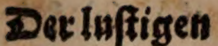
DIE LUSTIGE SCHAU-BÜHNE VON ALLERHAND CURIOSITÄTEN: DARAUF VIEL...

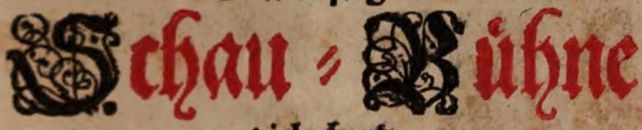
Erasmus Francisci





Der lustigen Schau-Bühne Zweyter Theil.


Der lustigen


Schau-Bühne

vielerhand

Curiositäten

Zweyter Theil:

Darinn

Mancherley lustige Aufgaben / Fragen / Beschreib- und Erzehlungen /

von polit- und historischen / natür- und künstlichen / ernst- und schertzhafften Sachen / vermittels eines anmutigen erbaulichen Red-Wechsels vertraulich-guter Freunde behandelt werden:

Nochmals

in Sechs Versammlungen

abgetheilet /

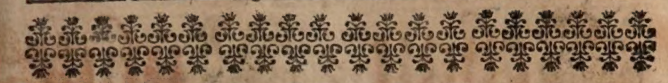
und in die Feder verfasset /

durch

Erasmum Francisci.

Samt einem kurtzen Register.

Nürnberg /
In Verlegung Wolffgang Moritz Endter / und Johann Andreæ Endters sel. Erben.
Anno M DC LXXIX.



Vorrede
an den hochgünstigen Leser.

DJe Höflichkeit vieler gelehrten Leute / so sie bishero meinen geringen Schrifften / durch Beliebung derselben / sonderlich deß ersten Theils dieser lustigen Schau-Bühne / erwiesen / sollte mich / dem ersten Anblick nach / im Schreiben etwas eingezogener und sparsamer machen: in Ermessung / daß solche verspührte Gunst keine Würckung meiner Verdienste / sondern deß Glücks und ihrer Bescheidenheit gewesen: im Fall ich anders nichts suchte / ohn nur einem jedweden zu gefallen. Zumal wenn es bey dem Ausspruch deß Sinn- und Zier-reichen Loredano unausgesetzt müste beruhen / der in einem Sendbriefe an den Herrn Giblet zu Bologna / unter andren / diese Wort führet: Der jenige muß sich deß Schreibens enthalten / welcher sich nicht will

in

in Gefahr setzen / die Meriten deß jeni-
gen so er geschrieben / zu verlieren.
Mein Ehrgeitz hat sich / an der Ehre/
die man meiner Arbeit angethan/gesät-
tiget; nachdem meine unvollkommene
Compositionen die jenige Beystim-
mung erreicht/deren den allerberühm-
testen Scribenten nicht vergönnet ge-
wesen / bey ihrem Leben / zu geniessen;
indem / nach ihrem Tode / viel Jahre
verflossen/ehe ihre herzliche Asche/mit
Lobgetichten / ist beräuchert wordē 2c.
Ich könnte/ was dieses deß Loredano Be-
dencken antrifft / mit kurtzen beweisen / solche
Erinnerung gehe mich nicht an: als der gar
gern bekennet / daß seine Wercklein keine son-
derliche Meriten bey sich führen/ auch keinen
Hunger oder Durst nach Ruhm oder gros-
sem Gerüchte haben/ folgends also auch keine
Ersättigung deßfalls wünschen. Es ligt aber
eine noch andre Bewegung/ in seinen jetzt an-
gezogenen Worten / verborgen / darum man
die Feder nicht mehr/denn ein-oder zweymal/

 müsse

müsse durch die Welt lassen herumfliegen: nemlich die Gefahr deß Verlusts einmal erworbener Gunst. Diese letzte glänzet von aussen ziemlich/ und lässt sich ansehen/ als sey sie nicht aus dem Schatten eines leeren Wahns erboren; sondern führe einiges Gewigt bey sich. Denn wenn man betrachtet/ wie sehr unsere heutige Läufften/ von der Tadel-Sucht/ verunsichert werden: so bedenckt sich vielleicht mancher nicht unbillig/ ob er einen Buchstab schreibe/ oder nicht. Kein Honig/ oder andre süsse Speise wird/ wenn man sie deß Sommers unbedeckt trägt/ von den Mucken und Schmeißfliegen/ so manchen Ansprung erleiden; als wie jetziger Zeit ein Buch/ von den Lästrern und Neidern; wenn es ein wenig Zuckers oder Honigs/ das ist/ etwas solches bey sich führet/ so diesem oder jenen Leser einige Ergetzlichkeit machen kan. Ich will jetzt nicht reden/ von denen/ die/ aus groben Unverstande/ zu tadeln pflegen/ was sie nicht begreiffen; und solche Sachen meistern wollen/ darinn sie noch nicht einmal

rechte

rechte Schüler sind: sondern nur von denen/ die mit der gelben Neid-Sucht behafftet/ vor lauter Unmut schier sterben/ wenn sie sehen/ daß diesem oder jenen Buch ein holdseliges Auge geschencket wird; weil die Jungfrau φιλαυτία, so stets in ihren Armen ruhet/ ihnen den Wahn erregt/ihre Feder sey aller Stim̃en deß Lesers allein berechtiget. Diese Vielhalter von sich selbst werffen gern andren Schrifften eine Kletten an/ machens dem Reiger nach; welcher dem Falcken/ mit seinem Excrement/ die Federn besudelt; damit solche davon faussen und verderben mögen: das ist/ sie überschütten andrer Leute Schrifften mit Verachtung; auf daß man ihre/ wie lauter Oracul/ verehre/ jegliches Wörtlein/ das sie schreiben/ für einen Meister-Strich deß Apellis/ ja wie lauter Ambra/Perlen und Edelgesteinwerck/ schätze. Darum Lauredano/und seines Gleichen/ um die Abwürdigung der Gülte ihrer Schrifften/ so hochbekümmerte Leute/ dem Schein nach/ nicht unbillig für solcher Einbilder Verleumdungen Scheu tragen; und

manchen schier bereden sollten/die Feder nicht weiter zu gebrauchen.

Aber / wenn man auch diese dritte Sorgfalt recht unterforschet und prüfet ; findt sichs/daß sie auf dem ungewissen Grunde der Eitelkeit gegründet / und aus einer ruhmgierigen Angst entstehe. Denn/zu geschweigen/ daß man nie kein Buch schreiben dörffte/wenn man so lang verziehen wollte/bis keine Phantasten mehr wären/die es beneiden/anzäpffen und ihren Läster-Speichel daran werffen könnten: so fehlet/in diesem Stück/ Lauredano auch deß rechten Zwecks/welchen man/im Schreiben/ihm fürsetzen muß. Es geziemet keinem Christlichen Scribenten / deßwegen einen Buchstab aufzusetzen/daß er/bey der gelehrten Welt/ihm einen grossen Namen oder ein Ansehen vollkommener Erudition und unvergleichlicher Geschicklichkeit mache. Wer/ in diesem Leben/das elende Stückwerck seines Wissens/ für unvergleichlich oder vollkomen zu machen hoffet / der ist ein unvergleichlicher und vollkommener Thor : dergleichen wahn-

süch-

süchtige und dunckelwitzige Gesellen man/mit gleichem Beyleiden/vorüber gehet/als wie im Dollhause zu Amsterdam die absinnige Gecken/welche sich für hochwitzige und gewaltig-kluge Meister von hohen Sinnen ausgeben; da sie doch/in der Warheit/deß rechten Verstandes beraubt sind/und durch ihren Aberwitz betrogen werden. Aus gleicher Ursach/muß einer/der entweder verdienter/oder zufälliger Weise/mit seiner Arbeit einiges Lob erbeutet hat/so Lob-süchtig nicht seyn/daß er/aus Furcht/hinfüro weniger Ehre einzulegen/und die erschriebene Gunst/durch mehr Schreiben/zu schmälern/kein Tröpfflein Dinten mehr einfassen sollte. Wer sich/von dieser Einbildung lässt übernehmen; dem wäre besser/er hätte nie eine Zeile gefüllt.

Der rechte Zweck/welchen ihm ein bescheidener Schrifft-Verfasser fürstellet/ist GOttes Ehre/und dem Nächsten entweder mit nützlicher Lehr/oder Anmut-reicher und tugendhaffter Ergetzung zu dienen. Sich selbsten/auf geziemende Weise/dadurch/bey für-

nehmen Leuten/ in Gunst und Beforderung/ zu setzen/ läufft dem nicht zuwidern: aber/ um hoher Ehre uñ Ruhms willen/ solches zu thun/ ist verwerfflich. Ein vernünfftiger Author hütet sich vielmehr/ äusserstes Fleisses/ auch [illegible] dem geringstẽ Schatten der Ehrsucht: Er brütet seine Erfindungen aus/ wie etliche Straussen/ in den Africanischen Wüsten/ ihre Eyer: welche sie mit heissem Sand uñ Staub besprengen/ und also zur Brut befordern: will sagen/ er hält fein mässig von sich selbsten/ legt seine Kopff-Geburten in den Staub der Ernidrigung/ und demütiget sich gar gern unter das Gutachten derer/ die ihn eines Bessern aufrichtig wissen zu unterweisen. Solchen nasewitzigen Klugdüncklern aber/ die mit grossen Hügel-Geburten/ und mit lauter Olympis schwanger gehen/ alles durchhecheln und verkleinern/ hernach aber/ wenns mit ihnen selbsten zum Kreissen kommt/ die Welt/ mit einem herfürhüpffenden Mäuslein/ bezahlen/ gestehet er keine Rechenschafft/ noch einige Beysorge/ ob ihnen seine Arbeit wol oder mißfalle.

Meine

Meine geringe Feder belangend; kan ich / ungefälschter Warheit / wol sagen / daß keine Schreib- noch Ehrsucht ihr jemals ihre wie- wol fast unzeitige Geburten abgetrieben; sondern allemal die Ersuchung meiner Her- ren Verleger. Hab ich dadurch / bey einem und andren / eine gute Neigung gewonnen: so schreib ichs seiner Leutseligkeit heim / und erkenne mich derselben desto verpflichteter zu seyn / je weniger ich sie meritire. Aber daß mich die Hechel-Spitzen der heutigen Bücher- Lästerer bewegen sollten / dem hochgünstigen Leser mit nichts mehr aufzuwartē/folget dar- um nicht: ohnangesehen ich sonst deß Schrei- bens / aus andren wigtigern Ursachen / fast zimlich müde. Es lieffe dem Versprechen/so ich dem/nunmehr in Gott ruhenden/Herrn Ver- leger deß ersten Theils dieser Schau-Bühne/ vor etlichen Jahren/gegeben/zuwidern: wel- ches mich verbindt und erinnert/diese Schau- Bühne/im Namen Gottes/weiter fortzusetzē.

Was denn nun dieser zweyte Theil dem hochgeehrten Leser wolle fürstellig machen; wird

wird bald hernach gesetzter Inhalt / etlicher-
massen / vorher andeuten; nemlich mancher-
ley Aufgaben / Geschichte / und andre lustige
Discursen: gleichwie / im ersten Theil / ge-
schehen. Hie hätte ich zwar den Meister Klüg-
ling zu bitten / daß er mit seinem Witz sich nicht
übereile / und die Manchfaltigkeit der Mate-
ri / ein unordentliches Gemisch schelte: son-
dern zuvor selber eine solche Art zu schreiben
versuche / und alsdenn urtheile / welches leich-
ter sey / den Teppicht / von eintzelner oder viel-
fältiger Farbe und Schattirung zu wircken;
eine einige Materi allein / nach der Ordnung /
zu behandeln; welches man (ohn Ruhm und
vermessene Einbildung zu melden) mit gerin-
gerer Müh sonst auch thun könnte: oder aus
der Varietät / eine Conversation zu stifften.
Es ist grosser Unterscheid / ein Buch / nach der
Schul-Art / in beständiger Lehr-Ordnung
(Methodo) zu verfassen; und hingegen eine
Unterredung zu stellen / darinn man sowol
dem Geist- als Weltlichem / dem Fürnehmen
als Gemeinem / einige Behäglichkeit und Er-
qui-

quickung zu geben wünschet. Bey diesem letz-
ten Absehen muß man gleichsam einen Gar-
ten anrichten / darinn mehr / denn einerley
Kraut/wachse/und fast bey jedwedem Tritte
das Blumen-Gewächs sich verändre. Was
diesem gefällt/bringt jenem offt Unlust: und
manches fürnehmes Auge hasset die Beharr-
lichkeit bey einerley Discurse; wie die Freyheit
den Arrest. Solche Vielfältigkeit aber/mit ei-
nem Faden der Unterredung/zu verknüpffen/
schaffet keine schlechte Mühe: zuforderst/weñ
man/von jeglicher Frage / sein Bedencken lie-
fern soll / und zugleich auf den Umstand deß
Orts/oder der Personen/sein Absehen richten.

Immittelst bin ich nicht abredig/ daß ein
andrer hieriñ weit mehr Geschicklichkeit leuch-
ten lassen könnte/denn ich: welcher diese Ma-
nier zu schreiben / nicht für mich selbsten/ son-
dern andren zu Gefallen/vor vielen Jahren/
erkohren habe: aber daß man die Manchfäl-
tigkeit der Materi an sich selbsten deßwegen
eine Unform heissen wollte; wäre eben so grob
gefehlt / als wenn man vieler hochberühmter

Scri-

Scribenten / denen ich mich gar gern für einen Lehr-Jünger unterwerffe / Erquickstunden/Centurien/und dergleichen/darum verwürffe/daß sie vielerley Fragen und Aufgaben begreiffen.

Schließlich hab ich dieses annoch zu erinnern / daß/ was die Person deß Kronenthals in der sechsten Versammlung/von den Ursachen und Würckungen menschlicher Empfängniß/deßgleichen von der Seele/ und den Formen unseres Leibs / fürbringt / solches mehrentheils/aus eines hochgelehrten Mañs mündlichen Discursen / genommen/ wiewol durch mich/etlicher Orten/ein wenig erweitert sey: welchem Kronenthal die übrige Personen/ vermittelst allerhand Einwürffe/ zu fernerer Erörterung/Anlaß reichen. Was aber deßfalls / in einem und andern / meine eigene einfältige Gedancken seyn ; wird der Neander/wiewol nur mit Wenigem/beyfügen.

Sollte sich sonst/einiger Orten dieser Unterredung/ etwas Ungeschicktes/oder Irrsames/mit einmischen:bitte ich/meine vielfältige

Hin-

Hindernissen/so mehrmaln zwischen dieser Arbeit eingebrochen / und zwar fürnemlich die Enge der Zeit/ für eine Entschuldigung anzunehmen. Ich weiß zwar wol/ daß die Früchte der Feder/durch Beschleunigung/offt mißgeboren werden ; und daß ihrer viele wollen/ man müsse hierinn den Bären folgen/die ihre gantz unförmlich-geworffene Jungen allererst/durch fleissiges Lecken/recht bilden und gestalten: Aber/zu geschweigen/daß diese/solchen Bestien zugemessene/Eigenschafft von der Erfahrung widerlegt und verstossen werde ; so stehet auch der Schluß selbst nicht grundfest/ daß allemal die Kopff-Arbeit/ bey kalmäuserischer Abnagung der Nägel/glücklicher gerathe. Weßwegen ich kein Bedencken getragen/ alle meine bisher ausgefertigte Wercklein also herfür zu geben / wie sie gleichsam vom Mutterleibe ihrer Erfindung gekommen/ und unter der Feder-Spitze geboren worden: damit die Verleger / durch längeren Verzug / keinen Nachtheil erlitten. Wenn nun/solchergestalt/ unterweilen wol ein Fehler mit unterlaufft:

so

so ist Fehlen menschlich; Verzeihen/leutselig. Welches / wie es mir / von bescheidenen und gütigen Gemütern / noch allezeit wiederfahren; also verhoffentlich auch/ bey diesem anderen Theil der Schau-Bühne / meiner freundlichen Bitte nicht wird versagt werden. Deß Theons Zähne aber/ welche nichts unangebissen lassen/ mögen sich/an dem Harnisch meiner Gedult/immerhin abwetzen: sie wird dadurch/ob GOtt will/unversehrt bleiben / und über das so gutherzig seyn / daß sie ihnen gern einen guten Theriac für die Würmer gönnet/nemlich die Erkeñtniß ihrer selbsteigenen Haupt-Schwachheit. Der huldreiche Leser aber geruhe/auch die jenige Irrthümer/ so bey gegenwärtiger zweyten Auflage dieses andren Theils der Schau-Bühne/durch versetzte Buchstaben oder falsche Wörter/hin und wieder sich mit angehenckt/großgünstig zu verzeihen/den verdunckelten Siñ solcher Worte/ durch seinen guten Verstand / zu erleuchten/ und im übrigen meine/ihm zur Aufwartung ergebene/Dienste/seiner Wolneigung beständig zu würdigen.

Inhalt

Inhalt der ersten Versammlung.

VOn erbaulicher Gemeinschafft und Conversation / mit ehrlichen und verständigen Leuten. Mancherley Trinck-Geschirr der Alten / von Holtz und Ton / sammt deren Nutzen. Silber-Geschirr der alten Römer. Mächtig-grosse Schüsseln von Silber. Preussische Neujahr-Wurst. Was Electrum bey den Alten geheissen. Bocal / und Trinckgeschirre von Edelgesteinen. Pocula Grammatica. Ausführlicher Discurs vom Glase / und einem Römischen Glas-Härter. Becher von Horn. Gelegenheit deß alten Hartzwaldes. Trinck-Becher von Hirnschalen. Wie man leichtlich Tauben fahe. Heirath-Sitten unterschiedlicher Völcker. Blutschändrische Ehen. Unstern zweyer Liebhabenden. Wunderlicher Heyraht-Wechsel eines gefangenen Rätzen. Gestraffter Ehebruch. Ein Paar Exempel der Doppel-Ehe. Beschreibung der Reinthiere. Lust-Gelage / Täntze / Spiele / und Gastungen / verschiedener Völcker: dabey etwas / von den Speisen und Geträncke der alten Teutschen / vorfällt; und von Tartarischer Zurichtung deß Roßfleisches. Von der Pfauen Eigenschafften / und etlich andern schönen Vögeln. Be-

schreibung etlicher Japanischer Lust-Gärten / Peruanischer Blumen und Bäume / unterschiedlicher Feuers-Brünsten / und der Niderländischen Brand-Ordnung. Rosen-und Rauten-Geruch ist manchem zuwidern. Discurs von den Säiten: von Americanischen Spinnen. Ursach unterschiedlicher Stimmen der Menschen. Wasser und Wein aus einem Geschirr zugleich giessen. Wasser-und Blumen-Spritzer / sammt ihrem Geheimniß. Blumen Erneurung. Wind-Bettlein. Flecken aus den Kleidern / und Angesichte / zu vertreiben. Mägde-Kauff in Rußland. Harte Winter; sonderlich in Rußland. Den Gyps vermarmeln / den Marmel schmincken; und Gemählten den Glantz wiedergeben. Allerhand Fragen. Haus in der See gebauet. Ob und wie der Noetische Kasten Menschen und Vieh Platzes satt gegeben? Vögel-Körnung. Frösche beschwigtigen. Erörterung der Frage / ob die Riebe / draus Eva gebauet / dem Adam zuvor nöhtig / oder überflüssig gewesen.

Inhalt der zweyten Versammlung.

WOrinn der alten Komödianten stumme Music bestanden. Die Wasser-Orgel Archimedis / und etliche in Italien. Lieder der alten Griechen / Römer / Jüden / und ersten Christen. Von dem / bis zum Jüngsten Tage herum wandrenden Juden. Zweyköpffige Mon-

Monstra/ deren theils eine Geschicklichkeit an sich gehabt. Welcher unter den fünff Sinnen/ den Menschen am meisten belustige. Sinesische Pfeiffen. Ehebruch/ und Mord-Stifftung Robert Cars/ Herrn von Sommersets/ an dem Ritter Overbůry. Gäher Tod etlicher Leute/in einem Brunnen zu Tilliers: und Erörterung der Ursachen hievon. Obs glaublich / daß Basilisken seyn? Gifftige Berg-Atten. Schweitzer wohnet/ eine Zeitlang/bey zweyen Drachen/in einer Hölen. Was ein rechter Politicus sey/und ein falscher. Rebellion deß Indianischen Unter-Marschalls/ wider den grossen Mogol. Simulirung/ ob und wie weit es zulässig? Ob ein Printz/unter andren Potentaten / oder auch in seinem eigenem Lande / Uneinigkeit hegen solle? Obs rahtsam/Machiavelli Bůcher zu lesen? Mancherley Wunder-Regen. Manier der Perser im Taback trincken / nebst noch einer andren Invention. Ausländische Geschicklichkeiten soll ein Printz an sich ziehen. Orientalische Reit-Sättel: und die Erfindung der Sätteln. Voltesiren der alten Römer. Ambra/woher es komme. Beschreibung der Ambra-Vögel und deß Americanischen Thiers Maritacaca.

Inhalt der dritten Versammlung.

Wehr-haltung der Europæerinnen / zu Neu-Batavia. Wunderlicher Traum Käiser Osmanns/von seiner künfftigen Liebsten.

sten. Thorheit der Niderländischen Blumisten. Gestalt der schönsten Thulipanen in der Welt. Verbot wider die Bettler zu Amsterdam. Zuchthaus daselbst. Wie die schelmkrancke Bettler und Lediggänger allda kurirt werden. Taub- und Stumm-Gebohrne/ die reden/lesen/und schreiben/gelernet. Wunderliche Scharffsinnigkeit etlicher Blinden. Vögel-Streit/ und seltsame Wetter-Schläge. Warum das Wetter die Kirch-Thürne gern treffe. Beschreibung der Zaffra. Etliche possirliche Begebenheit / so aus zweydeutigen / oder mißverständigen Worten / entstanden. Ursach der veränderten alten Römer-Sprache. Von der altfränckischen Sprache/sammt dem altfränckischen Vatter unser / und Apostolischem Glaubens-Bekenntniß. Zurichtung der Dupleten/und falsch-edler Steine. Wie sich dem Bechero ein Jaspis in Achat verwandelt habe. Vom rechten Nutzen und Mißbrauch deß Edelgesteins. Edelgesteine bringen manchen in Noht. Unterschiedliche Mordthaten. Ertichtes Verlangen nach dem Tode.

Inhalt der vierten Versammlung.

VOn dem Ursprunge und Mißbrauche der Kirchweihen. Wunder-Crucifix / so Blut gegeben. Wunder-Regungen deß Crucifix zu Goa/in Indien. Julii Cæsaris Historiarum / und von wem sie fleissig zu lesen. Warum man den Knaben zuweilen wol möge

Geld

Geld schencken. Seine Erb-Güter soll ein Printz wehrt halten/ fleissig bessern/ und nicht verschencken. Der Tribulier-Soldaten Ursprung/ und Tyranney zu Meyland. Erasmi Roterdami Warnung für unnöhtige Kriege. Seine Religion und die Supplication/ so ein Schalck/ für ihn/ eingegeben. Alter Gebrauch deß Zutrinckens. Verbot deß unmässigen Zutrinckens. Gesetze der Trunckenheit. Wunderfasten etlicher Personen. Denckwürdige Erhaltung einer Frauen/ so/ von ihrem Manne/ in die Grube gestossen. Einkommen und Zölle deß Königs in Franckreich.

Inhalt der fünfften Versammlung.

Fische/ auf mancherley Art/ ins Netze reitzen. Fisch-Bäume. Fischereyen in beyden Indien/ und Sina. Mahler-List. Von dem Frey-Schiessen. Grosses Unglück/ von einem Pulver-Schlage/ zu Jetschin in Böhmen. Ob die Vestungen uns dien- oder schädlich: Ob das Pulver der Christenheit mehr gevortheilt/ oder geschadet habe: Lob deß Frauenzimmers. Merckwürdige Treu etlicher Weiber/ gegen ihren Männern. Häuser etlicher barbarischer Völcker. Hoflager und Gezelte deß Preto Johanns. Beschreibung einiger prächtigen Schlösser. Und deß Spanischen Escurials. Badstuben der Persier/ Indianer/ und alten Römer. Sitz-Ordnung der alten Griechen und Römer/ bey Gastereyen.

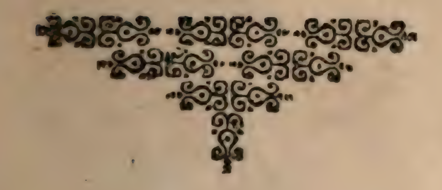
reyen. Krebse von ungeheurer Grösse. In Java und Brasilien. Stein-Krebse / Stein-Schlangen / und Stein-Schnecken / in den Bergwercken. Kleider-Ordnungen / in etlichen Reichs-Abschieden verfast. Käisers Rudolphi Demut in Kleidern. Sein possierliches Gespräch / mit eines Becken Weibe. Obs besser / daß grosse Herren geringe / oder prächtige Kleider tragen? Kleider Königs Heinrichs in Castilien / und Ludwigs deß XI. in Franckreich? Der Königinn in Franckreich / und Fürstinnen vom Geblüt. König Heinrich deß III. Kleid mit vier tausend Elen Spitzen. Gold-gezierte Kleider den unzüchtigen Weibern / von theils Gesetzgebern / nur allein erlaubt.

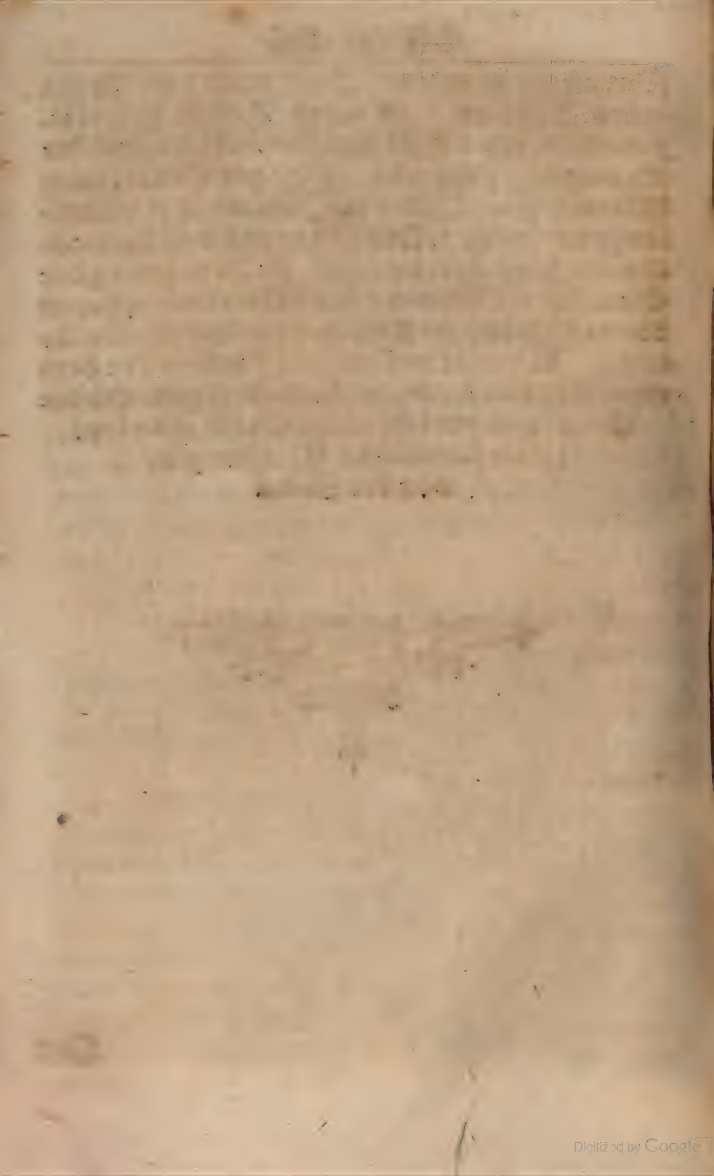
Inhalt der sechsten Versammlung.

VOn der Fortpflantzung menschliches Geschlechts. Würckung der Sonnen / zur Erzeugung der Thier und Menschen. Lebens-Hauch und Einfluß der lebendigen Krafft aus dem Gestirn. Was / in gewisser Masse / von der Geburt-Stellung zu halten. Ob der Mensch / nach Entziehung einer freyen und lebhafften Lufft / leben oder ersticken müste? Subtile Lufft deß Gebirgs Andes / so den Menschen schier erstickt / und ob solches wahrscheinlich sey. Bären-Haut eines Peruanischen Mädleins. Frantzösische Dame behauptet gerichtlich / sie sey / durch Einbildung / schwan-

schwan-

schwanger worden. Bock wird / an Stelle eines Buhlers / in einen Kasten gesperrt. Füncklein eines jeglichen Samens/daraus die Erzeugung geschicht. Ob / zur Generirung Martis/sowol Juno als Jupiter/ihre Strahlen geben müsse? Und obs wahr/ daß sie/ nach Ovidii Fürgeben/durch blosse Berührung der Olenischen Blumen / den Martem empfahen könne? Seltsame Exempel der Affterbefruchtung. Wieviel wesentliche Formen / in dem menschlichen Leibe/wohnhafft seynd. Ob die Seele/ und der lebendige Geist/ einerley? Unterschiedliche Meinungen/ von der Seele.





Der lustigen
Schau-Bühne
Andern Theils
Erste Versammlung.

GEsellschafft ehrlicher und geschickter Leute gibt einen Krantz/nach welchem die Verständigsten trachten / so / in dem Garten dieses verwelcklichen Lebens / auf und nieder gehen. Wer solche Blumen anrühret; dem klebet ihr edler Geruch an/ und stärcket ihm besser/ denn die holdreichste Mayen-Blumen/ sein Gehirn für den Schwindel: wenn entweder das Glück/ oder andere Fälle/ ihm/ vor den Augen / ein Rad machen: erquicket ihn; wenn sein Hertz / von gählinger Widerwertigkeit/in eine Ohnmacht gefallen: und ergetzet ihn / mit solcher tugendhafften Lust/ daran sein Gemüt ein gantzes Paradeis findet.

Diese ehrbare Gemeinschafft ist ein Acker / der mit den Babylonischen Ländereyen / an Fruchtbarkeit und vielfältiger Nutzung/streitet: unangesehen dieselbige mehr denn zweyhundertfältige Frucht brachten: wofern Herodotus sonst nicht zu milde uns hievon berichtet hat. Denn/ in freundbaren Gesprächen / und Lust-Versammlungen solcher Leute / die ihren Verstand/ durch vielerley Erfahrung/und manche Versuchung / geschliffen / bleibt selten etwas unberührt / das

würdig ist zu hören. Die Wissenschafft findet da ihren lustigstē Wachsthum; die Erbauung ihre beste Werck-steine / Marmel und Seulen. Sintemal nichts so tieff zu Hertzen dringet / als der Discurs eines reputirlichen Mannes; nichts einen Tugend-ergebenen Menschen höher erfreuet / denn mit Liebhabern der Tugend umzugehen; nichts auch allerdings die zum Bösen Geneigte leichter wiederum auf den rechten Weg / und zu gesünderen Gedancken bringet / weder ein Sprach-Wechsel mit solchen Personen / die ihre Tugenden mit keinen Lastern verwechseln / und durch ihr Ansehen uns das Pfad eines guten Wandels beliebt / hingegen den breiten Weg schnöder Lüste und Begierden verhasst machen.

Die blosse Begegnung eines weisen Manns (schreibt Seneca (a)) hat ihren Nutzen: und / ob er gleich schweiget; findet sich doch immer etwas / von ihm zu lernen: und sollte man auch nur an ihn gedencken. Diß wollte der hochverständige König Ferdinand anzeigē / da er einsmals am Fenster ligend / gewahr ward / daß sein Enckel mit dem Ertz-Bischoff Ximenio spatzieren gieng / und ihm deßwegen zurieff: So! recht! mein liebes Kind! das lobe ich! zu einem solchen Gefährten gratulire ich dir: welchem du nimmer wirst von der Seiten weichen: wofern du meinem Raht willst folgen. Einsamkeit hält keine gute Schulen; ohne zuweilen in einer und andrer geistlichen Ubung. Wer / ausser dieser / immer allein bleibt / und das Liecht ehrlicher Conversation hasset; den wird die Melancholey bald / um Quartier / ansprechen / wo nicht gar die Untugend bey ihm einkehren. Die Gemächer / so immer

(a) Epist. 6.

mer versperret sind / daß keine frische Lufft hinein kan/ bringen der Gesundheit grossen Nachtheil: und das Ohr / welches für allen Discursen wackerer Leute verriegelt wird/ verändert den Sinn / und setzt das gantze Gemüt leichtlich in einen bösen Zustand. Wenn der Teuffel seines Unflats sich entschütten will; geht er/ zu der melancholischen Einsamkeit/ ins Bad; schåndet sie mit mancherley Lastern / als Hoffart / eigensinnigem Dunckelwitz/Argwohn/ Mißtrauen/Kleinmut/ Blödigkeit/und dergleichen.

Ein gutes Buch schaffet zwar grossen Nutzen: bedarff aber einen Nachdruck / von den lebendigen und redenden Büchern. Die blosse Kalmäuserey gleicht einem stillem Wasser / welches / weil es nie durch einen Wind erregt / noch durch einen Strom flüssig wird/ endlich anhebt zu stincken / und einen bösen Dampff von sich gibt. Bey ihr selbsten ist sie ein Adler: zeuch sie aber einmal herfür / an die Sonne / führe sie unter Leute / unter eine polite Gesellschafft; da wird sie zur Nachteule werden / weder Geschick noch Manier wissen/ weder reden noch reiten können. Käiser Carl der Fünffte war ein gelehrter Herr: griff gemeiniglich zu einem Buch; wenn er das Schwrrdt/ oder Scepter ein wenig aus der Hand gelegt. Thucydides/der fürtrefliche Geschicht-Schreiber / begleitete ihn bey allen Heer-Zügen: Cominæus war sein Lust-Garten/ und die beste mathematische Bücher seine gute Bekannten: Dennoch zoch er aber allezeit denselben die Unterredung mit klugen und gelehrten Leuten vor; lernete noch begierlicher mit den Ohren/weder mit den Augen. Lesen macht wol gelehrt; aber nicht so wol klug. Die Conversation eines einigen Stündleins / und zwar mit

vertrauten Freunden / übertrifft den Schweiß eines gantzen langen Tages; richtet viel mehr aus/ denn das blosse Speculiren: weil sie eine gar anmutige Lehrmeisterin ist/von welcher wir die Unterweisung/ohne Mühe und Verdruß/annehmen. Massen Guazzus/ in seinem Büchlein von der höflichen Conversation/ solches bekräfftiget/wenn er schreibet: Die Conversation lehret uns mehr/als die Bücher. Daher auch der selige Herr Georgius Humpelsheimer/in seinem schönen Tractätlein / von der Ausübung deß Verstandes / das Conversiren die allerfürnemste Gemüts-Ubung titulirt.

Ich verstehe aber allezeit eine Gemeinschafft/ mit ehrbaren / aufrichtigen / biedermännischen / und / wo es seyn kan / vertraulichen Leuten : da man sich / weder deß Sagens/noch Fragens/ zu scheuen hat; derer guter Vorraht auch die Mängel meines Verstandes ersetzen kan. Denn / durch ruch- und heillose Gesellschafft/wird einer mehr besudelt/befleckt uñ angesteckt/ als erbauet. Alle Gewächse ziehen an sich die Art deß Erdreichs / darinn sie gewachsen : also nehmen auch unsere Gemüter die Sitten der Leute zuletzt an sich / zu welchen wir uns halten : von den Guten rühmliche ; von den Bösen/sträffliche. Die Sonne scheinet zwar offt in eine kotigte Pfütze/ und behält dennoch ihren reinen Glantz. Aber wenn ein Mensch / dessen belobter Wandel vielen andren exemplarisch fürleuchtet / sich mit faulen Schwätzern einlässt / in vertrauliche Gespräche : wird sein rühmliches Gerücht und guter Leumut aufs wenigste etwas verfinstert : weil man insgemein dafür hält/daß miteinander fliegende Vögel von gleichen Federn sind : obgleich der reine Spiegel seines Thuns / durch ihren Laster-stinckenden Athem / nicht

ver-

verunreiniget noch beflecket würde. Für welches Letzte ihm doch auch niemand Sicherheit versprechen kan. Denn wer ist so vollkommen/ daß er deß Lehr-Spruchs/ Böse Geschwätze verderben gute Sitten/ in seinem Lebens-Lauffe/ nicht mehr bedörffe/ noch sich für dem subtilen Giffte/ so auf ungehaltenen Zungen wohnet/ für dem Natter-Gezische unreiner Lippen/ fürsichtigst zu hüten hätte? Derhalben sollt du in keine Gesellschafft tretten/ darinn nicht die meisten Gesellschaffter also beschaffen/ daß du weder Schande noch Aergerniß/ von ihnen/ zu besorgen habest; sondern/ vor jedermanns Augen/ ohne Entfärbung/ ihnen beysitzen mögest. Denn bey einer solchen Gemeinschafft/ zündet ein Liecht das andre an/ ein freundliches oder sinnreiches Wort lockt das andre/ ein gutes Gemüt angelt das andre/ zur Freundschafft und Tugend: und erfolgt endlich daraus der rechte Zwegk aller löblichen Versammlungen/ nemlich der Eintracht/ Freundschafft/ und deß tugendhafften Lebens annemlicher Unterhalt. Ein freundliches Gespräch ist der beste Rosenzucker/ und die kräfftigste Hertz-Stärckung unserer Gemüter: wodurch die Galle aller Unlust alles Unmuts wird ausgeführet. Wer selbiges verspricht/ der muß aller Leutseligkeit entsagt/ und dem Athheniensischen Menschen-Hasser Timon die Brüderschafft geschworen haben.

Als dieses alles einsmals Herr Lilienfeld betrachtete: ward er gantz unwillig über sich selbsten/ daß er nicht längst seine gute Gönner und Freunde angetrieben hätte/ die/ vor einigen Jahren gehaltene/ Zusammenkünffte/ bey einer musicalischen Lust/ wiederum zu erneuern. Denn nachdem sie/ bey dem Mons. Gaston/ die Sechste Unterredung angestellet/ ist/ seit der Zeit/

keine dergleichen Lust-Versammlung/unter ihnen/weiter vorgegangen; sondern/durch mancherley Vorfälle/zerstreuet worden / und bis anhero / nach solcher gäntzlichen Verfallung/unaufgerichtet ligen blieben. Ob auch gleich unterschiedliche mal/ bald der eine / bald der andre / deßwegen wieder Anregung gethan: hat sich doch immer eine neue Verhinderung in den Weg geschlagen: bis man endlich die Hoffnung sincken lassen/ und besorget hat/die Ungelegenheit/so jetzt diesem/ jetzt jenem / sich anhäckelte / würde eben so wenig einen einhelligen Schluß verstatten / als eine Laute von ungleich-gestimmten Saiten gleich-stimmig und wollautend erklingen Besagter Herr Lilienfeld aber/gleichwie er die Erfrischung voriger Lust-Gelage / vor allen den Andren/am hefftigsten verlangte: also war er der einige/welcher den Muth nicht schwinden ließ/solche ihre gelehrte Belustigung/und lustige Gespräche/und gesprächsame Versammlungen / dennoch dermaleins wiederum in Gang und Schwang zu bringen: wol wissend / daß ersprießliche Sachen / zu ihrer Beförderung und Werckstelligkeit / gemeiniglich durch einen rauhen/unebnen/und steinigten Weg/gelangeten/und ohne Mühe nichts zu erreichen wäre / was der Mühe wehrt. Solchem nach wünschete er nur die Gelegenheit/ daß er die guten Freunde / an einem Ort / möchte einmal beysammen antreffen: willens alsdenn nochmals einen starcken Anwurff zu thun.

Hiezu fugte ihm nun/ im Jahr 1670. und zwar in dem Monat der Rosen-und Lilien-Blühe/die angenehmste Begebniß / daß Berrintho seines Hertzens Wunsch und schönstes Augenmerck erzielete / nemlich die eheliche Besitzung seines unschätzbaren Schatzes/

will

will sagen/der allerschönsten und edelsten Philirosen: nach welchem Kleinod er/bis in die sieben Jahre/durch allerhand Ruhm-erwerbliche Actionen/gerungen/und sowol ihrem Vatter / dem Herrn Kronenthal/ wie auch zugleich allen Anbetern der Geschicklichkeit / und ihr / seiner Huldinn / selbsten / sich insonderheit recommendirt hatte/und hiemit/für seine Hoffnung/einen so festen Grund gelegt / daß der geringste Zweiffel nicht mehr übrig blieb/ ihm würde diese Holdselige nicht weniger / denn ihre Eltern / auf geschehene Anwerbung/ das Ja-Wort zuwincken. Deß Versehens/begrüssete er seinen Vettern/den Herrn Neander/und auch den Herrn Lilienfeld/als seine Freywerber/ etliche Tage vorher/ daß sie möchten den Anspruch auf sich nehmen. Jener kunte solches/ naher Verwandniß halben/ ohne das nicht abschlagen: dieser gratulirte ihm zwar/in seiner Behausung / zu einem so weislichem Vorhaben/ und erklärte sich / zu Beförderung desselben / willfährigst ; nachdem er zuvor höflich angedeutet/ diese Ehre dörffte andern besser gezieinen / welche mehr Ansehens hätten/ eine so annehmliche Commission zu verrichten: Als er aber / bey einem Gläslein Weins / die Glückwünschung wiederholete und nochmals seine Dienstwilligkeit bezeugte/ sich gar glückselig schätzend/daß er/ vor andern Würdigern / in einer so beliebten Handlung / negotiiren / in so hochwigtiger Betreffung dienen/ und ein solches heiliges hochersprießliches Werck vermitteln helffen sollte; henckte er endlich/mit freundlichem Lächlen / diese Bedingung hinan : Er könnte und wollte dennoch nicht verbunden seyn/diese Freundschuldige Gebühr würcklich zu leisten/Herr Berrintho verhiesse ihm denn zuvor/beydes seinen Herrn Vettern

Neander/uñ den Herrn Kronenthal/als künfftigen Schwäher / bittlich dahin zu vermögen / daß sie / zu Wiederanstellung der vorigen musicalischen Lust- und Discurs-Zunfften / ihre unwiderruffliche Stimmen gäben. Was/sagte er/unsren redlichen Alten/den ehrlichen Herrn Ehrenhold betrifft; bin ich dessen Mitstimmung gnugsam versichert: sintemal er ja so ungern gesehen / als ich selbst / daß diese unsere vorige Gewonheit in Abgang gerahten. Herr Gaston/der kein Gelag-Verderber ist/wird eben so wenig ermangeln: sondern seine Viol/mit Freuden/ beziehen. Berrintho versicherte ihn seines bestes Fleisses / und bekannte sich ferner zu einer höhern Schuldigkeit/womit er ihm/Zeit seines Lebens / vor die jetzt angetragene freundbare Müheleistung/verpflichtet bliebe.

Diesem gemäß/verfügten sich Neander und Lilienfeld/an bestimtem Tage/zum Hn Kronenthal/ und brachten die Werbung an. Welche/von demselben/und seiner Ehe-Genossinn / mit sonderbarer Höflichkeit / angehört / und dieser Meinung beantwortet ward: Daß ihnen deß Herrn Berrintho ehrliebende Neigung/ zu ihrem Kinde/ im geringsten nicht übel gefiele; sondern sie ihre Mühe trefflich wolangelegt schätzten/wenn sie ihre Tochter/ für eine so ansehenliche/und wolqualificirte Manns-Person / erzogen / und von dem Himmel einem solchen vermeint wäre / der ihrer gesammten Freundschafft eine Ehre seyn könnte: Massen man sich denn/vor erst/solcher Ehren-Gewogenheit billigst zu bedancken; im übrigen aber dennoch um Frist und Geduit zu bitten hätte / bis zuvorderst der nächsten Freundschafft solche Wolmeinung deß Herrn Berrintho hinterbracht/ und/nach allerseits Bereif-

fung/

fung/in dieser Zeit-würdigen Handlung / nächster Tagen eine richtige Entschliessung wolbedächtlich gefast/ und ertheilet werden könnte: Und was sonst für Ehren-Worte mehr gefallen.

Hierauf ist / in kurtzer Zeit / die gewünschte Antwort / auch bald hernach der Hand-Streich / in Beyseyn vieler sowol Blut- als Muth-Freunden / geschehen / und hernach eine Gastung gehalten. Wobey/ neben andren / sich auch Herr Ehrenhold und Gaston befanden. Nach geendigter Mahlzeit / lieffen allerhand Discurse vor: und zwar/unter andren/einer von den köstlichen Trinck-Bechern / wie auch Verlöbniß-und Hochzeit-Bräuchen der alten Römer. Welcher sich/ folgender Weise/ veranlasste. Es gieng/neben andren Ehren-Trüncken / ein schöner güldner Pocal herum / auf beyder Verlobten Gesundheit. Als derselbe an den Herrn Lilienfeld kam: betrachtete er daran die schöne Arbeit/und lobte den Meister: gedachte daneben gegen seinem nächsten Beysitzer/daß es viel gesünder wäre/ aus vergüldeten/ weder unvergüldeten Geschirren zu trincken. Weil der Wein eine natürliche Säure / und das verarbeite Silber einen küpffernen Zusatz bey sich hätte/darinn ein etlicher massen gifftiger Spiritus noch wohnete/ welcher / durch den Wein/ von dem küpffrichtem Silber extrahirt würde / und nicht allein denselben an seinem guten Geschmack; sondern auch den Trincker/an dessen Gesundheit / versehrete: Deßwegen man keinen Wein / in silbernen Geschirren / lang stehen lassen / sondern bald austrincken müsste; also am gesündesten die Gesundheiten aus güldnen Bechern getruncken würden / und zwar zum allersichersten aus reinen Gläsern.

Herr Ehrenhold forschete hierauf: Was doch die Alten für Trinck-Schirre gebraucht hätten? Und ward/ durch den Herrn Neander/ beantwortet: damals/ als der Pracht/ in der Welt/ noch so hoch nicht gestiegen/ habe man/ mit hültzernen/ vor lieb genommen/ deren theils aus Weinreben/ theils aus andrem Holtze/ als von Büchen/ und dergleichen gemacht gewesen; wie der Tichter Tibullus solche wolgemässigte Zeiten/ mit diesen Worten/ andeutete:

- - - Nec bella fuerunt,
Faginus adstabat cum scyphus ante dapes.

Es tobte damals nicht deß Martis wildes Eisen;
Als man den Becher schnitzt' aus Büchen/ zu den Speisen.

Die alten Egypter aber (meldete er) hätten nicht allein ihre Becher/ sondern auch Schalen/ Schüsseln/ und allerhand Gefässer/ aus den Colocasien- oder Egyptischen grossen Bonen-Blättern gemacht/ und daraus am liebsten getruncken.

Herr Lilienfeld that hinzu: Das Tamarisken- oder wilde Cypressen- wie imgleichen das Eschen-Holtz wäre/ vor andren/ zu Bechern/ sehr beliebet worden: weil der Eschen-Baum in gutem Ruhm/ für Gifft und Stein-Schmertzen; das Tamarisken-Holtz aber/ für die Verstopffung der Miltz. Herr Neander bestetigte solches: mit dem Zusatze/ daß die Epheu-Schalen den Alten noch wehrter/ und viel-bräuchlicher gewesen: angemerckt/ man/ um zweyerley Ursachen willen/ sie/ zu den Gastereyen/ am geschicktesten geachtet: Erstlich/ weil der Wirthe und Schencken Betrug/ in der Wasser-Vermischung deß Weins/ durch ein solches Geschirr

schirr am leichtesten entdeckt würde. Sintemal der Epheu/ nach Catonis (a) Gezeugniß/ dieser wunderlichen Krafft und Natur wäre / daß / so ein gewässerter Wein / in einen Epheu-Becher geschenckt würde / der Wein/ von Stund an/ durch die Lufft-Löcher/ herfürschweissete/und durchflösse; hingegen das Wasser/wegen seiner dickern Substantz/im Geschirr hinterbliebe. Denn es befünde sich/ zwischen denselben / eine solche Gegen-Artung / daß keines mit dem andren sich zu vermischen begehrte ; sondern die Epheu-Schale den Wein verschmähete. Hernach auch darum : weil der Epheu-Becher / mit seiner Kälte / der Trunckenheit wehrete/auch das/auf starcke Räusche gemeiniglich erfolgende / Haupt-Weh vertriebe : Gestaltsam man/ aus gleicher Bewegniß/mit den Epheu-Blättern/das Haupt/bey einem Lust-Trunck/hätte gekräntzt.

Gaston sagte : Er wollte viel lieber den Wein aus Stein oder Ton / weder aus Holtz getruncken haben ; wenn er / in selbigen alten Jahren / hätte gelebt. Ihn berichtete alsobald Herr Lilienfeld: Den Alten hätte es / an irdnen Krügen und Bechern / auch nicht gemangelt : insonderheit wären die/ so aus Saguntinischer Hafner-Erde gemacht/ viel gebraucht worden/ und bey der grauen/ nunmehr verlebten/Sparsamkeit so annehmlich gewesen / daß der zweyte Römische König / Numa Pompilius/ die siebende Zunfft-Gilde / zu Rom/ für die Töpffer und Hafner/ gestifftet. Sintemal nicht nur allein die Dach-und Ziegel-Steine ; sondern auch Tafeln/Leuchten/ Leuchter/ Trinck-Becher/ und allerley Geschirr / wie nicht weniger die Fässer zu dem Wein und Wasser / aus Leimen formiret worden;

(a) De Re rust. cap.10.

den; ja so gar auch ihrer Viele befohlen hätten / man sollte ihre verstorbene Leichnam in irdene Fässer legen. Hiebey zoch er an den Ort Senecæ / da derselbe deß Tuberonis Mässigkeit rühmet / darum / daß er dem Römischen Volck / bey einer offentlichen Mahlzeit / irdene Trinck-Geschirre fürgesetzt habe.

So sind wir denn / fing Herr Ehrenhold an / heut zu Tage / viel stöltzer / denn das alte Rom / welches / mit Trinck-Fässern von so geringem Zeuge / sich beholffen?

Ja leider! seynd wir viel stöltzer worden; antwortete Herr Neander. Jedoch muß man die Römer unterschiedlich / nach verschiedenen Zeiten / betrachten. Da Rom noch / unter seinen sieben Königen / in den Kinder-Schuhen einher ging; führte es / in diesem Stuck / auch kindliche Weise / liebte Demut / Mässigkeit / und häusliche Sitten. Als es aber erwachsen / und sich eine Beherrscherinn der Völcker titulirte; wuchsen zugleich Pracht und Hoffart; es hub an / den Glantz deß Goldes und Silbers höher zu verwundern / als Ehre und Aufrichtigkeit: behielt von diesen fast nur die blosse Namen; um damit die Laster desto besser zu beschönen: schrieb und redete schöne Worte; und that böse Wercke; wie es / heutiger Zeit / auch daher gehet. Holtz und Leim ließ man denen / welche in Leimen-Hütten wohnen / will sagen / den Bauren / oder Pöfels-Leuten; und fing an / sich / aus Silber / zu tractiren: Da man doch zuvor / ehe denn die Römer so groß wurden / kaum etliche silberne Geschirre / unter ihnen / fand. Obgleich Cornelius Rufinus zweymal Burgermeister / und Dictator gewesen: ward doch solches nicht angesehen; sondern er seiner Rahtherrn-Würde / und Ehren-

Stelle

Stelle entstellet: weil er ihm silberne Schüsseln / die zehen Pfund im Gewigte hielten / hatte machen lassen. Wofern Valerius Maximus (a) nicht dieselbe nur zu schwer noch machet: Denn Plinius setzet nur halb so viel/nemlich fünff Pfund. Der erste/so tausend Pfund/ in Silber-Geschirr / gehabt / ist gewesen Scipio Allobrogicus (der Savojer/also beygenannt/weil er die Allobroges/oder Savojer/überwunden) ein Bruder deß Africani. Und selbiges Silber-Geschirr hat man/ auf zehen tausend Ducaten / geschätzt. Endlich riß der Uberfluß / zu Rom / so tieff ein / daß man fünff hundert Schüsseln von Silber machen ließ/ deren jedwede hundert Pfund wog/und die Summa deß gesammten Wehrts sich / auf fünff hundert tausend Ducaten/ belieff. Um welcher Schüsseln willen / ihrer viele in die Acht erkläret / und ihre Güter offentlich angeschlagen wurden/durch listige Practicken/bald dieses/bald jenes Geitzhalsels/so darnach trachtete; wie beym Plinio und Tertulliano (b) zu ersehen. Hieraus steht nun unschwer zu muthmassen/wie unzehlich-viel andre silberne Schüsseln/Becken/Schalen/Teller/Becher/ und andre Gefässe / unter hundert Pfund / und geringern Wehrts/vorhanden gewest: die gewißlich viel Millionen gekostet.

Herr Kronenthal verwunderte sich deß schweren Schüsseln-Gewigts; sagte: Wie daß die Leute/zu Schüsseln von so unformlicher Grösse / Lust getragen? Ich glaube / man werde / jetziger Zeit / ein solches hundert-pfündiges Gewigt / an wenig Schüsseln / mehr finden.

(a) Lib. 2. cap. 9.
(b) De Pallio.

Das laß ich (war Neanders Antwort) wol gelten. Pracht gehet nicht eben allemal/auf Zier und Form: sie sucht hauptsächlich/durch Ansehnlichkeit/sich in Verwunderung zu bringen. Die Römer machten darum diese Schüsseln so groß und weit/daß auch die kleinere darinn könnten begriffen werden. Gleichwol sind diese nicht zu rechnen/gegen andre/die noch viel ungeheurer gewesen. Unter Käiser Claudii Herrschafft/hat dessen Knecht Drusillanus Rotundus/welcher General-Verwalter und Finantz-Meister über das disseitige Hispanien gewesen/und deßhalben/mit gutem Fuge/nicht so sehr ein Knecht/als ein Herr/und Schatz-Einnehmer heissen mögen/eine silberne Schüssel von fünffhundert Pfunden gehabt/die man auf fünff tausend Gold-Kronen/oder Ducaten/gewürdigt; und/um selbige zu machen/eine besondere Werckstatt vorher lassen zurichten. Neben derselben/ließ er noch achthundert andre/doch viel kleinere/verfertigen/das Stück zu acht und funffzig Pfunden.

Nun (sprach Herr Gaston) das muß dennoch ein ziemliches Schüßlein/oder vielmehr Kübel/gewesen seyn.

Sie sollte sich (warff Ehrenhold hinzu) nicht übel geschickt haben/für die Neu-Jahrs-Wurst der Königsbergischen Metzger in Preussen.

* * *

Wie/mein Herr? (fragte ein andrer guter Freund/) werden denn/selbiges Orts/die Würste so ungewönlich-groß gemacht?

Gaston kam dem Herrn Ehrenhold/mit der Antwort/zuvor/und sagte: Freylich! viel hun-

dert

dertmal grösser denn hier/ und so lang/ daß man schier den höchsten Thurn/ in Teutschland/ damit messen sollte.

Jener / vermeinend / man vexiere ihn / nahm es für einen spöttischen Schertz auf / und versetzte: So wird man dergleichen Würste füglich/ mit Elen/ ja was sage ich von Elen? mit der Meß-Ruten wollte ich sagen/ ausmessen können ; aber eine ziemlich-grosse Scheer dabey gebrauchen/ sie abzuschneiden.

Herr Ehrenhold benahm diesem guten Mann den Argwohn deß Schimpffs / mit diesen Worten: Mein Herr darff nicht gedencken / es sey Vexation. Denn es haben vor diesem/ (daß es noch geschehe/ daran zweifle ich) die Metzger/ in besagter Haupt-Stadt deß Hertzogthum Preussens / an dem Neu-Jahrs-Tage / eine Wurst / von solcher unglaublichen Länge würcklich gebraten / so von lauter gutem Schwein-Schuncken-Fleisch bereitet / und in kleine zusammen-geheftete Säu-Därme gefüllet worden : womit hernach die Metzger geprangt / und solche Wurst / durch die Stadt / mit Pfeiffen / Schalmeyen / und andrem Spielwerck / in langer Procession / Schau getragen/ mit solcher Gravität / als ob sie eine schöne güldene Kette am Halse trügen. Im Jahr 1558. hatte eine solche Wurst nur 198. Elen in der Länge gehabt ; ist aber / im Jahr 1583. weit mehr erlängert / und auf 596. Elen erstreckt ; am Gewigte aber / vierhundert vier und dreyssig Pfund schwer befunden/ und von 91. Männern getragen worden. Man sihet den Aufzug dieser Wurst-Stoltzierer/ unterschiedlicher Orten/ und / wo ich mich recht erinnere / unter andren / in der Alt-Städter Trinck-Stuben daselbst abgemahlet: gestaltsam ich denn selbiges Gemähl selber gesehen.

Einige

Einige wollen/ es werde dieser Umgang zwar nicht alle Jahre gehalten / um der grossen Unkosten / so darauf lauffen ; geschehe aber dennoch nach Verfliessung etlicher Jahre: damit den Metzgern das Recht nicht gäntzlich abkomme. Ich zweifle aber / ob Rotundus seine fünffhundert-pfündige Schüssel diesen Wurst-Bratern würde geliehen/ und sie nicht vielmehr / mit einem wilden Hauer/oder feistem Hirschen/gefüllet haben.

Der Meinung bin auch ; sprach Herr Kronenthal : Wenn er sie sonst nicht gar feyren / und allein zum Prangen stehen lassen.

* * *

UNterdessen schliesse ich hieraus so viel / daß die alte Römer/gleichwie heutiges Tages auch die Perser/ und theils andre ferne Nationen / ihre Gepränge nicht so sehr in der Kunst / und zierlicher Ausarbeitung / als in dem Gewigte / und in der Grösse deß Silber-Geschirrs/gesuchet.

Neander sagte : Von Persern und Türcken/ laß ich dieses zwar gelten : aber die Römer haben beydes auf Kunst/ und Grösse / gesehen/ und/ am Silber-Geräht/die Zier der Arbeit hoch beliebet : insonderheit zu den Zeiten / da ihre Republic im höchsten Flor war. Wie / aus dem Exempel L. Crassi erhellet : von dessen kunstreichst-gestochenen Gefässen jedwedes Pfund/auf hundert und funfftzig Gold-Kronen geschätzt worden : und hat er / besagter Crassus / selber bekannt/ er hätte dieselbe niemals / vor Schaamhafftigkeit / dörffen gebrauchen/wie Plinius redet ; Teutscher zu reden/nie das Hertz gehabt / daraus zu essen oder zu trincken. Daran man einen Spiegel kan haben/ der uns zeiget/ wie

wie hoch man damals die Ausarbeitung habe geachtet. An die Trinck-Becher/ward insonderheit grosser Fleiß/ und eine kostbare Auszierung/gewandt: Denn sie versetzten dieselbe nicht allein / mit schönen Figuren / und Bildlein; sondern auch/mit vielen Edelgesteinen: und gaben solchen gemeiniglich die Form eines Nachens oder kleinen Schiffleins: dergleichen noch viele/jetziger Zeit/gesehen werden.

Fürnehme Personen pflagen gern / aus dem Electro/zu trincken: der Meinung/ daß es dem Gifft widerstünde.

Ich möchte (fing Herr Ehrenhold an) wol gründlich wissen / was doch eigentlich das Electrum der Alten gewesen?

Ich vermeine/ sprach Herr Kronenthal/ es sey gewesen eine gewisse Art von Metall.

Aber ich / sagte Herr Gaston / habe gehört / es sey der Birn-Stein / welchen man dieser Orten sonst Agtstein nennet.

Neander entscheidete sie / mit folgender Erklärung. Die Herren haben beyde recht gehört: Denn es begreifft dieser Lateinischer Nahm sowol den Agtstein/als das unreine Gold. Und dienet zu wissen/daß deß Electri dreyerley Sorten gezehlet werden. Die erste ist der Agtstein: die zweyte/ein natürliches Metall/ von Gold und Silber gemischt/ so in den Ertz-Gruben gefunden / und in hohem Wehrt gehalten wird: Die dritte / so durch Fleiß wird zubereitet / indem man den fünfften Theil Silbers zum Golde setzt. Kommt aber mehr/denn der fünffte Theil dazu; so widerstehet es dem Amboß nicht: wie Plinius berichtet. Wiewol Suidas ausgibt/ man könne auch Glas und Stein dem

Golde beymischen / und also ein Electrum machen: welches einen trefflich-hellen Glantz gewinne. Aber das rechte Electrum ist selbiges / welches vorbenannten silbernen Zusatz hat / und mit denen Anno 1540. gemüntzeten Goldgülden ungefähr / am Gehalt und Wehrt / zu vergleichen seyn möchte.

Man hat sowol das natürliche / als gemachte / vor Alters / hoch geschätzt: wie man / aus dem Homero / schliessen kan: welcher den Hof deß Königs Menelaus rühmet / daß er / mit Golde / mit Electro (oder Silber-gemengtem Golde) mit Silber und Elffenbein / gepranget. In der Rhodisischen Insel Lindos / deren Stadt beym Ptolomæo Linde / jetziger Zeit aber Sophiano benamset wird / hat gleichfalls Helena dem Tempel der Minerven einen Kelch von solchem Electro gewidmet / welcher die Masse ihrer Brüste gehabt. Aus dergleichem Electro / wurden vor Zeiten nicht allein Müntzen / sondern auch Ringe verfertigt / und solche Beliebung dieses Metalls / welches / in Rechten (*a*) weder für Gold / noch Silber / sondern für ein Mittel-Gattung / gerechnet wird / rühret aus zwiefacher Ursach her: weil es nemlich / bey brennenden Liechtern / heller gläntzet; hernach auch / wie vorhin erwehnt / ein Feind und Verkundschaffter deß Gifftes ist. Und / wie Langius bezeugt / (*b*) so ist diese letzte die rechte Haupt-Ursach gewesen / daß die Alten dieses metalline Gemisch / zu den Trinck-Geschirren / gewählet: weil ein solcher Pocal oder Becher / sobald man Gifft hineingeschüttet / ein kirrend oder zischendes Gelaut von sich gibt / und inwendig sich bewölcket / oder / wie andre wollen / an der inner-

(*a*) L. 4. ff. de legat. 1.
(*b*) Tom. 1. Epist. 29.

innerlichen Auswelbung / gleichsam etliche kleine Regen-Bögen auflauffen / und ein kirrendes Geräusch machen.

Aber/(fragte ein guter Freund) welches Electrum ist denn / mit dieser Eigenschafft / begabt? das natürliche/oder gekünstelte?

Neander antwortete: Plinius meinet zwar / das Natürliche thue es nur allein: Aber Montuus/und theils Andre/versichern/das Gemachte sey von gleicher Würckung. Welches auch wol zu glauben; wenn anders die Vermählung deß Fünfftheil-Silbers mit dem Golde seine behörige Richtigkeit hat. Eines solchen/vom Electro bereiteten / Bechers hat sich der fürnehme Römer/Cornelius Marcus/bedient: in dessen Mitte/Alexanders deß Grossen Angesicht / und ringsumher die gantze Historie aller seiner Kriegs-Züge/abgebildet stund.

Man machte auch Trinck-Becher/darinn/an unterschiedlichen Ecken / ein Spiegel eingestochen war; also daß man / in einem Anblick / einen Hauffen Leute erblickte. Die von der Epicurischen Secte liessen ihrer liebsten Freunde Bildnissen in den Pocal/oder Becher/ graben: wie Cicero (a) bezeuget. Alexander Aphrodisæus meldet / daß man gleichfalls eine Art von Bechern gehabt / Baucalium genannt; so einen Klang gegeben/wie die Hunde bellen; wenn man eingeschencket hat.

Vielleicht / sprach Gaston / haben daher unsere Pocale ihren Namen.

Aber doch/ versetzte Neander / nicht ihre Form. Das Wort Pocal haben wir / von den Italiänern/ Span-

(a) Ult. de Finib.

Spanniern und Portugallern: kan seyn/daß diese es aus der Lateinischen / und die Lateiner aus der Griechischen Sprache/genommen. Bauca wird zwar/in unsern Lateinisch-Teutschen Wort-Büchern/gemeiniglich ein Becher / und Baucalium ein Becherlein / gedolmetschet / ist doch gleichwol kein allgemeines / sondern ein solches Trinck-Geschirr gewesen / das einen engen Hals oder Mund-Loch gehabt / und / gehörter massen / ein bellendes Gelaut von sich gegeben / wenn man Wasser hinein gegossen: daher dieses Geschirr auch eigentlich seinen Namen geführt; nemlich von dem Griechischem Wörtlein Βαΰζειν, das ist/vom Bellen. (a) Könnten wir demnach theils unserer gläsernen und zinnernen Flaschen / die mit ihren engen Hälsen/ einen fast gleich-lautenden Klang/ im Giessen/hören lassen/ füglicher mit diesem Namen nennen/ weder die vergüldete Trinck-Geschirr mit einem Deckel / die man sonst Pokäle (oder Bokäle) benamset.

Aber wiederum auf die Materi der Römischen Trinck-Geschirr zu kommen; so hat man dieselbe/ auch wol von gantzem Edelgestein/gehabt; fürnemlich aus Krystall: Welchen man/zum kühlen Trunck/ vor andren/lobte. Salmuth berufft sich / auf den Xenocrates/ man habe ein gantzes Weinfaß / oder Eymer/ von Krystall gesehen; und / aus Indien / ein Krystall gebracht / darinn vier Nössel Weins gangen. Ja der Ubermut hat/ zu Rom / damals solchen Pracht getrieben / daß eine ansehnliche Frau / so doch nicht reich gewesen / dennoch einen krystallenen Topff oder Hafen/ um hundert und funfftzig tausend Sestertier / oder Meißnischer Groschen (denn ohne Zweiffel muß man hier-

(a) Vide Alex. Aphrodis. Problem. 94. l. I.

hierunter die kleinen Sestertier verstehen) bezahlet: wofern Plinius sonst den Wehrt nicht vergrössert. So hat der Tyrann Nero/ als man ihm eine böse Post gebracht/ zween krystallene Becher/ für ergrimmten Unmut/ gegeneinander zu Stücken geschlagen: entweder daß sonst hinfort niemand mehr daraus trincken/ oder er seinen Reichthum dadurch/und wie wenig er solchen Schaden achtete/ blicken lassen möchte. Denn das ward eigentlich für ein rechtes Gepränge/ für herrlich und Magnific/gehalten/wenn man viel solcher theuren Sachen hatte/ die/ in einem Augenblick/ könnten verderben: also gar/ daß eben solche Gebrechlichkeit den krystallenen Geschirren den Preis steigerte. Massen Seneca hierüber klagt/ wenn er spricht: Ich sehe dort manche Sachen von Krystall/ deren Gebrechlichkeit den Wehrt erhöhet. Deñ/zu allen Dingen/ wächst/ bey den Unverständigen/ der begierliche Lust/ durch die Gefahr selbst/ wodurch sie daron sollten abgehalten werden.(a)

Andrer jetzo zu geschweigen; so hat Vedius Pollio ein Beyspiel gegeben/ wie sorgfältig man/ mit dergleichen zarten Geschirren/ habe umgehen müssen: als welcher/wie Dio Cassius erzehlet/(b) einen leibeigenen Jungen den Lampreten/ so er/ in einem weitem Fischweiher/ fütterte/ zur Speise fürzuwerffen/ befohlen: darum daß derselbe unversehens ein krystallenes Geschirr zerstossen. Und wäre der arme Tropff auch alsobald/ zu solchem Tode/ fortgeschleppet worden: dafern er nicht eiligst dem Käiser Augusto/ welchen dieser grausame Herr damals gastirte/ zu Fusse ge-

 fallen/

(a) Seneca lib. 7. de Benefic. c. 9.
(b) Lib. 54.

fallen/ bittend/ dafern er je sterben müsse / möchte man ihn doch/ mit einer andern Todes-Art/ begnaden/ daß er den Lampreten nicht zum Futter würde. Worauf gedachter Käiser/ als ein Herz gütiges und sanfftmütiges Sinnes / sich der Grausamkeit deß Mannes zum höchsten verwunderend/ geboten/ man sollte den Jungen stracks gehen lassen / und alle Geschirre solcher Arbeit zertrümmern. Daß also / in solchen fürnehmen Römischen Häusern/ da es solcher Becher und Schalen von Krystall viel gesetzt/übel zu dienen gewest.

Von den Porcellan-Schalen / welches ohn Zweiffel die Murrhina Vasa gewesen/ hielten sie gleichfalls sehr viel.

Gaston fragte: Was sind doch denn eigentlich das für Becher gewesen / welche man Pocula Grammatica geheissen?

Neander gab hierauf diesen antwortlichen Bericht. Pater Michael Radau/ein gelehrter und wolberedter Jesuit/ setzet im zweyten Theil seiner Redner-Kunst: es sey ein Becher gewesen/so mit Homerischen Versen umher beschrieben / oder bestochen / und der Pallas geheiliget; nachmals/im Tempel der Dianen/ aufgestellet worden. (a) Aber man hat alle Becher insgemein/darauf eine Schrifft gestochen war/also genannt. Wie solches der Nahm/ Poculum Grammaticum. das ist/ ein beschriebener Becher/ deutlich gnug anzeiget / und Athenæus beglaubet. Diejenige Becher aber und Trinck-Schalen/darauf etliche Verse oder gebundene Zeilen aus dem Homer stunden/titulirte man insgemein Homerische Becher. Dergleichen auch obbesagter Wüterich Nero etliche gehabt/ und

(a) P. M. Radau Parte 2. Artis Orator. c. 6. Qu. 2.

und sie / wie Cœlius Rhodiginus (a) gedenckt / alle wider den Bodem geschmissen; da er vernommen / daß es mit ihm aus / und seine Herrlichkeit eine Leiche wäre. Welches ohn Zweiffel vorbemeldte Krystallene Trinck-Geschirr gewesen: darinn vielleicht die Buchstaben geschnitten / oder an einer güldnen Einfassung gestanden.

Schlechtere Leute hatten zwar auch Schrifft-Becher; aber weit geringeren Wehrts: nemlich irdene Wein-Krüge und Schalen / daran die Namen der Gäste / oder deß Wirths / mit langen Buchstaben von Hartz / geklebt waren. Der gelehrte Comödien-Schreiber Plautus nennet es / in Schertz / literatas fictiles epistolas pice signatas, **irdene Schreiben mit Pech verzeichnet.** (b) Massen Johannes Meursius / (c) durch selbige irdene Briefe deß Plauti / solche beschriebene Wein-Geschirre verstehet.

Ich spühre / sagte Herr **Ehrenhold**; der Krystall müsse / bey selbigen Läufften / ungleich höher geachtet worden seyn; weder heut zu Tage: da man ihn zwar auch nicht wegwirfft; aber doch so theuer nicht bezahlet.

Nachdem die Stücker / und auch die Ausarbeitung / beschaffen; sprach Herr **Kronenthal.** Denn wenn man grosse Trümmer haben kan / so einen Becher / Kelch / oder Kännlein geben; ist es ein angenehmes Præsent / für hohe Personen. Wie denn dem Könige in Persien / Schach Sefi / von dem Fürstlich-Holsteinischem Gesandten / Herrn Crusio / ein zierliches

B iiij Gold-

(a) L. 7. Lect. antiquar. c. ult.
(b) In Pœnulo act. 4. scen. 2.
(c) Ad lib. de Luxu Rom. c. 27.

Gold-beschlagenes Kännlein von Krystall / mit Türkissen und Rubinen versetzt / geschenckt worden: auch mancher Potentat / aus einem Krystall / trincket. Jedoch gebe ich leichtlich zu / daß der Römer Begierde den Krystall / zu der Zeit / in höhern Wehrt; und die vermehrte Schiffahrt / bey jetzigen Läufften / in geringern Preis / gebracht: also / daß theils gekrönte Häupter dieser Zeit / Becher oder kleine Schalen / um ein Billigers etwan / von ungewönlich-grossen Smaragden / haben / weder Nero seine Krystallene gehabt; theils auch wol / aus einem grossen Böhmischen Deamant / getruncken. Denn daß etliche vorgeben / ein gewisser grosser Monarch in Europa hätte einen Mund-Becher / aus einem einigem morgenländischem Deamant / gebraucht / erfordert einen mächtig-starcken Glauben.

Dem Könige in Spannien / sprach Herr Lilienfeld / soll man / in klaren Deamant / den Wein eingeschenckt haben: ob es aber ein Orientalischer gewesen / oder vielleicht ein West-Indianischer Deamant (denn in America / hat man auch sehr grosse / wiewol nicht so köstliche / Deamanten / als in Orient / gefunden) das ist mir vergessen. König Heinrichs in Franckreich sein edelgesteinener Becher / darauf ein güldner Engel / eine deamantene Lilie in der Hand haltend / gestanden / muß gewiß auch nichts Gemeines seyn gewest. Und den ienigen / welchen König Ferdinand dem Groß-Türcken Solymann / durch seinen Legaten / darstellen lassen / hätte ich gleichfalls sehen mögen: Denn die Historien melden / er sey gülden / und mit Edelgesteinen überall besetzt / dazu demselben eine silberne Kunst-Uhr beygefügt gewesen / welche nicht allein die Stunden / sondern auch die

Be-

Bewegungen deß Gestirns und Mondens gezeiget; auch eine so ansehnliche Grösse gehabt / daß zwölff Männer daran getragen.

Gaston sagte. Für solche Mäuler / gehören solche Becher. Denn wenn sie das Geschirr ansetzen; so trincken viel umher aufwartende Augen mit / und sauffen sich voll eiteler Verwunderung / über einen solchen Pracht / den man / bey so hoher Tafel / führet. Meines Theils / will ich lieber / mit diesem klarem krystallinem Glase / das vor mir stehet / vor lieb nehmen.

Recht; sagte Herr Ehrenhold. Denn das Gegenwärtige / so man hat / ist allezeit besser / weder das Abwesende / sa man nicht hat.

Und wenn mirs (replicirte jener) gleich werden könnte; möchte ich doch meinen Lippen kein so prächtig-funcklendes Geschirr wünschen: aus welchen mehr Gefahr und Sorge / als Freude und Sicherheit / getruncken wird. In die theuerste Pokäle / und Hof-Becher / schleicht sich der Gifft am ersten ein; bekümmert sich wenig hingegen / um einen irdenen Krug / oder helles gutes Trinck-Glas. Was hilffts / wie König Heinrich / aus Edelgesteinen sich leschen; aber doch / von unerloschenen Ehr-Flammen stets fortbrennen / und / für dem Meuchel-Eisen / nicht sicher leben?

* * *

VErmeint aber / mein Herr / sprach Lilienfeld / es sey das Glas ein schlechtes Geschirr? Uns zwar / die wir / GOtt Lob! dessen die Menge haben / dunckt es ein Schlechtes zu seyn: aber man hätte es den alten Americanern bieten sollen; die würden köstliches

Gold/ Silber/ und Edelgesteine dafür gegeben haben. Massen auch mancher Gold für Glas / von ihnen / würcklich eingetauschet hat. In wievielen andren Ländern / wöge man unsre Gläser / mit Silber / auf / dafern man sie haben könnte!

Gaston duplicirte: Ich verachte das Glas nicht; sondern preise es vielmehr / um seiner schönen durchsichtigen Klarheit willen/und weil ich fein darinn sehen kan / was ich trincke / ob es trüb oder hell sey. Sonst aber ist es je / der Materi nach / von geringem Wehrt. Daß es der Peruanische König Athagualpa / mit grosser Lust und Lächeln / beschauet / und die Christen vor Thoren gescholten/ weil sie / da ihnen ihre Länder solche herrliche Sachen brächten / dennoch dem viel geringerem Golde so weit / über Meer / nachreiseten; daran hat er seine Einfalt zu erkennen gegeben. Denn wenn er einmal hätte gesehen / wie leicht das schönste und subtilste Glas breche: würde er seine Verwunderung bald schwinden lassen / und es wenig mehr geachtet haben.

Gedenckt aber der Herr (war Lilienfelds Gegen-Wort) am Glase bleibe nichts mehr übrig zu verwundern / nachdem man die Gebrechlichkeit desselbigen gemercket? Sollte darum ein kunstreicher Riß keiner Huld würdig seyn / ein subtiles Uhrlein keine Gunst erwerben/daß jener auf einem schwachen Papier stehet / welches leicht zerrissen werden mag; dieses gar bald verrucket ist / und offt corrigirt / offt wieder zugerichtet werden muß? Weiß er nicht / wieviel schöne und annehmliche Figuren das Glas an sich nehme? Wieviel zierlicher Farben man ihm geben könne / und bald ein Krystall-klares / bald Rubinen-rotes / bald

Sa-

Saphir- oder Türkis-blaues / bald Smaragden-grünes / bald Gold-gelbes / Purpur-braunes / Veil-färbiges / Scharlach- oder Rosen-rotes / Milch-weisses / oder schwartzes Glas zuzurichten seye / welches den schönsten schwartzen Sammet im Glantz übertreffe / und von den Gold-Schmiden zum Schmeltzwerck / zur Esmallirung der güldenen Ringe / zur Auszierung der schönsten Kleinodien / gebrauchet werde?

Wäre es allein / um die Härtigkeit / zu thun; würde kein Americaner nach dem Glase / und gläsernen Sachen / sonders viel fragen. Denn man hat / an denen Oertern / da ein grosses starckes Feuer gebrannt worden / ein Glaswerck / bey ihnen / gefunden / welches dem gemachtem Glase gleich / und wenn man darauf geschlagen / keine Feuer-Funcken gegeben. Noch seynd andre Glas-Stücker angetroffen worden / in Teller-runder Form / von Gestalt den Feuer-Steinen gleich: welche / wenn man sie zerbrach / gläntzten / grün und durchscheinend waren / fast wie die Colophonia gestaltet. Aus selbiger Art von Glas-Stücken sprang Feuer / wie aus den Feuer-Steinen; wenn man sie schlug. Wiewol sie dennoch von dem Feuer-Stein unterschieden / beydes in der Vegetation oder Krafft / als am Glantze / und weil sie / nach eigentlicher Weise deß Glases / leichtlich geschmeltzt und zerlassen werden. Dieser Glas-Trümmer waren etliche zerbrechlich; etliche gantz fest. Die Gebrech- und Zerreibliche / wenn man sie in die Glut warff / lieffen geschwülstig auf / gewannen die Gestalt eines Bimsensteins / und hernach den Glantz eines gemachten Glases. Welche hingegen fest und dicht waren / verwandelten sich / nach einiger kleinen Verändrung im Feuer / von der Schwärtze / zu einem weissen gemachtem Glase. Die-

Dieses gegrabene Glas ist/von den Americanern/ solcher Gestalt ausgearbeitet/ daß sie damit geschnitten/und Löcher gebohrt/als mit einem Eisen. Wie Herr Doctor Christophorus Merret/ ein Mitglied deß Königlichen Medicinischen Collegii in England/ in seinen gelehrten Anmerckungen über die Glas-Kunst Antonii Neri, aus dem Ferr. Imperato beybringt: und daneben vermeldet/von dieser Art Glases sey vielleicht das Stück gewesen/ welches er bey S. Alban/ wo die alte Lager-Stelle der Römer gewesen/ von einem Römischen Ziegel herabgerissen/ und mit unserem heutigem Glase einerley Farbe und Substantzes; auch kein Zweiffel/ daß diese Gattung Glases öffter/ an ihren/ weder an unseren Ziegeln/ gefunden worden: weil sie ihr Erdreich/gantzer zwey Jahre lang/zusamen getrieben/ gezwungen/ und also getemperirt/ daß das Werck/ oder Gebäu dadurch fester/ beständiger/ und dauerhaffter würde; ausser dem/daß sie ihre Ziegel auch besser ausgebrennet.

Diese Glasirung oder Glas-Werdung aber kommt/ von dem ersten Brande der Steine/ nicht allein her; sondern/wie gemeldter Imperatus in Acht genommen/von einem jedwedem grossen Feuer: nemlich von einem solchem/ wie man/ zu denen Kalch- und Töpffer-Oefen/braucht/und dessen Gebrauch/in Asia/ und Africa/uralt ist; woselbst auch die Steine zum alleröfftersten glastren. Und dieses Glas währete/ unter der Erden/gewaltig lang: ohnangesehen Helmontius will/das Glas werde/ unter der Erden/ innerhalb wenig Jahren/aufgelöst/faul/und zu Wasser. Welches zwar/ an dem Krystallinem Glase zutrifft; doch aber nicht allem und jeden Glase durchgehends wiederfährt.

Aber/

Aber / wozu solche Umschweiffe? wird der Herr fragen. Dazu / daß derselbe vernehme / die Americaner / und theils andre fremde Nationen / haben weder unser Glas / um der Gebrechlichkeit willen / verschmähet / noch ihr eigen Gegrabenes / der Härte wegen / höher geliebet; sondern allein die Zier / den Glantz / und durchsichtigen Schein an dem unserigem / verwundert.

Herr Kronenthal erlängerte diese zwischen-eingeloffene Materi; sprach: Wer weiß / so man recht nachsinnete / ob nicht ein Mittel zu erdencken stünde / dadurch man das Glas so fest und unzerspringlich machete / daß es sich / mit dem Hammer klopffen / und / gleich einem Golde oder Silber / schlagen liesse?

Den Künstler möchte ich gern sehen / sagte Gaston: in diesem Leben aber / wird es schwerlich geschehen: und in jenem / wird man seiner nicht brauchen / noch ihm / für seine Erfindung / einen Pfenning geben. Wenn es nur nicht geht / wie mit jener Terpenthinen Brillen / welche / wie sich mein Herr ohn Zweiffel noch erinnert / so viel scharffsichtige Augen gemacht / und zuletzt so kunstreich erfunden ist / daß die Verkäufferinn derselben / gleich nach etlichen Tagen / ihren Käuffern unsichtbar worden.

Nein / sprach Herr Kronenthal: Man müste / mit der Probe / so lang nicht verziehen / wie mit selbigen Wasserscheuen Brillen; sondern gleich den Hammer-Streich daran versuchen / ehe man der Sachen Glauben zustellete.

Zu Käisers Tiberii Zeiten hat sich gleichwol einer gefunden / der solches an die Hand gegeben / und ein Temperament deß Glases erdacht / vermittelst dessen es

ge-

gebogen werden könne. Aber besagter Käiser hat dem Ersinner ein übels Trinckgeld gegeben / ihm den Garaus machen / und seine gantze Werckstatt abbrechen lassen: damit hiedurch der Wehrt deß Goldes / Silbers / und Ertzes nicht fallen möchte. Gestaltsam Plinius (a) dessen gedenckt / Dion Cassius aber noch umständlichere Nachricht gibt; wenn er schreibt: Als eine grosse Gallerie sich nach einer Seiten geneigt; habe ein Bau-Künstler (dessen Namen man nicht wisse; weil der Käiser / aus Neid / verboten / denselben aufzuzeichnen /) wunderbarlicher weise dieselbe wieder aufgerichtet / und das Fundament / an beyden Seiten / dermassen gegründet / daß es unbeweglich gestanden: Für solche seine Mühe / sey er zwar vom Tiberio bezahlt / aber gleich der Stadt verwiesen; dennoch gleichwol wiedergekommen; und habe / in Gestalt eines Supplicanten dem Käiser aufwartend / ein Trinck-Glas / mit allem Fleiß / lassen fallen / und / nachdem es zu Stücken gefallen / wiederum / mit seinen Händen / ergäntzet: in Hoffnung / hiedurch Gnade zu erlangen: wofür ihm aber vielmehr der Tod angesagt worden.

Isidorus schreibt: Der Käiser habe es selber / im Zorn / wider den Boden geworffen; Der Künstler aber einen Hammer / aus dem Busen / herfür gezogen / das gequetschte / und / wie Ertz / krumm gefallene Glas damit wieder zurecht geklopfft / und in vorige Form gebracht: Worauf der Käiser gefragt / ob sonst noch jemand anders diese Kunst auch wisse: und als der Meister geschworen / sie wäre keinem Menschen bekannt; sey ihm / auf deß Käisers Befehl / der Kopff weggehauen: damit / durch Gemeinmachung dieser Kunst / das

(a) Lib. 36. cap. 26.

das Gold nicht / wie Koth / geachtet / der Metallen Wehrt unwehrt gemacht / oder verkleinert würde.

Wenn diese drey meinem Herrn noch vielleicht die Sache nicht gnugsam versichern; so gedulde er sich ferner / zu vernehmen / was Petronius Arbiter / bey der Gasterey-Lust seines Trimalcions / hievon / zwar fast gleiches/jedoch umständlich-vermehrten/Inhalts/ erzehlet: nemlich es sey ein Werckmeister gewesen/ der gläserne Geschirr verfertiget / von solcher Härte/ daß sie eben so wenig / als Gold und Silber / zerbrochen. Weil er aber eine solche Schale / von dem allerreinestem Glase bereitet / und sie / seiner Meinung nach / nur für einen Käiserlichen Mund wäre / habe er / mit solchem seinem Præsent / beym Käiser Tiberio / sich lassen anmelden / sey auch für ihn gelassen worden. Der schöne Glantz deß Geschencks ward gelobt / die kunstreiche Hand deß Meisters gerühmt; und dieses Offert / als ein Zeichen seiner unterthänigen getreuen Ergebenheit / in allen Gnaden aufgenommen. Der Künstler aber / damit die Zuseher sich noch höher verwundern möchten / und der Käiser ihm noch günstiger würde/ hat die Schale / nachdem der Käiser solche aus der Hand gesetzt / zu sich genommen / und sie / mit so ungestümmer Gewalt / wider den Boden geschlagen / daß das allerhärteste / stärckste / und wärhaffteste Metall davon nicht hätte unversehrt bleiben sollen. Worüber der Käiser nicht allein sich verwundert; sondern auch entsetzt. Aber der Glas-Künstler hat die Schale wieder / von der Erden / aufgehebt: welche zwar nicht zerbrochen; jedoch sehr geschmettert; nicht anders / als wenn das Glas in Ertz sich verwandelt hätte. Folgends

hat

hat er ein Hämmerlein herfürgelangt / das Glas / mit vielen Streichen / wieder ausgeklopfft / und fein geebnet / als wie ein ehrnes Gefäß: vermeinend er hätte sich hiemit dem Käiser zum höchsten beliebt gemacht / und sässe nun dem Jupiter im Schoß. Aber es ist weit anders hinausgeschlagen / rc. und darauf erfolgt / was ich vorhin allbereit / aus dem Dione Cassio / vermeldet habe.

Herr Gaston verlachte dieses alles / und ließ sich folgender Worte verlauten. Ich kan mir nicht einbilden / daß mein geehrter Herr Kronenthal selber diesen Historicis hierinn ungezweifelten Glauben zustelle. Und daß auch ich darinn sehr hartgläubig bin; dazu hat mich vorlängst schon der Woledle Herr Harsdörffer seliger bewogen / als er / in seinen Mathematischen Erquick-Stunden / eben diese vermeinte Begebenheit mit wenigem beygebracht / aber darauf diese beyde Fragen aufgegeben: 1. Ob dieses zu leisten? Und / zum Andren; Ob die Beysorge / daß / neben solchem Eisen-harten Glase / Gold und Silber in Unwürden kommen möchten / Grund habe?

Welche er / meines Behalts / also beantwortet:

Das Glas ist ein Bild menschlicher Vollkommenheit / welche in ihrem höchsten Wolstand (massen der Sand nicht höher kan gebracht werden) gebrechlich und bald zu nichte gemacht wird: scheinet also / daß die Gebrechlichkeit von diesem reinen und subtilen Wesen nicht könne abgesondert werden: massen die Durchleuchtigkeit mit der Schwachheit so vereinbart / daß sie alle dicke und weiche Beschaf-

schaffenheiten ausschliessen/und daß zwar bey der Härte ein Glantz/aber keine durchleuchtende Helle seyn könne. Alles/was ausgetrücknet/ dürr und reinlich ist / wie der zusammen geflössete Aschen/das muß zugleich auch gebrechlich seyn. Wenn nun dieses sollte ausgewircket werden/ so müste man einen solchen Stoff finden/der feuchter und ölichter Natur wäre/als nicht der Sand ist / wie etwan das Fraueneiß oder Kalch / der durchsichtig / und doch zügig nachgiebet/ und dem Hammer etlicher massen weichet. In dem Glas wird alle Feuchtigkeit von dem starcken Feuer ausgedörret / und würde dahin zu sehen seyn / welcher Gestalt selbe mit gewisser Maß darinnen bleiben könnte.

Man hat wol dicke Gläser/ die nicht zerbrechen/ weñ man sie wider die Erden wirfft/ so bald sie aber auf einen Nagel fallen / so gehen sie in Stücke : daraus abzunehmen / daß das harte Eisen / und das weiche Glas so wenig Freundschafft miteinander haben / als der Wolff und das Schaaf; wiewol etliche solches keiner Feindschafft/ sondern deß Wolffs Hunger und der Süssigkeit deß Schaaf-Fleisches zuschreiben. Wollte man aus dieser Aufgabe eine Brodkunst machen / müste man in einem Ambos ein Loch machen / und zerstossenes Glas darein thun / alsdenn sagen / daß das Glas zwischen dem Hammer und Ambos nicht zerschlagen werden könnte / und in seinem Wesen verbliebe.

Ob aber durch diese Kunst / in dem ersten Verstand genommen / das Gold und Silber in Unwürde kommen sollte / ist nicht zu befahren / massen der Wehrt deß Goldes und Silbers nicht in dem Wahn bestehet / wie etwan anderer Edelgesteine / sondern in seinem würcklichen Nutzen / und in dem heilsamen Gebrauche der Artzeneyen / darzu solche Metalle von Gott erschaffen / keines Wegs aber / daß man damit Geitz und Stoltz treiben soll. Weñ man nun den Gebrauch deß allerhärtesten Glases betrachtet; würde es doch keines Wegs solchen köstlichen Metallen gleich-schätzbar zu achten seyn / sondern vielleicht unter die überflüssigen Kunststücke gezehlet werden / wenn man es auch besagter massen härten könnte.

Ob nun gleich dieser Grund-gelehrter Scribent die Betreffung mit gedachtem Glasmacher / seiner hohen Bescheidenheit nach / nicht ausdrücklich verwirfft: sondern sie / in ihren Würden / stehen lässt: gibt uns doch das Urtheil / so er von der Möglichkeit / oder vielmehr Unmöglichkeit einer solchen Glashärtung / fället / gnugsam seine Meinung zu errahten: nemlich / daß entweder dergleichen Verstockung deß Glases / müste mit der Festmacherey / von einerley Geist / unnatürlich herrühren; oder auch ein Mährlein seyn: in Betrachtung / daß Tiberius keine Ursach gehabt hätte / selbigen Künstler zu tödten; weil die Beysorge der Verkleinerung aller theuren Metallen vergeblich / und ohne Grund.

Nein / mein Herr / versetzte Kronenthal; ich finde nicht / daß ein solcher Schluß / aus dem erzehlten

Discurs/eben nohtwendig folge: sondern dieser hochverständige Scribent lässt es in der Ungewißheit stecken / ob solches zu practisiren stünde; und gehen seine Beweisthümer allein dahin / daß es / mit der gewönlichen und bekannten Temperatur der Gläser gar nicht thunlich sey; sondern ein solches Temperament erfordert/vermittelst dessen/einige Feuchtigkeit/in dem Glase/beym Ausbrennen/übrig bleiben möchte. Ob nun gleich eine solche Mischung annoch unbekannt; kan doch niemand dafür schweren / daß sie nicht noch dermaleins sollte bekannt werden/oder erdencklich seyn. Denn wer hat alle Geheimnissen der Natur durchgegrübelt: derer gewißlich noch mehr verborgen/als offenbar sind.

Das letzte Bedencken anrührend; daß Gold und Silber / durch Verhärtung deß Glases / ihrer Würde dennoch nicht beraubt würden / noch ihnen das Glas gleich zu achten: zweifle ich sehr/ ob nicht die Hochschätzbarkeit solcher edlen Metallen nur mehr als zu viel würde sincken. Zumal wenn ich bedencke/daß/ obgleich der Wehrt sothaner Metallen billig nicht an dem Wahn / wie andrer Edelgesteine / hafften sollte; sondern an den artznehlichen Tugenden / so sie an sich haben; nichts destoweniger manche Sachen/ von dem Wahn / ihren höchsten Wehrt würcklich empfahen: wie ein gläntzendes Würmlein / von der Einbildung eines Menschen/der ferne davon stehet. Denn lieber! woher kommet eben den fürnehmsten Edelgesteinen der hohe Wehrt/ohn von dem menschlichem Wahn?

Dem Diamanten-Pulver wird zwar / von etlichen / eine heilsame Krafft / für den langwierigen Durchbruch / und für die rote Ruhr / zugeschrieben;

andren Edelgesteinen andre gesunde Würckungen: Aber eben dieselbige / und noch wol viel kräfftigere Heilsamkeiten stecken / in manchem Kraut / oder subtilem Geiste / oder einigem Extract / und dergleichen. Nimmermehr glaube ich / wenn den König in Franckreich eine Ruhr zu Bette legen sollte / daß man die köstlichste und grösseste Deamanten deß stattlichen Kleides / womit er sich unlängst / vor dem Türckischen Gesandten / hat sehen lassen / und wie ein gestirntes Firmament gefunckelt / zu seiner Kuhr würde gebrauchen; Oder / dafern eben solche Seuche den grossen Mogol in Indien angriffe / daß man den morgenländischen unvergleichlichen Deamant / welcher / an seiner Steinbestirnten Hauben / blitzet / pulverisiren / und seiner Genesung aufopffern würde.

Man könnte / wird der Herr sagen / andre kleinere haben / und ihrer desto mehr nehmen: die thäten eben das. Ist wahr. Etliche hundert der kleinern wird man / wenn es je auf eine Deamanten-Artzney ankommen sollte / viel lieber nehmen / denn einen grossen / der in der Welt eine Rarität. Aber eben hieraus erhellet / daß der Wahn / und unsere menschliche eitele Einbildungen / sothanen Edelgesteinen den Preis erhöhen. Wäre es anders; so würde man je eine gantze Hand voll kleiner Deamanten und Rubinen höher achten; weder einen Deamant oder Rubin / der die Grösse einer Kastanien hat.

Scheinet also / weil freylich deß Goldes und Silbers Wehrt-Schätzung nur allzuviel in einem geitzigen und stoltzen Wahn schwebet / und die Wenigsten die güldne Ketten / Armbänder / oder dergleichen Geschmeide / um der Apothecken willen / sondern viel-

mehr

mehr zum Pracht und Schmuck deß Leibes suchen / daß ein solches Metall-fest-gekünsteltes Glas den edelsten Metallen kein Geringes / an ihrem Preis / entziehen würde : ob es gleich keine Artzeney-Kräffte / gleich den Metallen / besässe : Daran noch zu zweiflen stehet : Weil nicht vermutlich / daß eine so merckliche Veränderung der gläsernen Eigenschafften / in eine metallinische zügige Härtigkeit / keine Würckungen zu der Artzeney mit sich bringen sollte. Was dünckt ihn dabey / mein Herr Lilienfeld?

Dieser hub an / wie folget. Als viel meine Einfalt begreiffen mag ; sorge ich auch / diese Sonne und Mond dörfften eine Finsterniß leiden / und in unsrer Hochachtung ihren Glantz mercklich verlieren / weñ das Glas / ohne Gefahr der Gebrechlichkeit / gläntzete / und sich mit dem Hammer tractiren liesse. Denn weil die grösseste Beliebung deß Goldes mehrentheils / in dem Wahn menschlicher Begierden / hafftet : dörffte solcher Wahn / welcher meistens den äusserlichen Glantz verwundert / bald dem Glase einen Vorzug geben / wegen seiner hellen und durchleuchtigen Klarheit ; so bald er nur versichert wäre / daß dieselbe unverbrüchlich beharren könnte. Ja ich zweifle nicht / es müsten ihm viel edle Gesteine selbst / in der Schätzung / weichen : weil keiner derselben sich schlagen und mit dem Hammer ziehen lässt. In dieser Meinung befestiget mich der / vorhin von mir angezogene / Doctor Merret : indem er ausdrücklich schreibt : Certè, nisi rupturæ obnoxia essent vasa vitrea, auro argentoque meliora essent. Gewiß / dafern die gläserne Geschirre nicht dem Bruch unterworffen ; wären sie bes-

 ser/

ser/denn Silber und Gold. Ich hoffe/unser Herr Neander werde meiner Meinung seyn.

Mein Herr/ (antwortete dieser) mir ist leid / daß seine höfliche Zuverlässigkeit / für dißmal / in meinem geringen Beduncken / ihren Zwegk nicht finden soll. Deß Herrn Doctor Merrets Ausspruch/ daß/ auf solchen Fall das Glas besser seyn würde / denn Silber und Gold / laß ich zwar / in gewisser Masse / unwidersprochen / und mich beduncken / eine solche Glas-Härtung würde weit ein mehrers/denn einem blossen Überfluß verursachen. Finde doch aber/ im übrigen/ mich getrieben/der Meinung ruhmgedachten Herrn Harsdörffers sel. meine Beypflichtung so weit zu untergeben / daß/obgleich/nach Herrn Doctor Merrets Meinung/ ein solches Glas weit besser wäre/als Silber und Gold; es dennoch gleichwol dem Silber und Gold nicht würde gleich geschätzet seyn. Denn köstlicher als Gold seyn / und höher oder gleich wie Gold geachtet werden / seynd zweyerley.

Ich will hie nicht sagen/wie hoch der Nutzen steigen/ wie viel Geldes man erspahren würde / wenn sich nur allein unsere Glas-Fenster so fest / wie Zinn oder Kupffer / machen liessen ; wenn die allerkünstlichst-geschnittene Venetische Gläser/mit einer Unzerbrechlichkeit/könnten verstälert werden: sondern nur/von denen Ländern / da man wenig Gläser findet. Achten wir die schöne blancke Erde / die Porcellan / so hoch ; hat man sie/ vor noch nicht übrig vielen Jahren/ dem Silber fürgezogen ; was sollten / Gegentheils / manche Morgen- und Mittags-Länder nicht / auf ein solches Geschirr / spendiren / das nicht allein hell scheinet / sondern auch durchscheinend ist ? Aber gleichwie die Porcella-

cellanen nunmehr / bey so häuffigen Schifffahrten / in ihrem Wehrt / ziemlich abgenommen: als dörffte die häuffige Zuführung solcher festen Gläser endlich auch einen wolfeilern Preis verursacht haben. Und wie eine Porcellan der andern weit vorleuchtet / also gar / daß man theils gar nicht aus dem Lande lassen will / sondern allein für die Könige und grosse Herren behält; daher auch eine Art theurer bezahlet wird / denn die andre: also würde gleichfalls die Krystalline und Venetische Gläser / nachdem sie Stoß- und Bruch-frey gemacht / weit ein mehrers gelten / denn die übrigen.

Den Agt-Stein achtet man / in Orient / für einen Königlichen Schmuck: und wer / in Sina / nicht von Käiser- oder Königlichem Geblüt / der darff ihn nicht tragen. Der Stein Yusce, so eine Art von Jaspis / Achat / oder Marmel / und von den Mahometanischen Kauffleuten / in Cascar nach Sina / gantz roh und unbehauen / gebracht wird / kommt gleichfalls sehr hoch. Das Pfund bezahlt der Sineser / also rauh und ungepolirt / um 80. Ducaten. Trifft man aber einen / der ein Viereck macht / und dessen eine Seite nur ungefähr fünff oder sechs Daumen breit hält; so ist er fast unschätzbarlich / und ein solches Kleinod / das niemand / ohn der Käiser allein / zu kauffen / sich untersiehet: welcher auch sein Pitschafft und Siegel darein graben lässt. In Europa wird man / von diesen Steinen / so grosses Werck nicht machen.

Gleichen / und vielleicht noch viel höhern / Preis dörffte man / in den Morgenländern / auf ein solches verhärtetes und zügiges Glas schlagen. Aber hie zu Lande / und aller derer Orten / da man der Gläser die Fülle hat / würden Gold und Silber ihren Vorzug / in

der Schätzbarkeit/leichtlich behalten: Weil/ erstlich/ deß Glases die Menge kan gebrannt werden; Gold und Silber aber nicht so häuffig anzutreffen sind: Weil/ zweytens/ dieses auch / mit grosser mühseligster Arbeit / und grossen Unkosten / so auf die Bergwercke gehen/ muß gegraben/ geschmeltzt/ geläutert / und verarbeitet werden: da man/gegenseits/zum Glas-brennen / und Blasen / viel leichter kommt. Man möchte denn fürwenden / daß die sonderliche Zubereitung der verhärteten Gläser eine Theurung und Hochschätzbarkeit könnte verursachen.

Welches ich endlich zugebe; wenn jemand hingegen dafür Bürgschafft leisten könnte/daß selbige Kunst nicht zuletzt würde offenbar / und daraus ein gemeines Handwerck werden.

Welches denn vermutlich geschehen dörffte; dafern es nicht etwan ein solches Geheimniß wäre / wie das Gold-machen: auf welchen Fall / es wol / in der Finsterniß einsamer Wissenschafft / versperret bleiben möchte. Massen denn Goclenius / Valensis / Libavius/ und die sämmtliche Alchymisten / behaupten wollen/ es sey/ durch die Krafft ihres Elixirs und Weisen-Steins / geschehen. Welches ich / in seinem Wehrt und Unwehrt beruhen lasse: wenn man zuvor gnugsam mich versichert hat/ daß es würcklich sich also habe begeben/und kein falsches Gerücht sey.

Man hat zwar unterschiedlicher Scribenten Nachricht davon; wie wir denn etliche derselben haben gehört: aber es heist beym Plinio / Ferunt; **Man sagts/man gibts aus** ꝛc. Und den Beschluß macht er / mit diesen Worten: Eaque fama crebrior diu, quàm certior fuit. Das ist: **Hievon ist mehr**

Ge-

Gerüchts/als Gewißheit. Daraus abzunehmen/ daß er die Begebenheit in Zweiffel setzet/ und keinen Glauben darauf bauen wolle.

Es scheinet auch nicht glaublich/ (schreibt Herr Doctor Merret) daß der Käiser diese Kunst nicht für sich allein in geheim behalten / und / als eine sehr merckwürdige Sache / dessen Exempel in der Natur sonst nirgends befindlich / seinen Nachfahrern nicht hinterlassen haben sollte. So vermeinet derselbige Merret / das Gold und Silber würden dadurch dennoch nicht in einigen Unwehrt gekommen / sondern noch weit grösserer Vortheil und Nutz vielmehr daraus erwachsen seyn.

Die andren Historici haben es / aus dem Plinio/ geschöpfft / nach besagten Engländers Meinung / und mit Umständen vermehrt. Wiewol es ihnen/meines Beduinckens/das/auf die Nachkommen fortgepflantzte/ Gerücht selbst eben sowol kan in die Feder/und unterschiedlichen Bericht davon gegeben haben. Denn daß so gelehrte und verständige Scribenten/wie Dion Cassius / Petronius / und Isidorus gewesen / aus ihrem eigenem Sinne die Zusätze sollten beygefügt haben: steht ihnen nicht beyzumessen.

Der stärckste Beweis aber / so wider sothane Verhärtung eines Glases streitet/ist dieser: daß keine durchsichtige Materi sich / mit dem Hammer / schlagen lässt: wie offt-genannter Merret / mit mehrern / ausführet.

Ob man nun gleich dagegen noch wol mancherley einwenden könnte: bleibt doch zuletzt alles / in der Ungewißheit / hafften / und fast am glaublichsten / daß nach bekannten natürlichen Eigenschafften der Materi/

woraus das Glas bereitet wird / die vermeinte Zurichtung deß Glases unmüglich sey. Wenn aber die Natur noch ein Mittel und Temperament sollte verborgen halten / dadurch Saltz und Sand dergestalt könnten aneinander gehenckt werden / daß das Glas / ohne Einbuß seiner durchscheinenden Klarheit / den Hammer-Streich erduldete / und sich ziehen liesse: müste zuvor solches Geheimnisses ein gewisses Muster / eine augenscheinliche Probe/ uns zur Hand ligen; ehe denn man eine Gewißheit könnte vermuten.

Darum muß schließlich entweder der Tiberianische Glas-Künstler/durch den Stein der Weisen/oder durch eine schwartze Kunst / dieses zu Werck gerichtet haben/oder der gantze Handel eine Fabel seyn.

Unterdessen haben wir GOtt hoch zu loben / für die Bescherung unserer gewönlichen Gläser: welche uns / auf so mancherley Form / und Weise / zu Nutze kommen / als einiges Metall immermehr thun kan. In der Haushaltung / werden unzehlich-vielerley Gattungen / Farben / Formen / und Grösse von Geschirren/daraus gemacht: als flache Becher/gebildete/ und entweder gantz oder halb-gefärbte / für den Rheinischen / Fränckischen / und Spannischen Wein / für Claret/Met/und Bier; auch allerhand Flaschen/zum Wein / Bier / zu einem Spiritu / Oel / und Pulver: darinn man die Klarheit / Güte / Fermentation / Absonderung / und andre Verändrungen der Säffte / so die Natur / nach und nach / daran wircket / fein erkennet.

Es werden daraus kleine Schüsseln formirt/darinn man die Speisen verwahrt: auch Stunden-und Zeit-Gläser / und Leinen-Glätter / nebenst allerhand

Zier-

Zierrahten der Stuben / und Fenstern in den Gemächern / wodurch wir den Schein der Sonnen empfangen / hingegen böse Lufft und Feuchtigkeiten ausschliessen.

Wollen wir auf die Gesundheit gehen? Wie manches Distillir- und Vorleg-Glas muß derselben die allerkräfftigste Mittel bereiten! Die Nacht-Gläser / die gläserne Schröpff-Köpffe / die Gläser / womit den Weibsbildern die Brüste gesogen werden / die Augen-Gläser / womit die Graber / Stecher / und Stein-Schneider / ihre Augen verwahren / und die tägliche Brillen / so uns das Gesicht erhalten; seynd es nicht alle fürtreffliche Diener der Gesundheit und Artzney? Was soll ich sagen von den so mancherley Kunst-Gläsern / von den Schau- und Hol-Gläsern / von allen solchen / die uns ein Ding etweder ergrössern / oder verkleinern / ausbreiten / erlängern / vervielfältigen / die Figuren und Stellung derselben unterschiedlich verändern / die so unbeschreiblich-viel subtiler Lust / in der Sehe-Kunst / anrichten / und gleichsam einen Pinsel geben / welcher / mit Liecht und Schatten / offt so wundersame Sachen unseren Augen fürmahlet / darüber wir bald lachen / bald erschrecken / und / aus künstlich-geäffter Verwundrung / argwonen müssen / der Künstler könne solche Stücke nicht / von einem sterblichem Meister / haben? Wie solcher Kunst-Stücke beym Porta / und den beyden gelehrten Jesuiten / Schotto und Kirchero / gar viel zu lesen.

Was für ungemeine hochverwunderliche Dinge seynd nicht / in der Stern-Schau / durch die Fern-Gläser / erforschet worden / welche Scheinerus / oder Galilæus de Galilæis; (denn diese Beyde streiten mit-

miteinander über solcher Erfindung) ingleichen der Engländer Paulus Nealius / der gelehrte Hugenius / der unvergleichliche Hevelius / und andre / ersonnen? Womit die Stern-Kunst nicht wenig erläutert / und noch immerzu neue Sternen / neue Kreise erkündiget worden / davon die Antiquität nichts gewust. Deß Nutzens zu geschweigen / welchen sie beydes zu Lande / und auf dem Meer / den Schiffleuten / und Kriegs-Officirern / oder andren Leuten / geben / in Uterscheidung und Erkenntniß fern-entlegener Oerter / oder Sachen.

Etliche / fürnemlich Cardanus / wollen auch / daß die Kunst-reiche Stern-Kugel Archimedis von Glas zugerichtet gewesen sey. Wiewol P. Athanasius Kircherus / in seinem ansehnlichem Werck von der Magnet-Kunst / sich beduncken lässt / der Künstler habe sie nur / mit Glas / überzogen.

Wenn die Philosophi / von der Widerstralung / einen augenscheinlichen Beweis führen / die Eigenschafften der Lufft / deß Wassers / und mancherley Liquoren / sammt den vielfältigen Beweg- und Würckungen derselben in den Röhren und Spritzen / fürstellen wollen; wenn sie die vermeinte Ledigkeit in der Natur zu beweisen trachten / und allerhand subtile Proben der verselteten oder verdickten Lufft / wie Robertus Boyl / und Herr Otto Gerike / zu ihrem Welt-durchlauffendem grossen Ruhm / gethan / zu versuchen gedencken: wenn sie / in finstre Oerter / durch Kunst / ein Liecht hinein werffen: muß das Glas ihr fürnemstes Werck-Mittel seyn. Wäre sonst nichts / davon die Gläser Ehre hätten; könnte ihnen doch der Spiegel allein genugsame Recommendation ertheilen / und bezeugen /

zeugen / daß wir unser Angesicht kennen / daß wir wissen / welches Kind uns von Lineamenten und Gestalt gleiche oder nicht / was uns übel oder wol kleide / und dergleichen ; solches sey fürnemlich dem Glase zu dancken.

Wieviel theurer Kleinodien / Hals-Geschmeide / Armbänder / Ketten / Ohr-Gehenge / Edelgesteine / Perlen / köstliche Korallen / und andre Zierrahten / haben die Portugisen / Spannier / und Niderländer / aus Indien / mit gläsernen Korall-Schnüren / nach Europa gezogen! wieviel Goldes / in Guinea / durch Glas / erhandelt! Ich habe selbst / in Niderland / einen reichen Kauffmann gekennt / welcher / mit lauter solchen Glas-Paterlein / davon er mir auch etliche gezeiget / über zwantzig Tonnen Goldes erworben. Gewißlich hätten / bey diesen Leuten / unsere Glas-Brenner / mit allen Ehren / mögen Silber-Brenner heissen : weil ihnen das Glas ein grosses Capital / einen solchen tieffen Reichthum / so stattliche Häuser / so ansehnliche Güter / zugeschantzt / und mancher nachmals aus ihren Nachkommen / durch solche herzliche Verlassenschafft / sich dergestalt / in gemeinẽ Wesen / qualificirt gemacht / daß er zu hohen Würden / zu grossen Ehren-Aemtern / gestiegen / und man wol / mit beständiger Warheit / sagen mag / es sey / in den Niderlanden / manche Famili / deren Ehren-Bild auf gläsernen Fersen stehe.

Wären die Herren Patres Jesuitæ / in Sina / mit Gold und Silber / angestiegen kommen ; selbiges Land würde ihnen wol verboten blieben seyn / gleichwie es allen Fremden insgemein untersagt wird / und durch einen Deamant-festen Schluß versperret bleibt. Dennoch aber hat das Glas diesen Deamant der Sinischen

Reichs-

Reichs-Satzung zerschnitten / und / neben andren Europæischen Sachen / die Käiserliche Burg-Pforten zu Peking eröffnet: nemlich das gläserne Drey-Eck / welches man insgemein das Paradeis der Narren nennet; dennoch aber wehrt ist / von Verständigen gesehen zu werden; und dreyerley Farben / Rote / Himmel-blaue / und Grüne / so lebhafft darstellet / daß keine Farben damit zu vergleichen.

Wie hoch die scharffsinnige Sineser dasselbe geachtet / erzehlet Trigautius. In der Sinischen Stadt Tanian / lag einsmals der Jesuit / Pater Matthæus Riccius / gefährlich kranck. Aber Chiutaiso, ein Sinischer Medicus / nahm ihn so fleissig in Acht / daß er / in einem Monat / wiederum auf die Beine / und zu völligen Kräfften / kam. Diese Leutseligkeit und gute Dienste seines wehrten Freundes vergalt Riccius / mit einem solchem drey-eckichtem Glase. Daran der Sinische Medicus sich sehr erlustigte / und demselbigen die Ehre anthat / daß er die Enden / an einer güldnen Ketten / befestigen ließ / und es also in ein silbernes Futteral schloß / auch eine zierliche Lob-Schrifft dabeyfügte / darinn er sich bemühete zu erweisen / dieses Edelgestein (merckt / wie edel er das Glas geschätzt!) wäre ein Stücklein von der Materi / woraus der Himmel bestehet. Diese Auszierung lockte viel neugierige und curiöse Augen herbey: unter welchen einer / in selbiges Glas / sich so brünstig verliebt / und / gleichsam wie durch einen Brenn-Spiegel / dadurch zu einer solchen Begier entzündet worden / daß er fünffhundert Kronen (oder Goldgülden) davor geboten: so dennoch Chiutaiso nicht nehmen wollen; weil er gewust / daß Riccius ein solches Glas dem Käiser zu præsentiren gemeinet: besor-

besorgend / der Käuffer dörffte hernach dem Riccio zuvorkommen / und den ersten Danck davon tragen. Auf Erfahrung aber / wie daß dem Käiser allbereit ein solches Glas offerirt wäre; hat er den Preis noch ein wenig gesteigert / also endlich theuer genug verkaufft / viel Schulden / mit dem Gelde / abgerichtet.

Wenn ich solche rühmliche Verdienste deß Glases erwege; muß ich bekennen / der Herr **Lilienfeld** habe billig deß Herrn **Gastons** gläserne Demut beschertzt / als dieser seine Genügsamkeit damit bescheinigen wolle / daß er sich weder güldner / noch silberner Trinck-Geschirr achtete / sondern gern / mit einem reingeschwangtem Gläslein / vorlieb nehme: gerad / als ob das Glas eine so schlecht-schätzige Sache wäre / wegen seiner Gebrechlichkeit. Hätte er etwan nur allein von einer irdenen Schalen / oder steinernem Kruge / gesagt: das würde seiner Zufriedenheit noch eine bessere Farbe angestrichen haben.

* * *

WEnn ich nur (versetzte dieser) gewust hätte / daß die Gläser / an diesem Ort / solche Patronen und Schutz-Götter fünden; hätte ich / mit grösserm Respect / davon geredt. Mich wundert aber / (schertzte er ferner) daß mein Herr **Neander** mir gleichwol noch irdene Gefässer / Schalen / und steinerne Krüge / erlauben will: da man derselben doch auch allerhand prächtige Gattungen haben kan / als von Alabaster / Serpentin / Porcellan / Jaspis / und dergleichen: woraus / vorab so sie mit silbernen Deckeln und Reiffen gezieret sind / bey hitziger Sommerszeit der Trunck gewißlich nicht übel schmeckt / überdas auch / aus etlichen derselben /

selben / sehr gesund zu trincken ist. Jedoch schleusst er vielleicht ein so köstliches Steinwerck aus / und will meine Lippen / an unedlere gemeine Steine / oder Häfen/verweisen. Das gilt mir alles gleich ; wenn nur was Gutes darinnen ist / und ich durstig bin. Denn gewißlich ein Trunck zum Leschen gefällt mir besser/aus dem allergeringstem reinem Geschirr; weder ein Pommerischer Schluck / aus Gold / Silber / oder Edelgesteinen / zum Berauschen. Und hierinn habe ich den Beyfall jenes grossen / wiewol unglückseligen / Persischen Monarchens / ohn Zweiffel auf meiner Seiten: welcher geschworen/ihm habe niemals der edelste Wein lieblicher geschmeckt/weder der Trunck kühles Wassers/ welchen ihm ein Griechischer Soldat mit seinem Helm geschöpfft / und er viel begierlicher ergriffen / als wenn ihm sein Mund-Schenck einen grossen Pocal voll Schirasser Weins überreichet hätte.

Sollte mir aber auch ein irdener Krug gebrechen; wollte ich / ohne Eckel / im Nohtfall / ein Küh-Horn zum Pocal machen/ und demselben / sonder Eckel/ meinen Mund vertrauen: wie man/bey etlichen Tartern/ solche Geschirr/ zum Trincken/ brauchet.

Lilienfeld sagte. Unser Herr Gaston gedenckt vielleicht / er habe sich nun sehr ernidrigt / nachdem er erstlich / von dem Metall/ zu den Gläsern; von diesen/ auf Stein / und Thon; und endlich / auf das Hornwerck/sich herunter gelassen: weil etliche übel-bereicherte Tartern die Gesundheiten aus Hörnern / trincken. Aber/wie ich sehe/so hat er sich vielmehr erhöhet. Denn daß ich jetzo nicht sage / wie die Hörner ein Bildzeichen hoher Königlicher Macht / Gewalt und Herrschafft/ in Heiliger Schrifft/bedeuten: so ist doch gewiß/ daß/

vor

vor Alters/der Hörner der Könige Trinck-Becher gewesen / und zwar nicht gedrehete / sondern gantze unausgearbeitete Hörner / wie sie von den Thieren gefallen. Daher etliche das Lateinische Wörtlein Crater (so einen Becher bedeutet) von dem Griechischen κέρας, dadurch ein Horn verstanden wird / herleiten. Wie denn gleichfalls etliche der Meinung sind / der Wein-Gott Bacchus werde darum mit Hörnern gemahlt: weil die Alte / aus grossen Hörnern / getruncken: damit sie Mund und Muth im Wein desto besser baden möchten: massen Pomponius Lætus / aus dem Athenæo/(a) erzehlet. Bey welchem man auch lieset/ daß/ in der Thessalischen Landschafft Molottis / die Farren ungewönlich-grosse Hörner tragen / daraus man grosse Becher mache; und daß die Könige der Pæonier (Pæonia aber ist ein Stück von Macedonien) zu ihren Hof-Bechern so weite und grosse Hörner gebraucht / darinn neun oder zwölff Kannen (oder vier und zwantzig Nössel) Weins gegangen: wiewol andre viel glaublicher nur von drey oder vier Nössel schreiben.

Ich / sagte Ehrenhold / habe solcher Hörner/ etlicher Orten/ gesehen / die man zum Willkomm aufsetzte / und mit einem silbernem Beschlage gezieret waren / aber gern ein Paar Masse fassten: und ein solches Horn mussten ihrer Zween miteinander halbiren.

Auch diese Pæonische Trinck-Hörner (erwiederte Herr Lilienfeld/) hat man/ mit Silber oder Golde/überzogen.

Herr Kronenthal stimmete mit ein / und belegte/

(a) Athen. l. 11. p. 348.

mit dem Gezeugniß Julii Cæsaris/ (a) es hätten auch die Anwohner deß alten Hercynischen Waldes / in Teutschlande / die grossen Hörner von den Aurochsen mit Fleiß aufgesucht / oder diesen gejagten Thieren ausgebrochen/hernach den Rand in Silber gefaßt/und bey herzlichen Gastmahlen daraus gezechet.

Ich sorge (sprach Gaston) die Aurochsen-Hörner werden uns / in Teutschlande / nicht überhäuffen.

Jetzt freylich wol nicht/(versetzte Herr Krontenthal) denn nachdem nunmehr die grösseste und meiste Wildnissen in Teutschlande ausgehauen; seynd diese herzliche Thiere dadurch vertrieben / und bey uns unsichtbar worden: wofern nicht vielleicht/ in den Saltzburgischen Wäldern / da mancherley ungemeines Wild sich enthalten soll/ noch etliche unterweilen anzutreffen. Aber in Preussen / Litthauen / und Moscau/ dahin sich der Hercynische Wald soll erstrecket haben/ werden ihrer noch / auf den heutigen Tag / genug gesehen.

* * *

WAs für einen Wald (fragte Herr Ehrenhold) haben doch die alte Scribenten denn eigentlich / durch den Hercynischen/ verstanden?

Etliche (fing Herr Krontenthal an) sprechen/ es sey der Hartzwald; etliche / der Schwartz-Wald. Ich bin der Meinung/ Hercynia/ und Hartzwald/ bedeuten/ dem Namen nach / einerley; wiewol jenes/ (Hercynia) weit mehr begreifft / denn heutiges Tages der Hartzwald. Denn es ist nichts Neues/ daß ein

oder

(a) Lib. 6. de Bello Gall.

oder andres Theil den Namen deß Gantzen behält; wenn die übrigen Theile denselben allgemach verlieren/ und einen andren bekommen.

Es kommt mir aber wunderlich für/ sprach Gaston/daß der Hartzwald sollte/bis nach Litthauen/und Rußland/gangen seyn. Mit der Weise/könnte man den Hartz- Thüringer- und Böhmer- ja alle Teutsche Wälder/für einen rechnen.

Freylich (antwortete Kronenthal) gehören alle Teutsche Haupt- Wälder dazu; nicht allein in Ober- sondern auch Nider-Teutschlande. Welche/ vor Alters / einer in den andern gangen / und sich gar den Preussisch- und Litthauischen Wildnissen anhängig gemacht; nunmehr aber/durch die Axt/ in so viel hundert Jahren / an theils Orten / aufgerämt / und weit genug voneinander geschieden worden.

Alle erstbenannte Haupt- Wälder / und noch mehr dazu/hat man/ unter dem Wort *Hercynia*/begriffen/und allesämmtlich für einen Wald/oder/rechter zu sagen/für die Wildniß der Teutschen/gesetzt. Nachmals ist diß allgemeine Wort einig allein / auf den Hartzwald / eingeschränckt / und klebt demselben noch bishero immer an.

Deß Herrn Meinung (bekräfftigte es Neander) gefällt mir wol. Cluverius schreibt zwar / der Böhemer Wald sey insonderheit und eigentlich Hercynia oder Saltus Hercynius genannt : imgleichen / daß Ptolomæus Orcynium saltum genannt habe den Wald / welcher die Quados (so zum Theil Mährer waren) von dem Böhmen absondert : aber es erfolget doch solcher Schluß/weder aus dem Strabone noch Ptolomæo : welche allein so viel hiemit zu erken-

nen geben / daß die Böhmische Ländereyen und Felder mit dem Hercynischem Walde umgeben / und durch denselben auch von den Quadern abgeschnitten worden. Daher/bey diesen Scribenten/ der Nam Hercynia, in seinem gemeinem und weitläufftigem Verstande dennoch beharret.

Die Römische Historici haben den Sitz der alten Teutschen Völcker gemeiniglich/nach der Gelegenheit deß Hartzwaldes/beschrieben. Als wie Tacitus; welcher/in Beschreibung deß alten Teutschlandes/meldet/ daß der Cattorum / oder alten Hessen / ihre Landes-Gegend anfange von dem dicken Hercynischem Walde: und der Poet Claudianus/welcher in seinem vierdten Panegyrico, (oder offentlichen / wiewol gebundenen Lob-Rede) von der vierdten Burgermeisterlichen Regierung Honorii/ die Bructeros/ das ist / die Völcker / so im Clevischen / und nahe bey Friesland / wie auch eines Theils in Westphalen / und daherum / gesessen / Anwohner deß Hercynischen Waldes nennet.

Daß aber Hercynia (oder Herzinia) nicht anders/als Hartzwald zu verteutschen sey; stehet füglich/ aus dem Cluverio selbsten / zu bescheinigen: Welcher ausdrücklich sagt / es sey gar kein Zweiffel / daß dieser Wald / von den alten Teutschen selbsten / Ther Haerzinwald geheissen worden / und solches Wort ursprünglich von Ther Harz herfliesse ; nach welchem Namen/man auch noch einen Theil desselbigen/sammt dem Gebirge / welches damit bewäldert/heisse. Wie mir denn selbsten auch bekannt ist : denn/ im Lande Lüneburg und Braunschweich / spricht man jetziger Zeit nicht anders / als im Hartz / oder im Hartzwalde.

Und

und darum schreibt abermal belobter Cluverius nicht unrecht / man könne eben sowol und rechtmässig Harzinia, als Hercinia, sprechen / von dem urstämmlichem Wort Hartz. Angemerckt / mans auch also beym Aristotele (a) findet: welchem ἀρκύνια ὄρη, das ist die Harzinischen Gebirge nicht verborgen gewest. Daraus man denn leichtlich ergreiffen mag / wie hochberühmt dieser Teutscher Wald vor Zeiten / im gantzen Europa / gewesen / wie weit und breit ihn der Schall deß Gerüchts herum getragen. Denn es haben nicht allein Cæsar / Plinius / Solinus / Tacitus / Paterculus / Ptolomæus / nebenst andren Römischen Historicis / sondern auch / vor dem Cæsare / Eratosthenes / und vor diesem Apollonius Rhodius / (b) vor allen dreyen aber / Aristoteles unterschiedlicher Orten / denselben / mit ihrem Schreib-Griffel / berührt.

Damit aber mein geehrter Herr Ehrenhold / und der Herr Gastoit / vernehmen mögen / wie mächtig weit mehr-besagter Wald sich herum gezogen / wie viel Länder und Völcker er vorbey passirt / oder auch in seinen unterweilen eröffneten Schoß genommen: so beliebe ihnen zu hören / was Cæsar / von der Grösse desselben / für Nachricht gebe. Welche / meines Behalts / also lautet.

Die Breite deß Hercynischen Waldes kan man haben / in neun Tagen / so man ohn einige Säumniß hurtig fortreiset. Er hebt sich an / bey den Grentzen der Helvetier (oder Schweitzerischen Eid-Genossen) Nemeter und Rauracer (das ist / derer Völcker / so um Speyer /

(a) Meteor. 1.
(b) In 4. Argonaut.

längst dem Rhein wohnen / und auch der Basler)
und laufft gerad mit der Donau fort / bis an
die Grentzen der Anartischen Dacier / das ist/
der Wallachen. Von dannen ziehet er sich linck-
werts/ von dem Strom/ zu unterschiedlichen
Ländern hinein / bestreicht / mit seiner Weit-
läufftigkeit/ vieler Völcker Gräntzen: und ist
keiner / in diesem Theil Teutschlandes / der /
wenn er sechtzig Tage lang gereiset / dennoch
sagen könnte/daß er/zum Anfange dieses Wal-
des/gelangt ; oder gehöret hätte/ an welchem
Ort er anhebe.

Setzet also Cæsar selbst den Anfang / bey dem
Ufer deß Rheinstroms: und gibt zu verstehen/daß man
nicht wisse / wo das Ende sey / als welches über sechtzig
Tag-Reise entsessen.

Aber wenn es / nach dieser Rechnung Cæsars/
gehen sollte ; müsste das Ende deß alten Teutschen
Hartzwaldes sehr weit ausserhalb Teutschlandes / und
schier bis ans Ende von Europa / stossen. Welches
denn auch wol seyn könnte/ so man die Fortsetzung und
Continuation aller aneinander-stossender Wälder
wollte unter einem Namen begreiffen. Das gehet
aber nicht an. Die Wälder müssen / nach den Land-
Strichen / dennoch unterschieden werden ; ob sie sich
gleich auf viel hundert Meile vereinigten/ und ineinan-
der lieffen.

Darum/obschon die Waldungen/wovon Cæsar
redet / schier durch die gantze March Brandenburg/
Cassuben / Preussen / Litthauen / und Moscau / in ei-
nem Strich immerfort wäldern: wird doch der Nam
Herzinia oder Hartzwald / von den alten Griechi-
schen

schen Scribenten/ einig allein dem / was sich hievon in den Teutschen Grentzen hält / zugetheilet. Und kan darum kein Polnischer noch Russischer Wald diesen Namen führen; ohnangesehen beyde/ bis in die Teutsche Wälder/fortwachsen. Sonst müste der Frantzösische Hauptwald Arduenna (la forest d'Ardenne) gleichfalls den Namen Herzinia an sich hencken: weil er ebenfalls / mit dem Herzinischem Walde grentzet/ und nur/ durch den Rheinstrom/ von demselben/ abgehalten wird; gleichwie / in Teutschlande selbsten / viel andre Flüsse den alten Hartz durchgestromet/und zerschnitten.

Wir müssen aber eben diesen grossen allgemeinen Wald deß alten Teutschlandes ein wenig zergliedern/ nach den Stücken / die in den alten Scribenten benannt werden. Cæsar führet ihn/ mit seiner historischen Feder/die gantze Länge deß lincken Donau-Ufers hinab / nachdem er bey den Helvetiern / und beym Rheinstrom / seinen Anfang genommen. Aristoteles setzet den Ursprung der Donau / in diesem Walde. Strabo/nachdem er vernommen/daß man den Wald/ womit Böhmen umfangen/ Herciniam nennet; hat er Böhmen selbst an den Ursprung der Donau gelegt. Marcellinus benamset den jenigen Wald / welcher heut/bey dem Urquell gemeldter Donau/der Schwartze Wald genannt wird / Sylvas Martianas, die Martianische Wälder.

Daß den Hessen/Westphälingern und theils derselben Nachbarn / der Hartz mit zugerechnet worden; haben wir kurtz zuvor verstanden. Cluverius will/es haben Tacitus und Claudianus / durch diesen Hercinischen Strich / den Spessard und Westerwald/

verstanden. Aber es scheinet/selbiger Strich/welcher den Cattis und Bructeris, von jetzterwehnten Scribenten/ zugeleget wird / habe noch weiter um sich gegriffen.

Massen Plinius die Wälder der Cauchorum oder Brehmer / und Plutarchus (a) die Forste der Cimbrer/(Holsteiner und Jütländer) imgleichen Tacitus Sylvam Cæsiam (den Clever-Wald) für Glieder deß Herzinischen rechnen. Die Holtzungen/ zwischen der Ems und Lippe / (lucus Tanfanæ) wie nicht weniger lucus Baduhennæ (die so genannte Seven Wolden oder Sieben-Wälder/in Friesland/) werden ihm ebener massen beygezehlet. Daß auch der/an der Mittags-Seiten deß Hertzogthums Braunschweig ligende/Hartz ein Theil deß Herzinischen Waldes sey/ beweiset deutlich genug der Name selbst ; wiewol er/ beym Cæsar/ Bacenis heist. Fast desselbigen Strichs/ um den Bacener/oder eigentlich also genannten Hartzwald/ unfern von der Wäser / und der Stadt Minden / stund der Wald Herculis / und ward/ sowol/ als der durch Thüringen und Vogtland streichende Wald / welchen die Alten Silvam Gabretam, wir aber jetzt den Thüringer-Wald nennen / dem Herzinischen mit einverleibt.

Der Wald Luna, so das Gebirge von dem Ursprung der Marck (oder Morawa / wie die Mährer diesen Fluß aussprechen) bis an das Städtlein Twardoszyn, uñ an den Ursprung der Weissel/überschattet/ gehet auch mit drein: Deßgleichen das Gehöltz auf der Insel Rügen/und noch etliche andre mehr.

Dieses sind fast die meisten Haupt-Stücke/ so die Alten dem Herzinischem Walde beygerechnet. Davon

(a) in Mario.

heuti-

heutiges Tages / obgleich sehr viel schon außgereutet / doch noch ziemlich Uberbleibsel vorhanden: als der Schwartz-Wald / der Anspacher- oder Onoltzbacher Wald; der Steiger-Wald zwischen Bamberg und Würtzburg; zwischen Necker und Moen / oder zwischen Heidelberg und Franckfurt / der Oden-Wald; deßgleichen der Wester-Wald / der Hartz / Thüringer- und Böhmer-Wald; über das die Wälder in Westphalen / im Hertzogthum Lüneburg / Pommern / March Brandenburg / und Cassuben: welche Länder / mit dem Gehöltze / sehr dick besetzt sind.

Wenn solches alles / sprach Herr Ehrenhold / eine Pertinentz und Zugehör deß Herziniſchen Waldes; so muß es noch ein ziemliches Wäldlein seyn gewesen / das man nicht so sehr einen Wald / als vielmehr die Herzinische Wälderey benamsen sollte.

* * *

MEin Herr urtheilet und schleust wol / sagte Neander. Mich dunckt aber / unser Discurs habe zu schicken / daß er / in den Herzinischen Wäldern / sich nicht gar verirre / von seiner rechten Bahn / wovon uns die Hörner der Aurochsen schier weggestossen. Der Herr Gaston hat vernommen / daß fürnehme Personen / unter unseren Teutschen Vorfahren / mit den Hörnern der Aurochsen / in den Zeiten / als der Herzinische Wald dieses Wild noch geheget / bey ihren Banketen / gepranget / und die alte Fürsten in Thessalien / aus den grössesten Rind-Hörnern / manchen tapffren Zug gethan; also das Hornwerck / unter den Trinck-Geschirren / fast das älteste Recht habe / und in

 höch-

höchstem Ansehen gestanden; und man sich dahero eines solchen Trinck-Bechers / vorab da er fein zierlich mit Silber eingefasst wäre / gar nicht hätte zu entfärben.

Gaston versetzte: Die Herren mögen mir die Hörner herausstreichen/so viel ihnen beliebt: so dunckt mich doch/ wer ein andres Geschirr hat/ wird derselben gern entbehren: wird lieber aus einer höltzernen Kannen / aus einem Bircken-Meyer / wie man in Nider-Sachsen die grossen Becher von Bircken-Holtz nennet/ oder von einem Nußbaum/ sich leschen; denn/ mit den wüsten Tartern / die Küh-Hörner neigen. Wüsten diese Barbern nur feine irdene Krüge zu machen; was gilts / sie würden die Hörner bald von sich werffen? Wenn wir alles wollten für Königlich achten / was manche unsittsame Könige und Völcker gethan; würden unsere Sitten und Gemüter endlich gar erwilden.

Könige haben auch / aus Todten-Köpffen / gesoffen: warum thun wirs auch nicht nach? Alboinus/ der Longobarder Tyrann/ ließ das Haupt seines Feindes/ und Schwähers / in Gold fassen / und zwang dessen Tochter / die er hatte zum Weibe genommen / aus ihres Vattern Hirn-Schal zu trincken: Wiewol sie ihn darüber / zur Rache / durch ihren Ehebrecher / um den Kopff brachte. Crumus/der Bulgaren Hertzog/ belegte seines überwundenen Widersachers Schedel/ mit Silber/ gebrauchte denselben/aus lauterem Hochmut / zu einem Trinck-Becher / und soff damit seinen Generalen auf die Haut. Deß Römers Lucii Posthumii Kopff haben die Bayern und Böhmen / nachdem sie sein Kriegs-Heer danider gelegt / mit Prangen / in

ihren

ihren heidnischen Tempel gebracht / und den Priestern überantwortet / um aus der Hirn-Schal den Göttern das Tranck-Opffer zu thun. Und als Cures / der Piezeniger Fürst / Suatislaum / einen Hertzog der Reussen / mit List umgebracht / hat er aus der Haupt-Schale desselben gleichfalls einen Becher bereiten / und diesen Spruch darein stechen lassen: **Dieser strebte nach eines andren Eigenthum; und verlohr sein eigenes.**

Ehe denn auch die Tartern / zu den Küh-Hörnern / gegriffen; seynd menschliche Haupt-Schedel ihre Pokäle gewesen. Und / von den alten heidnischen Cossaken / (a) lieset man / daß sie nicht allein Menschen-Häupter zu Bechern gebraucht; sondern auch die Haut / sammt dem Haar / an ihre Brust gehefftet / und für Salvetten / Wisch- und Tisch-Tüchlein genutzet.

Psui! rieff Herr **Ehrenhold** / weg mit solchem Scheusal! weg mit solchen abscheulichen Tafel-Deckern / und Kredentzern! Sie mögen ihre Zeche allein behalten: ich scheide daraus.

Gaston lachte / und versetzte: Warum denn? Ist ein Küh- oder Ochsen-Horn gut zur Zeche; wie sollte denn nicht auch die Hirn-Schal eines Menschen beliebig dazu seyn? Oder schätzt mein Herr den Sitz menschlicher Weisheit / das Gefäß der Vernunfft / den Thron und Reichs-Stuhl deß Verstandes / die Krone deß menschlichen Gebäues geringer / und unreiner / denn ein Vieh-Horn?

Herr **Ehrenhold** widersetzte sich / mit diesen Wor-

(a) Hos enim per Scythas Borysthenicos Plinius procul dubio intelligit, l. 7. c. 2.

Worten. Viel Dinges ist für sich selbst nicht unrein; und verunreiniget doch den Mißbräucher desselben. Was die alte Heiden/aus grausamer Ehr-oder Rach-Gierde/ übermütiger weise gethan/das soll keine Folge nach sich ziehen.

Gaston replicirte. Es ist nicht eben allemal/ aus Ehr- oder Rach-Sucht/ geschehen; sondern/ bey manchen Völckern/ vielmehr aus sonderbarer Liebe.

Ist wahr: (bestetigte Herr Neander) Denn bey den Essedoniern/ so Asiatische Scythen/ oder Tartern gewesen/ hatte die Liebes-Pflicht der Kinder gegen ihre verstorbene Eltern kein höhers Gezeugniß/ als daß man die Hirn-Schedel derselben/ mit güldnen Reiffen/ zierete/ und hernach daraus tranck. Aber solcher Dünckel und Wahn dieser Völcker macht keine Regeln der Nachfolge.

Die kindliche Liebe und Treue verdienen zwar ein Lob: müssen doch gleichwol/ durch wolständige Zeichen/ und Mittel/ sich entdecken. Daß man aber die Todten schindet; stehet nicht wol. Unserem Leichnam widerfähret keine bessere Ehre/ als man lege ihn/ mit einer ehrlichen Leich-Folge/und geziemlichem Schmuck/ in seine Ruhe-Kammer/fein gantz und ungestümmelt. Was aber die Zergliederungs-Kunst(oder Anatomia) an etlichen Menschen-Körpern thut; solches schliesse ich aus: weil es/ zu gemeinem Heil und Erkenntniß menschlicher Gesundheit/angesehen ist. Wollen demnach solche unbeliebte Liebs-Becher von Todten-Häuptern den Todten/das ist/den Unglaubigen/ die keinen Trost haben/daß sie die Ihrigen/ in der Auferstehung/ wieder sehen werden/ allein lassen; hingegen unserem

Herrn

Herrn Kronenthal / nechst GOtt / dancken / der uns / mit güldenen / silbernen Bechern / und Krystallinen Gläsern / seine Gewogenheit allhie so überflüssig zutrinckt.

Ich bin / versetzte dieser / solchen hochwehrten Gästen schuldig aufzuwarten: möchte wünschen / es könnte ihnen mehr Ehre wiederfahren. Ich sehe aber nicht / daß sie sich der gerühmten Trinck-Geschirr lustig bedienen / noch dieselbe herum gehen lassen.

Herr Lilienfeld begegnete ihm / mit höflicher Antwort; ergriff darauf eine schöne doppelte Scheuern / auf deren Deckel ein geflügelter Kupido Bogen und Pfeil zum Schuß richtete; und sprach. Ich hätte längst gern unsern geehrten Herrn Bräutigam / den Herrn Berrintho / in den gepflogenen Discurs mit eingeflochten; wenn er nicht mit einem viel angenehmern bishero / von seiner Allerliebsten / wäre behuldet worden: darum müssen wir ihn dißmal für entschuldigt halten / und ihm keine Hinderung machen / seine Schönste mit freundlichem Gespräch zu unterhalten / noch uns / in die Geheimnisse der Verliebten / mit unsren Worten / mengen. Jetzo aber muß ich bitten / er wolle sich die kurtze Pause nicht verdriessen lassen / daß ich / auf der Jungfrau Braut Gesundheit / und Glückreiche Liebe / mit diesem Bogen nach ihm ziele.

Berrintho verantwortete sich: Er hätte mit seiner Liebsten nichts Geheimes gesprachet / und dessen den Herrn Philaretus / seinen nächsten Nachbarn / zum Zeugen: als welcher nicht weit von ihnen gesessen / auch selber in ihren Sprach-Wechsel sich mit eingelassen. Deß wolgemeinten Truncks / und gunstreichen Glück-Wunsches aber / sagte er / von wegen seiner Liebsten / Danck;

Danck; wünschete ihm hinwiederum unverruckte Wolfahrt; mit Vermeldung/es würde ihm ein willkommener Trunck seyn; und er hingegen/ auf seine/ und der liebsten Seinigen/ gute Gesundheit/ Bescheid thun.

Von der andren Seiten/ winckete ihm Herr Neander/ mit einem köstlichen Pocal/ so mit einem haupt-künstlichem Deckel gekrönet war/ auf dessen Spitze zwo/ von Krystall geschnittene/ Tauben einander schnäbelten: und sagte. Herr Vetter! Weil ich gesehen/ daß der Herr Lilienfeld mit dem beflügelten Amor mir vorgegangen; folge ich/ mit diesem Geflügel der Liebe/ nicht unfüglich nach. Jener gemahnt mich an die Gold- und Silber-gemengte Scheuer deß Römers Rufi: von welcher Martialis (a) schreibt/ es sey ein güldner Widder mit dem Güldnem Vließ/ daran gebildet gewesen; worauf von Golde/ Amor/ mit seinen Fittichen/ gesessen/ und auf einer solchen Schalmey gepfiffen/ womit man die Braut- und Hochzeit-Lieder zu spielen pflegte: vielleicht anzudeuten/ daß die Liebe Tugend und Ehre müsse zum Grunde haben. Dieses aber/ welches ihm hiemit/ von mir/ gebracht wird/ erinnert mich deß Geschirrs/ welches Nestor zu seinem Mund-Becher gebraucht. Selbiges ist von Silber/ aber mit güldnen Nägeln beschlagen gewest/ als obs mit Sternen besetzt wäre. Daher es Alciatus auch einen gestirnten Himmel nennet. Es hatte vier Angriffe oder Handheben; bey deren jedwedern/ ein Paar güldne Tauben sassen/ die ihre Weide und Nahrung suchten. Unten am Fuß deß Bechers/ waren gleichfalls zwo güldene Tauben. Denn die Tauben sind/ von

(a) Lib. 8. Epigr. 49.

von den Alten / je und je / für glückselige / unbetriegliche keusche und treu-liebende Vögel gehalten worden: Zu welchem Ende / Nestor auch dieselbe vermutlich / an seinem Becher / beliebet hat. Und gegenwärtigen Tauben-gekrönten Pocal soll der Herr Vetter gleichfalls desto frölicher ansetzen / weil er seiner Liebe / und heiraht-lichem Versprechen / für eine fröliche Bedeutug / dienen kan.

* * *

JNdem nun Berrintho / mit füglicher Antwort / ihm hierauf begegnete / und hernach das Trinck-Geschirr annahm; fragte Silano / einer von den Gästen; was die Alten doch eigentlich / an den Tauben / ersehen / oder verwundert hätten / daß sie dieselbe den jungen Heirahts-Leuten / zum Fürbilde / gerecommendirt? Hierauf erfolgte unterschiedliche Antwort. Einer sagte: Es hätte sie die Frömmigkeit der Tauben hiezu *angelockt*: weil die Tauben andren Vögeln kein Leid zufügten. Ein andrer vermeinte: Der Tauben schneller Flug würde sie dazu veranlasst haben: um den angehenden jungen Ehe-Leuten fürzubilden / daß ihre Verrichtungen im Haushalten / und andren Gewerben ihres Berufs / gleichsam geflügelt seyn müssten / und eben so emsig / so schnell / geführet werden / als wie die Tauben bald aufs Feld / zu ihrer Nahrung / bald wiederum nach ihren Jungen / auf den Schlag zu / eileten.

Herr Ehrenhold mutmassete: es wäre diese sinnbildische Fürstellung hauptsächlich geschehen / um der Liebe und Treue willen / welche ein Paar Tauben gegeneinander übten. Weil die Tauben / in Bereitung

der

der Nester / in Aufbringung der Jungen / treulich einander beystünden / dazu sich inbrünstig liebten / und der Tauber seine Taube / wider andre seines Geschlechts / beschützte; sich zu derselben / und sie gleichfalls sich zu ihm / gantz allein hielte; auch wenn eines / unter ihnen beyden / umkäme / das andre nicht leichtlich sich so bald wiederum / zur andren Tauben / paarete.

Herr Lilienfeld sagte: Mein Herr Ehrenhold hat es ohn Zweiffel getroffen. Man möchte zwar auch die Fruchtbarkeit der Tauben dazu rechnen; sintemal sie / fast alle Monaten / Jungen hecken: aber das thun auch wol etliche andre Vögel mehr.

Artemon / ein Beysitzer deß Gastons / ließ sich vernehmen: Man fünde nicht an allen Tauben solche monatliche Fruchtbarkeit; sondern nur an etlichen gewissen Gattungen / nemlich an den gekappten und rauhfüssigen; welche man auch deßwegen eigentlich Monat-Tauben hiesse / weil sie alle Monat Jungen brüteten.

Sylvano / der unweit davon saß / ließ solches nicht unberedt / mit Vermelden: es käme / keinesweges / bey den rauhen Füssen zu: Denn die tägliche Erfahrung wiese ihm solches / auf seinem Land-Gütlein / daß sich eben so fruchtbarlich die Kahl-füssige / und wilde Holtz-Tauben / als wie die Fuß-befiederte und Zahme mehreten: sondern vielmehr bey der natürlichen Güte / die nicht so sehr an dem Geschlechte / als den Stücken / oder jedwederer Tauben insonderheit / unterschiedlich haffte: und geschähe offt / daß die / so Anfangs / in dem ersten Jahre / nicht offt nistelten / hernach in den folgenden / wenn sie gute Gelegenheit und Fütterung für sich fünden / je länger je fruchtbarer würden: Jedoch

doch wäre ihm eine Kunst bekannt / die er zwar nie gepracticirt hätte / weil es unvonnöhten gewesen / aber beym Alberto Magno gelesen: nemlich man solle die Hirn-Schedel eines alten Menschens / in dem Tauben-Hause / aufhencken; denn werden sich die Tauben sehr vermehren / und ihren geruhigen Aufenthalt da haben: oder man möge die Milch eines Weibes / so ein zweyjähriges Töchterlein säugte / nehmen / und in einem gläsernem Geschirr daselbst aufhencken.

Artemon schüttelte den Kopff/und sprach. Ich halte nicht sonders viel/auf diesen Albertinischen Raht. Aber daß man sonst unterschiedliche Mittel gebrauchen könne/viel fremde Tauben herbey zu ziehen; gebe ich zu: darunter auch Didymus dieses setzet/ daß man nur Erbissen in Wein ein wenig weiche / dieselbe den Tauben fürwerffe/ und sie hernach ins Feld fliegen lasse. Worauf die Feld-Tauben / durch solchen Geruch angelockt / bey Hauffen / denen also gefütterten folgen/und auf den Schlag kommen; aber doch eher und begierlicher hinein gehen werden/ so man/in dem Tauben-Hause/einen Rauch von Salbey und Weihrauch mache. Welches / bey solcher Gelegenheit / wie der Herr Sylvano hat/als welcher nahe am Walde/und gleichsam wie ein kleiner Freyherr / wohnet / erlaubt wäre: aber/in den kleinen Städten/und Dörffern/da viel Leute Tauben halten/ nicht: weil einer deß andren seine dadurch zu sich verlocken / und nichts als das Unkraut einer ungetreuen Nachbarschafft daraus erwachsen würde.

Ich darff dessen nicht / antwortete Sylvano: sie mehren sich/und kommen mir ohne das genug: und zwar desto häuffiger/ weil offt / in der Nachbarschafft/

etliche / durch Katzen und Iltessen / geschreckt / und getrieben werden / sich nach meinem Tauben-Hause zu retiriren / da sie sicheren Aufenthalt haben mögen: weil mein Tauben-Haus / auf einem freyen Platze / von andren Gebäuen gantz abgesondert / stehet.

Das ist gut / sprach Artemon. Aber geringe Hausleute vermögen entweder soviel nicht / oder wollens nicht darauf wenden / daß sie ihnen ein solches Tauben-Haus bauen liessen: Darum rahten etliche / man solle viel Rauten-Pflantzen / beydes vor- und in dem Schlage / hencken: so werde keine Katze / noch andres Thier / den Tauben etwas thun: weil ihnen dieses Kraut hefftig zuwidern.

Wider die Schlangen geben einige den aberglaubischen Raht / daß man den Namen Adam / in dem Tauben-Hause / überall anschreibe. Etwas mehr halte ich darauf / daß man ein Wolffs-Haupt drinnen aufhencke: welches alle Wieseln und Iltessen zurück halten soll.

Wenn solches / fing Herr Gaston an / dafür dienen sollte; hätte ich es einem meiner Zins-Leute / zu wissen / gönnen mögen: welchem entweder ein Iltiß / oder andres Ungeziefer / als man eben den Schlag / für demselben / versperret hatte / dennoch (ohn Zweifel durch ein verborgenes Schlupff-Loch dahin kriechend) alle seine Tauben / in einer Nacht / erbissen hat / bis auf eine einige / die man deß Morgens oben an einer Latten / im Ecklein voller Forcht allein sitzend / gefunden.

Ob man gleich nachmals den Schlag geöffnet / und diese allein überbliebene fliegen lassen; damit sie anderswo hinfüro ihre Nahrung suchen und sich zu

andren ihres Gleichen gesellen möchte: ist sie doch/ als die ihren Buhlen/ in diesem Tauben-Hause/ gelassen/ allemal/ zu Abends/ wieder gekommen; doch/ aus Furcht für dem Ungeziefer/ draussen vor dem Schlage/ deß Nachts über/ auf einer an der Mauren ein wenig herfürgehenden Leisten/ traurig gesessen/ und hat ihrem verlohrnem Gatten/ mit Kirren/ geruffen; auch solches den gantzen harten Winter durch/ bey Schnee/ Sturm- und Regen-Wetter/ in freyer Lufft ausgedauret: bis man endlich/ nach einem Jahr/ mit Erbissen/ sie in das Haus/ ihrer Mann-Treu halben/ wieder hineingelockt/ und ihr einen Tauber zugegeben.

Hat also dieses Täublein seine Treu besser ausgewartet und bezeuget/ weder manche junge Witwe; hat sich allen Eheleuten/ zum Spiegel ihrer Wolständigkeit/ fürgesetzt; auch mich bewogen/ dem Herrn Ehrenhold zu glauben/ es sey dieser Vogel von den Alten mehrentheils/ seiner ehlichen Liebes-Treu wegen/ den Ehelich-Verliebten/ zum Fürbilde ersohen.

Herr Neander bekräfftigte solches/ mit den Worten Basilii und Tertulliani/ welche Beyde den Weibsbildern/ mit diesem Beyspiel/ die Ledig-Bleibung und beharrliche Witwenschafft nach der ersten Ehe recommendiren.

Denn so spricht der Erste: Hie sollen die Weiber auffmercken/ und vernehmen/ wie das unvernünfftige Feder-Vieh die Ehre deß Witwenthums der übelständigen zweyten Vermählung vorziehe: weil dieses Vöglein/ aus sehnender Erinnerung seines Gemahls/ sich mit keinem andren wieder zu paaren

begehrt; sondern/ in seiner Einsamkeit/ sich behilfft. Wiewol er die zweyte Heiraht ihnen nicht so sehr hiemit verbieten / als nur widerrahten will; und hiebey die Gelegenheit der Leute zu unterscheiden ist. Ob nun gleich Basilius daselbst insonderheit von den Turtel-Tauben redet: gibt doch der andre / nemlich Tertullianus/(a)der gemeinen Tauben fast ein gleiches Lob: indem er sie nennet ein nicht allein unschädliches/ sondern auch züchtiges Vögelein/ das sich von keinem/ ohn einem Gatten allein/erkennen lässt. Weßwegen auch die alten Römer / bey der Anmerckung glückhaffter Heirahts-Zeichen / ihre Vogel-Schau / auf dreyerley Flügelwerck/ Tauben/ Turtel-Tauben / und Krähen/ gerichtet; wiewol am meisten/ auf die beyde letzte: wenn anders solches Geflügel Paar-weise erschien.

Angemerckt/ die Krähe eben sowol / als die Turtel-Taube/ den Ruhm führet/ daß sie / nach Absterben ihres Gatten/ sich keines andren weiter annehme/ sondern ihr Leben/in ungepaarter Einsamkeit/verschliesse. Zweymal zu heirahten/war zwar unverwehrt: aber eine/ die solches that/ ward für geil und unzüchtig geachtet / und durffte hinfort das Bild der Keuschheit nicht mehr anrühren.

Nachdem Herr Neander dieses / und andres mehr/ geredet; begrüßte ihn Herr Ehrenhold/ um einen kleinen Discurs / von den Heirahts-Sitten der uralten Römer. Worauf dieser etliche derselben/und zwar die merckwehrtesten / folgender Gestalt / erzehlete.

Wenn die Römer (also fing er an) ein Kind aus-

(a) In Lib. de Monogamia.

aussteureten; ward die Hochzeit-Feyer/in drey Tage/ abgetheilt. Die Handlung deß ersten nannte man Προαύλια: welches Julius Scaliger / zu Lateinisch / Desponsalia gedolmetschet; wir aber / auf Teutsch/ Verlöbniß / am füglichsten geben mögen / oder die Zusage/ Eheliches Versprechen / Verbinden/ und den Handstreich; wie mans/dieses Orts/ nennet. Denn/an demselben Tage/ ward die Jungfrau versprochen / nachdem man zuvorderst besagte Vogel-Schau beobachtet. Nechst solcher Vogel-Weissagung opfferte man vielen Göttern und Göttinnen: bey welchem Opffer aber die Galle herausgerissen / und neben dem Altar hin/ das Ubrige aber alles / als ein Brand-Opffer / aufs Feuer geworffen ward: um dadurch den beyden Verlobten eine fried- und verträgliche Ehe/ Fürbildungs-weise / zu wünschen. Denn sie hielten die Galle für den Sitz deß Zorns und Unmuts. Die Griechen und Toscanier opfferten ein Schwein: ohne Zweiffel/wegen der Fruchtbarkeit dieses Viehes.

Hiernächst gab der Bräutigam seiner Liebsten etwas auf die Ehe / darunter auch ein Ring / und zwar ein eiserner / gewesen / ohn Edelgestein und einige Ausarbeitung: um hiedurch die aufrichtige und einfältige Meinung seines Gemüts zu erkennen zu geben. Die Materi wollte den Bestand ihrer beyder Treu; und die Form deß Rings / ihre ewige Verbindlichkeit/ bezeichnen: weil die Rundung / und der Zirckel ein Sinn-Gemerck der Unendlichkeit ist. Mit der Zeit aber/hat solcher Gebrauch deß eisernen Ringes sich allgemach verloren/ und man einen güldnen dazu genommen: welches schon / bey Lebzeiten Tertulliani/ geschehen. Jedoch ist zu mercken/daß der eiserne Ring nicht

dieses ersten; sondern / wie die glaubwürdigste Scribenten wollen / deß andren Tages / der Braut / vom Bräutigam aufgesteckt worden.

Die Handlungen deß nachgehenden Tages hieß man ἀπαύλια. Welches / von etlichen / die eheliche Copulation oder Trauung geteutschet wird. Salmuth nennet es Decubationem. Wir mögen es füglich die Heimführung oder das Beylager heissen. An diesem Tage ward der Bräutigam von seinem Trau-Führer (welcher eigentlich Paranymphus, das ist / deß Hochzeiters Beystand hieß / und kein Braut-Führer war / wie es theils Lateinisch-Teutsche Wort-Bücher teutschen) in seines Schwähers / der Braut Vattern / Haus geführt; wenn anderst die Verlobte noch eine Jungfrau war. Wofern sie aber eine Witwe; hatte sie den so genannten Nymphagogum, oder die Promnestriam, zum Braut-Führer / oder Führerinn.

Auf der Haus-Schwelle / stunden Feuer und Wasser bereit: welches beydes Beyde / der Bräutigam sowol als die Braut / mit der Hand berührten. Mit eben demselbigen Wasser ward auch die Braut besprenget / und eingeweihet. Wovon / meiner einfältigen Mutmassung nach / die Christliche Römische Bischöffe eine Gleichniß genommen / das Weih-Wasser in die Kirchen einzuführen: daraus ein jedweder / der zur Kirchen hineingetretten / sich besprengen / und damit seine Seele / für eine dem HErrn Christo zugeführte Braut / bekennen möchte. Welches hernach allgemach immer grössere Authorität gewonnen.

Das

Das hochzeitliche Weih-Wasser und Feuer der heidnischen Römer aber wird / auf mancherley W[illegible]e/ gedeutet.

Denn theils sprechen: Weil Feuer und Wasser die Ursach der Zeugung / und durch Vermischung dieser beyder Elementen die Gestalten leiblicher Dinge herfürgebracht werden; habe man das eheliche Gelübde / mit einem solchen Geheimniß Feuers und Wassers/ einweihen und heiligen wollen.

Andre deuten es auf die Nutzbarkeit eines Ehestandes / so durch sothane Feuer- und Wasser-Berührung sey bezeichnet worden: weil / in der Natur/ nichts Lieblichers/als das Feuer; nichts Nützlichers/ denn das Wasser; auch das menschliche Leben / ohn diese beyde Elementen/nicht bestehen kan. Wiewol/ durch die Berührung / auch zugleich die Theilhafftigkeit und Gemeinschafft der Güter unter den Eheleuten wol mag fürgebildet worden seyn; daß/ gleichwie der Gebrauch Feuers und Wassers / also auch aller andren Sachen / ihnen Beyden gemein seyn sollte.

Welches gleichfalls Festus anzeiget / wenn er schreibt: Die Braut ward / mit Wasser / besprengt / anzudeuten / entweder daß sie rein und züchtig zu ihrem Liebsten käme; oder daß sie Feuer und Wasser mit ihm theilete/und gemein hätte.

Der Bräutigam trug einen schönen bunten Rock. Die Braut aber ward / auf folgende Weise / angeschmückt. Zuvorderst ward ihr das Haar aufgesetzt / und unterschieden / mit einem Spieß / wel-

cher einem erstochenem und hingeworffenem Fechter im Leibe gesteckt: ihr hiedurch anzudeuten/ daß gleichwie selbiger Spieß/ mit dem Leibe deß Fechters/ vereiniget gewesen; sie auch/ mit ihrem Manne/ vereinigt bleiben müste/ bis an den Tod. Wiewol man noch uterschiedliche andre Erklärungen hierüber findet/ womit ich keine verdrießliche Weitläufftigkeit erregen mag.

Folgends verhüllete man ihr das Gesicht/ mit einem Feuer-farbnem oder Flamm-roten Schleyer; zur Decke ihrer Schaam-Röte: auf daß/ wenn ihr je eine Röte ins Gesicht stiege/ man vermeinen möchte/ solche spielete von dem Schleyer/ und nicht aus ihren beschämten Wangen. Isidorus aber gibt eine bessere Erklärung: nemlich/ daß die Braut hiebey ihre dem Mann verpflichtete Untergebenheit/ und geziemende Demut/ erkennen sollte.

Demnächst warff man ihr einen langen Talar/ zum Braut-Rock/ an/ von solchem Muster/ wie ihn Caja Cæcilia/ eine Römische hochbelobte Matron/ gewirckt: deren Nam/ auf allen Römischen Hochzeiten/ glückwünschender Meinung/ im Munde geführt worden: weil sie eine gar fleissige Hauswirthinn abgegeben/ und ihr/ im Wircken/ und Spinnen/ keine zu vergleichen gewest. Gestaltsam die Braut selbst/ auf der Hochzeit/ zu ihrem Liebsten diese Worte sprechen muste: Ubi tu Cajus, ego Caja.

Sind wenig Worte; (sprach Herr Ehrenhold/) und desto tunckler: Was ist aber die eigentliche Meinung?

Gaston war geschwinde fertig/ mit einer Antwort/

wort / so dem Frauenzimmer zur Gunst gereichte / und sagte: Es hat die Römische Braut so viel sagen wollen: Wofern du Cajus bist; so will ich Caja seyn. Hast du zu regieren; hab ich zu commandiren. Wirst du mir Gutes thun; ich dir auch: Wo nicht; so gilt es Wett Wirst du mich wol halten/und mir meinen Stand führen/wie einer reputirlichen Frauen zukommt; sollt du/ an mir / eine gnädige Frau haben: wo anders; eine Tyranninn / die dich zum Märtyrer machen / dir das schwerste Hauskreutz auflegen/ und deine Ehe in Wehe verwandeln wird. Madamoiselle Philirose hat diese Worte zu mercken/ daß sie derselben/ zu gelegener Zeit/auch nicht vergesse/ gegen ihrem liebsten Herrn Berrintho zu gedencken.

Ja! woher mit dem neuen Lehrer/und Dolmetscher? sprach Herr Neander. Die tugendreichste Jungfrau Philirose ist wol so verständig und bescheiden / daß sie deß Herrn seinen Schimpff und Schertz leichtlich mercket. Aber damit vielleicht unsere selbsteigene Frauen hieraus sich keines uralten Vorrechts oder Privilegii anmassen; noch solche schalckhaffte Glosse/ für eines Mannsbildes eigene Bekenntniß / heut oder morgen/ anzuziehen Fug gewinnen: muß ich/ mit dem rechtmässigen Verstande / nachfolgen. Ubi tu Cajus, ego Caja: Wo du der Hauswirth bist; da bin ich die Hauswirthinn. Denn das Wort Caja bedeutete hernach so viel / als eine Haus-Frau / oder schlechter Dings / eine Frau: wie aus der Oration Ciceronis für den Murena abzunehmen. Sucht man aber je eine weitere Auslegung; so können / unter sol-

chen kurtzen Worten / alle diese Meinungen Platz finden: Wo du / wie ich hoffe / einen tapffren und löblichen Ehemann wirst abgeben: wirst du nicht weniger / an mir / eine tugendhaffte / häusliche / fromme und getreufleissige Ehemänninn verspühren. Wo du erwerben und sammlen wirst; da will ich spahren / und zu Raht halten. Und mit kurtzen; Du bist mein lieber Mann; ich deine Frau.

Wofern aber / wie etliche ausgeben / diese Worte von der verheirahteten Römerinn / allererst / deß dritten Tages / bey ihrem Eintritt in deß Bräutigams Haus / gesprochen: findet / ohne Zweiffel / die erste Erklärung Statt: Wo du der Wirth bist; da bin ich die Wirthinn; du der Haus-Herr / ich die Haus-Frau; du der Haus-Vatter / ich die Haus-Mutter.

Nach Anlegung deß Brautrocks / gürtete man die Hochzeiterinn / mit einem Gürtel aus Schaf-Wolle bereitet / dieser Meinung / daß sie und ihr Liebster sollten hinfort einander verbunden bleiben / wie / in diesem Gürtel / unterschiedliche Flocken der Wolle zusammenverbunden wären: und in selbigen Gürtel machte man eine Schleiffe oder Knoten / und nennete es den Knoten Herculis: weil Hercules siebentzig Kinder hinterlassen. Welchen Knoten nachmals der Bräutigam seiner Braut / im Braut-Bette / selber auflösete: auf eine glückliche Bedeutung / daß er gleichfalls / mit seinem Ehe-Schatze / einen Frucht-gesegneten Ehestand erleben möchte.

Nachdem die Braut solcher Gestalt geputzt und geziert; bekam sie alsdenn den eisernen Ring / wovon vor-

vorhin gesagt worden. Hingegen schenckte sie ihm wieder einen / von den dreyen Römischen Schillingen: deren einen sie / in der Hand; den andern / auf dem Fuß; den dritten / in der Taschen trug. Den ersten / welcher in ihrer Hand lag / empfing der Liebste / unter einem solchen Schein / als ob sie ihn / mit diesem Schilling / hätte an sich gekaufft.

Der Herr Gaston lacht hierzu / wie ich sehe: vielleicht darum / daß ihm dieser Bräutigams-Kauff sehr wolfeil fürkommt / und zu dieser unserer Zeit / um einen oder andren Groschen / kein rechtschaffener Bräutigam zu haben ist. Aber da dienet ihm zu wissen / daß dieser Schilling oder Grosch gar keinen Schein noch Meinung einiges Brautschatzes bey sich geführt; sintemal dieser / bey der Ehestifftung / schon vorher verglichen / und gemeiniglich nach der Hochzeit erst überliefert ward: sondern ein solches Verpfändungs-Zeichen gewesen / wie / vor den Christlichen Altären / unter Braut und Bräutigam / der Ring-Wechsel. Denn gleichwie der Bräutigam die Braut / mit dem Ringe / ihm ehelich verpfändet hat: also ist er Gegentheils von der Braut / an Statt deß Trau-Ringes / durch diesen ehelichen Kauff-Schilling / zur Gegen-Verlobung und Ergebung seiner ehelichen Treu / hiemit verbunden / und gleichsam erkaufft worden / zu ihrem Leibs- und Hertz-Eigenem.

* * *

Ich bedancke mich zwar / antwortete Gaston / der Erklärung. Doch rühret mein Lachen her allein aus der Erinnerung eines mir bekannten Vorfalls / der mir / bey diesem

Kauff-

Kauff-Schilling / einfiel. Ich habe / vor diesem / in Niderlanden / einen Mann gekannt / der ein herrliches Vermögen / und ein Capital von etlichen Tonnen Goldes / in seiner Cassa hatte ; aber dabey so genau war / daß man ehe dem Hercules seine Kolben / weder ihm einen Orts-Gülden / durch langes Dingen / im Kauffen hätte abzwingen sollen. Zu diesem kam einsmals eine mehr / mit Zucht und Tugend / weder Geld und Gut / bereicherte Jungfrau / und wollte etwas bey ihm kauffen / welches er ihr um den gelegten Bot nicht zu lassen begehrte / wieviel sie sich auch darum bemühete. Es schien / als ob da Sparsamkeit und Genauigkeit miteinander wären zu handeln kommen / so hart hielt es an beyden Seiten ! Ein jedes befliß sich also zu kauffschlagen / daß ihn der Kauff nicht gereuen / sondern erfreuen möchte. War er genau ; so war sie karg ; er / im Preissen / und Geben / ein Kieselstein ; sie / im Bieten / und Dingen / ein Wasser-Tropff / der ihn gleichwol / durch langes Tröpffeln / in etwas aushölerte / und etliche Schillinge herabdingte : also daß an ihrem Vergleich weiter nichts / ohn nur noch ein Paar Stüfer mangelten / die er nicht fahren lassen ; sie nicht geben wollte. Weil sie ihn aber ausdauren kunte / und er / an wigtigern Handlungen / unterdessen mehr zu versäumen / denn hierann zu gewinnen hatte : warff er ihr endlich zween Stüfer / aus Ungedult / zurück / mit diesen Worten : **Da hats die Jungfrau ! Sie kauffe ihr einen Mann darum !**

Aber was geschah ? Sein Sohn hatte unterdessen der Weile gehabt / die gute Gestalt / und Sittsamkeit dieser tugendhafften und züchtigen Jungfrau / mit günstigen Augen / zu betrachten / und / von der Zeit

an /

an / kein übles Hertz zu ihr: voraus weil ihm das Gerücht alles Gutes von ihr sagte / und den Ruhm ihrer Wolgezogenheit/ und häuslichen Tugenden/vermehrte. Jedoch ließ er sich / weder gegen ihr noch einigem Menschen/das Geringste davon mercken: als der noch zur Zeit/ ehelich zu werden/nicht verlangte/ auch leichtlich mutmassete / der Vatter dörffte ihm andre Vorschläge thun/ und ein Braut-Lied componiren / das/ auf lauter güldnen und silbernen Saiten/müste gestrichen werden: darnach sein Ohr nicht sonders viel fragte; sondern/ mit dem Ehren-Klange der Tugend/ sich begnügte. Aber nachdem seine liebe Eltern sich zu der unerwecklichen Ruhe gelegt; bewarb er sich / um diese schöne Martha / und nahm sie zur Ehe. Also hat das wunderliche Verhengniß/aus dem Schertze deß Vatters / einen Ernst gemacht / und die zween gedachte Stüfer ihr gleichsam zu einem Kauff-Schilling verordnet / daß sie dieses schwerreichen Mannes Schnur noch einmal werden sollte.

Diß waren die Gedancken/so mir/bey dem Kauff-Schilling/ einfielen.

Unverhofft kommt offt; sprach Neander. Die Göttliche Schickung spielet / mit unseren Worten und Wercken / weit über unsere Gedancken: und belustiget sich vielmals daran/ daß sie einen ungefähren Schertz in Ernst verwandle.

* * *

ABer so wenig einer Braut damit gedient wäre / daß man sie nur schön ankleidete / und ihren Liebsten nicht zu ihr kommen liesse: also übel dörffte es auch

den

den Herren gefallen / da ich nicht vollends ausführete/ was man hiernächst weiter / mit der verlobten Römerinn/ angefangen.

Nachdem sie den ersten Schilling ihrem Bräutigam überreicht; legte sie den zweyten / so auf ihrem Fusse gelegen / den Hausgöttern auf den Herd: schürete danebenst ein Feuer darauf / und schmückte ihn mit Kräntzen / welche von ihren eigenen Händen musten gemacht seyn. Den dritten vergrub sie an einem Kreutz- oder Scheid-Wege.

Hierauf ward das Hochzeit-Mahl angerichtet; das Braut-Lied gesungen / zum Reigen gespielt / und sowol Hymen Hymenæus als Thalassio geruffen. Jener ist / von den Griechen / zu einem Fürsteher der Hochzeiten/ erwählt. Soll ein Griechischer Mann/ Athenienisischen Gebiets / seyn gewest / welcher die Jungfrauen / so von den Räubern entführet / hat erledigt/ und ihren Eltern unberührt wieder zugeschickt: weßwegen man ihm diese Ehren-Gedächtniß gestifftet/ daß sein Nam / in den Braut-Liedern / göttlich angeruffen würde. Wiewol theils den Ursprung dieses Worts/ und Gesangs/anderswoher nehmen: Darum wir uns aber hie nicht viel bekümmern wollen. Von den Griechen haben die Römer solches Braut-Lied gelernet; aber auch daneben Thalassio! Thalassio! geruffen. Welcher / als ein Gott der Hochzeit-Feste/geehret worden/uñ diese Ehren-Gedächtniß/ bey solcher Gelegenheit / wie Livius meldet / erhalten. Als die Sabinische Jungfrauen / von den Römern/ mit Gewalt / aufgerafft wurden / und jedweder mit seiner Beute davon eilete: fand sich eine darunter/ die von Schönheit allen andren fürleuchtete / wie der

Mond

Mond den Sternen. Dieselbe kränckte vielen Vorübergehenden die Augen. Jedweder hatte zu diesem Lecker-Bißlein Lust: ein jeder wünschete diesen funcklenden Rubin eigenthümlich zu besitzen / und ihn von dem rauhen grob-kieselichtem Bergwerck der liderliche Bursch/so damit durchging/ auszugraben. Aber die Kerls / welche dieses schöne Bild davonführten / entschuldigten sich allemal damit / daß diese Schöne nicht ihnen selbsten / sondern dem Thalassio vermeint wäre: und behielten durch Meldung dieses Namens den schönen Raub unverletzt. Denn Thalassio (oder / wie Plutarchus (a) diesen Namen ausspricht/ Talasius) war ein redlicher / tapffrer Jüngling/ so bey männiglichem in hohem und wolbeliebtem Ansehen gewesen. Darum wenn andre fürnehme Römer solche Verantwortung hörten; liessen sie/die sonst diesen unsaubern Austern eine solche Perl/diesen liderlichen Gesellen/ und gemeinen/ nichts-schätzigen Lumpen-Leuten ein so fürtrefflich-schönes Mensch nicht gelassen hätten/ von ihnen gleich ab / wünscheten Glück dazu / und gingen ihres Weges: Einige gaben ihnen auch/dem Thalassio zu Ehren / das Geleit; auf daß eine so angreiffliche Waare / und schöne Kirsche / von keinen vorüberfliegenden Vögeln gepicket; sondern unversehrt ihrem Liebsten zugeführet würde. Weil nun Thalassio mit dieser seiner Sonnen/einen Blumen-reichen Ehe-Garten besessen/darinn Liebe/Lust/ Fruchtbarkeit/ Freude/ Friedsamkeit/und alles zeitliches Vergnügen geblühet: ist/nach der Zeit/sein Nam/zum Wunsch einer wolgetroffenen Heirahت/und zur Gebenedeyung deß Beylagers/in dem Hochzeit-Gesange/angeruffen.

Wenn

(a) Plutarch. in Romulo.

Wenn die Mahlzeit geendigt / dazu genug gesungen und gesprungen; so wards die Braut/von ihrer Führerin/bey der Hand erwischt/und nach dem Braut-Bette zugeführet: welches/zu Ehren deß Genii (Geburts-Engels/oder Natur-Geistes) mit sonderlichem Zierraht/aufgemacht war. Unterweilen geschahe solche zu Bett-Führung auch wol / von dreyen schönen Knaben / in zierlichen langen Röcken; deren Eltern noch am Leben waren. Einer trug ihr die Fackel vor: zween führten sie/an der Hand. Aus was für einem Holtze aber die Fackel gewesen / wird / von den Authoribus/gestritten. Insgemein schreibt man ihr Fichten-Holtz zu. Aber Plinius will / sie sey / aus einem weissen Dorn-Busch geflochten worden/und diese Art für die glückseligste zu den Hochzeiten geachtet. Womit auch diese deß Catulli Verslein übereinstimmen:

Pelle humum pedibus; manu
Spineam quate tadam.

Womit der Poet dem Fackel-Führer befihlt / er solle lustig hupffen / und / vor Freuden / wider den Boden stampffen/auch die von Hecken gemachte Wind-Liechter frölich schütteln und schwingen. Scaliger schreibt/ der weisse Dorn-Busch sey solcher Natur/daß er keinen widerlichen Geruch/ noch Rauch gebe/ so man ihn anzündet: Wiewol er hingegen eine schlechte Flamme leuchten läst. Daher auch ohn Zweiffel mehr / denn nur eine / Fackel angeleuchtet worden: doch nicht so sehr von jetztgemeldten Knaben / als andren Leuten/ sowol in / als ausser dem Braut-Hause geführt: wie der Lateinische Vers Papinii Statii zu erkennen gibt:

Fron-

Fronde virent postes, & fervent compita flammis.

Die Pforten sind bekleidt mit lustig-grünen Zweigen:
Man schaut der Fackeln Glantz/ am Wege/ häuffig steigen.

Meines Theils/ halte ich dafür: man habe/auf Hochzeiten / sowol die Kiehn- und Ficht-Fackeln / als die von Dornen/ angebrannt/ jedoch dieser Knabe / so der Braut / zum Beylager / das Geleit gegeben / nur allein die Hecken-Fackel geführt.

Besagte drey Knäblein wurden / von zweyen andren / begleitet / die einen Rocken / mit Wolle/ und eine Spindel / mit Fadem / ihr nachtrugen ; als den Werckzeug / womit sie künfftig umgehen müsste. Es waren auch noch andre / so ihren fräulichen Schmuck brachten/sammt allem dem/ was man ihr mitgegeben; ohn den Brautschatz: welcher/allererst nach der Hochzeit/erfolgte Die Braut selbst/trug/unter ihrem Oberrock/einen Krantz von Kräutern und Blumen.

Wenn sie/ in solchem Geleite / zu dem Bräutigam gekommen; hat ihr derselbe das beschleyerte Angesicht aufgedeckt/ und / solcher Aufdeckung halben/ einige Geschencke verehrt. Gleich darauf nahm die Zuführerinn eine von den Fackeln / und zündete damit die Braut-Kertze / oder vielmehr die Ehe-Kertze / an/ welche / die gantze Nacht durch / muste brennen : und wenn solches geschehen / leschte man Augenblicks die Fackeln aus. Dabey insonderheit fleissig Achtung gegeben ward / daß man selbige nicht unters Bett legte / noch einige davon weggenommen / und etwan zu

einem Leichen-Feuer / heut oder morgen / gebraucht würde.

Herr Ehrenhold fragte: Was für Bedencken mögen sie doch dabey gehabt haben / daß man keine geleschte Fackel unters Bett verstecken müssen?

Dieses (antwortete Neander) daß solches / für kein böses Zeichen / möchte aufgenommen werden. Denn die geleschte Fackel bedeutete den Tod / welcher das Liecht unseres Lebens leschet: wie denn ein todter Körper nicht ungereimt / mit einer abgeleschten Fackel / zu vergleichen stehet. Etliche geben aus / es habe damals schon die Braut-Zubringerinn der Braut obbemeldten wöllinen Gürtel aufgelöst / mit zweyen Fingern; und denselben der Göttinn Dianen geheiliget. Aber Festus / Varro / und aus diesem Nonius Marcellus / behaupten / es habe / vorerwehnter massen / der Bräutigam selber gethan. Welchem gleichfalls Arnobius (a) beyfällt / und der gelehrte Erasmus von Roterdam. (b)

Hiemit schaffte der Bräutigam alle Gesellschafft fort; schloß die Thür zu: nachdem zuvor draussen etliche Hüter bestellet / durch welche das verdrießliche Mitleiden der Weiber von der Kammerthür abgehalten würde; die vielleicht dem Bräutigam Hinderniß oder Ungelegenheit machen möchten / im Fall sie irgend die noch gar zarte Jungfrau hörten wehklagen.

Gestaltsam einige der Meinung sind / der Bräutigam habe die Nüsse / so er kurtz zuvor den Kindern ausgestreuet

(a) Lib. 3. advers. Gentes.
(b) Chil. 1. Cent. 9. Adag. 48.

gestreuet/eben zu dem Ende in die Rappuse geworffen/ damit/ vor dem Tumult und Getöß der/ sich hierum zanckenden/ reissenden/ und rauffenden/ Knaben/ niemand draussen hören könnte/ was in der Kammer vorginge.

Andre haben es deuten wollen/ auf eine Fürbildung der menschlichen Leibs-Frucht; welche/ von der Natur/ mit so unterschiedlichen Einwicklungen/ wie ein Kern in der Nuß/ verwahrt. Von den meisten aber/ wird es dahin verstanden/ daß der Bräutigam hiemit wollen bezeugen/ er gäbe nun allen Kinder-Possen gute Nacht/ und träte in einen ehrbaren Manns-Stand; liesse kindische Anschläge den Kindern; alle unbändige und frey- oder vielmehr mutwillige Sitten den unbedachtsamen Jünglingen; und gedächte nunmehr eine fleissige Haushaltung anzustellen. Welche dreyerley Bedeutungen sich allemiteinander wol vertragen/ und im geringsten nicht zusammen streiten.

Unter solchem Gereiß der Buben um die Nüsse/ sangen zugleich andre allerhand geyle und garstige Possen/ vor der Thür: mit welchen allerdings bemeldte drey Knaben/ so die Braut zur Kammer geführt/ ihre Lippen verunreinigten; doch ihre Ehren-Röcklein zuvor so lang ablegen musten: als wenn den Kleidern (o Unverstand!) mehr Ehrfurcht/ und Schaam-Zucht/ geziemte/ weder den Bekleideten.

Durch welchen Gebrauch die Römer anzeigen wollten/die Jungfrauschafft der Braut ginge nunmehr ins Feder-Grab. Denn ihre Jungfrauen wurden

sonst / für allen unzüchtigen Reden / wie ein Augapffel / verwahret. Darum man auch / nach Varronis Bericht / die noch nicht mannbare Jungfrauen / von den Gastungen / und Lust-Gelagen / gantz ausgeschlossen: auf daß ihnen / von Venerischen Händeln / kein Floh / wollte sagen kein ärgerliches Wörtlein / ins Ohr hüpffte. Gestaltsam deßhalben gewisse Zuchtmeisterinnen / und Ohren-Wächterinnen / auf dieselbe bestellet waren / und man wider den jenigen / der / im Beyseyn einer Jungfrauen / schaambare unkeusche Reden ausgestossen / einen Rechts-Handel anfangen kunnte. (a)

Nun ist noch ruckständig / zu besehen / was deß dritten Tages vorgangen.

An demselben hielt man die Nach-Hochzeit / oder den Guten Mut. Denn alsdenn gaben die Verwandten deß Hochzeiters eine Mahlzeit. Eben an diesem Tage holete der junge Ehemann seine junge Frau heim / in sein Haus. Dabey diese sich wol in Acht nahm / daß sie die Haus-Schwellen ihres Vatters nicht berührte; sondern / mit den Füssen / überhin schritte. Welches Uberschreitens mancherley Ursachen vom Plutarcho / Varrone / Isidoro / und andren / fürgebracht werden; Darunter Scaligers Beduncken den besten Schein hat: daß es geschehen sey aus Furcht der Zauberey und Hexen-Possen / welche / von Unholden / und bösen Leuten / unter den Thürschwellen offt vergraben wurden.

War aber die Braut von reichen fürnehmen Eltern: so holete sie ihr Eheliebster mit einem Wagen: dar-

(a) Vid. l. item apud Labeonem, §. qui turpibus ff. de injur.

darinn mehr nicht / als drey Personen / fuhren; nemlich der Bräutigam / dessen Führer oder Beystand / und die Braut in der Mitten. Eben dasselbe brachte auch der Griechen Gewonheit mit sich: welche aber die Achs dieses Brautwagens nachmals / vor der Hausthür deß Bräutigams / nachdem man abgestiegen / verbrannten: ihr / der Braut / hiemit fürzubilden / daß sie / an ihrem Eheherrn Stand- und Treu-fest beharren müsse / sich zu keinem andren halten / noch / auf einiges andres Mannsbild den geringsten Gedancken werffen / oder eine neue Heiraht wünschen; auch nicht / wie manche unhäusliche Weiber thun / ausser dem Hause viel herumterminiren.

Die Thürpfosten dieses ihres Wohnhauses zierte sie mit wollenen Hauben; bestrich selbige auch / mit Oel oder Schwein-Fett / oder mit Wolffs-Schmaltz: stieg auch gleichfalls / sonder Berührung deß Fusses / über die Schwellen / zum ersten mal / hinein.

Alsdenn wurden den beyden neuen Eheleuten / von den Freunden und Verwandten / die Hochzeit-Geschencke ins Haus geschickt. Mit was für Ceremonien und Manier solches geschehen; das beschreibt Roterodamus: (a) und wollen wir uns dabey nicht verweilen. Bald darauf überantwortete auch der Hochzeiter seiner Liebsten die Schlüssel / daran sie mercken sollte / was für Gewalt ihr / im Hause / als einer Hauswirthinn / zustünde: Wiewol Festus vermeint / er habe ihr damit eine leichte und glückselige Kinds-Genesung weissagen wollē. Welches letzte aber schlechte Farbe hat: weil es klar und offenbar ist / daß die Schlüssel-Vertrauung einen Gewahrsam und Auf-

(a) Chil. 4. Cent. 2. Adag. 71.

sicht über etliche untergebene Sachen / zuweilen auch wol die Uberlassung deß Besitzes und Zueignung der Herrschafft/bedeutet. Ist demnach das Sicherste/zu glauben / ihr sey hiemit die Haus-Sorge anbefohlen worden. Massen solches der Gegenstand zu erkennen gibt. Denn die Abnehmung der Schlüssel/so bey der Ehescheidung gebräuchlich war / zeigete im widrigen Verstande ihr an / daß die Verwaltung deß Hauswesens hiemit wäre abgekündigt und würcklich genommen.

Dieses ists/ was mir / von den Römischen Hochzeit-Bräuchen/diesesmal hat wollen beyfallen. Mein geehrter Herr Ehrenhold sage mir nun/ so es ihm beliebig/ was ihm/ unter solchem allen / wol oder übel gefalle.

Dieser antworte. Ich finde mehr Lob- als Scheltwürdiges darunter. Nicht fein zwar ist es gewest / daß sie so gar früh ihre Kinder verheirahtet haben / sonderlich die noch so junge und zarte Mägdlein; welches aber/ mit der Italiäner hitzigen und frühreiffenden Natur / vielleicht zu entschuldigen. Noch viel übler aber gefällt mir/ daß man/ vor der Braut-Kammer / allerhand schandbare und unzüchtige Lieder gesungen. Denn man sollte den Ehestand/mit züchtigern Sitten/ angefangen/ und der draussen/ vor der Thür/ wachenden Jugend keine Aergerniß gegeben haben. Aber was suche ich bey diesen Heiden die jenige Ehrbarkeit/so man/in vielen Christlichen Landen/ nicht findet? Andren Theils / haben mir drey Stücke sonderlich wolgefallen. Erstlich: daß diese ehrbare Heiden sich/ mit einem Weibe/ begnügen lassen / und nicht viel Weiber nebeneinander genommen.

* * *

JA / (stimmete Herr Lilienfeld zu) das soll man billich / an ihnen / loben: und hierinn sind sie den unzüchtigen Türcken / Persern / allen Mahometanischen Garsthammeln / und geylen Böcken / vorzuziehen: die so viel Weiber nehmen / als sie sich zu ernähren getrauen.

Ich glaube aber kaum / daß man eine schändlichere Weise jemals / bey einem Volck / schier gefunden / als bey den alten Völckern im fruchtbaren Arabien. Darinn vormals / wie Strabo gedenckt / die gesammte Blut-Freundschafft nur eine einige Frau zur Ehe (rechter hätte ich gesagt / zur Blut-Schande) gehabt. Denn welcher am ersten zu derselben hinein gekommen / der hat auch am ersten ihr fleischlich beygewohnet / und unterdessen seinen Stock (angemerckt jedweder einen Stab / in der Hand / trug) vor der Thür stehen lassen: zum Zeichen / daß iemand jetzo / bey ihr / drinnen wäre. Mit dem Allerältesten aber / pflag sie die Nacht hinzubringen. Diesem nach waren sie alle untereinander Brüder / oder lauter Ehebrecher und Blutschänder.

Was sage ich aber Ehebrecher? Da sie doch den Ehebruch am Leben strafften. Deñ wofern jemand anders / so nicht ihres Geschlechtes / noch von der Freundschafft war / sie berührte: ward er / für einen Ehebrecher / und deß Todes wehrt / geachtet. Darüber sich einsmals diese Denckwürdigkeit zugetragen. Es war eines Königes Tochter / von der Natur / mit unvergleichlicher Schönheit / gekrönt; aber / zu ihrem Unglück / und äusserstem Verdruß / mit funffzehen Brüdern beladen / die alle gegen ihr von Liebe brannten / und um

diese Blume/wie die Honig-Vögel schwärmeten:also/ daß sich diese unglückselige und gemißbrauchte Schönheit / vor ihrem täg- ja stündlichem Anlauff / weder zu retten / noch zu ruhen wuste. Denn ging ein Hengst weg/ so kam der andre/in voller Brunst/hingegen wieder/sie von neuem zu besudeln.

Eine Kloack so vieler Nacht-Arbeiter / ein Mist-Pfuhl so überhäuffig-zufliessender Unreinigkeiten zu seyn / fiel ihr je länger / je weniger erträglich : darum suchte/und fand sie diese List. Sie machte etliche Stäblein/ so den Stäben ihrer Brüder nicht ungleich : und stellete / so bald einer von ihr hinausgangen / einen solchen Stock an die Thür : hielt also die andre Brüder/ welche/ den Stab erblickend/ wähneten/ der Platz wäre schon eingenommen/ zurück. Aber als sie einsmals alle beyeinander am Marckte waren; ging einer hin/zu der Thür / und argwohnete / nach Warnehmung deß Stocks / es müste drinnen ein fremder Gast seyn / der nicht in die Freundschafft gehörte : sintemal ihm ungezweiffelt bewust war / er hätte alle seine Brüder am Marckte gelassen. Hierüber ergrimmte er; lieff eiligstes Fusses hin / zum Vatter / und klagte seine Schwester an/ wegen eines Ehebruchs. Aber/nach Erörterung der Sachen/ ist ihre Unschuld an den Tag gekommen/ und sie losgesprochen. (a)

Herr Kronenthal schüttelte den Kopff; sagte: Es mögen sich solche Stäblein-setzer und Setzerinnen zwar nicht selten/ in der Welt / auch noch wol heutiges Tages/ finden : jedoch fühle ich keine Krafft in mir/ zu glauben / daß diese Erzehlung Strabonis ein historischer Glaubens-Artickel sey. Denn mein Herr bedencke/

(a) Strabo lib. 6.

dencke / wie leichtlich die gantze Gemeine hätte mögen darüber zu Grunde gehen: dafern nur ein einiges Weib die gesammte Mannschafft der gantzen Famili hätte sollen bedienen. Wieviel Kinder sollten doch wol/in dem Lande/ seyn geboren worden/ da drey/ vier oder fünff und mehr Männer mit einem einigen Weibe sich behelffen müssen? Und was für ein fruchtbarliches Gedeyen wäre zu hoffen/ da einer leichtlich verwüstete/ was der andre gepflantzet? Dieses will ich endlich wol gelten lassen / daß ein jedes Geschlecht seine Weiber gemein / und dennoch für sich absonderlich gehabt: aber mehr als eines.

Das vermeine ich auch; sprach Herr Neander. Es ist vermutlich/daß/weil/in einer Freundschafft/mehr denn eine Schwester/ also auch freylich mehr/ denn ein Weib/müsse gewesen seyn: gegenfalls wäre keine/ohn eine Schwester allein/bemannet worden/und die übrigen alle ledig geblieben. Sonst ist eine solche blutschänderische Vermischung/an sich selbsten/gar wol zu glauben: und wüste ich deßfalls viel andre Exempel zum Vorschein zu bringen: wenn ich nicht lieber möchte vernehmen/ was denn unserem Herrn Ehrenhold ferner/an der Römischen Heiraht/ gefalle?

* * *

Deeser fing wieder an. Ich muß auch dieses rühmen / daß sie nach getroffener Verlöbniß / gleich deß andren Tages darauf/Hochzeit gemacht. Denn also ist alles/ in einer Unruhe/miteinander hingangen: dagegen unsere lange Verschiebung der Hochzeit neue Versäumnissen/und müssige/oder vielmehr unmüssige/ Tage macht.

Unser Herr Berrintho sollte billich hierinn auch der alten Römischen Manier folgen; wenn ihm nicht Landes-Manier widerstünde. Zudem / welches das Fürnehmste / könnte man / mit der Weise / vielen bösen Leuten / die zwischen den Verlobten gern einen Mißverstand / und Widerwillen / wo nicht gäntzliche Entfremdung und Trennung / zu erwecken pflegen / auch manchen andren widrigen Zufällen / das Ziel abrennen / die Frist benehmen / die Zeit und mancherley Vortheil gewinnen. Hieriñ / sprach Herr Lilienfeld / bin ich auch mit meinem Herrn einig: und vermeine / der Verzug / in einer so wigtigen Sachen / stecke voll Gefährlichkeiten. Zum Heirat-Schluß / sollte man / mit langsamer Bedachtsamkeit / tretten; zu der Vollziehung aber / hernach eilen. Mit fürnemen grossen Herren / die / zu ihrem Beylager / viel fremde / und weitentsessene Potentaten lassen einladen / hat es eine andre Gelegenheit; weder mit unsers Gleichen. Manche junge Leutlein machen ihnen selbsten diese Wartungs-Last noch schwerer / indem sie sich viel Jahre (o wie thörlich!) vorher zusammen versprechen / hiedurch aber (vorab die jenige / so / nach ehelicher Gelübds-Verbindung / allererst ferne Länder besuchen wollen) vielfältigen Ungelegenheiten / und mancherley Anfechtungen unterwerffen. Sie gleichen einem / am langen Fadem / in der Lufft / herumschwebendem Vogel: welcher / wenn er von fernen eines Raubes ansichtig wird / der ihm besser / als sein tägliches Futter / gefällt / alsdenn erstlich merckt / daß er ein Gefangener / und seiner Freyheit entsetzet sey. Darüber es denn folgends / wenn die Augen aufgehen / und sehen / daß / zu eines bessern Glücks Ergreiffung / die Hände gebunden sind / grosse bittere Reu / Ungedult / und Widerwillen setzt / manchesmal auch wol

gar zum Riß und zu meineidiger Untreu kommt: wenn nicht das Gemüt / mit dem Harnisch der Beständigkeit / wol gewaffnet / und / für den herumfliegenden Pfeilen fremder Gestalten / verwahrt ist.

Ob man aber schon nicht reisete: könnte doch der viel-jährige Aufschub allerhand Anstösse erleiden / und bald dieser / bald jener Unfall dazwischen einbrechen. Bald stirbt einer von den nahen Freunden / und wirfft das bestimmte Ziel der Hochzeit damit noch weiter zuruck: bald fällt sonst andre Ungelegenheit vor. Unterweilen muß der Bräutigam / mit seiner Braut / wegen ihres immittelst erfolgten Todes-Fall / zu Grabe gehen/ehe denn er Hochzeit gemacht. Andrer Mißtritte/und frühzeitiger Zusammenkommung/so gleichfalls/ unter den Verlobten/jemals vorlauffen/zu geschweigē.

Ich widerspreche nicht/fing hierauf Herr Kronenthal an/daß es rahtsam sey/die Hochzeit/nach der Verlöbniß/nicht so lang aufzuziehen/wie ihrer viel thun/die ein/oder etliche Jahre/warten: wenn es anders die Gelegenheit zugibt / und ihr Zustand darnach beschaffen/ daß sie gleich/ohne Verschertzung ihres fernern Glücks/ ehelich können zusammentretten. Aber daß bisweilen einer/ mit seiner Liebsten/ den Hand-Streich hält/ und hernach der Tod/mit ihr/zu Bette gehet/ehe denn sie ihrem Bräutigam an die Seiten kommt; rühret aus einer viel höhern Ursache/ und aus einem unerforschlichē Grunde deß verborgenen göttlichen Willens/her: der offt die Menschen/oben in der Rahtsstuben seiner ewigen und allweisen Vorsehung/ viel anders paaret/und umsetzet/weder sie sich selbst. Wie komts/daß mancher/ in seiner Liebe/ob sie gleich nicht mit blinder Begier wird geführt/dennoch keinen Stern sihet / und ihm hunderterley Zwerch-Höltzer/oder Anstossungs Steine/vor die

Füsse fallen / ehe denn ihm sein Wunsch zutheil wird; hingegen eines andren guter Fortgang / wie ein guter Pfeil / gerad und unverfehlt seinen Zweck trifft? Aus verborgener Schickung / von oben. Warum müssen diesem alle Sachen fugen / daß er seinen Ehestand glücklich antrette; jenem alle Elementen gleichsam / in seinem Verlangen / widerstreben / ein Widerstand / eine Hinderniß / nach der andren sich ihm zuwidern stellen / und seine Liebes-Verbindung (ob sie gleich zulässig) gleichsam ein Türckischer Kopff seyn / worauf alle Widerwertigkeiten / und Unfälle / die Lantzen richten / ein Mal / darnach viel traurige Begegnissen die Wette rennen? Gott weiß es allein / dem alles Geschick und alles Verhengniß zu Geboten stehet. Das Ziel der Hochzeit sey noch so nahe / ja der Hochzeit-Tag auch gar allbereit angebrochen: so kan es doch / vor Abends / noch anderst / und eine Myrte zur Cypressen werden.

Dessen legen uns die Geschicht-Bücher mancherley exemplarische Gezeugnissen für / und ist fast kein Lebens-Alter / das nicht etliche derselben wisse zu erzehlen.

Ich will jetzt nur dessen gedencken / was Claudius Coladonius / in Franckreich auf einem Leichen-Marmel / gelesen / und dem Jacobo Boissardo erzehlet hat: aus welchem es Herr Philippus Caroli genommen / und seinen Anmerckungen über den Agellium eingemischet / als einen Fall / der deß Anmerckens auch wehrt ist.

Sardica / eine Africanerinn / und **Marcus Lucius** / ein Römer / wurden miteinander ein Hertz; wünscheten auch / durch Heiraht ein Leib zu werden. Die Liebe zoch dieses Weibsbild / mit diesem ihrem

Bräu-

Bräutigam fort / als derselbe / aus Africa / mit dem sieghafftem Römischen Kriegsheer / nach Rom wiederum zurück kehrte. Aber das Schiff/ darinn sich diese beyde befanden / ward / von einem harten Sturm/ den Meerraubern in die Hände geworffen / bestritten/ und erobert.

Wiewol die Lateinische Grab-Schrifft ausdrücklich nicht meldet / daß es sey besochten worden; sondern nur allein/ daß beyde Verliebte/ durch ein hartes Ungewitter / unter die Meerschäumer gerahten. Woraus aber Voriges leichtlich zu schliessen/ daß nemlich ihr Schiff müsse / von den Seebeutern/ überwältiget worden seyn.

Denn diese Wasser-Räuber waren ehemals fast mächtiger / denn heut zu Tage / da sie sonst auch eine grössere Macht zur See haben / weder unseren Christlichen Commercien mag lieb seyn. Wie aus der Histori Käisers Julii zu schliessen: welchen dieses Raub-Gesinde gleichfalls gefangen genommen / und um eine hohe Rantzion losgelassen: nachdem er ihnen / als gleichsam schertzend gedräuet / er wollte sie alle lassen hencken; und nachmals ihnen auch solches/ in rechtem Ernst/ gehalten.

Zudem ist vermutlich / das Schiff / womit die beyde Verliebte und Verlobte sich aufs Wasser begeben/ sey/ durch den Wind / von den übrigen verschlagen / oder ihnen vielleicht nach- oder auch voraus-gesegelt/ und also desto leichter zu ermeistern gewest; oder auch auf den Strand gejagt / und daselbst / durch besagte Seeräuber/ bezwungen.

Es sey nun geschehen/ welcherley Gestalt es wolle; sie sind/ von denselben/ gefänglich weggeführt/ und/ wie

wie es solche gottlose Faher ihren Gefangenen pflegen zu thun/ um Geld verkaufft worden. Daraus abzunehmen/ daß Beyde keine sonderliche Goldberge gehabt: anders sie sich wol würden/ vermittelst Darbietung eines ansehnlichen Löse-Gelds/ freygekaufft haben.

Sardica ward/ an einen Frantzösischen Kauffmann/ um ein Stück Geldes verhandelt/ und/ von demselben/ gen Noyon geführt: Lucius aber/ an einen Portugisischen Schiffer/ der ihn/ als einen Sclaven/ an die Ruderbanck schmiedete: in welcher Arbeitseligkeit er/ gantzer eilff Jahre/ mühsamst sich gedulden und leiden muste.

Der Portugis spielte hernach diesen Ballen deß Unglücks einem andren zu/ um Geld; von welchem er wiederum/ zu einem neuen Herrn/ kam; und also mancherley Brod versuchte/ das doch allenthalben von einerley Sauerteige gebacken/ so mit Schweiß und Threnen angemacht/ und mit elender schwerer Mühe geknetet war. Er hatte keinen Fug sich eines Speise-Mangels zu beklagen: als der offt doppelte Portion/ und zwiefaches Futter bekam; nemlich ein hartes Schiffbrod/ in den Mund; und eine Prügel-Suppe auf den Rucken/ oder eine einrissige Peitsche/ welche ihm/ aus seinem eigenem Fleische/ auf der zerrissenen Haut/ vielmals ein Zugemüse machte.

Gleichwie/ heutiger Zeit/ denen gefangenen Christen wiederfährt/ die in Türckischer Dienstbarkeit stecken/ und auf den Galeen/ an der Ruder-Banck/ mit blau- und braun-gestriemtem Rucken/ sich zerschwitzen müssen/ mit Hunger gesättiget/ mit Durst geträncket/

mit

[Die Grabschrifft selbst / woraus gegenübergesetzte Erzehlung genommen / und historisch eingerichtet ist / lautet / von Wort zu Wort also.]

FLAGITIUM MAXIMUM, VIATORES, SCIRE SI VULTIS, HIC SISTITE GRESSUM. AC PRIMUM MARCUS LUCIUS ET SARDICA HOC MARMORE CLAUDIMUR MISERI AMANTES; QUI ET UNDE PROFECTI, QUANDO HIC MEUS NON VULT, FAXO SCIERITIS. MIHI AFRICA, HUIC ROMA PATRIA, CUJUS IN AMOREM INLECTA URENTER (O SI NON FUISSET) DUM JUVENEM ROMAM VICTORE EXERCITU SEQUOR REDEUNTEM, TEMPESTATE ACTI SÆVA IN PIRATAS INCIDIMUS. HEU MISELLI! VENIMUS AMBO; NEGOTIATORI CUIDAM EGO GALLO, QUI ME NOVIOMAGUM TRANSTULIT; HIC NAUCLERO LUSITANO. REMEX UT FUAT. QUO MINISTERIO (AH SCELUS!) UNDECIM ANNOS APUD HOS ILLOSQUE FUNCTUS, DUM PER MANUS (CEDO LUCI, SICCINE EST?) DUM, INQUAM, PER MANUS TRADITUS. MULTIS IN OBSEQUIUM CEDIT MISERRIME RUPTUS, DEMUM NOCTE CONCUBIA ASSULA CLAM EXIT

mit Kummer und Elende überfüllet werden. Kurtz zu melden; er ward aufs äusserste ausgemergelt/und zerschlissen / wie ein Kleid: massen die wenig Lateinische Worte/ MISERRIME RUPTUS, solches alles begriffen.

Solcher schmählicher Uberlast hat ihn bemüssiget / seiner Erlösung nachzusinnen/ und einsmals/ bey schlaffender Nacht / von dem Schiffe / auf einem kleinem Brett ans Ufer zu entrinnen. Er entkommt/ und fleucht; aber ach! wohin? von einer Dienstbarkeit in die andre.

Indem er / wie ein armes Wild / so sich dem Jäger-Netz mit Gewalt entrissen / durch Püsche und Wälder herumirret/führete ihn sein ungünstiges Verhengniß zu einem frischen Fallstrick / unter die Strassen-Räuber / und Pusch-Reiter / denen er sich gefangen geben/ und solchem Hencker-würdigem Geschmeiß eine lange Zeit zu Diensten stehen muß.

Endlich / nachdem diese seiner genug haben / verkauffen sie ihn dem Sohn deßjenigen Kauffmanns/ welchem Sardica/seine Liebste/als eine erkauffte Sclävinn / dienete: indem selbiger damals die Meerküsten von Dalmatien vorübersegelte.

Sardica hatte einen Lob-Brief / so von der Natur ihr vor der Stirn geschrieben / welcher ihr überall/ wo man sie hinführte / ein ungeschiedenes Geleit gab; zu bedeuten ihre Schönheit: die ihr bald / bey ihrem Herrn / guten Willen / ja zuletzt so grosse Gunst wirckte/ daß sie bemeldtem Sohn ihres Herrn / zu einer ehlichen Liebsten/ bestimmet ward: unerachtet man/ von ihr / vermutlich keinen andren Brautschatz hoffen können/ohn welchen ihr die Natur selbst gegeben. Weil

sie

EXIT IN LITTUS TANTISPER PER SALTUS ET SYLVAS LIBER, DONEC VAGUM IN VIA LATRONES CAPIUNT. A QUEIS POST DIUTINÆ LATROCINALIS SERVITUTIS LABORES EXANTLATOS, HERI MEI FILIO VÆNUM DISTRAHITUR, PER ORAM DALMATIÆ FORSAN TUNC NAVIGANTI, ET FILIO CONJUNX A PATRE DESTINABAR. CUI REVERSO IPSA (UT FIT) OCCURRENS BASIOLUM IMPRESSURA: ATAT LUCIOLUM MEUM PONE CUM SARCINULIS SEQUENTEM INTUEOR. HÆREO COGITABUNDA, SICUBI HOMINEM NORAM (ERAT ENIM VULTU SQUALIDO CONTRACTOQUE MACIE) DILECTAM MIHI QUONDAM FACIEM, MINIMO MINUS IN HUMUM CONCIDI EXANIMIS. AT QUI RETINERE LABENTEM FESTINANS, CORCULUM, INFIT, MEUM! PAPÆ! QUÆ MOMENTO TUM ADMIRATIO OMNIBUS? JUSSA AB HERO CUNCTA RETEXO ORDINE AMORUM NOSTRORUM. EVAX! O PLAUDITE! MISERETUR HERUS, ET MEUM LUCIOLUM VULT PATREM MI FAMILIAS DARI. NUPTIIS DICTUS EST DIES. ADVERTITE, DUM ACCUMBITUR, PUER E PROXIMA VICINIA

sie denn auch / von ihrem vorigen Liebsten / in langer Zeit nichts erfahren : ist ihr dieser Vortrag desto annehmlicher eingangen / und diesem ihrem zweyten Liebsten / als derselbe wiederum heimgelangt / entgegen geloffen ; um denselben / mit einem freundlichen Kuß / zu bewillkommen.

Aber sihe ! da erblickt sie unvermutlich ihren ersten Schatz / Lucium / der einen Bündel auf dem Rucken / und dem Andren sein Geräht nachtrug : und hebt an zu zweifeln / ob sie dieses Gesicht kennen sollte / oder nicht : denn von dem vielfältig ausgestandenem Ungemach / und Elende / waren ihm seine frische lebhaffte Wangen verfallen / und das Liecht seines schönen Angesichts / mit jämmerlicher / wüster Gestalt / vertunckelt. Doch wuste die schnell wieder aufglimmende Liebe / in solcher Ungewißheit / bald eine Gewißheit / unter den Wolcken seines Elends die durchbrechenden Sonnen-Blicke voriger Anmut / zu finden. Denn der Abdruck seiner Bildung war aus ihrem Hertzen noch nicht geleschet : daher sie desto leichter das Übrige kunnte errahten / was sein knechtischer verachteter Zustand schattiret und bedeckt hatte : erkannte also geschwinde / diß wäre das liebste Angesicht / dem sie vormals so manchen heissen Kuß gereicht : und sanck / von der gählingen Veränderung und Bewegung deß Gemüts / fast ohnmächtig zur Erden / nider.

Lucius / welchen die Stralen ihrer Zier alsobald in die Augen leuchteten / sprang eilend hinzu / kam ihr zu Hülff / erhielt sie / für dem Fall / und fiel ihr um den Hals.

Darüber verwunderten sich alle / so diesem unvermuteten Handel zusahen ; und begehrte ihr Herr die Ursach

ARUNDINE (QUA IN ADIACENTIS HORTULI ARBORE CONSIDENTEM AVEM ADIPISCITUR) PER FENESTRAM INTRORSUM ARCU ADACTA, MALE DESTINATO ICTU (PROH DOLOR MIHI EST! MISELLÆ HUIC, EHO DUM LUCI, ADESTO NARRANTI: LACHRYMÆ VERBA SORBILLANT) NOBIS IN ALTERIUS CONSPECTU UTROQUE CONVIVANTI VITAM PECTORIBUS TRANSFIXIS AUFERT. HOC PUTO NÆ VOBIS SARDICA VOLEBAT FARIER. ABITE.

Ursach dessen zu wissen. Dem sie hierauf unverholen erzehlete / daß dieser ihr Liebster / von welchem sie / durch die Räuber / getrennet / und jetzo / nach so langer Zeit / seiner / wiewol in schlechtem Zustande / ansichtig geworden wäre.

Der Hausherr / als ein Mann gütiges und mitleidiges Gemüts / nachdem er allen Verlauff / von ihr / berichtlich eingenommen; ließ sich solchen Unfall jammern / tröstete sie Beyde / und versprach / ihr diesen Erkaufften zu schencken / daß sie ihn / als ihren Verlobten Bräutigam / ehelich möchte besitzen: und dazu wollte er / aus edelmütiger Mildigkeit / ihnen die Hochzeit ausrichten: dazu auch ein gewisser Tag angesetzt ward.

Aber / o unbeständiger Glücks-Wechsel! Das grössete Unglück lag / unter diesem Freuden-Schein / im Hinterhalt.

Denn wie der Hochzeit-Tag erschienen / und beyde Heirahts-Leute an der Braut-Tafel sitzen: zielet gegenüber ein Jüngling nach einem Vogel / der in dem nächstanliegenden Garten auf einem Baum saß; verfehlte aber / und traff diesen beyden Hochzeit-Leuten / auf eins / die Brust / so tödtlich / als ob ihm der Tod selbst hätte zielen helffen. Gestaltsam Beyde hierauf / am Tische / umgefallen / und plötzlich den Geist aufgegeben.

So unabläßlich hat das Glück diese beyde Unglückselige verfolgt!

Herr Lilienfeld sagte: Wer weiß/ auf welche Art sich auch ihre Liebe angesponnen? Ob diese Sardica etwan nicht heimlich hinter der Thür Urlaub genommen/ ohn ihrer Eltern Wissenschafft/ mit dem Römischen Jünglinge/ davon gezogen? Auf welchen Fall es selten hernach gelingt/ und solchen zu früh-ausfliegenden Vögeln wenig grüner Zweige begegnen. Denn wenn unfürsichtiger Eigensinn den Vorzug nimmt; pflegen Reue/ und Unglück gemeiniglich den Nachzug zu haben. Von einer solchen Bräuterey/ die in der Fremde/ zwischen zweyen einander unbekannten Personen/ also sich anspinnet/stehet wol nicht viel anders zu mutmassen.

Herr Kronenthal antwortete: Der Herr redet wol. Man hält nicht viel auf ein Frauenbild/das/aus fernen Orten/ mit ihrem Liebsten kommt/ und kein anders Gezeugniß ihrer rechtmässigen Verlöbniß fürzuweisen hat/denn ihres Bräutigams Willen. Zu diesem Tantze gehört mehr/ als eine Sack-Pfeiff. Aber obgleich die unordentlich angefangene Liebes-und Ehe-Verbindnissen/ in der Haushaltung/ und aller zeitlichen Wolfahrt/hernach gemeiniglich den Krebsgang spühren: lässt darum dennoch das Unglück auch diejenige ehelichen Gelübde/ welche rechtmässig angefangen werden/ nicht unberührt. Denn GOtt hat mehr/ als eine Ursach/ warum er solches unterweilen zulässt. Wie wir denn sehen/ daß manche ordentlich zusammen; aber unordentlich wieder voneinander kommen/ oder/ durch herbe Traur-Fälle/ gähling von sammen gerissen werden.

Unter der Regierung Käisers Andronici Palæologi / deß Jüngern / ist ein Thracier / welche Völcker wir heutiges Tages die Rätzen nennen / von den Tartern / auf einem Streiff / gefänglich weggeführet / und seiner Frauen / die er in Ehren genommen hatte / aus den Augen entrissen worden. Als die Tartern diesen Mann / nach ihrer wilden Manier / unbarmhertziglich / nebenst andren Gefangenen / das Haus eines Tartarischen Weibsbildes / so weder Mann noch Kinder hatte / vorüber schleppten; ward sie / durch Mitleiden / (vielleicht auch durch seine nicht häßliche Gestalt) bewogen / das Löse-Geld für ihn zu schiessen / und für einen leibeigenen Knecht ihn zu kauffen. Gleichwie aber nicht selten die Liebe / aus sauberen Knechten / bey solcher Gelegenheit / bald Herren macht; also gewann auch diese Tartarische Frau / zu diesem ihren Knechte / ein so gutes Hertz / daß sie seiner in Ehren / und ihn zu ihrem ehlichem Mann begehrte.

Sie hatte schon / vor langer Zeit / gewünschet / in Griechenland zu kommen / und die Tauffe / sammt dem Christlichen Glauben / anzunehmen: hielt demnach dieses / für eine anständige Gelegenheit / ihr Vorhaben desto füglicher ins Werck zu richten / und heirahtete diesen Rätzen: nachdem er ihr vorher einen Eid schweren müssen / sie nicht zu verlassen; wenn sie gleich anderswohin miteinander ziehen sollten: sondern ihr / in Liebe und Leid / getreu zu verbleiben. Indem sie aber fügliche Gelegenheit suchen / von dannen zu kommen; geht ein gantzes Jahr darüber hin: innerhalb welcher Zeit / sie zweyer Kinder Mutter worden: eines geboren / mit dem andren aber wiederum schwanger gangen.

Dar-

Daraus abzunehmen/ es sey keine unaussetzliche Satzung der Natur / daß die Tartarinnen viel unfruchtbarer seyen/ denn andre Weiber. Aus selbiger Fruchtbarkeit wuchs auch / bey dem Manne / die Liebe gegen ihr.

Aber was trägt sich weiter zu ? In dem folgendem Jahre/war deß Rätzen erste Frau/ von den Tartern / gleichfalls erhaschet / und weggeraubet. Dieselbe kam ihm ungefähr / in der Tartarey / unter Augen ; welche ihm / auf diesen Anblick / mit Threnen übergingen. Wie die Tartarinn solches sihet / und die Ursach seiner Betrübniß höret : zörnet sie darum/ mit ihm / keinesweges ; wirfft auch / auf das Weib/ den geringsten Haß nicht : wie sonst die Eifersucht leichtlich ein Feuer / sonderlich bey den Weibern / zu schüren pfleget : sondern kauffte dieselbe auch / und machte sie zur Haushalterinn : damit der Mann sich desto besser zu Frieden gäbe / und/ durch ihren Anblick/ seinen Kummer linderte. Daß also diese Tartarinn einer gutherzigen Natur gewesen.

Endlich / da die bestimmte Zeit ihres Auszugs herbeykommen : seynd alle drey miteinander nach Constantinopel gezogen / und hat die Tartarinn daselbst sich lassen tauffen.

Aber bald hierauf laufft die erste Frau zum Patriarchen / und klagt / ihr Mann sey ihr genommen/ und / unbilliger weise / von der Tartarinn entzogen. Da man nun diese darüber zu Rede setzte ; hat sie sich dermassen verantwortet / daß ihr keiner unrecht gegeben : weil beydes Mann und Weib in ihrer Gewalt gestanden / und sie dieselben / mit ihren Mitteln / von

den Händen solcher bestialischen Menschen/erlöset hatte. Da nun jedermann stillschwieg/und niemand wider sie sprechen wollte: stellete sie ihr das Urtheil selbst/ sprechend: Wenn meinem Mann/ welchen ich/ meines Theils / ehr- und redlich genommen/ das Hertz/ an seiner ersten Frauen / hangt ; so mag er sie hinnehmen / und allein behalten. Das Lösegeld/so ich/ für ihn/bezahlt/ will ich ihm / um der ehelichen Liebe willen / die wir zusammen gepflogen/ und von wegen unserer miteinander gezielten Kinderlein/dazu schencken. Wollte gern/gegen der Frauen/gleichmässige Mildigkeit erweisen ; wenn es mein Unvermögen nicht hinderte. Denn ich bin/in einem fremden Lande / und muß gleichwol auch sehen / wie ich mich / mit meinen beyden Würmlein / erhalte. Darum / so bald sie mir mein/ für ihre Person ausgelegtes/ Geld wieder erstattet ; mag sie/mit ihrem Manne/hingehen. Ich will / mit meinen zweyen lieben Kindlein/ auf die Hülff-reiche Hand GOttes/ schauen/ und vertrauen.

Diß Weib (unterredete Herr Lilienfeld) muß doch gut-artig / sanfftmütig / und gedultig seyn gewest. Denn eine andre hätte den Kerl nicht allein/zur Bezahlung alles / seinet halben aufgewandten / Kostens / und überdas / zu einem jährlichem Unterhalt/ für die zwey Kinder/ angestrenget ; sondern ihm noch dazu den Puckel voll geschändet/ als einem Betrieger/ der sie hinters Liecht geführt/und ihr verschwiegen/daß er / mit einer andren / unauflöslich-fest verknüpfft wäre.

Frey-

Freylich/bekräfftigte Herr Kronenthal/sind es Stralen eines tugendhafften und Christlichen Gemüts. Gestaltsam sich auch ein jeder solcher Billigkeit deß Weibes höchlich verwundert. Bald hernach aber hat GOtt selbst (wie Nicephorus redet) dieses Weibes Sache geführet/und gnädig gerichtet. Denn als die erste Frau nach ihrem Geburts-Ort reisete/und in der Nachbarschafft herumging / wegen ihres Lösegelds/Christliche gutthätige Leute um eine Steuer anzusprechen : sihe da fallen nochmals die Tartern ein/ und raffen das arme Weib zum andrenmal mit weg. Worauf der Mann die Tartarische Frau behalten.

Justus Lipsius (a) nennet dieses eine göttliche Hülffe / so der Allmächtige der getaufften Tartarinn geleistet/ indem er diese Worte setzet: Cui Deus sanè mox adfuit, das ist/welcher Tartarischen Frauen GOtt warlich alsobald beygestanden. Und die rechte Urquelle dieser Geschicht / Nicephorus Gregoras/titulirt es exitum, qui debuit esse, clementi Deo æquissimè judicante, (b) einen solchen Ausgang/ wie er habe / nach dem billigsten Gerichte GOttes/ seyn sollen.

Wollen also diese Beyde hieraus das arme wieder entführte Weib der Undanckbarkeit schuldigen / und die mit der Tartariñ bestetigte Ehe rechtfertigen. Nun ist zwar nicht ohn / daß GOtt nimmermehr unrecht richtet ; aber dennoch darum nicht allemal das jenige für sich selbst recht/ was Er / nach seinem verborgenem Gerichte / und Raht / verhengt und zulässt.

(a) Cap. 16. Monitorum & Exemplor. Polit.

(b) Vid. Nicephor. lib. XI. Histor. Roman. Tit. De Scythica muliere fol. 226.

Daher man auch / aus dem göttlichen Verhengniß der zweyten Entführung / keinen Zorn wider das arme Weib / schliessen / noch die Heirahtmit der Tartarinn gut sprechen kan. Sondern / wie ich Anfangs gesagt / GOtt läst auch wol / über die rechtmässig-getroffene Heirahten / manches hartes Wetter ergehen / schneidet und scheidet sie / bald mit dem Tode / bald durch Gefängnisse / bald durch andre Zufälle. Darüber man nicht gleich zufahren muß / mit einen früh-schnellen unreiffen Urtheil / noch mit jenen / in der Christlichen Weisheit damals noch sehr jungen / Jüngern deß HErrn fragen: *Meister! wer hat gesündiget? dieser? oder seine Eltern?* Denn GOtt krönet unterweilen die Eheleute / mit einem Dorn-Krantze / darauf gar keine Rosen blühen: auf daß ihre Gedult dadurch bewehrt werde / und mit einer desto herrlichern Lebens-Krone / dort in der Ewigkeit / triumphire.

Die Tartarinn zwar / wofern der Rätz ihr seine erste Heirahtt Anfangs hinterhalten / ist / in dem Fall wol zu entschuldigen gewest / so lang / bis sie seine erste Frau gesehen. Von solcher Zeit an / hätte sie billig sich seiner ehelichen Beywohnung sollen verzeihen: Wiewol sie vielleicht noch nicht gewust hat / daß / unter den Christen / zwey Weiber einem Manne nicht erlaubt. Ob sie nun gleich ein rechtes Christliches Stück daran erwiesen / daß sie die erste und rechte Frau von ihren Mitteln gerantzionirt: ist doch dieses unchristlich / daß sie derselben ihren Mann vorenthalten. Welchen diese / mit höchstbilligem Fuge und Recht / hernach wieder gefordert / aber / wie es sihet / gantz unbillige Richter gehabt.

Deñ wer wollte oder sollte ihr das verargen/ daß sie ihren Mann/ um ein Stücklein Gelds willen/ nicht zu quittiren/ noch einer andren zu überlassen begehrte/ was ihr allein gehörte / und/ mit aller Welt Gut/ nicht abgehandelt / oder bezahlet werden kunnte? Die Rantzion war sie schuldig zu erlegen; aber/ auf den Fall/ daß diese nicht hätte zahlen können; wäre jene darum noch nicht deß Mannes berechtiget geblieben. Was gleich Anfangs nicht zu recht bestehen können; hätte auch noch nicht bestehen mögen; sintemal dieses Gebot: Du sollt nicht begehren deines Nächsten Weib / oder Mann / nimmermehr sich lässt aufheben.

Und gleichwie der Kerl gantz Treu- Ehr- und Gewissen-los daran gehandelt / daß er die Tartarinn genommen: also hat er / mit gleicher Unreinigkeit deß Gewissens / sie hernach behalten / da ihm die Tartern seinen ersten und rechtmässigen Ehegatten entrissen. Ihm hätte gebürt/ Städte und Länder durchzuziehen/ und zuforderst die Rantzion-Gelder / für sein ehliches Weib / nachmals auch für die Auszahlung der Tartarinn / und Unterhaltung ihrer Kinder / aufzubringen: immittelst aber hätten der Patriarch / und die Obrigkeit / sich der getaufften Tartarinn / mit Raht und That / annehmen sollen. Mann und Weib sind einander nicht nur / bis an die Gefangenschafft / oder Entführung/ nicht auf Gegenwart/ oder Abwesenheit; sondern bis an den Tod/ verbunden. Weßwegen diesem Rätzen nicht geziemen wollen / die Tartarinn zu behalten / noch sonst einigen andren Wechsel zu treffen / bevor er gewiß erfahren / daß die erste gestorben.

Herr

Herr Lilienfeld sagte. Wer mag wissen/ wie die Umstände geloffen? und ob/ in diesem Fall/ da gleichwol die getauffte Tartarin den Rätzen/ auf guten Glauben/ geheiratet/ über das zwey Kinder von ihm empfangen/ und ohn den Mann/ in einem fremden Lande/ hülfflos hätte sitzen müssen; nach der zweyten Wehführung deß ersten Weibes/ nicht rahtsamer gewesen/ ihr denn Mann zu lassen/ denn wieder zu nehmen? in Betrachtung/ daß die nach der Tartarey wieder fortgeraffte/ und vielleicht den Türcken verkauffte/ oder sonst in ewige Dienstbarkeit gesteckte Rätzinn keine Erlösung so leicht hätte zu hoffen.

Von andren mutwilligen Doppel-Ehen/ so nur lauter Geilheit/ lüstrende Begierden/ und leichtfertige Untreu/ zum Grunde haben/ sag ich nicht: weiß gar wol/ daß man das Neue Testament nicht alt machen/ noch in zwiefacher Ehe leben müsse: die vielmehr eine sträffliche Befleckung ist/ auch billig von der Obrigkeit würcklich gestraffet/ oder von GOtt selbsten hart geeifert wird/ und gemeiniglich einen bösen Ausbruch nimmt.

Wie solches/ mit seinem grössestem und hochverschuldetem Unglück bestetiget hat Ratislaus/ ein Land-Herr/ in dem Königlichem Antheil Preussens: der die Judith/ eine Jungfrau uralt-adelichen Geschlechtes/ zur Ehe genommen/ und derselben/ etliche Jahre/ die schuldige Gebühr eines getreuen und redlichen Ehemanns geleistet.

Er besaß ein fruchtbares Land/ eine herrliche Wohnung/ und hatte an nichtes Mangel/ ohn allein an einem guten Nachbar: welchen er/ an dem Sigisbert/ gar nicht fand; sondern vielmehr einen Zerstörer

seines Haus- und Gewissen-Friedens. Denn dieser führte immerdar / mit ihm / Streit / wegen der Jagt-Gerechtigkeit: und begegneten beyde einander selten ohne Wechselung vieler Zanck- und Drau-Worte.

Sigisbert verfolgt einsmals ein Wild/fast bis an Ratislas Schloß/welcher vermeinte/ daß ihme solches zu sonderem Schimpff geschähe / fället deßwegen mit den Seinen hinaus/und schiesset Sigisbert zu Bodem. Er wuste wol / daß er wegen dieser That in Gefahr/ weil Sigisbert grosse Freunde zu Hof: und flohe also in Schlesien. Der König lässet auch nach ihm greiffen: er entkommt aber/und weichet in Niderland und Flandern/da er/als auf dem Schauplatz aller Krieges-Helden / nicht wollte einen müssigen Zuschauer geben; sondern seine Tapfferkeit auch erweisen: wie er denn in vielen Begebenheiten ritterlich gethan.

Wie man nun in dem Winter von so blutiger Ubung abzulassen / und in den Städten auszuruhen pfleget/hatte Ratislas auch Gelegenheit/mit Trincken/ Spielen und Frauenvolck seine Zeit kostbarlichst zu vertreiben/weil er reich/zu solcher Handlung den Verlag/ und das geitzige Alter noch nicht erreichet hatte. Der güldene Schlüssel öffnete ihme nicht allein die Thüre/ sondern auch deß Frauenzimmers Hertzen / daß er fast aller Orten willkommen / und / weil er schön/jung/und starck/willig eingelassen wurde.

Nach Verlauff etlicher Monat/verliebte er sich in eine tugendreiche Jungfrau/die zwar gegen seiner Höflichkeit nicht undanckbar/ mit verdächtiger Vergünstigung aber ihme keineswegs willfahren wollte: bis er sich endlich in eheliche Verlöbniß eingelassen / und weil

die Mutter vermeinte / daß ihre Tochter einen reichen Polnischen Herren heirahtet/hat sie das Jawort nicht lange zuruck gehalten. Und wirde Ratislas diese Anwerbung wol unterwegen gelassen haben/wenn er sonsten zu Streichen hätte kommen können.

Also führet dieser Pol die schöne Niderländerinn zur Kirchen und Strassen / und erlanget / durch Verrähterey / was man ihm nicht wollen zu kauffen geben.

Die Schönheit und Freundlichkeit Adalgis hielte Ratislas von dem Krieg ab / damit er dieser Affter-Gemahlinn Gesellschafft obliegen könnte. Endlich hat Judith durch ihre Befreundte Ratislas Lands-Huldigung ausgewircket / und die Sache mit Sigisbert Erben verglichen / daß er also sicher wiederkommen mögen / wenn er sich nur aus den Armenbanden seines liebsten Weibes hätte winden wollen. Er bindet eine Entschuldigung an die andre / setzet Zeit und Ziel/ verspricht und verschreibt zu kommen/bleibt aber/wo er ist; daß Judith ihn abzuholen willens/und solches auch ungescheuet an ihren Mann berichtet.

Nach zweiffelhafftem Bedacht / entschliesset er/ seine Adalgis mit ihm zu nehmen / wie auch / nicht sonder Threnen ihrer Mutter/ und ihrer/geschehen. Als sie nun / nach langen Umwegen / nach Breßlau in Schlesien gekommen / sagte er / er müsse voran reisen und zusehen/ in was Stand seine Güter / zugleich auch seine Freunde wegen seiner Verehligung zu berichtē/2c. Adalgis glaubet alles / was er ihr fürschwätzete / und lässet sie also / mit zweyen Mägden / so aus Flandern mit ihm kommen/sammt zweyen Knechten/ die ihm getreu waren. Judith empfähet ihren Mann/der so lange

Jahr

Jahr von ihr entfernet gewesen / mit hertzlichen Freuden / und ersättigte ihr Verlangen mit seiner angenehmen Gegenwart.

Nach etlichen Tagen / muste er gen Hof / dem König wegen erwiesener Gnade zu dancken / und seiner Treu zu versichern. Er hatte viel Schlösser / und vermeinte / seine Niderländerinn auf einem / welches nahe bey Dantzig / zu halten / und sich ihrer als eines Kebsweibs zu bedienen / welches er auch so klüglich zu Werck gerichtet / daß Judith nicht den geringsten Argwohn daran schöpffen können. Er beredete die einfältige Niderländerinn / daß seine Freunde übel zufrieden / daß er zu Veracht seines Geschlechts eine Ausländerinn geheirahtet / und müste sie deßwegen noch zur Zeit unbekannt aufhalten.

Es zeugte nun dieser Ratislas / mit beyden Weibern / Kinder / die unehelichen oder letzt-ehelichen aber dorfften / wie die unartigen Adler / nicht an das Sonnen-Liecht blicken. Nach etlichen Jahren wird dieser weibersüchtige Pol von einem seiner Diener / den er mit Worten übel angefahren / verrahten / daß er nemlich noch eine Beyschläfferinn / auf dem Schloß Poglitz / unterhalte. Judith bespricht ihren Mann deßwegen / wird aber sehr übel angefahren / und gegen der schönen Adalgis verachtet / mit Bedrohung / daß es ihr das Leben kosten sollte / wenn sie noch ein Wort mehr / wegen dieser Sache / verlieren würde.

Hierdurch wurde die Liebe / gegen Judith / gantz ausgeleschet; gegen Adalgis aber / von neuem angezündet: uñ obwol das Geschrey durch Judith ausgebracht / wie ihr Mann im Ehebruch lebte; hat er sich doch wenig hindern lassen / und allezeit getrachtet / daß Adalgis nicht

erfah-

erfahren möchte/ daß er verheirahtet / zu welchem Ende er sie auch verwahren lassen. Als aber auf eine Zeit Ratislas sich zu Hofe aufhalten muste / leget Judith seine Kleider an / klebt einen Bart / der dem seinen gleicht/an das Kinn/und dinget etliche Soldaten/welche ihr Beystand leisten sollten.

Die Wachten vermeinten / daß es ihr Herr Ratislas/ und lassen ihn mit den Dienern in das Schloß Poglitz ; da sie denn wie ein Tiger die arme Adalgis/ sammt ihren zweyen Kindern und Mägden/mit eigener Hand mörderischer weise erwürget / und sich hernach wieder auf ihre Wohnung begeben / willens selbes Schloß so wol zu versehen/und zu vertheidigen/ daß es Ratislas nicht werde überwältigen und bezwingen können. Als er auch für das Schloß kommt / sagt sie ihm alles / was einem eifrenden und verzweiffeltem Weibe zu Sinne kommen kan. Ratislas gibt gute Wort/billiget ihren gerechten Zorn/bittet um Verzeihung / und ihn / weil die Ursach ihrer bösen Ehe nicht mehr im Leben/wieder anzunehmen.

Nachdem aber Judith sich bereden lassen / und vermeint/ daß nunmehr die Ehe wieder gut / erwürget Ratislas seine Judith / mit eben dem Strange / mit welchem sie ihre Feindinn erhangen lassen. Seiner Kinder hat er zwar verschonet ; weil sie Fleisch von seinem Fleisch/ und Gebein von seinen Gebeinen : alle Diener aber/so zu Adalgis Mord geholffen/haben wieder sterbẽ müssen. Nach dieser That ist er mit allem Golde/Silber und Edelgesteinen in Schlesien geflohen: seiner verstorbenen Frauen Freunde aber haben ihn auskundschafften/und gleichfalls erwürgen lassen. (a) Das

(a) Aus dem grossen Schauplatze jämmerlicher Mord-Geschichte deß Spielenden.

Das ist je ein erschreckliches Ende (sprach Herr Kronenthal) auf ein so böses Beginnen! ein bitterer Wermut/auf solches Honig!

Aber / (fing Herr Lilienfeld wieder an) es ist auch ein mächtiger Unterscheid / zwischen der Ursach/ welche diesen Preussischen Landherrn/ zu sothaner Neben-Ehe / verleitet; und dem Nohtzwange/ wodurch der gefangene Rätz getrieben worden/der Tartarischen Frauen sich ehelich zu verbinden. Denn derselbe hat dadurch seine Freyheit gesucht; gleichwie jener einig allein/ von dem Kitzel seines geylen Fleisches / und durch verhurte Augen-Lust/dazu angestachelt. Darum weiß man auch unterschiedliche Fälle und Exempel / in Niderlanden: daß man etlichen Männern/die ihr Leben/ durch die Affter-Heiraht/gerettet/hernach/mit beyden Weibern zu hausen/ verstattet hat.

Ein wolbenamter Kauffmann in Niderland pflegete in die Moscau zu schiffen/(also ist dieses von einem glaubwürdigen Mann erzehlet worden) und hatte etlichmal Salpeter / Schwefel / Pulver / Lunten und dergleichen dahin geführet / andre Waaren daran getauschet/und guten Nutzen darbey gehabt. Es fügte sich aber / daß der Groß-Fürst aus gewissen Ursachen dergleichen Kriegs-Waaren / aus fremden Landen einzubringen/ verbieten liesse bey Leibs-Straffe / und solches Gebot war diesem Kauffmann so unwissend / als dorten Jonathan das Gebot von dem Hönig/welches ihn erfrischte/und ihm doch zur Sünde wurde/daß er fast das Leben darüber lassen müssen.

Gleicher Weise ward dieser Moscovien-Fahrer in das Gefängniß geworffen / seine Feilschafft sammt dem Schiffe genommen / und er vom Leben zum Tode

verurtheilt. Keine Entschuldigung der vorgeschütz-
ten Unwissenheit wollte helffen/daß er also ungezweifelt
hätte sterben müssen/ wenn nicht deß Richters Tochter
in dem Ort sich erboten/ihn frey zu bitten/jedoch daß er
sie heirahten und mit in sein Land nehmen sollte.

Dieser Kauffmann war vor verheirahtet/weil er
aber kein anders Mittel/ sein Leben zu retten/ sahe/
verspricht dieser Valentia/was sie begehret/ und führt
sie also/ auf erfolgte Ledigung seiner Person/und seines
Schiffs/mit sich nach Amsterdam / allda er sein erstes
Weib Adrianam in gutem Wolstand / wegen der
neuen Ankömmlinge aber übel zu frieden fand.

Dieser beyden Weiber Streit war ein Vorbild
künfftiger Zeit / darvon der Prophet sagt / daß sich die
Weiber um einen Mann reissen / und nur nach seinem
Namen genennet werden wollen / deß Erbietens/ sich
selbsten zu ernähren.

Adriana sagte / daß sie die älteste Pfandschafft
und die erste Treue von ihm empfangen / welche nie-
mand als der Tod trennen könnte: Dieses bindliche
erste und älteste Versprechen seye kräfftig und bleibe be-
ständig / wenn er sich gleich mit hundert andern nichtig
und unbündig verlobet hätte / und verhoffe sie in einem
Lande zu seyn / da Gerechtigkeit gehandhabt werde:
begehre von ihrem erlangten Recht nicht zu weichen/
und wolle alle verständige Richter darüber erkennen
lassen.

Valentia / die Moscowiterinn / versetzte dieses
Begriffs: Sie habe ihren Mann bey dem Leben er-
halten / da er schon burgerlich todt / und ohne solche
Wolthat / die er mit versprochener Danckgebühr er-
kenne/hätte Adriana nichts zu sprechen. Sie seye ihm

zu

zu Liebe aus fremden Landen/ mit grosser Gefahr gezogen/ da sie hingegen still gesessen: Nun sey ja nicht billig/ daß die Müssige das gewinnen soll / was sie mit Leibs- und Lebens-Noht erkaufft und erworben. Dieser seltene Fall habe einen Absatz von den gemeinen Rechten/ und könne sie ihr Mann / der ihr anhero ehelich beygewohnet und sich ihr verpflichtet/ nicht verstossen/ ꝛc.

Diese Ehesache solle auch bey Gericht angebracht worden seyn: Weil aber der Mann sich erkläret / er welle beyde behalten/ habe man die Sache unbeurtheilt geschehen lassen. Hat also in seiner Haushaltung die Anstellung gemacht/ daß eine um die andre wochentlich das Hauswesen regierte / und haben sich also diese zwo Eheweiber wol miteinander betragen/ der Mann auch sich nicht übel bey ihnen beyden befunden / da sonsten mancher mit einem Weibe genug zu schaffen hat. Sollen alle drey zu Amsterdam / bey dem güldenem Lamm oder güldenem Schlüssel (dieser Umstand ist unterschiedlich und von unterschiedlichen Personen berichtet worden) vor wenig Jahren noch gelebet haben. Massen ein ansehnlicher Ehren-Mann/ in seinem Heraclito/ diesen Verlauff also beschrieben.

Dieser Art könte man/ da es die Noht erforderte/ noch etliche mehr beybringen. Zudem ist auch die Doppel-Ehe jenes Grafen von Gleichen weltkündig; deren Gedächtniß annoch S. Peters-Kirche/ zu Erfurt/ weiset.

Wie viel Jüden und Heiden seynd auch / im Neuen Testament/ zum HErrn Christo bekehret worden/ die damals mehr als ein Weib gehabt! deren viele zwar ihre Affter-Weiber zuvor wegthun / und sich mit der ersten begnügen müssen; viele aber dennoch auch

wol die letzte / als erste / behalten : weil sichs nicht wol hat mit ihnen wollen schicken / dieselbe abzuschaffen.

Herr Kronenthal widerlegte solches / mit folgender Antwort.

Es ist nicht ohn (sprach er) daß man einige Doppelt-beweibte / in der Christlichen Gemeinschafft / Anfangs der ersten Kirchen / aufgenommen / und / neben andren wigtigen Betrachtungen / dieses dabey erwogen / daß / zu der Zeit / da solche Leute mehr Weiber genommen / sie / von diesem Verbot / noch nicht gewust / auch noch nicht geglaubt. Darum es ihnen desto leichter zu verzeihen gewesen. Gleichwol wird mir der Herr nicht zeigen können / daß man einem / der allbereit zum Christenthum getretten / verstattet habe / nachmals mehr / denn eine / zu ehelichen / oder / wenn eine von denen vorhin Geehlichten mit Tode abgangen / zu der übrigen wieder eine andre zu nehmen. So ist auch denen / die / mit zweyen oder dreyen Weibern behafftet / zum Christlichen Glauben geschritten / solches / vor den andren Christen / eine Unehr gewesen. Daher der Apöstel Paulus / ob er zwar etliche derselben / wenn sie Christlich zu werden verlangt haben / ihrer zwiefachen Ehe halben nicht von sich gestossen ; dennoch keinen von ihnen zum Kirchen-Dienst gelassen. Wie / aus seinem ersten Sendbriefe an Timotheum (a) erhellet. Was etwan / ein und andersmal / in Niderland / vorgangen / das hat nicht die Krafft eines Lehr-Satzes. Sein Leben zu retten / soll niemand GOttes Gebot übergehen / sondern lieber in den Tod / als in eine Sünde / willigen. Wenn aber unterweilen eine Obrigkeit / wegen etlicher bedencklicher Ursachen / solche Ehe geduldet :

duldet: soll mans nicht für eine Bewill- oder Billigung/ sondern für eine Verzeihung/oder Connivenz/aufnehmen/ und daraus keine Nachfolge ziehen.

Ich weiß auch dem Herrn eine Begebenheit entgegen zu setzen/ und zwar aus demselbigen Scribenten/ den er mir jetzo gelobet hat: welche/ dieses Orts/ vorgeloffen/ und solchen Erfolg gehabt.

Allhie zu Nürnberg/ haben sich zwey Eheleute aufgehalten/ und mit der Färberey genähret. Der Mann hieß Aal/ und sein Weib Magdalena. Als nun zu Krieges-Zeiten die Handwercker nichts zu arbeiten hatten; ist dieser Aal mit seinem Weibe entwischt/und hat einen Reuter gegeben: weil er/mit den Pferden/ in der Mange/ wol umgehen gelernet/ und nicht zu Fusse dienen wollte.

In kurtzer Zeit hält sich dieser Färber wol/ macht sein Weib beritten/ bringt Gefangene von dem damaligen Feinde ein/ und erlangt die Stelle eines Corporals/ die ihn anfrischete das Handwerck fort zu setzen/ und höher zu bringen.

Auf eine Zeit/ als er mit seinem Schwader ausgegangen/ kommen die Croaten hinter ihn/ schiessen viel nider/ jagen die übrigen zurück/ und nehmen diesen gefangen. Da er denn/ von einem Polnischen Obersten/ der auf Werbung in Polen reiste/ mitgeführet wurde/ aber zu Crackau von ihm entloffen/ und der Orten wieder ein Farbknecht worden/ auch seinem Meister/ weil er ihm etliche Stücklein mit der Weide gewiesen/ lieb und wehrt gewesen.

Sein Weib inzwischen war deß Krieges müd/ und kam wieder nach Nürnberg/ nachgehends gen Neumarck/ da sie in das siebende Jahr nichts von

ihrem Mann gehöret ; ausser daß etliche / welche von der Parthey wiedergekommen / gekundschafftet / ihr Mann müsse erschossen worden seyn / weil er nicht geschrieben/daß man ihn lösen solle.

Es fügte sich aber / daß / zu Neumarck / in der Obern Pfaltz/Soldaten in dem Wirthshause zechten / und ihr zusprachen. Dadurch ward sie veranlasst/nach dem Corporal Aal zu fragen. Ob es nun diesen Gesellen um eine Zeche zu thun / oder ob sie es nicht besser gewust / ist zweiffelhafft / doch sagten sie einstimmig / daß er todt und zu N. begraben. Diese fröliche Zeitung lässet sie schrifftlich verfassen / und durch deß Burgermeisters Insigel urkundlich beglauben/ kommet damit nach Nürnberg/und erlanget Verlaub/daß sie sich mit einem andern/nemlich einem Becken/verheiraten darff. Nachdem sie nun zwey Kinder mit diesem andern Manne erzeuget / und wieder auf schwerem Fusse gangen/kommet Aal/ihr erster Mann/ aus Polen wieder/ und erfragt sein Weib auf dem Färber-Handwerck leichtlich : gehet zu ihr in das Haus und findet den Mann nicht / sie aber / mit ihren Kindern / und einem gespanneten Leibe/ zu Tische sitzen. Was es für einen unfreundlichen Willkomm gegeben / ist leichtlich zu erachten.

Indem nun Aal sein Weib eine Ehebrecherinn nennet / und sie ihm die Schuld ihrer Verheirahtung beymisset / daß er über zehen Jahr nicht geschrieben/ noch sie von seinem Zustande einige Nachrichtung wissen lassen/ 2c. Sihe/ da kommet der andre Mann daher ! und fehlte nicht viel / daß sie sich nicht um das Weib geschlagen Endlich kommen sie für den Burgermeister/und werden in Verhafft geschafft/ ihre Sache

für

für dem Ehegericht auszuführen / und eines Ausspruchs / nach der Sachen Bewandniß / zu erwarten. Nach angehörter Klage / und Antwort / aller Theile Für-und Einbringens / ward zu Recht erkannt / daß die Beklagte den zweyten Mann und seine Kinder lassen / dem ersten aber / nachdem sie ihrer weiblichen Bürde entbunden seyn würde / ehlich beyzuwohnen schuldig seyn solle / inzwischen sich aber beyder enthalten. Der letzte Mann ging traurig hinten nach / wie dorten Phalti / als er David seine Michal widergeben muste / welche ihm auch in deß ersten Mannes Abwesenheit verheirahtet worden / 1. B. Sam. 25. v. 44.

Diesem Urtheil wollte das Weib / nach dem Kindbett / ein Genügen thun ; Aal aber erwartete der Zeit nicht / sondern nimmet seinen Weg auf Cöllen / und verheirahtet sich alldar / begehend solcher Gestalt einen wissentlichen Ehebruch. Dieses kommet seinem ersten Weibe zu Ohren / und weil sie in ihrem Gewissen keine Ruh hatte / und einer flüchtigen Zeitung nicht glauben wollte / machte sie sich auf / und findet ihren Mann in fast solchem Stande / als er sie zu Nürnberg angetroffen. Sie sihet nun / daß er von ihr gewichen / brüchig worden / und daß er dadurch das Leben verlohren. Damit sie aber ihn nicht beklagte / gibt er ihr hundert Gulden / und lässet sie wiederum nach Nürnberg ziehen / da sie ihren Becken findet / dem sie / zu ruhmgedachten Erzehlers Lebzeiten / hernach noch beygewohnet / und ihrem Hauswesen vorgestanden.

Hiebey ist nicht zu vergessen / daß Aal beständig ausgesaget / er habe in den zehen Jahren seiner Abwesenheit dreymal geschrieben / die Briefe aber wären verunglückt / und nicht zurecht gekommen ; oder sein Weib

wolle mit denselben nicht heraus / und habe auch ein falsches Zeugniß von den Soldaten zu Neumarck erkaufft. Noch viel sträfflicher aber war Aal/der wissentlich und bedächtig den andern Ehebruch begangen / und Aergerniß wegen nicht sollte gedultet werden/nach dem Wort GOttes: Wenn jemand erfunden wird / der bey einem Weibe schläfft/die einen Ehemann hat / so sollen sie beyde sterben / der Mann und das Weib / bey dem er geschlaffen/ 5. B. M. 22. (a)

Hieraus hat ohn Zweiffel mein Herr verstanden/ wie gar anders hiesiges hochlöbliche Gericht / von solcher / obgleich mit einer gleissenden Entschuldigungs-Farbe / ziemlich beschönten Doppel-Ehe / geurtheilet: nemlich / daß selbige gantz nicht zulässig / und weiter nichts/ohne die Erlassung der Straffe/bey dergleichen unwissentlich begangenem Fehler / Platz finde.

Was den Handel / mit dem Grafen von Gleichen betrifft; ist zwar nicht ohn / daß denselben keine Leichtfertigkeit / noch Geylheit / sondern die äusserste Noht/und das Verlangen der Freyheit/zu der Neben-Ehe vermogt habe: aber ich zweifle sehr / ob mans einem gemeinen Mann hätte also lassen hingehen / und eine solche Affter-Heirat unzerrissen blieben wäre. Wir haben / nach Jacobi Martini Erinnerung über dieses Exempel / nicht / auf das / was geschehen / oder geschehen könnte / zu sehen: sondern auf das/ was zu thun erlaubt ist. (b) Zwischen der Zulassung und Billigung/ bleibt

(a) Herr G. Ph. H. in seinem Heraclito.

(b) Vide Jac. Martini Cent. 6. Cent. Quæst. illustr. Philosophi Disp. 8. Qu. ult.

bleibt noch ein Unterscheid übrig. Wenn die doppelte Ehen Gott gefielen/hätte er Anfangs dem Adam nicht nur eine/ sondern wol ein Paar Weiber / zugesellet. Und ist wol zu mercken/ daß der erste / so zwey Weiber genommen/ nemlich Lamech / einen Mann erschlagen. Ob auch GOtt denen folgenden Ertzvättern hierinn nachgesehen / und die Viel-Beweibung gleich nicht verboten ; damit Abrahams Saamen vermehret würde : hat er dennoch solches nie gelobt ; sondern/ durch den Mund seines eingebornen Sohns / und deß Heiden-Lehrers/ hernach seine Meinung zu verstehen gegeben : wornach sich alle Christliche Eheleute haben zu achten.

* * *

MIt diesem Sprachwechsel / von den ungünstig-bestirnten Heirahten/und Affter-Ehen/machten also Kronenthal und Lilienfeld einen Zweig oder Arm / an dem Flusse deß vorigen Discurses von den Hochzeit-Gebräuchen etlicher Völcker / welchen Herr Ehrenhold und Neander/bey den Römern/hatten angefangen. Immittelst schifften jetztbenamste Beyde / auf dem rechten Haupt-Strom desselben/ ohn einiges Laviren/fort: und rühmte besagter Herr Ehrenhold/fürs dritte/an den Römischen Hochzeitẽ/noch etliche andre Ceremonien : als die Anlegung deß Gürtels; welche/ ob sie zwar einen Aberglauben bey sich geführt/ dennoch gar fein den rechten Zwegk deß Ehestandes/ nemlich die Kinder-Zeugung / zugleich bezielet hätte; imgleichen die ehrbare Sitten der Zu- und Heimsührung ; insonderheit aber die Verhüllung und Schaamhafftigkeit der Braut : Vermeldete daneben / daß /

heutiges Tages / die Russen zwar ihre Töchter dem Bräutigam auch verkappt zuführeten; aber/in diesem Stücke/zu viel thäten/daß sie dieselbe dem Bräutigam gar nicht ehe liessen ins Gesichte kommen/ bevor er mit ihr zusammengegeben/ und zu Bette gehen sollte: daher auch mancher häßlich betrogen / und sehr übel angeführet würde.

Er gedachte gleichfalls der Gebräuche/so bey den Letten oder Unteutschen / in Esthen und Liefland üblich wären: unter welchen auch dieser begriffen/daß die Braut / als lange sie zu Tische sässe / ihr Angesicht/ mit einem Tuche/bedecken müste.

Gaston sagte. Es mag diese Weise loben/wer da will: mir gefällt sie nicht. Denn warum sollten meine Augen / eben zu der Zeit / da sie das beste Recht hätten / an ihrer Liebsten freundlichem Blick / und Wangen-Zier / sich inbrünstig zu erquicken / solcher Anmut beraubt seyn? Wie leicht könnte es geschehen/ daß einem die Lea / für der Rahel / zugepractitirt würde! Aber mein geehrter Herr Ehrenhold berichte uns doch etwas mehr / von dieser Letten Hochzeit-Sitten.

Dieser antwortete. Das Wenige/so mir davon bewust / ist bald gesagt / und wird den Glantz der Römischen Hochzeiten nicht erreichen. Doch sihet und höret man auch bisweilen den Dorff-Hochzeiten mit Lust zu: also werden uns auch dieser Unteutschen Hochzeit-Bräuche keinen Eckel erregen. Befinden sich/unter den Letten/Braut und Bräutigam/in unterschiedlichen Dörffern: so holet der Bräutigam seine Braut/ und setzt sie hinter sich aufs Pferd / also daß sie / mit ihrem rechten Arm / ihm den Leib umfängt. Voran

reitet

reitet ein Sackpfeiffer / welchem zween Beysitzer folgen / mit blossen Degen / womit sie der Thür deß Hochzeit-Hauses einen Kreutz-Hieb geben; hernach aber dieselbe / mit den Spitzen / oben in die Balcken stossen / wo der Bräutigam seinen Sitz hat. Indem der Bräutigam seine Braut also führet; trägt er / an einem gespaltenem Stecken / zween küpfferne Pfenninge oder Rund-Stücke; und schenckt selbige denen / so für ihm die Hecken (oder Schlag-Bäume) zuhalten: auf daß sie ihn sollen durchlassen.

Hingegen wirfft die Braut rote wüllene Bänder auf den Weg; fürnemlich wo Kreutzwege sind / oder Kreutze stehen / auf den Gräbern der ungetaufften Kinder: als welche / derer Oerter / nicht auf dem Gottes-Acker / sondern am Wege begraben werden.

Dem Bräutigam folgen die andren Gäste ebenmässig zu Pferde; die Männer / mit ihren Frauen; und die Knechte mit den Mägden. So lang die Braut am Tische sitzt; muß ihr / wie gesagt / das Angesicht verhüllet seyn. Nachdem aber Braut und Bräutigam ein wenig gesessen / und gegessen; werden sie aufgefordert / und zu Bette geführt: ob es gleich annoch liechter Tag ist. Inzwischen seyn die Gäste wolauf und guter Dinge. Nach zwo Stunden / bringt man die angehende Eheleute wieder herbey / tantzt die gantze Nacht durch / und berauschet sich jederman so starck / daß einer hie / der andre dort hinfällt / und schnarcht. (a)

Dieses ists / was ich von dieser Leute hochzeitlichen Manier / aus dem Geschichtschreiber / behalten habe.

Einer

(a) Olear. im ander Buch der Persischen Reisbeschreibung / Cap. 9.

Einer von den Herren berichte mich nun/ was man/ in Schweden/ für hochzeitliches Gepränge brauche?

Hierauf willfahrete ihm Herr Neander / mit folgender Beschreibung. Wenn (fing er an) in Schweden annoch dieselbige Gewonheiten / dieses Falls/ in ihren Kräfften verblieben/ wie sie/ zu deß Olai Magni Zeiten/ gewesen; massen ich denn nicht zweifle/ daß sie ehe sich verbessert/ als verärgert haben: so muß ich bekennen / daß dieselbe / mit sittsamer Ehrbarkeit/ mancher andrer Nationen Sitten weit vorgehen. Wir wollen nur / von deß Pöfels Verheirahtung/ ein wenig reden: Dabey sehr viel Ceremonien vorlauffen/ so / zu unterschiedlichen Zeiten / auch auf verschiedene Art/ Weise/ und Ordnung/ wiederholet werden. Insonderheit aber sihet man darauf / wie man die Ehestifftung dergestalt einfädeln möge / daß es / heut oder morgen/ zu keiner Ehescheidung komme. Denn man geht nicht so blind an / wie sonst / mancher Orten / der gemeine Mann thut: sondern die Eltern der begehrten Braut forschen / vor allen Dingen / fleissig nach / weß Geschlechts/ welcher Herkunfft und Ehren/ der Freyer sey; ob er wol oder übel berüchtiget / gut / arbeitsam/ und nahrhafft/ oder nichts nütz; ob er/ aus einem unbefleckten Ehebett/ erzeugt/ und dergleichen. Vernehmen sie nun das Beste von ihm; so præsentirt endlich der Vatter seine Tochter / in Beyseyn zweener / aus vätter- und mütterlicher Lini erwählter / Zeugen / dem Freyer/ mit diesen Worten.

Ich gebe euch meine Tochter / zu Ehren/ zum Weibe/ zur Einnehmung und zum Besitz deß halben Bettes/ der Thüren/ der Schlüssel/ und deß Drittels alles Geldes/ in beweg- und unbe-

unbeweglichen Gütern / wie auch alles deßjenigen Rechtens / so deßfalls das Ober-Schweden von Sanct Erich hat / und Sanct Erich selger gegeben hat: (a) Im Namen deß Vatters / Sohns / und Heiligen Geistes / Amen!

Hiemit hat die Verlöbniß ihre bündige Krafft / und eilet man / die Hochzeit forder samst anzustellen / mit gewönlichen Solennitäten. Darunter hauptsächlich diese begriffen: daß die Bluts-Freunde / Verwandten und Schwäger / an bestimmtem Tage / in ihrem besten Schmuck / nach der Pfarrkirchen zu reiten. Die Männer werden / von einem verständigen Mann; die Weibsbilder / von einer klugen Frauen / geführt. In der Kirchen / zündet man alsdenn viel schöne Wind-Liechter an: und führet die Braut / nachdem sie / vom Priester / den Segen empfangen / in einem Krantze zu dem hohen Altar: da sie / gleichwie bey uns / in Teutschland / dem Bräutigam an die Seiten gestellet wird / und hierauf diese Fragen geschehen: Ob sie einander zur Ehe begehren / in Liebe und Leid beyeinander wohnen / und treulich zusammen halten wollen. Alsdenn wird / durch Ansteckung deß Rings / und Priesterliche Zusammengebung / alles bekräfftiget. Indem aber der Trau-Ring wird aufgesteckt; stossen die Beystehende einander rücklings / mit der Faust / an: zur Bestetigung / Gedächt- und Zeugniß der ehelichen Copulation.

Alle Verwandten / und gute Freunde / so auf solchen hochzeitlichen Ehren-Tag erscheinen / spendiren viel

(a) Ob diese Formul annoch gebraucht werde; daran zweifle ich.

viel Geschencke; als Pferde / groß und kleines Vieh / Bette / Tücher / oder andres Geräht / imgleichen Geträide / mit milder Hand: wünschen dabey den neuantrettenden Eheleuten einen glücklichen Anfang ihres Ehestandes / und alles Wolergehen. Aber das Pferd / der Ochs / und die Axt / werden / mit absonderlichen Ceremonien / übergeben / und die Getraute dabey erinnert / daß sie miteinander heben und legen / Lust und Last gemein haben / eines Sinns und Willens bleiben müssen / bis sie der Tod scheide. Wenn sie hernach in die Brautkammer gehen; setzt es wiederum allerhand Ceremonien. Der Pfarrherr singt den Gesang: Veni Creator Spiritus, &c. Komm GOtt / Schöpffer / Heiliger Geist / ꝛc. Thut daneben ein Gebet zu GOtt / daß Er diese neu-angehende Heirahts-Leute segnen / und ihnen alle Wolfahrt bescheren wolle. Dem Bräutigam und der Braut setzt man / indem sie beysammen auf dem Bett sitzen / ein Paar niedlicher Speisen für / wovon sie / nebenst den Umstehenden / ein wenig versuchen: bald darnach wünschen ihnen die Freunde gute Nacht / und lassen ihnen ihre Ruhe.

Folgenden Tags / steckt die junge Frau ihr Haar unter / und bringt denen Gästen / die sie besuchen / aus silbernen Bechern / einen Trunck: zum Zeichen / daß sie nunmehr eine Ehefrau geworden. (*a*)

Das sind / sprach Gaston / gar feine und höfliche Gebräuche; aber der Lapländer ihre sollten vielleicht einem Ausländer lustiger zu sehen seyn. Denn dieselbe verloben ihre Söhne und Töchter / in Beywesenheit der nächsten Bluts-Freunde / durchs Feuer: indem sie Stahl

(*a*) Olaus Magnus, de variis Conditionib. aquilonar. Populor.

Stahl und Kieselstein ergreiffen / und Feuer schlagen. Sintemal Feuer und Feuersteine / von ihnen / für ein glückliches Heiraht-Zeichen geachtet. Wiewol auch andre besser civilisirte Völcker im Norden ihre Hochzeiten/mit dem Glantz deß Feuers/zieren. Denn ein jedweder Bräutigam und Braut lassen / nach Gelegenheit ihres Standes und Würden/wenn sie werden zur Kirchen geführt/etliche grosse buntgefärbte Wachskertzen/ daran seidene Tücher hangen / für sich her tragen/ und dieselbe/ nach geschehener Trau/in der Kirchen/nebenst andrem Opffer/ stehen. Aber die seidene Tücher werden den Kertzernträgern Preis gegeben/welche sich darum reissen/als ob sie unsinnig wären.

Aber damit ich wiederum auf die Lapländer komme; wenn dieselbe ihren Hand-Streich / bedeuteter massen/durch einen Stahl-und Kiesel-Streich/ gehalten/und Verlöbniß gemacht; wird die Braut mit Hermelin- und Zobel-Fellen geschmückt / und von ihren Freunden auf ein Rennthier gesetzt/und mit hellem/nebenher tantzenden/springenden/ Glück- und Heil wünschenden Hauffen / in die Brautkammer / oder unter eine Hütte/ und Gezelt / begleitet. Der Bräutigam aber tritt daher in Luchs- und Marder-Fellen / wie ein Venetianischer Geschlechter / und trägt einen solchen Wehrt von Futter und Rauhwerck am Leibe/ wie andre von Edelgesteinen und güldnen Ketten.

* * *

BErrintho beliebte hierauf / zu fragen / nach der genannten Reinthiere eigentlicher Gestalt / und Natur: davon Gaston diesen Bericht gab: daß es eine Art von Hirschen wäre/doch viel grösser/stärcker/und schneller/denn andre; dazu mit dreyen Hörnern: man

sahe sie / in Bothnia / und Groß-Laplande / zähme / und spanne sie in die Wagen ; daher ihnen auch der Nam Reiner / Rancher kommt : Angemerckt / das Joch / oder Spann-Zeug / so ihnen um die Hörner / und an die Brust gethan wird / Rancha oder Locha heisst : Derhalben Rancher oder Reiner / so viel bedeutete / als einen Joch- oder Zieh-Hirschen : Wiewol derselbige Nam / andern Theils / auch von dem hohen Gewigte ihres Kopffs herrührete / welches die Gestalt etlicher Zweige von den Eichenbäumen hätte : Unter solchen Hörnern / wären zwey / welche grösser denn das dritte / und eben an dem Ort steckten / da das Hirsch-Geweih zu sitzen pflegt ; aber mehr und breitere Zweige hätten / und bis auf 15. Enden sich vermehrten. Mitten am Kopffe aber sässe das dritte / mit etwas kürtzern Zincken / denn die andre beyde / bezweigt / womit der Kopff überall / wider andre feindselige Thiere / sonderlich wider den Wolff / sich schützte / und zugleich ein schönes Ansehen gewönne.

Dieses Thier lebet / von dem weissen Berg-Moos / so / im Winter / mit Schnee bedeckt ligt : welchen Schnee / wie tieff und dick er auch ist / es dennoch durchgräbt / wie die wilden Pferde thun / und also sein Futter darunter herfür sucht. Den Sommer durch beweidet es sich / an den Blättern und Zweigen der Bäume ; und zwar besser im Gehen und Stehen ; weder im Niderbücken zu den Kräutern und Blumen : weil ihm die / vorwerts sich gar sehr krümmende / Gewigter hiebey beschwerlich fallen / und es den Kopff deßwegen seitlings bücken muß. Es hat / am Halse / eine Mähne / wie ein Pferd ; gespaltene Hufen / welche ihm die Natur schier gantz rund geformirt : weil es / in Thälern /

Fel-

Feldern/ und Gebirgen/ überall/ durch tieffen Schnee/ zu lauffen hat.

Wenn diese Thiere zahm gemachet; schaffen sie ihrem Herren einen grossen/ ja grössern Nutzen/ weder das Rind-Vieh: welches bey weitem so nicht lauffen kan: dienen ihm/ mit ihrer Milch/ Haut/ Nerven oder Sennen/ Beinen/ Husen/ Hörnern/ Haaren/ und Fleisch/ so ein leckeres wolgeschmacktes Essen gibt. Etliche Einwohner halten derselben zehen/ fünffzehen/ dreissig/ siebentzig/ hundert/ ja manche auch wol zu zwey/ drey/ und fünffhundert/ nachdem sie wolhabend sind: lassen solche/ durch gewisse Hirten/ auf die Weide hin und her führen/ und in Ställen verwahren/ wegen der vielen Wölffe/ vorab der Berg-Wölffe/ die grimmiger und boshaffter sind/ denn andre. In andren Ländern/ über Meer/ bleiben sie nicht lang beym Leben: wegen Veränderung sowol deß Luffts/ als der Nahrung: wofern sie nicht/ durch einen gewönlichen Hirten/ gefüttert werden.

Dieses bestetigte Herr Neander/ aus dem Olao Magno; berichtend/ der Schwedische Fürst Steno Stur hätte dem Hertzog Friederich in Holstein sechs solcher Thiere geschencket/ nebenst einem Paar Lapponischem Ehevölck/ ihrer zu warten: aber sowol die Menschen/ als Rein-Thiere/ wären/ in kurtzer Zeit/ gestorben: Deßgleichen hätte/ im Jahr 1533. König Gustavus etlichen Preussischen Herren zehen Rein-Thiere/ beyderley Geschlechts/ zugeschicket/ welchen man die Wildniß zur Freyheit geschenckt; damit sie sich darinn paaren und mehren möchten; aber hernach weder Junge noch Alte davon mehr gesehen.

Es gibt aber (fing Gaston wieder an/) der Rein-

Thiere zweyerley/ wilde und zahme/ oder/ rechter zu sagen/ gezähmte. Jene lässt man/ in den Wildnissen/ herum lauffen/ und sich besaamen: auf daß man unterweilen eine Jagt anstellen / und ihrer etliche fahen könne. Die zahme werden sowol für leichte/ als schwere Wägen gespannet / so mit köstlichem Rauhwerck / Tüchern/ und allerley Fischen / beladen: sintemal die meiste Lapländer nur von der Fischerey leben/ und dazu fischreiche Wasser an der Hand haben. Solche Wägen gehen gemeiniglich / in den ebenen Thälern / gegen Norwegen: mit welches Landes Einwohnern / der Lappländer am füglichsten und liebsten handelt. Die/ welche diese vorgespannte Thiere regieren/ nennet man Quenar/ (welches einen Fuhrmann bedeutet) können/ so es ihnen gefällt/ alle Tage/ hundert und funfftzig tausend Schritte fahren: welche dreyssig Gothische oder Teutsche mittelmässige Meilen machen. Berührte Winter- oder Schnee-Wagen und Schlitten fallen den Lappländern sehr bequem- und dienstlich; sind vorn/ wie ein Schu/ zugespitzt: um den Schnee desto besser durchzubohren; wie ein Schiff die Meer-Wellen. Selbige Fuhr-Schlitten desto schnell-läuffiger zu machen / nimmt man die zartesten Raniger- oder Rein-Häute/ und hefftet den vorderen Theil davon vorwerts zusammen unter dem Schlitten: wodurch dieser nicht allein desto besser forthellschet; sondern auch/ wenn es Berg-an gehet/ dem Fuhrmann für dem Zuruckfallen/ bewahret/ und der Schlitten gleichsam gesperret wird. Ja / durch eben diese Erfindung / pflegen die reisende Leute/ mit ihren Bogen und Pfeilen/ der wilden Rein-Thiere fähig zu werden.

Die Milch der Rein-Kuh wird / in der Haus-

haltung/

haltung/verspeiset; und die Molcken getruncken. Die Haut dient dem Menschen zur Decken / beydes seines Leibes/und Bettes; auch zu Roß-Sätteln/ledernen Säcken/und Blasebälgen: denn sie ist gar zähe/starck und daurhafft. Die Sennen werden zu Hemdern verarbeitet / wie ein Flachs (welcher/der Oerter/gar nicht wächst) und Fädem daraus gemacht. Massen man auch andrer Thiere Nerven dazu gebraucht / insonderheit aber die zarteste von diesen Reinthieren nimmt. Aus eben denselbigen spinnet auch der Lapländer Fäden/ und bereitet davon starcke Seiler: um damit seine Schiffe/ in Ermangelung der eisernen Nägel/ fest zu binden. Mit den Beinen / und Hörnern/ wissen die Bogen- Armbrust- und Büchsen-Macher ihren Nutzen zu schaffen: deßwegen sie dieselbe/vor andre Sachen/begierlich eintauschen. Die Klauen/oder Hufen/schätzt man gar heilsam/für den Krampff. Mit den Haaren/mag man die Reit-Sättel am füglichsten stopffen/ deßgleichen die Stuhl-Küssen füttern / wie nicht weniger die Bett-Polster und Decken: Denn sie nutzen sowol zu Ehren / für einen Gast / als zur Wärme / wider den Winter. Das Fleisch dieses Thiers soll sehr gesund/ und wolgeschmackt seyn / sich auch/ wenn es gesaltzen/ und gedörret/ viel Jahre lang halten / daß es gut bleibt: wiewol die Einwohner gewohnet sind / von der Jagt / offt ein frisches dem alten beyzufügen. (a)

(a) Olaus Magnus Lib. XVII. de Animal. Sylvestr. & Lib. XI. & Lib. IV.

* * *

BErrintho bedanckte sich/sowol gegen dem Gaston/ als Neander / der gegebenen Nachricht: und fragte jenen weiter/um die Manier/ so diese Nordische Völcker im Tantzen / und auf ihren Gelagen/ führeten. Von den Lapponiern/ unterrichtete ihn Gaston also. Ob zwar dieses harte und rauhe Volck (sprach er)der strengen und unfreundlichen Nord-Lufft unterworffen: ist es darum nicht/von aller leutseligen Freundlichkeit/entfernet. Es stellet allerhand lustige Gastereyen an: welche zwar unsere hochteutsche Mägen nicht übrig lang dürfften aushalten / wegen der harten Kost und Tractementen / so dabey aufgetragen werden. Wobey sich diese Leute gleichwol so lustig machen / als ob es lauter Götter-Bancketen / Nectar und Himmel-Brod/ wären: lassen einen Spielmann kommen/ der ihnen etwan / mit einer Cither / oder Leyren/ den Fuß zum Reigen kitzelt. Hierauf geht es an ein Hüpffen und Springen: und wird das Gelaut oder Getöß zuletzt so groß / daß man den Spielmann kaum davor hören kan. Denn sie fangen / nach und nach/ an / die Ritterthaten der alten Helden und Riesen / in ihrer Sprache und Reim-Art/zu besingen.

Aber der Lydische oder weiche Thon verändert sich/ über eine Weile / in einen harten und traurigen: das Rühmen / Jubiliren / und Frohlocken / in Wehklagen/ Seufftzen / und Lamentiren. Der geschlossene Reigen wird getrennet / und fällt jedermann zur Erden nider. Viele / die noch stehen bleiben/ machen doch eben so wehmütige Geberden mit.

Dieser

Dieser trauriger Spiel-Wechsel will anders nichts andeuten / als den Unmut und Schmertzen / über ihr Unvermögen/welches ihnen nicht gestattet/den tapffren Fußtritten der Vorfahren nachzutretten/noch dergleichen glorwürdige Dinge zu verrichten: als da sind; die Keuschheit und Ehre der Jungfrauen verfechten; die Bedruckten / wider den Gewalt der Bedrenger/schützen/ wenn der Richter/und Befehlhaber/ zu solchen schändlichen Lastern / durch die Finger sihet/ und ungestrafft hingehen lässt. Dannenhero sie auch den Tod besser achten/ als das Leben/ und/ bey der Geburt deß Menschen/trauren; bey dem Absterben aber/ frölich singen: wie man sonst auch / von theils andren Völckern/lieset. (*a*)

Bey andren mitternächtigen Völckern / gehet es/auf den Lust-Gelagen / und Zechen / etwas politer zu; aber dabey auch unmässiger / und überflüssiger; sonderlich mit den Gesundheit-Trüncken/ die auf grosser Herren/ (jemalen auch wol / von gemeinen Leuten/ auf unsers HErrn GOttes) Gesundheit/alles in stando, mit grosser Ehrerbietigkeit/geschehen. Da bemühet sich denn einer dem andren den Preis zu nehmen / und die Ehre deß allerstärckesten Trinckers davon zu tragen: schöpffet und zeucht mit seinem Mund-Eymer/ aus allen Kräfften/was er kan/daß ihm der Schweiß drüber ausbricht: zu welcher Arbeit/und nassen Werckstatt/ auch viel unserer Teutschen sich tapffer lassen gebrauchen. Sie setzen sich auch wol an den Tisch / mit gekräntztem Haupt.

Mein Herr (unterredete Neander) vergesse seiner Worte nicht / indem ich erinnere / daß Olaus

(*a*) Idem lib. 4. de Bellis & Moribus Septentrional.

Magnus schreibt / sie sitzen gleichsam gekrönet / oder gehörnert / und zechen aus Geschirren / von sonderbarer Form / darüber sich mancher Ausländer billig möchte verwundern. Denn obgleich / im Lateinischen / das Wörtlein Coronati, beym Olao / stehet: halte ich doch / es sey verdruckt / und müsse Cornuti heissen: Weil gleich darauf folget: Es sey noch wunderlicher anzusehen / die lange Reihe der Aufwarter / welche bey gantzen Hauffen (gregatim) als wie die Hirten der Horngekrönten Hirschen (quasi cornutorum cervorum Pastores) daher tretten / und den Gästen einen Trunck Biers bringen. Bey diesen Ceremonien beruhet es noch nicht: sondern damit sie auch mögen erweisen / daß der Trunck noch nicht ihr Herr sey; nehmen sie einen hohen Becher / Krug / oder Kanne voll Biers / setzens auf den blossen Kopff / tantzen also damit herum / und machen etliche Ringlein: zugleich ergreiffen sie / in jedwede Hand / ein andres Geschirr mit Wein / Bier / Met / oder Most / und præsentiren es den Gästen / auf so und so viel Schlucke / auszutrincken. (a)

Gaston fuhr hiernechst fort also zu reden. Die Gothen und Schweden halten / neben andren lustigen Täntzen / auch den Waffen-Tantz: darinn ihre Jugend sich üben / und zwischen blossen Degen / Rappiern und Spiessen / daher hupffen muß.

Hierinn haben sie ihren gewissen Vortäntzer / welcher darinn erfahren / und älter / denn die andren; von dem sie solchen Tantz / bey einem Gesinge / lernen. Dieser Tantz wird / kurtz vor der Fasten-Zeit / acht Tage aneinander / von den Jünglingen und Knaben gehalten.

(a) Idem lib. 13.

halten. Welche erstlich den Degen ungeblösst / mit samt der Scheiden / empor heben / und einen drey-doppelten Kreis machen; hernach von Leder ziehen / und mit erhabener blancker Spitze herum springen. Letzlich streecken sie die Klinge / Hand an Hand / für sich / tanzen ein wenig langsamer / und nimmet einer deß andren Degen / bey der Spitzen / oder beym Gefäß / zu sich: und verwechseln die Ordnung dergestalt / daß eine sechseckigte Figur daraus wird / so sie die Rose nennen / und bald wieder voneinander nehmen / indem sie ihre Schwerdter zuruck ziehen / und solcher Gestalt in die Höhe halten / daß einem jeglichen eine gevierdte Schwerdt-Rose davon über den Kopff wächst. Endlich schlagen sie die Schwerdter seitlings / aufs allerungestümste / gegeneinander / und tantzen sehr schnell hinter sich zurück / nach Gesängen / oder Pfeiffen und Trompeten / oder nach beyderley / Sing- und Kling-Music / zugleich; erstlich zwar ein wenig gravitätisch und ehrbar; folgends stärcker / und geschwinder; zuletzt aufs allerschnellste und hefftigste.

Wie schön und ansehnlich dieser Schwerdt-Reigen werde geführt; läst sich / mit blosser Beschreibung / nicht genugsam fürbilden: das Auge muß selbst dazu kommen.

Ich glaubs (setzte Neander hinzu) denn diesen Tantz rühmet auch der Upsalische Ertzbischoff Olaus Magnus (a) und unter andren daran dieses / daß / nach eines einigen Menschen Winck oder Stimme / die gantze bewehrte Menge so hurtig wenden / schwingen / und fechten kan: gedenckt gleichsfalls dabey / daß auch den Geistlichen allerdings unverboten sey / sich sol-

(a) Libro XV. Unde hæc omnia.

solchem Schwerdt-Spiel einzumischen / und darinn zu üben: weil es so ehrbar und gravitätisch dabey zugeht / als ob die Ehrbarkeit selbst mitspielete. Wiewol ich zweifle / ob den geistlichen Schwerdt-Brüdern / heutiges Tages / dergleichen Waffen-Täntzen beyzuspringen / noch erlaubt sey.

Nicht weniger (also fing Gaston wiederum an) exercirt sich die Jugend / in dem / so genanntem / Bogen-Tantze: welcher zwar mit andren Instrumenten; doch / im übrigen / nach gleicher Lection / wie der Fechter-Reigen / angestellet wird. Denn nachdem sie inwendig etliche Bögen / oder Kreise / geschlossen; singt man / zu Anfangs / ein züchtiges und sittsames Lied / von den Thaten heldenmütiger Ritters-Leute; oder es wird / auf Trummeln und Pfeiffen / gespielt / und dabey im Ringe stets getantzet. Der König aber (wie sie ihn nennen /) regiert den gantzen Reigen / mit seinem Wort / und hat deß gesammten lustigen Hauffens Füsse gleichsam an seine Zunge / oder Hand / und Augenwinck / gehefftet; führet denselben auf und ab / vor- und ruckwerts. Endlich wenn die Bögen aufgelöset sind / eilen sie geschwinder / und bücken sich solcher massen gegen einander / daß sie / wie vorgemeldte Schwerdt-Täntzer / eine Rose / oder Sechs-Eck / bilden. Und damit solches desto lustiger zugehe; binden sie allesämmtlich kleine Glöcklein / und Schellen / an die Knye.

Sie haben (legte Neander dazu) noch andre und zwar martialische Waffen-Täntze / zu deß Olai Zeiten / gehabt; vielleicht unterweilen auch noch; die mit Schilden und Schwerdtern geführet worden / bald langsamer / bald geschwinder; nach dem Tact und Proportion deß Pfeiffen-Schalls.

Und dieses mag man / meines Beduncken, gar füglich Pyrrhicham saltationem heissen. Denn wie Dionysius Halicarnasseus bezeuget/ (a) so pflagen die Römische Martis-Priester Salii (welche man billich Tantz-Pfaffen nennen möchte (mit Schilden und kurtzen Degen/ oder Dolchen/ in der Stadt herum zu hüpffen / und mit solchen kleinen Degen auf die Schilde zu schlagen: und sollen diesen Schwerdt-Tantz die Curetes, so der Cybelen Priester in Creta/ oder Kandia/waren/am ersten angestellet haben. Andre schreiben dem Pyrrho den ersten Anfang zu/und heissen deßwegen alle Schwerdt-Täntze/nach seinem Namen: da doch Pyrrhus nur den Harnisch-Tantz zum ersten angefangen haben soll: auf welchen Fall diesem Rüstungs-Tantze der Nam Pyrrhichæ am ersten und allermeisten gebührete. Aber mein Herr Gaston verzeihe mir / daß ich ihm / in seinem Tantz-Discurse/ abermal eingesprungen / und zeige uns / so es ihm beliebt/der Nordischen Täntze noch mehr.

Also præsentirte dieser einen neuen / nemlich den Feuer-Tantz / welchen Olaus Pyrricam benamset / von dem Feuer / welches / zu Winterzeiten / vor den Schlössern der grossen Herren / in Schweden / mehrentheils von Tannen-Bäumen / deren es eine gewaltige Menge daselbst setzet/ gebrannt wird. Selbiges Feuer gibt/ nach dieses Holtzes natürliche Art/ ein solches Sprasseln und Krachen / daß es / von fernem/ anders nicht schallet / als ob schwere Balcken und Gebäue niederfielen. Damit nun solches naturliches Knallen nicht vergebens / und / ohn alle Lust / sich also verliere: bedienen die stärckste und frischeste Männer/

(a) Lib. 2.

so bey solchem Feuer sitzen / sich dessen / wie eines Paucken-Schlags; heben dabey einen Tantz an/und springen frisch herum / in einen Kreis / welchen sie so ungestümlich führen/so genau und gedrungen schliessen/daß nothwendig der letzte / nicht anders / als ob ein starcke Kette/ mit gantzer Gewalt / würde voneinander gerissen/ins Feuer fallen muß. Jedoch springt derselbe behend wiederum heraus / und wird / mit lustigem Frolocken / von den andren / auf einen hohen Sitz gesetzt; auch / zur Straffe / daß er das König-oder Fürstliche Hof-Feuer verunehret hat / ein Paar ziemlich-grosse Krüge oder Becher voll starckes Biers/durch den Gurgel-Kanal/zu giessen/bemüssiget.

Welches er (redete Herr Ehrenhold dazwischen) vielleicht nicht gar ungern thut.

Das kan man (versetzte Gaston) leicht erachten. Denn es ist ein gesunder Trunck; so er anders fein mässig genommen wird: davon der/so dem Feuer entsprungen / bessere Krafft / und ein frischeres Hertz/ bekommt / als ob ihm die Apothecken alle ihre beste Krafft-Wässer nacheinander eingeschüttet hätten. Gestaltsam er / nach solchem Lab-Trüncklein / heilsamen Brust- und Magen-Safft deß lieben Gerstens / bald herabspringt / und wiederum zu den andren Kreis-Täntzern kehrt; die / nachdem sie gleicher Fall betroffen / gleicher Bier-Busse sich gantz willig unterwerffen. Ausgenommen die jenige / welche / durch lange Ubung / Geschicklichkeit / und Stärcke / zu verhüten wissen / daß man sie nicht mehr ins Feuer sprengen kan. Denn diese sind darauf abgerichtet / wie sie / bey solchem Spiel / sich fest anhalten / für dem Fall bewahren/und wie eine Mauer stehen bleiben.

Ich vermeine aber / (sagte Berrintho) unter diesen durstigen Feuer-Brüdern werde mancher lieber fallen/als stehen: damit der Bier-Becher auch an ihn komme.

Nein / (antwortete Gaston) deß Truncks halben / darff er nicht fallen: denn wer also / wie gesagt/ für dem Feuer behalten bleiben kan; dem schenckt man einen noch viel grössern Ehren-Trunck ein: ohnangesehen er sich / an dem Königlichem Feuer / nicht verstossen hat. Die andren aber / welche den Tantz frisch fortsetzen/bis in die tieffe Nacht/ werden alle/ einer um den andren/ in die Flamme gestürtzt. Welches alles dahin absihet / daß sie mögen hertzhafft werden / und für allen schreckhafften Kriegs-Blitz / heut oder morgen / unerschrocken seyn. Wofern sich aber jemand/ aus groben Mutwillen/erkühnen sollte/an die Schloß-Thür deß Fürsten/oder Königs/zu stossen: werffen sie einen solchen Frevler ins Feuer: dürfften ihn auch wol gar darinn verbrennen; wenn er seine Füsse nicht in Flügel verwandelte. (a)

* * *

NUn (sprach Herr Ehrenhold) weil unser Herr Gaston sich so lang / mit seiner Zungen / beym Feuer aufgehalten: ist es billich / daß wir ihm auch einen guten Leschtrunck zubringen: fasste hiemit ein Glas / und wollte ihm daraus eins zutrincken. Aber jener bat/um einen Trunck Biers; und sprach: wenn es ein Leschtrunck seyn soll; so bringe mir der Herr eines von diesem frischem und kühlem Weitzen-Safft.

Berrintho/ solches hörend/ fragte/ was er/mit dem

(a) Idem d. l.

dem Gersten-Wein/thun wollte? dabey anhenckend/ der Weitzen und Gersten gäben keinen Wein; sondern nur ein wolgekochtes Wasser / welches / neben dem Wein zu trincken / gantz ungesund wäre / darum sollte Herr Gaston ihm lassen gefallen / bey dem Wein zu verbleiben / als dem alleraltestem Trunck / nechst dem purlauterem Wasser und Milch.

Aber dennoch ward endlich dem Gaston ein schöner Porcellaner Krug mit Böhmischem Bier / auf sein ferneres Anhalten/ verwilliget : mit welchem er den Herrn Lilienfeld begrüssete/ und/ nachdem er getruncken / in diese schertzende Worte ausbrach : Es mag mich/für eine Bier-Wansche halten/wer da will; so verleidet man mir darum doch nicht das edle Bier : Welches ein rechter Teutscher / und unserer Vorfahren liebster Tranck gewesen.

Ja (stimmete ihm Herr Lilienfeld zu) das Bier ist ein Getränck / so sich im geringsten nicht lässt verschmähen : wenn es anders / aus einem gesundem Wasser/ ist gebrauet / und der Brauer seine Seele/in der Brau-Pfannen/nicht lässt ertrincken.

Herr Kronenthal kam darzu und sprach: Das thuts allein nicht : sondern der Ort / und die Stätte/ wo das Bier gesotten wird / theilen gleichfalls demselben unterschiedliche Güte mit.

Das habe ich/ versetzte Gaston / mir auch sagen lassen : nemlich / daß ein Bier nicht / an allen Orten/ gleich gerathe ; ob man schon einerley Wasser/ Hopffen / und Gersten / dazu nehme / vermeine / die Ursach müsse etwan / an der Lufft / hafften / die allenthalben nicht gleich gemässiget ist.

Freylich;(bejahete es Kronenthal)und hierinn

wird

wird der gelehrte Mann / Keckermannus / (a) dem Herrn recht geben. Aber mich dunckt / es müsse auch der Grund und Bodem sehr viel dabey thun. Denn es ist versucht / und bewehrt / daß / in zweyen / hart neben einander / oder doch nicht weit von sammen stehenden / Brauhäusern / manchesmal das Bier gantz ungleich wird: obschon sonst ihm seine Gebühr / an allen beyden Orten / wiederfahren. Welches nichts anders / als der Unterscheid deß Bodems / und der Grund-Stätte / verursacht: weil / an so nahe-benachbarten Orten / in dem Lufft / kein mercklicher Unterscheid stecken kan; ausserhalb dem / welchen ihm sowol die Gelegenheit der Brau-Stätte gegen Morgen / Mittag / Abend / oder Mitternacht / als die truckne oder feuchte Art der Grund-Stelle / geben kan. Massen wir auch hören / daß / in einem Keller / das Bier viel länger gut und frisch bleibe / weder in dem andren.

Das glaube ich / sprach Gaston. Denn meinem Nachbar verdirbt seines / in seinem Keller / leichtlich / und säuret; mir aber / in meinem / nicht leichtlich.

Vielleicht (war Herrn Lilienfelds Rede) weiß der Herr eine Kunst / dadurch er dasselbe frisch behalte.

Keine andre (gab jener zur Wiederrede) ohn die insgemein männiglichem wol bewuste; daß ichs / fürerst / in gute wolgereinigte Fässer einfassen / und in einen guten kühlen Keller legen lasse; auch dahin strebe / daß ich ein aufrichtiges Mertzen-Bier bekomme.

Herr Ehrenhold legte sein Wörtlein auch dazu / sprechend: Es kan endlich auch wol das Mertzen-Bier sauer werden. Aber man hat noch andre Mit-

tel /

(a) Lib. 3. Systematis Physici, cap. 1.

tel/ dem Bier seine Güte zu fristen: als einen/ mit Essig bereiteten/ Koriander/ der mit dem Hopffen muß gesotten werden. Damit aber ein Bier nicht sauer werde; muß man/ zwo oder drey Hände voll/ kleingeschnittene Bertram-Wurtzel nehmen; imgleichen eine gute Hand voll Tausendgülden-Kraut/ so ebener massen klein zerschnitten; hernach solches in ein sauberes leinen Säcklein thun/ und ins Bier hencken. Oder man nehme ein heisses Gersten-Brod; lege/ nach und nach/ ein warmes Stücklein davon über den Spund; und laß es allemal erkalten. Merckt aber der Herr/ daß ihm sein Bier sauer werden will: so brenn er Beyfuß/ mit aller Substantz desselben/ zu Asche; ergreiffe davon eine Hand voll/ und dazu eben so viel Buchholtz-Aschen; mische es mit Bier/ und schütte es in ein Fuder Biers: Hernach soll es/ mit einem löchertem Stecken/ wol gerührt werden/ und darauf ruhen. Aber ein Bier/ das nach dem Faß schmeckt/ lässt sich wieder zurecht bringen; so man eine Hand-voll Weitzen-Körner/ in einem Säcklein/ ins Faß henckt. (a)

Herr Kronenthal winckte seiner Eheliebsten/ daß sie solches in acht nehmen sollte: Sie aber fügte diesem bey: Wenn ein Bier abgeschmackt oder matt worden; pflege sie ihm den rechten Geschmack mit Veil-Wurtz/ Ingwer/ Muscatnüssen/ Würtznägelein/ Lorbeeren/ wie auch dürren Lorbeer-Blättern/ Wolgemut/ und Beißköhl (b) wieder anzugewinnen.

Gaston wandte sich hiemit wiederum/ zum Herrn

(a) Cent. 3. Quæst. Zeileri, Qu. 74.

Ioannes Jacobus Weckerus lib. 5. de Secretis cap. 7.

Herrn Berrintho/ und begehrte Rechenschafft/ von demselben/ warum er ihm das gute ehrliche Bier so verachtet/ und es/ in Spott/ einen Gersten-Wein genannt hätte?

Dieser entschuldigte sich/ er wäre nicht der erste Ersinner solches Namens; sondern der alte Scribent Athenæus/ welcher das Bier ausdrücklich also nennete: (a) und hätte er solches dem Bier vielmehr zu Ehren/ weder zum Spott/ geredet; aber/ in Schertz/ es dahin gezogen/ daß Herr Gaston sich dabey sollte erinnern deß Vorzugs/ welchen der Trauben-Wein/ für dem Gersten-Wein/hätte/und derhalben dißmals dem Wein den Spott nicht anthun/ daß er Bier darunter trincke: Im übrigen wisse er sonst wol/ wie viel die Alten/ von dem ehrlichen gesunden Gersten-Saffte/ hätten gehalten; eingedenck/daß auch Tacitus das Bier eine Feuchtigkeit oder Safft heisse/ so etlicher massen dem Wein ähnlich gemacht sey/ und gleichsam einem verdorbenem Wein nachaffe: (b) Imgleichen/ daß Diodorus den Wein-Götzen Bacchus/ für den Erfinder deß Biers/ausgebe.

Daran (antwortete Gaston) geschicht mir aber noch nicht genug. Wenn das Bier einem verdorbenem Wein gliche; müsste es nicht besser/ denn der Essig/ oder ein verrochener Wein/ seyn: für welchem/ ich zehenmal lieber einen frischen Trunck Biers wähle. Tacitus hat gewißlich niemals der Teutschen edles Bitter-Bier/ als unser rotes und fremdes/ gekostet/ vielweniger die köstliche Braunschweigische Mumm; sondern nur etwan schlechtes sauer-gewordenes oder kamich-

(a) V. Athen. lib. 10. cap. 13.
(b) In quandam similitudinem vini corruptum humorem.

Herrn Berrintho/ und begehrte Rechenschafft/ von demselben/ warum er ihm das gute ehrliche Bier so verachtet/ und es/ in Spott/ einen Gersten-Wein genannt hätte?

Dieser entschuldigte sich/ er wäre nicht der erste Ersinner solches Namens; sondern der alte Scribent Athenæus/ welcher das Bier ausdrücklich also nennete: (a) und hätte er solches dem Bier vielmehr zu Ehren/ weder zum Spott/ geredet; aber/ in Schertz/ es dahin gezogen/ daß Herr Gaston sich dabey sollte erinnern deß Vorzugs/ welchen der Trauben-Wein/ für dem Gersten-Wein/ hätte/ und derhalben dißmals dem Wein den Spott nicht anthun/ daß er Bier darunter trincke: Im übrigen wisse er sonst wol/ wie viel die Alten/ von dem ehrlichen gesunden Gersten-Saffte/ hätten gehalten; eingedenck/ daß auch Tacitus das Bier eine Feuchtigkeit oder Safft heisse/ so etlicher massen dem Wein ähnlich gemacht sey/ und gleichsam einem verdorbenem Wein nachaffe: (b) Jmgleichen/ daß Diodorus den Wein-Götzen Bacchus/ für den Erfinder deß Biers/ ausgebe.

Daran (antwortete Gaston) geschicht mir aber noch nicht genug. Wenn das Bier einem verdorbenem Wein gleiche; müsste es nicht besser/ denn der Essig/ oder ein verrochener Wein/ seyn: für welchem/ ich zehenmal lieber einen frischen Trunck Biers wähle. Tacitus hat gewißlich niemals der Teutschen edles Bitter-Bier/ als unser rotes und fremdes/ gekostet/ vielweniger die köstliche Braunschweigische Mumm; sondern nur etwan schlechtes sauer-gewordenes oder kamich-

(a) V. Athen. lib. 10. cap. 13.
(b) In quandam similitudinem vini corruptum humorem.

kamichtes Bier / so man vielleicht / in den Wein-Län-
dern am Rhein/ gesotten / wo es ohne das nicht die be-
sten Biere setzt. Denn das Bitter-Bier hat/im Ge-
schmack/mit dem Wein/je wenig Gemeinschafft.

Berrintho begegnete ihm lächlend/ und sagte :
Vielleicht hat Tacitus das gute Barnovische Bier/
oder den Breyhan/ und Kniesenack/ versucht : welche
Biere dem Wein-Geschmack in etwas befreundet
sind.

Neander sprach : Tacitus ist niemals so weit
in Teuschland / ja! wie es scheinet / gar nicht / auf den
Teutschen Boden / gekommen. Unterdessen bin ich
doch der Meinung / es habe ihm irgend ein Römischer
Oberster / der lang / in einer Teutschen Vestung / zur
Besatzung gelegen / das Teutsche Weitzen-Bier also
beschrieben/ daß ers hernach / mit einem schlechten/ ge-
ringem/ oder entkräfftetem Wein/ verglichen. Daß
aber zuvor mein Herr Vetter Berrintho den Wein/
für das älteste Getränck / nächst Wasser und Milch/
gerühmt ; das könnte ihm / meines Erachtens / noch
gestritten werden. Wofern Noah den Genieß deß
Weins / wie man nemlich denselben bauen / lesen / käl-
tern/und einfassen müsse/ am ersten erfunden ; so wol-
len einige / als Cluverius / und andere / dafür halten/
das Bier sey viel älter/ und allbereit vor der Sündflut
gewesen. Ob nun zwar hierinn keine unfehlbare Ge-
wißheit zu geben steht : lässt sich dennoch dieses nicht
leugnen/ daß / nach der Sündflut / das Bier sich / un-
ter den Völckern/viel eher habe ausgebreitet/denn der
Wein. Welches erwehnter Cluverius hieraus
schleusst : Weil alle Völcker / nachdem sie sich in die
gantze Welt zerstreuet / zugleich Bier getruncken.

Wel-

Welches wol seyn kan: jedoch also / daß man / unter dem Namen deß Biers / alles Getränck begreiffe / so nicht aus Trauben bereitet wird: Denn sonst geht es nicht an.

Die Americaner/und theils andre Völcker/werden ihren Frucht-Wein / als den Palm- und Kokos-Wein/auch nicht gern dem Bier lassen beyzehlen. Jedoch mag man aus dem Plinio/ Strabone/Diodoro/ Dione/und andren/so viel abnehmen/ daß man/ durch gantz Morenland / Aegypten / Spannien / Franckreich / Engelland / Teutschland / und durch alle Theile der gantzen Welt / aus nassem Getreide und Feld-Früchten / einen Trunck Biers / wiewol mancherley Art und Namens / bereitet habe. In Aegypten / Spannien / Franckreich / und Sclavonien / ist zwar nachmals der Gebrauch dieses Truncks aufgehoben; aber endlich doch/in theils Frantzösische Landschafften/ wieder eingeführt: bleibt auch noch / an den meisten Orten/ durch Teutschland/ dazu/ vor Alters/ Norwegen/ Dennemarck/ Schweden / Finn- und Lappland/ gehört: deßgleichen durch Engel- Schott- und Irrland / wie nicht weniger durch Preussen / und Polen.

So haben gleichwol (sprach Herr Ehrenhold) unsere ehrliche Teutsche Alt-Vätter auch Bier getruncken? Ich gedachte/ daß sie nur/ mit Wasser/ etwan sich betragen hätten/ als ein Volck/ welches/ von dem Ackerbau/ nicht viel Wesens gemacht.

Den Acker (antwortete Herr Neander) baueten sie zwar nicht zum fleissigsten; jedoch so viel/ als die tägliche Nohtdurfft erforderte: und zwar durch ihre Weiber. Wovon gleichwol die Edlen ausgeschlossen

 waren;

waren; als die ihre Hände keinesweges / mit Erd-klössen schwärtzten / oder bestaubten. Nebenst dem Bier / truncken sie auch Wasser / und Milch. Die Völcker / so mit dem Rhein grentzeten / haben gleich-falls Wein gehabt. Denn ob zwar Tacitus denen / an der Elbe Wohnenden / Cheruscis die Weinvölle-rey / mit dem Worte Vinolentia, verhebt: will doch mehr besagter Cluverius solches nur insgemein / von allem Gesöffe / verstanden wissen. Wiewol es nicht unglaublich / daß die Cherusci (welche Völcker die Hertzogthümer Lüneburg / Braunschweig / Verden / die Stiffter Hildesheim und Halberstadt / die Graf-schafft Schaumburg / auch einen Theil deß Stiffts Magdeburg / deßgleichen die Alte March / die Graf-schafft Dannenberg / und etliche Landschafften deß Hertzogthums Sachsen-Lauenburg / bewohneten) unterweilen auch einen Trunck Wein / von den Rhein-strömischen Teutschen / erhandelt haben: nemlich die fürnehmste Leute unter ihnen / als da waren die Her-tzogen / Fürsten und Grafen.

Insgemein aber hielten die Völcker deß Nider-Sächsischen Kreises nicht viel / vom Wein-Trincken: in Meinung / das männliche Gemüt der Teutschen würde dadurch verwöhnt / und verzärtelt. Die um Cölln / so nach der Frantzösischen Manier lebten / trun-cken auch Wein: aber die Hessen und Thüringer gestat-teten / wie Julius Cæsar beglaubt / (a) keineswegs / daß man ihnen den Wein in ihre Länder führte: aus Beysorge / ihre Leute möchten dadurch weichmütig / träg und liederlich werden.

Sind

(a) Comment. 4.

Sind also Bier / Wein / Milch / und Wasser / der alten Teutschen Leschung gewest; doch das letzte nur deß gemeinen Pöfels: der / noch heutiges Tages / vieler Orten / voraus in den Wein-Ländern / solchen wolfeilen Gänse-Wein / ohne Zoll und Zahlung / trinckt.

Zu einem guten Trunck / (sprach Gaston) schmeckt ein guter Bissen. Haben unsere Vorfahren getruncken; so werden sie auch gessen haben. Lieber / was sind denn ihre Speisen und Teactementen gewest?

Hierüber (war Neanders Antwort) muß man die Römische Scribenten befragen. Cæsar schreibt / (*a*) daß sie mehr von der Milch- und Vieh-Zucht / weder vom Getreide / sich genährt. Tacitus: (*b*) daß sie sich / mit geringer und schlechter Speise / beholffen: als mit Holtz-Bieren / Feld-Aepffeln / frischem Wildprett / oder geronnener Milch. Welches auch Strabo / (*c*) von den Galliern / sagt. Und scheinet / diese / als die urälteste Kost der Menschen / sey / gleich nach der Sündflut / durch die überall zerstreuete Ur-Vätter / aus Asien in Griechenland / Franckreich / und andre Länder der Welt versetzt. Viel Getreides hat / wie wir zuvor vernommen / der alte Teutschmann nicht gebauet; also auch nicht viel desselbigen verspeiset. Welche Manier gleichfalls der Frantzos mit ihm gemein gehabt: von welchem Posidonius (*d*) meldet / daß er wenig Brods / und viel Fleisches gegessen.

(*a*) Comment. 4. & 6.
(*b*) De German. c. 23.
(*c*) Lib. IV.
(*d*) Apud Athenæum. lib. 4. c. 13.

Aus den Feld-Früchten / machten die Teutschen Brod; und von den Habern/ einen Brey: Wie Plinius bezeuget / (a) und die heutige Weise damit übereintrifft: unangesehen/welcher Orten/anjetzo der Gersten mehr zum Brey gebraucht wird / denn der Habern: in theils Ländern auch / sonderlich im Hertzogthum Mechlenburg / die Leute den Rocken dazu nehmen.

Die Holtz-Aepffel/ deren Tacitus gedenckt / sind gemeiniglich roh/ unterweilen doch auch gekocht / weggenaschet worden. Von den Teutschen Marcomanniern / meldet Appianus: daß sie / bey unfruchtbaren Läufften / von Kräutern gelebt; und ihre Pferde von den Baum-Zweigen / und Gestände. Von Kräutern/ haben gleichfalls / nach Taciti Bericht/ die Fenni (oder Finnen) ihren Aufenthalt gehabt. Ist demnach ein wilder Apffel der Teutschen Confect gewesen: weil sie nicht gern / mit der Gärtnerey / und Feld-Arbeit / sich bemühen/ keine Baum-Gärten pflantzen / Gärten bezäunen / noch Wiesen begiessen wollten: wie abermal Tacitus bezeugt: darum sie auch weder Hülsen-Früchte / als Erbsen / Bonen / und dergleichen / noch Kohlkräuter/ oder Ruben/ Wurtzeln / und Zwiebeln/ nach Cluverii Meinung/ genossen. Welches ich doch für keine Gewißheit halte. Denn warum sollten die/ so den Acker/mit dem Saat-Korn/ besaamet/auch nicht leichtlich Ruben und Wurtzeln gesäet haben?

Durch die geronnene Milch / deren Tacitus Meldung thut / verstehen etliche Butter und Käse. Daß die Teutschen Butter gegessen / erhellet / aus unter-

(a) Lib. 18. cap. 17.

terschiedlichen Oertern Plinii/ (a) da neben andern/ auch gedacht wird / daß die Barbern / (wodurch / zu seinen Zeiten / gemeiniglich die Teutschen / bisweilen auch die Britannier / genennet wurden) sich mit Butter / gesalbet. Den Käse zählet Cæsar ausdrücklich mit zu den Teutschen Speisen. Daher vermutlich Tacitus Beydes/unter der geronnenen Milch/begriffen.

Es ist gut/ sprach Gaston / daß ich damals noch nicht gelebt: denn ich die Butter gar weder schmecken/ noch riechen kan; viel weniger mich damit hätte können anstreichen lassen.

Herr Ehrenhold antwortete: In unserem Ober-Teutschlande/wäre der Herr vielleicht noch besser zurecht kommen: da man der Butter nicht so wehe thut / als wie in Nider-Teutschland / bey den Lünenburgern/Nider-Sachsen/ Frießländern/Holländern/ und andren daselbst angrentzenden Völckern: die so viel Butter verspeisen/ daß ich mich nicht hart weigere/ denen zu glauben / welche fürgeben / die Butter sey der Teutschen Erfindung.

Dieser Wahn (beantwortete ihn Herr Neander)nimmt seinen Ursprung vom Plinio/aus welchem etliche erstreiten wollen/daß die Celtæ/(oder Teutschen und Frantzosen) am ersten gebuttert haben. Er muß sich aber bald verlieren / wenn Strabo (b) sich verlauten läst/ daß auch die Moren / für Oel / die Butter gebraucht. Und schon achthundert Jahr/vor deß Strabonis Lebzeiten/weissagt der Prophet Esaias/(c) unser Immanuel werde Butter und Honig essen.

(a) Lib. 11. c. 41. & 28. cap. 9.
(b) Lib. XVII.
(c) Cap. 7.

Wegen deß Fleisches / lässt sich / zwischen dem Cæsare und Tacito / ein Mißlaut hören. Denn jener schreibt / vom Vieh oder zahmen Fleische ; dieser vom Wildprett. Aber hieraus steht eben zu schliessen / daß die Teutschen beydes / das Vieh und Weidwerck / geschlagen. Welches die Worte Melæ hell genug bescheinigen : Die Teutschen sind / in ihren Speisen / so rauh / grob / und wild / daß sie auch rohes Fleisch fressen / entweder gantz frisch / oder dasselbe gantz hart an der Haut und Leder deß Viehes oder Wildes hafftend / mit Händen und Füssen kneten / und also erfrischen / oder mürb und weich machen. (a)

* * *

SOlche Weise / rohes Fleisch zu essen / (sagte Herr Lilienfeld) ist noch / auf den heutigen Tag / bey den Tartern / im Brauch. Und die Abyssinische Fürsten / und fürnehme Herren in Morenlande / essen / auf ihren Gastereyen / ein Stück rohes Rind-Fleisch / in seinem Blut / lieber / denn Gebratenes oder Gekochtes.

Herr Kronenthal sagte. Daß die Abyssinische Herren gern rohes Fleisch fressen / laß ich unwidersprochen : aber daß die Tartern blutiges / oder gantz rohes essen ; kan man / meines Beduunckens / nicht füglich sagen.

Denn erstlich essen sie eben so lieb ein gesottenes Rind- Schaf- oder Bocks-Fleisch / wie wir : doch Roß-

Fleisch

(a) Mela lib. 3. cap. 3. Victu ita asperi incultique, ut crudâ etiam carne vescantur, aut recenti, aut cum rigentem in ipsis pecudum ferarumque coriis manibus pedibusque subigendo renovârunt.

Fleisch noch lieber. Hernach / ob sie gleich / auf ihren schnellen Marschen / selten der Weile haben / Gekochtes zu essen: fressen sie doch darum das Fleisch nicht allerdings roh.

Denn im Fall sich / unter dem Trouppen / ein vermüdetes Pferd befindet / das nicht mehr fort kan: stechen sie demselben die Gurgel ab / und rühren etwas Meels darein / wofern sie anders eines zur Hand haben; wie unsere Säustecher thun / wenn sie Würste machen wollen: setzens hernach zum Feuer / und lassens eine Weil sieden: fressen alsdenn so begierlich davon / als obs eine Mandel-Milch / oder Wein-Suppen wäre. Das Fleisch aber richten sie / wie ich in der Frantzösisch-beschriebenen Tartarischen Relation deß Herrn von Beauplet, gelesen / dieser Gestalt / Reuter-mässig zu. Sie zerhauens in vier Viertheil / lassen drey Viertheil ihren Spieß-Gesellen und Kameraden davon zukommen / die vor dißmal sonst nichts haben; leihen und strecken ihnen also vor; und behalten / für sich / allein ein Hinter-Viertheil; zerschneiden selbiges / in so grosse Rund-Stücke / als es geben kan / bevorab da / wo das meiste Fleisch sitzt / ungefähr eines oder zweener Daumen dick: werffens ihrem Pferde auf den Rucken / und den Sattel darauf; gürten folgends das Pferd so fest / als ihnen möglich. Hiernächst setzen sie sich aufs Pferd / und lassens zwey oder drey Stunden / mit der übrigen Reuterey / fortlauffen. Hernach steigen sie ab / nehmen den Sattel ab / wenden ihre Stücker Fleisches um / sammlen und feymen den Schaum deß schwitzenden Pferdes ab / mit einem Finger / und befeuchten damit ihr Gericht; damit es nicht zu sehr eintruckne.

Nachdem solches geschehen; setzen sie den Sattel wiederum auf / und befestigen ihn mit seinem Sattel-Riemen und der Gurt / eben so fleissig / wie zuvor: und wenn sie abermal eine Stunde oder drey forgeritten; so ist es gesotten / und für ihren Mund gerecht. Daher nicht / von allen Tartern / zu glauben / daß sie das Fleisch gantz roh fressen.

Das mag denn wol redlich (sprach Herr Ehrenhold) Reuter-gar heissen. Ich bedancke mich solcher Englischen Garköche (denn die Engländer essen das Fleisch auch schier halb roh) am allermeisten aber deß wunderlichen Schmaltzes / womit die Tartern diesen ihren reitenden Braten beträpffeln.

Herr Kronenthal versetzte: Die Engländer lassen ihr Fleisch so lang nicht eins braten: und muß der Herr nicht gedencken / als ob dieses Tartarische Roß-Fleisch alsdenn nicht genug hätte / oder noch halb roh wäre: denn es wird eben so gut / als ob mans eingemacht / oder gedünstet hätte.

Das sind also ihre Delicatessen / und beste Lecker-Bißlein. Die andre Seiten oder Theile deß Viertheils betreffend / so man nicht in grosse runde Stücke zerlegen kan; lassen sie dieselbe sieden mit ein wenig Saltz / sonder Abschäumen und Feymen: Denn sie meinen / wenn man den Hasen abfeymet / werde der beste Safft / Krafft / und Geschmack / der Speise damit benommen. (a)

Dieses schreibt vor angezeigter Herr von Beau-
plet

(a) Relation des Tartares tirées de memoires du Sr. du Beauplet.

plet fürnemlich / von den Bodkaikischen Tartern / so die tapffersten unter allen sind / und den Krimmischen/ mit frischem Muth / noch weit vorgehen. Die Nagaischen aber sollen ihr Pferde-Fleisch / halb roh/ halb gar/ fressen.

* * *

DAß aber unsere alte Teutschen das Fleisch so gantz ungesotten/ in seinem Blute/ gegessen ; hätte ich mir nicht eingebildet.

Neander fing wieder an: Sie haben gleichwol auch Gebratenes / und Gesottenes / gegessen. Weil auch Diodorus und Strabo / von den Frantzosen / schreiben/daß dieselbige/zu ihrer meisten Speise/Milch genossen/dazu allerley Art Fleisches gespeiset / sonderlich Säu-Fleisch / sowol frisches / als gesaltzenes ; und aber dieselbige Authores hernach gedencken / daß / mit selbigen Frantzosen / die Teutschen / in der Gestalt / Sitten/ und Speise/ gleich: folget daraus/ die Teutschen haben gleichfalls allerley Fleisch / zur Speise/ gebraucht. An dem Schweinfleische / darff man gar nicht zweifeln: als welches noch / auf diese Zeit / gar häuffig / im Teutschland / gespeiset wird: fürnemlich/ in Westphalen / und in den Sächsischen Ländern / da mans gemeiniglich einsaltzet / und in den Rauch henckt: wovon die gute Schuncken / Hammen / und Speck-Seiten / kommen / die man / andrer Orten / so lobet.

Und wenn ich meine Gedancken / über obangezogenen Ort Melæ / diesem beyfügen darff ; so dunckt mich/was selbiger Author/von dem rohen Fleischfressen

unserer alten Teutschen / geredt / das sey nur ein Mißverstand / und anders nichts / als die geräucherte Speck-Seiten: welche ein guter starcker Hausmann / in Westphalen / Lünenburg / Mechlenburg und Holstein / wie auch in Schweden / nicht sonders viel ausdürren lässt / noch vorher kocht; sondern fein roh anschneidet: da sie denn noch fast eben so rot / als ein frisches Fleisch / so erst aus den Fleisch-Bäncken kommt / scheinen; und den starcken daurhafften Mägen gar wol thun.

Die Römer haben zwar dergleichen auch gehabt; wie man beym Varrone findet; aber ohne Zweifel zuvor gekocht / ehe sie es gegessen. Mit dem wilden Schweinfleische / wird es der Teutschmann eben also gemacht haben / wenn es nicht alsobald frisch verzehret worden. Scheinet derhalben / Mela meine / mit dem frisch-rohem Fleische / ein solches / das noch nicht viel geräuchert / sondern bald angegriffen / und in den Magen geschoben worden: und mit dem / so an der Schwarten / oder Haut / gestarret / (rigentem in ipsis coriis) allerhand im Rauche lang eingedörrtes. Oder / sofern Mela je / durch crudam & recentem carnem, ein gantz frisch-geschlachtes Fleisch / darüber gar kein Rauch gegangen / andeutet; mutmasse ich dennoch / es habe der alte Teutsche selbiges nicht so gantz blutig in den Rachen gesteckt; sondern ihm zuvor das Feuer ein wenig sehen lassen / wie jener Gesell dem Frosch / welchen er / an statt eines Härings / im Monden-Schein erwischet / und aufgefressen / weil der Frosch den Glantz deß Mondes gesehen; das ist / er habe es so lang gekocht / oder gebraten / bis es die blutige Farbe nur verlohren / und hernach damit zum Munde geeilet.

Jedoch sind es nur Mutmassungen / die ich / für keine unbetriegliche Gewißheit/dargebe. Sonst fällt der angezogene Satz Melæ so tunckel / daß es sihet / ob wäre er gantz corrumpirt und versetzt / verschrieben/ oder verdruckt. Cluverius zwar bemühet sich/dieses/daß die Teutschen rohes Fleisch gefressen / nicht allein aus jetztangeführten Worten Melæ/sondern auch aus dem Tacito/zu bekräfftigen: weil Tacitus schreibt/der Teutschen Speise sey/ unter andern / recens fera, **ein frisches Wildprett**/gewesen. Aber daß recens **rohe**/ und nicht vielmehr **frisch** bedeuten sollte/ weiß ich mich nicht zu erinnern. Tacitus will/ meines geringen Erachtens / so viel sagen : Der Teutsche habe ein frisches Wild gessen/ nicht gewartet/ bis es angekommen/und nach dem Tode wieder lebendig worden : wie man/ zu Rom / gemeiniglich das wilde Schweinfleisch so lang hencken ließ/ bis es gantz stinckend ward/ und alsdenn/ auf den Gastereyen / damit prangete : massen / noch heut zu Tage / ein solches starckriechendes Wildprett mancher Hof- und Edelleute anmutigster Balsam ist. Oder Tacitus hat das **frische Wildprett** entgegen gesetzt dem Rind- und andrem Fleische von zahmen Vieh. Welches letzte sie selten frisch assen/sondern einsaltzten/ und dörreten/ oder räucherten/das Wild aber frisch verzehreten.

Weil nun die Teutschen viel Fleisch einsaltzeten; verbrauchten sie auch viel Saltzes: kämpfften auch deßwegen offt miteinander / um die Saltz-Quellen. Massen wir beym Tacito / (*a*) dessen / an den Cattis und Hermunduris, das ist / an den Hessen und Ober-Sachsen

(*a*) Lib. 13. Annal.

Sachsen / (wiewol den Hermunduris auch etliche Märcker / Francken / der Strich um unser wehrtes Nürnberg/sammt einem kleinen Stück von der Ober-Pfaltz/ beygerechnet ward) ersehen/ die einander darum blutig bekrieget haben. Daß man aber das Wildprett nicht gleichfalls eingesaltzet/oder geräuchert/ mag deßwegen vermutlich geschehen seyn : weil sie damals/ als Teutschland fast überall noch bewäldert / und mit vielen Wildnissen angefüllet war / deß Wildes täglich die Fülle haben kunten / auch deßhalben ihre meiste Zeit/ mit Jagen/ zubrachten.

Nachdem Herr Neander solches geredt; ersuchte ihn Herr Ehrenhold / von eben dieser alten Teutschen Manier/bey den Mahlzeiten und Gast-Gelagen/ etwas hinzu zu thun. Worauf jener seinen Discurs/ folgender Gestalt/fortsetzte.

Obgleich Mela/ und aus ihm Cluverius/ unsern alten Vorfahren das rohe Fleisch-Fressen zugeschrieben: ob sie auch gleich/wie vor gehöret/sehr viel Säu-Fleisch gespeiset : sollen wir doch nicht gedencken/ daß sie darum / bey ihren Gastungen und Mahlzeiten / sich gantz säuisch / und unsauber / gehalten : wie etwan die wüste wilde Leute am Capo der guten Hoffnung : die das rohe Fleisch/ mit sammt dem Mist und Unflat/ offt hinein fressen/ und sich nicht einmal so viel säubern / als wie das unvernünfftige Vieh. Denn unsere mannliche Teutschen wuschen sich fein zuvor / ehe denn sie assen : wie ihnen Tacitus zeuget. Jedweder hatte seinen eigenen Sitz/und besonderen Tisch. Durch den Tisch aber/ verstehe ich keine Stühle/ noch andere hohe Sessel / oder Bäncken / von Holtze / oder Stein / oder anderer harten Materi : sondern ein kleines Lager-Bäncklein

lein von Stroh/ und Bintzen: dergleichen man vormals auch in Franckreich hat dazu genommen. Cluverius meldet/ er habe/ in Engelland/ nach der alten Britannier Weise/ gantze Zimmer und Gemächer/ mit solchen Matten/ annoch bedeckt gefunden. Wiewol die Teutschen und Frantzosen nur ihren Sitz darauf gehabt.

Nicht allein aber auf Stroh und Bintzen; sondern auch/ auf wilden Thier-Häuten/ sind ihrer viele gesessen. Welches Diodorus (a) beglaubet/ wenn er/ sowol von den Teutschen/ als Galliern/ schreibt: Sie essen alle sitzend: nicht auf Sesseln; sondern auf der Erden: werffen/ zur Decken und zum Polster oder Sitz-Küssen/ den Balg eines Wolffs oder Hundes unter sich. Welches auch/ mit ihrer Kleidung/ am füglichsten überein getroffen: sintemal sie ihre Leiber/ mit wilden Thier-Häuten/ bedeckten; wie/ noch heutiges Tages/ die Polen Lux-Felle; die Türcken/ Tieger- und Leoparden-Häute/ doch nur zum Zierraht/ umhencken.

Das Mahl hielten sie/ am Feuerherd: da man alsobald das Fleisch/ von dem Brat-Spieß/ oder aus den Töpffen/ nehmen/ und auf den Tisch tragen kunte. Wie Diodorus/ Mela/ (b) Solinus/ (c) und Athenæus (d) berichten. Vermutlich aber ist solches nur deß gemeinen Pöfels Brauch gewesen. Denn daß Könige/ Hertzogen/ Fürsten/ und Grafen/ derer letzten gemeinlich etliche hundert dem Fürsten aufwarteten/ an dem Feuer allezeit sollten getischet haben/ scheinet nicht glaublich: Wiewol Cluverius dennoch solcher Meinung ist.

Jed-

(a) Lib. 5. (b) Lib. 2. c. 2. (c) Cap. 16. (d) Lib. 4. c. 13.

Jedwedem ward seine gewisse Portion / sammt dem beygelegtem Brod / auf sein besonderes Tischlein/ fürgesetzt: Wiewol deß Brods/ auf offentlichen Gastereyen/mehr/denn bey täglicher Mahlzeit. Es waren aber nicht kleine Bißlein / oder zerschnittene Bißlein/ so man einem jeden fürlegte: sondern gantze Gliedmassen / und gute grosse Stücker. Das Fleisch (sagt/ beym Athenæo / Posidonins/) wird zwar sauber und rein zu Tische gebracht: aber sie heben/ nach Art der Leuen/ mit beyden Händen/ gantze Gliedmassen oder Bein-Stücker auf / und zerreissen es mit den Zähnen. Welches er beydes/ von Frantzosen und Teutschen/ redet. Blieb denn irgend einem etwas übrig; so muste mans ihm/bis morgen/oder übermorgen/aufheben. Gestaltsam/noch jetzt/ in Dennemarck/Norwegen/Schweden/Finnen/Liefland/ und Preussen / eine Gewonheit ist / daß man die kalte Speisen/für eine gantze Wochen/aufhebt.

Die Schüsseln waren von Thon oder Holtz: gleichwie auch die Trinck-Geschirr. Denn zu der Zeit/ wusten die Teutschen noch nicht/ daß sie silberne Bergwercke hätten. Ihre Fürsten und Hertzogen truncken zwar offt aus silbernen Bechern / so ihnen / von den Römern/ und Frantzosen/ auf ihren Gesandschafften/ geschenckt worden: jedoch nicht um der Materi willen; sondern nur zur Erinnerung der Ehre/so ihnen damals als Gesandten / an fremden Höfen / hiemit wiederfahren. Im übrigen / achteten sie dieselbe eben so gering und schlecht/ als obs irdene wären: massen Tacitus ausdrücklich meldet. Hat demnach der gemeine Mann / aus hültzernen und steinernen Schalen; der Fürst unterweilen aus silber- und güldnen/getruncken.

Von

Von denen Teutschen aber/welche gegen Mitternacht wohneten/ hat uns zuvor Cæsar berichtet/ daß sie/ aus den Hörnern der Aurochsen/getruncken.

Die kleine Knaben / und Mägdlein / stunden / und dieneten zu Tische; und zwar nackt: denn die Kinder lieffen alle nackt / bis ins siebende oder achte Jahr. Doch warteten/bey Gastereyen/andre grosse Diener auf. Hinter denen Tischen der Herren/die in einer halben Rundung/an unterschiedlichen Tischlein/ nahe beyeinander sassen/ hatten gegenüber die Lantzen- oder Spieß-Führer/ Clienten/Schutz- oder Gunstlinge/ und Kammerdiener / so den Grossen stets das Geleit gaben/ ihren Speise-Platz/ an besondern Tischen: der/ von dem ersten halben Tisch-Kreise der Herren/etwas abgesondert war / also / daß man den Unterscheid zwischen ihren / und den Herren-Tischen / daran gar leichtlich erkennen/auch füglich die Speisen dazwischen auf-und abtragen kunte. Aber hart hinter den Herren / stunden die Schild-Träger und Trabanten / zur Aufwartung / schenckten ein / und reichten ihren Herren zu trincken.

Denn daß diese / gleich den Spießführern / mit ihren Herren/sollten getischet haben/wie andre vermeinen; solches ist irrig. Diß waren demnach / bey den Ehren-Gelagen/die Aufwarter. Sie erschienen gleichfalls/bey der Gastung/ nicht unbewehrt: sondern jedweder brachte/aufs wenigste/sein Schwerdt mit ihm.

Anlangend das Fürlegen der Speisen;hat man/ wie Diodorus schreibt / den tapffersten und bravsten Personen die besten Stücker / aus Ehrerbietigkeit / fürgesetzt: War aber kein solcher vorhanden; so ehrete man damit den Edelsten und Fürnehmsten von Geschlecht. Das nächste nach dem

Besten

Besten eignete man dem Hauswirth / oder Anstiffterinn der Gasterey/zu; und so weiter/ nach eines jedweden Würden. Welche Weise ohn Zweifel (wie Cluverius gar wahrscheinlich mutmasset/) die alte Zelten/ aus Asien / nach der Babylonischen Sprach-Verwirrung / und Volck-Zerstreuung / mit nach Europa genommen : Sintemal auch Homerus / bey den Gast-Mahlzeiten der uralten Griechen / einer solchen Ordnung gedencket / daß man den fürnehmsten / und tapfferſten Helden das Beste fürgeleget.

Eines scheinet zwar unseren heidnischen Vorfahren verweislich /, daß Tacitus meldet / sie seyn dem Schlaff und dem Fressen sehr zugethan gewesen / und hätten weidlich lassen anrichten. Aber der Tacitus/wie verständig / und spitzfindig / er sonst geschrieben / hat doch auch unterweilen geredet / darinn er billig hätte Tacitus bleiben/und stillschweigen mögen. Wer will den Teutschen verdencken/ daß sie ein wenig besser/ am Tische/zugegriffen/denn die verleckerten Italiäner/und karge Salat-Esser ? Wenn er betrachtet ihre vielfältige Leibes-Bewegung / auf der fast täglichen Jagt/ oder im Streit. Man weiß je wol / daß solche Leute/ die von der Jagt / oder vom Scharmützel / heimkommen/ einen scharffen Hunger mitbringen/ und/ zu Befriedigung ihres Magens/etwas mehr bedörffen/denn andre / die sich wenig bewegen. Was für Bißlein schieben die Poeten nicht dem Helden Hercules in das Maul? Was für ein kleines subtiles Becherlein eignen sie ihm nicht zu ? Nemlich ein solches / daraus er nicht nur trincken / sondern auch zur Noth habe darinn fahren können/wie in einem Schiffe.

Muß ein feiner Kübel (sagte Gaston) gewesen seyn! Es

Es wird / versetzte Neander / Hercules darum nimmermehr einen solchen ungeheuren Schiff-Becher gebraucht / und wie eine Kuhe gesoffen haben ; ob er gleich zwar wol einen extraordinar-grossen Hof-Becher mag gehabt haben. Aber die Tichter wollen damit nur so viel anzeigen / er sey ein gesunder und starcker Rittersmann gewesen / der wol essen und trincken mögen / eine gute Mahlzeit verdauet / und dazu einen starcken Trunck gethan.

Gleichwie nun die Teutschen / und insgemein alle Celtæ ihre / für einen jedweden besonders gesetzte/ Tische/ und Sitze/ oder Läger/ gehabt : also hat man auch einem jeden sein eigenes Trinckgeschirr fürgestellet : Massen noch / auf diesen Tag / solches / an vielen Hoch-Teutschen Oertern / geschicht. Beym Zutrincken/ haben sie einander gegrüsst / auf Glück und Heil eines gebracht.

Bey den täglichen Mahlzeiten/aß ein jede Hauswirthinn / mit ihrem Ehewirth ; wiewol jegliches an seinem besonderem Tische : aber daß das Frauenzimmer / bey offentlichen Gastereyen / sich sollte befunden haben/lieset man nicht. Das Widrige deutet vielmehr Tacitus an / indem er schreibt / der Teutschen Weibsbilder Zucht und Ehre sey desto sicherer verwahrt geblieben/weil sie/durch keine reitzende Schauspiele/ oder Gastereyen/verführet worden.

* * *

BErrintho redete hiernächst/von der Spannier/ Italiäner/ Frantzosen/ und Engländer Manier/ im Tractiren der Gäste : und veranlasste damit / daß Neander wiederum auf die Alten kam / nemlich auf

 die

die Römer/Perser/Aegypter/Cretenser/Athenienser/ und andre. Von den Cretensischen erzehlte er/aus dem Athenæo: ein jeglicher Burger hätte den Zehenden seines Guts/ zu Unterhaltung der Gilden und Gast-Zunfften/angelegt: Gestaltsam/vor Alters/in dieser Insel Creta (oder Kandia) alle Städte/in gewisse Zunfften und Gesellschafften/eingetheilt gewesen. Uberdas hätte von allen offentlichen Einkünfften (die man/ zu der Zeit/unter alle Bürger/austheilete) jeglicher seine Quote der Gesellschafft/in welcher er begriffen war/ zugeeignet. Danebenst hätten alle Knechte einen Aeginetischen Pfenning auf jedweden Kopff legen/und eine von den fürnehmsten Weibern der Stadt solche Zusammenkünffte verpflegen müssen: deren allemal drey oder vier Frauen/ aus der Gesellschafft/ zur Hand gestanden/ und noch dazu zween Gehülffen/ welche ein Stäblein in der Hand führten/diesen Frauen stets/wo sie hingangen/ nachgefolget; um denselben auszurichten/ und eiligst ins Werck zu stellen/ was man ihnen befohlen: Zu welchem Ende/ in jedwederer Cretensischen Stadt/zwey offentliche Häuser erbauet worden: eines/für die Gastereyen/und Gelagen; das andre/zur Einkehr/für die Fremden. In dem ersten Hause/ da man Gastung hielt/ habe man zwo Tafeln gedeckt: daran die Fremde/ so etwan zur Zeit solcher Gasterey angekommen/ gesetzt worden; nächst denselben aber/ unterschiedliche andre Tische/für die einheimischen Gäste/fein ordentlich nacheinander gestellet; allen und jedweden Personen gleiche Portiones an Speise fürgesetzt; jedoch sey dabey dieser Unterscheid in acht genommen/ daß man denen Jüngeren nur halb so viel Fleisches/als den Alten/ sonst aber von andren Gerichten

ten gleiche Quantität gereichet: Auf jeden Tisch/habe man ein Trinck-Geschirr gegeben/daraus alle die sämtliche Tisch-Genossen getruncken; nach dem Essen aber/ einen andren Wein / der etwas stärcker: Den Jünglingen / und Knaben / sey gleichfalls ein gemeiner Becher zugeordnet; und nur allein den Alten erlaubt gewesen / mehr zu trincken / wenns ihnen beliebte; den andren aber nicht.

Die Matrone / so die Anordnung deß Tractements unter ihrer Aufsicht gehabt/ hat die beste Bissen denen offentlich fürgelegt / welche entweder mit kriegerischer Tapfferkeit / oder sonderbarer Klugheit / sich hochrühmlich gemacht. Nach gethaner Mahlzeit/ist erstlich / von nöthigen / und zu gemeiner Stadt Besten dienlichen Sachen/ gehandelt / hernach allerhand militarische Discurse geführet worden/dabey stets der tapffersten Leute / so ihr Leben / für das Vatterland / ritterlich aufgeopffert/ Lob-Gedächtniß erklungen/und eine Ermahnung gegen die Jünglinge dabey angehefftet worden / solchen Tugenden nachzueifern / und sich um gleichmässigen hochpreislichen Nachklang zu bearbeiten.

Dieser Massen / hat man die Zeit / in sittsamer Ehrbarkeit / mit erbaulichen Gesprächen / und freundlichem Wort-Wechsel / erfreulich zugebracht / und sich endlich gutes fröliches Muts wieder nach Hause begeben.

* * *

VOn den Atheniensischen Gast-Mahlzeiten gab er folgenden Bericht. Zu Athen (also lauteten seine Worte) trug man mancherley Gerichte zugleich auf; aber / von jedweder Speise / nur etwas Weniges: und zwar solches alles / in einer allgemeinen großmächtigen Schüssel / darinn viel andre kleinere stunden: welche grosse Schüssel / mitten auf die Tafel / ward gestellet.

Gaston sagte. Ich gedencke / nicht ohne Belustigung / daran / was unlängst einer unserer Herren Geistlichen / auf der Kantzel / vorbrachte: Wie nemlich ein Atheniensischer Bürger / nachdem er für Gericht klagbar worden / unter andren / zu Beweisung seines guten Leumuts / und biedermännischen Wandels / beygebracht / daß er niemals eine Gastung hätte verabsäumet. Welches mir / die Warheit zu bekennen / etwas possirlich vorkam. Massen ich auch gemerckt / daß ihrer etliche darüber gelächelt / die ohne Zweiffel selbigen Athenienser / für einen guten Schmarotzer / gehalten / und seinen angezogenen Ruhm für gar unrühmlich: ohnangesehen besagter Prediger solches sehr wol und geschicklich / auf die Einladung zum Geistlichen grossen Abendmahl / applicirte. Unterdessen sehe ich doch gleichwol nicht / aus was für einer vernünfftigen Bewegung / dieser ehrliche Kerl / und Gern-Vorliebnehmer / mit einer solchen Sache / der Richter Gunst zu erwerben gehofft / wodurch er viel leichter die Ungnade vermehren / und in ein böses Credit fallen können. Denn es stehet daraus zu schliessen / er sey ein wollüstiger / vielleicht auch verschwendischer und üppiger

ger Mensch gewest / der alles das Seinige durch Kragen und Magen gejagt / hernach aus fremden Schüsseln sich gesättiget; wie solche Vollwänste und Häuser-Schlucker pflegen.

Dergleichen Gesellen aber sind gleichwol die Athenienser nicht günstig gewesen. Epicharides war / als ein verschwenderisches Wunder und Abentheuer / unter ihnen / sehr verhasst: weil er sein Vätterliches / in nicht gar fünff Tagen / verprassete: wie der Comödiant Alexis gedenckt. Demetrius / ein Enckel Demetrii Phalerei / als er / zu Athen / in Perquellis / und mit der berüchtigten Corinthischen Huren Aristagora in Unzucht lebte / ward von den Areopagitis / oder strengen Martis Richtern vorgefordert / und ermahnet / solchen üblen Wandel ab / und ein ehrbares Leben anzustellen. Hieraus spühret man ja / was die Athenienser / von solchen Prassen / Gastirern / und Schmarotzern / gehalten.

Er hat aber (sprach Herr Kronenthal) sehr spött- und lästerlich geantwortet: Ich lebe meines Beduünckens / fein gemächlich / bequem- und herrlich: wohne / in einem grossen wolerbauten Hause / habe daheim eine ausbündig-schöne Bettwärmerinn / und einen guten Trunck deß besten Malvasiers / daneben alle meine andre Sachen gar fein und in gute Ordnung gerichtet; bin auch niemanden etwas schuldig / beleidige niemanden wissentlich; kan mich / von meinen selbsteigenen Renten / und ehrlichen Einkünfften / gar stattlich erhalten / und darffs nicht machen / wie eurer Viele / (man sagt / er habe etliche gar bey Namen genennet) die im Ehebruch

leben / die Leute übersetzen / schinden / berauben / weder nach Göttern noch Menschen fragen. Uber welcher seiner freymütigen Rede / König Antigonus sich dermassen erlustiget und gekitzelt / daß er ihn hernach zum Thesmothete (oberstem Gesetzgeber von Athen) welches der fürnehmsten Würden eine war / gemacht.

Das ist aber (urtheilete Herr Ehrenhold) nicht Königlich / sondern tyrannisch gehandelt! Kein löblicher König hilfft den Lastern über / und wirfft ihnen die Authorität deß Magistrats unter die Füsse.

Wo mehr Gewalt / (sprach Gaston) als Recht und Ehrbarkeit / herrschen; da geht es nicht anders zu. Antigonus aber mag gleich diesen Demetrium beliebet / und erhöhet haben / so hoch er gewollt; auch Demetrius selbst gegen den Atheniensischen Richtern so grobe und spöttliche Reden / zu seiner Verantwortung / ausgegossen / als ihm sein frevelhaffter Ubermut immermehr eingeben können: Die Correction / und das Capitel / so ihm die Richter gelesen / bescheinigen doch klar genug / daß man das Banquetiren / und vielfältige Gasteriren / zu Athen / gar nicht gelobt / als ein unmässiges Leben / daraus nichts / denn Ruchlosigkeit / und verkehrte Sitten / erzeugt werden.

Neander hub hierauf endlich wieder an. Der Herr muß ehrbare Gast-Mahlzeiten / wodurch nicht allein die Leiber / mit Tractementen / mässig erquickt / sondern auch die Gemüter und der Verstand gespeiset werden / von Prassen / Banketiren / üppigem Wolleben / und allen verschwenderischen Gelagen / dabey die Tugend tieffer nidergerissen / denn erbauet wird / unterscheiden.

Schlem-

Schlemmen / Fressen / Sauffen / und Schmarotzen/war freylich bey allen ehrbaren Leuten/zu Athen so wol/ als andrer Orten/ verhasst ; aber ein ehrliches Gelag/und freundbare Zusammenkunfft/beliebt: vorab ein solches/das/zu gewissen Zeiten deß Jahres/unter guten Freunden/zu Befestigung ihrer Vertraulichkeit/ und nutzlicher Gemüts-Ergetzung / ward angestellet. Denn was kluge und gelehrte Leute waren/die hielten/ an den Fest- und Feyertägen/zusammen ein Gast-Mal/ oder eine Collation : dabey ein jeglicher eine lehrreiche Aufgabe / und Frage / fürlegte / so zur Tugend / oder glückseligem Leben/gehörig. Hierüber gab ein jedweder seine Meinung von sich/und strebte sie/mit gewissen Gründen/zu belegen. Welches fein sittsamlich/ ohne Zanck / Geschrey / ehrsüchtige Klügeley / Hader / und Verunwilligung/ abgehandelt ward. Die/so da fehleten/liessen sich/von andren Gelehrtern/ unterrichten; und ward ihnen / nachdem sie deß Irrthums einhellig überwiesen / eine kleine Geld-Busse zuerkannt / die man / zu fernerer Fortsetzung solcher Discurs-Gelagen/hernach anwendete. (a)

Dieser Art seynd gleichfalls/von andren ehrlichen Biedermännern / mancherley Ordinar-Gastungen offentlich angerichtet / dazu niemand ohn tugendhaffte und lob-berüchtigte Leute gezogen / die Ausbleibende aber / von der übrigen Gesallschafft / in Straffe genommen worden. Solche Gastereyen hat/meines Bedunckens/der jenige Athenienser gemeinet/von welchem mein Herr Gaston/aus dem Munde eines Geistlichen / zuvor gedachte / daß er seine Unausbleiblichkeit von den Gast-Mahlzeiten / als einen guten Schein

(a) V. Petrarch. de Remed. utriusq; Fortunæ lib. 1. Dial. 26.

seiner Biederschafft/ vor Gericht/ mit angeführt: daher er auch / durch eine so kunstreiche und beliebte Sache/seinen Handel nicht hat schlimmer machen können. Wo man stets aussaufft/ was eingeschenckt/allerhand leichtfertige Zoten erzehlet / Narrenpossen / und Gauckel-Spiel treibet / oder auch seinen ordentlichen Beruff/ seine gebührliche Amts-Geschäffte / hinter sich zuruckwirfft/ dem schnöden Wolleben nachiagt/ und mit dem reichen Schlemmer Brüderschafft stifftet / alle Tage herzlich und in Freuden lebt / aus Gastungen und Banketen tägliche Mahlzeiten macht ; da zeucht ein vernünfftiger und weiser Mann seinen Fuß billig zuruck: weil ihm ein solches Leben/vor andren verständigen und sittsamen Leuten / eine Schaamröte austreiben könnte. Aber daß unterweilen gute liebe Freunde zusammen kommen/ein Discurs-Gläslein trincken/ mit einander / in Ehren und Mässigkeit / lustig seyn; wer wollte ihnen das verdencken? Es müste wol ein unlustiger Kopff seyn/der seines Mauls selber nicht wehrt ist ; weil ers andren / zu angenehmer Unterredung / nicht gönnet ; sondern wie ein Dachs immerdar in seiner Hölen steckt / und alle ehrbare Gemeinschafft hasst.

Warum aber (fragte Gaston) verwirfft mein Herr Neander die Spiele bey den Gastereyen ? so sie doch die Seele der Frölichkeit und die beste Aufmunterung zur Lust sind.

Jener antwortete. Für eine Aufmunterung/lasse ich sie passiren ; aber nicht für das rechte Hertz / darinn das Leben und die Seele der Lust wohnet. Denn der beste Zucker / womit ein Ehren-Gelag mag bestreuet werden/ und der Kern einer solchen Frölichkeit/ die ein ehr-

liebend

liebender tugendhaffter Gast allda sucht / seynd vielmehr die annehmliche Sprachhaltungen/ wodurch die Vertraulichkeit der Versammleten anmutig beregnet/ und zum Wachsthum befördert / zudem auch dem Gemüt die Liebe zu allen wolständigen Sitten immer tieffer eingepflantzet wird. Gleichwie ich nun/zu mehrer Ergeisterung tugendhaffter Sinnen/eine künstliche Music / oder eine sinnreiche züchtige Kurtzweil / gar dienlich / und gleichsam für ein lieblich-wittrendes Lüfftlein achte/ welches / wenn es durch die Felder unserer Gedancken streicht / aus denselben die Blumen allerhand lustiger Einfälle herfürlocken kan : also bin ich solchen Spielen feind / wodurch die Ehrbarkeit verspielet / unser äusserlicher Sinn / von der Tugend-Liebe / abgerissen wird / und sich in den Koth der Narrentheidungen senckt : welche nichts anders / denn ein Gelächter der Unsinnigen / eine Verführung unschuldiger Hertzen/eine Gefährung frommer Seelen. Wer mich darauf zu Gaste ladet ; dem komme ich gewißlich nicht zweymal. Keine grössere Marter hätte meinen Augen widerfahren können/als daß sie wären gezwungen / dem ruchlosem Strick-Spiel zuzusehen / welches die alte barbarische Thracier/ auf ihren Lust-Gelagen/ getrieben. Denn sie haben/bey ihren Gastereyen/diesen eben so verfluchten als gefährlichen Schertz angestellet. Oben an der Decken deß Gemachs / war ein henckermässiger Strick fest gemacht / und unten auf der Erden ein Stein gelegt / darauf der jenige trat/ welcher das Seil mit dem Halse zu erreichen / und Strick-mässig zu werden begehrte. Welchen Gast nun/im Spiel/das Los traff ; der stieg auf den Stein/ mit einem blossen Schwerdt in der Faust / und steckte

seinen Hals in den Strick. Hernach trat einer von den Gästen hinzu / und riß ihm den Stein unter den Füssen hinweg; also / daß sich der Strick ihm um den Hals zusammen zoch. Worauf der Hangende das Seil entweder/mit seinem Schwerdt/behend entzwey schnitte/ oder verzappeln muste/ und/mit seinem Tode/ den andren berauschten Gästen ein Gelächter machen.

Da möchte (sprach Gaston) der Hencker mit spielen! und ich nicht. Man sollte/mit gleicher Sicherheit/schier/ums Hencken/das Los werffen. Das sind keine Ehren-sondern rechte Diebs-und Hencker-Mäle gewesen. Aber doch hätte ich mögen die Behendigkeit eines solchen ruchlosen Bubens ansehen / mit welcher er sein Schwerdt zum Hiebe geführt / und sich wieder los geschnitten.

In diesem Fall / antwortete Neander / seynd mein Herr und ich unterschiedlich geneigt. Denn einer so unsinnigen Kurtzweil möchte ich keinen einigen Blick schencken : und eben so wenig andren leichtfertigen Spielen / dadurch die gute Sitten / Zucht und Keuschheit in den Fallstrick lauffen. Wo gelehrte/und leutselige Reden schallen / da höre ich ein Spiel / nach welchem mir das Ohr / sammt dem Hertzen / hüpffet. Cleopatra mag Knye-und Elen-tieff das Pflaster ihrer üppigen Gast-Zimmer bestreuen / und für ein gantzes Talent Rosen/ auf ein einiges Banquet / dazu kauffen lassen! Unter der Rosen / will ich zwar gern discurriren; aber nicht/mit einer solchen Wollüsterinn/auf lauter Rosen tretten : und was ich unter der Rosen rede/ das soll eines solchen Inhalts seyn/daß mans auch ausserhalb der Rosen / ohne Aergerniß / Nachtheil / und Verdruß/hören könne.

Wenn mir die freye Wahl gestellet würde / den hochprächtigen Aufzug/und das darauf erfolgte Banket Königs Antiochi/oder/die Phiditia, (a) das ist/ die offentliche Mahlzeiten/so die alte Spartaner gehalten/ zu schauen : wollte ich jenem den Rücken / diesem das Gesichte zuwenden.

* * *

IST denn (forschete Herr Ehrenhold) deß Königs Antiochi Freuden-Mahl so schauwürdig gewest?

Freylich! antwortete Neander; aber in solchen Augen/die sich gern/an eitlem Pracht/weiden. Denn Prächtigers hat die Welt nicht viel gesehen/ weder selbiges Banket. Welches ich/ verspührend/ daß mein Herr Ehrenhold Lust hat / aufzumercken / ihm beschreiben soll.

Der jenige Antiochus / welcher den Beynamen Epiphanes geführt / aber / von einem sinnreichem Kopff / wegen seiner thörichten Handlung / und unbeständigen Gemüts / Schertz-weise Epimanes (der Absinnige) beygenamset worden/regierte/als ein König/in Syrien; als ihm das Gerücht ansagte den herrlichen Triumph/welchen der Römische Feldherr/ Paulus Aemilius / nach dem überwundenem Macedonischem Könige Perses / angestellet / und die gefangene Person jetztbemeldten Königs selbsten ansehnlich gemacht hätte. Ein anderer kluger Potentat würde solchen Fall gar tieff erwogen haben / als ein Beyspiel dessen / was auch ihm / heut oder morgen / könnte begegnen / und derhalben ihm höchst angelegen seyn lassen / wie er entweder durch Gewalt / oder Freund-

(a) Sive, ut Plutarchus mavult, Philitia.

Freundlichkeit/ durch Bündnissen/ und Zurüstungen/ seinen Staat möchte in Sicherheit / oder sich aufs wenigste in gute Postur setzen. Dieser gekrönte Thor aber fing es gar anders an/ und begieng das thörlichste Stück/ so zu erdencken. Da andre Könige/ für der Römischen Macht / zitterten / und sich entsetzten; bemühete er sich / aus närrischem Hochmut / und aufgeblasenem Hertzen/ eine Festivität anzustellen/ die den Aemilianischen Prang-Zug weit übertreffen sollte. Gestaltsam er deßwegen / zu allen Städten / sowol seines Reichs Syrien / als deß Griechenlandes / eine Bottschafft abfertigte und selbige einladen ließ/ zu den großansehnlichen und volckreichen Schau-Spielen/ die er / in der Asiatischen Stadt Daphne / würde anrichten.

Hierauf geschahe ein grosser Zulauff unzehlich-vieler Menschen allerley Standes / aus dem gantzen Griechenlande. Die Ordnung solches Schau-Spiels/ und deß Aufzugs dabey/ war diese.

Fünff tausend frische und wolgestalte Jünglinge tratten voran / im Brustharnisch / und andrer Römischer Rüstung. Denselben folgten eben so viel Myser (waren Völcker deß kleinern Asiens am Hellespont) auf diese / drey tausend Cilicer / in leichter Armatur/ mit Siegs-Kräntzen auf dem Haupt. Hinter selbigen/ zogen drey tausend Thracier/ und fünff tausend Galater auf: nächst denselben / eine grosse Menge / mit silbernen Schilden; hernach zwey hundert und viertzig Paar Fechter.

Hierauf marschirte ein gantzes Kriegs-Heer zu Pferde / in dieser Ordnung. Voran ritten tausend Pisæer / mit Gold und Silber sehr stattlich gemundirt:

dirt: Unter welchen die jenige/derer Pferde/mit güldnen Ketten/ gezäumt / und mit andrem Gold-blinckendem Zierraht geschmückt waren/ alle und jede eine güldene Krone / auf dem Haupte / trugen. Nächst diesen zoch / in gleicher Pracht / auf der Flügel / oder das Geschwader der Königlichen Freunde und Favoriten: welchen ein Ausschuß tausend auserlesener Reuter nachfolgte. Am Rucken desselben marschirte deß Königs Leib-Regiment zu Pferde / tausend Köpfte starck: das man/für den besten Kern und Krafft dieser gantzen Reuterey/ schätzte.

Zum letzten kamen die Kürissirer / in ihren eisernen Rüstungen / womit beydes Roß und Mann geharnischt war: Derer war tausend fünffhundert an der Zahl. Aber alle vorerzehlte Reuter ritten in purpurnen Reitröcken; manche auch in Gold-verbremten/ oder güldenen Stücken: und waren angethan/ mit köstlichen Kleidern / daran mancherley Gestalten von Thieren gewirckt.

Auf gedachte Kürissirer/fuhren hundert Wagen/ jeder mit sechs Pferden stattlich bespannet; nächst diesen/viertzig andre/mit vier Pferden. Folgends kam ein grosser Pracht-Wagen allein/so von etlichen Elephanten gezogen ward. Hinter demselben/folgte eine Procession von sechs und dreyssig / eintzelner weise / daher trettender Elephanten. Dieser ihre Nachfolger waren achthundert minderjährige Jünglinge / alle mit güldnen Kronen geziert. Denselben trieb man tausend Stücker deß besten und feistesten Rind-Viehes nach. Darauf trug man dreyhundert Schau-Essen von allerhand Speisen; und achthundert Elephanten-Zähne/eines seltenen Wehrts und Ansehens.

Dem-

Demnächst erschien eine solche grosse Schaar von Götzen- Geister- Teuffel- und Helden-Bildern / die nicht zu zehlen schien: imgleichen die Bildnissen mancher in allerhand Sachen excellirenden und berühmten Männer / nicht allein von köstlicher übergüldeter Materi/ sondern auch mit purpernen und Gold-gewirckten Röcken angeschmückt. Jedwedem Bilde ward eine schöne Tafel vorgetragen/darauf/an statt eines Titels/ die Fabeln / so man von solchen Götzen und Helden glaubte/sammt ihren Thaten/gemahlt/und/unter denselben/auch deß Tags und der Nacht/wie nicht weniger deß Himmels / der Morgenröte / und deß Mittags/ Bilder begriffen waren.

Wie alle diese prächtige Maul-Affen vorbey; ist eine unbeschreibliche Menge güldner und silberner Trinck-Geschirr nachgefolgt. Deren fast unzählbare Zahl daraus zu schliessen / daß deß Königs Secretar/ Dionysius/allein tausend silberne Pokäle und Becher/ von tausend Knechten / tragen lassen / darunter keiner weniger/als tausend Drachmas/gegolten. Uber das trugen sechshundert Königliche Knaben (oder Leib-Jungen) güldne Trinck-Geschirre / in ihren Händen. Hiernächst kamen zweyhundert Weibsbilder/welche/ aus güldnen Gießkannen / den köstlichsten Balsam/ das edelste Narden-Wasser/ und andre theure Feuchtigkeiten verttröpffelten / und damit die gantze Gegend balsamirten. Denen kamen fünfftzig andre auserlesene Frauenbilder nach/ in silbernen Sänfften; und diesen wiederum achtzig stattliche Weibs-Personen/auf güldnen Sänfften; alle mit dem kostbarlichstem Frauen-Schmuck angelegt/ und mit den rarsten Edelgesteinen bestirnet. Ausser jetzt erzehltem / hat man noch

viel

viel andre verwunderliche Sachen / bey diesem Gepränge/erblickt: welches ich jetzt dahinden lasse.

Nachdem nun dieser Pracht-Zug geschehen; hat man gantzer dreyssig Tage aneinander / in mancherley Schauspielen/vergeudet; bald die Fechter miteinander kämpffen lassen/bald unterschiedliche Arten von Jägereyen/auch viel andre Zeichen Königl. Herrlichkeit und Hochmuts/dargestellet. In denselbigen Tagen/ward unterschiedlicher Orten/ sonderlich in dem Ritter- und Exercitien-Hause vorbenanter Stadt/ein allgemeines Banket angerichtet. Da denn alle/die zugegen/sich/aus güldenen Gefässern / mit dem köstlichsten Balsam von Saffer/Narden/Zimmet/Maseran/ blauen Lilien/ und andrer theuren Specerey/angestrichen/und der König weit über anderthalb tausend Tafeln Königlich anrichten/und besagte gantze Zeit über / mit den besten Tractementen/füllen lassen.

Zehenmal lieber / spreche ich / sollte mir gewesen seyn / für allen diesen übermütigen Pracht/ und Hochmut / die Spartanische wolangeordnete offentliche Mahlzeiten anzusehen.

Lieber! sprach Herr Ehrenhold; wie ist es denn dabey zugangen?

Das will ich (war Neanders Antwort) gleichfalls gern erzehlen. Aber mein Herr muß/auf kein grosses Gepränge/noch überflüssige Tractementen warten. Denn/ wie Plutarchus gedenckt / so ist die Anstifftung derselben insonderheit auch hierauf angesehen gewest/ daß man die Sparsamkeit / und Mässigkeit / lernen möchte. Es kamen aber ihrer 15. weniger oder mehr zusammen: deren einer/alle Monaten/eine gewisse Maß Meels/acht Choas Weins/(machen 24. Kannen/oder

wie

wie andre rechen zwölff Nössel) fünff Pfund Käse/und dritthalb Pfund Feigen / contribuirte; überdas auch etwas Weniges an Gelde / um dafür einige Speise dazu einzukauffen.

Wenn jemand den Göttern die Erstlinge opfferte/ oder auf der Jagt viel Wildes gefangen hatte: so sandte er einen Theil davon / zu dieser gemeinen Zeche. Denn welchem dergleichen etwas vorgefallen war; derselbe durffte wol daheim bleiben : aber die übrige Gesellschaffter musten bey der Zeche seyn. (a)

Jedweder Gesellschaffter saß / an einem besondrem Tische. Jedwedem legte man so viel Brods/als ihm beliebte/und Weins genug/für. Die angerichtete Speise ward / unter alle / gleich ausgetheilt / nemlich Schweinfleisch in Wasser gesotten / und sonst nichts/ ohne die Suppe oder Brühe von solchem Fleische. Wie etliche ausgeben. Plutarchus (b) berichtet gleichwol / daß / unter allen Speisen / die schwartze Suppen/bey ihnen/den Fürzug gehabt; und die Alten sich gar keines Fleisches geachtet / sondern selbiges den Jünglingen gelassen / hingegen die Suppen gern für sich behalten.

Dieselbe aber wird vermutlich nicht nur / vom Schweinfleisch ; sondern auch offt/ von andrem/ und zwar vielmals vom Weidwerck / zugerichtet seyn gewesen: daraus denn ferner zu schliessen / es sey eben nicht allemal lauter Säufleisch gespeiset worden : sondern manchesmal auch daneben ein gutes Wildprett ; Schweinfleisch aber das ordinari Gericht gewest. Angezogener Plutarchus gedenckt ferner : es habe einen

König

(a) Plutarchus in Lycurgo.
(b) Loco citato.

König in Ponto nach einer solchen schwartzen Suppen einmal gelüstet; deßwegen er einen Lacedæmonischen Koch gekaufft: aber/ wie er von der angerichteten Brühe ungefähr einen Löffel voll versucht; habe er dieselbe verachtet/ und weiter nichts davon zu essen begehrt: Worauf der Koch gesagt: O Herr König! wenn ihr diese Suppen geniessen wollet; müsst ihr euch zuforderst in dem Strom Eurota/ baden!

Was aber von dem Fleisch und der Suppen gedacht/ das ist/ von der rechten Haupt-Mahlzeit/ und dem ersten Gange/ zu verstehen: Denn hiernächst folgten/ im zweyten Gange/ die Essen zum Zuspitzen/ (mensæ secundæ) nemlich Käse/ Feigen/ und Oliven. Endlich am Ende der Mahlzeit/ trug man das Confect auf/ welches die Spartaner Epaicla nannten. Das waren kleine Kuchen/ von Meel und Oel gemacht/ welche man in Lorbeer-Blätter wickelte/ benehete/ und also backte.

Diese Gastung stund nicht in der Willkühr; sondern war ein Stück der Spartanischen Policey-Ordnung: Daher keiner/ ausser gewissen Fällen/ derselben sich entziehen durffte. Und solche Gasterey-Satzung ist/ lange Zeit/ in ihren Kräfften/ verblieben; auch so scharff darüber gehalten worden/ daß mans allerdings den Königen selbsten nicht gut geheissen/ wenn sie der gemeinen Mahlzeit sich entschlagen haben. Gestaltsam solches der König Agis erfahren. Welcher/ nachdem er die Athenienser bekriegt hatte/ und/ nach seiner sieghafften Heimkehr/ begehrte/ man sollte ihm doch seinen Theil von der Mahlzeit heimschicken/ daß er/ mit seiner Gemahlinn/ daheim essen möchte: haben die Polemarchi/ oder Spartanische

Kriegs-Herren/ihm nichts wollen abfolgen lassen. Als er solches hoch empfand / und darum / deß andren Tages/ das gebührliche Opffer nicht that : ward er noch dazu von ihnen/ mit Geld-Busse/ gestrafft.

Diesen Gast-Mahlzeiten ließ man auch die kleine Knaben beywohnen : damit sie daselbst / gleichsam spielend / die Mässigkeit lerneten / allerley verständige Discurse/von dem Regiment und Gemeinen Wesen/ hörten.

Allda mercktten sie ihren Præceptoren und Unterrichtern/ mit Lust/ auf; gewehnten sich ohne Leichtfertigkeit / und unhöfliche Possen / zu spielen / auch ohne Verschertzung der Sittsamkeit miteinander zu schertzen / und einen höflichen Schimpff / ein freyes scharffsinniges Stich-Wort / sonder bäurische Entrüstung/ zu ertragen/auch wol artlich zu bezahlen. Wie denn/ in nachdencklichen kurtzen Reden / die Laconische Zunge / vor allen andren / am fertigsten war. Denn es achteten dieses die Spartaner/für eine sonderliche Tugend / daß man andren ein spitziges Wörtlein zu gut hielte/ die Worte nicht wie Pfeile empfünde; sondern gleichsam einen Schuß- und Stich-freyen Mut erwiese / als ob man das Hertz / wider alle Verwundung/ verpantzert hätte / oder etwas von der festen Kunst bey sich trüge. Kunte einer den Spott / und die Vexation nicht leiden ; weil mans vielleicht ein wenig zu grob und zu viel machen wollte ; so war erlaubt/den andren zu bitten/ daß er aufhörte : alsdenn stellete er den Schimpff ein.

Das ist (sprach Herr Ehrenhold) gewißlich eine grosse Hof-Tugend/an diesem Volck/und eine Verhüterinn vieler Ungelegenheiten/gewesen. Wir möch-

ten unsren Frantzosen / und Teutschen / gleiche Gedult und Standhafftigkeit wünschen: damit sie nicht gleich wegen eines spitzfündigen Worts einander die Klingen-Spitze ins Hertze boreten / Worte mit Kugeln verwechselten / und einen Spitzfund mit Blut abwischeten.

Ach ja! (stimmete Herr Kronenthal mit zu) diese Spartaner können leider manchen Maul-Christen beschämen / der alsobald Schertz in Ernst / und zwar in einen blutigen Ernst verwandelt / um eines einigen Worts willen Leib und Leben / Seel und Seligkeit / auf das ungewisse Würffel-Spiel der Rauff-Spitzen setzt. Aber vielleicht hat unser Herr Neander / von den Spartanischen Gastereyen / uns noch etwas mehr zu sagen.

Hierauf redet dieser weiter / wie folget. Einem jedweden / der hinein trat / zeigte der Alleräl teste / mit seiner Hand / die Thür / und sagte zu ihm: Sihe! durch diese Pforte muß kein Wort heraus gehen. Als wollte er sprechen: Was man hie redet / und höret / das muß alles unter der Rosen bleiben / und unsere Tisch-Reden müssen keine Gassen-Reden werden. Sie liessen aber auch nicht / ohn Unterscheid / einen jedweden / in ihre Gesellschafft / einkommen / sondern die Frage zuvor / durch alle Stimmen / gehen / ob er aufzunehmen wäre / oder nicht. Und das geschah auf diese Weise. Jeglicher Gast nahm einen Teig-Klumpen von Kleyen / womit sie nach der Mahlzeit das Fett von den Händen zu wischen pflagen / warff denselben an statt eines Votir-Steins (Calculi) in das Gefäß / welches einer von den Tisch-Dienern deßwegen / auf dem Haupte / von einem zum andren / herum trug; und redete sonst kein Wort dazu. Bewilligete er /

daß der gepræsentirte Gast / zu einem Mitgliede ihrer Gemeinschafft / solle angenommen werden ; so ließ er den Kley-Ballen schlechter dings also / wie er an ihm selbsten ist: wo nicht; so druckte er denselben/ mit der Faust/ dicht und fest zusammen ; dadurch andeutend/ daß er die Person nicht annehmlich schätzete: und wenn nur eine einige also eingedruckte Massa / in dem Geschirr/sich befand; ward der Fürgestellte/in ihre Gesellschafft/nicht eingelassen. Denn sie wollten keinen Gast darinn wissen/ der nicht sowol dem einem/ als dem andren beliebte / und allen angenehm wäre. Einen solchen also verschmäheten Mann hiessen sie Cado damnatum, den Faß-verworffenen / (a) von der Schüssel verstossenen / oder durch die Schüssel verurtheilten Menschen.

Ein solches Gelag / sag ich / dieser redlichen und ehrbaren Männer zu schauen/ brächte mir grössere Ergetzlichkeit/als die kostbarliche Thorheiten der theursten und prächtigsten Banketen.

* * *

Kaum hätte Neander diese letzten Worte geredt/ als Herr Lilienfeld dieselbe / zu seinem lang ausgespeculirten Vortheil / aufschnappte / und in folgende Rede herfürwischte. Wenn meinem geehrten Herrn Neander die vertraulichen Discurs-Mahlzeiten so angenehm sind: warum hat er denn bishero/ von meiner Bitte/ sein Gehör so weit entfernet/daß unsere zerrissene Kräntzlein (wie wir diß Orts die ergetzliche Unterredung / und musicalische Lust-Zunfft guter Freunde

(a) Plutarchus in Lycurgo.

Freunde benamsen/) noch bis auf diesen Tag nicht wieder zusammen geheфtet/oder vielmehr frische davor gewunden sind.

Neander antwortete: Ich hätte/für meine wenige Person/ mein Gehör gantz willig zu deß Herꝛn seinen Diensten geneigt/ da es nicht/ wie ihm unverborgen seyn kan/ eine Zeit hero/ von so vielen Geschäfften wäre belagert worden/ daß ich mich solcher meiner behäglichsten Lust eben so schmertzlich enthalten müssen/wie ein Verliebter seiner Braut. Vermeine doch gleichwol/ an meiner Wenigkeit sey so viel nicht gelegen/ daß die Sache auch nicht leicht/ ohne dieselbe/ könnte fortgesetzt werden.

Ja! (versetzte Herꝛ Lilienfeld) es ligt an derselben mehr denn zu viel. Jedoch ist ers nicht allein/ der seinen Verrichtungen so gar keinen Eintrag thun will/ und sich in die gewönliche Amts-Bemüssigungen so tieff vergräbt/daß ihn keine Stime eines guten Freundes mehr/ zur Conversation/ erwecken kan: Unser hochgeehrter Herꝛ Kronenthal macht es eben so: wird auch/wenn man deßwegen ihn sollte beschuldigen/ gleiche Entschuldigung zum Schilde fürwerffen/ deß bin ich schon versichert.

Herꝛ Kronenthal lachte/und sprach: Weil der Herꝛ selber meine Verantwortung fürbringt; darff ich mich nicht bemühen/ in einer Sachen/die so leicht zu erachten/daß Kläger sie auch selbst gestehen muß.

Berrintho nahm sich deß Herꝛn Lilienfelds an; sagte: Wenn aber solche Zunfften und Versammlungen guter Freunde so ersprießlich seyn/ wie wir/aus dem Lobe/ verstanden/ welches mein Herꝛ Vetter Neander den Spartanern und Atheniensern dißfalls

zugemessen; sollte man je billig dieselbe so gar nicht zurück oder gar an die Seite stellen; sondern möglichst fortsetzen / und die Amts-Gebühr also anordnen / daß beydes die gemeine und sonderbare Freundschaffs-Pflicht ein Wolvergnügen empfinge. Es werden auch keinen / unter uns / die offentliche Geschäffte also fesseln / daß sie ihm nicht unterweilen die Auflösung deß Gemüts / und den Zügel / zu freyer Erlustigung / verhängen und erlängen sollten. Darum / obgleich sonst meine Schuldigkeit dem Herzn Schwäher / zu möglichster Beyhülffe und Beystande / verknüpfft bleibt: muß ich doch / in dieser Sache / da mich die Billigkeit anderswohin zeucht / deß Herzn Lilienfelds-Parthey wählen / und mit ihm bekennen / daß man / über einer so löblichen Ordnung / ja so steiff allerseits zu halten hätte / als wie die Spartaner über die Lieb-Male / und freundbare Zechen. Werde demnach dem Herzn Vatter freund-bittlich anligen / daß er uns / zur Erneuerung solcher unserer vorigen Gewonheiten / seine Stimme und Person mittheile.

Jener gab zur Antwort: Die beyde Herren habens gewiß miteinander angelegt / mich bey dieser Gelegenheit / mit einer solchen Beschuldigung / zu befehden / als ob ich eine Haupt-Ursach wäre / daß sie ihres Wunsches Erfüllung nicht sehen könnten. Aber sie wissen wol / daß ich kein Gelag-Verderber / und gar nicht gern ihnen ausgerissen sey: Werdens auch nicht mir / sondern meinen Hindernissen zurechnen / wenn mich diese vielleicht noch länger davon abhalten. Damit ich aber gleichwol / so viel an mir ist / den Namen eines Krantz-Verwüsters und Gelag-Zerstörers ausleschen /

und den rechten Schein eines Beförderers ihres Gefallens gewinnen möge: so will ich darauf bedacht seyn / wie ich einen andren in meine Stelle setze: will unsern Herrn Archibulus begrüssen / daß er meinen Platz vertrette.

Man bedanckt sich zwar (ließ sich Herr Lilienfeld gegenantwortlich vernehmen) der geneigten Erbietung. Herr Archibulus ist zwar eine Person / die aller Ehren wehrt; aber er / und Herr Kronenthal / nicht einerley.

Dieses seiner vertraulichen Gunst sind wir besser versichert / denn jenes seiner: haben auch mehr Hertzens / uns seiner Conversation anzumassen / denn deß andren: weil Herr Archibulus / in nächst-verwichenen Jahren / einen höhern Ehren-Stand eingetretten / und die Gleichmässigkeit nunmehr überschritten.

Von ungleichen Personen / kan man zwar Gunst und Liebe / aber keine rechte Gemeinschafft / noch ungescheute Vertraulichkeit hoffen.

Ich weiß aber / (war Herrn Kronenthals Nach-Antwort) daß Herr Archibulus nicht allein mit hohen Tugenden deß Verstandes / als den Stuffen seiner erreichten Würde / sondern auch deß Gemüts und Hertzens genaturalisirt ist / und daß seine Authorität mit Leutseligkeit stets verschwestert bleibt; daher er seine alte Bekannten noch wol kennen / und eine solche Zusammenkunfft nicht ausschlagen wird / die seiner lustigen Natur gemäß.

Ich zweifle zwar / (erwiederte Lilienfeld) an den hohen Gaben seiner Natur im geringsten nicht: halte aber / daß / bey gegenwärtigem Zustande / dieselbe /

in uns / mehr Ehrsucht / denn Freymütigkeit erwecken könne.

Berrintho sprach. Mein Herr Lilienfeld redet / meines Beduenckens / so gar unrecht nicht. Er gedenckt vielleicht der klugen Erinnerung / die Apollo / in seiner geheimen Schreib-Kammer / beym Trajano Boccalini / gegeben: welche auch / von männiglichen wol zu beobachten. Die menschliche Natur ist also beschaffen / daß sie / erhöhet über andre / daß Gedächtniß deß ersten Standes verliert / und sich gantz verändert. Es finden sich Personen / so vom Ehrgeitz dermassen verblendet bleiben / daß sie die Freunde nicht mehr kennen; und finden sich noch andre / welche sich schämen / sie zu kennen. Etliche / so von der Tugend unterstützet / begehren in der Freundschafft zu verharren: aber ihr Wunsch ist / wie eine Lampe. Denn es ist kein Ding / welches eher die Natur / die Sitten / die Gedancken / die Anschläge / den Zwegk / ändern mache / denn die Würdigkeit. Es ist unmüglich / daß die Freundschafft / ohne Gleichheit der Stände / erhalten werde. Das Ansehen macht aller Ziemlichkeit vergessen / und befreyet von aller Verpflichtung. Der kan den Gesetzen der Freundschafft nicht unterworffē seyn / welcher sich denen der Billigkeit nicht will unterwerffen. Ja viele hassen das vergangene gute Vertrauen / und nicht weniger die Personen; förchtende / es werde ihnen schädlich seyn: und brechē also nicht allein die Gesetze der Freundschafft /

schafft/ sondern auch der Redlich- und endlich auch Leutseligkeit.

Diesem nach schleusst die geheime Schreib-Kammer/ es sey gut/ sich/ von den erhöheten Freunden/ entäussern; nicht weniger/ denn von den mächtigen Feinden; weil/ in der Nähe/ die Wolgewogenheit sich in eine Majestät verändert; das Rahten/ in ein Befehlen; die Gutthaten/ in eine Ketten; und die heimische Gesellschafft/ in eine Verachtung. Die Freundschafft höret auf/ wo das Vertrauen sich endet. Wer in die Herrschung aufgenommen worden; der würde je nicht/ für einen Unterthanen/ wollen erkannt seyn: und gleichwie ein jeglicher die jenigen Dinge bald vergisst/ welche ihm nicht gefallen/ und eine unversehene Würdigkeit in dem Ausschweiff/ und darnach in den Unordnungen/ anstösset; also ist es eine Klugheit/ sich lieber davon abziehen/ denn nahe stehen.

Zuletzt beschleusst er diesen Discurs/ mit der Ermahnung: man solle festiglich glauben/ daß die Freundschafft ende/ wo die Ungleichheit anfähet/ und daß die grosse Personen/ in ihrer Hoheit/ keine Gesellen haben/ und die Nidrigern lieber zu den Füssen/ denn ihnen zu den Häupten verglichen sehen wollen. (a)

Jedoch vermeine ich/ diese Veränderung geschehe gleichwol nicht allemal/ bey allen; und an der tugenhafften Person deß Herrn Archibuli werde man sie nicht befinden.

Dafür will ich (war Herrn Kronenthals Gegen-Rede) wol Bürgschafft setzen/ und Caution

M v leisten.

(a) Sihe das 168. Schreiben der Apollinischen Geheimen Schreib-Kammer.

leisten. Diese Erinnerung fügt sich auf solche Freundschafften/die insgemein/ auf der Welt/ im Schwange gehen. Wahre Freundschafft bedarff derselben nicht; und wird/ sonder Zweifel/ allezeit währen. Weil wir uns nun / zu dem Herzn Archibulo / einer solchen Gewogenheit versehen / die nicht aus unserem Glück / sondern aus seiner Beliebung entsprossen / und in einem standhafftem Gemüte wohnet: stehet nicht zu besorgen / daß sie / nach Erhebung seines Standes / werde fallen.

Können sich ungleiche Personen lieben; warum auch nicht vertraulich unterreden? Man kan dennoch einem jeden seinen gebührenden Respect geben; auch mitten im Schertze. Zudem verändern die Neu-Erhabene ihre Neigungen gemeiniglich nur gegen denen/ die sich nicht wissen in die Gelegenheit zu schicken / noch sich so viel wollen verdemütigen / daß sie ihrem erhöhetem Freunde / von nun an / etwas ehrerbietiger begegnen / als zuvor: Welches je die Wolständigkeit und Billigkeit selbst gebieten. Meines Theils/ conversire ich nicht ungern/mit einem/ der würdiger ist/denn ich.

Ich begehre solches nicht zu widersprechen: (redete Lilienfeld.) Die Ungleichheit schleusst zwar nicht alle freundliche Correspondentz gäntzlich aus: aber die Gleichheit verbindet Zungen und Hertzen viel näher. Es wiederfährt den Lust-Gelagen keine grössere Unlust/ als wenn man die halbe Zeit / mit Ehrerbietungen / Pflicht-Erweisungen / und vielen Höflichkeiten / zubringen/ jedes Wort so genau/ wie Gold und Silber/ abwägen muß. Das alles unangesehen / würde deß Archibulus sein hohes Amt nicht allein ihn selbsten offt von unserer Zusammenkunfft abstricken; sondern

auch

auch uns / wegen Abwesenheit seiner Person / einen Aufschub nach dem andren verursachen. Gesetzt aber / Herr Archibulus wäre hiezu seiner Zeit allezeit mächtig / und müssig: könnte ich doch / in keiner Versammlung / sonder Unmut und sehnlichem Verlangen sitzen / von welcher ein so fürnehmes Glied / als mein Herr Kronenthal / gantz abgeschnitten wäre.

Mein Ab- oder Beyseyn (versetzte Kronenthal) wird beydes wol gleich viel austragen. Aber wenn ich nun gleich meinen Willen dem Herrn ergebe; ist er darum doch der andren Herren noch nicht versichert.

Warum nicht? antwortete Herr Lilienfeld. Wenn mein Herr uns seinen Willen schenckt; wird der Herr Neander sich auch schon accommodiren / und einem so löblichem Exempel folgen. Deß Herrn Gastons Saiten werden auch ungezweifelt mit mir übereinstimmen; und unser redlicher Herr Ehrenhold ist meinem Begehren gleichfalls hold und geneigt / das weiß ich.

Was (sagte dieser) geneigt? Ich glaube nicht / daß der Herr jemals selber ein grösseres Verlangen darnach getragen / als ich. Aber der Herr Kronenthal hat uns nun schon offt getäuschet. Wenn wir hofften / zu dieser oder jener Zeit sollte es wiederum angehen; so fehlte es doch an seiner Person. Darum ich nunmehr gar übel traue / und nichts glaube / ehe denn ichs sehe.

So höre ich wol / sprach Herr Kronenthal / es ist hohe Zeit / daß ich meinen Credit einmal wiederum aufrichte und stärcke / ehe denn sichs bey dem Herrn / gäntzlich verliere. Es soll forthin / an mir / kein Mangel seyn: Will sehen / wie ich / mit meinen Geschäfften

accordire / daß sie mich / von einer so angenehmen Gesellschafft / nicht abziehen.

Und (sagte Berrintho zum Meander) was sagt er dazu / mein Herr Vetter?

Weil sich (war dessen Antwort) alles zum Ziel bequemt / wie darff ich allein widerstehen? Der Herr Lilienfeld hat das Feld erhalten: wer kan ihm entfliehen? Ich muß ja sehen / wie ichs mache / daß man mich nicht allein / für einen Widerspenstigen und Rebellanten / ausruffe. Wenn soll es denn aber einmal angehen?

Herr Lilienfeld sagte: Je ehe je lieber. Zu guten Anschlägen / ist Aufschub der allerschädlichste Werckzeug. Mit der Herren Beliebung / kan es noch künfftige Woche seyn. Und ob zwar einem andren die Ehre deß Anfangs gebührte: bitte ich doch / mir zu vergönnen / daß er / bey mir / geschehe: damit es nicht abermal nur bey blossen Worten verbleibe.

Wir wollen (beantwortete ihn Herr Kronenthal) dem Herrn auf seine wolgeneigte Erbietung keinen eingedruckten Teig-Klumpen / mit den Spartanern / entgegen werffen; sondern einen weissen Stein geben. Denn weil es heut ein Tag der Freuden / mag ich keinem so guten Freunde / an demselben / etwas abschlagen. Hoffe auch / die andren Herren sind es gleichfalls wol zu frieden / daß wir / in diesem Monat / anheben.

Nachdem nun ein jeder das Jawort von sich gegeben: brachte Herr Ehrenhold dem Herrn Lilienfeld eines / zur Danckbarkeit der gehabten Bemühung / und auf einen glücklichen Anfang: und bezeugte / er

wäre

wäre heut / aus zweyerley Ursachen / nemlich dieses Schlusses halben / und insonderheit wegen der glückseligen Ehe-Verbindung deß Herrn Berrintho mit seiner Liebsten / hertzlich froh und wolgemuth; hätte auch seinem Diener/als ihm derselbe am ersten die Zeitung gebracht / daß diese beyde Lieben einander ehelich meinten / und solche zwo ansehnliche ehrbare Familien sich miteinander befreunden würden / einen Thaler geschenckt.

Berrintho/ welcher dieses hörte/ bedanckte sich höchlich/gegen ihm/eines so wol affectionirtẽ Gemüts: und versicherte ihn seiner Dienst-Ergebenheit; fügte dabey an diese Worte: Ehrliche und tugendhaffte Gemüter freuen sich allezeit / wenns wol und ehrlich zugehet: und/unter denselben/hat mein großgünstiger Herr **Ehrenhold** auch das Seinige / mit gleichen Würckungen/ leuchten lassen; indem er dieses meines Glücks Ansager/als einen Evangelisten angehört/und ihn deßwegen begabet hat.

Daß jemand eine angenehme Post / in selbsteigener Angelegenheit / mit Geschencken begnadet / ist Lobens wehrt / und wird für eine Eigenschafft grosser Herren geachtet. Wie denn Cominæus König Ludwigen/ dem Eilfften / dieses / zu einem sonderbarem Nachruhm schreibet / daß er / ob er gleich Leute genug gehabt / so nach Zeitungen fragten / dennoch keinen/ der ihm etwas Denckwürdiges verkündiget / ohne Verehrung abgefertigt; auch sich etwan/ehe man noch was Gewisses haben mögen/vernehmen lassen/es sollte der / so ihm die erste Zeitung bringen würde / ein gutes Boten-Brod erlangen.

Welche Mildigkeit auch Cominæus selber / an ihm/

ihm / erfahren ; sonderlich damals / als er / und der von Bouchays, mit ihm / von der Schlacht zu Murten geredt / da Hertzog Carl von Burgundien / deß Königs Feind / von den Schweitzern mit guten Klopff-Fischen abgefertiget worden : für welche gute Mähr / dieser König einem jedwedem zweyhundert Marck Silbers verehrt (a) Aber über eines Fremden Wolergehen seine Freude / durch Beschenckung deß Anzeigers / bezeugen / ist eine mehr als Königliche Tugend.

Herr Ehrenhold begegnete ihm also : Mein Herr ist mir nicht fremd / sondern schon / von langer Zeit her / mein guter Gönner / und auserlesener Freund gewesen : darum ich desto mehr verpflichtet bin / mich / mit ihm zu freuen / und auch an der Betrübniß / die der gnädige GOtt aber von ihm fern bleiben lasse ! eine Gemeinschafft zu haben : sintemal solchen wolvertrauten Freunden Leid und Lust miteinander / von Rechts wegen / gemein seyn soll.

Hiernächst wechselten sie / so wol unter sich / als mit den andren Gästen / allerley lustige Gespräche : und verlieff die übrige Tagszeit / in lauter Frölichkeit / Schertz / und Kurtzweil : bis ihnen der Abend die Ruhe ansagte / und / nachdem ein jedweder / nächst wiederholter Glückwünschung / sich freundlich beurlaubt / die Nacht ihre Schatten-Decke über sie ausbreitete.

Nach

(a) Philipp. Cominæus lib. 5. de Rebus gestis Ludovici XI. cap. 1.

* * *

NAch zehen Tagen / schickte Herr Lilienfeld hin zum Herrn Berrintho / und ließ vernehmen/ ob er/ sammt seinem Herrn Schwäher/ auch in wigtigern Geschäfften / sonderlich wegen dieser Heiraht / verhindert würde / wenn man über etliche Tage / mit dem bewusten Lust-Gelage / einen Anfang machte ? Der Bescheid lautete : Man wollte sich bereden / und / wo nicht noch heut / wenn er zu seinem Herrn Schwäher käme / doch gewißlich morgen / eine Antwort wissen lassen. Wie auch geschahe.

Denn / deß andren Tages / erfolgte diese Erklärung : ihrenthalben dürffte man nichts aufschieben ; sondern nur die Anstalt/ nach seiner selbsteigenen/ und der andren Herren Gesellschaffter / Bequemlichkeit richten : Doch bäte man / ein Paar Tage vorher / die Zeit ihnen zu bestimmen. Gleicher Meinung erklärten sich auch die übrigen Mit-Glieder der Zunfft.

Hierauf ließ Herr Lilienfeld / am folgenden Sonntage / alle und jede / gegen den Mitwochen / um die Vesperzeit / in seinen Lust-Garten einladen / auf ein Gericht wol aufgezogener Schafs-Därme (wie er Schertzweise sagen ließ) und erhielt / von allen Orten / die Zusage ; auch / als der benannte Tag erschien/würckliche Erfüllung.

Zu mehrer Belustigung dieses Gelags / hatte Herr Lilienfeld auch etliches Frauenzimmer bitten lassen : davon sich doch keines eingestellet / ohn deß Berrintho Liebste/sammt ihrer Frauen Mutter/

wie

wie auch deß Neanders Ehe-Schatz: welche die Erscheinung nicht abschlagen wollen / damit deß Herrn Lilienfelds Eheliebste mit Gesellschafft versehen wäre. So bald die Kammerwägen für den Garten angelangt; gingen der Wirth / Herr Lilienfeld / und seine Ehe-Gesellinn / den Gästen entgegen / und empfingen einen jedweden gantz freundlich. Den Garten zu beschauen / war ihre erste Lust: sintemal er allererst neulich / von seinem Herrn / gekaufft / und zierlicher eingerichtet / dazu das Lust-Haus aufs schönste reformirt / und geschmückt war.

Auf dem Vorder-Platz am Garten spatzierten etliche wunderschöne Pfauen: welche bald / mit ihren Gold-blau- und Meer-grün glintzenden Federn / prangten; bald ihre Füsse betraurten. An dem ausbündig-schönem Spiegel-Schwantze derselben / kunnte sich deß Frauenzimmers Auge kaum ersättigen: hatten auch desto mehr Ursach / sich / mit der Anschauung / dabey etwas zu verweilen / weil er ihnen ein stummes Lehr-Bild fürstellete / daß die zierliche Gestalt schöner Weibsbilder gleichfalls nur auf flüchtigen Federn hafftete / und sie / durch gleichmässige Betrachtung ihrer Füsse / das ist / deß Endes / erinnert würden deß runtzlichten Alters / so ihnen zu gewarten stünde / ja zuletzt gar deß Todes: weßwegen sie sich nach einem beständigerm Schmuck / nemlich nach der unverwelcklichen Zier deß Hertzens und Gemüts / umzusehen hätten. Herr Lilienfeld machte der Philirosen und ihrem Berrintho gleichwol ein andres Sinnbild / von diesen schönen Vögeln. Daß Madamoiselle und ihr Liebster (sprach er) gleich das erste mal / da sie diesen Garten ihres Eintritts würdigen / der Pfauen ansichtig

sichtig werden; nehme ich für eine glückliche Bedeutung auf. Denn der Pfau ist der allerschönste/unter allen Vögeln/und nicht allein in seinem Leben/ sondern auch nach seinem Tode / verwunderlich. Die Natur-Lehrer schreiben ihm ein treffliches Gemerck / und Liebe der Ehren und deß Ruhms zu. (a) Wiewol er keines fremden Rühmens bedarff / als der sich selbsten / gleich auf den ersten Anblick / gnugsam recommendirt / und mit einer jeglichen Feder seines allerschönsten Meisters und Schöpffers Lob beschreibt. Trette ein andrer Vogel auf wider ihn/ in Vergleichung: wir wollen sehen/ wer den Preis der Schönheit werde behalten: die so Zier-reich/daß die Mahler davon einen Abriß nehmen/ und unsere Zimmer damit zieren. Wie man zu Athen/ in Griechenland / diesen Vogel zum erstenmal gesehen; hat man / von den Anschauern / viel Geldes damit gelöset / und das Paar auf tausend Drachmas geschätzt; und der Grosse Alexander/da er dieser Art Vögel / in Indien / gesehen / sich derselben dermassen verwundert/daß er/bey schwerer Straffe/verboten/keinen umzubringen. Seiner Schönheit halben hat man ihn auch der Groß-Göttin Juno zugeeignet / in deren Schutz/ nach der Heiden Meinung/die Heirahts-Leute sind / und von ihr die Beforderung deß Ehe-Segens zu gewarten haben: von welcher Göttinn/ man auch Reichthum und Ehre den Ehelich-Verlobten zu wünschen pflegte.

Hierauf hat vermutlich Käiser Maximilian/ dieses Namens der Erste/ gesehen / als er ihm selbsten/ zu seiner zweyten Verheirahtung mit der Prinzessinn Blanca Maria / Hertzogs Galeatii von Meiland

(a) Plin. lib. 10. c. 20.

Fräulein Tochter / mit diesem Sinnbilde gratulirte/ welches ein Pfau war / der auf einem Palm- oder (wie es andre dafür ansehen/) auf einem Lorbeerbaum saß / und seinen bunt-beglänztzten Spiegel zum Prangen aufgestellet hatte: sammt der Obschrifft:

Me prole & sceptris Juno secunda beat!

Die zweyte Juno macht zugleich
Mich Kinder- und auch Scepter-reich.

Als Herr Neander dieses hörte; sprach er: Ich lasse die Deutung an ihrem Ort stehen. Vermeine aber/der Juno sey dieser schönste Vogel zugeeignet/zur Bedeutung deß Reichthums/dessen sie eine Patroninn hieß: Weil der Reichthum ihm ein grosses Ansehen macht / und auf den Reichen jederman die Augen wirfft; gleichwie der Zier-reiche Pfau die Anschauer in Verwunderung zeucht. Und wie dieser Vogel gern ein Dach / oder andres hohes Ort / zu seinem Sitz erwählet: also strebt der Reiche gemeiniglich nach hohen Würden. Etliche behaupten / man habe ihr darum den Pfauen geheiliget: weil sie/ in dem Streit mit der Venus/ darinn Paris den Ausspruch gethan / für die Schönste hat wollen angesehen seyn/gleichwie sie auch die mächtigste unter den Göttinnen wäre; und dannenhero geboten/ dieses Gevögel / die Pfauen nemlich/ als die Schönsten unter allen / ihrem Wagen fürzuspannen.

Herr Lilienfeld sagte: Die Zuneigung gründe sich / worauf sie wolle; so zielet sie doch / auf lauter Glück / und Ehre.

Wir bedancken uns / sprach Berrintho lächlend / der guten Weissagung und Prophecey: hätten

aber

aber nicht vermeint / daß der Herr Lilienfeld auf die Vogel-Schau was hielte.

Sehr viel (antwortete dieser) sonderlich im Herbste / wenn der Heerd zugerichtet : da es mir gar nicht gefällt / wenn keine ins Garn fallen.

Das glaube ich (redete Herr Kronenthal.) Aber wenn wir / nach den äusserlichen Eigenschafften dieses Vogels / die Deutung richten wollten ; dürffte es eben so leicht eine widerliche / als annehmliche setzen.

Angemerckt der Pfau sich auch gar füglich / mit betrieglichen Leuten / vergleichen lässt. Denn sein Haupt ist gekrönt / klein / und / nach Alberti Magni Beschreibung / Schlangen-förmig ; der Schwantz mit mancherley Farben geziert ; der Gang leise und schleichend ; die Stimme erschrecklich und schreyend : daher man im Sprichwort sagt / er habe Federn wie ein Engel ; und eine Stimme wie der Teuffel ; einen Tritt wie die Meuchelmörder. Also sind manche Menschen Schlangen-köpffig / das ist / in der Intention und Meinung betrieglich ; weisen einen gestirntẽ Schwantz / nemlich ihre Güter und Vermögen ; damit sie andre desto sicherer machen / heimlich überschleichen / und berauben mögen ; und diejenige / so ihnen solchen Raub nicht willig folgen lassen / fahren sie mit schrecklichem Geschrey an / schnarchen und pochen ihnen denselben ab. Sie stellen sich dem Nächsten dar / in schönen Federn / als wie in einem Englischen Schmuck / geben grosse Gunst und Liebe für ; greiffen aber bald darauf zu / wie die Strassen-Rauber / ziehen fremde Erbschafften an sich / verstossen davon den Schwächern / und unterdrucken ihn mit Gewalt.

Einige bilden auch den Teuffel selbsten damit für: der anfänglich nur / mit leichter Regung / deß Menschen Hertz berührt / der man leichtlich widerstehen kan; nachdem man ihn aber einmal abgewiesen / mit stärckern Versuchungen anklopfft; ihnen allerhand liebkosende Erbietungen vorträgt; und damit so lang anhält / bis er sie in sein Netz getrieben. Der heimliche Gang deß Pfauen bedeutet solche geheime und schleichende Versuchungen; die schöne Schwantz-Augen / diese zeitliche Lüste / und vergängliche Güter der Welt; das schreckhaffte Geschrey / deß Satans Tyranney / und Führung zum Verzweiffeln; die 12. Eyer / so er legen soll / 12. schwere Tod-Sünden / die der Teuffel pflegt einzublasen: nemlich Ehebruch / Hurerey / Todtschlag / Diebstahl / Geitz / Schalckheit / Betrug / Unkeuschheit / überflüssiges Prassen / Gottslästerung / Hoffart / und thörichte Uppigkeit.

Aldrovandus nimmt noch allerhand andre feine Gleichnissen / von den Pfauen. Gleichwie der Pfau / indem er sich seines bunten und wiederscheinenden Gefiders verwundert / den Augen-vollen Schwantz ausbreitet / seine schambare Gliedmassen hingegen zu entdecken pflegt: also blösset indessen der reiche Pracht- und Pral-Hans die Eitelkeit seines Sinnes / und Armut deß Gemüts; wenn er / in Seiden und Purpur / daher pranget / ihm aufwarten lässt / und sein Ohr zu einem Kefícht macht / darinn der Heuchler und Fuchsschwäntzer / an Statt der Nachtigallen / ohn Unterlaß anschlägt / und mit grosser Beliebung gehöret wird.

Ich wüste kaum ein Laster / das nicht / an dem Spiegel dieses Vogels / sein rechtes Gegenbild könnte erbli-

erblicken. Sein meister Schmuck hafftet am Schwantze: der ihm aber weder zum Gehen/noch zum schnellern Fluge/etwas hilfft; wie zwar andren Vögeln/wenn sie/ mit ihren Schwingẽ/in der Lufft rudern/der Schwantz arbeiten hilfft / und gleichsam für eine Steuer dienet. Darum haben die nichtsnützige Durchbringer/ die alles das Ihrige liederlich verschwenden/und weder Gott noch Menschen davon ehren / an ihm / einen hellen und vollkommenen Spiegel.

Wenn die Aegypter einen sehr ehrsüchtigen Eigen-Preiser/ einen ruhmredigen Auffschneider / nasewitzigen Klugdüncker / und Selbst-Verwunderer anzeigen wollten : so mahlten sie einen Pfauen/ der mit seinem Schweiff ein Rad macht : Weil dieser hoffärtige Vogel / alsbald er Anschauer für sich sihet / die sich an seiner Zier vergaffen / seinen stoltzen Spiegel prächtig auskramet ; hingegen / wenn sich niemand nach ihm umsihet/ denselben mit Unwillen wieder einlegt. Eben dieselbe/ wenn sie ein unbeständiges Glück/einen Menschen/ der bald reich/ bald arm/ bald im Ansehen/ bald in Verachtung schwebte / bemercken wollen ; haben sie nur einen Pfauen-Schweiff gemacht : (a) in Betrachtung / daß der Pfau denselben jährlich / mit den ersten Baum-Zweigen/verliert/und/wenn dieselbe anheben zu grünen/wieder bekommt.

Dannenhero auch die Platonici fürgegeben / Homerus wäre zu einen Pfauen worden : damit anzeigende/ er hätte so wunderbare Abwechslungen/ und mancherley Sachen / beschrieben. In Summa / die gantze Manchfärbigkeit deß Pfauens stellet uns die leichte Veränderungen / und Manchfältigkeit unseres

(a) Teste Pierio lib. 4. Hieroglyph.

zeitlichen Vermögens / die Ungewißheit unseres Zustandes / und das tägliche Spiel / so das Glück / bald mit uns / bald mit unseren besten Freunden / treibt / für Augen.

Endlich so dienet der Pfau / oder dessen geschenckte Federn / zum Abriß eines solchen Geschencks / davon einer mehr Schadens / als Gewinns hat. Denn ob er gleich ein trefflich-schöner Vogel ins Auge ist: wird doch solche Augen-Lust / mit grossem Unlust der Ohren / verbittert und gebüsst; indem er denselben / durch sein wüstes Geschrey / verdrießlich fällt. Und sage mir einer / was schaft der Pfau seinem Herrn anders / als grosse Ungelegenheit / und Hinderniß? Er muß ihn ja immerzu fleissig in Acht nehmen lassen / daß ihn die Füchse / oder andre Thiere / nicht erbeissen: hat unterdessen / für solche Aufsicht / für sein mildes Futter-reichen / keinen andren Danck / ohn daß ihm der Pfau den Platz / mit seinen scharrenden und kratzenden Klauen / schändet / und die Ohren voll schreyet.

Pfauen und schöne Frauen bringen / für ein Quintlein Lust / hundert Centner Ungemachs und Unlusts.

Ey potz tausend! (rieff Herr **Ehrenhold**) so muß der Herr nicht reden. Sonst wird er seinen Herrn Eydam hefftig schrecken / welcher gewißlich nicht die häßlichste Liebste hat.

Ich rede (war seine Verantwortung) von schönen Weibsbildern / die mit ihrer Gestalt stoltzieren / und sich viel einbilden. Darüber der Mann / wenn er solche stoltze Thocken / in ihrem Gepränge / unter-

unterhalten will/ sich nicht selten ruinirt / oder sonst seine tägliche Plage mit ihr hat.

Ich weiß auch nicht / was der Römer Hortensius / an dem Pfauen-Fleische / mag gefunden haben / daß er der erste gewesen / der solches / zu Rom / zu essen / auftragen lassen / und dadurch viel andre Römische Banketirer/ zu üppiger Nachfolge/ gereitzet. Gestaltsam M. Aufidius Lurco angefangen / dieselbe zu mästen / und jährlich davon ein herrliches Einkommen erhoben. Da es doch eine harte unverdauliche Speise ist: wie daraus leicht zu schliessen/ daß es nicht leichtlich faulet. Aber der Geitzhälse Natur zu konterfeyten/ schickt es sich gleichwol nicht übel: die so hart ist / daß sie / durch die heisse Threnen und Bitte deß in Noht steckenden Neben-Menschens / eben so wenig/ als wie gedachtes Fleisch durch ein siedendes Wasser/ sich erweichen lässt.

Nun/ sprach Lilienfeld; der Herr Kronenthal hat mir meine Pfauen schön ausgemustert und eingesaltzt. Man kan / von allen Vögeln und Thieren / allerhand Gleichnissen nehmen / zu guten und bösen Sachen: welches dennoch ihnen selbsten ihr Lob nicht verkürtzt.

Hat der Pfau einen Kopff / wie die Schlangen? was schadts? er ist darum nicht auch fort gifftig/ wie eine Schlange / und beisst niemand. Will man/ von der Figur / gleich zu den Eigenschafften schreiten / und ihm / wegen einiger Gleichheit der Gestalt / gleichfalls die List der Schlangen beymessen; dergleichen dennoch an ihm nicht zu verspühren ist: warum rühmet man ihn denn auch nicht für klug / und verständig?

 weil

weil die Schlange nicht weniger ein Bildzeichen so-wol Christlicher / als politischer Welt-Klugheit gibt / auch die hohen Häupter und Regenten deßwegen / von dem Saavedra / auf die kluge Art der Schlangen / zur Aufmerckung / gewiesen werden?

Die Natur hat ihm diese Krone gewißlich nicht / der Ursachen halben / aufgesetzt / daß ihm dieselbe solle / zum Nachtheil und Verkleinerung / sondern zum hohen Ruhm gedeyen / und uns zu erkennen geben; sie habe ihn damit für einen König aller zierlichen Vögel erklärt; habe / durch den unvergleichlichen Schmuck / welchen er von ihr empfangen / allen Potentaten / ein feines Lehr-Bild gezeiget / daß sie ihre majestätische Authorität / sowol in zierlicher Kleidung / als König-lichen Geberden und Reden / stralen lassen sollen; und es nicht machen / wie Ludwig der Eilffte / König in Franckreich: der / bey der Zusammenkunfft mit König Heinrich von Kastilien / in kurtzen Kleidern von ge-ringem Zeuge / aufgezogen kam / und einen schlechten Hut trug / daran ein Bild von Bley geheftet war: um welcher schlechter Tracht willen / ihn die Spanier verachteten / und es ihm zu einer groben Kargheit deuteten. (a)

Der Pfau ziehet jedermanns Augen nach sich: also geziemet einem hohen Regenten ein majestätisches Ansehen / und ein solches Angesicht / eine solche heroi-sche Gestalt / ein so großmütiger Blick / die alle An-schauende gleich / mit dem ersten Anschauen / zu frey-willigen Sclaven macht.

Dergleichen man / an dem Käiser Augusto / ver-wundert hat / welchen niemand leichtlich / ohne Liebe und

(a) Referente Cominæo lib. 3. c. 4.

und Ehrfurcht/ angesehen; niemand so einfältig oder unachtsamlich/ und obenhin/ betrachtet/ daß er nicht bald die Zeichen der Majestät und Käiserlichen Art hätte erkennet. Man schreibt/ es habe ein Kriegsknecht das Gesicht allezeit abgewandt/ oder unter sich geschlagen/ wenn er ihn angeblickt/ und als der Käiser/ solches merckend/ nach der Ursach solches Gesicht-Abkehrens forschete/ zur Antwort gegeben/ es geschähe darum/ weil er den Augen-Blitz deß Käisers nicht vertragen könnte. (a)

Daß der Pfau gern die Dächer/ und andre Höhen/ bewohnet/ gibt den Gedancken der Könige einen Winck/ daß sie müssen in der Höhe wohnen/ und sich zu fürtrefflichen Sachen bemüssigen.

Die Aegypter haben je dem Pfauen/ als einem Vogel/ von sinnreichem Nachdencken/ und einem rechten Meister-Strich der Natur/ mancherley Sinnbildungen abgeliehen: aber warum klaubet mein Herr Kronenthal nur die jenige heraus/ so auf die Laster gezogen werden/ und lässt zuruck/ was auf rühmliche Sachen zielet? Es haben ja eben diese Aegypter/ an dem Bild-reichem/ und von der Natur so unnachmachlich gemahlten/ Pfauen/ auch den Tag und die Nacht fürgebildet: Wiewol/ auf unterschiedliche Weise. Die Nacht zu bedeuten/ mahlten sie ihn solcher Gestalt/ wie er seinen Spiegel-Schweiff in einem Kreis rundet/ und daran die Augen/ als wie glintzende Sterne/ erscheinen lässt. Angemerckt sie/ durch einen Pfauen/ den Argus verstunden; durch diesen aber/ die nächtliche Augen in der Lufft/ das ist/ die

(a) Vide Arnold. Clapmar. lib. 4. de Arcanis Rerumpub. cap. 24.

Sterne am Firmament. Argus aber bemercket/nach geheimer Bedeutung/ den liechten Glantz/ und die Geschwindigkeit/ der lauffenden Sterne. Meinten sie aber den Tag; so hatte der gemahlte Pfau den Schwantz eingezogen/ und die Augen verborgen: in Betrachtung/ daß/ bey Tage/ die Sterne nicht scheinen/sondern ihren Glantz verhüllen.

Aber die Stimme deß Pfauen lautet nicht lieblich; er schreyet gar laut/und etwas widerlich. Was ist es Wunder? Ohn Zweifel sihet/oder höret er etwas/ das ihm zuwidern. Der Unwill deß Königs schallet einem auch nicht süß/ in die Ohren: sein Zorn ist kein Evangelist; sondern ein Bot deß Todes. Das Pfauen-Geschrey soll die gifftige Thiere verjagen/ und von dem Ort/ wo sich selbiges lässt hören/ vertreiben: gleicher Gestalt schreckt ein getreuer Lehrer/ mit ernsthafftem Eifer/die verruchten Sitten; eine streng-verbietende Obrigkeit alle Ubertretter/Ubelthäter/und Böses-Wircker/daß sie entweder aus dem Lande/oder von ihrer sträfflichen Weise/fliehen.

Wessen man sich/ über den Pfauen/ zu beschweren habe/ wegen der Fürsorge/ die man seinethalben tragen muß; sehe ich nicht: wenn ich dagegen stelle die Lust/ womit er unsere Augen erfreuet/ wenn sie seinen wunderwürdigen Glantz erblicken.

Seine Füsse tadelt man/ als ob sie so häßlich wären. Nun muß ich zwar zugeben/ daß sie/ bey Gegenstellung deß Schwantzes/ fast verächtlich scheinen: in der That/und für sich selbst aber/ seynd sie darum nicht garstig.

Und ist wol vom Cardano zu verwundern/ daß derselbe fürgeben dörffen/ der Pfau schreye deßwegen

also / weil er die Häßlichkeit seiner Füsse sehe / und beklage. Darüber ihn aber Scaliger (a) billich züchtiget / und solches Mährlein widerlegt / wenn er spricht: Wie offt schauet der Pfau seine Füsse an? Warum betraurt er denn nicht allezeit / sondern nur unterweilen / solche seine widerliche Unzier? Wie offt begibt sichs doch wol / daß er fresse / und seine Füsse nicht zugleich ansehe? Er weiß ja nicht / wohin er seinen Tritt thun solle / bevor er nicht die Stätte besichtiget hat / darauf der Fuß gesetzt werden soll. Und weil er / gleich von den ersten Jahren an / solches Spectackels gewohnt / wie kan ihm das jenige denn neu und fremd fürkommen / dessen er schon so lang gedencket? So weiß ich auch nicht / was an seinen Füssen Schändliches / oder Mißgestaltes / zu finden sey.

Es ist freylich dieses (bekräfftigte Neander /) von dem gelehrten Cardano / wol eine ungelehrte und recht alberne Meinung; und der jenigen Leute Verstand eben so unverständig / welche / da sie gehört / daß er / zu Nachts / öffter und mehr schreye / denn bey Tage / gantz thörlich geschrieben / er mache alsdenn darum ein solches Geschrey / weil er / im Finstern / vermeine / er sey seiner Schönheit beraubt. Antonius Mizaldus setzt / (b) die Ursach deß Pfauen-Geschreyes sey diese / daß ein Regen obhanden. Andre vermuten auch alsdenn einen Regen / wenn der Pfau höher steigt / weder er sonst gewönlich pflegt. Paracelsus will: weñ er ausser seiner gewontẽ Zeit schreyet / so bedeute es / daß einer in dẽ Hause / wo

(a) Exercitat. 238.
(b) In Ephem. text. 1. c. 43. apud Majolum.

wo er rufft/ sterben werde: weil der Pfau/ auf gleiche Weise/ eine bevorstehende Leiche riechen könne/ wie der Geyer den Geruch eines Leichnams oder Aases/ jenseit deß Meers/ spühre. Welches ihm aber zu Liebe glauben mag/ wers glauben will und kan. Daß die Adler und Geyer einen starcken Geruch haben; braucht keines Zweiffels: aber daß derselbe bis über Meer sich erstrecken sollte; mag er andre überreden/ die den Theophrastum nicht recht kennen. Wo das Meer einen gar engen Canal hat / der ungefähr ein Paar Meilen nur breit ist: da mag es wol seyn: wofern der Wind darnach stehet. Aber was wollen wir dem Theophrasto viel verheben; da doch andre dem Adler einen Geruch auf funfftzig Meilen zugeschrieben haben? Wiewol mit gleichem Grunde der Warheit. Sonst scheinet es so unglaublich nicht / daß der Pfau sowol / wie die Raben / und einiges andre Gevögel / aus den / von einem todtkrancken Menschen / ausgehenden / subtilen Geistern / den Geruch eines in Zügen ligenden Patienten spühre / und vielleicht darum / weil ihm derselbe zuwidern/ unterweilen ein Geschrey thue. Aber daß ihn die Veränderung deß Wetters/ zum Geschrey/ bewege; halte ich für gewisser.

Jedoch ist dieses die Ursach nicht allein: Sondern so offt er etwas Widriges mercket / als etwan einen Fuchs/ Hund/ Katze/ und dergleichen/ wird er anheben zu schreyen.

Daher es denn ohn Zweifel kommt / daß man ihn/ bey Nachte/ mehr/ denn beym Tage / schreyen höret. Weil der Iltis / die Marder / Wiesel/ Katzen/ Ratzen / und andres Ungezieffer / darunter vermutlich

auch

auch die Gespenster / mehr bey der Nacht / denn beym Tage / herumschleichen.

Ich will aber den Herrn Lilienfeld nicht länger hindern; dafern er / für seine Pfauen / noch etwas mehr zu reden hat.

Dieser antwortete: Der Herr hat meine Sache in etwas befordert / und für die Pfauen geadvocirt: indem er gemeldet / daß sie die Veränderung deß Gewitters verkündigten.

Wenn dem also; wie ich denn selber / an diesen gegenwärtigen / bisweilen erfahren habe: so trifft je ihr Prognosticon / und Vorsagung deß Wetters / viel richtiger ein / als manches Kalender-Schreibers / und Stern-Kündigers / der offt Regen im Sonnenschein; die Sonne / mitten im dickesten Gewölcke und Platz-Regen / setzet.

Mit was Fuge und Recht ruckt denn unser Herr Kronenthal den Pfauen ihr Futter für / als ob sie es umsonst / und gantz unverdient / frässen? Man kan sie aber auch gleichwol / zu einem gewissen Amte / gebrauchen; nemlich auf die Schildwache stellen: wenn sie dazu gewöhnt werden. Ich habe eins / beym Zeilero / gelesen: Daß ihm Herr Veit Marchthaler / weiland deß Geheimen- und Kriegs-Rahts / wie auch Ober-Richter zu Ulm / erzehlet / zwischen Tokay und Caschau / in Ober-Ungarn / lige ein Dorff / Mischlo genannt / darinn ein Edelmanns-Sitz auf einer Höhe / gleich einem Castell / gelegen; allda er (besagter Marchthaler / der sich lang in Ungarn aufgehalten / und selbige Sprache geredet hat /) viel weisse und gespiegelte Pfauen gesehen / so / an vier unterschiedlichen Orten / Tag und Nacht / fleissige Wacht gehalten /

daß es gleichsam unglaublich geschienen: denn keiner von der Wacht gedörfft/ bis ihn ein anderer abgewechselt. Hunde/ Wölffe/ Füchse/ und andere ihnen aufsetzige Thiere/ wie auch die Wetter-Aenderung/ hätten sie/ mit ihrem Geschrey/ angemeldet. (a)

Es ist noch übrig das Fleisch / welches der Herr Kronenthal darum verachtet / weil es etwas schwer zu verdauen: aber/ meines Erachtens/ gantz unbillig. Denn eben darum / daß es nicht leicht faulet / sollte mans nicht essen / noch einen Pfauen abwürgen; sondern daraus erkennen / die Natur habe deßwegen diesem Fleisch eine solche Daurhäfftigkeit und Unverdäulichkeit verliehen / daß der genäschige Mensch eines solchen zierlichen Vogels / mit dem Würge-Messer/ verschonen solle/ und ihn/ als ein Wunder-reiches Gemähl der Natur/ zu nützlicher Betrachtung/ spahren.

Hierinn (sprach Neander) muß ich dem Herrn abermal beyfallen / und mit dem H. Augustino (b) aus Verwunderung fragen: Wer hat dem Pfauen gegeben/ daß sein Fleisch/ nach dem Tode/ nicht verfaule/ ohn GOtt/ der Schöpffer aller Dinge? Als demselbigen Augustino solches unglaubhafft fürgekommen / hat sichs gefügt / daß ihm / und seinen Gefährten / bey der Stadt Carthago / ein gesottener Pfau fürgesetzt worden: von dessen Brust-Fleische sie ein Stücklein abgerissen / und aufzuheben befohlen: welches nach so langer Zeit / darinn ein andres Fleisch leichtlich faulen möchte / wiederum herfürgebracht worden/ und im geringsten nicht übel gerochen. Worauf

(a) Zeilerus im andern Theil deß Handbüchleins am 465. Blatt.

(b) Lib. 21. de Civitate Dei cap. 4.

auf mans wiederum / dreyssig Tage lang / beygelegt; und / nach Verfliessung derselben / noch in vorigem Wesen befunden. Nach einem gantzen Jahr / (denn so lang ist es abermal verwahret worden) war es noch eben also: ausbenommen / daß es ein wenig eingetrucknet.

Nun (sagte Herr Lilienfeld) da hört mein Herr Kronenthal / wie wehrt der Pfau zu halten sey / dessen Fleisch die Natur / mit so langer Unverweslichkeit / geprivilegiret hat. Warum seyn die Cedern / in solchem Ruhm; ohn weil ihr Holtz den Wurm-Stich nicht fürchtet? Je näher ein Ding der Ewigkeit verwandt; je köstlicher und edler es gemeiniglich ist. Wenn es aber auch gleichwol ein so schlechtes Essen drum wäre; würde gewißlich Hortensius / und andre Römer / deren der Herr Kronenthal selber Meldung gethan / auf Banqueten / es nicht / als was Besonders / haben auftragen lassen. Der Spannische Medicus rühmet es / daß es gar gesund sey.

Aber die Federn wären mir schier aus dem Sinne entflogen; da sie doch das Allerschönste / an diesem Vogel / sind. Dieselbe erfreuen nicht allein / vorberührter massen / das Auge / mit ihrer unvergleichlichen Zier: sonder geben auch hohen Potentaten unterweilein einen Schmuck / auf ihren Hauben / oder Helmen. Die Könige in Sina tragen / noch heut zu Tage / hinten an ihren Hauben / einen Pfauen-Schwantz: welcher Tracht sich sonst keiner daselbst anmassen darff / er sey denn von Königlichem Geblüt.

Nun / sprach Herr Kronenthal / der Herr versicht seine Pfauen ritterlich genug. Wir wollen ihm

ihm recht lassen. Was er aber jetzo / von Pfauen-Schwäntzen / gemeldet / womit Königliche Personen / in Sina / ihre Hauben zieren ; wird ein Mißverstand seyn / und vielleicht ein solcher Schwantz / von dem Sinischen Königs-Vogel Fung-hoam, genommen werden. Denn denselben wollen einige (wiewol gantz irrsamlich /) mit ins Geschlecht der Pfauen rechnen.

Nein ; (versetzte Lilienfeld) es ist kein Mißverstand. Denn es gibt / ausserhalb solcher Königs-Vögel / derer man in Sina / nur selten einen und andren sihet / auch rechte Pfauen / gleich den hiesigen : nemlich auf den Gebirgen der dreyen Reichs-Provintzen / Quantung, Quangsi, und Junnan : woselbst man zahme und wilde Pfauen trifft / und von dannen / in die andre Sinische Landschafften / da sie sonst nicht fallen / bringt. (a)

Das mag denn endlich seyn : (antwortete jener) Aber dieser Königs-Vogel wird dennoch dem Herrn nicht gestehen / daß der Pfau / unter allen Vögeln / der allerschönste / und deßwegen / von der Natur / mit einer Kronen / verehrt sey. Denn sie hat diesen Sinesischen Phoenix gleicher massen / und zwar noch ansehnlicher / gekrönet ; in der Schönheit aber / den Pfauen weit vorgezogen.

Gestaltam man ihn auch beydes den Sonnen-Vogel / und den Königs-Vogel / ausdrücklich benamset ; sowol um seiner Königlichen Zier willen / als auch darum / daß / wenn er sich nicht sehen lässt / dem Königlichem Hause / und gantzem Reiche Sina / ein groß-

(a) Atlas Sinicus, und Neuhoff / in der allgemeinen Beschreibung [illegible] Sina.

großmächtiges Unglück nicht fern ist: daher auch die höchste Obrigkeiten und Regenten / in Sina / sein Bildniß / von Golde gestickt / auf ihren Ehrenkleidern tragen; und andre Sineser seine kurtze Federn / wenn sie anders derselben welche bekommen können / den köstlichsten Teppichten und Kleidern einwircken. Und so wir einen See-fahrenden Niderländer / der in den Morgen-oder West-Ländern gewesen / fragen sollten; würde uns derselbe ohn Zweiffel unterschiedliche Vögel zu nennen wissen / welche / in der Schönheit / dem Pfauen kein Haar-breit weichen.

Gaston sagte. Ich habe / in Holland / einen Brasilianischen Vogel gesehen / welchem beydes der Fasan und Pfau / der Gestalt nach / etwas verwandt sind / und den die Brasilianer Mutu nennen. Derselbe forderte unsern Pfauen / mit seinem Federn-Schmuck / aus. Er war vom Halse / bis an den Anfang deß Schweiffs / zehen Finger / und sein Hals sechs Finger lang: glintzte überall / vor lieblich-blancker Schwärtze; darunter doch gleichwol / hie und da / etwas Grünes herdurch schimmerte: ausbenommen am Schwantze / der mit weissen Federn bewachsen; wie auch am Bauch / da er schier / wie ein Rebhun / gefärbt war. Am Halse / Kopff / und Brust / sassen subtile zarte Federn / so schön / wie der schönste schwartze Sammit. Oben auf dem Haupte trug er ein schwartz-gefiedertes Käpplein: welches sonst insgemein / wie eine flache Haube / fast glatt anlag; sonst aber / wenn man ihn erzörnete / gleich in die Höhe stieg / und sich aufrichtete. Den Schnabel zierte eine schöne Incarnat-Farbe: aber die Spitze schien weißlecht. Seine Beine sahen wie die Hüner-Füsse; waren / über dem Knye / mit

schwartzen Federn bewachsen; der Kopff sehr wol gebildet / und so groß / wie ein Gänsekopff. Er hatte grosse / ausbündig-schöne schwartze Augen / und einen stattlichen Schweiff / wie ein Pfauen-Han / den er auch unterweilen aufrichtete/und ausstreckte. Er soll gar leichtlich zahm werden / und gern auf den Bäumen und Häusern sitzen / wie die Pfauen. Das Fleisch dieses Brasilianischen Vogels wird sehr gelobt / daß es keinem/ weder Europæischen / noch Americanischem Flügelwerck weiche; vorab wenn es gebraten ist.

Noch ein andres Brasilianisches Vogel-Geschlecht / Namens Guira-Guainumbi, ist mir zu Gesichte kommen: Das zwar den Pfauen gar nicht ähnlich; gestaltsam es nur so groß / wie eine Taube: aber doch auch mit überaus schönen Federn bekleidet: daß ich fast zweifele / ob einiges Geflügel / von der Natur / zierlicher gemahlt sey / denn dieses. Der Kopff war ein wenig grösser / als eines Kramsvogels; der Schnabel schwartz / und ungefähr zween Finger lang; doch oben ein wenig länger / denn unten; und sowol der obere / als untere/ an beyden Seiten / wie eine Säge / gekerbt: welches dem Vogel / ohne Zweifel / an Statt eines Gebisses / zu statten kommt.

Er hatte gar kurtze Beinlein / nicht viel länger / denn ein Zwerch-Finger; und an den Sporen schwartze Nägel; einen langen Schwantz / nemlich zehen Finger lang / mit wenig Federn besetzt / und daher nur eines Fingers breit.

Den letzten Theil vom Schwantze machen nur zwo Federn/ die auf zwey Finger weit gantz kahl. Am

Ende

Ende aber / ist der Kiel wiederum / ein Paar Finger lang/befiedert. Der gantze Leib macht eine Länge von sechs Fingern.

Die Federn fielen/ wie gesagt/ aufs allerschönste. Denn auf dem Kopffe/ saß ein Saphir-blaues Häublein / dessen Federn / gegen dem Anfange deß Schnabels/sich in einen Türckis verfärben. Mitten auf solcher blauen Hauben / sahe man einen schwartzen Flecken / in der Grösse eines Meisnischen Groschens. Unter seinen gelben/ aber schwartz-geäpffelten/ Augen/ sassen schwartze und Saphir-blaue Federn durcheinander. Die unterste Kehle/ wie gleichfalls die Brust/ samt dem Bauche/hatten bleich-gelbe; der obere Theil aber deß Halses / der gantze Rucken / Flügel und Schwantz / grasgrüne Farbe / mit Wasser-blau und See-grün vermengt / nach Art der wilden Enten und Pfauen/fürnemlich an Flügeln und Schwantze. Die Ober-Beine / von den Knyen bis an den Bauch / waren mit grünen Federn bewachsen.

Mitten am Halse / trug er / gleichsam als ein Wapen-Zeichen / drey oder vier schwartze Federlein/ und umher etliche Saphirne: die gleichsam ein Merckmal machten. Man sagte mir / daß man diesen Vogel / um seiner Schönheit willen / zahm werden liesse/ und endlich / wie bey uns die Tauben / gebraten zu Tische brächte. (a)

(a) Marchgrav. lib. 3. Hist. Natur. c. 2. & Piso lib. 3. Hist. Natur. & Med. c. 3.

* * *

WJe dieser Discurs geendigt/ und das Frauenzimmer/ an denen Pfauen/ seine Augen satt geweidet; verfügte man sich/ in den Garten; da ihnen die zierlichste Blumen entgegen winckten/ insonderheit aber Rosen und Lilien um die Krone stritten / und dem Anschauer einen Zweiffel erregten / ob jene / mit ihrem Purpur/ oder diese / mit ihrem Schnee / den Preis der allerschönsten Blumen eroberten. Allhie redete man/ dem Frauenzimmer zu Liebe / von manchen schönen Gärten und Lustwäldern. Da denn Gaston/ unter andern/ deß Lust-Platzes auf dem Schwedischen Berge Kundakulle gedachte: welcher in West-Gothland/ nicht weit von dem uraltem Schloß Aarane, und großmächtigem See Venner / so hoch steiget / daß er die Wolcken zerreisst/ und von denen / die auf genanntem See schiffen / über 40. Italiänische Meilen weit/ gesehen wird. Gestaltsam ihrer viele/ bey Sturm und Ungewitter / aus allen Kräfften / mit Segel und Rudern / dahin arbeiten / daß sie ihm den Fuß mögen berühren: weil es daselbst einen stillen Hafen gibt. Auf der öbersten Spitze dieses Berges/ findet man eine solche Anmut von lustigen Bäumen / edlen Kräutern/ und lieblichen Baum-Früchten gantz rarer Art/ daß es nicht zu beschreiben / und das Ansehen gewinnet / ob wäre alles / mit erfahrner Hand / wolbedächtliches Fleisses/ dahin gesäet/ gesetzet oder verpflantzet: so doch niemand / ohn die Natur selbst / allda Gärtnerinn spielet. Der gantze Nordische Strich weiß/ von keinem lustreichern Ort/ als diesem.

Man

Man sihet nicht allein mancherley schöne Blumen: sondern höret auch / mit unbegreifflicher Ergetzlichkeit / einen Chor mancherley Vögel / die in grosser Menge/auf den grünen Zweigen/ herum hüpffen/ und ihren Schöpffer rühmen. Aber sehr Wenigen ist dieser Lust-Ort/ dieses Nordische Paradeis/bekannt/und nur allein den alten Leuten. Es wird auch nicht rahtsam befunden / den Jungen ihn zu weisen : damit sie nicht gar zu lüstern / weich-sinnig / und üppig werden. (a)

Nachdem er solches / was ich jetzt / von diesem Berge/gesagt/dem Frauenzimmer erzehlet: that Berintho eines und andres/von Italiänischen und Englischen Lust-Gärten / hinzu. Herr Ehrenhold aber fing an / der Käiserlichen Japanischen Gärten zu gedencken : wie Augen-lustig dieselbe / mit Zedern / Zypressen / Dannen / Pomerantzen- und vielen andren Bäumen / bepflantzt wären : wie sie nicht allein/ nach einer recht-artigen Ordnung ; sondern auch / durch Kunst / so meisterlich und sinnreich eingerichtet / daß sie zierliche Lust-Zimmer / Thürne / Glocken / und vielerhand andre Sachen/ fürbildeten : von der Rosen/ Lilien/und vieler fremder manchfärbiger Blumen/ angenemster Zier/und lieblichem Geruch/würde der Mensch dermassen entzuckt / daß er ihm nicht anders / denn ein Paradeis/ daselbst einbilden könnte : Man hätte sich gleichfalls höchlich zu verwundern / über die allda befindliche Wasser-Künste : fürnemlich über der/ die/ in der grossen Stadt Meaco/ zu sehen : woselbst ein fürtrefflicher Garten/dahin/ aus einem Stein-Felsen/ ein hellklares Wasser / über neun tausend Schritte weit/ geleitet

(a) Olaus Magnus lib. 2.

geleitet würde / und daselbst / in der Mitten / ein schönes Lust-Meer machte: welcher Lust-See auswendig rund umher / mit Schatten-reichen Bäumen umringet wäre; in seinem innersten Mittel-Schoß aber / ein kleines Eyland hätte / zu welchem unterschiedliche steinerne und höltzerne Brucken den Spatzierenden hinüber trügen. (a)

Er berührte auch den Schloß-Garten deß Japanischen Dairo / oder geistlichen höchsten Oberhaupts: und berichtete / aus einem Niderländischen Scribenten / wie prächtig derselbe / mit hohen Mauren / und erhabenen Thürnen / umgeben / und alle solche Thürne / mit schönen lustreichen Sälen und Zimmern / versehen wären: Mitten im Lust-Garten / erhübe sich ein stattliches rundes Lust-Haus / mit einer hohen Spitze: Rings um dasselbe / stünden viel Lust-Bäume / Reihen-weise nach der Meßkunst gepflantzt: die Garten-Bette wären / mit schönen Kräutern / besetzt / und mit mancherley Blumen gestirnet: und hätten / allem Ansehen nach / Kunst und Natur / an selbigem Orte / sich miteinander verlobt. Deßgleichen warff er etwas Weniges hinzu / von einem noch andren Lust-Garten besagten Dairo / so mit einer sonderlichen Maur umfangen / und auf allen vier Ecken / mit achteckichten Spielhäusern belustiget wäre; deren Spielhäuser Dach / gleich einem Schnecken-Horn / in die Höhe stiege / und auf eine gedrehete Spitze auslieffe. (b)

Herr

(a) Ex Epist. P. Ludovici Froyes.

(b) Arnold. Montanus am 131. Blatt der Japanischen Gesandschafften.

* * *

HErr Kronenthal erblickte immittelst eine Granadill-Blum/ und forschte nach ihrer Landsmannschafft: vernahm hierauf vom Herrn Lilienfeld/ es wäre von der Peruanischen Art; aber bey weitem allhie so herrlich nicht / wie in ihrem natürlichen Grunde / und Americanischem Bodem. Herr Lilienfeld preisete hiernächst die Fruchtbarkeit deß Peruanischen Landes / welche nicht allein ein- sondern auch ausheimische Blumen geschwinde aufgehen liesse / dazu viel grösser und schöner herfürbrächte / denn unsere Länder selbst. Zum Exempel (sagte er) unsere Gras-Näglein / die wir / mit sonderbarem Fleiß / erziehen müssen / wofern sie / zu ungemeiner Zier gedeyen / und sich mit vielen Blättern / das Auge aber mit ihrem Schein / füllen sollen; die darff man in Peru nur säen / zu allen Jahrs-Zeiten; so werden sie / ohn weitere Mühe / gleichfalls zu aller Zeit / glücklich erspriessen / und zwar viel schöner / denn bey uns. Deßgleichen thun meist alle andre Europæische dahin versetzte Blumen. Gleichwie man auch unsere Weinbeerlein nur / in die Erde / stecken mag: davon gleich herrliche Weinstöcke herfürwachsen.

Neander bestetigte solches / mit diesem Anhange. Peru hat aber (so lauteten seine Worte) sonst auch viel einländische Blumen / und andere schöne Erd-Gewächse / daran unsere Europæische Augen mit gleicher Begierlichkeit / wie die Bienen / fallen / und sich voll Verwunderung saugen. Unter selbigen soll man eine Lilien-Art finden; die aber dreymal grösser / denn die unsrige / sich deß Nachts ausbreitet / und ihren

lieblich-starcken Geruch auf funfftzig Schritt weit von sich bläset. Auf der Ebene von Trujilo soll ein andres Geschlecht wachsen/ daran die Natur ihr vollkommenstes Meisterstuck heraus gelassen: sintemal zwantzig/ unterweilen auch wol dreyssig Blumen / an einem Stengel/ sitzen/ alle mit besonderen Farben unterschieden: also/daß mans füglicher einen/von der Natur gemachten/ Blumen-Pusch / weder eine eintzige Blume/ da es doch gleichwol nur eine ist / nennen möchte. Die Spannier geben ihr den Namen einer Paradeis-Blumen. Gleichwie sie auch einer Mexicanischen Blumen diesen Namen zugeeignet: wiewol dieselbe dem Paradeis-Vogel / mit ihrer Farbe / etwas näher kommt; dieser Peruanerinn aber vermutlich dennoch/ in der Schönheit/weichet.

Und wenn diese Granadill aus Peru ihre Ahnen herzehlet; so muß sie allbereit ziemlich weit/ von dem Adel ihrer Vorfahren/entartet seyn. Denn/in Peru/ wächset die Blume so groß/ wie ein Paar Realen oder Reichsthaler/samt einer schönen lieblichen Frucht/ die einem kleinen Apffel nicht ungleich / und mit einer schönen Veil-Farbe begabt ist: wiewol ihr sonst Nierembergius die Farbe und Gestalt eines Granat-Apffels zuschreibet. (a) Blume und Frucht haben beyde eine Schärffe im Geschmack / und beissen / wie der Pfeffer. Und wiewol Brulius gedenckt / sie bringen dem Menschen eine Neigung zur Ohnmacht: schreiben doch andre das Widrige / und ihr grosse Tugenden zu. Wie denn jetztgemeldter Brulius selber gestehet/ daß sie/im Wein genossen/das Geblüt reinige und kurire. Sie wird / von den Peruanern / Cururuncu und Machacaquai-

(a) Sihe das 659. Blatt deß Indianischen Lust-Gartens.

caquainavi, das ist / Schlangen-Auge / genannt; hie zuLande aber / Passions- oder Leidens-Blume / getitulirt: Welche Benennung sie / von etlichen Spanischen Ordens-Leuten / empfangen: weil sich / an ihr / eine Abbildung der Nägel / der Marter-Seulen / deß Rohrs / der Stricke / Geissel / Dornen-Krone / deß Schwamms / Speers / und der heiligen fünff Wunden eräugnet.

Herr Ehrenhold sprach. Wenn dieses edle Blumen-Gewächs / nebenst ihrer Frucht / also geartet ist / daß das menschliche Geblüt dadurch gereiniget und entkrancket wird: so gibt sie freylich ein schönes Nachbild der heilsamen Frucht / so uns / aus unsers Erlösers unschuldigem Leiden / entspriesset: welches uns / von allen Sünden / reiniget.

Dieser Peruanischen Passion-Blum (fing Herr Neander wieder an) ist eine andre fast gleich; die der Indianer Potpic, der Spannier Puchepuche benamset: aber doch zweymal so groß / und in der Farbe ein wenig unterschieden: gibt eine liebliche süsse Frucht / darein die Peruaner begierlich beissen.

Nicht geringere Verwunderung macht ein kleines Bäumlein / so in der Peruanischen Provintz Cajatambo, und in dem Flecken S. Matthæi / bey der Stadt Lima / wächst: indem es eine Himmel-blaue Blume / und aus derselben eine Frucht erzeuget / so einem natürlichem Kreutze gantz ähnlich sihet.

In der Provintz de los Charcas, trägt ein sehr hoher Baum kleine Blätter / aber eine Frucht / so groß / wie die Palmen-Früchte. Diese geöffnete Frucht weiset viel zarte Gewebe / oder subtil-gewirckte Häutlein / welche / wie die Blätter eines Buchs / gefaltet

 sind:

sind: und so man sie voneinander nimmt; findt man / in jedwedem / die vollkommene Gestalt eines Hertzens; in dem Hertzen selbsten aber/die Figur deß Kreutzes.

Also könnte man (that Herr Kronenthal hinzu) selbige Frucht einem Menschen / der ein wahrer Christ seyn will / zum Sinnbilde reichen / und ihn dabey lehren / daß gleicher Gestalt das Kreutz Christi/ seinem Hertzen und Glauben eingeschlossen/ immerdar frisch grünen müsse. Der Herr Schwager lasse sich aber hiemit / von dem Peruanischen Wachsthum / nicht abziehen.

Ich erinnere mich (antwortete jener) für dißmal weiter nichts / ohn nur noch eines Baum-Geschlechts/ so / neben den Peruanischen Bergen Chachapoyas, anzutreffen / und so wunderseltsam gearten seyn soll/ daß seine abgehauene Aeste und Zweige einen solchen Glantz von sich geben / dabey man / deß Nachts / als wie bey einem Liechte / lesen könne: und / nachdem die Zweige bälder/ oder langsamer / trucknen/ verliere sich auch der Schein früher / oder später / und nehme also/ mit dem Saffte der Zweige/ gleichmässig ab. (a)

* * *

EY! (sagte Herrn Kronenthals Liebste) daß doch / in unserem Lande / dergleichen Bäume auch wüchsen! Es wäre gut / für unsere Haus-Leute / auf dem Lande: und dörffte man sich nicht beförchten/daß sie / mit den Liechtern / brennenden Schleissen / oder Fackeln / welche sie / bey Nacht / offt so unachtsamlich

(a) Brulius parte 1. Hist. Peruanæ lib. 1. c. 7.

samlich hinwerffen / etwan ein Unglück stiffte-ten.

Ach ja! (antwortete ihr die Frau Lilienfeldin) sich gehen / leider! ruchlos genug mit um: und muß man immer in Sorgen stehen / daß kein Schade geschehe: Und darum hab ich offt meinem Herrn gerahten / er sollte unser Land-Gut iemanden verhandeln / ehe ers einmal dem Rauch und der Lufft müsse schencken.

Sie förchtet sich (sprach ihr Herr) gar zu sehr. Wenn man so wollte / müste keiner das Hertz haben / einen Hof zu kauffen/oder zu behalten.

Ja (versetzte sie) hätten wir ihn nicht gekaufft; mit meinem Willen / sollte es wol nimmer geschehen: Hätte es auch gleich gern widerredt / wenn ich damals der Herr / und mein Herr Frau wäre gewesen.

Gaston lachte/und sagte: Meine geehrte Frau begebe sich / mit ihrem Herrn / in Niderland; da wird sich der Staat / unter ihnen / bald verändern. Denn allda gestehet man dem Frauenzimmer einen guten Theil der Herrschafft.

Ey! (lautete ihr Gegen-Satz) ich begehre nicht zu herrschen; sondern unterweilen rahtmässig zu seyn / in solchen Dingen nemlich / so die Haushaltung / und unseren Land-Bau betreffen / darauf mein Herr / meines Besorgens / mehr wendet / als / bey diesen unsicheren Läufften / zu trauen.

Man muß (war ihres Herrn Nachsatz) fleissig zusehen / welches das Beste im Spiel ist / und GOtt vertrauen: welcher die Häuser bauet / und einreisset; nachdem man sich / mit Ihm / hält.

Freylich

Freylich (setzte Herr Ehrenhold dazu) muß man zusehen / und / in diesem Fall / ein Herr seines Gesinds Knecht schier seyn.

Ja! sprach sie; wenn man nur dem Gesinde stets allenthalben nachgehen könnte. Indem wir in der Stadt seyn; kan / auf dem Lande / viel vorgehen / davon man nichts gewahr wird / ehe denn es geschehen.

GOtt behüte uns! (sprach Berrintho) unsere liebe Stadt / und alles das Unsrige! Wir haben sonst eine Zeit hero / von Brand-Schäden / viel gehöret: so / durch lauter Verwahrlosung / entstanden. Was hat / vor etlichen Jahren / den Brand / zu Annæ-Berg in Sachsen / und unlängst zu Arnstadt / verursamt / darüber so viel Häuser in die Asche gangen? Die Verwahrlosung. Was den zu Constantinopel / und in der Stadt Moscau? Die Verwahrlosung. Was die grausame Feuerbrunst / wodurch Anno 1666. das herzliche Londen / in Engelland / guten Theils eingeäschert worden? Die Verwahrlosung. Denn / aus eins Becken Hause / bey der grossen Tems-Brücken / ist / durch Unachtsamkeit / ein Feuer ausgekommen / welches plötzlich um sich gefressen / und den mittelsten Theil der Stadt / da der Kauffhandel seinen Sitz hatte / verzehret hat. Eben dasselbe Laster der Unachtsamkeit hat es auch gemacht / daß der Schade sich so weit ausgebreitet / und die Flamme den dritten Theil der Stadt verschlungen. Denn weil man / im Anfange / die Gefahr wenig geachtet: hat die Brunst / mit einem auffsteigendem ungestümen Nordwinde / einen freyen / und sehr schnellen Lauff genommen / welcher hernach alle Mühe zu leschen verachtete. Gestaltsam die Flamme / innerhalb dreyssig Stunden /

über

über die gantze alte Stadt gefahren / und bis auf den fünfften Tag gewütet: an welchem endlich Feuer / durch Feuer / gestillet worden: indem etliche Gebäu / mit Pulver / in die Lufft gesprungen / und also der Glut die Nahrung und Anlaß / sich weiter anhängig zu machen / entzogen.

Von der Burg an / bis zu Tempelbare / ist / langs dem Flusse / alles / auf eine starcke halbe Teutsche Meil weit / in liechter Lohe gestanden. Und seynd / in selbiger Gegend / zwantzig tausend Häuser / mit unglaublichem Reichthum / verbronnen / nebenst fünff und achtzig Kirchen: darunter auch die herrliche Pauliner-Kirche / eines von den stattlichsten Gebäuen der gantzen Christenheit / mit begriffen / und jämmerlich zum Aschhauffen worden.

Behüt ewiger Gott! (fing die Frau Kronenthalinn an) ich glaube / ich müste / von blossem Anschauen eines solchen Feuers / sterben. Als in dieser Stadt / der jüngste (Gott gebe / auch der letzte!) Brand etlicher Gebäue entstund: überfiel mich ein solcher Schrecken / den ich / in etlichen Tagen / nicht habe überwinden können. Was sollte einem nicht begegnen / da man eine gantze Stadt müste im Feuer sehen!

Es stehet leicht zu erachten / (bestetigte Herr Ehrenbold ihre Worte) daß eine solche Stadt-verheerende Brunst erschrecklich müsse anzublicken seyn: und hat vermutlich die geehrte Frau damals / in London / in solcher Bestürtzung / viel Schwestern gehabt. Wer für solchen göttlichen Zornruthen nicht erschreckte; der müste wol ein Neronianisches Hertz in der Brust haben / welcher dem grausamen Brande der Stadt Rom / mit frolockendem Gelächter / zugeschauet.

Wie-

Wiewol Zweiffels ohn auch manche Nerones sich gefunden/ die / über diese Englische Brunst / mehr gelachet/ denn geweinet.

Wie groß und schrecklich nun auch dieses Londinische Feuer gewesen: so schätze ich es doch nur/ für ein Füncklein / gegen dem unerhörten Brande / so etliche Jahre hero die Käiserliche Hauptstadt Jedo in Japan verwüstet / und fünffmal mehr Häuser / Schlösser / und Götzen-Tempel / zu Grunde gerichtet / zugleich auch viel tausend Menschen umgebracht hat.

Er muß (sprach Herr Lilienfeld) nicht gering seyn gewest: weil das Gerücht davon / in Europa/ überall erschollen. Ich habe etwas/in einer wochentlichen Relation/davon gelesen.

Ausser Zweiffel (sagte Gastorf) hat er wenig geschonet; wenn er anders dem/ so Anno 1657. daselbst gewütet/ sich verglichen. Dessen Arnoldus Montanus/unter den Japanischen Gesandschafften/ausführlichen Bericht gibt / so kaum sonder Entsetzung zu hören. Es ist eben ein fürnehmer Japanischer Herr und Reichs-Raht / Namens Sikungodonne / bey dem Niderländischen Gesandten / Herrn Wagener / auf selbiges Herrn seinem Schlosse / bey einem Schieb- oder Gutz-Fenster / vor einem grossen Kohlfeuer / in vollem Discurs / von Europæischen Sachen / gesessen; als sich gählingen ein allgemeines Brand-Geschrey / über die gantze Stadt / erhaben. Nicht lang darnach / sahe man / aus dieses Sikungodonne Schlosse / am Nord-Ende der Stadt / die Flamme Himmel-werts flackern / die / durch einen harten Nordwind / besser herwerts getrieben ward. Die Feuer-Funcken / schreibt der Author / flogen nicht anders/

ders/als brennende Schnee-Flocken/über Jedo. Sikungodonne entschuldigte sich / daß er dem Herrn Wagener seine Gegenwart nicht länger vergönnen könnte / sagend / sein Amt brächte mit/ bey so beschaffenen Sachen / vor alles Sorge zu tragen / und Anstalt zu machen / daß alles ordentlich zugienge. Indessen befahl er seinen drey Geheim-Verpflegern/dem Herrn Wagener Gesellschafft zu halten / und ihn auf das beste zu bewirthen: welcher aber vielmehr/um Erlaubniß / ansuchte / nach seiner Herberge zu kehren / und zu sehen / wie es allda / bey gegenwärtiger Ruhr und Verwirrung / beschaffen. Massen er sich gleich auf sein Pferd warff / und in sein Quarter eilete : weil die Flamme / ob sie gleich noch eine Meil von ihm / dennoch je länger je näher ruckte / und gleich einer eingebrochenen See / die über Felder und Tämme daher brauset / mit erschrecklichem Krachen / gegen ihm ansetzte. Darum auch ein jeder/da er vorüber ritte/aufkramete/und flöhete.

Nachdem er sein Wirthshaus erreicht / fand er alles daselbst geschäfftig/ sein darinn-habendes Silberwerck / und anderes Geräthe / in das Holländische Packhaus zu bringen. So bald aber Zeitung kam/daß der Wind umgeloffen/ und es / mit dem Holländischen Wirthshause / keine Gefahr hätte / ließ man alles daselbst stehen.

Zwischen vier und fünff Uhren / war die Gasse / da dieses Holländische Wirthshaus stunde / gantz voller Flüchtigen / und Rollwägen / mit Kindern und Stein-alten Leuten / beladen. Es ward ein solches Geschrey und Getöß / daß man sein eigenes Wort nicht vernehmen kunte. Darum stieg der

Wage-

Wagener auf das Dach: da er deutliche sahe/ wie der Brand / der sich weit und breit über Jedo zerstreuet/ durch den harten Nordwind immer mehr und mehr fortgetrieben würde / und gleichwie ein ausgerissener Strom daher eilete. Weßwegen sein Sinn im Zweifel wallete / ob man die Güter der Ost-Indischen Gesellschafft auch dem Packhause sicher genug vertrauen könnte / oder sie lieber anderswohin brächte: ohnangesehen der Wirth/ Ginnemon / urtheilete/ das Packhaus hätte sich destoweniger zu fürchten; weil es allbereit / vor diesem / einen Brand unversehrt ausgestanden.

Man hatte nunmehr hieher allbereit ein grosses Theil der Güter bringen lassen; als die Japanische Diener darvor hielten/daß es besser wäre / den Koffer/ mit dem Gelde der Ost-Indischen Gesellschafft / zum Nangesakischen Statthalter Jossiesamma zu senden: Was im Packhause stünde/ müste allda bleiben; weil man alle desselben Fenster und Thüren / mit Leim-Erde / allbereit verstrichen / auch alles / was ihm zu nahe gestanden / abgerissen und aus dem Wege geräumet. Gleichwol hätte Wagener die Güter gern wieder aus dem Packhause gehabt.

Aber indem er also / mit dem Wirth / deßwegen stritte; schlug die Flamme in die Färber-Gasse/welche nur einen Büchsen-Schuß von dem Holländischen Wirthshause entlegen.

Also begunte es Zeit zu werden / sich aus dem Staube zu machen. Ginnemon schickte Mutter / Fraue/und Kinder vorhin: welche/in einem dicken Gedränge der Flüchtigen/aus der Gasse gelangten. Hierauf verließ Wagener/sammt dem Wirth Ginnemon/ und

und denen / die zu der Gesandschafft gehörten / gleichfalls das Wirthshaus : welches / von dem schon vorhin einmal erlittenem Brande / noch nicht gantz wieder aufgebauet war. Aber als sie aus der Thür getretten/befanden sie/mit höchster Bestürtzung / daß sie viel zu lange geharret. Denn die Gassen / Kreutzwege/ Thöre/ und alle Oerter/ waren allenthalben so dick besetzet mit Rollwägen/Kasten/und/andrem Hausraht/ daß die grosse Menge der Menschen weder hinter noch für sich kunten. Hier lagen sie über einander gestürtzt : dort blieben sie / am Hausraht / hangen : anderswo drungen sie/ mit grossem Geschrey / solcher Gestalt auf einander/daß mancher erdrücket ward.

Unterdessen avancirte der Brand. Die Funcken und der Rauch fülleten schon die gantze Gasse. Ja der Rauch überzoch die Stadt/ zu zweyen unterschiedlichen malen / dermassen / daß der Nachmittag sich in eine abscheuliche Finsterniß versteckte. Nun und denn verbarg sich die Sonne / unter dem dicken Rauche : und es schien / als wenn eine Pech-schwartze Nacht/ sechs Stunden zu früh/eingebrochen. Niemand hätte wissen können / wohin er fliehen sollen ; wenn die Flamme nicht / durch den Rauch / herfür geflackert / und das erbärmliche Weheklagen derselben / die oben/ nahe bey dem Brande / gesänget wurden / die andern nicht gewarnet hätte zurucke zu bleiben. Also fand der gute Wagener / sammt seinen Leuten / aller Orten sich verstrickt. Vorwerts war die Gasse / mit Gepäck und Menschen/verstopfft : Auf der einen Seiten/war der Brand vorbey gangen : auf der andern / lieff die Flamme ein wenig seitwerts ab. Von hinten näherte sich sich die Brunst mehr und mehr. Sie stunden/in

einem düstern Rauche voll feuriger Funcken; welche der Nordwind / als einen dicken Schnee / fortjagte. Unterweilen fielen die Giebel der Häuser über die Gasse hin; verscharreten Menschen und Güter in ein glüendes Grab.

Offtmals ging der Fall einwerts / und schien die Flamme zu begraben: welche doch dadurch nur mehr Lufft und Nahrung bekam / desto grimmiger zu wüten.

Allhier kracheten und sprangen voneinander die Riegel / und Balcken / dergestalt / daß die Bödem und Wände herunter / und über einen Hauffen fielen. Die Dächer / so aus höltzern Brettern gemacht / fingen am allerersten Feuer. Zuweilen zündete ein brennendes Haus das neben ihm stehende unten / oder in der Mitte / gleichfalls an. Hier stürtzten gantze Fächer und Felder herunter. Dort kamen die halb-verbrannten Schindel / mit einem harten Winde / zu den Gassen hinein geflogen: Anderswo erschütterte der Grund / vom Falle der nidergestürtzten Thürne.

Ja man würde diese greuliche Schläge / dieses abscheuliche Gepolter / viel mehr und weiter gehöret haben; wenn das Zeder-Geschrey der Jungen und Alten / so theils schon die Flamme fühlten / theils noch zu empfinden besorgten / solches nicht gedämpfet.

Ich vergehe schier (redete die Frau Kronenthalinn dazwischen) solchen schrecklichen Jammer und Elend nur bloß anzuhören! Mich verlangt / wie es dem guten Niderländer dabey ergangen.

Man kan (fuhr Gaston fort) leichtlich erachten /

achten / wie diesem Niderländischen Gesandten muß zu Mute gewesen seyn / als er / mit seinen Leuten / in solchem Zustande sich befunden.

Aber endlich sind sie dennoch hindurch gekommen. Sie halffen einer dem andern über die aufgehäuffte Gepäcke: stiegen über Menschen/Kasten/und Wägen; damit sie je länger je mehr aus dem Gedränge kommen möchten: ja! sie brachen durch die Wände / Mauren und Schlag-Thöre. Und hierinnen boten ihnen die Japanische Diener und Dolmetscher treulich die Hand: Denn sonsten hätte niemand von den Holländern / menschlichem Vermuten nach/ aus dieser erschrecklichen Feuersbrunst das Leben davon gebracht.

Als sie nun endlich / aus so grossem Gedränge/ nicht ohne die äusserste Gefahr / gelanget; suchten sie eine Herberge/da sie die Nacht passiren möchten. Man vermeinte/ nach deß Japanischen Herrn Jossiesamma Schlosse sich zu begeben: aber das war allbereit / mit den Flehenden/ dermassen überhäufft / daß kein Raum vor sie mehr übrig: darum machte sich Wagener/nach der Wohnung deß Herrn von Firando / die ihm am allernächsten gelegen.

Hier ward sein Ansuchen rund abgeschlagen; ohnangesehen/ daß dieser Herr der Ost-Indischen Gesellschafft etliche tausend schuldig war / auch ihn niemand mit Mahnen deßfalls molestirte. Noch/an vier andern Orten/ hielt er/ ums Nachtlager/ an: bekam aber nirgends Gehör. Und also schwärmte er/in der finstern Nacht/durch Jedo/hin und wieder: bis er endlich/ vor der Stadt / bey dem Flusse / in eines armen Land-

mannes Hüttlein / gelangte. Allhier ward er zwar aufgenommen; aber es war weder Feuer noch Liecht vorhanden.

Unterdessen war die Kälte sehr groß: und kurtz darnach retirirten sich noch mehr Flüchtige dahin: unter denen einer Bericht brachte/daß/eine halbe Stunde nach Wageners Flucht / das Holländische Wirthshaus in der Asche gelegen.

So bald der Tag angebrochen / ging Wagener wieder hinein; und fand das gantze Theil der Stadt/ so nach Mittag gelegen / verbrannt / ja! das Feuer noch hefftiger wüten/als deß vorigen Tages. Ohngefähr gegen den Mittag / schlug die Flamme auch in die Käiserliche Burg. Allhie fielen die starcken Thor über einen Hauffen. Die Wach-Häuser stürtzten mehr als halben Theils in den Schloß-Graben / da das Feuer erleschte: aber die übrige Helffte brannte immer fort. Gegen den Abend/ergriff das Feuer die Käiserliche Wohnung selbsten urplötzlich. Niemals flackerte die Flamme greulicher / als da allhier die hohen Thürne liechter Lohe brannten. Es schien / als wenn der Brand über die Wolcken sich erheben / und dem Himmel drohen wollte. Dieses Unheil lieff so plötzlich fort / daß der Japanische Käiser / sammt den Reichs-Rähten / kaum so viel Zeit hatte / in die Lust-Häuser/ welche zum Tee-Tranck / an der Nordseite deß Aussen-Schlosses/ gebauet waren/ zu entweichen. In zween Tagen / war diese schöne und prächtige Stadt eingeäschert: und lagen mehr/als hundert tausend/Häuser auf den Grunde verwüstet.

Am dritten Tage nach der Brunst / hat Wagener den Befehlhaber der Japanischen Wacht/so den

Ge-

Gesandten aufwarteten/ seinen Kriegsleuten zu befehlen/ daß sie/ unter dem Steinhauffen deß verbrannten Packhauses/ suchen möchten/ ob man einiges Silberwerck könnte wiederfinden. Da ihn nun derselbe seiner Bitte gewährete: verfügte er sich/mit etlichen Soldaten und Arbeits-Leuten/nach dem abgebranntem Holländischem Wirthshause zu.

Als sie in die Stadt gelanget/ von welcher nichts übrig geblieben/ ohn die Vorstädte gegen Morgen und Abend; sahe Wagener/ mit grosser Verwunderung/ eine weite und breite Fläche/ welche hier und dar noch rauchete. Er sahe so weit/ ja weiter/ als das Auge reichen kunte! da vor zwey Tagen eine Stadt wie eine halbe Welt gestanden/ jetzund nichts mehr als einen Schutt/einen Stein- und Aschenhauffen bey dem andern; sahe da halb und gantz verbrannte Balcken/zersprungene Götzen-Häuser/und übern Hauffen gefallene Thürne ligen. So übel waren/ innerhalb acht und viertzig Stunden/ die schöne Wohnungen der mehr als zehenmal hundert tausend Menschen/ die man allhier vor dem Brande zehlte/ sammt den prächtigen Götzen-Häusern/ köstlichen Schlössern/ und der Käiserlichen Burg selbsten/ zugerichtet! Solcher Gestalt lag die grosse und mächtige Japanische Hauptstadt Jedo/ inner ihren weiten Ring-Mauren/ unter Steinen und Asche jämmerlich begraben.

Man kunte kaum zehen Schritte gehen/ da man nicht todte Menschen/ entweder verbrannt/ oder erstickt/ oder durch die herunter geschossene Mauren und Dächer zerschmettert/ sahe. Ja etliche dieser Leichen waren dermassen zugerichtet/ daß man schwerlich mehr erkennen kunte/ daß es Menschen gewesen: An

etlichen Orten/ lagen sie wol drey- ja vierschichtig über-einander. In der Gasse allein / da man nach der Holländischen Herberge gieng/ wurden mehr/ als drey tausend/ Todten gezehlet. Und die Anzahl aller / die in der gantzen Stadt / in dieser Feuers-Brunst umgekommen waren/ belieff sich/ nach der Japaner Rechnung/ weit über hundert tausend Seelen.

An einer der äussersten Ecken der Stadt Jedo/ ligt ein abgesonderter Ort / mit starcken Mauren umzogen. Hieher flohe eine merckliche Anzahl Volcks/ welches ihm einbildete / daß man allda für dem Brande sicher seyn würde: darum sie auch die Thore zusperreten. Aber der Brand schlug gleichwol / von den nächst-gelegenen Häusern / nach den Dächern zu / welche längst der Mauer lagen: also daß / in diesem kleinen Umzuge / mehr / denn achthundert / Menschen verbrannten; ohne die Gefangene / welche man / deß Brandes wegen/ hatte dahin bringen lassen.

Endlich ist Wagener / mit zwantzig Kriegs-knechten / und seinem Wirth Ginnemon / dessen Haus nunmehr/ innerhalb drey Jahren/ zweymal/ bis auf den Grund/ abgebrannt war/ an das eingeäscherte allgemeine Pack-Haus gekommen / sein Silberwerck unter der Asche zu suchen. So bald aber die Asche gerühret ward; fuhr ein solcher Schmauch und starcke Hitze heraus / daß man das Suchen / vor dißmal/ muste einstellen/ und unverrichter Sachen wieder weggehen: nachdem sie gleichwol zuvor eine Wache dahin gestellet / daß nicht andere unterdessen möchten nachgraben.

In diesem Pack-Hause / hat der Holländische Gesandte nur sechs tausend sechs hundert drey und

viertzig Gülden baares Geldes/sammt einigem Silber-werck/verlohren: sintemal der meiste Schatz/auf Anrahten der Soldaten/ in deß Nangesackischen Statthalters Behausung gebracht / und daselbst in Salvo geblieben: Wiewol er/ nicht ohne merckliche Gefahr der Uberbringer/dahin gekommen. Denn sein Volck hatte nährlich durch das Gedränge kommen können; und/ als es endlich hindurch gelangt / die gantze Nacht durch/ in der Stadt herum irren müssen; indem sie ihren Herrn gesucht / und der köstlichen Fracht wegen sich bekümmert.

Von Wageners Leuten / kam gleichwol niemand um/ als allein der Japanische Koch. Welcher dem Gesandten zuweilen auch/an Dolmetschers Statt/ dienete. Dieser war/von einer eingefallenen Mauer/ überfallen/gedruckt/und endlich erstickt worden. Nach der Feuers-Brunst wurd sein Leichnam gesuchet / gefunden/und auf Europæische Weise begraben.

Es ist fast nicht glaublich / viel weniger zu beschreiben / wie erbärmlich und jämmerlich nunmehr die schöne Stadt Jedo aussahe / die herrliche und prächtige Stadt / die das Haupt war aller Japanischen Städte; da so viel Könige und Fürsten in so kostbaren Schlössern und Palästen gewohnet/welche nunmehr fast alle in der Asche lagen.

Dem Niderländischen Gesandten Wagener ließ zwar der Japanische Statthalter von Nangesake eine bessere Herberge einräumen / weder er / die vorige Nacht über/ unter währendem Brande/in der Stadt gehabt:gleichwol muste er dennoch sehr kümmerlich sich behelffen/und mässiger leben/deñ ihm lieb war/weil alle Europæische und Indianische Waaren im Brande

geblieben / und die Lebens-Mittel sehr übel zu bekommen / auch daher über alle Masse theuer waren. Zudem lieff das gemeine Volck / so für grossem Hunger gleichsam wütete / als die hungrigen Wölffe / bey Tausenden / mit Weib und Kindern / in der grossen Kälte herum: also daß Wagener nicht sicher auf der Gasse gehen dörffte; sondern in Lebens-Gefahr schwebte. Zudem muste er / wiewol ungern / seinem vorigen Wirth Ginnemon / auf Fürsprache deß Nangesakischen Statthalters / verstatten / das zusammengeloffene Silber / Kupffer und Bley / im abgebrannten Packhause / aufzugraben / und für sich zu behalten: ohngeachtet er damals selber grossen Mangel litte.

Nachdem er / etliche Tage hernach / vom Käiserlichen Hofe / seine Abfertigung erlangt; fand er hie und da Verhinderung / aus der Stadt zu kommen. Denn die Brücken waren überall abgebrannt / daß man nirgends fort kunte. Zuletzt ward man schlüssig / einen Weg durch die Käiserliche Burg zu suchen. Wie sie dahin gelangten; lag alles daselbst in der Aschen. Steine und Mauren waren voneinander geborsten; die Thürne zur Erden gefället; aber dennoch die marmelsteinerne Brücke über den ersten Schloß-Graben gleichwol so fest geblieben / daß der Gesandte / mit seinen Leuten / darüber ziehen kunte. Ein wenig minder / denn eine halbe Stunde / zoch er durch die abgebrannte Burg / ehe er / an die andre Seite / zum äussersten Thor hinaus kam: und von dannen muste man / um die gantze Morgen-Seite der Stadt / ziehen / bis man endlich die rechte Land-Strasse erreichte. (a)

Wie

(a) Aus den Japanischen Gesandschafften Arnoldi Montani.

Wie Herr Gaston diese Erzehlung beschlossen; fing Herr Lilienfeld an: Es muß denn / in Japan/ und sonderlich zu Jedo/ offt brennen / und eine schlechte Anstalt / bey solchen Noht-Fällen / seyn: weil/ wie Anfangs gedacht ward / unlängst dieselbe Haupt-Stadt wiederum in Rauch aufgangen. Vermutlich sind die Häuser auch nur von Holtz gebauet; weil man einen so geraumen Platz so bald wieder / mit Gebäuen / seit der Zeit / und Zweifels ohn auch schon jetzo abermal gefüllet hat.

Hierauf antwortete Herr Ehrenhold. So viel ich mich dessen / was ich etwan / von Japanischen Sachen/ gelesen/ weiß zu erinnern; bestehet der Japaner Bau zwar meistens in Holtze / und zwar gemeiniglich in Kamphor- und dergleichem köstlichem Holtze / das/ dieser Orten / fremd und kostbar ist; zum Theil doch aber auch aus Steinen / fürnemlich die Häuser mancher grosser Herren / und reicher Leute. Welche steinerne Gebäu aber / wegen der umherligenden höltzernen / ihre Brand-Freyheit / wie zu gedencken / bald verlieren. Dannenhero kein Wunder / daß ihnen offt das Feuer eine gantze Stadt / oder aufs wenigste etliche siebentzig Gassen (wie / vor einigen Jahren / zu Meaco/geschehen) nacheinander wegräumet. Daß sie aber so bald den Ort wiederum erbauen; rührt ohn Zweifel / von der strengen Käiserlichen Ordonnance/ her: die gemeiniglich den Arbeitern eine gewisse Frist vorschreibt/innerhalb welcher die Stadt wieder/ in ihrem vollen Bau / fertig stehen muß. Zudem müssen viel tausend Menschen zugleich die Hand anschlagen: welches ihnen auch die Noht und Mangel eines Obdachs selbsten gnugsam weiset. Der Materialien/als

nemlich deß Bau-Holtzes / hat man gleichfalls die Fülle zur Hand.

Was hilffts aber ? sagte Herr Kronenthal: Ob gleich das Obdach nicht viel kostet: verlieret der Einwohner dennoch seine Armut / so darunter stecket / seine Güter und Waaren/die man ihm gewißlich/ von Holtze/nicht wieder schnitzen kan.

Das ist so ! (bejahete es Herr Ehrenhold) jedwede Häuser haben zwar gemeiniglich ein/ von Bruch-Steinen / gemauertes Zimmer / so / von dem rechten Wohn-Gebäu/gantz abgesondert; damit es/für dem Brande / desto sicherer sey ; darinn sie ihre beste Sachen / in wolversperrten Truhen/ ligend haben: aber/ wenn die Brunst so mächtig überhand nimmt / und die gantze Stadt zu ihrem Scheiter-Hauffen erwählet ; wird solches schwerlich helffen. Nebenst vorgemeldter Ursach der schrecklichen und vielmaligen Feuers-Brunsten in Japan / habe ich gleichwol noch ein Paar andere gemercket : nemlich der Einwohner verwegene Unachtsamkeit / die einen Funcken verachtet/ und darüber ein grosses Feuer sehen muß : hernach die nächtliche Versperrung der Strassen. Denn eine jedwede Gasse wird / deß Abends / mit einem Staketen-Thor verschlossen : also/ daß keiner hindurch/ in die andere/ kommen kan : daher auch / wenn ein Feuer auskommt/ die Rettung so gar schleunig nicht erfolgt / wie die Noth erforderte ; sofern anders die Brunst / bey Nacht-Zeit/auffähret. Sonst stehen vielmals/auf den Dächern/grosse Stützen mit Wasser in Bereitschafft: daß man sie / in Feuers-Nöhten / möge gebrauchen. Im übrigen sorge ich / werde es daselbst schwerlich eine

so

so gute Anstalt dißfalls setzen/wie/ GOtt Lob! bey dieser löblichen Stadt Nürnberg.

Das glaube ich! (sprach Gaston) eine solche gute Ordnung/und Vorsehung/in Feuers-Brünsten/ wie dieses Orts / und zu Straßburg / geschicht / wird man / in wenig Teutschen Städten / antreffen. Die Stadt Amsterdam / in Holland / hat gleichwol auch eine feine Brand-Ordnung / und gute Verfassung / so beydes zur Fürsichtigkeit und Rettung gereichet.

Gleich damit erzehlte er dieselbe / so viel er sich davon wuste zu erinnern. Weil ihm aber (wie leicht zu ermessen) alles und jedes nicht einfallen: will ich / dem Leser zu Gefallen / aus einem Niderländischem Geschicht-Schreiber / die Verfassung und Reformation / so Anno 1616. zu Amsterdam / zu Verhütung und Leschung der Feuers-Brünsten / von dem Ober-Schultheissen/ und Schöpffen derselbigen Stadt / im September / gepubliciret worden / in unsere Mutter-Sprache hieher versetzen / und lautet dieselbe / nach Auslassung deß Titels/wie folget.

Demnach die alten Rahts-Verlässe und Anordnungen/so gegen den Brand gestellet/(den Gott verhüte!) bis noch zur Zeit/bey erhobenen Feuers-Brünsten/ nicht wol in Acht genommen worden; und die Herren deß Gerichts gut befunden/ besagte Verordnungen/in einige Puncten/zu ändern/und zu erweitern: so haben dieselbe/ ohne Verminderung selbiger Ordonnanze/ in solchen Stücken/da sie/durch diese gegenwärtige/nicht gereformirt werden/verordnet/und geschlossen/ordnen und schliessen auch/vermittelst dieses/würcklich:

Daß weder in der alten / noch neuen Stadt/ hältzerne Giebel/ vorn oder hinten / oder auch Seiten-

Wände von Holtz/ an welcher Ecken der Gassen/oder Stegen (und Gäßlein) es auch wäre / irgendswo an einige Zimmer sollen gemacht werden: ausbenommen/auf solchem Grund und Bodem/ worauf solches/ durch die zehenjährige Dispensation / so Anno 1613. vermittelst deß am 12. Junii ergangenen Verlasses/ geschehen / zugelassen ist; bey Verwirckung fünff und zwantzig Gulden: Daß man überdas / innerhalb 4. Tagen / nach Eröffnung dieses Verlasses / alle hültzerne Giebel und Wände soll abbrechen; und / vor etliche Tage Verzugs / darinn sothane Giebel oder Wände stehen bleiben/ein Pfund Flämisch erlegen.

Daß auch alle Rohr-Dächer / welche / bey der letzten Erweiterung der Stadt / sich befunden / innerhalb Jahrs-Frist nach dieser Publicirung / nidergerissen werden müssen/bey Straffe zwey Pfund Flämisch/ und über das bey einem Pfund Flämisch/ vor jedwede Woche / so die vorgemeldte Riet-Dächer/ über die bestimmte Zeit/stehen bleiben.

Daß auch niemand sich erkühnen soll / Feuer zu schüren / ausser in steinernen Schlöten / auch über den Dächern keinen höltzernen Schlot aufführen; und daß solche Schlöte / so bis sieben Schuh in die Höhe gehen / nicht weniger als einen Stein in der Dicke haben sollen; ausgenommen die öbersten Schlöte/welche in ein anders Schlotrohr gehen: bey zehen Gulden Straffe/ wider die Ungehorsamen: und im Fall einer oder der andre hierinnen nachlässig seyn würde; soll er über das noch mit zehen Gülden Straffe alle Monat angesehen werden; so viel Monaten er / von Zeit deß Rahts-Verlasses an/ vorüber gehen lassen wird/ seine Schlöte zu bessern.

Daß

Daß auch kein Holtz / unter einige Heerd-Ståte / geschlichtet werde / noch hinter einigem Schorstein stehe: wiewol die Bürger / die sonst nicht / denn vor ihre eigene Haushaltung / Feuer und Rauch führen / in Schorsteinen / da / vor Publicirung dieses / Holtz gegen-an gestanden ist / (welche allemal dennoch vorgemeldte sieben-füssige Höhe / und einen Stein / in der Dicke / haben müssen /) selbiges Holtz hinter den Schorsteinen fest mögen stehen lassen; doch daß sie ein Eisen in den Schorstein setzen / um dagegen anzufeuren: bey gleicher Busse von zehen Gülden.

Daß gleichfalls kein Holtz von hinten zu / durch die Schlöte / gehen solle; bey Straffe zehen Gülden / und unverzüglicher Abbrechung.

Daß auch die Brauer / Fårber / (Schurtzfleck-Fårber mit darunter begriffen) Wachs-Schmeltzer / Seiffensieder / Kupffer-Schmiede / die sich deß Feuers bedienen / die Becken / Zucker-Låuterer / Bley-Giesser / und Schmiede / Seiler / Knopff-Giesser / Schmeer-Auslasser / Konfect-Zucker-Becken / Rotgiesser / Oel-Schlåger / Pot-Asch- (Wasch- Erd- oder Heb-Asch-) Brenner / Gold- oder Silber-Scheider und Schmeltzer / Hüter / Kuffer- oder Reise-Truhe-Machers / und alle andre / die mehr Feuers zur Beforderung ihrer Nahrung brauchen / weder zu ihrer Ordinar-Haushaltung vonnöhten / sothane ihre Nahrung nicht treiben sollen / ohne Bewust und Willen der Gerichts-Herren / ehe und bevor sie die Feuerståte ihrer Nahrung vorbesagten Herren gezeigt haben / und dieselbe solcher Gestalt gemacht / als wie ihnen soll befohlen werden: daß sie auch nachmals dieselbe nicht wieder machen und repariren / ohn vorhergehende obgemeldte Zeigung

und Befehl: beydes / bey Verpönung hundert Gülden / so die Färber / Brauer / und Seiffen-Sieder; fünfftzig Gülden aber / so andre Vorbenannte / verwirckt / und danebst zur Stunde die Demolition zu gewarten haben sollen; im Fall sie dieser Ordnung entgegen handlen.

Verbieten auch allen Zimmerleuten/und Steinmetzen/solche und dergleichen Feuerstätte/so dieser Ordonnance zuwidern lauffen/ zu machen/ bey zehen Gülden Straffe:

Und das durchaus kein andrer Backofen neu gemachet werde / als unten auf dem Pflaster / der rings herum frey ohne einiges Maur- oder Zimmer-Werck stehe / und aufs wenigste vier Daumen Spellens in dem Bezirck habe/ bey zehen Gülden Straff/ und Niderreissung deß Ofens.

Es sollen die Kronen der neuen Oefen / bis auf zween Schuh/den Bodem-Deckel nicht berühren/bey obgemeldter Straffe/und der Abbrechung.

Auch soll niemand keine leicht-brennende Materi / als Reis-Büschlein / und dergleichen / auf oder neben solche Oefen/ auf zween Schuhe weit / hinbeylegen/bey drey Gülden Straffe.

Item / es sollen keine Becken die Kohlen dämpffen/ ohn in steinern Gruben in der Erden/ oder in kupffern / eisern und dergleichen Häfen / mit Deckeln von derselben Materi: und sollen solche geleschte Kohlen weder von den Becken/ noch denen / so sie bey ihnen holen / oder auch selbst geleschet haben / nicht anders verwahret werden / denn in vorgemeldten Erdgruben / oder in eisernen/ küpffernen/ oder steinernen verdeckten Häfen; allemal bey sechs Gulden Straffe.

Nie-

Niemand soll auch/ an einem Hause/ wie sie auch beschaffen seyn/ etwas verpechen: ausgenommen die kleinen überhängigen Vordächer; bey zehen Gülden Straffe.

Hinfüro soll niemanden erlaubt seyn/ weder Heyde/Torff/Holtz/Reisbüschel/Flachs/Hanff/ Leinwand/Papier/oder sonsten Feur-fähige Sachen/ bey einem Schuh nahe/ an ein Schlotrohr zu legen; allemal bey sechs Gulden Straffe.

Item: Wenn jemand durch Zeugen überwiesen wird/ das Liechter irgendswo angeklebt gewesen/ soll der/ so das Haus bewohnt/ drey Gulden Straffe geben: dessen er sich hergegen Macht hat/an dem Thäter zu erholen.

Niemand soll sich gelüsten lassen/ in die Kerich-Fässer/oder auf die Misten/Feur/oder heisse Aschen/zu schütten/noch auf die Gasse zu werffen; bey drey Gülden Straffe/ ohne die Straffe/ darinn er fällt/ dafern der Mist anderswo hingethan wird/ als in die dazu bestimmte Kerich-Schiffe.

Es soll niemand in den Pfalen dieser Stadt Feuer oder Liecht in einem Schiffe haben; ausser von dem ersten Mertzen an/ bis zum letzten September; von sechs Uhr deß Morgens/ bis um sieben deß Abends; und gleichsfalls von dem letzten September/ bis auf den ersten Mertzen/ von sieben Uhr deß Morgens/ bis zu fünff Uhr auf den Abend: allemal bey Straffe dreyer Gulden.

Es soll auch niemand/ in dieser Stadt/ weder Heyde/ Stroh/ oder Matten davon gemacht/ irgendwo hinlegen: es sey denn/ an einen solchen Ort/ der rings

rings herum eingefangen / dazu von den Herren deß Gerichts besichtiget / und dazu bequem erachtet worden: bey fünff und zwantzig Gülden Straffe.

Gleicher Gestalt soll niemanden erlaubet seyn / in dieser Stadt / anderswohin Heu zu legen / denn in solche Plätze / die rings umher beschlossen / zum Contentement der Gerichts-Herren. Zu dessen mehrer Versicherung / alle die / so einiges Heu begehren aufzulegen / gehalten seyn sollen / alle Jahr im Brach-Monat / solches vorerwehnten Herren deß Gerichts anzufügen: damit sie die Gelegenheit deß Platzes in Augenschein nehmen mögen. Und nachdem die vorgeschriebene Zeit verstrichen; soll niemand einigen Hauffen / oder Schober / innerhalb der Stadt / auffsetzen; bey Verlust alles Heues / so / diesem zuwider / aufgesetzet ist.

Niemand soll Heu in diese Stadt / noch derselben Gebiet / bringen / oder bringen lassen / ohne Wissenschafft / Erlaubniß und Bewilligung deßjenigen / dem die Auffsicht darüber befohlen; welchem / zu dem Ende / gebührliche Commission soll ertheilet werden: und solches bey drey Gülden Straffe / vor jedwedes Futter Heue / (oder so viel als eine Kuhe frisst) für welche Visitirung der Eigener deß Heues dennoch über das zu bezahlen schuldig ist anderthalb Stüver / vor jedwedes Futter.

Niemand soll sich unterstehen / in dieser Stadt / und deren Gebiete / ein neu Pulver-Haus oder Mühle zu bauen: er habe denn schrifftliche Erlaubniß / von den Gerichts-Herren: bey hundert Gülden Straffe / und schleuniger Niederreissung deß Gebäues / ohne die andre Straffen / so vor diesem auf das auswendige Bauen gesetzet worden sind.

Nie-

Niemanden soll erlaubt seyn / in dieser Stadt / oder / auf viertzig Ruten weit / ausserhalb der Stadt / in seinem Hause / mehr als sechs Pfund Pulver / zu einem Muster oder Probe zu haben: bey Verlust dreyssig Gulden; so offt man jemand ertappt: und über das soll alle das Pulver / so über sechs Pfund in einem Hause gefunden wird / verfallen seyn.

Nachdem auch in Acht genommen worden / daß an die jenige Oerter / wo man insgemein das Pulver in dieser Stadt hinzulegen pfleget / dasselbe füglich zu Wasser kan ab- und zugeführet werden: so ist rahtsam befunden / und verboten / daß ins künfftige kein Pulver mit Schleiffen über die Gassen soll geschleiffet werden; bey acht Gulden Straffe / so der jenige bezahlen soll / dem das Pulver gehörig; der Schleiffer aber zween Gulden zu erlegen schuldig seyn.

Item / es soll sich kein Schiff / das mit Pulver geladen / in die Stadt-Pfälen unterstehen zu kommen / ehe und bevor es sich desselben entladen: bey fünff und zwantzig Gulden Straffe.

Ebener massen soll / in den Schiffen / so allhie zur Stelle gebracht / kein Pulver gelassen werden: bey Verlust deß Pulvers / und dreyssig Gulden Straffe.

Niemanden soll ins künfftig erlaubt seyn / in dieser Stadt / Schwefel und Salpeter zu reinigen / noch Vermillion / Vernis / oder Terpenthin / zu machen / bey dreyssig Gulden Straffe; auch nimmer / an dem Orte / sich dergleichen mehr gelüsten lassen zu treiben / woselbst er wider diese Ordnung sich solches unterfangen.

Deßgleichen sollen keine Töpffer / Estrig- und Schüssel-Arbeiter / innerhalb dieser Stadt / einige

Häfen/Schüsseln oder Estrich machen/ ohne Vorwissen und Bewilligen der Gerichts-Herren / und derselben gegebene Ordre.

Es wird auch einem jedweden verboten / einiges Pech / Teer (Hartz) Schwefel oder Traan / in Häuser/ da man Feuer hält/oder in die Keller selbiger Häuser/ zu legen: Und sollen solche Waaren/ von nun an/ einig allein gelegt und aufgehebt werden / auf deß Printzen Graben/und draussen Westwerts/ wie auch/ an der Süd-Seiten deß Baum-Schlosses / und der Eulenbürger-Brücken / bis an die Nord-Seite der breiten Strasse/Ostwerts auf bis an die Stadt-Wälle/ und von der Ost-Seiten der grossen Schleusen auf dem Anthonius-Damm / wie auch der Süd-Seiten vorbesagter breiten Gassen / bis an vorgedachten Wall zu: ausbenommen ein oder anderthalb Tonnen / für die Schleuse-Warter / ꝛc. und sonst weiter nichts: bey Pön fünff und zwantzig Gülden: ausgesetzt die Teer-Höfe an der alten Seiten / woselbst das pechende Teer/ noch zur Zeit/ geduldet wird/ ꝛc.

Wenn jemand einige Schiffe / so am Hohen Nord / an dem Dyckstall / oder in der Schiff-Reye/ ausser den Stadt-Pfälen ligen/will überholen; um selbige zu verpichen / und geheb zu machen: soll man / in solchen Fällen/an beyden Seiten sothaner Schiffe/zum wenigsten auf zwantzig Klaffter lang / Platz lassen; gleichwie auch die Arbeiter weder Pech noch Teer sollen sieden anders / denn auf dem Strom / an ihrem Ancker-Flott / und zwar in gleicher Abgelegenheit von zwantzig Klafftern. Und sollen besagte Arbeiter/ auf jedwedem Flott oder Ancker-Holtze / zwo Wasser-

Schauf-

Schauffeln bey sich in Bereitschafft ligen haben: um allem unverhofften Unglück desto besser zu begegnen: alles bey zwölff Gulden Straffe / für jedwede Verwirckung.

Es sollen auch hinfüro / in dieser Stadt / keine Eeste mehr gebraucht werden / sie ruhen denn auf eisernen Latten: und die jenige / die bishero / auf solche Art / noch nicht gemacht / sollen nicht länger gebrauchet werden / bey fünff und zwantzig Gulden Straffe.

Es sollen imgleichen/nach künfftigem May/ keine Bütner/ auf der Gassen / die an beyden Seiten bezimmert/keine Fässer mehr pechen; sondern dasselbige/ in den Häusern/ und steinern Schlöten/ verrichten/ welche zuvor/von den dazu bestimmten Herren / beschauet sind: bey drey Gulden Straffe.

Niemanden soll erlaubt seyn / unten in den Häusern / Flachs oder Hanff zu legen: es sey denn fleissig bedecket / und verwahret / entweder mit Leinen oder Wüllen / aufs wenigste sechs Fuß hoch / von der Erde an zu rechnen: bey Straffe drey Gulden.

Niemand soll in der Stadt Flachs zu hechlen sich unterstehen: es geschehe denn/in einem Vorhause/das offene Thüren und Fenster hat: und nicht auf einem Bodem; auch nicht in einer Kammer oder Hinterhause: bey zehen Gulden Straffe.

Ebenmässig soll es verboten seyn / früher / als um fünff Uhr deß Morgens / anzufangen / und nach neun Uhren deß Abends zu arbeiten: bey drey Gulden Straffe.

Wer deß Morgens/vor Tage/ und deß Abends/ im Finstern hecheln und flachsen will/ der soll kein Liecht gebrauchen:es sey denn/in einer beschlossenen und hangenden Laternen:gleichmässig bey drey Gulden Straffe.

Die solcher Gestalt im Flachs arbeiten / und damit umgehen; denen soll ernstlich verboten seyn/so lange sie bey dem Liecht arbeiten/ kein Feuer bey sich zu haben: es sey auf was Art es wolle: bey drey Gulden Straffe; die derjenige soll zu erlegen schuldig seyn / so das Haus bewohnet; und deßwegen/an der Person/ welche wider diß Gebot gehandelt / sich zu erholen Macht hat.

Item/ wenn irgendswo ein Feuer entstehet; soll der/ so das Haus bewohnet/ schuldig seyn überlaut auf die Gasse zu schreyen: Es brennet! Im Fall aber andre/ so nicht in das Haus gehören / den Brand am ersten spühren / und ruffen / Es brennet! so soll der Bewohner deß Hauses in fünff und zwantzig Gulden Straffe verfallen seyn. Und so/in einem Schiffe/ ein Brand entstünde; soll der Schiffer gleichfalls mit fünff und zwantzig Gulden Straffe angesehen werden: wenn schon / auf demselben Schiffe / zuerst Brand geruffen würde.

Und um alle Feuers-Gefahr desto besser zu verhüten; auch wenn dieselbe sollte entstanden seyn/Versehung dargegen zu thun: haben mehrgedachte Herren deß Gerichts rahtsam befunden/in jedweder Viertel der alten und neuen Stadt / sowol auch in den designirten Oertern / nachfolgende Personen zu Brandmeistern zu ernennen/ nemlich 2c. (Hie folgen die Namen/so wir allhie auslassen.)

Welche Brandmeister / sowol als die / welche nach-

nachmals in ihre Stelle kommen/ oder gesetzt werden/ (welches jährlich / bey Ableiben / Verhausung / oder Veränderung der Wohnståte/oder andrer rechtmåssiger Entschuldigung / im Kriegsraht / mit Approbation und Gutsprechung der Burgermeister / geschehen muß/) zusammen / und ein jeglicher insonderheit / Befehl/ Macht / und Aufsicht tragen solle / mit den Capiteinen/ Leutenants/ und andren Officirern/ von unterschiedlichen Quartieren der Stadt / so offt / als sie solches werden thunlich befinden / zum wenigsten doch gleichwol / im Jahr / einmal / Visitation zu halten / und zu besichtigen / wie und welcher Gestalt man / auf allen Plätzen / Feuer halte / wie nahe Torff und Holtz/ oder andre Materi/ so leichtlich in den Brand kommt/ dem Feuer / oder Schörstein-Rohr / sey / oder auch darinn lige ; und im Fall/ zur Verhütung Brand-Schadens / eine Veränderung dabey nöhtig wäre / darüber remedirliche Fürsorge zu pflegen / nachdem sie es rahtsam und nöhtig befinden. Und dafern jemand/ solchem nachzukommen/ sich entbrechen würde ; sollen die Capiteine / Leutenants / Officiers / und Brand-Meister/dasselbe den Herren deß Gerichts zu erkennen geben/damit diese nohtwendige Vorsehung/ nach Befindung der Sachen/hierüber verfügen mögen.

Gedachte Brand-Meister/ und die jenige/ denen es/von Alters her/ befohlen ist / sollen gleichfalls in ihre Aufsicht nehmen die Brand-Eymer/ Leitern/ und Hacken : um selbige in gutem Wesen / und Besserung/ zu erhalten / und auf die Plätze zu vertheilen / dahin sie selbige nöthig werden befinden. Damit aber gemeldte Brand-Leitern / und Hacken auf ihren behörigen Plätzen mögen bleiben / und zur Zeit der Noht gefun-

den werden: verbieten die Herren deß Gerichts allen Zimmerleuten/ Steinmetzen/ Dachdeckern/ und allen andern/ so Bürgern/ als Einwohnern (Schutz-Verwandten) dieser Stadt/ oder andern/ wer sie seyn mögen/ niemand ausgesondert/ vorbeschriebene Brand-leitern/oder Feuerhacken/bey einiger Zeit/zu holen oder holen zu lassen/von ihren Orten und Plätzen/um zu ihren Wercken/ oder sonst anderswo einiger Weise/ zu gebrauchen/ohn allein bey dem Brande/auf drey Gülden Straffe/ für jedweden Feuerhacken oder Leiter/ so wider dieses Verbot geholet worden.

Damit auch mehrerwehnte Leitern und Hacken/ auf erheischenden Befehl und Nohtfall/ desto besser in Bereitschafft stehen/ in der Eile zu bekommen/ und zu gebrauchen seyn mögen: sollen vorangedeutete Brand-Meisters die Schlüssel zu den Schlössern/ womit offtgesagte Leitern und Hacken verschlossen seynd/ in Verwahrung geben und liefern den jenigen/ die am nächsten dabey wohnen/ und ihnen dazu am bequemsten zu seyn scheinen: massen dieselbe auch schuldig seyn sollen/ selbige Schlüssel zu empfahen/ und zu verwahren: auf daß man derselben/in Feuers-Brünsten/ und Noht-Fällen/ könne mächtig werden; sonst aber nicht: bey willkührlicher Straffe.

Und die jenige/ welchen die Verwahrung der Feuer-Eymer anbefohlen worden/ sollen dieselbe nirgend anders/ denn in den Vorhäusern/ oder Gängen/ aufhencken/ und zu allen Zeiten dafür stehen/ oder gehalten seyn/nicht verstattende/daß dieselbe anders/deñ zur Noht-Zeit/ gebrauchet werden: In Ermanglung dessen/ werden die Herren deß Gerichts den Schaden/

oder

oder die Verabsäumung / und hinlässige Auffsicht / so bey diesen Eymern sich dörffte eräugnen / an den Einwohnern solcher Häuser wissen zu suchen.

Damit auch alle Plätze / mit Brand-Eymern / behöriger massen / mögen versorgt seyn: soll hinfüro / von wegen gemeiner Stadt / in denen abgetheilten Quartieren / eine grössere Anzahl von Eymern geschafft / und das hiezu nöhtige Eymer-Geld / im Kriegsraht / nach Discretion oder Gutbefindung / erhöhet werden. Welche Eymer / nebenst den Brand-Meistern / zugleich jährlich durch die / so unter dem Burger-Ausschuß dazu überall beordret / sollen visitirt / und denen Leuten / bey welchen man einige Eymer vermisst / oder an behöriger Stelle nicht findet / alsobald die Geld-Busse soll abgefordert werden; nemlich / vor jeden Eymer / sechs Stüfer: es möchte denn seyn / daß sie / nach einer entstandenen Brunst / ihrer Eymer hätten vermisset / und / auf ihre bey dem Brand-Meister gethane Erinnerung / dieselbe / oder andre davor / in die Stelle / nicht wiederbekommen.

Die Brand-Meister sollen / gleicher Gestalt / von der Eymer Anzahl in iedwedem Quartier / wie auch von den Häusern / darinn selbige verwahrlich enthalten / gute Kundschafft haben / und zum wenigsten deß Jahrs zweymal Visitation halten / wie vorhin gemeldt; auch von den Leuten / bey welchen sich einiger Mangel / oder Ungehorsam / deßfalls befindet / gleichmässige Straffe erheben.

Wenn ein Unglück vom Brande entstanden ist / sollen erwehnte Brandmeisters / so bald ihnen solches kund geworden / sich / nach dem Ort / da es brennet / hin

verfügen / bey sich habende einen besonders langen rot-gemahlten Stab mit dieser Stadt Wapen bezeichnet / so sieben oder acht Fuß lang: zu dem Ende / damit sie solcher Gestalt von jederman erkennt und gebührlich mögen respectiret werden. Sie sollen auch fleissig beobachten / daß die Eymer / von der alten Seiten / nicht auf die neue Seite gebracht werden; noch die / so auf die neue gehören / an die alte Seite: Mit diesem Verstande / daß die Eymer / so auf diesem Rahthause hangen / an den Ort gebracht werden / wo der Brand entstanden: Sie sollen auch Leute / sammt allem dazu gehörigen Werckzeuge / womit dem Feuer Widerstand geschehen kan / zusammen bringen; damit folgends durch die Herren Schultheiß / Burgermeister / Rahtsherren / oder sechs und dreyssig Rähte / und / bey Abwesenheit derselben / durch vorgedachte Brand-Meisters selbst solche Anstalt / bey Leschung deß Brandes / möge gemacht werden / als sie es am allerrahtsamsten erachten.

Uber das sollen alle Bierbrauer / Färber / Seiffen-Sieder / Maltzer / Zucker-Läuterer / Unschlit-Auslasser / Wachsschmeltzer / Oelschlager / und dergleichen / schuldig seyn / zu ihrer Nohtdurfft zu kauffen und zu unterhalten achtzehen ledern Feuer-Eymer / und ein jeder Konfect-Bäcker / Kupfferschmied / der mit Feuer umgehet / item Fleckfärber / Bley- und Kandel-Giesser / Brandweinbrenner / Schlösser / Schmied / Seiler / Hüter / Rotschmied / Knopffgiesser / und Pot-Asch-Brenner / Gold- und Silber-Scheider / soll ebenmässig auf seine Unkosten herbeyschaffen und erhalten vier dergleichen ledern Feuer-Eymer / die mit ihrem eigenem Marck bezeichnet sind / bey Straffe eines halben

Gul-

Guldens von jedwedem Eymer: jedoch ohne Auslief-ferung derselben / es gereichte denn zu Abwendung ih-rer selbst-eigenen Gefahr / und wäre Sache / daß mehr-gedachte Herren / oder die Brand-Meister / um gewis-ser Ursach willen / eine andre Ordre stelleten; auf wel-chem Fall / die Eymer / so verlohren würden / von gemei-ner Stadt wegen sollen erstattet werden.

Wenn ein Brand-Rumor entstünde / also daß die Glocken geläutet würden / die Thürner bliesen / und zwar bey finstrer Nacht: soll ein jedweder schuldig seyn / eine Latern mit Liechtern aus seinem Hause zu hencken / über dem untersten Gaden / bey zwantzig Stüver.

Auch sollen / zu solcher Zeit / der Herr Schultheiß / die Burgermeister / Schöpffen / sechs und dreyssig Rähte / der Pensionarius / die Secretarien / Procura-toren / geschworne Richter / und andre von dem Ge-richt dependirende Personen / sich / mit ihrem Gewehr / auf dem hiesigen Rahthause einfinden.

Imgleichen sollen / zu gedachter Zeit / die Bür-ger-Schützen / nebenst den Soldaten / schuldig seyn / alsobald im Gewehr zu erscheinen / auf den dazu be-stimmten Platz / unter ihren Fahnen / zu Folge der zu dem Ende gemachten Ordre.

Item alle Bürger / so weder unter gedachtem bürgerlichem Ausschuß der Büchsen-Schützen / noch unter einer Fahnen sind / imgleichen alle Einwohner (ausgenommen die See-fahrende und Zimmerleute / wie auch Maurer und Handlanger) sollen / in ihren Quartieren und Viertheilen / verbleiben: damit man sie gebrauchen möge / an Ort und Ende / wo sie / von

denen / hin commandiret werden / die dazu verordnet sind: bey sechs Gulden Straff.

Die Reuter-Wacht dieser Stadt soll verpflichtet seyn / zu erscheinen / auf dem Rahthause / unter ihrem Capitain: es wäre denn Sache / daß einer oder der andre unter ihnen / wie auch unter den Bürgern / Soldaten / oder Einwohnern / nahe an dem Brande wohneten / oder denen mit Freundschafft verwandt / oder gute Bekanten der jenigen wären / von denen der Brand nicht ferne.

Alle fremde und ausländische Personen / die allhie / in dieser Stadt / nicht haussässig; sollen / bey Feuers-Brünsten / oder dergleichem Auflauffe / in ihren Losamentern / Häusern / Herbergen oder Schiffen / verbleiben: es wäre denn / daß das Schiffvolck dieselben / in Eil / zu Leschung deß Feuers / gebrauchte.

Alle Wirthe und Wirthinnen sollen schuldig seyn / ihre Gäste / bey solcher Zeit / zu warnen / daß sie in ihrem Logiment verbleiben: in Ermanglung dessen / soll einem Wirth oder Wirthinn / vor jedweden Gast / der ungewarnet aus dem Hause gehet / drey Gulden zu bezahlen / obligen. So aber der Gast / über die Warnung / dennoch aus dem Hause gehet: soll er obgedachte Straffe selbst bezahlen / und überdas von den Rahtherren / nach ihrer Discretion / gecorrigirt werden.

Desselben gleichen sollen sich keine Weibsbilder / noch Kinder / bey solchem Rumor / oder Glocken-Geläute / auf der Gasseu antreffen lassen; es sey gleich bey Tage oder bey Nachte: wenn sie nicht / nahe bey dem Brande / wohnen / oder etwan Blutsfreunde oder gute Bekanten nicht weit von der Brunst haben.

Um

Um zu verhüten alle Dieberey und Ungelegenheiten / bey dem Brande ; haben die Gerichts-Herren / auf solchen Fall / versehen : daß ins künfftige niemand / unter dem Schein einige Sachen zu retten / sich dem Brande soll nähern : er wäre denn Blutsfreund / oder ein guter Bekanter der jenigen / die das Unglück betroffen : bey sechs Gulden Straffe.

Im Fall ein Feuer auskommen sollte ; sollen zum Leschen herbey zu eilen verbunden seyn alle Bestäter / und Unterkäuffer / Bierträger / Messer / Setzer / Kornträger / Wagträger / grosse und kleine Schüt-Führer / Vloß-Schiff-Führer / und Ruder-Schüt-Fahrer / rc. bey sechs Gulden Straffe / Entsetzung und Verlust ihres Amts / Burgerrechts und Gilden : Jedoch daß die Elterleute von solchen Gilden / oder Zunfften / nicht schuldig seyn Hand anzulegen ; sondern nur fleissige Auffsicht zu halten / daß ihre Zunfft-Brüder / bey dem Brande / ihr äusserstes Beste thun : auch sollen die See-fahrende Leute / nebenst den Zimmerleuten / Maurleuten / und Handlangern / zu Leschung deß Feuers / nach ihrem Gutdüncken / sich verfügen und gebrauchen lassen.

Im Fall auch jemand von den gedachten Zunfft-Brüdern / ohne rechtmässige Entschuldigung / sich absonderte / oder / auf Ermahnung seiner Elterleute / sich in gebührende Ordnung nicht einstellete : soll derselbe / über die Straffe / so in ihren Zunfft- und Gilde-Briefen enthalten / allemal um einen Carolus-Gülden gestraffet werden / dem Officirer zum Besten.

Zu Hülffe denen / welche das Feuer dämpffen / sollen

sollen sich auch verfügen der Stadt Bau-Meister/ Zimmerleute/Maurer/und Steinmetzen/sammt ihren Knechten / die an diesem Stadt-Bau arbeiten / mit Beilen/ Brech-Eisen / und dergleichem Werckzeuge; nach erheischender Nothdurfft / oder nachdem ihnen/ von den Gerichts-Herren/oder den Brand-Meistern/ wird auferlegt/und befohlen.

Denen Personen / so zu Leschung deß Feuers verordnet/ist verboten/ Geld oder Gewinn zu fordern/ oder zu empfahen/bey Verlust ihres Burgerrechts/und Züchtigung/so ihnen diese Stadt wird zuerkeñen. Ausgenommen / dafern jemand seinen äussersten Fleiß anwendete zu leschen / und darüber verwundet würde: denn so soll der jenige/ in wessen Hause der Brand entstanden/ oder der Eigen-Herr und Einwohner der nächsten Häuser / dem Beschädigten den Artzt-Lohn zu bezahlen schuldig seyn / und daneben für seine Schmertzen / wie denn auch zu Unterhaltung Weibs und Kinds / ihme erlegt werden ein solcher Taglohn/ als er bey solcher Verwundung / und die Zeit währender Schmertzen würde verabsäumet haben. Jedoch soll alles dem Gutdüncken deß Gerichts heimgestellet und ergeben werden.

Weiter wird obgedachten Personen ernstlich eingebunden: daß sie sich fürsichtig und bescheidentlich verhalten sollen / in Niderwerffung der Eymer / damit vor diesem offtermals Mutwillen gnugsam verübet/ um die darunterstehende gute Leute zu beleidigen; und grosse Grobheit deßwegen begangen worden. Und dafern ins künfftige dergleichen geschehen würde: sind die Herren gesinnet/nach Gelegenheit der Sache/aufs schärffste solches zu straffen.

Item/

Item / daferne bey / und in währendem Brande sich jemand erkühnete / einen Hader anzurichten / oder jemanden zu beschädigen/ es sey bey Tage oder Nacht; so soll der jenige/ über die verdoppelte Busse / so sonsten wider solche Verbrecher gesetzet ist / dennoch willkührlich gestraffet werden ; nachdem es der Gerichts-Herren Discretion belieben wird.

Damit nun die Feuer-Eymer/ Leitern / und Hacken / zu dem Brande aufs beste mögen bequemet und versammlet werden/ an benöhtigte Oerter : haben die Gerichts-Herren insonderheit dazu verordnet den Stadt-Baumeister der Zeit ; wie denn auch zugleich t en Brand-Meister / und folgends alle die jenigen / so gedachter Bau-Meister zu Gehülffen erwählen wird; verbieten hergegen allen andern / sich dessen zu unterwinden / oder etwas dergleichen zu entwenden oder zu verstecken / bey Leib und Lebens Straffe / und wie öffentliche Diebe gestrafft zu werden.

Imgleichen wird / im Namen offtgedachter Gerichts-Herren / scharff und ernstlich geboten allen denen / die von der guten Leute Güter / so unfern von der Brunst gewohnet / wie sie auch beschaffen seyn mögen / unter währendem Brande / etwas auf die Seite gebracht / gerettet / behauset / und beherberget haben; daß sie dieselbe / in vier und zwantzig Stunden / bringen und lieffern dem Eigen-Herrn / oder / im Fall derselbe ihnen unbekannt wäre / auf das Rahthaus / in die Hände der Gerichts-Herren : Welche einem jedem untersagen einiges Eisen-Werck / oder dergleichen zu nehmen / oder von jemands Erbe und Wohnstäte wegzutragen/ denn einig und allein von seinem eigenem; bey vorgemeldter Straffe.

Und

Und diese gemeldete Geld-Straffen sollen verwendet werden / das eine Drittel zum Nutzen der Officirer; das andre Drittel zum Vortheil deß Anbringers oder Kundschaffters; und denn das dritte/ und letzte / zum Nutzen deß Zucht-Hauses der Stadt.

Solches ist geschlossen / und vor gut befunden/ den 37. Augusti 1616. von dem Herrn Schultheiß/ allen Burgermeistern / und allen Rahtherren / rc. (a)

Daß ich aber wiederum / zu unseren Sprachwechslenden Personen/komme; so sagte Herr Ehrenhold/nachdem er die fürnemste Stücke dieser Brand-Ordnung/ nebenst noch etlichen andren / womit sie folgender Zeit vermehret worden / vom Herrn Gaston/ vernommen: Es sind zwar gute Satzungen; wenn man sie nur hielte. Der sie bricht / meldet sich selten an. Ein Feuer sihet man leichtlich brennen; erfährt aber nicht allezeit / bey wem es ausgekommen. Wie nützlich und gut diese Ordonnance auch seyn mag: ist dennoch / vor ungefähr 27. oder 28. Jahren / das Rahthaus zu Amsterdam selbst in Glut und Asche gesuncken.

Und wenn GOtt straffen will; so sorget alle menschliche Fürsichtigkeit umsonst. Wiewol man dennoch behutsam seyn muß; weil eben / durch unsere Unbehutsamkeit / die göttliche Brand-Straffen insgemein ihre Würckungen vollenziehen. Es wäre fein / wenn man den Leuten auch das Fluchen und Gotts-

(a) Guilielmus Baudartius / im 8. Buche der denckwürdigen Kirchen-und Welt-Geschichten.

Gottslästern verbieten und wehren könnte: so würde der HErr die Städte und Häuser dergestalt behüten/ daß der Wächter nicht umsonst wachte. (a) Denn auf Fluchen sind manche Gebäu in die Lufft geflogen.

Man lieset / daß im Jahr 1407. zu Demmin in Pommern / einer Magd / von ihrer Frauen / befohlen worden / Feuer zu schüren; die Magd aber zuvor in die Kirche gehen / und hernach Feuer machen wollen: worauf das verruchte Weib / in verteuffelter Bosheit/ geschryen: **Ey so mach Feuer / in hundert tausend Teuffel Namen!** (GOtt sey uns der Nächste!) Als nun die Magd das Feuer anlegen will; ist es hefftig angegangen/ daß/ aller Rettung ungeachtet / nicht allein selbiges Haus / sondern auch die halbe Stadt/mit in den Rauch gegangen.

Dergleichen soll auch / Anno 1495. zu Barth in Pommern / geschehen seyn / als ein Brauer / dem das Feuer nicht bald genug brennen wollen / zu fluchen angefangen/ und das Feuer / in aller Teuffel Namen/ hat angehen heissen: sintemal die gantze Stadt darüber zum Asch- und Stein-Hauffen worden.

* * *

DIesen Discurs von den Feuers-Brünsten leschte endlich Herr **Lilienfeld** aus / indem er dem Herrn **Berrintho** / und dessen Liebsten / etliche vom Stock gerissene hundertblätrige Rosen / im Vorbey-

(a) Psalm 127. v. 1.

bey passiren der Stöcke/darreichte. Denn als Madamoiselle Philirose zu ihrem Rosen-Püschlein wollte riechen; zoch sie gähling/und mit Schrecken/die Nase zurück. Welches Herr Gaston sehend/ anhub zu forschen: ob sie irgend Rosen-scheu wäre? Sie/ die seine Frage nicht beobachtet/ sondern ihre Augen auf ihren Berrintho geschlagen hatte/ ließ es unbeantwortet: darum dieser ihre Stelle vertrat/und sagte: Ich glaube nicht/ daß mein Schatz eine Feindinn dieser holdseligen Blumen sey/ die ihr mit dem Namen verwandt/ und deren sie sich eine Liebhaberinn nennet. Wer sollte auch wol so unfreundlicher Natur seyn/daß er diesem allerlieblichstem und edelste Blumenwerck abhold wäre.

Herr Neander begegnete ihm alsobald/ mit dieser Rede. Es kommt weder bey der Freund-noch Unfreundlichkeit zu; sondern ist manchem angeboren/daß er keinen Rosen-Geruch vertragen kan. Es tragen zwar auch die Hunde einen Abscheu davor/ und die Roßkeser sterben gar davon. Daher gar schön Joachimus Camerarius/ in seinen Spruch-und Sinn-Bildern/ einen an der Rosen sterbenden Roßkeser/ oder Schmeiß-Mucken/den Wollüstern/ die durch Uppigkeit und Unzucht sich verderben/ zum Lehr-Bild fürmahlet. (a) Gleichwie auch Pierius (b) dafür hält/ man habe dem sonst daurhafften und martialischen Hannibal/ welcher sich endlich/ nebenst seinem Kriegsheer/ in den Capuanischen Wollüsten enthertzet hat/ billig einen Schild præsentiren sollen/ in dessen Mitte ein

(a) Joach. Camerar. Centur. 1. Symbol. & Emblem. Symb. 46.
(b) In Hieroglyphicis.

ein Kefer gemahlt wäre / welchen ein schöner lieblicher Rosen-Krantz umringte: nachzusinnen/daß ihm seine Kriegs-Tapfferkeit/im Schoß der Campanischen Anmut/ verrecket sey.

Aber hieraus lässt sich kein Schluß ergreiffen / wider einige Person / der etwan die Rose beschwerlich fiele: weil man weiß/daß unterschiedliche Leute/von ungemeiner Condition / mit einem Rosen-Eckel behafftet gewesen / und denselben von der Mutter erben können. Franciscus/Hertzog zu Venedig/förchtete sich/für den zarten und anmutigen Rosen/ so hefftig / daß er/ an einem Freytage / die Kirche zu besuchen willens / dem Meßner andeuten lassen/ alle Rosen/ womit der Altar geschmückt war / eiligst hinwegzuthun: damit ihm nicht offentlich/ unter währendem Gottesdienste / eine Ohnmacht zuträte: gleichwie ihm daheim / in seinem Palast/ schon mehrmalen/ auf den Anblick dieser Blumen/begegnet war.

Laurentius/ Bischoff zu Breßlau/ soll/ durch den öfftern Rosen-Geruch/die Flüsse so sehr bewegt haben/ daß er davon gestorben. Dergleichen auch Scaliger (*a*) von einem Kardinal schreibt: welcher den Rosen-Geruch so übel vertragen können / daß er davon gestorben. Cromerus meldet/ (*b*) es sey der Cardinal Oliver Caraffa gewesen: welchen gleichfalls Pierius (*c*) dafür ausgibt.

Andre haben zwar nicht gleich davon müssen sterben; aber dennoch gleichwol sehr übel sich dabey befunden/ und entweder eine Ohnmacht/ oder Haupt-

R weh

(*a*) Exercitat. 153. sect. 10.
(*b*) Lib. 8. de Reb. Polonicis.
(*c*) Lib. 8. Hieroglyph. in Scarabæo.

weh bekommen. Gestaltsam solcher Exempel / bey unterschiedlichen Scribenten / sonderlich bey den Medicis / zu lesen: als beym Amato (a) und Zacchia: (b) welcher Letzter / mit seinem eigenem Exempel / bezeuget / ihm sey der weissen Rosen Geruch so hefftig zuwidern und fährlich gewesen / daß derselbe ihm hefftigen Kopff-Schmertzen erregt. Marcellus Donatus sagt / (c) er habe einen tapfferen Kriegsmann gekannt / der die Rauten weder riechen / noch sehen können; sondern / so bald er derselben ansichtig worden / sich also fort auf den Lauff begeben müssen.

Eben dasselbe kan auch die Rose / oder ein anders Gewächs / bey diesem oder jenem / wircken. Und wird also der Jungfrauen Philirose dieses / als keine unedle Eigenschafft / auszudeuten seyn / daß ihr die Rosen etwan nicht annehmlich.

* * *

JEtzigemeldte Jungfrau aber gab ihrem Liebsten / dem Herrn Berrintho / lächlend zu verstehen / ihr wäre der Rosen Ruch im geringsten nicht zuwidern; sondern die Ursach ihres abgewandten Angesichts einig allein diese / daß / wie sie den Geruch dieser schönen Blumen an sich ziehen wollen / unvermutlich ein Bienlein aus den Blättern herfürgekrochen: dafür sie erschrocken / und sich deß Stachels geförchtet: wiewol die Imme gleich davon geflogen.

Wie Berrintho solches dem Herrn Lilienfeld wieder sagte; fing derselbe an zu schertzen / und sprach: Die

(a) Cent. 1. Curat. 36.
(b) Lib. 2. Quæst. Med. legal. Tit. 2. Quæst. 2.
(c) Lib. 6. de Med. Hist. mirab. c. 3.

Die Biene hat ihre gewöhnliche Nahrung verlassen/ und dafür auf den Wangen seiner Hertzliebsten / als auf lebendigen Rosen/ sich weiden wollen: darum der Herr schier Ursach hätte zu eifern. Sonst muß ich diesem Honig-Völcklein täglich eine freye Tafel halten: denn nicht fern von hier / in der Nachbarschafft/ hält ein Gärtner viel Bienen / die allhie / auf ein Blumen-Tractement / sich zu Gaste bitten / und nicht abweisen lassen/bevor sie ihr volles Futter haben.

Davor (sagte Herr Gaston) sollte der Mann aber billig dem Herrn / zur Danckbarkeit / eine gute Schüssel voll Scheiben-Honigs schicken: weil seine Bienen gleichwol den Blumen die beste Krafft und Safft entziehen.

Herr Lilienfeld antwortete: Wir müssen unsern Vor- und Nachtheil so gar genau nicht ausrechnen. Sie verwelcken mir so meistens am Stock: und habe ich keine Apothecken davon zu versorgen: ausbenommen / daß meine Jungefrau mir zuweilen eine Conserva daraus bereitet: Kan also den lieben Bienen die freye Kost wol schencken / und mich hingegen/ durch ein lustiges Anschauen ihres Safft-Sammlens/ wie arbeitsam sie nemlich sich dabey erweisen / unterweilen bezahlt machen.

Der Herr (sprach Berrintho) ist denn viel anders genaturt/als jener boshaffter reicher Mann / von welchem Herr Abele / in seinen seltsamen Gerichts-Händeln/ einen Casum geformirt / und diesen lustigen Proceß darüber aufgesetzt.

Es hatte angeregter Reicher / in seinem Garten/ eine Menge blühender Rosen / welche / von eines be-

nachbarten armen Manns Bienen/ zum öfftern angeflogen wurden/um den Safft daraus zu saugen.

Solches hat den Geitzhals dermassen verdrossen/ daß er dem armen Bauren solchen Bienen-Ausflug verbieten / und dabey warnen lassen/ er müste / auf den widrig-verspührenden Fall / andere unannehmliche Mittel vornehmen.

Der Baur / so seinen Immen weder Weg noch Steg vorzuschreiben wuste/ auch ihnen den Lauff nicht versperren kunte / dafern sie nicht / sammt ihm / ohne Nahrung/verschmachten sollten; blieb/bey seiner vorigen Freyheit. Was thut aber der Reiche/auf sothane Beharrlichkeit ? Er bringt / durch verbotene Mittel/ Gifft an sich/und schmiert selbiges auf die Rosen. Als nun der Bien-Schwarm/ seiner Gewonheit nach / mit völligem Hauff und Lauff / auf die Rosen / nidersitzet/und den Safft/ mit dem Gifft/ einnimmt: seynd die Immen alle umgekommen / etliche / so kaum den gifftigen Safft empfunden / und mit der Flucht das Leben zu retten suchten / verdurben unterwegs: etliche schwangen sich in die Lufft / und verloren sich daselbst: Viele sturben gleich mit bem ersten Anbiß/und fanden/ an dem Rosen-Blatt/einen Sterb-Kittel. Manche/ indem sie den Gifft von sich schütten wollten / verblieben daselbst anklebend. Nicht wenige suchten die Höhe: fielen aber bald herunter auf die Erden / und musten daselbst verzappeln. Eine grosse Menge/ so nach Hause eilte/ fiel allda/ vor dem Eingange der Pforten/ nider. In Summa; sie gingen alle miteinander drauf.

Der Arme klagt den reichen Immen: ja zugleich

Men-

Menschen-Mörder (denn wer seinem Nächsten die Nahrung entzeucht/der schlägt ihn todt) gerichtlich an/ daß er/ durch diese böse Arg-List und Tücke/ um sein Stücklein Brods/ja um seine gantze Wolfahrt/ so an den Flügeln dieser Bienlein gehangen/gebracht: bittet demnach/ den Thäter zu straffen/ und zu schuldiger Gnugthuung anzustrengen.

Der Reiche verantwortet sich: Er habe Klägern zeitig genug den Ausflug seiner unachtsamen Bienen angesagt; doch nichts anders/ als Verachtung und Ungehorsam/erhalten: die Rosen gehörten unter sein Eigenthum; darum er derselben/ zu seiner Wolfahrt/ brauchen/ und zu seiner Gefälligkeit mißbrauchen könne: Ihm sey ja erlaubt/ Gewalt mit Gegengewalt zu widertreiben/ und in seinem Grunde sich wider den Schaden-Zufüger zu beschützen: Er habe die Immen/zu ihrem Untergange/nicht eingeladen; sie wären selbst demselben nachgeloffen: Auf solche unverschämte Gäste/gehörte kein andrer Willkomm: Seine Rosen wären ihm so lieb/als jenem seine Bienen; und sey unbillig/ daß er dieselbe säen/ und pflantzen/ eine fremde Hand aber die Früchte davon erheben solle: Er habe sich seines Rechtens bedient; und dahero sich die etwan anderwerts heraus entstandene Beleidigung nichts irren lassen; sondern begehre um so viel billiger die Lossprechung/ weil er nicht schuldig/ von den jenigen Rechenschafft zu geben/so in die Stricke der Wollust gefallen/ und darinn erwürget worden.

Kläger replicirt: Die vorgeworffene Ansagung und unzeitige Bedrohung deß Immen-Ausflugs wolle er keines Weges verneinen; jedoch sich hiezu

nicht bekennen / daß dieselbe ihm seine Freyheit binden können: Beklagter / und er / wären beyde Parthey; wobey die Gerechtigkeit keinen Unterscheid gedultete: schaffen und abschaffen stünde der Obrigkeit; ihnen nur allein der Gehorsam zu: der Reiche habe zwar mehr Guts und Geldes; doch / gegen dem Armen / keine grössere Macht / ausser / wenn er Gewalt für Recht verkauffe: Beklagtem hätte nicht geziemt / selbsten sein Richter zu werden / und in der Sachen / so er ihm eigenthätig verboten / die Rache zu vollziehen: Ein jeder könne zwar das Seinige gebrauchen; aber anders nicht / denn so viel das Gesetz / und deß Nächsten Wolfahrt zuliessen: Nun wolle aber weder der Mensch / noch das Gesetz / die Beleidigung; daher deß Eigenthümers Hand / auf gewisse Weise und Ordnung / eingeschräncket sey: Es könne den Rosen je schlechten Nachtheil bringen / wenn das unschuldige Bienlein ihr einen Kuß gebe / und doch keinen Schatten / geschweige Schaden / seiner Fußstapffen hinterlasse: man müsse / mit solchem Mucken-Staube / das Liecht der Warheit nicht verfinstern / noch / wegen einer Maus / hohe Berge für schwanger ausruffen: Wie könne man Gewalt mit Gegengewalt vertreiben? da man vorher die Rosenblätter vergifftet / und darüber allererst der Unschuldigen Ankunfft erwartet habe? Hie sey keine Beschützung / sondern eine Angreiffung geschehen: Sonst gebe man gerne zu / daß man sich / nicht allein auf seinem / sondern auch auf fremden Grunde / wider die Antastung / vertheidigen könne: man rede aber jetzt nur von den Immen / so dergleichen Ungebühr nicht wissen / auch mit dem Waffen-blossen Rauch vertrie-

trieben werden könnten: Es sey je eine schlechte und schnöde Entschuldigung / zu sagen / man habe die Immen nicht beruffen; sie wären nur selbsten freywillig angelangt. Mit gleicher Farbe / möchte man Gifft in einen Becher schencken / einem Menschen meuchellistig vorsetzen / und alsdenn die Ursach deß Austrinckens dem Munde beymessen: oder jemanden eine Grube graben / darinn er / wegen seines Fehlsprunges / muß verderben; und hernach vorwenden / die Schwachheit der Füsse habe ihn hinein gefället: derhalben Kläger nochmals bittlich anhalte / den erlittenen Frevel abzustraffen.

Angeklagter beharret duplicirend / in seinen vorigen Rechten: Der Schein seiner Blumen beliebe ihm allein; welchen er auch / seines Gefallens / möge vertunckeln: Solches könne ihm weder das Gesetz / noch auch deß Menschen anderwertiger Will / verbieten / so sich auf sein Gut nicht erstrecke: Weil dem zarten Rosen-Stamm auch der widerwertige Schatten undienstlich: als erfolge / daß er auch / durch Uberfallung der Immen / geschwächt werde; sonderlich wenn demselben hiedurch die Krafft / und der Safft deß Lebens / werden genommen: Die Bienen möge man zwar auch wol / mit Rauch / vertreiben; doch noch sicherer / mit dem Giffte; deme auch kein Wind schaden könne: Er habe den Rosen und nicht den Immen das Gifft zu trincken dargestellet; sondern sie hätten selbst den Gift-Becher zu sich gerissen: Wo man das Gemüt habe / sich zu schützen; da werde der Ausgang so genau nicht

erwogen: sondern die Nohtwendigkeit/so sich/ an den Ausschlag / dieser neige sich gleich zum Tode / oder zum Leben/ nicht binden lasse: Wenn die freye Menschen/ ihrer Unthat halber/ gestrafft würden; was für Freyheit hätten denn die undanckbare Bienen vorzulegen/ daß man ihnen ihre Ungebühr frey- und strafflos sollte üben und verüben lassen? Wo man seine eigene Rossen in die Schantze setze / da finde der Vorrupff deß Geitzes keine Statt.

Hierauf ist endlich der Abschied erfolgt: Beklagter sey schuldig / dem Kläger / an Statt deß so hochangezogenen Verlusts/ eine gute Milch-Kuhe/ und hiezu jährlich das nohtdürfftige Futter zu geben.

Ich besorge aber / fügte Herr Kronenthal hinzu/ das Urtheil dörffte nicht aller Orten so lauten/ wie es der Herr Abele gestellet.

* * *

Gleich hiemit verfügten sie sich / in das Lust-Haus; um den musicalischen Instrumenten Gehör zu geben; und einen Concent zu machen. Weil aber dem Herrn Gaston / gleich Anfangs / indem er seine Geige stimmete / die Quinte sprang / und er eine frische Saite aufziehen muste: gerieth immittelst Herr Ehrenhold / mit ihm / in ein Gespräch von den Saiten: wie nemlich dieselbe gemacht würden/und wie vielerley Gattungen man haben könnte. Es gibt (sagt er) insgemein dreyerley Arten: Erstlich solche / die von dem Gedärm der Thiere bereitet werden: Hernach/die man/ aus Metall/ in subtile Fäden ziehet: Drittens/ die von Seiden / und andrem dergleichen Stoff / gewircket sind.

Ich

Ich weiß wol / (sprach Herr Ehrenhold) daß man/von dem Eingeweide/Saiten mache: aber welcher Thiere ihres dazu tauglich sey / ist mir verborgen; ausbenommen / daß ich die Schaf-Därme habe dißfalls hören rühmen.

Der Ruhm ist auch nicht falsch / (antwortete jener) doch dienet gleichfalls allerley andrer Thiere Ingeweide dazu; als der Wider/ Schafe/ Ziegen/ Katzen/Rinder/und andres Viehes: gestaltsam/ von solchen allen/insgemein Saiten gemacht werden. Aber die / so von den Schafen / Geissen / und Katzen kommen/ sind allezeit die besten. Die / so von dem Küh- und Ochsen-Gedärme genommen werden / sind gemeiniglich welck/lassen sich nicht hoch spannen/und halten übel. Wolffs-Saiten sind zwar zähe/und halten wol; geben aber keinen hellen Klang.

Herr Lilienfeld sagte: Ich möchte wol wissen/ ob dem so wäre / daß man die Wolffs- und Schafs-Saiten nicht gleichstimmig machen könne?

Darauf antwortete Herr Neander: Es wird insgemein also geglaubt: und zwar so viel scheinbarlicher / weil dieses in der Erfahrenheit bestehet / daß die/ von Wolffs-Därmern gezogene / Saiten sehr grob; gegentheils die von den Schafs-Därmern sehr dünn und klein: deßwegen sie nicht leichtlich werden zusammen stimmen.

So schreibt auch Porta / das Leder von einer Wolffs-Haut und einem Schafs-Fell könne nicht zugleich gehöret werden / so mans über eine Trommel schlage; sondern das Schafs-Fell verstumme gleichsam/und schalle gar düster. Aber daß dennoch endlich die Schafs- und Wolffs-Saiten in eine Thon-Rich-

tigkeit zu setzen seyen/ hat der Welt-berühmte / wiewol nunmehr Welt-abgesonderte Jesuit / P. Athanasius Kircherus/ durch eigenen Versuch erkündiget/ und bewährt: sintemal sie sich gar wol haben zusammen stimmen lassen/und den geringsten Mißlaut nicht gegeben/ noch zersprungen.

Hieraus ziehen dennoch etliche vergeblich einen solchen Schluß: Der Wolff sey dem Schaf/ weder mit Freund- noch Feindschafft zugethan / und keine andere Feindschafft zwischen diesen beyden / als wie zwischen den schwartzen Leuten / und dem weissen Brod: weil die Wölffe nicht nur den Schafen nachtrachten; sondern auch allen kleinen Thieren / als Säuen / Geissen/Hirschen/Rehen; von deren Fleische sie ihren hungerigen Magen zu sättigen streben.

Welcher Meinung gleichfalls gelobter P. Kircherus fürstehet/mit einem Experiment: indem er dem Schafe einen Wolffs-Kopff/ sammt dem Hertzen/ an den Hals gehenckt; und doch nicht gespührt/ daß sichs darüber bewegt hätte. Ich frage aber/ ob auch mehrerwehnter Pater / aus der unveränderten Bewegung deß Schafs / so genau und unfehlbar solches habe können schliessen? und ob nicht dennoch gleichwol/bey dem Schafe / ein heimliches Abscheuen vor dem Wolffs-Kopff/seyn mögen/so es/mit keinen äusserlichen Geberden/zu erkennen gegeben? Die Gegenwart deß Menschen macht offt / daß ein zahmes Vieh nicht fliehe / ob es schon etwas Feindseliges vor sich sihet. Und wenn gleich zwischen dem todten Wolffs-Kopffe / und lebendigem Schafe/keine Widerwertigkeit befunden wird: sollte daraus eine unwidersprechliche Gewißheit erfolgen / daß auch die Lebendige einander nicht auffsetzig

wären?

wären? Mit nichten! viel Dinge lassen zwar / auch nach dem Tode / nicht nach / einander anzufeinden / oder eine Gegen-Artung zu bezeugen: in vielen aber / tödtet der Tod zugleich allen Widerwillen / alle Zwietracht: und unter diesen letzten / kan vielleicht auch die Feindschafft zwischen dem Wolffe und Schafe seyn. Man frage nur die Hirten; die werden uns lehren können / ob die Schafe / bey Annäherung der verspührten Wölffe / nicht gleichsam zittern und zagen / und ob nicht der Wolff / wenn er gleich / mit einem oder andrem Schäflein / seinen Hunger könnte beschwigtigen / dennoch / wofern er seines Gefallens / unter der Heerde / hausen und grassiren mag / nicht so viel Stücke nacheinander niderbeisse / bis er deß Massacrirens müde werde; ohnangesehen er über eins oder zween nicht wegträget.

Ob nun solches nur eine blosse Grimmigkeit / und zugleich nicht auch eine Feindschafft anzeige; daran zweifle ich sehr.

Andren kleinen und grossen Thieren setzt der Wolff freylich auch zu: doch nicht so hefftig / als wie den Schafen. Daß es eigentlich keine rechte völlige Antipathia oder natürliche Wider-Neigung vielleicht sey; will ich nicht so hart streiten: wenn man ein solches Abscheuen verstehet / so beyden Naturen zugleich solcher Gestalt und so starck eingepflantzet ist / daß eine die andre fliehet und meidet / so viel sie kan und mag. Aber unterdessen lässt sich doch / eines Theils / allhie eine Feindschafft / und Begier zu würgen spühren; andren Theils / eine Furcht und Schrecken. Die Katze trachtet Vögeln und Tauben nach / vorab wenn sie

Hun-

Hunger leidet; aus natürlicher Art aber/ greiffet sie viel begierlicher/ auch ohn einigen Hunger/ nach den Mäusen/ und wird/ für diesem ihren Confect/ die allerniedlichste Speise verachten. Aus natürlichem Scheu/ wird sie gegenseits/ von den Mäusen/ gefürchtet. Welche Art der natürlichen Feindschafft füglich eine halbe Antipathia heissen/ und gleichfalls Wölffen und Schafen zugesprochen werden kan: ohnangesehen solche nach dem Tode vielleicht aufhöret.

Aber mein Herr Gaston lasse sich den Wolff nicht schrecken/ noch von seiner Saiten-Beschreibung verjagen: sondern geruhe vielmehr/ uns zu berichten/ von wieviel Därmern eine Saite gezogen werde?

Gaston antwortete. Die unterschiedliche Grösse der Saiten erfordert auch eine unterschiedliche Anzahl von Därmern: massen die dicke Saiten/ auf der Baß-Geigen/ offt aus viertzig/ funfftzig/ oder sechtzig Därmern/ durch etliche Rädlein/ gedrehet werden.

Das ist noch nicht viel; sprach Herr Neander: Zu Rom/ findt man (a) eine fünff-saitige Violone/ deren erste Saite/ aus zweyhundert Därmern/ gemacht; die andre/ aus hundert und achtzig; die dritte/ aus hundert; die vierdte/ aus funfftzig; die fünffte/ aus dreyssig. Und ist wol zu verwundern die Länge deß Schafs-Gedärms: als welches sich offt/ auf achtzig Schuhe lang/ erstreckt: Noch weit länger aber/ an den grossen Arabischen Schafen/ welche/ wie Alrazel in Beschreibung der alten Arabischen Stadt Aden (so nunmehr wüst und zerstört ligt) berichtet/ nur an ihrem Schwantz allein zehen Pfund Wollen/ und ein so

langes

(a) Testante Kirchero.

langes Gedärm haben / welches hundert Schuhe in der Länge macht.

Aber das möchte ich wissen / woran der Herr erkenne, /ob die Saiten gut/oder nicht?

Aus der klebrichten Zähigkeit / sprach Gaston. Und solche Zäheit oder Zügigkeit rühret her / von der Nahrung deß Thiers: daher die jenige Thiere/ so/an feuchten / wässerichten und sumpffigen Orten / ihr Futter suchen / keinen guten Zeug zu den Saiten geben; und hingegen der allerbequemste von denen genommen wird / die sich in bergigten Oertern begrasen/ und klebrichte oder hartzigte Kräuter fressen / als den Quendel/ Mastix-Stauden/ und dergleichen. Daraus ferner zu schliessen/ daß es nicht gleich gelte/ zu welcher Zeit man die Gedärme / von solchen Thieren / zu den Saiten nehme: sondern man müsse es um die Zeit thun / da solche klebrichte Weide vorhanden ist: weil/ durch selbige / das Eingeweid gestärcket / und zäh gemacht wird.

Sind demnach die Därmer von dem Vieh / so im Herbste geschlachtet worden / besser / denn dessen/ welches man im Frühling schlägt. Denn zu Frühlings-Zeiten/ gewinnen sie / von der vielen Feuchtigkeit deß noch frischen und grünen Futters / eine wässerige Complexion: im Sommer und Herbst aber / da das Futter/von der Sonnen/besser ausgekocht/eine festere/ und gleichsam ölichte Zäheit.

Ich zweifle aber / sprach Herr Lilienfeld / ob solches nicht vielmehr nur / in blosser vernünfftiger Mutmassung / weder gewisser Erfahrung / bestehe.

Die

Die Erfahrung / versetzte Gaston / hat allen Zweifel schon aufgehoben / und die Gewißheit genugsam erwiesen durch vielfältige und offtmalige Proben. Denn wenn die Saiten / so von den Därmern eines Viehes / bereitet worden / das man im Winter / oder Lentzen / geschlagen / in gleicher Grösse / zu denen / so von den Sommer- und Herbst-Gedärm bereitet sind / genommen / und gleichwigtig gezogen werden: wird man mercklich spühren / daß diese letzte viel löser seynd/und leichtlich springen; jene aber nicht: als welche zehen Pfund aushalten / ehe denn sie reissen; da die andre kaum sechs Pfund ertragen können.

So viel (beschloß dieses Herr Kronenthal) hat es auf sich / daß man jede Sache / nach ihren Umständen/ betrachte! Weil aber mein Herr anfänglich auch der metallinen Saiten Meldung gethan / möchte ich fragen / aus was für Metall sich denn die Kling-Saiten bereiten lassen?

Man kan sie / (war die Antwort) aus allerley Metall/verfertigen; Bley und Zinn ausgenommen: welche nicht Klang- nach Thon-fähig sind. Die / so von Ertz und Stahl gearbeitet werden / haben / durch steten Gebrauch / den Vorzug gewonnen: sintemal sie den Lufft am schärffsten durchschneiden / und also einen lebhafftern frischern Klang geben. Der Gold-Faden/ob er gleich etlicher massen dazu geschickt; wird dennoch/ von den Instrument-Machern/ verworffen: weil das Gold fast eben so stumpff und grob klinget/wie Zinn und Bley.

Mit der Verfertigung solcher Metall-Saiten aber/ gehet es also zu. Das Eisen/ Ertz/ oder Silber/ wird

wird zum ersten / in ablängliche sehr subtile Rütlein / gezogen ; diese wiederum durch immer engere Löcher : also / daß solcher Metall-Faden manchesmal / durch dreyssig unterschiedliche Löcher / gehet / so klar und zart wird / als das subtileste Härlein : wie uns unsere Dratzieher davon ein Muster weisen können. Und weiß man / aus der Erfahrung / daß eine halbe Untz Silbers / nachdem sie durch unterschiedliche Löcher gestreiffet / in dem letzten und äusserst-subtilem Löchlein / auf sechs hundert Schuhe lang / könne gezogen werden.

Ich habe aber / Drittens / auch / von seidenen Saiten / gesagt. Dieselbe macht man von Seiden. Schier alle Würme / als die so vielerley Geschlechte der Raupen und Spinnen / spinnen einen Faden: aber der Seiden-Wurm gehet allen andren hierinn / mit seiner köstlichen Arbeit / vor / daß von seinem edlen Gespinnste / nicht allein köstliche Kleider / sondern auch süß-klingende Saiten / kommen / da der andren Würmer Fäden / ihrer zarten Gebrechlichkeit halben / der Music gar nicht dienlich seyn. Jedoch klingen die seidene Saiten nicht so bloß allein / wie zwar die Darm-Saiten thun : sondern wollen erstlich / mit dem Colophonien-Hartze / geschärffet / und mit dem Bogen gestrichen seyn / so sie anders einen angenehmen Klang geben sollen.

Neander sagte : Es ist zwar nicht ohn / der Seiden-Wurm ziehet allein solche Fäden / die zur Music diensam / und wird ihm kein andrer Wurm dergleichen nachspinnen : Dennoch hat Kircherus / an dem künstlichem Gewebe der Spinnen / ein geheimes und wunderbares Kunst-Stück der Zusammenstimmung / oder vielmehr einen Abriß und Fürbildung derselben /

in

im Acht genommen: nemlich/daß die Spinnen gemeiniglich ihre Netze sechseckigt formiren/ und jedweden Triangel solcher sechs Ecken mit zehen Fäden/ als wie mit so viel Saiten/ beziehen: welche so Kunst-richtig gespannet sind/ daß ihre wolgeproportionirte Länge ein zehen-saitiges Instrument vollkömmlich ausbildet/ und ohn einigen Zweifel jedweder Fadem seinen behörigen musicalischen Klang geben würde/ wenn er nur die Stärcke hätte/daß er den Schlag und Berührung deß Musicanten aushalten könnte. Massen angezogener Kircherus solches aus der Thon-Kunst/ erweislich macht. (a)

Man muß (that Herr Kronenthal hinzu) freylich/über dem kunstreichem Gestrick und Gewirck dieser Lufft-Wirckerinn/erstaunen. Wer hat solchem Ungeziefer einen Zirckel geliehen? welcher Euclides demselben die Meßkunst und Winckel-Lehr gewiesen? welcher Boëthius/von der Harmoni und von dem Klingmaß/ihm Unterricht gegeben?

Die Natur (antwortete Neander) welche alles und jedes/ nach einer gewissen Harmoni/ regiert/ machet eine solche Instrumentistinn/ eine solche Saitenwirckerinn/aus einem so verächtlichem Wurm. Wer weiß/ (sagte Herr Lilienfeld) ob nicht vielleicht etlicher Americanischer Spinnen Gewebe sich zu Saiten schicken sollte? Denn ich habe gelesen/ daß theils Spinnen/in selbigen Ländern/so starckes Garn weben/ wie dicke Zwirns-Fäden.

Das ist zwar nicht ohn: (versetzte Neander) aber/ ob sie schon so grobes Garn spinnen/darinn auch leicht.

(a) Lib. 5. Artis Magnæ Consoni & Dissoni Folio 441. sequens.

leichtlich ein Rebhun verarrestirt würde / wie die Indianische Scribenten berichten: mag man daraus doch noch keine Gewißheit ergreiffen / daß solches Spinn-Gewebe/zu einer Saiten/fest und starck genug seyn sollte. Wiewol ich es dennoch auch nicht kühnlich verneinen darff: weil Petrus Martyr/an einem Ort/gedencket/es setze/in Indien/eine gewisse Art von Spinnen/ denen die Indianer eine Materi aus dem Leibe ziehen/ so ihnen nicht allein zu Fäden / sondern auch / wie das Gespinnste deß Seidenwurms/ zu Saiten diene. Mit solcher Materi / meinet vielleicht der Author das Gewebe der Spinnen.

Aber unser Herr Gaston hat vielleicht noch mehr Saiten im Vorraht.

Dieser fuhr hierauf also fort zu reden. Man hat freylich noch mehrerley Saiten; welche doch alle/zu der dritten Art / gehören : als da sind diejenigen / so von wachsendem Zeuge bereitet werden / nemlich von Flachs / Hanff / Indianischen Cocos- oder Coccer-Laub / von Alloes-Blättern / von der Juca / und andren dergleichen. Die Flachs- oder Hanff-Schnur/ weñ sie mit dem Hartze zuvor geschärffet ist/ gibt zwar/ an den musicalischen Instrumenten/einen Klang; doch keinen so guten und geschickten / wie die seidene : hält auch nicht so wol / als wie diese. Aber die / so von besagten Cocos-Blättern gemacht / und den Indianern zu Saiten dienen / sollen das Ihriae stattlich thun/ einen trefflichen Resonantz geben. Die Alloes-Fäserlein lassen sich zwar auch eines Schalls verlauten ; mögen aber keinen starcken Schlag halten.

Neander sagte : Dennoch hat vorerwehnter Herr Pater Kircherus ein Indianisches Instrument

gesehen/welches von Aloes- Juca- und Cocos-Fäden/ bereitet/und so starck gewesen/daß es/mit unsern Sennen und Saiten/certiren können.

Das lasse ich zu; versetzte Gaston: vermuthe aber/solches sey nicht so sehr dem Gespinnste und Gewirck der Fäden/ als der Natur deß Krauts/ unter diesem oder jenem Temperament und Climate/ zuzuschreiben.

Was sonst die Stärcke der Saiten betrifft; so weiß man/ aus der Erfahrung/ daß die Schafs-Saite viel schwächer sey/denn die metalline. Denn wenn eine Schafs-Saite/ durch ein siebenpfündiges Gewigt zerrissen wird: so reisst eine güldene Saite allererst/ von 23. Pfunden: die silberne und ertzene von 18½. und die eiserne von 19. Pfuuden. Wiewol diese deß Mersenni Observation allzeit nicht zutrifft: weil sich die Umstände gar vielfältig dabey verwechseln. Denn/in Italien/ gibt es viel stärckere und wärhafftere Saiten/weder in Teutschland/oder Franckreich: angemercket/die Schafe daselbst ein klebrichtes und geyles Futter/ auch viel gesunders und trucknèrs Temperament haben/und folgendlich solche Qualität den Saiten mit anhangt: daher denn auch diese allda währhaffter/fester/und zäher seyn müssen/denn andrer Orten. Weil also/in diesem Stücke/vielerley Umstände in Betrachtung kommen/als die Art deß Futters/die Constitution der Lufft und Complexion deß Viehes/ aus dessen Gedärm die Saiten zu machen sind: würde es gar schwer fallen/wegen so mancherley Horizonten und Temperamenten/ hierinn eine richtige Gewißheit zu treffen; ja auch/an einem Orte/nicht einerley Stärcke der Saiten

alle-

allemal zu hoffen seyn. Denn gesetzt/ wir hätten jetzo lauter solche Saiten für uns ligen / die von etlichen Schafen/ so in dieser Stadt abgemetzelt/ bereitet worden: so dörffte sich dennoch gar leicht eine Ungleichheit eräugnen / und solche Saiten / zu einer Zeit / viel besser halten/denn zur andren/ von wegen der Lufft/ die sich gar offt verändert.

Eben so ist es auch / mit den metallinen Saiten bewandt; deren Güte/nach der unterschiedlichen Güte deß Metalls / sich gleichfalls wechselschichtet. Der Drat und Faden / so von Ungarischem Golde gesponnen/ wird am meisten geachtet: weil ein solches Gold zügiger/ reiner/ und stärcker/ denn alles andre: Dannenhero es auch allem andren Golde fürgezogen wird. Also setzt man den eisernen Drat / so aus Spannischem Eisen gezogen worden / allen andren für; wegen seiner Reinigkeit und Stärcke. Bey andren Metallen / muß man solches gleichfalls beobachten.

In der Seiden / findet sich ebener massen ein gewaltiger Unterscheid. Wer weiß nicht/daß die Meyländische / von der Neapolitanischen / sich weit absondere? Jene ist zähe / starck / wärhafft / und deßwegen fast überall in grossem Preis; die Neapolitanische aber / ob sie gleich / in der Farbe / einen bessern Glantz an sich nimmt; weicht doch der Lombardischen / in der Stärcke und Festigkeit. In den Morgenländern/ fürnemlich im Reiche Sina und Cochin Sina / da die Seide gleichsam ihre rechte Heimat / und fürnemste Werckstatt hat / eräugnet sich ebner massen kein geringer Unterscheid. Denn die / so in Cochinchina gesponnen / fällt gröber / daneben auch viel

stärcker und dauerhaffter / als die / welche in Sina gearbeitet wird.

Die Ursach sothanes Unterscheids hafftet mehrentheils / an der natürlichen Beschaffenheit der Seiden-Würmer / so ihnen / aus dem guten/ oder schlechterem Futter / zuwächset. Denn / was vorhin / von dem Vieh / gesaget worden / das findet auch/ bey den Seiden-Würmern/ Statt. Dann es kan seyn/ daß das Maulbeer-Laub / in der Lombardia / feister und klebichter sey / weder in Campanien : derwegen auch die Seide / in diesen Ländern / nicht einerley Stärcke gewinnet. Wiewol die Art der Lufft auch kräfftig mitwircket. Offt trifft man/ in einerley Lands-Gegend/ dennoch Seiden von ungleicher Güte/und manchfältiger Stärcke : aber die Schuld steckt deßfalls bey den Färbern / von denen die Seide / in der gar zu heissen Farbe/ nicht selten verbrant und mürbe gemacht wird/ daß sie hernach leichtlich brechen und reissen muß.

Hiemit brach Herr Gaston diesen Saiten-Discurs ab : weil seine Viol nunmehr völlig wieder bezogen/und gestimmet war. Derhalben alle die andren/ mit ihren Lauten / Violdigam / Pfeiffen und andren Instrumenten / zu ihm einstimmeten / und ein gutes musicalisches Stücklein machten: dabey unterweilen eine lebendige Stimme sich mit einmischete. Jungfrau Philirose/ welche/ in der Music/ gleichfalls sehr wol unterrichtet war/ ließ sich nachmals/ durch Bitte/ bemüssigen / mit dem Herrn Ehrenhold / auf dem Clavicordio/ zu certiren: und erhielt/durch den Vortheil ihrer zarten geschmeidigen Finger/die Victori gar leichtlich. Folgends præsentirte ihr ihr Liebster/ Berintho/einen Saiten-Kampff auf der Lauten: den sie

zwar

zwar anfänglich höflich abschlug / und ihre Ungeschicklichkeit vorschützte ; endlich aber doch / ihm / und einer so reputirlichen Gesellschafft zu Ehren / auf den Winck ihres Herzn Vattern / bewilligte / auch gleichsfalls keine schlechte Ehre / bey diesem zweyten Kling-Streit / einlegte. Zumal da Berrintho seiner Kunst sich mit Fleiß in etwas äusserte ; damit die ihrige / so auf diesem Saiten-Spiel sonst etwas geringer war / nicht vertunckelt / und beschämet würde. Wie diese beyde miteinander fertig / und die gantze Versammlung der Damen ein grosses Lob gesprochen ; forderte Herz **Lilienfeld** den Herzn **Neander** aus / auf eine Trompete Marine : womit beyde einander so meisterlich begegneten / daß keiner einen sonderlichen Vortheil vor dem andern erhielt. Hiernächst legte Herz **Neander** solches musicalische Gewehr nider ; griff wieder zu einer Violdigam / und winckte einem Discantisten / welcher ihm folgendes / nach der Kunst gesetztes / geistliches Weide-Lied / mit eintzelner / aber sehr lieblich-geblümter / Stimme / drein singen muste :

1.

Guter Hirte! dem die Seinen
Stets für Augen und bekannt /
Der sie treulich pflegt zu meinen /
Und Ihm nicht lässt aus der Hand
Reissen ; der sein eignes Leben
In den Tod für sie gegeben.

2.

Ich gesteh' es / daß die Wiesen /
Die von gifftig-bunter Tracht
Schnöder Blumen stehn gepriesen /
Von der Weide mich gebracht /

Ihrer Farben üppigs Prangen
Hat betrieglich mich gefangen.

3.

Aber ach! mit welchem Schrecken/
Werd' ich leider jetzt bedrückt/
Weil aus den verborgnen Hecken
Der Verderber auf mich rückt!
Hör! ach hör dein Schäflein schreyen!
Eil! ach eil/ es zu befreyen!

4.

Komm! es nahet mein Verderben.
Soll diß/ dir verwandtes/ Blut
Den verfluchten Rachen färben?
Dein so theur erworbnes Gut?
Ach so komm! Er kommt; ich mercke/
GOtt sey Lob! Ihn/ meine Stärcke.

5.

Mein Erlöser sey willkommen!
Güldner Hirt und Bräutigam/
Welcher mich dem Tod' entnommen/
Trag mich/ dein verirrtes Lamm/
Auf der Achsel weg/ mit Freuden/
Nach den Schafen deiner Weiden:

6.

Da/ wo deine fromme Heerden
Auf der grünen Mayen-Lust
Gehn zu Tisch/ und fetter werden;
Wo sich ihre sanffte Brust
Senckt/ zu kühler Ruh/ im Schatten/
Auf den bunten Blumen-Matten.

7. Dein

7.

Dein getreuer Stab und Stecken
Ist ihr Liecht und Augentrost;
Wenn ein tunckles Thal/ mit Schrecken/
In dem Wandel auf sie stosst.
Nachmal laben sie die Lippen/
In dem Stall'/ an deiner Krippen.

8.

O wie wird so weiß erhellen
Diese Wolle; wenn mein Hirt
An die frische Wasser-Quellen
Mich/ sammt andern/ leiten wird/
Unsre Hitze da zu brechen/
In den Spiegel-klaren Bächen!

9.

Gute Nacht/ ihr falschen Auen!
Falschen Auen/ gute Nacht;
Ihr Behältniß wilder Klauen;
Wo bey Lust Gefahr erwacht/
Und wo/ mit bedeckter Seuchen/
Schlangen unterm Grase schleichen.

10.

Meines Hirten Felder lachen/
Sonder allen List und Neid/
Förchten keiner Wölffe Rachen:
Da will ich / in Sicherheit/
Von dem allerschönsten Lentzen/
Mein gedultigs Haupt bekräntzen.

Dieses Lied sang der Knabe so hell und anmutig/ daß ihn alle Zuhörer loben musten/ und Herr Ehrenhold hiedurch veranlasset ward/ zu fragen / wie es zuginge/ daß die Knaben eine so klare und reine Stimme;

 hin-

hingegen die erwachsene Männer eine so grobe hätten? Worauf Herr Neander zur Antwort gab: es wären der Ursachen mehr/denn eine; die gemeinste aber diese/daß die Hälse der Knaben enger/weder der Männer. Gleichwie/ an den Orgeln/ die kleine Pfeiffen hell; die grossen gröber klingen. Plato (sagte er) will/ daß die Stimme deß Menschen starck/ oder schwach/ falle; solches entstehe von der starcken/oder schwachen Bewegung: Galenus; es rühre her/ von der Enge/ oder Weite deß Durchgangs/ oder Schlundes; andere/ es komme/ von der Hitze und Kälte deß Temperaments. Aller dieser Ursachen ist keine der andern widern/ sondern gemeinlich vergesellschafftet. Wie man/ an dem Gleichniß eines starcken Trompeten-Klangs/ füglich erlernet. Die Trompete muß nothwendig starck thönen/wenn sie nicht allein groß ist/sondern auch/ von einem starcken Athem/ geblasen wird. Ihre Grösse fängt gar viel Luffts: und/ zur Bewegung so angehäuffter Lufft/ thut dem Trompeter eine innerliche Wärme vonnöhten/ darinn die Krafft und Stärck deß Blasens bestehet. Also vernimmt man/aus dem Gegensatz widriger Ursachen/ einen schwachen Hall der Trompeten. Doch beruhet es auch noch hierinn nicht gäntzlich. Nicht der häuffige oder wenige Lufft/ noch die Wärme oder Kälte/ noch die Weite oder Enge der Lufft-Röhr/ machen es allein aus: sondern es wird auch hauptsächlich der genaue oder weite Raum am Zapffen-Ritzlein/ zur Verkleiner- oder Grössrung der Stimmen/erfordert. Selbiges Zapff-Ritzlein aber wird/durch die Wärme/erweitert; durch die Kälte/eingezogener und enger: stärcket auch/ oder verringert den Athem. Daher kommt es/ daß die/ so

hitziger

hitziger Natur sind/eine starcke Stimme; die Kalt-complexionirte aber eine schwache hören lassen. Denn die Krafft der Wärme zeucht gar leichtlich an sich beydes den Athem / und Lufft/ und zwar desto mehr / je grösser sie ist. Und wie die Athem-Schöpffung/von der Wärme/gestärcket wird: also wird dieselbige/von der Kälte/ geschwächt. Aus diesem Grunde/fliesst es her/daß die/ welche sich hefftig förchten / gar kleinlautig seyn / und gleichsam mit gebrochener Stimme reden. Angemercket/ bey so gählinger Forcht/ die Wärme hinab fährt/ und die öbersten Theile verlässt : worauf nothwendig die verlassene Oerter/von der Kälte/ wieder eingenommen werden : folgends eine Schwachheit / und aus dieser eine kleine Stimme entstehet.

Eben hieraus eröffnet sichs / daß dieselbige Ursachen / zur Formirung der groben und hellen / Manns- und Knabens-Stimme / zusammen tretten. Denn die kleine und reine Stimme der Knaben und Weiber wird gebildet von dem engen Canal : welcher / wenn er mit dem zuwachsenden Alter sich erweitert ; mutirt die Stimme / und vergröbet sich : bis eben dieser Canal / im Alter / abermal eine trucknere Constitution bekommet / und alsdenn die Stimme aus der Grobheit sich allgemach wiederum gleichsam zuspitzt und verkleinert. Daher den Knaben / die zur Jünglingschafft tretten/und mit der Zeit zur Ehe tüchtig werden/ die Stimmwandlung wiederfährt : wegen der grossen Gleichheit und Dependentz / so die Saam-Gefässer/ mit den Stimm-Fässern/ haben. Denn jene leiten alsdenn die Hitze und Feuchte / so dem Stimm-Zeuge gehörig / zu sich hinab : und muß also solche Gesang- oder Stimm-Orgel nothwendig eine Veränderung / mit der Stimme/fürnehmen.

Welches denn nicht allein den Menschen/sondern auch den Thieren/geschicht. Die Farren und Stiere blöcken etwas heller/ denn die Kühe: Der Kapaunen Geschrey lautet reiner/als der Hanen und Hännen.

Wenn dem also; (sprach Herr Kronenthal) wie ich zwar gern glaube: wie kommts denn/ daß die Weiber und Verschnittene mehrentheils immerdar eine klare und subtile Stimme behalten?

Daher kommts/ (lautete Neanders Bericht) weil die Vasa spermatica, oder Saam-Gefässe deß Frauenzimmers/ keine so genaue Bündniß/ mit den Stimm-Orgeln/haben. Und wiewol die Weibsbilder gleichfalls/ wenn sie mannbar werden/ einige Veränderung der Stimme spühren: ist dennoch solche Aenderung/ gegen den Männern zu rechnen/ sehr gering/ und kaum zu merckeu: daher sie insgemein ihre subtile und reine Stimme behalten. Den Verschnittenen aber und Kapaunen bleibt darum die helle Stimme unverändert: weil ihnen die Saam-Fässer genommen; deßwegen auch die Laut-oder Stimm-Gliedeer in gleicher Beschaffenheit verharren/ darinn sie Anfangs gewesen.

Ich habe gleichwol offt(warff Herr Ehrenhold ein) etliche Weibs-Personen/ fast gleiches Alters/ gehört/die doch ungleich gesungen; eine grob/ die andre klein; eine mit heller/die andre mit rauher/ schnarrender/und verdrießlicher Stimme/gesungen.

Das laß ich unwidersprochen(versetzte Herr Neander.) Man trifft auch manche gleich-jährige Knaben/von ungleichen Stimmen. Solches ligt/an unterschiedlichen andren Ursachen; (wiewol auch die vorhergesetzte bisweilen mit einlauffen)fürnemlich aber/an

dem

dem glattẽ und gelindem oder rauhem Kanal/dadurch die Stimme passirt. Ein Trompete/so inwendig vom Rost angefressen / oder von einer Feuchtigkeit benetzet ist/gibt einen heisernen rauhen Klang; so wol auch die Pfeiffe: also gehet es gleichfalls / mit der Stimme/ wenn der Hals/ und die Lufft-Röhr / rein / oder unrein sind. Dieses etwas deutlicher zu erklären; so dienet zu wissen / daß der Stimmen Unterscheidungen über-haupt / zu dreyerley Ursachen / können gerechnet wer-den: als entweder zu der natürlichen Beschaffenheit der Kehlen; oder zu der Lufft/als der Materi und dem Sub-ject der Stimmen; oder zu der Expiration/ wollte sa-gen/zu der Auslüfftung/oder Ausblasung deß Athems. Die / so zur Kehlen gehören / hangen entweder an der-selben Temperament / und an solchen Sachen / so aus dem Temperament erfolgen ; oder an den Accidenten und Zufällen der Kehlen. Das Temperament der Keh-len/ wie auch aller andren Theile desselben/ fällt entwe-der feucht/oder trucken; warm/oder kalt; oder auch/ aus diesen vier Eigenschafften dergestalt gemischt/ daß entweder eine wol- oder übelgemässigte Mischung die Oberhand hat. Das feuchte Temperament/dabey kein Zufluß der Feuchtigkeiten/ das ist/ keine Flüsse / fallen/ gibt eine tunckle / dumpffige und unreine Stimme: finden sich aber Flüsse dabey; so wird die Stimme gantz heiserich. Von dem trucknem Temperament/ kommt eine wollautende / helle / und wiederklingende Stimme/welche/sofern die Truckenheit fürmächtig ist/ überlaut klinget/knarret/ kirret/ und einem Kranichen-Geschrey nicht gar ungleich lautet. Das warme oder kalte Temperament wircket/ durch sich selbsten/ keinen Unterscheid in der Stimme; sondern nur zufälliger weise:

nach-

nachdem die Wärme den Schlund entweder austrucknet/oder erweitert; die Kälte aber denselben zusammen zeucht und eng machet. Ein wolgemässigtes und gemischtes Kehlen-Temperament gebieret eine hell-lautende / süsse/ lustige / liebliche / klare / sanffte und anmutige Stimme. So viel von dem/was das Temperament der Kehlen betrifft.

Uber das verursacht die natürliche Gelegenheit und Form der Kehlen / so in derselben Figur / Grösse/ Sitz / Schlunde / und obigen Theilen bestehet / noch andre Unterschiedlichkeiten der Stimme. Denn wofern die Kehle inwendig länglich-rund ist ; wird die Stimme fein eben und gleich fallen ; nicht verkehrt/ oder verwirret. Der Schlund oder Durchgang machet nicht an ihm selbsten / sondern / nach Gelegenheit seiner Grösse mancherley Stimmen: Denn im Fall derselbe breit und weit ist ; gewinnet die Stimme einen groben/ ernsthäfften/ lauten und starcken Klang : wofern er aber eng/einen kleinen/und subtilen: wie/vor angedeuteter massen / den Pfeiffen und Flöten abzumercken stehet. Der obere Theil / oder der Ober-Rand (superficies) ist entweder glatt / eben / und gleichsam polirt; oder rauh und uneben: von der rauhen/kommet eine rauhe unliebliche Stimme ; von der ebenen / eine gelinde/reine/süsse und holdselige. Durch die üble Situation der Kehlen/ wird die Stimme entweder geringert/oder verderbt/oder gar benommen.

Von der Lufft / als der Stimmen Material-Ursach/entstehet gleichfalls eine Variation der Stimme. Denn entweder ist er subtil/oder dick. Die dicke Lufft hilfft zur groben Stimme ; die Gelindigkeit derselben/ zur subtilen und hell-lautenden : massen deßwegen die

Stim-

Stimmen/ zur Winters-Zeit/ gröber fallen/ weder im Sommer/ von wegen der dicken und trüben Lufft. Ist deß Luffts viel/ und ist er schnell: so setzt es eine trefflich-helle und scharffe Stimme: ist er häuffig und langsam; wird ein sehr schwerer und grober Schall entstehen. Geringer und schneller Lufft macht eine mittelmässig-hohe und etwas helle Stimme: wenig und langsamer Lufft/ eine geringe und schwache.

Endlich so gibt die Exspiration eine entweder grobe/ oder helle; kleine oder grosse/ hohe oder nidrige/ starcke oder leise Stimme: item eine beständige/ gleichmässige/ und gleichlautende; wofern sie selbst beständig/ unbeweglich/ und fest ist: oder/ nach widriger Beschaffenheit/ unbeständig/ krafftlos/ bebend/ ungleich/ und mißlautend. (a)

Aus diesem verstehet man auch leichtlich/ woher es komme/ daß die Sprach einer Nation gröber/ oder subtiler falle/ denn der andren: sintemal ein solcher allgemeiner Land- und National-Unterscheid mehrentheils/ von dem Temperament der Lufft/ seinen Ursprung nimmt: wie auch Vitruvius allbereit/ zu seiner Zeit/ gemercket.

* * *

Dieser deß Neanders Rede machte Herr Lilienfeld ein Ende/ indem er dem Herrn Berrintho/ welcher/ zu Mischung deß Weins/ ein Glas mit frischem Wasser begehrte/ an statt dessen eine kleine Gieß-Kanne/ mit einem gesiebtem Boden reichen ließ; und ihn versicherte/ daß er darinnen Wasser finden würde; bittend/ er sollte nur die Mühe nehmen/ und ihm

(a) P. Athanas. Kirch. lib. 1. Musurg. c. 12.

ihm dißmal selbsten einschencken. Als aber Berrintho ein Wein-Glas damit mischen wollte: floß lauter Wein aus der Kannen. Weßwegen er sich / gegen dem Herrn Lilienfeld / einer Täuscherey beklagte; dieser aber dasselbige Kännlein / zu Bezeugung seiner Unschuld / ergriff / und also fort lauter klares Wasser daraus schenckte; gleich darauf ein frisches Glas nahm/und es zugleich mit Wein und Wasser füllete.

Da sprach Berrintho: O! jetzt mercke ich/wo der Haas im Pfeffer lige:nahm dieselbe Kanne noch einmal/ und machte es zur Stunde nach; weil er dergleichen Geschirre/in Franckreich/schon mehr gesehen hatte / und wol merckte / daß mitten in dem gelöcherten Boden ein Loch wäre / dadurch eine Röhre in die Handhaben gehen müste / mit welcher das zweyte Mundloch vereinigt wäre: also daß man / auf gewisse Art/ entweder Wein oder Wasser/allein/oder beydes zusamen auf eins/nach Belieben/heraus giessen köñte.

Herr Kronenthal beschauete ein wenig die Erfindung dieses Geschirrs/ und sagte endlich: Ich erinnere mich / daß wir / vor diesem / (a) von dem Wassertrincker/miteinander geredet haben/welcher viel Gläser mit Wasser eingeschluckt/ und sowol Wein/ als mancherley wolriechende Wasser/dafür wiederum ausgespritzet. Worüber damals/ bey uns/ ein Zweifel entstanden/ob es aus einer zulässigen/oder verbotenen und sträfflichen Kunst geschehen. Wie ich denn/noch bis auf diese Stunde/nichts Gewisses davon vernommen. Unterdessen sollte man schier sagen / derselbe Wassertrincker wäre dieser Wein- und Wasser-Gieß-Kannen nicht ungleich gewesen.

(a) Im 1. Theil der Schau-Bühne am 93. Blatt.

Ich weiß mich (sprach Herr Lilienfeld) solches Discurses noch sehr wol zu erinnern; habe auch solchem Wassertrincker selber etlichmal zugesehen / und überdas nach der Zeit / in den Erquick-Stunden deß nunmehr selig-ruhenden Herrn Harsdörffers / einen weitern Bericht / von dergleichen künstlichen Wasser-Söffern / angetroffen: darinn gedacht wird: daß / zu der Zeit / drey Personen gewesen / die solche Wasser-Kunst / für Geld / gewiesen: Ein Malteser / ein Weib in Niderland / und ein Wallon; der auch allhie / zu Nürnberg / gespielet. Der Malteser hat sich Blasio Manfredo genannt: war eine Person mittelmässiger Grösse / von Nothe / einer Stadt in besagter Insel / bürtig / ein sechszigjähriger Mann; wiewol es schien / als hätte er nur 40. Jahr auf sich. Dieser Malteser kunnte seine Kunst / in einem Tage / dreymal / oder auch wol viermal / weisen.

Er ließ ihm aber ein Gefäß voll laulichen Wassers bringen / und 15. oder 20. Gläser / welche oben weit: und schwanckte erstlich den Mund aus; zu beglauben / daß er nichts zwischen den Zähnen hätte. Wenn er nun etliche Gläser eingesoffen / so spritzte er heraus ein rothes Wasser / war aber kein rother Wein / sondern hatte nur desselben Farbe. Hernach spritzte er Brandwein / Rosenwasser / Pomerantzenwasser / Aniswasser / weissen Wein / ꝛc. Welches alles in dem Geruch / und Geschmack wol zu erkennen war / jedoch hat man beobachtet / daß er jedesmal bey dem rothen Wein angefangen / und solchen niemand zu versuchen gegeben: der Brandwein war das letzte. Doch nahm er zu Zeiten noch 20. Gläser mit Wasser zu sich / und spritzte dieselben wie aus einem Spring-Brunnen in die Höhe.

Wenn

Wenn man nun dieses beobachtete / hatte man Ursach sich darüber zu verwundern / weil der Magen also beschaffen / daß er selten so viel aufeinander eingiessen lässet / und schwerlich Platz findet (wiewol ein grosser Unterscheid bey grossen und kleinen Leuten) daß er so geschwind das Wasser hat können zu sich nehmen / als ob er es nur in eine Flasche gösse / und drittens war es verwunderlich / daß er es so geschwinde wieder heraussprützen konnte.

Der Cardinal Richelieu hat diesen Manfredo / dessen Schüler die andern alle gewesen / in Verhafft nehmen lassen / und ihn mit dem Strange bedrohet / wenn er nicht weisen würde / daß seine Kunst natürlich / und nicht teuflisch sey. Der Malteser hat solches in grosser Geheim gethan / und ist hernach wieder auf freyen Fuß gestellet worden / Geld damit zu verdienen / wie zuvor.

Kommet nun dieses Wasser in den Magen / und wieder aus dem Magen / so ist die Frage / woher die Ordnung und die Veränderung desselben: denn er solches Geträncke gleichsam aus unterschiedlichen Flaschen herfür brachte / als wenn einer einen Salad von vielen Kräutern gegessen hätte / und sollte jedes absonderlich wieder aus dem Munde herfür bringen. Er war auch die Art solches alles streng und gerade auszusprützen sehr wundersam / welche andrem Brechen gantz nicht gleichete: deßwegen er sich sonder Zweiffel von Jugend auf muste dazu gewönet haben.

Wenn nun dieses natürlich zugangen / wie zu glauben; so fragt sich ferner / wie es seyn können / daß sich das Wasser in so mancherley Arten / ja gar in Wein verwandelt. Und hierüber sind viel unterschiede-

ne Meinungen / massen ein jeder sich gerne unter dem verwunderten Völcklein herfürthun / und die Ursache sagen wollen / welche doch wenig / oder wol keiner erforschen können. Die ersten hielten / daß der Betrug in den Gläsern seye / und daß dieselbe Tinctur den Unterschied deß Geträncks machete.

Andere hielten dafür / daß die Tinctur zwischen den Zähnen verborgen / und durch dieselbe das Wasser / als aus einer Röhren gespritzet worden / und dadurch so viel unterschiedene Eigenschafften an sich genommen / weil beobachtet worden / daß er den rothen Wein mitten durch den Mund / und am ersten / die andren Wasser aber allezeit auf den Seiten / wiewol mit Unterschied / theils mehr rechts / theils mehr lincks / heraus gespritzet.

Andre glaubten dieses / und sagten allein / wie möglich / daß er das Wasser so gar ohne Mühe / und sondre Bewegung / heraus gespritzet ? Diese Ursache mag seyn die sondre Beschaffenheit deß Magens / welcher Falten haben kan / wie der Thiere Mägen / die wiederkäuen. Er stieß sich auch nicht an die Brust / sondern hielt in der rechten und lincken Hand zwey Gläser / darein er fast zu gleicher Zeit unterschiedliche Wasser spritzete / die er zuvor in der Apothecken gekauffet / wie man von ihm erkundschafftet / aber wol auch zum Schein mag geschehen seyn. Hätte nun dieser aus Wasser Wein / oder ja so gar kostbare Wasser machen können / so hätte er nicht vonnöhten gehabt / sich dergestalt zu nähren / sondern mit dergleichen Verwandlung sich bereichern können / und wäre man der Reben und Blumen nicht benöhtiget gewesen.

Man könnte sagen / daß dieses eine absonderliche Eigenschafft der Natur / wenn nur einer allein solches gekonnt / wie dorten die Dirne / von welcher Cardanus schreibet / daß sie zwo Maß Wasser getruncken / und selben Tag wol zwantzig wieder von sich gelassen. Wie Maximin der Käiser / welcher viertzig Pfund Fleisch täglich gessen / und viel Töpffe voll von sich geschwitzet. Weil aber das Weib in Niderland / und noch andre solches auch gekonnt / und es gleich gemacht wie er / halten viel davor / er habe gewisse Pulver in dem Serviet verborgen gehabt / welches er stetig in den Händen trug.

Es ist aber dieses keine neue / sondern eine alte Kunst / weil Cœlius Rhodiginus einen Spruch aus dem Kirchenlehrer Augustino anziehet / in welchem er saget / daß sich etliche finden / die den Leib zusammen zwängen / (wie dieser verborgen mit einem Gurt thun kunnte) und aus ihrem Magen herfürbringen / was sie hineingeschüttet. Wenn man aber recht von der Sache reden will / muß man sagen / daß dieses alles nur Mutmassungen sind / und daß ein jeder bekennen muß / er wisse die rechte und wahre Ursachen dieses künstlichen Wassertrinckers / oder vielmehr Wasserspritzers / nicht / massen die Sache nicht in dem Trincken / sondern in dem Brechen oder Spritzen bestehet. (a)

Neander fing an. Ich achte / daß solche Wassertrincker diese Kunst / auf unterschiedliche Art / leisten / ohne alle Schwartz-Künstlerey Dem P. Kirchero ist / wie H. Pater Schottus / in seiner Wind- und Wasser-

(a) Tom. 1. der Harsdörfferischen Erquick-Stunden / p. 3. 17.

Wasser-Kunst/ fürgibt / von einem dergleichen Wasser-Spritzer gezeiget / mit welcher Behendigkeit er solches verrichtete. Derselbe hat einen Schwammen gehabt/nicht grösser/denn eine Nuß/ so mit der Quint-Essentz deß Weins/ Essigs/ und einiger wolriechender Wasser / befeuchtet gewesen. Diese Schwämme verbarg er bald in den Wischtüchlein / bald zwischen den Bechern/ so auf dem Tische stunden/ bald zwischen den Fingern; und indem er den Mund abwusch/ oder das Wischtüchlein ergriff; practisirt ers/ mit höchster Geschwindigkeit / in den Mund: zwang hernach den Leib zusammen / und gab also das eingesoffene Wasser von sich; vermischte selbiges mit den Säfften/oder mit der Quint-Essentz / vermittelst Zusammendruckung der Zähne; ließ es in die Becher oder Gläser lauffen / und zeigte es dem Zuseher: Welcher den Wein oder Essig nur / mit dem Geruch / prüfete; mit dem Munde aber / als einen ausgespeyten Trunck / zu versuchen nicht begehrte/ und also / nach dem blossen Geruch urtheilend / in dem Wahn blieb / es wäre dieser oder jener Safft. Wiewol / zu diesem Kunst-Stücklein / eine grosse Behendigkeit vonnöhten that. (a) Und hat gemeldter Pater Schott diesem Stücklein selber mit zugesehen / auch mit dem Künstler selbsten geredet.

Der allertrefflichste Wassertrincker/unter allen/ ist gewesen ein Frantzos von Lyon / Namens Johannes Royer. Welcher / aus seinem Magen/ zwölff/ oder vierzehenerley Farben von unterschiedlichen wolriechenden Wassern / allerhand vollkommene Säffte/ Brandwein / so sich ließ anzünden / Stein-Oel / so

(a) P. Gasp. Schottus p. 2. Mechanic. Hydraulic. Pneumat. Classe 1. Cap. 6. Machinâ 7.

ohne Tocht brannte / imgleichen allerley Art Salad und Blumen / mit vollkommenen frischen Blättern/ herfürbrachte. Er præsentirte einen Röhr-Brunnen ; indem sein Hals gar hoch Wasser spritzte / so lang/ als bis man etwan zweymal den 51. Psalm / GOtt sey mir gnädig / 2c. beten möchte. Und was noch viel mehr ist/so hat er/ vor der Käiserlichen Majestät / Ferdinand dem Dritten / glorwürdigster Gedächtniß / einen feurigen Spring-Brunnen / mit seinem Halse/ dargestellet.

Was? fragte Herr Ehrenhold / einen feurigen? Wie ist das möglich gewesen? er habe denn das Wasser/aus dem Styx-Flusse/geschöpfft?

Der Herr meinet/ (war Neanders Gegen-Rede/) der Teuffel habe ihm das Feuer hiezu geschürt/vermittelst der Schwartzen Kunst : aber daran geschicht dem guten Kerl ungleich. Mehrerwehnter Pater gibt ihm das Zeugniß / daß er ein Mann sehr aufrichtiges und redliches Gemüts gewesen / der Italien / Franckreich/ Ober-und Nider-Teutschland/ Polen/ Schweden/ und Dennemarck/ durchgereiset/ seine Kunst/ vor allerhöchst-gerühmter Käiserlichen Majestät / zu Regensburg / deßgleichen vor fünff Königen / vielen geehrten Leuten / deren etliche ihm auch ein Gezeugniß mitgegeben / erscheinen lassen / mit höchster Verwunderung aller derer/ so ihm zugeschauet. Wie ich mich denn selbst erinnere / eben diesen Frantzosen / und sein kunstreiches Wasser-Spiel/ gesehen zu haben. Womit er gewißlich alle / die ihm zugeschauet / entzucket/ und alle Vernunfft / alles Nachsinnen so hoch überschritten / daß man zu Rom sich nicht anders eingebildet / denn es läge der böse Geist mit unter der Decken.

Er wäre auch daselbst / von den Inquisitorn / angetastet / und seine Kunst zu offenbaren / gedrungen worden; wenn nicht Pater Kircherus ihnen alle widrige Gedancken hätte benommen. Welcher Kircherus zweymal diesem Frantzosen zugesehen / mit genauer und nachsinnlichster Aufmerckung; und hernach denen / die ihn deßwegen zu sich beruffen / um sein Bedüncken darüber zu vernehmen / die Versicherung gegeben / es steckte kein Betrug dahinter / wäre auch nicht über das Vermögen der Natur; massen er selber etwas dergleichen thun wollte; ob ihm gleich dieses Royers Griffe noch der Zeit verborgen.

Ich kan mir (sprach Herr Gaston) selber / die Warheit zu bekennen / nicht wol einbilden / daß solches alles natürlich zugehe. Welche Kunst wird mir Wasser / in allerley Kräuter und Blumen / verwandeln? Daß jemals einigen Leuten eine Pflantze / aus dem Leibe / herfür gewachsen; hab ich wol gelesen. Marcellus Donatus erzehlet / (a) es sey einem Knaben / in das Ohr / ein Kirschen-Steinlein unversehens gestossen / welches man durch keinerley Mittel noch Werckzeug / wieder heraus bringen können; da es nun viel Tage über darinn gelegen / habe es endlich angefangen heraus zu spriessen / und zu grünen. Eine fast gleiche Begebenheit setzt er / von dem Gauchheil-Saamen: davon dem Johannes Maria Bonardus ein Körnlein unverhofft ins Ohr gefallen: Welches er zwar gern wieder heraus ziehen wollen; aber nicht gekönnt; sondern nur immer tieffer damit hineingestossen. Nach vielen Monaten hat sich eine Inflammation und Geschwür daselbst gesetzt / so ihm viel Schmertze gemachet.

 Aber

(a) Lib. 2. Hist. memorab. c. 12.

Aber was geschicht! zuletzt keimet das Saam-Körnlein übersich/ und stösst ein Sprößlein herfür: welches man/ mit samt dem Saamen/ heraus gezogen und dieses allbereit Frucht-bringend befunden. Noch höher ist zu verwundern/ was Nierembergius/ mit einer offentlichen Urkund und Zeugniß/ beglaubet: daß einem Hirten ein weisses Dorn-Püschlein/ neben dem Magen/ herausgewachsen/ und alle Jahre/ nach Art der andern Dorn-Stauden/ zu seiner Zeit gegrünet.

Wie fremd/ wie seltsam/ wie verwunderlich nun solches alles mir gleich fürkommt: kan ich es doch noch leichter für natürlich erkennen; weder dieses/ daß ein Mensch schlechtes Wasser einschwelgen/ und davon sowol mancherley Blumen/ als manche wolriechende Säffte/ durch natürliche Kräffte/ wiederum heraus spritzen könnte. Wenn er je eine Tinctur sollte/ zwischen den Zähnen/ zu verbergen/ und damit das Wasser zu tingiren wissen: wird er mir auch/ aus dem Wasser/ ein Saam-Körnlein/ in seinem Magen/ und aus dem Saamen eine Pflantze oder Blume erzeugen?

Herr Neander sagte. Der Herr lasse ihm dienen: er wird endlich hören/ wie solches/ was er für übernatürlich achtet/ nicht allein natürlicher weise/ sondern auch ohne sonderliche Mühe/ zu thun sey; denn dieses Geheimniß ist nunmehr nicht so gar geheim/ daß es nur grosse Herren allein wüsten. Es ist vorgemeldter Frantzos/ unter andren/ auch zum Herrn P. Kirchero gekommen; weil er/ von dieses Jesuiten Scharffsinnigkeit viel Dinges gehöret; und hat ihn ersuchet/ um ein Zeugniß/ daß seine Kunst aufrichtig wäre. Kircherus antwortet: er könne ihm kein Testimonium schreiben/

dafern er nicht die Weise und Ursachen dieser Kunst wüste: Denn ob ihm zwar bekannt sey / auf was Art solches geschehen möchte; wisse er dennoch gleichwol nicht / durch was für Mittel er (der Wasser-Sprizer) es zu Werck richte.

Jener versicherte ihm hierauf / es sey so leichte zu practiciren / daß es ein jedweder lernen / und præsentiren könne: er habe es schon unterschiedlichen Fürsten/ auf Zusage/solches bey sich allein zu behalten/entdeckt/ und stattliche Verehrungen dafür bekommen: sey bereit ihm / Herrn Kirchero / gleichfalls dieses Geheimniß zu eröffnen; wenn derselbe/ still zu schweigen/ und es nicht von sich kommen zu lassen / verspreche. Hat es auch würcklich alsobald gethan. Da denn mehrgenannter Kircherus gesehen / daß es ohn allen Betrug / und von der obigen Erfindung Himmel-fern unterschieden. Denn dieser Frantzos soff das Wasser recht würcklich in den Magen: in dem Magen tingirte ers auch: und/ aus dem Mägen/ spritzte er wiederum hernach Oel / nebenst vielen wolriechenden Säfften/ frischen Kräutern/und Blumen/heraus. Auf obgesetzte Weise / hat er zwar gleichfalls allerley Säffte spritzen können / auch sich / mit selbigen Griffen würcklich unterweilen beholffen / wenn er gemerckt / daß man nicht so gar genaue Achtung auf ihn gäbe.

Diesem nach ist ihm endlich / vom Kirchero / eine Attestation-Schrifft ertheilet worden/ Inhalts: daß Joh. Royer von Lyon aus Franckreich ein guter ehrlicher Mañ: der zwar gar nicht habe studirt/der natürlichen Geheimnissen aber dennoch nicht unkündig wäre; sondern vermittelst seiner Kunst solche Sachē fürstellete/darüber auch die scharffsiñigsten Philosophi bestürtzt

werden müsste: sintemal / was die Natur von Säfften / Wässern / Oelen / Weinen / Essig / und Quint-Essentzen / deßgleichen von Blumen und Kräutern / Farben / Seiffen / und Rauchwercken / gebe / solches alles er / aus seinem Magen / als gleichsam aus einer Speise-Kammer der Natur / herfür gelangt / ohn einigen Verzug / und Mühe / in solcher Ordnung / wie mans von ihm möchte begehren: Solches geschehe aber weder durch geheime Teuffels-Künste / noch durch einigen Betrug / oder Augenblendung; sondern durch lauter natürliche Mittel / sonderbare Kunst und Geschicklichkeit / durch einige subtile Erfindungen / so von aller Falschheit und Täuscherey entfernet: Weßwegen ihm keiner ein Gewissen zu machen hätte / diesem Lustreichen Wasser-Spiel die Augen zu leyhen; auch der Meister / um eines so raren Talents oder Pfundes willen / so seinem Verstande geschenckt / von männiglichen billig zu lieben und zu ehren wäre. (a)

Bey solcher Erklärung seines Geheimnisses / welche zu Rom / im Jahr 1654. geschehen / ist niemand / ohn gerühmter Pater Kircherus / nebenst dem Pater Schott / gewesen: die ihm auch beyderseits Stillschweigen versprochen.

Aber nach vielen Jahren / da man vermuthet / dieser Wasser- und Blumen-Spritzer würde nunmehr gestorben seyn; wie denn Leute / die sich mit solchen Künsten behelffen / nicht wol lang leben können: hat erwehnter Pater Schott sich nicht länger verbunden gehalten / zu schweigen; sondern / den neugierigen Kunst- und Natur-Forschern zu Liebe / das gantze Ge-

(a) Vide in Mechan. Hydraulico-pneumatico Schotti locum suprà citatum.

Geheimniß / durch folgende Beschreibung / eröffnet.

Der Spritzer hat / in einem Röhr-Brunnen-Wasser / Brasilien-Holtz / gelben Sandel (Sandalo di citro) und das Campesi-Holtz (wie ers nennete) gesotten. Diese drey Stücke geben ein Wasser / welches rot / oder vielmehr etwas tunckel-rot / wie Drachen-Blut / und machen es bequem / alle Säffte damit zu färben / denen es zugeschüttet wird. Ein solches Wasser aber / darinn solche Höltzer sind gesotten / reitzet zum Brechen; vorab / so mans häuffig trinckt / laxirt den Leib / tingirt auch (mit Gunst) den Harn / wofern einer es nüchtern trinckt / und hernach etwas darauf isset.

So man / zu diesem gesottenem Wasser / ein andres gemeines und klares Wasser geusst : wird dieses gleich gantz rot / und gleichsam schwärtzlich-rot / tunckel-rot / oder schwartz-braun / angestrichen / gleichwie das gesottene / und sihet fast dem Wein gleich / so man / in Italien / die Neapolitanische Threnen nennet : gestaltsam selbiger Wein / wie das Drachen-Blut / scheinet.

Schüttest du / zu demselbigen gesottenem Wasser / dem allbereit etwas ungesottenes beygegossen ist / noch mehr gemeines : so verfärbt sichs noch röter. Geusst man noch mehr daran : so wird es heller / und verliert viel von seiner Röte: in Summa / je mehr man frisches daran schüttet / je mehr es erblasset. Ein gar grosser und starcker Zuguß gibt ihm die Farbe eines Biers. Wird Essig / Limonien-Safft / und der Wein-Geist / hinzu gethan : so nimmt das tingirte Wasser einen Wein-Geschmack an sich.

Nun dieses gar rote Wasser hatte er stets in Bereitschafft / und trug es / in Flaschen / mit herum: denn es kan sich eine Zeit-lang halten. Deß Tages / an welchem er spritzen wollte / aß er / etliche Stunden zuvor / ehe denn er anfing; und zwar lauter leicht-verdauliche Speisen: auf daß die Däuung / zu bestimmter Zeit / geschehen wäre. Und / wenn diese herbey gekommen / brachte er / auf das Schau-Gerüst / ein Gefäß mit kaltem Wasser / nebenst einen andren voll warmes; deßgleichen viel Trinck-Gläser / oder gläserne Becher. Nachmals nahm er wiederum seinen Abtritt / ging hinein / und tranck / ehe denn das Spritz-Spiel anging / ungefähr zwey oder drey mittelmässige Trinck-Gläser vorbeschriebenen gesottenen Wassers aus / an einem geheimen Ort / also / daß niemand was drum wuste.

Folgends tratt er wiederum auf die Bühne / mischete das kalte mit warmen Wasser / und tranck etliche Gläser solches gemischten / jedoch gemeinen Wassers / als nemlich 6. 7. 8. oder auch wol mehr. Welches eingetrunckenes Wasser / nachdem es sich / im Magen / mit dem roten Wasser vermischet / sich bald mehr / bald weniger anrötete: nachdem er deß temperirten gemeinen Wassers viel oder wenig hatte eingesoffen. Das eingetrunckene / und nunmehr im Magen gefärbte / Wasser speyete er / mit leichtester Mühe / in einen Becher oder Glas: welches alsdenn die Farbe deß verlangten Weins darstellete. Wollte er nachmals einen Wein von andrer Farbe spritzen / der nicht so gar rot wäre: tranck er noch etliche Gläser gemeines Wassers mehr / uñ spritzte das im Magen angestrichene neue Wasser wiederum von sich / wie vor;

wie-

wiederholete auch solches so offt/bis er zwölff/oder vierzehenerley Farben von Wein ausgespritzet; die er alle und jede/ in besondern Gläsern/ aufhebete. Alle/ mit solchen unterschiedlich-gefärbten Wassern gefüllte/ Gläser tranck er abermal aus / bis auf die Helffte; spritzte hiernächst wieder von sich/und füllete sie wiederum/ eines nach dem andren / in solcher Ordnung / wie sie da stunden; also daß ein jedes dieselbe Farbe præsentirte/welche es vorhin gehabt.

Herr Gaston unterbrach dem Herrn Neander seine Rede/und sprach: Dabey muß man je mercken/ daß die Sache nicht richtig zugehe. Daß der Wassertrincker / zum erstenmal / mancherley Farben gespritzt/ laufft nicht wider die Natur: aber nachdem nunmehr/ im Magen/aller Unterscheid der Farben/durch den vierzehenden Trunck Wassers/aufgehebt/und ohn Zweifel alles Wasser / so im Leibe noch übrig gewesen / eine liecht-rötliche Farbe zuletzt gewonnen; wie hat er denn/ natürlicher weise / alle die vorige 12 oder 14. Farben dennoch abermal machen / und jedes Geschirr / mit seinem behörigem Wein/wiederum füllen können?

Warum aber nicht? antwortete Herr Neander. Der halbe Theil deß in den Gläsern hinterbliebenen und allbereit tingirten Wassers hat schon so viel Krafft zu tingiren gehabt / daß das von neuem wieder darzugespritzte bleich-rötliche dadurch / in jedwedes Glases Tinctur/verwandelt werden können.

Mit dem Spritzen wolriechender Wasser aber verfuhr er also. Er netzte ein Stücklein Schwamms in der Quint-Essentz einer jedweden wolriechenden Sache/deren Geruch er zu præsentiren willens war; that selbiges behend in den Mund / daß es die Zuseher nicht merck-

merckten: tranck darauf einen und andren Becher voll Wassers aus: druckte aber / ehe er solches Wasser hinab geschlungen hatte/ besagtes Schwämmlein/ mit den Zähnen / zusammen / und machte also das Wasser wolriechend im Munde selbsten; ließ es folgends / in den Magen / hinab lauffen; und spritzte es / bald hernach/wieder von sich.

Unterweilen verschluckte er auch wol das Schwämmlein selbst: sonderlich wenn andre forschen wollten / ob er auch etwas/ im Munde / verborgen trüge: Und alsdenn ward dem Wasser/ im Magen selbsten/der Geruch mitgetheilt.

Wie hat ers aber/fragte Herr Ehrenhold/mit den Blumen doch gemacht?

Die Blumen (sagte Neander) und Salad-Blätter hat er / mit einem subtilen Faden / gebunden/ und gantz eingeschlungen/hernach in eine Schüssel ausgespeyet / den Faden behend abgelöset / die Blumen/ sammt den Blättern / ausgebreitet/ und den Zusehern also überreicht. Doch ehe er die Blumen und den Salad auswarff/ging er von der Schau-Bühne weg/ an einen geheimen Ort / verschluckte daselbst die / vorhin schon zusamm-gebundene/Kräuter und Blumen; und kehrte damit wieder um.

Endlich soff er eine grosse Menge warmen Wassers in sich/und schoß es wieder von sich in die Höhe/wie ein Röhr-Brunn/sammt den Blumen und Blättern/ die/in seinem Magen/annoch verborgen lagen.

Durch was für eine Kunst er aber / vor allerhöchstgedachtem Käiser zu Regensburg / Feuer gespritzt habe: ist dem P. Schotto aus der Gedächtniß entfallen (wie er sagt.) Es hat aber der Spritzer dabey ver-

vermeldet / daß er gleichwol damals das Maul weidlich verbrannt; und darum / seit der Zeit / solches Stücklein mehr zu practiciren / sich nicht unterstanden. (a)

Nun glaube ich wol / (fing Herr Kronenthal an) daß dieser Wassertrineker nicht mit dem Teuffel umgangenn: Aber / daß er aufrichtig / und ohne Betrug dennoch gehandelt habe / kan ich nicht erkennen: und dunckt mich / der Herr Pater Kircherus / sey mit seinem Testimonio / fast gar zu gutwillig gewesen. Ein Betrug war es / dem Zuseher einzubilden / als ob man / durch eine sonderbare subtile / und fürtreffliche Kunst / Oel / Säffte / und wolriechende Wässer / aus gemeinem Wasser zuwegen bringen kunte; da es doch / mit so leichter Mühe / geschehen ist: ein Betrug / daß man dem Zauschauer weiß machte / das eingesoffene Wasser wäre in Wein verwandelt / oder in wolberuchte Säffte; da doch nur der blosse Geruch deß Weins / und der Säffte / sonst aber alles lauter tingirtes Wasser war: ein Betrug / daß man den Schein suchte / als könnte man / im Magen / aus dem Wasser / Blumen generiren; da er sie doch / wie verstanden / heimlich zuvor eingeschlucket hatte. Denn diß letzte ist eine schlechte Kunst / und weder deß Geldes / noch Anschauens würdig / so man darauf wendet.

Weit

(a) Aspasius Caramuelius, s. potiùs P. Gaspar Schottus Cent. 3. Joco-Seriorum Nat. & Artis Proposit. LX. p. 249. seqq.

* * *

WEit mehr halt ich davon / daß man eine Blume/ durch Kunst/wiederum/aus ihrer Aschen/ herfürziehe/und erneuere/oder vielmehr von neuem belebe.

Sollte aber / forschte Herr Gaston / solches würcklich können geleistet werden?

Ausser allen Zweiffel/sprach Herr Kronenthal; Wiewol es nicht ein jedweder leisten wird / der sich dessen rühmet. Jacobus Dobrzenski von Schwartzbruck schreibt / (a) er habe auf seiner Reise / bey einem fürtrefflichen Schmeltz-Künstler / keine ertichtete/ noch schattirte / sondern recht warhaffte Widerbringung unterschiedlicher Blumen gesehen: indem aus einer nassen / und gleichsam sumpffigten oder schlammigten Materi / in einem wolvermachtem Glase / vermittelst einer gelinden zugefügten Wärme / sich alsobald dieselbe außgerichtet / und eine rechte wesentliche Pflantze / mit Blättern und Blumen / dargestellet: die auch so lang in ihrer Form beharret/ als sie von der Wärme unterhalten worden.

Quercetanus und Gaffarottus gedencken gleichfalls eines Polnischen Medici / der / in einer Schalen/ die Aschen mancher Kräuter gehabt / und daraus / seinen Gästen zur Lust / herfürgebracht eine Pflantze / welche er gewollt ; wenn er nur das Liecht ein wenig daran gehalten / und der Pflantzen davon eine Wärme gegeben. Da denn ein solches Gewächs / seiner natürlichen Gestalt nach / herfür gekommen / und leib-

(a) Parte 3. Philosophiæ de Fontibus propos. 1. citante Schotto.

leibhafftig gepræsentirt worden: wiewol sie doch / in der Warheit / und eigentlicher Wesenheit nach / nur geistisch / und / nach Erkältung deß Glases / mit sammt der Wärme / sich die Bildung verloren / wiederum zu Pulver nnd Asche verfallen. (a) Und was brauchts viel / von andren Scribenten / Zeugnissen zu entleihen? Ich habe selber / in dieser Stadt / vor etlichen Jahren bey einem fremden Scheide-Künstler / eine wiederaufgeweckte Pflantze gesehen / die stets in ihrem Wesen beharrete; doch nur gar subtil war.

In jedwederer Äschen / ligt ein Saltz verborgen; und / im Saltze / die Saamen-Krafft eines jeglichen Dinges / als wie in einem Centro / oder Mittel-Punct / verborgen. Aber die Kunst / wiederum eine Pflantze daraus zu formiren / verstehet einer besser / denn der andere; præsentirt sie auch in grösserer Vollkommenheit / als der andre. In den Harsdörfferischen Erquick-Stunden / wird die Weise beschrieben / wie man damit müsse verfahren: nemlich also.

Man nehme den Saamen eines Gewächses / welches man will / solcher Saame soll in seiner vollkommenen Zeitigung seyn / und unter schönem Himmel bey hübschem Wetter gesammlet werden; deß Saamens nehme man vier Pf. zerstosse ihn in einem gläsernen Mörsel / thue ihn in ein gerechtes Glas / nach Erforderung der Länge deß gantzen Gewächses. Verpitschire das Glas oben / damit nichts verrieche / setze es mit dem zerknirschten Saamen an einen warmen Ort; und nehme eben

(a) Sihe hievon ein mehrers / am 760. und folgendem Blat deß Lust-Gartens.

eben wahr / wenn sich der Himmel auf einen Abend schön aushellet / dabey man vermercken kan / daß dieselbige Nacht ein schöner Thau fallen wird ; so nehme man alsdenn vorbehaltenes Glas / schütte den Saamen heraus auf eine breite Glas-Tafel / oder Schale : setze es in einen Garten oder Wiesen unter dem freyen Himmel.

Es soll aber die Tafel mit dem Saamen in eine Schüssel gesetzet werden/ daß nichts wegtrieffe/ so fällt alsdenn der Thau mit Menge auf den Saamen / und eignet ihm seine Natur zu.

Neben diesem aber / soll man auch sauber-gewaschene Tücher auf Pfälen ausgebreitet haben / darauf sich der Thau häuffig setzet / und die Tücher befeuchtet/ daß man sie auszwingen möge / ohngefähr auf acht Maß in ein Glas/ der Saamen aber/ also befeuchtet/ muß vor der Sonnen Aufgang wieder in sein voriges Glas gethan werden / damit nichts von der Sonnen wieder ausgezogen verrauchen möge.

Der gesammlete Thau aber muß zum öfftern filtriret/und destilliret werden/die Fæces deß Thaues calciniret zum Saltz. Dieses Saltz/im distillirten Thau aufgelöset/mit auf den zerquetschten Saamen ins Glas gegossen/ bis er drey quer Finger drüber gehe/ alsdenn hermeticè sigilliret.

Man vergrabe es an einen feuchten Ort / oder Roßmist/zweyer Schuh tieff/auf einen Monat lang.

Denn nehme man es aus / so wird man den Saamen verwandelt sehen / und oben darauf eine Haut / von mancherley Farben / und zwischen der Haut eine schleimige Erde : alsdenn wird der Thau/ aus Natur deß Saamens/gantz Saat-grün stehen.

Dieses

Dieses Glas/also versiegelt/hencke man den gantzen Sommer an einen solchen Ort / da deß Tages die Sonne / deß Nachtes der Mond / mit den Sternen/ ihre Stralen drauf werffen mögen.

Bey Regen- oder sonst unstetem Wetter soll es in einem trocknen Orte behalten werden / bis wieder trocken Wetter einfället / alsdenn wiederum aufgehencket.

Es kommt wol / daß diß Werck in zwey Monat/ auch in zwey Jahren erst verrichtet wird / darnach es warm und gut Wetter ist.

Die Anzeigungen der Wachsung sind diese: die schleimige Materia auf dem Bodem thut sich hoch auf: der Spiritus/oder die Haut nimmt von Tag zu Tag ab; und wird die Materia alle fast miteinander dicke.

Es gibt auch/von der Sonnen Wiederschein/im Glase/einen subtilen Dampff/ welches Figur oder Gestalt deß Gewächses noch zur selben Zeit ohne Farben alleine schwebet / wie eine reine Spinnewebe / welche Gestalt denn offt auf und nider steiget / je nachdem die Sonne starck wircket / und der Mond in vollem Scheine stehet.

Endlich wird aus deme im Grund / und dem Spiritu eine reine weisse Aschen: aus welcher sich denn mit der Zeit Stengel erheben/sammt Kraut und Blumen/in Farben und Gestalt; aber / nach Hinwegnehmung der Wärme/ wieder verschwindet / und in seine Erden versincket.

Aber so bald es wieder über das Feuer / oder gelinde Wärme gesetzet / und nidergehalten wird / wie-

derum erscheinet / und dieses künstliche Wunder sehen machet. Und sobald es wiederum erkaltet / wird es wieder verschwinden: Und sofern es recht sigilliret/ ist es ohne Ende beständig. (a)

Mit jetzt beschriebener Weise/ist/vor dem Käiser Ferdinand dem Dritten/glorwürdigsten Andenckens/ einer aufgezogen kommen / und hat sie / für seine Erfindung/ ausgegeben: da sie doch schon lang vorher/ von andren/gepracticiret worden.

Neander sagte: dem P. Balthasar Conrad/ weiland berühmten Mathematico zu Breßlau / hat es gleichwol nicht wollen gelingen / als ers / auf diese Art/ versuchet: weil er vielleicht/wie P. Schott mutmasset/ nicht alle Umstände/als deren ziemlich viel sind/bey der Operation / in acht genommen. Kircherus hat eine andere und leichtere Invention gehabt: ein hermetisch-versigeltes Glas nemlich/ darinn / aus dem eingesperrtem Wasser/vermittelst eines immerwährenden Wechsels der Generation und Corruption/ die Pflantze/aus ihrer Aschen / herfürgangen / und in dieselbige Asche wiederum begraben. Dazu er das so genannte Venus- oder Frauen-Haar genommen/theils zu Wasser gedistillirt / theils in Asche und Saltz aufgelöset/ nach solcher Kunst / wie den Scheide-Künstlern bekannt ist. Beydes hat er in eine gläserne Viol gethan/ und wol vermacht.

Von selbiger Zeit an / ist bemeldtes Kraut / in diesem Glase / immerzu bald gewachsen / bald verwelcket/bald wiederum gewachsen: und hat sich dieses Chymi-

(a) Herr G. Ph. H. im 9. Theil der Erquick-Stunden/Tom. 2. Problem. 26.

Chymische Kunst-Stücklein länger / denn 12. Jahre / gehalten. (a)

Anderswo gedenckt derselbe Pater Schott / daß dem Kirchero eine Chymische Pflantze / die er schon vor langen Jahren / durch Kunst / zugerichtet / und eine geraume Zeit / im Glase / erhalten / welche auch die Königinn Christina besichtiget habe / endlich verdorben; nachdem das Glas vor dem Fenster vergessen / und vor strenger Kälte aufgesprungen. Ich vermute / diß sey eben dieselbige Pflantze gewesen / die so offt in ihrer eigenen Asche begraben worden / und wiederum auferstanden.

* * *

Mittler Weile / daß die Herren Neander / Kronenthal / und Gaston / hievon discurrirten; ward dem Frauenzimmer / von Herren Ehrenhold / Lilienfeld / und Berrintho / mit andren lustigen Gesprächen / aufgewartet. Denn weil dieses zarte Volck sich müde gesessen; war es zuletzt aufgestanden / und hatte sich ans Fenster verfügt / von dannen man ein lustiges Aussehen in den Garten haben kunnte: weßwegen besagte drey Personen zu ihnen traten / und die Zeit höflich kürtzten.

Die Frau Kronenthalinn redete zuerst mit ihrer Dutz-Schwester / der Frauen Lilienfeldinn / von den Wind-Küssen / deren etliche / auf den Bäncken / lagen / und verlangte zu wissen / auf was Art selbige zubereitet würden. Weil aber diese sagte / daß sie

(a) Pater Gasp. Schottus Parte 2. Hydraulico-pneumat. p. 305.

es nicht wüste / sondern ihr Herr dieselben zurichten liesse: zoch solche Frage den Herrn Lilienfeld herbey: welcher sich hierauf vernehmen ließ: Diese Polster wären / wie der Augenschein zeigete / von Leder / und / vermittelst eines subtilen Rohrs / voll Wind geblasen; die Blase-Löcher hernach aufs fleissigste vermacht: und könnte man solcher Gestalt gantze Bettdecken und Polster / mit Wind / füttern; hernach mit leinem Tuch überziehen: darauf man / zu heisser Sommers-Zeit / gar sanfft / weich / und kühl / ruhen möchte: Solche Küsse und Bettlein liessen sich auch / auf Reisen / eben so bequemlich mitführen / wie die Madratzen / ja noch leichter: denn man dörffte dem eingesperrten Lufft nur seine Freyheit schencken; so würden die leeren Säcke sich füglich zusammen legen lassen / und wenig Ungelegenheit machen; hernach / wenn es einem beliebig / wiederum / mit Lufft / zu stopffen seyn.

Berrintho kam dazu / und berichtete / daß diese Wind-Polster / von vielen / gebrauchet würden; fürnemlich in den warmen Ländern.

Frau Aretina (also nannte sich besagte Frau Kronenthalinn) rühmte solche Erfindung: indem sie aber die Hand ausstreckte / ein / vom Herrn Lilienfeld ihr zugebrachtes / Glas mit Alicant-Wein zu empfahen; schüttete der aufwartende Jung / und zeichnete ihr unfürsichtiglich ihren schönen Schurtz / mit etlichen Tropffen: worüber sein Herr ihn schalt; Aretina aber sich gar nicht entrüstete: obgleich sonst das Frauenzimmer gemeiniglich / um den Kleider-Schmuck / gar sehr eifert / und etliche leichter einen Flecken im Gewissen / weder am Schurtz / ungerner am Rock / weder an der Ehre / erdulden dörfften. Sie bat / der Herr Lilien-

lien-

lienfeld sollte ihrenthalben unbekümmert seyn: der Schade wäre gar gering; und wüste sie schon Mittel/ die Flecken mit leichter Mühe heraus zu bringen; da es auch gleich Oel-Flecken wären. Herrn Lilienfelds Liebste sagte: Es gäbe zwar vielerley Fleck-Kugeln; aber sie wirckten darum nicht alles/ was man von ihnen rühmte. Jene gab zur Antwort: Ich gebrauche nichts solches; sondern nehme ungefähr 2. Pfund Röhr-Wasser/ thue darein ein wenig Pot-Asche (oder Heb-Asche) so viel als einer Welschen Nuß groß/ und denn eine klein-geschnittene Citron; lasse solches durcheinander gemischt/ vier und zwantzig Stunden/ in der Sonnen stehen/hernach durch ein saubres Tüchlein; und hebe das also geklärte Wasser auf/zum Gebrauch. Denn es wäschet ab alle/auch so gar hartzige und ölichte Flecken/ sowol aus den Hüten/ als Kleidern; sie mögen von Wolle/oder Seiden/oder Leinen/ oder Baum-Seiden seyn/ und nimmt sie zur Stunde weg. So bald aber der Butzen ausgelescht; muß alsobald die gesäuberte Stelle/ mit reinem frischem Wasser/nachgewaschen/und abgewischet werden. (*a*)

Berrintho sagte: Für die Wein-Flecken/ rühmen sonst etliche die Lauge von der Büchen-Asche/ dazu man den Hefen deß weissen Weins mischen soll/ und eines so viel/ als deß andren/ nehmen; hernach das maculirte Tuch darein tuncken/ und die Nacht durch drinn lassen; deß Morgens endlich abwaschen/ und ein wenig in die Sonne legen; damit es truckne. (*b*)

(*a*) E præscriptione Adriani Minsichti.
(*b*) Weckerus libro 12. de Secretis è Libro quodam Germanico.

Ich bedancke mich / sprach Frau Aretina / deß guten Unterrichts: pflege aber insgemein nur den Safft von einer Limoni / oder Citronen / zu nehmen: die Flecken damit bestreichen/und offt wiederum trucknen lassen; zuletzt / mit kaltem Wasser / abwaschen: so muß der Flecken verschwinden. Ist es ein Dinten-Fleck; so thut weisse Seiffe / nebenst einem scharffen Essig / eben das. (a) Aber wie man / aus weiß- und karmosin-seidenen Kleidern / die Flecken bringen könne; das möchte ich wissen.

Da kan (sprach Herr Berrintho) die Frau Mutter nicht besser / denn sie netze den befleckten Ort/ mit einem dreymal gedestillirtem Aquavit; thue darnach ein wenig Ey-Weisses drauf / legs alsdenn ein wenig / zum Trucknen / an die Sonne / und lasse es/ mit kaltem Wasser / wol abwaschen. Wenn solches zweymal geschehen; werden die Flecken ausgehen. Oder sie nehme ein wenig Allauns / wasche und reibe damit den Zeug wol; wasche es folgends / mit kaltem Wasser: und thu solches zum zweyten mal; die Macul wird weg seyn.

Ich weiß (setzte Herr Ehrenhold dazu) ein gewisses Mittel / dem Karmosin seine Flecken zu benehmen. Man soll eine Lauge von Reben-Asche bereiten; in ein Paar kleiner Becherlein derselben / vom Allaun-Hefen thun eine halbe Untz / und es eine Weil also stehen lassen; nachmals solches durch ein Tuch seihen / von Allaun / und harter Seiffen 2. Quintlein dazu thun; von weicher Seiffen ein halbes Quint; gemeinen Saltzes ein Viertheil von der Untz; gleich so viel deß Salmiaks; von Chelidonien / oder Scheelwurtz-Saffte/

(a) ...xius lib. 2.

Saffte / halb so viel; der Kälber-Galle ein halb Loth. Das alles vermischt seihe man durch ein leinen Tüchlein. Aber/wo es vonnöhten ist/ muß man auch nasse Scharlach-Wolle/ und klein zerschnittenes Brasilien-Holtz dazu thun; hernach solches alles zum Feuer setzen/ und ein wenig kochen lassen / denn abermal durch ein leines Tüchlein seihen: so hat man ein rotes Wasser/ das alle Flecken dem Karmosin auswächset.

Aus dem Sammit / werden die Flecken vertrieben/durch folgende Stücke. Nehmt ein wenig Reben-Asche; Alaun-Hefen ein Loth; gemein oder roh Alaun 1. Quint; Venedischer Seiffen 1. Quintlein; Fliessender Seiffen anderthalb Scrupel; gemeines Saltzes 2. Quintl. auch 2. Quintl. Salmiak; 1. Quintl. Scheelwurtz-Safft / und 2. Quintl. Kälber-Galle. Das muß alles gemischet / und durch ein leines Tuch getrieben werden. Wenn es nöhtig zu brauchen; nimmt man geschorne Wolle / so dem Sammit gleichfärbig/ taucht dieselbe in jetztbeschriebenen Safft ein/und reibt damit dem Sammit die Flecken ab.

Ich muß (fing Herr Lilienfeld an) meinen Pfenning auch dazu werffen / und sagen / wie man/ aus den Gold- und Seide-gewirckten Tüchern / imgleichen aus wöllinen / leinen und andren Kleidern/die Schmitzen oder Flecken tilge. Man verbrenne die vördere Füsse eines Hammels/pulverisire dieselbe/und hebe sie auf. Kommts denn / daß ein Flecken auszuwaschen: so streckt das Tuch aus/ netzet den befleckten Ort ein wenig mit reinem Wasser / und streyet erstgedachtes Pulver drauf; legts denn an die Sonne / und lasst es trucknen.

Dieselbige Operation muß etliche mal wiederholet werde. Zuletzt waschet die maculirte und beschmitzte

Ståte ab/ mit klarem Wasser / und wischet alles Pulver weg: so wird die Macul vergehen. Oder man bestreiche den Flecken/ mit Ochsen-Galle/und wasche ihn hernach aus/mit Wasser.

O! ich habe solcher Künste viel gewust. Aber ich halte / unter solchen allen / sey / für das Franenzimmer/ keine gewissere/ noch bessere / denn sie nehmen ihre Schürtze und Flecken fleissig in acht / daß ihnen kein Butzen darein geschmiert werde.

Ist eine gute Lehr! sprach Aretina: Die Herren Mannsbilder hüten deßgleichē fein fleissig ihrer Mäntel/ daß sie sich/ an keinen unsaubren Schurtz-Flecken/ reiben. Aber noch eines muß ich den Herrn Doctor (also nannte sie ihn Schertzweise) fragen: Weiß er auch Flecken-Küglein zu machen?

Warum nicht? (antwortete Herr Lilienfeld) Besser/ denn der beste Marckt-Doctor/ und Balsam-Kramer. Sie nehme nur schwartze oder weiche Seiffen/und subtil-gesiebte Reb-Asche; mische solches fein wol durcheinander: thue dazu ein wenig gebrannten Alaun-Pulvers / und Weinsteins; misch es dem vorigen bey / und mache Kugeln draus. So man damit die Flecken bestreicht / werden sie abgewascht (a) Und was müste mir das seyn? Siht mich Madame für einen so schlechten Doctor an/der so viel nicht wisse? Ich weiß nicht allein Raht / für Kleider-Flecken; sondern auch für die Sommer-Sprossen/und Flecken deß Angesichts.

Das wäre noch (versetzte Aretina) eine Kunst/ dafür ihm manches Frauenzimmer dancken / und den Titel eines Frauen-Doctors schencken möchte.

Phili-

(a) Idem apud Wec[illegible]

Philirose sagte: Mein Herr Lilienfeld theile mir doch von solcher Wissenschafft etwas mit: denn ich habe eine wehrte Gespielinn / die viel drum gäbe / daß sie / für die Sommer-Flecken / so ihr sonst schön-gebildtes Angesicht schänden / was wüste.

Weil ich höre (war Herrn Lilienfelds schertzhaffte Antwort) daß sie sonst schön und sauber ist; verleihe die Jungfrau mir ein gutes Wort / daß sie mich nehme / wenn meine Frau sterben sollte: so will ich ihr denn die Sommer-Sprossen bald vertreiben.

Gar gern (begegnete ihm Philirose) ich zweifle auch nicht / sie werde nach einem so höflichen Herrn wol warten; wo unterdessen kein andrer kommt.

Ja! so (versetzte Lilienfeld) dörffte er desto gewisser und früher kommen / wenn ihr Angesicht gar entfehlert wäre.

Es könnte gleichwol (erwiederte sie) nicht schaden / wenn der Herr ihm / mit Ertheilung eines so gewünschten Rahts / vorher einen guten Willen bey ihr machte. Und da er solches nicht thäte; dörffte man leicht in den Wahn gerahten / als könnte er solches nicht leisten.

Nun! (war seine Wieder-Rede) einer so holdseligen Fürsprecherinn zu Gefallen / will ichs sagen. Sie soll Weinstein-Oel gebrauchen: das nimmt die Sommer-Flecken / deßgleichen alle garstige Blattern / aus dem Angesichte weg.

Oder man stosse ein wenig Myrrhen / unter dem Weissen / von einem Ey / und ein wenig Brandweins: mische es wol durcheinander / und destillire es so lang / bis alles Wasser heraus getröpffelt: demselben giesse man hernach der so genannten Jungfrauen-Milch so

viel zu/als besagtes Wasser wigt / und behalte es auf/ in einem gläsernem Geschirr. Jungfrauen-Milch nennet man das; wenn das Silberglätt in Essig gekocht / und durchgeseihet / folgends etwas Weinstein-Oels dazu gethan wird: denn das gibt ein Milch-ähnliches Wasser. Wenn mans aber brauchen will/ soll man vorher das Angesicht aus solchem Wasser/darin eine Weil Kleyen gelegen / mit einem leinen/ oder rotwöllinem Tuch / welches noch besser ist / waschen / und wol abreiben; nachmals / mit obgesetztem Sälblein/ Abends und Morgens / bestreichen/ und von sich selbst lassen trucknen. Da soll man Wunder sehen/wie sich die Haut-Flecken werden verlieren.

Ein andrer gibt den Raht; man solle glühendes Gold / in einem starcken Wein / ableschen / und mit einem Bißlein Weinsteins vermischen: das werde allerley/obgleich noch so garstige/Flecken/sowol vom Antlitze/als allen Gliedern deß Leibes/vertreiben; ja so gar ein fast aussätziges Angesicht/und rote Kuffer-Nasen/ wieder schön machen. (a)

Aretina / die / beym Herrn Lielienfeld / eines Schertz-Wortes mächtig war/sagte hierauf: Wenn der Herr solche Künste weiß; warum ist sein Antlitz denn ein Rosenfeld; da er doch sonst Herr Lilienfeld heisst?

Er merckte gar wol/wohin diese Frage zielte: nemlich / warum er nicht den Anfang der Flecken-Kuhr an sich selbsten machte / und die Mineralien aus dem Angesichte wegbrächte? Sagte derhalben: Mein Ziñober- und Kupffer-Bergwerck / welches von der Leber-Hitze herrührt / wüsste ich schon auch zu vertreiben; dörffte

nur

(a) Si Lemnio fides.

nur ein wenig grauen Schwefels / destillirten Pfirsch- und Fahren-Kraut-Wassers / zu einem Schwein-Schmaltze thun/und bey einem gelindem Feuer dergestalt vermischen/daß eine Salbe daraus würde/womit die bestrichene Feuer-Tüpfflein bald sollten ausgelescht werden: Aber warum sollte ich mich solcher Juwelen/ solcher edlen und lebendigen Rubinlein / solcher köstlichen Herren-Farbe/ berauben? Warum sollte ich deß Weins und andrer starcken Getrăncke / so zur Wärmung meines kalten Magens gedeyen/mich verzeihen? Denn so man nicht allem hitzigem Getrăncke absaget/ wächst dieses Bergwerck immer wieder zu. Meiner Frauen bin ich/ bey dieser Gestalt/schön genug: bey einer andren/möchte sie mich vielleicht nicht kennen.

Wol! (sagte sie) standhaffte Gemüter halten gern Farbe: darum thut mein Herr wol/ daß er auch/ bey der seinigen/verbleibt. Aber/für meiner Justinen/ (also hieß ihr Leib-Mägdlein / so daselbst zugegen stund und aufwartete) muß ich doch noch / um einen Raht procuriren/wie diese möge eine schöne Haut gewinnen: denn sie wäschet sich offt / mit May-Thau / und allerhand Wassern: und will ihr doch keines recht thun.

Herr Lilienfeld antwortete: Ich weiß schon ein gutes Mittel dafür. Sie gebe nur einen Apothecker-Gesellen gute Worte/daß er ihr/aus den grünen Nuß-Schelffen / und Gall-Aepffeln / das Wasser abziehe; netze hernach damit ihre Wangen und Händlein: so wird sie Schnee-weiß werden.

Ja/(sprach Berrintho)die Frau Mutter wird alsdenn einen Vortheil / vor allen Niderländerinnen/ haben; die ihre Mörische Kammer-Mägdlein / aus Indien/oder Africa/kommen lassen.

Herr

* * *

HErr Ehrenhold fragte nach der Dirnen Heimat; weil ihre Tracht ihm fremd fürkam: und vernahm/daß sie eine gebohrne Russinn/welche ihr/vor etlichen Jahren / von einer fürnehmen Polnischen Frauen / todt-kranck hinterlassen / und geschencket wäre.

Wenn sie (sprach Herr Lilienfelld) eine Russinn: so stehets ihr nicht zu verdencken / daß sie ihrer Lands-Manier nach leben / und sich gern anstreichen will. Denn/in Rußland/wird es/unter dem Frauenvolck / für ein Hochmut und stoltze Einbildung geachtet / wenn eine / unter so vielen / was Besonders machen / und sich nicht will schmincken. Aber woher kan Madame dieses Mägdlein für geschenckt achten?

Sie antwortete: Darum / weil sie mir / von der jenigen / erwehnter massen / geschenckt worden / die sie erkaufft hat / als eine Gefangeninn / und für Leibeigen besessen.

Herr Ehrenhold hub an. Das ist der Polen Brauch: Wenn gefangene Söhne und Töchter nicht können gelöset werden; so müssen sie leibeigen seyn. Doch darff man sich dessen so hoch nicht verwundern; sintemal solches/bey noch mehr Christlichen Völckern/ gebräuchlich ist: aber dieses mag einem wol wunderlich fürkommen / daß in etlichen Russischen Städten/ sonderlich zu Groß-Naugard / die Dienst-Mägde gekaufft werden / und alle Freytage daselbst offentlich feil stehen. Da man denn derselben unterschiedliche Sorten/junge und alte/schöne und häßliche/ treue und untreue/ Christinnen/ und zuweilen auch Mahometa-

nerin-

nerinnen findet. Und daß/unter solcher Waare viel angekommene / wenig unberührte / anzutreffen sey / kan man ihm leicht einbilden. Unterweilen kommen auch nachgelassene adeliche Wittwen zu Kauffe / die ihre Männer verloren haben. Selbige Frauen kaufft man alsdenn / um einen geringen Preis / und mag mit ihnen thun / was man will ; sie auch hernach wieder gehen lassen/wenn man ihrer müde worden. Sie bieten sich selbst feil ; indem sie / am Marckt stehende / ein Stück Leinwads in der Hand halten; gleich als stünden sie da/selbiges zu verkauffen. (a)

Pfui! der schändlichen Gewonheit! sprach Aretina. Bey solchen Barbern/arm/und dienstbar seyn/ ist wol ein rechtes elendes Leben!

Freylich; antwortete Herr Ehrenhold. Dennoch halte ich dafür / es sey erträglicher / Türcken und Heiden zu dienen/ weder den Juden: Welchen gewißlich kein Christ / mit gutem Gewissen / dienet / wenn er solches weiß zu ändern. Denn/bey diesem gottslästerlichen Geschmeiß / lernet das Gesinde allerhand böse Stücke/ schinden/ übervortheilen/ und allerhand Triegereyen; feyret/an dem Jüdischem Sabbath; arbeitet hergegen/ an Christlichen Sonn- und Feyertägen; höret fast täglich / wie ihre Herrschafft Christum / den Welt-Heiland verlästert / und schweiget / Gewinns halben/still dazu/lernet auch den Neben-Christen ausspotten; und viel andres mehr/so dem Gewissen eines wahren Christen entgegen. (b)

In

(a) Baudart. im 8. Buch denckwürdiger Kirchen- und Welt-Geschichte.

(b) Sihe M. Casp. Müllers zur 6. Buß-Predigt / am 391. und folgenden Blättern.

In diesen / und dergleichen Unterredungen verharreten sie so lang / bis die Instrumenten und Saiten wiederum zu klingen begunten. Worauf Aretina den Herrn Lilienfeld ersuchte / er wollte / nebenst denen Herren Ehrenhold und Berrintho / sich dem übrigen Chor beyfügen / und ihr erlauben / mit seiner Liebsten / und ihrer Tochter / derweil im Garten ein wenig herum zu spatzieren; da sie der Music / von fernen / mit noch grösserer Lust / würden zuhören können. Solches ließ er ihm gefallen. Berrintho wollte ihnen zwar Gesellschafft leisten: aber sie liessens ihm nicht zu; sondern begaben sich allein hinab in den Garten / und sprachten daselbst / von allerhand Sachen / wovon das Frauenzimmer insgemein unter sich zu handeln pfleget.

* * *

Nach langem vielfältigem Geschwätze / besahen sie einige Bäume im Garten / und zuletzt die Maulbeer-Bäume. Aretina fragte: was die Frau Lilienfeldinn für Hoffnung / zu den ihrigen / hätte? Mit Beklagung / daß / in ihrem Garten / diese Bäume / von der Kälte nächst-verwichenen Winters / so hart angegriffen / daß man / diesen Sommer über / wenig Früchte davon bekommen würde / und etliche Bäume wol gar erfroren und verderbt seyn dörfften. Herrn Lilienfelds Gärtner sagte / daß man / von diesen / keine bessere Hoffnung zu machen hätte / und es dieses Jahr über grossen Mangel setzen würde: Nüsse und Quitten hätte es gleichfalls ziemlich hart betroffen. Von dem Wein / wollten zwar ihrer viele auch nicht viel Gutes prophezeyen: aber / obgleich derselbe auch wol einigen Anstoß möchte gelitten haben: hätte er / seines Theils / dennoch / zu diesem ein gutes Hertz.

Unter

Unter solchem ihrem Gespräche/ kamen auch endlich die Männer von dem Lust-Huuse herunter / nachdem sie zuvor noch etliche Stücke miteinander gemusiciret hatten: und als Herr Lilienfeld hörete/daß sie von dem Schaden miteinander redeten / welchen die Kälte den Bäumen zugefügt hätte; sagte er/ es wäre/ dieser Oerter / noch gar gnädig abgangen / gegen andren: als am Elb-Strom / und da herum / woselbst viel Vieh/wegen Abgang deß Futters/ verschmachtet/ viel Wildes gestorben. Wir haben/sprach er/den Frost auch zwar wol empfunden: doch hat man gleichwol/ GOtt Lob! nicht vernommen / daß / bey uns / so viel Leute erfroren / als wie in Franckreich und Engelland: Da die Kälte destomehr / sowol Gewächse / als Leute/ und Thiere/umgebracht; je weniger man / in selbigen Ländern / solcher strengen und langen Winterung gewohnt ist.

Berrintho sprach. In Teutschland/ fällt freylich der Winter härter/denn in Engelland und Franckreich: aber dennoch/ wenn solche ungemeine Kälte tyrannisirt; so schonet sie fast nirgends. In den wolgetemperirten Ländern/thut sie Schaden/weil/ wie mein Herr sagt/die Einwohner daselbst nicht viel Kälte ausstehen können: in den Nordischen; weil/ in diesen/ ein so langer Winter dennoch viel schärffer und grausamer wütet / weder in jenen. Zu König Ludwigs deß XI. Lebzeiten/ ist ein so kalter Winter/ in Franckreich/ sonderlich aber in Franchemort/und Lücker-Lande/ an der Maas/und am Rhein-Strom/gewesen/daß man viel Wunders davon geschrieben. Philippus Cominæus/ welcher damals dem Hertzog Carl von Burgund in Kriegsdienstē aufgewartet/meldet/einer vom Adel habe

seinen

seinen Fuß verlohren; einem andren Jungen seyen etliche Finger aus der Hand gefallen; und ein armes Weibsbild / welches allererst kürtzlich eines Kindes genesen/ neben ihrer Frucht/ todt und erstarrt/auf dem Bodem gelegen: In deß Hertzogs Quartier / habe man/ drey Tage lang/ den Wein mit der Axt / ausgetheilet; weil er / in allen Gefässen / so starck gefroren/ daß man nicht anders damit umgehen können: die Soldaten haben ihn/ in Hüten und Körben / empfangen/und nach ihrem Gefallen zerschmeltzt. (a)

Herr Kronenthal sagte. Das ist nichts Neues: ob es gleich den weichen Frantzosen wol etwas seltsam lautet. Man schlage die alte und neue Geschicht-Bücher auf: so wird man finden / daß der gerechte GOtt den Erdbodem / oder aufs wenigste einen Theil desselbigen/gleichwie mit Dürre/und theurer Zeit/ also auch mit ungewöhnlich-grosser Kälte/gar offt heimgesuchet. Nur etlicher Zeiten anjetzo zu gedencken: so lieset man schon/ bey dem alten Scribenten Xenophon/ (b) von einer mächtigen Kälte / darinn den Griechen Ohren und Nasen abgefroren; und sowol der Wein in den Fässern/als das Wasser/indem mans zu Tische getragen/ erstarret sey. In den Jahren/nach unsers Heilands Menschwerdung / 764. 786. 832. und 1310. hat es so unnatürliche Winter / und grimmige Kälte/ gesetzt / daß viel Menschen / Vieh / und Bäume / dadurch beschädiget worden. Die Vögel/denen doch ihre warme Bettdecke angewachsen ist/sind dennoch/vor Frost / aus der Lufft heraus / und von den Bäumen herunter/ zur Erden gefallen/ daß man sie greiffen können/

(a) Philipp. Cominæus in fine libri 3.
(b) Lib. 7. de Expedit. Cyri, p. 440.

nen / und manche todt / in ihren Nestern / über den Eyern/gefunden hat. Das Meer ist / auf viel Meilwegs hinein/gar dick gefroren.

Als man schrieb 1296. fiel ein starcker Frost ein/ daß der weite Busem deß Meers / zwischen Nordwegen und dem Scagischen Vorgebirge / zugefrört / und ein grosser Hauffen Volcks von Anslo / ins Jütland/ über das Eiß-feste Meer / zu Fusse gewandert. Wie man 1323. gezehlet hat / muß der Winter nicht gelinder seyn gewesen : sintemal man damals / von Lübeck aus / über die wilde See / in Preussen / bis nach Dantzig und Königsberg / so über 90. Meilwegs machen/ auf dem Eise reisen können ; und auf dem Eise/ unterschiedlichen Orten/Herbergen angerichtet worden sind/ darinn die Reisende möchten übernachten. (a) Hernach hat man / im Jahr 1399. wiederum einen grimmigen Winter gespührt : darinn die Leute / von besagter Stadt Lübeck/zum Sunde hin/und so fort in Dennemarck/zu Fuß/ über Eiß postiren können: Deßgleichen / im Jahr 1423. da man / von Dantzig nach Lübeck / und aus dem Hertzogthum Mechelnburg bis in Dennemarck / über die blancke lange Brücke / verstehe deß Eises / gereiset. Im Jahr 1608. war in Teutsch-und Niderlande/ Franckreich/ und Engellande / eine so gewaltige Kälte / daß viel Leute darüber ums Leben gekommen ; viel Seeen/und Meer-Strände zugefroren / sammt den grossen Haupt-Strömen. Uber die Temse / bey Londen in Engelland / hat man sechs Wochen lang gehen / reiten / und fahren können.

(a) Johann Petersen im 3. Theil der Holsteinischen Chronic/ am 113. Blatt.

Was vor einigen Jahren / sowol hie in Teutschland / als sonderlich in Dennemarck / für ein überaus starcker Frost gewesen ; durch dessen Favor / König Carolus Gustavus / mit seiner Schwedischen Armee / über den Belt gangen / und bey drey starcke Meilwegs / an einem Stücke / auf dem Meer gemarschirt ; haben wir noch in frischer Gedächtniß.

Daß nun / bey solcher ungewohnten Kälte / die Einwohner eines wolgetemperirten Landes leichter Schaden nehmen / weder die Nordische Leute ; gibt die Vernunfft. Denn sie sind der Kälte / von Jugend auf / nicht wol gewohnt ; wissen sich auch nicht dagegen in acht zu nehmen / noch die erfrorne Gliedmassen wieder zu kuriren / wie die mitternächtige Völcker / durch vielfältige Erfahrung / dazu gewohnt / gehärtet / und abgerichtet werden.

Herr Lilienfeld sagte : Den Schweitzern kan man dennoch solche Unwissenheit nicht mit zurechnen. Denn sie wissen / für die kalte Winde / so in und auf den Alpen wehen / die Brust / mit Papier und Pergamen / zu verwahren / und gleichsam zu verpantzern. Erstarren ihnen die Füsse ; so setzen sie dieselbe / zu Nachts / in ein kaltes Wasser ; giessen gemählich ein laulechtes darunter ; und ziehen damit den Frost heraus.

Das glaube ich ; (versetzte Herr Kronenthal) In dem Alp-Gebirge / regiert auch die Kälte gar sehr / macht die Leute daur- und währhafft : und weil sie / von Kindheit auf / mit rauher Lufft / und scharff-schneidenden Winden / angefochten werden ; bleiben sie in beharrlicher Gewonheit und Ubung / sich dawider bester massen zu versehen.

Wenn /

Wenn / unsers Orts / oder in Franckreich / ein Mensch von der Kälte versehret worden; eilet er gleich zum Feuer / oder Ofen: verdirbt also das erfrorne Glied / daß es anhebt zu rotten / und endlich abfallen muß: da man hingegen den Frost / durch Frost / zuvor heraus ziehen / und hernach das beschädigte Glied / nach und nach / erwärmen sollte. Wie wir / an den erfrornen Aepffeln und Ruben / sehen: davon der Frost geschwind auszeucht / und sich auswendig um solche Früchte setzt; wenn man sie in ein sehr kaltes Wasser wirfft: gleichwie sie gegentheils / in ein warmes Wasser geworffen / verwelcken / hernach schwartz werden / und verfaulen.

Das verstehen die Völcker in Schweden / Norwegen / Jß- und Liefland / und in andren hefftig-kalten Nord-Ländern: darum sie / deß Abends / nicht gleich ins Wirthshaus / noch zum Feuer / gehen; sondern zuvor Nase / Ohren / und Hände / tapffer mit Schnee reiben / die erfrorne Füsse und Schenckel aber / in ein Eiß-kaltes Wasser / oder in den Schnee / setzen.

Herr Ehrenhold sagte: Die Einwohner in Moscau / und Litthauen / bey denen es gleichfalls scharff friert / thun auch also. Und mir fällt ein / was ein Teutscher Scribent / (a) aus dem Guilielmo Fabr. Hildano / erzehlet: daß nemlich Herr Bernard von Hatzfeld / Herr in Wildenberg / indem er / durch solche kalte Länder / gereiset / einen jungen Mann am Wege / bey nahe todt / und vom Frost erstarrt / gefunden; denselben zu sich / in seinen Schlitten / genommen / und bis in die nächste Herberge führen lassen; auf daß er nicht / von den

(a) Zeilerus Centur. 2. Epist. 52.

wilden Thieren / zerrissen / und gefressen würde: Der Wirth aber habe ihm angezeigt / man müste geschwind den gantzen Leib / in ein kaltes Wasser / werffen: nachdem solches geschehen / sey der Frost ausgezogen / und der gantze Leib mit Eis / als wie mit einem Harnisch / überzogen worden: darnach habe man ihm einen starcken Trunck Met / mit gestossenem Zimmet / Nägelein / Muscat-Blühe / zu trincken gegeben / im Bette warm zugedeckt / zum Schwitzen gebracht: dadurch er also wiederum zu sich selbst gekommen / und gesund worden; allein / daß ihm dennoch die Spitze / oder erste Gleiche der Finger und Zähen abgefallen sind.

Es muß (fing hierauf Herr Gaston an) in den mitternächtigen Ländern / nicht gut zu reisen seyn. Ich will ihnen / meines Theils / ihren Met und Brandwein gern lassen; wenn ich nur einer solchen unbarmhertzigen Lufft / und bitterlichen Kälte / mag geübriget seyn.

Ja! (antwortete Herr Ehrenhold) daß ein sonderlicher Spaß dabey seyn sollte / darff man ihm nicht einbilden. Wer / in einem schnellen / wolbespannetem / und mit Bären-Häuten warm-gefütterten / Schlitten / dazu mit Wolffs- Fuchs- und Luchs-Peltzen aufs beste bekleidet / davon fährt / der hat gut machen / und kan sich der Kälte wol erwehren: aber / wer solcher Gestalt / wider sie / nicht ist gerüstet; den überfällt sie / wie ein geharnischter Mann.

Die fremde Gesandten / so durch solche Nordländer reisen müssen / wissen das Elend nicht genug zu beschreiben / so die grimmige Kälte daselbst / vorab bey Kriegs-Läufften / unter dem armen gemeinen Pöfel

Hauffen / anrichtet. In der Nassauischen Chronic / Johann Textors / und bey etlich andren Scribenten / wird gedacht / was im Jahr 1601. Graf Johannes von Nassau / als er damals / auf Hertzog Carls aus Schweden Seiten / gestanden / für überaus grossen Jammer / mit seinen eigenen Augen / gesehen hat: welcher Gestalt / in den Liefflåndischen Stådten / voraus zu Revel / alle Gassen voll erfrorner Leute gelegen / welche Tag und Nacht / weil sie kein Mensch beherbergen wollen / elendig geschryen: sintemal ihnen Hånde und Füsse erfroren gewesen. Theils derselben haben sich / in den Mist / bis an den Hals / vergraben / mit vielen umher steckenden Todten umringt: ihr einiges Labsal ist gewesen ein / neben ihnen stehender / runder Schneeball / darein sie bisweilen gebissen: Und sollen / zu der Zeit / wie man für gewiß ausgegeben / innerhalb sechs Wochen / bey die viertzig tausend Menschen erfroren / Hungers gestorben / und jåmmerlich im gantzen Lande / den Winter über / umgekommen seyn: angemerckt / die Leute nicht allein das todte Aas gefressen; sondern auch die Eltern ihre Kinder ertrånckt / umgebracht / und etliche verzehrt. (a)

Wenn nun gleich die Zeiten / weder durch Hunger / noch Krieg / schwürig werden: so fallen doch / im Winter / auf den Reisen / sonst Ungelegenheit / und Mühsamkeit / genug vor. Massen zu schliessen / aus der Reise etlicher Polnischer / und Liefflåndisch-Meisterischen Gesandten / welche Salomon Hennings / in seiner Lieff- und Churlåndischen Chronic / beschrieben: da gedacht wird / daß berührte Gesandten / im Jahr 1561. am H. Drey Könige Tage / in der åussersten

(a) Zeiler. in der 370. Epistel.

und grimmigsten Kälte / aus Schweden abgereiset/ und als sie / aus Finnland / über Eiß / nach Reval/ in Liefland/ sich begeben wollen / vor Geldacht Finnische Fischer gedungen haben / welche / weil ihnen der Weg bekannt / die Gesandten nach Reval / zu Fuß / bringen sollten.

Dieselbe haben ein klein Fischer-Bötlein/(a)drey oder vier Klaffter lang / mit genommen / und bey sich hero auf dem Eise gezogen und geschleppet / auf jeder Seite vier Personen / damit es weder zur rechten noch zur lincken Seiten wenden und fallen konnte. Wenn sie nun auf der See / wie offt geschehen / einen Bruch gefunden / so offen und sich wol zugelegt gewesen; haben sie das Bötlein hinein gestossen/sich sämmtlich darein gesetzet / und so lang nicht durchgeeiset und gearbeitet/ bis man wieder an hart und festes Eiß / so wol hat tragen können/ gelanget : da seyn denn die Gesandten so fort zu Fusse weiter spatzieret/die Fischer aber bey ihrem Bötlein blieben/und nachgezogen. Ja man hat auf der See bisweilen grosse zusammen getriebene Eiß-Hauffen/oder Scholser/ wie sie genannt/ funden/ die auch wol ein Paar Fadem hoch gewesen / da hat man Noht und Angst gehabt/ ehe man selbst hat überkommen / und das Bot überbringen mögen / sonderlich in solcher harten geschwinden Kälte / da sich die armen Leute durchaus nicht behelffen und zugreiffen konten. Ja wenn einer ein Königreich gehabt/hätte er hertzlich gern die Helffte für eine warme Stube geben. Item/das noch mehr ist/weñ die Fischer mit dem Bote etwan an einen Ort kamen / da die See fein gleich und glatt zugelegt war/und etwas Wind mit hatten/ so zogen

(a) Seynd deß Hennings eigene Worte / am 27. Blatt seiner Anno 1594. zu Leipzig gedruckten Chronic.

gen sie ihre Segel auf dem Bote auf/liessen den Wind drein stossen/ der trieb es auf dem glatten Eise so schnell und behende fort / als immer die Bauren auf beyden Seiten dabey fort lauffen und halten konten/ daß man also auf dem Eise vor vollem Winde gesegelt. Diß Spatzieren hat also zwey gantze Tage und eine Winter-lange Nacht gewähret / in solcher grausamen und unsäglichen Kälte / daß die Gesandten auch aller ihrer Speise und Geträncke nicht auf einen einigen Bissen oder Trunck geniessen könnten / bis sie durch Gottes Gnade die Insul Nergen drey Weg-Sees von Reval erreichet/ und darauf benächtiget. In welcher Nacht sich so ein starcker Ost-Nord-Osten-Wind erhaben/ daß er alles Eiß/zwischen Finnland und Reval / abgetrieben/und die See gantz klar worden. Wären sie etliche Stunde länger auf der See blieben / hätten sie die langwierige / mühselige und gefährliche Reise endlich mit dem Halse schliessen/und weiters büssen müssen.

Gaston sagte: Wer ein Paar schneller Lappländischer Füsse hat; der kommt/an solchen kalten Orten/am besten zurecht / und thut ihm das Gehen weit besser/ ist auch viel sicherer/denn das Reiten. Denn/durch Bewegung der Füsse/kan er sich am meisten erwärmen. Aber ich förchte/ daß ein Teutscher / wenn es Lauffens gelten sollte/bey einem Lappen schwerlich bleiben würde: sintemal diese Nation/mit schnellem Gange/fast allen andren (die Americaner ausgenommen) vorläufft. In Beschreibung der dritten Reise oder Schifffahrt/so die Holländer im Jahr 1596. um Nordwegen/ Moscau/ und Tartarien / vorhabens / einen Weg nach Sina zu suchen / gethan / berichtet der Relation-Verfasser: daß die Holländer / welche von Novazembla / mit Hinterlassung ihres Schiffs / nach jährigem Winter-

Arrest / auf einem Bot wieder zurück gelangt waren/ einen Botsmann/mit einem Lappen / von Kildun aus gen Cola geschickt: welche beyde / der Holländer und Lapp / zween Tage / und zwo Nächte / sehr starck gegangen / ehe sie nach Cola gelangt. Aber / wie der Lapp allein wieder zurück/gen Kildun/gekehrt; habe er nur eine Mahlzeit unterwegens eingenommen / und noch dazu ein Feldhun mitgebracht/ so er/ auf dem Felde/geschossen hatte.

Daraus die Holländer / in Betrachtung / daß/ unter den Lappen/ viel Zaubrer / gemutmasset / er müste eine sonderbare Kunst können. Wiewol diesem hieran mag wol unrecht geschehen seyn: weil die Lappen insgemein alle / von Natur und Ubung / wie gedacht/trefflich-gute Post-Gänger / und Schnee-Läuffer geben.

Der Herr (fiel ihm Neander bey) hat recht/ und am Olao Magno dißfalls einen Zeugen / daß der Lapp und Finn / durch den dickesten Schnee / vermittelst seiner Schnee-Schuhe / so hurtig / wie ein Hirsch/davon streichet/ sich auch/ mit gutem Peltz- und Rauhwerck / für die Kälte wol verwahret hat. Aber wir sind nicht alle mit Lapponischen Fußwercke / versehen; gleichwie auch nicht allenthalben Lappland ist. In Schweden / kan ein Fremder / um sein Geld / noch gut genug accommodirt werden / und sich / nach einer kalten Reise / bester massen erquicken; weil / an Lebens-Mitteln / und andrer Bequemlichkeit / daselbst kein Mangel: aber durch Lappland dörffte die Reise/ und Wirthschafft / schlecht genug fallen: vorab / in der Gegend/da es mit Rußland grentzet. Woselbst nicht allein die Herbergen von geringer Commodität sind; son-

sondern auch Wege und Stege gemeiniglich dick beschneyet / und die Lufft voll strenger Kälte. Massen solches / Anno 1616. die / zu den Friedens-Tractaten / zwischen dem heroischem Könige Gustavo Adolpho / und dem Moscowitischem Zaar / deputirte Unterhandlungs-Legaten / aus Engel- und Niderland / redlich erfahren haben.

Die Holländischen Commissarien hatten ihr Quartier / in dem halb-abgebranntem Dorffe Gleboa; die Engelländer eine Viertheil Meil von dannen / in einem nicht viel besseren / nemlich zu Diderina / da man zur Unterhandlung stets zusammen kam.

Zeit währender solcher Unterhandlung / haben die Mediatores schrecklich-grosse Kälte gelitten: indeme sie unterweilen / deß Tages über / sechs Stunden aneinander / getractirt / und in keine warme Stuben gekommen. Die Lebens-Mittel waren / selbiges mal / so theuer / daß eines einigen Menschen Frühstück / nur allein an Brod / acht Denningen (so zu der Zeit mehr denn einen Käisers-Gulden machten) kostete; und also auch die andre Speisen / jegliche nach ihrer Würde. Die Pferde verreckten nacheinander / von Hunger / wegen Mangel deß Heues / so daselbst nicht zu bekommen war. Die / so in Ställen stunden / haben zuerst ihren eigenen Mist gefressen / und gar nichts übrig gelassen; hernach ihre Krippen und Halffter so weit / als sie dieselbe erreichen können; auch die Schlitten; und was sie nur sonst mehr bekommen mögen. Ja! ein Pferd hat dem andren die Mähne vom Halse gebissen / und aufgefressen; und ein andres Roß einem Mann vom Geleite der Niderländischen Gesandschafft die Knöpffe aus dem Wammes gerissen / und verzehrt / um den

 rasen-

rasenden Hunger zu stillen. Welches nicht zu ändern war: weil man/ von den Russen / weder Habern noch Heu / um Geld / oder gute Wort / bekommen kunte. Zwey hundert und zwantzig Männer / so auf die Futterasche ausgeschickt waren/ blieben mehrentheils/ von grosser Kälte / todt : theils wurden von den wilden Thieren/zerrissen/und gefressen.

Denn / mittler Weile die Gesandten zu Gleboa gelegen / ist die Kälte so übermässig groß gewesen/ daß vielen Menschen die Finger abgefroren / und so schwartz wie Kohlen / von ihren Händen herunter/ an den Sennen / gehangen und geschlenckert : Daher sie die Speise / so ihnen / von den mitleidigen Niderländern / mitgetheilet ward / mit den Stümpffen der Fäuste fassen müssen. Etlichen waren die Nase/ andren die Ohren / manchen die Füsse weggefroren.

Etlichen Niderländer / wenn sie / aus Bechern/ truncken / blieb die Haut von den Lippen daran hafften / und machte dieselbe bluten / ehe man sie kunte davon abziehen. Es hat sich einsmals begeben / daß der Niderländische Koch ein Stück Rind-Fleisch/ von ungefähr zwantzig Pfunden am Gewigte / bey fünff Stunden lang/ im Wasser gekocht : als er nun / in zwo Schüsseln / solches anrichten wollen / und derhalben mitten durchgeschnitten ; ist es in der Mitte noch nicht aufgeleinet gewesen. Wie man auch einen langen dicken Hecht / so auf dem Rost gebraten / und zur Tafel getragen worden/ nachdem man die äusseren Theile abgegessen / an den Gräten annoch gefroren befunden.

Von

Von dem Hechte (sprach Herr Lilienfeld) will ich nicht sagen: denn das kan gar wol seyn: aber daß ein Stück Fleisches 5. Stunden sieden/ und in der Mitte dennoch gefroren seyn soll; will mir nicht wol ein. Ich weiß wol/ daß sich die Kälte hinab retirire/ und halte/ so lang sie kan: aber fünff Stunden/ das ist zu viel.

Herr Neander versetzte. Ich halte solches nicht für unmöglich; wenn man die Art dieses grimmigen Frosts/ und Eises/ recht beobachtet. In den Alpen gefriert das Eiß so hart/ daß es Stein-hart wird: und ist so überaus kalt/ daß ein kleines Stücklein ein grosses Geschirr voll hitzigen Weins erkältet. Es lässt sich weder von gäher Hitze/ noch von der Sonnen/ schnell schmeltzen; wie andres Winter-Eiß: und so mans in warme Länder bringet/ geht es nicht auf in langer Zeit.

Kan nun das Alp-Gebirge ein solches unerweichliches Eiß/ (welches man/ deß Orts/ Glitscher nennet) geben: wieviel glaublicher wird solches die viel stärckere Kälte in der Gegend thun/ wo Ruß- und Lappland zusammen stossen? Sonderlich wenn es/ in einem so dicken Stücke Fleisches/ inwendig befangen ist? Darum ich dieses nicht für ein Mährlein achte.

Aber sonst setzt der Author/ von welchem ich dieses habe/ aus dem mündlichem Bericht derer Niderländer/ so selbigen Tractaten beygewohnet/ noch weiter eines und andres hinzu/ welches ihm selbsten fast unglaubwürdig scheint: und er dennoch nicht kühnlich verwerffen/ oder Lügen schelten darff; wenn er/ dieses Lauts/ redet.

Diß klingt was seltsam / ja schier lügenhafftig / in unsern Ohren: dennoch bestetigen alle die / so es gesehen haben / daß es wahr sey: fügen auch diese Ursachen dabey; daß die Küche / unter dem blauen Himmel / oben weit offen gestanden / rings umher nur mit Latten abgesetzt / und mit Brettern bedeckt: welches wenig Wärme bringen kunnte; sondern nur mehrentheils dem Koch zur Freyheit diente. So ist denn vorgesagter Hecht / durch die Glut / von unten auf wol gebraten; aber / durch die hefftige Kälte / so von oben herab zur Küchen hinein fiel / obenher kalt geblieben: und wenn man ihn umkehrte / so befror allemal die Seite / welche oben lag: weßwegen die Hitze vom Feuer schwerlich / durch die Dicke deß Hechts bis zu den Gräten / hat dringen können. Was aber das Stück Fleisches betrifft; selbiges kunte nicht gantz / unter dem Wasser / im Kessel / ligen: weil der Kessel so voll war / daß das Fleisch oben über dem Wasser heraus stack: und ob es wol bisweilen untergetaucht ward; kam es doch / etliche mal / wiederum in die Höhe / und kunte / von unten auf / nicht gantz durch warm; aber / von obenher / wol kalt werden: weil die von oben kommende über-grosse Kälte das Wasser nicht ließ übersieden / und das Fleisch oben kalt behielt: welches / da mans erst in den Kessel that / nicht anders / denn ein Stück Eis / und so hart wie ein Stein war. Gleichfalls waren die Hechte / so man da bekam / so hart / wie Holtz und Stein; und wurden also in den Kessel geworffen; nachdem sie offt wol vierzehen Tage / oder drey Wochen / befroren gewest / ehe denn sie zu Kauffe gebracht worden.

Un-

Unter diesen Umständen / spreche ich / finde ich selber etwas / so mir verdächtig : nemlich / daß der obere Theil deß umgekehrten Hechts wiederum gefroren. Ein Hecht / der auf dem Rost / und zwar auf einer ziemlichen Glut / gebraten wird / kan zwar wol oben lange Eiß-kalt bleiben : aber wenn er / von unten auf / eine Zeit-lang / erhitzet ist / und alsdenn umgewändt ; glaube ich nimmermehr / daß die schon gebratene und nunmehr obenliegende Seite von neuem wiederum befriere. Denn die Hitze deß Feuers steigt über sich / und hält den Kreis deß jenigen Strichs / wo der Rauch und Dampff hinauf zu steigen pflegen / in gewisser Weite / für der Kälte / von oben zu / frey.

Aber daß ich weiter gehe : Man brachte die Eyer in Säcken / Stein-hart gefroren. Man kunte sie / von der Stelle / sammt dem Sack / heben / und wiederum nidersetzen / ohn einige Sorge zu brechen.

In so unbarmhertziger und kaum glaublicher Kälte / haben sie / sechs gantzer Wochen lang / müssen aushalten. Wiewol dennoch die Friedens-Handlung damals sich zerschlagen / ausbenommen / daß ein Stillstand / auf drey Monaten / verwilliget worden.

Den vierdten Martii vorbemeldten Jahres / seynd die Niderländische Gesandten / samt den Schwedischen Commissarien / jedwede / mit ihrem Gefolge / von dem melancholischem Gleboa / aufgebrochen : bey sich habende einige Soldaten / die mit hültzernen Streit-Schuhen / so fünff / sechs / oder sieben Fuß lang / und ungefähr eine Hand breit / versehen : womit sie / über den Schnee / in die Püsche lauffen kunten / da ihnen keine andre Menschen / ohne dergleichen Schuhe / auch

auch keine Pferde/ folgen noch hinüber kommen sollten/ daß sie nicht / drey / vier / oder fünff Schuhe tieff / müsten in den Schnee fallen: Gestaltsam die Bauren/ um selbige Jahrszeit/ sich hiemit meisterlich zu behelffen wissen.

Am siebenden Mertzen-Tage / seynd sie zu einem Dorff / Namens Sytna/ gelangt: allwo sie / in der Kirchen / unterschiedliche Leichen gefunden / so / von Hunger und Kälte/ gestorben; und daneben viel Paß-Briefe / so die Russen den verstorbenen Leichnamen mitgeben / wenn sie dieselbe begraben. Solche Paßporten sind / auf Rollen / gewickelt / so inwendig hol sind / und sowol mit roter als schwartzer Dinten/ auf Pergamen / ungefähr einer Hand breit / etliche auch wol zwo Spannen lang / auf ihre Weise / beschrieben. (a)

Den achten Mertz-Tag/ sind sie / zu Novogrod/ angelangt/ und wol empfangen; nachdem sie/ zwischen Gleboa und Novogrod (oder Naugard) in keinem Dorffe / einigen Menschen gefunden: weil alle Plätze verbrannt / die Leute todt geschmissen / oder Kälte und Hungers gestorben/ oder auch/ von den wilden Bären und Wölffen / zerrissen / und / bis aufs Gebein / aufgenagt waren. Es lag eine Menge von Pferden da/ welche gleicher Gestalt waren tractirt. Unter diesen todten Menschen und Rossen sind manche / aus derer Zahl/ gewesen/ welche die Schwedische Herren hatten ausgeschickt/ um Victualien zu holen/ und nach Dederina zu bringen.

In den wenig Tagen / so sie zu Naugard blieben/ haben

(a) Der Inhalt solcher Paß-Briefe ist zu lesen am 1528. Blatt deß Kunst- und Sitten-Spiegels.

haben sie viel Jammers und Elendes gesehen / und gehört / an den armen Menschen / die hie und da / auf den Gassen / todt gelegen / einige von Hunger / andre von Kälte gestorben / und / von den Russen / nicht besser/als verreckte Hunde geachtet worden. Solche Todten wurden / alle Tage / von gewissen dazu bestelleten Männern / aufgehoben / auf kleine Schlitten geworffen / und sonder einige Ceremonien / womit sonst die Russen überschüttet sind / gebracht an einen besondern Ort / den man schliessen kunte. Allda häuffte man die Leichnam/welche so steiff / wie höltzerne Klötze waren / übereinander: gleichwie man die Tonnen aufeinander setzt. Da es denn ein Elend und Jammer war zu sehen / wie manche sich miteinander zusammen gekrümmet / und kläglich gebogen hatten; manchen der Kopff / bis an die Füsse / gebücket war. Wenn nun ein grosser Hauff oder Hügel von todten Körpern versammlet war: so kamen Karren / und führten sie zur Stadt hinaus / bis auf eine Meilwegs weit: woselbst drey grosse / weite / und tieffe Gruben gegraben waren / da man die Leichnam / bey Hauffen / hinein stürtzte. Bey selbiger Winters-Zeit / waren / über achtzehen tausend Menschen / hineingeworffen / die alle durch Kälte / und unleidlichen Hunger/umgekommen.

Eine grosse Menge armer Leute terminirte / auf den Gassen/ herum / und hielt sich / durchs Gehen/ so lang aufrecht / als ihnen immermehr möglich fiel; sich selb ander / drey / oder vier / so Manns- als Weibs-Personen / und Kinder / bey den Händen / oder unter den Armen / fassende / mehrentheils

mutter-

mutternackt / oder mit ein Paar leichter Lumpen behangen / von Kälte und Hunger erschwartzt / und kaum mit der Haut bekleidet / oder vielmehr überzogen und bespannet / also daß man ihnen hätte durch die Rippen sehen mögen.

In solchem erbärmlichen Aufzuge langs den Strassen gehende / schryen sie jämmerlich / daß ein Stein drüber sich hätte sollen erweichen lassen / Almosen zu reichen. Aber das halff ihnen wenig. Denn wenn je die Hertz-versteinerte Russen diesen armseligen/ verhungerten und erkälteten Leuten ein wenig gaben; reichten sie ihnen ein Bißlein Brods / kaum so groß/ wie eine Welsche Nuß; welches eben so viel kleckte als eine Bone / in einen grossen Brau-Kessel. Wenn denn die arme Menschen/ vor grosser Mattigkeit/ länger nicht aufrecht kunten gehen: fiel einer hie/der andre da/ nider: krochen doch noch ferner / auf Händen und Füssen / so weit sie kunten / bis zu einem Misthauffen an den Ecken der Häuser: da sie denn musten ligen bleiben/ elendiglich verderben und sterben/ als Leute/ so von aller menschlichen Hülffe verlassen / und weder Labung/ noch einigen Trost / bekamen. Daran klar genug erscheinet/ wie harter und unbarmhertziger Natur die Russen seyn müssen; (a) hernach / wie schlechte Bewirthung ausländische Gesandten / in solchen Nordischen Quartieren / unterweilen antreffen; und drittens / wie grimmig die Kälte / an selbigen Orten/ da sie solche Niderlagen stifftet / müsse tyrannisiren. Daraus denn auch / vierdtens / diese Mutmassung quellet / daß / wenn / bey uns / und in andren Europæischen Ländern / eine allgemeine Strengheit deß Win-

(a) Baudart. lib. 8. Hist. Ecclesiast. & Secular. Fol. 108.

Winters verspühret wird; wieviel hefftiger dieselbe/ in solcher Lands-Gegend/ werde wüten/ da es vorhin ungleich härter friert/ denn hie zu Lande.

Ach freylich (sprach Aretina) müssen diese Völcker unbarmhertzig rauher und unleutseliger Natur seyn! Doch besorge ich/ man würde/ bey schweren Kriegs-Läufften/ auch in unserem Teutschlande/ leider! gar viele finden/ die von Gemüt nicht viel Christlicher.

* * *

UNterdessen daß Herr Neander Obiges erzehlete/ beschaueten Gaston und Berrintho das Lust-Haus von aussen zu/ und redeten davon/ eine Zeitlang/ unter sich allein: bis Herr Neander seinen Winter- und Frost-Discurs hatte vollendet. Worauf Berrintho sich zum Herrn Lilienfeld wandte/ und fragte: aus was für einer Materi doch die schöne Seulen wären/ so vor dem Hause stunden?

Herr Lilienfeld fragte dagegen/ mit lachendem Munde? Ob er keinen Marmel kennete?

Jener antwortete: Ich kenne zwar wol Marmel: aber darum nicht allerley Arten desselbigen: und vielleicht hat mein Herr Lilienfeld seine eigene oder besondere.

Ohne Zweiffel; (war dieses seine Antwort) aber ich habe der Natur/ durch Kunst in etwas geholffen: werde aber mein Geheimniß so leicht nicht eröffnen.

Wobey zu wissen/ daß besagter Herr Lilienfeld diese Seulen/ sowol auch etliche Bildnissen im Gar-

ten / von Gyps hatte machen lassen / und nachmals / durch eine gewisse Kunst / dergestalt geglättet / daß sie fast mit einem polirtem Marmel eiferten. Wie man denn dergleichen Seulen / aus gemeinen Bruch- oder Sand-Steinen / machen / hernach mit Gyps über-ziehen lassen / und endlich ihnen einen Marmel-Glantz geben kan/durch mehr/als einerley Erfindung.

Etliche nehmen ein weisses Pergament/zerschnei-den selbiges zu kleinen Stücklein / lassen diese / zween Tage lang / im Wasser weichen ; hernach überm Feuer so lange sieden / bis ein Leim daraus werde : den sie hernach in einen Schwamm fassen / und damit die Seulen / oder Mauren / und Wände / anstreichen ; folgends/wenn es trucken worden/ mit ei-nem glatten Steine / glätten / daß es sihet / wie ein Marmel. Andre haben andre Mittel.

* * *

NAch diesem führte sie Herr Lilienfeld / in die / unfern davon ligende / Scherben-Stube : wie-wol / jetziger Zeit / keine Pflantzen / noch Bäumlein / darinn vorhanden ; als die alle sämmtlich / bey solcher warmen Sommer-Zeit / im Garten besser stehen kun-ten.

An Statt derselben aber / waren die Wände / mit mancherley Kunst- und Zier-reichen Gemählden / dergestalt besetzt / daß man sie / gegen den Winter / wie-der herab nehmen / und / bis zu der Wiederkunfft deß Sommers / in Verwahrung stellen kunte. Unter solchen Gemählden / war eines ausländischen Mei-sters Kunst-Stück ; nemlich die Mutter deß HErrn

Christi /

Christi/ wie sie/ in ihrer Aegyptischen Flucht / mit dem allerheiligsten Säugling / unter einem Baum ihr Quartier hatte.

Herr Lilienfeld fragte den Herrn Kronenthal/wie ihm dieses Stücklein gefiele?

Jener antwortete: Trefflich wol! und sehr übel!

Wie so? fragte der andre abermal. Wol und übel gefallen können ja nicht wol beysammen stehen.

Ja / versetzte Herr Kronenthal: an diesem Gemähl findt man sie dennoch beyeinander. Die Zier der Farben und Striche / so der Mahler allhie hat angewandt / muß ich loben; weil sie von ungemeiner Schönheit sind: aber im übrigen kan ich den Verstand deß Künstlers nicht rühmen: in Betrachtung/ daß ein solcher Schmuck / zu einer Reis- und Fluchtfertigen/ sich gar nicht schicket; über das die Kleidung auch/für ein so keusches Jungfern-Bild / viel zu leichtsinnig ersonnen ist / indem ihr der Meister die Brüste kaum halb bedecket / das Kleider-Muster auch gar zu alamodisch gepinselt / und / was noch schändlicher ist / dieser demütigsten Jungfrauen die Haarlocken gepülvert hat / als ob es etwan eine Dame von Paris wäre.

Zu geschweigen / daß diese Augen gar nicht züchtig/ noch schaamhafft; sondern liebreitzend / und verbuhlt blicketen: solchem nach dieses Bild füglicher eine courtösische üppige Schwester/ weder eine so heilige Jungfrau/fürstellen möchte.

Wer weiß/ (sprach Herr Ehrenhold) wo er den Abriß genommen? Es hat offt mancher eine gute Freundinn: deren er die Ehre thut / daß die Bildung der hochgelobten Jungfrauen / von ihrer / obgleich frechen / und gar nicht holdselig / sondern vielmehr üppig-lächlenden Gestalt/ entliehen werde. Viel Mahler nehmen das Muster / von dieser oder jener fürnehmen Person / Fürstinn oder Gräfinn / oder von einer stoltzen Hof-Tocken / um dadurch / bey derselben/ in Gnaden zu kommen / und mit dem heuchlendem Pinsel sich ihrer Gunst einzustreichen; unbekümmert/ ob dieselbe eine schnöde und stoltze oder eine sittsame sanfft- und demütige Gesichts-Bildung habe. Das sollte aber nicht seyn. Diese heiligste Jungfrau sollte man gantz ehrbar / züchtig / und dennoch holdselig mahlen: wie ich dergleichen schön-gemahltes Marien-Bild / vor diesem / einsmals / zu Augsburg / in der Thumkirchen/gesehen: welches mir gewißlich/der verständigen Angebung und Erfindung halben / vor viel hundert andren/gefallen. Denn es war (ist vermutlich auch noch) in Gestalt eines gar frommen / züchtigen Mägdleins/ in einfältiger / doch sauberer / burgerlicher Kleidung gepinselt / mit einem solchen Schein der Ernidrigung/ daß ihm die Demut aus den Augen leuchtete.

Unterweilen kan man zwar dieser heiligsten Jungfrauen auch wol eine Krone auffsetzen; nach Gelegenheit der Betrachtung/ so man damit zu erkennen geben will: als nemlich / daß sie aus Königlichem Stamme geboren und eine Mutter deß Königs aller Könige sey: aber doch darff man ihr darum keinen stoltzen Pfauen-Blick anstreichen noch die Glori ihrer Demut/

Hold-

Holdseligkeit / und Zucht-reicher Schamhafftigkeit/ welche auch Königlichen Personen wol anstehen / verduncklen.

Neander bestetigte deß Herrn Kronenthals Meinung / mit dieser Rede. Ich habe solcher Mahler-Thorheiten / mein Lebtage / mehr als eine / an den Marien-Bildern/gesehen: und halte es für keinen geringen Fehler/wenn man denen Personen/derer Leben/ Sitten / Wercke und Worte / uns zum Fürbilde und Exempel/ beschrieben sind/ die üppige Pracht der eitlen Welt anbildet. Sintemal derselben Gedächtniß hiedurch mehr verunehret / denn geehret / auch den Anschauern damit ein solcher schnöder Zierraht gerecommendirt wird / indem sie denselben / an den Bildnissen der heiligsten Menschen/ersehen.

Als Käiser Leo zu Constantinopel regierte ; hat ein Mahler den HErrn Christum/in Gestalt deß heidnischen Jupiters/angefangen zu mahlen: worauf ihm alsobald die Hand verdorret ist. Weßwegen er voll Schrecken / zu dem Patriarchen Gennadio/ geloffen/ ihm sein sträffliches Beginnen bekennet / und / durch dessen eifriges Gebet / die Gesundheit seines Arms wieder erlanget hat. Wie Cedrenus/im Leben Leonis und Gennadii/gedencket.

Dieses ist zwar grössere Sünde gewesen / daß man das Bildniß deß Heilandes / in ein Götzen-Bild/ verwandeln wollen ; aber doch auch keine schlechte Aergerniß / daß man die Gemählde und Konterfeythe der Heiligen/nach weltlicher Mode/ offt auch wol in leichtfertiger Tracht/bildet.

Unterdessen verwerffe ich nicht / daß man denselben eine schöne wolständige Zier gebe : wenns nur nicht

aus der Weise/wider Ehrbarkeit und Sittsamkeit/gemacht wird / und dem Leben der Heiligen selbst zuwidern laufft.

Was sind aber das (fragte Gaston) für zwey Konterfeythen? Da ich/ an dem ersten / eine gekrönte Princessinn sehe / rückwerts / auf einem Maul-Esel/ reiten / und einen Hauffen unsinnigen Pöfels nebenher lauffen / der mit Fingern auf sie deutet / als ob er ihrer spottete? An dem andren aber / ihrer etliche dem Esel / unter seinen Schwantz/ einen Biß; etliche hingegen ihren Kopff dem Scharffrichter / wegzuputzeu/ geben.

Beyde Gemählde (antwortete Lilienfeld) gehören zu einerley Geschichte. Das erste erzehlet / in seiner stummen Farb- und Bildungs-Sprache / den Anfang; das zweyte den Ausgang eines Handels/ so sich/nach Münsteri Beschreibung/(a) zu Meyland/ in Italien/begeben. Deß mächtigen Käisers Friderici Barbarossæ Gemahlinn hat einsmals Lust gewonnen / berührte Stadt Meyland zu sehen: aber/ von dem tollen mutwilligen Pöfel/ diesen Schimpff erlitten. Sie setzten die Käiserinn/mit gewandtem Rücken / auf einen Maul-Esel; thaten ihr den Schweiff deß Thiers in die Hand; führten sie solcher Gestalt/unter vielen Schimpff- und Spott-Worten / zum Spectakel/durch die Stadt/und zum Thor hinaus. Der Käiser / welcher diesen Ubermut / ohne Verkleinerung seiner Majestät / nicht kunte ungestraffet lassen / belägerte hierauf die Stadt/zum andernmal/ und gewann sie. Da musten die fürnehmste Frevel-Thäter in den Kercker kriechen/und diesen Urtheil-Spruch anhören:

(a) Lib. 2. Cosmograph. fol. 351.

Sie sollten dem Maul-Esel / aus seiner Küchen / mit ihren Zähnen / (reverenter!) einen Kuchen beissen; oder/im Fall sie solche Feigen verschmäheten/dem Hencker in das Richt-Schwerdt beissen/und mit dem Kopfe ihr Bubenstück bezahlen. Hierauf haben etliche sich unter deß Esels Schwantz gesalvirt / und die Pillen/ so ihnen derselbe dargereicht/ lieber/ als den Wermut deß Todes / schmecken wollen; Etliche aber den Tod erkohren / ihren Hals williger dem Gerichts-Schwerdt/als den Mund zum Esels-Schwantz/dargestreckt.

Ihnen ist recht geschehen / (sagte Berrintho) denn die Majestäten soll man nicht schimpffen. Aber mich dünckt / ich soll eben diese Gemählde / bey dem Herrn/in seiner Behausung/ vor diesem/ mehr gesehen haben; jedoch etwas ältlicher/denn jetzt. Daher ich muthmasse / er habe sie unlängst lassen erneuern: sintemal sie jetzo mir viel schöner und gläntzender fürkommen/denn zuvor.

Ja! sprach Lilienfeld: sie sind renovirt: und zwar nicht durch den Mahler; sondern nur von meinem Diener. Welcher das Weisse von einem Ey mit weissem Wein/ gemischet / ein wöllenes Tüchlein darein getaucht/und beyde Tafeln damit angestrichen hat: wovon sie diesen schönen Glantz bekommen.

Herr Ehrenhold sprach. Das thut gut: aber/ beym Alexio Pedemontano / habe ich eine andre Art gefunden / die Gemählde zu erfrischen und beglänzen. Er will / man solle deß dicken weissen Hartzes (Resinæ albæ) ein Pfund nehmen / von Gummi 2. Untzen / Venetischen Terpenthins 1. Untz/Lein-Oels 2. Untzen: erstgemeldtes Hartz muß erstlich am Feuer zergehen/uñ

durchgelassen oder geseihet werden; das Gummi aber/ in gemeinem Oel / so lange ligen bleiben / bis es erweiche. Wenn nun dieses auch durchgelassen worden; mische man alles untereinander; koche es alsdenn am Feuer/ und rühre es ohn Unterlaß/bis alles wol durcheinander gemenget. Solches hebe man auf/zum Gebrauch. Denn wenn/ mit dieser Mixtur/ ein saubres Gemähl / wird überstrichen; gewinnt es einen ausbündig-schönen Glantz.

Herr Kronenthal sagte: Man kan auch wol/ von dem Olibano masculo, und Gummi Juniperi, ein Gemisch und Pulver machen; hernach etwas Venedischen Terpenthins dazu thun; nemlich von jedwedem so viel/als einem gutdünckt. Das muß alles durcheinander gemischt / beym Feuer wol gesotten / hernach durchgezwungen / und aufbehalten werden / bis man seiner bedarff. Wenn mans hernach will gebrauchen; muß es vor erst werden aufgewärmet. Alsdenn streicht man das Gemähl gelinde damit an: so wird es schön/ und auch bald trucken. (a)

Madame Aretina ward / eben an diesem Ort/ etlicher kleinen Pyramiden von Marmel ansichtig/und lobte dieselbe: weil sie sehr zierlich/mit Viol- und Himmel-blauer Farbe/angestrichen waren. Und als Herr Lilienfeld merckte / daß sie gern wissen möchte / wovon dieser Marmel eine so liebliche Schmincke doch angenommen hätte: bedienete er sie/ mit dieser Nachricht: Man gebrauchte dazu den Safft der roten Pastiney (pastinacæ rubræ) der blauen Lilien / und weissen Essigs / so viel/ als gnug wäre: und müsten erstgemeldte Säffte / wenn sie sonst nicht zu bekommen / zu der

(a) Omnia hæc è Pedemontano.

der Zeit bereitet werden / da man die Blumen und Wurtzeln haben könnte: Mangelte es aber irgend/ an einem; könnte man auch wol das andre allein dazu gebrauchen: Man müste es aber wol mischen / eine Weil kochen / und zu jedwedem Pfunde Saffts / eine Untz Essig / und gestossenen Alauns / schütten: Nach Verrichtung dessen / legte man den Marmel / oder Alabaster / in den Safft / und liesse ihn darinn so lang sieden / bis er die Farbe recht eingetruncken. Wäre aber der Marmel zu groß/zum Einlegen; dörffte man ihn nur / an dem Ort / da er stünde / ein wenig heiß werden lassen / und alsdenn / mit dem siedend-heissem Saffte / färben: denn würde er aufs allerschönste werden.

* * *

HIemit traten sie/von der Scherben-Stuben/ wieder hinaus / wandelten Fuß für Fuß / nach dem Platze zu / da Herr Lilienfeld einen Vogel-Heerd hatte: stunden aber doch / ehe man dahin kam / bald bey diesem / bald bey jenem Gewächse / still / und beredeten sich darüber.

Herr Kronenthal klagte/daß ihm die Raupen/ in seinem Garten / viel verderbt hätten: Darauf gab ihm der Gärtner den Raht/er sollte/ von dem Mist der Flattermäuse/und von Knoblauch-Stengeln / unterweilen/einen Rauch/in seinem Garten/überall machen lassen: davon würde das Geschmeiß sterben.

Herr Ehrenhold fragte denselbigen Gärtner/ wie man einen guten lebendigen Zaun am allerbesten zurichten möchte? Und empfing / von ihm / diesen Unterricht: Man sollte von den grössesten Brombeer-

Stauden / Hecken- und Dorn-Sträuchen / den allerreiffsten Saamen sammlen / wie auch die Früchte der Acanthæ, und solches alles / mit Wicken-Meel / im Wasser ein wenig erweichen lassen / daß es so dick / wie Honig / werde ; mit solchem Gemische / nachmals ein altes allbereit faulendes Schiff- oder Brunnen-Seil umgeben / und den Strick dergestalt darein fügen / daß / zwischen dessen Faseln / die Saam-Körnlein bequemlich verborgen und bewahrt bleiben können / bis zum Anfange deß Frühlings : Zu welcher Zeit man / an dem Ort / wo der Zaun wachsen soll / zwo Furchen / zween oder drey Schuhe weit voneinander / anderthalb Schuhe hoch / machen / und besagte Stricke / sammt dem eingedruckten Saamen / mit ein wenig Erdreich daselbst bewerffen müste : Wofern es nöhtig / könnte man sie auch begiessen : davon würde / innerhalb eines Monats / kürtzer oder länger / ein zarter Hagedorn herfürsteigen / und allgemach aufwachsen : dem man alsdenn ferner helffen müste / daß die Dorn-Sträuche / über den leeren Raum der Furchen / einander erreichten / zusammen stiessen / und einen starcken Zaun gäben / womit der Garten aufs beste verwahrt wäre.

Andre (sagte er) nehmen die dickste Sträuche von den Brombeer-Stauden / schneiden dieselbe zu kleinen Stücken ; stecken sie in Grüblein / so einer Zwerch-Hand tieff ; und verschütten sie wol / mit Erde / erquicken und befördern sie auch offt / mit Graben und Giessen / bis sie herfür spriessen / und anheben zu grünen. Durch solches Mittel / kan man gleichfalls einen sicheren und immerwährenden Zaun haben. (a)

Noch

(a) Suggerente Democrito, Columellâ, & Diophane.

Noch ein andres Mittel hat ein alter Königlicher Gärtner an die Hand gegeben: daß man nemlich den Saamen unterschiedlicher Stacheln und Hecken / in Wachs / oder andre zähe / dünn- und länglich-gezogene Materi verbergen solle; demselben einem wolgedüngten und gepflügtem Boden vertrauen: Davon alsdenn ein Wunder-schöner Zaun aufwachsen werde. (a)

Herr Ehrenhold sagte hierauf / zum Gärtner: Was gebt ihr mir / daß ich euch etwas lehre / wie ihr den gesäeten Saamen / für den Vögeln / Ameissen / Feld-Mäusen / und andrem Garten-rau[illegible]erischem Ungeziefer / versichern möget?

Dieser sprach: Das wäre eine Kunst / die wol etwas wehrt: und wenn der Herr Ehrenhold eine solche zeigen könnte; müsten alle Gärtner zusammen legen / ihm eine ansehnliche Verehrung zu thun.

Feuchtet nur / (sagte jener) kurtz vor der Saat-Zeit / den Saamen mit dem Safft deß Immergrüns an: so wird er nicht allein / von vorbemeldten Raubern / unverletzt und sicher bleiben; sondern auch viel herrlichere Früchte geben / denn sonst.

Der Gärtner schüttelte den Kopff / und gab so viel zu verstehen / es würde / für den Feldmäusen / und Vögeln / schwerlich allemal helffen / vielleicht auch nicht jedwedem Saamen dienlich seyn.

Hiernächst machte sich Herr Gaston an ihn / mit dieser Frage: Ob er wüste / wie man einen Garten am allerschönsten könnte grünen und blühen machen? Und als jener / um Unterricht / bat / sagte er / man sollte den Garten / mit solchem Wasser / besprengen / dar-

(a) Authore Mizaldo apud Weckerum.

darinn zerstossener Lotos geworffen: oder man könnte Fœnum græcum stossen/ solches ins Wasser thun/ und damit die Furchen begiessen; oder auch den Haupt-Schedel eines Esels/ mitten in den Garten/ legen: das würde ihn gleichfalls Blumen-reich machen. (a)

Einen Esels-Schedel? (fragte Herr Lilienfeld lachend) sollte/ in einem Esels-Kopffe/ so grosse Krafft und Wirckung wohnen? Der Author/ so solches erst ausgegeben/ muß wol abergläubisch gewesen seyn.

Nein; (antwortete hierauf Herr Ehrenhold) ich halte diß gar nicht für einen abergläubischen Wahn; sondern für den besten Raht unter allen. Denn so man Fleiß und guten Verstand/ zum Gartenwerck/ mitbringet; wird die Hirn-Schedel deß Esels im Garten nidergelegt und begraben: und kan also der Garten in den besten Wolstand gesetzet werden/ wenn die Faulheit und Trägheit/ so deß Esels Eigenschafften sind/ allda abgelegt werden.

Ja/ (bekräfftigte der Gärtner) hiemit bin ich einig. Aber zuforderst muß man/ wofern jemand einen fruchtbarn und Gewächs-reichen Garten wünschet/ da alles wol aufgehen und gerahten möge/ darnach sehen/ daß der Garte/ den man kauffen will/ ein gutes fruchtbares Erdreich habe.

Woran kennet man aber (fragte Berrintho) ein gutes Erdreich?

Der Gärtner antwortete: Wenn mans/ mit Wasser/ wäschet/ und alsdenn viel aufgelöseten Leimens darinn findet. Denn wofern die Wässerigkeit darinn den Fürzug hat; ist es untauglich und unfruchtbar. Wird es/ indem mans/ mit den Fingern/ betastet/

(a) Si Vindanionio Fides.

stet/sehr klebicht und zähe gespüret als wie ein Wachs: so wollens einige/ für gantz undienlich zum Garten-werck/achten. Vor allen Dingen aber/muß der Garten-Grund/ von Steinen/ wol gereiniget seyn/ nicht viel Ritzen/ noch Löcher und Schrunden haben: damit die Sonne nicht hinein dringe/ und den Pflantzen ihre Wurtzeln verbrenne. Ein solcher Bodem aber wird für gut und erbaulich geschätzet/der weder zu naß/ noch zu dürr ist: und welchen die Vögel/ voraus die Raben/ indem er umgegraben wird/ besuchen/ und neben dem Umgräber stets daher fliegen/ oder hüpffen. Wiewol der Fehler deß Grund und Bodens dennoch auch zu verbessern sind: wenn man mageres/ mit fettem Erdreich/ vermenget/ und dem trucknen feuchtes beymischet.

Ich habe (fuhr er fort) vermeinet/ mein hochgeehrter Herr wollte auch einen Garten anrichten lassen. Ich? (sagte Herr Ehrenhold) Nein/ mein lieber Heinrich! da seyd ihr übel berichtet. Ich bin nunmehr dem siebentzigsten viel näher/ denn dem sechtzigsten; und sollte jetzt allererst Gärten anlegen? Uber meiner Hirn-Schalen/wintert es; und ich sollte nun noch erst darauf bedacht seyn/ wie man den Augen einen Frühling anrichtete? Sollte mich in solche neue Unruhe verwickeln? Wenn ein Garten da wäre; würde es schwerlich dabey bleiben: es würden sich bald etliche finden/ die mich reitzten/ ein Lust-Haus darein zu bauen. Wäre das denn nicht eine feine Klugheit? Nein nein! es ist nicht mehr um die Zeit. Gegen Abend/muß man nicht erst auskramen; sondern einlegen: nicht bauen; wenn die Natur abbricht: nicht Gärten; sondern Gräber zurichten.

Neander widerlegte ihn / sprechend ; die Alten sollen destomehr sich / um einen schönen Garten / bemühen ; je häuffiger sie mit Sorgen beladen sind : auf daß sie unterweilen / im Garten / eine ergetzliche Ruhe finden können.

Jener versetzte : Die kan ich doch wol / und ohn meine Bemühung antreffen / in dem Garten eines guten Freundes / als wie in diesem unsers Herrn Lilienfelds. Und wenn der Herr Neander dem Garten-Wesen so gewogen ist : warum legt er nicht selber einen zu ? Wäre ich noch in seinem Alter ; wer weiß / was ich thäte ?

Darum ; (gab jener zur Antwort) weil ich jetzo noch in meinen besten Jahren / und solcher Gemüts-Ergeisterung annoch so hoch nicht bedarff. Lässt mich aber GOtt zu einem solchen Alter gedeyen / wie meinen Herrn Ehrenhold : so will ich den Abgang meiner natürlichen Kräffte / mit solcher grünen Lust / nach Möglichkeit ersetzen ; will mir nicht allein ein schönes Gärtlein schaffen / um mich in demselben / an dem zierlichem Gespinnste / Gewircke / und Teppichwercke der Natur / zu erquicken ; sondern auch ein mittelmässiges Lust-Haus dazu setzen : darinn gute Freunde mich / denn und wenn / besuchen / und unsere verträuliche Lust-Gespräche ein Obdach haben können.

O ! sagte der Herr Lilienfeld ; ich habe schon lange / und mehr als einmal solches / von dem Herrn / gehört : glaube nicht / daß ich jemal was davon zu sehen bekomme. Der Herr Neander bauet / offt und viel / in seinen Gedancken : wenn es aber ins Werck kommt / wird gewißlich sein Sinn gantz umgekehrt / und verwandelt seyn müssen. Seine gar zu grosse Activität /

und zugleich Sparsamkeit / tretten allezeit ins Mittel / daß Entschliessung und Vollzug / bey ihm / einander nicht erreichen. Wenn er einen Lust-Garten anlegt / und dazu ein Haus darinn setzen lässt: so will ich / mitten im Meer / eines bauen lassen.

Neander sagte: Mein Herr Lilienfeld dörffte hierüber zu kurtz kommen. Denn meinen Zweiffel kan ich leicht / in eine Gewißheit / versetzen: hingegen würde er die Meerwellen schwerlich / ohn viel Tonnen Schatzes / dahin bequemen / daß sie ihm gestatteten / mitten in ihrem Schoß ein Haus zu bauen. Er müste zuvor den Grund ausfüllen und verschütten lassen; wie der Grosse Alexander / vor Tyro: oder einen Strich deß Meers ausmahlen: wie die Niderländer.

Nein; antwortete Herr Lilienfeld / solcher Weitläufftigkeit wäre mein Beutel nicht gewachsen. Ich wollte aber / wenn meine Wolfahrt darauf stünde / noch wol Leute / in Niderland / antreffen / die mir einen kürtzeren Weg / und wolfeilers Mittel / an die Hand gäben. Es werden noch wol mehr / derer Orten / zu finden seyn / die ein Wohnhaus im Meer zu bauen sich unterstehen sollten; wie Anno 1610. einer / mit Namen Johann Cornelis Femmes / gethan.

Nun! (sagte Herr Ehrenhold) im Meer? Das muß mir ein wunderlicher und verwogener Baumeister gewesen seyn. Hat er nicht Raums genug auf der Erden gehabt / daß er / auf dem Wasser / bauen / und wohnen müssen?

Ohn Zweiffel hat / zu solchem Bau / Fürwitz / oder Hochmut / den Grund gelegt.

Herr

Herr Lilienfeld sprach: Es hat ihn freylich keine Nohtwendigkeit / sondern pur-lautere Vermessenheit dazu getrieben. Er hat / mit einem andern / Thomas Thomassen genannt / eine Wette darauf angestellet / und demselben / um einen hohen Preis / Wagen / Pferde / Pflug / sammt andrem Gerähte / verkaufft: mit dem Bedinge / daß Thomas Thomassen solches auch nicht eher bezahlen sollte / bis daß Johann Cornelis / Jahr und Tag / mitten in der See / sich enthalten hätte: nemlich von dem eilfften Brachmonats-Tage deß 1610. Jahrs an / bis zum Ende desselbigen künfftigen Monat-Tages / da man schreiben würde 1611. Zum Wohnplatze / da sich dieser Wagehals aufhalten sollte / ward bestimmet eine Sandbänck / zwischen den Eyländern Schellinck und Ameland gelegen / an dem Munde der Nord-See. Gleichfalls ist mit einbedungen / daß dieser Cornelis / solches gantze Jahr über / niemanden um sich haben sollte / weder Weib / noch Kinder / weder Freunde noch Fremde; so wenig in Kranckheit / als in Gesundheit.

Hierauf hat er sich / in Begleitung etlicher seiner Freunde / an den bestimmten Ort / begeben / und allda ein kleines Häuslein / mitten in der See / für sich bereitet: doch / wie gesaget / auf einer Sand-Klippen / die von der Flut allezeit unter Wasser gesetzet ward. Hernach seynd die Freund von ihm geschieden / und haben ihn gantz allein daselbst gelassen. Gemeldtes Haus aber hat er also gezimmert. Er befestigte etliche Päler oder Pfosten in den Grund / machte zwischen und an denselben ein Kämmerlein fest / also / daß ers / mit Schrauben / erhöhen und nidrigen könnte / nachdem das Wasser möchte steigen oder fallen / zu- und ablauf-

sen. Denn der Sand/ worauf diß Gebäu gegründet war/ ward/ zu allen ordentlichen Zeiten der wiederkehrenden Flut/ überschwemmt: aber einmal höher/ denn das andre. Solche Pfosten aber Grund-fest zu stellen/ brauchte sehr viel Mühe: weil der Sand etliche mal hinweg getrieben ward/ und davon floß: darum er denselben / mit Berg-Sande / Mooß / und andrer in der See fliessenden Materi / befestigen muste / so gut er kunnte.

Manchesmal ist er in grosser Lebens-Gefahr gestanden / sonderlich in den Winter-Monaten/ als der Wind aus dem Norden wehete/ uñ stürmete; gleichwie auch mit dem neuen und vollem Mond/ da die Spring-Fluten kamen / und ungewöhnlich-hefftige Stürme brauseten / wodurch das Meer gewaltig hoch aufgeblasen ward. Niemals aber sind ihm die Gefahr/ und das Verderben / näher gerückt / ohn damals / als ihm die Schrauben entfallen/ und hinweggeflösset worden: nach deren Beraubung / er nunmehr seine Wohnung nicht höher aufschrauben können. Das See-Wasser lieff über den Söller seines Wohn-Gemachs; machte ihm also die Furcht / und starcke Vermutung / das Meer würde ihn/ sammt seinem Häuslein/ hinwegraffen/ und den Fischen Preis geben. In solchen grossen Nöhten / hat er sich selbst an das Holtzwerck fest gebunden: hoffend/ mit demselben/ irgendswo lebendig/ oder todt/ an Land zu fliessen. Als aber das Ungewitter vorüber / und ihm sein Gebäu dennoch nicht vertrieben war: befestigte er dasselbe so fest/ als ihm möglich/ und hub es höher auf/ mit dem Stempel.

Es muß aber je (sprach Herr Gaston) dieser Mensch eine schlechte Freude und Ergetzung dabey gehabt

habt haben; indem er / eine so lange Zeit / keine andre Gesellschafft um sich/als Unsicherheit/Gefahr/Wind/ und Wellen/ gefunden. Ich hätte gewißlich sein Kamerad nicht seyn mögen/um wie viel.

Ich eben so wenig; versetzte Herr Lilienfeld. In sieben und zwantzig Tagen / hat er weder Land / noch Thurn-Spitzen/noch Kirchen/noch Häuser/noch Schiffe/ noch Menschen gesehen: wegen deß immerwährenden Nebels / und der kurtzen tuncklen Winter-Tagen. Aber als die liebliche Zeit deß Lentzen und Sommers/ mit den langen Tagen/ ankam: hatte er Besuchungen und Visiten genug/nit allein von den Fischern der umherligenden Inseln; sondern auch / von vielen andren Leuten/ die mit Schiffen / aus den umligenden Ländern/Städten und Dörffern/ dahin fuhren/ ihn zu besuchen / und / mit allerley Speisen und Geträncke/ refrischirten. Denen erzehlte er/daß der Adler daselbst gewaltig herrschte/und viel Meer-Vögel finge.

Seine Zeit hat er vertrieben mit Fische-Fahen/ deren ihm die Menge ins Netze lieff. Wofern aber Gottesfurcht in diesem Manne gewohnt; so hat er wol Ursach gehabt / seine meiste Zeit / mit Gebet / und Anruffung göttlichen Namens/zuzubringen.

Zuletzt ist dieser Cornelis / als ein andrer Noah/ der Gefahr abgekommen / und am 13. Junii / deß Jahrs 1611 in Friesland gesund angelangt: nachdem er ein volles Jahr / und zween Tage / in dem Busem der See gewohnt: und hat also das Geld/worum er hatte gewettet/endlich gewonnen; wiewol auch Angst und Gefahr genug darüber ausgestanden. (a)

Herr

(a) Baudart. lib. 3. Hist. Ecclesiast. & Secular. fol. 158. seq.

Herr Ehrenhold fing an: Ich halte dieses/für eine gefährliche und recht thörichte Wette/ dazu ihn ohn Zweiffel die Gewinn-Sucht nur getrieben. Ist das nicht eine unverantwortliche Thorheit/Weib und Kind verlassen/ sich von den Seinigen/ auf so lange Zeit/scheiden/die ordentliche Nahrung/Haushaltung/ und nohtwendige Hauszucht/ an die Seiten legen/ um eines so mißlichen Gewinns willen? Seinen Leib und Leben deßwegen der Gefahr auf den Rücken und an den Rachen setzen? Ja! Seel un̄ Seligkeit selbsten dran zu wagen? Wie/wenn dieser Unbesonnener erkrancket wäre? wer würde ihn kurirt/gelabt/getröstet haben? zumal wenn der Satan/ mit seinen Anfechtungen/ in solcher Kranckheit und Alleinsamkeit/ hätte an ihn gesetzt. Zu dem ersten Noah/ der auf GOttes Befehl in den Kasten gangen/ wollte ich ungescheuet mich haben gesellet; aber zu diesem Niderländischen nicht gern. Es stehet dahin/ wie er wäre gefahren/ dafern ihn das Wasser hätte verschlungen: Denn es heisst: Du sollt GOtt/deinen HErrn/nicht versuchen.

Ich wollte (setzte Herr Gaston dazu) die Wette hundertmal lieber verloren/ als mich auf einen solchen/ nicht allein gefährlichen/ sondern auch melancholischen und langweiligen Wohn-Platz begeben haben/da niemand mein Nachbar/ als die Fische/ böse Flüß-zeugende Feuchtigkeiten / und schwere Gedancken / meine Nachbarn und Hausgenossen wären.

Ja! sagte Herr Lilienfeld / wie müssen denn die thun/welche nach Ost-Indien fahren/ und offt länger/als ein Jahr/den Eckel deß Meers erleiden? Ob sie gleich unterweilen bey einer Stadt unterwegens anlegen: bleiben sie doch gemeinlich auf dem Wasser/in ihre

Schiffe/ ligen: haben zwar den Vortheil/ daß Leute/ zur Gesellschafft/um sie seyn; hingegen auch mehr/als einerley/ Ungelegenheiten/ und Widerwertigkeiten/ offt auszustehen. Dieser Cornelis hat sich/für nichts/ ohn für dem Wasser allein/ zu förchten gehabt: Jene müssen auch Hunger/ Durst/ Meerrauber/ und andre Widerwertigkeiten/besorgen. Darum ich/ so viel die Verdrießlichkeit und die Langweil betrifft / um den Tausch nicht auffstehen wolte. Der Herr wird sagen: Daß / auf den Schiffen / dennoch einer dem andren einen Mut einsprechen könne. Das ist etwas. Aber ein solcher Wagehals/ wie dieser Johann Cornelis gewesen / der deß Wassers gewohnt / läst den Mut so leicht nicht fallen / und bedarff der anfrischenden Worte nicht / wenn er nur würcklicher Kräffte genug bey sich findet/ein Unglück zu verhüten. Zu dem hat dieser Niderländer ja auch / bey schöner Lentzen-und Sommer-Zeit / Anspruchs genug / und es also / in diesem Fall/ tausendmal besser gehabt/denn der Alt-Vatter Noah: der ein gantzes Jahr/auf dem Meer/hin und her schweben / und aller menschlichen Visiten (denn die Menschen waren alle ersoffen) beraubt seyn müssen/auch keiner Erfrischungen von neu-gewachsenen Früchten/von frischem Brunn-Wasser/ von frisch-geschlachtetem Fleisch/ geniessen können: Das dennoch diesem Niderländischem Meer-Einwohner vermutlich mit Hauffen zugeführet und geschencket worden. Bald hat er einen Spannischen Wein / einen guten Trunck Roterdammer-Biers / allerhand neugewachsenes Obst/uñ neben dem eingesprengtem ein frisches Fleisch/ braven Westphälischen Schüncken / frischen Häring/ und dergleichen/Zweiffels fern/von den Besuchern/geschenckt

schenckt bekommen; bald das Fisch-Garn aufgestellet/ einen schönen frischen See-Lachs/ Kabliau/ Schell-Fisch/ allerhand Muscheln/ Austern/ (die man hie mit Silber auswägen müste/ wenn man sie nur haben könnte) Krabben oder Garnelen (wie man sie/ in Holland/ nennet) See- und Taschen-Krebse gefangen: darauf ein guter Trunck Wein/ und Brandwein/ schmecket. Hat also dieser kühne Wasser-Mann/ für dem Noah/ einen mercklichen Vortheil/ und weniger Verdrießlichkeit gehabt.

Ach nein! antwortete Herr Ehrenhold; hierinn bin ich/ mit dem Herrn/ gantz uneinig. Noah hat hundertfältige Bewegungen/ für diesen ruchlosen Menschen/ zur Frölichkeit haben können. Darunter die erste und fürnehmste gewesen/ daß/ unter so viel tausend Menschen/ er allein/ sammt den Seinigen/ für dem HErrn Gnade gefunden: daß auch derselbige GOtt ihm eine gnädige Errettung/ und auf dem Wasser selbsten die Sicherheit für dem Wasser/ versprochen: auch daß er/ und seine Hausgenossen/ zum Fürbilde der Christlichen Kirchen erwählet. Neben diesem wahrem unbeweglichem Grund-Trost/ und unverbrüchlichem Ancker/ daß er einen gnädigen GOtt bey sich im Kasten hätte/ machte ihm auch/ in solcher Schiff-Wohnung/ die Beywohnung seines getreuen Ehe-Gattens/ und die Gesellschafft seiner Söhne/ und Schnüre/ diesen Zustand erträglich. So kunte dem die Zeit gleichsfalls nicht lang werden/ der bald mit der Hauszucht/ bald mit der Haushaltung und Ubersehung der vorhandenen Victualien/ bald mit Besichtigung so mancherley Thiere/ Viehes/ und Gevögels/ seine Zeit kürtzen/ und die Natur derselben/ mit Lust/ erler-

erlernen können. Es kan ihm auch / an lieblichen Erfrischungen / nicht gemangelt haben. Denn erstlich hat Gott selber befohlen / er sollte allerley Speise zu sich nehmen / die man isset / und dieselbe bey sich sammlen / daß sie ihm / und den Seinigen / zu Nahrung da wären: wie die Schrifft redet. (a) Da wird nun Noah vermutlich nicht die schlechteste / sondern allerhand gesunde / und danebst niedliche Speisen zu sich genommen haben / als die schönste Rosinen / Feigen / Mandeln / Datteln / Coccer-Nüsse / Citronen / Pomerantzen / Limonien / Granaten / Aepffel / Bieren / Pfirsige / und andres dergleichen: wie nicht weniger Meel / Brod / Wein / Honig / grosse Cisternen mit Brunn- und Regen-Wasser: deßgleichen allerley gedürrtes / oder eingesaltzenes Fleisch und Fischwerck / Kraut / Ruben / Wurtzeln. Jemals hat er auch / sonder Zweiffel / ein junges Gänslein / oder aufs wenigst ein junges Huhn / eine Taube / oder einen andren Vogel solches Geschlechts / das sich geschwinde mehret / und Jungen hecket / abwürgen / und zurichten lassen. Und / was die alleredelste Zeitkürtzung ist; so hat er manche Stunden / in feuriger Andacht eines inbrünstigen Gebets / in Unterrichtung und Ermahnung seiner Kinder zur Gotfurcht / gar ergetzlich zurück gelegt.

Ich besorge aber gleichwol / (sprach Gaston) der gute Altvatter werde nicht viel Platzes / zum Spazieren / übrig gehabt haben / daß er sich hätte mögen etwas bewegen.

Warum nicht? antwortete Herr Ehrenhold. Der Kasten ist je groß genug gewesen: Zudem lieset man nicht / daß er darinn jemals gekrancket hätte. Hat man

(a) Genes. 6.

man Raums genug / in einem Schiffe auf und nider zu gehen: wie vielmehr in einem so großmächtigem Kasten?

Ich glaubs trauen wol/(versetzte Gaston) wenn sonst niemand / als er und seine Leute / ihre Herberge drinnen gehabt hätten. Mein Herr gedencke/ wieviel hundert Geschlechte von wilden und zahmen Thieren/ grossen und kleinen Vögeln / in dem Kasten / ihr Lager gehabt: deren gewißlich eine solche Menge gewesen/ daß sich meine Vernunfft unterweilen daran stosst / und nicht aussinnen kan / wie doch immer der Kasten alle solche Thiere habe können bewirthen.

Herr Ehrenhold erwiederte: Was der Herr/ mit der Vernunfft/ nicht fassen kan; muß er/ mit dem Glauben/ begreiffen/ und der H. Schrifft trauen.

Neander kam dazu/ und sagte. Man wende die Vernunfft nur recht an / führe sie durch die Zahl- und Meßkunst; so wird sie bald zu besseren Gedancken kommen. Wer aber dieser Wissenschafft nicht wol erfahren; der muß freylich/ nach unsers Herrn Ehrenholds guten Raht / den Glauben zum Rechenmeister / Feld- und Grund-Messer nehmen: damit er nicht/ in gleichen heidnischen Zweiffel und Mißglauben falle/ darinn Apelles/ deß Marcionis Jünger / und manche spitzfündige Heiden gesteckt: die sich/ mit dieser Arca/ gekitzelt/ und vermeint/ sie hätten einen grossen Fisch gefangen/ einen starcken Beweis gefuuden/ die wahre Christliche Religion einer Absurdität/ und Unwarhafftigkeit/ zu überführen: indem sie spöttlich gefragt: Wenn der Kasten nicht länger / als dreyhundert Elen / nicht breiter den fünfftzig / nicht höher / denn dreyssig Elen gewesen: wie er denn immermehr alle die Arten leben-

diger Thieren / so viel grosser und kleiner Vögel / nebenst ihrem Futter / Speise und Tranck / und über das noch acht Seelen / sammt den Victualien für dieselbe / auf ein gantzes Jahr lang / habe einnehmen / und beherbergen können? Und weil ihnen nicht ein jedweder darauf / mit richtiger Antwort / wuste zu begegnen; riessen sie es für ein Mährlein aus.

Origenes bemühete sich zwar / in seiner Homilia oder Predigt über das Buch der Schöpffung / solchen Läster-Mäulern / sonderlich vorgenanntem Apelli / das Maul zu stopffen: that ihnen aber noch nicht genug. Der heilige Augustinus will dem Origenes unter die Arme greiffen / und ihn auseisen; indem er fürgibt / Moses habe eine Aegyptische Elen gemeinet: welche sechsmal grösser / denn eine gemeine Ele gewesen. Mit dieser Antwort / hat sich hernach der gemeine Mann den Heiden widersetzet / als einer solchen / die recht gründlich / und dem Gegenwurffe gnugsam bestand wäre: in Meinung / der Kasten würde also sechsmal grösser / denn zuvor / seyn. Aber ihre Unerfahrenheit in der Stereometria, oder Meßkunst erhabener Sachen / hat hierinn sehr geirret: angemerckt / die Arca / wie Herr Schwenter / in seinen Mathematischen Erquick-Stunden / bezeuget / durch solche Verlängerung der Elen / nicht nur sechs / sondern zweyhundert und sechzehen mal vergrössert worden; weil gleichförmige Körper / in triplicata ratione, bestehen. Daher der Kasten eine abscheuliche Grösse würde gehabt haben / und zwar / in der Länge / mehr / denn ½ einer grossen Teutschein Meil. Ja! wie gemeldter Schwenter gerechnet / für einen Ochsen würde ein Quartier so groß kommen / als eine Arch / nach der Mosaischen Beschrei-

bung

bung zu rechnen: welches doch unglaublich und nicht müglich.

Es hat aber ein fürnehmer Rechtsgelehrter und berühmter Mathematicus/Johannes Buteo/welchen jetztgedachter Author anziehet / eine Rechnung von dem Kasten Noah aufgesetzt/ und augenscheinlich/aus allerley Thier-Büchern/ erwiesen/ der Kasten sey also/ wie Moses ihn beschrieben/groß genug gewesen. Erstlich rechnet er eine Elen nicht grösser / als $1\frac{1}{2}$. Schuhe. Zum andren/theilet er die Arca/in vier Gäden. Den untern nimmt er vier Elen hoch / und rechnet ihn / wie den untern Theil eines Schiffs / das Wasser daraus zu pumpen. Den andren setzt er acht Elen hoch / den mittlern zehen Elen/und den obristen acht Elen. Drittens hat er allerley Geschlechter vierfüssiger Thier verglichen den Ochsen/Schafen/und Wölffen.

Hernach/da er allerhand Thier/so den Menschen bekannt/Grösse hatte/rechnet er zum Exempel für einen Elephanten 4. Ochsen Stelle. Auf viererley Art der Camel; rechnet er allezeit zwey Ochsen für ein Camel/ und so fortan / daß er jedem Thier ein überaus groß Quartier machte / sowol den reinen / als den unreigen/ꝛc. Und nach langem Uberschlagen fand er/daß alle grosse vierfüssige Thiere nicht so viel Raums einnahmen/ als sechs und viertzig Paar Ochsen; damit man aber nicht sagen möchte / er hätte etliche Thiere nicht gezehlet / ja es wären noch viel Thiere / so ihm unbekannt / oder er in den Thier-Büchern nicht gefunden hätte/ nimmt er / an Statt der sechs und viertzig Paar Ochsen/sechtzig Paar/ꝛc.

Von diesen kommt er auf die Widder / Böcke/ Geisse/ Schafe/ und ihre Geschlechter / so nicht Fleisch

 fres-

fressen/ also / daß er auch der allerkleinsten nicht vergisset/und bisweilen einem dergleichen Thier soviel eingiebet / als zwey Schafen / bis er zusammen bringet 40. Paar Schafe.

Also und ebener massen findet er / für die Fleisch-fressenden Thier / 30. Paar Wölffe / damit er aber nicht zu wenig rechnet/setzet er 40. Paar.

Zum vierten / setzet er den Fleisch-fressenden Thieren / einem in das ander / allezeit auf einen Tag ein Schaf zu fressen. Findet also / durch die Rechenkunst / daß vor solche Thier genug sind 3650. Schafe. Endlich schleusset er: alle vierfüssige Thiere nehmen den Raum ein/welchen 120. Ochsen / 80. Wölffe / 3730. Schafe.

Zum fünfften / machet er auch dergleichen augenscheinliche Rechnung mit dem Gewürm und Unziefer. Solches alles nun losirt er in den Gaden/so 8. Elen hoch / weil dessen Paviment oder Bodem in sich hält 15000. gevierte Elen / oder aber 22000. gevierte Schuh / darauf er jedem Thier seinen gewissen Raum groß genug eingegeben/ und doch überall Gänge gelassen/und Gemächer für das Futter.

Zum sechsten / hat er gerechnet / daß in dem mittlern Gaden Raum gnug für alle vierfüssige Thier/ ja / wenn selbiger noch soviel gewest wären: Denn weil er solchen setzt 10. Elen hoch / findet er deß gantzen Gemachs körperlichen Inhalt 150000. Cubic-Elen/ welches ein überaus grosses Gemach gewesen seyn muß.

Letztlich räumet er den obern Gaden ein dem Menschen/ dem Geflügel/ und allerley Victualien. Welche Rechnung deß Buteonis besagter Schwenter so rich-

richtig befindt / daß er nichts davon verwerffen kan / als daß er alle Quartier zu groß genommen. (a) Aber / meines geringen und einfältigen Ermessens / hat Buteo / für die vierfüssigen Thiere / vielmehr das Quartier schier zu klein gemacht. Dann es laufft wider die Vernunfft / daß alle bekannte und unbekannte vierfüssige Thiere nicht mehr Platzes / denn 60. Paar Ochsen / bedörffen sollten. Wie vielerley Geschlechte findt man / in America / Ost-Indien / und Tartarien / deren theils nur erst neulich / theils annoch gar nicht bekannt geworden! So hat auch GOtt deß reinen Viehes nicht nur ein Paar / sondern sieben und sieben / in den Kasten zu nehmen / geboten. Uber das hat ein jedes Thier ja auch etwas mehr Raums haben müssen / zu seiner Streu / Ruhe und Lager / denn nur zum Stehen. In Betrachtung dessen / bedunckt mich / 60. Paar Ochsen seynd fast noch zu wenig. Jedoch / weil die andre Quartier gleichfalls sehr geräumlich / und übermässig gerechnet: mag es wol gleich gegeneinander aufgehen: und erhellet dennoch hieraus die Wahrscheinlichkeit / daß alle Thier-Geschlechte / in dem Kasten / Platzes die Fülle gehabt.

Ich setze hieran gantz keinen Zweiffel / sprach Herr **Lilienfeld**: gebe auch unsrem Herrn **Ehrenhold** endlich zu / Noah habe besseres Accommodement / auch viel mehr und bessere Zeit-Kürtzung / im Kasten gehabt; weder der unzeitige Niderländische Noah / von dem ich zuvor erzehlet habe / in seinem kleinem Zimmer. Aber hingegen wird er mir auch dieses gestehen müssen / daß dem lieben from-

(a) Schvventerus Parte 3. Delic. Physico-Mathematicarum Problem. 41.

frommen Noah / anderwerts gleichfalls mehr Ungelegenheit und Unruhe gemacht worden / durch das wunderlich-vermischte Geplärr so vielerley Viehes: wenn der Leu und Hirsch gebrüllet; der Bär gebrummet; der Wolff geheulet / das Pferd gewiehert / gestampffet / gescharret und ausgeschlagen; das Rind gemuhet / Kälber / Ziegen / Schafe / und Lämmer geblöcket und geplerret / der Esel auch mit darunter gemusiciret; wenn die Gans geschnattert / der Han gekrehet / der Rab sein unseliges Morgen- und Leich-Lied / Cras Cras! gesungen / die Taube gekirret / der Kranich gewinselt / der Storch geklappert; und so fast unzehlich-viel anders Geflügel durcheinander gesungen / gezwitsert / gepfiffen / geschryen / und geschnarret? Ich vermeine / unser einer würde eiserne Ohren / und eines todt-festen Schlaffs bedörffen / dafern er / unter solchem Lärmen / deß Nachts über ein Auge schliessen / und deß Tags nicht taub und thöricht werden sollte: insonderheit / wenn dergleichen Tumult / und Gerümpel / ein gantzes volles Jahr währete. Daß also das ziemliche Tractement / so vielleicht Noah / im Kasten / gehabt / ihm dennoch / mit solcher grossen Unruh / ziemlich versaltzt worden.

Zu geschweigen / was für unsägliche Mühe es ihm gegeben / so viel zahmer und wilder Thiere / so viel und mancherley Vögel täglich zu versorgen / so manches grosses und kleines Gewürm / mit behöriger Nahrung / Futter / Speise / und Tranck / täglich zu versehen; auch Auffsicht zu haben / daß ihnen zu gebührender Zeit ausgemistet / und ein jedes in der Reinigkeit behalten würde. Dazu er fast wenig Hülffe / wenig Gesindes / um sich gehabt.

Herr

Herr Ehrenhold gab zur Antwort. Ohne grosse Unruhe und Mühseligkeit / ist es freylich wol nicht abgangen. Darum dieser Noah/und seine Häuslinge/ auch dißfalls / zum Fürbilde der Auserwählten Zustandes/in diesem Leben/gesetzet sind: darinn wir nicht viel anders / als Angst und Unruhe zu gewarten haben / unter dem Rumor / Geschrey und Tumult der viehischen Gemüts-Regungen / unter dem Brüllen/ Schnarchen und Pochen der Tyrannen und Verfolger/leben müssen.

Jedoch steht leichtlich zu erachten / daß solches Geschrey der Thiere nicht so offt und unabläßig gewähret; wie sonst gewöhnlich geschicht. Denn die wilden Thiere seynd gemeiniglich still und furchtsam/ wenn sie sich gefangen/oder eingesperrt sehen: schreyen auch nicht bald / in ihrer Freyheit / dafern sie keinen Hunger / oder Brunst leiden. Nun haben sie aber/ im Kasten / zu rechter Zeit/ ihr Futter gehabt/ dazu die Paarung zur Seiten; und also keinen sonderlichen Anlaß/zum Blöcken. Aber ob sie gleichwol offt dennoch mögen laut genug sich haben hören lassen / und sowol/ als das andre Vieh / Lärmens genug gemacht; (wie denn / von einer so grossen Menge Thiere / schwerlich eine lange Ruhe und Stilligkeit zu vermuten) sollte solches dem Noah seinen Schlaff gebrochen haben? Keinesweges. Die Mühsamkeit seiner täglichen Verrichtungen hat ihn müde und schläfferig genug gemacht / und mitten unter solcher Unruhe eingeruhet. Wobey auch die Gewonheit viel gethan. Denn wer eines grossen Getösses wol gewohnt ist; der achtets nicht hoch: ja schläfft offt darunter besser/ als wenn eine ungemeine Stille käme.

Wie können unsere Müller ruhen / denen doch das Wasser / und die Mühlen-Räder / Tag und Nacht / um die Ohren brausen ? Wie die jenige / so auf dem ungestümmen Meer schiffen ? Mit eigener Erfahrung/kan ich es bezeugen/daß ich fast nie sänffter geschlaffen / als / da mich der Wind / in einem Schiffe/ auf dem Rücken der Wellen / wiegete : ohngeachtet die zörnende Wogen manchen harten Schlag dem Schiffe / bald unten an den Bauch oder Boden / bald in die Seite / gaben : welches / sonderlich zu Nachts/ ein grosses Getöß machet. Die erste und andere Nacht / weckte michs offt auf : in den andern hernach-folgenden aber/diente es uns an Statt eines Wiegen-Liedes : und schlieffen wir alle / die / in der Cajüte/ theils auf Betten / theils auf Madratzen / theils auf Polstern und Mänteln ruheten/so fest/daß keiner leichtlich erwachte/ ohn wenn irgend ein ungewöhnlich-starcker Wellen-Streich verursachte / daß einer dem andren auf den Leib fiel/und ihn also aufweckte: darüber einer zörnete ; der andre lachte : Wie es / bey solcher Gelegenheit/pflegt herzugehen.

* * *

NUnmehr hatten sie die Stelle erreicht / wo Herr Lilienfeld seinen Vogelherd hatte. Daselbst erkundigte sich Herr Kronenthal eines und andres/ wegen deß Vogelsangs : ob nemlich viel Vögel einfielen? Und als er vom Herrn Lilienfeld vernahm/daß zwar etliche gefangen würden / wenn das Geflügel im Fluge und Wieder-Fluge / Striche und Rück-Stri-

che begriffen; doch nur gemeine Vögel; selten ein Reb-huhn.

Herr Gaston sagte: Er sollte nur die Lock-Körner in Wein-Hefen / und Schirling-Saffte / einweichen: so würden alle Vögel / welche etwas davon versuchten / truncken werden / und ihre Krafft zu entfliehen verlieren. (a) Oder sollte das Veratrum album (die weisse Nieseswurtz) unter die gewöhnliche Speise der Vögel mengen: wovon die Vögel zwar sterben / und todt gefangen würden; aber dennoch sicher zu geniessen wären. (b) Noch gewisser würden die Vögel zur Stunde sterben / wenn man ihnen Buchweitzen und Hirse / in weissem Opperment oder Arsenik gekocht / streuete: da man sie dennoch / ohn einigen Schaden der Gesundheit / essen könnte: weil die Gewalt deß Giffts zweymal gebrochen würde.

Herr Neander sprach: Das ist Cardani Raht: wer es wagen will / der kans thun. Wer mich auf ein solches Gericht Vögel zu Gaste lüde; dem wüste ich schlechten Danck. Was für gesundes Nutriment kan der Mensch haben / von einem Geflügel / das gähling / von einer vergiffteten Speise / stirbt: weil das Geblüt deß Vogels nohtwendig corrumpirt werden muß. Weniger wollte ich scheuen / solche Vögel zu essen / die nur eingeschläffert / und also gefangen werden. Solches sollen die Krähen-Augen (Nux vomica) thun / so man sie dem Geflügel / unter die Lock-Speise / thut. Cardanus meldet / er habe dieselbe einsmals gestossen unter Fleisch gemischet / und durch solches Mittel die Krähen / mit der Hand / ergriffen. Daß man aber die Vögel auch

(a) Alberti M. consilio.

(b) Wo anders dem Cardano zu glauben.

auch betöbern / und einschläffern kan / so man ihnen Körner / im Wein mit Schirlings-Safft vermischt / oder im Brandwein / oder nur allein in dem Hefen eines starcken Weins / erweicht / fürwirfft ; ist wahr. Eben dasselbe thut auch die Brühe / darinn das Elleborum album (die weisse Christ-Wurtz/) sammt der Gallen eines alten Ochsens / gesotten ; wenn man die Körner darein legt. (a)

Was aber bey Hauffen fleugt ; muß auch bey Hauffen gefangen werden : als wie die Rebhüner / wilden Gänse / und zwar am allermeisten die wilde Enten. Dieselbige zu berücken / soll man zahme Gänse oder Enten / an den Wassern / in einem umher beschräncktem Ort / unterhalten / und dieselbe fleissig füttern / mit dem / was sie am liebsten essen. Unter andren / fressen die Enten sehr gern den Sorg-Saamen im Wasser gekocht. Wenn nun / deß Nachts / die zahme Enten schreyen ; so fahren die wilde herab / zur Speise. Denn alle Thiere verstehen sich untereinander / in viererley Stimmen / der Speise / der Buhlschafft / deß Streits / und der Furcht. Alsdenn werden die / an den Pfälen fest gemachte / Netze zusammen gezogen : und sollen / auf solche Art / einsmals tausend Stücke zugleich berücket worden seyn. Welches ob es zwar fast unglaublich lautet ; so versichert doch gedachter Cardanus / es gerahte kein Fang glücklicher / als dieser. Unter den zahmen aber / wählet man die jenigen / zur Verlockung / die den wilden / in der Farbe / am gleichsten kommen.

Hierzu hätte der Herr Lilienfeld / seines herrlichen / nächst bey diesem Garten ligenden / Weihers halben/

(a) Teste eodem Cardano.

ben / nicht gar unfügliche Gelegenheit: wenn nur ein wenig Puschwercks / oder Gesträusses umher wäre.

Dieser lachte / und antwortete. Meine wilde Enten sind die Frösche: die mir nur gar zu wild / und deß Nachts / wenn ich hie zuweilen draussen schlaffe / mit ihrem Coaxat / und Freckekeck / solche Unruh machen / daß ich offt diesen Weiher weit genug von hinnen wünsche.

Warum / fragte Gaston / ist der Herr den Fröschen so übel gewogen? Da sie doch ein gutes Tractement geben. Er söllte jemaln eine Jagt darunter anstellen / und sie zurichten lassen / wie in theils Ländern der Brauch: so würden sie ihre Pfeiffe bald einziehen / und vielleicht stillschweigen.

Aber / ohne Schertz! ich weiß ein gutes Mittel / damit er sie beschwigtigen / und dafür ruhen mag. Er lasse nur / zu Nachts / wenn sie schreyen / eine angezündete Latern / oder mehr / an den Weiler setzen: denn werden sie gleich aufhören zu waschen. Welcher Raht einem Parlemens-Herrn / zu Paris / gegeben worden / der sich gleichfalls / über diese Wäscher / beklagt / und alsobald darauf Ruhe für ihnen gehabt hat (a)

Im Gegen-Stande / sollen sich die Frösche / an dem Ort / wo man eine Ziegen-Gall eingegraben / häuffig versammlen.

* * *

HJemit wandten sie wiederum / in den Garten; und gingen mitten durchhin / nach der Pforten zu. Unterwegens kunte dennoch Herr Kronenthal nicht vorüber / den Herrn Lilienfeld zu fragen: was

(a) Teste Mizaldo, apud Weckerum lib. 7. cap. ult.

das vor ein Rohr-Geschlecht wäre/ welches da vor ihm stünde? Dieser berichtete ihn/ es wäre ein Riet aus den Philippinischen Inseln: Ein guter Freund hätte ihm den Saamen / aus Italien / übersandt: davon dieser kleine Sprößling also aufgeschossen wäre; doch hie zu Lande nimmermehr / zu einer solchen Höhe/ steigen würde/ noch die jenige Stärcke gewinnen / wie andre seines gleichen/in besagten Inseln/thäten. Denn (sagt er) allda wächst dieses Riet-Geschlecht 8. Klaffter und 3. Spannen/hoch: und gibt den Einwohnern Materialien zum gantzen Haus-Bau. Sie machen Seulen / Schwellen / Stegen/ Söller/ Bödem/ und Wände draus. Es dienet ihnen/zu Balcken/und Dächern; deßgleichen zum Brennholtz; sintemal sie andrer Bäume Holtz/ zu ihrem Schiff- und Flössen-Bau/ anwenden. Kaum weiß ich mir einzubilden/was dennoch ein Spanischer Religios für gewiß schreibt: daß sie/ aus eben diesem grossen Rohr/ Kesseln und Häfen machen/und darinn ihre Speise kochen. Aber vielleicht haben sie auch eine gantz andre Art/ die Speise zu kochen/ als wir.

Vielleicht (that Herr Neander hinzu) richtet man nur die Speisen darinn an. Und vermeine ich/ es sey das/ in Indien fast überall gemeine/ grosse Rohr Bambos. Aber sonst habe ich/in einer Frantzösischen/ Anno 1638. ausgegangenen / Beschreibung der Philippinischen Insel Manilla/ welche vermutlich von dem Spannischen Jesuiten/Pater Marcello Francisco Mastrillo aufgesetzt / der sich lang in den Philippinen aufgehalten / von einem wunderseltsamen Baum gelesen: welcher sowol / als der Wasser-Baum in Canarien/ den Einwohnern gemeldter Insel Manilla/

für

für einen lebendigen Brunnen / dienet / und einer gantzen grossen Gemeine Wasser reichet. Wiewol / auf andre Manier / als der Canarische. Denn jener steht gemeiniglich / mit einer Wolcken / oder Nebel / bedeckt / und lässt sein Wasser / von den Blättern / herab tröpffeln; dieser aber / an einem erhabenem / und sehr dürrem Ort: und wird bald an seinem Stamm / bald an den Aesten / die überaus breit und groß sind / geritzt: aus welchen Ritzen / und Schnitten / alsdenn ein gar helles / süsses / und lieblich frisches Wasser herfür rinnet: welches das einige ist / dessen sich die Bewohner selbiger Gegend zu erfreuen haben: sintemal ihnen sonst kein andres frisches Wasser die Natur / deß Orts / gegeben. Doch zweifle ich / ob nicht dieser Bäume daselbst mehr / denn nur einer / seyn: in Betrachtung / daß zwar der Author die eintzelne Zahl (un arbre) setzet; aber / durch eben dieselbe / nichts destoweniger ein gantzes Geschlecht der Bäume kan verstanden werden. Wie er den kurtz vorher auch den Cocos-Baum / mit der eintzelnen Zahl / beschreibt.

Dem sey nun / wie ihm wolle: so ist doch gleichwol zu verwundern / daß dieser Baum / auf einem dürren Bodem / stehet; und / in einem so Wasserleeren Lande / dennoch alle Baume immerdar grünen; ausbenommen zwo Gattungen / die einig allein ihr Laub ablegen / und wieder anziehen. (a)

Gott ist wunderbarlich (beschloß dieses Herr Ehrenhold) in allen seinen Wercken! Wenns Ihm gefällt; kan Er einen Kinnbacken zum Brunnen machen:

 warum

(a) Relation des Isles Philippines, du Pere Marcello Francisco Mastrillo. F. 9.

warum nicht auch einen Baum. Ich sehe aber (bey diesen Worten/beschauete er sein Schlag-Uhrlein) die Zeit rufft uns zu Wagen: denn der Tag hat sich allbereit tieff geneiget.

* * *

AUf dieses Wort/begaben sie sich alle sämmtlich zum Garten hinaus/in die Kammerwägen. Derer drey/ vor dem Garten/ hielten: Einer für den Herrn Kronenthal: welcher aber/nebenst seinem Frauenzimmer/ auch den Berrintho und Gaston/zu sich nahm: als die er hatte beym Abend-Essen/ ihm Gesellschafft zu leisten/erbeten. Herr Ehrenhold und Neander fuhren zusammen / in dem andern: und / in dem dritten/ folgte Herr Lilienfeld / mit seiner Liebsten. Weil aber/in Herrn Kronenthals Kutschen/ sechs Personen; und also ihrer ein Paar jedesmal beyeinander sassen: geschahe es/daß der Philirosen Gespielinn/Jungfrau Berenice/so deß Berrintho Schwester war/als der Wagen eins einen ungewönlich-harten Schlag gab/ihrem Beysitzer/dem Herrn Gaston/ wider ihren Willen/mit dem Elenbogen einen zimlichen Stoß gab; er aber/aus Schimpff und Ernst/ Aue! schrye. Hierüber lachte Herr Kronenthal/ und sagte: Wie ists? Könnt ihr Beyden euch so übel miteinander vertragen? Gebt ihr einander die Elbögen/an Statt der Hände?

Gaston antwortete. Vergeblich hab ich bishero dafür gehalten / das Frauenzimmer hätte zarte und weiche Arme: aber die Meinung ist falsch; wenn sie anders alle solche Püffe und Stösse geben / wie die Jungfrau Berenice: welche / wo ich anders meinem eigenem Gefühl darff glauben/einen Elbogen von Elffenbein hat. Wenn alle Frauenbilder so hart begliedert sind; förchte ich mich/zu heirahten. Sie/

Sie/die seiner Aufzüge wol gewohnt war/bezahlte ihn / mit dieser schertzhafften Antwort: Und welche sollte doch wol verlangen / einen solchen Zipperleins-Mann zu haben / den sie wie ein rohes Ey in acht nehmen müste/daß er ja nicht unsanfft berührt würde: Lieber wollte ich noch einmal von Elffenbein/oder gar steinern seyn; denn ein so furchtsames Geschwür / das sich so leicht erzürnet.

Frau Aretina halff ihr / und sagte: Wenn der Herr Gaston so viel nicht erdulden kan; so rahte ich ihm selbst / er bleibe nur ein alter Jung-Gesell; oder nehme eine betagte Witwe: denn die Jungfern sind alle so hart/und elffenbeinern.

Ey! ich besorge (war seine Gegenrede) es werde dißfalls / zwischen Jungfern und Frauen / wol ein schlechter Unterscheid/sondern das Ubel allgemein seyn. Wäre die Witwe gleich in etwas gelinder an ihren Armen; dörffte hingegen ihr Sinn destomehr Eisens haben. Und befremdet mich solches auch nicht sonders viel / daß die Frauen-Bilder so harte Kreaturen sind: in Erinnerung / daß sie / von einem harten Bein / allesämmtlich entsprossen: darum es auch kein Wunder/ daß sie / im Wagen / so hart und schmertzlich treffen/ wie diese meine Beysitzerinn jetzt gethan.

Berenice sagte. Mir wird Zeit und Weile lang/ bey einem solchen Zäncker zu sitzen. Ich habe eben sowol allbereit/ von ihm/etliche rauhe Anstösse/ in diesem Wagen/erlitten; und doch nicht darüber geklagt: wollte mich auch schämen/ solches zu thun / wenn mir gleich eine Rippe gar entzwey gestossen würde.

Ich glaubs! versetzte Gaston: Sie hat auch eine mehr denn ich: Ich habe keine übrig. Zudem em-

 pfindt

pfindt sie es so hefftig nicht; weil / wie ich gesagt / das Frauenzimmer / von einem harten Bein / erbauet ist / und also vermutlich auch ein beinernes Gefühl hat.

Berrintho sprach: Ich muß mich meiner Schwester etwas annehmen: Zumal weil ich spühre / daß Herr Gaston das gesamte lobwürdige und holdselige Frauenzimmer / in ihrer Person / zugleich angreifft. Ein pur lautrer Neid ist es / daß er fürgibt / das Frauenvolck sey mit einer Rippen mehr versehen / als wir; und könne deßwegen wol eine spendiren. Die Zergliederungs-Kunst hat solches schon augenscheinlich gnug widerlegt / und erwiesen / daß Manns- und Weibsbilder gleiche viel Rippen haben. Daß das Frauenzimmer / aus einem blossen Bein / sollte erbauet seyn; daran wird demselben gleichfalls viel zu nahe geredt. Der hochgelobte Schöpffer hat nicht nur das blosse Rip-Bein genommen: sondern eine fleischliche Riebe. Wie hernach Adam selbst bekannte / da er seine schönste Männin für sich sahe / sprechend: **Das ist doch Bein von meinen Beinen / und Fleisch von meinem Fleisch.** Welches denn dem edlen Frauenvolck / zu hohen Ehren / dienet: sintemal je edler die Materi / daraus Was gemacht wird / je edler auch das Gemächte selbst ist.

O! sagte Gaston / mit dem Herrn laß ich mich nicht ein: er ist mir verdächtig / und muß reden / wie es seine Gebieterinn / so ihm an der Seiten sitzet / am liebsten hört. Er mag Recht haben. Aber eins muß ich gedencken. Unlängst habe ich / in einem lustigen Büchlein eines feinen gelehrten Manns / diese Frag-Erörterung gelesen: **Ob dieselbe Riebe Adams sey nohtwendig / oder überley gewesen?** Denn es dörffte

jemand

„jemand sprechen: War sie nohtwendig? so ist je
„Adam hernach unvollkommen worden: indem ihm
„das gemangelt / was doch dem Menschen nöhtig.
„War sie nicht nohtwendig / sondern übrig? so folget
„daraus / Adam sey / vor Erschaffung der Eva / ein
„Monstrum und Wunder gewesen: weil er ein Glied /
„nemlich eine Riebe / zu viel gehabt. Diesen Einwurff
wollen etliche gelehrte Leute / und mit ihnen der Author
besagten Büchleins / hiemit heben / daß sie sagen: Diese
Riebe sey nohtwendig gewesen / zur Erschöpffung Evæ;
aber nicht zur Vollkommenheit deß menschlichen Körpers. Lieber! was ist deß Herrn Kronenthals Meinung hievon?

Herr Kronenthal antwortete. Ich lasse solcher gelehrter Leute Antwort in ihren Würden beruhen. Es scheinet aber / ob werde der Einwurff dadurch noch gar nit gehoben: als welchem nur das rechte Horn damit geschlagen; das lincke aber dennoch nit gebrochen wird; sondern unverruckt / nach wie vor / stehen bleibt. Denn wenn ich gleich spreche: Die Riebe war nöhtig zur Erschöpffung Evæ; aber nit zur Vollkomenheit Adams: so setzt wiederum das lincke Horn dieses Dilemmatis auf mich an; nemlich / daß Adam vorhin eine Riebe übrig gehabt / und also ein Wunder gewest. Aber wenn ich Erlaubniß habe / meine geringe Einfälle / den Verständigern unvorgreifflich / hievon beyzutragen: so folget / unter allen diesen Vor- und Nachsätzen / kein einiger unwidersprechlich. Vors erste / ist nicht das jenige gleich überflüssig / was eben nit nohtwendig: sondern es finden noch Mittel-Sachen dazwischen statt; nemlich das Geschick- oder Geziemliche / Bequemliche / und Wolständige / (Congruum & Decorum) ehe man zum Uberfluß schreitet. Viel Dinge müssẽ nit höchstnohtwendig seyn:

seynd dennoch nöhtig zum Wolseyn. Manche sind gar nicht nöhtig; doch aber bequemlich / geschicklich oder wolanständig. Ist also der Vorsatz deß zweysätzigen Einwurffs: Die Riebe war entweder nöhtig / oder überflüssig / nicht unmittelbar: wie er seyn müste; da er recht bündig / fest und geheb sollte schliessen. Denn ich könnte sagen; Sie war weder nohtwendig (verstehe dem Adam) noch überflüssig; sondern war füglich: (congrua) weil es damals sich also schickte / und der Allweise für gut achtete: der vieles Dinges also gemacht hat / daß es seyn und nicht-seyn / bleiben und nicht-bleiben kan / ohne Nachtheil deß gantzen Subjects / daran es hafftet.

Jedoch gesetzt / es sey die Riebe nöhtig gewesen: so lässt sich daraus abermal nicht erzwingen / er würde hernach unvollkommen gewesen seyn / indem ihm was gemangelt / was doch dem Menschen nöhtig. Hie muß man zuforderst bedencken / daß ein grosser Unterscheid sey / wenn die natürliche Beschaffenheit eines Menschen / unmittelbarer Weise / durch Gott selbsten / oder wenn sie / durch einen widernatürlichen Fall / gewaltsamlich verändert wird. Die letzte Veränderung kan nichts wol anders / als einen Mangel und Unvollkommenheit nach sich ziehen; im Fall sie nicht / durch ein andres Gegen-Mittel / ersetzet wird: die erste aber / so nemlich unmittelbar von GOtt herrühret / kan ohne Schwächung und Abbruch menschlicher Vollkommenheit geschehen. Spühret man doch solches allerdings / heutiges Tages / an etlichen einiger massen nohtwendigen Dingen: deren Abgang uns keinen sonderlichen Mangel bringet; dafern sie / mit geschicklicher / verständiger / und glimpfflicher Manier / allgemach

geho-

gehoben werden; widrigen Falls aber/ mercklichen Schaden und Ungelegenheit schafft: Wie vielmehr kan Gott/ohne Versehrung unserer Vollkommenheit/ uns etwas nehmen/ohn allen unseren Schaden.

Weiter lässt sich nicht/ von dem Adam/ der Schluß auf alle Menschen ziehen / daß was dem Adam nöhtig gewesen/ solches auch alles dem gantzen menschlichem Geschlechte nöhtig sey. Dem Adam war/zu Fortpflantzung menschlichen Geschlechts/etwas nöhtig/das nicht der Even / noch ihren Töchtern (die Herren verstehen schon/was ich meine) vonnöhten war. Er war einer Frauen benöhtigt; Paulus/ der Apostel/und viel in lediger freywilliger Keuschheit beharrende Mannsbilder/hergegen nicht. Uber das ist uns eine Sache zu dieser Zeit nöhtig; zur andren nicht. Zum Exempel: In Mutterleibe/ brauchen wir sowol / wie unsere Mütter/ eines und andres / was uns / nach der Geburt / nicht mehr vonnöhten / noch / durch seine Abwesenheit/ einigen Mangel erwecken kan. Unsere Mütter bedürffen der Milch; wenn sie ein säugendes Kind haben. Wenn dieses wird entwehnt; gibt die Verschwindung der Milch den geringsten Mangel nicht.

Auch führet dieses keinen rechten Nachdruck / noch gewissen Schluß mit sich: Wäre sie nohtwendig gewest; würde ihre Wegnehmung dem Adam eine Unvollkom̃enheit haben verursacht. Deñ die Schrifft sagt/GOtt habe die Stäte mit Fleisch zugeschlossen. Welche Zuschliessung mit dem Fleisch alle Unvollkommenheit verhütet / und das Fleisch den Abgang solcher Rieben ersetzet hat / die sonst dem Adam eben so natürlich war/als wie die andren Rieben.

Wiederum folget auch dieses nicht: Ist sie nicht

nohtwendig; sondern übrig gewesen: so muß Adam/ehe denn Eva ward erschaffen/ein Monstrum gewesen seyn/indem er eine Riebe zu viel gehabt. Denn es gebiert nicht aller Uberfluß gleich eine Monstrosität oder Abentheurlichkeit/und Mißgeburt: sondern kan unterweilen/ zu grösserer Vollkomenheit/ gereichen. So ist auch nicht alles zu viel / was übrig-genug/oder überflüssig ist. Zu viel/und zu wenig/gibt beydes der Sachen eine Unform; aber der Uberfluß manchesmal eine Zier / Beförderung und mehrern Nachdruck. Daß also/ wie gesagt/ keine/ unter allen solchen Sätzen/eine unfehlbare Consequentz hat.

Unterdessen gefällt mir doch die Entscheidung / (daß diese Riebe sey nohtwendig gewest / zur Erschaffung Evæ / aber nicht zur Vollkommenheit deß menschlichen Körpers /)in gewissem Verstande/wol. Denn obgleich/solche nicht eben absolut/ zur Schöpffung deß Weibes / nöhtig war; sintemal GOtt das Weib / nach seiner Allmacht / eben sowol/ wie den Mann / hätte aus einem Erdenkloß/ ja gar aus Nichts / machen können: hat doch seine Allweisheit diese Weise für die allergeschickteste / weiseste/ und diensamste erachtet / und dadurch dem Mann sein Weib desto höher zur Liebe und Treue befehlen/ zugleich auch der geistlichen Braut Christi / welche ihrem Gespons gleichfalls / am Kreutze / im Schlaffe deß Todes/aus der Seiten gegraben/ ein schönes Fürbild stellen wollen. In Ansehung solches Göttlichen Wolgefallens / allweisen Rahts / und Decrets / war die Riebe/zur Schöpffung Evæ/nohtwendig.

Solches etwas besser zu erklären/sage ich: Weil GOtt beschlossen hatte/daß Adam/von seinem eigenem Fleische und Gebein / um mehrer inbrünstiger Ehe-

Liebe willen / sollte eine Gehülffinn haben ; weil dieser auch einer Gehülffinn hoch bedürfftig : war ihm diese Riebe nöhtig / und zugleich nöhtig zur Vollkommenheit deß gantzen menschlichen Geschlechts : als welche darinn bestund / daß ein Männlein und Fräulein erschaffen / und / durch ein solches Paar / solches vernünfftige Geschlecht hernach fortgepflantzt würde. In Ansehung aber der nohtwendigen Theilen eines menschlichen Körpers / deren / nach der Erschäffung Evæ / der Mensch würde bedörffen / war sie nicht nöhtig : sondern einig allein zu dem Zwegk / welchen GOtt damit suchte. Sie war gleichwol auch / in gewisser Masse / dem Adam selbsten / bis zu deß Weibes Erschaffung / nöhtig und gehörig zu seinem eigenem Leibe : dem der Schöpffer diese Riebe eben so fest und natürlich eingeschaffen hatte / als wie die andre. Darum sie auch nicht / ohne merckliche Verletzung und Beschädigung seines Leibes / durch eine Kreatur / gewaltthätiger Weise / hätte mögen weggenommen werden. Hauptsächlich aber war sie ihm nöhtig / zu künfftiger Perfectionirung und Erhaltung seines Wolstandes / zum Urstoff / daraus ihm seine Anmut / Liebe / und Ergetzlichkeit / sollte gebildet werden. So bald nun solche Perfectionirung / solcher sein Augentrost / seine schöne Hertzens-Freundinn / Liebs- und Leids-Gesellinn vorhanden : war er dieser Rieben so wenig mehr benöhtigt ; als eine Mutter deß Bälgleins / nachdem das Kind zur Welt geboren ist.

Ob ich nun gleich Anfangs gesagt habe / es scheine / ob würde hiemit das eine Horn / oder der lincke Flügel / deß Dilemmatis nicht gebrochen / noch getrennet : wird es doch / in der That / damit aus seiner Postur gehoben / und kan nicht länger widerstehen: nachdem nunmehr erwiesen / Adam sey dieser Rieben zwar nicht

zu seines Leibes / doch aber zu seines Wolseyns / Wolstandes / Trosts und Ergetzlichkeit / ja! zu deß gantzen menschlichen Geschlechts Vollkommenheit / nach dem Raht GOttes / benöhtiget; und also damals dieselbe nicht übrig / noch zu viel / viel weniger etwas Monströsisches gewesen. Der erste Flügel: **Wenn sie nohtwendig gewesen; so ist Adam hernach unvollkommen worden** / ligt gleichfalls in völliger Ruin. Denn / wie verstanden / was nicht anders / denn allein zu einem gewissen Zweck / vonnöhten ist / dessen Entbehrung kan / nach Erfüllung deß Zwecks / keinen Mangel / sondern vielmehr eine Vollkommenheit / verursachen.

Ja! wenn wir die Sache / mit rechter glaubiger Vernunfft / beleuchten: müssen wir bekennen / Adam habe gar nichts / durch Ausnehmung der Rieben / verlohren; sondern dieselbe nur so lang hingeliehen / bis er viel ein grössers damit gewonnen und gewuchert: nemlich / aus einer Rieben / eine gantze Männin / und sein Ander-Er; die so wol sein eigen war / als die Riebe / daraus sie gebauet. Er behielt / was verlohren: quittirte einen Theil und Glied / und bekam es / in dem Gantzen / sammt dem Gantzen / wieder: urtheilete also recht und wol / das wäre Fleisch von seinem Fleische / und Bein von seinen Beinen; wie auch / daß Mann und Weib ein Fleisch seyn würden. Und dieser Bau war eben ein unbegreifflich-hohes Meister-Stück deß allweisesten Künstlers / daß Er / ohne Zergäntzung deß Menschen / von dem Theil desselbigen / einen gantzen Menschen machte.

Fast lächerlich aber ist zu hören / was etliche alte Rabbinen fürgeben: GOtt hätte Adam und Eva rücklings aneinander erschaffen: da sie sich nun nicht / nach völli-

völligem Willen/ bewegen kunten; habe Er eine Sägen gemacht/ damit rücklings sie entzwey geschnitten: und wäre dahero/ noch bis heutiges Tages/ der Rückgrad deß Menschen so ungleich abwerts/ als wenn die Zähne von der Sägen solchen also hätten formiret. Welches ja eben so thörlich/ als wenn die Heiden/ in den Philippinischen Inseln/ fabuliren/ der erste Mensch/ und dessen Weib/ seyn/ aus einer/ in Sumatra gewachsenen Rohr-Pfeiffen herfür gekommen.

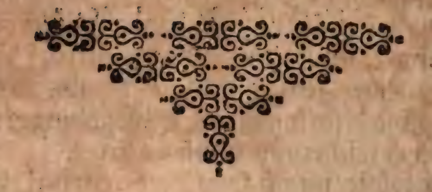
Mein Herr Gaston aber fasse/ aus dem/ was von der Perfectionirung deß Adamitischen Zustandes geredet worden/ diese Lehre/ daß er gleichsam nur ein halber Mensch sey/ so lang er unverheirahtet/ und demnach sich/ zu seiner Vollkommenheit/ mit der Zeit/ einmal schicken müsse.

Nein/ (versetzte dieser) es dienet viel besser in meinen Krahm/ was mein Herr Kronenthal zuvor sagte: daß nicht ein jedweder eines Weibes eben benöhtiget; ob gleich das Heirahten/ zur Erhaltung menschliches Geschlechts/ vonnöhten wäre. Jedoch wenn sich einmal die Zeiten ändern; so ändert sich vielleicht auch mein Sinn. Der Heirahts-Schluß ist ein Diamant/ welcher/ zu seiner Zeitigung/ mehr Zeit/ als Eile/ bedarff: ein Knopff/ so desto langsamer soll geschlungen werden; je weniger er wiederum aufzulösen stehet.

Ich wüste (sprach Herr Kronenthal) den Betrug dieser Entschuldigung wol zu entdecken: aber wir seynd schon/ vor unser Quartier/ angelangt: darum/ auf ein andres mal/ mehr hievon! Jetzo steigen die Herren/ mit mir/ ab.

Herr Gaston wollte sich beurlauben/ fürwendend/ er möchte keine Ungelegenheit machen: aber Herr Kronen-

nenthal und Berrintho wollten ihn nicht lassen: und jener sagte: Er würde vielmehr Gelegenheit machen/zu weitern annehmlichen Discursen; wäre auch der Jungfrauen Berenice/ und dem übrigen Frauenzimmer/ noch einen Abtrag schuldig/ vor die Verhöhnung der Weibsbilder: Welche nicht wol anders/als durch einen reinen Strich/ und kunstreichen Verstimmung der Viol/ diesen Abend könnte gebüsset werden. Also gab er sich/ und blieb: bis/ nach dem Essen/ und vieler höflichen Kurtzweil/ womit unterweilen seine Viol/und deß Herrn Berrintho Laute/einen Wechsel traffen/ Herr Kronenthal diese Beyde/ in ihr Losement/führen ließ. Welche Ehre auch Herr Ehrenhold dem Herrn Neander erwiesen; nachdem er ihn bey sich gastirt. Herr Lilienfeld aber ist/ mit seiner Liebsten/ von dem Garten/ gleich heimgefahren; und also die erste Versammlung hiemit geendigt.



Der



Der lustigen Schau-Bühne Andern Theils Zweyte Versammlung.

MIt diesem Verlaß / war obbeschriebene erste Zusammenkunfft geschieden / daß man die nächste / beym Herrn Ehrenhold/halten sollte: wozu dieser/ mit Beliebung aller der andern Herren / den ersten Heumonats-Tag ansetzte/und deß Tages vorher/ als den 30. Junii / jedwedem / durch ein höfliches Ladungs-Brieflein/ nach Art der Sineser / nochmals erbitten ließ/ samt angehencktem Begehren/ ein jeglicher sollte doch einen frischen Zweig mit sich bringen / daran ein schöner vollkommener Pfirsig-Apffel/ und gleichfalls ein grünes Blättlein sässe.

Sie sagten zwar alle zu : aber / wegen solches seines bittlichen Anhanges / erfolgte eine so manchfaltige Antwort/ als wie derselbe unterschiedlich ward gedeutet. Herr Gaston mutmassete / der gute Alte wäre in der Jahrs-Zeit irr geworden : ließ derhalben zur Antwort vermelden ; er selber wollte zwar sich einstellen ; aber der Pfirsig-Apffel würde allererst über ein Paar Monat hernach kommen. Berrintho verstund darunter den anmutigen Geschmack einer leutse-

iigen

ligen Unterredung; und antwortete/ er hoffe/ deß Herrn Ehrenholds eigene Behausung sollte der Baum-Garten seyn/ darinnen man diese Frucht morgen würde antreffen. Herr Kronenthal gedachte: es würde vielleicht damit angezeiget/ man sollte alles kummerhafftes Anligen/ alle Beschwernissen deß Gemütes/ morgenden Tages/ verbergen/ und mit munterer Frölichkeit überziehen; gleichwie der harte Pfirsig-Stein/ mit lieblich-süssem Fleisch/ umgeben wäre: gab demnach zur Antwort/ seines Theils/ sollte es daran nicht mangeln: er wollte den Stein gar daheim lassen/ und nichts mit sich nehmen/ als was einer tugendhafften Lust zur Nahrung diente. Dem Herrn Lilienfeld fiel diese Erklärung ein: Wie die Natur/ in einem Pfirsig-Apffel/ das Harte dem Weichen einverleibet hätte; also wünschete vermutlich Herr Ehrenhold/ daß man lustige und ernsthaffte Materien/ in bevorstehender Versammlung/ untereinander lauffen lassen möchte. Dieser Meinung/ versprach er/ nebenst seiner Erscheinung/ die begehrten Aepffel/ mit sammt den Steinen/ fürzutragen/ wenn ihn die Gelegenheit und Ordnung beträffe. Herr Neander aber/ der einig allein merckte/ worauf Herr Ehrenhold gezielet/ ertheite diesen Bescheid: Er wollte kommen/ und das jenige mitbringen/ was er/ bey ihm/ und allen Herren Gesellschafftern dieser Conversation/ hoffte zu finden.

Als nun/ deß andern Tages/ ein jedweder sich einstellete; blieb Herr Gaston etwas lang aus: also daß die Music nach ihm/ eine gute Weil/ muste warten. Unter solchem Verzuge/ fielen dennoch etliche musicalische Discurse vor: indem Herr Lilienfeld zu wissen verlangte/ was doch eigentlich/ bey den Alten/ die

die stumme Music gewesen? Worauf Herr Krontenthal den Bericht gab: Eine stumme Music hätte man die jenige genannt / so mit dem Schall deß Wassers / und dazu mit blossen Geberden deß Gesichts/der Hände/ und Füsse/ angestellet/ und verstanden worden / zu sonderbarer Erlustigung deß Volcks/ welches daran / fürnemlich in den Comödiantischen Schalt-Handlungen/seine Freude gehabt: jedoch wäre diese stumme Music / nur von Comödien-Spielern geübet worden: weßwegen man sie billiger die Gauckel-Music/tituliren sollte. Wiewol sie sehr künst- und so gar geschicklich/ mit ihren Geberden / ihre Meinung gleichsam gesungen / daß keine Sprache / noch Schrifft / besser dieselbe hätte können ausdrucken/ und zu verstehen geben.

Es ist aber (setzte er endlich hinzu) nicht viel daran gelegen / daß diese Kunst nunmehr abgekommen/ und ihrer keine Spuhr mehr vorhanden: weil sie doch nichts anders fruchtet/als eine üppige Eitelkeit: darum sich ein guter Christ nicht viel reisst.

So höre ich aber gleichwol / sagte Herr Ehrenhold / daß diese stumme Music / eines Theils / dennoch auch lautbar gewesen: vermittelst deß Wasser-Schalls.

Freylich; antwortete Herr Krontenthal: doch nicht eben allezeit. Denn mehrmals hat man auch wol ohne Wasser / mit den Geberden allein / gemusiciret/und also eine rechte stumme Music gehalten. Aber/ unter besagtem Wasser-Schall / wie es Cassiodorus und andre ungefähr nennen / begreiffe ich darum eben nicht die Wasser-Orgeln / und andre Wasser-Instrumenten der Alten.

Wie? fragte Herr Ehrenhold; haben sie denn auch damals schon einen / mit Wasser gestimmten / Kling-Zeug gehabt?

Ja/sagte Herr Kronenthal; vor langen grauen Zeiten schon. Und in deren Erfindung/hat Ctesibius Barbarus / bey vielen Scribenten / den ersten und besten Ruhm. Denn dieser soll/zu den Zeiten Ptolomæi Evergetis/die erste Wasser-Orgel/zu Alexandria/ ersonnen haben. Dieselbe ist / gleich einem rundem Altar / erbauet / und sind viel Wasser-gefüllte Pfeiffen daran gewesen. Welches Wasser / durch einen Knaben / bewegt / dadurch gedachte Pfeiffen beseelet und lautbar worden / vermittelst etlicher inwendig eingeschlossener Zünglein / oder Ohren. Und diß soll sehr anmutig haben geschallet. Wie hievon / beym Athenæo / Vitruvio / Plinio / und Turnebo / (a) eine völlige Beschreibung anzutreffen: daraus man schliessen mag / daß selbiges Wasser-Instrument unseren Kirchen-Orgeln / und Positiven / ziemlich nahe gekommen: wiewol / bey diesen / kein Wasser zu finden.

Tertullianus gibt (b) den Syracusanischen Archimedem / als einen weltberuffenen Mathematicum / der seinen Namen / durch scharffsinnige Erfindungen / unausleschlich gemacht / für den Urheber der Wasser-Orgeln aus: und meldet / die erste Orgel desselbigen habe viel / nach der Reihe geschichtete / Ordnungen von Pfeiffen gehabt / deren eine am ersten den Wind empfangen. Die Künstler / von welchen solche Orgeln gespielet wurden / hieß man Hydraulas. Deren auch/

(a) Lib. 2. Adversar. cap. 22.
(b) Lib. de Anima c. 5. citante Pancirollo.

auch / in den Römischen Rechts-Büchern / Meldung geschicht / fürnemlich in l. Hydraulæ. 4. C. de excus. mun. woselbst von den Griechen die Hydraulæ also beschrieben und erkläret werden / daß es Musicanten gewesen / die auf solchen Instrumenten gespielet / welche zwar / von kleinen Bälglein / mit Wind angeblasen / und bestimmet ; aber doch / durch Wasser / künstlich gerührt und bewegt worden.

Herr Neander sagte. Es ist nicht ohn / daß Vitruvius / und mehr alte Scribenten / hievon einige Nachricht aufgesetzt : aber solche fällt gewaltig tunckel. Darum dem jenigen / der hievon klaren Bericht verlangt / vonnöhten thut / daß er dem Frantzösischem Scribenten / Salomon Caus / (a) zuspreche ; oder sich / in der Musurgia universali Patris Kircheri / (b) ein wenig umschaue : die / zu unsern Zeiten / hievon ausführlicher gehandelt / und dabey die Anweisung gegeben / wie man / zu dergleichen Wasser-Orgeln / die Wind-Kammern disponiren / und anrichten müsse. Sonst hat Gilbertus Rhemensis / welcher nachmal auf den Päpstlichen Stuhl zu sitzen kam / und Sylvester der Andre benamset ward / durch seinen fürtrefflichen Verstand in mathematischen Sachen / ein Orgel zugerichtet / die vermittelst heissen Wassers unterschiedliche schöne Stücklein daher gemacht : Wie Erfordiensis / und Genebrardus / berichten.

In Italien / sprach Berrintho / gibt es / heutiges Tages / unterschiedlicher Orten / gar kunstreiche Wasser-Orgeln : fürnemlich zu Tivoli / und Rom. In dem Aldobrandinischem

(a) Lib. 1. de Virib. motric.
(b) Lib. 9. parte 5.

Lust-Hofe / ist / neben andren Raritäten / ein kunstreiches Wasser-Haus zu sehen / an dessen rechtem Horn-Eck das Zimmer Apollinis / und seiner Kunst-Jungfrauen / befindlich / und diese sämtlich mit recht menschlichen Lineamenten gebildet / auf dem Parnaß / nach natürlichen Lebens-Aehnlichkeit / in Stein gehauet / stehen / jedwede mit ihrer Zincken / Lauten / Cither / Trompet / Posaun / und andren Instrumenten: worauf sie / vermittelst Windes und Wassers / eine gar liebliche Zusammenstimmung machen / und nicht allein eine Kling- sondern Natur-gleiche Sing-Music von sich geben. Uber das steckt / unter verstandenem Parnaß / eine Wasser-Orgel verborgen / welche aus einer Wind-Kammer Krafft und Mittel empfähet / ohn einiges Meisters Hand sich selbsten zu schlagen / und / nebenst erstgehörten Lauten / Geigen / und Pfeiffen / etc. der neun Kunst-Göttinnen / einen anmutigen Concent zu treffen. Und solcher Wasser-Orgeln gibt es anderswo / zu und um Rom her / noch mehr. Heutiges Tages setzt man die Wasser-Orgeln mehrentheils an einer lebendigen Wasser-Quell / oder kleinem Fließ-Wässerlein: und zwar mit so unfehlbarer Kunst-Richtigkeit / daß die Feuchtigkeit deß Wassers keinen Mißlaut gebieret. Wundert mich demnach / daß Pancirollus in der Meinung stehet / die Wasser-Orgeln der Alten hätten anmutiger gelautet / denn die heutige.

Ja / antwortete Neander / ich bin selber der Meinung / daß nicht alle Wasser-Orgeln dieser Zeit jener alten gleich zu achten seyn / welche / wie Herr Kronenthal erwehnte / Tertullianus für ein Meisterstück deß Archimedis / Athenæus aber / und andre mit ihm / deß Cte-

Ctesibii / ausgeben: zumal wenn ich deß Tertulliani Worte betrachte / da er solche Wasser-Orgel nennet portentissimam Archimedis Munificentiam; eine wunderseltsame Arbeit / von so vielen Gliedern / Stücken / Abtheilungen / Zusammenfügungen / von so manchen Wind-Löchern und Röhren / Stimmen / Modulirungen / und Registern der Pfeiffen. (a) Dennoch zweiffle ich sehr daran / daß dieses / ob gleich Wunder-künstliche Wasser-Instrument jetziger Zeit nicht seines gleichen antreffen sollte / in der Lieblichkeit deß Klanges. Die Italiäner / ob sie gleich selbst die heutige Music zu viel höherer Vollkommenheit gebracht / geben doch gern der Antiquität den Preis. Und zwar / was angezogenen Pancirollum betrifft: darff derselbe nicht allein die Wasser-Orgeln der Alten / sondern auch ihre Sing- oder Vocal-Music der unsrigen vorziehen.

Mit welchem Fuge aber / fragte Herr Lilienfeld / vermag er solches zu thun? Man weiß ja / daß die alte Music / bey weitem / so voll kunstreiches Blumenwerck / nicht gehabt / als wie die jetzige.

Er gehet auch nicht (antwortete Herr Neander) auf die Kunst so sehr / als auf die Anmut und bewegliche Ergetzlichkeit: die er nicht / in vielen Coloraturen / oder Verblümungen deß Gesanges suchet / darnach das Gehör unserer Lebens-Läufften / in welchen man sowol die Music / als Reden / Gemüt / und Handlung aufs zierlichste und bunteste färbet / gar lüstern ist: son-

(a) Latina Tertulliani sic habent: Portentissimam Archimedis munificentiam, Organum hydraulicum dico; tot membra, tot partes, tot compagines, tot itinera vocum, tot compendia, sonora, tot commercia modorum, tot acies tibiarum, & una moles erant omnia.

sondern in der Vernehmlichkeit und deutlichem Verstande deß Gesanges. Sollte Pancirollus unsren hiesigen Discantisten / die gewißlich nicht schlecht sind / sonderlich die fremde Nachtigal/so unlängst angeflogen kommen / und sich / mit unvergleichlicher Lieblichkeit/ auf unsern Orgeln hören lässt/ das Ohr geben ; ja! sollte er die ausgesuchtesten Sänger seines eigenen Vatterlandes / Italiens ; und dagegen die Manier der Alten hören : würde er doch jene/ (die Alten/meine ich) vorziehen : weil sie so vernemlich gesungen / daß man / sammt der Singweise / auch zugleich die Worte vollkömmlich verstanden. Darum er die jetzige Manier / welche doch allen politen und Kunst-merckenden Ohren so angenehm/gegen selbiger alten/ eine barbarische Singweise schelten darff: angemerckt man nichts/ als Stimmen und Geschrey/ darunter vernimmt/ davon allein die Ohren ein wenig erfreuet werden / ohn einige Ergetzung deß Gemüts.

Ich verstehe/ sprach Herr Ehrenhold / daß gedachter Author hiemit die Italiänische Concerten meine : welche freylich jemals solcher Gestalt werden gesungen/ daß deß Zuhörers Ohr viel/ das Hertz und die Gedancken schier nichts davon geniessen. Doch fallen sie gleichwol auch unterschiedlich/und lassen sich/wo nit alle / doch gleichwol etliche Worte darunter verstehen/ die alsdenn ein weiteres Nachsinnen verursachen/also/ daß man das übrige leicht begreiffen kan. Wiewol/ für den gemeinen Mann / ein wolgesetztes Lied/ mit einem Discant allein / zu dem Baß / gesungen / am dienlichsten ist : vorab so es / mit einem recitirendem Ton/in die Orgel schallet.Ja! ich selber muß bekennen/ daß / ob zwar sonst mein Ohr ein grosser Freund der

kunst-

kunstreichen Vielstimmigkeit ist / mich dennoch ein andächtig-gemachtes / und von der Orgel lieblich unter die Gemeine herab schallendes Lied / viel brünstiger im Geist mache / weder der allerkünstlichste Streit-Gesang. Welches ich nirgend anders aufgeben kan/ als auf den Verstand deß Inhalts/ welchen wir/ von einzelner Stimme leichter/denn von vielen erreichen.

* * *

WEil ich aber jetzt ungefähr auf die Lieder komme/ muß ich fragen: ob und was für Lieder doch die alte Griechen und Römer gehabt?

Mancherley; antwortete Herr Kronenthal. Cœlius Rhodiginus erzehlet derselben fünfferley Gattungen; als Sophronisticen, (eine Art von denen / so man / in Comödien und Tragödien / gebraucht) Encomiasticen, die Ruhm-Lieder / darinn fürtrefflicher Männer Tugenden und Thaten besungen wurden; dergleichen der Griechische Held Achilles / in seine Lauten/erschallen ließ: Threnetricen, oder die Threnen-Klag-und Trauer-Lieder: Orchematicen, oder Tantz-Lieder: und Pæoniam, oder Lob-Gesänge/ zu welcher letzten Art auch die Gesänge gehören / so man zu Kriegs-und Pestilentz-Zeiten gebraucht: gleichwie/ zu den Reigen-Liedern/die Liebs-und Buhlen-Lieder.

Von welchen Gesängen der Alten / Julius Pollux / (*b*) Lucianus / Athenæus / und andre / mit mehren zu lesen. Wiewol Mersennus nicht unbillig darüber klaget / daß diese Authores keinen rech-

 ten

(*a*) Cœlius Rhodiginus lib. 27. cap. 26.
(*b*) Lib. 4. c. 7. & 14.

ten vollkommenen exemplarischen Abriß hinterlassen/ was man solchen Liedern / sowol auch den Täntzen / für Art und Manier gegeben. (a)

Was vor Lieder (forschete abermal Herr Ehrenhold) hat man denn / bey Gelagen der Griechen und Römer/gesungen.

Unterschiedliche / sprach Neander: Nachdem die Gäste/darnach waren auch die Lieder. Bey ehrbaren Leuten sang man ehrbare; bey geylen Wollüstern/ üppige/ garstige/ und unzüchtige. Es warteten nicht nur allein die Kunst-Pfeiffer / Cither-Schläger / und Harffen-Spielerinnen / und andre Musicanten / daselbst auf / sowol mit ihren Instrumenten / als Stimmen; sondern auch die Gäste selbsten spieleten / oder sangen/denn und wenn/ ein Lied. Vielmals intonirten sie einhälliglich einen Lob-Gesang / zu Ehren dem Wein-Götzen Bacchus / und andren Göttern: und zwar beydes zu Anfang und Ende der Mahlzeit/ wenn sie opfferten. Hernach nahm jeglicher einen Myrten- oder Lorbeer-Zweig / und fing sein eigenes besonderes Lied an; muste auch die Leyern/so man deßwegen herumgehen ließ/dazu schlagen.

Beym Stobæo / findet sich ein Verzeichniß etlicher schöner und nützlicher Lob-Sprüche der Gesetze deß Charondæ von Catana. Unter andren / gebeut ein besonderes Gesetz / daß alle die Bürger diese Lob-Sprüche sollten auswendig können / und der jenige/ gleich nach den Lob-Gesängen / solche recitiren / von dem es der Herr deß Gastgelags/oder der Hauswirth/ fordern würde. (b)

Plu-

(a) V. F. M. Mersennum lib. 7. de Cantibus, in Corollario Propositionis 2.

(b) Stobæus Serm. 145.

Plutarchus gedenckt dieser Lieder auch / wenn er schreibt: man habe/neben andren/solche Lieder/bey den Gastungen / gesungen / die insgemein σκολιὰ, das ist/ die geschlängelte / und gekrümmte Quer-Lieder/genannt worden: dabey man Kräntze ausgetheilet/und/zum Zeichen der von dem freymütigem Wein-Götzen Liber ertheilten Freyheit / aufs Haupt / den Trinck-Becher aber in die Mitte gesetzt. Warum man aber diese Lieder σκολιὰ geheissen / das wird unterschiedlich erkläret/und zwar eines Theils/ bey besagtem Plutarcho/ also/ daß man daraus schliessen möchte/ es wären/ mit den vorigen/ einerley gewesen: indem er sagt: man habe sie darum also benamset / weil zuvorderst dem Wein-Gott ein Lied gesungen / und dessen Lob darinn ausgebreitet worden: worauf folgends jedweder seine eigene Erfindung / nach empfangenem Myrten-Zweige/gesungen: und weil zugleich eine Leyr herumgetragen worden/die der jenige gespielt/ welcher solche Kunst / und wie man die Stimme meisterlich dazu bequemen müste/gelernet; andre aber/ so dieselbe nicht verstanden/ abgeschlagen; als habe man solche Lieder σκολιὰ geheissen: weil sie nicht jederman gemein/ noch leicht gewesen. Andre (schreibt derselbige Plutarchus ferner) sprechen/ der Myrten-Strauch sey nicht gleich nach gerader Ordnung / sondern von einem Tafel-Bette zum andren geschickt: also/ daß der/ welcher zu erst gesungen/dem Vorsitzer deß andren Tisches solchen überreichen lassen; dieser wiederum dem ersten am dritten Tische: und gleicher Gestalt hernach der zweyte am ersten Tische wiederum dem zweyten deß andren dritten/ vierten/ ꝛc. Tisches: und so fortan: Um welcher Veränderung / und wunderlichen Abwechslung

willen/ ein solches Lied Scolion, das Krum-Gedrehete/ genannt worden. (a) Mit dieser letzten Meinung/ kommt auch Aristophanes überein / daß es nemlich nicht vom Vordersten alsofort zu dem Nächsten; sondern gleichsam Schlangen-weise/ von einem Tische zum andren/ hin und wieder gangen. (b)

Am allerbesten aber erklärt Athenæus / (c) warum man diesen Gesang habe σκόλιον geheissen: nemlich / daß es nicht geschehen sey / weil das Lied schwer gewesen / oder nach jetzt-gedachter Quer-Ordnung umgewechselt worden: sondern aus dieser folgenden Ursach. Es waren/ wie Artemon Cassander will/ dreyerley Lieder / bey den Atheniensern / und theils andren Griechischen Völckern / so man / auf den Gastereyen/ sang. Eines/ das/ nach gemeiner Verordnung/ und Satzung/ von allen gesungen ward: das andre/ welches zwar auch alle sungen: aber nicht zugleich; sondern in gewisser Ordnung und Folge: Das Dritte/ welches zwar auch eine gewisse Ordnung hatte / so aber nicht mehr an alle und jede kam; sondern nur an die jenige / welche man für verständig und geschickt achtete: nach dem Ort und der Ordnung / so einem jedwedem durchs Loß zugefallen. Weil nun diese letzte Ordnung / mit einiger Verwirrung / war vermischet / und weder von allen Gästen zugleich / noch mit unordentlicher Folge und Umwechslung; sondern/ wie es fiel / bald an diesen / bald an jenen Ort traff; und also wunderlich untereinander ging: so hat man die

(a) Plutarchus lib. 1. Sympos. Problem. 1.
(b) Aristophan. in Vesp.
(c) Lib. 5.

die Lieder dieser ordentlichen Unordnung / und unordentlichen Ordnung σκολιὰ benamset.

Dieselbe wurden aber alsdenn erstlich gesungen/ wenn die allgemeine und nohtwendige Gesänge schon geendigt. Denn alsdenn ward allererst / von diesem oder jenem weisen Manne/ begehrt/ ein Lied zu singen/ darinn allerley Vermahnungen zur Tugend / und nützliche Sitten-Lehren begriffen. Gestaltsam hiernächst / bey angezogenem alten Scribenten / etliche Exempel und Muster solcher Lehr-Lieder folgen. (a)

In diesen Liedern nun / wurden nicht allein / wie gemeldt / heilsame Tugend- und Lebens-Lehren / sondern auch die rühmliche Wercke/ Ritter-Thaten/ und lobwürdige Handlungen der Vorfahren / herausgestrichen: damit einer den andren/ zu rühmlicher Nachfolge / desto besser anbitzen möchte. Also ward / dem Harmodio und Aristogitoni / welche Athen von den Tyrannen befreyet / zu rühmlichen Andencken ein Lob-Gedichte gesungen/ dessen Anfang also lautete: φίλτατ' Ἁρμόδι', οὔ τί που τέθνηκας, das ist: Liebster Harmodi! du bist noch nicht gestorben/ rc.

Dergleichen Lob-Lieder tapffrer Leute hat man auch anderswo / sonderlich bey den alten Römern / über der Gast-Mahlzeit/ junge sittsame Knaben singen lassen/ (wie Varro bezeugt) mit sehr hoher Stimme/ in eine Posaune/ oder Römische Trompet. Daß auch wol / von einem jedweden Gaste / zu Rom / ehemalen solche Helden-Lieder gesungen worden / gedenckt Cicero / in seinem Bruto: und berufft sich deßfalls auf

(a) Lege etiam, si placet, de hisce Scoliis, Scaligerum lib. 1. Poët. cap. 44.

auf die / vom Catone hinterlassene / Beschreibung der Originum, oder alten Urkunden. Wiewol Cicero von keinen Trompeten ; sondern von Pfeiffen saget / welche darunter geschallet / deren man sich auch mehrentheils / nebenst den Saiten / bedienet hat. Solche Ritter-Gesänge sind insonderheit / bey den Leich-Malzeiten / gebrauchet worden. Daher das Sprichwort entstanden : Man kan dich nicht loben / auch so gar nicht bey der Grab-Gasterey ; (a) wenn man nemlich einen sehr lasterhafften Menschen bedeuten wollen. Denn es war ein alter Gebrauch / fürnemlich zu Athen / bey den Leich-Gastungen / den Verstorbenen / mit allerhand Lob-Liedern / Reden / und Grab-Getichten / zu ehren : ob ers gleich / in seinem Leben / schlecht hatte verdient.

Unter den alten Juden / war gleichfalls das Gesinge / bey offentlichen und gemeinen Mahlzeiten / gebräuchlich. An den Feyer- und Fest-Tagen / singen die Hausvätter / entweder vor oder nach dem Essen / ein geistliches Lied an: wie auch der Herr Christus gethan / nachdem Er das Osterlamm / mit seinen lieben Jüngern gegessen. Daher eben wol / nach der Zeit / die Christen erster Kirchen / bey ihren Lieb-Mahlzeiten / (Agapis) allerley schöne Andacht-reiche Psalmen gesungen : gestaltsam solches Tertullianus klar genug anzeiget / mit diesen Worten : Nach dem Hand-Wasser und Liecht-Zünden / wird ein jedweder aufgefordert / GOTT einen Lob-Gesang zu singen ; entweder aus heiliger Schrifft / oder aus eigener Erfindung / wie ers vermag.

Hier-

(a) Vide Erasmum in Chiliad.

Hieran probiret man ihn/ wie er sich im Trincken habe gemässiget. (a)

Ey der schönen und nimmer genug geprieśenen Weise! sprach Herr Ehrenhold: wollte GOtt/ sie wärete noch bis auf den heutigen Tag! da man sowol der Stimme/ als den Instrumenten/ offt schändlich mißbrauchet/ zu allerhand üppigen Liedern/ zum Gesöff/ und Entzündung eines Unzucht-Feuers: da man/ mancher Orten/ bey den lustigen Mahlzeiten/ und Freuden-Gelagē/ nichts anders singt/ als was die Engel betrübt: da sich die schwärmende Vollsöffer/ mit ihrem Rundal frisch hören lassen/ oder brüllen/ blöcken und plerren/ wie die Ochsen/ Kälber/ und Arcadische Nachtigalen.

Arcadische Nachtigalen? sagte Herr Lilienfeld; was sind das für welche? Vielleicht die jenige/ so man zur Mühlen treibt/ und mit Säcken beladet?

Ja/ sprach Herr Ehrenhold/ solche liebliche Sing-Vögel meine ich.

Ist wol geredt! (bestetigte es Herr Krontenthal.) Ein gewisser Scribent (b) tituilirt sie gar Luscinias, seu potiùs Corvos Diaboli, deß Teuffels Nachtigalen/ oder vielmehr seine Raben. Aber: wie ein Rubin/ in feinem Golde/ leuchtet: also zieret ein (Lehr-reicher) Gesang das Mahl. Wie ein Schmaragd in schönem Golde stehet: also zieren die (Sitten-) Lieder/ beym guten Wein: (c) und vor allen andren/ die geistreiche wol ausgesonnene Lob- und Danck-Lieder.

Ber-

(a) Tertullian. in Apolog. cap. 39. Post aquam manualem, & lumina, ut quisque de Scripturis Sanctis, vel proprio ingenio, potest, provocatur in medium Deo canere. Hinc probatur, quomodo biberit.

(b) Stuckius lib. 3. Antiquitat. Convival. Fol. 396.

(c) Sirach/ Cap. 32. v. 7. 8.

* * *

BErrintho hatte immittelst seine Laute stimm-richtig gemacht: suchte hernach ein geistliches neu-gesetztes Lied herfür/ und sagte: Weil unser Herr Ehrenhold zuvor sich verlauten ließ/ daß ihn die/ mit eintzelner reiner Stimme gesungene/ Lieder so sehr erquicken; und es jetzo Freytag ist/ an welchem wir/ durch den Tod unseres Lebens/ vom Tode seynd frey geworden: will ich/ zu Ehren der Scheidung Christi/ meine Laute rühren: und du/ Kleiner! (womit er einen der Knaben zu sich rieff) komm her/ und sing mir dieses Lied drein.

1.

O Eines schwachen Lebens Leben/
JEsu! meines Todes Tod!
Muß die Erde nicht erbeben/
Uber dein Geschrey und Noht?
Müssen nicht die Berg' erschüttern/
Und die feste Felsen zittern?
Springen sie nicht auf/ für Leid/
Weil der Fürst deß Lebens schreyt?

2.

Den verwesten Todten-Beinen
Dringt zu Ohren dieser Mord
Deiner Unschuld: Sie erscheinen
Schön beleibet/ hie und dort:
JEsu! deines Hauptes Neigen
Macht sie aus den Gräbern steigen.
Mancher Marmel wird erweicht;
Weil deß Schöpffers Mund erbleicht.

3. Ich

3.

Ich steh' aber/ aus dem Grabe
Meiner Laster/doch nicht auf:
Ich versteinte Seele trabe
Meinen alten Sünden-Lauff!
GOtt verschmachtet/ GOtt der leidet/
(In der Menschheit) GOtt verscheidet/
GOtt der rufft/ Es ist vollbracht!
Und ich nehm' es nicht in acht!

4.

Meiner Seelen Liebster/ trenne/
Trenne dieses Hertzens Schloß:
Daß ich dein Verdienst erkenne.
Leg' in meiner Liebe Schoß/
Edler Bräutgam/was du neigest/
Diß dein Haupt/so du mir zeigest
Liljen-bleich/und Leichen-weiß/
Voller Beulen/ Blut/ und Schweiß.

5.

Mein' ach! meine Schuld verletzet
Dich so tieff bis auf den Tod!
Die hat dich so rot genetzet/
Dich gesetzt in solche Noht!
Sag mir doch/was soll ich geben
Dir für dein verlohrnes Leben/
Schönster? Was gelüstet Dich?
JEsu! nimm den gantzen Mich!

Freylich wol/ den gantzen Mich (sprach Herr Ehrenhold:) den GOtt ist / mit keiner Helffte/ gedienet. Es fällt mir aber / bey dem Erdbeben / so bey der Scheidung deß Allerheiligsten geschehen / die harte Verstockung der Juden ein / welche alle solche

solche Wunder entweder gesehen / oder gehört ; und doch nicht geglaubet. Das muß je eine er erschreckliche Blindheit gewesen seyn ! In Betrachtung dieser ihrer Unbeweglichkeit / und Hertzens-Härtigkeit / halte ich dafür/wenn der Herr gleich / ihrer gottslästerlichen Zeichen-Forderung gemäß / vom Kreutz herab gestiegen wäre/zur Bewehrung/ daß Er Gottes Sohn wäre / würden sie ihm dennoch eben so wenig haben geglaubt.

Herr Kronenthal sagte : Derselbige Lügen-Geist/ so heutiges Tages die Türcken/ in dem Wahn/ verstocket/ daß Christus nicht warhafftig gelitten/ sondern durch den Geist GOttes hinweg gerückt / und Judas/in seiner Gestalt/ hingegen, von den Jüden ergriffen und ans Kreutz geschlagen sey/ würde auch/ohn allen Zweiffel / dieser unglaubigen Jüden-Art die Gedancken eingeblasen haben / Beelzebub / der Oberste unter den Teuffeln / hätte JEsum vom Kreutze herab geführt/oder sie gleich Anfangs getäuschet/und bishero ein phantastisches Bild/ an seiner Stelle / geisseln und kreutzigen lassen. Ja! sie würden ihn/von neuem/ als einen Zauberer / angegriffen / und zu verbrennen getrachtet haben. War das nicht Wunderzeichens genug / welches ihnen die entflohene Hütter und Kriegsknechte nachmals verkündigten ? Fragten die Hohenpriester auch was darnach? Schlugen sie auch in sich? Gaben sie nicht vielmehr den Kriegs-Gurgeln Geldes genug/daß sie solche Wunderdinge verheelen/in Lügen und Verleumdungen verwandlen möchten / damit die Priesterschafft / und der geistliche hohe Raht nur bey Ehren bliebe?

Aber / fragte Herr Ehrenhold / was hält mein

Herr

Herr Kronenthal darauf? Sollte es einen glaubli- chen Schein haben / daß / wie man sagt / ein Jude / so ein Schuster gewesen / damals / wie der liebe Heiland zu seiner Marter gangen / nemlich am Charfreytage / ihn mit einer Schuhleisten geschlagen; daher er nicht sterben können / sondern / von der Zeit an / bis an den jüngsten Tag / in der Welt / müsse herum lauf- fen?

Jener gab zur Antwort. Ich würde diese Frage meinem geehrten Herrn Ehrenhold verdencken; weil sie seiner Ernsthafftigkeit / und gutem Verstande / fast zu nahe ist: wenn nicht ansehnliche und berühmte Scribenten derselben gleichfahs hätten Meldung ge- than / und einige Geschicht-Schreiber dazu Anlaß ge- geben.

Es ist wahr / (sprach Berrintho) man findet / bey unterschiedlichen Authoribus deß jetzigen Welt- Alters / etwas davon. Meines Theils hab ich auch was davon / bey einem und andren / gelesen. Linnæus erwehnt es / in seiner Notitia Franciæ, mit diesen Worten: Sanè præter unicum Judæum, qui Chri- sto quietem ante fores domus suæ negaverat, non alium legimus mandatum accepisse, ut ambula- ret usque ad finem mundi. Wir lesen sonst nicht / daß einiger Mensch habe Befehl empfangen / herum zu wandern / bis an das Ende der Welt; ausser dem einigen Juden / der dem Herrn Christo die Ruhe / vor seiner Hausthür / versagt hat. Aber er setzt gleich dabey: Et hunc ejus- modi mandatum accepisse, fabulam potiùs, quàm historiam, olet. Und daß auch dieser einen sol- chen Befehl sollte empfangen haben / schmeckt

nach einem Mährlein. Nichts destoweniger zeucht er hernach an das Gezeugniß deß Charrons: daß/ zu den Zeiten Heinrichs deß Vierten / durch Franckreich/ ein Gerücht gangen/ihrer Vielen wäre ein Jud erschienen / welcher sagte / er hätte immerdar gelebt / seit der Zeit/ da Christus auf der Welt gewesen ; müsste auch immerfort im Leben bleiben/ und auf Erden herum reisen/bis zum Jüngsten Gericht. (a)

Welcher Author / in einem andren Capitel/ vermeldet: Etliche sagten/sie hätten/zu Straßburg/einen Juden gesehen/welcher vor den Herren daselbst/ausgesagt/es wären jetzo 200. Jahr/daß er durch ihre Stadt gereiset: und / im Nachsehen oder Aufschlagen ihrer Urkunden oder Stadt-Bücher/ würde sich hievon eine Acte finden / so damals verzeichnet worden: worauf sie nachgesehen/ und es/ mit höchster Verwunderung/ also befunden. Hiernächst hat er ihnen angezeigt/er hätte allezeit gereiset/seit der Passion unsers Erlösers; und nun nirgends mehr herum zu wandern/ohn in den Nidergängischen Theilen der Welt / um das Ende seiner Wanderschafft zu erreichen: und darauf würde alsdenn das letzte Gericht erfolgen. (b) Endlich berufft sich derselbige Charron auch auf ein Gespräch/so dieser Jude/ mit einem Doctorn heiliger Schrifft/ Paul Eitzen/ gehalten; dabey noch mehr Umstände vorgefallen.

Es hat (fing Herr Kronenthal an) ein Westphälinger/ Namens Chrysostomus Dudulæus/oder/ wie ihn Baudartius nennet / Dudularus / hievon einen ausführlichen Bericht geschrieben / an einen guten Freund zu Revel / und solchen / aus andren Spra-

(a) Charron en l' histoire universelle, ch. 152.

(b) Idem chap. 151. p. 1287.

Sprachen/ übersetzt: weil damals / nemlich im Jahr 1616. (Zeilerus setzt 1618.) von diesem Juden / viel Redens gewesen / und etliche Büchlein unterschiedlicher Sprachen darüber in Druck ergangen: Gestaltsam auch / unter dem Namen dieses Authoris / die hochteutsche Umsetzung / samt dem Kupffer-Bilde deß Judens / zu Augsburg / bey Sara Mangin / durch Wilhelm Peter Zimmermannes Verlag / gedruckt worden. Von solchem Büchlein hat Zeilerus / in seiner 507. Epistel/einen kurtzen/Baudartius aber einen völligern Auszug gegeben: darum ich / nach diesem letzten/meine Erzehlung richten werde.

In selbigem Büchlein / (spricht gedachter Baudartius) wird gemeldet / daß Paulus von Eitzen/ der heiligen Schrifft Doctor/Bischoff zu Schleswig/ für glaubwürdig ausgesagt: daß er Anno 1597. nach seiner Abreise von Wittenberg / da er bishero studiret hatte/und nunmehr sich in Hamburg befand/hieselbst/ an einem Sonntage / in der Kirchen gesehen hätte einen langen Mann / welcher barfuß / gerade gegen der Kantzel über / stund / und mit grosser Andacht der Predigt zuhörte / auch / so offt der Name JESUS genennet ward / sich sehr tieff neigte / an die Brust schlug; und schwere Seufftzer ließ. Mitten in dem härtesten Winter/hatte er schlechte Strümpffe an den Füssen: und die Fußsolen waren so hart / wie Horn. Seine Lenden umgab ein Leibrock oder Cosack / darüber ein Mantel hieng. Und schien / allem Ansehen nach/ er hätte das fünfftzigste Jahr seines Alters erreichet.

Besagtes Büchlein meldet gleichfalls / daß viel Personen/ hohes und nidriges Standes / diesen Men-

schen/ nach der Zeit / in Engelland / Franckreich / Italien/ Ungarn / Persien / Hispanien / Polen / Moscau/ Liefland/Schweden/Dennemarck/ Schottland/ und andrer Orten mehr/gesehen.

Nach vollendigter Predigt / soll mehrgedachter Doctor dem alten Manne nachgangen seyn / und ihn um viele Sachen gefragt haben ; dieser Ahasveros aber geantwortet / er wäre ein gebörner Jude / und Burger von Jerusalem/seines Handwercks ein Schuster/der bey der Creutzigung Christi sich befunden/ und sie angeschauet ; auch seit der Zeit viel Königreiche und Länder durchreiset hätte. Wie er denn unterschiedliche Sachen/die sich zwischen dem HErrn Christo/Pilato/ und Herode / sollen zugetragen haben ; item / wie der Heiland an das Creutz gehefftet worden / mit mehrern Umständen soll erzehlet haben / die weder die Apostel und Evangelisten uns schrifftlich hinterlassen. Er soll gleichfalls die Gestalt der Aposteln beschrieben haben/ ihre Lehre / Leben / Predigten / Wunder / Tod / und Marter.

Sein Bekenntniß ist weiter gewest / daß er / zur Zeit der Creutzigung Christi/ in der Stadt Jerusalem gewohnet/ daß er den HErrn sowol / als fast ein jeder/ hätte gehalten für einen Ketzer / und einen Verführer deß Volcks gescholten / auch seinen müglichsten Fleiß angewendet / daß Christus als ein Aufrührer umgebracht würde.

Nachdem nun das Urtheil deß Todes / von Pilato / über den HErrn Christum ergangen / wäre dieser sein Haus vorüber geführet worden : Da Ahasveros alles sein Gesinde vor die Thüre geruffen / diesen Verführer anzuschauen / er selber sich unter die Thür gestel-

gestellet/sein kleines Kind auf den Armen gehalten/ damit er Christum zum Tode führen sähe. Wie Christus für die Thür deß Schusters / mit dem schweren Creutz-Holtze beladen / müde und matt gekommen; stund Er daselbst still/ um ein wenig zu ruhen / und sich an sein Haus zu lehnen. Aber Ahasveros wollte solches nicht verstatten; sondern rieff im Zorn/ Er sollte sich fort packen / und hingehen / wo er hin gehörte: darauf ihn Christus ernstlich angesehen / und mit diesen Worten angeredet: Ich will daselbst ruhen; aber du sollt gehen bis an den Jüngsten Tag.

So bald nun Christus diese Worte geredet / soll der Schuster sein Kind nidergesetzet haben / und Christo nachgefolget seyn/ bis an den Ort der Creutzigung: damit er sehen möchte / wie die böse Menschen Ihn gemartert/und wie Er gestorben.

Hierauf ist es ihm unmüglich gewest / wieder nach Jerusalem zu kehren: Darum er sein Weib und Kinder seithero nicht mehr gesehen / sondern / von der Zeit an/ die Welt / als ein armer Pilger / durchzogen. Und ob er zwar etliche Jahre hernach wieder nach Jerusalem gekommen / hat er es doch kaum kennen können; weil diese herzliche Stadt zum Steinhauffen gemacht worden.

Er soll vorgegeben haben/ er könnte nicht begreiffen / warum GOtt ihn so lange leben / und herum terminiren liesse / denn allein / durch ihn / die unglaubige Jüden zu überzeugen deß unschuldigen und schmertzlichen Todes JEsu Christi / damit sie / durch ihn / zur Busse und Bekehrung möchten geleitet werden. Er/ für seine Person/wünschte/ daß ihn GOtt/ aus diesem Jammerthal/ zu sich / in die ewige Freude nehmen möchte.

 Was

Was sonsten dieses Juden Leben und Wandel betrifft; davon ertheilt mehr erwehntes Büchlein diesen Bericht: Daß er sich sehr still und eingezogen halte/ rede nicht mehr/ als wenn man ihn fraget: wenn er an einen Ort zu Gaste geladen; so isset und trincket er sehr mässig: reiset bald weiter/ und hält sich nicht lange an einem Ort auf: Wenn man ihm Geld anbeut/ so nimmt er nicht über zwölff oder vierzehen Kreutzer/ und theilet es unter die Armen mit diesen Worten/ er brauche kein Geld/ GOTT werde ihn wol versorgen.

Er ist sehr ernsthafft/ und lachet nimmer. Wo er hinkommt/ redet er die daselbst gewöhnliche Sprache: höret gern von GOtt/ und seinem Wort/ reden/ und seufftzet sehr tieff/ wenn er den Namen JESUS oder CHRISTUS nennen höret. Er erschrickt sehr/ wenn er jemand/ bey GOttes Marter/ fluchen höret/ und straffet solche Flucher mit folgenden Worten. O ihr elende Creaturen/ sollet ihr den Namen deß HErrn eures GOttes/ sein bittres Leiden und Marter/ also im Munde führen? Wenn ihr so wol/ als ich/ hättet gesehen/ wie schwer dieselbe dem HErrn unsernthalben angekommen/ so würdet ihr viel lieber euch selber beleidigen/ als daß ihr so leichtfertig seinen Namen und Wunden lästertet.

Dieses Buch bezeuget auch/ daß dieser Jude nicht älter aussihet/ als wie er vor langen Jahren gesehen; und daß seine Kleider nicht zerreissen/ noch seine Kräffte abnehmen. Er soll einsmals zu Wittenberg/ bey Doctor Hunnius/ gewesen seyn/ der ihn allerhand gefraget: Darauf er ihm dermassen geantwortet/ daß gemeldter Doctor seinen Worten Glau-

ben beygemessen. Es wird auch gedacht / dieser Jude seye gefänglich eingezogen worden / zu Wolffenbüttel; wie man ihn aber / deß folgenden Tages / anreden wollen / sey er nicht mehr gefunden. Er soll Anno 1600. zu Belger / Thorge und zu Wittenberg gesehen worden seyn; Anno 1602. zu Lübeck / Anno 1614. zu Reval / in Liefland / zu Cracau in Polen / und in der Moscau / und nach der Zeit in unterschiedlichen andern Ländern.

Der Author dieses Buchs führet einen langen Discurs / das jenige / so darinnen enthalten / der Warheit ähnlich zu machen: und ziehet / zu dem Ende / unterschiedliche Historien an / von der Krafft und Allmacht GOttes / neben vielen Exempeln der jenigen / die sowol vor / als nach Christi Geburt lange und viel Jahre gelebet. Wie er denn auch / zu dem Ende / unterschiedliche Oerter der heiligen Schrifft anzeucht / und insonderheit auf diesen Ahasverum die Worte Christi appliciret / Matth. 16. v. 28. Warlich / Warlich! Ich sage euch / es sind etliche von denen / die allhie zugegen / die den Tod nicht sehen werden / bis sie den Sohn deß Menschen kommen sehen / in seiner Herrlichkeit / Laut der Worte Christi / Joh. 21. 22. (a)

Zeilerus thut / aus demselbigen Dudulæo / noch dieses hinzu: Daß ihn / im Jahr 1575. zween Holsteinische Gesandten / darunter der Secretarius Kraus gewesen / zu Madrit in Spannien / in aller vorbeschriebener Gestalt / Leben / Alter / Kleidung / und Geberden / angetroffen / und selbst mit ihm geredt: da er denn gut Spannisch gekönnt.

(a) Baudart. lib. 9. ad Annum. 1616.

Aber daß er sich Anno 1604. zu Paris sollte befunden haben; will Cæsar Bulengerus (a) nicht glauben: weil er/um selbige Zeit/ zu Paris gelebt/und ihn nicht gesehen / noch aus Glaub-sicheren Leuten/ etwas von ihm erfahren können. Ob angezogener Baudartius misst diesem allen/was/von ihm/in Schrifften/ ausgestreuet worden / eben so viel Glaubenn bey: spricht: Wenn es wahr wäre: würde/in den verflossenen funffzehen oder sechzehen hundert Jahren / unter so manchen Geschicht- und Zeit-Schreibern / ja ein einiger noch seiner Meldung haben gethan: ob gleich weder die heilige Schrifft/ noch einiger Kirchen-Scribent/ sonst keinen Buchstab von ihm hätte geschtieben. Nicolaus Helduaderus / ein Theologus / und guter Mathematicus / hat es im Jahr 1604. in seiner Sylva Chronologica, eine Fabel gescholten; welche schon damals in offentlichen Druck ausgegangen sey. Welchem auch ich meine Stimme beyfüge / und es für ein pur lauteres Mährlein achte / das vielleicht ein geitziger Buchdrucker/ oder Verleger/durch jemanden auffsetzen lassen/ und der Presse unterworffen: auf daß er / mit solchem Rauch-Verkauff / ein Stück Geldes lösen möchte. Wie es denn solcher Rauch-Händler/ auch bey unseren Zeiten/noch wol mehr gegeben.

Ich wollte vielmehr sagen / sprach Herr Neander/ es sey ein/ im Kopff verwirrter/ Mensch/ oder ein scheinheiliger Betrieger/ würcklich also ein und anders Land durchzogen / und habe den gemeinen Mann / mit solchem Wahn/ eingenommen: dazu andre hernach mehr gedichtet: wie vielmals pflegt zu geschehen. Denn es hat / zu allen Zeiten / dergleichen Betrieger gehabt/ die

(a) In Historia sui temporis fol. 357. apud Zeilerum.

die hin und wieder die Länder und Königreiche durchgefahren / sich bald für diesen / bald für jenen aus- oder eine sonderbare Erleuchtung und Bekehrung von heidnischem zum Christlichen Glauben / fürgegeben. Der Continuator Schleidani bringt / in seinem / wo mir recht ist / zweytem Tomo, unterschiedliche Exempel solcher Betrieger vor; und zwar unter andren eines Griechischen München / der von Jerusalem nach Constantinopel gekommen / daselbst fürwendend / und für allen Kirchen den Leuten einbildend / es wäre / zu Jerusalem / ein Stein / vom Himmel / auf die Erde gefallen / darein einige Worte gegraben / Inhalts / daß der Jüngste Tag / in kurtzer Zeit / würde kommen: massen er auch / solche Lügen desto wahrscheinlicher zu machen / von dem Patriarchen ein falsches Gezeugniß vorgewiesen / und durch solches Mittel einen grossen Zulauff deß Volcks und Geldes gewonnen. Bis der Constantinopolitanische Patriarch / als ein kluger Mann / ihm seine lose Striche abgemerckt / in der Kirchen offentlich zu Schanden gemacht / und in den Bann gethan. Er hat aber zur Kirchen nicht hinaus gewollt / bevor der Bann aufgelöset / und er / nach reuiger Bekenntniß seiner Schuld / in die Gemeinschafft wieder aufgenommen worden.

Was unlängst ein Engländer de tribus Impostoribus hujus sæculi, von den dreyen Haupt- und Ertz-Betriegern dieser Läufften / für eine Relation herausgegeben: wissen die Herren / ohn meine Erläuterung. Ob er daran zu viel geschrieben / oder nicht; stelle ich an seinen Ort. Die Widerlegung hat sich dennoch bis dato nicht eingestellet: vielleicht weil dieser Engländer sein Fürgeben ein wenig zu fest gegründet.

Aber wir wollen gedachten Juden/oder vielmehr das betriegliche Getichte / lauffen lassen / und / so es den Herren beliebig / ein schönes Kunst- und geistreiches Streit-Gesänglein dafür hören.

* * *

Diß gesagt / gab er dem vorigen Knaben einen Winck / und ließ ihn / mit einem andren Discantisten / certiren / über den lieblichen Worten Bernhardi:

O JEsu! aller Engel Kron/
Der Ohren Anmut-reicher Ton/
Der Lippen Bien und Blumen-Safft/
Deß Hertzens Reb' und Himmel-Krafft:
Viel tausendmal verlang' ich dich/
Mein Schönster! wenn erfreust du mich?
Wenn kommst du doch/und zeigst dich mir?
Daß ich mich weide satt an dir.

Und wie der Text ferner lautet. Einer von den anwesenden Musicanten schlug / auf dem Clav-Cymbal/ den General-Baß dazu; und Herr Neander that unterweilen / auf seiner Violdigam / etliche Striche darein. Womit dem Herrn Ehrenhold sein Gehör gantz verzuckert und entzucket ward. Hernach ließ man die Knaben/ an der Neben-Tafel/ samt den Musicanten/ eine Zeitlang / unter sich selbsten allein/ musiciren. Immittelst führeten Berrintho/ Neander und die drey andre Herren / mancherley Discurse ; und zwar erstlich / von obbemeldten beyden Discantisten: über

deren

deren ungleiche Bildung/ Berrintho sich wunderte. Denn der eine war häßlicher Gestalt / dazu ein wenig hochseitig ; und sang doch / mit den Nachtigalen in die Wette: der andre holdseliges Gesichtes; aber/in der Stimme/jenem bey weitem nicht gleich. In Betrachtung dessen/ sagte Berrintho/ von dem ersten: der Knabe trägt den Aesopus / im Gesichte / und den Narcissus in der Kehlen: ist Thersites/von Leibe/und Adonis / in der Stimme. Wer diesen Beyden ein günstiges Ohr leihen soll ; muß den einen nur hören/ den andren nur sehen.

Das ist (beantwortete ihn sein Vetter / Herr Neander) nichts Neues; die Natur ersetzt offt dem Menschen/mit andren Gaben/ was sie ihm/an der äusserlichen Gestalt/versagt hat. Es gibt / wie der Herr Vetter weiß/in Welschland/viel alte und fast häßliche Kapauner / die zwar hell und anmutig genug singen; aber/an der Gunst deß Zuhörers/keinen geringen Verlust leiden sollten/so man/unter ihrem Gesinge/sie stets anschauete. Denn das Auge / als unter allen Sinnen der edelste / herrschet / und beredet seine andre vier Brüder leichtlich/zu seinen Willen. Aber / in diesem Stücke/muß nicht das Auge/ sondern das Ohr/Richter seyn.

In der Königlichen Schottischen Kapell / ist gar ein Monstrum und Abentheuer vom Knaben mit unter den Musicanten gewest: nemlich ein zweyköpffigter Jung; so dennoch trefflich wol gesungen. An demselben haben / ohn Zweifel / die Augen der Hörer mehr Curiosität / als Lieblichkeit / empfunden ; zuletzt auch wol / seiner abscheulichen Mißgestalt wegen / gar einen Verdruß. Nichts destoweniger hat seine

Stim-

Stimme anmutig sirenisirt / und die Zuhörende entzucket.

Was sagt mein Herr? (sprach Herr Ehrenhold:) Ist es möglich/daß eine solche Mißgeburt von zweyen Köpffen die Music verstanden?

Nicht anders (antwortete Neander) als wie ich meinem Herrn sage. Es hat dieser Jung nicht nur zween Köpffe/ sondern auch vier Hände gehabt: aber die untere Theile deß Leibes waren/ nach gewönlicher Menschen-Art/nicht doppelt; sondern einfach. Diesen hat der König/ mit sonderlichem Fleiß/ auferziehen und unterrichten lassen; absonderlich in der Singkunst: darinn er über die Masse wol zugenommen / und sich eben sowol mit der Stimme/als mit der Leibs-Gestalt/ verwunderlich gemacht / überdas mancherley Sprachen gelernet.

Man kunte / an dieser Wunder-Geburt / aus dem unterschiedlichen Willen / mercklich genug erkennen/daß sie zwey mit sich selbsten uneinige Leiber hätte. Denn sie zanckten sich offt miteinander: indem dem einen dieses/dem andren jenes beliebte. Unterweilen berahtschlagten sie sich auch wol zusammen. Man sahe auch hieran seinen Wunder / daß / wenn unten die Beine gestossen/oder sonst versehrt wurden / beyde Körper alsdenn zugleich den Schmertzen fühleten. Wenn man sie aber oben mit einer Nadel stach / oder sonst verletzte: so empfand es nur ein Körper allein. Zuletzt fand sich / im Tode selbsten / bey ihnen ein Unterscheid: denn einer ist/viel Tage vorher/verschieden; der übrige aber hernach allgemach geschwunden / und ver-

verfaulet. Gleichwol hat dieses Abentheuer / auf die 28. Jahre / gelebt. (a)

Herr Ehrenhold sagte: Das ist wol ein recht wunderliches Wunder vom Menschen gewest / deßgleichen die Welt vielleicht sonst nicht viel mehr gesehen hat.

Ist dennoch (war Neanders Wiederrede) das erste nicht gewest. Denn Paulus Diaconus schreibt gleichfalls von einem solchen: welches / bald nach dem Tode Kaisers Theodosii / geboren / und von unten auf / bis zu dem Nabel / ein vollkommener Knabe gewest; über dem Nabel aber / sich / in zween Leiber / getheilet / eine zwiefache Brust / und zwey Häupter gehabt: deren man eines essen sahe; das andre fasten: eines zuweilen schlaffen; das andre wachen: jedoch sonst auch beyde zugleich insgemein schlaffen. Nicht selten haben sie auch miteinander gestritten / eines das andre geschlagen und gerauft: daher unterweilen dieses / unterweilen jenes / welches nemlich am härtesten eingebüsst / jemals aber auch wol beyde zugleich / geweinet.

Wer sollte / sprach Berrintho / glauben / daß ein Mensch (oder vielmehr zween Menschen: denn solche Monstra halte ich nicht für eine einige / sondern für zwo Personen) mit zween Leibern auf einerley Füssen gehen / und ein Unterleib zweyen Ober-Leibern / ja! zweyen Willen und zweyerley Gedancken / pariren könnte; wenn es nicht so wol betraute glaubwehrte Männer bezeugeten?

Daran darff man (redete Herr Kronenthal dazu)

(a) Hector Boëthius lib. 2. Hist. Scot. & Georg. Buchananus lib. 13. de Reb. Scoticis.

dazu) den geringsten Zweiffel nicht setzen. Albertus Magnus erzehlet dergleichen / von zweyen anderen Kindern / welche abentheuerlich zusammen gewachsen / und dennoch gantz unterschiedlicher/ ja gar widerwertiger Complexion gewesen. Denn wenn einer von diesen zwiefachen Knaben/vermittelst seines gallreichen Geblüts/ gähling in Zorn aufgefahren; ist der andere gütig und sanfftmütig verblieben. Henricus de Gandavo gedencket noch anderer zween: welche fast stets miteinander haderten/ und mit ihren beyden Personen den geistlichen Streit deß Fleisches und Geistes gar füg- und sichtbarlich abbildeten. Denn der eine war gottsfürchtig / fromm / und andächtig: der andre ein böser lasterhaffter Bube / der nur immerdar den Huren nachtrachtete/wenn der ersten beten wollte. Beym Lycosthene und Paræo aber / liset man / von einem zweyhäuptigem Mägdlein / so den vorigen gantz entgegen naturirt / und / ausserhalb den zween Köpffen/ sonst gar schön und zierlich begliedert gewesen: dessen zween Köpffe auch nicht unterschiedliches / sondern einerley Verlangen/ im Essen und Trincken/Schlaffen/ Reden/und allen andren Verrichtungen/gehabt. Und solcher Wunder-Menschen beschreibt Aldrovandus / wie auch Buchananus (a) und Camerarius (b) noch mehr.

* * *

HErr Lilienfeld hatte immittelst sein Gehör zu den Musicanten versetzt: wandte sich aber endlich / zu seiner Gesellschafft / und sagte. Ich kan mir

(a) Lib. 3. de Reb. Scot.
(b) Centur. 2. c. 67.

mir nicht einbilden / daß / unter allen fünff Sinnen / einer grössere Wollust empfinde / weder das Gehör.

Berrintho antwortete hierauf: (mehr Discurses/als ernstlicher Meinung wegen) Der Geschmack wird solches nicht zugeben / noch ihm von dem Gehör/ in diesem Fall / lassen den Preis nehmen. Ein blosser Hall und Schall mag so lieblich in das Ohr fliessen/ als er will: so kan er doch weder einen Gesunden/noch Krancken/solcher Gestalt erquicken; wie der Geschmack. Jener Musicant ward zwar unbillig / vor seine Aufwartung/ mit einem leeren Klange deß Geldes/ bezahlet / oder vielmehr getäuschet / und abgewiesen: aber doch gibt solches ein Exempel / wie weit die würckliche Geniessung einem leeren Klang vorzuziehen sey. Mein Herr lasse ihm/von den allersüssestẽ Kirschen/Aepffeln/ Melonen / Trauben/ Mandeln / Zucker/ und anderen delicaten Früchten / auf das lieblichste vor musiciren; lasse / von dem allerbesten und köstlichsten Wein / ein Freuden-Lied auffsetzen; mich aber hingegen / von solchem allen / etwas kosten/ und eine ziemliche Masse davon zu mir nehmen: wir wollen sehen / wer die beste Courage davon empfangen werde / ob die Ohren- oder Mund-Weide uns am lustigsten machen solle. Was zu einem Ohr eingehet / das findet / bey dem andren/seinen Ausgang. Aber die Lieblichkeiten/welche wir schmecken / dringen durch Adern / Marck / und Beine/nähren und erquicken den gantzen Leib / und erwecken alle desselben Geister zur Fröligkeit. Der Schall verstreicht in die Lufft: also kan auch seine Ergetzlichkeit/in unseren Sinnen/nicht lange verweilen. Stelle mir der Herr einen Hungerigen dar/und probire es/mit

dieser

dieser Lauten / ob er begierlicher nach derselben seine Ohren/ oder zu einer niedlichen Speise die Lippen werde neigen. Die jenige/ so zum Tode gehen / und durch das Gerichts-Schwerdt gerechtfertiget werden sollen/ wenn sie ungefähr eine freudige Trompete blasen hören / betrüben sich / in Vergleichung ihres Zustandes/ darüber noch mehr: aber ein lieblicher Trunck Weins lindert ihnen ihre Traurigkeit / stärcket / labt / und behertzt sie wider das allerschrecklichste Ding aller Dinge/ den Tod nemlich: und geschicht solches alles / vermittelst deß Geschmacks. Unsere Frölichmacher/die Musicanten selbst / würden/ bey ihren lustigen Saiten und Instrumenten / sehr melancholisch sitzen / wenn ihnen nicht ein guter Reben- oder Gersten-Safft beydes Mut und Strich erfrischete. Darum vergleicht die H. Schrifft den Freuden-reichen Zustand deß ewigen Lebens/mit einer herzlichen Mahlzeit:weil/in diesem Leben / durch den Geschmack/ die allersüssete Lust genossen wird. Warum nennen wir auch den Tod bitter; ohn weil ein annemlicher Geschmack / im Gegensatze/ deß Lebens beste Ergetzung und Stärcke ist? Und was diese Lust ergrössert/ist die Manchfaltigkeit. Denn einer jeden Speise/einer jedweden Frucht hat die Natur einen absonderlichen Geschmack gegeben: darum auch dieser Sinn deß Menschen / von jedwedem / eine sonderbare und neue Anmut gewinnet. So mancherley Geschmack / so vielerley Wollust. Es gibt uns auch abermal die Natur selbst / daß der Geschmack der allergrössesten Wollust fähig sey/ in dem Fall zu erkennen / weil das Leben / und die Seele deß Menschen / in einem ungespeistetem und ungeträncktem Körper / länger zu wohnen / keinen Gefallen hat; durch Labung

deß

deß Geschmacks aber gefristet wird/und sich wieder erholet.

Wiewol ich nun nicht der schleckhaffte Apitius/ sondern ein solcher Bertintho bin/ der/mit wenigem und täglichen Tractement / vorlieb zu nehmen weiß: nöhtigen mich doch vorgesetzte Bewegnissen / zu dem beharrlichen Schluß/ daß/ unter den fünff Sinnen/ der Geschmack / mit der allersüssesten Wollust / erquicket werde.

Aber ich (sagte Herr Ehrenhold) halte es/ mit dem Geruch. Diesem meinem Alter schmeckt zwar Essen und Trincken/GOtt Lob! noch ziemlich; jedoch bey weitem nicht so wol mehr / als wie es meiner Jugend pflag: und wenn meine Kräffte / mit der Zunahme deß Alters/ noch mehr abnehmen werden: so wird auch der Geschmack besorglich je länger je mehr / von seiner Lust / verlieren und einbüssen. Den Krancken selbsten ist das jenige bitter und zuwider / was den Gesunden annehmlich. Ein fiebrendes Maul verschmähet offt das allerlieblichste Konfect; es eckelt und grauset/ für dem herrlichsten und leckersten Bissen; sollte er gleich eine Rarität für Königliche Tafeln seyn. Reichet aber dem Febricitanten einen lieblichen Rosen- oder Näglein-Strauß; was gilts / er wird darnach greiffen/ und sich / an dem Geruch desselben / hertzlich erquicken! Führt ihn / in eine Herren-Küche / die voller Braten; und hernach / in einen Blumen-bestirnten Lust-Garten: da wird sichs bald äussern / ob er grösseres Vergnügen / aus dem Geschmack / oder Geruch/ empfinde. Denen/die unkräfftig werden/streicht man einen guten Schlag-Balsam unter die Nasen / oder besprengt sie/mit Wein/ und Essig: davon erholen sie

 sich/

sich/und kommen wieder zu Kräfften. Man versuche/ ob der Wein oder Essig / ihnen in den Mund geschüttet/ eben das thue?

Will denn Monsieur Berrintho / von geistlichen Vergleichungen / dem Geschmack einen Anstrich leihen: gehört gewißlich der Geruch viel näher dazu. Womit wird der Auserwählten selige Wohnung und Freuden-Stand doch füglicher / öffter / und lieblicher verglichen / ohn mit einem Wunder-zierlichem Garten? indem ihn die Schrifft das Paradeis nennet/welches/wie bekannt/ der erste und unvergleichlichste Garten deß gantzen Erdbodens gewesen. Und lieber! was sagt er doch viel/ von der Manchfaltigkeit deß Geschmacks? Er wird schwerlich / mit so vielerley genießlichen Speisen/ aufkommen/ als mancherley anmutige Kräuter und Blumen uns / mit ihrem gebalsamirten Athem / erfreuen. Die Früchte und Speisen selbst würden nicht halb so begierlich verlanget werden / wenn der Geruch nicht den Appetit reitzete / und den Lust zu essen erregte.

Ich mag meinen Herrn weiter nicht molest fallen/ mit weitläufftiger Erörterung / wie heilsamlich ein guter Geruch die Puls-Adern / das Hertz und Gehirn erquicke / refrischire / und ergetze; wie er die Lebens-Geister aufmuntere / wie mächtig er das Gedächtniß stärcke / wie vorständig er dem Verstande sey: Könnte sonst nicht unfüglich daher ziehen / daß man die jenige/ so einen scharffen Geruch haben / für verständige Leute achtet / weil ihr Gehirn warm und trucken / und also / wie ein erweichtes ausgetrocknetes Wachs / alle

alle Bildnissen wol und lang zu erhalten fähig ist.

Alle Tugenden werden einem edlem Geruch gleich geschätzt: weil sie das Gewissen deß Menschen erfrölichen; wie die holdselige Blumen unsre Naselöcher. Ein gutes Lob und rühmliches Gerücht wird einem guten Geruch verglichen / um der Anmut willen / so in dem Geruch wohnet. Warum werden die Gebete frommer und heiliger Leute / durch den Weihrauch / fürgebildet / ohn weil die Süssigkeit eines edlen Rauchs ein sehr bequemes Bild gibt / dadurch uns deutlich möge erkläret / und vorgerissen werden / wie annehmlich eine ernsthaffte ungefärbte Andacht dem Allerhöchsten sey? Warum wird so offt deß süssen Geruchs für dem Herrn / bey Anordnung der Mosaischen Opffer / gedacht; wenn solche Gleichniß nicht aus der Ergetzlichkeit deß Geruchs geschöpfft ist? Wenn die glaubige verliebte Seele recht will ausdrucken / wie erfreulich ihr der Nam ihres himmlischen Königs und Bräutigams sey: singt sie im Hohen Liede: **Dein Nam ist eine ausgeschüttete Salbe.** (a)

Und wie beschreibt doch / im Gegentheil / derselbige grosse Ehren-König den hertzlichen Wolgefallen / und die behägliche Lust / so Er zu seiner geistlichen Liebsten trage / von wegen der Reinigkeit und Keuschheit ihres Hertzens? Er nennet sie **einen verschlossenen Garten / &c. voll Granaten &c. Cypern mit Narden / Narden mit Saffran / Calmus und Cinnamen /**

(a) Cantic. 1.

mit allerley Bäumen deß Weihrauchs/Myrrhen und Aloes/mit allen besten Würtzen. (a)

Noch eins muß ich gedencken. Der Herr Berintho schreibt dem Geschmack mancherley Kräffte und Würckungen zu: deren doch die wenigsten von demselben herrühren/ und die meisten denen schmeckenden Sachen selbsten eigenthümlich beywohnen. Als zum Exempel/ daß der Krancke/ durch einiges Labsal/ gemuntert/ und ein wenig erfrischet wird; daß der Hungrige sich/ von Brod/ und andren Speissen/ erhält: solches verursacht keinesweges der Geschmack; sondern die Eigenschafft der Speise selbst: welche entweder ein gutes/ oder übles Nutriment gibt. Manches Gifft schmeckt lieblich: pflantzt aber Wermut und Cypressen/ will sagen/ den Tod und das Grab/ einem in den Leib. Die widerwertigsten Kräuter/und bittersten Säffte/ dienen offt den Fieber-erkranckten am besten/laut deß Lateinischen Verslein:

Sæpe tulit lassis succus amarus opem.

Darum man solche Tugenden nicht alle gleich dem guten Geschmack zurechnen muß: aber wol dem guten Geruch; wie ich vor schon habe erwehnt. Darum muß ich unverruckt/ bey diesem Schluß/ verharren/ die allersüssests Wollust stecke in dem Geruch.

Herr Lilienfeld sagte. Mich hat man aber/ mit dem Gehör/ ungehört verworffen; ehe ich den Fug meines Gutachtens noch einmal zu erkennen gegeben. Das kan ich nicht so/ mit Stillschweigen/ lassen vorbey gehen. Die Herren reissen sich/ um einen Krantz/der vielleicht ihrer keinem zu Theil wird. Wie kan es möglich seyn/ daß die Anmut einer holdseligen Stim-

(a) Cantic. 4.

Stimme nicht weit mehr den Menschen erfreue / denn alle Arten deß Geschmacks/alle Gestalten der Gewächse; wenn ihrer gleich viel Millionen beysammen wären? Der Geschmack labet etlicher massen den Mund: aber wie lange? Je mehr und länger man einer süssen Speise geniesst; je leichter der Eckel entstehet: und wenn die Maus satt ist/so ist das allerbeste Meel bitter. Mit der Hör-Lust hat es weit andre Beschaffenheit: Das Auge sihet sich nimmer satt/und das Ohr höret sich nimmer satt / sagt der weiseste Prediger. (a)

Die Lust / so / beydes aus dem Geschmack / und Geruch / erspriesset / ist irdisch / und kommt auch aus der Erden: die jenige aber/so das Ohr ergetzet/mehrentheils geistlich / ob sie gleich / durch körperliche Werckzeuge / vermittelt wird. Diese entstehet nicht von der Erden; sondern aus dem Geiste und Verstande/welcher die richtige Zusammenstimmung machen / und beurtheilen muß. Sie bewegt aber dennoch sowol den Leib/als den Geist deß Menschen/aufs alleranmutigst und kräfftigste. Sollte ich nur die Würckungen der Music / deren Ursprung billig vom Himmel herab geholet wird / ein wenig durchgehen; was für Beweglichkeiten/was für süsse Angeln/Hefftlein/und Magneten würden sich da entdecken! Welcher Mensch / der nur ein wenig harmonisch gedisponirt/ wird nicht/wenn er ein Losament vorbey gehet/darinn ein schönes Kunst-Gesing erschallet / mit seiner Aufmerckung ein wenig angehalten / und ihm sein gantzes Gemüt / mit einer/ wiewol kurtzen / Freude / gähling berührt! Zumal wenn das musicalische Stücklein / zu seinen Gemüts-

(a) Cap. 1.

Regungen / einiger massen bequemet ist. Denn / in dem Kunst-Gesange / findet sich gleichsam ein Gemähl und Konterfeyt aller menschlichen Affecten und Bewegungen. Der harte und durchdringende Ton / wenn er Kunst-mässig gestimmet wird / verursacht eine süsse Traurigkeit / dafür ein Melancholischer kein Jubiliren sollte einwechseln. Der weiche und liebliche belustiget uns/ besänfftet den frechen und trutzigen Mut/ zügelt den ausreissenden Zorn. Wie Empedocles würcklich solches versuchet / und bewehrt gefunden/ an einem / vor Zorn rasendem / Jünglinge / welchem er/ durch Gesang / ein Gebiß angelegt / und zur Ruhe gesetzt: wie Cicero (*a*) und Athenæus (*b*) beglauben. Dahero dem Guazzo (*c*) leichtlich zu trauen / daß die Music wolständige und anmutige Sitten gebäre: und dem Homerus / (*d*) daß eine ernsthaffte / wolgemoderirte und gravitätische Composition die Geylheit auslesche / die Gemüter zur Mässigkeit und Keuschheit lencke: gleichwie die frische / rauhe und scharffe zum Streit einen guten Sporn-Streich gibt ; die leichte und üppige aber/zur Leichtfertigkeit.

Was dienet aber solches/ zur Sache ? gar sehr. Diß alles würde die Music nicht auswürcken / wenn sie nicht/mit sonderbarer Anmut/ das Gehör/folgends auch das Gemüt / gefangen nähme / die Begierden/ mit ihren Zucker-süssen Stacheln/ritzte/und den Willen lockte. Aus welchen kräfftigen Würckungen/ die Macht und Grösse solcher Wollust/so dem Menschen/ durch

(*a*) 4. Tusculan. Quæst.
(*b*) Lib. 14. c. 10.
(*c*) De Civili Conversat. p. 308.
(*d*) Odyss. 1. & v. Natalem Comitem l. 7. Myth. c. 15.

durch das Ohr zufleusst / scheinbarlich zugleich erhellet. Diese angenehmste Wollust macht / daß Hertz und Füsse / bey manchem / sonderlich bey den Frantzosen / hupffen / wenn eine lustige Melodey gespielet / oder zum Tantze gestrichen wird. Diese hat offt Kranckheiten weggenommen: wie denn Plutarchus bezeugt / Thales habe die Spartaner / durch Hülffe der Music / von der Pestilentz befreyet. (a) Die Unsinnige werden durch nichts leichter / denn durch süsse Harmonien zur Vernunfft gebracht. (b) Wie man den Stich der Welschen grossen Spinnen / durch einen anmutigen Ton / heile / davon haben wir / meines Behalts / vor einigen Jahren / ausführlich / aus dem Kirchero / gediscurrirt. Welcher Gestalt man aber auch sonst / in andren Leibs-Schwachheiten / die Stimm-Kunst nützlich und heilsam gebrauchen möge / lehret Rodericus à Castro / mit mehrern / (c) weder sich allhie auszuführen will geziemen. Das menschliche Leben selbst wird hiedurch dergestalt erquickt / daß man es / vermittelst musicalischer Frölichkeit / offt nicht wenig erlängert.

Wer will alle die Lieblichkeiten aussprechen / die man / in der blossen Sing-Kunst / findet? Wer all die kunstreiche Zier und Bewegniß? Was für hochgelehrte Leute haben / der Ton-Kündigung zu Ehren / ihre subtile und hochfliegende Federn / gespitzt / deren theils auch den Adlern und Paradeis-Vögeln ausgerupfft; will sagen / daß sie von Käisern / Königen / und Fürsten geführet worden? Man lese das gelehrte Werck Boethii / von der

(a) Plutarch. de Musica.
(b) Vide Gell. lib. 4. Noct. Atticar. c. 13.
(c) In Medico Politico lib. 4. c. 14.

der Music / auch was man sonst / beym Vitruvio / und andren Scribenten / von der Alten ihrer Music / findet ; deßgleichen Mersennum de Sonorum Natura , von der Natur deß Schalles und Klangs ; insonderheit das herrliche und tieffgelehrte Werck Patris Athanasiii Kircheri / Musurgia universalis, oder Ars Magna Consoni und Dissoni genannt / wie auch Scoti Magiam acusticam ; daneben viel andre Authores voriger und jetziger Läufften ; hernach die Arbeit so viel hundert Kunst-fertiger Componisten oder Stimm-Setzer und Gesang-Künstler / in Italien / Franckreich / Polen / Teutschland / und andren Ländern : Da wird man zwar offt rechte Wunder-Sachen / von Kunst / Zier / Lieblichkeit / und mancherley verborgenen Geheimnissen / antreffen. Dennoch haben alle solche scharff- und hochsinnige / und mit Erstaunung lesliche Authores / alle solche kunstreiche Sang-Tichter / Lieder-Setzer / Chor- und Kapellmeister / den tausendsten Theil noch nicht entdeckt / von derjenigen Süssigkeit / welche / nur allein in unserer menschlichen Stimme / verborgen ligt. Denn wer wollte alle die Huldinnen / alle die Anmutigkeiten / alle die Beweglichkeiten / so von dieser lieblichen Lufft-Tochter / unserer Stimme meine ich / können immer mehr und mehr erboren werden / ausdencken / viel weniger beschreiben ? Wer so viel tausenderley Variationen / Verblühmungen ? So mancherley Ubertreffungen der Sänger / deren einer immer den andren übermeistert. Die Herren werden schwerlich / jetziger Zeit / in Teutschland / einen fürtrefflichern Discant hören / als hie / bey dieser Stadt / in der Haupt-Kirchen : dennoch zweiffle ich nicht / daß man / in der Welt / einen noch schönern finden sollte.

Gewiß-

Gewißlich ich kans mit Warheit sagen / daß ich / vor neun oder zehen Jahren / zu Augsburg / einen Knaben gehört / der zwar so überaus hoch / mit seinem Discant / vielleicht nicht steigen können / wie mancher Kapauner etwan thun möchte; vielleicht auch sonst / in einem und andrem Stücke / ihm weichen dörffte: aber unterdessen bin ich dennoch wol versichert / wenn die Herren jenen gehört hätten / sie würden ihm den Preis zuerkannt / und bekannt haben / daß seine Stimme noch tausendmal anmutiger wäre. Nach der Zeit / als ich wiederum da gewesen / hab ich / von ihm / weiter nichts vernehmen / noch erfahren können: vermute derhalben / diese Nachtigal sey nach Welschland / oder sonst an eines fürnehmen Potentaten Hof / in die Kapelle geflogen. Unterdessen bezeuge ich nochmals mit sicherster Warheit / daß ich niemals / aus einer einigen Kehlen mehr Holdseligkeit gehört.

Rechnen nun meine Herren / wo sich sonst nur solche unzahlbare Ergetzlichkeiten in eine Rechnung schliessen lassen / die Veränderung und vielfältige Wandlung so mancherley Stimmen / den manchfaltigen Klang und Schall so vieler hundert Instrumenten / so manches Kling-Zeuges alter und neuer Erfindung / als der Harffen / Psalter / Nablien / Thiorben / Lauten / Cithern / Leyren / Barbiten / (oder zwey- und drey- und fünffsaitigen Geigen) Violen / Violonen oder Baßgeigen / Violdigamen / Meer-Trompeten / Clav-Cymbalen / Spineten / Clavi-Chordien / Pfeiffen / Schalmeyen / Corneten oder Zincken / allerhand Arten von Flajoletten / als Teutscher / Schweitzer- und andrer Flöten / Fagoten und Storten / allerley Manieren von Sack-Pfeiffen / Posaunen / Trompeten /

 Jä-

Jäger-Hörner / Indianischer und Sinesischer Instrumenten.

Mein Herr (sprach Herr Ehrenhold) zörne nicht/daß ich ihn ein wenig anhalte/mit der Frage/was er doch für Indianische Instrumenten meine?

Herr Lilienfeld antwortete: Ich meine sie alle; insonderheit aber die Sinesische Pfeiffen / deren etliche Mersennus beschreibt / welche ihm von dem Herrn Hardy, aus Engelland / zugeschickt worden / und nicht allein in Sina / sondern auch mancher Orten in Ost-Indien / viel gebrauchet werden. Selbige sind geschnitten/ aus einem Indianischem holen Riet/ daran zwo grosse und gar bauchichte / aber ausgehölete und Bodemlose Kürbissen hafften / welche oberwerts sich/ in Form einer Birn/ rundlich zuspitzen/vermittelst eines künstlich darüber gemachten Deckels. In gedachtem Riet / stecken fünff Wirteln oder Zäpfflein/ daran fünff Saiten gespannet sind. Der vordere Theil deß Rohrs ist etwas erhoben / und jedwede Saite daran fest gemacht. Besagte Kürbissen aber werden / mit ihren Spitzen / eine dem vordern / die andre dem Hinter-Theil deß Riets eingefügt. Das Riet selbst aber ist / mit schwartzen Farben / buntlich gesprecket / und die auswendige Seite der Kürbissen allenthalben verguldet/auch mit unterschiedlichen Menschen- und Thier-Bildern bemahlt. Ein solches Instrument trägt der Indianer / auf seiner rechten Schulter/ mit sich herum: und an den Fingern hat er eiserne Federlein gebunden / damit er dasselbe schlägt. Soll eine schöne Resonantz geben. Sonst haben die Indianer noch andre Instrumenten: deren etliche/aus einer halbirten Indianischen Frucht gemacht sind; und die

Hand-

Handgriff von Indianischem Rohr. Ein solches hat angezogener Mersennus / durch deß Kardinals Barberini Secretar/ Johann Baptista Dony / aus einer raren und fürtrefflichen Kunst-Kammer/ empfangen. Selbiges Instrument hat die Form einer kleinen Paucken; darüber eine Rohr-Pfeiffe/vermittelst eines doppelten Stegs/ gespannet/ deren letztes Ende/dem Kessel/ unfern vom Ende desselbigen/einverleibt ist. Von was für einer Frucht / solcher Kessel / oder Paucke/ sey genommen/ gedenckt zwar Mersennus nicht: ich vermute aber/ es sey/von einer grossen Art Indischer Melonen; oder auch von einer Coccer-Nuß. Massen denn eben dieser Mersennus berichtet/daß derselbige Secretar / neben andren / ihm auch ein Türckisches Instrument mitgeschickt / das / nach Weisung deß Kupffer-Bildes / einer lang-gestielten Pfannen nicht ungleich sihet/uñ von einer halben Indianischen Nuß gemacht/ angezeigter Stiel aber mit gewürffelter Arbeit / von Ebenholtz und Elffenbein eingelegt gewesen: darüber eine einige Saite gezogen war. Man sahe daran die Figur eines Onych-Steins / darinn etliche Vögel gegraben / so / in ihrem Schnabel / eine Zincke / oder Krummhorn / trugen / mit solcher Manier / als ob sie darauf bliesen. Was solches bedeute / ist ungewiß. Vielleicht soll es ein Sinnbild seyn; oder zielet auf die Däntze der Alten (wie Mersennus mutmasset) so den heutigen Balleten und Aufzügen gleich / dabey die Däntzer/in unterschiedlichen Kleidungen/ und Gestalten der Thiere/oder Vögel aufziehen/und solchen Thieren/ durch allerhand Kunst-Instrumenten / mit ihren Geberden und Bewegungen/nachaffen. (a)

Aber/

(a) Mersennus lib. 2. de Instrumentis Harmonicis, Propos. 21.

Aber / (daß ich meinen vorigen Discurs fortsetze) unsere freudige Heer-Paucken/und Trummeln/ geben je auch einen Schall/ den der frische Rittersmann gern höret / und darnach sein mutiges Pferd/ vor Freuden/ hüpffet. Wiewol der forchtsame Landmann jemalen dafür zu Winckel kreucht/ sie ja so gern/ als ein Mord-Geschrey/höret; wenn es einen Marsch/ oder Durchzug/bedeutet: freuen sich doch dieses ritterlichen Feld-Spiels alle heroische und hohe Gemüter: und grosse Herren beliebt es/ zu einer Tafel- oder Banket-Music. Ja der Baur selbst macht sich / bey Trummel und Schalmeyen/ lustig; wenn sie nur auf einen frischen Reigen gilt/und ein solches Kalb-Fell ihm seine Kälber nicht wegzutreiben / noch ihm selbsten sein Fell über die Ohren zu ziehen dräuet. Daß ich der sanfft-klingenden Cymbeln Kastagneten / Schellen / und Glocken/ fürnemlich derer/ so nach musicalischer Kunst / wie ein Clav-Cymbal/ gegossen/nicht gedencke: derer sonst in Niderland nicht wenige / von grosser Kunst und lieblichem Laut/gefunden werden.

Was für eine grosse Lust das Gehör / an allen solchen Instrumenten / gewinnen könne; wird man leichter empfinden/als aussprechen. Unsere Europæische Orgel / das allerkunstreichste und vollkommenste Werck in der gantzen Kling-Music/entzündet / beydes Alte und Junge / zu einer innerlichen Hertzens-Freude. Gestaltsam wir solches insonderheit / an den kleinen Unmündlingen / spühren / welche man/ zum ersten mal/mit in die Kirchen trägt/ oder führet: wie hupffen und springen sie! wie frölich bewegen sie ihre Händ- und Füßlein! oder stehen gleichsam / vor lauter Freuden/entzuckt! Wenn die Orgel gehet! Was versteht davon

davon diese so junge und zarte Einfalt? Nichts. Dennoch tantzet ihr das Hertz / schwebt in lauter Wonne und Freuden. Warum? Weil der gantze Mensch gantz harmonisch zusammen gesetzt ist / und sich also auch / von Natur / eines harmonischen Klanges freuet. Nun ist aber einmal gewiß / daß die natürliche Regungen allezeit stärcker / denn die jenigen / so durch Kunst / oder Nohtwendigkeit / oder unzeitige und verkehrte Begierden / in uns entstehen. Daraus folget / daß auch die musicalische Ohren-Freude / weil sie natürlicher ist / denn alle Schleckhafftigkeit / oder Leckerey / kräfftiger und gewaltiger seyn müsse / weder die Lüste deß Geschmacks. Ja! ich sag es noch einmal! natürlicher ist uns ein harmonischer Klang / und viel tieffer eingepflantzet / denn die Lust zu essen und zu trincken. Denn es fällt leicht entweder ein trauriger Handel / oder eine Kranckheit / oder sonst ein grosser Unfall / für / der uns allen Zucker zu Wermut / alles Honig zu Gallen macht: da fastet einer ja lieber / denn daß er das Geringste versuche: der grosse Unmut / die tieffe Traurigkeit macht / daß ihm alle Speisen / auch die allerniedlichsten / wie Stroh schmecken. Aber einen wolgestimmten Klang wird er nimmermehr / so in Schwach- und Gesundheit / verschmähen: wenn ihn nur nicht die Wolständigkeit nöhtiget / einer solchen Lust das Ohr eine Zeitlang zu versagen / und mit den Traurigen sich traurig anzustellen: oder wenn auch die Music seinem gegenwärtigem Humor nicht zuwidern gestimmet ist. Denn wie Mund und Magen nicht allezeit / zu einer jedweden Speise / gleichen Appetit tragen: also will auch das menschliche Gehör nicht allemal / mit einerley Art der Music / gespeiset seyn; sondern mit einer solchen / die gegen-

gegenwärtigem seinem Zustande gemäß zugerichtet und gewürtzet ist. Wer einem todtschwachen Menschen einen üppigen Tantz / oder lustige und freche Freuden-Lieder vorspielete; der würde ihm einen schlechten Dienst / und grossen Verdruß thun: zumal wenn ein solcher unverständiger Gesell eine Trompet / oder andre starck-und scharff-klingende Instrumenten dazu gebrauchte. Laß aber eine liebliche Harffe oder Laute kommen / und einen trostreichen bekannten Psalm schlagen: da wird man sehen / ob dem Patienten solches nicht höchst-annehmlich seyn / und ihm eine sehnliche Begierde zu der Ewigkeit erwecken werde.

Es ist bewehrt / an etlichen / die selbst vor ihr Sterb-Bettlein / eine Music bestellet / und unter dem Gesinge schöner geistlichen Muteten / mit Freuden / von dem irdischen / zu dem Englischen Chor / abgeschieden sind: Und ich kenne einen Menschen / der / in seiner schweren Kranckheit / an dem lieblichen Griff eines Clavichordii / tausendmal süssere Erquickung empfunden / denn sonst jemals / bey seinen gesunden Tagen; auch noch / auf diese Stunde / in seinen letzten / ein andächtiges Lied / entweder singen / oder klingen zu hören / wünschet.

Dieses / was ich bisher gesagt / hat das Gehör / nur von der menschlichen Music allein / zu gewarten: wie viel tausenderley andre Töne / Stimmen / oder andre Sachen / sind noch übrig / darinn es sich erlustiren möge? Spatziere durchs Feld / oder in den Wald: da wird dir ein gantzer Chor von Sing-Vögeln unbeschreibliche Lust erwecken: bald wird dir die Lerche liebkosen / bald die Grasmücke / bald das

Zeislein. Hie höret man die Buchfincken schreyen; dort die Kanarien-Vögel zusammen stimmen. Wenn aber die Kapellmeisterinn unter dem Gevögel / die süsse Nachtigal/schlägt: wird man gern aller andren Lufft-Sänger vergessen / um die unvergleichliche Singkünste dieser Meistersingerinn recht zu betrachten.

Ist es das alles / was den Ohren wolgefällt? ja wol! noch lange nicht: nicht der tausendste Theil solcher Anmut / so / durch das Gehör / in unsere Hertzen und Gedancken dringet. Der Geschmack und Geruch geben (ich gestehe es) unserem Leibe zwar auch einige Labung / und Erquickung; aber dem Verstande keine Freude / noch Erbaulichkeit; darinn doch die allerfürtrefflichste und edelste Lust wohnet. Das Gehör aber empfängt die Lehren der Weisheit / die tieffe Wissenschafften / die ruhmwürdigen Künste / die tugendhaffte Unterweisungen der Sitten / und Policey-Ordnungen / die fliessende / wolgesetzte / und bewegliche Reden / die hertzbrechende Krafft-Worte / und / was aller Hertzens-Lüste Krone ist / die Predigt göttliches Wortes / wodurch wir offt / in uns / einen Vorschmack jener unvergänglichen Freuden empfinden. Durch das Gehör / hat der grosse Heiden-Lehrer / in seiner Entzuckung / vernommen unaussprechliche Worte / die kein Mensch sagen kan / ob er gleich den Demosthenes und Cicero mit seiner Beredsamkeit weit überwünde.

Wie viel grösser und edler nun die Belustigung der Seelen und deß Gemüts / weder deß Leibes / ist; so viel edler und grösser ist auch die Wollust der Ohren / als deß Geschmacks. Diese erfreuet nur die Zunge: jene nicht allein den gantzen Leib; sondern auch

den Geist. Darum mag mein Herr Ehrenhold es/ mit dem Gärtner; Herr Berrintho/mit einem guten Koch / halten; ich ziehe einen künstlichen Lautenisten vor/ und schliesse / es sey kein Sinn glückseliger / in der Belustigung/ als das Gehör.

Herr Kronenthal sprach. Der Herr hat zwar dem Gehör meisterlich das Wort geredt. Aber doch bedunckt mich/ das Gefühl empfinde weit süssere Lüste/ als Schmecken/Riechen/Hören/und Sehen. Ich rede aber nicht von der Belustigung deß Verstandes/dahin mein Herr die Lüste deß Gehörs zuletzt mit Gewalt gezogen hat: weil eine solche Belustigung nicht so sehr in dem Ohr/ als in der Vernunfft/ und in dem Gemüte/ sich allererst erhebt; und die Annehmlichkeit dieses oder jenes Klanges/ oder Gesinges/ einig allein eigentlich eine Ergetzung der Ohren ist. Wenn ich ein rares Kunst-Stücklein behändige; leisten mir zwar die Hände diesen Dienst/daß ich es zu mir nehme: aber die Freude/ so ich daran habe / bleibt allein deß Gemüts. Also ob gleich die Kunst- und Sitten-Lehren vielmals/ durch das Ohr/zu dem Verstande geleitet werden: ist dennoch die tugendhaffte Lust/ so daraus erwachsen kan/ nicht den Ohren / sondern dem Gemüte zuzueignen. Ich verdencke zwar dem Herrn nicht/ daß er die Sing- und Kling-Süssigkeiten rühmet / als die fürnehmste Erfröligung unsers Gehörs: sintemal sie auch Rühmens wehrt ist. Aber doch/so die Sache genauer erwogen wird / muß man nohtwendig bekennen / deß Gefühls Freude sey kräfftiger.

Hie will ich nicht reden / von der sanfften Ruhe/ die wir geniessen / wenn unseren Gliedern wol gebettet ist/oder dieselbe/ von einer langen Reise/oder schweren

Arbeit/

Arbeit / ermüdet sind: wiewol solche Ruhe gewißlich keine schlechte Ergetzung bringt. Nicht von dem Schlaffe: da doch nichts süssers / als ein sanffter Schlaf / und derselbe auch / zu gewisser Zeit / uns viel lieber ist / denn die allerbeste Music: zumal weil die Erhaltung deß gantzen Leibes demselben anhängig. Sondern meine Frage soll nur diese seyn / ob mein Herr nicht dem gemeinem Spruch müsse recht geben / daß / unter allen zeitlichen Gaben / Gesundheit den Vorzug habe. Er lege mir den Krancken in ein gantz guldenes Bette / auf seidenen Polstern; fülle ihm das Unterbette / mit lauter Rosen; setze ihm etliche Millionen Goldes / die köstlichste Deamanten / Rubinen / und Perlen / dazu die allerleckerste Speisen / und lieblichste Geträncke für; stelle daneben (wenn es möglich wäre) den edelsten Balsam-Garten von Alkayr vor sein Bette / oder bestreue es mit Jasmin / Hyacinthen / Narcissen / Violen / Rosen und Lilien / so zierlich und lustig / daß Venus und Adonis keine anmutigere Ruhestätte wünschen möchten: er führe die besten Musicanten herzu / und ein jeder Griff / den sie auf der Lauten / oder auf dem Clavier thun / sey ein Miracul: er henge gleichfalls / zu seinen Haupten / ein Paar schöner Nachtigalen mit ihren Kefichten auf; und lasse ihm aufdienen das schönste Weibs-Bild / so da lebt: gebe ihm darauf die freye Willkühr / alle dieser Wollüst zu geniessen / bey lahmen Händen / und gichtbrüchtigen Füssen; oder / mit frischen und geraden Gliedern aufzustehen / und erzehlter Lieblichkeiten zu entbehren: gewißlich er wird sich deß ersten willig und gern verzeihen / und das letzte / nemlich die güldene Gesundheit / wie eine Beute / ergreiffen.

Zweifelt der Herr hieran: so gehe er hin/in die Spitäle/ Krancken- und Siechen-Häuser / und forsche daselbst/ von den elenden Leuten/ ob einiges irdisches Gut gütlicher und angenehmer sey / denn die Gesundheit. Oder sind ihm diese Leute zu gering ; so höre er / was ein Römischer Käiser (Friedrich der Dritte) für ein Urtheil davon gefället. Ein gesunder Baur (sagte derselbe) ist glückseliger/denn ein krancker Käiser. Also machte diesen hohen Potentaten der kalte Brand philosophiren. Keckermannus war gleicher Meinung : wiewol ein andrer (aber unbillig) diesem solches verdacht / und gewähnet / es wäre keine philosophische Rede : da es doch die liebe pur lautere Warheit ist. Ein krancker Edelmann rühmte sich einsmals/daß er von gutem Geblüt entsprossen. Dem redete ein gesunder Baur ein / sprechend / er müste gewiß das gute Geblüt zurück gelassen haben ; weil er nun zu Bette lige: Er selbst sey von besserem Geblüte/ als welcher frisch und gesund : und wenn man ihnen Beyden sollte zur Ader lassen; wollte er augenscheinlich erweisen/daß sein Geblüt das beste sey.

Was dunckt den Herrn / sollte dieser Scheuren-Flagellant / dieser starcker / vierschrötiger Menalcas/ nicht schier / mit der Warheit / dem Edelmann seyn ins Haus gefallen ? Ich muß bekennen / daß mancher dieses herzlichen Kleinods / deß gesunden Leibes meine ich / wenig achtet / sich stets voll und toll saufft/ die Frantzosen an den Hals buhlet / oder durch andre Unmässigkeit seine Lebens-Kräffte schwächet. Aber solcher unweisen Leute Irrthum mag der Warheit keinen Eintrag thun. Man harre nur / bis sie bett-

rüstig

rüstig geworden / und vernehme denn / wie es lautet: ob nicht das jenige / so wir am geringsten achten / das Schätzbarste sey / dessen Wigtigkeit wir nicht besser innen werden / ohn durch den Verlust? Gewißlich sie werden bald anders pfeiffen / und / mit mir / aus einem Ton / singen.

Wenn uns nun / bey einem bresthafften Leibe / fast nichts erfreuet: wenn frische / gerade / und wolproportionirte Glieder / sammt einem guten Temperament deß gantzen Leibes / Geblüts / und folgends auch deß Gemüts in der Wahl / das Beste ist / so wir hie zu wünschen haben: wie mag denn wol einiger Sinn behäglichere Lust fühlen / als das Gefühl selbst? Welches / gleichwie ihm ein jedwedes Glied seinen Schmertzen klagt / also auch / an dem Wolgehaben eines jeglichen Gliedes / sein ergetzliches Vergnügen spühret.

Und was will mein Herr dem Gehör viel schmeicheln? Da doch alles dessen Vermögen / gleichwie auch der übrigen Sinnen / dem Gefühl frohnen / und ihm seine Lust mittheilen muß. Hört das Ohr was Annehmliches? Schmeckt der Mund was Süsses? Riecht die Nase was Kräfftiges? Sihet das Auge was Lustiges? Es kommt alles dem Gefühl zum Besten: sintemal / durch alle solche Annehmlichkeiten / der ergeisterte Leib desto besser gedeyet / und also dem Gefühl seine Wol-Befindung zu erkennen gibt.

Nicht allein aber contribuiren die äusserliche Sinnen / sondern auch die Begierden dem Gefühl manche Freude. Denn indem sie eine Sache inbrünstig verlangen / oder ihre Gedancken damit versüssen; wallet das Geblüt in dem Menschen auf / und

verursacht also dem Gefühl ein grosses Wolbehagen. Unter allen Regungen und Affecten / führt die Liebe den Krantz/und ist die alleredelste. Was derselben zu ihrem Zwegk nicht dienlich / das hässet sie: ob es gleich sonst mit Lust und Frölichkeit überfället wäre. Sie überwindet alles/ und ist stärcker als der Tod. Daraus erscheinet / daß die Erfüllung ihres Verlangens die allergrösseste Wollust sey. Nun beruhet aber die äusserste und endliche Vergnügung derselben / in dem Gefühl: angemerckt/ sie sich am höchsten beglückt achtet / wenn sie das jenige halten und umfangen mag/ was ihr / durch die Augen / ins Hertz gepflantzet ist. Welche Vergnügung so überkräfftig/ daß offt alle andre Sinnen / ja die Vernunfft selbst / darüber in eine süsse Ohnmacht fällt / oder einschläfft. Und wiewol diese Lust vielmals gemißbrauchet wird / ja manchen gar ins Verderben reisst: fällt ihr doch solches darum nicht verkleinerlich / oder verhinderlich / an dem Ausspruch/ daß sie/unter allen Ergetzlichkeiten/die grösseste sey; sondern vielmehr beforderlich. Denn wäre sie nicht so süß / würde man ihrenthalben sich nicht in Gefahr/ Noht / Jammer / und Unglück stürtzen: würde sich nicht/mit so vielen Lastern und Unthaten/offtmals besudeln/ nicht alle Wolfahrt/ Ehre / und Reputation an ein Paar schöner Haarlocken knüpffen / nicht alles Glück und Ansehen verschertzen. Wir würden von keinen gewaltsamen Entführungen / keiner unkeuschen Buhlerey / keinem Ehebruch / keinen verbotenen Heiraten/hören.

Die grosse und übermachte Lust dieser Empfindung hat den grossen Alexander / den Pyrrhus und Cæsar so gar übermächtiget/daß sie keine Scheu getragen/

gen / ihren hohen Helden-Ruhm / mit unkeuschen Buhlschafften / zu beflecken: Das ungedultige Verlangen / und die brennende Begier dieser Vergnügung hat etliche zu Selbst-Henckern/gemacht; etlichen das verfluchte Messer in die Hand gespielt / ihr verzweifeltes Hertz damit durchzustossen; andren Anlaß und Trieb gegeben / ihre Zuflucht / zu zaubrischen Mitteln/und andren schändlichen Thaten/zu nehmen. Wie solches unzehlich viel schrecklicher Traur-Fälle bewehren. Ich will jetzt nur einen hervor suchen.

Ein Schottischer vom Adel / Robert Car genannt / nachdem er mit dem Könige Jacobo in Engelland kommen / von demselben zu grossen Ehren und Dignitäten erhebt/ und nicht allein zum obersten Kämmerling / sondern auch weiter zum Vice-Grafen von Rochester / und endlich zum Grafen von Sommerset/ gemacht worden. Entbrannte mit feuriger Liebe gegen eine sehr edle Engelländerinn / so dem Grafen von Essex vermählet gewesen / aber sich von ihm scheiden lassen/ ohne Zweifel ihren bösen Lüsten mit besserer Gelegenheit abzuwarten/wie sie denn/gemeldten Schottländischen Herrn zu ihrer Liebe zu bewegen / allerley Rencke gebraucht/ ja auch ihre Zuflucht zu einem Zauberer / mit Namen Forman / genommen. Dazu ihr sonderlich geholffen eine ihrer Jungfrauen / die man billig eine leichtfertige Metze tituliren möchte / Namens Thurners/welche imgleichen/gegen einen Englischen Herrn / Namens Arthur Mannering / entzündet war: deßgleichen ihr Diener Weston: welche beyde die zwey zusammen gekuppelt. Nun hatte gemeldter Graf von Sommerset (der gleichwol damals nur allein Viceconte war) einen sehr vertrauten wehrten

Freund/ den er auch/ an Statt eines Secretarii/ in allen wigtigen Sachen gebrauchte/ mit Namen Thomas Overbery/ einen edlen und erfahrnen Ritter. Dieser nachdem er seines Herrn böse Gemeinschafft mit obgedachter Gräfinn vermerckte/ hat er ihn treulich ermahnet/ daß er eine solche boshaffte Frau meiden sollte/ und sich ihrer entschlagen; wollte auch durchaus in die Heiraht/ so diese beyde fürhatten/ und nachmals vollzogen/ nicht bewilligen. Hierüber ergrimmte die Gräfinn hefftig auf ihn/ und suchte alle Mittel/ ihn aus dem Wege zu raumen: wie sie denn erstlich einem/ David Wood genannt/ der ohne das mit gemeldtem Overbery nicht wol stunde/ 1000. Pfund Sterling versprochen/ wenn er ihn um das Leben bringen würde. Als aber dieser sich entschuldigte/ daß der Sereit zwischen ihnen beyden so groß nicht wäre/ daß er drum Menschen-Blut vergiessen sollte; gleichwol sich erbotten/ da es der Herr von Sommerset begehrte/ und ihme einen Abtrag davor thun würde/ wollte er ihm eine gute Bastonade geben.

Mittler Weil begab sichs/ daß der König einen Gesandten in die Moscau zu schicken beschloß. Also ist der Herr von Sommerset zum Könige gangen/ und hat den Overbery sehr gelobt/ mit Andeutung/ er wüste/ zu solchem Amt/ keine bequemere Person: darein der König leichtlich bewilligt/ und solchen Befehl mehr gedachtem Ritter Overbery auftragen lassen: welcher denselben auch angenommen.

Immittelst verfügte sich Sommerset zum Overbery/ beklagte sich seinetwegen/ daß er einen so weiten Weg/ in ein wüstes Land/ und zu einem so groben Volcke/ sollte verschicket werden: da er doch ihme daheim

heim viel nützlicher seyn könnte: beredete ihn auch dahin / daß ers dem Könige abschlagen und sich weigern sollte / mit Fürgeben / er wollte ihn deßwegen schon entschuldigen. Hierauf schickte der König Herrn Dudley Digbhy an Overbery / und begehrte die Ursach dieser so plötzlichen Veränderung zu wissen. Der antwortete: der Herr von Sommerset hätte ihm versprochen / seine Entschuldigung beym Könige zu thun / zu dem wüste er wol / daß derselbige seiner Dienste schwerlich würde entrahten können. Worüber der König zornig worden / und befohlen / daß er in den Thurn zu Londen sollte geführet werden: Welches also geschehen den 21. April 1613. Und dieses war eben das jenige / so der von Sommerset und die Gräfinn suchten: der den guten Overbery unterdessen nicht allein nicht entschuldiget / sondern vielmehr aufs höchste beschuldiget / angegeben / und hinein gehauen hatte.

Gleichwol nahm sich Sommerset gegen Overbery an / daß dieser sein Unfall ihme zum höchsten leid wäre / und daß er sein Bestes thun wollte / ihn daraus zu erlösen. Immittelst trachtete er auf alle Mittel und Wege / wie er ihn gar aus dem Wege raumen möchte. Dazumal war Burggraf über den Thurn Herr Wilhelm Vader. Weil aber der Graf von Sommerset besorgte / daß derselbe seinen Anschlag nicht würde in geheim halten / noch ihm gefallen lassen; suchte er Ursach / ihn von dem Amt zu stossen: die er auch alsbald fand: also daß derselbe den 9. May ab / und ein andrer / mit Namen Jarvis Elvis, den 9. dito eingesetzt worden. Darauf ward alsobald dem Overbery sein alter Diener genommen / und der obgedachte Richart Weston von dem von Sommerset /

und der Gräfinn/ durch Zuthun ihrer Bedienten / der Metzen Thurners/und Thomas Mussons/deß Königs Obersten-Falckners / bey dem Burggrafen in Dienst eingedrungen / daß er deß Ritters Overbery Bewahrer in der Gefängniß seyn sollte : und muste der neue Burggraf/für solches sein Amt/an gemeldten Musson bezahlen achtzehen hundert Pfund Sterling. Dem Weston aber ward versprochen / so er den gefangenen Overbery mit Gifft hinrichten würde/ sollte er zum Königlichen Serganten befördert werden.

Darnach verfügten sich die Gräfinn / und ihre Thurners / zu einem andern Zauberer und Gifftgeber/ Franckelin genañt : mit welchem sie sich verglichen/daß die Gräfinn ihm wochentlich 16. Schilling / und noch 2. Schilling und 8. Pfenning / für Fuhrlohn/ (weil er ausserhalb Londen wohnte) geben sollte. Dieser ging zu zweyen Doctoren : deren einer Walther/der andre Wallrave genannt/ und fragte sie / welches das stärckste Gifft unter allen wäre? Sie nenneten ihm eins/mit Namen Rosacker : welches er der Gräfinn auch gebracht. Dieselbe überliefferte es Westons Sohn / mit Befehl / solches seinem Vatter zu überantworten. Dieser hat es alsobald dem Overbery in die Suppe gethan. Welcher/so bald ers eingenommen/sich hefftig erbrochen. Nachfolgenden Tag/ging Weston zu der Gräfinn / und zeigte ihr an / was massen das Gifft gewircket / und kunte sich die Gräfinn nicht gnugsam verwundern / daß er nicht daran gestorben. Weston begehrte gleichwol seinen versprochenen Lohn : Thurners aber antwortete ihm / er müste gemach thun / Overbery wäre noch nicht todt. Darauf hat die Gräfinn gemeldtem Weston etliche Küchlein geben / dem

Over-

Overbery fürzulegen: welcher/so bald er davon gessen/ sehr kranck worden.

Overbery schrieb an den Graven von Sommerset / und beklagte sich höchlich / daß er in seiner Gefängniß so hart gehalten / und von Weston übel bedienet würde: und erinnerte ihn/weil er seinetwegen in solche Ungelegenheit kommen; sollte er/nach seinem Versprechen/ihm daraus helffen: Sonsten müste er verderben/ und würde GOtt alsdenn sein Blut von Sommersets Händen fordern. Der Graf aber kehrte sich nichts dran: sondern schickte ihm einen Brief / darinn ein weisses Gifft-Pulver geschlossen war / deß Inhalts: Sein Unglück ginge ihm sehr zu Hertzen / und da er den Heirat mit der Gräfinn von Esser gutheissen würde; wollte er ihn aus der Gefängniß erlösen: Immittelst sollte er dasselbige Pülverlein einnehmen / welches ihn zwar etwas kranck machen würde: wäre aber allein darum zu thun / daß er ihn aus der Gefängniß zu sich eine Zeitlang auf das Land hinaus nehmen möchte/ seiner Gesundheit zu pflegen.

Overbey schrieb hierauf zur Antwort. Was die Heiraht betreffe/könnte oder wollte er dieselbe nimmermehr gutheissen; könnte ihm nicht anders rahten/ bis an seinen Tod / mit angehenckter jämmerlicher Klage / daß er von ihm so gar verlassen / und in einer elenden Gefängniß/ so erbärmlich gequälet und gemartert würde.

Nun war der Ritter Overbey / durch deß Grafen von Sommersets Anordnung / in ein solches Zimmer beschlossen / da er das Liecht deß Himmels nicht sehen kunte: So dörfften seine besten Freunde / ja! weder Vatter noch Mutter/ihn nicht besuchen. Und

 weil

weil er so viel Gifft eingenommen/war sein gantzer Leib sehr entzündet / also daß er eines Doctors Raht und Hülffe begehrte : welcher/ um den Argwohn auffzuheben/ihme zugelassen ward. Dieser verordnete ihm ein Kühl-Bad/in welches er sich gesetzt : und konnte man/ an seinem gantzen Leibe / nicht den geringsten Mangel spühren/ausser daß er/ an seinem rechten Arm/ eine Fistel hatte/so er ihm/ zu Erleichterung der Miltz/machen lassen : sintemal er / durch viel Sitzen und Studiren/ dieselbe beschweret und beschädiget hatte. Nachdem nun Gott diesen guten Ritter bis dahero so gnädiglich beym Leben erhalten; waren der Graf / und die Gräfinn/übel zufrieden/und trachteten täglich darnach/wie sie ihn hinrichten möchten. Endlich funden sie einen Apotheckers-Gesellen/Namens Johann Reene/ welchen sie/neben Verheissung zwantzig Pfund Sterling/ beredet / daß er ihm ein vergifftetes Elistir beybringen sollte. Welches ihm also den 14. Septembris 1613. eingegeben worden : von welchem er 90. blutige Stulgänge bekommen : also daß er / mit grausamer Pein/ Seufftzen und Wehklagen/deß andern Tages hernach Todes verfahren. Der todte Leichnam ward alsobald blau/ grün/ gelb und schwartz / gab auch einen grausamen Gestanck von sich : Derowegen seine Feinde / so ihm das Leben genommen / ausgaben / daß er an den Frantzosen gestorben wäre.

So bald Overbery Todes verfahren/ ward Weston wieder aus deß Sommersets Dienste genommen; verfügte sich zu der Metzen Thurners/ und begehrte seinen versprochenen Lohn. Da sind ihm achtzig/und/ dieweil er damit nicht zufrieden gewesen/über ein Jahr hernach/ noch hundert Pfund Sterling/ von der Gräfinn

finn wegen / erleget worden. Wiewol nun dieser ab-scheuliche Mord eine gute Zeit also mit höchster Unehr deß unschuldigen froñen Ritters (als von welchem sie aussprengten / die abscheuliche Frantzosen hätten ihn hingerichtet) vertuscht blieben / und iñittelst der Urheber davon in höchster Ehr nnd Wollust gelebt: hat doch endlich das unschuldige Blut die Rache vom Himmel herab geruffen / und diese greuliche Mordthat an den Tag gebracht / auf folgende Art. Nachdem obgedachter Apothecker-Gesell / so das vergifftete Clistir gemacht / die 20. Pfund Sterling / oder 200. Brabandische Gülden / empfangen; ist er aus Engelland hinweg nach Franckreich gezogen / und hat bey anderthalb Jahr lang sich zu Paris aufgehalten: allda er endlich in eine schwere Leibes-Kranckheit gefallen. Aber noch viel mehr wurde sein Gewissen / durch das begangene Mordstück / geplagt. Darum ließ er den Englischen Prædicanten zu sich beruffen / und erzehlte ihm den gantzen Verlauff: welcher es hernach dem Engelländischen daselbst residirenden Ambassadorn / Herrn Thomas Edmond / geoffenbaret. Dieser hat solches alsbald / an den Herrn Raphael Windwod / seinen bekannten Freund / und Königlichen Raht / gelangen lassen / mit Begehren / solches dem Könige selbsten fürzubringen. Der König ward hierüber gantz bestürtzt / griff doch die Sache sehr weislich an; damit alles an Tag gebracht würde. Erstlich ließ er vielbesagten Weston zu sich fordern / und hielt ihm die Sache für / aber er laugnets / und wollte durchauch nichts geständig seyn: bis endlich der Burggraf Jarvis Elvis ihm solches ins Angesicht sagte und überzeugte; also daß Weston bekannte / er wäre von der Thurners dazu gedinget worden. Ein mehrers kunte man nicht aus ihm bringen.

Nach-

Nachdem Weston in gute Verwahrung gebracht / ließ der König den Oberrichter zu sich fordern: der muste auf die Knye fallen / und / mit Himmel-aufgehebten Augen und Händen / einen Eid schweren / daß / so lieb ihm seiner Seelen Heil / und deß Königreichs / wie auch seiner Nachkommen Wolfahrt wäre / er dieser Sache / mit allem Verstande / auf das fleissigste nachforschen / und sich erkundigen wollte / wie es damit beschaffen / und ob der fürtreffliche Herr (nemlich der Graf von Sommerset) daran Schuld haben möchte / oder vielleicht von seinen Mißgönnern fälschlich angegeben würde: Damit (sagte der König) ein so grosses Ubel gestraffet werde / und die Tropffen deß unschuldigen Bluts nicht / an meinem Todten-Kleide / hangen bleiben.

Der Oberste Richter / nachdem er den Eid abgeleget / begehrte von dem Könige / daß er ihm / in einer so wigtigen Sache / etliche Rähte zugeben wollte. Also wurden ihm beygefügt der Hertzog von Lenox / der Cantzler / und Herr Souchs. Der König aber schrieb den Commissarien selbst für / wie sie sich hierinn zu verhalten hätten / und wie sie procediren müsten: Stellete auch die Interrogatoria / oder Fragstücken / selbst / so klug und weislich / daß / durch dieses Mittel / am allermeisten solches Band der Ungerechtigkeit und Blutschuld ist aufgelöset / und an den Tag gebracht worden.

Weston / als er / nach Ablesung seiner Missethaten / deren er beschuldiget wurde / von den Commissarien gefragt ward / wo er zu Recht stehen wollte / gab er zur Antwort: Nirgend anders / denn da sein Seligmacher JEsus Christus wäre. Ob nun wol die Herren

ren ihn starck ermahneten/ ja auch der König selbst den Bischoff von Ely an ihn geschickt/ daß er seine arme Seel besser bedencken sollte: wollte doch solches/ Anfangs/ nicht verfangen: bis er/ deß andern Morgens/ von sich selber/ anfing; er wollte sich für das Landrecht stellen. Ist also über ihn Gericht gehalten/ und er an Overberys Tode schuldig befunden worden. Er aber läugnete noch eben starck: erkannte doch endlich seine Sünde/ und begehrte/ daß man deß Overberys Vatter zu ihm sollte kommen lassen: für welchem er auf seine Knye gefallen/ und/ wegen deß/ an seinem Sohn begangenen/ Mords/ um Verzeihung gebeten. Welcher ihm auch von Hertzen vergeben. Ist also darauf gemeldter Weston/ mit dem Strange/ vom Leben zum Tode hingerichtet worden. Es sind aber auch der Graf von Sommerset/ und die Gräfinn/ die Diene Thurners/ neben vielen andern/ gefänglich angenommen worden. Man gab aus/ daß hinter gemeldtem Grafen eine unzehlbare Summa Geldes gefunden/ und viel böse Stücke auf ihn gebracht worden. (a)

Besagte Jungfer Thurners ist hernach/ als eine Hexe/ zum Feuer verurtheilt; jedoch erstlich aufgehenckt/ und gewürget worden. Der Burggraf Sir Jarvis Elvis, ein Herr von fürnehmen Geschlechte/ muste gleichfalls/ am Strange/ ersticken/ und alle seine Güter wurden geconfiscirt. Er ist/ mit grosser Bereuung seiner Sünden/ gestorben; hat auch/ auf der Galgen-Leiter stehend/ an die Umstehende/ eine schöne Vermahnung gethan. Sommerset/ und die schnö-

(a) Bis hieher Meterranus, im andern Theil der Niderländischen Historien/ fol. 462. seq. Lib. XXXII.

schnöde Gräfinn/seyn gefangen gesetzt; aber/nach fünff-jähriger Gefängniß/ vom Könige begnadet / und in Freyheit gestellet worden. (a)

Ob aber solches recht / daß man die rechte Urheber und Anstiffter dieser grausamen Mordthat / mit blosser Straffe der Gefängniß/belegt/und hieran nicht der Vers erfüllet worden sey/

Dat veniam corvis, vexat Censura columbas;

mag ein Gewissenhaffter erkennen. Ohn Zweifel ist solche Wiedererlassung / entweder auf Fürbitte / oder in Ansehung voriger Würden / geschehen: Welches doch beydes / bey einem so groben fürsetzlichen Menschenmord/nicht Statt finden/sondern Blut um Blut/ Leben um Leben/genommen werden sollen.

Vielleicht werden sich meine Herren verwunderen/warum ich dieses Exempel herbeygezogen/daß dem Gefühl der Liebe eine schlechte Recommendation geben könne / und demselben zu geringen Ehren gereiche. Aber sie betrachten / daß ich mir nicht habe fürgesetzt/ das Gefühl der Liebe / welches / nach Gestalt der Sachen / gut und bös seyn kan / noch die Wollust solches Gefühls zu rühmen: sondern allein zu behaupten/daß die Lust deß Gefühls am grössesten und stärckesten sey: welches sich desto besser beweisen lässt / je böser und schädlicher unterweilen die Würckungen sind / so daraus entstehen können / wenn solches Gefühl seine Wollust / aus einer unreinen Liebe / sucht. Wenn denn solches / bewiesener massen / alle andre Sinnen mit seiner Lust überwältiget / ja der Vernunfft selbsten die Augen zudrückt: wie kan ich denn anders sprechen / als das Gefühl empfinde weit grössere Lust/ denn

(a) Baudart. lib. 7. fol. 23.

denn alle seine vier Neben-Sinnen? Verhoffe/ der Herr Neander werde es mit mir halten.

Ja! (bewilligte Herr Lilienfeld in so weit mit darein) ich mags wol leiden/ vielleicht die Herren Ehrenhold und Berrintho auch/ daß Herr Neander uns entscheide.

Es schickt sich nicht/ (sprach Neander) daß einer/ der partheyisch in der Sachen ist / das Richter-Amt verwese. Wie wenn ich handelte/ als wie König Philippus von Macedonien / mit den zweyen Brüdern/ die sich um ein Land zanckten / und ihn zum Schiedsmann ihrer Strittigkeit erwählten; aber alle Beyde/ durch ihn / sowol ihres Eigenthums / als der Anforderung / beraubt wurden? Wenn ich aber dennoch hierinn sprechen soll: so muß ich ihnen allen die Sache absprechen / und sagen / daß weder Gefühl / noch Gehör / noch Geruch / noch Geschmack / sich der höchsten und schönsten Belustigung anzumassen haben. Mein Herr Vetter Berrintho hat dem Geschmack den Vorzug zuspielen wollen / mit solchen Beweisthümern / die mehr eine Nohtwendigkeit / weder eine sonderbare Lust erweisen / auch zum Theil / wie Herr Ehrenhold und Herr Lilienfeld recht erinnert haben/ nicht so sehr aus dem Geschmack / als aus der Speise und Früchte natürlichen Würckungen entstehen. Die Delicatessen ausgenommen: welche dennoch einige/ aber gleichwol nur kurtze uñ unbeständige/ vielmals auch sehr ungesunde und schädliche Ergetzlichkeit gebẽ/ und wenn sie gleich ewig währete / dennoch den Preis der höchsten Sinnen Lust gar nicht verdienet: als eine solche Ergetzlichkeit / die allein die Zunge / und keinesweges das Gemüt erlabt / es geschehe denn vermittelst einer

einer Tugend / so nicht in dem Geschmack der Speise / sondern in ihrer Natur / wohnet / durch welche / nebenst den fürnehmsten Gliedmassen / zugleich die innerliche Sinnen solche Labung mit geniessen / und also gestärcket werden. Und was kan auch dieses endlich für eine sonderliche Lust seyn / darnach niemand sonderlich groß fragt / ohn allein / wer ein genäschichtes Maul hat / und die mit der Zeit / je länger je mehr / abnimmt. Denn was achtet sich ein ernsthaffter Mann der leckeren Specialitäten / und Schleck-Bißlein? Ein heroischer Mensch greifft lieber / zu einem guten Stück Rind-Fleisch / ein frischer Soldat / zur Pfeiffen Toback; deñ zu vielen eingemachten Sachen / und gewürtzten Speisen. Ich erinnere mich / daß ein tapffrer und in dem jüngsten Schwedisch-Dänischen Kriege berühmter Fürst / als er dieses Orts / bey einem fürnehmen Mann / Malzeit gehalten / alle / auf der Tafel stehende / Delicatessen / so man ihm zu Ehren aufgesetzt hatte / unberührt gelassen / und einen guten geräucherten Schincken gefordert. Welchen auch der unsterblich-berühmte Held aus Norden / Gustaphus Adolphus / sehr gern zu essen pflegen. Was nun der eine begehrt / der andre verschmähet; wie kan solches für die beste Belustigung deß Geschmacks ausgeruffen werden?

Der Geruch kan sich eben so wenig / für den Einnehmer der grössesten Annehmlichkeit / dargeben: sowol / aus denen Ursachen / die der Herr Lilienfeld schon erkläret hat / als insonderheit darum / weil die Süssigkeit deß Geruchs keine so kräfftige Bewegungen / fürnemlich deß Gemüts / auswürcket / noch eine solche Frölichkeit / in dem Menschen / erwecken kan / wie

wie die Music dem Gehör / und / durchs Gehör / dem gantzen Menschen mittheilet.

Die Lust deß Gefühls ist zwar manchesmal wol etwas stärcker / denn deß Geruchs / und Geschmacks / oder / rechter zu sagen / etwas ungestümer: als die manchesmal den Menschen von seinen Sinnen / vor übermachter Inbrünstigkeit / entfremdet. Aber doch thun insgemein die Einbildungen / und hitzige Begier / das meiste dabey / welche dem Gefühl vorgehet / beystehet / und nachfolget. Wie wir / an etlichen unkeuschen Jünglingen / sehen: die anfänglich / wie eine Kameelinn in der Brunst / rennen und lauffen / bis sie bey einem schönen Mägdlein / ihren Zwegk erreichen / ihren unzüchtigen Willen erfüllen. Ja! manche wüten dermassen / vor geyler Lust / daß sie / sich gern deß Himmelreichs wollten verzeihen / so sie bey diesem oder jenem schönen Mägdlein / ihres Wunsches möchten theilhafft werden / und nur eine Nacht bey ihr (in Unehren) verweilen. Alsbald sie aber ihren Willen vollenbracht: haben sie ihrer offt genug; sehen sich nach ihr weiter nicht um; lassen sie sitzen / und suchen das Weiteste. Daraus zu schliessen / daß nur allein die hitzige Neu-Gierde / und das geyle Gelüsten ihnen solchen Trieb gegeben: Welches nachdem es gebüsst / verlangen sie eines solchen Subjects hernach nicht weiter: das doch nicht würde geschehen / dafern / an der Berührung / die grösseste Lust hafftete. Gesetzt aber / es sey einige Lust an dem Gefühl: wie lang währet sie? Von was für grosser Unlust / wird sie gemeiniglich hernach verfolget? Massen der Herr Krontenthal dessen selbst ein denckwürdiges Exempel uns allererst fürgestellet hat / und die vielfältige Erfahrung damit einstimmet.

Will nun mein Herr Kronenthal die Süssigkeit einer ehe- und ehrlichen Liebes-Pflegung fürschützen: wird es ihm auch nicht viel sonders helffen. Denn solche Anmut hat ihren Sitz nicht eben in einem lüsternem und kitzelichtem Fleische: sondern/in der Versicherung und Gegen-Versicherung eines getreuen Hertzens/und in der Vereinigung zweyer Verliebten/ dadurch eines sich dem andren zueignet / sowol durch liebreiche freundliche Blicke/ als brünstige Umfahung/ und was dem anhängig. Solches/ spreche ich/ ist/ in der Liebe/oder ehelichem Liebes-Handel/ das Süsseste/ und vielmehr eine Süssigkeit deß begierlichen Appetits/ als deß Gefühls. Dieses mag zwar auch einigen Theil daran haben: doch gewißlich den geringsten/ und unbeständigsten: welcher daher / von einem Verständigen/ kaum für eine Lust/ oder aufs wenigste für keine grosse noch fürnehme Lust/ mag gepriesen werden/ weil derselben auch die wilden Thiere geniessen / und sie / in Vergleichung anderer höheren Lüste/ fast viehisch ist.

Von der Gesundheit (denn darauf muß ich auch kommen) darff das Gefühl sich zwar einer Schmertzen-Befreyung / aber darum eben keiner Freude versprechen. Thut mir ein Glied weh; so leidet zwar das Gefühl / und wird betrübt: thut mir nichts weh/ sondern mir ist wol; so entstehet zwar / aus der guten Correspondentz / Harmoni aller Glieder / und aus dem gerechten Temperament deß Geblüts/ eine Wolbefindung und Frölichkeit: aber dieselbe ist darum nicht deß Gefühls/ als welches seine absondere Freude/ von einer Berührung / empfahen muß / eigene Lust; sondern vielmehr der innerlichen Sinnen. Wenn aber je mein Herr diß eine Wollust nennen wollte;

daß das Gefühl / bey solchem Wolwesen deß gantzen Leibes / seine rechte Vollkommenheit hat / und geschickt ist / einen sanfften und genehmen Angriff zu fühlen; da ich doch nicht sehe / wie solches eine würckliche Belustigung heissen kan: was hinderts denn / daß nicht gleichfalls alle die übrige äusserliche Sinnen daran ihren Theil haben sollten? Zumal sie eben sowol / als das Gefühl selbst / ein Antheil der Gesundheit sind / und keine vollkommene Leibes-Gesundheit besitzt / der seiner fünff Sinnen nicht mächtig. Ist demnach zwischen der leiblichen Wolbefindung / und dem würcklichem Gefühl / ein Unterscheid: wiewol die Krafft dieses äusserlichen Fühl-Sinnes zu jener gehöret. Solche Fühl-Krafft / sag ich / ist ein Theil der Gesundheit: die Gesundheit aber kein Stück deß Gefühls; sondern eine Ursach / und gleichsam die gesammte Versammlung aller Theile und Zubehör / deren die Natur deß Menschen bedörfftig.

Zugelassen aber / die Gesundheit und Gefühl seyen einerley; so sie doch unterschiedlich: bringt dennoch die Gesundheit selbst uns keine würckliche Lust; ohn wenn wir / von einer Kranckheit / genesen. Und solche Freude / oder solche Lust / gehört mehr der in- als auswendigen Sinnen zu / berührt mehr das Gemüt / weder das Gefühl / Gehör / oder Geruch: wiewol diese / durch die Genesung / auch wieder zu Kräfften gelangen.

Kann derhalben mein Herr Kronenthal die Gesundheit / ob sie gleich / unter den zeitlichen Gaben / freylich die grösseste ist / zu seinem Vortheil nicht anwenden / noch damit

dem Gefühl/ in der Belustigung / den Palmzweig erwerben.

Ist noch übrig das Gehör. Welchem der Herr Lilienfeld solche Recreationen zugeschrieben / die nicht zu verachten; sondern den vorigen dreyen Sinn-Lüsten weit vorgehen. Aber mein Herr Lilienfeld bekenne mir: Wenn ihm alle Lieblichkeiten/ so in Saiten/ Pfeiffen/ Claviren/ oder Stimmen/ wohnen/ dazu alle Sing-Vögel / mit ihrer anmutigen Music / für sein Gesicht / angeboten würden; wollte er dieses auch wol darum vertauschen?

Nein/ antwortete jener: warum sollte ich einen so thörlichen Tausch treffen / daß ich den unentbehrlichen Sinn deß Gesichtes / für solche zwar herrliche / doch eben nicht nohtwendige/ Lüste/ verwechselte?

Wol! versetzte Neander: Aber dennoch muß der Herr bekennen/ daß/ wenn man eines dieser beyden Sinnen sollte ermangeln / man das Gesichte am liebsten behalten würde; sowol aus Noht/ als Ergetzlichkeit. Denn ein Tauber behilfft sich besser / als ein Blinder: Und die Belustigung deß Gehörs ist zwar ergetzlich / aber selten nohtwendig; hingegen die natürliche Fürstellungen deß Gesichts offt nohtwendig und plaisirlich zugleich. Als deß Tageliechts und Sonnenscheins geniessen wir nicht allein zu unserem nöhtigem Gebrauch; sondern auch zur Lust und Freude. Deß Geschmacks/ und andrer Sinnen / bedörffen wir zwar auch: aber alle Freude/ so denselben wiederfährt/ verliert ihren Nachdruck / wenn das Auge nicht seinen Antheil dabey hat. Darum klagt dort Tobias: Was soll ich für Freude haben / der ich im Finstern sitzen muß/ und das Liecht deß Himmels nicht sehen

hen kan: (a) Er hatte ja um sich seinen wolgerahtenen und gottsfürchtigen Sohn / dazu ein ziemliches Vermögen: aber weil ihm seine Stirn-Fenster / von einem Schwalben-Mist / verklebt waren / und er weder den Himmel / noch seine liebste Angehörige / sehen kunte; ward ihm alle Bequemlichkeit zur Ungelegenheit/und das Leben selbst zum Verdruß: also / daß er/ nach solchem Unglück / nichts anders / denn ein seliges Ende/verlangte. Eine holdselige Stimme/ein lieblicher Klang/ süllen das Gehör mit grosser Anmut/ und erfreuen das gantze Gemüt: Aber noch viel annehmlicher trinckt das Gesicht in sich so mancherley schöne sinnreiche liebliche Figuren und Gestalten. Keine Stimme schallet süsser / als der Liebsten / und eines getreuen Freundes: aber derselben Anblick entzuckt das Hertz noch viel süsser. Wir können viel curiöse Sachen hören: werden uns aber solche Curiositäten für Augen geleat; achten wir deß Gerüchts nicht mehr: weil das Gesicht eine völlige Gewißheit uns fürträgt/ dazu gemeiniglich die Sachen deutlicher und vollkommener weiset/weder das Gehör. Die Liebe hat ihre Funcken und Kohlen / in den Augen: durch welche sie ihren Einzug hält/ und viel stärcker angeflammet wird/ denn durchs Gehör. Durch die Ohren geht manche falsche und betriegliche; durch die Augen eine gewisse Freude. Viel Lehren der Weisheit und Kunst empfahen wir/ durch die Ohren; noch mehr/durch die Augen: vorab in mathematischen Sachen / da es augenscheinlichen Beweises gilt. Alle Risse und Abrisse/ Fern-Schauung/Sehe-Künste/zierliche Mahlereyen/alle Zierrahten der Kunst-und Pracht-Gebäue / der Schiffe/ Flüs-

 se/

(a) Tob. 5.

sehe unserer aller Augen-Lust / den Herrn Gaston / daher kommen.

Kommt er / (sagte Herr Ehrenhold) das ist gut! Wir müssen gleichwol / von diesem Spätlinge / Rechenschafft / wegen seines langen Ausbleibens / begehren.

* * *

ALs indessen Gaston zu ihnen hinein tratt: rieff einer und der andre: Woher so langsam / Herr Lentule? woher so langsam? Ein andrer: Man soll ihn in Straffe nehmen! Er selbst: Nein! sondern man soll seine Entschuldigung vor anhören.

Darnach sie ist / (sprach Herr Lilienfeld) wird man sie annehmen / oder verwerffen. Der Herr setze sich nur nider / und thue eins Bescheid; damit er / zu seiner Verantwortung / ein frisches Hertz bekomme.

Nein; ich bedancke mich / (war seine Widerrede) bin ein wenig starck gangen / und habe mich in etwas erhitzt: mag derhalben nicht gleich darauf trincken: daß mirs nicht gehe / wie es / dieser Zeit / unterschiedlichen Leuten gangen / welche durch einen gähen Trunck / tödtlich erkrancket sind.

Theils auch wol (that Herr Ehrenhold hinzu) alsobald auf der Stelle gestorben. Massen ich selber / in meiner Jugend / einen Mann gekannt / der / in der Hitze einen kühlen Trunck that / und kein halbes Vatter Unser lang darauf lebte.

Behüt uns GOtt / sagte Herr Kronenthal / für einen gähen Tod! Die Leute werden / durch so viel Exempel gewarnet / und lassen sich doch nicht witzigen.

Man sollte/ sprach Herr Lilienfeld/ sich freylich spiegeln: aber die Begier sihet selten hinter/ sondern stets für sich: bedencket nicht/ was andren darüber begegnet sey; sondern/ wie sie ihren Durst nur eilig genug ersäuffen/ und den Hals kühlen möge. Wir sollten freylich den gähen Todes-Fällen/ durch unordentliche Verhaltung/ nicht ruffen: sie fallen ohne das häuffig genug herein: voraus zu dieser Zeit/ da man/ von so vielen Personen höret/ welche/ ohne Vorboten deß Todes/ vom Tode/ überfallen worden. Ich erinnere mich noch/ daß/ in der verwichenen Mitfasten/ ein ehrlicher Burger/ dieses Orts/ aus der Kirchen/ in sein Haus kaum einen Tritt gethan/ als er plötzlich zu Boden gesuncken/ und den Geist aufgegeben. So wissen wir auch/ daß ziemlich viel fürnehme und mittelmässige Leute/ in diesem und jüngst verwichenem Monat/ der Schlag/ im Augenblick/ ertödtet. Seynd wir also niemals sicher; sondern immerdar befugt/ auf unserer Hut zu stehen: damit wir in guter Bereitschafft erfunden werden/ wenn unser letztes Uhrlein schlägt/ und GOtt unverhoffte oder schnelle Fälle über uns verhengt. Mancher gehet/ frisch und gesund/ zum Hause hinaus: wird todt wieder heimgetragen. Wie viele werden erschlagen! wie manche ertrincken; manche fallen sich zu tode; als wie unlängst allhie der Thurner/ vom Schloß-Thurn/ herab gefallen/ und zerschmettert worden. Nicht wenig werden/ im Augenblick/ von gifftigen Dämpffen/ erstickt: als wie/ vor etlichen Jahren/ dieses Orts/ zweyen Nacht-Arbeitern/ oder Privet-Fahrern/ begegnet; massen uns noch unvergessen seyn kan.

Ich/ sprach Herr Gaston/ gedencke noch wol

daran: vermeine aber / man wisse noch wol / auf diese Stunde nicht / was die Ursach deß plötzlichen Umkommens selbiger Leute sey gewesen.

Vermutlich (beantwortete ihn Berrintho) muß etwan ein lang-verborgener Gifft vom Arsenico / Antimonio / Scheidewasser / und anderen gifftigen Sachen / die vielleicht / vor langer Zeit / in das Privet / (wie das Gerücht gegangen) hineingeschüttet worden / solche verderbliche Würckungen gethan haben: nachdem er Lufft gewonnen / und denen Hinabsteigenden / mit seinem subtilem Dampffe / urplötzlich das Gehirn eingenommen.

Der Herr erinnert mich aber hiemit eines wunderlichen Falls / der sich / in Franckreich / vor etlichen Jahren / zugetragen / und in dem / aus dem Frantzösischem verteutschtem / Collegio Curioso dieser Gestalt erzehlet wird.

Es begab sich / den 16. Junii 1660. Jahrs / daß ein Einwohner von Tilliers / so ein kleiner Flecken / zwo Meilen von Verneuil in Franckreich gelegen / gewahr ward / daß eine schöne Taube / die er für eine seiner eigenen ansahe / in einen Brunnen / unfern von seinem Hause / herunter fiel. Worauf er seinem Sohn um Hülffe rieff / und einen Korb nahm / selbigen an einem Strick hinunter ließ; in Meinung / also die Taube herauszuziehen. Die Taube hieng sich auch alsobald an den Korb: so offt sie aber den Korb / ausserhalb dem Wasser / und etwas in die Höhe gezogen hatten / fiel sie jedesmal wieder hinunter. Weil ihnen nun solcher Anschlag nicht angehen wollte: band der Vatter noch einen Stock an das Seil / und ließ seinen Sohn darauf hinunter / um die Taube zu fangen. Als der nun

hinab war / fragte ihn der Vatter / ob er sie hätt? Er antwortete zu dreyen malen / Nein. Das vierte mal aber / hörte der Vatter einen starcken Seufftzer / und sahe/daß sein Sohn Sprach-und Leb-los vom Stock herunter fiel.

Solches bestürtzte ihn dermassen / daß er sich resolvirte / selbst hinunter zu steigen. Welches er auch thäte / und sich allgemählich / ohne einige andre Hülffe / am Stricke hinab ließ. Es ging ihm aber / wie seinem Sohn. Denn so bald er hinunter kam; fiel er todt dahin.

Darauf kamen die Nachbarn / und / unter andern / der Brunnen-Meister / welcher / erst vor wenig Tagen / diesen Brunnen gesäubert hatte / auch hinzu / und weil er diesen Zufall nur / auf die Schwachheit oder Blödigkeit der jenigen / legte / die nicht wieder heraus kommen könnten: als stieg er selbst hinunter. So bald er nur zwey Füß hoch vom Wasser war; blieb er gleicher Gestalt / ohn eintziges von sich gegebenes Wort / maus todt.

Ein junger / starcker / und frischer Mensch läst sich gleichfalls bereden / hinunter zu fahren: weil alle Umstehende vorgaben / und dafür hielten / diese Leute wären nicht todt; sondern lägen nur allein in Ohnmacht / und hätten deßwegen Hülffe vonnöhten. Wie nun dieser auch hinab kommt; fällt er / gleichwie die vorigen / dahin / und bewegte nur ein wenig das Haupt: wie die Leute zu thun pflegen / so die schwere Noht bekommen.

Hierauf fing an der Priester in gedachtem Flecken zu mutmassen / daß diese Leute todt wären / und es eine sonderbare Beschaffenheit hiemit haben müste:

wider-

widerriets derhalben den Umstehenden / daß keiner mehr hinunter steigen sollte. Aber diese Vermahnung wollte nicht helffen: sondern es kam noch der Fünffte dazu / ließ sich fest an ein Seil binden / und also hinab: als er aber / kaum über die Helffte / kam; fing er an / sich abscheulich zu geberden. Worauf man ihn alsobald wieder in die Höhe zog / und gewahr ward / daß er gantz braun und blau im Gesichte war / auch mehr andre Zeichen deß Todes allbereit an sich hatte: dem er auch nicht würde entgangen seyn; wo man ihm nicht schleinig mit Brandwein / und andern Mitteln / zu Hülffe kommen wäre. Als er sich nun wieder ergeistert hatte; sagte er: Er hätte im geringsten keinen Schmertzen; sondern nur bloß eine grosse Mattigkeit empfunden. Dieser Letztere schreckte alle andre ab / daß keiner mehr hinabsteigen wollte: sondern man redete bloß davon / wie die todten Körper möchten heraus gezogen werden. Welches auch erfolgte.

Man sahe kein einiges Zeichen deß Lebens mehr / an ihnen; als nur allein an dem Sohn: Welche aber alsobald erloschen und verschwunden. Wie sich männiglich hierüber verwundert habe / steht leichtlich zu erachten.

Man sahe aber noch weit höher auf / als ein Edelmann vom Lande / so diese Geschicht vernommen hatte / hinzu kam: Dieser weil er begierig war / das jenige / so ihm von dieser Leute Tod zu Ohren kommen / recht zu untersuchen; lies er einen Hund hinunter / der fast eine Viertheil Stunde auf dem Wasser schwimmend blieb / auch nachmals frisch und gesund wieder heraus gezogen ward.

Der

weil die mineralischen Vapores oder Spiritus viel durchdringender wären / als die von andern Körpern entstehen. Was aber die Schwürigkeit anlangte / daß die jenigen / so den Brunnen zuvor ausgeschöpffet / keine Beschwerung davon empfunden hätten; das könnte dem Schleim zugeschrieben werden / der sich inwendig an der Seiten deß Brunnens hätte angesetzet / und die Ritzen oder Löcher / darinnen die gifftige Vapores sich gesammlet / und concentriret / bedeckt gehabt: so bald aber solche Ritzen oder Löcher / durch Vertrucknung oder Verminderung deß Schleims / wären geöffnet worden / wäre es geschehen / daß dieser Dunst / der zuerst an sich selbst nicht starck genug war / durch all den angewachsenen Schleim gedrungen / und die obgedachte schädliche und traurige Wirckung verursachet; und weil das Gifft seine Strahlen in gerader Linie ausschiesset / schwächte es die Taube dermassen / daß sie nicht weiter kommen kunte / sondern allezeit / so offt sie / von denen / nach gerader Linie ausfliessenden / gifftigen Dünsten / berühret ward / wieder herunter fallen muste. Wie man auch lieset / daß Vögel / auf das Geschrey einer gantzen Armee / aus der Lufft herunter gefallen seyn.

Der dritte sagte: Es wäre nicht glaublich / daß eine gewisse / von Schleim etwan entstandene / Rinde vorbesagte Effecten der gifftigen Dünste / zur Zeit / als der Brunnen gereiniget worden / verhindert habe: weil man hernach / und nachdem so viel Leute darinn geblieben / einen Hund hinunter gelassen / der ohne Schaden / frisch und gesund / wieder heraus gezogen worden: Denn sonsten hätte sich nohtwendig eine neue Rinde wieder setzen müssen / von der Zeit an / da die

die Leute darinnen gestorben / bis daß der Hund hinunter kommen wäre. Derohalben sey es der Vernunfft viel gemässer / dessen Zufall dem Centralischen Feuer / so die gantze Natur beweget / zuzuschreiben / denn das gedachte Feuer treibt alle Vapores von dem Centro nach der Circumferentz der Erden zu/und sublimiret die erste Materie der Mineralien dergestalt/daß sie sonderliche Würckungen herfürbringen können.

Gleichwie nun unterschiedliche vermischte Vapores dem Menschen offtermals nützlich und gesund sind / in massen solches die warme Bäder und Saurbrunnen ausweisen: also sind auch andere/ die der menschlichen Natur schädlich sind und gar zuwider. Weiln aber diese Vapores nicht continuirlich in die Höhe getrieben würden; sondern nur von Zeiten zu Zeiten; nachdem die Bewegung deß Archei oder der Sonnen-Lauffs mitbrächte; so käme es / daß die Arsenatische Dünste einmal diesen Effect gethan/ und die Leute/ so hinunter gestiegen / weil eben damal der Brunn voller Vaporen gewesen / erstickt hätten. Hingegen aber den Arbeitern / so den Brunnen gesäubert / wie auch dem hinunter gelassenem Hunde / gar keinen Schaden zugefügt: weil sie eben damals noch in der Erden / und nicht in die Höhe getrieben worden: Hiebey müsten die Influentzen deß Gestirns auch nicht müssig gewesen seyn; dieweil sie/ wie bekannt/ das Ihrige zur Herfürbringung der Mineralien thun / deren Vapores oder Dünste nohtwendig unterschiedliche mal hätten müssen sublimiret / in die Höhe gezogen / und wiederum auf ihre ursprüngliche Materien cohibirt werden/ ehe und bevor sie ein so schnell angreiffendes Gifft hätten

ten können machen: Denn obgleich die Vapores oder Dünste der Mineralien sehr schädlich; so lese man dennoch nirgends / daß sie dergleichen Effecten sollten gethan haben / als hie erzehlet würden: sonst würde niemand / dieser tödtlichen Vaporen halben / in den Mineralien / arbeiten können.

Der Vierte beschloß und sagte: Man könnte diesen plötzlichen Tod gedachter Leute nicht den Exhalationen zuschreiben: weil sie unmüglich das Leben / ohne etliche vorhergehende Zeichen deß Todes / erleschen könnten: sondern es wäre glaubwürdiger / daß ein oder ander vergifftetes Thier die angesteckte / beschlossene / hernach aber von den Leuten / so in den Brunnen gestiegen / angezogene Lufft / dergestalt vergifftet hätte / daß sie sich deß darinnen ausgespeyeten Giffts eben so wenig / als der Pest / in Sterbens-Läufften / hätten erwehren können: Es wären auch keine Fabeln / oder Mährlein / so uns die Historien meldeten / von etlichen Hölen / darinnen sich Drachen und Basiliskein aufgehalten / und nicht allein den Ort / darinn sie gewesen / sondern auch gantze Länder vergifftet hätten. Wovon Philostratus / in deß Apollonii Leben / ein Exempel angezogen; daß nemlich ein Drach gewesen / der die Pest an alle Oerter / wohin er gekommen / mitgebracht hätte: Und erschiene daraus / daß diese Thiere ein tödtliches Gifft von sich geben / welches so schädlich / daß auch die blosse Anziehung der damit beschmitzten Lufft die Urkräffte deß Lebens ruiniren könnte: welches auch ferner noch damit zu beweisen stünde / daß / nach den Reguln der Philosophi / die jenige Dinge / welche einander am meisten zuwidern / unter einem Ge-

Geschlechte begriffen sind: Denn daher komme es/ daß ein Thier das andre Thier viel ehe/ auch durch das blosse Anhauchen/tödten könne/ denn ein andres Subjectum: Wäre also die Schwürigkeit nur noch übrig; warum die Leute eher/zu einer Zeit/als zur andren/und weßwegen der Hund auch nicht eben sowol als die Menschen/ gestorben? Welches/ auf diese Weise/ könnte beantwortet werden. Die jenige/so den Brunnen gesäubert/ hätten dem Basilisken die Passage eröffnet. Welcher alsobald/ von dem Ort/ da er im Brunnen lag/ durch die Ritzen/ wovon der Kot und Unflat/welchen sie zuvor verstopffet hatten/ hinweg genommen waren/ in ein Loch schlich/ darinnen er hernacher ligen blieb/ und von dannen seine tödtliche Strahlen auf alles das jenige warff/ das ihm fürkam/ und/ so bald er seine Mordthat verrichtet/sich/durch dieselbe Ritzen/wieder in seine vorige Höle zurück zoch: daß also der Hund/ so zu der Zeit in den Brunnen geworffen/ als der Basilisk nicht da war/ auch nicht hat können beschädiget werden: den daß man sagen wollte/ die Geister/ so von deß Basilisken Augen ausgingen/ schadeten nur allein den Menschen/ und nicht den Thieren: Das könnte endlich wol seyn: allein man hätte kein Exempel davon: hergegen sagten die Alten/ derer Meinung man billig in zweiffelhafften Dingen zu respectiren hätte/ daß der Gifft eines Basilisken sich nicht weiter erstreckte/als der Begriff deß Orts wäre/ darinn er sich verstecket. (a)

Was dunckt den Herrn Lilienfeld doch/ welcher/ unter diesen vier Personen/ am nächsten zum Ziel getroffen?

Mich

(a) Colleg. Curiosi Colloq. XXIV.

Mich dunckt/ (antwortete dieser) der Letzte. Denn weil der Gifft weder den Arbeitern / noch dem Hunde/ geschadet: so fällt glaublich / es habe ein Basilisk ein solches Unglück gestifftet: da anders einer/ in der Welt/ vorhanden ist / und nicht vielmehr durch ein falsches Geticht/ weder aus einem Hanen-Ey/ gebrütet worden.

Nein; (antwortete hierauf Herr Kronenthal) den Basilisken halte ich für kein blosses Geticht: obgleich ihrer Viele ein Mährlein daraus machen wollen. Es sind unterschiedliche Sachen/ von Alters her/ im Geschrey: welche / weil sie/ von der Natur/ gar selten nur erzeuget / oder auch selten gesehen werden/ das Ansehen eines falschen Wahns gewinnen; da sie doch unterdessen/ in rechter Warheit/ sich befinden. Unter diese/ setze ich gleichfalls den Basilisken. Von welchem gewißlich nicht einfältige / noch gemeine / sondern fürnehme und hochgelehrte Naturforscher geschrieben haben. Solinus sagt / (a) er werde / in Aegypten zum öfftersten gebrütet; sey eine Schlange/ ungefähr eines halben Schuhes lang / und ums Haupt so weiß gestreifft / als hätte er ein weisses Häublein auf: bringe nicht nur Menschen und Thieren den Tod; sondern verunreinige auch das Erdreich / da er sein tödtliches Quartier hat; verderbe die Gewächse/ entlebe die Bäume; vergiffte auch den Lufft dergestalt/ daß kein Vogel sicher vorüber fliegen kan. Wenn er sich bewegt; hebt er den halben Theil deß Leibes empor; schleppt den übrigen hinten nach. Für seinem Zischen erschrecken alle andre Schlangen/ und fliehen schnell davon. Was er angebissen; das berührt hernach weder Vogel / noch Thier. Man erlegt ihn / durch eine Wiesel / so in die

(a) Cap. 25.

Höle gesetzt wird/darinn er sich verkrochen. Dennoch gleichwol ist er auch/nach seinem Tode/mächtig genug/ zu verderben. Gestaltsam die von Pergamo/um grosses Geld/eine Basilisken-Haut/ oder (wie die Worte Solini eigentlich lauten) ein Uberbleibsel vom Basilisken/ an sich gehandelt / und selbiges oben an dem Apollinischem Tempel-Gewelbe/in einem güldnem Gitter/aufgehenckt: damit keine Spinnen darinn weben/ noch die Vögel hinzu fliegen möchten. Dieser deß Solini Beschreibung stimmet Isidorus (a) gleichfalls bey ; wie nicht weniger Plinius (b) in diesem Stück / daß alle andre Schlangen den Basilisk / wie den Tod / scheuen / und etliche zwar / von seinem Geruch / der Mensch aber allerdings auch / von seinem Anblick/ sterben müsse. Anderswo (c) gedenckt Plinius seiner etwas umständlicher / da er schreibt : Die Cyrenaische Landschafft (in Libyen) zeuget den Basilisk/ der nicht länger/ denn zwölff Quer-Finger/ und/ auf dem Haupt/ mit einem weissen Flecken/ als wie mit einem Diadem/ gezeichnet ist/ ꝛc. Er tödtet allerdings die Stauden/ nicht allein mit seiner Anrührung / sondern auch durch sein blosses Anhauchen ; brennet das Gras aus/ bricht die grossen Steine. Führt ein so strenges Gifft bey sich/ daß man ehemals geglaubt/ wenn er/ zu Pferde / mit einer Langen/ erlegt werde ; so dringe der Gifft/ durch die Lange / bringe also beydes Roß und Reuter ums Leben.

Dieses

(a) Lic. 12. c. 3.
(b) Lib. 29. c. 4.
(c) Lib. 8. c. 21.

Dieses wird/durch Aelianum/mehr bekräfftiget/ als vernichtet; wenn derselbe schreibt: Wiewol der Basilisk nur eine Spann lang; müsse doch auch die allergrösseste Schlange sobald / als sie deß Basilis-kens ansichtig werde/ausdorren: und welcher Mensch den Stab in der Hand hält / darinn der Basilisk gebissen/der sey deß Todes. (a)

Meines Theils/ sagte Herr Neander/ halte ich nicht dafür / daß der Gifft eben durch den Stab dringe; sondern vielmehr / durch einen tödtlichen Hauch der Lufft angesteckt / folgends Roß und Mann/ durch Anziehung solches vergiffteten Luffts / umkommen. Aber mein Herr Kronenthal sehe mich für keine Wiesel an/die seinen Basilisken-Discurs/mit dieser kurtzen Schalt-Rede/wolle sterbend machen.

Ich will (fuhr jener fort) nicht die mancherley Meinungen vieler andrer Scribenten / von dem Ursprung und der Gestalt dieses tödtlichen Würms / erörtern; sintemal Aldrovandus/ und Gesnerus/ solches überflüssig schon gethan: auch nicht den Irrthum der jenigen weitläufftig widerlegen / die den Basilisken / mit der Stier-Schlange / irrsamlich vermischen; da diese Beyde doch/ ihrer Gestalt und Grösse nach / gar weit unterschieden / wiewol in vielen Eigenschafften einig sind: wie Jonstonus / (b) Nierembergius (c) und viel andre der jüngeren Scribenten bezeugen. Sondern sage dieses allein/daß solche Vielfältigkeit der Beschreibung mehrentheils daher entstanden/

(a) Ælian. lib. 2. cap. 5.
(b) Thaumatog. class. 7. cap. 12.
(c) Tom. 2. occultæ Phil. lib. 1. cap. 23.

weil die Authores nicht beobachtet haben / daß der Basilisk zweyerley Geschlechts oder Gattung sey. Denn erstlich gibts eine Schlangen-Art von Basilisken / die gleich andren kriecheuden Schlangen gebildet ist/und drey Zwerch-Hände lang ist/ wo dem Grevino zu glauben / (denn Paræus eignet ihr nur eine Länge zu von zwölff Fingern) einen gelben Leib / spitzigen Kopff hat/der/mit drey erhabenen/ weiß-befleckten Spitzlein/gekrönet: davon er auch Schlangen-König getitulirt wird. Dieses ist das ertzgifftige Ungezieser / von dessen geflügeltem und Pfeil-schnellem Giffte so viel geschrieben wird / und auch vor gerühmte Scribenten zu verstehen sind. Avicenna und Aesius melden / wenn ein andres Thier den Basilisken vorbey gehe/ erstarre und sterbe es also fort : rings um ihn her/ verdorren alle Pflantzen : und die Vögel/so über seiner Gruben hinfliegen wollen/müssen niderfallen.

Es wollen aber doch (sprach Herr Lilienfeld) ihrer Viele solches alles / was man / von dem Basilisken/insgemein sprenget/für lauter Fabelwerck achten: als unter andren Matthiolus / (*a*) Hermolaus Barbarus (*b*) und Cardanus: (*c*) die diß alles / für Rocken-Mährlein/ annehmen.

Aber ohne rechtmässigen Fug (antwortete Herr Kronenthal.) Insonderheit ist deß Cardani Widerlegung ziemlich schlecht bestellt:als welche allein hierinn beruhet ; es sey nicht glaubmässig / daß die Natur ein solches Thier herfür gebracht habe/ welches alle die andre verderben könne. Denn ihm widerstehet die Autho-

(*a*) Lib. 6. in Dioscor. c. ult.
(*b*) Lib. 2. Coroll. c. 219. in Diosc.
(*c*) Lib. 1. de Venen. c. 16.

Authorität so vieler alten Scribenten/die so viel davon geschrieben / und es gar keine Fabel geschätzt haben; nemlich Aesii/Avicennæ/Solini/Plinii/Aeliani/Galeni/und vieler andren mehr. Jetztberührter Galenus gestehet / man finde Thiere / die / mit ihren Dünsten/ andre tödten / ja! von ihrem eigenem Gifte / verletzet werden. (a) So ist auch Cardani Beweis darum unkräfftig / weil man eben dasselbige / von allen Gifften / sagen könnte: sintemal solche schier allen Thieren gefährlich sind/ und dennoch auch einen heilsamen Nutzen schaffen. Denn/ von diesen/werden mehr Thiere beschädiget/ weder von den Basilisken/ welche die Natur eben deßwegen / daß sie so grausam-gifftig sind / in gar geringer Anzahl herfürbringt / und zwar nur mehrentheils in der Libyschen Wüstenev.

Berrintho that einen Einwurff / und sagte. Wenn aber alle die / so den Basilisken sehen / oder hören/deß Todes sind; so kan je keiner gefunden werden/ welcher sprechen könne/er habe ihn gesehen.

Eben dieses (widerredete Herr Krontenthal) wendet gleichfalls Cardanus ein. Aber es könnte jemand/ der dem Basilisken nicht gar zu nahe getretten/ mit der Zeit wiederum/durch Artzeneyen/genesen seyn: weil er so gar sehr noch nicht vergifftet worden. So hätte man auch/ an dem gefundenem Körper deß Basilisken/und dessen annoch kräfftigem Giffte/ vernünfftig urtheilen können/ wie viel schädlicher und verderblicher er würde gewesen seyn/in seinem Leben. So streitet es auch nicht wider allen Glauben / daß er ein so starckes Gifft sollte bey sich haben / welches den Menschen / sowol durch das blosse Ansehen / als durch die

(a) Galen. lib. de inæquali intemp. c. 6.

Berührung tödten könne: weil / ausser diesem / noch viel andre gifftige Würme anzutreffen / deren Vergifftung zwar bey weitem so schnell und durchdringend nicht; und dennoch seine Würckung auch in die Ferne thut / ja eben sowol durch eine Lantze fährt / und dem Reuter / vermittelst derselben / ans Hertz passirt. Wunderlich ist es / was Aelianus / (a) aus einem noch älterem Scribenten / Aristoxemus genannt / erzehlet: daß nemlich ein Mann eine Schlange getödtet / deren Nam aber noch unbekannt; aber / ob ihn gleich dieselbe nicht gebissen / dennoch aus blosser Berührung derselben / das Leben verlohren: und sey das Kleid / welches er damals angehabt / als er die Schlange erschlagen / nicht lang hernach verfaulet. Derselbe Aelianus schreibt / Pausanias habe einen Menschen / für einer Otter fliehen / und auf einen Baum steigen sehen: welchem aber die Otter nachgesetzt / sich zu dem Baum genahet / und wider denselben einen so todt-gifftigen Athem ausgeblasen / daß der Mensch gleich davon gestorben / und vom Baum herunter gefallen.

Einer andern Schlangen gedenckt Avicenna (b) bey den Türcken und Nubiern: welche / von einem Reuter / durchspiesset worden; aber ihren subtilen Gifft der Lantzen dergestalt einverleibt hat / daß sie sowol den Mann / als das Pferd / umgebracht. Einen gleichen Fall findet man / beym Scaliger: (c) welcher meldet / er habe / von dem tapffren Ritter / Antonio Lazaco / verstanden: daß einer Namens Pallavicino / in Spannien / auf der Jagt / mit dem Reuter-Speer / eine

(a) Lib. 8. c. 7.
(b) Lib. 4. fen. 6. Tract. 3. c. 23.
(c) Exercitat. 200.

eine Schlange erlegt; aber darüber/ mit sammt dem Pferde/das Leben eingebüsst. Und wie sollte dieses unglaubhafft seyn / da man doch weiß / daß nicht nur ein Mensch allein / sondern gantze Land-Striche / unterweilen/ von Schlangen und Drachen / vergifftet worden. Zu den Zeiten Königs Philippi in Macedonien/ soll/ zwischen zween Armenischen Bergen/eine Strasse oder Landweg gewesen seyn / welcher lange/ von vielen Leuten / ohn einige Gefährde / gebrauchet worden: aber einsmals sind alle die jenige / welche denselben gewandelt/deß gähen Todes gestorben. Wie man nun die Ursach untersuchet/ und kein Philosophus solche ergründen können: da hat einer/mit Namen Socrates/ dem Könige gerahten/ daß er/ an dem Orte/ einen sehr hohen Thurn bauen liesse / sammt einem stählernem blanck-polirtem flachen Spiegel: welcher also gestellet ward/daß/von allen Seiten der Berge/die Stralen daran zurückprellen möchten. Durch solches Mittel/ hat er ein Paar großmächtiger Drachen erblickt / die mit ihrem Athem / und ausgeblasenem gifftigem Dampffe/die benachbarte Lufft verunreinigten. Nachdem er aber also einen Griff erdacht/wie man sie möchte umbringen; ist hernach dieselbe Strasse wieder sicher und reisbar worden. (a)

An dem Africanischem Fluß Bragada/ haben die Römische Kriegsknechte eine Schlange gefunden / die nicht allein dem gantzen Kriegsheer das Wasser gewehrt; sondern auch/ nachdem man sie mit dem groben Römischen Stein-Geschoß (Catapultis) erlegt/ die gantze umherligende Landschafft / durch ihren schrecklich vergifften Dampff/ dergestalt angesteckt/ daß man

(a) Bairos lib. de Peste, & Albert. Magnus lib. 2. de propriet at. element.

mit dem gantzen Lager aufbrechen und sich retiriren müssen. (a)

Ist demnach gar nicht zu zweifeln / daß man solche grausam-gifftige Bestien finde / die / auf tausend Schritte / den Menschen / mit ihrem Anblick / entleben (wie Fracastorius / von der Stier-Schlangen / schreibt) (b) und dennoch / von dem Basilisken-Gifft / übertroffen werden. So bezeugt es auch die heilige Schrifft / daß Basilisken seyen. Denn beym Esaia am 15. wird dem Philister-Lande gedräuet / aus der Schlangen-Wurtzel solle ein Basilisk kommen. Und derselbige Prophet klagt / im 59. Capitel: Sie brüten Basilisken-Eyer / und wircken Spinneweben. Uber das bekräfftigen es unzehlich-viel gelehrte Leute: unter denen auch Albertus Magnus / Rhodiginus / Gesnerus / Aldrovandus / Cæsalpinus / Scaliger und Mercurialis; welcher sich rühmt / er habe / unter den Schätzen und Raritäten Käisers Maximiliani / einen Basilisken-Körper gesehen.

Die andre Art der Basilisken kommt / weder in der Form / noch im Geschlecht / mit der ersten überein; sondern allein / in der schädlichen Würckung: ist gleichsam eine Mittelgattung zwischen einem Drachen und Hanen / und wird / aus dem Ey eines alten Hanen / erzeuget.

Eines Hanen? fragte Gaston: wie ist das möglich? Hat denn der Han auch eine Gebär-Mutter / wie die Hänne?

Nein / antwortete Herr Kronenthal: aber doch geben gelehrte Naturkündiger zu / es könne / aus dem ver-

(a) Valer. Maxim. lib. 1. cap. 8.
(b) Lib. 1. Antipath. c. 1.

verfaulten und inwendig bestandenem Saamen eines gar alten Hanen/ etwas Ey-gleiches generirt werden/ welches/ an Statt der Schalen/ mit einer Haut überzogen sey: und solches soll sich begeben/ wenn der Han ungefähr 7. 9. oder zum höchsten 10. oder 14. Jahre alt ist: und zwar fürnemlich / bey warmer Sommerzeit in den Hunds-Tagen. Das Ey soll Columbinen-Farbe/oder gelb/oder auch gesprecklelt und Kugel-rund seyn: wie dergleichen dem Aldrovando / von einigen gemeinen Leuten / gebracht worden / mit Bericht/ es wären Hanen-Eyer. Als er ein solches Ey aufgemacht/ hat man nichts darinn gefunden / ohn das Ey-Weiß/ und etwas weniges von gelber Materi.

Ich weiß wol / daß nicht wenig verständige und gelehrte Leute dieses verspotten / als eine Fabel: Wie denn Aldrovandus selbst / imgleichen Gesnerus/ Grevinus/ und Matthiolus/ es nur für ein Getícht halten. Hingegen aber gebens andre / nicht weniger gelehrte/ erfahrne / und hochverständige Scribenten für die gewisse Warheit aus: denen das allgemeine Gerücht/ welches / in natürlichen Dingen / sehr viel gilt / und denn auch eine und andre Erfahrung/Beyfall gibt.

Wiewol / von der Weise solcher Basilisken-Brütung/ unterschiedliche Beschreibungen fallen: ist doch diese/ für die wahrscheinlichste / zu achten / daß der verlebte Haus-Han endlich ein Ey lege. Welches hernach ungefähr ein Kröte findet/sich darauf setzt/und es ausbrütet. Eben dasselbige soll auch / von andren Vögel- oder Schlangen-Eyern / kommen / wenn dieselbe halb verfault / von einer Kröten / oder andrem gifftigen Unzieser/ gefunden/ besessen/ und ausgebrütet werden.

Cassianus berichtet/beym Georgio Agricola/ (a) daß die Aegypter die Eyer der schwartzen Störche hin und wieder zerschlagen: weil/ unter ihnen / (wie auch Pierius gedenckt) festiglich geglaubt wird / daß / aus den Eyern selbiges Vogels / ein Basilisk entstehe: in Betrachtung / daß die Störche allerhand vergifftes Unziefer verschlingen. Unterweilen sollen die alte Hanen solche ihre faule Eyer auch wol selber ausbrüten: wie man/einiger Orten/hat in acht genommen. Dessen Lemnius (b) ein Exempel setzet / so sich zu Zürich begeben. Daselbst hat man zwey alte Hanen/von dem Brüten/mit Knütteln/verjagt; und zuletzt/ als sie nicht davon abgehalten werden kunten/gewürgt/die Eyer aber zerbrochen: aus Beysorge/es möchte ein Basilisk daraus herfürkommen. Gewißlich ist diese Meinung so gar / bey dem gemeinem Mann / eingewurtzelt / daß er nicht allein glaubt / es werde aus deß Hanen Ey ein Basilisk; sondern auch in der Einbildung steht / der veraltete Han werde endlich selbst gantz gifftig: darum ihrer viele keinen Hanen länger/als drey oder vier Jahre/leben lassen.

Man findet einige Gelehrte / die da wollen / der Basilisk werde nicht allein / durch eine rechte Besaamung/wie die Schlangen/erzeugt: sondern auch aus allerley verfaulten/ verderbten/ rottenden / garstig-riechenden / und häßlich-stinckenden Sachen: daher er auch gern / in den Schlamm-Gruben / Cloacken und unreinen Oertern unter der Erden / seine Geburt- und Wohnstätte habe: insonderheit aber aus den faulen Eyern / Harm / und Mist allerley Gevögels / oder Schlangen: als der Drachen/Ottern/Storchen/und Ha-

(a) Lib. de Animal. Subterran.
(b) Lib. 4. de occultis, c. 12.

Hanen. Doch mit diesem Unterscheide: daß die Basilisken/ so von Schlangen-Eyern kommen/ ohne Flügel sind; die jenige aber/ welche von den Vögeln entsprossen/ Flügel gewinnen. Solches steht auch/ aus dem Galeno/ Plinio/ und Aeliano/ einiger massen/ zu beglauben: welche Authores vermelden/ daß/ aus faulen und stinckenden Eyern/ mancherley gifftige Thierlein entstehen. Darum haben die Aegypter/ denen/ so wol wegen deß überlauffenden Nils/ als deß benachbarten Libyens/ die Schlangen gar gemein/ auch derselben Erzeugung und Natur sehr wol kündig sind/ ehmals den Basilisken auf einem Ey gemahlt: zu bedeuten/ daß er/ aus dem Ey/ würde geboren.

Diß bekräfftet auch die Erfahrung. Denn man hat/ zu unterschiedlichen Zeiten/ solche Basilisken/ in den Löchern unter der Erden/ oder in tieffen Hölen und Klüfften/ verspühret/ an den gähen Todes-Fällen/ welche manchen Leuten darüber begegnet/ die zu solchen Löchern hineingetreten. Denn dieses Ungezieser/ so bald es aus seinen Ey-Schalen gekrochen/ sucht verborgene Oerter/ wie insgemein alle Wunderthiere thun: ohn Zweifel aus sonderbaren Triebe der Natur: damit sie nemlich den Menschen nicht schaden mögen. Ein solcher ist vermutlich der jenige gewest/ welcher/ wie Porta erzehlet/ zur Zeit Alexanders deß Grossen/ als dieser eine Stadt in Asia belägerte/ ihm sehr viel Kriegsleute umgebracht. Denn/ nachdem/ ohne Verspührung einiger Ursach/ bald etliche 100. bald mehr Soldaten/ auf einmal gähling umgefallen und gestorben/ da man dennoch/ von keiner Pestilentz/ oder andren Seuche/ wuste; hat man fleissig gesucht/ und endlich/ in einer Mauren/ einen Basilisken gefunden/ der die Soldaten/ durch seine gifftige Aug-Stralen/ getödtet.

Carolus Sigonius/ Contarenus/ und Scaliger vermelden/ daß/ zu Rom/ im Tempel S. Lucien/ ein gifftiges Ungezifer sein Nest gehabt/ welches die gantze Stadt verunreiniget habe; endlich aber/ durch Leonis deß IV. Gebet/ ausgerottet sey. So weiset man auch zu Basel/ Zwickau/ Wien/ und Meyland/ eines Basilisken Bildniß in Stein. Insonderheit ist gar merckwürdig die Geschicht/ so Joannes Pincierus/ (a) wie auch Zacutus (b) und Sennertus (c) gar umständlich und weitläufftig beschreiben; davon ich aber nur den Einhalt summarisch erzehlen will.

Im Jahr 1587. begab sichs zu Warschau in Polen/ daß ein kleines Knäb- und Mägdlein/ beyde von fünff Jahren/ unterm Spielen/ in die Keller und Löcher eines vor 30. Jahren abgebrannten Hauses sich versteckten: damit sie/ von andren ihren Spielgenossen/ nicht möchten gefunden werden. Weßwegen sie etliche/ albereit halb verfaulte/ und von der Zeit ausgefressene Stegen hinabgestiegen; aber auf den untersten Stuffen nidergefallen/ und gestorben. Wie es nun Abend wird/ und die Eltern/ um diese ihre ausbleibende Kinder/ sich bekümmern: schickt deß Marchærops Weib/ so deß einen Mutter war/ die Magd aus/ dieselbe zu suchen. Diese/ nachdem sie/ vieler Orten/ vergeblich gefragt/ sucht endlich an bemeldter Brand-verwüsteten Stäte: tritt zuletzt für das Keller-Loch/ gucket hinein/ und sihet die Kinder auf der Stegen ligen: rufft ihnen zu/ bey ihren Namen. Weil aber keines Antwort gibt: gedenckt sie/ die Kinder wären

(a) Lib. 3. Ænigmat. 23.
(b) Lib. 5. de Princip. Hist. Quæst. 6.
(c) Lib. 7. Epitom. Natural. Scientiæ cap. ult.

ren etwan in einen harten Schlaff gefallen / und schreyet noch etliche mal desto stärcker. Als nun hierauf gleichwol keine Bewegung sich / an ihnen / eräugete: stieg sie selbst / in den Keller / hinab / um die beyde Kleinen / durch Schütteln und Rütteln / aufzuwecken. Aber was geschicht? So bald sie hinunter kommt; fällt sie gleichfalls danider / und stirbt deß Todes. Die Frau / welche gesehen hatte / daß die Magd hinab gegangen / erschrack / daß dieselbe nicht wieder heraus kam: lieff derwegen / in grossen Aengsten / hinzu / und fand die Magd / sammt den Kindern / unten auf dem Bodem ligen; schrey bald jener / bald diesen zu: aber ohn einige Antwort. Daraus sie nichts anders kunte schliessen / als daß sie todt wären.

Das wird alsofort ruchtbar in der Stadt. Jederman laufft hinzu: und weiß doch niemand / wie die Sache anzugreiffen. Man laufft endlich zu Burgermeistern und Raht herren / und gibt ihnen diesen traurigen Fall zu verstehen. Worauf der Raht befiehlt / man solle die Leichnam / mit Hacken / heraus ziehen. Da fand sichs / daß dieselbe so dick aufgeloffen / wie eine Trummel. Zunge und Lippen waren verschwollen / die Farbe schwartz und blau: und die Augen lagen Ey-groß zum Kopff heraus. Solches gab man den Medicis zu erkennen / um ihr Bednncken darüber zu vernehmen / darunter auch der Königliche Leib-Medicus Benedictus begriffen war. Diese geriehten auf die Gedancken / es müste / in selbigem ödem Keller / eine gifftige Schlange ihr Nest haben / durch deren schädlichen Athem der eingefangene Lufft würde vergifftet: liessen sich daneben verlauten / man sollte fast zweifeln / ob es nicht etwan gar ein Basilisk wäre / so aus einem

Hanen-

Hanen-Ey / von einer Kröten / gebrütet worden / und inwendig sich / in einem Schlupff-Winckel / verborgen hielte.

Man fand rahtsam / das gantze Haus durchzusuchen / und jemanden solches anzubefehlen: aber dazu hatte niemand Ohren; und war keiner / weder mit guten / noch harten Worten / Geschencken oder Zwange / dazu zu bringen. Eben zu der Zeit / lagen 2. Missethäter auf den Hals gefangen / der ihnen / in 3. Tagen / durch den Scharffrichter / sollte genommen werden: denen versprach man die Loslassung / wenn sie / in den Keller / hinunter steigen / die Schlange ausspüren und vertilgen würden. Einer von ihnen / Namens Johann Faurer / ein Schlesier von Geburt / nahm solchen Fürschlag gar gern an: ließ sich / über den gantzen Leib / mit starckem Leder / verwahren / auch ein Paar Augen-Gläser für die Augen binden / die ihn am Gesichte nichts hinderten: und wurden ihm / an alle Theile seines Leibes / hinten und vornen / Spiegel gehefftet; wie / nach Ludovici Vives Bericht / (a) in dergleichen Fällen / gebräuchlich / daß man diesen abscheulichen Wurm /, durch den Widerstreich seiner eigenen Gesichts-Strahlen / tödte. In eine Hand / gab man ihm eine eiserne spitzige Gabel; in die andre / eine brennende Fackel. Mit solcher Ausrüstung ging er den Keller hinab / bey Zuschauung mehr denn 2000. Menschen. Darinn suchte er / eine gantze Stunde lang / alle Winckel und Ritzen durch: und da er nichts fand; forderte er eine frische Fackel: so ihm auch alsofort hinabgereicht ward. Hierauf bemühete er sich zu einem andren / mit Steinen / Schutt / un Stein-Gemüsel verfallenen / Keller zu räumen / und hinein zu gehen. Indem er nun die Augen / nach der lincken Seiten zu / wirfft;

(a) In c. 13. lib. 18. S. Augustini de Civit. Dei.

kompt

komt ihm ungefähr das gesuchte Ungezieffer zu Gesicht: welches/in einem Loch der Mauren/wie eine Hänne gestaltet/aber schon verreckt/lag. Solches zeiget er an/ mit einem Geschrey: und empfähet darauf Befehl/mit der eisernen Gabel das Thier heraus zu ziehen/und mit hinauf ans Liecht zu bringen. Da es männiglichen ward für Augen gelegt.

So bald mans besichtiget; urtheilten die Medici und alle Verständige/es wäre ein Basilisk. Desselben Grösse war/wie einer mittelmässigen Hännen;der Kopff/ bey nahe einem Indianischen Hun gleich;sein Kron-förmiger Kam gelb und blau gesprengt; der Rücken/mit vielen herfürgehenden Flecken / so wie Kröten-Augen schienen/gepunctirt. Wie er im übrigen/gebildet sey gewesen; findet man/bey vorgemeldten Authoribus.

Neander sagte: Beym Cardano/lieset man eine fast gleiche Begebenheit. Welcher gedenckt/es habe einer/Philippus Cernucus genannt/sein Privet aufbrechen/unter der Erden graben und auswelben lassen. Da nun / zwantzig Tage hernach / die Arbeits-Leute hinab gestiegen/um die höltzerne Bögen herauszuziehen: seyn gleich ihrer fünff nacheinander vom Tode plötzlich überfallen: Daraus denn sowol er / als viel andre gelehrte Leute / geschlossen / es müste ein Basilisk drunten hausen: sintemal man die Schuld auf keine verunreinigte Lufft/noch sonst etwas andres/werffen können; weil die Grube offen gestanden / und frischer Lufft fähig gewesen; auch/vor 20. Tagen/die Leute/so in derselben Gruben / gearbeitet / lange / ohn einigen Schaden/ darinn verweilet: Daher man/in Abgang andrer natürlichen Ursachen / nicht unbillig auf einen Basilisken geargwohnet/der entweder/ aus einer unterirdischen Klufft/ sich

sich hinbey genähert / oder durch andre Wege hineingekommen.

Berrintho gab hierauf einen Gegenwurff / sprechend: Er könne sehr übel glauben / daß der Basilisk durch seine eigene Seh-Stralen sich selbsten / und andre Thiere tödte. Denn (sagte er) die vergifftete Geister / oder subtilen Dünste / so ihm zu den Augen heraus gehen / sind entweder dem Basilisken natürlich / oder schädlich. Wofern sie seiner Natur günstig und gemäß; werden sie ihm keinen Schaden zufügen / wenn sie gleich in seine Augen wiederum zurück lauffen. Wären sie seiner Natur feind und zuwidern; so müsten sie vielmehr / innerhalb den Augen selbsten / ihn verletzen. Welches aber nicht geschicht: daher ich solches alles / was man / von der Würckung seiner Gesichts-Stralen / ausgiebt / und / die Warheit zu bekennen / die gantze Beschreibung deß Basilisken selbsten / verdächtig halte.

Verdächtig? sprach Herr Kronenthal: da ich doch dem Herrn Eydam / mit einem und andrem Exempel / und glaubwürdiger Männer Schrifften / solches habe versichert? Dazu befugt ihn gewißlich mehr ein falscher Argwohn / weder eine rechte beständige Ursach. Will er denn denen / die nichts zum Fundament ihres Mißtrauens / ohn dieses haben / daß sie selbsten keinen Basilisken gesehen / lieber glauben / denn solchen Personen / die sich / von der Erfahrung / haben lassen unterrichten? Er höre doch / was über das noch / vor wenig Jahren / der Haupt-gelehrte / und hocherfahrne Jesuit / P. Athanasius Kircherus / in seinem Tractätlein de Crucibus Prodigiosis (von den Wunder-Kreutzen) geschrieben: daß / unter vielen andren

Wun-

Wundern / so sich deß Jahrs 1661. eräugnet haben / auch dieses geschehen: daß / auf dem Gefilde deß Römischen Gebiets / nach dem Meer-Gestade zu / ein zweyfüssiger Drach / durch einen Jäger / todt gebüchset / dieser aber hingegen / von dem gifftigen Dunst / welchen der Drach von sich gelassen / dermassen angestecket worden / daß er in Rom bald darauf gestorben: Und daß gleichfalls zu Perugia in Toscanien / im Hornung desselbigen Jahrs / aus einem Ey / welches ein alter Han ausgebrütet / ein erschrecklicher Basilisk geboren sey; der Flügel und Zähne / auch ein langes über sich gekrümmtes / und aus der Stirn herfürgehendes / Horn gehabt. Massen solches die Jesuiten zu Perugia / welche solche Wunder-Brut selbst gesehen / ruhmgedachtem Kirchero solches brieflich damals avisirt haben. So lässt sich eben dieser / in Europa / unter den Gelehrten unserer Zeit / berühmter Author auch / in seinem stattlichem Werck / de Mundo Subterraneo, (a) ausdrücklich verlauten / daß es Basilisken gebe / die / aus dem Ey eines alten Hanen / erzeuget werden / sey nunmehr heutiges Tages so gewiß / und unlaugbar / daß im geringsten daran weiter nicht zu zweiflen. Wo nun ein klarer exemplarischer Beweis vorhanden; da fichtet unsere schwache Vernunfft / wider solche abentheurliche Würckungen der Natur umsonst; sie mag gleich ihren Verstand schärffen / und Nadel-spitzig subtilisiren / so viel sie kan.

Der Herr Schwager / sprach Neander / hat wol geredt. Allein es wird auch mein Herr Vetter Berintho / mit seiner Schluß-Rede / so wenig / als theils andre Gelehrte / so sich derselben / wider den Ba-

 silisken

(a) Tomo ni fallor II. Fol. 90.

silisken-Stral/bedienet haben/ nicht ausreichen; wenn sie nicht nach dem blossen Schatten der Vernunfft/ sondern nach ihrer rechten Gestalt / examinirt wird. Denn obgleich (erstlich) dieses/daß der Basilisk/durch die Gegen-Stralen seiner eigenen Augen / sich selbsten ruinire und verderbe / ein Irrthum und Mißverstand wäre : müste deßwegen das gantze Gerücht / von dem Basilisken / nicht eben nohtwendig falsch seyn. Die Verfehlung eines einigen Umstandes stosst noch nicht fort die gantze Sache übern Hauffen : und die Verfehlung der rechten Ursach kan der Würckung ihren Lauff nicht hindern. Vors andre/stehet/auf solchen Einwurff / mit dem Gordonio / leicht zu antworten: daß die reflectirte und zurückgetriebene Geister der Augen-Stralen schon einer andren Natur seyn: gleich dem Blut / das einmal / aus den Adern / gezogen ist. Wenn das Blut / welches doch / gegen den Geistern/ gar dick gekörpert ist/ dennoch so leicht alterirt / verändert / und corrumpirt wird : wie viel leichter und geschwinder kan solches den zartesten Geisterlein selbsten widerfahrẽ. Sollte dieses gleich nit gnug seyn/den Knoten zu lösen : so reicht Freytagius (a) noch einen andren Succurs ; indem er schreibt : Der Gifft verletzet die böse unreine Thiere selbsten nicht : weil er / in etlichen bezielten Particuln/ ohne Nachtheil ihrer Gesundheit/ begriffen : daher es kommt/daß/wenn solcher Gifft ungefähr zu andren Theilen ihres Leibes/ kommt / er ihnen selbsten grossen Schaden zufüge. Denn es hindert nicht / daß es eines Thiers Glieder sind : angemerckt/ die Natur gewissen und determinirten oder abgemessenen Gliedmassen unterschiedliche Temperamenten zugeordnet : also/daß etliche/von den bösen und unge-

(a) Lib. de Opio cap. 4.

mässig-

mässigten Feuchtigkeiten/ nicht beleidiget werden; andre aber / im Fall selbiger Gifft seine Grentzen überschreiten / und in andre Glieder kommen sollte/ grossen Schaden und Noht davon leiden : weil sie nicht/ wie die andre Glieder / mit solchem gifftigem Humor / natürliche Gemeinschafft haben. Zum Exempel / das Gallen-Bläslein behält in sich die hitzige Galle / ohn einigen Schaden : gehet aber die Galle heraus / und schlägt sich in andre Glieder (welches etliche Neulinge/ wider alle Experimenten/verneinen wollen) so muß der gantze Körper hefftig darunter leiden. Uñ was geschicht nicht mit der Nachgeburts-Haut? Begreifft dieselbe nicht zu der Zeit / da die Mütter sich schwanger befinden / einen Hauffen garstiges und unsaubres Geblüts in sich : welches weder derselben / noch dem gantzen Leibe / so gar kein Leid thut / daß es vielmehr in selbiger besangen wird / damit es andren Theilen deß Leibes keine Gefahr bringe? Und solches / wegen deß Privilegii / oder Vorrechts / so die Natur diesen beyden Theilen eingepflantzt / Krafft dessen sie / von bemeldter Unsauberkeit/ weder alterirt/noch verletzt werden können. Gleichwie wir / im Gegensatz/ erfahren / wenn solches unsaubres Geblüt/ oder auch die Monat-Blumen / nach der Geburt / sich / bey den Weibsbildern stopffen und verhalten / daß ihnen solches unzehlich viel Kranckheiten gebiert.

Weiter : Wenn die Otter/ oder Eyder/ mit ihrem Gifft und Gebisse / andre ihres Geschlechts Ottern und Eyderen können tödten; ob sie gleich/ mit den todt-gebissenen/ gleicher Natur sind : so folgt/daß der Gifft einer Schlangen seine eigene Besitzerinn / nemlich eben dieselbige Schlange / umbringen könne; dafern

fern es seiner ordentlichen Stelle entsetzt / und andren Theilen ihres Leibes eingefüget wird. Nun ist aber gantz gewiß / daß dieses Unziefer einander aufreibe. Denn man hat vielmals beobachtet / daß eine Eyder / mit der andren / gezörnet / gestritten / und dieselbe / durch ihr Gebiß / erlegt: imgleichen daß eine Otter die andre / ein Scorpion den andren / hingerichtet. Gestaltsam solches viel Leute / auf dem Felde / in acht genommen / und Fontecha, mit vielen Exempeln / beweiset; (a) ich auch selbst / durch unterschiedliche glaubhaffte Geschichte / darthun könnte / da es die Noht erforderte. Und hilfft nichts / daß man dagegen deß Galeni Authorität wollte einwenden; welcher das Widrige anzudeuten scheinet / indem er schreibt / es könne weder ein Mensch den andern / noch eine Otter die andere / noch eine Schlang die andre / todt beissen: (b) sintemal / aus vielfältiger Erfahrung / ein anders bekannt ist. Ich will hie nicht sagen / daß Galenus damals / von einem gesunden / und nicht von einem unreinem / mit verderbtem Geblüt angefülltem / Menschen geredet habe: denn das thut hie der Sachen nicht gnug: sondern es stehet auch / wider die übrigen Worte Galeni / die Vernunfft selbst. Denn wenn derselbe der Ottern oder Nattern Fleisch für gesund hält: (c) so muß man daraus schliessen / es sey nicht giftig: und hierauf folget ferner dieser Schluß / daß / wenn entweder einer andren / oder eben derselbigen / Nattern Gifft in die jenige Theile ihres Leibes kommt /

(a) Vide Fontechæ Privileg. 10.
(b) Galen. lib. de inæquali intemp. cap. 6.
(c) Lib. de Ther. ad Pison, c. 9.

kommt / die keinen Gifft bey sich haben / alsdenn solche Theile vergifftet werden / und vermutlich die Nattern selbst davon sterben müssen. Scheinet also nicht unmüglich / daß dem Basilisken / durch die vergifftete Pfeil-Stralen seiner eigenen Augen / gleich also geschehe.

Wiewol ich / meines Theils / so gar hart und fest auf dieser Meinung eben nicht stehe / als müste nohtwendig dieses die Ursach seines Verderbens seyn: sondern mir vielmehr die Gedancken mache / es rühre sein Verderben her / von einem gählingen und grausamen Erschrecken / sowol für der Erblickung seiner eigenen Gestalt in den Spiegeln; als insonderheit / für dem feurigen Glantze / welchen die Spiegel von der Fackel nehmen / und verdoppelt um sich werffen. Denn weil er die finstere Löcher / unter der Erden / liebt / und das Liecht hasset: so ist zu vermuten / es sey deß Liechtes Glantz seiner Natur hefftig zuwidern und todtfeind.

Hiebey kan auch etwas thun / daß die Lufft / durch die Flamme / und den Schein der Fackeln / in etwas purificirt wird. Denn da solches nicht wäre / würde schwerlich jemand / ob man ihn gleich mit tausend Spiegeln bedeckt / und gar darunter versteckt hätte / aus einer so unreinen Hölen / wiederum lebendig / oder ohne mercklichen Abbruch seiner Gesundheit / herfür kommen: weil er einen so lang versperzten / faulen / und dazu tödtlich-vergiffteten Lufft nohtwendig / mit dem Athem / müste an sich ziehen.

Welches aber / nebenst einem eingenommenem Widergifft/die Fackeln-Lohe verhindert: als wodurch der nächste Lufft-Kreys/um den Menschen/einiger massen / wird gereiniget. Solche Lufft-Reinigung nun kan / im Gegenstande / den Basilisken / als das allerunreineste Thier/welches von lauter Gifft/und Unsauberkeit/ sein Leben / und Lebens-Fristung/ hat/ tödtlich kräncken/und verderben.

Das laufft zwar/sprach Herr Kronenthal/ der Vernunfft nicht entgegen. Dennoch aber zweifle ich daran : in Bedenckung / daß das Geschlecht der Schlangen-Basilisken / wovon ich vorhin geredet habe / nicht stets unter der Erden / oder in den verborgenen Maur-Löchern/ wohne/ wie diese zweyte Art/ welche aus den Vogel-Eyern bürtig / thut ; sondern offt heraus auf die Weide gehe / und ein Aas suche : unterdessen aber dennoch auch/ mit Spiegeln / zum Tode gebracht wird : dabey man aber keiner Fackeln bedarff.

Um Verzeihung ! antwortete jener : Ich erinnere mich nicht / gelesen zu haben / daß die erste Gattung / durch den Spiegel / werde erlegt : mein Herr hat / aus dem Solino / anfänglich selbst erzehlet / daß der Schlangen-Basilisk / durch eine Wiesel / bestritten / und vertilgt würde. Wiewol Aelianus noch / von einem andren Widersacher deß Feld-Basiliskens/ schreibt ; nemlich von dem Hanen : dessen Geschrey der Schlangen- oder Feld-Basilisk / oder / wie ihn einige Scribenten nennen / der Schlangen-König (wovon auch das Wort Basiliscus seine Namens-Leitung hat) scheuet/ wie den Tod/ ja schier gar darüber stirbt: Weßwegen auch die Wanders-Leute / in selbiger

Africa-

Africanischen Gegend/ Haus-Hanen mit sich tragen; um/für diesem Schlangen-Könige / sicher zu seyn. (a) Wo anders besagtem Aeliano hierinn zu glauben. Würde demnach mein geehrter Herr Schwager / wider diese gekrönte Libysche Schlange / mit Spiegeln/ sich übel schützen / und gewißlich den Kürtzern ziehen.

Jedoch bürde ich diese meine Meinung niemanden auf; sondern überlasse sie eines jedweden Discretion und Willkühr / ihr die Hand zu reichen / oder zu entziehen: setze selber auch den Fuß etwas fester / auf den gählingen und ungewöhnlichen Schrecken / so dem Basilisken / entweder von seiner eigenen Gestalt Erblickung / oder von der Glantz-Verdopplung / oder von beyden Stücken zugleich/wiederfährt; weder auf das Liecht selbsten.

Nun / (versetzte Herr Kronenthal) wir wollen uns hierüber im geringsten nicht entzweyen. Mein Herr Eydam aber / und der Herr Lilienfeld / haben dennoch verhoffentlich/ aus meinem Discurs / ein Genügen empfunden/und ich dieselbe verbindlich gemacht/ mir / in dieser Meinung / günstig zu seyn / und zu glauben/daß Basilisken in der Welt seyn: ob sie gleich selten gesehen werden. Gleichwie ich auch dem Herrn Lilienfeld gern zufalle/in der Frage/ob es scheinbar/ daß / in jenem Brunnen zu Tilliers in Franckreich / ein Basilisk solches Unglück / und so viel Mordthaten/ gestifftet habe. Denn es sihet freylich am wahrscheinlichsten / daß es ein Basilisk gewesen sey. Aber der Herr Schwager Neander eröffne uns dißfalls seine Gedancken auch.

(a) Ælian. lib. 3. c. 30.

Dieser redete hierauf also. Ob ein gifftiger Dunst / oder ein Basilisk / mit seinem schnellem Giffte / die Brunnen-Steiger erwürgt habe / kan nicht so genau und unfehlbarlich entschieden werden: weil eben so bald schier eine / als die andre / Weise zur Mutmassung bequem ist. Es gibt viel gelehrte Natur-Forscher / die solche Todes-Fälle gar nicht dem Basilisken / als welcher in ihren Sinnen ein lauteres Geticht ist / beymessen wollen: sondern dem corrumpirtem Lufft / so in manchen Gruben und Hölen begriffen.

Welcher / weil er daselbst eingeschlossen / mit kötigten faulen Dämpffen / wie auch andren unflätigen Dünsten / so aus abscheulichen und unreinen Erd-Klüfften heraussteigen/besudelt wird; nimmt er endlich eine pestilentialische Art an sich / daß die jenige / so ihn schöpffen/plötzlich sterben müssen.

Nun ist es nicht ohn / man hat solcher Fälle ziemlich viel / so bey alten / als neuen Scribenten / zu lesen/ die am füglichsten einem unreinem Dampff mögen zugerechnet werden. Seneca bezeugt / in seinen natürlichen Fragen / daß / mancher Orten / in Italien / ein Ertz-gifftiger Dampff / durch einige Löcher/ herfür gehe / dafür weder Mensch noch Thier seines Athems und Lebens sicher ist / auch die Vögel / wofern sie davon berührt werden / mitten in ihrem Fluge / fallen müssen. (a) Die Ursach solches tödtlichen Dunstes gibt Plinius / auf die Schwefel- und Alaun gemischte Materi / von welcher ein solcher Dampff hinauf steige / und so gifftiger Art sey/ daß er die lebendigen Geister verderbe / und den mensch-

(a) Seneca 6. Natur. Natur. Quæst. cap. 6. & lib. 3. c. 20.

menschlichen Athem ersticke: davon auch/ seiner Meinung nach/ jemaln die Brunnen-Arbeiter umkommen/und überhinfliegende Vögel ersticken müssen. Ja er will/ daß nicht allein zahme Thiere; sondern auch Eyderen und Schlangen / wenn sie ungefähr / an ein solches Ort / gerahten / von solchem starcken Gifft-Dampff angegriffen / und umgebracht werden. (*a*) Ein solcher/ oder noch wol ärgerer/Dampff ist ehmals/ zu Rom/ mitten auf dem Marckt/ aus einer Klufft/ gefahren / und hat die Stadt Rom so lang/ mit Leichen/ erfüllet; bis M. Curtius solcher höllischen Klufft ihren Rachen gefüllet/und sich/sammt seinem Roß/ hineingestürtzt. (*b*)

Also schreibt Dion / im Leben Trajani / daß zu Hierapolis eine so garstig- und überaus-gifftig-stinckenden Höle / daß alle Thiere / so hineinkommen / gleich den Augenblick sterben; die Verschnittene aber allein unversehrt bleiben: wie Scaliger gedenckt. (*c*) Durch welches Hieropolis / etliche die heutige Stadt Alepo verstehen: Wiewol ich dafür halte/es werde gar ein andres vom Dione gemeinet; nemlich das jenige/ welches gegen Laodicea über gelegen/woselbst viel warme Quellen / und auf einem kleinem Berge der Plutonische Schlund war: so vermutlich eben diese Höle ist/ wovon wir reden / und ein so enges Mundloch soll

 haben/

(*a*) Plinius lib. 31. cap. 3.

(*b*) Referentibus, præter Plutarchum, Livium & alios, D. Augustino libro 3. de Civitate Dei cap. 18. & Osorio lib. 3. cap. 5.

(*c*) Exercitat. 227. num. 4.

haben/daß man mehr nicht/denn nur einen Menschen/ auf einmal / hinein werffen kan. Und solcher schädlichen Hölen findt man noch hin und wieder / in Babylonien / Campanien / und anderswo / nicht wenig: gestaltsam Jonstonus (a) und Kircherus (in seinem Mundo Subterraneo) derselben unterschiedliche nennen/und beschreiben.

Gleichwie aber dergleichen Hölen/ für ungesund/ stets / und von langen Jahren hero / berüchtiget sind: also kan es leichtlich geschehen / daß auch reine Hölen/ Brunnen/ und Scheuren/ durch lange Versperrung/ oder andre Zufälle / mit einer unreinen Lufft / erfüllet werden.

In Andalusien / in dem Städtlein Lora / hat sichs begeben / im Jahr 1641. daß einem Knaben der Hut in den Brunnen gefallen: Weßwegen er zuerst hinab gestiegen/denselben wieder zu holen; hernach sein Vatter; und/zum dritten/ein andrer Mann. Deren keiner aber lebendig herausgekommen. Der Hund/ welchen man hierauf hinab gelassen / zur Probe / hat gleichfalls darinn ersticken müssen. Darum hat man den Brunnen/ferneres Unglück zu verhüten/vermacht. Cardanus erzehlet / es habe ein Weib / wegen grassirender Kriegsläufften/zween Kisten wol versperret/und verborgen: Welche man / nach ihrem Tode / über dreyssig Jahre / von Zeit der Verbergung an / gefunden und eröffnet. Darinn seynd köstliche Tücher und Leinen gelegen. Aber so viel ihrer dabey gewesen / als die Eröffnung geschehen / oder das jenige / was in den Truhen gewesen/ entweder gleich oder bald hernach berührt haben; die seynd alle / innerhalb dreyen Tagen/ zu den Vättern gegangen.

Und

(a) In Thaumatol. classe 3. c. 1.

Und solcher Fälle lieset man noch ungleich mehr: welche uns weisen / daß man nicht gleich den Basilisken in die Lucken stellen dörffe / wenn das Stückwerck unsers Wissens und Verstehens / mit anderen natürlichen Ursachen / nicht alsofort alles ausfüllen kan. Man dörffte einwenden: daß solche erzehlte Fälle/von einem versperzten / verfaulten und unreinen Luffte/ diesem Fall / über welchem die Frage waltet / gar nicht zu vergleichen: weil hie der Brunn nicht versperret/ noch/ vor der Reinigung / gifftig gewesen / dazu keinen schlämmichten oder morastigen Grund / sondern ein helles klares Wasser/wie aus den Quellen springet/gehabt; über das dem hineingelassenem Hunde kein Leid wiederfahren; und demnach viel glaublicher sey/daß/in der alten Mauren / womit unten der Brunnen eingefangen war/ein Basilisk gesessen.

Darauf ist meine Antwort: Daß ich zwar keinesweges für unmöglich schätze / daß es ein Basilisk gewesen; auch denen im geringsten nicht beyfalle / die den Basilisken/ für ein Geticht/ annehmen/und verlachen: aber dennoch eben sowol / bey dem Basilisken/ fast dieselbe / wo nicht grössere / Schwierigkeit finde. Denn es bleibt dennoch eben sowol die Frage unaufgelöset / warum der Basilisk nicht auch den Hund ertödtet habe? warum nicht eben sowol die Arbeiter? Wäre er gleich damals / wie man den Hund hinein gethan / in seine Höle gewichen: würde er doch / von den Leuten/ welche/ in dem Brunnen / so lang gearbeitet / vermutlich einmal aufgeweckt seyn / und ihnen einen tödtlichen Blick gegeben haben. Hernach könnte man fragen: warum es eben nohtwendig müste ein Basilisk / und nicht ja so bald ein andres gifftiges Ungezieser/

gezieser/ gewesen seyn/ welches/ mit seinem boshafftem Athem / die Leute angeblasen / und ihnen zugleich den ihrigen ausgeblasen / oder erstickt ? Gewißlich ist der gifftige Hauch solcher Würme viel stärcker und schneller / denn der jenige / so / in einer / mit unreinen Dünsten gefüllten/Lufft/wohnet. Wie man erfahren hat/ in einer gewissen Italiänischen Stadt: da zween Theriak-Krämer miteinander gestritten/welcher unter ihnen den besten und kräfftigsten Theriak hätte / und jedweder sich erboten / den stärckesten Gifft einzunehmen/ohn allen Schaden.

Der erste hat / nachdem ihm / von seinem Gegner / ein klarer ertzboshaffter Gifft dargereicht / denselben ungescheut getruncken; gleich darauf seinen Theriak eingenommen: und ist ihm nichts geschehen. Hierauf hat er begehrt / der andre sollte / im Fall er seinem Theriak so viel trauete / den offnen Mund / zu einem Büchslein / halten / darinn eine lebendige Kröte versperret saß.

Als der verwegene Thor solches thut / und jener die Büchse bald halb auf- bald zuthut / damit der gifftige Kröten-Hauch dem Menschen möchte ins Maul gehen; stosst ihm der Gifft alsobald das Hertz ab. Da nun gleich der Author deß Collegii Curiosi ihm / wie es scheinet / wollte gleich gelten lassen / obs eine Kröte/oder andres Ungezieser/oder Basilisk/gewesen; wenn er nur die Meinung / daß es ein blosser böser Dampff verursacht habe/damit verwerfflich macht: so widerstehet ihm dennoch abermal / auch auf solchen Fall/sein eigener Einwurff / und die Frage : Warum das Ungezieser denn weder dem Hunde / noch den Arbeitern etwas geschadet ?

Uber

Uber das alles ist der Basilisk/ ein halbes Wunder der Natur / welches so selten gebrütet wird/ daß es drüber/bey vielen/in Mißglauben gekommen / und für ein falsches Gerücht angesehen worden.

Auf solche Ursachen aber / welche sich gar selten zutragen / und dazu / von vielen verständigen Leuten/ gestritten werden / muß man keine Würckung geben/ die aus bekanntern und gewöhnlichern Ursachen zu ergründen stehet. Nun kommen die gifftigen Dünste / und unreine Lufft / viel öffter / denn ein Basilisk; sind auch viel bekannter und beglaubter : darum ist der Fall viel leichter diesen beyzumessen.

Also will ich / für mein Haupt / lieber die andre Meinung besagten Authoris/weder die vierte/wählen/ und dafür halten/es sey weder ein Basilisk/noch anderer gifftiger Wurm ; sondern ein böser Dampff selbiger Leut Mörder gewesen.

Gestaltsam dergleichen Ubelthaten / von den bösen und faulen Dünsten/ in den Brunnen/ Gruben/ Löchern / Hölen / und Cloaken / wol mehr / wie vorhin schon erwehnet ist/gestifftet worden.

Herr Gaspar von Reyes gedenckt / (a) es habe sich / Anno 1655. zu Madrit begeben / wie ihm einer/ der es selber gesehen / erzehlet hat / daß / als / in einem Nonnen-Kloster / eine Begräbniß geöffnet worden/ damit man einen Leichnam darinn beerdigen möchte / der Todten-Gräber / in solchem Grabe / plötzlich umgefallen und gestorben : deßgleichen / nach ihm / ein

(a) In Campo Elysio Jucundarum Quæstionum, Quæst. 65.

ein andrer / welcher / ihn aufzumuntern / hineingegangen : und zum dritten ein Medicus / welcher damals eben zugegen war / und aus Curiosität sich hinein begeben hatte.

Von zweyen andren Männern schreibt Vega / (a) die in einen schleimichten und unflätigen Brunnen gestiegen; um denselben zu reinigen; darinn ihnen der Athem alsobald gestranguliret / so daß sie angefangen / aus dem Munde einen Schaum oder Geiffer zu lassen; und bey einem Haar völlig wären ersticket; wenn ihre Mit-Arbeiter solches nicht gleich wahrgenommen / und sie eiligst heraus gezogen hätten. Welchen genannter Medicus Vega wieder geholffen: indem er dem einen gestossenen Pfeffer / in Essig / eingegeben; dem andren ein Pulver von gedörrtem Poley / mit Essig; daneben auch beyden einiges gutes Rauchwerck und Gewürtz unter die Nasen gehalten.

Ob nun gleich mehrgedachter Brunn zu Tilliers / wie vorhin erwehnet worden / keinen lettigen Grund / noch trübes / oder unsaubres Wasser / gehabt; auch nicht vorher etwan lange zugedeckt gewesen: kan doch nichts destoweniger ein gifftiger Dampff darinn sein Quartier gehabt haben. Denn es hat entweder ein gifftiger Nebel / oder andre schädliche Unreinigkeit sich da hinein gezogen: massen bekannt / daß diese böse und pestilentialische Lüffte gern auf das Wasser / und zwar insonderheit gern in die Brunnen fallen: gleichwie sie vielmals auch / aus den Brunnen / herauf fahren. Welcher daselbst gesammleter Gifft sich / an die inwendige Seiten deß Brunnens / gesetzt / und daselbst mit einem Schleim überzogen worden: bis die Arbei-

ter

(a) apud d. Gasparem à Reyes.

ter ihm wiederum Lufft gemacht / durch Abkehrung solches Schleims. Daß nun ein solcher Pestilentz-ähnlicher Dampff einen angreifft ; den andren nicht : ist nichts Neues. Gehets doch / in Pest-Häusern / offt eben so zu : da mancher / ob er sich gleich / mit Theriak / und andrem Gegen-Giffte / noch so wol verwahret hat / dennoch angegriffen wird ; mancher hingegen unversehrt bleibt ; ja offt dieselbige Person heut / mitten unter den Pest-Todten / gesund bleibt ; über etliche Tage / durch ein geringes Gifft-volles Lüfftlein / so ihn / auf freyem Felde / behauchet / zu Bette und ins Grab geworffen wird. Die Naturen und Temperamenten sind nicht gleich / dazu ein Mensch einmal deß Giffts fähiger / denn das andre.

Aber es hat gleichwol einen bessern Schein / diß sey kein solcher / aus der Lufft da hinein geschloffener / Gifft ; sondern vielmehr ein starcker mineralischer Dampff gewesen : wie die zweyte Person / in dem Collegio Curioso, vernünfftig urtheilet. Solchen Mineral- oder Berg-Gifft nennen die Berg-Leute einen Schwaden / oder ein böses Wetter. Von desselben Art / Natur / und bösen Eigenschafften / muß ich jetzo eines und andres erzehlen : damit wir desto besser erkennen / wie leicht er auch / in diesem Brunnen / ein so leidiges Spiel habe anrichten können.

In den Busem der Erden / haben sich die Hefen und gleichsam die Grund-Suppe der Elementen hinab gesetzt : daraus viel gifftiger Unarten entstehen ; zuvorderst / in den Bergwercken : woselbst es viel ungesunde Berg-Säffte gibt / von Grünspan / Vitriol / Schwefel ; viel Cobaltische / Arsenicalische / Kiesige / und andre vergiffte Feuchtigkeiten / so vielmals in

feuch-

feuchten Drüsen/ Strauben / und an den Kappen der Stollen / oder sonst alten aufgelassenen Oertern / da man nicht mehr bauet / wie grosse Eißzapffen / eines Schenckels dick/wachsen. Dieser ihre gifftige Unart kan man leicht mercken / an der Lufft / und wässerichten Fettigkeit. Die Lufft ist zwar an ihr selbsten frisch und heilsam; als welche/ durch ihre heimliche Oerter/ aus den Felsen / in das Bergwerck gehet / und / durch die gifftige Bergart / in ein so genanntes böses Wetter / oder Schwaden / verwandelt wird. Welcher nichts anders ist / als ein geschwinder metallischer oder mineralischer Gifft / der im Augenblick die zwey edelsten Glieder menschlichen Leibes / Hirn und Hertz/ ergreifft/und in etlichen Minuten ruinirt.

Aber daß ich seine löbliche Eigenschafften ein wenig besser herausstreichen möge : so ist erstlich dieser Berg-Gifft gantz flüchtig / entweder von innerlicher Erd-Hitze / oder von äusserlicher Hitze ; welche veranlasset wird / wenn man die Berg-Vesten mit Feuer zwingen und brechen muß. Was allda der erhöhete/ oder præcipitirte Mercur für Händel machen könne ; mögen wir nicht probiren : ob man uns gleich / mit Schlangen-Pulver/dagegen rüsten wollte.

Weiter / und zum andren / ist besagter Berg-Gifft / in einem Bergwercke / immer anders / denn in dem andren / und gemeiniglich mit vielen gifftigen Materien vermischet : derhalben auch seine Würckungen nicht einerley Schlages sind : Denn hie verlähmet er die Glieder/verschleimet die Lunge/erkältet den Magen / oder gebiert sonst mancherley Berg-Suchten / und Beschwerungen : Dort legt er die Bergleute gar auf den Rucken.

Zacha-

Zacharias Theobaldus / in seinem Tractätlein de Arcanis Naturæ (von den Geheimnissen der Natur) er habe / aus den Würckungen / so viel vermerckt / daß / in den Silber-und Gold-Bergwercken / der ärgste Schwaden (oder gifftiger Lufft) befindlich / wie sich / um hohe Leute / die schädlichste Menschen gern antreffen lassen / dessen fürnehmstes Ingrediens der Kobald sey. Kobald aber / oder Cadmia / ist ein metallisches Wesen / oder Berg-Art / so / wie Samuel Fabricius / in seiner Cosmotheoria, deßgleichen Albinus / in der Meisnischen Berg-Chronic / und andre / bezeugen / in den Meisnischen und Böhmischen Bergwercken / gar gemein / ein zehes / heißgretiges / wild / und gifftiges Metall / schwartz-blau / und Asch-färbig / wie ein Ofen-Bruch / oder leere Schlacke; und bisweilen also abgedörret / daß es gleich / als zu Scherben gebrannt / sihet.

Dieser ehrliche Vogel / der Kobald / nimmt zu sich alle arge Geister der gifftigen Metallen / die das Gebirge führt: darum er denn die Leute desto eher hinrichtet. Es sind Kobald-Stufen gebrochen / aus welchen / wenn man sie zerschlagen / ein sichtbarer gifftiger Rauch gefahren ist. Dergleichen eine Matthesius gesehen / die einen blauen Dampff von sich gegeben / als man sie zuschlagen; und solcher Dampff ist in der Stuben herum gezogen / gleichwie / bey Pestilentz-Zeiten / der Gifft / in den angesteckten Häusern / zu thun pflegt. Eine andre Art lässt sich anzünden / und leichtlich brennen / wie ein Agt-Stein: daraus ein Häufflein gifftiger Aschen verbleibt. Man hat / besage vorangezogenes Fabricii / ein Kobald-Scherben gefunden / so von aussen / wie ein Hirnschal / gesehen; inwendig viel Cellen und Kämmerlein gehabt / gleich einem

Menschen-Haupt: weil selbige aber lauter Gifft vom Quecksilber gewesen: ist alles gestorben / was daraus hat getruncken. An solchen Federn / mag man den Vogel / und seine Art leicht erkennen.

Es ist aber solcher Kobaltischer Berg-Gifft nicht allein schädlich; sondern auch tückisch und meuchelistig: angemerckt er die Arbeiter offt anfällt und ermordet / ehe sie seiner sich versehen: wie solches diese fast kurtzweilige / und doch zugleich traurige / Begebenheit zeuget. In einem gewissen Bergwercke / hatten die Bergleute Schicht (oder Feyerabend) gemacht / und waren ausgefahren; mit Hinterlassung deß Haspel-Seils / womit man das Ertz aus der Gruben ziehet: Denn (gedachten sie) es wird uns schwerlich jemand nehmen. Das hat aber ein sonst wolhabender Baur ersehen / und vermeint / es würde sich / für ihn / nicht übel schicken: derwegen er beschlossen bey der Nacht / als einer bequemen Decke seiner diebischen Schamhafftigkeit / dasselbe zu holen. Der gute Kerl fährt ein / wickelt das Seil fein zusammen / und hängts an den Hals; will also / mit gutem Gewissen / wie die Katze aus dem Taubenschlage / davon. Aber / zu seinem grossen Unglück / stehet unterdessen das böse Wetter auf / überschleicht und ergreifft ihn so schnell / daß der gute Gesell / sanfft und still / im Tode entschläfft / und / von den hernach wieder einfahrenden Bergleuten / mit dem Seil am Halse / todt gefunden worden. Ist also dieser unglückseliger Fischer / an seinem Netze / selbst hangend verblieben.

Hernach wird er / in den Zinn- und Kupffer-Bergwercken / wie auf den Rösten / Triebheerden / Rauch-Gewelben / und in dem Hüttenrauch / zu sehen / wiederum

um anderst/und nicht so sehr koblicht: sondern hat/von Arsenic/Schwefel/Kieß/ und dergleichen/ einen Gifft. Aber deñoch mangelts ihm auch so nicht/an der Krafft/ umzubringen. Ja! wird jemand nur/von ihm/ergriffen; so hat er sein letztes Brod schon gegessen/ und ist alle menschliche Hülffe aus. Allerdings am Tage/ da er wegfliegen kan/ lässt er/ von seinen Tücken/ nicht ab; frisst den Schmeltzern/ Arbeitern/ und Seigerern/ die Lungen aus/ macht ihnen schweren Athem/ Engbrüstigkeit/ und Schwindsucht: wie vielmehr wird er/ in der Gruben/ und Strecken/ ausrichten. Endlich verübt er gleichfalls/ in den Bley-Bergwercken/ wo das volatilische oder flüchtige Quecksilber/ den Vorzug hat/seine Bosheit: verlähmet die Arbeiter: also/daß keiner/über ein halbes Jahr/mancher Orten/deßwegen einfahren darff; dafern er nicht gantz contract werden will. Daher Libavius schreibt: (a) Was die Metall- und Ertz-Gräber/am Kopffe/Schlunde/ Lungen/ Nerven/Gehirn/und beym Anfange deß Ruckgrads/leiden; das haben sie meistens dem unreinen Mercur zu dancken. Kurtz: wer/vom bösen Wetter oder Schwaden/ was Gewisses reden und urtheilen will: der muß deß gantzen Gebirgs Art/Gänge/ Flösse/Wasser/flüchtige Berg-Arten oder Mineralien/ auch wie es gegen der Sonnen lige/ wol in Acht nehmen/ und unterscheiden: gleichwie der Artzt eines jeden Menschen Complexion. In dem Schlaggenwalde/ hat der Schwaden viel Arsenic/ Schwefels/ Quecksilbers/ ein wenig Kobalds/ wie auch von kiesigen grünspänigen Dünsten: leget sich daselbst offt aufs Wasser/ offt auf das Gestein/ so in die grosse Weiten gestürtzt

 sind:

(a) Part. 1. Sing. de Hat. metall. cap. 9.

sind: und machet/ so er gerühret wird/ wie ein vielköpffiges Thier/ einen gemeinen Auffstand. Wie es sich denn einsmals/ zu obbenamsten Theobaldi Lebzeiten/ begeben/ daß einen Bergmann/ als derselbe eine Hänge Holtzes/ an einem Knauer/ oder harten Felsen/ schlichten wollen/ dieser Gifft/ so sich an das Holtz gelegt/ ergriffen/ und den unerwelichen Todes-Schlaff zu schlaffen genöhtiget. Insgemein aber ist es/ mit demselben/ zu besagten Schlaggenwalde/ wie jetztgedachter Author berichtet/ also beschaffen. Wenn das/ in den Brenn-Oertern/ und an die harte Knauer/ gesetzte Holtz angestossen worden/ die Berg-Veste anfängt zu beben und donnern; da werden alle gifftige Berg-Arten flüchtig/ vermischen sich mit dem Wetter/ und machen gleichsam einen blauen Sterb-Nebel/ der sich in die Strecken (da man/ unter der Erden/ von einem Ort zum andren gehet) ziehet/ und durch die Schächte/ und Lufft-Oerter/ hinausfähret/ mit einem hefftigen Gestanck/ den man über etliche Gewände Felds riechen kan: Wofür ein jedweder/ der es verstehet/ und seiner Gesundheit nicht feind ist/ Nasen und Maul fleissig verwahrt. Ergreifft er aber einen Arbeiter in der Hub; so druckt oder lescht er ihm erstlich das Liecht aus: Hände und Füsse (besage derer/ denen GOtt noch darvon geholffen/ wenn sie haben frisches Wasser erlangt) werden ihnen kugelicht: sie fallen um/ und/ wofern er ihnen gar das Leben nimmt/ so geschwellen sie/ wie die aufgeblasene Tauben: der Gifft treibt ihnen die Augen so zum Kopff heraus/ wie Hüner-Eyer: und der gantze Rücken sihet/ wie eine braune Heidelbeer. (a)

Aus

(a) Zacharias Theobaldus de Arcanis Naturæ Sect. ult.

Aus dieser Erörterung der Eigenschafften deß mineralischen bösen Wetters / gewinnet die Mutmassung/daß die Leute/in dem Brunnen zu Tilliers/ durch einen Berg-Gifft / ihr Leben verloren / eine ziemliche Stärcke. Denn weil der Brunn hell und klar / dazu am Berge ligt/über das/ die Arbeiter/in demselben/einen ungewöhnlich-starcken Geruch verspühret haben: kan man nicht wol anders schliessen / denn selbiger Geruch sey / von einer gifftigen Berg-Art / gewesen/ und / durch Säuberung deß Brunnens / nach Eröffnung der Lufft-Löcher/heraus gedunstet. Den Arbeitern hat er kein Leid gethan ; weil damals die Ritzen/ wodurch er hernach allgemählich herfürgedrungen / und die untere Gegend deß Brunnens benebelt hat/ nur allererst eröffnet worden/und der Gifft/in so kurtzer Zeit / nicht zugleich auf einmal heraus dufften können. Daß der Hund nicht gestorben ; verwundert mich auch nicht. Denn der Hunde Natur kan viel ausstehen / was der Mensch nicht aushält : zudem ist der Hund nicht langsam hinabgestiegen / wie die Leute; sondern geschwinde/ am Strick/ hinabgeworffen/auch durch das Wasser / darauf er herumgeschwummen/ alsofort wiederum aufgefrischet/und erquicket worden: Wie wir gehört / daß auch die Bergleute sich / durch das Wasser / vom Tode vielmals retten. So weiß man auch / daß den Ratten und Mäusen das gelegte Gifft-Pulver / vom Arsenic / nicht schadet ; wenn sie nur bald / in irgend einer Dachrinnen / können zum Wasser gelangen. Also hat hie den Hund auch das Schwimmen im Wasser gesalvirt. Derhalben bleibe ich/ bey dieser Meinung / es habe daselbst kein Basilisk/ noch andrer gifftiger Wurm ; sondern ein solcher bos-

haffter mineralischer Dampff/ wie das böse Wetter in den Bergwercken/ den Menschen das Hertz abgestossen.

Gaston sagte: Das geduncket mich auch am glaubmässigsten. Was sonst die Basilisken betrifft; will ich zwar dieselben auch nicht gäntzlich ins Leugnen ziehen; nachdem der Herr Neander uns dieselbe/ mit etlichen Exempeln/ bezeuget hat: aber vor dem hab ich nicht allein diese / sondern auch die feurige Drachen/ davon man vielmals redet / für ein blosses Geschwätz/ nnd leeres Sinnbild gehalten.

* * *

WEnn (sprach Herr Kronenthal) der Herr noch deß Argwohns ist; so reise er nur einmal hin / in die Schweitz: da wird man ihn bald auf andre Gedancken bringen / und in diesem Fall gläubiger machen. Oder er blättere ein wenig den alten Schweitzerischen Chronisten Cysat durch: da wird er so viel glaubwehrte Exempel finden / denen kein Argwohn zu widerstehen vermag.

Den Cysat? (antwortete hierauf Herr Gaston) Ich besorge / der dörffte mir etliche Sachen erzehlen/ die den Fabeln viel ähnlicher / als Geschichten sehen. Denn was dunckt den Herrn um diese abentheurliche Fügniß / die er / unter andren / fürbringt? Von Lucern ist/ eines Tages/ ein Büttner (oder Faßbinder) ausgangen/ in das Gebirge/ um/ zu seiner Arbeit/ aus dem Walde daselbst/ einige Materialien zu holen. Der hat sich aber verirret / und nicht wiederum heraus finden können; sondern so lang irrsam herum geterminirt/ bis ihn die einbrechende Nacht darinn zu bleiben / und auf der harten Erden zu schlaffen / genöhtiget. Das unsanfft-

sanfft-gebettete Lager aber weckte ihn auf / ehe denn noch die Morgenröte aufgewacht: also / daß er aufstehet/und in der Morgen-Dämmerung wiederum anhebt zu wandern / aus grosser Begier und Verlangen nach dem verlornen rechten Weg. Was geschicht aber? Indem der gute Kerl / bey halb-blintzendem Tage / so frisch und unfürsichtig draufgehet; sihe! da fällt er gähling/in eine unvorsehene tieffe Gruben/hinab. Gleichwol widerfuhr ihm kein Schade: weil der Grund feucht und ein wenig morastig war: derwegen er/ nach einer kurtzen Ohnmacht / so ihm / in Hinabstürtzen / der Schwindel verursacht hatte/ bald wiederum zu sich selbsten kam und von Hertzen erschrack / daß er sich in einem solchen Schlunde sehen muste/da ihn kein menschliches Auge suchen würde/und er von eigenen Kräfften nimmermehr wieder heraus könnte. Hie erhub sich Angst/Noht/und Wehklagen.

Aber es währte nicht lange / so ward ihm solche Angst noch 10. mal mehr vergrössert. Deñ indem er sich ein wenig umsihet/in dieser weiten Gruben; wird er gewahr/daß/an den Seiten/etliche tieffe Hölen in die Erde gehen: gehet aus Neugierde hinein: da er bald ein erschreckliches Geräusch höret/und endlich ein Paar ungeheurer geflügelter Drachen ihm entgegen komen. In solcher grausamen Noht/schreyet er zu GOtt/um Rettung seiner Seelen: denn den Leib hatte er schon verlorn gegeben. Die Drachen nahẽ sich zu ihm/bewickeln ihn/mit ihren Schwäntzen; thun ihm aber sonst ferner kein Leid. Also/daß dieser Schweitzerischer (vermeinter) Daniel in der Drachen-Grube endlich ein Hertz fasste/ und hinfort ohne Scheu / mit diesen gifftigen Wundern/umging. Nachdem er auch in acht genommen/

daß diese grausame Flügel-Schlangen eine Feuchtigkeit/von den Wänden deß inwendigen Felsens/leckten/ die einem Steinsaltz nicht ungleich / und sich damit nähreten; versuchte er solchen Alpen-Nectar auch/und gebrauchte denselben / nebenst einem fleissigen Hertz-inbrünstigen Gebet / zu täglicher Speise: dabey er / sonder Zweiffel / Anlaß genug gefunden / mässig zu leben/ und Pythagoras ihn gewißlich keines Uberflusses würde mit Fuge haben beschuldigen können.

Nachdem er/mit solcher Fasten-Speise/ und bey solcher gifftigen Tisch-Pursch / sechs Monaten sich betragen: kam endlich die Zeit heran / da alles dergleichen Ungezieffer / aus seinen Hölen / herfür / auf den Raub / gehet / und sich nach andren Erfrischungen umsihet. Also schüttelte und schwang einer von den beyden Drachen seine Flügel etliche mal / als ob er sie probiren wollte; hub sich hierauf empor / und flog zur Gruben hinaus. Wie der arme Büttner sahe / daß der hinterstellige sein Geflügel gleichfalls anfing zu schütteln: gedachte er/jetzt wäre es Zeit/mit dieser Gelegenheit fortzugehen / und aus dem Schlunde an die Lufft zu kommen: sprang derhalben hinzu / erwischte schnell den Drachen / indem derselbe sich eben zum Fluge erhebte/ beym Schwantz / ließ sich also / wie ein Appendix oder Anhang / mit heraus an die Sonne tragen. So bald sein geflügelter Führer den öbersten Rand erreicht hatte / quitirte er denselben seiner Last/ ließ ihn seines Weges fliegen / und machte sich auf nach Lucern zu. Da man ihn längst für todt und erschlagen geachtet. Er erzehlte seine erlittene Abentheuren: verehrte auch/ zur Danckbarkeit / der Göttlichen Erlösung/ in die Kirche S. Leodegarii einen Rock / darauf er

er den gantzen Verlauff/ mit einer kunstreichen Nadel mahlen lassen. Von dem an/ ergab er seine übrige Lebenszeit der heiligen Mutter Gottes (auf Römisch-Catholische Art) zu Dienste: als deren Fürbitte ihn/ seiner Meinung nach/errettet hätte. Weil ihm aber/ von der lang-genossenen unnatürlichen Speise/ der Magen so sehr verderbt worden/ daß derselbe kein andres gekochtes Essen mehr annehmen wollen; ist er/etliche Monaten nach seiner Erledigung/ eines sanfften Todes gestorben.

Ich weiß mich zu besinnen/(that Herr Kronenthal hinzu)daß auch Herr Pater Kircherus/ in seinem Mundo Subterraneo, diese seltsame Begebenheit/ aus dem Cysato anzeucht/ (a) und dabey gedenckt/ man habe/ in gemeldter Kirchen/ ihm den Rock gewiesen: derhalben es/ in seinen Augen/ ein Miracul ist.

Ja! versetzte Gaston/ daß es auf dem Rock stehe/ glaube ich sehr wol/ und mag es daselbst wol fester stehen/ als bey mir in meinem Credo: darinn es/ in dem Register seiner Legenden/ begriffen ist. Solche Röcke sind keine Chronicken. Ich halte mehr von denen Historien/ die auf dem Papier/ als die auf Leinen und Seiden geschrieben.

Ich muß (repartirte Herr Kronenthal) bekennen/ daß es fast wunderlich laute. Doch wollen wir es/in seinen Würden/beruhen lassen. Unterdessen/obgleich dieses vielleicht ein gutes frommes Schweitzer-Mährlein seyn möchte: so kan doch gleichwol der Herr nicht dafür schweren/ daß es keine Geschicht seyn sollte/ deßwegen den Historien-Schreiber Cysat

(a) Tomo, ni fallor, 2. fol. 90. vel. 91.

noch nicht verwerffen: welche erzehlet / was und wie ers vernommen. Meine unvergreiffliche Meinung ist diese: daß ein solcher Fall in die Gruben den verirrten Menschen wol mag betroffen / und er gleichfalls / in der Gruben / einige Drachen gefunden haben. Nachdem ihm aber GOtt etwan / durch einige / ungefähr dahin gerahtene / Leute / wiederum heraus geholffen; hat man / wie es pflegt zu gehen / eines und andres vermutlich dazu gesetzt; die Zeit solcher tieffen Herberge um ein gutes erlängert / und dem Kerl / an Statt eines Seils / den Drachen-Schwantz in die Hände gegeben: um den Handel desto abentheurlicher zu machen. Endlich glaube mein Herr hievon / was und so viel er will: wir wollen darum nicht für den Richter gehen. Inzwischen aber darff gleichwol der Herr / weder den Cysat / noch andre Scribenten / für Fabel-Hansen ansehen; wenn sie der fliegenden und feurigen Drachen gedencken. Weiß er nicht / daß die heilige Schrifft selbst mehr / als an einem Orte / die Drachen nennet? Was aber die feurige Drachen belangt; so hat man eben so wenig / an diesen / als andren / zu zweifeln. Wiewol sie eben darum / in der That / nicht feurig sind; sondern nur / vermittelst der Erschütterung ihrer blancken / und gesprecktelten Schuppen / zum Theil auch mit der sonderbaren viscösischen Materi / welche sie von sich blasen / einen Schein deß Feuers / oder feuriger Funcken / von fernen / geben. Einen solchen gleichsam Feuerspeyenden Drachen hat ein alter Schweitzerischer Beamter von Solothurn obangezogenem Herrn Pater Kircher beschrieben / und als ein Augzeuge beglaubet. Denn als erwehnter Amtmann / im Jahr 1619. bey klarer Nacht / den gestirnten Himel einsmals beschauet / ist von dem bekanntem Pilat-Berge / aus der Hölen eines

nes grossen Felsen/ein glänzender Drach aufgefahren/ und nach einer andren Hölen zugeflogen / welche man/ in der Schweitz/ Flue nennet. Derselbige Drach war mächtig groß/ hatte einen langen Schwantz / deßgleichen lang für sich gestreckten Hals/ Schlangen-förmigen Kopff/ einen/ mit scharffen Säg-Zähnen besetzten/ Rachen : und bewegte seine Flügel über alle Masse schnell. Im Fliegen/ sprenete und streuete er etliche Funcken von sich : welches nicht anders zu sehen war / als wenn die Funcken / von dem geschlagenem Amboß / in der Schmiede/herab springen. Anfänglich hat zwar besagter Amtmann gewähnet/es wäre vielleicht ein natürliches Lufft-Zeichen : (Meteoron) fand sich aber/ nach genau-fleissiger Beobachtung aller Umstände / vergewissert / es müste ein rechter leiblicher Drache gewesen seyn : angeblickt/solches die augenscheinliche Bewegung / sowol auch die Gestalt der Glieder / sattsam bestetiget. Und wenn den Herrn dieser Exempel mehr gelüstet / so schlage er auf den Guineisch-Americanischen Blumen-Pusch/(a) da er solcher Drachen eine zimliche Anzahl beysamen findet. Was aber der Herr Schwager Neander/ von dem schleunigen Todes-Fall eines Todten-Gräbers zu Madrit / vorhin beygebracht/ um damit zu bescheinigen/ daß die faule verderbte Dünste/ unter der Erden/ dergleichen gähe Sterb-Fälle würcken könnten ; das könnte man eben so geschwinde den gifftigen Kröten zumessen / die vielmals in den Begräbnissen herum kriechen / und an einem Orte viel grösser/ denn am andren/ sind. Wie denn der Engländer Greaves / in Beschreibung der Aegyptischen Pyramiden/ gedenckt / daß es / in einem besondern Raum der ersten Flamm-Seule / sehr grosse und dick-

völlige

(a) Parte I. cap. 5.

völlige Kröten gebe/ die länger/ als einen Schuh/ sind. Wenn nun viel Kröten / in einer Leichen-Grufft / sich beysammen finden / kan es leicht geschehen / daß der innerliche eingesperrte Lufft tödtlich/ von demselben/ vergifftet wird.

Gesund (war Herrn Neanders Gegen-Rede) kan sie wol nicht seyn: doch hört man nicht / wenn die Leute in ein finstres Loch gerahten/ da viel Kröten wohnen/ daß sie gleich davon sterben. Wie denn auch erstgemeldter Engländer Greaves/ und seine Gefährten/ in selbiger düsterlichen Kröten-Wohnung / nicht gestorben sind. Derhalben kan ich nochmals nicht anders schliessen / als daß ein unterirdischer Pest-giffti-ger Dampff besagten Todten-Gräbers Meuchelmörder gewesen seyn.

* * *

HErr Ehrenhold sahe den Gaston an/ und sagte: Der Herr sollte/ über diesen Basilisken-Discursen/ schier vergessen worden seyn. Wir sind miteinander noch nicht richtig / und verglichen. Er hat / seiner langsamen Ankunfft halben / Red und Antwort versprochen; aber noch keine gegeben.

Ich sehe / versetzte jener / der Herr Ehrenhold gibt einen scharffen Mahner/ und ungedultigen Leiher. Er ließ mir/ bey der Einladung/ sagen / ich sollte / einen Pfirsig-Apffel / sammt dem Blättlein / mitbringen: darnach habe ich meinen Jungen ausgeschickt / um zu fragen/ ob irgendswo / in einem Garten / diese Frucht schon zu bekommen wäre; und nach dessen Wiederkunfft so lang gewartet/ bis er mir ein Antwort brächte: worüber ich mich ein wenig verspätet.

Eine herzliche Verantwortung! sprach Herr Ehrenhold. Der Herr gibt keinen guten Färber. Er stelle sich nur so einfältig nicht / als ob er nicht wissen sollte / daß ich keine natürliche Pfirsinge gemeinet.

Nein / in rechtem Ernst / (antwortete Gaston) ich habe nichts anders / als rechte Pfirsch-Früchte / verstanden.

Aber ich (versetzte Herr Ehrenhold) dadurch ein aufrichtiges Hertz / das mit der Zungen / welche / durch das Pfirsich-Blatt / bedeutet ward / fürgebildet. Massen ich / an der Antwort / die von einem und andrem erfolgete / gemerckt / daß unser Herr Neander es / in solcher Bedeutung / auch von mir aufgenommen.

Es ist nicht ohn / (sprach Herr Neander) ich habe den Herrn wol gemerckt; aber dennoch dieses dabey zu erinnern / daß nicht eigentlich der jenige Pfirsing-Apffel / welchen uns unsere Gärtner fürsetzen / ein solches Fürbild gebe; wie zwar Plinius ihn hiemit vermischen will; sondern eine andre Gattung / welche / in Persien und Aegypten / wächst / und mit der Frucht ein Hertz / mit dem Blatt eine Zunge abbildet. Plutarchus (a) schreibt / dieser Baum sey dem Harpocrati heilig gewesen. (b) Wiewol die Scribenten / in Beschreibung dieser Frucht / auch nicht allerdings zusammen stimmen: indem etliche behaupten / es habe nicht die gantze Frucht / sondern der inwendige Kern allein / eine Hertz-Figur; und wachse der Baum auch in Ost-Indien: andre aber / zwischen diesem / und jenem / einen

(a) In Libello de Iside & Osiride.

(b) Sihe die völlige Beschreibung dieses Baums / am 655. Blatt meines Lust-Gartens.

nen Unterscheid stellen. Wie dem allen; weil er dennoch gleichwol häuffig in Persien wächst: mag man ihn auch nicht unfüglich einen Pfirsich benamsen: ob er sonst gleich/in unserem Lande/nicht wächst.

Wol! (sagte Gaston) die Herren gehen mir/ mit solcher Erklärung/ fein in die Hand/ und bereiten meiner rechten Entschuldigung damit den Weg. Denn/ wenn ich die Warheit eröffnen soll/ so hat eben diese Ursach/ früher mich einzustellen/ verzögert/ daß ich nicht gern einige Personen mit hieher führen wollte/ die unserem Gelage nicht möchten anständig seyn/noch ein gleichstimmiges Hertz und Zunge haben. Denn als ich etliche Schritte aus dem Hause gegangen; da begegnete mir ein grosser ungenannter Klügling: dem ich sonst gern pflege auszuweichen; wenns nur die Gelegenheit leidet. Jetzo aber marschirte er mir so gerad in die Fronte/ daß ich nur Stand halten/ und ihm das Ohr eine Viertheil Stunde borgen muste: mit was für grosser Langweil/ und Verdrießlichkeit/ daran mag ich kaum/ ohne Verdruß/ gedencken; will geschweigen/ daß ich davon viel reden sollte. Wäre ich nun fortgangen; so hätte mich die Höflichkeit bemüssiget/ihn mit herein zu bitten. Daran aber dieser sämtlichen Gesellschafft eine schlechte Ergetzlichkeit widerfahren wäre. Denn wenn solche Solipsi, Singularisten/ und Sonderlinge/ zu Lust-Versammlungen/ Zechen/ Gelagen/oder Gastereyen/gelangen; erfüllen sie alles/ mit ihrer beschwerlichen Gravität/ und überlästigen Discursen; waschen und plaudern so viel allein/ daß alles darüber voll Melancholey/ und Traurigkeit/ wird. Bey allen Festivitäten/ Kurtzweilen/ und Frölichkeiten/ stinckt ihnen alles zu: und

sind

sind sie alsdenn/wie die Esel in der Salbe. Bringt einer oder andrer/der etwan lustigen Gemüts/ ein holdseliges/ löb- und erfreuliches Gespräch auf die Bahn: Klingt ihnen solches/ wie ein Mord-Geschrey/ in ihren Ohren: Sie schweigen entweder so still dazu/als ob ihnen ein Wolff zu Gesichte kommen wäre; oder spotten und verhöhnen alles/fangen ein jedes Wort auf. So verstattet auch ihre argwöhnische Natur nicht / daß man/gegenwarts ihrer/ein freyes vertrauliches Wort fallen lasse/oder mit ihnen einige Gemein-will geschweigen Freundschafft stiffte. Weil man nun solcher wunderlichen Leute Fersen lieber/als die Zehen/sihet: habe ich mich dieses Menschen / mit guter Manier / müssen erledigen.

Aber nachdem mich derselbe kaum erlassen; sihe! da kam ich/aus dem Regen/in die Tripffe;aus der Feuers-Brunst / in Wassers-Noht. Denn es stieß mir bald ein andrer auf / ein Ceremonien-Macher und Ertz-Politicus / der nicht so sehr / in seinem Wapen/ als in Worten und Geberden/ ein Chamæleon führet/ jedwedem nach Gunst reden / sich freundlich stellen / hinterm Berge halten / anders sagen / als dencken/ und jederzeit das Mäntlein nach dem Winde tragen kan: überdas / bey jedwedem Worte schier / eine höfliche Reverentz / nach der allerneuesten Frantzösischen Mode/macht. Bey diesem/muste ich/fast eine gantze Stunde / schwitzen: und habe mich schier gantz ausgetichtet/seinen schönen Hofworten/und Erbietungen/ etlicher massen Satisfaction zu geben. Wol wissend aber / daß unser Herr Ehrenhold solchen politischen Leuten nicht allerdings hold/weil die Aufrichtigkeit/bey ihnen/ein seltener Gast/ja gar eine Wildinn ist; hab ich mich

mich auch endlich von diesem beurlaubet; nachdem ich ihm / damit die Gesetze der Höflichkeit nicht versehret würden / zuvor einen und andren Discurs ausgehalten. Weil denn nun/durch solchen meinen Verzug/ verhütet worden / daß keine Zunge / mit mir / anhero käme/ die keine Correspondentz mit dem Hertzen hätte: als wird diese meine Entschuldigung desto leichter Statt finden/und mich der Straffe entnehmen.

Wenn der Herr (sprach Herr Lilienfeld) einen solchen für sich gehabt: hat er zwar wol gethan/daß er denselben nicht mit herein gebracht. Aber daß er einen solchen Höfling / und Complimenten-Schneider/ einen Ertz-Politicum getaufft; darinn kan ich ihm kein Recht geben. Meinet er/daß der eben ein Politicus sey/ welcher freundlich/ holdselig/ höf- und zierlich / mit Leuten / umgehen kan / sich in alle Weise / Bräuche/ Sitten/ Oerter/ Zeiten / und Personen schicken / einen frölichen leutseligen Blick / angenehme Worte / und höfliche Grüsser geben/in Geberden/Gehen uñ Stehen/ eine polite und saubre Nettigkeit erweisen/Worte und Tritte wol setzen / mit Ceremonien sich beliebt machen/ mit jederman sich verträglich halten / eines jeden Weise ihm gefallen lassen / einem jedweden sich diensthafft bezeigen/ und niemanden zuwidern leben / noch einiges Menschen Ungunst auf sich laden? So müsten viel Heuchler und Fuchsschwäntzer / an grossen Höfen / Ertz-Politici seyn. Denn da finden sich viele / die alle ihre Dienste nach deß Fürsten herrschsüchtigen Augen richten/ oder (wie Tacitus redet) ihre habende Würde mit dienstfertiger Bescheidenheit / Thätigkeit / und Sittsamkeit beschützen / sich meisterlich in die Zeit zu schicken wissen / und wie die Fahnen / auf den hohen

Ge-

Gebäuen / mit dem Winde herumlauffen. Das sind vielmehr Hofleute als Politici zu nennen.

Das ist wahr / (stimmete Herr Kronenthal mit zu) der Name Politicus ist / jetziger Zeit / einem grossen Mißbrauch unterworffen. Darüber Kirchnerus sich gar sehr erzörnet / und seinen Unmut / mit diesen Worten / heraus läst: Sollte das ein Politicus seyn / wie man ihn / heutiger Zeit / insgemein rühmet / und auf den fast jederman die Augen schlägt? der nur mit höflichen Sitten / listigen Rencken und Strichen / ausgestaffirt ist? Der / wie wir / an den Schmarotzern in den Comödien / sehen / nach eines jeden Winck sein Gesicht stellet / allen wolgefällt / fremde Geberden führt / das Knye zierlich beugt / Schimpff und Ernst / mit der Zeit und Gelegenheit / anzubringen / grosser Herren Gnade zu erjagen / der Leute Gunst zu erwerben / mit jederman zu spielen / zu trincken / einen jedweden zu verhohneckeln / mit spitzigen Stichel-Worten um sich zu werffen / und in diesem Schauspiel deß gemeinen Lebens eine jede Person zu spielen weiß? Denn welchen die Leute hierauf abgerichtet sehen / der ist ihnen ein ausbündig-guter Politicus. Es sollte mich warlich nicht so hoch verdriessen / wenn sie dafür (wie Syrach redet) der Sau ein güldnes Halsband anhenckten / als daß sie den Namen eines Politici mit einem so unwürdigen Titel schändeten. Leichter wollte ichs ihnen verzeihen / wenn sie die allerkeuscheste Penelope / mitten unter die ärgste Huren / stelleten; weder daß sie

 den

den Politicum / unter solche Leute / setzen. Wenn wir solche Gesellen/für Welt-und Policey-weise Leute / wollen achten; wird derselbigen eine grössere Zahl seyn/denn der Mucken im heissesten Sommer. (a)

Herr Ehrenhold redete auch dazu: Solcher Politicorum stecken jetzt schier alle Fürstliche Höfe so voll/daß man sie/ mit vollen geschüttelten und gerüttelten Massen/möchte ausmessen: und wären wir glückselig/wenn nicht dieselbige Politic auch / in den Städten/ihren Sitz hätte. Die rechte wahre politische Weisheit beruhet gar nicht darinn/ daß man/ in weltlich-geschraubten Pößlein wol abgericht / jedem zu Gefallen reden / zu Gefallen schweigen/zu Gefallen lügen/zu Gefallen triegen / sich stellen und drehen könne / und daß man besser wisse/was zu Küchen/Keller/warmen Ofen/Bauch/Bett und Seckel diene. (b)

Ein solcher Politicus (sprach Herr Neander) war Alcibiades: der sich in Zeit / Ort und Personen/ schicken / simuliren und dissimuliren / schweigen und verschweigen / sich in eines jedweden Kopff und Humor fürtrefflich wol finden kunte: derhalben man ihn das Chamæleon/oder Farb-wechslende Thierlein / nennete. Wie Plutarchus / in dessen Leben/ gedenckt. Und dieser List ist anjetzo die gantze Welt voll. Es gibt der Schmeichler übrig viel / die sich / bey Fürsten und Herren/können insinuiren/ihre Worte so glatt wissen zu schleiffen / und auf der Zungen zierlich zu färben / daß sie leichtlich grosser Herren Gunst und

(a) Kirchnerus de Legat. lib. 1. c. 4. n. 16. seqq.
(b) Joh. Michael Moscherosch. in Dissertat. de Politico, Pol-

und Gnade erlangen. (a) Darum gleichwie / zu deß Plinii Secundi Zeiten/ die Menge ungeschickter Redner jenem gelehrten Römer Ursach gab/zu sagen: Der Redner ist ein böser und im Reden ungeübter Mann: also hat man / nach dem verkehrten Urtheil heutiger Läuffsten / dem Politico nunmehr fast keine andre Benennung zu machen / als diese: Der heutige Politicus ist ein Mann / der sich in alle Sättel/zu allen Leuten/und in alle Zeiten/schicken kan/der ein Fuchs und ein Haas ist/lincks und rechts/wie ein Polnischer Stiefel; der predigen kan / wenn er gleich nicht darauf studirt hat; mahlen kan/ ohn warhaffte Farben; der das Recht längern/engern/erklären/schattiren / und alles zu seinem Nutzen ausziehen kan. Er muß seyn/wie die Priester/in dem Alten Testament/der den unterschiedlichen Aussatz zu beurtheilen weiß. Kan er nun solche Kunst geldfarb verstellen; so bezaubert er den Einfältigen wider seinen Willen. (b)

Er trachtet der Gerechtigkeit nach / wie ein Minirer: daß er sie möge untergraben / und in die Lufft sprengen: hat die Mildigkeit in Ehren; so man ihm reichlich gibt: Demut; wenn alle unter ihn genidriget/und herabgesetzet seynd. Die Redlichkeit liebet er/in andern: daß er sie möge auslernen/ und über das Seil werffen. Ein Politicus selber/da er gefraget wurde/was ein Politicus wäre? antwortete: Der dem Teuffel nichts zuwidern thut/und der Welt sich zu Gefallen verhält. Aber der Herr wird dermal-

(a) Guevarra im 33. Send-Schreiben.
(b) Quirinus Pegeus, in der fortgeleiteten Kunst-Quelle.

eins zu ihm sagen: Weiche von mir; Ich kenne dich nicht! (a) Und ein andrer begehrte/ der Politicus sollte seyn/ wie die Wasser-Bintzen/ die sich nach dem Winde biegen und winden/ aber nicht brechen.

Herr Berrintho sagte. Das Recht verkehren/ heucheln / und fuchsschwäntzen / macht zwar keinen redlichen / sondern vielmehr falschen / Politicum / und Machiavellisten. Dennoch aber gleichwol sind auch viel Eigenschafften / von dem Herrn Lilienfeld/ und meinem Herrn Vatter/ dem Herrn Kronenthal/ zuvor erzehlet worden / die hoch zu loben / und an einem guten Politico erfordert werden / ja / meines Beduunckens/ der rechte Kern politischer Weisheit sind. Als erstlich die Königliche Kunst deß Simulirens / Stellens und Verstellens/ Schweigens und Verschweigens : Welches gewißlich eine so hohe Tugend ist/ die nicht leicht / in ein anderes / als ertzpolitisches Gehirn kommet. Wer nicht weiß zu simuliren/ der weiß je auch nicht zu regieren. Darum obgleich Käiser Tiberius/ von vielen / ein Tyrann / und listiger Fuchs / gescholten wird / und zwar nicht unbillig / in Betrachtung unterschiedlicher Laster-Thaten / die von ihm/ in den Römischen Geschicht-Büchern / zu finden : so rühmt ihn dennoch die Geheime Schreib-Kammer Apollinis / wegen seiner angenommenen falschen Weise im Regieren. Massen Apollo ihm daselbst / dieses Lauts / zuschreibet.

Eure angenommene falsche Weise im Regieren „ist so bekannt / und berühmt / daß sie / von uns / sehr „wol betrachtet / und wir sie nicht anders / denn loben „können/ als eine grosse Tugend : ja welche die noht-wen-

(a) Philippus Melanchthon.

„wendigste den Regenten eures Standes ist. Ob schon
„nach dem Tode eures Vorfahren Augustus die Rö-
„mische Republic schier die Gestalt ihres Regiments
„verloren / und euch gantz in eure Hände gesetzet wor-
„den / weil die Trennung der grossen Häupter / die Un-
„terdruckungen der Geringen / die übermässige und
„ungehaltene Gewalt der Kriegs-Ordnung aus dem
„Raht eine Zusammenkunfft der Schmeichler ge-
„macht / und in allewege die jenigen Häupter / so der
„Krone einen Schatten verursachen / nicht konnten ni-
„dergeworffen werden / thut ihr doch klüglich / daß ihr
„eine solche angenommene falsche Weise viel brau-
„chet: wol erkennende / daß das Römische Käiserthum
„dem jenigen zustehet / der die Macht erlangen kan /
„es mit Gewalt zu besiegen / und die Kunst üben / es zu
„behalten; indem nach der Eroberung die listige Klug-
„heit mehr hilfft / denn das Schnarchen und Trotzen.
„Darum loben wir euch nicht wenig / sehende / daß ihr /
„um euch in der Monarchie zu versichren / die aller-
„schönste Tugend übet / so zu diesem Ende in der Welt
„möchte gefunden werden. Wer sich fälschlich stellen
„kan / der entdecket alle Dinge: und wer erfähret / der
„kan sich mitten unter den Feinden versichern / und
„den Verrähtern vorkommen: bey den grossen Strei-
„chen muß man am wenigsten schreyen; dieweil der
„unsinnige Zorn / obschon er mit der Gewalt beglei-
„tet / allezeit gefährlich ist. Man kan sich nie am be-
„sten rächen; als wenn die bequeme Zeit vorhanden /
„und es sonder Schaden geschiehet / und darum rächet
„sich der jenige besser / denn andre / welcher die Be-
„leidigungen fälschlich verhelet. Ein Fürst / wie ihr
„seyd / der eines Theils seiner Feinde bedürfftig / um den

„ andren zu verderben/und die Freunde von den Nach-
„ stellern nicht zu unterscheiden weiß/ soll seinen Zorn
„ mässigen/um die Gewalt zu versichern/und in ein Ort
„ schauen/um nach dem andren zu zielen. Wer mächti-
„ ge Feinde hat/ der soll sie nicht vorne angreiffen/ denn
„ man nicht verbunden ist/sie heraus zu fordern/noch sie
„ zu berichten/wenn keine Versicherung vorhanden/sie
„ auf dem Bodem zu stossen; die Feinde fallen nie besser
„ als vorn mit dem Gesicht. Wer mit seinem Trotzen
„ prangen will/der verleurt offt das Lebẽ. Eines Fürsten
„ besondere Weltkunst erfordert keine Eitelkeit/noch ei-
„ nigen Schein/wie die Gerechtigkeit. Der empfindet
„ keine Pein/in den Beleidigungen/welcher sie mit Ver-
„ sicherung erduldet zu rächen: und wer ungedultig ver-
„ meinet sie ohne Bequemlichkeit zu rächen / und mit ei-
„ ner überflüssigen Gewalt/ der setzet sich in Gefahr/sel-
„ bige nicht mehr zu rächen / und neue zu empfangen.
„ Kurtz/ihr traget den Ruhm/ einer solchen angenom̃e-
„ nen falschen Weise / und Klugheit zur rechten Zeit/
„ in welcher keine bessere Künste gefunden werden/ das
„ Käiserthum zu erhalten ; und darum urtheilen wir
„ euch würdig unserer Gnade/ euch rahtende/ diese Tu-
„ gend nimmer zu verlassen ; denn die angenommene
„ falsche Weise ist eine Mutter der glücklichsten Aus-
„ gänge / und wenn die Fürsten ihre Gewalt mit dersel-
„ ben leiten / so haben sie keiner andren Tugend mehr
„ vonnöhten/die Macht wider ihre einheimische Feinde
„ zu erhalten. (a)

Herr Neander antwortete hierauf. Bocalini hat/in der Apollinischen Schreibkam̃er/offt anders ge-
stili-

(a) Bocalini in der Geheimen Schreibkammer Apollinis Epist. 113.

stilisirt/ weder ihm ums Hertz gewesen: also vermuthe ich/ daß er auch allhie mehr die gemeine Weise/ und den verkehrten Sinn heutiger Potentaten/ damit anzeigen wollen/ als die rechte Gebühr eines löblichen Regenten. Wenn er aber seine rechte Meinung hiedurch hat wollen an den Tag geben: so ist er kein Haar besser/ als Machiavellus selbst/ indem er den Spiegel arglistiger Tyrannen/ den Tiberius sage ich/ mit grosser Unbillichkeit/ um seiner falschen Weise willen/ also heraus gestrichen. Denn obgleich/ an diesem gekrönten schlauhen Fuchse/ eine und andre Griffe/ bey solchem Zustande deß Regiments/ darinn er damals war begriffen/ nicht so hoch eben zu tadeln: sind sie doch auch/ wie Augustinus schreibt/ nicht gar ohne Sünde: und hingegen viel seiner andren Practiken so gottlos und tyrannisch/ daß kein Gewissenhaffter solche gutheissen kan.

Ich lobe auch (sagte Berrintho) solche Stücklein nicht alle: Aber die Verschlagenheit/ im Schweigen und Verschweigen/ Simuliren und Dissimuliren/ kan ich/ mit dem Bocalini/ anders nicht/ als hoch verwundern und preisen.

Wenn man aber (versetzte Herr Neander) solche Striche/ an gewissen Personen/ betrachtet; müssen sie ihr Lob oder Bestraffung/ von der Gerecht- oder Ungerechtigkeit der Sachen ziehen/ dazu sie gebrauchet worden: damit/ aus der List/ keine Arglist werde. Nun wurden aber deß Tiberius Anschläge mehrentheils alle/ von tyrannischer Furcht und Ehrsucht beherrschet/ und gemeiniglich zur Unterdruckung fürtrefflicher Leute gesponnen: darum mag seine gemißbrauchte Simulirung keinen Namen

einer rechtschaffenen politischen Tugend behalten. Was aber ist es wol für ein grosses Wunder / wenn ein Italiäner den andren lobt ? Italien ist die rechte Großmutter der Simulation : darum befremdet michs gar nicht / daß ihre Kinder das jenige recommendiren / worinn sie fast täglich studiren.

Mir ist unverholen / daß die Simulirung unterweilen nicht allein zulässig / sondern auch fast nöhtig : Aber eine so übermachte Gewonheit deß Simulirens / in allen Worten und Wercken / wie sich beym Tiberio fand / bedeutet mehr ein ertzbetriegliches und arglistiges Gemüt / weder eine preiswürdige Klugheit. Sonst gebe ich zu / daß die Verstellung zuweilen erlaubt sey / auch so gar in absonderlichen Privat-Vergleichungen und Contracten : massen denn der alte Rechts-Gelehrte Labeo (a) recht sagt / man könne wol / ohne bösen Betrug / ein andres thun / ein andres simuliren. Was that Saul / da er noch gottsürchtig war / als ihn etliche lose Leute verachteten / keine Geschencke brachten / und sprachen : Was soll uns dieser helffen ? Er that / als höret ers nicht. (b) Was der König David / als ihm Joab seinen Sohn / in allen seinen Sünden / erspiesset / und gantz Israel rebelliret hatte ? Er dissimulirte und verbiß seinen gerechten Zorn / wider diesen ungerechten und meuchelmördrischen General : wol wissend / daß / bey damaligen Läufften / derselbe zur Straffe noch nicht reiff wäre. Was der König Jehu / da er die Baals-Pfaffen wollte ausrotten ? Ahab (sprach er) hat dem Baal wenig gedienet ; Jehu will ihm baß dienen.

(a) L. 1. ff. de Dol. malo.
(b) 1. Samuel. 10. v. 27.

nen. (a) Was der Warheit Mund und Grund/ Christus? Stellete Er sich nicht/ gegen den/ nach Emaus wandrenden/ Jüngern/ als ob er wollte fürter gehen?

Aber alles hat seine gewisse Masse und Ziel. Aristoteles schreibt von zweyerley Klugheit: deren eine ordinar/ und offenbar/ bey gutem friedlichem Stande deß gemeinen Wesens/ floriren; die andre verdeckt/ und nach dem Zustande deß Regiments regulirt werden soll. Welche letzte mehr eine weise List/ oder Verschlagenheit/ denn eigentlich eine Klugheit zu nennen. Bey einer ruhigen oder Platonischen Republic (wie sie Cicero nennet) findet die erste Statt; bey einer verunruhigten und verworrenen aber/ wie auch bey der Grundsuppe deß Volcks/ das ist/ beym gemeinen Pösel/ die letzte: sintemal hieselbst viel geschicht/ was den Regenten nicht allerdings lieb ist: als daß man/ zu mancher Unthat/ stillschweiget/ zwieträchtige Gesandten abfertiget: und was dergleichen mehr. Daher Plato selber (b) schreibt: daß die Regenten vielmals einer Noht-Lügen und Betrugs sich/ zu ihrer Unterthanen Besten/ gebrauchen müssen. Wiewol solches eigentlich kein rechter Betrug noch Lügen; sondern nur eine weisliche Verhelung der Warheit/ oder ein nützliches Getich ist. Denn wer wollte von einem grossen Herrn/ oder einer Regiments-Person/ dieses fordern/ daß ihre Brust/ gegen einem jeglichē/ gefenstert sey/ und ein jedweder ihres Hertzens Meinung gleich lesen könnte? Ein fürnehmer Mann bedienet sich viel-

 mehr/

(a) 2. Reg. 10. v. 18.
(b) Lib. 5. de Republ.

mehr/nach deß Philosophi Erinnerung(a)einer gewissen Freyheit im Reden/und in Applicirung der Warheit: redet nicht gleich/andren zu Willen und Belieben: verschweiget auch und dissimulirct / bey geringen Leuten: welche nicht würdig genug sind / daß er ihnen alle seine Anschläge/Wort und Wercke eröffne/oder mittheile.

Durch diese Kunst der Simulirung / haben viel Potentaten ein solches Unheil gedämpfft / das sie sonst nicht / mit gantzen Kriegsheeren / vielleicht hätten abwenden mögen. Nachdem König Antigonus erfahren / daß Pitho / der Gubernator oder Statthalter in Meden / Völcker würbe / und Gelder aufbrächte / um eine Rebellion zu stifften: stellete er sich / als ob er den Anzeigern gar nicht glaubte; ja ließ sich noch dazu offentlich verlauten / er wollte ihm selber noch Völcker dazu schicken / daß er was Rechtschaffenes und Rühmliches verrichten möchte. Mit welchen Verheissungen er nichts anders / als den Pithonem ins Netze zu locken/suchte. Welcher solches auch kaum vernommen; da er gleich gen Hofe angeflogen kommt/ voller Freuden und Einbildung grosser Ehren. Als der König nun seiner mächtig worden / hat er ihn zu verdienter Straffe gezogen.

Eben so verschlagen war Artaxerxes / in seiner Verstellung / oder Simulation / wider den Artabanum. Er hatte verstanden / daß dieser sich wider sein Leben verschworen / damit er das Reich möchte an sich reissen: trachtete demnach / solchem Ubel vorzukommen. Aber es muste behutsam und listig gespielet werden: weil Artabanus gar starck / und mit häuffiger Mannschafft umgeben war. Darum ver-

(a) Lib. 4. Eth. c. 3.

verbarg er seinen Zorn aufs beste / und machte dem Artaban keine andre Einbildung / denn Artaxerxes wäre ihm über die Masse günstig. Bald darauf gibt er für / es sey ein ausländischer Krieg obhanden; befihlt / Artaban solle die Völcker zusammen ziehen/und in Gegenwart deß Königs mustern. Da tritt der König näher zu ihm hin; verwundert sich gleichsam seiner stattlichen Rüstung/ und bittet/er solle mit ihm tauschen. Artabanus kunte solches / unterthänigen Wolstandes halben / nicht abschlagen. Als er sich aber entwaffnet / und geblösset hatte; erwischte Artaxerxes die Gelegenheit dieses Vortheils/ und schickte ihm ein kaltes Eisen durchs Hertz. Wodurch alle seine Herrschsucht / sammt dem Leben/ erloschen ist.

Ich glaube nicht / daß einige Herrschafft / mit dem Simuliren/ sich meisterlicher wisse zu behelffen / als die Venetianische: gleichwie man auch fast keine grössere Verschwiegenheit / denn bey derselben / antrifft. Massen solches ihr Feldoberster im Mayländischen Kriege/Carmaniola/wol empfunden. Denn der Raht stellete / unter dem Schein einer Friedens-Handlung / mit dem Vice-Grafen Philipp / gantzer acht Monaten lang / gantz genaue Kundschafft und Nachfrage an / von seiner Untreu und Verrähterey/ mit subtiler Simulirung / daß besagter General sich eher gefangen und verurtheilt / denn verdächtig zu seyn verspühret. (a) Wie man/ beym Nicetas/liset; so hat der Griechische Käiser/Alexius Comnenus/im Verstellen/ seine Person sehr wol zu spielen gewust: wie nicht weni-

(a) Joh. Baptista Egnatius lib. 2. de Exempl. illustr. Virorum Venetæ Civitat. apud Forstnerum.

weniger Ludwig der XI. König in Franckreich. Ludwig dem XIV. mangelt diese Wissenschafft jetzt auch nicht. Wie mancherley Blendungen hat er nicht bishero/bald diesem/bald jenem Stat/gemacht! künstlich seine Anschläge geschattiret ! also daß keiner gewust/ worauf ein so gewaltige Zurüstung gerichtet wäre : bis nunmehr der Hertzog von Lothringen etwas davon erfahren. Wem das Übrige vermeinet sey; wird die Zeit geben / und vielleicht mit den Lentzen-Blumen deß Jahrs 1671. herfürspriessen. Hieß das unterdessen gleichwol nicht meisterlich gesimulirt/ daß man gedachtem Hertzog von Lothringen / von unterschiedlichen Cavallieren / höflich entreteniren ließ / inzwischen aber seiner Person sich zu versichern trachtete / und die Armee ihm ins Land ging / ehe das Gerücht ? Wiewol ich / meines Theils / ob eine solche Simulation zu preissen oder nicht/einem höhern Urtheil überlasse. Gleichwie ich auch dieses/ für dißmal/nicht zu erörtern begehre: ob es recht / was einige fürgeben / daß ein Printz/ im Fall hoher Noht und Gefahr / mit schönen Verheissungen/seinen Feind/ insonderheit aber seine widerspenstige Untersassen / zur Straffe locken und angeln möge; dafern derselbe nur keine Versicherung von sich gegeben. Aber dennoch ist dieses gewiß / daß / von einer erlaubten Simulation / aller Meineid / alles / was/wider die/ auf Treu und Glauben gegebene / Parol/ Wort/ und Geleit/ laufft/ ausgeschlossen sey/dazu in billigen / tugendhafften / geziemenden / und lobwürdigen Sachen / verübet werde / und zwar nicht / ausser hoher Nohtdurfft ; wie vor gemeldter Tiberius that/ der alle seine Worte in einen Fuchsbalg wickelte / mit Fleiß auf Schrauben stellete / aus arglistiger Herrschsucht

sucht und Tyranney: wodurch mancher Unschuldiger häßlich angeführet / und ins Verderben gesetzet ward. Denn wenn das Simuliren gar keine Grentzen oder Ziel haben sollte/und ein jeglicher Betrieger hiemit den Namen eines klugen Politici verdienen sollte/daß er einen andren/mit falschen vergeblichen Worten/hinters Liecht führe: so würden der Politicorum mehr werden/ weder der Magisterlein / und Schulmeister / in den Trivial-Schulen; wie Clapmarus redet. (a)

Ich möchte dennoch gleichwol / sprach Gaston/ deß Herrn Neanders Meinung hören / von diesem Fall / der sich / vor etlichen Jahren / an dem Hofe deß grossen Indianischen Mogols/ zugetragen/ und in der Orientalischen Reis-Erzehlung Volquard Iversons/ beschrieben wird; welcher Gestalt nemlich besagter Mogol einen mächtigen Rauber / der seinem Staat/ und gantzem Reich/sehr gefährlich gewesen/mit listigen Versprechen/nacher Hofe gelockt/und darauf in Arrest genommen. Ich will/ so viel meine Gedächtniß wird verstatten/ den gantzen Verlauff fürtragen/ wie er/ in berührter Relation/enthalten ist.

An jetzt-regierenden Mogols Hofe/ ist einer gewesen / Namens Siawagi, oder Sawasi, ein Unter-Marschall / der / mit einem Silber-beschlagenem Stock/ vor dem Mogol herreitet/und Raum machet. Derselbe versihet es eins / daß ihn der Mogol vom Dienst und Hof abstosset. Darauf gehet er hin/ und vergesellschafftet sich / mit drey oder vier leichtfertigen Vögeln/ aufs Rauben. Nachgehends bekommt er/ von losem Gesinde/ so viel Zulauffs/ daß er/ mit ihnen/ ein ziemliches Heer richten konnte. Endlich ward er so

(a) Lib. I. de Arcanis Rerumpubl. c. 6.

so starck/ daß er/ wider den Mogol/ zu Felde sich legte/ und ihm viel zu schaffen machte. Wie er sich/ gegen die Stadt Suratta/ verhalten; hat besagter Iverson selber mit angesehen/ und erzehlet es/ wie folgen soll.

Im Jahr 1664. den 15. Januarii um 9. Uhr Vormittage/ bekam deß Mogols Gubernator/ zu Suratta/ Namens Enchat Chan, in jetzt gemeldter Stadt/ Nachricht von einem seiner Wachtmeister/ so 2. Meilen von der Stadt sein Quartier hatte/ daß ein grosses Kriegsheer im Anzuge/ dessen Oberhaupt sich deß grossen Mogols Diener nennete/ und daß er mit 10000. Mann/ nach der Stadt Amadabat ziehen wollte. Der Wachtmeister aber hatte von den Völckern vernommen/ daß ihr General der Rauber Sawasi wäre. Welches ihrer viel nicht glauben wollten. Der Gubernator erschrack nicht wenig/ über dieser Post: gab Ordre/ daß die Brücken abgeworffen würden/ da doch die Gräben verfallen und mehrentheils trucken/ auch nirgends einige Stück zur Gegenwehr gepflantzet waren. Er sandte an die Holländer und Englische/ mit Bitte/ ihme/ in dieser Gefahr/ die hülffliche Hand zu bieten. Welches dieselbe sehr befremdete/ daß ein Gubernator/ der eine Stadt defendiren und die Fremdlinge darinne schützen sollte/ von Fremden selber Hülffe begehrte. Weil aber ihre Logien selber nicht über 40. Personen starck waren/ nahm jegliche Logi 70. in 80. Mohren in Dienst zu ihrer Defension.

Als/ folgenden Tages/ die Post kam/ daß das Heer/ bey dem Dorff Utena/ anderthalb Meilen von Suratta/ stunde; hat der Gubernator einen von seinen fürnehmsten Dienern zu dem Sawasi gesandt/ ihn zu bitten/ daß/ weil er deß Königs Diener/ und/ wie er sagte/

vom

vom Amorau oder Hertzog Mobet Chan, um den entstandenen Tumult zu Patan zu stillen / gesandt / er doch dieser Stadt nicht zu nahe kommen möchte: weil die Einwohner / aus bösem Argwohn / sich zur Flucht bereiteten: welches der Grosse Mogol übel empfinden würde. Sawasi kehrt sich hieran nichts / nimmt den Diener / so ihm auf dem Wege begegnete / gefangen / und lässet keine Antwort zurück gehen. Die Holländer sandten gleichfalls zween Diener aus; um zu vernehmen / wie es mit dem Heer beschaffen: selbige sind auch gefangen / aber auf dem Abend wieder los gegeben worden. Diese kamen / ohne Gewehr / zuruck / und brachten die Nachricht / daß es unfehlbar der Rauber Sawasi wäre. Gegen den Mittag / sahe man / mitten in der Stadt / ein Feuer aufgehen / welches sich je länger je mehr ausbreitete. Sawasi Völcker marschirten Troupweise in die Stadt / ohne einigen Widerstand / und beraubten zuerst das Königliche Zollhaus. Wovon sie wol hätten können abgehalten werden.

Der Gubernator / welchem der Mogol tausend Pferde hielt / eilte / mit der Reuterey / zum Castel / und ließ die Pferde unter den Stucken stehen. Ihm folgten alle Königliche Bediente nach / so in der Stadt wohneten / und liessen dem Rauber alles zur Beute. Da ging es an ein Plündern und Rauben / bis in die Nacht. Das Feuer nahm überhand / weil niemand weder zu leschen / noch den Raubern zu wehren / sich finden ließ. Der Feind hergegẽ erkühnte sich dermassen / daß er / unter der Festung / die Pferde visitiren dorffte. Die vom Schlosse wollten gleichwol auch ihre Tapfferkeit hinter der Maur hören lassen / und schossen die gantze Nacht herunter in die Stadt: thaten aber mehr Schaden / an den

Häu-

Häusern/als dem Feinde Abbruch. Es war jämmerlich anzuhören / wie sie Thüren / Fenster und Kasten ein- und aufschlugen ; dabey von Weib und Kindern ein groß Zettergeschrey sich erhub. Und ob schon diese Nacht die Flammen sich etwas minderten: ging doch den folgenden Tag / als den 17. Jenner / das Feuer aufs neue/ und an mehrern Orten/ wieder an.

Der Sawasi schickte einen Griechischen Kauffmann / einen Einwohner zu Suratta / welchen er aus seiner Behausung hatte holen lassen / zu den Holländern / und Englischen / mit Befehl / ihnen zu hinterbringen / wie daß ihm die Stadt Suratta / von deß Mogols jüngstem Bruder / Printz Chasausa, der sich bey ihm aufhielt / wäre verehrt worden : und er jetzo Geld nöhtig hätte / sein Läger zu unterhalten ; darum sollte man ihm eine ansehnliche Summa Geldes fürstrecken. Widrigen Falls wollte er die gantze Stadt in Brand stecken. Aber man wuste wol / daß er/ von dem Printzen Chasausa, alles ertichtet / weil gar zu gewisse Nachricht vorhanden / daß derselbe / als er von seinem Bruder verfolget / vor 3. Jahren in die Stadt Aracan geflohen / und daselbst umbracht worden. Drauf liessen ihm die Englischen und Holländer zur Antwort wissen: daß sie nur Kauffleute wären/welche nicht gewohnet / die Gelder lang in der Cassa ligen zu lassen: weil der Handel erforderte/daß sie es geschwinde anlegten; derhalben sie ihm/auf dißmal/nicht helffen könnten.

Das Rauben und Brennen continuirte fort / bis wieder in die Nacht / da neue Feuer / in Osten und Norden / mit vollen Flammen aufgingen : welches

so erbärmlich anzusehen war / als wie man Sodom/ oder Troja abmahlet.

Den 18. dito / sandte der Gerichts-Schreiber/ vom Schloß / an die Holländer / einen Persianischen Brief / und bat / aus seinem Hause / eine Truhe zu salviren in ihr Losament. Ihm wurde aber / zur Antwort : Er möchte sich selbst defendiren ; damit nicht/ wenn Schade geschehe / Prætension auf sie gemacht würde. In der folgenden Nacht / hörte man abermal/ in der Stadt/ Trommeln / Pfeiffen / Schiessen/ Brennen / Schreyen. Am Morgen sahe man viel Weiber und Kinder / derer Häuser abgebrannt / und die Männer todt geschlagen / jämmerlich auf der Gassen ohne Trost herum terminiren. Die Feinde gebrauchten mit Brennen den Vortheil : sie lieffen in die Häuser/ wo die distillirte/ und andre Oel/ feil waren ; nahmen selbige/ begossen Thüren / Fenster / und Wände/ so von Holtz ; hingen etliche Flaschen voll an die Bödem/damit sie desto ehe angingen. Zween reiche Kauffleute salvirten sich auf die Festung / und gaben Haus und Güter zum besten. Eines gar reichen Benjanischen Kauffmanns sehr köstlich gebauetes Haus ward auch in die Asche gelegt/ und mit demselben 6. Tonnen Goldes wehrt / am baaren Gelde / Golde/ Perlen/ Edlensteinen und andren kostbaren Waaren. Diesen Kauffmann / neben noch einem / hatte Sawali, zween Tage zuvor/vom Gubernator heraus begehret/mit Versprechen / er wollte sich / an denen / zur Rantzion für die gantze Stadt/genügen lassen.

Zween andre reiche Benjanische Kauffleute wollten/bey angehendem Tumult/ sich/ mit ihren Schätzen und Gütern / über den Fluß setzen lassen / dem Raub

 und

und Flammen zu entkommen: Der Gubernator aber hat es ihnen nicht zugeben wollen: haben also die beyden / bey 30. Niderländische Tonnen Goldes / verlohren. Welchen sie dem Gubernator zu dancken hatten. Nachmittags / da die Stadt schon halb in der Aschen lag / erhub sich Sawali, mit seinem Heer / ein gut Stück Weges von der Stadt / und schlug daselbst sein Låger auf. Damit man nun erfahren möchte / ob er sich allda fest gesetzt / oder ferner zu ziehen willens / gab sich ein Pion (ist ein Laquei) bey den Holländern an / daß er / als ein Fackir oder Bettel-Münch / sich wollte zum Låger machen. Dieser war das gantze Låger ohne Verdacht durchgangen. Sawali aber hatte kein recht Gezelt aufgeschlagen / sondern nur für der Sonnen-Hitze / ein Tuch an einen Baum hencken lassen. Der Raub ward auf Ochsen und Pferden zugeführet / und für ihm nidergelegt. Das baare Geld / Gold / Silber uñ Perlen / wie auch die köstlichsten Stoffe / oder Zeug / hatte er für sich verwahren / und das übrige unter die arme umstehende Leute / austheilen lassen. Weil seine Völcker / für sich selbst / ohne das genug geraubet.

Acht Tage zuvor / war ein Aethiopischer Ambassadör / zu dem Grossen Mogol gesandt / angekomen. Dieser lag / in einer alten Serrai / in Suratta / und wartete auf Ordre / wie er vom Mogol sollte angenoñen und weiter geschaffet werden. Denselben ließ Sawali zu sich ins Lager holen / begehrte / von ihm / die Præsenten / so er den Mogol offeriren sollte: im widringen Falle / wollte er ihn gefangen mit sich nehmen. Der gute Mañ erschrack / und weil er keinen Schutz hatte / muste er geschehen lassen / daß Sawali Diener dieselbe hinweg nahmen / da doch der Gubernator ihn / auf dem Castel / hätte salviren

ren können. Mit solchem mächtig grossen Raube/ machte sich Sawasi wieder davon/ und ließ sich folgender Worte vernehmen: Ich habe lang gewünschet/ daß ich dem Oranchzeph, (ist deß jetzigen Mogols Nam) möchte in seinen Bart hofiren: nun ist es werckstellig worden. Denn die reiche und schöne Stadt Suratta ist/ wegen ihrer Herzlichkeit und Zierde/ von den Moren/ deß Königs oder Mogols Bart genennet worden.

Nachdem der Mogol verstanden/ was er für einen mächtigen Feind/ Rauber/ und Verheerer seines Landes für sich hätte/ welchen er mit Gewalt nicht vertilgen könnte/ ob er gleich mit einer Armade wider ihn zu Felde läge/ (denn die Völcker lieffen ihm so häuffig zu/ daß er eine Armee bey 100000. Mann beysammen hatte) griff ers auf eine andre Art an/ und gedachte ihn/ mit Anerbietung grosser Ehre/ zu gewiñen. Schickte derwegen einen Amaraw, oder Fürsten/ zu ihm/ und ließ ihn bitten/ auf Königliche Parol/ zu ihm zu komen; er wollte ihn zum Fürsten deß Reichs machen/ und die dritte Stelle nach ihm im Reiche geben. Es wäre besser/ in so hohem Ehrenstande und Ruhe zu sitzen/ als immer in Unruhe/ bey dem wanckelbaren Glücke/ zu schweben: er wollte seinen Sohn/ den Sawasi bey sich führte/ und der auch einen guten Soldaten gab/ zum Feld-Obersten über 10000. Reuter machen.

Sawasi ließ ihm diese Offerten etlicher massen gefallen; nahete sich derhalben/ mit seinem Sohn/ und etlich 1000. Mann/ der Residentz-Stadt Dili. Lässet den Sohn/ bey der Armee/ und begibt sich/ mit wenig Dienern/ in die Stadt Dili/ woselbst er/ von den Amarawen, herzlich empfangen/ und in ein wol ausgeputztes

Haus / worinnen er / gleich andern Amarawen, in der Stadt wohnen sollte/mit grosser Pracht/begleitet/ und hoch geehret worden. Als er nun vor dem König erschien/und wol empfangen ward; wollte er den/ihm zugesagten / dritten Platz nach dem Könige einnehmen; muste aber sehen / daß ein andrer dieselbe Stelle allbereit bekleidet: und ward er in die vierte gewiesen. Welches ihn also verdroß / daß er sich nicht setzen wollte / sondern zum Könige sprach: Wie verstehe ich das / daß du / Oranchzeph, so ein grosser Monarch/deine Parol nicht halten willst? du weist/ welche Stelle du mir hast zusagen lassen; nun soll ich einen Grad geringer seyn. Ich will/ unter einem solchen / der seinem Könige nicht getreu/nicht sitzen. Hiemit wollte er im Zorn davon gehen/ ward aber / von etlichen Fürsten / aufgehalten/ und mit guten Worten und Hoffnung besänfftiget.

Der jenige/so die dritte Stelle eingenommen/war ein geborner Amaraw und von Ankunfft ein Rasbut/ gleichwie auch der Sawasi. Dieser Amaraw war/ vor wenig Jahren / mit einer Arme vom Mogol ausgesandt/wider den Sawasi zu streiten: hatte sich aber gar schlecht gehalten. Denn er schrieb dem Sawasi einen Brieff/er sollte ihm nicht gar zu molest fallen/ so wollte er hergegen ihme auch geringen Schaden zu fügen: sie wären ja beede Rasbuten/und einer Religion. Welches Sawasi auch angenommen. Also sind beyde Armeen/etliche Monat/ gegeneinander/ohne einige feindliche Verüben und Schwerdt-Schlagen / gestanden; ja! haben einander zu unterschiedlichen malen gastiret/ und eins das heidnische Huli-Fest gehalten/ und als sie von einander geschieden/ gesaget/ (nur den Dienern zu

Gehör)

Gehör) Heut haben wir Huli gespielet/und einander mit roter Farbe geworffen; Morgen wollen wir einander mit Blut sprützen. Aber ihr Scharmitziren/ so darauf erfolget ist/hat nicht viel auf sich gehabt. Dieses erzehlte Sawasi den Amarawen, in Gegenwart deß Königs / und zeigte dem Könige den Brief / den er damals / von diesem Amaraw, als deß Königs Feldherrn / empfangen hatte. Mit dem Anhange / daß er deßwegen / unter diesem / der ein solches falsches Hertz wider den König hatte / nicht sitzen möchte: welches man ihm auch nicht verdencken würde. Sawasi wird auf deß Königs Residentz behalten / und in einem Gemach / gleich als im Arrest / mit starcker Wacht wol verwahret. Ihm wurden vier von seinen Dienern / und einer von dem Könige / als Aufwarter/ zugeordnet/ auch aus- und einzugehen vergönnet.

Sawasi merckte wol / wie es mit ihm gemeinet: schickte derhalben schleunig zu seinem Sohn/ lässet Geld von ihm holen / und befihlet / daß er je ehe je lieber aufbrechen/und sich wieder zum Hauptlager verfügen soll/ er wollte seine Person agiren. Stellete sich gegen die fürnehmsten Herren deß Reichs/die ihn täglich besuchten / gar freundlich und frölich / war dabey sehr demütig / und schien/ als wenn ihm diese Hafft gar nicht beschwerlich wäre: verhoffte doch/durch sie deß Königs Gnade wieder/ und die ihme versprochene Ehrenstelle/ zu erlangen/alsdenn wollte er seine Armen dem König übergeben. Er sandte seine Diener täglich auf den Marckt / ließ die besten Baum- und Garten-Früchte einkauffen / that solche / nach Lands-Gewonheit / in grosse lange Körbe/so oben Deckel hatten/ und schickte

sie bisweilen mit / bisweilen ohne Deckel zur Verehrung an die grosse Herren / sie wurden aber allezeit durch die Wacht / so vor dem Gemache stund / visitiret. Als er dieses fast bis in den dritten Monat continuiret / schickte er abermal einen Diener an seinen Sohn / um mehr Geld zu holen ; gab ihm Befehl / daß er auf eine gewisse Zeit mit etlich tausend Mann fünff Meilen von der Stadt Dili sich aufhalten sollte / da er allsdenn bald bey ihm seyn wollte. Welches ihm auch anging.

Da es nun dem Sawasi Zeit zu seyn bedauchte : stellete er sich unpäßlich / als wenn er ein Fieber hätte ; gab einem seiner Diener / welcher ein Mohr / und ihm von dem Könige zugegeben war / Banga und Schirasser-Wein zu trincken / daß er gantz voll ward. Banga ist ein grünes Kraut / welches sie mit Wasser kochen / den Safft daraus drucken und trincken. Solches macht gantz truncken / daß sie in einen Schlaff fallen / und sich nicht besinnen / sonderlich wenn der starcke Schirasser-Wein dazu kommt. Selbigen Diener ließ er seine Kleider anlegen / und den Bund oder Tulpand auf den Kopff setzen / und auf sein / deß Sawasi, Bette legen / gleichwie er vor etlichen Tagen selbst gelegen / und von der Wacht gesehen worden : Ließ auch zuvor der Wacht / und ausserhalb dem Gemach / ansagen / daß heut sein böser Tag wäre ; deßwegen er nicht wol jemand um sich leiden möchte. Er aber setzte sich in einen Korb / ließ oben auf Früchte legen / und sich also ohne Deckel / durch zween seiner Diener / hinaustragen. Die Soldaten / so das Frucht-Austragen gewohnet / liessen sie etliche Schritte passiren : endlich musten sie [illegible]gen / und rieffen dem Officierer dazu : damit / ohne

ohne dessen Vorwissen / nichts ausgetragen würde. Weil der Officierer aber vor dem öffters dergleichen Früchten gesehen austragen; argwonete er nichts Böses: sondern ließ sie passiren: sonderlich weil er durch die Thür / so ein wenig offen gelassen worden / den Sawasi vermeinentlich auf seinem Bette / in seinen Kleidern / ligen sahe / bey dem noch drey Diener stunden / und dem Schlaffenden die Fliegen abwehreten.

Eine halbe Stunde hernach / fast gegen den Abend / kam ein Fürst / mit einem Mahometischen Doctor / den Sawasi zu besuchen / und auf Mittel zu gedencken / wie ihm von der Kranckheit zu helffen wäre. Der eine Diener aber winckte / sie sollten zurück bleiben / denn Sawasi schlieff; sie könnten in einer Stunde sich wieder anmelden. Unterdessen schlichen die Diener / einer nach dem andern / auch davon / und liessen den vollen Mahometisten in der versperreten Kammer ligen. Als er nun die Nacht durch geschlaffen / am folgenden Morgen wieder erwachte / und sahe / daß er seines Herrn Kleider anhatte; fragte er die Wache: Ob sein Herr etwan bey dem Könige sey? Vermeinete / die Diener / seine Mitgesellen / hätten ihm / zum Possen / seines Herrn Kleider im Schlaffe angelegt. Aber Sawasi war davon / durch das nächste Thor / zur Stadt hinaus getragen / und auf ein Paar Pferden / welche sein Sohn ihm / an einem gewissen Orte / halten lassen / zu seiner Armee geritten. Als solches für den Mogol kommen / ist er sehr erschrocken; hat alsobald etliche 1000. Mann ihm nachgesandt / den entwischten Vogel wieder zu fangen: aber vergebens; denn er war allbereit / mit einer starcken Salva Guardi / umgeben. Der Mogol schickte abermal einen Amaraw

zu ihm/ und ließ ihm sagen; Er verwundre sich / warum Sawali sich auf die Flucht begeben; da er es doch gut mit ihme im Sinn gehabt: wenn er nur noch acht Tage geblieben / wäre ihm die dritte Stelle eingeräumet worden: weil der Amaraw, an einem andren Ort / Gubernator werden sollen: Er sollte nur wiederkommen / würde / wie gedacht / aufs beste accommodiret werden. Aber der Fuchs war zu alt/ und schon einmal im Netze gewesen: gab zur Antwort: Er wüste nicht/wie der Mogol so alber und unverständig wäre/ daß er einen solchen Mann / wie ihn/ zum Reichs-Raht / und zur dritten Person nach ihme machen wollte / da er doch sich um ihn nicht das geringste verdienet / sondern vielmehr dem Reiche den grösten Schaden zugefüget: bedancke sich unterdessen/für solche falsche angebottene Gnade: Es wäre besser / daß ein sein eigen Herr / als eines andern Diener sey: Er wollte es dem Oranchzeph noch wol bezahlen / daß er ihn so wol accommodiret hätte. Machte sich also wieder nach Wingerla / welches er dem Mogol abgenommen: woselbst sein Hauptläger lag / und gerings umher im Lande alle seine Castelle / von ihm / wol besetzet waren. (a)

Ob der Mogol/ nach der Zeit / seiner mächtig geworden/ und ihn vertilget habe; hat man / nach der Zeit / nicht erfahren. Im May-Monat deß 1667. Jahrs/ da benamster Peregrinant / Iverson/ von der Indianischen Stadt Suratta/wiederum nach Europa zu reisen sich erhoben / sollen seine Waffen noch floriret haben. Ich aber muß jetzo fragen/ (denn darum ist eigentlich diese Geschicht/von mir/beygebracht) was die

(a) Aus der Iversonischen Relation Cap. 16. 17.

die Herren bedüncke / ob der Mogol nicht recht gehandelt / daß er / der gegebenen Parol ungeachtet / den Sawagi in Arrest gezogen / und denselben / wenn er nicht ausgerissen wäre / hernach / als einen Ertz-Verwüster deß Reichs / und Raub-König / zu einer harten Todes-Straffe verurtheilet hätte?

Herr Neander schwieg eine Weil still / und ließ dem Herrn Kronenthal die Ehre / hierauf am ersten zu antworten. Welcher sich auch folgender Worte vernehmen ließ. Könige und Fürsten sollen ihr Wort halten; wenn es nicht / wider GOttes Gebot / Ehrbarkeit / Tugend / und alle löbliche Policey-Ordnung / läufft. Nun hat aber GOtt geboten / daß man die Ubelthäter nicht ungestrafft lassen solle: so wird auch der Ehrberkeit eine grosse Unehr / der Tugend eine Schandfleck / angehenckt / wenn man Galgen- und Rad-verdienliche Laster / mit dem Kleynod / ehret / welches rühmlichen Verrichtungen / und hohen Verdiensten eignet und zustehet: und die Policey-Ordnung wird zerrüttet / wenn der Fürst die Land-berüchtigte Ubelthäter nicht allein frey gehen lässt / sondern überdas noch / zu fürnehmen Ehren-Stellen / erhöhet. Welch eine weite Pforte würde aller Künheit und Büberey eröffnet / was für ein ärgerliches und hochschädliches Exempel der Nachfolge würde allen frevelhafften / und übel-begnügten Waghälsen hiedurch gereicht / wenn solche Unthaten keinen Hencker fühlen / sondern mit Glori und Herrlichkeit begnadet werden sollte? Was ist wol in diesem Stück / für ein Unterscheid / zwischen dem Jehu / welcher die Baals-Pfaffen zusammen lockte / indem er versprach / dem Baal besser / weder vor ihm Ahab / zu dienen; und dem Mogol / der /

durch gnädige Worte / einen Strick-würdigen Ertz-buben / in sein Gehege gereitzet / hernach in Verwahrung genommen? Ich verdencke ihms nicht / daß er ihn verarrestiret / und mit einem spitzigen Höltzlein beschencken wollen: sondern vielmehr dieses / daß er ihn noch erst der vierten Minister-Würde / wiewol nur zum Schein / (pro forma) gewürdiget / und nicht gleich / bey den Haaren / zum Pfal oder Holtzstosse / reissen lassen.

Aber ich (widersprach Herr Neander) verdencke ihm das erste / nemlich die Verhafftung / gar hoch: in Betrachtung / daß er dem Rauber / bey Königlicher Parol / Perdon / Sicherheit / und Gnade versprochen. Wenn ein Printz solches gethan; muß er nicht mehr sehen auf das / was der Delinquent / oder Rebell / verwircket hat; sondern auf das / was Seine Majestät verheissen hat; und solches unwiederrufflich / ohne alle Gefährde / und Doppeldeutung / erfüllen. Den bösen Verdienst hebet die Reue / und der neue Gehorsam auf. Und ob sich solche gleich nicht befünden; soll doch die Mißsethat nicht / durch Lügen und Betrug; sondern durch die Warheit / Recht / und Aufrichtigkeit / überwunden werden.

GOTT hat zwar befohlen / die Freveler abzustraffen; aber / mit dem Verstande / so solches in unserer Macht stehet / und kein grösseres Unglück daraus erwächst. Wenn dieses zu besorgen; mag ein Printz auch wol den Unwürdigen verzeihen: dafern es nicht Schnur-gerad dem Gebot GOttes entgegen läufft / oder der König ein solches Gelübde versprochen hätte / welches schlechter dings / ohne einige

Aus-

Ausnahm und Absatz/ Sünde wäre; als diesem oder jenem getreuen Diener/auf deß Rebellen vor geschehene Bedingung / den Kopff zu nehmen. Denn wo die Erfüllung sündlicher ist/ denn die Zusage; da soll diese (die Zusage) retractirt / und jene verweigert werden. Solches fand sich / in der / wiewol nur gesimulirten/ Zusage deß Königs Jehu: darum / wenn es gleich wäre sein rechter Ernst gewesen / dem Baal zu dienen/ oder die Israelitische Priester auszurotten / und solches / bey dem lebendigen GOtt/ geschworen hätte: würde es doch tausendmal ärgere Sünde/ und derhalben gäntzlich einzustellen gewesen seyn. Ist demnach/ zwischen selbigem / und diesem Exempel / ein geraumer Unterscheid. Denn wenn ein grösseres Unheil/aus der Verfolgung eines Land-Raubers / zu befahren; stehet es dem Printzen gar nicht zu verüblen / daß er / durch Begnadung deß Straffwürdigen / sein geplagtes Reich der Ruin entzeucht / und in die Ruhe setzet. Man kan schon Gelegenheit hernach ersehen / um eines neuen / wiewol geringern / Verbrechens willen / alles miteinander/ alte und neue Schulden / abzurechnen. Hält sich aber der Perdonirte hinfüro wol und löblich: muß man dem/ der sich bessert/ seine Sünden nicht aufrücken/vielweniger rächen;sondern den gegenwärtigen Gut-und Lobthaten die vergangene Ubelthaten völlig schencken und vergessen; und es keines weges machen/wie der barbarische Groß-Türck: welcher die Rebellen / so ihm zu mächtig / gemeinlich / mit gnadenreichen Verheissungen/ körnet/ ihnen die Waffen/ mit List/ aus den Händen spielet / sie zu höheren Generalaten/Stathaltereyen/ und Gubernamenten/befordert: endlich aber/nachdem sie den Stachel verlohren/

und ihr Ansehen/sammt Volck/und Heerskräfften/geschwächet/im Augenblick/auf die liederlich gesuchte Ursach / aus der Würde und der Welt zugleich stürtzet/ und ohne Kopff sitzen lässt. Welches aber nicht redlich/ geschweige Fürstlich ist.

Es stehet auch nicht zu besorgen/ daß/ durch Begnadung eines fürnehmen Rebellanten/ vielen andern unruhigen und schwierigen Köpffen/Anlaß/und gleichsam ein Zeichen gegeben werden/ Ubels zu thun/ damit ihnen Gutes daraus komme / oder auf Hoffnung gleicher Würde zu meuteniren: angemercket/nach solcher Zeit-diensamen Begütung eines Aufrührers/und Beruhigung deß Landes / der Zustand sich gewaltig ändert / und nicht bald einer so albern ist / daß er die Conjuncturen und Läufften nicht sollte wissen zu unterscheiden. Zu dem muß man allezeit dem Ubel / welches vor der Hand / und am gefährlichsten ist / am ersten begegnen / und den Aertzten folgen / die dem grösseſten und sorgsamsten Gebrechen die kräfftigste und meiste Kur appliciren : ungeachtet / ob solche Artzeney anderen Affecten / die bey dem Patienten schlaffen / und sich zuweilen regen/diene/oder nicht.

Diesem nach / schliesse ich / der Mogol hätte der Gebühr eines rechtschaffenen Potentaten viel gemässer gehandelt / wenn er dem Siawagi sein Königliches Wort (welches so viel / als ein Eid / gelten soll) mit würcklicher Vollenziehung bestättiget hätte. Denn hie ist keine blosse Simulation ; sondern ein falscher Betrug dabey. Hätte er gesaget: **Laß ihn zu mir kommen; ihme soll nichts geschehen: Ich will ihn vielmehr stattlich beamten:** so wäre es leichter zu entschuldigen. Aber was/bey **Königlichen Worten/**

ten/wird versprochen; soll nicht manquiren/oder fehlen. Denn der König muß nicht lügen: ob er gleich schertzen und schimpffen/oder auf gewisse Art seinen Ernst verhüllen mag. Die Verheissung aber/so bey Königlicher Parol geschicht/schliesst allen Schimpff oder Simulation aus/und setzt ein Potentat seinen aufrichtigen Namen damit zu Pfande ein; richtet auch/durch Brechung sothaner Parol/selten was anders aus/als daß hinfüro ihm keiner mehr trauet. Wenn nun allerdings gegen einer so hohen Verletzung beydes der Majestät/und gemeinen Land-Friedens/kein betriegliches Simuliren eine Entschuldigung und Rechtfertigung findet: wieviel weniger werden denn die jenige/unter redlichen Politicis/sich einer Stelle anzumassen haben/die aus blossem Neid/oder ehrsüchtigen Eifer/andren/durch ihre vielfältige Simulationen/durch ihr listiges Verstellen/nach ihrer Wolfahrt und Leben stellen/die verborgene Striche/mit guten Worten/und lieblichen Geberden/bekörnen/und/durch mancherley subtile Griffe/den Schalck so lang bedecken/bis der Beneidete im Netze gefangen und gefället ligt/gleich einem Wilde/das in eine blinde oder verdeckte Grube gefallen ist. Arglistigkeit ist keine Weisheit/und der Gottlosen Tücke sind keine Klugheit.

Mit solcher arglistigen Verstellung hat sich der Engländer Robert Cecil/nebenst seinem Anhange/gegen den Grafen von Essex (der/bey der Königinn Elisabeth/in hohen Gnaden war) gantz tückisch verlarvet. Denn weil er denselben/weder durch Gewalt/noch durch andre Mittel/stürtzen/und aus dem Sattel seiner Würden werffen kunte/und merckte/daß/wie gröblich ers auch versahe/dennoch die Königinn ihm nicht

nicht ungnädig würde: entschloß er sich eines andren listigern Angriffs. Er stellete sich / als ob aller Competentz-Streit / bey ihm / gäntzlich verschwunden: bequemete sich / gegen ihm / etwas mehr / als sonsten; ja! brachte dem von Essex das Gubernament von Irrland / wornach derselbe lang getrachtet hatte / nebenst einer sehr amplen Commission / oder vielmächtigen Gewalt / zuwege / daß er daselbst / nach Belieben / schalten und walten könnte. Welches ihm ein erwünschtes Bißlein war: Aber er sahe den versteckten Angel nicht / merckte nicht / daß es ihm / zum Verderben / angesehen. Cecil ordnete ihm solche Leute zu / so seiner Parthey: welche ihm alles berichten musten / und dem von Essex / als ein Zunder / zu seinem Ubermute / dienen. Unter andern / hatte er (Cecil) auch in seiner Commission setzen lassen / daß ihm sollte freystehen / nach eigenem Belieben / die Rebellen und Aufwiegeler zu begnaden / oder abzustraffen; auch Macht haben / einem jedweden / nach Verdienste / mit Gelde / Lande / oder Ehre / zu belohnen: auf daß ihm hiedurch / bey der mißtrauigen Königinn / eine Jalousie, oder Wett-Eifer / erwecket / und desto grössere Gelegenheit zu sündigen gegeben würde.

Der von Essex merckte nicht / wohin diß alles zielete: da er doch sollte bedacht haben / daß das Recht der Belohnung und Straffe / von einer Kronen / unseparabel wäre. Aber wenn GOTT einen Menschen will verderben; so machet Er den Anfang bey dem Verstande / und entzeucht demselben die Fürsichtigkeit. Als er nun / vom Hofe / sich hinweg begeben / und sein Gubernament angetretten / auch / in

Ir-

Irrland / alles / nach eigenem Belieben / ohne Vorbewust der Königinn / schaffte / und selbige Insel / als ein absoluter König/regierte: wirckte ihm sein geheimer Feind Cecil / am Hofe / die Ruin: bildete der Königinn ein / Essex suche das Königreich an sich zu ziehen / und bließ hiedurch das Eifer-Feuer / bey ihr / dermassen auf / daß Sie / von der Zeit an / sich nach Gelegenheit umsahe / ihn zu unterdrücken. Zumal weil / zu dieser Eifer-Glut / andere noch mehr Holtzes herbey trugen / und ihn verdächtig machten / als ob er / mit den Spanniern / heimliche Verständnisse pflegte. (a) Ob er nun gleich an solchem mehrentheils unschuldig war: ward ihm doch darüber sein Feldherrn-Stab genommen / und muste er / eine Zeit-lang / gefangen sitzen. Denn daß er deßwegen gleich sollte seinen Hals verlohren haben / wie der Author der Politischen Glücks-Schmiede setzet; ist gefehlet: sondern/durch solche Demütigung/ist er nachmals in Ungedult / und in eine Zusammen-Schwerung wider den Königlichen Palast/gerahten. Welches ihm endlich den Hals gebrochen. Wiewol der Streich / so ihm durch den Hals gangen / der Königin so hart an das Hertz getroffen / daß sie darüber betrübt worden. Unterdessen sind dennoch vorgedachter Cecil / und dessen Beystand / die Urheber seines Verderbens / und ihre meuchellistige Simulation die Untergrabung oder Mine gewest / wodurch er erstlich / aus der Königinn Gnade / hernach / auf fernere hiedurch veranlasste Verwürckungen / aus dem Leben gesprenget worden.

Gaston sagte: Indem mein Herr Neander die

(a) Ch. G. B. Schmiede deß Politischen Glücks/ Cap. 39.

die politische Glücks-Schmiede nante/ fielen mir auch ein Paar politischer Hof-Stücklein ein/ die/ von eben demselbigen Authore/ erzehlet werden: daraus erscheinet/ wie hefftig das Simuliren/ unter Staats- und Hofleuten/ gemißbrauchet werde. Das erste betrifft zween/ gegeneinander eifrende/ Spannische Gesandten. Es ist der Gebrauch/ daß der zuletzt anlangende Legat dem ersten über der Hand gehet/ und den Vorzug hat. Nachdem nun der Marchgraf de la Inojosa, eine gute Weile/ sich schon/ in Engelland/ als Spannischer Abgesandter/ aufgehalten/ sorgete er/ der von neuem/ und nach ihm kommender Abgesandter/ Don Diego Mendoza, (welcher Staats-Raht/ und Königlicher Statthalter von Navarren war/ und wegen der Heyraht/ zwischen dem Printzen Carlen/ und der Spannischen Infantinn/ tractiren sollte) möchte ihm den/ bishero gehabten/ Vortritt strittig machen. Solchem vorzubeugen/ suchte er dessen Credit und Ansehen/ so viel möglich/ zu schwächen: schrieb/ zu dem Ende/ einen Brieff an ihn/ mit dieser Uberschrifft: Herrn Diego Hurtado de Mendoza, Seiner Majestät Extraordinar-Gesandten/ an den Printzen von Wallis: restringirte also dessen Abgesandschafft/ auf die Person Printz Carlens/ als mit dem er/ über berührte Heyraht/ zu handeln hätte.

Wie nun Mendoza zu Londen ankommt; nöhtiget ihn Inojosa, unter dem Fürwand der Verwandschafft/ bey ihm einzukehren/ und sich seines Palasts mit zu bedienen. Welches er auch/ von ihm/ erhielt/ und jenem sein Ansehen dadurch mercklich verkleinerte; auch also verhinderte/ daß er viel Gnade und Ehre/ so ihm sonst/ vom Könige/ und der gantzen Hofstat/

wäre

wäre wiederfahren / wenn er besonders und allein sich logiret hätte/nicht genoß. Denn der König wollte ihn auf eigenen Kosten/die gantze Zeit seines Daseyns/gar prächtig haben tractiren lassen. So wurde man ihn auch mehr Visiten und Ehr gegeben haben. Kurtz: Inojosa verdunckelte deß Don Diego Mendoza seinen Schein. Und ob jener diesem/bey der Tafel/die Ober-Stelle gab: wandte er doch/gegen andre/vor/er thäte ihm solche Ehre/ als einem Gast/ in seinem Hause/ und nicht aus Schuldigkeit; gestünde ihm aber den Vorzug/an einem andren Ort/ keineswegs. Unterdessen meidete er klüglich alle Gelegenheit / neben ihm offentlich zu erscheinen / mit Fürwendung mancherley Verhindernissen/als der Geschäffte/ der Unlust/ oder anderer Sachen: damit es/zwischen ihnen/keinen Vorzug-Streit geben möchte.

Das zweyte Exempel/ so ich/ aus besagter Politischen Schmiede/behalten habe/ist dieses. König Jacobus in Engelland hatte einen Favoriten oder Günstling/Namens Overbury: welcher/von Natur/ so aufgeblasen und stoltz war / daß er einen jeden / wie hohen Herkommens derselbe auch seyn möchte / neben sich verachtete / und gar schimpflich hielt / aus eitelem Vertrauen auf deß Königs Gnade. Hierüber ward ihm jederman feind; vor andren aber der Northampton/ welchen er dermassen erbitterte / daß derselbe sich endlich in die Lausche legte/ ihn mit tödtlichen Anschlägen zu treffen. Mit diesem Absehen / sandte er zu ihm ein Moabitisches Weib / und practicirte den Raht Balaams: bediente sich dabey/ zum Unterhändler/ deß Köpingers: welcher alles das Seinige auf Huren gewandt/und ein sehr unkeusches Leben geführet hatte/

solchem nach / zu diesem Handel ein bequemes Werck-Mittel erfunden ward. Diese Moabitinn war eine Tochter deß Grafen von Suffolk / und mit dem jungen Grafen von Essex vermählt. Weil nun Overbüry sehr Frauen-lieb war; ließ er sich leicht dazu verleiten; zumal / weil sie eine sehr schöne und geschickte Dame war; stellete derhalben / in deß Köpingers Hause / verstolene Zusammenkünfften an / um mit ihr der Liebe zu pflegen: vertieffete sich auch dermassen / daß er sie gedachte zu heirahten; ungeachtet sie schon einen Mann hatte.

Als ihn nun Northampton / auf diese Weise / in der Liebe verstrickt sahe: entdeckte er solches dem Grafen von Essex / und dessen Freunden: Welche deßwegen einen feindseligen Haß auf ihn geworffen; aber sichs doch / in Ansehung deß hohen Ansehens / darinn er beym Könige war / nicht mercken lassen durfften. Jedoch brachte es zuletzt Northampton / sammt ihnen / und andren widerwertigen Mißgönnern / so weit / daß er / vom Könige / erwählet wurde / als Abgesandter / nach Franckreich zu gehen: damit / wenn ers würde annehmen / sie / unter seinem Abwesen / desto besser Zeit und Gelegenheit hätten / ihm eins anzumachen / und zu versetzen. Zum wenigsten / hatten sie die Hoffnung / deß Königs Gnade gegen ihm würde sich / mit der Zeit / mindern / und an ihm das Sprichwort: Aus den Augen / aus dem Sinne! erfüllet werden. Würde ers aber dem Könige abschlagen / und sich dessen Willen widersetzen; dörffte sich vermutlich die Gnade in Ungnade verwandlen. Wie auch geschahe: Massen Overbüry / auf Verweigerung dessen / in das Schloß und Gefängniß der

Stands-

Standes-Personen / nemlich in den Tour zu Londen/ spatzieren muste: in welchem er / durch seine Feinde/ heimlich/ mit Gifft/ hingericht worden. (a)

Herr Neander sagte. Dem guten ehrlichen Ritter Overbüry geschicht/ in dieser Relation/ grosses Unrecht / und ist der Author der Politischen Glücks-Schmiede hierinn / besorglich / von eiuem solchen Scribenten / informirt worden / welchem dem Overbüry entweder gram / oder deß rechten Verlauffs unwissend gewesen. Wäre mein Herr Gaston nicht so spät bey uns angelangt / so hätte er / von unserem Herrn Kronenthal / einen gantz andren und warhafftern Bericht einnehmen können: sintemal derselbe/ beydes aus dem Baudartio/ und Meterrano/ dem Overbüry ein besseres Lob gegeben / und angezeiget / daß der Graf von Sommerset in solche Moabitisch-gesittete Gräfinn verliebt / von dem Overbüry aber / als einem tugendhafften und hochverständigem Rittersmann/ treulich davon abgerahten: Wofür er ein Johanniter-Recompens / nemlich das Gefängniß und den Tod / zu Lohn bekommen. Unterdessen trifft der Herr Gaston dennoch / in dem Mittel / wodurch man den guten redlichen Overbüry / in deß Königs Zorn/und in den Tour gebracht/mit dem Herrn Kronenthal überein: nemlich in dem falschen Vorschlage der Legation: Wiewol selbige nicht nach Franckreich/sondern in die Moscau/gehen sollen.

Solcher Verstellung nun / die auf einen bösen Zwegk gestellet sind / geschehen / noch auf den heutigen Tag / fast überall: nicht allein unter den Hof-

(a) Idem c. eodem. Sed veriorem relationem vide supra pag. 437.

sondern auch wol Bürger und Baursleuten: obgleich einer dieselbe manierlicher anzubringen weiß / denn der andre. Wiewol aber ein Policey-Verständiger seine Verstellungs-List / zu Gemeinem Besten / richtet / und tapffer simuliren kan: ist doch damit der Politicus bey weitem noch nicht fertig; wie zwar mein Herr Vetter Berrintho / mit seinem Discurs / wo ich mich recht erinnere / uns denselben also fürbilden wollte.

Berrintho vertratt sich / mit dieser Antwort. Der Herr Vetter hat / wie ich spühre / meine Worte mißverständlich aufgenommen. Denn ich habe allein dieses anzeigen wollen / daß / unter den Eigenschafften / welche vorhin den falsch-genannten Politicis zugerechnet worden / etliche begriffen wären / die einem guten Politico geziemten. Ob nun gleich das Exempel Tiberii dem Herrn Vettern nicht gefällt: bleibt doch mein Satz darum noch fest / daß die Simulation nichts desto weniger eines Politici Eigenschafft / und / wie der Herr Vetter selber gestehet / zu rühmen sey / wenn sie auf ein gutes Ende sihet. Denn es sey ferne / daß ich / gleichwie jener / den Politicum also beschreiben sollte / daß er ein Mann sey / der eine Lügen in Folio könne in 24. einbinden / am Schnitt starck vergülden / und mit seidenen Bändern zieren; sintemal ich wol weiß / wie fern Lügen und Simulation unterschieden: oder / daß derselbe / welcher nur weitlich seinen Sinn decken und verstecken kan / gleich einen vollkommenen Politicum gebe. Denn so wäre kein besserer Politicus in der Welt / als der Fürst dieser Welt / der Teuffel: dessen Ernst die Kinder der Welt nicht sehen / ehe sie im Tode / oder in der Höllen / ligen.

Ich habe ferner auch dieses erinnern wollen: daß

nicht allerdings füglich unter die falsche Namen der Politic die liebliche Sitten und Geberden / Höflichkeit in Reden / kluge Gedult / und die Regulirung nach der Zeit und Gelegenheit / gerechnet werden möge: weil solches lauter nohtwendige Qualitäten eines rechtschaffenen Politici / und mehr zu loben / denn zu tadeln sind.

Freylich mehr zu loben / (war Meanders Gegen-Rede) denn zu tadeln: wenn sie nur mit Saltz besprenget sind / und nicht aus falschem Hertzen gehen. Ein Holtzbock / der stets ein Catonianisches Gesicht machet / dienet zu keinem Politico; so wenig als Democritus / der / zu allen Sachen / und Zeiten / lachet. Auch muß eine verständige Regiments-Person die Gedult / wie einen Finger-Ring / ja gar wie einen Hertzens-Ring / oder Pericardium und Hertz-Bändlein / tragen. **Nichts leiden können / ist Weisheit; nichts leiden wollen / ist Thorheit.** Aber es gibt mehr Leute / die solche Geschicklichkeiten auch an sich haben / und doch nur zum Argen anwenden; imgleichen andre / die sich zwar damit redlich / und ohn alle Falschheit / beliebt machen / dennoch aber im wenigsten keine Politici sind. Diesem nach hat sich der Herr Vetter zu erinnern / daß ein Politicus viel Tugenden besitzen müsse / die ihm darum noch nicht den Titel eines Politici erwerben: sintemal auch andre Leute dergleichen Zierrahten deß Verstandes und Gemüts leuchten lassen können / die dennoch auf keine Regierung sich verstehen. Darum verdencke ichs den Herren Lilienfeld und Ehrenhold nicht / daß sie / mit solchen und dergleichen Eigenschafften / nicht begnügt sind / sondern einen rechten Politicum / mit andren Farben / gemahlt

sehen wollen. Angemerckt / solche bisher genannte Eigenschafften nicht aus der Policey-Wissenschafft / sondern aus der Sitten-Lehre / fliessen / und daher auch theils andren Menschen gemein sind ; von etlichen recht und löblich ; von den meisten aber übel gebraucht werden.

Wie will denn (sprach Gaston) mein Herr einen rechten Politicum gebildet haben ? oder / kurtz zu fragen / was ist ein rechter Politicus ?

Neander sprach : Hierauf soll Besoldus dem Herrn antworten. Der Politicus ist ein kluger / und sowol in bürgerglichen / als offentlichen Policey- und Staats-Satzungen / wie auch Sitten und Gebräuchen / gelehrter / erfahrner / und geübter Mann / der Land und Leute / beydes in Krieges- und Friedens-Zeiten / zu regieren / und dem Gemeinen Wesen wol fürzustehen weiß. (a) Andre begreiffen / mit kürtzern Worten / noch mehr / in der Beschreibung eines Politici : sprechen / der Politicus sey ein frommer redlicher Mann / deß Gemeinen Bestens / offentlichen und Privat-Rechtens erfahren. Nun ist zwar nicht ohn / ein Raht oder Staats-Mann soll (wie ein gewisser Scribent redet) ein redlicher Staathaffter Mann seyn / erfahren / beredt / getreu / ein guter Mann / der nichts bös mache / sondern das Gute zu allen Dingen rede / dem Ubel mit Sanfftmut begegne / das Böse mit Ernst straffe / das Gute mit Güte zu erkennen wisse. Ein Gottes-Verächter / ein Treu-Vergessener / ein Schrauben-Steller / ein Aufwickler / wie gelehrt / wie verschmitzt / und beschwätzt er auch sey / wie trefflich er auch seinem Herrn dienen mag / ist doch noch lang kein Poli-

(a) Besold. in Præcognit. Polit. c. 9. n. 5.

Politicus. Aber dennoch ist solche Beschreibung/meines Erachtens/ein wenig zu weit gesucht. Denn fromm und gut seyn geziemt allen Menschen: und möchte man mit der Weise auch sagen: Der Politicus ist ein Mann/ der Nasen/Augen und Ohren/Vernunfft und Sinnen hat. Es verstehet sich ohne das/daß ein Politicus solle gewissenhafft seyn. Wenn er arglistig handelt; so spielet er keinen Politicum/ sondern betriegliches und spitzfindiges Weltkind. Denn die politische Klugheit ist keine Falschheit noch betriegliche Spitzfindigkeit. Unterdessen kan mancher solche Klugheit wol üben / und sein Regierungs-Amt redlich verwalten; ob er gleich / für sich selbst / kein guter Mann / noch frommer Christ ist. Wiewol solche/die daheim nicht tugendhafft wandeln/ gemeinlich auch/ in der Regierung/ ihre Tücke spielen: so findt man dennoch unterweilen Exempel/ daß etliche in ihrem besonderem Wandel lasterhafft; in der Regierung aber / tugendhafft erfunden worden / und dem Regiment wol fürgestanden. Bedörffen also diese Worte/daß der Politicus müsse ein frommer/redlicher und guter Bidermann seyn/ eine Restriction/ in ihrem Verstande: nemlich daß er / in Regiments-Sachen/ nohtwendig fromm und aufrichtig solle seyn. Deñ daß alle die jenige / so für sich selbst nicht gar gute Christen seyn / im Regiment / und bey Beobachtung gemeinen Bestens und Wesens / darum nohtwendig auch Schälcke / und keine redliche Politici seyn müsten / folget nicht. Heinrich der IV. König in Franckreich hat ihm seine Herrschafft gar treu- und redlich lassen anligen; aber dennoch/in der Liebe/sich vielmals verirret.

Unterdessen ist dieses gewiß: Welcher Politicus nicht allein das Seinige/bey dem Regiment/redlich thun/das

Gemeine Beste aufrichtig meinen und suchen will; sondern auch wünschet / daß GOtt / zu seinen Raht- und Anschlägen / Glück und Segen verleyhen möge: der muß nicht allein / in der Staats- und Rahts-Stuben / seine Klugheit / mit Recht und Billichkeit / vereinigen; sondern gleichfalls / in seiner geheimen Kammer / GOtt fürchten / und zum Freunde behalten: obgleich unterweilen der Allmächtige / auch durch eine unreine Hand / dem Gemeinen Wesen / um gewisser Ursachen willen / Beforderung thut. Denn sothane Ursachen bestehen nicht ewig / und können tausenderley Veränderungen dieselbe aufheben.

Damit ich aber meine vorige Discursen nochmals / aufs kürtzeste / wiederhole: so mag man einen wolbeschwatzten / höflichen / diensthafften / und zu allen Gelegenheiten bequemen Menschen / polit / aber nicht gleich politisch / heissen.

Sonst hab ich nirgends das jenige / was ein rechter Politicus wissen soll / besser beschrieben gefunden / als bey dem Forstnero: Der / in seinen Anmerckungen über den Tacitum / dieses von ihm fordert. Die / so mit dem Regimentswesen umgehen / müssen sowol deß Pöfels / als der fürnehmen Stands-Leute / Naturen erkündigen / was denselben lieb und angenehm sey; alsdenn das Gemüt bequemen zu solchen Sachen / womit sie der Stadt oder Republic sich mögen recommendiren. Der Gesetze / Rechten / und Freyheiten / soll man nicht unwissend seyn. Ferner muß einer wissen / auf was für einen Anfang die Stadt gegründet sey / durch was für Griffe und Künste sie gewachsen / und bis noch im Flor stehe; oder / im Gegen-Stande / in welchem Dinge sie / von ihren alten Ord-

mun-

nungen / abgewichen; was ihr / zum Untergange / gereichen könne; was für Cæsares / was für Catones / sich darinn befinden; ob der offentliche / oder Privat-Reichthum grösser: ob die Republic ihren eigenen Bürgern das Obgebiet und Regiment der Waffen vertraue / oder sich ausländischer Generalen gebrauche; und endlich / durch welche Mittel / sie fürnehmlich ihre Freyheit behaupte.

Denen aber / so unter Königen geboren / und denselben verpflichtet sind / gebührt zu wissen / was gute und böse Fürsten für Griffe gebrauchen; wie man mit denen umgehen müsse / die gleichsam eines Geschlechts Erbschafft sind; und mit denen / welche die Antragung deß Reichs in ihrer Macht haben. Begreiffen muß man auch / durch welche Künste die Völcker / so gleichsam leibeigen geboren / und schlechter Dings auf ihres Herrn Winck sehen / im Gehorsam erhalten werden; und hingegen andre / die weder eine völlige Freyheit / noch gäntzliche Dienstbarkeit leiden können: Uber das / durch was für List / die Potentaten den Bürgern und Unterthanen ihre Freyheiten und alte Vorrechte so subtil mindern / daß sie es nicht mercken: weß Kopffs und Humors die Könige / die sich ihres Sinns eigener Erfindung / und Rahts gebrauchen; und wie die ienige genaturirt / die sich / nebenst der Administrirung deß Reichs / andren übergeben haben: wie es mit den Alliantzen / Schwäger- Gesipp- und Freundschafften / zwischen den Potentaten / beschaffen seye. Endlich so muß er auch den Hof durchaus wol kennen / und der andren Leute / die allda Reichthum / Ruhm / und Ehre suchen / Geflissenheit / Mittel und Wege / der falschen Angeber Tücke / die allda vorgehende Ver-

gifftungen/nebenst andren Meuchel-Stücken/die Ehebrüche/und andere schändliche und lasterhaffte Werckmittel der Herrschafft/ mit einem Wort / allerhand gute und böse Künste / Striche / und Schliche / mercken und lernen : nicht zum Gebrauch ; sondern zur Behutsamkeit und Vermeidung. (a) Was nun für eine wolversuchte Erfahrenheit und Vielbelesenheit hiezu werde erfordert/fällt unschwer zu erachten. Gewißlich kan einem solches alles nicht in das Maul geflogen kommen : man muß nur darnach reiten und ringen / muß sich manchen fremden Hof / manchen Staat / Land- und Stadt-Ordnungen / fein bekannt machen.

Das lasse ich gelten / sagte Herr Ehrenhold. Aber ich meine / ich müsse umfallen / wenn man mir solche bunte Stutzer / die von ihrer Peregrination / wie eine wilde Endte / oder mit Paradeis-Federn scheckirter Gans-Kopff / daher geflogen kommen / und kein anderes Muster ihrer Qualitäten fast aufzuweisen haben / als die neuste Mode / gleich Politicos schilt / und / vor andren weit-besser qualificirten Personen / zu Ehren und Würden setzet. Mit welchen Alamodi-Hansen / nachmals der Fürst / und sein Land / versorget sind / wie das Dorff mit einem unsinnigem Pfaffen. Ihre beste Politic bestehet darinn / daß sie den gantzen Hof in allerhand neue Libereyen verkappen / mit Balleten / und andren Uppigkeiten / Sauffen / Banquetiren / und Thurnieren / erfüllen : folgends / wenn Schatz- und Rent-Kammern fein ausgeleert / mancherley Auflage erspintisiren/

(a) Forstnerus in Notis Politicis ad lib. 4. Annal. Taciti pag. 612.

ren / wodurch die Unterthanen in die äusserste Armut gesencket werden. Das sind ungefähr solcher ehrbaren Politicorm fürnehmste Künste.

Ich wünsche / daß alle Fürsten und Herren diesen und dergleichen Gesellen so günstig wären / als wie jener tugendhaffter Lands-Fürst. Welcher seiner Unterthanen einen fragte: Was er studirte? und als derselbe antwortete: Er wolle ein Politicus werden / und Seiner Fürstlichen Gnaden einmal aufwarten / ihm diesen Bescheid gab: Mit Hände-Küssen/mit Füsse-Ritschen/mit Nesteln/Lappen / Zotten / närrischen Trachten / und Modereyen / ist meinem Lande nicht zu helffen. Du must dir einen andren Herrn suchen. Denn neue närrische Trachten weisen neue närrische Gedancken / Heucheleyen / leere Seckel/ verkehrte Gemüter. Thörichte Trachten machen keinen Politicum: wol sauffen können/ machet keinen Politicum: sich gauckleri̇sch geberden / machet keinen Politicum: Aufschneidereyen machen keinen Politicum: Pralen und Braviren / machet keinen Politicum. GOTT förchten / seiner Herrschafft getreu bleiben / redlich / ernsthafft / sittsam seyn / gegen jederman / die Warheit lieben / Gerechtigkeit befordern / das sind die Tugenden / so ich / an meinen Dienern / liebe. Die Neusüchtigkeit hasse ich / wie den Teuffel. (a)

Das muß noch einer von den Alten gewesen seyn/ sprach Herr Lilienfeld; die/ zu dieser Zeit/ den Edel-

(a) Gumpelshaimerus in Dissertatione de Politico.

Edelgesteinen gleich zu achten sind: da mancher Fürst wenig nachforschet / ob der jenige / welchem er ein Ehren-Amt / oder ein Gubernament gibt / etwas studiret habe/oder nicht. Wofern er nur Italien und Franckreich gesehen/sich etliche mal/mit dem Degen/frisch herum geschlagen/ etliche Sprachen redet/ und bey einem Paar Viertheil Weins nüchtern bleibet: so ist er/in seinen Augen/ ein trefflicher Staatist/ ein hochverständiger Geheim-Raht. Unterweilen trifft man zwar wol etliche/ die schier kein Buch angesehen/ und doch/ durch ihre stattliche Naturalien/einem hohen politischen Amt gewachsen sind: Wie ein solcher geborner Politicus jener Gaspar Robles Billius gewesen: von welchem Thuanus schreibet: (a) Daß er von geringen Eltern geboren / gantz nichts gestudirt; und doch / wegen seiner Kriegs-Erfahrenheit / und natürlichen Gaben deß Verstandes/zum Gubernator in Frießland/unter dem Philippo/verordnet worden. Aber solcher Subjecten viele zu finden / die aus ihrem eigenem Hirn / aus eigener Erfahrung /alles richten / schlichten / und guberniren können; wird man wol deß Diogenis Latern anzünden/ und/ wenn sie gefunden / für ein Wunder halten müssen. Die politische Klugheit / gleichwie sie die edelste/ und nützlichste ist: also wird man ihrer schwerlich / ohne grosse vielfältige Mühe / Lesung vieler Geschichte / und tägliche Ubung / fähig. Viel erfahrne und lang-gereiste Schiffer seynd / von dem Meer / verschlungen: da hingegen andere / die ihnen / in dieser Kunst / bey weitem nicht zu vergleichen waren / ohne Kompaß und Astrolabio / eine weite und gefährliche Schifffahrt unterweilen glücklicher / als verständiger/ abge-

(a) Lib. 62. Hist.

abgeleget. Wer wollte gleichwol (frage ich billig/mit dem Herrn de Refuge,) hieraus schliessen/ daß man/ mit Hindansetzung aller Schiff-Regeln / mit Verachtung deß Windes/der Wellen/und deß Segel-Steins/ sich/mit seinem Schiffe/der See vertrauen könne?

Es setzt / bey diesen unseren Läufften / viel neugebackene / unzeitige / und früh-reiffe Politicos / die/ wenn sie ungefähr ein und anderes politisches Büchlein durchgeblättert / auch vielleicht ein Jährlein in Franckreich sich aufgehalten/sich gleich die allerverständigste und klügste Policey-Weisen zu seyn bedüncken lassen/so im Lande anzutreffen. Die andern seynd/in ihren Gedancken / lauter alberne Schafe / die nicht wissen/ wie es jetzt/ in der Welt/ stehe. Ja! mancher hat noch keine fremde Lufft jemals gerochen/ weiß nicht recht den Staat und Zustand seines Vatterlandes; will doch aller Europæischen Potentaten Macht/ Staat/ Raht / und Anschläge/ und den gantzen Kreis deß Römischen Reichs / in den engen Kreis seines Gehirns verfassen: nicht anders / als wäre er ein Politicus/aus Mutterleibe/geboren.

Uber solche frühgewachsene/noch sehr grüne/junge Papageyen / Hätzen und Agelaster der Politic / klaget Zevecotius/(a) indem er/dieser Meinung schreibet: Es ist wol eine betrübte Seuche unserer Zeiten/daß/da gleich ihrer viele willig bekennen / daß sie weder die Facultäten / noch andere Wissenschafften / verstehen/ dennoch in der Einbildung stecken / sie haben alle politische Lehr-Sätze/ ja! offt zugleich auch die Kriegskünste/ mit der Mutter- oder Ammen-Milch / eingeso-

(a) Ad Flor. lib. 1. cap. 5. citante Dn. D. Pellero in Politico sclerato impugnato.

gesogen/ sehen und verstehen Was in Politicis; da sie doch Nichts davon wissen. Kaum sind sie aus den Kinder-Schuhen getretten/ so fallen sie gleich/ mit ihrer Censur oder Beurtheilung aller vorlauffenden Sachen/ verdrießlich: stellen die grössesten Geheimnisse der Republiken/ die Anschläge der Potentaten/ und andere Dinge/ wornach mancher durch langes Studiren/ Ubung/ und Erfahrung offt umsonst trachtet/ für ihren kindischen Richter-Stul; fangen vor an/ in den Ländern herum zu streichen/ ehe sie zu rechtem Verstande gelangt. Dieser ihren Muthwillen hegen die eitle und alberne Aeltern/ nennen es einen belebten und klugen Kopff/ eine hurtigen Geist; schätzen sich glückselig/ daß sie solche Söhne von so ungemeinen Naturalien haben/ die nicht/ wie die Römer/ Griechen/ oder andere fürtreffliche Helden-Leute/ durch grossen Fleiß und Ubung/ politisch worden/ sondern in Krafft ihres eigenen Verstandes/ ohn einige Kenntniß der Historien daheim der Mutter/ der Magd/ und ihrem noch in der Wiegen winselndem Brüderlein/ keine Fabeln/ sondern hohe Wundergrosse Sachen erzehlen/ die allerverborgenste Geheimnissen/ und gleichsam Oracul/ erklären und entdecken. Welche neue Oedipi und Rähtsel-Löser/ wenn sie hernach ihrem Vatterlande fürstehen sollen/ dasselbige vielmals mit einer Pestilentz anstecken und in die äusserste Gefahr schleudern.

Im Gegensatze/ findet man/ wie Marselaer erinnert/ etliche Gelehrte/ die ihren Kopff in den Schul-Staub und Bücher-Schatten dermassen vertieffet/ daß sie darüber zu Narren geworden: Stets über ihren Speculationen sitzen/ uñ nichts/ weder offentliches noch privates/ achten/ das/ mit diesem Bücher-Staube/

de/

be/nicht bestreuet ist; für sich selbst klug sind/bey sich selbsten alles verstehen/gelehrt und klug seynd; aber für sich allein; solchem nach nicht wissen / was sie wissen / also/ daß mit ihrem Wissen / weder dem Gemeinen Wesen/ noch ihnen selbsten / etwas gedienet. (a) Diese/ wenn sie auf der Catheder stehen/oder unter ihren Büchern stecken / oder auch ein Politisches Buch über das andere schreiben / wollen für gewaltige Policey-Weisen angesehen seyn / werden auch offt / von vielen / darfür gehalten; wie der Frosch/da er ein grosses Gewäsch hören ließ / von dem Leuen in Consideration gezogen/ nachmals aber / da dieser ihn sahe / verachtet / und mit Füssen getretten ward. Sollen sie hernach einmal für den Tag / und unter geübte Welt-Leute kommen; gehet es ihnen / gleich den Flattermäusen/ die allein im Tunckeln fliegen / bey scheinender Sonnen aber keinen Flügel regen können: erschrecken und fürchten sich / für den Leuten / wie für lauter Gespenstern: Zunge und Witz sind lahm und stumpff / nicht anders / als hätte ihnen die Minerva (daß ich abermal mit dem Marselaer rede) alle Nerven deß Verstandes zerschnitten. Was machts? Sie haben viel gelesen/ nichts gepracticirt/ niemals das Steuer-Ruder in der Hand gehabt.

Da gehet es ihnen deñ offt/wie einem gar gelehrtë Juristen unserer Zeiten/der viel rühmliche Schrifften/ beydes in Rechten/und in Politischë Sachen herausgegebë. Als derselbe(wie er geheissen/laß ich/seinem Namë zu Ehren/ungemeldet)von einem fürnehmen Printzen/ zu Raht gezogen ward; weil man/hinter einem Manne/ der so viel geschrieben/keine schlechte Staats-Klugheit suchte/

(a) Marselaer lib. 1. de Legat. Dissert.

suchte: fand sich der gute Printz/ in seiner Vermutung/ betrogen: denn dieser papierne Politicus wuste sich/ auf die fürgegebene Frage / gar nicht zu expediren. Weßwegen der Printz ihn von Hofe weg / und auf eine Hohe Schul schickte / da er besser kunte politisiren/ weder in dem Palast der Politic selbsten.

Zu Verhütung solcher Ungeschicklichkeit/ rahten die Policey-Verständige weislich / daß kein regierender Herr den Büchern / wie eine Schnecke der Schalen / anhangen / sondern ziemlich wol studiren / aber ungleich mehr practiciren solle: damit er / bey offentlichen Zusammenkünfften / Reichs-Tägen und Aufzügen / keinen Fehler begehe / und sich eben so ungeschickt erweise / als wie Ranimirus / Sancii deß Grössern unehlicher Sohn / da er aus dem Kloster genommen/ und zum Könige von Arragonien erwählet / aus der Kappen zur Krone beruffen ward. Denn als diesem seine Ritter zu Pferde halffen / da er wider die Moren sollte zu Felde ziehen; hat man ihm den Schild in die lincke / hernach die Lantzen in die rechte Hand gegeben/ endlich auch den Zaum gereicht. Weil er nun/ als ein blosser Brevier-Reuter/ nicht wuste / wie er den Zügel müste angreiffen; sprach er: Lasst mich ihn nur mit dem Maul erfassen / (that hiemit zugleich das Maul weit auf / und begriff den Zaum mit den Zähnen) denn ihr sehet je / daß ich keine Hand leer habe. (a) Gestaltsam solcher seiner Unwissenheit einige Edelleute einsmals gespottet/ indem sie ihm die Lantze in die lincke Hand gegeben. Wiewol er solchen Schimpff verstanden / und hernach / mit ihrem Blut / abgewischet.

Die

(a) Piccartus in Decad. Narrat. ridicul. cap. 5.

Die Bücher sind gleichsam weltweiser Leute Windeln/und erste Milch: politische Handlungen und Geschäffte aber die männliche Speise/ wovon ihre Geschicklichkeit und Klugheit die rechte Nahrung/ und völlige Krafft erlanget. Wüste einer gleich seinen Tacitum auf den Nagel auswendig/ hätte alle Lateinische / und Griechische / Welsche / Frantzösische / Spannische / Teutsche / Polnische / und andere Historische und Politische Scribenten durchgelesen / wie ein Stern das gantze Firmament durchwandert; wären ihm gleich alle Geheimnissen deß Staats / alle Regeln und Satzungen offenbar; und er ist gleichwol annoch nicht zur Ubung geschritten: so halte ich ihn/ für einen solchen Officier / der alle Kriegs-Regeln verstehet / und sie doch nie / wider einigen Feind / practisiret hat; oder für einen Professor der Artzney/welcher noch keinen einigen Patienten besuchet / keine Puls-Ader begriffen / und (wie jener Jurist/mit einem unerfahrnen Medico / schertzte) noch nie den Kirchhofium gelesen hat; aber doch wol Kirchhöfe gnug füllen sollte.

Herr Kronenthal sagte: Die letzte Gleichniß kommt sehr wol / wird auch deßwegen / von manchen verständigen Scribenten/gebraucht. Denn das ist ein rechter Politicus / ein rechter Regiments-Weiser / der die Kranckheiten der Gemüter betrachtet; gleich wie der Artzt die Gebresten und Seuchen deß Leibes: und denen Schwachheiten/ die er in Städten/ oder im Reich/ im Fürstenthum verspühret / die heilsame Kur-Mittel so füglich beyzubringen weiß/daß er das Ziel der Ehrbarkeit nicht überfahre/noch das Volck durch Gewalt verderbe. Diese politische Kur vergleicht Lambertus Danæus gar fein / mit der Tarantulen-Kur / im Reiche

Neapolis. Derjenige/ so von einer Tarantula/ oder grossen Welschen Spinnen/gebissen ist (welcher Stich so subtil/daß man ihn nicht sehen kan)ligt auf der Erden wie ein todter Mensch: seine Augen und Wangen sehen gleichsam gantz feurig. Nun hat man aus der Experientz/daß diese Kranckheit/durch keine Artzney/zu heben/ ohn allein durch den Schall einer Italiänischen Sackpfeiffe. Wenn man den Pfeiffer kommen läßt/und derselbe anstimmet; so gibt dieser gar genaue Achtung darauf/was der Verletzte/mit seinem Leibe/für Bewegungen werde machen. Sihet er/daß der Leib sich nicht reget: so verändert er den Ton/bald auf diese/bald auf jene Weise / und lässet nicht nach so lang und vielfältige Melodeyen zu versuchẽ/bis er mercket/daß der Krancke eine Empfindlichkeit an Tag gibt / indem er allgemählich die äusserste Glieder und Gelencke an Händen und Füssen rühret. Woraus deñ der Sackpfeiffer mutmasset/dieser Ton sey/zur Kurirung der Kranckheit/gerecht und dienlich. Solchem nach hebt er an eben dieselbige Melodey stärcker zu pfeiffen / ohn einige Abwechselung und Variation. Durch sothane Music/wird der Patient aufgeweckt/ergeistert sich wieder/fängt an/nicht anders/als ob er etliche starcke Seilen zerreissen müste/aus aller Krafft und Furi/die Füsse/Beine/Arme/Hände/ und den gantzen Leib/zu bewegen: bald fährt er gähling auf/wie ein Besessener/springet zum Bette heraus/als ob er voll Teuffel / und sein Leib eine Behausung aller höllischen Geister wäre; hebt an zu tantzen/den gantzen langen Tag durch: hat auch etliche/die ihm/im Tantzen/ helffen/ und alle Tage Beystand leisten. Diese hören nicht auf/ihn zum Hüpffen und Springen anzutreiben/ bis er / nachdem der Gifft / durch solche starcke Bewegung/

gung/ bey ihm verzehrt / von der Kranckheit sich völlig befreyet spühret.

Auf gleiche Art muß ein gütiger weiser Fürst/ und kluger Politicus/ sorgfältig seyn/ einen bequemen Ton/ und ersprießliches Medicament / auf solche schwere Kranckheiten/ zu treffen/ womit das Gemeine Wesen behafftet ist. Will er mit Gewalt daran/ will er/ mit Schwert/ Feuer/ uñ Strick/ kuriren dasjenige/ welches keine harte/ sondern gelinde Mittel erforderte; so wird er die Seuche/ aus der Republic/ nicht vertreiben/ sondern/ zu seinem eigenem Schaden/ viel hefftiger machen würden. (a) Hätte solches Philippus der zweyte König in Spannien/ beobachtet/ und mehr dem getreuen Raht deß hochverständigen Hertzogs von Feria/ als den blutdürstigen Vorschlägē deß von Alba/ gefolgt; vermutlich wären die vereinigte Niderlande noch nit/ von der Kron Spannen/ und dem Ertzhause Oesterreich/ getrennet.

Weil aber der Herr Schwager Neander vor gedachte/ es könnte dennoch mancher unterweilen ein Politicus seyn/ ob er gleich/ im übrigen/ kein guter frommer Mann wäre; und kurtz vorher auch dieses meldete/ daß einer/ der/ in einer Republic/ oder Ehren-Stande/ leben wolle/ die Naturen/ Inclinationen und Neigungen der Gemüter müste kennen lernen: möchte ich gern sein Bedüncken vernehmen / ob es denn einem guten Politico nicht erlaubet / solcher Inclinationen / wenn sie gleich nicht der besten Art / sich zu seinem Vortheil zu bedienen/ und unterweilen/ in hohen Nohtfällen/ ein Stücklein aus dem Machiavello zu practiciren?

Das ist (antwortete Neander) gar weitläufftig gefragt. Uñ scheinet/ der Herr Schwager wolle mich ein

(a) Lambertus Danæus in Aphorismis Politicis p. 333.

wenig versuchen. Daß ich gesagt/es begebe sich unterweilen / daß mancher dennoch klüglich politisire / ob er gleich / für seine Person / und in seinem Privat-Leben/ kein guter Christ sey; zielet mit nichten dahin/als ob er darum die falsche Politic deß Machiavelli spielen müste; sondern hat die Meinung / daß er dem gemeinem Wesen besser / denn seinem eigenem Hause und Christenthum/fürstehe. Denn mancher lässt sich/ob er gleich/ in seinen absonderlichen Sachen / nicht allerdings richtig/dennoch/um Ruhms und Ehrbarkeit willen/ unterweilen auch wol aus Furcht der Gesetze / in offentlichen Verrichtungen aufrichtig und thätig finden:verwahrt/ in denen Geschäfften/so das Gemeine Wesen betreffen/ sein Gewissen fleissiger/denn in seinen selbsteigenen: weil er/aus der Erfahrung/und Geschichten/ verstehet/daß die Untreu im Regiment gemeinlich den Krebs gehet. Wiewol solche Subjecta/die ihre Privat-Laster/mit offentlichen/ nicht vermischen/ in solcher Menge nicht gefunden werden/als wie derer/die ihre Haus-Laster auch mit in die Regiment-Stube nehmen/und mit einer falschen Politic vermählen. Unterdessen findt man sie dennoch/in der Welt: gleichwie die Soldaten/so im Felde tapffere Leute/im Quartier Böswigter sind. So bald aber ein solcher Mann/der einen besseren Politicum/als frommen Christen/ gibt/ die gesunde Regeln der Politic aus den Augen setzet / und arglistige Rencke zu gebrauchen anhebt; verliert er/bey mir/den Namen und die Krafft eines Politici/ und heist billiger ein spitzfindiger Betrieger/ eine Schlange und Natter deß Gemeinen Wesens: ob er gleich/bey dem Volck/durch äusserlichen Schein/ oder Mißbrauch der Worte / den Titel eines verschlagenen und guten Politici behält.

Hier-

Hieraus kan mein Herr Schwager nun leichtlich ermessen/ daß keinem Politico/ er sey gleich/ für sich selbst/ ein guter/ oder böser Mann/ gezieme/ so lang er ein redlicher Politicus heissen will / einen Machiavellischen Streich zu gebrauchen.

Ob er sich aber der Inclinationen / und Gemüts-Neigungen/ in einer Republic/ wenn sie gleich böse sind/ zu seinem Vortheil/ bedienen möge; muß / mit Unterscheide/ beantwortet werden. Wir wollen zum Exempel setzen die Schwürigkeit/ Uneinigkeit/ und Spaltungen/ wozu manche Völcker und Länder sehr geneigt sind. Fragt sich/ ob es recht/ daß ein Printz dieselbe/ zu Befestigung seiner Authorität/ nähre und mehre/ und dieselben ihm zu Nutz mache? Oder ob ihm ein redlicher Staats-Mann / mit gutem Gewissen / dazu rahten könne? Wollen wir hie/ auf den Praxin/ gehen/ und aus den heutigen Exempeln Regeln machen; so würde die Aufrichtigkeit sich bald verkriechen müssen/ und Machiavellus/ der vielen/ auf der Zungen/ ein böser Scribent/ im Hertzen aber / in der Ubung/ in der geheimen Raht-Kammer/ und Staats-Stuben/ ihr Auge/ ihr Hertz/ ihr Liecht und Leuchte/ Wegweiser/ Führer und Regirer ist/ wie es die erfolgende Handlungen geben/ den Platz behalten. Aber wir wollen ordentlich/ und/ wie gemeldt/ unterschiedlich hierauf antworten. Die Frage betrifft entweder aus- oder einheimische Zwistigkeiten. Die ausländische / wofern ein Printz nicht / von selbiger fremden Nation / einige obhandene Feindseligkeiten würcklich verspüret/ soll er nicht hegen/ vielweniger anstifften; sondern vielmehr leschen/ und vertragen helffen: sintemal er dadurch ihm selbige ausländische Nation/ sammt ihrem Printzen/ zu aller Freundschafft/ und Wol-

 neigung/

neigung/verbinden kan: Gleichwie im Gegentheil/nachdem die Spaltungs-Wunden/ bey solchem Volck/ wiederum geheilet/der Zorn/über die Anhetzer und Zuschürer/ hernach auszubrechen pflegt. Wäre es aber Sache/daß der ausländische oder benachbarte Potentat/ wider einen Printzen/ was Böses im Sinne hätte/und eben zu der Zeit/da er/wider diesen/die Rüstung angelegt/ in seinem eigenem Lande/ eine Aufruhr bekäme: wer wollte diesem denn auch wol verdencken/ daß er sich derselben/ auf gewisse kluge Art/ zu seinem Besten/bediente? ihn unterdessen angriffe/ auch einige Ubel-Begnügte (wofern nur ihre Sache nicht gottlos und schändlich) in seinen Schutz nähme? Denn wenn es erlaubt/andre fremde Potentaten/ wider ihn/ zu seiner Assistentz/ zu disponiren; warum sollte es Unrecht seyn/ daß er auch dessen selbsteigener Unterthanen sich/ wider ihn/gebrauchte? Aber ihm/von freyen Stücken/ seine Unterthanen verhetzen/und in die Ruhr zu bringē/ das stehet/ meines Beduenckens/ keinem Christlichem Potentaten wol an/ und ziehet allerhand böse Consequentzen nach sich/ die heut oder morgen uns selbsten gleichfalls betreffen könnten. Und gefällt mir dißfalls die gewissenhaffte Antwort deß Forstneri trefflich wol/ da er schreibt: (a) Aus freywilliger Boshafftigkeit unter andre Völcker/ die uns nicht beleidigen/ sonderlich Christliche/ Haß und Feindschafft säen/kan ich in Ewigkeit nicht billigen. Fragst du aber/ ob man/ zu Erhaltung seiner Wolfahrt/ wider andre/die uns/ ohne Ursach/ verunruhigen/solche List (Betrug nennet es der Author) verüben möge; so fürchte ich/ es sey nicht allezeit/ noch auf alle Art und Manier/ verantwortlich.

Unter

(a) In Not. Polit. ad 12. Annal. Tac.

Unter Türcken und Tartern / das Reich uneinig zu machen/ wenn sie/ wider die Christenheit / etwas im Schilde führen / wollte ich / ohn einiges Bedencken/ rahten ; auch ihre Feindschafft und Strittigkeiten mit dem Persianer/zu dem Ende/gern unterhalten ; wenn ich nur versichert wäre / daß es den Christen nicht zu Schaden gereichte. In ihre einheimische Zwietrachten sich einzumischen/ ist gewißlich sehr unsicher : weil man nicht weiß / welcher Theil / unter solchen streitenden Schlangen und Drachen / die Oberhand bekommen werde : darum alle Christliche Potentaten ihrer Strit-Händel gemeinlich gern müssig gehen. Wenn aber diese unglaubige Völcker / mit den Christen / in gutem Frieden leben / und sie unbedränget lassen : wollte ich mich Sünde förchten/einige Zwiespalt/unter ihnen/zu stifften/oder zu mehren.

Gleichwol wird / heut zu Tage / dieses unter die fürnehmste politische Subtilitäten gerechnet / einen Zanck-Apffel nicht allein unter die Widersacher / sondern auch wol unter die Bunds-Verwandte/Freunde/ und Nachbarn/zu werffen : damit man/für ihnen/desto sicherer und ruhiger bleibe. Wie mancher streuet bald in diesem/ bald jenem Reiche/ eine Cadmæische Staat aus ; um seinen geheimen Zweck desto füglicher zu erreichen ! Aber das sind vielmehr greuliche und abscheuliche Laster/denn politische Tugenden.

Belangend die innerliche Zwietracht/in deß Fürsten selbsteigenem Lande; ist die Sache noch nicht recht/ von den Politicis / entschieden / ob die Herrschafft damit dem Printzen stabiliret werde / wenn er / zwischen seinen Unterthanen / einigen bösen Willen erregt und unterhält. Ihrer viele bestättigen solches/und ziehen/

zu dem Ende/mancherley Exempel an: daran es denn/ weder vor Alters/noch zu unsern Zeiten/jemals gemangelt. Dem Aegyptischen Volck ward mancherley Aberglauben zug lassen: damit es sich nicht / wider seinen König/vereinigen möchte: wie Pignorius(a) aus dem Diodoro Siculo/gedenckt. Plutarchus meldet: Cato habe/mit Fleiß/unter seinen Knechten/ allerhand Lumpenhändel / Hader und Strittigkeit bezundert und gehegt: und Ammianus zeuget/daß Käiser Julianus die Religions-Freyheit/ aus dieser Ursache/ gestattet/ damit er/Krafft solcher Mißhelligkeit/sich/für dem Pöfel/ destoweniger hätte zu förchten. Und Zevecotius schreibt: (b) der König in Polen hätte / über die Privat-Personen/eine geringe; über die Edlen/kaum eine Königliche Authorität; wenn nicht die Gelegenheit deß Zwiespalts und der Mißverständnissen / zwischen den Senatoren mit dem Adel/selbige offt vergrösserte. Massen die jenige Printzen/ so einen vollkommenen und freyen Gewalt haben/ von gemeiner Ruhe und Eintracht; die aber/so ein gemässigtes und regulirtes Regiment führen (wie derselbige Zevecotius hinzusetzet) durch der Unterthanen Zwietracht ihres Ansehens Befestigung/und ihrer Majestät Vermehrung suchen.

Aber ob gleich nicht selten solche der Bürger Uneinigkeit dem Printzen zu statten kommt: will doch bemeldter Zevecotius gar nicht dazu rahten/daß man deßwegẽ einen Saamen der Zwietracht/in seinem Lande / ausstreuen/ aufgehen lassen / und mit fleissiger Begiessung zum Wachsthum befordern solle: sondern bezeugt/ihm habe derer Meinung / die solches für gut und rahtsam aus-

(a) In Tabula Isiaca.
(b) In Notis ad Suetonium.

ausgeben / jederzeit mißfallen : weil es einer tyrannischen Regierung ähnlich sihet. Denn (spricht er) wer/ mit seiner Unterthanen Willen/ regieret/ und ein rechtmässiger Printz ist/der schützet sich und das Seinige nicht/durch der Unterthanẽ Spän und Zwietracht; sondern vielmehr durch einmütigen Fleiß und Consens derselben. (a)

Diesen stimmet auch Forstnerus zu/wenn er/folgender Gestalt/davon discurrirt. Jch bin der Meinung / daß die Zwiehelligkeit der Bürger einem Printzen/oder Gemeinem Wesen/niemals zu Nutzen komme/ohn allein zufälliger weise. Als erstlich/wenn der Regent ein Tyrann (oder selbst eingedrungener Fürst) und bey dem Volck verhasst ist. Denn/bey solcher Beschaffenheit/ muß er die / welche er förchtet / spalten und trennen: auf daß/indem sie unter sich streiten/ er mittler Weile desto sicherer bleibe. Zum andren ; wenn einige/im Reiche/gar zu reich/ oder mächtig / sind / und starcken Anhang haben : Welche ihre Macht nicht füglicher zu brechen stehet / als daß man Trennungen / Streit/ und Zwiespalt/ unter sie / streue : dadurch sie sich untereinander selbst aufreiben/ oder / indem sie / mit und wider sich selbsten/ zu schaffen haben/auf den König nicht zusammen schweren können. (b)

Aber dieser gewissenhaffter Politicus lobet und recommendiret/mit diesen letzten Worten/solche Fünd-

(a) Idem in Not. ad Suetonii Jul.
(b) Christoph. Forstnerus ad lib. 2. Annal. Taciti p. m. 348.

lein und Griffe darum nicht: sondern zeiget nur an/wie es manchesmal gehe; welcher Gestalt auch wol ein rechtmässiger Printz / indem er etliche / seinem Staat sehr gefährliche / und gewaltige / Leute scheuen muß/ zu solchen Mitteln / iemalen bemüssiget werde. Angemerckt/diesen Verstand sein folgender Zusatz gnugsam erweiset/der also lautet. Diese Caution und Verhütung aber zeiget an eine Schwachheit deß Regiments/und deß Printzens: Welcher/weil es ihm/an Tapfferkeit und Kräfften/mangelt/ auf solche unedle/ daß ich nicht sage lasterhaffte und verweisliche/Striche/seine Zuflucht zu setzen/gedrungen wird. Welche dennoch/ob sie gleich eine Zeitlang etwas helffen / zuletzt betriegen. Denn wenn ein Krieg obhanden; so tritt der jenige Theil/welcher sich zu dem Könige keiner Gunst/noch Billigkeit/versihet/zu dem Feinde über / und stärcket demselben seine Macht. Zu geschweigen/daß/wenn/in einer Stadt/zerspaltene Theile sich eräugnen/deren jeder Freunde und Anhang sucht/solche Spaltung sich nicht mit einer einigen Stadt-Mauren einschräncken lässt; sondern / mit ihrer Seuche/auch andre Theile deß Reichs ansteckt.

Da hören wir / was für Vortheil / von solcher Zwietracht-Stifftung / endlich zu hoffen. Es kan gar leicht geschehen/daß sich die Partheyen vereinigen/ und alsdenn / zu einem allgemeinem Haß / wider den König einen Verstand treffen. Wie solches Trajanus Boccalini / in seinen Parnassischen Relationen/ mit einer sehr artlichen Parabel und Beyspiel / lehret: indem er tichtet / Cornelius Tacitus sey einsmals

zum

zum Fürsten in Lesbo erwählet. Welcher aber / so bald er den Besitz selbigen Landes eingenommen / allgemach angefangen / zwischen dem Adel / und gemeinem Volck / Uneinigkeit und Mißtrauen zu erwecken. Wie er solches angestellet / und was für einen Ausbruch es zuletzt damit genommen habe ; soll uns nicht gereuen/von dem Authore selbsten/zu vernehmen : weil derselbe / in diesem Staats-Getichte / die Weise eines argwitzigen Wahl-Fürstens nach dem Leben fürbildet/ und mit bequemen Farben pinselt.

Nachdemmal dieser Parnassischer Tacitus/ und neu-gekorner Fürst in der Insel Lesbos/ gemerckt/ daß der Adel dem gemeinen Volck / an Klugheit und Macht/ überlegen/ und deßwegen dieses unterdrückte : begab er sich / argsinniger Weise / zu dem schwächsten Theil. Dannenhero die Fürnehmsten unter dem Volck/ wegen der starcken Hülffe und Beistandes / so ihnen der Fürst leistete / ein Hertz bekamen / und viel Mutwillen / gegen dem Adel / verübte : Dadurch / innerhalb Monatss-Frist/ein schwerer innerlicher Krieg entstund. Inzwischen erwies sich Tacitus als ein Liebhaber deß allgemeinen Friedens / offerirte sich auch als einen Schiedsmann diesen Streit hinzulegen / da er doch in seinem Hertzen wünschte / daß selbiger ewig währen möchte / ja er wuste sich / mit solcher List und Verschlagenheit / bey beyden Theilen / also zu accommodiren / daß sie ihn als einen gemeinen Mittler und Schiedsmann erwählten. Und damit er mit anderer Leute Schaden seine Authorität stabiliren möchte/ jagte er erstlich dem gemeinen Mann eine grosse Forcht ein / mit Vermelden / daß sie in Kurtzem vor dem Adel ihres Lebens nicht sicher seyn / sondern alle mit den Köpffen bezahlen würden müssen ; wo sie

nicht bald auf Mittel und Wege gedächten / diesem Unglück zu entgehen. Durch diesen Griff nun erhielt er leichtlich / sie vor der Gewalt deß Adels zu beschützen / eine Armee von ausländischen Völckern in der Königlichen Stadt aufzurichten / welche er den Schalck desto besser zu verbergen / Friedens-Soldaten nennete / und diese Völcker wurden / unter dem Schein den gemeinen Pöfel / als welcher schon allzu frech worden / in Zaum zu halten / mit deß Adels gutem Belieben / bewehrt. Deser Soldaten waren drey tausend. Zu ihrem Obersten hatte Tacitus einen seiner guten Vertrauten verordnet / und damit er sie / in allen Occasionen / zu seinem Willen haben möchte / verband er sie sich nicht allein mit dem gewöhnlichen Eid / mit Geschencken und allerhand Gutthätigkeiten / sondern er verstattete ihnen auch allen Muthwillen und Grausamkeiten / sowol gegen dem Adel / als dem gemeinem Mann / so beliebet als sie sich aber hiemit bey dem Fürsten machten / so grossen Haß und Feindschafft luden sie sich bey den andern auf den Hals.

Als sich nun Tacitus auf diese Weise in seiner Herrschafft stabiliret hatte / erfüllete er den Raht / die Stadt Lesbum / nnd das gantze Land / mit falschen Anklägern und Speonen / welche er hernacher gegen die Vornehmste vom Adel verhetzete / um sie / unter allerhand Schein begangener Exceß und Ubelthaten / ihrer Ehren-Aemter zu entsetzen / und ihrer Güter zu berauben / welche er nachmals den Anklägern conferirte / und sie dadurch groß machte. Indem nun die Vornehmste aus dem Raht / theils aus Geitz / theils aus Ehrsucht / die meisten ihr eigen Leben zu salviren / mit falschen Anklagen und Verleumdungen / die Mächtigsten im Lande ver-

verfolgten / gaben sie dem Fürsten je länger je mehr Mittel an die Hand / sich in seinem Dominat zu stärcken. Uber das schickte Tacitus die vornehmste Rahtsherren / denen er durch die falsche Auflagen noch nicht beykommen kunte / aus dem Lande / da sie ihm keinen Schaden thun kunten / trug ihnen grosse und hohe Aemter auf / welche sie mit schweren Kosten bedienen musten/hernach fing er allgemach an die alten Diener/ so über die Soldaten bestellet waren / zu disarmiren/ und gab selbige Waffen andern seinen Creaturen.

Indem er nun durch solche Hilpers-Griffe die Mächtigsten im Volcke unterdrucket hatte/ordnete er andre Rahtsherren / und beforderte zu den höchsten Ehren-Aemtern Neugebackene aus dem gemeinen Pöfel / so von ihm allein dependirten. Und damit er das Land für fremder Potentaten Einfall versicherte / fing er an unüberwindliche Castell und Vestungen in die Stadt zu bauen / welche er mit fremden Guarnisonen/ so ihm treu waren/besetzte.

Weilen er auch nicht leiden kunte / daß das Volck und der Adel bewehret waren / und aber wol wuste / sie wehrlos zu machen sehr gefährlich wäre/ bedachte er durch ein anders und sicheres Stücklein solches zuwegen zu bringen / nemlich durch langwierigen Frieden/ Müssiggang / Wollüsten / und scharffe Proceduren gegen die jenige / so / Ehr und Reputation wegen/einander zum Rauffen ausforderten. Zu diesem Ende / damit er alle Tapfferkeit gäntzlich aus den Hertzen seiner Unterthanen austilgete / ließ er / in der Königlichen Residentz-Stadt / öffentliche Schauplätze mit grossen Unkosten anrichten / auf welchen alle Tage Spiele und Comödien / Jagten und allerhand Kurtzweil/

weil/angestellt und gehalten wurden. Indem sie nun solchen Sachen allzusehr nachhängeten / vergassen sie darüber deß Regiments und Kriegswesens / und weilen er wol wuste / daß er zum Zwegk seiner Tyranney über ein Volck/ so in der Freyheit geboren/ auch darinnen lange Zeit gelebt hatte/zu gelangen/ ihnen an nichtes Mangel erscheinen lassen müste/bedachte er Mittel und Wege in seinem Lande allewege die Hülle und die Fülle/ja einen Uberfluß in allen Sachen/zu verschaffen.

Bis dato nun gingen Tacito alle seine Anschläge glücklich von statt. Indem er aber das letzte Stücklein/ seine Tyranney zu beståttigen/ zu practiciren vermeinte / nemlich die hohe Häupter / so ihn in die Augen stachen / aus dem Wege zu raumen / erweckte er einen solchen allgemeinen Widerwillen gegen sich/ daß er vor sechs Tagen genöhtiget wurde / wollte er anderst nicht durch eine starcke Verrähterey / welche er wider sich angesponnen zu werden vermercket hatte/ um das Leben kommen / unbekannter Weise / aus Lesbo zu entfliehen / und sich wieder in Parnassum zu begeben/ allda er hernach ein Privat-Leben/wie zuvor/ geführet. (a)

Diese deß Taciti Flucht dienet allen Regenten für eine Schule und Lection / dergleichen Stücklein zu fliehen: weil sie selten in die Länge dauren.

Das sey allein/von der Nutzbarkeit solcher Subtilitäten/geredet. Will man nun weiter gehen/und besehē/ obs recht/ und für GOtt verantwortlich sey/ in solchen Griffen seine Sicherheit zu suchen? so antworte ich schlechter Dings: Nein! Zwietracht ist ein Unkraut: dieses aber zu säen / ist deß höllischen Säemanns Art/ und

(a) Trajanus Bocalini Centur. 1. Relat. 29.

und kan GOtt nicht gefallen. Lauredano / (a) und lang vor ihm Athenæus / vergleichen solche Politische Zwistspinner und Zwietrachtwircker/ gar füglich / mit den Aal-Fischern / die das Wasser trübe machen / damit der Aal erstickt/ und desto leichter gefangen werde: imgleichen / mit einem geitzigen Sachwalter und Schadvocaten/ der seinen Clienten zum Rechts-Hader tapffer anhetzet / um seinen Beutel desto besser zu spicken : auch mit den Fechtern / die / unter den Edelleuten/ Zanckhändel anzetteln; damit sie / bey solcher Gelegenheit / von ihnen / einen Unterhalt haben : ja gar/mit den Mordbrennern/ welche/ in reiche Häuser/ ein Feuer werffen; daß sie / unter dem Fürwand zu leschen/hineingehen/weitlich stehlen und rauben mögen/ indem jederman auf die Rettung eilet / und von ihnen die Augen abwendet.

Jedoch muß man gewisse Begebenheiten/gleichwie in ausländischen Kriegen / also auch in den innerlichen Revolten und Rebellionen/ ausschliessen. Die blosse ungegründete Furcht und Vermutung einiger Factionen wider den Königlichen Stat sollen ihn nicht bewegen / solche hinterlistige Mittel zu ergreiffen / diejenige zu trennen und brechen / die da mächtig genug scheinen / ihm seinen Königlichen Gewalt zu schwächen und beschneiden. Er muß und soll Gott vertrauen/und vielmehr auf sich selbst Achtung geben / daß er nichts/ wider sein Königliches hohes Amt / begehe / noch etwas beginne/ wodurch die Fundamental-Satzungen/ als Grund-Festen deß Reichs/ berührt und erschüttert werden / oder welches einem und andren Punct seiner Wahl-

(a) In Sylva rer. moral. sub tit. Concordia, apud Excell. D. Pollerum in Politico Scelerato.

Wahl-Capitulation entgegen lauffe: auf daß den unruhigen und ehrsüchtigen Köpffen alle Farbe und Schein einiger Gravirung werde entzogen. Wenn er nun also das Seinige thut / und dennoch erfahren muß / daß man gefährliche Anschläge / auf ihn / schmiedet; verdencke ich ihm im geringsten nicht/ daß er solche heimliche Widerspenstigkeit und Meutenirung / mit einer klugen Gegen-List/ vernichte / indem er die Meutenirer (denn anders sind sie alsdenn nicht/ ob es gleich noch nicht offentlich ausbrüchig worden) unter sich selbsten uneins zu machen trachtet / oder der andren Parthey Beystand leistet / und seine Authorität verleihet: Wenn er nur durch keine unziemliche Mittel/ als Verleumdungen / und dergleichen/ sondern durch andre kluge Erfindungen / solche Uneinigkeit unter ihnen anrichtet. In welchem Fall/ er den redlichen König David zum Vorgeher hat. Welcher/ weil er gar nicht zweifelte / der ertz-verschmitzte Ahitophel / dessen kluge Rencke ihm vorhin schon gnugsam bekannt waren / würde dem Absalon allerhand listige Einschläge geben; nicht allein unsern HErrn GOtt bat/ er wollte doch den Rahtschlag Ahitophels zur Narrheit machen: sondern auch ausdrücklich/ mit der Instruction/ den Husai ausfertigte / daß er / in dem Kriegsraht Absaloms Mißhelligkeit erwecken / und den Vorschlägen Ahitophels sich widersetzen möchte.

Noch viel weniger stehet es einem Könige zu verheben / daß er die Uneinigkeiten / welche / ohn seine Schuld / im Reiche entstanden / aus redlichen und wolbefugten Ursachen / auf seine Sicherheit lencket / wenn er mercket / daß man ihm von seinem Thron zu stürtzen / oder sonst / an seiner Reputation / und Angelegen-

legenheit / zu gefähren spintisirt. Nicht zwar solcher Gestalt / daß er / zwischen dem Adel / und dem Volck / den erhobenen Zwist sollte mehren / und Oel in die Brunst giessen/oder auch denselben fortpflantzen: sondern daß er die jenige Parthey / so seinem Interesse kan fürträglich seyn / schütze / als fern es die Gerechtigkeit immermehr will zulassen / auch / mit einem so starcken Anhange / seinen Stul befestige. Dieses wird vermutlich der jetzige König in Polen practiciren; nachdem er / ohn alles Verschulden / spühren müssen / was für gefährliche Widersetzlichkeiten und Practicken (dafern anders der Feder deß allgemeinen Ruffs zu glauben) auf ihn/und seinen Königlichen Staat/bishero gezielet. Kein Vernünfftiger könnte es unrecht sprechen/wenn er jetzo die Neigungen deß bishero übel-befriedigten Adels / zu seiner Versicherung / dirigirte / und/ vermittelst eines so ansehnlichen Beystandes / von seinen Widerwertigen/ eine schärffere Rechenschafft forderte/weder/ vor ihm/ seine Reichs-Vorfahren etwan thun können.

Aber so bald die Gefahr vorüber / gebührt keinem / obgleich beleidigtem / Printzen / zwischen seinen Untersassen/einigen Mißverstand zu verlängern; sondern vielmehr denselben zu tödten und begraben / und sich auf andre Erfindungen zu besinnen/dadurch er die Parthey / so ihm am getreuesten und beständigsten ist/ vor der andren/in den Flor setze. Wozu sich leicht allerhand Gelegenheiten/und vergönnte Mittel/bey grossen Höfen/an die Hand geben.

Also hab ich nun dem Herrn Schwager meine Gedancken eröffnet / wie fern sich ein König oder Regent der widerwertigen Neigungen seines Volcks / zu

seinen Frieden / möge benutzen / daß er gleichwol Recht und Gewissen nicht verletze. Daß er aber/aus blosser Grund-loser Furcht/zu mehrerer Bekräfftigung seines Scepters / die Fackeln der Zwietracht unter seine Unterworffene werffen / und ihre Gemüter damit anzünden solle ; kan ich / in Ewigkeit / nicht gut sprechen. Gleichwie ich auch dieses nicht billige / daß er um seiner Conservation willen / durch falsches Vorgeben / den Adel und die Burgerschafft aneinander hencke/und zusammen in die Haare bringe. Denn ein anders ist/ die jenige/so unser Verderben suchen / uneins machen ; und die Gehorsamen / so wider uns nichts Böses im Sinne haben / in solchen unruhigen Mißverstand und Streit setzen. Wiewol es dennoch unterdessen erlaubt ist/durch andre angenehme Mittel/ dieselbe solcher Gestalt ihm günstig machen/ daß sie bey ihrem Könige getreulich halten/und dessen Widerspenstigen den Kopff bieten.

Aufruhr aber und heimlichen Groll zu pflantzen/ und im trüben Wasser fischen / läufft eines aufrichtigen Printzen Gebühr gäntzlich zuwidern. Und ist wol zu verwundern / daß sich noch Authores und Scribenten antreffen lassen / die sich nicht scheuen / einer so Gewissen-losen Sache den Rücken zu halten / und mit ihrer Feder zu schützen : indem sie sich lassen verlauten / es werden solche Zwietracht - Stifftungen gantz unbesonnen verworffen und verdammet. Solches Liedlein haben sie ohn Zweiffel ihrem Kapellmeister Machiavello zu dancken. Welchen sie so lang und fleissig lesen / bis ihnen die Speise / so er ihnen fürgesetzt / in Fleisch und Blut (in succum & sangui-

guinem) schlägt/ und sie Machiavellisten werden/ hernach/ mit ihm/ wo nicht in allen/ doch in etlichen Sorten/ gleiche Müntze schlagen/ und von ihm überschlichen werden/ ehe sie es selber mercken. Darum sollte man billig dieser gifftigen Apulischen Spinnen Gewebe/ deß Machiavelli Schrifften meine ich/ als eine ertzketzerische Politic/ in keinen Bibliothecken leiden/sondern überall ausmustern/ und den Flammen widmen.

Warum aber? fragte Herr Lilienfeld. Ob sie gleich voll loser Rencke und Striche; kan ein gewissenhaffter und redlicher Mensch/ meines Bedunckens/ sie dennoch nützlich lesen: weil er daraus erkennet/ was für Sophisterey die Tyrannen/ und listige Füchse/im Regiment/gebrauchen; und sich für solchen Betrug lernet hüten. Verbieten doch die Aertzte ihren Lehrlingen die Erkündigung der gifftigen Kräuter so wenig/ als der gesunden: weil ihnen jene sowol/ als diese/auf gewisse Art/zu Nutze kommen: nemlich daß man wisse das Böse zu meiden/ und das Gute zu erwählen/ oder/ nach Erforschung deß Gifftes Natur/ desto füglicher den Wider-Gifft appliciren könne. Wie denn ihrer viele in den Gedancken stehen/ Machiavellus habe nur gleichsam einen Spiegel arglistiger Fürsten fürstellen wollen/ darinn der Fuchsbalg eines tyrannischen Printzen recht aufgedeckt zu sehen wäre; mit nichten aber der Meinung solchen verfertiget/ daß ein Politicus seine Handlung darnach anstellen sollte.

Mein Herr sage mir doch/ wer achtet und rühmt nicht Cornelii Taciti Schrifften? Streicht ihn

nicht jederman heraus / als einen Lehrer der Fürsten/ einen Professorn der Hof-Schule / einen Fahn-Juncker und Fürsten aller Geschichtschreiber / einen grossen Theil menschlicher Klugheit / einen Gott und Oracul der Weltweisen? Lieber! man sehe seine Historien einmal recht an: wovon haben sie solchen Ruhm / ohn daß sie / durch und durch / mit Simuliren / Dissimuliren/ List/ Arglist / Rencken / Fünden / schlauhen Griffen / und Strichen / besäet und bespicket sind? Ja! hat er nicht/ von dem Allerheiligsten/aufs allerverächtlichste geschrieben/und damit von seinem gelehrten Papageyen/Justo Lipsio/diesen Ausputzer verdienet/daß er ihm / in seinen Notis, über das Läster-Maul gefahren / und zugeschrieen: Tace impie! Schweig du gottloser Mensch! Noch dennoch fehlt es so fern/ dast man ihn aus der Hand werffen sollte / daß er vielmehr/von Geist- und Weltlichen/gelesen wird.

Ist darum nicht (redete der gute Herr Ehrenhold darein) zum Besten. Die Geistliche sollten dafür ihre Bibel / und andre Theologische Bücher lesen. Was gehet sie der Tacitus an? Sie sollen nicht schweigen; sondern schreyen/und ihre Stimme/wie eine Posaun/erheben.

Das ist wahr/(versetzte Herr Lilienfeld) aber dennoch mögen sie / einen Weg wie den andern / Tacitum mit Nutzen lesen/ sonderlich die Hofprediger/ und andre fürnehme Theologi/ so unterweilen/ von grossen Herren / in gewissen Sachen / zu Raht gezogen werden.

Da haben sie (begegnete Herr Ehrenhold) Mosen und die Propheten / und ihre Casus Conscientiæ, oder Gewissens-Fälle / darinn sie besser finden/

den / was grossen Herren zu antworten sey / weder im Tacito.

Herr Neander gab zur Antwort. Ich weiß gar wol / daß dem Machiavell ihrer etliche ein solches Mäntlein umhencken; damit man sie möge für klüger / judiciöser / und verständiger achten / als andre Leute. Aber es thut kein gut: Der Betrug guckt / zu allen Löchern / heraus. Poeten / Redner / und Comödien-Schreiber / pflegen zwar wol unterweilen / in einer angenommenen Person / den Sinn der Welt / und weltlicher Laster / vertheidigen: auf daß sie die Sachen desto lebhaffter und augenscheinlicher fürstellen / auch die Zuschauer und Hörer solche desto leichter begreiffen / und mit mehrerm Lust aufmercken mögen. Da weiß aber ein jedweder wol / wenn er anders nicht gar albern ist / daß solche Leute ihren rechten Ernst / und Hertzens-Meinung / mit dergleichen Reden / nur verlarven / und hernach / mit sammt den Kleidern / oder Federn / solchen Schertz niderlegen. Uber das geben sie hin und wieder insgemein etliche Zeichen / in ihrer Rede / daraus man leicht abnehmen kan / daß sie das Widerspiel meinen / anders gedencken / als reden / und nicht rahten / was sie sagen; sondern vielmehr das jenige / was sie / dem blossen Laut nach / rühmen / eben durch solche possirliche Weise / verspotten / und ihre Geckerey damit treiben.

Aber mit deß Toscanischen Verführers Machiavelli Schreib-Art / hat es einen weit andren Sinn und Beschaffenheit. Man findt darinn keine Ethopoeien oder angemaßte Reden / keine Getichte und dergleichen simulirte Discurse: sondern recht ernstliche Unterweisungen eines Regenten / wie er / durch aller-

hand Practicken / empor steigen / seinen Stuhl groß machen und fest stellen könne. Und daß solches dem Machiavell kein Schertz / sondern lauter rechter Ernst sey; erscheinet Sonnen-klar daraus / weil er nirgends einiges Zeichen der Contradiction oder Widersprechung spühren lässt; sondern vielmehr / wenn ihm das Gewissen und die Ehrbarkeit zu starck unter Augen blitzen wollen / allerhand Schattirungen / Farben und Entschuldigungen herfür sucht / so den Lastern zur Schmincke dienen müssen/und alle/von dem scheinbaren Nutzen/keine aus der Billigkeit und Ehrbarkeit/ herfürgelanget sind. Zudem spornet er den Leser / zu solchen losen Stücken und Tücken/gewaltig an/indem er ihm grosse Ehre/Würde/und Glückseligkeit/zum öfftern verspricht / wenn er es so und so angreiffen werde/ auch/mit vielen Exempeln derer/ die/durch solche Wege/zu hohen Namen/ und Ehren/ gestiegen/ihn zu entzünden bemühet.

Man hätte auch / ohn diesen seinen vermeinten Spiegel/ gnugsam erkennen können / daß / an grossen Höfen/ und im Regierungs-Stande/ vielmals allerhand subtile Fündlein / und Betrieglichkeiten/ ausgebrütet werden: sintemal schon lang vor dem Machiavello / Machiavellische Tücke genug gespielet worden. Daß er aber solche/vor ihm/ in vielen Sæculis und Lebzeiten / gepassirte ungewissenhaffte Händel fein zusammen getragen/ mit gewisser Schmincke/ so von der Nohtwendigkeit/ Nutzbarkeit/ Ehre und Würde/ gemischet / angestrichen und recommendiret; damit hat er den Welt- und Hofleuten das Hütlein aus den Augen gezogen / daß sie sich gar nicht mehr schämen / für solche Sachen / dafür dennoch die alte Heiden errötet

sind / und wenn sie solche politische Schnitzer began-
gen / solche auf allerhand Weise zu entschuldigen sich
beflissen / selten aber gelobt / und so hoch heraus ge-
strichen haben / wie Machiavellus gethan. Dahero
es nunmehr auch / an den Christlichen Höfen / viel
ärger gehet / und / nachdem Machiavellus den Staati-
sten eingebildet / es könne kein Regent seines Staats
versichert leben / wenn er alle seine Handlungen nach
Recht und Billigkeit / Treu und Aufrichtigkeit ab-
wägen wolle / die falsche Politic / mit ihren Practi-
cken / wie eine Wasserflut / in die Christenheit einge-
brochen.

Die alte Griechen und Römer / fürnemlich die
verschlagene Athenienser / hielten jemals auch ihren
Eid / wie ein hungeriger Schießhund die Fasten / den-
noch sind sie / gegen manchen Christlichen Potentaten
dieser Zeit / fast H. Engel. Das kommt davon / wenn
die Laster nicht allein Thäter / sondern auch Vertreter /
Schutz- und Lob-Redner finden ; wenn sie nicht mehr
entschuldiget / sondern / als nützliche Regeln / angezo-
gen / gerühmt / und in offentlichen Schrifften geprie-
sen werden / für die bequemste Mittel der Ehren und
Herrlichkeit. Denn obgleich ein jedweder / dem das Au-
ge der Vernunfft mit keinem Fell oder Nebel der Affe-
cten überzogen / klärlich sihet / daß Machiavellus gottlos
geschrieben / und ohn Zweifel auf Einhauchen jenes
gewaltigen Lufft-Fürstens / der dem HErrn Christo
alle Reiche der Welt zeigte: obgleich Pedro de Riba-
deneyra die Lehre dieses politischen Ketzers / ein abge-
leitetes Wasser von einem vergiffteten Brun-
nen nennet ; (a) ob ihn gleich viel andre Scribenten /

 für

(a) In der VII. Kunst-Quelle Quirini Pegei / Part. II. p. 508.

für einen Scorpion und gifftige Otter der politischen Gemüter offentlich ausruffen / verschreyen und verspeyen: Ja! ob er selber gleich / an einem Orte (a) frey heraus bekennet / daß die grausame und tyrannische Mittel der Thron-Versicherung / so er fürschlägt und recommendirt / zwar einem Regenten nöhtig / aber doch nicht allein der Christlichen Lehr / sondern auch der menschlichen Natur selbsten entgegen / und ein Privat-Leben weit erwünschter sey: nichts desto weniger / weil er solche unchristliche Mittel für so nohtwendig erkennet / daß keiner / ohn dieselbe / groß werden / noch / wenn er in der Herrschafft sitzt / anders den einen gefährlich-wacklenden Stuhl besitze; auch denselben anderswo überall / wie gedacht / einen Huren-Schmuck anlegt / und ihre Würckungen / mit lauter Adler-Federn / erhöhet; so schleicht er manchem fürnehmen Leser gar leicht / durch das Auge / ins Hertz.

Es gehet / mit seiner Feder / wie mit einer schönen Metzen / so die Füncklein der Unzucht / in ihren Augen / führt. Ein jedweder lästert dieselbe offentlich / von wegen ihrer Unkeuschheit; keiner mag dafür angesehen seyn / daß er nach einer solchen entehrten / so übel-berüchtigten Schönheit einen Tritt thue: gleichwol findet sich / unter solchen ihren Tadlern / offt mancher / der heimlich / bey Nachte / zu ihr hinein schlupfft / und dem Weidwerck nachgehet. Also schelten viele den Machiavellum offentlich: lieben und buhlen ihn in geheim: rühmen und rahten dasselbe / in den Staats-Zimmern / was sie in Gelagen / und gemeiner Conversation / zum höchsten verdammen. Welches denn die Ursach ist / warum man / bey gegenwärtigen Läufften / an vielen hohen

(a) Disput. ad Liv. 26.

hohen und mittelmässigen Höfen / die arme Peregri-
nantinnen/ Treu und Aufrichtigkeit/ so selten antrifft/
hingegen die grossen Paläste / und fürnehme Herren-
Häuser / mit so mancherley seltsamen politischen Aben-
theuern / ertz-betrieglichen Gedancken / und Worten/
Doppel-Deutungen / Eid- und Bund-Brüchen /
Schräncken und Rencken / allerhand Subtilitäten/
und listigen Geheimnissen besetzet oder besessen sind ;
wie weiland die Aegyptischen Tempel/ und andre ihrer
heidnischen Andacht gewidmete Oerter / mit vielen
Wunder-Figuren / und monströsischen Sinnbildern/
als Hunds-Köpffen / Krokodilen / schwartzen Stör-
chen / Kühen / und allerhand Ungeziefer / angefüllet
waren.

Wenn nun Machiavellus eine solche Wurtzel
so manches Hof- und Regiments-Ubels ist ; wenn er
eine Quelle so mancher blutigen Tücke / ein Büchslein
voll so subtiles Giffts; zeige mir der Herr Lilienfeld/
was für Fug ein redlicher und Gewissen-liebender Po-
liticus haben kan / diesen faulen Krebs / diesen schäd-
lichen Authorem/ hohen Gemütern in die Hand zu ge-
ben / oder auch selber zu lesen / und nicht vielmehr seine
Schrifften an einen Mühl-Stein zu binden / hernach
ins Meer zu werffen / wo es am tieffsten ist ? Denn
wer bricht so offt den Frieden? Machiavellus. Wer
setzt die Friedens-Verträge auf so listige Schrauben/
daß man sie nachmals deuten / drehen / ziehen / lencken
und kräncken kan / wie man will ? Machiavellus.
Wer stellet Käisern und Königen / mit Gifft / oder
Meuchelmördern / um seines geheimen Interesse wil-
len / nach Kron und Leben ? Machiavellus. Wer rich-
tet Aufruhr/Rebellion/und Blut-Vergiessen/sowol in

fremden / als eigenen Ländern / an? Machiavellus. Machiavellus spendirt Redlichkeit und Gewissen den Unterthanen eines fremden Potentaten aus dem Hertzen: macht/aus seinem Golde/ ein Gifft-Pulver/ so der unterthänigen Treu das Hertz abdrücken soll. Machiavellus erkaufft die ausländische Secretarien/ macht die Bunds-Verwandte wendig / fälschet und durchlöchert alle Confœderationen: wiegelt Türcken/ Tartern / ja den Teuffel selbsten unterweilen auf / damit er zu seinem Dessein, und ehrsüchtigen Zielmal/ gelange.

Und was richtet er endlich damit aus/ was ist der Gewinn? Nichts/als daß er sich/und seine Discipel/ in die Hölle bettet. Man höret und lieset selten/ daß ein Fürst/ der ihn/ in seinen Anschlägen/ zum Director gemacht/ und alle seine Regeln practicirt/ hohe Rosse geritten/sein Reich und Länder weit ausgebreitet/oder/so er gleich/bey seinem Leben/durch ungerechte Mittel/böse Striche/ falsche Hamen und Angel/ ein Stück Landes erfischet / daß es seinen Nachkommen zu Nutze gekommen / daß es nicht seinen Erben wiederum allgemach abgenommen wäre / und noch wol mehr dazu. Wo gehen die Machiavellische Künste doch wol häuffiger und subtiler im Schwange / denn in Welschland? Noch hat man nie gespührt / daß alle die jenige / so in diesen Künsten das Meister-Recht abgelegt / ihre Glückseligkeit auf einen beständigen Felsen hätten gründen / und ihrer Nachkommenschafft derselben versichern können. Mancher richtet gar nichts/auch nicht einmal bey seinem Leben / damit aus; sondern bringt sich nur selbst dadurch in Unglück / und Ruin. Man hat zu allen Zeiten (schreibt Danæus) erfahren/

ren/ gestaltsam solches Aristoteles / und aus demselben Diodorus Siculus / wie auch der rühmliche Scribent Cominæus / bezeugen / daß der meuchellistigen Regenten/und aller der jenigen/ die sich böser/ arglistiger/und grausamer Fündlein/in ihrem Gubernament/ gebrauchen/gesammte Famili entweder kaum / oder niemals/ bis auf hundert und zwantzig Jahre / bey der Herrschafft geblieben ; sondern entweder/ von GOtt / vertilget/oder/durch dieUnterthanen/vomThron schmählich herunter gestürtzet worden.

Diesem nach sollten je billig so viel traurige Ausbrüche und Tragödien (ich rede wieder mit dem Danæo) so manche Schiffbrüche derer Leute / die diesem unseligen Gestirn / dem Machiavello / und dessen Regeln / in der Schifffahrt ihres Regiments / wie einem Leit-Stern/gefolget/ alle Machiavellische Schrifften/ wie einen Hauffen Klippen und Meer-Würbeln / den Regiments-Personen / und allen Policey-Weisen/ verleiden/furchtsam und abscheulich machen. Denn/ daß wir/ aus unzehlich-vielen Exempeln/nur ein Paar zum Beweis / aufstellen mögen ; so zeiget das schänd- und schädliche Ende Cæsaris Borgiæ gnugsam an / dienet zu einer Probe und Muster / wie verderb- und hochschädlich deß Machiavelli Lehr allen denen sey / die mit dem Gemeinen Wesen sich bemühen. Ausser allen Zweiffel hat dieser Cæsar Borgia deß Machiavelli politische Secte für Oracul und Glaubens-Articul geachtet ; und Machiavellus selbst / als er seinen trefflichen Printzen gekonterfeytet / den Borgiam selbsten / wie einen vollkommenen Riß / für sich genommen / und steifft angesehen. Darum / wenn

wenn einigem Menschen die Machiavellische Politic jemals hätte wol gelingen sollen; müste / vor allen andern Machiavellisten / dieser Borgia insonderheit / und am allermeisten / als das vollkommenste Muster / und recht urständige Stück derselben / glückselig gewesen seyn. Denn kein Mensch hat jemals treulicher ihre Lehr-Sätze in acht genommen / als er. Er machte ihm gar kein Gewissen / den jenigen / welcher seinen Begierden hinderlich war / durch ein Pülverlein aus dem Wege zu räumen: wiewol einsmals ein grosser Mißverstand darunter vorgeloffen / indem sein eigener Vatter unversehens die Wein-Flasche / so dem Cardinal Hadriano Cornetano vermeinet war / unwissend ergriff / und den darinn vermischten Tod in den Leib tranck; auch der Gifft-Mischer Borgia selbst sich verirrte / und etwas davon versuchte; doch / nach Verspührung seines Irrthums / geschwind ein Gegen-Gifft einnahm; aber nichts desto weniger eine tödtlich-schwere Kranckheit ausstehen muste / und den nagenden Wurm fühlen / daß sein leiblicher Vatter / durch seine Zubereitung / wiewol wider alles sein Vermuten / (denn er hatte / wie gemeldet / diese Kappe einem andren zugeschnitten) ums Leben gekommen.

Was sonst dieser ertz-verwigte Mensch für Frevel und Unthaten begangen / habe ich mir jetzo nicht fürgenommen / zu erzehlen: es würde auch das Register zu weit hinauslauffen. Allein / was / von dem / so er gesäet / ihm für Früchte gewachsen / bin ich Willens / kürtzlich zu erörtern. Dieser Borgia / der so meisterlich machiavellisirte / ward dennoch zuletzt der allerunglückseligste und elendeste Mensch von der Welt. Nichts brachten ihm so unzehlich-viel Meuchel-Stücke mehrers

rers

ters zuwegen / als das Hertzogthum Urbin/ (welch ein geringes Stück von Italien!) Kaum hatte er dasselbe/ mit losen Stricken / zu sich gezogen / als es ihm / nach wenig Jahren/ wiederum entrissen/ und er nicht allein aus diesem Hertzogthum / sondern gantz Italien / verjagt ward / vor keinem redlichen Menschen sich blicken lassen durffte / als der von männiglichen / wie ein Gespenst / Furi / und Scheusal der Menschen / gehasset. Weßwegen er nach Arragonien geflohen / und in der Königlichen Hofküchen daselbst / wie ein elender Landstreicher und Bettler / unbekannter Weise / sich lange verborgen gehalten / mit einer schlechten Suppen/ und überbliebenen geringen Bissen / vorlieb nehmen müssen ; auch endlich / als wie in einem verächtlichem Kercker/ohn einige Ehre und Labung/wie ein gemeiner Menschen-Feind/ ein Wunder/ Sprich- und Scheltwort der Leute/ seine unglückselige Seele ausspeyen und aufgeben müssen. Einen solchen jämmerlichen Ausschlag gewann es / mit diesem Machiavellischem Fürsten! Dem also sein hochmütiger Wahlspruch / Cæsar aut Nihil! Käiser / oder Nichts! richtiger eingetroffen/weder er ihm jemals eingebildet.

In Betrachtung dessen / ein hochgelehrter politischer Scribent unserer Läuffiten von ihm geschrieben: Cùm ad alterutrum tantùm aspiraret, nempe ut Cæsar esset, aut planè nihil, utrumque fuit: Cæsar nomine, & nihil re ipsâ. (a) Das ist : Da er nur allein nach einem von Beyden strebte/nemlich daß er Cæsar, oder Nichts/wäre; ist er Beydes gewest : Cæsar, nach dem Namen ; Nichts/im Werck.

Das

(a) Dn. D. Christoph. Pellerus in Politico Scelerato.

Das andre Muster eines betrübten Ausschlags der Machiavellischen Rahtschläge hat Ludovicus Sfortia hinterlassen. Derselbe war/ auf selbige Politic/ fürtrefflich wol abgeführt; und fehlte um kein Haar-breit/ daß er sie nicht/ in allen seinen Actionen sollte fleissig observiret haben: hat auch gleichwol damit das Hertzogthum Meyland/ und zwar gantz unrechtfertiger Weise/ an sich practisirt/ und eine Zeit-lang behalten. Aber nachmals kam die Zeit seiner Heimsuchung; als GOtt die Waffen der Frantzosen über ihn schickte: die ihn/ mit sammt seiner Gemahlinn/ gefänglich nach Franckreich führten: da er/ eine geraume Zeit/ auf einem Schloß/ in grossem Elende gefangen gesessen/ in Gramm und Kummer ergrauet/ auch daselbst/ mit allen seinen Machiavellischen Künsten/ gestorben und begraben.

Dergestalt rächet und straffet GOtt alle die jenige/ welche das noch übrige Füncklein menschlichen Vernunfft-Liechts/ so viel an ihnen ist/ auslöschen/ die Warheit GOttes verfinstern/ und solche Policey-Sätze schreiben/ oder ertichten/ die/ wider alle Billigkeit/ und Moderation/ ja wider die Menschlichkeit selbst/ streiten.

Was schadets aber/ spricht unser Herr Lilienfeld/ daß man ihn dennoch lese? Es dienet zur Fürsichtigkeit. Lieset man doch auch Tacitum; welchen allerdings auch die Herren Geistliche zuweilen durchblättern. Wie ein grosser Unterscheid ist aber zwischen dem Tacito und Machiavello! Welcher letzter seine Feder in lauter Schlangen- und Drachen-Blut getaucht; da jener seinen Griffel gantz aufrichtig geführt/ die Hof-Laster zwar entworffen/ aber nicht gebilliget/

wie Machiavellus thut; sondern mit seiner Griffel-Spitzen durchstochen / und der Nachwelt sein Urtheil davon hinterlassen. Daß also unser Herr Ehrenhold / wenn er deß Taciti Historien recht betrachtet / keinem Hofprediger / mit Fuge / verdencken kan / wenn derselbe diesen tugendhafften Scribenten / zu dem Ende / lieset / daß er die Hof- und Tyrannen-List / aus einem solchen Spiegel / lerne erkennen / und daraus Anlaß nehme / seinen Fürsten dafür treulich zu warnen / dergleichen Striche / auf offentlicher Kantzel / auch bey gegebener Gelegenheit über die Hechel zu ziehen. Die lästerliche Rede vom HErrn Christo thut daher nichts: sintemal solche / aus heidnischer Blindheit / und übler Information / herrühret; dannenhero einem Christlichen Leser so wenig schaden kan / als wenn er andrer heidnischen Scribenten Verleumdungen wider die Christenheit lieset.

Machiavellus aber ist viel ein andrer Mann. Sintemal er nicht straffet / sondern lehret / und für dienlich erachtet / was wir / an ihm / verfluchen. Aus welcher Ursach solches sein Gemüts- und Seelen-Gifft / mit keinem leiblichem Giffte der Kräuter / Metallen / oder Schlangen / zu vergleichen: die man / ohne Gefahr / erforschen / und kennen mag: Welches / mit einem solchen Laster-Gifft nicht zu wagen / das einen Lob-Brief mit sich führet / und gleich im ersten Anblick / hohe Augen und Hertzen zum Eintrincken / stachelt. Gleichwie die Pest-Balbierer ihrer so betrübten und gefährlichen Verrichtung gerne geübriget wären / wenn sie nicht Amts halben in die Pest-Häuser hinein gehen / und ihr Leben in Gefahr stellen müsten; und mancher Artzt / indem er eine anste-

ansteckende Seuch zu kuriren / den Patienten besucht/ selber darüber Bett- wo nicht gar Grab-lägerig wird: also mag kein Regent / oder Pollicey-kluger Mann/ den Machiavellum / ob er sich gleich vorhin / mit dem Præservativ gesunder Policey-Reguln / fleissig verwahret hat/ dennoch ohne Gefahr/ und zwar mehr als einmal lesen: wo er anders auch nur / das erste mal/ allezeit sicher genug ist: Fürnemlich / so er in solchem Stande sitzt / da ihm / ein und andres zu practiciren/ Gelegenheit zur Hand gehet. Denn mit dieses Menschen Schrifften verhält sichs schier / wie mit den Schwartzkünstlerischen Beschwerungs-Büchern / die keiner leichtlich durchblättert/ daß er nicht hernach Anfechtungen bekomme. Mit einem Worte: Machiavellus ist ein rechter Basilisk/wenn sonst gleich nirgends in der Welt einer vorhanden wäre: denn er kan/ auch durch das blosse Anschauen/vergifften und tödten.

Ich will diesen meinen Discurs schliessen / mit einer lustigen Relation deß Boccalini / darinn er beschreibt / wie dem Nicolao Machiavello auferlegt worden / bey Leibs-Straffe / sich / im Parnasso / nicht mehr betretten zu lassen; und er doch hernach heimlich/ in eines seiner guten Freunde Bibliothec / gefunden: daher er endlich zum Feuer verdammet worden. Als er nun sich selber / aufs beste / verantwortet / und seine Rede den Richtern dermassen zu Hertzen gangen / daß sie sich nicht übel geneigt befunden / das versprochene Urtheil zu widerruffen: hat ihn / zu allem Unglück/ der Parnassische Fiscal aufs neue angeklagt / und gegen ihm eingebracht / wie daß er / nicht allein wegen seiner abscheulichen Lehren / so in seinen Schrifften befindlich / billig zum Tode verurtheilt worden / sondern

auch/

auch / durch ein neues Verbrechen / eine Schärffung der Straffe verdienet hätte: Denn er/ bey nächtlicher Weile / in einem Schaf-Pferch / gefunden worden: allda er sich habe unterstanden / den Schafen Hunds-Zähne einzusetzen: Welches / wenn es ihm gelungen/ wäre zu besorgen gewest / die Schäfer würden bald ausgerottet seyn worden; deren doch die Menschen/ in dieser Welt / nicht entbehren können: Und wäre auch ein unbilliges ungereimtes Werck / daß sie / um dieses heillosen Mannes willen / in die Ungelegenheit gerahten sollten / daß sie sich allemal / wenn sie ihre Schafe melcken oder scheeren wollten / mit Harnisch und Pantzer-Händ-Schuhen versehen müsten: Wie hoch würde auch die Wolle und Käse aufschlagen; wenn die Schäfer sich mehr vor den Schafen / denn für den Wölffen / müsten fürsehen und hüten / dieselbe auch nicht mehr / mit ihrer Pfeiffen und Hirten-Stabe/ sondern/ mit gantzen Regimentern Hunde/ im Gehorsam halten sollten? Über das würde auch / deß Nachts ihrer zu hüten / die Hürten von Holtz viel zu schlecht seyn; sondern man würde gantze Mauren/ Bollwercke/Stadtgräben/ und dergleichen Fortificationen um sie her machen müssen.

Diese Anklage bedaugte die Richter sehr hart: votirten derhalben alle dahin/ daß das einmal gestellete Urtheil/ an ihm / als einem hochschädlichem Menschen/sollte vollzogen werden: publicirten auch so bald darauf dieses Grund-Gesetz: daß hinfüro alle die jenige/ für Feinde menschlichen Geschlechts / gehalten werden sollten / so der Welt dergleichen ärger- und schädliche Lehren vorschreiben würden: Dieweil sie alle bekennen müsten / daß weder die Wolle / Käse / noch die

Lämmer / so man von den Schafen bekommt / selbige/ bey den Menschen / so beliebt und angenehm mache; sondern ihre grosse Einfalt und Sanfftmut: dieweil unmüglich wäre / daß ein Hirt allein eine solche grosse Menge regieren könnte / wenn sie scharffe Zähne und Hörner hätten / oder von Natur sehr verschlagen wären: Es würde / in der Welt / alles über und drüber gehen / wenn sich jemand unterstehen wolte / die Einfältige in der Bosheit abzurichten / und die Maulwürffe sehend zu machen; welche die Natur / als eine fürsichtige Mutter/ hätte wollen blind haben. (a)

Hieraus vernehmen die Herren / daß an der Machiavellischen Feder so wol die Unterthanen eine rechte Aufwieglerinn zur Aufruhr und Rebellion / als die Fürsten eine Wegweiserinn zur Tyranney haben; und dannenhero dieser Author/ als ein Verführer unschuldiger Hertzen / weder hohen noch nidrigen Personen billig solle für Augen kommen: zumal weil er/ allerdings in den Schaf-Pferchen / auch solche Meuterey anrichten kan.

Ich vermeyne aber / wenn wir heut noch eins miteinander versuchen wollen / dörffte man nicht länger verziehen: sintemal die finstre Wolcken uns einen starcken Regen dräuen: bey welchem / uns hernach unsere Saiten kein gut thun möchten.

Hiemit griff ein jedweder zu seinem Saiten-Spiel; darzu die Knaben ihre Stimme miteintreffen liessen: und wurden also unterschiedliche Stücke gemusicirt.

Nach-

(a) Boccal. Centur. 1. Relat. 89.

* * *

NAchdem / unter solchem Kunst-Gesinge / schier fünff Viertheil Stunden verflossen; legte man die Instrumenten nider / hielt doch noch / mit den Stimmen/eine Zeit-lang an: bis ein dicker Platz-Regen fiel/ und/ bey ihnen / alle Lust/ länger zu musiciren/ wegschwemmete. Weil aber eben dieser scharffe Regen ihnen noch nicht verstattete/voneinander zu gehen: setzte es wiederum einen Discurs. Herr Lilienfeld sagte. Der liebe Regen hat nun eine Zeit hero ungewöhnlich-lang angehalten / und uns einen sehr nassen Sommer gemacht. In Ungarn/und zu Wien in Oesterreich/ist davon die Donau so hoch gewachsen / daß viel Menschen/Vieh und Gebäu ertruncken seynd. Wer weiß/ was noch/von andren Orten/ für unglückliche Zeitungen deßwegen künfftig einlauffen.

Herr Ehrenhold antwortete ihm: Ich zweiffle fast nicht/mancher Gegend werde es desto weniger jetzt regnen/und gar trukne Zeit setzen. Es ist eine wunderliche Sache/ daß der gerechte GOtt / mit dem Regen/ ein gantzes Land segnen und straffen/ das Jahr krönen und verhöhnen kan. Mit dem Regen / schwängert er die Erde; mit dem Regen verdirbt er ihr auch / wenn sie undanckbar erfunden wird / wiederum ihre Früchte. Wie offt sihet man das liebe Getreide so schön stehen / daß einem das Hertz im Leibe für/ Freuden / lachen muß / und alle Scheuren und Korn-Böden ihre Mäuler darnach auffsperren: gleichwol wird es manchesmal / durch einen gähligen Hagel / oder erschrecklich-starcken Regen/alles/in einer Stunde/erschlagen. Was will GOtt/in dieser nassen Sprache/

uns anders zuschreyen/ohn dieses. Diß alles war euch zugedacht: aber ihr seyd es nicht wehrt: Eure Missethaten haben Steine/für Brod/Sünd-Fluten und Wolcken-Brüche/für Wein und Bier/verdienet/drum soll der Hagel jetzo Schnitter seyn/und euch das Korn vor dem Maul hinweg schneiden.

Es erzehlen die Frantzösische Jahr-Geschichte/daß/A.1616. am 21. Augusti/in der Grafschafft Avignon, ein gewaltiger Regen/unter schrecklichem Donnern/gefallen: welcher die Flüsse und Bäche dermassen vergrössert hat/daß dieselbe/aller Seiten/plötzlich/und gleichsam im Augenblick übergeloffen/als ob es eine Flut der ungestümen See gewest wäre. Die stärckste Brücken wurden vertrieben; die Stadt Aubigne, sammt verschiedenen Dörffern/übern Hauffen geworffen/die Bäume/nebenst den herrlichen Wein-Bergen/gantz verderbet/und mit der Wurtzel ausgerissen. Die schönste Ländereyen/da vorhin Mandeln-Feigen-Oel-und Pomerantzen-Bäume/in häuffiger Menge/gestanden/muste man/mit Sand/Schlamm/Lettich/wie auch mit Hauffen grosser und kleiner Steine/überschüttet/und bedeckt sehen. Und hielt man davor/daß/bey solcher Uberschwemmung/über zwey tausend Menschen todt geblieben/ausserhalb so vielen Heerden Schafen/Geissen/und andres Viehes. Gleichwol hat der Allmächtige/mitten durch das grausam-finstre Gewölck dieses Regens und Wasser-Schadens/einen hellen Stral seiner göttlichen Vorsehung blicken lassen. Denn nachdem das Wasser abgeloffen/fand man ein kleines Kind lebendig/zwischen zweyen todten Leichnamen: welches GOtt der HErr wunderlich bewahrt hatte. (a)

Herr

(a) Baudart. lib. 8. fol. 54.

Herr Neander sprach: Solcher Exempel regnet es gleichsam / in den Geschicht- und Zeit-Büchern/mit Hauffen: und wer dieselbe alle sollte erzehlen; der würde schier mit gleicher Mühe/bey einem starcken Regen/ jedwedes Tröpfflein zehlen können. Vor andren aber fällt dieser sehr denckwürdig / der bey Regierungs-Zeiten deß Griechischen Käisers Leonis / zu Constantinopel / und in Bithynien (oder Bursia) vier Tage und Nächte aneinander/ Strom-weise/ sich aus den Wolcken herunter gestürtzet / mit solchem Ungestüm / daß davon gantze Berge abgespühlet / und zu einer Fläche geebnet worden. Alle Dörffer stunden in Gefahr in solchem Regen zu ertrincken: Und in dem See Boana, der nicht weit von der Stadt Nicomedia / setzten sich/ von allerley häuffig-zusamm-getriebenem Wuhst und Materi/unterschiedliche Inseln. (a)

Platina gedenckt auch eines ungewöhnlich-starcken Regen-Wetters / womit Italien geplaget worden / als Papst Adeodatus den Päpstlichen Stuhl bekleidete. Derselbe hat zwar alles Geträide/ im Felde/ danider geschlagen und verderbt: aber doch / welches zu verwundern/ist dasselbe wiederum ungesäet/aus der Erden / von neuem herfür gewachsen / reiff worden / und hat eine stattliche Erndte gegeben. Auf diesen Regen/ und andre Wunder-Fälle aber/ sind die Saracenen in Sicilien gekommen / und haben sich dessen / mit dem Sebel/bemeistert.

Durch solchen schädlichen und übermässigen Regen / (sagte Herr Kronenthal) pflegt GOtt gemeiniglich ein Land zu warnen / daß Er / auf den Fall beharrlicher Unbußfertigkeit/ mancherley Plagen/insonderheit

 derheit

(a) Nicephor. lib. 15. c. 20. Et Evagrius lib. 2. c. 14.

derheit Krieg und Blutvergiessen / auf selbiges regnen lassen wolle. Gestaltsam Er solches unterweilen noch deutlicher/durch allerley Wunder-Regen/prophecevet. Zum Exempel/wenn Er irgendswo Blut regnen läst; davon wir auch / diesen Sommer über / etwas gehört haben: oder Kröten und Frösche: wie im Jahr 1549. um Colmar/im Ober-Elsas geschehen: da die Bauren etliche Tage zu schaffen gehabt / solches Ungezieffer mit Stecken todt zu schlagen; und / auf Obrigkeitlichen Befehl/grosse Hauffen derselben gemacht worden/womit man weite Gruben ausgefüllet: auf daß die Lufft davon nicht angesteckt würde.

* * *

INdem der Regen noch anhielt; fiel dem Herrn Kronenthal ein kleiner Fluß auf die Zähne: und zwang ihn / seiner gewöhnlichen Kuhr / deß Tabacks/ sich zu bedienen. Weßwegen er ihm eine Pfeiffe bringen ließ / und / Höflichkeit halben / damit die Gesellschafft / mit dem Rauch / nicht beschweret würde / in Begleitung Herrn Lilienfelds / und Ehrenholds sich hinaus/ in ein andres Zimmer / verfügte; wiewol die andren baten/ er sollte bleiben: weil sie den Taback gar wol leiden könnten. Herr Ehrenhold aber / nachdem er Beyde in ein sonderbares Gemach geführt / kehrte / auf ihre Erinnerung/ wieder hin/ zu den andren Gästen / und hinterließ diesen Beyden einen Diener / zur Aufwartung. Bey solcher ihrer Absonderung / sprachten diese Beyde miteinander / vom Taback. Denn als Herr Kronenthal/ wol wissend/ daß Herr Lilienfeld so wenig / als er / ein Taback-

Söffer;

Söffer; aber doch denn und wenn/für die Flüsse/ derselben gebrauchte/ihm/von seinen beyden Pfeiffen/ eine præsentirte: entschuldigte sich dieser / und gab für / er trincke nunmehr den Taback nicht mehr/ auf unsere gewöhnliche/sondern Persianische Manier.

Gefragt / wie ihn denn die Perser trincken? berichtete er: daß sie die Taback-Pfeiffen / in eine / mit Wasser gefüllete/ Flasche richteten/ und den im Wasser abgekühlten Rauch wieder an sich zöhen: wodurch dieser alle seine Schärffe verloren hätte. Die Flasche (sagte er) ist von Glas/ wie eine Viol geformirt/ und hält ungefähr drey Pfund Wassers: darein giessen sie mehr nicht/als etwan den dritten Theil/oder ein wenig mehr: damit der Rauch Raum darinnen habe. Also muß / durch eine Röhren / der Taback ins Wasser; durch die andre / aus dem Wasser / in den Mund gehen. Besagte Röhre reicht schier bis an den Bodem: und oben / auf derselben / ist das Gefäß / mit dem Taback/angefüllet. Erstgemeldter Röhren ist eine andre angefügt/ dadurch der Rauch / aus dem Wasser/ von dem Munde/empfangen wird: dieselbe endet sich/einen Daumen breit/ob dem Wasser. Oben um den Hals der Flaschen/ unter dem Taback-vollem Gefäß/ ist eine Schüssel/einer Spannen groß: die Funcken und Asche/ oder was sonst / von dem Glut-Kasten / fallen möchte/ auffzufangen. Hiezu ist aber auch eine Schraube vonnöhten/die man oben in die Flaschen einwindet: damit keine Lufft in das Glas / und kein Rauch heraus kommen möge.

Daß ich aber die Pfeiffen/aus Gold/Silber/oder Zinn / machen lassen sollte / wie gedachte Perser thun; wäre ein Mißbrauch solches edlen Metalls. Wiewol

 in

in Persien / auch nicht ein jedweder / sondern nur di Reichen / solche stoltze Taback-Pfeiffen gebrauchen. (a)

Ich halte (sprach Herr Kronenthal) solche Abkühlung deß Tabacks nicht dienlich / zu kalten Flüssen: förchte / wenn der Schmauch also durchs Wasser gehet/verliere er zwar seine Schärffe; zugleich aber auch seine beste Krafft; und nehme eine Feuchtigkeit an sich/ welche dem flüssigen Haupte deß Menschen schwerlich wol gedeyen kan. Mag demnach diese Taback-Kühlung dem Munde wol annehmlicher seyn; aber solchen am meisten / die den Taback für Spaß / oder für Hunger und Durst / sauffen. Jedoch wenn ich einmal Belieben / zu diesem Methodo deß Tabackräucherns / gewinnen sollte; wüste ich eine bequemere Weise/dadurch der Rauch viel weiter steiget/und seine Schärffe so vielmehr verliert: Welche der Herr / in den Erquick-Stunden deß seligen Herrn Harsdörffers/ (b) beschrieben und abgebildt findt.

Ich weiß wol / antwortete Herr Lilienfeld / und habe die Beschreibung gesehen. Pater Kircherus aber / und Pater Schottus beschreiben eine noch kürtzere Weise / die gelobter Kircherus / zu Rom / bey dem Römischen berühmten Wund-Artzte / Johann Trulla/gefunden/und die Beschaffenheit hat. Man nimmt ein Viol-förmiges Glas/ mit Wasser/oder anderem Safft/über die Helffte angefüllet. In den Hals der Flaschen/wird eine Röhre gesteckt/wie die Taback-trincker zu gebrauchen pflegen: also/daß sie/durch das Wasser/

(a) H. G. Ph. Harsdorff im 8. Theil deß 2. Tomi der Mathematischen Erquick-Stunden/in der 12. Frage.

(b) Quæst. eadem p. 464.

Wasser/gehet/und den Grund berührt. Hernach verstopfft oder vermacht man das Mund-Loch der Flaschen oder Violen gar fleissig/ daß der Lufft weder aus- noch eindringen mag. Wenn solches geschehen; fasst man die Taback-Blätter / in den Mund der Pfeiffen/ ein / und zündet ihn / nach gewöhnlicher Art / an : zugleich setzet man die Lippen an das Flaschen-Röhrlein/ so oben beym Halse der Violen herfür gehet/und zeucht den/in der Flaschen begriffenen/Lufft an sich : alsdenn wird / sowol der Trincker / als alle die Umstehende sehen / wie der Rauch deß angezündten Tabacks / von dem untersten Ende der Taback-Röhren / heraus bricht / mitten durch das Wasser empor steigt / dem Munde deß Trinckers zueilet / und mit seiner trucknen Schärffe das Feuchte durchschneidet. Aus welcher Invention/ die Taback-Schmäucher ein Liecht bekommen/ ihren Rauch/ auf allerhand Weise / zu veranmutigen. Denn wenn sie / in die Flasche / Wein oder wolriechende Säffte giessen / und dadurch den Rauch an sich ziehen : wird er der Kehlen viel lieblicher seyn/ und ihnen kein Taback-Gestanck ins Maul gehen. (a)

Daß aber solches dem Gehirn schaden / und die Flüsse mehren sollte ; schätze ich / für eine vergebliche Furcht. Denn eben damit / daß der Rauch mit dem Wasser sich nicht vermischet/sondern mitten durchbricht / beweiset Kircherus / er werde / von der umringenden Feuchtigkeit/ nicht versehret/ als welcher derselben gar feind sey.

(a) P. Athanas. Kircher. lib. 3. de Arte Magnet. parte 2. cap. 3. Experim. 6. Et Schottus parte 2. Hydraul-Pneumat. Class. 1. Machina 5. p. 305.

Herr Kronenthal begegnete ihm. Seiner Truckne und Hitze wegen / ist er dem Wasser freylich feind/ und lässt sich/ mit demselben/ nicht so weit vermischen/ daß er nicht sollte durchbrechen/ und empor dringen können. Aber daß er deßwegen nicht einige feuchte Dünste mit sich hinausraffen sollte; laß ich mich so leicht nicht bereden. Würde er gar nichts / von dem Wasser / versehrt / und litte gantz keinen Einbuß: so würde ihm seine Schärffe und Hitze auch wol ungemindert bleiben.

Ich halte dafür (war Lilienfelds Gegen-Rede:) Wenn je einige Feuchtigkeit sich mit einmischen sollte/ könnte dieselbe so sonderlich groß nicht seyn/ noch dem Haupt so viel schaden/ als vielmehr nutzen / indem sie verhinderte / daß die hitzige Schärffe deß Tabacks das Gehirn nicht allzusehr austruckne.

Sonst hab ich mir sagen lassen/ daß die Indianische Fischer den Rauch vom Taback so geschwind/in ein langes grosses Rohr / verschliessen; um nachmals davon / ohne Feuer und Glut / die ihnen im Fischen beschwerlich ist / so viel zu nehmen / als ihnen beliebt. (a) Die Pfeiffen der Indianer sind grün / und oben rot: oder auch aus grossen Höltzern / die wol eines Arms lang/ und inwendig gepicht / oben aber von Stein/ die Feuers-Glut zu behalten. (b) Aber/den Indianischen Taback-Schmauch findet der Herr / in dem Indianischem Lust-Garten/ (c) ausführlich beschrieben.

Die

(a) Joh. Neander in Tabaccolog. fol 252.
(b) H. Harsdorff in Deliciis Mathemat. l. c.
(c) Am 463. und folgenden Blättern.

* * *

DJe übrige Gesellschafft / so in dem Lust-Zimmer beysammen geblieben / gerieth auf andre Discurse / und zuletzt auf die Pferde. Denn als Herr Gaston deß Herrn Kronenthals Kammer-Wagen kommen sahe: sagte er / besagter Herr Kronenthal müste gewiß ein neues Roß gekaufft haben: sintemal ihm eines / unter den beyden Braunen / ein wenig tunckel-brauner vorkäme / denn sein Gespann / welchem das vorige Roß / in der Farbe / und Stärcke / gleicher gewesen. Herr Berrintho gab ihm den Bericht / es wäre unlängst / um 50. Reichsthaler / einem Dänischen Roß-Händler bezahlt; aber ungleich mehr wehrt. Hab ich doch / fing Gaston wieder an / für meinen Engländer / auch nicht viel mehr gegeben: den ich gewißlich / mit diesem Dänischen / nicht vertauschen möchte: obgleich dieser / zum Ziehen / besser dienet / denn meiner / der einen guten Zelter abgibt.

Ich weiß nicht / (sprach Berrintho) wie andre / zu guten Pferden / so wolfeil gelangen. Meine beyde Spiegel-Schimmel kosten mir über zweyhundert Reichsthaler.

Ich glaubs dem Herrn (antwortete hierauf Herr Ehrenhold:) es sind auch Pferde darnach. Ich weiß / daß ihm mancher / alle Stunden / das Geld wieder dafür zahlte: ausbenommen ich; der sich wol / mit schlechtern Pferdlein behelffen kan. Denn solche Schimmel sind / für meine Kurret zu stattlich / und schicken sich nur zu den jungen Freyern. Der Herr Berrintho hat eine schöne Braut: dabey füget sich ein schönes Pferd: denn beyde stehen einem so zierlichem Reuter wol an. Mir / und meines Alters gleichen / dienen geringe und fromme

Pferde

Pferde besser: die uns/weder aus dem Sattel/noch in den Graben werffen; wie man/ von so frischen und mutigen Pferden/muß beförchten.

Hierauf antwortete Berrintho. Mein Herr Ehrenhold darff sich seiner beyden Kesten-Braunen gar nicht schämen: sie passiren/ für ein Paar guter Teutscher Pferde. Ich habe aber/das gestehe ich/ zu der Englischen Schlacht/ungemeine Lust/und spendire gern was drauf.

Das weiß ich wol/(fing Neander an zu schertzen) den Herrn Vettern erfreuet nichts höhers/ denn ein Roß von guten Leisten/ das seiner Schenckeln gewiß ist. Er hat jetzt drey/wiewol von ungleicher Gattung. Das dritte ist noch unberitten: aber sobald es nur seine Schulen wird gemacht haben; dörffte er sich der andren beyden so hoch nicht mehr achten. Wiewol ihn sonst/ noch zur Zeit/ kein Geld/ um ein gutes Pferd/ gereuet; also gar/ daß ich glaube/ wenn er ein grosser Herr wäre/ er dörffte jenem Könige nichts nachgeben/ welcher/ wie/ in den Sinesischen Schrifften/ gefunden wird/ allerdings die Beine eines verreckten noblen Pferdes gekaufft hat.

Lieber! (fragte Herr Ehrenhold) was ist das für ein König gewest? Seine Mutter muß gewiß offt geritten/ oder die Pferde vielmals angesehen haben/da sie mit ihm schwanger gangen.

Es ist nur (belehrte ihn Neander) ein kluges Lehr-Getìcht eines Sinesischen Philosophi/ welches derselbe dem Sinischem Könige Chaus/ zu fernerm Nachdencken/ erzehlet hat. Dieser König Chaus war in voller Anstalt begriffen/ sein Reich/ von den Feinden/ mit gewehrter Macht/ völlig zu befreyen:

ward

warb die beste Feldobersten/und Soldaten/so irgends-wo zu finden / machte ihnen ein gutes Tractement und Besoldung. Wozu ihn / unter vielen klugen und gelehrten Leuten / die seiner Königlichen Liberalität und Mildigkeit aufgewartet/insonderheit der Philosophus Coquei bewogen hat/durch diese Erzehlung. Es war ein König/ (fing er an) der ein grosses Belieben/zu den Pferden / trug / und dieselbe allenthalben aufkauffen ließ/sie möchten so hoch kommen/wie sie wollten. Um deß willen / schickte er gewisse Leute aus / in fremde Länder/welche ihm die besten Pferde aussuchen sollten: fürnemlich eines / das man ihm / wegen seiner Schnelligkeit / vor allen / gerühmt hatte / weil es / innerhalb vier und zwantzig Stunden/tausend Roßläuffe hinter sich legen könnte. Als die Ausgefertigte selbiges Roß endlich erfragt hatten / aber vernahmen / daß es allbereit gestorben wäre : kaufften sie nichts desto weniger das Gebeine deß Pferdes / um fünffhundert Ducaten/ nnd brachten dieselbe zum Könige : damit sie nicht gantz leer wiederkämen. Solcher thörichter Kauff/ und unnütze Waar / befremdet den König zum höchsten / also / daß er sie / mit zornigen Worten / zu Rede setzt/ fragend: Was er/ mit den Aas-Knochen / machen müsse? Ob sie etwan meinen / es gebe sonst der Schind-Anger nicht genug/ daß er seine Königliche Schatzkammer dazu deputiren sollte?

Sie gaben ihm aber/an Statt der Rechenschafft/ folgende Antwort : Gnädigster König! Wir haben zwar dem schnell-lauffigen Pferde/ wornach Eure Majestät Verlangen getragen/ aufs allerfleissigste nachgeforscht; aber dasselbe nicht mehr im Leben gefunden. Dennoch

gleich-

gleichwol hoffen wir / man werde bald andere lebendige / von gleicher Fürtrefflichkeit / anhero bringen. Deñ wenn es lautbar wird / daß E. Majestät allerdings die Knochen so theuer bezahlet haben: werden Zweiffels-frey die Pferd-Händler / durch Gewiñsucht gespornt / sich nicht säumen / lebendige genug in das Land zu führen. Da gab sich der König zu frieden: und kauffte / noch desselbigen Jahrs / drey stattliche Haupt-Pferde / die man unbegehrt ihm anpræsentirt / und feil geboten / von eben so Hirsch-leichten Füssen / wie das jenige immermehr gewesen / welches er umsonst hatte / in der Ferne / lassen suchen.

Dieses lehrhaffte Mährlein gab dem Könige Chaus zu hinterdencken / wie werth und geehrt man fremde Leute / die verständig und hoch geschickt / halten müste. Gestaltsam er / von selbiger Zeit an / die aus der Ferne anlangende Qualitäten gar gnädig aufgenommen / und für die rarste Kleinodien geachtet. Dessen er auch keine Reu / sondern vielmehr gewünschte Früchte / empfunden: Massen / unter vielen wackeren Leuten / ihme einer mit Namen Yoyus seine Dienste angetragen / und grosse Dinge verrichtet hat. (a)

Von den Pferden / kamen sie auf die Sättel / und auf die Frage / ob unsere Teutsche / oder die Polnische und Türckische Arten derselben am bequemsten wären? Darüber Berrintho sich vernehmen ließ / die Sättel der Orientalischen Völcker fielen den Pferden bequemer und erträglicher; unsere Teutsche aber dem Reuter / zum festen und gewissen Sitze / sicherer. Herr Ehrenhold schickte hinauf / und ließ einen Türcki-

schen

(a) Martinus Martinii lib. 5. Histor. Sinicæ, p. 167.

schen und Persischen köstlichen Sattel/aus seiner Rüst-kammer/holen / welcher / in dem jüngstem Türcken-Kriege / einem Reuter-leerem / im Felde herum lauffendem Roß abgenommen / und ihm / in besagtes sein Gewehr-Zimmer / von einem Cavallier / geschencket worden / nebenst noch einem andren / so für einen Persianischen ausgegeben ward. Der letzte war gantz glatt / und der Baum allein / mit Sammit überzogen.

Als Berrintho diesen sahe; sagte er: Das ist eigentlich kein Persischer; sondern vielmehr auch ein Türckischer Sattel / den zwar so wol Perser/ als Türcken / vor Alters / geführet haben; jetzo aber nicht viel mehr gebrauchen. Denn die Perser haben (wie Petro della Valle berichtet) zweyerley Muster von Sätteln: deren eines Türckisch/ oder / wie es die Perser nennen / Arabisch ist / und / gleichwie dieser gegenwärtiger / einen Sammit / oder auch wol ein Leder/ zum Uberzug hat. Daher diese Art sehr hart und unbequem fällt / auch von keinem Soldaten mehr/ ohn irgend / von einem alten / der sich von seiner Vorfahren Weise / nicht will abwendig machen lassen / gebrauchet wird. Die andere Art Persischer Sättel ist die Utzbeghische / von selbigen Völckern also genannt. Dieselbe werden / heutiges Tages / in Persien / von allen Soldaten / und auch sonst durchgehends/ gebrauchet. Auf selbigen / ligt ein gutes Küssen: und seynd hoch erhaben/ also/daß der Reuter wol empor zu sitzen kommt / und sich hurtig hin und wieder wenden kan. Diese Reit-Sättel haben auch keine solche äffter- oder Bein-Tasche/ wie der Europæer Tummel-Sättel: seynd dennoch also beschaffen/ daß man/ im

im Traben / Rennen / Galopiren / Wenden / und anderen Actionen / ausser denen Turbeten / und Sprüngen / derer sich die Perser gar nichts achten / fest genug darinn sitzet. Sonst sind beyde Arte sehr leicht / beschweren das Pferd nicht ; geben auch wenig Beschwerde / im Satteln : zumaln weiln der Bammes nicht an den Baum gehefftet ; sondern / an Statt dessen / eine Decke absonderlich darunter gelegt wird : welche / durch den Gurt / gar leicht / mit dem Sattel / fest gemachet werden kan / daß sie fast besser bleiben / denn die unsrigen. Und diese Sättel werden schön ausgeziert / auch so gar mit silbernem Blech beschlagen ; wie nicht weniger die Roßzeuge : welche sie sehr artig / von rotem Sagrin-Leder / oder Saphian / machen / und sowol mit gelb / als grünem Seiden-Gestepp / auszieren / deßgleichen / mit gantz andrer Art Steigreiffen / weder unsere Europæische sind / versehen.

Folgends erhub sich die Frage : Ob die alte Römer auch Sättel geführt hätten ? Welches Herr Neander verneinete / sprechend : Wenn die Sättel so alt wären ; würde man sie wol / auf den alten gegossenen metallinen Bildern der zu Pferde sitzenden Römischen Käiser / und ritterlichen Helden / finden : daran sie aber nicht gesehen werden : ob gleich unsere heutige Mahler / aus Unwissenheit / den Rossen der alten Römischen Käiser Sättel und Steigreiffe anstreichen. Corasius (a) und Polydorus Virgilius (b) wollen / daß die Thessalische Völcker / Peletronii genannt / am ersten Zaum und Sättel ersonnen. Auf welche Gedancken sie

(a) Lib. 5. Miscellan. c. 2.
(b) Lib. 2. de Invent. rerum c. 12.

sie / nach Salmuths Meinung / durch einen Mißverstand etlicher Plinianischer Worte / gebracht worden: indem sie / bey dem Plinio / (a) gelesen / Pelethronius habe Zügel und Roß-Decken am ersten erdacht; und durch das Lateinische Wörtlein Strata, die Ephippia oder Sättel verstanden: da doch hiemit nicht so sehr ein Reit-Sessel/ als eine Sattel-Decke und Streu/ bedeutet wird. Darum / weil weder Plinius / noch einig andrer bewehrter Scribent der Sättel und Pferde-Sessel gedenckt / stehet genannter Salmuth in den Gedancken / die Römer haben gar keine Sättel gehabt.

Wie wenn ich aber (sprach Berrintho) den Sattel / bey etlichen alten Römischen Scribenten / fünde? Hat denn der viel-belesene Salmuth den Lateinischen Vers deß gelehrten Tichters Horatii so geschwind vergessen:

Optat ephippia bos piger, optat arare caballus.

Ein fauler Ochs will gern den leichten Sattel tragen:
Der Hengst wünscht einen Pflug zu ziehen/ vor dem Wagen.

Apulejus (b) zeugt gleichfalls / daß das alte Rom Sättel gehabt / wenn er schreibt: Nec enim in emundis equis phaleras consideramus, & balthei molimina inspicimus, & ornatissimæ cervicis divitias contemplamur, si ex argento & auro gemmis monilia variæ gazæ dependent, si plura artis ornamenta capiti & collo circumjacent, si frena

Qq cæla-

(a) Lib. 7. cap. 56.
(b) De Deo Socratis.

cælata, si ephippia fucata, cingula aurata sint &c. Was sind nun hie Ephippia fucata anders / als schön gefärbte Sättel.

Neander beantwortete ihn also. Das Wort Ephippia findt man wol / bey mehr Authoren. Aber es bedeutet darum noch fort keinen Sattel: sondern kömt her ἀπὸ τοῦ ἐφ' ἵππου, von dem / der auf dem Pferde sitzet / und darauf reitet; und wird eigentlich / von einem zu Pferde dienenden Soldaten / geredt. Unterweilen wird ἐφίππιον auch / für einen Wettlauff zu Pferde / genommen: kan gleichfalls eine Roß- und Satteldecke heissen. Nachdem hernach die Sättel endlich erfunden / hat man dieses Wort Ephippium, in Ermangelung eines andren / zur Bedeutung eines Reit-Sattels / versetzet. Folget also hieraus noch nicht / daß die alte Römer / in Sätteln / geritten.

Wiewol nun die Sättel nicht uralt eben sind: kan doch ihre Erfindung auch so gar jung nicht seyn. Denn man lieset / beym Zonara / daß / als die beyde Käiserliche Printzen / Constans und Constantinus / deß Grossen Constantini Söhne / um die Zertheilung deß Reichs miteinander gestritten: jener / mitten durch deß Constantini Heer gebrochen / und denselben / mit einem Stoß / beydes aus dem Sattel / und zugleich vom Pferde / herab gestochen / ungefähr 340. Jahr nach Christi Geburt. Von dem Sattel redet auch Theodosius der Grosse / welcher im Jahr 382. die Käiserliche Regierung angetretten: sintemal er eine Ordnung und Verbot ausgehen lassen / daß niemand auf Sattel / Zaum und Brust-Riemen / über sechszig Pfund Goldes / spendiren sollte: bey Straffe / daß ihm der Sattel in Stücken gehauen werden / und der

Brust-

Brust-Riem dem Käiserlichem Fisco verfallen seyn sollte. (a) Deß Sattels wird auch gedacht / in der Constitution Käisers Leonis: welcher/im Jahr 472. allein angefangen zu regieren. Angemerckt / in selbiger Satzung / verboten wird / daß hinfort keiner sich unterstehen solle/ an seinem Sattel / Zügel/ oder Gürtel / Perlen / Smaragden / und Hyacinthen / zu setzen. (b)

So hör ich wol / sprach Herr Ehrenhold / die alte Griechen haben auch ziemlich / mit ihrem Pferde-Zeug / gestoltziret: und sinds die Türcken nicht allein/ die solches thun.

Was allein? antwortete Neander: Jene haben damit unterweilen noch wol grössern Pracht getrieben: Und zwar nicht nur die Griechen/sondern auch (ja fast noch mehr) die Römer: die ihren Pferde-Zeug/ mit Edelgesteinen/dermassen besäeten/daß Apollinaris nicht unfüglich/noch hyperbolischer Weise/sondern mit allem Fuge schreibt / solche Pferde seyn radiantibus gemmis onusti, mit funckelnden Edelgesteinen belastet gewesen. Heutiges Tages/ist keine Nation/ welche hierinn dem Römischen und Griechischen Pracht so sehr nacheifert/als vorberührte Türcken. Zu welcher Zeit/und von wem/ die Steigreiffe und Bügel aufgebracht worden; davon hat man eben so wenig Gewißheit. Pancirollus mutmasset/weil man/weder an den Marmel-und Ertz-Tafeln/kein Merckzeichen derselben spühret / auch nirgendswo ihren Namen findet; müsse sie allererst/nach dem Fall deß Röm. Reichs/seyn aufgekomen. Aber ich halte dieses/für einen schwachen

(a) L. quoniam C. de curs. publ. lib. 12.
(b) L. Unic. C. Nulli licere in frenis lib. 11.

Beweis. Denn man findet / wie derselbige Pancirollus bekennet / an den alten gegossenen Roß-Bildern / eben sowol keine Huf-Eisen; und dennoch / in den Historien der Römischen Käiser / daß Poppæa Sabina / Neronis Gemahlinn / ihren besten Maulthieren güldene Huf-Schuhe gegeben; den andren aber silberne. Welches dieser üppigen und stoltzen Wollüsterinn schwerlich wäre eingefallen / noch von ihr angeordnet; wenn man nicht schon damals die Pferde beschlagen hätte.

Nicetas meldet / unfern vom Ende seiner Geschicht-Verfassung / daß die Lateiner / nachdem sie die Stadt Constantinopel erobert / nebenst andren ehrnen Bildern / die von ihrer Stelle weggehoben / und ins Feuer geworffen worden / ein gegossenes / auf einem viereckten Marmel stehendes / Pferd angetroffen / darauf ein ansehnliches Helden-Bild gesessen / daran jedermann die grosse Kunst verwundern müssen; weil alle Gliedmassen gar eigentlich nach dem Leben gebildet waren. Selbiges Roß war überall / mit zierlichem Pferde-Schmuck / bedeckt / und also gestaltet / daß es auf den Klang der Trompeten / gleichsam seine Ohren spitzte / als ob es wiehern / und Hui! schreyen wollte. Demselbigem Roß haben sie die eiserne Huf-Schläge abgebrochen / und unter dem Huf-Eisen deß lincken Vorder-Fusses ein menschliches Ebenbild gefunden. Etliche meinten zu deß Nicetæ Zeiten / es wäre das Flügel-Pferd Pegasus; und der Reuter bedeutete den Bellerophon. Andre; daß es Jesus Nave (oder Josua / der Sohn Nun) sollte seyn: weil er die rechte Hand nach Sonn und Mond ausstreckte / um ihren Lauff zu hemmen / und in der lincken

cken flachen Hand eine eherne Kugel hielt. Besagte menschliche Bildniß aber / unter dem Huf / præsentirte meistentheils einen Bulgarn / und war rings umher mit Bley belegt. Selbiges Menschen-Bild haben sie einem Silber-Schmied übergeben / daß er es sollte schmeltzen. (a) Weil nun dieses Roß schon / von undencklichen langen Jahren her / daselbst gestanden / und Huf-Eisen daran gefunden worden: bekräfftiget es die Gewißheit / daß die Huf-Eisen darum nicht eine neue Erfindung; wenn sie schon jetziger Zeit / an den alten Roß-Bildern / nicht gesehen werden.

Gleichwie nun jetztgemeldte gegossene Caballen / mit ihren unbeschlagenen Füssen / den Beweis / daß vor Alters Huf-Eisen im Brauche gewesen / nicht zu Bodem tretten können: also mögen sie auch nicht gnugsam erweisen / daß die Alten keine Bügel noch Stegreiffe gehabt: sondern da gehört ein andrer und stärckerer Beweis zu.

Welcher doch denn? fragte Herr Gaston: und bekam / vom Herrn Neander / folgende Antwort.

Man weiß / aus den alten Scribenten / daß die Alten nicht zu Pferde gestiegen; wie wir thun; sondern sich hinauf geschwungen. Massen solches / unter andren / der Vers Virgilii / von dem Turno / bezeuget.

Poscit equos, atque arma simul, saltuq; superbus
Emicat. (b) - - -

Er fordert Pferd und Schwerdt / springt /
wie ein stoltzer Held /
Auf seinen kühnen Hengst / und geht ins frische Feld.

(a) Nicetas Chon. in fine ferè Historiæ.
(b) Lib. 12. Æn.

Deutlicher zeiget es Vegetius an / (a) wenn er schreibet: Man habe nicht allein / von den erstangehenden jungen Soldaten / oder Soldaten-Schülern / sondern auch / von den Söldnern / oder besoldeten Kriegs-Knechten / das Voltesiren oder Schwingen aufs Pferd / gantz genau und nach der Fertigkeit erfordert: Welcher Gebrauch / bis auf seine (ja! auch bis auf unsre Lebzeit; wiewol ein wenig verändert) geblieben. Man setzte höltzerne Pferde / deß Winters / unter einem Obdach; deß Sommers / im Felde. Darauf musten die erst anfahende Soldaten / erstlich ungewaffnet / so lang springen lernen / bis sie es gewohnet wurden; hernach gerüstet sich hinauf schwingen. Und das geschahe / mit solchem Fleiß / daß sie nicht nur / an der rechten / sondern auch lincken Seiten / auf- und abspringen lerneten / mit einem blossen Schwerdt / oder Spieß / in der Faust. Hierauf übten sie sich täglich: damit sie / mitten in vollem Treffen / ungesäumet aufzusitzen geschickt wurden. Eine artliche und fast lustige Begebenheit erzehlet Guilielmus Stuckius / (b) welche ich / bey dieser Materi deß Voltisirens / mit zwischen einlauffen lassen muß. Als Käiser Carl der Grosse einen Priester / mit der Bischöfflichen Würde / verehrete / und sahe / daß dieser Apostolische Rittmeister / der Priester sag ich / vor grosser Freude / ohn einigen Fuß-Schemel / auf das Pferd / welches man ihm præsentirte / in einem Sprunge / mit grosser Behendigkeit voltesirte: schickte er hin / und ließ ihn alsobald wiederum zu sich ruffen / und sagte: Ich sehe / du bist ein starcker frischer Mann / und kein übler Reuter:

(a) Lib. 1.

(b) In Carolo Magno redivivo, p. 40. citante Henrico Salmuth

ter: vermeine also/ du werdest mir bessere Dienste / im Kriege / leisten können / da deine Tapfferkeit tapffer herfür leuchten kan. Derhalben quitire die Herrschafft (rechter hätte er Aufsicht gesagt: denn Bischöffen gebührt / nach Pauli Vermahnung / nicht / über die Gemeine zu herrschen) über die Heerde deß HErrn / überlaß sie einem schwächern und unedlern/ denn du bist.

Weil aber solches Voltesiren nicht leicht / noch ohne grosse Beschwerniß / einem jeden ankam; sonderlich denen / die nicht gar zu hurtig / noch starck oder frisch zu Fuß waren/ auch niemanden hatten/ der ihnen zu Pferde hülffe: als richteten die Viocuri (Strassen-Meister/ Weg- und Steg-Bereiter) an den Seiten der Strassen Steine empor: deren sich ein jedweder/ auch so gar ein matter und schwacher Mensch zum Auffsteigen bedienen/ und also / mit leichter Mühe / auf das Pferd werffen kunte. Welche Steine auch C. Gracchus / sowol als die andre Steine / wodurch die Meilen gemessen wurden/ hat legen lassen: Wie Plutarchus/ (a) in der Beschreibung seines Lebens-Lauffs/ erwehnet. Ist demnach dieses/ nemlich das Voltesiren/ der stärckste Beweis/ daraus ich schliesse/ man habe damals noch keine Steig-Bügel gebraucht.

* * *

DIe Wiederkunfft der Herren Kronenthals und Lilienfelds schnitte diesen Discurs ab/ und gab zugleich einem andren den Anfang. Denn gemeldter Herr Kronenthal / damit er / mit dem Geruch deß Ta-

(a) In vita C. Gracchi.

Tabacks/welcher sich in die Haare und Kleider zu setzen pflegt/ihnen keine Verdrießlichkeit machen möchte; hat er den aufwartenden Diener / eine Glut-Pfanne zu bringen/ gebeten/ und warff ein wenig Ambra darauf: welches einen gar lieblichen Geruch machte.

Herr Ehrenhold lächelte/ und sprach: Meinet mein Herr Kronenthal / dieser Vogel-Mist sey gesünder zu riechen/ denn der ehrliche Taback? Er hätte solcher höflichen Mühe wol mögen überhoben bleiben. Denn ich habe mir/ von einem fürnehmen Medico/ für gewiß lassen sagen: daß der Ambra/durch die Subtilität seiner Substantz/die Lebens-Geister deß Menschen gar zu sehr schmälere und resolvire / ja! nicht allein die Kräfften deß gantzen Leibes schwäche / gar Krafft-los/ und gleichsam truncken mache; sondern auch die natürliche Wärme zerstreue / überwinde / und den Tod mit sich bringe. Das man / zum öfftern / wargenommen/an den Wallfischen: Welche/weil sie deß Ambra eine grosse Menge einschlucken / durch den Geruch desselben truncken werden / und an den Strand lauffen/ da man sie unterweilen todt findet; gleichwie andre Fische von so ungeheurer Art. Weßwegen die Fischer diesen gestrandeten / oder todt-schwimmenden Meer-Wundern fleissig nachspühren / sich ihrer alsdenn/ohne sonderliche Beschwerlichkeit/ bemächtigen/ und / nach Eröffnung deß Bauchs/ das Amber-Grieß herausziehen.

Herr Kronenthal ging / mit dieser Antwort/ heraus. Daß die Wallfische das Ambra gern einschlingen/ auch zuweilen davon sterben; nehme ich für bekannt an: Zumaln weil nicht allein Nicolaus Monardes

nardes (a) versichert/ daß/ zu seiner Zeit / bey den Canarischen Inseln / ein Wallfisch getödtet sey / aus dessen Magen eine gewaltige Menge Ambra genommen worden ; sondern auch unlängst Herr Gaspar von Reyes / in seinen gelehrten und lustreichen Fragen / mit einer andren Geschicht / bestetiiget / die er / von seinem Oheim oder Vettern / gehört. Welcher eine lange Zeit / in Brasilien / gewohnet / und ihm erzehlet hat : daß / im Jahr 1631. ein grosser Fisch / aus dem Geschlechte der Wallfische / jedoch nur ein Auge an der Stirn habend / am Ufer daselbst todt gefunden sey ; nebenst welchem man auch viel Amber-Stücke/die er ausgespeyet hatte/angetroffen. Wiewol die Fischer / und andre Zuschauer / vielmehr dafür gehalten/ sie wären von dem Meer selbsten ausgeworffen. Endlich / damit man deß Wallfisch-Fetts und Trahns geniessen möchte; haben sie ihn zerhauen / und aus seinem Bauche 16. Portugisische Arroben / das ist/fünffhundert und zwölff Pfund Ambers/ herfür gezogen ; auch nicht anders geschlossen / denn der Fisch hätte sich / in dem Ambra / gar zu sehr befressen / und nachdem er von der überhäufften Last seines Gemercks entsetzet / und truncken gemacht worden / sich auf das Land begeben.

Wenn denn allerdings einem so ungeheuren See-Fisch der Ambra / wie ein starcker Rausch / seiner Sinnlichkeit / ja gar deß Lebens entnehmen kan : schleusst unser Herr Ehrenhold / er könne noch viel leichter einen schwachen Menschen verderben. Aber

(a) In Historia Aromatum. Sihe auch hievon meinen Indianischen Lust-Garten/ am 1180. und folgenden Blättern.

welche Noht dringet mich / solchen Schluß daraus zu ziehen? keine. Denn einem Fische bekommt nicht gleich alles wol / was dem Menschen wol thut. Zudem ist kein Ding so köstlich / welches nicht / so es ohne Masse genommen wird / die Gesundheit verdirbt. Der Biesem / wenn er aufrichtig / und gar nicht gefälschet ist / soll so streng seyn / daß er (a) die Nase schweissen macht.

Den Saffer thun unsere Köchinnen in die Speise / zu unserem guten Nutzen: aber allzuviel ist ungesund: und will man / daß / wenn einer / auf einem grossen Sack voll Saffran / einschlieffe / er / vor dem jünsten Tage / nicht wieder aufwachen würde. Also kan freylich auch der Ambra dem Menschen schaden / so er / in gar zu grosser Quantität / genommen wird: aber ein Geringes wird ihn lieblich erquicken.

Warum aber (fragte Herr Gaston) schilt mein Herr Ehrenhold dieses herrliche Gummi einen Vogel-Mist?

Weil ich (verantwortete sich dieser) nichts anders berichtet bin / als daß es ein Excrement / oder Auswurff gewisser Indianischer Vögel sey. So hab ich auch selbst in den Reisen deß Lopez de Castagneda, gelesen / daß / in den Maldivischen Inseln / ein sonderbares Geschlecht von Vögeln sey / die / auf den wolriechenden Kräutern selbiger beschlossenen Länder / ihr Nahrung suchen; ihre Nester aber / an den Felsen und Klippen deß Meers / haben / und von dannen ihren schön-riechenden (s.v.) Mist herunter fallen lassen / ins Meer: wiewol er sich auch selbst / ob er gleich eine Zeit-lang / an den Felsen / kleben bleibt / mit der Zeit ablöset / und ins Wasser fällt / hernach in demselben verhärtet wird.

Herr

(a) Si Hieronymo Mercuriali credimus, lib. 1. de Comp. Med. [illegible]. 15.

Herr Kronenthal pflichtete dem Herrn Ehrenhold bey/sprechend: Der Herr ist auf rechtem Wege/ und diese Meinung die allerrichtigste. Vor diesem hab ich zwar dieselbe verlacht; sonderlich nachdem ein guter Freund / in seinem unlängst gedrucktem Lust-Garten/ aus unterschiedlichen berühmten Scribenten / sich bemühet hat / den Leser zu bereden / Ambra sey ein Hartz/ so aus dem Grunde deß Meers herfürquelle: Aber als mir nachmals Hieronymi Megiseri Beschreibung der Insel Madagascar für Augen gekommen; bin ich gantz anders Sinnes worden; hebe/mit Ehrerbietung/wieder auf/was ich zuvor verworffen; rühme/was ich habe verspottet. Denn dieselbe Beschreibung ist gar zu umständlich/ als daß dawider einiger Mißglaube sollte bestehen können. In derselben wird gedacht/ daß (a) die Holländer / beydes von den Moren der Insel Palandura / und den Einwohnern der Insel Ucigue, nahe bey Madagascar/aus derselben mündlichen Bericht/erfahren haben / daß es mit dem Ambracan/ und seinem Ursprunge/ folgender massen beschaffen sey: Es ist/ in jetztgemeldten Inseln / eine Art von einem fremden Vogel / in der Grösse / wie bey uns die Gänse sind: welcher einen grossen Kopff hat / wie eine Faust / und einen Schopff oder Haube auf dem Kopff: Daher er auch Aschibobuch, von den Einwohnern / genennet wird / das ist / Vogel mit dem Schopff. Er hat schöne Federn/gesprenget von vielerley Farben/ sonderlich grün und graulechtig. In der Mitte/sihet er etwas braun-schwartz. Dieser Vogel hält sich gemeiniglich auf / in den Wildnissen uud Einöden / ferne von den Leuten: und kommt der Ambar von ihm her.

Denn

(a) Ipsa Megiseri verba sunt.

Denn er setzt sich / bey Nacht / auf die Spitzen der hohen Klippen und Steinfelsen / (es seynd aber diese Vögel gemeiniglich Haufen-weise beysammen / wie bey uns die Kraniche) und was er alsdenn von sich spritzet / auf die Steinfelsen / das ist der rechte natürliche Ambar. Der wird alsdenn / von der Sonnen / gekochet / von dem Mond purificiret / und / von der subtilen Lufft desselben Gebirges / gereiniget / und bleibet allda / bis das Meer / durch grosse Sturmwinde / ungestüm wird / und die Wellen an die Felsen schlagen: so nehmen sie denn den Ambar mit. Der schwimmet alsdenn Stück-weise im Meer; wird theils an die näheston Gestade und Hafen geworffen; theils / von Fischen / gefressen; (weil es aber eine unverdauliche Materi ist / müssen sie ihn wieder von sich geben und herausspeyen) theils aber schwimmet lange auf dem Meer / bis er an ein Land getragen wird.

Daher sind dreyerley Sorten deß Ambars. Welcher nicht lange auf dem Meer schwimmet / sondern bald an das Gestade geworffen wird; den halten sie für den besten / und derselbe ist fein weißlicht / und wird Ambra-Gries / item Porabat / von den Einwohnern / genennet. Welcher aber lange auf dem Meer geschwummen / der ist etwas dunckeler und schwärtzer. Den nennen sie Puabar. Ist wol auch gut; aber etwas geringer und schlechter / als der erste. Der dritte / so gar schwartz und voll Flecken ist / hat keinen guten Geruch / wird nicht hoch geachtet / und Minabary genannt. Diesen / sprechen sie / haben die Wallfische verschluckt: und / weil sie ihn nicht können verdauen / wieder gegeben.

Daß aber dieses Vogels Mist oder Koth also

wol-

wolriechend ist / sprechen die Einwohner / daran sey seine Nahrung schuldig. Denn er isset eine Frucht / die so groß / wie ein Tauben-Ey / von einem gifftigen Baum / Assaragaoni genannt / welche Frucht dem Menschen zu geniessen gar tödtlich ist. Er nähret sich auch / von einem kleinen Thierlein. Das ist wie eine Heuschreck / hat einen guten und lieblichen Geruch. Selbiges nennen diese Barbarn Liorpin. Uber das hat gemeldter Vogel auch die Art an ihm / daß er / im Gebirge / hin und wieder umschweiffet / bis er ein überaus gifftiges Thier Aldafarcad, von etlichen Algelorum genannt / findet / und weil dasselbe Thier offtmals ein Apostem oder Geschwer bekommt / unten am Bauch / nahe bey dem Nabel / welches sehr jucket / daß es das Thier aufkratzen muß / und / was heraus gehet / einen über die Masse lieblichen Geruch giebet : als hat der Vogel Aschibobuch von Natur diese Eigenschafft und Sympathia, gegen gemeldtem Thier / an sich / daß er zu ihm gehet / und ihm sein Geschwer rein und sauber aussauget. Man mag hievon weiter lesen / in der Frantzösischen Cosmographia Francisci Belloforesti, im andern Tomo, am 1785. Blatt / da er weitläufftig hievon tractiret / etc. Bis hieher Megiserus. (a) Welchen auch Doctor Justus Fidus Klobius / in seiner Historia Ambræ / anzeucht / und ihm recht gibt. Massen ich gleichfalls einen hochgelehrten Medicum kenne / der eben dieser Meinung ist.

Herr Neander widersprach solches / mit folgenden Worten. Ich / sagte er / weiß gar wol / daß unterschiedliche gelehrte Leute dieser Meinung beystehen : aber / die Warheit zu bekennen / sie thun mir noch nicht genung

(a) In Descriptione Insulæ Madagascar, p. 43. cap. 6.

genug / daß ich mich bewegen liesse / das Gutdüncken / so in besagtem Lust-Garten zu finden / so geschwinde zu verschmähen: sintemal selbiges viel gelehrte und erfahrne Leute / ja die Vernunfft selbst zu Beypflichtern hat. Lopez / Megiserus / und die Holländer / gründen sich auf der Moren der benannten Inseln Aussage und falschem Wahn. Welche / weil sie vielleicht eine solche Art von Vögeln / wie Megiserus beschreibt / auf den Meer-Klippen nistelnd gesehen / und zugleich wahrgenommen / daß unten an den Klippen einiger Ambra sich angesetzt / in den Wahn gerahten / er käme von den Vögeln her. Da ihn doch ohn Zweifel das Meer / gleichwie den Birn-oder Agtstein / an die Felsen getrieben. Welche weil sie nicht überall gleich und eben / sondern gemeiniglich rauhe und höckericht; so mag leicht der Ambra / denn und wenn / darauf ligen bleiben; mit der Zeit aber / von der wachsenden Flut deß Meers / wiederum abgewaschen werden.

Sollte das / was die Moren den Europæern hievon fürschwätzen / alles wahr seyn: so könnte Ruellius gleichfalls auftretten / und sich auf die Mauritaner beruffen / die ihm für gewiß berichtet haben / der Amber wachse im Meer / wie die Schwämme; werde aber endlich / durch die Wellen / abgestreifft / und ans Land geworffen / vielmals aber / von einem Fische / Namens Azel / der ihm begierlich nachtrachtet / verschlungen: Wiewol er diesem Fisch offt den Tod bringe. (a) Andere Moren haben andren Bericht davon gegeben. Daß

(a) Dieses Letzte / von dem Fisch Azel / hab ich / in meinem Lust-Garten / mit dem Garzia / dessen Widersprechung mich verleitet hat / einen Traum genannt; aber unbedachtsamlich: denn es scheint / die Moren verstehen dadurch einen Wallfisch: und also kein Traum.

Daß also/ auf dieser Leute Reden und Urtheil/ nicht zu fussen. Im ersten Anblick/gewinnet es einen Schein/ als ob der Ambra wol sollte ein Auswurff gemeldter Vögel seyn: sintemal Lopez gedencket/ daß sie in den Maldivischen Inseln/ auf mancherley wolriechenden Kräutern/ zur Weide gehen; und Megiserus/ daß sie etliche kleine Thierlein liebliches Geruchs essen/ auch dem Thier Aldafarcad sein Apostem aussaugen. Was das erste/ nemlich die Kräuter/ betrifft; so ist nicht ohn/ daß auch aus (s. v.) Kühemist ein allerley Blumen-Wasser gedistillirt wird/ welches nicht allerdings übel reucht/ auch für den Schlag gesund seyn soll: unterdessen reucht dennoch der Mist selber keinem Menschen lieblich/ ohn einem Bauren und Kühhirten/ der ihn vielleicht wol lieber/ als Biesem und Ambra/ riechen sollte: da gleichwol die Kühe/ im Sommer/ mancher Gegend/ allerhand/ gesunde/ und mit wolriechenden Blumen vermengte/ Kräuter essen. In dem Königreiche Sina wächst/ etlicher Orten/ der Rosmarin so häuffig/ wie Gras: wovon das Wildprett deß Orts einen so annehmlichen Geruch bekommt/ daß mans gar nicht/ wie allhie zu Lande/ würtzen darff: daß aber deßwegen auch das Excrement deß Wildes einen guten Geruch haben sollte; lieset man gleichwol nicht.

Von dem Thierlein Maritacaca/ erzehlet der Niderländische Medicus/Guilielmus Piso/daß es keinem Dinge so begierlich nachtrachte als dem Amber-Gries: um deß willen es/ bey Nachtzeiten/ langs dem Ufer deß Meers herum streinet. Dennoch fehlt es so weit/ daß es deßwegen einen annehmlichen Ruch

gewin-

gewinnen sollte/ daß es vielmehr / so mans nur ein wenig erzörnet / die Lufft mit einem unleidlichen Gestanck verfälschet. Um welches unhöflichen Windes willen/ dieses Thier / beydes von Menschen und Thieren / sehr gehasset/und gescheuet: weil es ihnen/mit solchem Gestanck / mehr Schaden zufüget / denn andere Thiere/ mit den Klauen oder Zähnen. Denn dieser garstige Gestanck ist so gifftig / daß die Leute grosses Haupt-wehe / und Erbrechen deß Magens davon bekommen / und in Ohnmacht fallen / etliche auch wol gar sterben. Ja! was noch wunderlicher ist; dieser grausame Stäncker kan / mit einem einigem Hinter-Hauch / nicht allein weit und breit die Lufft ; sondern auch so gar die grossen Steine / Wehr und Waffen der Soldaten/ Haar und Kleider / dermassen anstecken und verstänckern/daß auch die allerschärffste Lauge/und eine zwantzig-tägige Bleiche / solchen Gestanck nicht heraus bringen / noch vertilgen mag. Weßwegen mancher Haar und Bart wegscheeren / das Hemd vom Leibe wegwerffen / und so gar seine Wohnung verändern muß. Und soll/ noch bis auf diesen Tag/ kein Gegen-Mittel darwider erfunden seyn. (a) Erfolget also/aus einem lieblich-beruchtem Nutriment / nicht gleich auch ein wol-riechendes Excrement : und kan demnach auch die Speise / von dem schön-riechendem Thierlein Liorpin, keinen sicheren Schluß geben / daß die Vögel einen wol-riechenden Auswurff deßwegen von sich lassen.

Was zuletzt/von dem Aussaugen deß Geschwers/ an dem Thier Aldafarcad, ausgesprenget wird ; solches

(a) Am 82. und folgendem Blatt deß Americanischen Blumen-Pusches findet man hiervon völligern Bericht.

ches lautet einer Fabel gleich / und rühret vielleicht her / von der Natur und Eigenschafften deß Biesem-Thiers.

Unterdessen mag es gar wol seyn / daß diese Vögel / weil sie am Meer nisteln / viel Ambra / in Mangel andrer Nahrung / einschlucken / und meistens unverdaut / durch den Auswurff / wieder weggehen lassen. Sintemal solches / an manchen Vögeln / nichts neues / daß sie allerley Sachen verschlingen / und hernach roh wieder auswerffen. Wie denn vorgemeldter Piso schreibt / daß der Americanische Strauß-Vogel Nhandu Guasu, am See-Strande / auch den Ambra verschlinge. Wenn nun obbesagte Vögel bey Madagascar den Ambra / wie vermutlich / am Meerstrande einsamlen / und hernach / oben von den Felsen / durch den natürlichen Gang / wieder herab fallen lassen: wird derselbe / ob er gleich nicht verdauet worden / dennoch / weil er / aus einem heissen Magen kommt / etwas viscösisch oder klebrich seyn / und also an den Klippen vielmals hafften bleiben / bis er wol ausgetrucknet / mit der Zeit sich ablöset / und wiederum hinab ins Meer fällt / daraus er genommen. Welches die Moren vielleicht gesehen / und daraus geurtheilt / der Ambra käme von den Vögeln her.

Gewißlich wenn der Vogel den Ambra gäbe; so würde er / als ein Geflügel / das nicht allein am Meer / sondern auch in den Wildnissen / und auf dem Lande / sich / Nahrung halben / aufhält / auch wol auf dem Lande / unter dem Baum / da er die gifftigen Aepffel isset / oder bey dem Thier / welchem er sein Geschwer aussaugen soll / solchen lieblichen Auswurff zum öfftern fallen lassen. Weil man aber nirgends hört / oder

 lieset /

lieset/ daß der Ambra / auf dem Lande / gefunden werde ; sondern nur / an den Ufern der See / und Meer-Klippen : so erscheinet hieraus gnugsam / solches Fürgeben sey gantz falsch und irrig ; wenn es gleich noch so gelehrte Leute bestetigten.

Weiter : wenn offtgedachte Vögel den Ambra gäben : müsten sie es / an allen Meer-Ufern / thun/ da man denselben häuffig findet. Nun weiß man / in America / fürnemlich in Brasilien / wie auch bey Sanct Helene / und Cuba / von dergleichen Vögeln / weniger denn nichts ; ohnangesehen der Ambra daselbst offt viel häuffiger gefunden wird / denn bey Madagascar. Hernandez / Piso / Marchgrafius / und andre / welche alle Americanische Vögel / so sie nur erfragen können / auch die allergeringste nicht unbeschrieben gelassen / würden je einen so köstlichen Vogel nicht verschwiegen haben. Ob auch gleich einer einwenden möchte / der Ambra könne weit und lang auf dem Meer herum schwimmen / und durch den Wind zuletzt / an fern entlegene Ufer / getrieben werden : so antworte ich / es sey nicht vermutlich / daß er einen so weiten Weg / nur gar selten / könne getrieben werden ; sonderlich der allerbeste / welcher von keinem Wallfische jemals verschlungen worden ; und gar nicht vermutlich sey / daß man ihn / an fern entlegenenen See-Ufern / eben so häuffig / ja noch wol viel häuffiger / antreffen sollte / weder an seinem rechten Geburts-Ort. Er wird aber nicht nur um Madagascar ; sondern auch / und zwar am köstlichsten / um Pegu / deßgleichen / auf manchen Africanischen Ufern/ und in West-Indien/ in ziemlicher Menge gefun-

gefunden: da man doch / von keinem Ambra-Vogel / weiß; sondern überall einhällig bejahet / er habe seine Herkunfft / aus dem Meer.

Der von Mandelslo gedenckt zwar auch / in seiner Morgenländischen Reis-Beschreibung / man finde / an etlichen Orten deß Strandes der Insel Madagascar / (oder Sanct Laurentius) grosse Stücken Ambra; welchen die See auswerffe. (a) Hätte selbiges seinen Ursprung / von den Vögeln; dieser neugieriger und edler Peregrinant würde schwerlich vergessen haben / solches / als was Neues / aufzuzeichnen. Arnoldus Montanus weiß / um die Amber-Vögel / auch nichts: sondern schreibt / von dem Ursprung deß Ambers / also: Etliche meinen / daß es Mist / oder aber Saamen von den Wallfischen sey. Andre halten es / vor eine schwämmichte Erde / unter den See-Klippen gewachsen: welche die See-Wellen zu Zeiten Brocken-weise abschlagen / also daß solche Brocken / weil sie sehr leicht sind / oben auf dem Wasser herum schwebeten. Aber dieselbe scheinen der Warheit am allernächsten zu kommen / welche / mit dem Palndahn / und Lindschoten / urtheilen / der Amber sey eine Art Pechs / welches von dem See-Grunde sich in die Höhe gegeben / und von den Sonnen-Stralen hart gemacht worden / also / daß er fast / wie Birnstein / oder Korall / bestehe. Hingegen hat es die wenigste Wahrscheinlichkeit / wenn jene urtheilen / daß der Amber / aus Wallfisch-Saamen / oder Kote / seinen

(a) Mandelslo im andern Buch am 19. Capitel. Fol. mihi 157.

Ursprung habe/ 2c. (a) Und wie die Worte ferner lauffen.

Daß aber der Ambra ein Hartz/ und kein Vogel-Mist sey; gibt die Eigenschafft desselben sattsam zu erkennen. Denn er schmeltzt/ zergehet/ und fliesst im Feuer: Das wird kein Excrement eines Vogels nimmermehr thun: welches je länger/ je mehr/ eintrucknet/ und in der Glut nicht zergehet/ wie der Birn-Stein/ noch ein Oel von sich fliessen lässt. Ja! es bezeuget erst angezogener Montanus/ daß der jenige Ambra/ welcher für den besten gehalten wird/ (auch ausser dem Feuer) viel Oels von sich gebe; wenn er nemlich/ mit einem zartem Stiffte (Pfriemen/ oder Nadel) werde durchstochen. Welches ja alles der Eigenschafft eines Vogel-Mists wiederstrebt.

Wenn dem also/ (sprach Gaston) will ich den Vögeln ihren Ambra gern schencken; und mit dem Hartz-Ambra vorlieb nehmen. Allein/ daß der Ambra dem Haupt mehr gefähr- als nützlich seyn solle; höre ich heut/ zum erstenmal.

Neander versetzte: Unser Herr Kronenthal hat solches/ aus dem Caspar von Reyes/ mit Bedinge/ gesagt: Wenn man nemlich desselben zuviel nehme. An sich selbst hat er sonst viel Tugenden und Kräffte: sintemal sein lieblicher Geruch das Hertz und Gehirn stärcket; die überflüssige Feuchtigkeiten deß Magens wegnimmt; die fallende Sucht/ und das Auffsteigen kurirt; ja! insgemein

(a) Arnoldus Montanus am 376. Bl. der denckwürdigen Gesandschafft/ an den Japanischen Käiser.

mein allen alten und kalt-flüssigen Leuten gutes thut: Wie Paludanus bezeuget. Der Indianische Adel pflegt ihn auch sehr viel / in der Speise / zu nützen: um damit die Geilheit zu erwecken. (a) Aber der Abend erinnert uns / dem Herrn Ehrenhold Ruhe zu gönnen / und heimzukehren.

Gleich hiemit stunden sie alle auf / wünschten dem Herrn Ehrenhold / nach Erklärung ihrer danckwilligen Gemüter / eine gute Nacht / und stiegen zu Wagen: jedoch mit diesem abgeredtem allgemeinem Schluß / daß sie / von heut über acht Tage / nemlich den 7. Heumonats-Tage / sich / in dem Garten deß Herrn Gastons / sofern GOtt ihnen die Gesundheit fristete / wiederum sehen wollten. Also scheidete diese zweyte Versammlung vonsammen.

(a) Montanus l. c.





Der lustigen Schau-Bühne Andern Theils Dritte Versammlung.

DAß Herr Gaston / draussen vor der Stadt / einen grossen schau-würdigen Garten besitze; hab ich im ersten Theil dieser Schau-Bühne allbereit vermeldet / und dessen Beschaffenheit zugleich kürtzlich entdeckt. In demselben wartete er jetzt / zu angesetzter Nachmittags-Zeit / seiner guten Freunde / mit Verlangen: bis sein Diener kam / und ihm anzeigte / daß eine Kurret käme / welche / wofern seine Augen ihn nicht täuschten / deß Herrn Ehrenholds wäre. Auf solches / verfügte sich Gaston nach der Vorder-Pforten zu / um seine Gäste / die eben aus der Gutsche tratten / zu empfahen / und hieß sie freundlich willkommen.

Sie danckten ihm / mit gleichmässiger Freundlichkeit: und Herr Ehrenhold / sehend / daß / der Garte / mit einer neuen Maur / umzogen / betrachtete dieselbe ein wenig / und brach endlich / in diese Schertz-Rede / aus: Was dunckt die Herren? Sollte unser Herr Gaston diesem seinem Garten wol umsonst eine so schöne neue Maur gegeben haben? Ich vermeine /

meine / es sey auf was anders angesehen / und einer sonderbaren edlen Blumen zu Gefallen geschehen. Jetzt hoffe ich / werde es länger nicht anstehen / daß wir einen frischen Bräutigam haben. Sehet! wie zierlich er diese hat zurichten und anstreichen lassen: nicht anders/als wenn der Käiser von Japan sollte dadurch gehen: Welchem die jenige Grandes/ denen er eine Visite gibt / immerzu ein neues und prächtiges Thor/ zu Ehren/ bauen.

Gaston antwortete: Es fehlt zwar noch ein Ziemliches daran / daß dieses Werck sollte für einen Käiser / seyn: Doch sind mir die Herren viel wehrter/ als der Käiser von Japan/ und zehnmal willkommener.

Bey Glauben/ (sagte Herr Kronenthal) das glaub ich. Denn der Käiser von Japan kommt ihm gar nicht daher.

Er und ich (versetzte Gaston) können einer deß andren auch wol entrahten. Aber gute Freunde kan man nicht entbehren: darum sind mir die Herren viel angenehmer. Wo bleiben aber Herr Lilienfeld und Berrintho?

Sind sie denn noch nicht da? sprach Neander. Wir haben ihnen / eben in diesem / oder in meines Herrn Vättern Kronenthals Kammer-Wagen/ Platz und Gefährtschafft angeboten; sie aber sich dessen bedanckt / und vernehmen lassen / ihre Meinung wäre / für dißmal / anhero zu spatziren / um desto besserer Bewegung willen. Darum wir ihnen / mit fernerem Anhalten / nicht weiter beschwerlich seyn wollen.

So sollten die Herren (antwortete Herr Gaston und führte sie zugleich hinein) ihre Liebsten zuvor mitgenommen haben: zumal weil es heut ein schöner Tag ist.

Was sollten sie (war Herrn Kronenthals Antwort) vor Freude oder Lust haben / um einen solchen Menschen zu seyn/der ein Einsiedler zu sterben gewillet/ und dem Frauenzimmer nicht gar günstig ist? Hätten die Holländer zu Batavia / in Ost-Indien / lauter so gesinnete Manns-Bilder / wie er ist: müste selbige Stadt bald untergehen: denn es würde keine Niderländerinn / noch Mörinn / sich sonderlich dahin sehnen; wenn sie nicht bessere Partes daselbst hätte zu hoffen / weder / bey diesem Weiber-Hasser / zu vermuten.

Mir geschicht zwar grosses Unrecht/(verantwortete sich Herr Gaston) daß man mich einen Weiber-Hasser schilt: ich verwundere mich aber gar nicht / daß das Frauenzimmer lieber viel hundert Meilen / nach Ost- und West-Indien reiset / weder zu mir. Denn / zu geschweigen / daß mein Gestirn mir / bey dem weiblichem Geschlechte / lauter Unstern / und geringe Gunst/ dräuet; so hat es / an so fernen Orten/ auch weit höhern Reichthum und Glück / denn bey meiner Wenigkeit / zu geniessen. Wiewol ich dafür halte/daß sie/vor fünfftzig oder mehr Jahren/ noch besser accommodiret/ denn jetzt / und gegen den Schwartzinnen geachtet worden / wie helle Deamanten / gegen dem schwartzen Marmelstein. Der General/und Raht von Neu-Batavien / haben bald/ nach Aufrichtung ihrer Stadt und Staats daselbst / die Gewinnhaber (Gewint-hebber)in Holland ersucht/man wollte

ihnen

ihnen doch einige Mägdlein senden / um selbige / an die Niderländer deß Orts / zu verheirahten / und also die Neu-Batavische Gegend / in der Insel Java / mit Niderländischem Saamen zu bepflantzen und populiren. Eh solches geschehen / haben die Niderländische Soldaten und Bootsknechte ihr unzüchtiges Feuer / in faulem Wasser / geleschet / das Pech angegriffen / und mit den schwartzen Weibern sich hefftig besudelt. Wie ungern solches die Obrigkeit sahe: kunten sie doch so genaue Achtung nicht darauf geben / daß die verhurte Gesellen nicht ihre heimliche Gänge gingen. Gestaltsam solches gnugsam erschien / an den halb schwartz / oder gelben Kindern / so die Mörinnen zur Welt trugen.

Solcher Hurerey zu steuren; hat zwar der hohe Raht / im Jahr 1622. ein offentliches Verbot lassen ausgehen / daß niemand eine Concubin halten sollte / bey Straffe hundert und fünfftzig Realen von achten / sofern der Verwürcker ledig wäre; deß Schwerdts und Kopffs aber / im Fall er beweibt. Dieses Placat hat verursacht / daß / in bemeldter Stadt Batavia / noch desselbigen Jahres / auf einen Tag / dreyssig Holländer / mit dreyssig Schwartzinnen / sich haben lassen trauen; nachdem dieselbe Christinnen geworden / und die Tauffe empfangen. Noch viel andre begehrten hierinn nachzufolgen / und sich gleichfalls / mit den Mörinnen / zu beweiben: aber die Obrigkeit sahe nicht gern / daß die Republic / durch eine solche Vermengung / bevölckert würde: schrieb derwegen / wie vor gesagt / nach Holland / und bat / man wollte ihnen doch eine Anzahl junger Menscher schicken / die man allda Christ- und ehrlich möchte verehlichen: da-

mit die geborne Holländer / sowol Soldaten / als Schiffleute / ihr Lebenlang daselbst desto lieber bleiben / und sich häuslich setzen möchten.

Hierauf hat man eine ziemliche Menge junger Mägdlein / aus den Wäisen- uud andren Armen-Häusern / deßgleichen viel Dienst-Mägde / und andere Menscher schlechtes Vermögens / zusammen geklaubt / ihnen einen Muth und Verlangen nach Ost-Indien gemacht / durch Erzehlung / wie stattlich die Niderländische Weibs-Personen / so dahin kämen / gehalten würden / wie hoch geehrt / wie wol gekleidt ; wie sie / alle Tage / in ihrem Tafft / Seide / und Damast / manche auch mit güldnen Ketten / daher prangten / dazu zween oder drey Sclaven hinter sich gehen hätten / die ihnen müsten aufwarten : daher sie sich willig auf die Schiffe gegeben. Eben dasselbige lockt / noch auf den heutigen Tag / manches armes Mägdlein dahin : welches allda gute Tage zu überkommen hofft / und lieber Frau / als Magd / lieber bedienet werden / als dienen will. Wiewol zwischen selbiger / und der jetzigen Zeit / ein grosser Unterscheid ohne Zweifel seyn wird.

Unlängst (sprach Herr Kronenthal) haben die Frantzosen gleichfalls eine gute Anzahl junger Weibsbilder / besage der Relationen dieses Jahrs / eingeschifft / um die Insel Madagascar / von Frantzösischem Geblüt zu bevölckern. Ich habe aber Sorge / es lauffe / bey solcher Gelegenheit / manche leichte Waar mit unter.

Im Schuß (sagte Herr Meander) geht freylich wol ein böser Grosch mit durch. Und ein Frauenbild / das / in Europa / sein Bleiben hat / wird nach

In-

Indien sich nicht sehnen. Doch kommt manches armes/ und dennoch ehrliches / Mägdlein hiedurch offt sehr wol an : wie man denn weiß / daß ihrer nicht wenige / zu unglaublich-grossem Gut / hiedurch gelanget. Aber / damit wir wieder zu dem Herrn Gaston kommen ; so glaube ich nicht / ob ihm gleich das Frauenzimmer noch so günstig wäre / daß er so viel Resolution habe / eine / unter so vielen / für seinen Schatz / zu erkiesen.

Der Herr (antwortete jener) muß vor fragen/ ob/ unter so vielen/ auch eine sey/ die mich mag.

Diese Frage (versetzte Neander) wird dem Herrn selbsten am allerbesten anstehen/ durch gute ehrliche Leute zu erörtern.

Ich beförchte mich (war jenes Widerrede) nur immerdar deß Korbes : Es stehet keiner vor der Stirn geschrieben / weß Gemütes sie sey : darum ist mirs nicht zu verdencken / daß ich noch ein wenig mit zusehe.

Ich weiß ihm (sagte Herr Ehrenhold) keinen bessern Raht zu geben / denn er schreibe ihrer etliche auf einen Zettel / und lege denselben unter sein Hauptküssen : von welcher ihm denn/ die Nacht über/traumt/ die wirds seyn.

So sihet mich (sprach Gaston) der Herr für einen Quacker an / daß ich die Träume sollte zu Rähten meiner Handlungen machen ? Die Heiraten / welche / durch den Traum / gestifftet werden / können / meines Erachtens / nicht zum Besten gerahten. Es braucht da Wachens ; und nicht Schlaffens.

Das

Das ist zwar nicht ohn/(antwortete hierauf Herr Kronenthal) aber doch hat manchem der Traum die jenige fürgestellet / welche ihm zu Theil werden sollen. Der alten Geschichte nicht zu gedencken; so ist gleichwol wunderlich / daß dem Türckischen Käiser Osmann / durch einen Traum/ die Jungfrau / welche er geheirahtet / gantz eigentlich und lebhafft fürgebildet worden. Denn als er / nach getroffenem Frieden mit der Kron Polen / auf eine Zeit / in seinem Heerlager / übernachtete; traumte ihm / er sähe eine sehr schöne Weibs-Person vor sich stehen: deren Gestalt er sehr wol betrachtet und behalten hat. Deß Morgens hernach hat er befohlen / die berühmtesten Mahler / so / in selbiger Gegend / befindlich/ ihm zu bringen. Als nun der allerkünstlichsten etliche für ihn gekommen: beschrieb er ihnen die Gestalt der schönen Frauen/ welche ihm / im Traum / geoffenbart / oder erschienen war / gar eben und genau / und verhieß dem jenigen/ welcher dem Concept und innerlichen Abriß seiner Einbildung am nächsten kommen würde / eine grosse Verehrung. Stracks haben die Mahler ihren Pinsel ergriffen/ und ihr Bestes versucht / die Jungfrau nach dem Leben zu treffen. Wiewol es nun schwer/aus eines andren Gedancken / dem begehrten Konterfeyt eine vollkommene Gleichheit zu geben: hat sich doch / unter ihnen/ein sinnreicher Kopff gefunden / der das Bild so natürlich gekonterfeytet/als ob er dem Suldan in seine Gedancken hätte sehen können / oder die Impression desselben ihm/für einen klaren unbetrieglichen Spiegel/ gedient. Darob sich der Suldan höchlich erfreuet/den Meister / in seiner Kunst / sehr gerühmt / und reichlich belohnet hat.

Dieses

Dieses Gemählde zeigte der Käiser seinen Hof-dienern: und versprach dem jenigen / welcher die Person dieser Damen finden könnte / und zu ihm bringen/ mit herzlichen Geschencken zu begaben. Da bemühete sich nun ein jeder/die Jungfrau zu suchen: welche auch bald gefunden ward: wie ein heller Stern/ der durch seine ungemeine Klarheit / sich / vor dem Pöfel-Liecht andrer gemeinrr Sterne / den Augen gar leichtlich kund- und scheinbar macht. Diese Schöne war ihm kaum unters Gesicht geführt; da rieff er: Das ist sie die Allerschönste / welche der Traum meinen Augen fürgeworffen: beschloß auch zur Stunde/ ihm dieselbe zu vermählen. Ließ derhalben den Mufti und Cadi für sich fordern: daß sie ihm diß Frauenbild möchten trauen/nach Türckischem Brauch. Welches auch geschehen ist: ob gleich jene sich ziemlich hart dawider gesetzt. Bald hernach hat er die Jungfrau/in seinem Schlaff-Gemach / und Bette / gefunden / ohn fernere Ceremonien: also / daß zwischen den langen Heirahts-Tractaten Christlicher Potentaten/und dieses grossen Monarchens Verehlichung / ein mercklicher Unterscheid gewesen. Zur Morgengabe / hat ihr der Käiser sechs hundert tausend Ungarische Ducaten geschenckt. Die Jungfrau hieß Sophia Hamim: Welches ungefähr so viel gesagt / als das Fräulein Sophia. Denn Hamim ist ein Titel / welchen man den Frauen und Töchtern der Veziers / Bassen / und andrer fürnehmen Personen/ gibt. Gestaltsam auch dieser Sophien Mutter eines Bassens Tochter gewesen/und einen Türckischen Ritter / oder Baron / Namens Ibrahim Afendi/zum Manne gehabt.

Als

Als / den Sommer zuvor / diese Jungfrau Sophia sich / in einem Lust-Garten / zu ihrer Ergetzlichkeit etliche Tage aufhielt: sahe sie / im Traum / wie daß der Mond / mit vielen blinckenden Sternen umringt / sich / in ihren Schoß / herab neigete / auch sie / von demselben umhälset / und / mit einem schönen weissen Gold-gestickten Tuch / bedecket ward. Welches sie damals ihrem Schwager erzehlet hat.

Grosser Herren Träume (sprach Gaston) bedeuten gern was Denckwürdiges und Gewisses: aber meines gleichen Leute dörffen / auf solche Träume / keine Rechnung / oder Hochzeit machen: Welcher Privat-Mensch träumend heyratet; der pflegt / nachdem er aufgewacht / gemeiniglich die Reue zum Brautschatz haben. Mit mir ists aber noch so weit nicht gekommen: ich schlaffe oder wache; so haben meine Gedancken / noch zur Zeit / vor dergleichen Sachen / gute Ruhe.

* * *

Hernächst zeigte er seinen Gästen etliche fremde Gewächse und Blumen: worüber sich Herr Ehrenhold desto mehr verwunderte / je weniger er sie / in diesem Garten / hatte vermutet. Mich dunckt / (sprach er) daß ich jetzt etliche Blumen-Geschlechte / bey dem Herrn Gaston / finde / die ich vorhin / bey ihm / niemals in acht genommen.

Das mag wol seyn: (gab jener zur Antwort) denn mein Herr hat mir gewißlich / in etlichen Jahren / die Ehre nicht gegeben / daß er in dieses Gärtlein eingekehrt wäre. Unterdessen aber hat man mir unterschiedliche Pflantzen / aus Italien / geschickt / welche nunmehr so weit gebracht / daß sie die Stelle / mit ihrem

Flor / bekleiden. Einer schönen Blumen zu Liebe / spendire ich manchen Groschen: und bekenne gern / wenn ich/vor sechs oder sieben und viertzig Jahren/diesen Garten/in Niderland/gehabt hätte/als es daselbst so viel Blumen-Gecken gesetzt / ich dörffte zuweilen einem und andren eine Schellen angehenckt haben / oder mir vielleicht selbsten anhencken lassen. Denn man hat damals / in die Blumen / sich so unsinnig verliebt / daß ein besonderer Handel damit getrieben / und theils Blumen gar theur verkauffet worden. Hätte ich damals gelebt / und die Mertzen- April- und Mayen-Blühe dieses Gartens nach Niderland versetzen können; es sollte mir gewißlich etliche tausend Gulden gefruchtet haben. Denn man hat selbiger Zeit etliche Blumen zu drey/vier/fünff/ja gar bis zu tausend Gulden/verhandelt.

Ich möchte aber/(sagte Herr Neander) aus eines andren Thorheit / mich nicht bereichern: denn es hafftet kein Segen daran.

Warum nicht? antwortete Gaston. Wenn die Narren zu Marckte gehen; so freuen sich die Weisen: denn sie lösen Geld. Man lieset / in den Zeit-Büchern / daß Anno 1623. in Holland die Blumisten gleichsam ihre Hunds-Tage gehabt / und man / für die allerschönste Tulipe / so jemals aus der Erden gekommen / in Amsterdam tausend Gulden bezahlt. Wenn das Glück einen solchen Blumen-Schwärmer / und Tulpen-Ketzer zu mir führete / und mir / für eine rare Blume / eine so ansehnliche Summa Geldes böte; meinet der Herr / ich wollte mir ein Gewissen drüber machen / selbige zu nehmen? Im geringsten

sten nicht. Ich verhandelte sie nicht/ als ein Gärtner; sondern nur aus Courtoisie: und dafür geziemete sich je eine höfliche Erkenntniß/ und vergnüglicher Abtrag/ wegen deß Verlusts meiner Ergetzung. Solche Raritäten von Blumen gibt man nicht weg / um gemeinen Preis. Ein edler Stein muß mehr gelten / denn ein gemeiner: und unter den Deamanten selbsten/wird einer viel theurer/ denn der andere/ gelobt. Also hielte ichs auch billig / mit meinen Garten-Kleynodien; wenn sich nur ein solcher Blumen-Thor finden wollte/ und mir diese schön-blühende Juwelen / diese anmutig-spielende Rubinen / Smaragden / Türckissen / und Hyacinthen/so wacker/so ansehnlich zahlen. Aber das ist es/ was ich beklage/ daß solcher Blumen-Preis gefallen / ehe ich / aus dem Kinder-Rock / in die Hosen geschlupfft.

So wollte gleichwol (antwortete Herr Kronenthal) der Herr ein solcher Blumen-Jüd / ein solcher Narren-Schinder/gewesen seyn! Man saget freylich zwar: Weise Leute lösen Geld/wenn die Narren in den Kram gehen. Aber/durch solche Weisen/ werden keine rechte fromme / sondern witzige/ verschmitzte/ und listige Menschen/ gemeint. Ich möchte meine Sache einem / der hitzig darauf verliebt/ noch so hoch anpreisen; möchte meine daran habende Ergetzlichkeit noch so hoch achten: wäre es darum recht? Solche Leute / die so ungedultig und eifrig nach einer eitlen Sache ringen / muß man halten / wie die unverständigen Kinder / und ihnen nicht alles thun / nach ihrem Willen / nicht das verlangte Messer in die Hand geben.

O! sagte Gaston. Das ist eine alt-Fränckische

Red-

Red-Art / so man heutiges Tages nicht mehr gebraucht. Man führt jetzo viel einen andren Stylum. Wären nur viel solcher Kinder vorhanden: wenig Weise würden Bedencken tragen / ihrer kindlichen Einfalt sich zu bedienen / oder / daß ich rechter sage / ihnen den Gecken zu stechen. Einem einfältigen / und übel-bemittelten Mann hülffe ich selber abrahten / wenn ich spührte / daß er / um eine so flüchtige Zier / sein Vermögen unfürsichtig wollte vergeuden: Aber einen reichen Geitzhals / und Wucherer / wollte ich / mit allem Fleiß / treiben / und meine Blumen halten / so hoch als möglich / und solches Geld in meinen Kasten legen / als wie vormals die Israeliten das Silber und Gold ihrer Feinde unterweilen zu dem Kirchen-Schatz legten. Wie ich denn gleichfalls den Armen davon Gutes erweisen könne: das ein solcher eitler und üppiger Mensch / der nicht weiß / was er mit dem Gelde solle machen / wol bleiben lässt.

Itzt sagt es der Herr / sprach Herr Ehrenhold: Man findt ihrer sehr wenig / die einen Profit suchen / und den Gewinn nicht für sich / sondern für die Dürfftigen / sammlen. Allein / daß ich wiederum der so theur-bezahlten Blumen gedencke; so muß dieselbe gleichwol auch nicht von gemeiner altäglicher Zier gewesen seyn.

Sie hat freylich (war Gastons Antwort) keinen mittelmässigen Schmuck gehabt / sondern ist eine rechte Helena / unter den Thulpen / gewesen / und Semper-Augustus genannt worden. Sie war weiß von Farben / mit Lack-rot / aus einem blauen Grunde / bis oben zu / fein proportionirlich und ebenmässig geflammet. Diese ist / wie ich gesagt / vor tausend Gülden /

verkaufft; und dennoch der Verkauffer sich deß Kauffs gereuen lassen; nachdem er/bey dem Aufgehen derselben/ gemercket/ daß sie zween Bulben hätte/ die das nächste Jahr zwo Thulipanen versprächen: daraus er geurtheilet/ man hätte ihn/ um zwey tausend Gülden/übervortheilt.

Laß mir das (sagte Herr Neander) einen Blumen-Wahn seyn!

Ja! (that Gaston hinzu) es ist geschehen/ daß vor zehen Thulpen-Zwiebeln/ zwölff tausend Gülden geboten/ und vom Verkäuffer doch nicht dafür gelassen worden. (a) Um dieselbige Zeit/ hat sichs begeben/ daß ein Thulpen-vernarrter Mensch/ für eine einige Thulpen-Zwiebel/drey tausend Gülden gegeben.

Ich erinnere mich/ sprach Herr Ehrenhold) daß ich/ von solcher Blumen-Raserey/ nicht allein/ in meiner Jugend/ viel gehört/ sondern auch nachmals gelesen: fürnemlich beym Meterrano. Welcher/ unter den Geschichten deß 1637. Jahres/ gedencket/ (b) daß sich/ noch in jetzbemeldtem Jahr/ in Niderland/ allerley Leute/ auf den Kauffhandel der Blumen/ begeben; auch so gar die Weber ihre Web-Stüle/ sammt allem ihren Vermögen/ zu Gelde gemacht/ und solches an Blumenwerck gelegt. Ihrer viele haben schöne köstliche Häuser/stattliche Land-Güter/ und alles/ was sie sonst gehabt/ verkaufft/ auch grosse/ auf Zinse ausgeliehene Geld-Summen wiederum eingezogen/ und an diese Blumen-Kauffmannschafft gewendet. Eben die jenige Blume/ wovon der Herr Gaston zuvor sagte/ nemlich Semper-Augustus, ist/ um das Jahr 1633.

(a) Wilhelm. Baudart. lib. 15. Fol. 178.
(b) Im 55. Buch.

1633. und 34. noch höher ausgebracht / nemlich um zwey tausend Niderländische Gülden; ums Jahr 1637. aber / für kein Geld mehr zu kauffen gewesen: weil derselben / wie man fürgab / nur zwo / eine zu Amsterdam / und die andere zu Harlem / vorhanden waren. So hat man auch andere Blumen mehr / eintzelner Weise / für etliche tausend Gülden verkaufft. Selbige Blumen-Händler hatten hin und wieder / in den Städten / in sonderlichen Wirthshäusern / ihre Zusammenkunfften / ihre Schreiber / und Gesetze. Dabey denn die Wirthe / und gute Zech-Brüder / ihr Interesse gleichfalls wol zu beobachten wusten. Man will / daß einem / der einen Garten voll Thulipanen gehabt / für selbigen seinen Garten / samt den Blumen / siebentzig tausend Gülden angebotten; davor er aber lieber seinen Blumen-Garten behalten wollen: deßgleichen / daß in einer Niderländischen Stadt allein / mehr denn eine Million Goldes / in Blumen / verhandelt worden.

Hierüber fragt aber (ließ Neander sich hören) Herr Johannes Rist billig / in seiner alleredelsten Thorheit: Ob eine grössere Thorheit / in der Welt / könne begangen werden / als wenn man so viel liebes Geld / welches / in diesen bedrückten Jahren / ohne das theuer genug ist / für ein solches Gewächs / das dem Menschen im geringsten nicht nutzen noch helffen kan / hingibet / und immittelst seinen Neben-Christen / ja wol offt seine eigene nahe Blutsverwandte / Hunger und Kummer / Noth nnd Elend / leiden lässt? Wer sollte gedencken / daß solche närrische Leute in der Welt wären / die lieber eine Blum / so nicht vier Wochen in der Blüte stehet / und weder Geruch noch Geschmack hat / die weder zu sieden noch zu braten tauget /

die ich/ weder inner- noch äusserlich/ zu meiner Gesundheit kan gebrauchen / ja die nirgends in der Welt zu nützet / begehren zu haben ; als so viel Geldes / damit man eine gantze Haushaltung einrichten / und ehrlich führen könnte. Ist das nicht eine Unsinnigkeit / über alle Unsinnigkeiten?

Ach mein Herr! (antwortete hierauf Herr Ehrenhold) ich besorge / es habe die Welt noch wol weit weit grössere Thoren. Die Welt selbst ist / mit allem ihren Wesen/ eine Blume : wie viel Millionen Menschen marckten doch / um dieselbe / mit Leib und Seele/ die theurer / denn alle Schätze deß Erdbodems sind! Darum glaube ich gar leicht/daß dergleichen Blumen-Thoren / noch heutiges Tages / häuffig genug zulauffen / und fast in gleicher Menge entstehen sollten / wie das Gras/nach einem fruchtbaren Regen: wenn nur wiederum ein solcher Vortheil sich dabey finden möchte/wie damals anfänglich ihrer viele genossen. Wiewol mächtig viele doch gleichwol auch zuletzt den Reukauff empfunden. Denn nachdem die Blumen-Seuche/ auch allgemach in Teutschland eingeschlichen und sich gewaltig ausgebreitet; ist/ im Jahr 1637. das Blumenwerck gähling in Abschlag gefallen / also / daß sich ein jedweder wiederum/zu seiner alten Nahrung/begeben müssen. Worauf aber viel Unrichtigkeiten/wegen der Vergleichungen/erfolget sind/ und mancher/ nachdem sein gutes Vermögen / mit dem Blumen-Preis/verwelcket/zum armen Manne worden.

Die-

* * *

DIeses Blumen-Gespräch ward / durch die Ankunfft deß Herrn Berrintho / und Lielienfelds / endlich aufgehaben. Aber / was diese beyde unterwegs miteinander gediscurrirt / davon muß ich gleichwol auch etwas melden. Den Augen zu Gefallen / hatten sie ihren Spatzier-Gang nicht gerade zu / sondern über eine lustige Wiese gerichtet: da sie aber / von sehr vielen Bettlern / angeloffen wurden / die gemeiglich / auf selbige Wiesen / in solcher Menge sich lagern / als ob sie daselbst ihren Wochen-Marckt hielten. Wiewol ihre Waare gar traurig und erbärmlich; nemlich allerhand Gebrechlichkeiten / und schadhaffte Glieder / durch derer Fürlegung sie das Christliche Mitleiden der Fürübergehenden an sich zu handlen / und etliche Pfenninge zu lösen / trachten. Unter solchem lahmen / blinden / oder sonst bresthafftem Hauffen / lassen sich vielmals auch manche mutwillige faule Buben / nichtsnützige Müssiggänger / und Landstreiner finden. Ein solcher Gesell tratt / neben andren armen Leuten / auch hinzu / und bat den Herrn Lilienfeld / um ein Almosen. Welcher ihn aber abwies / und zu arbeiten ermahnete; folgends sich hierauf / zum Berrintho / mit diesen Worten / wendete.

Es sind der Armen zweyerley: Bettler / und Haus-Arme. Die ersten theilet man füglich wiederum in zween Hauffen. Im ersten / seynd alte Leute / die / mit ihrer Hand-Arbeit und Fleiß / nichts mehr gewinnen können: deßgleichen krancke / blinde / lahme / und andre elende Leute mehr: wie auch die jenige / so durch einen Unglücks-Fall / ohn ihr Verschulden / in Armut

gefallen. Solchen allen thut man billig die milde Hand auf / und schenckt ihnen etwas. Der andre Hauffe bestehet / in Landstreichern / Vaganten und Müssiggängern / die / bey gesunden und starcken Gliedern / ihr Brod lieber erbetteln / als mit arbeitsamer Hand verdienen wollen. Diesen soll man keinen Heller reichen: damit man ihrer Trägheit / Schalckheit / Triegerey / und andren Lastern / kein Futter gebe. Gestalt deßwegen / in der Reformation guter Policey / zu Augsburg Anno 1530. aufgericht / wie auch in andren Reichs-Abschieden / einer jeden Obrigkeit befohlen wird / der Bettler / und andrer Müssiggänger halben / ein ernstliches Einsehen zu thun / damit niemands zu betteln gestattet werde / der nicht / mit Schwachheit oder Gebrechen seines Leibes / beladen / und deß nicht nohtdürfftig sey: Item / daß auch der Bettler Kinder / so ihr Brod zu verdienen geschickt sind / von ihnen genommen / und zu Handwercken / und sonst zu Diensten gewiesen werden / damit sie nicht also / für und für / dem Betteln anhangen / ꝛc. Welches hernach / in den andren Reichs-Abschieden / fast mit eben denselbigen Worten / wiederholet wird. Die Churfürstlich-Sächsische / Policey-Ordnung / von Anno 1573. ermahnet gleichfalls / man solle denen / die sich ihrer Hand-Arbeit ernähren / oder dienen können / das Betteln und Müssiggehen nicht verstatten: welchem diese erhebliche Ursach gleich beygefügt wird; weil / so viel man denselben gibt / so viel den Dörfftigen abgebrochen wird.

Berrintho sprach: Es ist recht / billig / und nöhtig / daß der Magistrat / auf solche liderliche faule Tropffen / ein scharffes Auge werffe / sie / durch seine Gerichts-

Diener/aufheben/und/nach gestalten Sachen/ züchtigen lasse / mit Gefängniß / Springern / und andren Straffen: damit ihnen der Bettel-Stab verleidet/und der Appetit zur Arbeit geschärffet werde. In Franckreich/weiß man/für solche Pursch/bald Raht zu finden: denn man füllet damit die Galeen. Und die Holländer räumen ihnen das Zuchthaus/ zur Herberge ein. An jetztberührten Holländern aber / stehet dieses insonderheit zu rühmen/ daß sie/ durch fleissige Armen-Verpflegung/ allerdings den gebrechlichen und elenden Leuten/ die Ursach zu betteln benehmen / ja allen insgemein/ so wol gesunden / als krancken Armen / das Ansprechen für den Thüren ernstlich verbieten und wehren. Wie aus unterschiedlichen Placaten/sonderlich dem/welches im Jahr 1613. zu Amsterdam deßfalls ergangen / zu ersehen ist.

Aus gemeldtem Placat / erzehlte Berrintho die fürnehmste Stücke : Ich aber will es allhie gantz aus dem Niderländischen geteutschet/beyfügen.

1. Nachdemmal wider die Ledigygänger/Vaganten / und unnütze Bettler verschiedene Raht-Schlüsse und Gerichts-Verlässe verfasst / in dieser Stadt (Amsterdam) zu mehrmalen / offentlich verkündiget und erneuert sind ; dessen ungeachtet aber/dennoch sich ein grosser Hauffe vorberührter Bettler/Landstreiffer/starcker und fauler Müssiggänger so männ- als weibliches Geschlechts / dieses Orts sich befindet / welche den rechten Dörfftigen die Almosen stehlen / zu grossem Uberlast gemeiner Bürgerschafft / und sich gemeiniglich zu dem Müssiggang / Würffel- und Karten-Spiel/ Sauffen/Hurerey/ und andres gottloses Wesen/begeben; dabey allerhand Speonen/Nachträuber/ und

und Diebe (wie man vielmals verspühret hat) ihren Unterschleiff haben/ und verborgen seyn können: So verbieten die Herren deß Gerichts/ ohne Præjuditz/ Verkürtz- oder Absetzung voriger Decreten und Verordnungen/ einem jeglichen/ er sey Mann oder Weib/ Jung und Alt/ Burger und Fremdling/ Kranck/ Lahm/ Krüppel/ Blind/ Aussätzig/ oder wie er immer beschaffen seyn mag/ nach Verlauff deß letzten Aprils/ weder in dieser Stadt/ noch in derselben Freyheit/ auf keinem Marckte/ Brücken/ Schleusen/ vor keinen Kirchthüren/ noch an den Ecken der Gassen/ Wegen/ Wassern/oder an einigem andern Orte zu sitzen/stehen oder fahren/ zu betteln/ oder Almosen zu empfahen/ weder für sich/ noch für jemand anders: bey Straffe/ in offentlichen Frohn-Diensten gebraucht/ oder/ mit anderer willkührlicher Straffe/von den Gerichts-Herren/belegt zu werden.

2. Nach dem letzten April/ soll sich niemand erkühnen/ weder seine eigene/ noch fremde/ Kinder aufs Betteln zu schicken/weder inn-noch ausserhalb der Stadt: bey obgemeldter Straffe.

3. Niemand soll hinfüro mehr betteln/ oder Almosen begehren/ und empfangen/ weder für Kindbetterinnen/ Krancke/ oder Gefangene. Jmgleichen soll keiner/ nach der Port- oder Feuer-Glocke/ deß Abends/betteln; es geschehe mit Singen/ oder Spielen: bey willkührlicher Straffe.

4. Ebenmässig wird allen Eltern verboten/ innerhalb dieser Stadt und Freyheit/entweder durch sich selbst/ oder durch andre/ kein Kind/in oder für die Kirche/ auf die Gasse vor die Thüren/ in jemands Haus und [illegible]setzen/ und zu verlassen; unter welchem Vor-

Vorwand es sey / entweder der äussersten Armut / Kranckheit/ꝛc. oder wie es Namen haben mag. Dafern der jenige ertappt wird/ der solches thut/ soll er offentlich am Leibe gestrafft werden. Welche Straffe/ bey der Gerichts-Herren Willkühr / stehen soll: und überdas soll die jenige Person das Kind / einen Weg wie den andern/ schuldig seyn / wiederum mit sich zu nehmen/und nach Gebühr zu erziehen. Im Fall der/ oder die jenige / nicht ergriffen würde: sollen sie nichts desto weniger / aus dieser Stadt Freyheit / auf fünff und zwantzig Jahr gebannet werden/ bey Straffe deß Aushauens und Brandmerckens / und ewiger Bannisirung / auch daß dieselbe keinesweges (gleichwie auch die jenige Eltern / die ihre Kinder / ohne Lebens-Mittel/ nach der Stadt schicken/ oder bringen/bey solchem Alter / da sie noch nichts gelernet / womit sie sich erhalten / oder ihr Brod verdienen möchten / sondern aus Noht betteln/und/ dafern sie nicht von jemand angenommen werden / ins liederliche Leben und Verderben gerahten) zu einer Zeit etwas erben sollen / von denen Gütern / die ein solches Kind / in dieser Stadt/ hinterlassen: weder mit/noch ohne Testament: sondern solche Güter sollen / zur Nohtdurfft der Armen/ angewendet werden.

5. Uber das solle sich niemand unterfahen / er sey was Standes oder Würden er wolle / in dieser Stadt oder Jurisdiction / nach verstrichenem Termin / weder vor seiner Thür / noch auf der Gassen / irgend einem Bettler / oder dergleichen Leute / ein Almosen zu reichen : es sey unter welchem Schein es wolle: allemal bey drey Gulden Straffe; sondern zu gewissen Zeiten / nachdem es die Nohtdurfft der Armen

erfordern wird / sollen gewisse Personen vor den Thüren der gutherzigen Leute/sich finden/ denen man solche Almosen zustellen mag: damit dem Betteln gesteuert werde / allwo ein jeder seine Christliche Liebe erweisen kan.

6. Desselbigen gleichen soll / nach dem gesetzten Ziel / niemand einem armen Handwercks-Buben Almosen geben: sondern es soll Versehung gethan werden/ daß jedweder Meister seine Lehrbuben/ so er angenommen/selber/nach Nohtdurfft/versorge.

7. Welcher Wirth/oder Wirthinn/den Landfahrern und Bettlern / es sey gleich Manns-oder Weibs-Person/unter dem Schein der Herberge/es sey bey Tag oder bey Nacht / das erbettelte Geld wird helffen unnützlich verthun/und ihnen Anleitung geben/wie sie sich/ dieses Orts/ darinn verhalten/ oder den Profosen und Bettelvögten entgehen sollen/ auch dafern sie jemals darüber ertappt würden / wie sie sich entschuldigen sollen/daß sie nichts von dem Verbot gewust: denen wird hiemit angedeutet / daß ins künfftige niemand dergleichen Personen / sie seyn jung oder alt / Mann / Weib/ oder Kind/gesund oder kranck/ auch die jenige/ so zwar nicht betteln/sondern müssig gehen/noch auch die Handwercks-Bursch / die von Haus zu Haus gehen / weder bey Tag noch bey Nacht aufhalten / noch beherbergen soll: bey 2. Gulden Straffe / vor das erste mal ; vor das andre bey 4. und fürs dritte/bey 6. Gulden.

8. Allen Schiffern/ und Schütenfahrern/ wird verboten/die Bettler/ Aussätzige/Jung oder Alt/nach ernanntem Ziel/an die Schiffe zu setzen/oder ihre Böte um Geld zu leihen/ daß sie damit an die Schiffe fahren und betteln : bey 20. Stüfer Straffe/vor jedes mal.

9. Es sollen auch die Vätter oder Aelterleute einer jeden Nachbarschafft schuldig seyn/ den armen Leuten/ die daselbst/ in ihrer Nähe/ Herberge suchen/ nach verloffenem Ziel anzudeuten/ daß sie sich deß Bettelns enthalten.

10. Damit aber die rechte/ arme/ krancke/ elende/ und gar alte Leute/ kleine Kinder/ und dergleichen nohtdürfftige Menschen (die ohne Hülffe nicht leben können) nicht verschmachten/ noch verderben; sonden/ mit mässigem Unterhalt/ mögen versehen werden: So haben die Herren Burgermeister/ mit Raht und Gutachten von der Vroetschap dieser Stadt/ beliebt/ daß ein gewisses Collegium / von darzu tüchtigen Leuten / aufgerichtet werde/ zu Almosen-Pflegern/ oder Armen-Vättern/ welche Aufsicht haben sollen/ damit die elende Personen/ so in dieser Stadt und Jurisdiction geboren/ und bey drey Jahr allhie continuirlich gewohnet/ versorget werden.

11. Derowegen sollen alle die jenige / so sich ihrer Hand-Arbeit nicht nähren können / sondern die hochbedürfftige Almosen begehren müssen / sich bey vorgedachten Almosen-Pfleger/ anmelden/ ihre Noht zu verstehen geben/ und Hülffe suchen.

12. Es sollen auch solche Almosen-Pfleger schuldig seyn / fleissig dergleichen Arme zu befragen / und erforschen/ wegen ihres Zustands/ Gesundheit/ Handwercks und Mitteln/ womit sie sich bis dato erhalten/ item/ wegen ihres Vatterlandes / letzten Wohnung und Aufenthalts/ Kinder/ und dergleichen. Und wenn sichs befindet/ daß sie/ nach Anwendung ihres müglichsten Fleisses / sich von ihrer Arbeit und Mitteln nicht erhalten können: soll man ihnen einen wochentlichen Unterhalt verschaffen/ wie es die Noht erfordern wird.

13. Es

13. Es sollen mehr-gedachte Almosen-Pfleger ebenmässig schuldig seyn/ fleissige Acht zu haben/ auf die gesunde und starcke/ sowol Manns- als Weibs-Personen: Item/ auf alle Söffer/ Spieler/ Faulentzer/ und andre Müssiggänger: damit denselben kein Almosen gereichet/ sondern sie vielmehr zur Arbeit angestrenget werden/ und daß sie das jenige/ so sie verdienen/ nicht unnützlich durchjagen.

14. Und dieweil die Stadt/ mit vielen bettlenden Handwercks-Kindern/ angefüllet/ auch die Ungebundenheit derselben meistentheils daher rühret/ daß die Meister und Meisterinnen/ unter dem Schein der Barmhertzigkeit/ sie ein Handwerck zu lernen/ offtermals drey/ vier/ sechs und mehr arme Kinder annehmen; die sie doch viel Jahre lauffen lassen/ und mehr zu Sclaven/ als zu gebührlicher Unterweisung im Handwercke/ gebrauchen/ unterdessen aber gemeine Stadt/ vor den Unterhalt derselben/ im Fall sie diese nicht hätten/ daß sie ihre Arbeit entweder selber verrichten müsten/ oder aber anderweit Gesinde/ mit grossem Kosten/ darauf halten; item/ daß ihnen eben sowol oblieget/ ihre Lehrbuben zu versorgen/ als denen gebühret ihre Meister zu vergnügen: dadurch denn verursachet wird/ daß die Handwercks-Buben sehr ungezogen/ und gottlos erwachsen/ also/ daß sie nicht allein keine Predigt hören/ sondern auch weder GOtt noch Menschen lernen fürchten und ehren: verbieten die Gerichts-Herren allen Meistern und Meisterinnen/ keine Handwercks-Kinder/ nicht allein die jenigen/ so bereit zur Stelle sind/ sondern auch die sich noch möchten finden/ Junge oder Alte/ nach verloffenem Termin aufzunehmen/ oder zu beherbergen; ausser denen/ die sie selber/

selber / mit Lebens-Mitteln und Kleidern / begehren zu
versorgen; damit sie nicht betteln dürffen: bey Straffe
einer Krone / die ein jedweder Meister und Meisterinn
allemal / vor ein jedes Kind / soll schuldig seyn zu bezahlen.

15. Dafern jemand / ins künfftige / arme Handwercks-Buben / oder Kinder / die unter der Almosen-Pfleger Aufsicht sind / begehret anzunehmen / sie seyn jung oder alt: sollen sie sich deßwegen / mit gemeldten Almosen-Pflegern / vergleichen: damit diese Kinder durchaus sich nicht auf das Betteln legen; sondern / von ihren Meistern und Meisterinnen / gebührlich mit Speise und Tranck / leinen- und wüllener Kleidung / nach Nohtdurfft / versehen / und unterhalten werden. Da hingegen sollen die Lehr-Jahre / nach der Almosen-Pfleger Discretion / und der Gebühr / erlängert werden. Auch alles das jenige / was solche Handwercks-Kinder / wärender Zeit / mit ihrem Handwerck / verdienen / soll den Meistern oder Meisterinnen zu Nutzen gereichen.

16. Obgedachte Meister sollen schuldig seyn / ihre Handwercks-Kinder / in gebührlicher Zucht und Ehrerbietung / zu erziehen / sowol inner- als ausser deß Hauses / sie auch aufs wenigste alle Sonntäge in die Kirche zu schaffen / und ihnen daheim vorzulesen; und / dafern sie sich nicht wol anliessen / nicht allein vätterlich zu unterrichten / sondern sie auch mit der Ruthe züchtigen / wenn es die Noht erfordern möchte. Jedoch soll alles / mit Gutbefinden der Almosen-Pfleger / geschehen.

17. Niemand soll sich künfftig unterstehen / seine Handwercks-Kinder / die er / mit Vorbewust

der Almosenpfleger / angenommen / in ihren versprochenen Lehrjahren abzuschaffen / und zu beurlauben / oder aber bey einem andren Meister zu arbeiten ihnen verstatten / ohne Vorbewust der Almosenpfleger. Deßgleichen soll sich ein jedweder hüten / daß er keinem solchen Kinde Arbeit oder Unterschleiff gebe / bey derjenigen Straffe / so deßwegen in den Placaten begriffen und angedeutet ist.

18. Daferne jemand von solchen Handwercks-Buben / so mit Wissen und Bewilligung der Almosenpfleger angenommen / ohne Wissen und Willen seines Meisters oder Meisterinn / davon lieffe: soll der Meister / oder die Meisterinn auf solchen Fall / schuldig seyn / dasselbe alsbald anzuzeigen: damit man ein solches Kind wieder holen / und / nach vorhergangener Züchtigung / dem Meister / oder der Meisterinn / wiederum überlieffern möge: (wo es ihnen anders beliebig.) Daferne solch ausgerissenes Handwercks-kind nicht gefunden würde; so soll es diese Stadt und Freyheit meiden. Liesse er sich aber darinnen antreffen; soll es tapffer mit Ruthen gestrichen werden: es wäre denn / daß es zuvor seinen Meister oder Meisterinn / mit Vorwissen der Almosenpfleger / zu Frieden gestellet hätte.

19. Die jenige Handwercks-kinder / so mit vorberührten Bedingungen angenommen sind / sollen / nachdem sie zum ersten mal entloffen / hart mit Ruthen gestrichen werden / in Gegenwart ihrer Mitbrüder / wie denn auch im Beysein ihrer Meister und Meisterinnen; dafern es ihnen belieben wird / dabey zu seyn. Würden sie aber / zum andern oder dritten mal / ausreissen; so sollen sie / nachdem sie abermal weitlich gestri-

gestrichen worden / über das ins Zuchthaus geführet / allda mit Wasser und Brod gespeiset / und zu solcher Arbeit angestrenget werden / wie es den Gerichtsherren belieben wird.

20. Damit nun diese Satzung desto bessern Effect erreiche: so verordnen und gebieten die Gerichtsherren / daß ein jeglicher / der solcher Gestalt / durch den Profos / oder Ruthenträger / citirt oder beruffen / sich stellen und erscheinen soll / für die Almosenpfleger / zu bestimmter Zeit und Ort: bey drey Stüver Straffe / vor das erste mal / bey 6. vor das andre; und bey 12. vor das dritte.

21. Auch soll sich niemand erkühnen / mehrgedachte Almosenpfleger / weder die Profose / noch die Herrendiener / mit Worten oder Wercken / zu schmähen / oder beschimpffen / zu drohen oder ihnen ungebührlich zu begegnen: bey willkührlicher Straffe.

22. Bisher erinnerte Geldstraffen sollen angewandt werden / das eine Drittel / zum Nutzen deß Anbringers / oder Kundschaffters; die übrigen zwey Drittel aber / zur Nothdurfft und Unterhalt der Armen. (a)

Nachdem Herr Lilienfeld / vom Berrintho / den fürnehmsten Inhalt dieser Verordnung gehört; sagte er: Das ist gewißlich eine sehr löbliche Anordnung / dergleichen allen Städten zu wünschen wäre.

Ja / (bekräfftigte es Herr Berrintho) sie ist freylich Lobens werth / und könnte allen Europæischen Städten / zum Exempel / dienen.

Woran

(a) Wilhelm. Baudart. lib. 5. Rerum Ecclesiast. & secular. Fol. 37. seqq.

Woran mag es doch aber ligen / daß / in manchen andren Ländern und Städten / das Betteln so ernstlich verbotten / auch den Hausvättern untersaget / den Bettlern / für den Thüren / nichts zu reichen / noch sie zu hegen und zu verstecken / dennoch / einen Weg wie den andern / vieler Orten / sowol der nohtdürfftigen / als mutwilligen Bettler eine grosse unglaubliche Menge ist / also / daß sich mancher kaum / auf den Landstrassen / dafür zu retten weiß.

Herr Berrintho antwortete. Was die recht nohtdürfftige Bettler betrifft; mutmasse ich / derselben sehe man deßwegen eine solche Vielheit / auf dem Lande / und in den Städten; weil / in Holland / die Armut besser versorget / und ihrer / in den Krancken- oder Gast-Häusern / so wol gewartet wird / daß sie keine Ursach haben / dieselbe zu scheuen: Weil auch selbige Nation / von Natur / zur Barmhertzigkeit und Wolthätigkeit / gegen den Armen / sehr geneigt: Weil drittens Holland jährlich viel gewinnet / und dahero desto besser bemittelt ist / den Armen Gutes zu thun: Weil die alten geistlichen Stiffte / und Præbenden / Einkünfften der Klöster / und dergleichen / auf Unterhaltung der Armen-Häuser / wie auch der Haus-Armen / gewandt werden / auch solches fein richtig und getreulich zugehet: Und endlich; weil man keinem (Krafft oberzehlter Ordnung) gestattet / vor den Hausthüren anzusprechen / er sey fremd / oder einheimisch; sondern ihn / durch ordentliche Mittel / nach Befindung der Nohtdurfft / verpfleget.

Den Hauffen der faulen und mutwilligen Bettler verkleinert / meines Erachtens / die scharffe Aufsicht der Bettel-Vögte / und andrer Gerichts-Diener.

Wel-

Welche / wenn sie einen solchen liederlichen Gesellen antreffen / nicht nur auf ein Paar Nächte dieselbe ins Gefängniß werffen ; sondern nach eingeholter Ordre deß Magistrats / auf eine gewisse und ziemlich-lange Zeit / zu allerhand schweren Frohndiensten hinwegführen : fürnemlich in das berühmte Zuchthaus zu Amsterdam. Woselbst man / zur Arbeit / zwinget alle junge starcke Bettler / und Bettlerinnen; wie auch Huren und Buben / Faulheit-Krancke / und solche Diebe / die man / um gewisser Ursach willen / am Leben nicht straffen will. Diese / und dergleichen ehrliche Pursch wird / mit Bewust der Obrigkeit / in das Zucht-Haus gebannisiret / und allda gezüchtiget oder zu Tugenden genöthiget / einer / durch schwere Arbeit ; der andre / durch Hunger ; etliche / durch harte Schläge / etliche auch (und das sind die besten) durch gute und Christliche Predigten und Vermahnungen aus GOttes Wort. Denn dieses Haus hat seinen eigenen Pfarrherren / wie auch besondern Schulmeister. Vornen über der Pforte / durch welche man eingehet / ist ein grosser breiter und langer Stein eingemauert / in welchem sehr künstlich ein Mann gehauen / der / mit der Peitsche in der Hand / auf einem Wagen sitzet / welcher mit Brasilien-Holtz geladen / und mit einer Sägen / so gezogen wird / von vier Leuen / einem wilden Schwein / und einem Wolffe ; anzudeuten die freche Ruchlosigkeit / unnütze Schwelgerey / und Verthunlichkeit. Daneben stehen / mit güldenen Buchstaben / folgende Worte geschrieben. Virtutis est, domare, quæ cuncti pavent. Es ist eine großmütige Tapfferkeit / das jenige zu zwingen / davor ein jeder sich entsetzet und fürchtet. Dem Exempel der Stadt Amsterdam

haben unterschiedliche Städte mehr / in Holland / Frießland / und andrer Orten nachgefolget / und befunden / daß viel böser Buben die Disciplin der Zuchthäuser mehr fürchten / als den Galgen. Daher kommt es / daß ein bettlender Müssiggänger die Stadt-Gassen in Holland scheuet / als wie das giftige Ungeziefer die Insel Malta / und ein Wild den Jäger.

Warum ist aber (fragte Herr Lilienfeld) der Wagen / mit Brasilien- und nicht vielmehr mit andrem gemeinem Holtze / beladen?

Darum / (antwortete jener) weil dieses Holtz / von solcher mutwilligen und ruchlosen Pursch / die mit gelinden Mitteln nicht zu lencken noch zu ziehen sind / muß mit Sägen zerschnitten werden. Welches denn der schwersten Arbeit eine ist / die zu erdencken / und den Arbeitern / wenn sie gleich gantz nackt und unbekleidet stehen / dennoch den Schweiß / über den gantzen Leib / austreibt. Dieses Holtz kommt / wie mein Herr weiß / aus Brasilien / von einem Baum / welchen man / dort zu Lande / Araboutan heisst. Der / wie ihn Lerius beschreibt / mit seinen Aesten und Zweigen / unsern grossen Eichenbäumen nicht ungleich; aber einen viel dickern Stamm hat. Massen etliche kaum / mit drey Klafftern / mögen begriffen werden. Das Laub soll den Buchsbaum-Blättern / oder Palmen-Laub / ähnlich sehen.

Dieses Holtz wird / mit grosser Mühe / aus den Brasilianischen Wäldern / zu Schiffe gebracht: Und meldet gedachter Lerius: wenn die Wilden nicht das Beste bey der Sache thäten / würden die Kauffleute / im gantzen Jahre / kein Schiff damit

beladen: weil es so mächtig hart und schwer zu spalten; auch keine Thiere vorhanden/ die es tragen/ oder ziehen möchten: dahero lauter Menschen ihre Schultern dazu herleyhen müssen/welche man/ mit Messern/ Spiegeln/ und dergleichen Dingen/ dazu kaufft. Es kostet viel Mühe/ dasselbe zu hauen/ zu runden/ und auf dem Rücken/ aus weitentfernten Wäldereyen/ herbey zu tragen.

Wiewol jetziger Zeit/ da nunmehr Brasilien/ mit Europæischer Viehe-Zucht/ versehen ist/ solche Mühe vermutlich um ein Gutes leichter fällt: sintemal man jetzt Pferde und Ochsen dazu gebrauchen kan.

Dieses so hartes Holtz/ sag ich/ müssen die verruchte/ unbändige/ und ungerathene Buben/ in den Niderländischen Zuchthäusern/ sägen und stossen/ oder (wie der Holländer redet) raspen: daher auch das Haus selbst das Rasphaus benamset wird. Was für einen guten Appetit ihnen solches zur Speise mache; lässt sich leicht erachten. Keine Wildheit ist so groß/ welche allda nicht endlich gezähmet werde: eine so grosse Tugend/ und kräfftige Eigenschafft hat das edle Brasilienholtz! Das Frantzosen-Holtz heilet leibliche Seuchen: aber dieses ist viel edler; angesehen/ es viel innerliche Kranckheit deß Gemüts sehr glücklich kuriren kan.

In Betrachtung dessen/ schreibt ein Niderländischer Author/ der heilige Raspinus zu Amsterdam thue so grosse Miracul/ als nimmermehr kein neuer Heiliger dieser Zeit: und beweiset solches/ mit unterschiedlichen Exempeln/

die zu seiner Zeit vorgegangen. Davon ich dem Herrn etliche mittheilen muß.

Unter andern elenden und bresthafften Menschen (dem äusserlichen Ansehen nach) ist / in Amsterdam/ ein feiner Gesell g west / daselbst gebürtig / ungefähr von viertzig Jahren: der so artlich einen Lahmen und Krüppel zu agiren wuste / daß er / auf seinen Krücken/ viel Länder durchwandert hatte/ die Leute/ durch seinen elenden Gang / zum Mitleiden zu bewegen. Denn er ging so nidrig zur Erde gebogen / daß es schien / er hätte nicht so viel Stärcke mit den Krücken den Leib aufrecht zu halten. Ja! er wuste sich so erbärmlich zu stellen / daß viel Leute urtheilten / es wäre unmüglich/ daß er länger leben könnte. Aber nachdem etliche verschmitzte Köpffe etwas genauer seinen Gang und Lebens-Art / in seiner Hütten/ in acht genommen; haben sie verspühret/ daß es lauter Betrug/ Büberey/ und die faule Kranckheit wäre / die ihn eingenommen. Deßwegen hat man ihn in das Zuchthaus geführet/ daselbst zu der Arbeit gezwungen / mit Schlägen und Hunger; auch befunden / daß er/in kurtzer Zeit/gesund worden/ fein gerade gehen und stehen könnte/auch/mit gutem Appetit/ alles Essen und Trincken zu sich nahm/ was ihm gegeben und dargestellet ward. Ja er ist bald darauf so starck und mutig worden/daß er sich unterstanden/mit Gewalt durchzugehen / und der Arbeit auszureissen. Aber er ist / in seinem Vornehmen/ gehindert; endlich doch gleichwol / nach vielfältigen und grossen Verheissungen der Besserung / die er seinen Freunden und dem Zuchthaus-Meister gethan/los gelassen worden / nachdem er ein gutes Stück Geldes in das Zuchthaus gegeben/als ein Zeichen der Danckbarkeit

keit für seine Kuhr. Seine Krücken/ damit er den Bußgang gegangen/ sind noch / zu deß Niderländischen Authoris Lebzeiten / in dem Zuchthause verhanden gewesen.

Ein andrer / Namens Jan de Latrie, ein Lützenbürger von Geburt / seines Alters 36. Jahr / war behafftet mit einem starcken Fieber / daß er kein Glied am Leibe stille halten konnte / sondern dermassen zitterte und bebte/ daß er alle Menschen/ die ihn täglich auf der Gassen ligen sahen / zum Mitleiden bewegte. Aber nachdem einer und der ander anfing zu mercken / daß ihn das faule Fieber quälte / ist er ins Zuchthaus gebracht/ und zu der Arbeit genöhtiget worden: worauf ihn das Fieber alsobald verlassen.

Dietrich Noormann/ aus Norwegen/ seines Alters 20. Jahr / hatte einen jämmerlichen Bruch / auf beyden Seiten; also daß es schien/ die Därmer wollten ihm fast auf die Knye herunter hängen. Er trug einen doppelten Band / an seinem Halse / und bettelte von Thür zu Thür / um einen Pfenning / zu dem Meisterlohn: damit er sich möchte heilen lassen. Durch welches Mittel er eine gute Summa Geldes sammlete. Aber dieweil unterschiedliche Bürger und Einwohner zu Amsterdam wusten / daß viel bresthaffte Bettler/ so in das Zuchthaus gebracht worden / gar bald/ und mit geringen Unkosten / kuriret worden: so hat man auch diesen Dietrich Noormann der glücklichen Kuhr deß Herrn Doctors Raspini untergeben. Nachdem er daselbst / von dem Balbirer deß Zuchthauses besichtiget/ hat sichs befunden / dafern er nur fleissig raspeln / und sparsam dabey leben würde / er bald seiner beschwerlichen Brüche erlediget und gesund werden dörffte.

Die es hat auch die Erfahrung bewährt/ daß deß Balbierers Urtheil und Raht auf gute gesunde Vernunfft gegründet. Denn man hat gleich Anfangs gespührt/ daß er frisch/ gesund / und starck wäre ; und demnach von ihm die gute Hoffnung geschöpfft / er würde ins künfftige der Tugend und Arbeit freywillig sich befleissigen : Darum man ihn wieder ledig gelassen / er aber seinen Band/ zur Gedächtniß/ daß er gesund worden/ im Zuchthause hinterlassen.

Jan de Barque / alt 22. oder 23. Jahr / von Amiens/ war ein sehr elender Krüppel : hatte einen lahmen Arm/ welchen er lange Zeit in einem Bande / der um seinen Hals fest gemacht war/ getragen hatte. Im Gehen bediente er sich seines steiffen Stocks / damit er aufrecht gehen möchte : jedoch hatte es das Ansehen/ als ob er alle Augenblick zur Erden fallen wollte. Als er nun / solcher Gestalt / die Stadt Amsterdam eine Zeitlang durchgewandert / so ist er endlich dem Zuchthause anvertrauet : worinnen er / in kurtzer Zeit / von seiner Lähmung/ und andern Plagen/ ohne Trunck oder Pflaster / dermassen genesen / daß er frisch und gesund worden. Und als er/ nach Verlauff etlicher Wochen/ aus dem Zuchthause gangen/ hat er seinen Stock / damit er den Lahmen gespielet / allda gelassen / und ist mit Freuden davon gezogen.

Zweer Jansen, seines Alters 36. Jahr / geboren in Ost-Frießland/ hat eine Zeitlang zu Amsterdam/ von Hause zu Hause/ gebettelt. Dieser gab vor/ er hätte eine Schlange im Leibe: wodurch er verhindert würde/ sein Brod mit Arbeiten zu verdienen. Etliche Bürger aber merckten / daß er keine andre Kranckheit an sich hätte / als diese / daß er seinen eignen Schweiß nicht riechen

riechen könnte; darum haben sie/aus Mitleiden/diesen guten armen Mann ins Zuchthaus befordert: allda ist er mit Ruthen gestrichen/und zu der Arbeit gezwungen. Da er denn bekannt/daß es lauter Büberey gewesen/ womit er den gutherzigen Leuten das Geld aus dem Beutel gelockt hätte.

Hanns der Alte / ein Dennemärcker / von 50. Jahren / war lahm und ein Krüppel an den Lenden und beyden Füssen / daß er kaum bey einem starcken Stecken sich fortbringen konnte: Klagte/ daß er/ mit diesem elenden Zustande / eine geraume Zeit behafftet gewesen / und besorgen müste / daß er sein Lebenlang nimmer zur Gesundheit gelangen würde. Aber sihe! was geschahe? Sobald er in das Zuchthaus kam; ging er gantz aufrecht und gerade: und gab hiedurch an den Tag/ daß er nie schad- oder bresthafft gewesen/sondern nur mit der faulen Seuche behafftet wäre. Nachdem er nun lang eine zwölff-doppelte Säge gezogen / damit er das Pockholtz/Brasilienholtz/Campesiholtz und dergleichen geschnitten/ließ man ihn wieder lauffen. Seinen Stecken hat er dem Zuchthause gar gern geschencket; zum Zeugniß deß grossen Miraculs / welches S. Raspinus/ an ihm/ gethan.

Es begab sich / daß ein loser Gesell / auf zwo Krücken/zu Amsterdam bettelte/vor den Thüren. Wie nun deß Schultheissen Diener diesen erblickten; stelleten sie ihm nach / ihn in das Zuchthaus zu führen. Welches etliche gute Bürger sahen/und derhalben den Bettler warneten mit diesen Worten: **Mann! Mann! nehmt euch in acht / es kommen die Stadt-Diener / und wollen euch ins Zuchthaus führen.** Wie dieser Bube solches hörte /

warff er beyde Krücken von sich / und lieff so schnell aus der Harlemer Pforte / daß die Diener ihn nicht erlauffen/viel weniger fangen konnten. Hie sihet man/was das Zuchthaus vor eine kräfftige Würckung hat: denn sobald es die Lotterbuben nur nennen hören ; werden sie gleich ihrer Buben-Kranckheit los.

Ein Schottländer / mit Namen Joan Facx/ fiel vor der Stadt Schlüß in eine Kranckheit ; ward derhalben / zu Bommel / in das Gasthaus getragen: allwo er sich so wol accommodirt befand / daß er sein Lebenlang nimmer heraus begehrte. Und damit er / so lange es immer müglich / sich drinnen fristen möchte/ so stellete er sich/ als ob die Kranckheit ihn nicht verlassen wollte. Unterdessen aß und tranck er doch/mit grossem Appetit. Der Gasthaus-Meister sahe / und befand/ daß es lauter Pigritia und Nequitia, Faul- und Schelm-Kranckheit wäre / so ihn plagte / drum ließ er ihn in ein Schiff setzen / und nach Amsterdam ins Zuchthaus führen. Sobald er an die Raspbanck kam ; zog er die zwölff-doppelte Säge so resolut/daß ihm der Allerstärckste und Gesundeste im selben Hause es nicht bevor thun konnte.

Anno 1604. hat / zu Amsterdam / sich einer / mit Namen Frantz Ros / ein Brabander von Geburt / von dem Bettel-Stabe ernähret. Er war ein Mann von viertzig Jahren/seines Handwercks ein Schuster/ aber zu faul den Pechdrat zu ziehen. Dieser Böswigt hat sich gestellet / als wäre er mit einer melancholischen Kranckheit behafftet ; ja zuweilen wütete und tobte er/ als ob er aller Sinnen gäntzlich beraubt wär. Man hat sich zuletzt seiner erbarmet/ihm/im Zuchthause/eine Herberge gegeben / und ihn daselbst an die Arbeit gestellet:

stellet; dazu er sehr unlustig war / und sich / nach wie vor / als ein melancholischer Mensch geberdete. Der Vatter deß Zuchthauses / als er solches vernahm; ließ ihn mit scharffen Ruten streichen / und darauf wiederum an die Arbeit schaffen. Augenblicks hat man befunden / daß er frisch und gesund / ja von solcher Stärcke / daß er / sammt etlichen seiner Consorten / sich unterfangen / drey starcke Thüren von dem Zuchthause aufzubrechen / auch sich nichts irren lassen / ob schon der Schultheis / nebenst seinen Dienern / und der Burger-Wacht / dieses suchten zu verhindern. Darum letzlich dieser Frantz Roos / sammt dreyen Mitgesellen / in die Stadt-Gefängniß geführet / allda von dem Scharffrichter tapffer gepeitschet / und darauf wiederum nach dem Zuchthause geschleppet worden: damit er / durch die Arbeit / möchte besser gezüchtiget / und endlich kuriret werden.

Berent von Benthein / eine Person von viertzig Jahren / ging und bettelte zu Amsterdam: beklagte sich sehr / daß er / wegen seiner schweren Brüche / nicht arbeiten / noch sich nähren könnte. Uber das hatte der gute Kerl die Gurgel-Sucht: Denn was er deß Tags mit Bettlen sammlete / daß versoff er deß Abends in gutem Bier / und lieff über die Gassen / wie ein unsinniger Mensch. Dieses trieb er so lange an / bis man ihn ins Zuchthaus quartierte / allwo er zuerst in ein finstres Kämmerlein gebracht ward / und sich 24. Stunden darinn gedulden muste / um den Rausch vor recht auszuschlaffen / und seine zerstreuete Sinnen wieder zu versammlen. Unterdessen war Wasser und Brod sein Tractement. Darnach führte man ihn in die Rasp-kammer / und verordnete ihm sein Tagwerck. Hieran

 kam

kam er gar ungern; schützte sein Gebrechen vor / weß-wegen er nicht arbeiten könne. Und dieweil er hals-starrig verblieb / so hat man ihn tapffer mit Streichen angesehen / hernach ihm die Arbeit wieder angepræ-sentiret: wozu er sich endlich sehr wol bequemet / auch nach der Zeit nimmer beklagt hat/wegen seiner vorigen Gebrechen.

Anno 1610. ist / zu Amsterdam / ein Mann von 36. Jahren gewest / welcher sich gestellet / als ob er mit der fallenden oder bösen Kranckheit beladen wäre/und dazu nicht wol reden könnte. Als er nun einsmals/in Gegenwart etlicher Herren deß Rahts / seine Kranck-heit auf der Gasse bekam/und sich sehr scheußlich geber-dete: hat er es doch so behutsam nicht wissen zu spielen/ daß nicht einer oder der andre kluge Herr wahrgenom-men hätte/daß Betrug und Büberey dahinter steckten. Darum haben sie ihn nach dem Zuchthause bringen lassen / und selber dahin begleitet. Wie er in gemeld-tes Haus kam; schlug er hinter sich/und that einen er-schrecklichen Fall: und war zu verwundern / daß er nicht den Kopff / sammt den Lenden / einschlug. Ein jeder/der es sahe/erschrack sehr; und der Bodem zitter-te davon. Aber es ist ihm/in kurtzer Zeit/durch Strei-che und Hunger / seine Kranckheit dermassen vertrie-ben / daß er fleissig hat können seine Arbeit verrichten/ und die böse Kranckheit nimmer wieder bekommen. Da er wieder losgelassen ward/ erzeigte er sich über die massen frölich; bedanckte sich höchlich gegen die Vor-steher deß Zuchthauses / küssete ihnen die Hände; rei-sete nach Engelland; und / von dannen / nach seiner Heimat.

Einer/Namens Heinrich Geritsen/von Coesfeld/sei-

nes Alters 37. Jahr/ging Anno 1607. zu Amsterdam herum auf der Gassen / und führte ein erbärmliches Wehklagen/wegen eines grossen Bruchs: da ihm doch gantz nichts fehlete. Es wuste dieser Lotterbube seinen Leib und Eingeweid dermassen zu pressen / winden und dringen/daß es schien/als ob ihm das Gedärm aus dem Leibe springen wollte. Diesen jämmerlichen Anblick hat er mehr als etlichen hundert Menschen gezeiget/ die dadurch solchergestalt zum Mitleiden bewogen worden/daß sie ihn nicht allein mit GOtt/sondern auch mit Golde trösteten: welches ihn sehr erquickete. Wie aber endlich der Betrug ausbrach/ist er ins Zuchthaus/ und ans Raspen gebracht: da er denn sich nimmermehr über seinen beschwerlichen Bruch mehr beklaget / sondern steiff gearbeitet / daß er / in kurtzer Zeit / 1622. Pfund Holtz geraspelt. Darauf er frey gelassen/ und auf 6. Jahr der Stadt verwiesen. Sein grosser Bruch-Band blieb/zu Amsterdam/zur Gedächtniß der Wunder-Kuhr/so ihm wiederfahren.

Ausser den oberzehlten sind / zu Amsterdam / und sonsten hin und wieder in den Niderländischen Zuchthäusern/noch viel dergleichen Kuhren geschehen/welche zu lang fallen würden zu erzehlen ; es wird gnug seyn für dißmal an diesen Zwölffen / die sich zugetragen und begeben an unterschiedlichen Nationen und Völckern ungleiches Alters: deren ein jeder auf besondere Art seine Büberey gespielet. Hieraus/wie denn auch/aus mehr als hundert dergleichen Begebenheiten / die in den Zuchthäusern vorgangen/ will der Niderländische Scribent/ als ein Reformirter / beweisen/ daß Sanct Raspinus/S. Labor/S. Pœna/im Zuchthause grössere und weitherzlichere Wunder täglich thun/an solchen

Per-

Personen / die mit den schädlichen Kranckheiten und Seuchen / nemlich Pigritia, Luxuria, Dissipatione, Pervicacia &c. behafftet sind / weder zu Loretto / Halle / und Scherpenhöfel / (a) geschehen. Welches wir allhie an seinen Ort lassen gestellet seyn.

Ich zweifle nicht / sagte Herr Lilienfeld / wenn das Zuchthaus / bey dieser löblichen Stadt / bau-fertig ist; wird man / an manchem mutwilligem Land- und Gassen-Streiner / auch allerhand Wunderwercke sehen.

Als sie / unter diesem Gespräche / das Ende der Wiesen bey nahe erreicht hatten / kam ein stummer Mensch / und begehrte / mit Fürhaltung seines Hütleins / ein Almosen. Herr Lilienfeld / so ihm am nächsten war / fragte / ob er für einen doppelten Groschen Pfenninge wiedergeben könnte? Worauf der Stumme sein armes Schatz-Trühlein / so eine kleine Büchse war / durchsuchte und für 5. Kreutzer Pfenninge heraus gab / für den sechsten aber / der ihm geschencket ward / sich bedanckte. Berrintho sagte hierauf. Ich verwundre mich / weil dieser Mensch stumm und taub ist / wie er deß Herrn Worte und Meinung so geschwinde verstehen können / daß er den Sechskreutzerer wechseln sollte.

Herr Lilienfeld antwortete: Solches hat er leichtlich mercken können / an meinen Geberden: als er gesehen / daß ich den Zwey-Groschen heraus gezogen / und damit eine Weil an mich gehalten. Aber das ist wunderlich / was Kenelmus Digbæus (b) von einem Spannischem Edelmann erzehlt / der taub und stumm gebo-

(a) Baudart. lib. 5. fol. 40. seqq.
(b) In Tract. de Natura corpor. c. 28. num. 8.

geboren; dennoch die Stimme und Worte redender Leute / mit dem Gesichte / so fertig gemerckt / und verstanden / so vollkömmlich unterschieden / als ob seine Augen sich/in Ohren/verwandelt hätten; Auch Sylben-weise zu reden gelernet. Dieser war/wie gerühmter Graf Digbi / welcher ihn selber gesehen/ zeuget/ deß Königlichen Stallmeisters von Castilien jüngerer Bruder/und von Mutterleibe an so Stein-taub/ daß/ ob man ihm gleich ein Feuer-Rohr oder Pistol ans Ohr hielt / und losbrannte / er dennoch das Geringste nicht davon hörte. Eben demselben mangelte (wie solches ein Anfang der Taubheit zu seyn pflegt) die Sprache gantz und gar: Denn weil er den Schall und Klang der Worte nicht hörete: so kunte er dieselbe eben so wenig nachsprechen / als vernehmen. Nichts destoweniger / weil er schöner Gestalt/ lebhafftes und scharffes Gesichtes war: schloß man daraus/ es müste ein sehr guter Verstand in ihm verborgen seyn: Darum männiglich beklagte / daß derselbe nicht ausgeübt / und zu solchen Sachen angeführet werden sollte/dazu er wolgeschickt schiene. Man versuchte/an ihm/ viel Aertze/und Wund-Aertzte.

Nachdem diese / eine lange Zeit / vergeblich / an ihm/gekünstelt; hat sich ein Priester gefunden/welcher eine Erfindung versprochen/dadurch er ihn lehren wollte/ beydes zu vernehmen / was andre Leute sagten/ und auch selbst so vernemlich zu reden / daß es andre verstehen könnten. Diß kam zwar allen / die es hörten/ sehr lächerlich vor: derhalben sie auch ihren Schertz damit trieben; nicht anders meinende / denn der Geistliche redete es gleichfalls nur in Schimpff: aber doch ist/ nicht lange Jahr hernach / die Erfüllung so würcklich

erfolgt/

erfolgt / daß es jedermann gleichsam für ein Miracul gehalten. Denn sie habens beyde / der Unterweiser sowol/als der Lehrling/durch unermüdete Gedult/und beharrlichen Fleiß / so weit gebracht / daß dieser junger Cavallier nicht allein perfect redete ; sondern auch andere / die mit ihm sprachten / vollkömmlich verstunde/ gantze Tage mit den Leuten conversirte / und ihm kein Wörtlein auf die Erden fiel/oder verlohren ging. Obbemeldter Graf Digbi hat zum öfftern selbst mit ihm gediscurrirt / als er / in Spannien / unter der Suite oder Begleitung und Hofstat deß Hertzogs von Wallis/(welcher nachmals König in Engelland geworden) sich aufgehalten : auf welchen sich der Graf auch berufft / als einen hochansehnlichen und glaubwehrten Zeugen.

Untern Reden beging er gemeiniglich diesen einigen Fehler/daß er die Stimme nicht fein gleich formirte. Denn weil er den Klang seiner eigenen Stimme nicht hörete : kunte er dieselbe nicht allerdings richtig und Regel-recht moderiren / noch verhüten / daß er sie nicht bald zu laut / bald zu gelinde von sich gab / bald zu sehr erhub / bald zu nidrig sincken ließ. Wiewol er gemeiniglich / in demselbigen Ton / aufhörte/ womit er die Red hatte angefangen. Wenn aber andere redeten ; verstund er den Unterscheid deß Klangs gantz genau / ob derselbe grob / oder hell wäre ; und kunte die Worte / so ein andrer redete / ob sie gleich noch so schwer waren/richtig nachsprechen. Welches auch der Hertzog von Cambria (Wallis) offt / mit ihm/ nicht allein in gemeiner Englischer Sprache/versuchet hat ; sondern auch etlichen seiner Diener / so in Wallis geboren/ befohlen / etliche sonderbare Red-

Arten

Arten ihres Vatterlandes fürzubringen: die der taube Spannier allesämmtlich / in so guter und unzerrütteter Ordnung / wiederholete / daß Digbi / bey diesem gantzen Natur-Wunder / nichts höhers / als eben selbiges verwunderte. Ja! der Priester selbst / der ihn hatte unterwiesen / bekannte aufrichtig / die Regeln seiner Kunst reicheten so weit nicht / daß man / durch beständige und gewisse Lehr-Sätze / solches könnte zuwegen bringen; sondern solches müsste dieser Cavallier / aus andren Regeln / die er ihm selbsten / durch fleissige Aufmerckung / gestellet hätte / leisten.

Und ist dieses / um so viel höher zu verwundern / weil die Wallische / das ist / die alte Britannische / Sprache / gleich der Hebræischen / die Guttural- oder Kehl-Littern sehr offt gebraucht / und die Bewegungen deß Werckzeugs / wodurch sie formirt werden / auf keine andre Weise erkenntlich fallen / ohn vielleicht durch die Rührung andrer sichtbarer Theile deß Mundes / welche / zu diesem oder jenem Laut / bequem.

Also merckte und verstund er / durch Beobachtung der Laut-Instrumenten / was andre redeten. Darum / wenn ihm nur das Liecht nicht mangelte / daß er die Redende möchte ansehen; so ward es ihm gar nicht saur / alle / obgleich leise gesprochene / Worte zu vernehmen: kunte auch / mit den Redenden / Unterredung halten / fragen / und antworten. Mehr-gedachter Digbæus / hat gesehen / daß er / in der Weite eines sehr langen Saals / einem die Worte aus dem Munde geschauet / und

wie-

wiederholet / welche mancher nicht hätte hören sollen / wenn er gleich dem Redenden das Ohr gar nahe zugeneigt / von wegen deß leisen Ausspruchs. Aber im Finstern / und wenn ihm jemand / abgewandtes Angesichts anredete; vernahm er das Geringste nicht.

Berrintho sagte: Wie muß doch immermehr der Priester ihm solche Kunst haben beygebracht?

Davon meldet Digbæus nichts; (antwortete Herr Lilienfeld) sondern weiset den Leser / zu einem Buch / welches der Priester in Spannischer Sprache verfertiget / von der Kunst / durch welche man Taube und Stumme könne reden lehren. Welche Kunst aber in gar einfältigen und leichten Lehr-Sätzen bestehen soll.

Caramuelius / (sonst P. Gaspar Schottus genannt) welcher gleichfalls dieser abentheurlichen Sache / in seinen Joco-Seriis, gedenckt / ist der Meinung / diesem Edelmann sey die Zunge gar nicht gebunden gewest / sondern gelöst; doch gleichwol habe er die Worte Anfangs nicht machen können / weil er / als ein Tauber / niemals gehört hatte / welche / und auf was Weise sie geredt werden müsten. Weßwegen der Priester diesem Gehör-losem zuvorderst ein Ding fürgestellet / und selbiges / mit seinem eigentlichem Spanischem Namen / genannt; den Lehr-Jünger aber genöhtiget / die Regung seinee Zungen und Lippen zu observiren / folgends ihm allgemach hierinn nachzuaffen / bis er das Wort fertig ausgesprochen. Auf gleiche Art verfuhr er auch / mit ihm / in andren Sachen: bis sein Discipel / durch lange Gewonheit / und Ubung / jedes Dinges Bedeutung lernete / und / wenn mans von

ihm

ihm begehrte/aussprach/ auch durch genaues Mercken der Lippen-Regung/so andre/ im Reden machten/ ihre Worte unterscheiden kunnte. Solche Mutmassung bescheiniget belobter Pater Schottus / mit zweyen in seiner Physica Curiosa (a) Exempeln / von zweyen tauben Jesuiten / die aus blosser Lippen-Bewegung andrer Leute Reden verstanden.

Herꝛ Betrintho sagte: Wenn ich die Menge der Worte / so im Reden fürfallen / betrachte ; so dunckt mich / es steige fast über eines Menschen Vermögen/ die Bewegungen deß Mundes / welche gewißlich sehr subtil und behende / ja kaum mercklich offtmals fallen/ so fertig und richtig zu unterscheiden / und zu deuten. Was für ein Gemerck/was für ein treffliches Gedächtniß/wird dazu erfordert!

Dennoch begehr ich die Erzehlung Digbæi darum nicht zu verwerffen/noch verdächtig zu halten: weil auch Camerarius gedenckt/ daß/bey seiner Lebzeit/ allhie zu Nürnberg / ein Knabe und Mägdlein gelebt/ welche stumm und taub geboren; dennoch/ im Sinne/ lesen/schreiben/und rechnen können. Der Knabe ist ein Meister / in allen Spielen / worden ; das Mägdlein eine treffliche Neherinn. Beyde haben/durch Schreiben/zu erkennen gegeben/ daß sie der Leute Reden/ aus der Bewegung deß Mundes/verstünden; die Predigten fleissig besucht / und / wenn der Nam JESUS genannt worden / sich gar andächtig geneigt / auch der Jüngling seinen Hut dazu abgezogen.

Dabey mag der Herꝛ abnehmen / (antwortete Herꝛ Lilienfeld) wenn selbiges Nürnbergisches Paar Stummen solches / durch natürliche Scharffsinnigkeit/

(a) V. Phys. Curiosæ P. Schotti lib. 3. c. 33. §. 3.

keit / hat / aus der Lippen-Regung / gewusst ; wie viel deutlicher der Spannische Edelmann selbiges wird haben begreiffen können / nachdem er dazu auch Anweisung und Unterricht empfangen. Er muß auch bedencken/daß die Natur/ an den innerlichen Sinnen /desto reichlicher es erstatte/weñ den äusserlichen etwas mangelt. Ich will jenem blinden Mann / welcher dort für uns sitzt / einen Zweyer reichen : was gilts / ob er nicht mercken soll/was es sey/das ich ihm in die Hand lege.

Diß gesagt / las er / unter der eingewechselten kleinen Müntze / ein paar Stücke aus / gab sie dem Blinden und sprach : Wenn ihr rathen könnet / wie viel ein jedes gelte / das ich euch in die Hand werffe ; soll ich euch noch einen Groschen dazu schencken. Der Blinde / nachdem er Beydes fleissig befühlet und wol betastet/sagte: Gestrenger Herr! dieses ist ein Zweyer ; jenes ein Dreyer!

Hierauf verehrten ihm Herr **Lilienfeld** / und **Berrintho** / jedweder einen Groschen : und redete jener/im Fortgehen/ferner also. Da mag mein Herr **Berrintho** spühren / mit was für einer Scharffsinnigkeit die Blind- und Taub-geborne / von der Natur/ vor uns begnadet worden. Schwerlich würde unser Eins / bey verbundenen Augen/ so leicht einen Dreyer/ vor dem Kreutzer / erkennen. Und diß ist noch wol mehr/daß andre durchs Gefühl den Unterscheid vieler Farben erkannt haben ; daß ein andrer Bilder gemacht / welche den Abgebildeten / deren Angesichter er nur betastet hatte/natürlich gleich gesehen. Ein blinder Schreiner-Gesell / zu Ingolstadt / hat zwo kleine Pfeffer-Mühlen / mit aller Zubehör / als Leitern / Kasten/Rädern/u.a.m. verfertiget : wie vorangezogener Schottus bezeugt.

Wir

Wir haben/ in hiesiger löblichen Stadt/ (wie der selige Herr Harsdörffer/ in seinen Mathemat. Erquick-Stunden/ bezeugt) einen Blinden gehabt/ der allhie weder erzeuget / noch erzogen worden ; und doch alle Gassen gewust/ auch den Fremden die Wirthshäuser gezeiget : wiewol er sonst ein ruchloser Gesell gewest.

Ich glaubs / (sprach Berrintho) hat doch ein Blinder/ zu Agrigent in Sicilien / grossen Herren/ auf der Jagt/ den Weg gewiesen/ und alle Gräben/ Bäche/ und die Stände deß Wildes / besser gewust / denn die sehende Jäger ; da er doch blind geboren/ und die Wildspuhr / von keinem Menschen / hat lernen können. (a) Diß ist eben der jenige verschmitzte Blinde gewesen/ von dem man erzehlt / daß er sein Geld vergraben / und solches einem seiner Gesellen vertrauet : der es aber hernach weggenommen. Als er nun das Geld nicht wieder gefunden ; hat er jenem eingebildet/ er wolle noch mehr dazu legen ; und gefragt/ ob er vermeine/ daß er der Orten sicher sey ? Wodurch er den Dieb beredet/ das vorige Geld wieder dahin zu legen / und durch diesen Griff das Seinige wieder bekommen.

Ja! ihrer etliche seynd/ in den freyen Künsten und Wissenschafften/ so weit gestiegen/ daß sie Professores/ Doctores und Magistri geworden. Jener Stoischer Philosophus/ Diodorus/ ist blind dewesen : hat gleichwol die Music / Meßkunst / und viel andre Philosophische Wissenschafften/ begriffen. Didymus Alexandrinus/ ob er gleich/ von Kindheit an/ blind/ war dennoch/ nach Hieronymi Gezeugniß/ der H. Schrifft trefflich erfahren/ und unter den Kirchen-Scribenten berühmt. Er kunte/ Blindheit halben/ gar nicht lesen: fasste dennoch/

(a) Anton. de Palerm. l. 3. de vita Alphonsi Sect. 32.

mit jedermanns hoher Verwunderung / die Meß-Kunst / welche doch deß Gesichts übel entrahten kann.

Johann Ferdinand / ein blind-und arm-geborner Spannier in Flandern/ ist ein guter Philosophus/ Poet / und Singkünstler worden : hat manches Lied gedichtet / und nach der Kunst in die Noten gesetzt. Martinus Castellanus / von Watwyk / in Flandern/ bürtig/verlor sein Gesicht / zwey Jahr/nach seiner Geburt : ward dennoch ein trefflicher Künstler/im Bauen/ machte Orgeln / Lauten / und andre musicalische Instrumenten : wüsste solche auch selber zu stimmen/ und lieblich zu spielen.

Beeden ist billig vorzuziehen Nicolaus de Werde / welcher zu Mechlen geboren / und im dritten Jahr seines Alters beeder Augen verlustigt worden / so gar/ daß er den geringsten Buchstaben nicht mehr kennen kunnte ; aber dennoch / in geist-und weltlicher Lehre/ eine solche Kundschafft erlanget / daß er zu Leuen nicht allein Magister/und Doctor Theologiæ/sondern auch Professor Juris / und berühmter Mann geworden/ der die Rechts-Gesetze / so er doch niemals gelesen hatte/mit Verwunderung aller Zuhörer/ angezogen/und erkläret hat.

Johannes Memhardus/weiland Rector zu Lintz/ hat im Jahr 1581. am 22. Junii/in die Ober-Oesterreichische Landschafft - Schul daselbst / eingeschrieben Christophorum Lutz / von Wien : der in seiner Kindheit / durch die Blattern/ seines Gesichts beraubt worden ; gleichwol aber/weil seine Eltern gutes Vermögens gewesen/durch fleissigen Unterricht/von gelehrten Leuten/so weit gebracht / daß er Anno 1585. nach

Tübin-

Tübingen gezogen / daselbst / mit grossem Ruhm / gemagistrirt / zweymal / in Rechten / offentlich gedisputirt / und zuletzt / in Leipzig / eines fürnehmen Manns Tochter geehlichet hat. (a)

Diese gute Tochter (sprach Berrintho) hat denn wol mehr aus den Augen deß Verstandes / weder deß Leibes / ihre Liebe / gegen ihm / gesogen?

Freylich! (versetzte Herr Lilienfeld) Denn er hat sich auch mit allerhand andren Qualitäten / bey ihr / beliebt machen können; sintemal er / unter andren / die Music verstanden / und das Instrument lieblich geschlagen.

Herr Berrintho sagte. Ich habe einen Blinden / in Niderland / gesehen / über dessen wundersames Gemerck man sich nicht gnug verwundern kunnte. Denn er wusste gleich / ob ein Mensch schön oder häßlich wäre / sobald derselbe nur ein Wort sprach. Denn ich kenne selbst ein Frauenbild / die / mit andren / ins Wirthshaus an der Fähr hinein ging / um daselbst so lang zu verziehen / bis die Fahr-Schüte abginge. Dieselbe war kaum zur Stuben hinein getreten / und hatte die andre Reisgefährten gegrüsst; als der Blinde / welcher daselbst zur Herberge lag / anhub zu sagen: **Ey! das ist ein extraordinar-schönes Weibsbild.** Wie denn selbige Dame auch / zu der Zeit / ausbündig-schön war / und / unter andren weiblichen Gestalten / wie eine vollkommene Morgen-Perl für den Abendländischen Perlen / blinckte. Alle / die zugegen waren / erstaunten / für Verwunderung: weil sie wol versichert / daß ihm nie-

(a) Ut Latherus lib. 3. de Censu c. 19. & Lansius in Orat. 2. pro German. citante Zeilero Epist. 27. testantur.

niemand was/ von bemeldter Frauens-Person/gesagt hätte.

Man hat auch zu selbigen Zeiten/unterschiedliche Kunst-Sätze / in Niderland / hochgehalten / die ein fürnehmer Blinder / von Eyken genannt / auf die Flöten/womit er gewaltig excellirte/gerichtet hatte.

Doch glaube ich nicht / (waren deß Herrn Berintho Worte) daß einer den jenigen blinden Magister übertroffen / der / bey unsern Lebzeiten / auf der Preussischen Hohen Schul zu Königsberg / Professor gewesen / und nicht allein einen gar scharffsinnigen / grundgelehrten Philosophum gegeben / sondern auch Instrumenten gemacht / und jedweden Studenten/der seine Collegia besuchet/gleich an seinem Gange/ erkannt / so bald derselbe ins Gemach hineingetretten; nachdem er nur ein einiges mal bey ihm gewesen.

Gelehrter(versetzte Herr Lilienfeld)mag er/aber schwerlich nachsinniger gewesen seyn / als der blinde Student / so obbemeldtem Digbæo seine Söhne geinformirt : an welchem die Natur rechte Wunder erwiesen. Derselbe war so stockblind / daß er auch/ von den allerhellsten und schärffsten Sonnenstrahlen / keinen Schein empfand. Denn die genannte krystalline Feuchtigkeit war / in beyden Augen / verdorben; er aber nichts destoweniger / von den übrigen Sinnen/ vollkömmlich versehen / mit solchen Sachen / die sonst deß Gesichtes Werck und Amt sind. Er spielte Karten und Schach so meisterlich / daß ihn wenig hierinn übertraffen. Die Trock-Taffel/und andre Taffel-Spiele/da man/mit metallinen Kugeln oder Scheiben/nach einem gewissen Mal zielet / wozu andren Leuten ein gutes Gesicht / und gewisse Regierung der Faust vonnöthen

nöhten thun / waren ihm gleichsam nur ein Kinder-spiel / so fertig wuste er damit umzugehen. In einem Saal oder langen Spatziergange / dessen er eine Zeit-lang gewohnt / wandelte er gantz richtig / ohn einigen Anstoß: schickte sich auch / beym Essen / und zu Tische / so manierlich / daß / wer ihn nicht kennete / nimmer-mehr solte gemercket haben / daß ihm / an den Augen / etwas fehlete. Kam ein fremder Gast / ; so urtheilte er / gleich alsobald / aus der ersten Sprachhaltung mit demselben / von seiner Statur / und gantzen Lei-bes-Gestalt / ohn Verfehlung. Darum / wenn er seine Discipel peroriren ließ / und sie darinn unterrichtete; erkannte er gleich / aus ihrer Stimme / die Geberden / Beweg- und Stellung ihres Leibs: kaum hatten sie angefangen zu reden: so wuste er gleich / ob sie stünden / oder sässen / oder den Leib in andrer Positur hätten. Welche seine Mercksamkeit ihnen Anlaß gab / sich / im Reden / wolständiger Sitten / und höflicher Geberden / möglichst zu befleissen: weil sie nicht zweiffelten / er könte ihre Verhaltung eben so geschwind erachten / als einer / der sein vollkommenes Gesicht hat. Er spührte auch die Gegenwart / oder Abwesenheit / deß Liechts / wunderbar-licher Weise: Denn wenn es liecht war / oder ein Liecht brannte; fühlte er / an seinem gantzen Leibe / fürnemlich im Gehirn / eine Veränderung: Dadurch er auch den Auf- und Untergang der Sonnen / imgleichen ob es trüb oder helles Wetter / unterscheiden kunnte.

Ein überausgutes Gedächtniß müssen solche Leu-te haben; sprach **Berrintho**.

Und zugleich (that Herr **Lilienfeld** hinzu) ein star-cke Einbildungs-Krafft. Welches beydes in ihnen desto fürtrefflicher / weil sie / von dem äusserlichen Anblick so

vieler tausend Dinge / keine Verwirrung leiden / noch durch so vielerley Sachen verstreuet werden. Mit gleicher Scharffsinnigkeit / sind sie zwar nicht alle beggbt: aber ihre Gedächtniß / und Erinnerung / ist insgemein sehr starck. Obberührter Niderländer / Baudartius / vermeldet / daß zu Oost-woude (oder Ostwalde) zwischen Medenblyk und Hoorn / zweene Gebrüder blind geboren / aber / von GOtt / mit so kern-guter Gedächtniß beschencket worden / daß sie alle Beyde das gantze Neue Testament haben auswendig recitiren können; deßgleichen die Psalmen Davids / ihre Kinder-Lehr / und sonst unterschiedliche Bücher mehr. Welches alles sie / in ihres Vatters / eines Schulmeisters / Schule / gelernet: massen ihnen die andre Schulknaben täglich etliche Sätze und Versicul vorlesen müssen / so lang / bis sie solche der Gedächtniß fest eingepflantzt / und hernach / vor ihrem Vatter / aufsagten. Bey solcher Weise sind sie / bis in ihr gestandenes Alter / beharret; haben / alle Morgen und Abend / etliche Capitel wiederholet.

Der Prediger solches Orts hat sie einsmals / zur Versuchung ihrer Gedächtniß / hersagen lassen das erste Hauptstück deß Evangelisten Matthæi / und zur Stunde darauf das Gechlecht-Register deß HErrn Christi / aus dem dritten Capitel Lucæ: um zu sehen / ob sie hierinn auch irre würden. Aber sie verwirrten sich im geringsten nicht / verfehlten keine Syllbe. Und als er fragte: Wo stehet dieser oder jener Spruch / in heiliger Schrifft Neues Testaments / geschrieben? antworten sie / ohn einigen Fehler. Der eine kunnte gleichfalls viel Hauptstücke deß alten Testaments perfect auswendig. (a)

(a) Baudart. lib. 16. an annum 1624

Ein merckwürdiges Exempel guter Gedächtniß eines Blinden führet auch an / aus dem Pasquier, der Herr Harsdorff / in seinem Schauplatze jämmerlicher Mord-Geschichte: welches / vermittelst eines Mord-Handels / ausfündig worden. In Engelland hatte sich / lange Zeit / ein Kauffmann / von Luca aus Italien bürtig / aufgehalten / und wollte nun nach Hause reisen / und sein Leben in seinem Vatterlande beschliessen / schrieb auch deßwegen an seine Freunde / sie sollten eine Behausung für ihn mieten / er wollte innerhalb sechs Monaten sich bey ihnen einfinden. Also setzte er über Meer / und kommet von Londen nach Rouan / mit seinem Diener / der ein Frantzos war / von dar nahm er seinen Weg auf die Welt-grosse Stadt Paris zu / und führte mit sich seine Handels-Bücher / Schuld-Verschreibungen und Baarschafft.

Als er nun unterwegens bey dem Berg Argentueil, wird er von seinem Diener jämmerlich ermordet / und in den Weinbergen alldar todt hinterlassen. Ein Blinder an dem Wege / den sein Hund zu leiten pflegte / hörte eine Stimme / welche sich beklagte / ächtzete und lechtzete. Der Blinde fragte den Thäter in dem Vorüberreiten / wer allda winselte und heulte. Der Mörder antwortete / daß es ein Krancker / welcher seine Nohtdurfft verrichten wolte. Damit schieden diese beyde / und lässet ihm der Mörder seines Herrn Wechsel zu Paris zahlen / und war diese Sache / als nicht geschehen / verschwiegen und vergessen.

Zu Luca erwartet man deß Kauffmanns Jahr und Tage / und weil er sich nicht einstellte / senden seine Freunde einen absonderlichen Botten / Zeitung und Nachricht von seinem Aufenthalt zu erlangen. Dieser

Abgeordnete verstehet zu Londen / daß er seinen Weg über Meer nach Dieppe genommen. Zu Dieppe sagt man ihm/er wäre nach Rouan verreiset. Zu Rouan höret er/daß er seinen Weg nach Paris fortgesetzet.

Als er nun von Paris wieder nach Rouan gelanget / und keine Nachrichtung erhalten / bringt er seine Verrichtung bey dem Parlement alldar an/und begehret Oberherrliche Nachfrage/ und Zeugschafft/ daß er/ wegen deß verlohrnen Lückesischen Kauffmanns Erkundigung einzuziehen / äussersten Fleisses bemühet gewesen/ damit ihm auf seiner Rückkunfft keine Schuld der schlechten Verrichtung beygemessen werden möchte. Das Parlement befihlet dem Bannrichter / sowol in- als ausser der Stadt/ fleissigst nachzuforschen.

Bigot (also nennte sich der Bannrichter) bringt in Erfahrung / daß ein neuer Handelsmann sich vor 8. Monaten alldar angerichtet / und einen grossen Laden aufgethan / und dieser war der Mörder / von welchem wir geredet. Bigot lässet eine falsche Schuldverschreibung in seinem Nahmen zu Papier bringen/ in welcher er Haab und Gut verschreibet gegen einer Sum̃a von 200. Kronen/und stellet einen Schergen an/der auf die Handschrifft klagen/und um Oberherrlich Verhelff bitten soll. Der Mörder will diesen nicht kennen / und nichts von der ertichteten Schuld wissen. Darüber kommet er in die Gefängniß/ und lässet sich verlauten/ daß/ wenn es nur diese Sache betreffe/ so sey ihm gantz nicht leid/er wolle diese Unbilligkeit wol rächen.

Hierauf bespricht ihn Bigot heimlich / und sagte/ daß zwar diese Handschrifft falsch / er wisse aber wol/ daß er und kein andrer den Luckischen Kauffmann ermordet / und daß er ein fremder / dessen sich niemand anneh-

annehme / und daß dieses Handels leichtlich vergessen werden könnte / wenn ihm der Gefangene für Unglück seyn solte. Der Mörder verstunde / daß es um Geld zu thun / und weil ihn sein Gewissen druckte / liesse er sich vernehmen / daß er Gottes Hand in dieser Sache fühlte / weil kein Zeug wider ihn / und wolle er mit der Warheit an den Tag gehen. Alsobald lässet Bigot den Schreiber holen / seine Aussage zu versassen. Der Mörder aber sihet / daß er sich zu weit heraus gelassen / und ziehet wieder zurücke / deutend seine Wort dahin / daß er sehe / wie Gott den Betrug mit der falschen Handschrifft eröffnet / und daß der Richter mit der Warheit herausgebrochen: Was er ihm aber von der Mordthat beygemessen / sey eine Verleumdung / welche gleiches Wehrts als der Inhalt angemasseter Schulde. Man führt ihn wieder in Verhafft / der Sachen weiters nachzufragen. Man forschet nun auf dem Weg nach Paris / ob man von dem Leichnam einige Nachrichtung erlangen möge / und findet sich / daß für etlichen Monaten ein Leichnam in den Weinbergen ligend / und von den Hunden halb zerfressen / zu Argentueil begraben worden. Indem kam der Blinde / und bettelte am besagten Bigot / höret auch / was er mit dem Burgemeister deß Orts wegen deß erwürgten Kauffmanns redete. Hierzu stimmet der Blinde und sagte / daß er eben damals auf der Strassen bey dem Weinberge einen schreyen hören / und daß der Mörder mit ihm geredet / vorgebend / daß das Geschrey von einem Krancken herkomme / welcher seine Nohtdurfft verrichtet / rc. Bigot fragte den Blinden / ob er wol die Stimme erkennen solte / wenn er solchen vermuteten Mörder solte reden hören? Der Blinde sagte ja / weil ihm an dem Gehör und Gedächtniß zugehe / was ihm an dem Gesicht ermangle.

Bi-

Bigot bringt diesen Blinden nach Rouan / lässet den gefangenen Mörder reden / und den Blinden verborgener Weise zuhören; welcher bejahet / daß es eben der / welcher mit ihme auf dem Berge geredet. Man führet ihm den Blinden unter Augen / sagt ihm / daß er mit ihm geredet / nachdem er den Kauffmann ermordet: Er solte GOtt die Ehre geben / und die That bekennen. Der Gefangene beklagte sich über die falsche Anklage: Wie man eine falsche Handschrifft wider ihn verabfasset / ihn unschuldig deßwegen in das Gefängniß geworffen / mit guten Worten aus ihm locken wollen / was er nie gethan / und nun führe man einen blinden Zeugen auf / der doch / nach aller richtigen Vernunfft / nicht zulässig. Also könne die Verleumdung nicht mehr erdencken / als bereit wider ihn ausgewircket worden. Man lässet ihrer zwantzig nach einander reden / und fragt den Blinden / welcher der gewesen / so mit ihme auf dem Berge Sprache gehalten: Er kannte jedes mal deß gefangenen Mörders Stimme. Und solches geschahe offt / zu versichern / daß der Blinde die Warheit sagte / und daß dieser / und kein andrer / mit ihm auf dem Berge geredet. Solches alles war gnugsam / dem Beklagten mit der peinlichen Frage zu drauen / und als man betrachtet / wie wunderlich dieser Handel daher gegangen / daß dieser blinde Zeuge sich eben unferne von der That gefunden / ohngefähr die Erzehlung Bigots anhöret / sich der Wort und Stimme so unfehlbar erinnert / etc. Wie auch alles anders / was im Gegentheil eingewendet worden / daß dieser Beweis ohne Grund / der einige Zeuge verwerfflich / etc. Sind die Parlements-Herren unterschiedlicher Meinung gewesen.

Als

Als nun dem Gefangenen durch die Geistlichen beweglichst zugesprochen worden / hat er die That / aus Zwang seines bösen Gewissens / bekennet / und seine Sünde bereuet / daß er verhoffentlich die Seele gerettet / als er mit dem Rad vom Leben zum Tod gerichtet worden. (a)

Aus dieser Geschicht (setzte Herr Lilienfeld hinzu) sihet man / was für ein allsehendes Auge GOtt der Herr / weil demselben allerdings die Blinden / in seiner Gerechtigkeit / dienen / einen Übelthäter kennen / und entdecken müssen / den kein sehender Mensch hat wissen anzuzeigen / noch zu überzeugen.

Aber / daß ich wieder / zu der blinden Leute Gelernigkeit / komme ; glaubt mein Herr / daß man einen Blinden könne schreiben lehren?

Warum nicht? antwortete Berrintho: Unter denen / welche der Herr zuvor genannt hat / ist ohn Zweifel einer und andrer gewesen / der auch unterweilen geschrieben. Wiewol ihnen solches wol schwer genug mag beyzubringen seyn. Denn es scheinet fast unmöglich / daß ein solcher die Figuren unterscheiden lerne / der die fürgeschriebene Buchstaben nicht sehen kann.

Es braucht wol einige / doch nicht gar zu grosse / Mühe / sagte Herr Lilienfeld. Denn es kann geschehen / vermittelst einer / mit Wachs überzogenen / Tafel : auf solche ziehet man / mit einem Griffel / das A B C. und lässt den Blinden / mit den Fingern / den Zug greiffen. Welcher / weil er alle seine Gedancken bey-

(a) Pasquier aux Recherches de la France L. 5. 20. und aus ihm H. G. Ph. H. in der 175. Mordgeschicht deß grossen Schauplatzes.

beysammen / so von Anschauen andrer Sachen nicht gehindert werden / dazu eine behaltsame Gedächtniß / und treffliches Gehör hat / alle so gleichsam gegrabene Buchstaben / in kurtzer Zeit / erkennen / nennen und nachmachen wird ; ja ! mit der Zeit / auch solche in Wax gezogene Schrifften lesen lernen mag. (a)

* * *

MIt dem Ende dieses Discurses / waren sie / bey dem Garten deß Herrn Gastons / angelangt. Welcher sie freundlich empfing / und nebenst den andren Gästen hinauf / in das Lust-Haus / führte : woselbst auch die Musicanten / mit ihren Instrumenten / sich in guter Bereitschafft hielten. Das erste Stuck / so man musicirte / war / weil diese Versammlung abermal am Freytage angestellet / dem allerheiligstem Haupt deß leidenden Erlösers zu Ehren / gesetzt ; ward mit Lauten / Geigen / Violdigam / und etlichen Stimmen / Hertz-beweglich gemacht : und der Text / welcher Reim-weise verfasst / lautete wie folget :

1.

HErr JEsu / Sohn der Ewigkeit /
Du Meer / aus welchem fliessen
Die Tröpfflein der gemessnen Zeit ;
Du Ende-loses Wissen ;
Du Majestät /
Die nie vergeht /

Der

(a) Aus dem 14. Theil der Harsdörfferischen Erquick-Stunden / Tom. I. p. 513.

Der alles untergeben/
Du Paradeis und Leben;

2.

Du grosser HErr! vor dessen Thron
Die stärckste Helden stehen/
Dem so viel Engel ihren Ton/
Zu Lob' und Ruhm / erhöhen;
Wie wirst du so/
Ach A und O!
Verächtlich hie gekrönet/
Bespeichelt und verhönet!

3.

Ein scharffer Disteln-Pusch / geschmückt
Mit deines Bluts Rubinen/
Hat dir die Locken unterdrückt/
Die Stralen-gleich erschienen.
Der Gottheit Stirn/
Und ihr Gehirn/
Muß sich von Dorner-Spitzen/
So schmertzlich lassen ritzen!

4.

Man schlägt dich wundt mit einem Rohr/
Du Pflaster aller Wunden:
Du aber segnest nur davor/
Verbindst / die dich gebunden.
Du neigest dich
Wehmühtiglich
Im Tod': uns zu erheben
Mit dir zum Freuden-Leben.

5.

Du edles Dorn-beypflantztes Feld/
Durchackert / und geschlagen!

Dein

Dein Stachel-Strauch kann aller Welt
Die schönsten Rosen tragen.
Laß meine Hand
Doch unverwandt/
Obgleich die Dörner stechen/
Sie fein gedultig brechen.

6.

Gib/daß ich stets dir danckbar sey/
Für dein so blutig schwitzen/
Verspeyung/klägliches Geschrey/
Hohn/Backenstreich' und Ritzen;
Auch deinen Dorn/
Deß Vatters Zorn/
Für meinen Krantz/ohn Zagen
Entgegen möge tragen.

* * *

WJe dieser Gesang / nebenst etlichen hernach folgenden Concerten / vollendet; ließ man die Instrumenten ein wenig ruhen / und die Musicanten eines und andres Stück/unter sich allein/machen. Unsere gute Freunde aber gaben sich miteinander in ein Gespräch. Wozu Herr Lilienfeld den Anfang verursachte / als Herr Kronenthal ihn befragte / was man Neues hörte; und dieser hierauf eine gedruckte Relation/ von dem denckwürdigen Donnerschlage / so die Stralsundische Kirche/ unter währender Predigt/ am 19. Brachmonats-Tage dieses 1670. Jahres/ getroffen/herfürzog / und überlaut laß. Denn darauf fing Herr Ehrenhold an/zu sagen: Ich schätze die Stralsundische Donnerschläge sehr ominos und vorbedeutlich. Man hat erfahren/ was sie/vor diesem / geweissaget/

saget/was für verderbliche Kriege darauf erfolget sind: Wer weiß/ was jetzt / im Raht der Wächter/ beschlossen / und im Gespräche der Heiligen berahtschlaget sey?

Im Jahr 1624. schlug daselbst das Wetter in den Zwinger und Oster-Thurn / der / mit sehr dicken Mauren / an dem Stadt-Wall stund. In selbigem Thurn / lagen von siebentzig bis in achtzig Tonnen Pulver. Welches / von einem erschrecklichem Blitz und Wetterschlage angezündt / im Augenblick in die Lufft geflogen / den Thurn zerschmettert / also / daß die Trümmer und Materialien theils in-theils ausserhalb der Stadt herum geworffen wurden. Schier die halbe Stadt ward / hie mehr / dort weniger / beschädigt: also / das ungefähr vierhundert Häuser / durch diesen grimmigen Donner-Streich / gequetscht / einige Gebäue gar danider gelegt / an etlichen aber nur die Fenster / Fenster-Posten / Thüren / und Dächer / in Stücken geschlagen/oder hinweg gesprenget sind. Wiewol von Menschen / nicht mehr / als zehen / umgekommen. Wie gewaltig und langwierig aber das Kriegs-Geschütz hernach gedonnert / und zwar zum ersten diese Stadt / folgends das gantze Römische Reich / angeblitzet habe: bleibt noch unvergessen. Eine Zeit zuvor/ ehe denn diese Stadt / von dem Schwedischen General Königsmarck / belägert ward ; hat ihr solches der Donner gleichfalls zuvor verkündigt. In Summa ; der HErr hat Ursach zu schelten : und wenn ein grosser Zorn obhanden ist; pflegt Er / mit einem brüllenden Donner / unterweilen vorher zu dräuen. Er wende aber seinen Zorn in Gnade / und lasse ihn nicht anbrennen: lasse ihn vielmehr/ durch unsre Reu-Threnen/denn durch unser ruchloses Blut/erleschen!

Ja (sagte Herr Kronenthal) der Donner ist die Sprache / womit die hochbeleidigte Göttliche Gerechtigkeit über ein Land das Weh schreyet / auch demselben offt das Weh würcklich zufüget. Dieser Stralsundischer Wetterschlag ist freylich was Merckwürdiges: weil er die vorhergehende Worte deß Predigers / GOTT hat noch mehr Feuer droben! so bald mit der Klarheit solcher schrecklichen Blitzen erleuchtet / und bevestiget hat; auch der guten Stadt gewiesen / was Er thun könnte / wenn Er nicht lieber schonete / als straffete; ja! mit diesem grausamen Wetter-Strahl / uns allen ein Zeichen unsers Verdienstes gegeben.

Gleichwol mag die Stadt dem lieben GOTT dancken / daß Er dennoch das damals der Gemeine / ja der gantzen Stadt / über dem Kopff schwebende Verderben so gnädig abgewandt. Andre Städte hat Er wol offt anders zugerichtet. Wie ists vor 49. Jahren / der Stadt Korcke / in Irrland / ergangen? Hat das Wetter dieselbe nicht in liechten Brand gesteckt / und schier eingeäschert?

Ich weiß zwar wol / daß vielmehr Städte / durch den Blitz verbrannt worden; sondre mir aber diese jetztgenannte / mit Fleiß / aus / zu einem Spectakel Göttliches Zorns: wegen gewisser Umstände / und Zeichen / so theils vorhergegangen / theils dabey fürgefallen sind. Gleichwie uns jetzt verlesene Relation zeuget / daß der Thürner / zu Nachts / in der Lufft / die S. Nicolai Kirche abgebildet gesehen / nebenst einem starcken Arm / mit einer Geissel oder Ruten / so aus dem einem stumpffen Thurn herfürgegangen: Imgleichen / daß desselben Sonntag-Morgens / an welchem das Wetter

ter eingeschlagen / ein bunter Haan / im Chor / und in deß Herrn Superintendenten Beichtstuhl / gekrähet: also hat der allgütige GOtt auch gemeldte Irrländische Stadt Corke / und zwar eine gute Weil vorher/ nemlich im Weinmonat deß 1621. Jahrs gewarnet/ durch einen seltsamen und gantz ungewöhnlichen Vogel-Krieg. Welches Gefecht der Vögel nicht eben allemal einen gleich alsobald erfolgenden blutigen Krieg bedeutet/ / wie zwar mancher wöhnen dörffte; sondern auch allerley andre Straffen / Land- und Stadt-Plagen. Wiewol der Streit dieser Vögel/von welchem / ich reden werde / mit seiner Bedeutung / sich auch noch weiter kann hinaus gestreckt haben / auf die aufrührische Schwärmereyen / so sich / nach der Zeit / in den dreyen Königreichen / Engel- Schott- und Irrland/ geregt / und einen langwierigen blut-trieffenden Krieg erweckt haben. Denn GOtt lässt offt / durch einerley Zeichen/ / mehr / als einerley Unglück / verkündigen/ und pflegt /nachdem Er / mit der Brand-Straffe/ oder andrem Unglück / bey einer und andren Stadt angefangen / nach zimlich-langer Zeit / wenn Er sihet / daß die gewünschte Bekehrung nicht vorhanden / mit dem Besen deß allgemeinen Land-Verderbens endlich nach zu kehren / allerhand unruhigen Convenant- und Disconvenant-Partheyen / Spaltungen / Rotten/ und Aergernissen / den Zaum verhengen : welche das gemeine Wesen zerrütten / und ihre widerspenstige Köpffe nicht ehe zur Ruhe legen / als bis das Land Schenckeln und Knie tieff im Blut schwimmet.

Mit besagtem Vögel-Kriege aber / und dem nachgefolgtem Brande/ verhält sichs also.

Bey genannter Stadt Corke / (welche im Wester-Theile deß Königreichs Irrland / und zwar in

der Provintz Münster / ligt) hat sich / im October 1621. Jahrs / ein gewaltiges Heer von Staaren versammlet. Nun ist dieses Geschlecht von Vögeln zwar ohne das gar gesellig / hält sich / das gantze Jahr durch / beysammen / und fliegt bey dicken Hauffen; fürnemlich um die Zeit der Brut: also daß das gemeine Sprichwort / **Vögel von einer Feder fliegen gern miteinander** / auf dieses Geflügel insonderheit trifft: Aber es scheinet desselben Natur sey/um die Zeit / als das geschehen/ was ich werde erzehlen/ gantz verändert worden. Denn nachdem mehrgedachte Vögel vier oder fünff Tage hintereinander/sich versammlet / und gleichwol in zwey unterschiedliche Heer-Läger getheilet/deren eines von Osten/das andre von Westen gekommen ; hat endlich das eine Lager sich / an der Morgen-Seiten der Stadt Cork ; das zweyte/an der Abend-Seiten/nidergelassen ; hernach beyde Theile / etlichemal / mit solcher Manier / sich in Ordnung gestellet / und im Fliegen solche Striche und Glieder gemacht / als ob sie die Musterung passirten/ oder eine Bataille zu formiren Sinnes wären. Zu unterschiedlichen malen / kamen einige frische Trouppen/ oder Hauffen / angeflogen / und accompagnirten sich/ in guter Ordnung / bey die andre / mit höchster Befremdung aller Menschen / so diesem Spectakel zuschaueten. Ihr Geschrey ward fremd und seltsam/ weder sonst ihre gewöhnliche Art mit sich bringet.

Man sahe mit Verwunderung / wie sie sich in Hauffen vertheilten ; bey zwantzig / ja dreissig / an beyden Seiten / aufflogen / und von Osten und Westen zusammen stiessen ; gleich ob sie / von ihrem Feld-Obersten/in Ambassade/oder um etwas zu besichtigen/

waren ausgesandt. Wie sie fast aneinander kamen/ hörte man / daß sie ein seltsam und ungewöhnliches Geschrey anfingen: ja! es schien / als ob sie gleichsam miteinander disputirten und parlamentirten. Nachdem solches eine gute Weile gewähret / zertheilten sie sich wiederum / und begab sich jedwede Parthey wieder nach der Gegend / von wannen sie her gekommen.

In währender Zeit der Zusammenkunfft dieser Vögel / nemlich in ungefähr fünff oder sechs Tagen/ hat sich ein jeder in seiner Revier und Lager gehalten: Die aus dem Osten kommen waren / suchten ihre Nahrung in ihren Gräntzen: die von Westen / in ihrem Quartier: und kunnte man nicht spühren / daß ein eintziger Vogel in das Lager der andern gefallen wäre.

Nachdem nun diese beyde Läger complet worden; so hat man den 12. Octobris / am Samstage / da die Sonne sehr klar und hell schiene / deß Morgens um neun Uhr / unter diesen Vögeln / und zwar in beyden Lägern / ein seltsames Geschrey gehört. Als dieses nicht übrig lange gewähret; haben sich alle Vögel zugleich / und fast in einem Augenblick / von der Erde in die Lufft geschwungen und auf einander gestossen/ mit einem so erschrecklichem Geräusch / daß die Einwohner der Stadt Cork/samt allen/die es gesehen/sich sehr darob entsetzten. Nicht lange waren die Vögel aneinander gewesen / als man sahe / daß sowol in der Stadt/ als auf dem Felde / und über den Wassern/ eine grosse Menge derselben aus der Lufft herunter fielen. Ihrer etlichen waren die Flügel zerbrochen; den andern die Hälse und Beine; wieder andern die Augen

ausgehackt ; etlichen / mit den Schnäbeln ihrer Widerparthey / die Brüste und Seiten verwundet. Sie fingen offt den Streit aufs neue wieder an / und fielen einander mit frischer Courage in die Federn. Die Menge der Todten/so abermal/ aus solcher Reassumirung deß Treffens erfolgte/war unzehlbar.

Dieses währte bis an den Abend : da sich ein jeder nach seinem Quartier retirirte : nemlich ein Theil/ nach dem Osten; das andre/nach Westen.

Den drauf folgenden Sonntag/nemlich den 13. Octobris/ließ sich kein Vogel/um die Stadt Cork her/ blicken. Aber unterschiedliche reisende Personen / die von Suffolke (einer Provintz/nahe bey Londen in Engelland) gekommen / haben zwischen Gravesende und Wolwigge/(zwey wolbekandten Oertern) in der Lufft ein sehr fremd und seltsames Geräusch gehört. Wie sie über sich sahen/ wurden sie einer grossen Menge Staaren ansichtig / die sehr grausam/ mit einer Krähe / oder Rabe/ kämpfften / welche sich unter sie begeben. Sie schwebten so hoch in der Lufft / daß man nicht erkennen konnte/obs ein Rabe oder Krähe wäre. Gedachte Vögel setzten zum öfftern auf einander an/mit grossem Ungestüm : und so offt sich die Trouppen oder Läger zuruck zogen / oder von ander begaben / um den Streit zu erneuern ; sahe man stets die Krähe oder Rabe im Mittel der kämpffenden Staaren. Aber die jenige/so diesem Spiel zuschaueten / konnten nicht sehen / wie viel todte und verwundte Vögel zur Erden fielen ; dieweil es in der Abendstunde geschehen / da es schon etwas finster war. Zudem ward die Batallie gelieffert/über einem Gebüsch / so von ihnen ein wenig entfernet/ und darinnen viel Bäume stunden. Unterschiedliche wackre Leute

in

in der Stadt London haben diesem Vogelstreit am Sonntage zugeschauet / und sich freywillig erbotten / die Warheit dieser Geschichte / mit einem Eide / zu bekräfftigen. Nun muß ich mich wiederum wenden / zu dem Staaren-Kampff / bey Corke / in Irrland. Deß Montags haben sie sich in grosser Menge daselbst abermal eingefunden / und versammlet / nemlich am 14. Octobris. Die Sonne schien eben so hell / als wie am vorigen Samstage. Sie flogen zugleich in die Lufft / und fielen über einander / mit solcher Furie und Geschrey / wie sie den verwichenen Samstag gethan; so daß / in der Stadt auf den Häusern / in den Flüssen / und auf den Gassen / etliche tausend / so todte / als verwundte / herunter fielen. Man hat sie / in Menge / mit Schaufeln zusammen geschüttet / und in Wannen weggetragen.

In dem letzten Treffen / bey Corke / hat man gesehen einen Hüner-Geyer / einen Raben / und eine Krähe / die sich in diesen Vogel-Streit gemischet; aber zuletzt alle drey todt / zerrissen und jämmerlich tractirt / zur Erden gefallen.

Diß alles ist / von so vielen ehrlichen und glaubwehrten Personen / die es / mit ihren eigenen Augen / angeschauet / bezeugt / daß niemand die Warheit deß Verlauffs in Zweiffel ziehen können. Ob es aber einerley Vögel gewesen / die / in Irrland / gegen einander gestritten / an dem Samst- und Mond-Tage / und die / welche zwischen solchen beyden Tagen / bey Londen / in Engelland / am Sonntage / gefochten haben / steht nicht zu wissen. Natürlicher Weise / kann es nicht wol seyn: denn die Distantz oder Weite / von Corke bis Londen / ist zu groß.

Aber am letzten May-Tage folgender 1622. Jah-

Jahres / hat GOtt der Stadt Corke gezeiget / was dieser Vögel-Kampff habe bedeutet. Denn eben in derselbigen Gegend / wo das Schnabel- und Klauen-Gefecht erst angangen / nemlich an der Ost-Seiten der Stadt / hat auch der Himmel dieselbe erstlich / mit Donner-Flammen / angesteckt : Und gleichwie die Vögel / in ihrem Gefechte / eiferig fortgefahren / also / daß ihr Zorn durch nichts gestillet werden können ; so ist auch die Feuers-Brunst der Stadt nicht zu leschen gewest.

Mehrbesagte Stadt Corke nimmt ihren Anfang / an der Seiten eines Berges / der nach und nach zu einer breiten und langen Gassen der Stadt sich sencket. Am Eingange / ist ein Castel / genannt Schangon Castele ; und fast gegen demselben über / eine Kirche aus Stein erbauet / welcher Stein eine Art von Marmor / dessen in dieser Gegend ein Uberfluß zu finden. In der Stadt / sind viel Häuser aus solchem Stein erbauet / und gedeckt mit Schifferstein oder Schindeln ; aber die meisten aus Holtz erbauet / mit Leimen-Wänden ; und haben eine Decke von Riet.

Der Majus / oder May-Monat / besagten 1622. Jahrs / ohnangesehen er sonst der angenehmeste und lieblichste unter allen Monaten zu seyn pflegt / nahm seinen Adieu oder Abschied / auf eine so rauhe und erschreckliche Art / daß dergleichen selten erhöret oder gesehen worden / in einigem Lande oder Seculo / seit die Welt gestanden. Die Städte Sodom und Gomorra seynd nicht plötzlicher noch erschrecklicher / durch das vom Himmel fallende Feuer / vertilget worden / als diese Stadt Corcke / am letzten Tage dieses Mayens. Denn an demselben / (Freytags / zwischen

eilff

eilff und zwölff Uhr) sammleten sich die Wolcken häuffig über der Stadt / und verursachten eine solche Finsterniß in den Häusern / daß die Leute hefftig drüber erschracken. Diese finstre Wolcken schienen gleichsam Musterung zu halten / und Staffel weise auf die Stadt herunter zu steigen. Indem die Einwohner stunden / und sich verwunderten / über die ungemeine Finsterniß / hörten sie unversehens einen erschrecklichen Donnerschlag: und sahen zugleich einen grausamen Blitz / mit Feuerflammen / aus den Wolcken / auf die Stadt fallen / an der Ost-Seite / und höchstem Theil derselben. Eben an dem Orte / da die Staaren ihren Krieg angefangen / und sie todt aus der Lufft zur Erden gefallen; da brach das Feuer zu erst in schreckliche Flammen aus. Wie nun dieses die Einwohner der West-Seite / im nidrigen Theil der Stadt / sahen; lieffen sie in höchster Eil nach dem Brande zu: sie waren noch kaum bis auf den halben Weg gekommen; daß sie ein erbärmliches Lamentiren hinter sich vernahmen: weil die West-Seite ebenmässig in Flammen stund. Indem sie nun zwischen zwo Feuren erschrocken stunden / und nicht wusten / was ihnen zu thun; wütete der Brand gleicher massen / zwischen den Häusern / mitten in der Gassen. Und wiewol sie Uberfluß am Wasser hatten / konten sie doch das Feuer nicht leschen; dieweil alles so schnell zuging / daß aller Zulauff viel zu spat kam / auch niemand recht hinbey kommen kunnte / vor gar zu übermachter Hitze. Wie solches die Einwohner spührten / daß alle ihre Mühe und Fleiß vergebens / und ihrer viele verbrannten / die sich gewagt hatten / um ihre Güter / Weiber und Kinder zu retten: beschlossen sie sich selbst in Salvo zu begeben / und aus der Stadt

zu fliehen in das Feld / und auf eine Insel / unfern von der Stadt / sich zu retiriren. Etliche entrunnen / durch dieses Mittel: aber die / so noch in der Stadt / waren / an beyden Seiten / mit dem Feuer also umringt / daß sie in der äussersten Gefahr schwebten. Ihnen blieb annoch einig allein die Kirche / zu ihrer Zuflucht / übrig. In der Stadt / waren drey Kirchen / die voller Volck / unter welchem / an statt Göttliches Lobes und Gebets / lauter Angst / Seufftzen und Wehklagen erschallete. Wiewol aber solche drey Kirchen mit Schiffersteinen bedecket / und dicke Mauren hatten: kunnten die Leute sich noch nicht darinnen versichert halten: weil sie alle Augenblick nichts anders zu erwarten / als daß die Kirchen ebenmässig angehen würden. Aus den Kirchen konnten sie nicht entrinnen: sintemal das Feuer / an allen Orten / wütete. In der Kirche selbsten / hörten sie nichts / als Zettergeschrey. Ein jedweder ward nicht nur von seiner eigenen Furcht / für sich allein / sondern der gantze Hauffe / mit einer allgemeinen gequält. Denn die Häuser / rings um die Kirche / brannten liechter lohe. Auf einen jeden Anblick deß Feuers erhub sich dieses Angst-Geschrey: **Jetzt brennet die Kirche / nun sind wir alle hin!** Dieses war der erbärmliche Zustand der jenigen / so in die Kirche geflehet waren.

Betreffend die andre / so auf den Gassen geblieben / nemlich die jenige / derer Schwachheit sich nicht selber zu rathen wuste / oder junge Kinder / die / mangelnden Verstandes halber / sich nicht wusten fürzusehen / oder der Gefahr aus dem Rachen zu reissen / imgleichen die jenige / so ihre Weiber / Kinder / und Güter / mehr liebten / denn sich selbst; derer wurden viel hundert / durch das Feuer / verzehrt.

Anlangend die übrige / so / ihr Leben zu retten / in die nechste Inseln und Felder geflohen ; ach ! in was vor einem Jammer und elenden Zustande waren diese begriffen. Sie sahen ihre Stadt in vollen Flammen stehen. Sie wendeten ihre bethränte Augen bald da/ bald dort hin ; betrachtende / welcher Gegend vorhin ihre Wohnungen und Häuser gestanden / wo sie Güter/Weiber/ Kinder/ Brüder und Schwestern/ Vatter und Mutter/Vättern und Freunde verlassen Welche alle umgekommen seyn / oder in Gefahr ihres Untergangs schweben musten. Und welches ihre Angst vermehrte / so musten sie aus der Stadt ein erschreckliches Weh-und Zettergeschrey vernehmen ; welches ihnen die Einbildung verursachte / daß sie alle hin / und der Flammen zu Theil worden.

Solcher Gestalt ist das jenige/so der Vogelstreit vorbedeutet hat / leider gar zu wahr / und traurigster Massen erfüllet worden / zur äussersten Ruin dieser reichen Stadt.

Nachdem Herr **Kronenthal** dieses erzehlet hatte ; kam Herr **Ehrenhold** abermal auf den Stralsundischen Donnerschlag / und gab seine Verwunderung zu erkennen/über den seltsamen Würckungen der Wetter-Stralen daselbst / und den wunderseltsamen Schlägen der Donnerkeilen : sonderlich/daß ein paar Fäuste-grosser Feuerklumpen bey einem Bootsmann/ der sich an einem alten Stuhl gelehnet / nidergefallen/ berührtes altes Gestühl getroffen/einen grossen Splitter davon und besagtem Bootsmann den Schuh vom Fusse geschlagen ; also/daß der Schuh/eines Schritts weit / von dem Menschen gelegen / und / ohne Verletzung deß Fusses / ein Loch bekommen hätte : Imgleichen/

chen / daß vielen Leuten die Kleider / Strümpffe / und Schuhe/am Leibe/ versengt/ und in Stücken gangen; da doch der Leib unverletzt geblieben; auch sonst der Schlag der Balcken / den Thurn / und andre Oerter der Kirchen/so seltsam getroffen/und gezeichnet.

Worauf Herr Lilienfeld/verspührend/daß der gute Alte / in dieser Materi/ sich / mit Lust / verweilete/ diese Rede führte. Es hat freylich der Blitz / in selbiger Kirchen / eine gar seltsame Fahrt gehalten / und sich wunderlich genug erwiesen. Doch ist es nicht das erste mal / daß er solche Wunder thut. Mein Herr erinnere sich/ was wir/vor etlichen Jahren/ hievon (a) gediscurrirt: daselbst allerhand natürliche Ursachen der unterschiedlichen Wirckungen deß Wetterstrals benannt worden. Wenn ich aber eben diese/und andre Wunderfälle mehr betrachte: muß ich bekennen / meine / und Zweiffels ohn auch andrer Menschen Vernunfft befinde sich viel zu gering / alle Ursachen derselben zu ergründen; sondern es habe vielmals eine sonderbare Schickung von oben / unterweilen auch wol der Satan / allemal aber die Göttliche Vorsehung/ die Hände mit im Spiel / daß Blitz und Donner so ungewöhnliche Streiche thun / so seltsam spielen müssen.

Im Sommer deß Jahrs 1536. hielt man / eine halbe Tagreise von Poictiers in Franckreich/ an einem Sonntage Hochzeit / in einem kleinem Städtlein/ oder Marckflecken/ so nicht mehr/ denn eine / aber zimlich lange/Gassen hat: und bey selbiger Hochzeit/ist es/ wie der Frantzösische Author M. de Beau lieu berichtet/

(a) In der 2. Versammlung / ersten Theils der Schau-Bühn/ am 201. und folgenden Blättern.

tet/ gar liderlich und unmässig zugangen. Womit er zweiffelsohn so viel andeuten will / daß man sich / mit Fressen und Sauffen/ vorher überfüllet / oder sonst allerhand Leichtfertigkeiten getrieben/ vielleicht auch gar etliche Hunds-Hochzeiten dabey angestellet / unverschämt getantzt/ gehüpfft/ und schandbare Reden ausgeworffen.

An demselbigen Tage / ungefähr um die Mittagszeit / kommt ein grosser und erschrecklicher Donnerstreich : mit welchem / an dem einem Ende deß Städleins / eine feurige Kugel / in der Grösse eines Scheffels oder Kornmasse / herunter fällt / und / ohn einiges Menschen Verletzung / die gantze lange Gasse durch/ bis in die S. Jürgens Kirche läufft. In welcher sie wunderliche Sprünge gemacht / und grosse Verwüstung angerichtet / viel Todtengräber aufgehoben / zu dem Altar geloffen / und daselbst das schöne Bild der Jungfrauen Marien / die ihr Kindlein auf dem Arm hielt/verderbt/ überdas/an unterschiedlichen Orten / die Wände selbiger Kirchen zerrissen. Nach solcher Ruinirung / zerbrach sie eine eiserne Ketten / die vom Gewölb herab hing/und das Krucifix hielt : welchem Krucifix sie einen Arm abschlug. Nachmals wischete sie / langs der Maur hin/zur lincken Hand / doch ohne Schaden derer / so die Glocken läuteten / wiewol nicht sonder hässtige Schreckung derselben ; fuhr aufwerts in den Glocken-Thurn/ und zündete selbiges gar schönes Gebäu dermassen an / daß alle Glocken / grosse und kleine / zerschmoltzen / und das geschmeltzte Metall auf den Kirchen-Bodem hinab fiel. (a)

Um das Jahr 1560. seynd / in Hispanien / bey dem

(a) d. Author, in Tractatu de Tonitru & fulgure.

dem Dörff Benauide, zween Menschen miteinander/ über das flache Feld/gangen: als sich ein so grausames Gewitter erhaben/daß ein jeder darob erschrocken. Sie Beyde eilten / und flohen / um irgendwo ein Obdach zu erreichen. Wie sie in solcher Flucht merckten / daß das Wetter je länger je stärcker würde; fielen sie stracks zur Erden nider: empfunden dennoch daselbst ein so hefftiges Zusetzen vom Wetter / als wolte sie es von der Erden aufheben. Zuletzt als einer unter ihnen sahe / daß das Getümmel nachliesse; richtete er sich auf/ wiewol mit harter Mühe und Arbeit / angemerckt ihn ein starcker Wind-Würbel gar ungestümlich hatte zu Boden geschlagen. Die / so ihn kommen sahen / als sie merckten/ / daß der andre nicht auffstünde / gingen hinzu / und funden ihn todt. Seine Beine waren ihm dermassen zerrieben / zerknitschet / zermalmet / daß man Arm und Füsse biegen kunnte / wie einen Handschuh; der gantze Leib glich einem einigem Stück Fleisch. Und / welches das Allerseltzamste / man fand gar keine Zunge mehr / in seinem Halse: denn der Strahl hatte ihm solche gantz/aus dem Rachen / weggerissen / so gar / daß / wie sehr man auch nachsuchte/ dennoch die geringste Spuhr davon nicht mehr übrig war. Von solchem Zustande / fielen mancherley Urtheile: aber dieses bekräfftigte ein jeder/daß der Mensch ein täglicher Schwerer / Flucher / und Gottslästerer gewesen; darum er auch/ an dem Gliede/insonderheit gestrafft wäre / welches er / seinem Schöpffer zu Unehren/gebraucht hätte. (a)

Und was ist / im Jahr 1569. am 19. Brachmonats-Tage / zu Meissen / geschehen? Nachdem es/ selbi-

(a) Torquemade, en la 3. journee de son Hexameron.

selbiges Tags / von 8. Uhren Morgens / bis Abends um 4. gedonnert ; hat endlich der Donner der Collegial-Kirchen der Stadt einen Streich gegeben. Im Felde ward viel Vieh erschlagen / auch mancher Mensch todt gefunden. Unter andren denckwürdigen Würckungen dieses Wetters / ist ein junger Bauer / vom Strahl / getroffen / welcher / drey gantzer Tage / durch seinen gantzen Leib / gebrannt / und hernach gestorben. (a)

Wer die Ursachen aller dieser Fälle / aus der Natur allein / heben kan / und keinen höhern Trieb zu Hülffe nehmen darff ; dem werden sich alle Aristoteles / Plinii / und Senecæ / willig / als Lehrjünger / unterwerffen.

Neander sagte : Daran ist gar kein Zweiffel / daß der Donnerschlag / welchem der Allmächtige eben sowol / als andern Begebenheiten / Ziel und Masse gesetzet / und ihn / neben andren natürlichen Würckungen / zu einem Rüst-Zeuge seiner Rache / wider die gottlose Welt / manchesmal gebraucht / offt weit über unsre Vernunfft streiche / und viel ungewöhnliche fremde Händel mache / deren nechste Würckungs-Ursachen unser Verstand gar nicht / oder aufs wenigste / nicht völlig begreiffen kann : Zumal wenn solchen Wetter-Schlägen eine harte Execution / wider diesen / oder jenen Ort / vom Himmel anbefohlen worden. Da müssen sie unterweilen so plötzlich anzünden / und so beharzlich wegbrennen / daß kein menschlicher Rath noch That dawider was vermag / und alle Rettung in die Asche fällt : gleichwie hingegen / ein andres mal / nur ein blosser Winck deß Zorns / durch einen einschlagenden

(a) Georg. Fabric. l. 3. Annal. Misn.

den Strahl / dergestalt gegeben wird / daß zwar die Flamme eines getroffenen Gebäues liechter Lohe empor steiget / gestaltsam wir allhie / vor etlichen Jahren / gesehen ; und dennoch / in wenig Minuten / gedämpfft wird. Leugnen kann man nicht / daß die unterschiedliche Materi / welche der Strahl bey sich führt / wie auch deß Gebäues / darauf er geschossen wird / gleichfalls in dem Effect einen Unterscheid gebe : Aber eben solcher Unterscheid ist offt so subtil / so verborgen / daß ihn unsere Sinnen schwerlich fassen. Zudem können alle solche wunderliche Bewegungen / Läuffe / Sprünge / und Streiche der Wetter-Kugeln / Donnerkeilen / und Feuer-Klumpen / nicht wol den blossen natürlichen Eigenschafften deß Wetters zugerechnet werden / wie der Herr Liltenfeld recht erwähnet hat.

Die Materi deß Blitzes / Strahls / und Wetter-Keils ist natürlich ; der Trieb und die Bewegung aber zuweilen über die Natur. Gleichwie dort / bey der Bekehrung Pauli / das Wetterleuchten wol kann natürlich gewesen / aber so übernatürlich regiert worden seyn / daß es keinen geblendet / ohn Saulum allein : obgleich ein übernatürliches Gesicht zugleich dabey gewesen. Denn man liset / in den Sinesischen Geschichten / daß etliche Sinesische Knaben gleichfalls / im Wetter / entzuckt / und zum Christenthum ermahnet worden. Ebner massen mag die Materi / so dem Saul / wie Schuppen / von den Augen gefallen / gar wol in der Lufft / und in den Wolcken generirt, durch den Blitz aber alterirt / und zur Blendung bequem gemacht ; und dennoch die Anführung derselben ein Wunderwerck / die Wiederwegnehmung aber viel ein grössers seyn. Denn wenn der wunderthätige GOtt / mit seinem Gewitter /

was

was Sonderliches im Sinne hat / und den ruchlosen Weltkindern damit einen Streich versetzen will; geht es nicht allemal / ohn wunderbare Vor-oder Neben-Zeichen/ab: also daß entweder das Wetter selbst gantz ungewöhnlich wütet und tobet / und extraordinar-seltsame Würckungen thut; oder daß solche Wetter-Schäden / durch einige Vorzeichen / ausdrücklich verkündiget / und gedräuet werden. Wie Anno 1584. zu Stargard in Pommern / geschehen; da dem ältesten Prediger/ Antonius Remelding/ auf seinem Todbette / vier Wochen vorher / angekündet worden / was für ein Unglück der Stadt zugedacht wäre. Sintemal er einen Mann / hinter welchem ein Feuer aufgangen/ gesehen / und daneben etliche unnatürliche Schrifften/ an der Wand/ / mit einer herfürgehenden Hand verzeichnet / gelesen / daraus er das vorstende Unglück hat abnehmen können. Worauf / vier Wochen hernach/in den Pfingst-Tagen / das Wetter die Stadt dermassen angezündet / daß sie drey Tage gebrennt/ und fünffhundert Häuser in die Asche gefallen. Massen Doctor Johannes Micrælius seliger / in seiner Pommerländischen Beschreibung/erzehlet. (a)

Unser Herr Kronenthal hat uns zuvor ein mercksames Vorzeichen erzehlt / so / an dem Vögel-Streit in Irrland/gegeben worden. Ich muß diesen allen eines beyfügen/welches den 10. Jenner 1622. in Engelland geschehen; wiewol selbiges/ohn allen Schaden/abgangen/und ichs nur allein/um deß wunderlichen Wetter-Steins willen/der dabey gefallen / allhie anziehen werde. Denn das vorhergehende ist vielmehr ein Wun-

(a) Lib.6. Pomeran. pag. 579.

derzeichen und Lufft-Gesicht / denn ein Vorzeichen deß Wetters gewesen.

In Devonschire (oder in der Landschafft Devon) nicht fern von Tregnie, hörte man Nachmittags / ein grosses Krachen von Donnerschlägen in der Lufft ; gleich als ob eine grosse Menge von Trummeln erschallete / darauf man unterweilen die Versammlung / unterweilen den Marsch / bald Lermen / bald zum Abzuge / schluge. Nachdem solches Trummeln eine Zeitlang gewährt ; hat man gar vernehmlich ein Schiessen aus Musqueten und Röhren gehört / und stracks hernach etliche grobe Kanon-Schüsse : die einen solchen Knall gaben/als ob man zur See ein Treffen hielte : also/daß viel Leute dem Strande zulieffen/ in Meinung / es ginge / nahe am Lande / ein Schiff-Streit vor. Solches Lufft-Treffen ward / etliche mal / von frischem erneuert. Zu allerletzt fiel / mit einem grausamen Schlage und Donnerkrachen / ein Wetter-Keil herab / auf Robert Pierce seinen Acker. Dieser Donner-Keil war vierdthalb Schuhe lang/ dritthalb Schuhe breit / auch dritthalb dick ; in der Härte und Farbe/einem Kieselstein fast gleich. Selbiger Donnerstein ward in viel Stücke / zerschlagen: Jedweder nahm ein Stücklein davon : um solches männiglichen / als ein Wunderwerck/ zu weisen. Er fiel so ungestümlich / aus der Lufft / herunter / daß er eine Ele tieff in die Erde sanck. So bald aber dieser Stein / auf der Erden / lag ; schwieg der Donner still; und muste sich jedermann verwundern / daß alles Krachen / Brausen / und Brüllen / so gähling verschwand.

GOtt (sprach Herr Ehrenhold) ist wunderbar/

bar / in seinen Wercken. Vielleicht ist es ein Vorspiel einiger Meer-Treffen gewesen / die/nach der Zeit/ zwischen den Spanniern und Holländern / Angesichts der Englischen Flotte/ vorgegangen.

Berrintho sagte. Ich finde / in den Niderländischen Geschicht-Verzeichnissen / einen Donnerschlag / der zwar nichts übernatürliches bey sich geführt / aber doch rechte Natur-Wunder leuchten lassen. Denn/im Jahr 1617. den zweyten Aprilis/Morgens um 8. Uhr / ist / in ein Holländisches Schiff / eine Donner-Flamme / oder feuriger Wetter-Ball/ gefallen / welcher ein solches Krachen und Knallen gegeben/ daß die Soldaten geförchtet / daß Schiff würde in Stücke zerbrochen werden: weil so wol die/welche auf ihren Füssen stunden / als die jenige / so in den Kojen/ (das ist / in den zur Seiten deß Schiffs eingemachten Bett-Laden / oder Schlaff-Bäncken) lagen/durch die Krafft dieses Donners aufgehoben wurden. Das Feuer hat manchen Menschen / in den Leib / getroffen/ also / daß er gar kranck davon geworden. Die Rapier der Soldaten seynd/in ihren Scheiden/zerschmoltzen; die Scheiden selbst hingegen unversehrt geblieben; Einige Leute/so von diesem Donner-Feuer ergriffen / auch dermassen aufgeschwollen / daß sie mehr den Wunderthieren / als Menschen / gleich gesehen / und davon gestorben.

Ich muß / sprach Gaston / eines fragen. Was mag doch die Ursach seyn / daß das Wetter so gern in die Kirch-Thürne einschlägt?

Herz Kronenthal antwortete. Es wollen etliche die Ursache darauf geben / weil / von den todten Körpern / die / auf den Kirchhöfen / in den Gräbern/

ruhen / täglich viel Dünste über sich steigen / so den Stral-Geist an sich ziehen/und / ihn leichtlich anzünden. Aber ich halte / von solcher Meinung / nicht sonders viel. Denn wenn die verstorbene Leichnam den Stral-Geist nach sich ziehen; würde er je vielmehr auf den Platz deß Gottes-Ackers selbst hinabfahren; und nicht in den Thurn / als an welchem gewißlich die wenigste Körper schlaffen. So würde auch wol dieses Orts / und zu Straßburg / da man die Kirchhöfe draussen vor den Thoren hat / das Wetter offt in die häuffig beysammen ligenden Gräber schlagen / oder aufs wenigst in die kleinen Kapellen/und Thürnlein/ so auf solchen Kirchhöfen stehen. Welches aber doch selten gehöret wird. Darum dunckt mich/ die rechtmässige Ursach sey diese: weil die grosse Thürne / ihrer Höhe wegen / dem Stral näher sind / und der Stral nicht gerad unter sich / sondern seitlings oder schräge fährt/ also zuvorderst auf das/ was erhaben ist / am ersten zu treffen kommt. Daher auch die hohen Hügel/ und Schlösser/ von dem Donner-Streich/ am meisten gefähret werden. Die allervermutlichste Ursach aber ist diese / daß GOtt / durch solche Bestralung der Kirchthürne / die Menschen desto mehr und nachdencklicher erwecke / zur Aufmerckung / und zum Nachdencken veranlasse / es müsse solches Einschlagen in den Thurn was Vorbedeutliches seyn / und die Leute / zur Besserung/ermahnen wollen.

Was hält aber mein Herr Lilienfeld davon/ daß der/ vom Blitz getroffene / gleich wieder zu Athem/ und in kurtzer Zeit zu sich selbst kommen solle; wenn man ihn nur starck / auf der Erden / hin und wieder waltze? Item / daß die schwartze Farbe / so die Stral-

getrof-

getroffene Leute bekommen/mit rotem Wein zu vertreiben sey? Auch die Hitze und Wunden / durch süsses Mandel-Oel / so glücklich geheilet werden / daß aller Schmertz / samt der Entzündung / auch so gar die Maasen/dem Getroffenen hinweg gehen?

Herr Lilienfeld beantwortete ihn also. Die Beschädigung / so den Leuten und Thieren / von dem Wetter-Stral / widerfähret / ist so vielfältig und unterschiedlich / daß darauf nicht leichtlich allgemeine Artzeney-Mittel werden zu appliciren seyn. Und wenn gleich / auf einen oder andren Fall / dieselbe möchten anschlagen : fallen doch solche Begebenheiten nicht offt für : derwegen ich auch nichts gewisses daraus schliessen kann. Man muß hierinn die jenige Aertzte fragen / die einen solchen / vom Blitze gezeichneten und geschwärtzten / Patienten in ihrer Kuhr gehabt / und geheilet. Der Stral macht sonst gar selten Wunden; sonderlich wenn es ein feuriger verzehrender Geist ist. Der Frantzos de Bealieu , welchen ich zuvor angezogen / berichtet : als er / im Jahr 1562. in Champagne , durch das kleine Städtlein Villeneufe, unfern von Sens, gereiset; haben ihm etliche von Adel/und andre ehrliche Leute/erzehlet: daß zween junge Meß-Priester deß Orts/zur Zeit der Erndte/als sie gekommen/für einen verstorbenen sehr reichen Mann/ Meß zu singen/ und/nach dem Morgen-Essen/ wieder heimkehren wollen / von einer grausamen Windsbraut / überfallen worden. Worauf sie zwar / in einen kleinen Baum-Garten / abseits gewichen/ und sich allda/ einer/ neben dem andren / nidergesetzt; aber daselbst vom Stral getödtet/ und deß andren Tags/ von den Freunden/ nach fleissigem Suchen / ihre Leichnam gefunden. Wie man

man diese todte Körper besehen / hat man nicht das geringste Zeichen einiger Verletzung daran verspühret; ohn auf ihren vierzipfigen Bareten: welche / in der Mitte / ein Loch gehabt / so groß / wie ein Caroliner-Pfenning. Die arme Leichnam haben so unleidlich gestuncken/daß man/ um sie/nicht bleiben können.

In einer alten Erklärung Henrici Möllers über die Psalmen/ gedenckt der Author: er habe/auf seiner Reise in Italien / nicht weit von Cugubio, einen Donner-Strahl / auf zween Bauren / fallen sehen; wovon dieselbe / auf der Stätte / todt geblieben / samt den zween Eseln / worauf sie geritten. Es war noch ein dritter mit ihnen / welchem der Stral das Bein/ an einem Arm/ dergestalt zerstossen/ daß/obgleich/ von solchem Gewalt deß Strals / auswendig nichts erschien / der Arm ihm doch wanckte / und hin und wieder ging / nicht anders / als wenn ein Stuck Fleisches von der Achsel herunter hinge: auch hat man/ von dem Bein/ das Geringste weder sehen/ noch fühlen können. Dieser Streich hat dem armen Menschen unsäglichen Schmertzen verursacht: von welchem er so peinlich gemartert worden / daß er ihm / alle Augenblicke / den Tod gewünschet. (a)

Weil also selten der durchgeblitzte Mensch eine offene Wunde bekommt: wird auch selten was daran zu heilen seyn: und würde diesem armen Bauren das Mandel-Oel sein zerknirschtes Arm-Bein nimmermehr zurecht gebracht haben. Wenn aber der Stral den Menschen nur berührt und anbrennet / oder ihm eine nicht sonders-gefährliche Wunde macht; welches den-

(a) Henricus Mollerus in der Vorrede deß 3. Theils seiner Auslegung über die Psalmen.

dennoch auch jemaln / wiewol gar selten / geschehen mag: so können das Mandel-Oel / und der rote Wein wol etwas helffen.

Ich zweifle nicht / man finde noch wol andre / und zwar kräfftigere / Mittel mehr. A. Beniuenius (a) meldet / er habe zween Menschen / Vatter und Sohn / gesehen / derer Leiber dermassen / vom Donnerstral / erschreckt und erstarret / daß er gäntzlich gemeint / sie wären vom Schlage getroffen. Sieben Tage sind sie ungessen / ungetruncken / unredsam / und unbewegt / geblieben. Zuletzt hat er ihnen eine Ader lassen schlagen / scharffe Klystier geben / den Leib lange reiben / ihnen wenig zu essen reichen: bis sie endlich ihre Bewegung / und vorige Gesundheit / wieder bekommen. Und also wird man / nach Beschaffenheit der Verletzung / auch die Kuhr müssen ändern.

* * *

BEy diesem letzten Worte / änderte sich auch die Materi ihres Gesprächs. Denn der Diener einer kam hinein / und brachte einen Saphirnen Ring: welchen draussen eine Frau herum trug / und ihr denselben / um geringes Geld / abzukauffen bate.

Herr Ehrenhold bat / man möchte sie doch lassen hereinkommen: und fragte / was sie / vor den Ring / begehrte? und wie sie daran gekommen? ob er ihr selbsten zustünde? Ihre Antwort war: Sie hätte ihn allererst vorgestern gefunden / und nicht anders Ursach zu gedencken / denn daß GOtt ihr denselben bescheret /

 als

(a) 13. Cap. de abditis apud S. G. S. in seinen denckwürdigen Geschichten.

als einer armen nohtdürfftigen Wittwen / deren der verstorbene Mann/zu ihrer Armut/ keine andre Schätze/ohn vier noch unerzogene Kinder hinterlassen.

Er fragte abermal : Ob sie denn nicht wüste/ daß / ob sie gleich diesen Ring hätte gefunden / derselbe dennoch ihr darum nicht zustünde/sondern demjenigen/ der ihn verloren ? Ob sie nicht wüste/daß sie verpflichtet wäre/zu verziehen/bis der Verlierer einen Zettel anschlagen liesse ? Ob sie meinete / daß alles Gefundene/ von oben/gleich geschenckt wäre.

Sie antwortete : Es wäre der Verlust nirgends angeschlagen : darum mutmassete sie / es werde ein Fremder denselben verloren haben / welcher vielleicht schon verreiset wäre : Zumal / weil sie den Ring / nicht in der Stadt / sondern auf dem Felde / an der Landstrassen / gefunden hätte ; und also billig dafür hielte/ er wäre ihr von GOtt geschenckt.

Das folget dennoch nicht / erwiederte Herr Ehrenhold : wenn ihr eine Christliche Wittwe seyn wollet / müsst ihr den Ring lassen anschlagen : und dem er gehört / der muß euch ein gutes Trinckgeld geben : das wird euch besser gedeyen/als wenn ihr ihn so gleich/ ohn vorhergehende fleissige Nachfrage/ für den eurigen rechnet/und verkaufft.

Herr Lilienfeld sagte / mit etwas leiser Stimme : Das werden gewißlich wenig gemeine Leute thun. Es gibt manche ungewissenhaffte Menschen / die alles/ für ein gutes Glück / und für ihr Eigenthum / achten/ was sie finden ; ob sie gleich den Eigen-Herrn sehr wol kennen. Ich erinnere mich / daß einsmals / in einer fürnehmen Stadt / die Wirthinn / bey welcher ich dasmal / auf meiner Reise / zur Herberge lag / ein schönes Buch/

Buch / mit starckem silbernen Beschlage / zeigete / welches sie / ihrem eigenem Bericht nach / in einer Kirchen / nechst bey ihr / auf der Banck / gefunden / da es eine stattliche fremde Frau hatte vergessen / und hinterlassen: Solches eignete sie ihr selbsten so ungescheut zu / daß / obgleich andre sie unterrichteten / weil ihr / allem Vermuten nach / die Herberge solcher fremden Frauen / der es gehörte / nicht unbewust war / so wäre es ein Diebstal / wenn es nicht wiederum seiner ersten Besitzerinn heimgeschafft würde / sie / dessen ungeachtet / sich verlauten ließ / nachdem das Buch / von der Fremden / verlassen / hätte dieselbe auch darüber die Eigenschafft verloren / sie aber jetzo sich dessen / als einer gefundenen / und Herrn-losen Sache / gerechtester Massen anzumassen: weil ihrs GOtt also bescheret; gäbe sie es nimmer wieder.

Ja (sagte der gute redliche Herr Ehrenhold) solche Diebs-Leute finden sich freylich offt in der Welt. Sie bedencken nicht / daß sie / durch so diebische Vorenthaltung deß Gefundenen den Segen GOttes hingegen verlieren / und eine solche Sache / unter ihrem übrigen Gute / gleichsam eine glüende Kohle in den Federn sey. Hienechst wandte der gute Alte sich wiederum / zu der armen Frauen / und fragte: Warum sie nicht den Ring vorher / zu einem Goldschmiede / trüge / und ihn schätzen liesse / ehe denn sie ihn also unfürsichtig verkauffte?

Herr Gaston / der den Ring endlich / in seine Hand / bekam / und auf das Edelgestein einen zimlichen Verstand hatte / beschauete denselben ein wenig genauer / fing endlich an zu lächeln / und fragte das Weib: wie viel sie denn wol hoffte / für diesen Ring / zu bekommen?

Sie gab zur Antwort / ihr wäre die Würde deß Steins gar nicht bekandt ; wollte ihn / um das / was man ihr / nach Christlicher Billigkeit / dafür geben wolte / hinlassen ; und / wofern sich hernach jemand darum anmeldete / in zehen Tagen das Geld noch allezeit wiedergeben: hoffend / er würde je ein paar Thaler werth seyn.

Herr Gaston versetzte: Liebe Frau! Ihr seyd in eurer Meinung betrogen. Es ist kein edler Stein; sondern nur Krystall. Ist es möglich? (sprach Herr Lilienfeld) Ich hätte den Stein selbst / für einen Saphir / angesehen : wiewol ich ihn so genau eben nicht betrachtet habe.

Ja! (sagte Herr Gaston) er solte wol manchen Goldschmied und Jubilirer selbsten / beym ersten Anblick / in Versuchung führen. Denn der Glantz deß Saphirs ist ihm sehr art-und natürlich gegeben : und habe ich lang keinen Krystall-Ring gesehen / darinn das Krystall dem rechten Edelgestein so meisterlich nachgeafft hätte. Aber der Ring selbst ist auch nicht vom Golde/sondern vergüldetes Silber.

Wie muß man aber (fragte Herr Kronenthal) solche falsche Saphir-Ringe machen.

Man darff nur (berichtete ihn Gaston) ein wenig Berg-Krystalls / Mennig / und Zaffera / jedes in gewisser Quantität/ nehmen / und mischen : das wird d m Krystall einen solchen Glantz geben / dessen sich der allerschönste Saphir nicht zu schämen hätte.

Herr Berrintho fragte / was Zaffera für eine Materi wäre? dem antwortete / weil Gaston es überhörte / an Statt seiner / der Herr Neander folgendes. Was Zaffera (oder Zaphera) sey ; kan ich

ich dem Herrn Vettern nicht eigentlich sagen: Denn ich habe es nicht gesehen. Aber Cardanus (a) nennet es ein Erdreich / womit man die Gläser blau färbe; Cesalpinus (b) zehlt es unter die Steine / wenn er schreibt: Es ist ein Stein/welchen man Zaffera nennet/der gibt dem Glase eine Himmel-blaue Farbe/ und/so man dessen viel dazu thut/ eine schwartze. Dieser Stein zeucht sich/aus dem Grauen / auf Purpurbraun / ist schwer / und lässt sich zerreiben / etc.

Doctor Christophorus Merret schreibt / er finde/ bey keinem Authore/was Zaffera eigentlich sey. Erde/ spricht er / ist es nicht; weil es mit dem Wasser nicht kan vermischt werden: so ist auch kein Stein so zerreiblich/wie Zaffera/ als welche sich / ohne Mühe / mit dem Finger / zu kleinem Sand-Pulver / reiben lässt. Und gewißlich wenn es eines aus solchen beyden / oder eine natürliche Farbe wäre: würde je einer / unter so vielen / die von dieser Materi geschrieben / die rechte Substantz und Natur derselben erforschet haben: vorab/weil sie so vielfältig und offt gebrauchet / und so wol von den Gläsern / als Töpffern / ihrer eine solche Menge vernützet wird. Der sonst fleissige und curiöse Agricola kennet sie nicht / gedenckt ihrer auch nicht einmal. Scaliger/der/von dem Glaserwerck/ ein Buch geschrieben / lässt doch / in dieser Materi / den Cardanum unangezupfft. Darum mutmasset besagter Herr Merret/es sey die Zaphera eine neue Erfindung/ und von einem Teutschen / durch Kunst / zugerichtet; werde derhalben / unter die Geheimnisse / gerechnet/ und

(a) Lib. 5. de Subtil.
(b) Lib. 2. c. 55.

und verborgen gehalten. Zuletzt fällt er/nach Betrachtung andrer Vermutlichkeiten / auf den Schluß / die Zaphera-Farbe könne/ aus nichts anders / ohn aus einer metallinischen Materi/gemacht werden; und wenn dem also ; könne es sonst nichts/denn ein Kupffer seyn: Denn ob man gleich glaube / diese Farbe komme vom Silber her; habe man sie doch/allein dem Kupffer/welchem das Silber alligirt ist / zu dancken : Denn das dreymal ausgelassene Silber tingirt das Scheidewasser gar nicht. Die zweyte Ingredientz der Zaffera ist Sand: welches man/mit der Zungen und dem Gefühl/ unterscheiden kann ; und so man Scheidewasser nur dazu thut ; wird man gar kenntlich eines weissen / und durchscheinenden Kiesses / Sandes oder glintzenden Staubs gewahr werden ; deßgleichen etwas / so dem gemeinem Sande nicht gar ungleich ist / und eine fast schwärtzliche Farbe hat. Drittens vermutet er/es sey der Galmey-Stein der Zaffera eingemischet : welches er hieraus schleusst ; weil weder das Scheidewasser/ noch der Vitriol-Geist/so man ihn zu der Zaffera schüttet/etwas merckliches würcket/entweder durch Blasen-erregen/oder durch Auflösen/oder Tingiren. Denn der Galmey-Stein widerstehet der Auflösung. So kan auch das Blasen-werffen verhindert werden / durch Beymischung einiger Tröpfflein Hartzes: welches den Gewalt deß Scheidewassers gleichfalls verachtet. Den letzten Beweis gründet Merret / auf das schwere Gewigt der Zaphera / wie auch auf die purpur-ähnliche/ und unterweilen schwartzlechte Farbe : sich versichert haltend/daß ein jeder/der solches alles recht betrachtet/ seinen Beyfall ihm gern werde zulegen. (a)

Sonst

(a) D.Christoph.Merret, in Not.ad lib.Ant.Nerii de Re Vitr.

Sonst hat Zaffera ihren Namen/ vom Saphir: weil sie diesem Stein / mit ihrer blauen Farbe / nachschlägt.

Herr Gaston / welcher endlich diesem Discurs auch aufgemerckt hatte/ sagte: Jetzt sehe ich / daß die Gelehrten viel Dinges noch nicht wissen. Der gute Herr D. Merret hätte nur einen unserer Materialisten fragen mögen: die würden ihms ehe gesagt haben / was Zaffera sey/ weder Cardanus / oder Cesalpinus. In so weit hat dennoch Doctor Merret recht/ daß Zaffera weder Stein / noch blosses Erdreich / sondern ein Metallisches / oder dem Metall anhängiges Wesen sey: Denn es ist eigentlich eine Berg-Art; nemlich eine kobaltische Materi vom Arsenico oder Hüttenrauch. Man findt ihrer / bey den Gewürtz-Händlern / Materialisten / Gläsern / und Töpffern/ genug.

Gleich hiemit befahl er dem Gärtner / welcher vor dem Tische stund / und mit aufwartete / er solte seinen Buben lassen in die Stadt lauffen / in dem nechsten Kram am Thor/ vor etliche Kreutzer nehmen/ und anhero bringen: auf daß Herr Berrintho selber die Materi sehen möchte.

Indessen / daß der Gärtner hinaus ging / um seinen Jungen darnach auszuschicken / wandte sich Herr Gaston wiederum zu der noch da zugegen stehenden Frauen/und stellete ihr den Ring wieder zu / mit diesem Worten: Da! Frau habt ihr euren gefundenen Schatz wieder! Dörfft nicht fürchten/daß euch jemand darum neide. Der Ring ist nur überguldtes Silber/ und der Stein ein Berg-Krystall.

Wie sie das hörte; stiegen ihr die Threnen ins

Gesicht: denn sie hatte ihr die Hoffnung gemacht/vor diesen Ring/ so viel zu lösen/ daß sie ihren hartmahnenden Schuld-Forderer vergnügen möchte. Welches den frommen Herrn Ehrenhold bewog/ mit Fragen/sich ihres bedrucken Zustandes etwas weiter zu erkündigen. Nachdem sie denselbigen / theils mit kläglichen Worten/ abgebildet / und mit hellen Zehren illuminirt hatte: schenckte er ihr/ aus Christlichem Mitleiden / einen Thaler: worauf auch die andern ihr jeglicher ein paar Orts-Gülden steurten / daß sie/in allem / auf vier Gülden bekam. Sie / die ein solches Glück ihr heut noch nicht eingebildet hatte / bedanckte sich gantz demütig/ und versprach diese Christliche Mildigkeit / mit ihrem fleissigem Gebet/zu erwiedern: neigte sich hiemit/ und ging/in tausend Freuden/ihres Weges.

Berrintho sahe ihr nach / und sagte: Dieses gute Weib scheinet eben so viel Verstandes / auf den Wehrt der Ringe und Steine/zu haben/ als wie jener Schweitzer / der deß Burgundischen Hertzogs Deamant gefunden. Denn sie wolte / wenn gleich der Stein gut und edel gewesen wäre / mit einem Paar Thaler vorlieb genommen haben; so er doch/wenn es ein aufrichtiger Saphir-Ring / ungleich höher hätte können ausgebracht werden.

Sonderlich (also bekräfftete es Herr Ehrenhold) zu dieser Zeit: da man den Saphir wehrt hält. Was ist aber das für ein Deamant gewesen/dessen der Herr gedachte / und was hat der Schweitzer mit demselben gemacht?

Berrintho antwortete. Als Hertzog Carl von Burgund / mit seinem gantzen mächtigem Kriegsheer/ für den ankommenden Schweitzern/aus blinder Furcht und

und Schrecken / ohn einige Schwert-Blössung / das Hasen-Panier aufgeworffen / und dem Feind das Läger zur Beute gelassen: haben die Schweitzer/in solchem Hertzoglichem Läger / einen grossen Reichthum gefunden / alles Silber-Geräht deß Hertzogs / die schönsten Zelte / und einen grossen Schatz von köstlichen Kleinodien: welches sie doch nicht recht zu schätzen / noch damit umzugehen wussten. Denn als sie/ (zum Exempel) in der Ausbeute/ein überaus schön und köstliches Gezelt angetroffen: haben sie selbiges in Stücke zerrissen / und also unter sich ausgetheilet; andre auch gantze silberne Platten / um ein gar schlechtes Geld/verkaufft/ als ob sie allein von Zinn wären. Einer aber/ nemlich der/von welchem ich gesagt/hat einen auserlesen-schönen Deamant / so der grössesten einer in der Christenheit / und mit köstlichen Perlen beziert gewesen / gefunden / und erstlich zwar in eine Büchsen gestossen / hernach wieder von sich / unter den Wagen/ geworffen; bald aber/nachdem er sich anders besonnen/ ist er hinter sich geloffen/ hat ihn wieder gesucht/ und einem Priester/ um einen Goldgülden/verkaufft. Dieser / der Priester / verehrt ihn wiederum seiner Obrigkeit/und empfängt dafür/zum Recompens/zwey Goldgülden. (a)

So müssen damals (sprach Herr Gaston) die Schweitzer nicht übrig reich gewesen seyn?

Nein (versetzte Berrintho) der Reichthum hat sie / in ihrem Schlaffe/ nicht verunruhiget. Welches insonderheit / aus den Worten ihres eigenen Gesandten / den sie an den stoltzen und übermütigen Burgunder / um Abwendung deß angedroheten Krieges / geschickt/

(a) Cominæus lib. 7. c. 5.

schickt/abzunehmen: sintemal derselbe diesem Hertzog zu Gemüt geführet / daß er / aus ihrem armen Lande/ weder Gut noch Ehre erkriegen könte; ja wenn er gleich kriegen / und siegen solte / dennoch nicht so viel Geldes/ aus ihrem gantzen Lande / zusammen bringen würde/ als die Sporen und Gebiß der Pferde / in seinem Lager / kosten möchten. (*a*) Aber / nach dieser reichen Beute / haben sie Geld kennen lernen / und hernach/ durch ihre grosse Siege und Dienste/darein sie der König / um einen stattlichen Sold / genommen / grossen Reichthum erlangt. Wie Philippus Cominæus bezeugt. (*b*)

* * *

UNter diesem Gespräche / kam der Gärtner / und brachte / an Statt der begehrten Zaffera / einen Saffer (oder Saffran) welchen (wie er sagte) sein Weib selbst im Hause gehabt: mit Erbieten / so man nicht genug daran hätte; wolte er dennoch den Jungen in die Stadt lauffen/und mehr holen lassen.

Herr Gaston lachte / und sagte: Habt Danck eures guten Willens / mein ehrlicher Christoph: wir meinen aber keinen solchen Saffer / sondern eine Sache / die Zaphra heisst / und welche eine Frau / in ihrer Würtz-Laden / schwerlich haben wird. Darum lasst den Jungen nur hinlauffen / und bedeutet ihm recht/ was er soll bringen. Ehe aber der Gärtner zur Thür hinaus ging/den Buben abzufertigen; wandte er sich wieder um / und fragte noch eins / wie das Ding recht hiesse/Zapra oder Zaubra.

Zaffra!

(*a*) Idem cap. 2.
(*b*) Lib. eod. cap. 5.

Zaffra! Zaffra! (sagte Herr Gaston) Könnt ihr denn so viel nicht mercken? Es ist je nur ein einiges Wort.

Ey Herr! (antwortete jener) es ist besser/ich frage noch eins / als daß wir hernach das Unrechte bekommen. Jetzt will ichs schon behalten / und selber hingehen: ists doch nicht weit: der Bube dörffte sich das Rechte nicht geben lassen. Hiemit ging er fort / buchstabirte/ und tichtete immerdar/auf das Wort/ damit ihms ja nicht wieder entfallen möchte.

Als er weg war; sagte Herr Lilienfeld: der gute Christoph thut recht / daß er noch eines fraget; und muß man deßwegen nicht unwillig auf ihn werden. Käiser Ferdinand/der Erste dieses Namens/hat einem seiner Trabanten befohlen / einen Aurhanen herzubringen: den Seine Majestät jemand weisen wolte. Der Diener / welcher es nicht recht verstund / brachte einen Haushanen. Darauf sagte der Käiser: Ey es ist besser zweymal gefragt / denn einmal irrgegangen. (a) Solcher Vermahnung hat auch unser redlicher Christoph / für dißmal / sich gemäß verhalten. Und wer weiß / kommt er nicht noch wol einmal wieder zu fragen?

Kaum hatte Herr Lilienfeld dieses geredt; da kam er wieder zurück / und fragte / zum drittenmal: Herr! wann vielleicht die Tschabraken da nicht zu bekommen wären; zu welchem Sattler muß ich denn gehen?

Ihr seyd mir je wol (sprach Herr Gaston) ein rechter Babylonier und Sprach-Verderber. Bleibt nur hie: ihr bringet uns keine Zaffra; sondern einen

 rechten

(a) Zinckgräff/im 1. Theil Teutscher Sprüchen.

rechten Stockfisch. Hiemit/winckte er seinem Diener/ und sprach: Daniel! gehe du hin! und zwar nur zu dem Töpffer/der vorm Thor/unweit von diesem Garten/wohnet: der wirds schon auch haben. Ihr aber Christoph geht mit/und weiset ihm das Haus. Hat der keines/so geht weiter/in die Stadt

Als diese hinaus waren; fing Herr Ehrenhold an: Es ist dem guten Kerl leicht zu verzeihen: denn das Wort hat einen solchen Laut / daß es leicht einen Mißverstand gebären kan; fürnemlich bey solchen Leuten/die etwas einfältig sind.

Es geschicht wol / (sprach Herr Lilienfeld) bey andren Worten/die gar keinen Anlaß zur Doppeldeutung geben / daß der gemeine Pöfel sie dennoch mißverständlich aufnimt / und ausspricht: fürnemlich/ in den Kirchen-Gesängen / deren Worte / von manchen unverständigen Gesellen / offt wunderlich reformirt und geändert werden. Als zum Exempel / in dem ersten Versicul deß Kirchen-Lieds: Diß sind die heiligen zehen Gebot / die uns gab unser HErre GOtt / durch Mosen / seinen Diener treu/hoch auf dem Berge Sinai ꝛc. singen (wie Zeilerus bezeugt) manche gemeine Leute: Durch Mosen / sind die Diener reich / hoch auf dem Berge sich ich euch ꝛc. Und derselbige Zeiler meldet/(a)ihm selbsten sey ein Sächsisches Dorff bekandt/ dessen Bauren beschuldiget worden / wenn sie / in dem Psalm: Nun lob mein Seel den HErrn ꝛc. singen sollen: als weit der Ost vom Abend ꝛc. sie/als weit der Rost vom Ofen / gesungen haben.

Ich fürchte/leider! sagte Herr Kronenthal; es

(a) Epist. DLXX. pag. 937.

es geschicht noch wol mehrer Orten/ daß der Bauer/in den Gesängen / seine Rustivilität und Unverstand also hören lässt. Ja! nicht nur in Gesängen / sondern auch im Reden / und Antworten auf die Christliche Fragstücke. Mein Herr Lilienfeld wird / sonder Zweiffel / bey demselbigen Zeilero / wol gelesen haben/ daß ihm ein Prediger hab erzehlt / wie er einen jungen Bauren gefragt: Wer hat dich erlöst? daß selbiger Baurenknecht geantwortet : Wer wolte mich erlöst haben? der N. Fürst rc. und also das Geistliche/vom Weltlichen / verstanden. Imgleichen / daß ein andrer Pflug-Ritter/auf die Frage / warum bist du getaufft? geantwortet : wegen deß Nachtmahls deß Herrn. Item; was ist die Sünde? die Predigt deß Evangeliums von JEsu Christo. Warum hat Christus das heilige Abendmahl eingesetzt? Antwort : In der Nacht / da Er verrathen war/ und mit seinen Jüngern zu Tische saß. Was kanst du für ein Gebet? Ich bin der Herr dein GOtt / du solt kein andre Götter neben mir haben. Und so fortan.

Ja! sagte Herr Ehrenhold / wenn nur alle Bauren noch so viel zu antworten wüssten. Aber ein solcher Miß-und Unverstand ist desto unverantwortlicher / je gefährlicher es ist / in der Erkentniß Gottes/ und seines eigenen Heils/so viehisch/thum/und stumpfhirnig zu seyn. In andren weltlichen Sachen / geht es wol hin / und steht desto leichter zu entschuldigen/ weil es gemeiniglich nicht so sehr / aus schläffriger Aufmerckung / als aus einer Uberhörung / oder Doppeldeutung/oder Unerfahrenheit der Sprache/herrühret.

Wie denn dieses auch keine sonderliche Gefahr auf sich hat / und gemeiniglich nur eine gute Kurtzweil gibt.

Es bringt doch auch (sprach Gaston) manchem jemaln Gefahr und Ungelegenheit genug / wenn ein andrer seine Sprache nicht recht verstehet / und ein zweydeutiges Wort unrecht auslegt / oder / nach dem blossen Klange / in seiner Mutter-Sprache / die Deutung machet. Als / vor fünff oder sechsthalb Jahren / die Frantzosen / aus dem Ungarischen Türcken-Kriege / wieder zurück kamen ; blieb / dieser Gegend / einer von Chalon bürtig / wegen seiner grossen Leibes-Schwachheit / ligen / und ward / von etlichen guten Hertzen / mit Essen und Trincken / verpflegt / auch einem armen Weiblein / zu fleissiger Wartung / anbefohlen / so ihn auch beherbergte. Deß Weibes Mann war ein versoffener Mensch / der insgemein / gegen Nacht / mit einem guten Rausch sich schlaffen legte. Dieser Kerl war mächtig übel zu frieden / daß der Frantzos / mit ihm / nicht redete ; der Einbildung / es geschehe nicht so sehr aus Unwissenheit / als aus List. Er schrie und plerrete offt dem Krancken so laut ins Ohr / (vermeinend / der Patient hörte ihn vielleicht nur nicht genugsam) daß der Mensch hätte mögen taub davon werden / und mit diesem groben Tölpel übel genug geplagt war. Einsmals wünschte der kräncke Frantzos etliche gerührte Eyer zu essen : wie denn dieser Frantzösische Soldat seiner zu pflegen wuste / wie eine Kindbetterinn. Er hatte ungefähr gehört / daß man hie zu Lande die Aer / nach Ober-Teutscher Mund-Art (für die Eyer) spräche : wusste doch solches nicht recht auszusprechen ; sondern antwortete dem unverständigen Wirth / als ihn

dieser / mit Zeichen / fragte / was er zu essen begehrtte: Ey Narr! wolte sagen/etliche Aer. Der Wirth/ so solches gantz unrecht verstund / rieff : Was? ein Narr? Schilst du mich einen Narren? Der Patient meinete / der Wirth habe noch nicht deutlich genug vernommen / was ihn zu essen gelüstete / darum er noch weiter anhielte / mit Fragen : wiederholte derhalben seine vorige Worte: Ey Narr / ey Narr/ Ja / ouy Monsieur, ey Narr/ ja ja! ey Narr. Hiedurch ward jener / als der seinen Witz schier versoffen hatte/ und wol ein halber / wo nicht gantzer Narr war / allererst noch toller gemacht/ lieff zur Thier hinaus/ und erwischte die Ofen-Gabel / willens den Frantzosen / auf seinem Lager / weitlich abzudreschen. Welches auch gewißlich wäre geschehen / wenn nicht sein Weib dazwischen gesprungen / und ihrem Kerl in die Arme gefallen.

Der Frantzos erschrickt zum Tode / und weil er/ als ein verschmitzter Kopff / nunmehr wol merckte/ sein tölpischer Wirth würde/ an seinen Worten/ einen Mißverstand geschöpfft haben : hätte er sich gern erklärt / und gegen ihm entschuldigt / wenn ihms seine Unwissenheit der Teutschen Sprache nur zulassen wollen. Jedoch besann er sich bald auf diesen Fund; hub an zu krähen / wie ein Hahn ; machte auch dabey ein solches Geschrey/als wie die Hännen pflegen/ wenn sie gelegt haben / und schrie zum öfftern Kah kah! Kah kah! Kah kah ! ließ zugleich den Finger / mit solcher Bewegung / herumgehen / als wenn man / in der Küchen/die eingeschlagene Eyer rühret. Da stund der verboste Kerl still/meinte erstlich/der Patient wäre närrisch worden : endlich aber merckte er die Bedeu-

tung / legte seinen Zorn ab / ließ ein Ey bringen / und hielt solches dem Krancken vor: und als derselbe Ja ja! sagte; befahl er/etliche für ihn einzuschlagen. Nach der Zeit/ hat dieser Frantzos / so offt ihm der Eyer-Appetit angekommen / nur gekrähet und gekakelt / wie die Hüner: gestaltsam ich solches/ von dem Barbirer / der ihm zur Ader gelassen / und selber mit Lachen angehört/ vernommen. Hätte also dieser guter Frantzmann über sein Ey Narr schier häßlich eingebüßt.

Gleichwol (sagte Herr Lilienfeld) ist er noch besser davon gekommen/ denn jener/welcher sein Quartier / bey einem Schweitzerischen Bader/ gehabt/ und/ durch gleichen Mißverstand der Sprache / folgendes Unglück erlitten. In der Beschreibung deß Klosters zu S. Gallen/wird ein Dechant/Namens Eckardus/ wegen seiner sonderlichen Mildigkeit und Gutthaten an den Armen / sehr gerühmt. Wie er denn auch solches Lobes nicht unwehrt: als welcher / neben andren Christlich-guten Wercken / in seinem Kloster / diese Ordnung gestifftet / daß / wenn arme bresthaffte Leute kämen / man dieselbe baden/ saubern/ putzen/mit nohtdürfftiger Kleidung versehen / und nachmals wieder fortschicken solte: gestaltsam er / zu solcher Reinigung und Armen-Bade / einen besondern Mann bestellet hat. (a) In welchem guten Werck/jetziger Zeit/ viel Maul-Heiligen / Frucht- und Werck-lose Glaubens-Rühmer / diesem frommen Dechant so ungleich sehen/ als wie die Raben den Tauben / und die Hüner-Geyer den getreuen Gluck-Hännen.

Aber/was begibt sich? Auf eine Zeit/führet man einen

(a) Goldastus Tom. 1. Rer. Alem. Folio 81. citante Lehmanno.

einen lahmen und contracten Frantzosen aufm Karch/ ins Closter: welchen/der Dechant dem Bader/in seine Pflege / übergibt. Dieser hebt den Frantzosen vom Karch/und trägt ihn ins Bad: und weil der Krancke/ seiner Lähmung wegen / schwerlich zu handeln war/ erzürnete sich der unwillige Runcus / über denselben/ und setzte ihn in ein sehr warmes Bad. Der Frantzos fühlte solches geschwind / und empfindlich genug; ruffet derhalben überlaut: Kalt, kalt est! Der Bader vermeinend / es sey dem Frantzosen das Bad noch zu kalt / spricht in Ungedult: Jch will dirs warm machen/oder es soll nichts seyn! laufft damit zum Kessel / schöpfft noch wärmer Wasser / und schüttets ins Bad. Der Frantzos schreyet: Ey ami kalt est, kalt est! So will ich dir gleichwol (sagte der Bader) das Bad einmal warm genug machen/ oder will nicht leben! Schürte damit lustig dem Feuer unterm Kessel zu / und schüttete siedend-heisses Wasser ins Bad. Der Frantzos ist hierauf / mit gleichen Füssen / heraus gesprungen / und der Thür zugeloffen / willens sich davon zu machen. Als der Bader gesehen / daß er sich lahm gestellet / und vom siedendem Wasser so bald gerad worden: hat er einen Brand unterm Kessel herfür gezogen / und tapffer auf den Frantzosen zugeschlagen. Jn solchem Getümmel / ist der Dechant herbey gekommen: und / nachdem er den Verlauff verhört; hat er den Frantzosen / deß Betrugs halben / Romanicè, in seiner Sprache / gestrafft / und passiren lassen; den Bader Teutonicè (Teutsch) deßwegen gescholten / daß er ihme / mit der Straffe / vorgegriffen / und sich selbst gerochen hätte.

Daß der Frantzos / kalt est, kalt est, geschrien/ ist geschehen / nach der Römischen Provincial-oder Land-Sprache/ und (wie / noch heutiges Tages / das Frantzösische) verbrochen Latein calidum est! calidum est! auf Teutsch: Jst heiß! ist heiß! Der Bader aber hats/in seiner Sprache/kalt verstanden/ und darum den Frantzosen warm genug ausgebadet. (a)

Jhm ist recht geschehen / sprach Herr Gaston: Warum hat er auch die Leute betrogen / und sich für lahm ausgegeben/ da ihm doch nichts mangelte. Man solte allen solchen Buben ein gleiches Kühlbad bringen / und ihnen / durch solche Warm-Bäder / die Schelme-Kranckheit vertreiben. Aber jener guter Kerl ist schier zu beklagen / welcher/ zu Straßburg / zu einem andren/gesprochen / **Der Monsieur hat kein Courage!** und selber / als einer der Frantzösischen Sprache unerfahren / das Wort Courage nicht recht verstanden. Worauf ihm aber der andre / welcher es besser verstund / und sich damit offendirt befand / eine wackere Maulschelle gegeben. Aus welchem Faust-Memorial der Einnehmer recht ersehen / und gelernet/ was Courage eigentlich bedeutete / sich auch / nach der Zeit alles Fleisses / gehütet / daß ihm die Bedeutung nicht mehr ans Maul geflogen käme.

Also hat sich ein Fränckischer Edelmann schier einen wüsten Handel zugerichtet / als er einem andren von Adel / von wegen einer strittigen Erbschafft / zugeschrieben: **Daß ihr euch auch / als einen Hæredem, angeben wollet / seyd ihr keines Weges befugt.**

(a) Lehmann / im 2. Buch der Speyrischen Chronick / am 44. Cap.

befugt. Jener/ dem das Latein unbekandt war/ las/ für Hæredem, Herodem, mutzte solches hoch auf/ als eine harte Injuri / und fing einen grossen Handel drum an; also/daß gewisse Commissarien ernañt wurden/sie zu entscheiden. Nachdem diese die Unschuld deß Brieff-Stellers gesehen; haben sie dem Vermeintlich-gravirten das Wort recht erklärt / den Beschuldigten entschuldiget / und los gesprochen. Worauf der ungelehrte Edelmann/zu dem andren/gesagt: Was scherst du mich viel mit dem Latein? Hast du es nicht bös gemeint/ so sey es!

Man solle auch (sprach Herr Ehrenhold) solche Leute / mit dem Latein/ungevexirt lassen.

Ja! (that Herr Kronenthal hinzu) man solte das Latein gar auslassen / von den Teutschen Briefen und Büchern: wenn es nicht die hohe Noht erfordert/ daß mans zuweilen mit einmische. Es führen ihrer Viele diese Unart/ daß/ nach dem dritten oder vierdten Worte / das fünffte Frantzösisch oder Lateinisch sey: damit ihre Rede desto mehr Ansehens habe: da sie doch hingegen / bey verständigen und höflichen Personen/ ein Schulfüchsisches Ansehen dadurch gewinnt. Solcher Pedanterey spottet Garzon/im vierdten Discurse seines Schau-Platzes / mit einigen lächerlichen Formularn / darinn etliche Sprachen untereinander gehackt seynd. Jener Pedantischer Stockfisch / zu Bologna, wolte anzeigen / in seinem Vatterlande wären so viel Banditen oder Verwiesene / daß zu befahren stünde / sie möchten sich zusammen rottiren / den Gubernatorn selbsten eines Tages heimsuchen / und ihm ein häßliches Banck'et schencken; stilisirte demnach also: Ich averire, daß / durch die Copiam dieser

Exulum, unser Antistes wol möchte necirt werden. Ein andrer schrieb einen Brieff gen Padua/ welcher / auf den Weinmarckt / in der Apotheck zum Mond/solte gelieffert werden: stellete derowegen seine magistralische Uberschrifft also. In der Antenorischen Stadt/auf dem Bacchus-Marckt/in dem Aromatario der dreyförmigen Göttine. Ein andrer schalt eine Römische Hure/ mit diesen gemengten Worten: Diese Römische Lupa hat allezeit ihre oculos auf die loculos gerichtet / und spühret man keine Cythereische Freundschafft an ihr / es sey denn ihre schändliche Ingluvies genugsam sattirt. Wieder ein andrer fragte einen Bauren/ nach dem Wege auf Rom/ mit einer solchen geschecktten Rede/ daß sich der Baur wol möchte glückselig geachtet haben / daß ein solcher gelehrter Mann/ aus seinem heiligem Maul / mit ihme geredet / da er zu ihm sprach: Sag mir / mein elegans Viator, welches ist die germana via, oder die rechte Strasse/ nach deß Romuli Stadt zu? (a)

Marius Spelta ist / auf solche Sprachmischer/ auch nicht wol zu sprechen / titulirt sie Haus-Katzen/ Hummeln/Spießträger/Bierenbrater rc. und schreibt ein gantzes Capitel / von ihnen: (b) Woselbst er auch ein possirliches Beyspiel setzt / wie es sothanen Pedanten jemaln / mit ihrem überflüssigem Latein / und unzeitigem Critisiren/ergehe; wenn er meldet / es sey ein Pædagogus / oder Kinder-Lehrer / nach Rapian kommen / der Meinung etliche seiner alten Discipeln zu besuchen/so daselbst den Studiis oblagen. Dieser ist der gäntz-

(a) Garzon Discursu 4. p. 104.
(b) Im andern Buch/Cap. 4. der Klugen Narrheit.

gäntzlichen Confidentz und Hoffnung gewesen/ weil sie/ vor Jahren / unter seiner Disciplin / und nun von ihm gekommen waren / er auch ihrenthalben viel Labores gehabt / und ausgestanden / sie werden grosse Cortesey und Freundschafft erweisen / und das Ben venuto gegen ihm sprechen. Nun was geschicht? Der unwehrte Gast wolte einen derselben emendiren / der da sagte: Domini Scholares; warnete ihn / er solte fürter hin solches Vocabulum nicht mehr brauchen: fürgebend/es sey Barbarisch geredet; hierauf hat ihm alsobald der Discipel zur Antwort geben / nein freylich nicht / es ist nicht Barbarisch / sondern Africanisch. Letzlich nachdem sie lange gestritten/und sich zerzancket/ ob es Barbarisch oder Africanisch wäre; haben sie/ die Discipel / eines gethan / und den miserum Hospitem genommen / herüber gebückt / und mit der Britschen tapffer über das Gesäß gefahren. Und einer derselben/ so die Hertzstöß und Püff gethan/ zu jedwederm Streiche gesagt: ist es Barbarisch oder Africanisch? Und als er mit der Sprache nicht heraus gewolt/ so hat er so lang zugeschmissen / und ihn herüber gebückt gehalten/ bis er ja oder nein hat wollen sagen. Aber ehe er aus Scham hat Africanisch wollen sagen/ehe hat er ihm mehr denn über die hundert Streiche geben lassen. Ich halte / es solte ihm eine Confortatio auf dieses Schweißbad wol gethan haben / aber ich meine / das heisset ankommen eben als wie eine Sau in eines Juden Haus.

Als nun der arme Gesell die Undanckbarkeit seiner Discipel gesehen / die sie ihm bewiesen haben / ist er so zornig worden/daß er alle Lectiones, so er ihnen vorhin aufgegeben / explicirt und erklärt hatte/ verflucht:

und alle andre mit einander: so viel Verse er ihnen exponirt / so viel Examina er mit ihnen gehalten / so viel Fabeln er ihnen erzehlet: so viel Declamationes er hat gehalten: so viel Historien und Geschichte er ihnen hatte gesaget: so viel Exempla er ihnen hatte gewiesen: so viel Episteln er ihnen hatte gegeben / so viel Themata er ihnen proponirt / so viel cujus er sie hatte gefragt: so viel Præcepten er ihnen hatte gewiesen: so viel Documenten und Lehren er ihnen hatte vorgehalten / so viel Figuren er sie gelehret: so viel Regeln aus der Grammatic und dem Syntaxi er sie hatte überhorchet: so viel Bücher / so viel Decades, so viel Satyras, so viel Eclogas, so viel Vitas: und endlich so viel Autores er ihnen hatte gelesen: auch so viel Streich / so viel Bastonaden / so viel Jessen / so viel Peitschen / Stäb und Stecken / so viel Schlappen / so viel Ohrkappen / so viel Ohrtuscheln / so viel Ruthen / so viel Katzentäpfflein / so viel Maultaschen / so viel Haartöpffe / so viel Ausblasen / so viel Stehens ad fornacem sine ponere, auf einem Fuß / ich stehen muß: dieses und Summarischer Weise alles andre / so er ihrenthalben gethan hatte / execratus est. (a)

Herr Neander fing hierauf an. Ich lobe zwar den Fleiß / welchen ihrer Viele / zu dieser Zeit / auf ein pur lauteres Teutsch / legen. Hingegen aber bringt mir die gar zu übermachte Neugierde mancher Wort-Künstler fast einen Eckel / indem sie die reine und bekandte Teutsche Red-Art verschmähen / und immer neue / wiewol sehr hart / fremd / und tunckel lautende / Wörter ersinnen: wodurch der Strom einer Rede verzögert / und die Rede selbst gantz undeutlich wird.

Das

(a) ... elta l. c.

Das zierliche Cancelley-Teutsch / so in den Reichs-Abschieden begriffen / ist ihnen schon alt-fränckisch: ohnangesehen es / von den zugleich zier- und höflichsten Brief-Stellern / nemlich denen Käiserlichen und Reichs-Rähten und Secretarien / gestilisirt ist. Man soll keine neue Wörter machen / wo uns nicht die Noht dazu dringt: es sey denn / daß sie nicht allein eine anmutige / sondern auch deutliche Fügung / und Verstand haben; nicht gezwungen noch gedrungen / sondern willig / aus der Feder / und dem Verstande selbsten / fliessen.

Das ist wahr / (bestetigte solches Herr Lilienfeld) die Neuerungs-Sucht solte / in unserer Sprache / leicht überhand nehmen / und uns Teutsche endlich zu Unteutschen machen: wenn wir nicht die gedruckte Bücher unserer Vätter / deßgleichen die Reichs-Satzungen / und andre dergleichen / hätten / die uns noch im Zaum hielten. Dennoch halte ich dafür / wofern die Welt noch drey oder vier hundert Jahre steht / werde man das heutige Teutsch unserer Höfe und Cantzelleyen / welches fast alle vorige Zeiten / in der Zier und Höfligkeit / übertrifft / kaum mehr verstehen / wegen der vielfältigen Neuerungen der Red-Arten / Wörter / und Wort-Fügungen. Und solches würde Zweifels ohn noch viel eher geschehen / wenn / unter der Zeit / die Reichs-Krone auf ein unteutsches Haupt kommen solte / oder ausländische Potentaten / in Teutschland / einen breiten und starcken Fuß setzen: für welches beydes / der Höchste unser wehrtes Vatterland gnädig behüten wolle! Man sehe nur ein wenig die Schrifften / von einem hundert Jahr zum andren nach: so wird sich / fast in allen Sæculis, oder hundert-jährigen Zei-

Zeiten/einiger Unterscheid finden. Lasst uns die Sprache der alten Francken / wie dieselbe / vor sechs / sieben/ oder achthundert Jahren / geredet worden / mit der heutigen/ vergleichen: sie werden einander eben so ungleich/wie Schwedisch und Teutsch/lauten.

Solten wir denn (forschete Herr Ehrenhold) solche altfränckische Rede jetzo nicht verstehen können?

Schwerlich/ (antwortete Herr Lilienfeld)und schier eben so wenig / als wie die alte Römer / wenn sie jetzo wieder auffstehen solten / die heutige Römische Sprache verstehen würden. Wiewol diese dennoch/ von dem Latein / sich etwas weiter abgerissen / weder die jetzige Fränckische Sprache / von der alten.

Woher aber (fragte ihn Gaston) mögen doch solche Verändrungen ihren Ursprung haben?

Ich halte / (sprach Herr Lilienfeld) aus mehr/ denn einerley Ursachen: unter welchen aber die Kriegs-Züge / und Ankunfft fremder Nationen wol die fürnehmsten; als welche manches bekriegtes Land eingenommen / bewohnet / und eine Vermischung der Sprachen verursacht / oder auch durch ihre schwere Aussprache die Endungen und Terminationen der Land-Sprache verändert haben. Woher kommts/ daß kein Volck / von vielen Jahren her/ die Lateinische Sprache mehr / als eine Mutter-Sprache redet; sondern / wer sie verstehen will / solche / in Schulen und Büchern/ erlernen muß? Daher / daß die Römer allen überwundenen Ländern ihre Sprache gemein machten / und hingegen / von ihnen / viel Red-Arten annahmen; hernach endlich selbst / durch die Gothen/

und

und Wenden / bekriegt / und in ihrer Sprache gantz verwirret wurden.

Von solcher Sprach-Aenderung/fürnemlich der Frantzosen und Teutschen / ist wol zu lesen der Bericht/ welchen hierüber Lehmannus / in seiner Speyrischen Chronic/ertheilet. Ich will allhie davon anziehen/so viel mir beyfallen wird.

Von Anfang / und nach Aufrichtung beyder Reiche / haben die Gallier und Teutsche / für und für/ absonderliche Sitten und Sprache gebraucht und erhalten / das zeuget Julius Cæsar an unterschiedlichen Orten / und saget zum Exempel (Lib. 1. Commentar.) daß Ariovistus / Hertzog in Schwaben / der wider ihn / Käiser Julium / Krieg geführet / der Gallier Sprach guter massen erlernet/ und reden können / daraus klärlich abzunehmen / daß die Gallier eine andre Sprach als die Teutschen geredet haben. Die Römer haben / zu Erweiterung ihrer Macht/ insonderheit fürträglich erachtet / daß sie bey den überwundenen Völckern ihre Sprache gepflantzet / und in Brauch und Ubung gebracht; in Erwegung / daß dadurch die Unterthanen ihre Gesätz/Gewonheit und Sitten desto ehe angenommen / bessern Gehorsam und Folge erwiesen / und sonsten geschicht / wo man einander nicht verstehet / und nicht einerley Sprach ist / daß selten die Gemüter in recht beständiger Freundschafft und aufrechtem vertraulichem Wolmeinen zusammen halten. Solche Sprache / die insgemein in der Römer Land und Provincien gangen / hat man die Provintzische oder Land-Sprache genennet / so zwar grosse Verwandniß mit der Lateinischen / und doch daneben mercklichen Unterschied gehabt / also daß ein Lateiner

besser einen / der die Land-Sprache geredet / verstehen können / als der / in der gemeinen Sprache / den / so Latein geredet / Provincialis sermo æmulus latinæ Linguæ. Auson. Æmula te Latiæ decorat facundia Linguæ. Sidonius nennet sie squamam Latini sermonis. Davon hat man diß Exempel / das vom Kriegsmann und Gärtner geschrieben wird; Apulejus lib. 9. was Gestalt sie einander auf freyer Strassen begegnet / der Kriegsmann dem Gärtner / welcher auf einem Esel geritten / in Lateinischer Sprache gefraget : Quorsum vacuum ducis Asinum? Wo führest du den leeren Esel hin? Der Gärtner / der die Sprache nicht verstanden / ungeantwortet fort geritten : deßwegen der Kriegsmann sich erzürnet / und den Gärtner vom Esel herab gestürtzet / der zu dem Kriegsmann gesaget / supplicue (pro supplico) Darauf der Kriegsmann in der Provincialischen oder Land-Sprache gefraget / ubi ducis asinum istum? Das habe der Gärtner verstanden / und geantwortet / peto proximam Civitatem.

Demnach denn die Römer Gallien etliche Jahre zuvor ihrem Gewalt unterthänig gemacht / ehe sie Teutschland zu bekriegen angefangen / haben sie ihre gemeine Landsprach / mit solchem Fleiß / Eiver / und emsiger Ubung / den Uberwundenen durch gantz Gallien eingebildet / daß in folgenden Zeiten derselben eigene Sprache dergestalt in Abgang gerahten / daß man noch heutiges Tages aus keinen Historicis noch Schrifften erfahren können / was für eine Sprache vor der Römer Regierung bey ihnen im Brauch gewesen.

Neben der Römischen / hat man in Schulen / so die

die Römer hin und wieder in Gallien aufgerichtet / auch die Lateinische Sprach gelernet / und die Jugend dazu gewehnet / damit die jenige / so zu Aemtern gezogen / und neben den Præfectis die Gerichte besessen / die geschriebene Römische Gesetze und andre Zuschreiben deß Rahts zu Rom / in rechtem Grund verstehen könnten. Dahero findet man bey den Historicis / daß sie zu Lugdun / Bysantz / zu Cleven / und andren löblichen und berühmten Schulen die Lehrer und Præceptores mit stattlicher Besoldung belohnet und unterhalten.

Nach Eroberung der Teutschlanden am gantzen Rheinstrom / seynd in den Frontier-Städten und Flecken der Römer fürnehme Obristen / sammt ihrem Kriegs-Volck / eingesessen / und hat ein Theil sich mit dem andren verheyratet / die Teutsche an die Römer / und diese an die Teutsche / deßgleichen hat man / durch bequemliche Anstalten mehr / mit allem Fleiß darauf getrachtet / daß die Römische Sprache allenthalben insgemein von jederman in den Orten disseits Rheins / als auch jenseits in Alemanien / bey den Bayern und Oesterreichern erlernet / und im Reden gemein worden / doch haben die Teutsche ihre Sprache dadurch nicht lassen zu Grunde richten / sondern dieselbige stetigs unter sich gebraucht und erhalten / und die Cölner / Maintzer / Wormser / Speyrer und Straßburger / auch was da herum gelegen / insgemein mit den Römern die Provincial-Sprache / und unter sich Teutschen teutsch geredet.

Wiewol die Römische Obersten / und derselben Gewalt und Macht die Teutsche und Fränckische Könige durch Gallien gäntzlich und zu Grunde verdrückt

und zu nichte gemacht / Gothof. Viterb. part. 17. So erscheinet doch/daß/durch die langwierige und fast fünffhundert-jährige Beywohnung/ derselben Sitten Gebräuche und Sprache dergestalt bey den Galliern eingewurtzelt / daß sie in folgenden Zeiten beharrlich für und für dabey verblieben / und weder Sitten noch Sprache verändert.

Die Teutsche aber in Germania prima & secunda, in Ober- und Nider-Teutschland disseits Rheins/deßgleichen die Alemanier jenseits/haben/unter der Regierung der Teutschen Francken/die Teutsche Sprache wieder in vollkommene allgemeine Ubung gebracht uud allenthalben gebraucht / hingegen die Römische Sprache gäntzlich / ausserhalb wenig Wörter / so noch davon übrig / welche Lipsius Cent. 3. ad Belgas Epist. 44. erzehlet / abgehen und fallen lassen/ ihre Sitten und Gebräuche/ welche die Römer zerrüttet und unterbrochen / wieder zur Hand genommen/ und ihre uralte / und von denselben gepresste und bedrengte Freyheit wieder erfrischet und empor gerichtet. Denn was die Sitten anlanget / zeugen die Historien einhällig / daß die Teutsche sich jederzeit eines erbaren aufricht- und standhafften Wandels beflissen / darum Käiser Ludwig der Erste / als seine Söhne / durch Verleitung und Hülffe der Geistlichen / Rebellion und Empörung in Franckreich und Teutschland / wider ihn / den Vatter und Käiser / erwecket / und seines Standes beraubt/seinen Unterthanen in Franckreich/ als wandelbaren und leichtsinnigen / sich nicht vertrauen wollen / sondern alle Zuversicht und Hoffnung / seinen Feinden obzusiegen / und die Käiserliche Würde wieder zu erlangen / zu den Teutschen

gesetzt/

gesetzt / wie in Beschreibung seines Lebens zu vernehmen.

Wie sich nun / zwischen denen in Franckreich und Teutschland / in Sitten / Gebräuchen und Wandel eine Ungleichheit verhalten : also haben sie auch nimmer in der Sprache zusammen stimmen wollen. Deßhalben Franckreich Francia Romana, die Sprache Rustica Romana Lingua, und die Einwohner Romani in den Schrifften genennet werden. Teutschland Francia Teutonica, und ihre Sprach Lingua Teutisca, oder Teutonica.

Diß machen nachfolgende Zeugnissen und Exempel ausfündig. Erstlich ist ein Salisches Gesetz / deß Inhalts : Si Romanus Homo Francum expoliaverit, duob. mill. quingentis denariis culpabilis judicetur : Si verò Francus Romanum, mille ducentis denariis, qui faciunt sólidos 30. culpabilis judicetur, das ist / Wenn ein Römischer / das ist / ein Frantzos einen Francken (einen Teutschen) würde berauben / soll derselbe um 2500. Heller gestrafft werden: so aber ein Teutscher einen Frantzosen beraubt / soll er 1200. Heller / so 30. Solidos anlauffen / verwirckt haben. Auf dem Synodo zu Turon Anno 813. zu Zeiten Käisers Caroli Magni gehalten / ist ein Gesetz gemacht / daß ein jeder Bischoff seine Predigten in der Christlichen Gemeine entweder in bäurischer Römischer / das ist / in Frantzösischer / oder in Teutscher Sprache thun sollte / damit jederman dieselbe verstehen könne. Justus Lipsius hat hierüber diese Gedancken: Demnach die Teutsche Francken Gallien / das sie nach ihrem Namen und Regierung Franckreich Franciam genennet / aber Francken / daraus sie gezogē /

 und

und in Gallien sich nidergelassen / Franckenland zu beherrschen angefangen / die Teutsche Sprach daselbst gepflantzet / und fast månnniglich solche reden können: da habe man die Teutsche Sprach / als welche der Könige und der Teutschen Francken Mutter- und natürliche Sprache gewesen / für eine stattliche und Adeliche Sprache / die Frantzösische aber deß gemeinen Manns und baurische Sprach gehalten / welche doch hernacher / in gemeinem Brauch / bis auf den heutigen Tag verblieben. (a)

Daß denn die Francken aus der Merovinger und Caroliner Geschlecht die Teutsche Sprache geredet / und gehandhabt / sind hin und wieder in den Historien / bevorab in den alten Diplomatibus in Königlichen Briefen allerhand Nachrichtungen rc. Freherus zeucht ein Exempel an in Notis ad Juram. Ludovici Germ. &c. Caroli Galliæ Regum, daß König Clodoveus, Bischoff Remisio zur Danckbarkeit / daß er ihn den König zum Christlichen Glauben unterrichtet und getaufft / zwey Villas oder Dorffschafften verehrt / und habe sie der König in seiner Sprach Bischoffsheim genennet. Bey Königs Dagoberti deß alten Regierung / ums Jahr 622. wird in einem Diplomate gedacht eines Klosters / Meteloch genen-

(a) Lipsii Worte lauten also: Cent. 3. Epist. ad Belgas Epist. 44. Non nos Belgæ tantùm, sed ulteriores atque interiores Celtæ, & quicquid Franci occuparunt, lingua etiam eorum, id est, Germanica usi. Extat Canon Concilii Turonensis sub Carolo Magno, ut Episcopus homilias apertè transferre studeat in rusticam Romanam Linguam aut Theotiscam, quò facilius possent cuncti intelligere. Itaque apparet, Theotiscam tunc honestiorem & nobilium fuisse: Rusticos & viliores Romana illa corrupta, [illegible] hodierna Gallica usos, quæ tamen mox invaluit, illa

genennet Francisc. de Rosieres de Stemmatibus Lothar. &c. Barri Ducum. König Sigisbertus/ gedachtes Dagoberti Sohn/nennet in einem Diplomate Arnulphum, Hertzogen Austriæ Mosellanicæ ac Mosellandes/ und dasselbe Diploma hat beneben andern im Jahr 653. unterschrieben Martinus Dux Austriæ Mosellanicæ ac Moselland / daraus man abzunehmen / was ihre Sprach gewesen. Gregorius Turonensis gedenckt deß Worts Morgengab / und setzt zusammen dos & Morgengiba, hoc est, maritale donum, lib. 9. c. 20. Hist. Franc.

Von Carolo Magno schreibt Eginhardus, im Leben Caroli: Linguam Latinam ita didicit, ut æquè illa ac patria lingua orare sit solitus, Græcam meliùs intelligere quàm pronunciare poterat. Daß er die Lateinische und Griechische Sprache wol studiret / die Lateinische so wol geredet / als seine Mutter-Sprach / das ist / die Teutsche / wie es Sigibertus auslegt. Den Monden hat er teutsche Namen geben/ die man nach der Römer Sprache benamset und sagt/ mensibus anni juxta propriam, id est, teutonicam linguam, vocabula imposuit: Also auch Eginhardus, mensibus juxta patriam linguam nomina imposuit, in Chron. sub Anno 794. Den Januarium hat er genannt Wintermonet. Februarium Hornung. Martium Lentzmonet/ Lentzinmanoth. Aprilem Ostermonet/ Ostermanoth. Majum Wünnemonet. Junium Brachmonet. Julium Heumonet/ Hewinmanoth. Augustum Armmonet / Aranmanoth. Septembrem Herbstmonet. Octobrem Weinmonet / Wintrumanoth. Novembrem Windmonet. Decembrem Heiligmonet. Den Winden hat derselbe/

selbe/nach Eginhardi Beschreibung/ folgende Namen geben. Subsolanus, Osterwinde. Eurus, Ostsundern. Euroauster, Sundostern. Auster, Sundern. Austrocefricus, Sundwestern. Africus, Westsundern. Zephyrus, Western. Corus, Westnordern. Circius, Nordwestern. Septentrio, Nordern. Aquilo, Nordostern. Vulturnus, Ostnordern. Käisers Caroli Sohn/ Käiser Ludovicus Pius, hat gleichfalls / inmassen sein Vatter und Vorfahren / die Teutsche Sprach zur Mutter-Sprache gehabt. Unter andern zeugen es seine letzte Worte / als sein Leben abgeschieden / da er gesagt: Hutz Hutz/das ist/aus aus. Conversa facie in sinistram partem indignando quodammodo virtute, quanta potuit, dixit bis: Hutz/Hutz/ quod significat foràs foràs. Pyth. in Annal. in vita Lud.

Von berührtes Käisers Ludwigs Söhnen/schreibt Mithardus Hist. lib. 3. A. 342. daß Ludwig König in Teutschland / und Carolus König in Franckreich / zu Straßburg beysammen erschienen/König Ludwig/als der älteste Bruder/der Versammlung der Stände und Volckes aus Teutschland und Franckreich die Ursachen der Zusam̃enkunfft in Teutscher Sprach/Lingua Teudisca, hernach König Carolus gleichen Inhalt in Frantzösischer Sprach/Romana Lingua vermeldet/un̄ nach solchen Fürtrag habe König Ludwig seinem Bruder König Carolo offentlich und leiblich geschworen/die aufgerichte Verbündniß fest und beständig zu halten: damit aber die Frantzosen den Eid recht und wol könnten verstehen/hat er in Frantzösischer Sprache denselben geleistet. Gleiches Inhalts hat König Carolus / aber in Teutscher Sprach/ damit König Ludwigs Volck den Eid verstünde/auch leiblich geschworen/und lautet derselbige/wie folget;

In

In Godes Nunna/ind durch teß Christianes solches ind unser bedhero gehaltnisse fon thesemo Tage frammordeß/ so fram mir Gott gewizi indi mahd fürgibit/ so halt ich tesan minen Brudher — so so man mit rehen sinan Brudher scal/ inthi utha zermig so so maduo/ indi mit Lutheran inno theini thing nege gange zhe minan Willon imo — ce Schadhen wehren.

Es sind/ in diesem Eide/ etliche Wörter verfälscht: daß man keinen richtigen Verstand deß Eides haben kann. (a) Was aber noch just ist; das ist ohngefähr fogenden Inhalts/ nach Auslegung Herrn Freheri.

In GOttes Liebe/ und deß Christlichen Volcks und unser beyder Behaltniß oder Erhaltung/ von diesem Tage fürbas mehr/ so fern mir GOtt Witz und Macht fürgibt/ so halte ich diesem meinem Bruder — so man mit Recht seinem Bruder soll/ mit Lotario in kein Ding nicht eingehen zu meinem Willen/ so ihme (Ludovico) zu Schaden wären.

Deß HErrn Christi Gebet lautet/ in alter Fränckischer Sprach/ also:

Vatter unseer thu pist in Himile/ wihi Namun dinan/ queme rihe din werde Wille din/ so in Himile so sa in Erdu. Proath unseer emez-

(a) Und ich meine gäntzlich/ solche Verfälschung rühre daher/ daß man die Worte nach dem Klang der Aussprache schreiben wollen; aber solches nicht zu Werck richten können. Sollte man/ auch heutiges Tages/ das Fränckische/ Schwäbische und Schlesische Teutsch/ nicht nach seinem geziemenden Laut und Schreib-Art/ sondern nach dem Munde und der Pronuntiation deß Pöfels/ schreiben; dörffte es mehr Unteutsch/ als Teutsch/ scheinen/ und ein Teutschmann/ welcher der rechten Schreib-Art gewohnt ist/ elber schier nicht wissen/ was es bedeutete.

hie kib hintn. Oblaz uns sculdi unseero/so wir oblazen uns sculdiken / enti ni un sich firletoi in Khorunka. Uz zerlosi unsi fona ubile.

Der Christliche Glaube.

Kilaubu in Got Fader almathicun / Kiscaf/Himiles enti Erdu.

Enti in Jesum Christ / Sun sinan aingcun / unseran truhtin / der inphangen ist fon Wihemu Keste / Kiporan fona Marian macadi ewikeru / kimartrot in Kiwalti / meruet Pislacau/tot/enti picrapan/stehic in wizzi/in drittin Take erstoonte fona Totten / stehic in Himil / sitzit za Zesu un Cotes Fateres almahtikin / thana chuinftig ist sonen qhekhi / enti Tote.

Kilaubu in wihan Kest / in wiha Khirighun Catholica / wihero kemenitha / urlaz Sunti/kero Fleisces/ursto dahi/int Lup ewi/ Amen.

Aus vorgesetzten Exempeln/hat der Leser der alten Teutschen Sprache halber gute Nachrichtung/davon die/so heutiges Tages gebräuchlich / so fern verändert/ und abgewichen / als die Italiänische von der Lateinischen / und wer jetzt mit den Alten sollte reden / oder die Bücher lesen / als da sind Teutsche Evangelia Orfridi Mönchs zu Weissenburg / welche Flacius Illyricus vor Jahren in Druck lassen ausgehen / der wird sehr wenig daraus verstehen/er werde denn darinnen unterrichtet/wie in andren Sprachen/die man erlernen muß.

Insonderheit ist allhie in acht zu nehmen / daß die Teutsche Könige weder zu Hof in ihren Cantzleyen oder Capellen / wie sie damals geheissen / noch in

Reichs-

Reichs-Versammlungen/oder in ihren Gesatzen/Policey- und andren Ordnnngen / noch vor Gericht und Obrigkeiten die Teutsche Sprach / in Schrifften und Briefen/ wie die Namen haben / gar nicht gebraucht/ sondern so schwer zu schreiben angesehen / daß man sich davon gäntzlich enthalten. Eginhardus meldet in der Histori Caroli Magni, in vita Caroli Magni, &c. Otfrid Monachi, daß er sich / dieselbe zu schreiben / insonders bemühet/und deßhalben auch eine Grammatic in Teutscher Sprache angefangen/aber es sey die Arbeit zu nicht worden. Trithemius schreibt/daß er ein Theil von derselben Grammatic mit so seltsamen Buchstaben geschrieben gefunden / daß sie niemand weder lesen noch verstehen können.

Was aber/ von Teutschen Wörtern / und Sachen / in den Historien zu finden / das ist alles mit Lateinischen Buchstaben und mehrentheils nach Caroli Magni Regierung verzeichnet. Gleichen Brauch haben auch die Ungarn/ Polen/ und Windische Völcker gehalten / und sind eben in den Gedancken gestanden/ man könne ihre Sprachen nicht zur Feder setzen/daher sind aller Teutschen Völcker Gesatz uñ Ordnungen/alle Privilegia / Diplomata, Ubergaben / Schenckungs-Briefe/ Bündniß/ und was jemals von den Teutschen bis aufs Jahr zwölffhundert hinaus in Reichs-Versammlungen/Cantzelleyen / vor Gerichten und Obrigkeiten / publicè und privatim geschrieben / in Lateinischer Sprache verfasset und ausgeferrtiget worden. Käiser Maximilianus der Erste hat groß Geld und stattliche kostbare Verehrung darauf gesetzt / so jemand einen Teutschen Brief / der vor 500. Jahren in Teutsch geschrieben / hätte können erfinden und an den

Tag bringen. Unter allen Völckern / die von Erschaffung der Welt gelebt / hat keines derselben seine Kriegs- und Friedens-Handlungen mit mehrerm Fleiß an Tag geben / als die Griechen und Römer / welche nicht allein / was sie mit den Feinden Löbliches verrichtet / und / nach Gestalt deß Glücks / Zeit und Lauff/bey ihnen fürgangen/zur Nohtdurfft/den Nachkommenden zur Wissenschafft in Bücher verzeichnet/ sondern offtmals schlechte und geringe Dinge mit prächtigen vielen Worten so groß und ansehnlich gemacht/als hätte kein Volck unter der Sonnen dergleichen thun und verrichten können.

Wenn die Teutsche und andre Europæische Völcker so viel Glück gehabt / daß sich Leute bey ihnen gefunden / die ihre Geschichte / Thaten und Handlungen/ nur wie sie in der Warheit fürgangen/ ohne allen Rhetorischen Zierraht und Zusatz aufgezeichnet/würde man sonder Zweiffel befinden/daß der Griechen Handlungen/ dergleichen der Römer / ausserhalb was sie gegen die Teutsche sich unterstanden / Alexandri Magni Ausspruch allerdings gemäß seyn / da er gesagt : derselben Kriege / die sie unter sich und mit ihren Feinden geführet / hätten bey ihm eben das Ansehen / wie der Frösch-und Mäuse Streit/davon Homerus viel stattliches Dinges schreibet : und wenn man die Histori deß Zierrahts der Worte entblösst / so ists nicht anders/ denn ein Kurtzweil und geringschätziges Werck.

Deßgleichen haben berührte Völcker ihre Gesatz/ Ordnungen / weise Rathschläge und alle andre Sachen / so von Obrigkeiten und Unterthanen rühmlich verhandelt / mit allen Umständen / durch Gelehrte in Schrifften begriffen / und zu jedermans Wissenschafft aus-

ausbreiten lassen / hingegen die Teutsche und andre ihres gleichen streitbare Völcker / haben allein fürtrefflicher Helden Sachen und stattlichen Wercken der Tugend und Erbarkeit nachgetrachtet/dem Studiren und Schrifften-stellen am wenigsten nachgefragt/also/daß unter hohen und nidrigen Standes-Personen keiner weder lesen noch schreiben können / wie Tacitus von ihnen zeuget / Lib. de Morib. Germ. Literarum secreta viri pariter & fœminæ ignorant. Demnach denn die Teutsche Francken den Römern in Gallien / und andern Völckern obgesieget / und mächtige Land und Leute ihrer Regierung unterworffen / und so groß und weitläufftiges Regiment bestellen uñ verwalten sollen / die Römer aber nach ihrer Manier gantz Gallien / und was sie in Teutschland beherrscht/ehe sie von den Francken überwunden/und ausgeschafft / durch Kriegs und Politische Händel erfahrne und gelehrte Leute/alle Regiment und Oberkeitliche Aemter in Landen und Städten verwaltet und guberniret / welche Gesatz / Ordnungen / und was für Obrigkeiten und Gerichten verhandelt/deßgleichen alle Contract/Testament/Verträge/Bündniß/ und was dergleichen in ihrer/nemlich der Lateinischen/Sprach zu beschreiben in steter Ubung pfleglich herbracht / und daher erfolgt / daß durch Langwierigkeit der Zeit solche Form der Regierung durch Lateinische Schrifften so starcken Grund in bemeldten Landen gesetzt / daß obwol die Francken derselben mächtig worden / jedoch so tieff eingewurtzelte Gestalt und Beschaffenheit der Regiment / in Städten und zu Lande / in ihrem Wesen und Gange lassen müssen : als haben Könige und andre Regenten der Teutschen / zu desto fürträglicher Handhab-

und

und Erhaltung der überwundenen Länder/ auch glücklicher Beförderund und Fortpflantzung ihres Regiments/ die Lateinische Sprache zu erlernen/ und derselben Gebrauch zu erhalten/ für nütz und nohtwendig ermessen: darum dieselbe/ bey allen Obrigkeiten/ Königen/ Hertzogen/ Grafen/ Richtern und andern Beamten/ in folgenden Zeiten/ in Cantzeleyen/ Reichs-Versammlungen/ Conciliis, vor allen Obrigkeiten und Gerichten/ gleichwie bey der Römer Regierung/ in Ausfertigung aller Diplomaten/ Reichs-Abschieden/ Gesatzen und Ordnungen/ und was durch die Feder verrichtet werden sollen/ für und für gebraucht worden.

Diß sind die Ursachen/ daß erstlich alle Gesätze aller Völcker durch gantz Teutschland/ hernach alle derselben Historien/ Diplomata, und alles Verbriefe/ so noch heutiges Tages vorhanden/ durch und durch/ allein in Latein/ und nichts in Teutscher Sprach zu lesen/ als was man zu unsern Zeiten aus dem Latein verdolmetschet. (a)

Bisher die Speyrische Chronic.

* * *

JCh sehe aber/ daß unser Herr Gaston die rechte Zaphra einmal bekommen habe/ indem wir/ von den doppellautenden Wörtern/ und Vermischung der Sprachen geredet: darum dißmal genug hievon!

Hierauf hub Herr Gaston an: Da/ ihr Herren/ haben

(a) Christophorus Lehmann/ im andern Buch der Speyrischen Chronic/ Cap. 45.

haben wir die Zaffra! Herr Kronenthal nahm derselben ein wenig in die Hand/ und sagte. Das ist eine mineralische Sache / mit vielem Erdreich vermengt. Was sagt aber mein Herr Gaston / sollte man hiemit einen falschen Saphir machen können ? Das sihet je nicht darnach aus.

Es dienet freylich darzu; (was Gastons Antwort) muß aber vorher zugerichtet werden. So braucht man auch noch andre Sachen mehr dazu: denn diß würde es allein nicht ausmachen. Sondern/ so man einen Orientalischen Saphir ertichten wollte; gehörten fürnemlich dazu zwo Untzen præparirten Berg-Krystalls / und sechs Untzen Mennigs. Diesen beyden untereinander vermischen Pulvern schüttet man zween Scrupel von bereiteter Zaffra zu; ingleichen von der præparirten Magnesia deß Pedemontani sechs Granen / welche ebenfalls / mit der Zaffra/ müssen vermischet werden. Wenn solches alles/ durch die Mischung/ wol vereiniget/ in den Tiegel geworffen/ und gebührlich gehandelt wird: kommt ein schöner Veil-färbiger Orientalischer Saphir draus herfür. Oder man mag deß gepulverisirten Berg-Krystalls zwo Untzen / zu 5. Untzen Mennigs thun; demselben beyfügen zwey und viertzig Granen zubereiteter Zafferæ/ und mit acht Granen der zubereiteten Magnesiæ Pedemontani vermischen / hernach in dem Tiegel sieden lassen: das wird dem gemachten Saphir ein noch höhere Farbe geben.

Ich zweifle nicht/ (sprach Berrintho) man werde auch wol die Ebenbilder andrer edlen Steine / mit diesen Pulvern/ machen können.

Freylich (antwortete Gaston;) zwo Untzen Berg-

Krystalls/ 6. Untzen Menigs/ 16. Granen der præparirten Magnesiæ/ und 2. Granen zubereiteten Zafferæ/ in den Tigel/ nach genauer Vermischung / geworffen/ geben einen wunderschönen Granat: Nimt man sechstehalb Untz Menigs oder Berg-Zinobers / funffzehen Granen der præparirten Magnesiæ / und vermischet sie/mit vier Granen zubereiteter Zafferæ/und 2. Untzen Berg-Krystalls/ so bekommt der gemachte Granat eine liebliche Veil-Farbe. Die alleredelste Granat-Farbe aber wird man haben/von 2. Untzen Berg-Krystalls/ 5. Untzen Menigs/ 35. Granen præparirter Magnesiæ/ und 4. Granen bereiteten Zaffræ.

Ich glaube aber nicht/(sagte Herr Berrintho) daß man die Zaphera / zur Nachartung der Smaragden/ brauche.

Nein(versetzte jener) da muß man anders verfahren. Den Smaragden kan man am leichtesten / auf vielerley Weise/ nachaffen. Ich will einer etliche Erfindung/aus vielen/erzehlen. Man nimmt deß præparirten Berg-Krystalls 2. Untz / gemeinen Menigs 4. Untzen; incorporirt solche beyde Pulver/durch die Vermischung/einander aufs beste; thut dazu acht und viertzig Granen gar klein gestossenen/ und wol gecolorirten Spangrüns ; und vermischt es/ mit 8. Gran Eisen-Saffers (Croci Martis) so mit einem Essig gemacht worden. Das wird alles aufs fleissigste durch einander gemengt / alsdenn in einen Tiegel geworffen / der die Glut bestehen kan / und so groß / daß / wenn alle solche Materi hinein gethan/nur ein Finger weit Raum darinnen übrig bleibet. Hernach bedecket man den Tiegel/ mit einem irdenen Deckel/verlutirt ihn aufs beste/ setzt ihn

ihn in einen leimen Ofen / und läst ihn / auf einer warmen Stäte/so lange stehen/als bis ungefähr die irdene Gefässe gebrannt werden. Hernach/wenn der Tiegel gebrochen worden; wird man eine gläserne Materi finden/ welche/ in grosse Wercke versetzt / einen Orientalischen Smaragd/mit ihrem Schein/übertrifft.

Sollte aber dieser Teig gleich/das erste mal/nicht genugsam ausgekocht seyn; muß man ihn abermal/ in den Ofen / thun: so wird er vollends gereinigt. Ob er aber lange genug über der Glut gestanden / und gesotten / das erscheinet daran / wenn man den Deckel ein wenig aufhebt / und die Materi alsdenn rein und durchscheinend erhellet. Wo nicht; so muß der Deckel nochmals verlutirt / und von neuem in den Brenn-Ofen gesetzt werden. Hiebey ist zu mercken/ daß man den Tiegel nicht ehe brechen müsse / ehe man völlig versichert / der Teig sey genugsam gebrannt / und geläutert. Denn wofern der erste Tiegel gebrochen / und die Materi in einen andren gelegt wird: so mag sie zwar gereiniget werden; wird aber / mit vielen Bläs- und Blätterkein / seyn befleckt.

Wer keinen Brenn-Ofen / wie die Töpffer / zur Hand hat; der kan ihm ein kleines Oeflein von geringerer Arbeit zurichten lassen / und bey vier und zwantzig Stunden Feuer darinn halten / auch viel Tiegeln von unterschiedlichen Farben zusetzen / und viel hartes dürres Holtz / wie das eichene / zulegen. Das Feuer muß nicht abgehen;sondern stets unterhalten werden:deñ sonst würde das Werck zu keiner Vollkommenheit gelangen. Mehrer Sicherheit wegen/ kan

man/ mit dem Feuer/ noch andre sechs Stunden/ continuiren: so wird alles/ aufs beste/ ausgebrannt seyn. Man muß aber solche Tiegeln gebrauchen/ die Glut-fest sind/ und im Feuer dauren können.

Solche also gebrannte Klumpen müssen hernach polirt werden/ wie die edlen Steine: alsdenn bekommen sie einen Glantz. Folgends wird das Folium darunter gelegt/ und der Stein dem Golde fest angefügt. Auf diese Art/ wird die Materi ungewöhnlich hart.

Soll der gemachte Smaragd noch frischer und zierlicher grünen: so darff man deß gestossenen Berg-Krystalls nur eine Untze/ deß Menigs hingegen sechs und eine halbe Untze nehmen; solches fleissig vermischen/ und fünff und siebentzig Granen Grünspans dazu thun/ deßgleichen von dem mit Essig bereiteten Eisen-Saffer zehen Granen. Hiemit verfährt man/ wie zuvor angedeutet. Daraus entstehet eine morgenländische Smaragden-Farbe/ die etwas völliger/ und gantz verwunderlich/ und/ wenn sie zu kleinen Wercklein in Gold gefasst worden/ unsäglich-schön kommt. Sie muß aber etwas mehr ausbrannt werden/ weder die vorige: damit sich alle Unvollkommenheit verzehrt/ so insgemein das Bley mit sich bringt. Die Substantz dieser Mixtur wird ein wenig zarter und gebrechlicher; aber ihre Farbe aus der massen schön.

Wer einen Orientalischen Topaser nachkünstlen will; der vermischet zwo Untzen gestossenen Berg-Krystalls/ mit sieben Untzen Menig/ und füllet damit den Tiegel/ bis einen Finger breit Raum noch übrig ist. Weil aber diese Mixturen/ im Kochen/ aufschwellen;

len; pflegt sich jemaln die Materi dem Deckel anhängig machen / und das Werck schänden / oder wol gar heraus steigen / und den gantzen Brey (so zu reden) verderben. Darum braucht es fleissige Aufsicht/und Weile. Im übrigen verfährt man damit/wie vor/von den Smaragden/gesagt: so gewinnet man die natürliche Farbe eines Orientalischen Topasers: daraus einer alsdenn machen kann/was ihm gefällt.

Der morgenländische Chrysolit lässt sich auch imitiren / mit zwey Untzen Berg Krystalls/und acht Untzen Menigs: denen man 12. Granen deß Saffer-Geistes / mit Essig gemacht / einmischet / und hernach das gantze Gemisch in den Tiegel wirfft. Die Ausbrennung geschicht/wie vor: ausbenommen / daß es etwas länger auf dem Feuer stehen muß / wegen deß Bleyes unvollkommener Natur.

Noch eine andre/etwas mühsamere / aber auch viel edlere Weise / allerley edle Steine zn imitiren/ rühmt Antonius Nerius / für die zierlichste und schönste unter allen / so er jemals gesehen und in Flandern/ von Isaaco Hollando / gelernet. Man thut subtilisirtes Bleyweiß-Pulver in einen gläsernen Krug / und geusst so viel distillirten Essigs darauf / bis es einer Hand breit hoch damit bedecken wird. Doch muß man langsam/ nach und nach / nur giessen: weil der Essig anfangs sich sehr erhitzet; darum man ihn vor muß auswüten lassen. Hernach soll man den Krug in die Aschen eines warmen Ofens setzen / und den achten Theil deß Essigs lassen ausdünsten / das Feuer wegthun/ und den Krug erkälten lassen. Der noch übrige Essig muß gelinde abgegossen werden. Solcher Essig wird wol gefärbt / und von Saltz schwer seyn;

derhalben man ihn / in einem gläsernen Geschirr / besonders thun / und aufheben soll. Zu dem Bleyweiß aber / schüttet man einen neuen Essig: welcher / auf gleiche Weise / wie der erste / verdunsten / und abgegossen werden muß. Und das muß so offt geschehen / und wiederholet werden / bis der letzt abgelassene Essig keine Farbe und Süssigkeit mehr bey sich führet: welches gemeiniglich / zum sechsten mal / zu geschehen pflegt. Hierauf werde aller gefärbter Essig / mit allem Fleiß / gefiltrirt: hernach lasse man ihn / in einem gläsernem Kruge / gar verhauchen: so wird das weisse Bley-Saltz am Boden ligen bleiben: Welches / in einem verlutirten Kruge / in der Aschen eines Ofens / der dazu warm genug / vier und zwantzig Stunden lang dergestalt soll stehen / daß der Krug gantz mit Sande bedeckt werde / und allein der Hals frey und zwar offen bleibe. Hernach soll der Krug heraus genommen / und das Saltz zerrieben werden. Ist nun dieser Zinnober rot; wol: wo nicht / und daß es gelblich schiene; so müste mans / in dem Glas-Kruge / abermal 24. Stunden / in einer ziemlich-starcken Feuer-Hitze / stehen lassen; doch also / daß es nicht schmeltze: denn sonst wäre alle Arbeit umsonst: alsdenn wird es eine Zinnober-Röte gewinnen.

Dieses also gecalcinirtes rote Bley thue man in einen gläsernen Krug; giesse / wie vor / distillirten Essig dran; verfahre damit / nach voriger Weise so lang / bis alles Saltz extrahirt / und die Hefen entweder gar / oder meisten Theils abgesondert worden. Aller solcher colorirter Essig soll / in verglasten Töpffen / sechs Tage lang / aufgehebt werden: damit die irdischen Theile / sammt aller Unreinigkeit / sich setzen.

Nach

Nach Verfliessung solcher Frist / filtrirt mans / und thut die unnützen Theile / so am Grunde sitzen / davon. Folgends werde dieser wolgefiltrirter / und von allen irdischen Theilen gesonderter Essig / in einem bedeckten Kruge / aufbehalten: alsdenn wird / am Bodem desselbigen / ein Schnee-weisses Sal Saturni oder Bley-Saltz übrig bleiben / und Zucker-süß seyn. Welches / nachdem es wol getrucknet / mit gemeinem Brunnen-Wasser muß aufgelöset / und nach der Auflösung sechs Tage lang / in Häfen aufgehebt werden: auf daß / was von irdischer Materi noch übrig / solches am Bodem deß Gefässes sitzen bleibe.

Hiernächst filtrire (oder seihe man durch ein Tuch) das Saltz-beschwerte Wasser / und lasse es / nach Absonderung der irdischen Theilen / in einem gläsernem Kruge evaporiren; bis / am Grunde / ein Zucker-süsses und Schnee-weisses Saltz hinterbleibe.

Diese Auflösung durch gemeines Wasser soll wiederholt werden / wie auch die Filtration und Evaporation / zu dreyen malen: denn wird man das Bley-Saltz haben: welches / wenn es / in einem gläsernem Kruge / und im Ofen-Sande / noch etliche Tage länger / bey einem mässigem Feuer / gecalcinirt worden / zuletzt eine Farbe bekommen wird / so noch röter / denn Zinnober / und einen Kalch oder Meel-Staub geben / das viel zarter / als einiges gesichtetes Meel / und im anrühren / von Lindigkeit / nicht einmal zu fühlen ist. Und diesen Kalch oder Pulver nennet man den gerechten Saturninischen / von aller Unsauberkeit / Schwärtze und irdischer Materi gereinigten / Schwefel.

Wer nun einen Teig zu machen wünschet / der einem Smaragd / Saphir / Granat / Topaser / oder Chrysolit ähnlich falle; oder auch eine Himmel-blaue/ oder andre Farben zuzurichten: der nehme dieselbige Materien und Ingredientien/Farben/und Quantitäten; den Menig ausgenommen / dessen Stelle das Sulphur Satur/ in selbiger Dosi/ ersetzen wird. Im übrigen verfahre man / aufs genaueste und richtigste/ wie vorhin gemeldt: so wird man Wunder-zierliche Edelgesteine von unterschiedlichen Farben haben / die alle andre / die mit Menig gemacht / weit übertreffen werden. Denn dieses Sulphur übersteigt/in der Fürtrefflichkeit/ alle andre gar hoch: und die Teig-Klumpen / so mit diesem Sulphure gemacht / haben nichts Fettes/ noch Gelbliches/ an sich; wie zwar solches den andren gemeiniglich anklebt / die auch davon / mit der Zeit/ anlauffen/ und gar häßlich werden: Sie bekommen auch/von dem Nassen/oder menschlichem Athem/ keine Flecken / wie die andre. Ob nun dieses gleich nicht / ohne grosse Mühe / zubereitet wird: ist doch der Erfolg solcher Bemühung wol wehrt.

Wünschet man eine gar harte Massa von allerley Farben: muß man deß vorigen calcinirten uud zerstossenen Berg-Krystalls zehen Pfund / und deß allerbest-gereinigten Orientalischen Pulver-Saltzes (Sal-Alkali) 6. Pfund nehmen. Dieses wol getrucknete/mit einem Marmel-Stein zerstossene / und durchgesiebte Saltz muß obbemeldtem Krystall eingemischet / folgends deß chymischer Weise gemachten Bley-Saltzes zwey Pfund hinzu gethan/ und diese drey Pulver/in einem verglastem reinem Hafen fleissig vermischet werden. Hernach schüttet man ein wenig gemeines/ aber

klares

klares Wasser dazu / und macht solcher Gestalt einen Teig daraus / daß es zu einer / etlicher massen harten / Massa wird / daraus nachmals drey Untzen schwere Küchlein werden / die in der Mitte also durchlöchert seyn müssen / daß sie / an der Sonnen / können trucknen. Hiernächst setzt man sie in einen Töpffers-Ofen / und calcinirt daselbst auf der Höhe solches Ofens / zerstosst und reibt sie / mit einem Porphyr- oder Marmel-Stein / und siebt sie endlich durch.

Wenn solches geschehen; versetzt man sie / in einen verglasten Topff und Glas-Ofen / und reiniget sie drey Tage lang. Nach solcher Reinigung wirfft man sie ins Wasser: und wenn sie getrucknet / müssen sie wieder ins Feuer / und fünffzehen Tage aufs säuberste gereiniget werden / also / daß keine Puckeln / Tipffeln / oder rauhe Flecken / daran zu finden / und die Massa aufs allerreinste bleibe / wie ein natürlicher edler Stein.

Dieser reinsten Glas-Art kan mancherley Farbe gegeben werden / und einer damit alle Edelgestein / was für welche es auch seyn möchten / nachbilden; also daß ihr dieselbe / weder an Glantze / noch an Härte / sonderlich viel zuvor thun sollen / wenn man die behörige Tinctur dazu gebraucht. Insonderheit kan aus dieser Massa / ein trefflicher schöner Smaragd gemacht werden / der / in der Härtigkeit / dem natürlichen schier gleich. (a)

Aber / sprach Herr Kronenthal / es wäre darum dennoch kein Smaragd: und also würde man / mit einem solchem falschem Smaragd / die Leute nur betrie-

(a) Antonius Nerius de Arte Vitraria lib. 5. capitibus diversis.

gen; welches wider das Gewissen laufft/ und sträfflich ist/ auch zuletzt/ wenn der Betrug ausbricht/ würcklich gestrafft wird. Jener Mayländische Juwelirer verkauffte einen duplirten Smaragd/um neun tausend Ducaten: und ist seine Betriegerey zwar lange Zeit verborgen blieben; weil er trefflich subtil dieselbige gespielt; sie endlich aber dennoch ans Liecht gekommen/ und er zu Schanden worden; wie solches Imperatus (a) mit mehrern erzehlet.

Ich halte/ (sprach Herr Neander) das werde der Zecolinus gewesen seyn/dessen Cardanus gedenckt/ daß er Täflein von rechten/ aber blassen oder bleichen/ Rubinen und Smaragden/ genommen/ deren man die Menge/ und zwar wolfeil/ haben kan; und hernach mit andren dicken von Krystall unterlegt/ solche beyde Stücke aufs subtilste an einander geleimt/ nachdem er die rechte natür- und eigentliche Farbe dazwischen gelegt; nemlich eine rot-gläntzende/ zum Karfunckel; grüne/zum Smaragd; Himmel-blaue/zum Saphir: die Ritze aber zu bedecken/ hab er sie in Gold gefasst/ damit man keinen Betrug argwohnen möchte: angemerckt/ in den grossen Städten/ ein falsches Edelgestein in Gold zu setzen unerlaubt ist. Durch solchen argsinnigen Griff/hat er die Juwelirer selbst hinter das Liecht geführt: bis man den Betrug zuletzt erkannt/und er sich unsichtbar machen müssen. Unterdessen ist gleichwol mancher dadurch häßlich angesetzt/und hat selbiger betriegliche Jubelirer mehr/als einen Galgen verdient; indem er Dupletten/ die ungefähr ein Paar Kronen wehrt gewesen/ um drey oder vier hundert Kronen/ manchesmal auch wol höher/ verkaufft/ und also non sper-

(a) Lib. 20. cap. 14.

spernendum latrocinium, keine schlechte Rauberey (wie Cardanus redet) begangen.

Daß man (war Herzn Gastons Widerrede) mancherley Betrug damit stifften könne; gestehe ich gern. Wiewol sich die Welt/heutiges Tages/so leichtlich nicht mehr damit anführen läst/wie vor vielen Jahren/da solche Inventionen noch neu waren. Aber hieraus folget nicht/daß man darum gar nichts solches machen müsse. Wer wollte mirs verüblen; wenn ich/zu meiner eigenen Ergetzung/oder zu Auszierung gewisser Sachen/dergleichen Steine künstelte? Ja! wer wollte mirs verdencken/ weñ ich sie gleich auch andren/nicht als aufrichtige oder natürliche/sondern als Kunst-geadelte Steine / um einen billigen Preis / verhandelte? Gewißlich kein verständiger und billiger Mensch.

Das ist wahr: (bekräfftigte es Herr Neander) und dienet manchem unter uns vielmehr zur Warnung/ daß er/ wenn man ihm Edelgesteine anbeut/ sich desto besser fürsehe. Und / zu dem Ende / haben Mizaldus/ Porta/ Alexius/ Weckerus/ Kircherus / Cardanus/ und andre mehr / unterschiedliche Erfindungen deß Edelgesteinmachens beschrieben. Etwas Weniges davon zu gedencken: so erzehlt Mizaldus folgende Arten. Man füllet eine Blase mit dem Weissen von vielen Eyern / welches gar fleissig durcheinander gerührt werden muß. Folgends legt mans / in heisses Wasser/und lässt es lang kochen: zeucht hernach die Blase/ an einem Orte/ wo es gar nicht staubicht ist/ davon ab/ und läst es so lang trucknen/bis es wie ein hartes Glas bestandē. Hernach wirds/in kleine Stücklein/zertheilt: und solche Stücklein wirfft man in gefärbte Wasser /so man mit allerhand beliebigen Farben coloriren kan:

damit selbige Stücklein darinn erkühlen / und die gewünschte Farbe eintrincken. Wer einen Topaser will; der muß Saff-r in Wasser zerlassen. Zum Rubin gehört der Staub vom Brasilien-Holtz: und so fortan.

Andre nehmen die beste Kiesel- und Feuer-Steine / lassen dieselbige so lang / in einem Hafner oder Gläser-Ofen / dörren / biß sie zu Pulver und Staub mögen zerrieben werden. Dessen ein Theil durch ein härines Sieb / aus Kreiten / oder sonst auf andre Art / mit drey Theilen Menigs / und wolgereinigten Bleyes / gemischt / und in einen Schmeltz-Tiegel geworffen wird; doch also / daß derselbe nicht gantz voll davon werde. Dazu thut man einen Feil-Staub von reinem Golde / oder von dessen Blättern; wenn man einen Topaser / oder Hyacinth machen will: oder etwas Weniges von dem gefeilten Stahl; so man einen Smaragd begehrt: oder etwas von dem aufrichtigem Azur; im Fall man einen vermeinten Saphir / oder Amethyst / verlangt.

Alsdenn wird solches alles zusammen vermengt / gemischt / so lang / bis es schmeltzt / und so dick / wie Honig / wird / über ein starckes Reverberir-Feuer gesetzt. Wenn solches Feuer von ihm selbsten ausgangen / und die Materi erkaltet: bricht man das Geschirr auf: da wird eine zierliche steinerne Substantz sich entdecken / welche man einem künstlichen Stein-Schneider unter die Hand geben kan / um daraus eine beliebige Form zu schneiden. Endlich lässt mans gar / von einem geschicktem Künstler / in Gold fassen.

Einige zerstossen gebrannte und gedörrte Kieselsteine / mit einem eisernem Stämpffel / in einem gleichfalls

falls eisernem Mörsel / wenn sie einen Smaragd formiren wollen: und / in einem küpffernem; so sie einen Topaser abzubilden gesonnen: ohn weitere Zumischung andrer Farben. Beliebt einem/an Statt deß Kiesel-Staubs / ein gecalcinirtes Krystall-Pulver zu gebrauchen; so wird alles viel schöner/edler/und härter herauskommen. Wie eben dieser Mizaldus gedenckt/ und mit seiner vielfältigen Erfahrung bezeugt. Daß also diese letzte Erfindung / mit dem Krystall / deren auch mein Herr Gaston / aus dem Nerio / gedacht hat/nicht mehr neu; sondern schon/von andren gepracticirt ist.

Johannes Baptista Porta weiset noch andre Mittel für/allerhand ertichtete Edelgesteine zu machen: womit manche Leut-Beschmeisser grossen Betrug spinnen: indem sie Krystall/Berillen/ oder andere geringere Steine / mit Rädlein poliren / und den Ecken eine feine gleiche Vierung / oder eine andre verlangte Form/geben; hernach die Tinctur bereiten: nemlich/ zu dem Smaragd / Spangrün; zum Rubin / oder Karfunckel / Zinnober und Brasilien; zum Saphir/ die Tinctur vom Cyano; zum Chrysolith/ Gold/ mit Opperment vermengt. Daß ihnen aber die Durchsichtigkeit nicht abgehe / verhüten sie / durch Mastix oder Gummi / welches / besagter massen / tingirt / und womit/bey einem linden Feuer/über einer Blatten/ die Spalten deß gemachten Edelgesteins / hin und wieder/ so fest verstrichen und zusammen geklebt werden / daß man sie nicht von einander reissen kan. Unten legt man ein viereckichtes Blech. Wenn solche falsche Steine in Ringen sitzen / und an den äussersten Rän-

den eine Tinctur sich ereignet: wird ihre Falschheit dadurch verrahten.

Zu Meyland/werden die Dupletten/nach Alexii Beschreibung/folgender Gestalt/zugerichtet. Sie nehmen Mastix/ samt einer mit Oel abgeriebenen Farbe: tingiren es auch mit etwas wenigem Wachse und Wasser/ wenn es vonnöhten thut. Alsdenn fügen sie zwey fast gleiche Stücklein deß / auf beliebende Form am Rade geschliffenen/Krystalls zusamen; jedoch also/ daß das obere Stück dünner sey / weder das untere. Solche Stücklein müssen nicht anders an einander kleben und zusammen hafften / als wie ein Nagel am Finger. Eines von den beyden / nemlich das unterste/ setzt man/ in einem eisernen Kästlein / so lang übers Feuer / bis es heiß wird. Hernach steckt man den tingirten Mastix auf einen spitzigen und heissen Pfriemen / damit er flüssig werde / und tingirt das Krystall-Stücklein / so viel / als vonnöhten. Gleich damit wird das andre oberste Stück heiß / auf das unterste/ gelegt / und meisterlich angeleimt / ohn einige Verdickung: so ist der Stein allenthalben durchsichtig. Nachdem solches geschehen; setzt man den Stein in den Ring: gibt den Rubinen ein rotes/den Smaragden ein grünes Folium. Wie man aber die Folia/ von allerhand Art und Farbe/ bereiten könne; das beschreibt dieser Alexius anderswo.

Aber wie muß mans denn anfangen/(fragte Herr Lilienfeld) wenn man einen Deamant nachkünstlen will?

Herr Neander antwortete: Porta gibt diesen Unterricht: man solle zuvorderst ein Krystall præpariren / in einen Glas-Topff thun / und darinn / deß

deß Nachts durch / stehen lassen ; hernach in Wasser ableschen ; folgends aufs kleinste zermalmen / und zerreiben ; weiter / mit dem Sale Tartari, vermengen / und mit Wasser befeuchtet kleine Pillen daraus machen / die / eine Nacht über / in einer heissen Glut / beharren müssen ; doch also / daß sie nicht zergehen. Alsdenn thut man sie / in ein andres Geschirr / und zu einem noch grössern Feuer / läst sie zween Tage über daran stehen : denn hat man eine köstliche Materi zum Deamant. Sollte es anders seyn: so stehe ich nicht dafür ; sondern besagter Porta : denn ich hab es nie versucht ; begehre es auch noch nicht zu versuchen. Wie man sonst allerley andren edlen Steinen künstlich nachspielen könne ; davon werden wir vielleicht / ein andres mal / Gelegenheit (a) finden / uns weiter zu unterreden.

Wer nun dieses Kunst-Spiel deßwegen treiben wollte / daß er damit den Käuffer täuschete / und die Einfältigen / um ein Stück Geldes / schneutzete ; der hätte sich zu hüten / daß er nicht selbst etwan zuletzt ein Bergwerck würde / darinn die Vögel deß Himmels grüben / und arbeiteten.

Ja / sagte Herr Kronenthal / er wäre auch nichts bessers wehrt. Wiewol dennoch König Franciscus einen solchen Betrieger / der das Frauenzimmer zu Hofe/mit Verkauffung falscher Edelgesteine/ angeführt hatte / gnädiger abgestrafft : indem er denselbigen Stein-Fälscher nur allein am Kopffe scheren / und

(a) Vielleicht kan / in der Alleredelsten Veränderung der gantzen Welt/hievon ein mehrers fürfallen.

und gantz kahl machen ließ: dieweil damals der Brauch war/daß jederman lange Haar trug. Nachmals muste man ihn durch die Kreutzgassen / allda er war ertappt worden / führen / einem jedweden Zuschauer / sonderlich den Hofleuten / zu freyer Verhönung. Mit welcher Straffe man dieses Galgen-Hun/ so nichts anders/ als Strick und Leiter/ mehr erwartete/vor dißmal/ledig/und davon fliegen lassen.

Sonst halte ich/meines Theils/ am meisten/ von der Wandlung der Edlen Steine selbsten: als nemlich / daß man einen Saphir zum Demant / einen Jaspis zum Achat mache.

Herr Gaston sagte: Von der Veränderung eines Saphirs in den Deamant/ seynd mir unterschiedliche Inventionen bekannt: aber wie sich der Jaspis in einen Achat verwandlen lasse / hab ich noch nie versucht.

Ich auch nicht; antwortete Herr Kronenthal. Aber Doctor Becherus meldet/in seiner Physica Subterranea, es sey ihm unvermutlich wiederfahren / was er nirgends vorhin gelesen : daß / als er / zu gewissem Ende / einen Jaspis / im Tiegel / durch ein sehr starckes Feuer/ geschmeltzt/ auch den Tiegel/ welcher bis auf die Helffte mit dem Jaspis erfüllet war / zugedeckt / und verlutirt / nach geschehenem Schmeltzen / auf Eröffnung deß erkälteten Tiegels / der Jaspis / durch die Schmeltzung / in einen festen Klumpen zusammen gegangen / am Bodem gelegen / und zwar seine vorige Härtigkeit behalten; aber eine Milch-weisse/und dabey halb-tunckle Farbe gehabt / einem natürlichem Achat allerdings gleich. Die obern Theile aber/so im Tiegel leer waren / nemlich der Deckel / und die Seiten deß

Tiegels

Tiegels (welche der Jaspis dennoch / im Schmeltzen/ keinesweges erreichen können) waren / mit einer rechten Jaspis-Farbe / so vollkömmlich tingirt / daß / wenn nur die Härtigkeit dabey gewesen / und sothane Farbe durch den gantzen Deckel gedrungen wäre / die zerbrochene Stücklein desselben / für den allerzierlichsten polirten Jaspis/hätten mögen verkaufft werden. Denn sie waren / hie und da / mit grünlichten Flecken gesprecklet/denen auch etliche rote und gelbe mit unterliessen; also daß es ein Mahler kaum so schön würde gepinselt haben / und der Jaspis selbst / welchen er hierzu genommen/so schön nicht gewesen. Gestaltsam er solche Stücke / als chymische Wunderwercke / in seiner chymischen Kunst-Kammer / mit allem Fleiß / aufgehoben / und der Meinung ist / selbige öberen Theile/ oder Stücke deß Tiegels seyn / von der Anima (Seele oder Geist deß Jaspidis) tingirt/ und / durch die gewaltige Hitze / von ihrem unterem Körper heraus getrieben worden/hernach sich an den Tiegel gesetzt. Welches ihn bezwungen/ zu glauben/ es stecke / in allen körperlichen Dingen / eine unsterb- oder unvergängliche Form / die ihren Characterismum observire ; und solche Form sey anders nichts / denn eine gar subtile Erde. (a) Welches letzte / meinethalben / an seinem Ort beruhen mag: wiewol der Author anderswo/dasselbe zu erweisen/sich bemühet.

Solche Künstlung/ spreche ich/ gefällt mir besser/ denn die vorigen. Wiewol die gefärbte Krystallen gleichfalls keine geringe Zier und Lust geben: als wenn man dem Berg-Krystall die Farbe eines Rubins / Topa-

(a) D. Becherus lib. 1. Physicæ Subterraneæ Sect. 3. cap. 4.

Topasers / Opalens / Stern-Steins / oder einer Otter / mittheilet.

Hiernächst fielen auch / von allerley rechten natürlichen Edelgesteinen / Discurse vor: als vom Jaspis / Hyacinth / Chrysolith / Carneol / Türkis / Cyaneus / Granat ; deßgleichen vom Xanthus / so wie Feuer / und wie ein versoffener Bruder / glimmet ; von dem Alphrosit / dessen Röte weißlich unterloffen ist ; von dem schwartz-schattirten Purpur deß Alabands / von dem Veilsammeten Kleide deß Amethysts ; von dem schwartz- und weissen Achat ; von dem rot-schwärtzlichem Nosomonit ; von dem / im schwartzen Felde / rotgestriemten Apsychit : wie nicht weniger / von den Flecken und Fehlern dieser und andrer Steine; als von den Wölcklein der Rubinen / von der Bräune eines Granats / von den Aederlein eines Türkisses / von den blauen und güldnen Pünctlein der Saphiren / wie auch von ihren Asch-färbigen und grauen Flecken ; von den Aederlein deß weissen Marmels / von den Schrick und Dörnlein deß Krystalls. Welches alles Herr Gaston / mit diesem Final / beschloß / die Edelgesteine könnten den gemeinen Spruch nicht ableschen / daß / auf der Welt / Nichtes allerdings vollkommen ; sondern solche köstliche Steine den edlen / hohen / und tugendhafften Leuten vergleichlich / deren vernünfftigen und geschickten Handlungen / dennoch auch zuweilen einige kleine Thorheiten sich einmischeten. Endlich kamen sie / von den Deamanten / insonderheit zu reden / von der Art / Natur / Schönheit / und Schätzung desselben. Welches zu wiederholen / ich jetzo übergehe.

Herr Ehrenhold berichtete zuletzt / er glaubte nicht / daß jemals die Deamanten / in Teutsch- und

Hol-

Holland / wolfeiler gewesen / als Anno 1623. zu welcher Zeit / nicht allein eine grosse Menge aus Ost-Indien gekommen; sondern auch viel reiche fürnehme Leute / in Oesterreich / Böhmen / Ober-Teutschlande/ und anderswo / in solche Dörfftigkeit / durch den Krieg / gerahten / daß sie / an Statt Diamanten zu kauffen / ihre Geschmeide / Kleynodien / und eigene Diamanten / selbst verkauffen müssen / und Brod dafür nehmen/ wovon sie/ sammt den Ihrigen/ in dem Exilio / und in so schweren trübseligen Zeiten / leben möchten.

Ey! (sagte hierauf Herr Gaston) hätte ich derselben nur viel! wollte sie gewiß nicht / ohn merckliche Verbesserung meiner wenigen Substantz / von mir lassen.

Ja; (versetzte Herr Ehrenhold in Schertz) ich muß bekennen / der gute arme Mensch braucht es auch wol. Ich vermeine/ der Herr sey vorhin gnugsam befugt / GOtt dem HErrn / für ein so ehrliches Vermögen/ das Er ihm bescheret hat/ zu dancken/ und Ihn zu bitten/daß Er ihn nicht mit zu vielen edlen Steinen beschwere / die zwar dem Leibe und Kleide einen stoltzen Glantz / der Seelen aber vielmals eine böse Farbe geben/ und an den Gemütern der Geitzhälse hafften / wie gifftige Blattern an einem gantz ungesundem Leibe. Wenn der Herr die rarsten und edelsten Steine deß gantzen Morgenlandes besässe / was hätte er doch für Freude daran? Jetzt kan er sich/in seinem schönen Garten/mit einem freyen Gemüt erlustiren: denn müste er immer / für seine unschätzbare Kleynodien sorgen / daß sie ihm nicht / durch Gewalt / oder diebische List / entwendet würden.

Ja (versetzte Gaston) hätte ich sie nur vor: in der Sorge / wollte ich schon Masse treffen. Muß ich doch auch / für diesen meinen Garten / und andre Angelegenheiten / Sorge tragen. Was wehrt und angenehm ist / wird / mit Lust / besorgt. Es thut dem Hunde nicht weh / daß man ihn / mit einem Knochen/ trifft: Das Bein sey noch so groß / und schwer; so trägt ers doch gern.

Der Herr (sprach Lilienfeld) hat ein feines Gleichniß gegeben. Denn die Steine sind das Gebein deß Erdreichs; und die Edelgesteine solches Erd-Gebeins kleinste Stücklein. Solchen kleinen und hellschimmrenden Erd-Beinlein spühret das thöricht-stoltze Welt-Volck nach / wie der Hund dem Knochen nachläufft: da der Hund dennoch / an seinem Knochen / mehr zu geniessen hat / denn ein Mensch / von manchem edlem Stein vorab/ wenn er ihn nicht so sehr zur Gesundheit/als zum Pracht/gebraucht. Was ist doch der edle Stein/anders/ denn ein Bißlein blanckes und reines Erdens: noch strebt man so hitzig darnach/ als ob darinn die höchste Glückseligkeit wäre begriffen/ und die Erde so viel Sterne hätte / als viel der Deamanten/Rubinen/und andrer gläntzenden Steinlein/ in ihrer harten Schoß/vergraben ligen.

Gaston sagte. Und meint der Herr denn nicht/ daß das Edelgestein der Erden Gestirn sey? Meinet er / der allweise Schöpffer habe die schön-gläntzende Steine umsonst so hell / klar / und wunderschön gebildet / und nicht eben so wolbedächtlich damit den Erdboden/als wie das Firmament mit viel tausend Sternlein/ geziert? Sollte wol die Natur es ungefähr/ und nicht aus einem hohen Raht / also fügen / daß man / unter

unter der Erden / so mancherley Stern-Steine findet/ als den Astroiten Indiacum, den Indianischen Stern-Stein / Asteriam fissilem, den gemeinen Stern-Stein / Astroiten undulatum, den Stern-Stein / so wie ein gewässerter Schamlott sihet? Will er nicht durch diese / und noch viel mehr durch die hell-spielende Deamanten / und flammende Karfunckel/ uns gleichsam einen lieblichen Winck über den andren geben / und andeuten/Er sey/sowol in/als über der Erden/in seinen Wercken/allenthalben wunderbar.

Ich breche gern eine schöne Blume / und betrachte daran / mit höchster Vergnügung / den kunstreichen Finger/der ihr solche Zier und Anmut angestrichen hat: warum solte man solches nicht eben sowol / an den edlen Steinen / thun können? GOtt kleidet das Gestein / in der Erden / und in den Felsen / wie das Gras und Blumenwerck / auf Erden: gibt einem jedweden Stein seine eigene besondere Hof-Farbe. Wenn einer nur allein deß Steins Pæderotis ansichtig wird / der mit so vielen Schattirungen / wie der schönste Teppicht / geziert / und seine Farbe / wie ein andrer Vertumnus/anmutigst verwechselt/ also/ daß kein Pfau seine Federn / noch die Taube ihr widerscheinendes Hals-Gefieder zierlicher verändert; so wird ihn solches in die Betrachtung der Göttlichen Natur-Wunder führen: Wieviel mehr kann ihn der sämtliche Glantz aller Edelgesteinen zu solcher Verwundrung der Wercke GOttes entzünden? Wie mag es denn unrecht seyn / daß ich solcher edlen Beweisthümer der Göttlichen Weisheit viel zu haben wünsche?

Zudem sättiget der edle Stein nicht nur unsere Augen / mit seinen spielenden Stralen; nicht nur das

Gemüt/mit Verwunderung und Nachdencken: sondern erquickt auch / und stärcket den matten Leib / mit kräfftigen Artzeneyen. Denn in den Edelgesteinen/stecken viel Tugenden / und Wunder-grosse Heilungs-Kräffte verborgen: wie die verständige und gelehrte Medici wol wissen; aber nur fürnehmen und vermöglichen Patienten solche edele Artznen verordnen müssen.

Herr Kronenthal sagte: Unleugbar ists/ daß mancher edler Stein der Gesundheit grossen Vorschub thut: Aber zu solchem Ende/werden die Kleinodien von wenig Menschen gesucht. Die meisten treiben ihren Hoffart/ oder Wucher damit: trachten ihren schnöden Leibern/ oder Kleidern/ damit/ für den Leuten/ ein Ansehen zu machen.

Dieses letzte wäre zwar so gar unrecht nicht/ wenn es auf gebührende Maß und Weise / ohne Vereitelung deß Hertzens/geschähe. Denn/die Warheit zu bekennen / gleich wie die allerhöchste Güte viel tausend andre Sachen / dem Menschen zu Nutz und Zier / erschaffen: also hat er ihm auch die Edelgesteine/beydes zu seinem Schmuck/und Nutzen/geschenckt. Jedoch nach gewisser Ordnung/und Macht: nemlich daß man sich dessen/nach Standes und Vermögens Gebühr/bedienen / auch nicht überheben / noch abgöttisch darinn verlieben solle. Das Amt-Schildlein Aaronis hat er selber/mit gewissen Edelgesteinen zu erleuchten/ befohlen/ auch andren ehrlichen Personen / Geschmeide/ Kleinodien/und köstliche Steine/zu tragen/niemals verboten. Nicht/als wenn diese Dinge/für sich selbst/ uns mit ihrem äusserlichem Glantze/ etwas helffen / oder uns verbessern könnten / sondern weil seine Weisheit unserem menschlichem Wahn/ in unverbotenen Fällen/ gern zu

willen

willen ist / und zugibt / daß derselbe / mit einem solchen Spielwerck der Natur/sich in etwas möchte belustigen: gleichwie Vatter und Mutter ihren kleinen Kindern/ mit schönen Thocken/eine Freude machen. Wenn aber die Tochter Zion / und / mit ihr/ eines Christen Seele/ hiemit stoltziren / oder diesen irdischen Gütern das Gemüt ergeben/ihnen begierlich nachtrachten/viel darauf tichten und dencken will: alsdenn verweiset er ihr billig/ bey dem Fürsten der Propheten/(a) die köstliche Schuhe/die Kettlein/ Flittern/Arm-und Ohren-Spangen/ die Ringe/ die Haarband/ und was dergleichen mehr: dazu auch die Edelgesteine gehören; und zwar so viel mehr/weil wir derselben/in unserer Kleidung/viel leichter entbehren können / denn aller andren Bedeckungen / oder Zierrahten. Denn sie gehören nicht / zur Nohtdurfft deß Leibes; sondern zum überflüssigen Schmuck.

In solchem Verstande/wenn wir nemlich/von den edlen Steinen selbsten/so viel Wesens machen wollen/ und uns den eitlen Glantz derselben lassen blenden/fragt billig Tertullianus: Lapillos istos, qui cum auro Superbiam jungunt, quid aliud interpreter, quàm lapillos & calculos, ejusdem terræ minutalia? nec tamen aut fundamentis demandandis, aut parietibus moliendis, aut fastigiis sustinendis, aut tectis densandis necessaria? Solum hunc mulierum stuporem ædificare noverunt, quia tardè teruntur, ut niteant: subdolè substruuntur, ut floreant: anxiè forantur, ut pendeant: & auro lenocinium mutuum præbent. (b) Wofür soll ich solche Steinlein/ die man in Gold / und zugleich ins hoffärtige

Ccc ij Hertz/

(a) Esa. 3. (b) Tertullian. de Habitu Mul.

Hertz / fasst / anders doch wol achten / als für kleine Sand-Steine / und subtile Stücklein / die eben so wol aus der Erden kommen / wie andre Steine; und deñoch weder zu Grund- und Eck-Steinen / noch zu Erbauung der Mauren und Wände / noch zu Unterhaltung deß Giebels / noch zum Dachdecken / vonnöthen sind: Bey den Weibsbildern kann man allein die Augen damit aufsperren. Diesen zu Gefallen / werden sie langsam geschliffen / bis sie glåntzen; listig unterlegt / daß sie wol spielen; mühsamlich durchbohrt / daß man sie anhencke: und dem Golde dienen sie für Kuppler / um die Gemüter der Menschen an sich zu ziehen.

Bald hernach thut dieser Christliche Author hinzu: daß die Perlen / wornach die Ehrsucht / im Indianischen und Britannischem Meer / so fleissig fischet / wenn mans recht beym Liechte der Vernunfft besihet / anders nichts / denn eine harte runde Wartze / und vielmehr ein Fehler / denn ein Ruhm der Schnecke. Gleichwie er die Perl-Schnecken selbst gar schön poma maris, Aepffel deß Meers nennet: weil dieselbe (wie es Beatus Rhenanus erkläret) nicht zur Pracht / sondern zum Geschmack und zum Essen / von der Natur / verordnet sind. Denn sie ligen im Grunde der See / werden daselbst / von den Wassertretern und Perl-Fischern / aufgesammlet; gleichwie die Aepffel / unter den geschüttelten Bäumen. Womit auch Athenæus übereinkommt / wenn er schreibt / (a) die Perl wachse / in dem Fleische der Muschel / wie die Finnen / im Säu-Fleische. Mag demnach die verthunliche Wollüsterinn

Cleo-

(a) Lib. 3. Dipnosoph. cap. 8.

Cleopatra ihre/dem Antonio zu Ehren verdistillirte und zerschmeltzte / Perl immerhin / auf zwey hundert und funfftzig tausend Ducaten (wie Budæus den Wehrt eines von solchen beyden Perlen ausrechnet) geschätzet haben ; massen solche Waaren so viel gelten / als ein reicher Narr dafür geben will : so ist es doch nur eine grosse Schnecken-Wartze gewesen.

Gleicher Meinung hat zweifels-weit unser Herr Lilienfeld gesagt / der Hund hätte mehr Geniesses / von einem Bein ; denn der geitzige Mensch von Edelgesteinen. Jener kann / mit dem Knochen / seiner Hunger stillen : dieser / wenn er einen köstlichen Stein hat / wird dadurch nicht gesättiget / kann davon weder essen noch trincken ; aber wol hungriger und durstiger werden / dergleichen blancker Steinlein noch mehr zu erwerben. Seynd etliche artzeneylich ; so können sie auch eben so bald / sonderlich wenn ihrer eine zimliche Menge beysammen / der Gesundheit schaden. Käiser Leo / und Papst Paulus der Zweyte / haben den Schlag davon bekommen / ja ! gar den Tod / daß sie gar zu viel / und zu offt / Perlen und Deamanten / auf dem Haupte / getragen : indem sie / durch die Edelgesteine / dasselbe zu sehr erkältet. Durch welche Schädlichkeit / der Mensch gewarnet wird / der köstlichen Steine ihm keine Menge zu wünschen ; sondern mit wenigen vor lieb zu nehmen. Die Begierde der Edelgesteinen hat allezeit mehr Schadens / als Nutzens / gestifftet : obgleich der Schaden nicht allemal einerley gewesen. Thut sie sonst kein Ubels ; so ist es Schadens genug / daß der Käuffer dadurch nicht allein die Ruhe seines Gemüts / sondern auch gemeiniglich sein Geld / das er nützlicher anlegen könnte / einbüsset. Egnatius

schreibt/ in seinem Sinesischem Reise-Buch / (a) man habe / in dem Reiche Bisnagar, einen edlen Stein gefunden von solcher Hochschätzbarkeit / daß selbiges Landes König/ dem Könige Odialcam, seinem Nachbarn / um eine Million oder tausendmal tausend Ducaten solchen verkaufft.

Dieser Kauffer (redete Herr Neander) ist wol ein recht edler und fürnehmer Narr gewesen / daß er einen Achat-Stein (denn ein solcher wird es Zweifels ohn gewesen seyn; sintemal dieselbe in Sina / und manchen Indianischen Ländern / damals fast am höchsten geachtet worden) um eine mächtige Summa Goldes an sich gehandelt; und ihm zugleich eine grosse Gefahr an den Hals gekaufft. Denn solche rare und theurbare Kleinodien ziehen manchem Indianischem Könige einen Feind auf den Hals. Wie viel sind ihrer / durch die Edelgestein-Gruben / in die Grube gebracht! Man lese die Geschichte der Königreiche Pegu / Ava / Siam / Tangu Jangona: da wird man müssen erstaunen / über so viel blutige und erschreckliche Kriege / welche die Könige in Pegu / um der Schätze und Edelgestein-Gruben willen / mit andren / so lange geführt / bis sie endlich selbst deßwegen wiederum mit Krieg angegriffen / und der letzte / durch seinen unermeßlichen Schatz von Kleinodien / sammt allen den Seinigen / erbärmlich ums Leben gekommen.

Der unglückseliae Printz Conradinus wäre dem tyrannischen König Carl nicht in die Hände gerahten/ und durch den Scharffrichter umgebracht worden; wenn ihn ein trefflich-leuchtender Stein/ den er/ in seinem

(a) Apud Henricum Salmuth Tit. 16. de Lapid. pretios.

nem Finger-Ringe/trug/nicht verrahten hätte. Denn als er/ aus der verlohrnen Schlacht / entrunnen war/ und seinen hohen Stand/unter eines Eseltreibers Kleidung / verhüllete ; nichts destoweniger aber seinen Ring / mit einem funcklendem Stein / am Finger behalten/(andre schreiben/ es sey seines Gefährten/ Hertzog Friedrichs/Ring gewesen) ist er dadurch entdeckt/ und seines Kopffs beraubt worden.

Aber der Persische König Perozes verstund weit besser/was für ein unsicheres Geleit man/ bey gefährlichen Zeiten/ an theuren Kleinodien habe : darum sahe er sich dißfalls besser vor/als ihm sein Feldzug wider die weisse Hunnen war mißlungen / riß seine unschätzbare Perl vom Ohr / und warff sie von sich ; in Betrachtung / die Freyheit wäre ein viel edlers Kleinod / denn alle Edelgesteine und Perlen : damit er / bey dieser Perl/nicht erkannt würde. Als dieselbe Perl nachmals gefunden worden ; hat Käiser Justinian der Grosse den Barbarn hundert Pfund Goldes dafür geboten ; aber solche von ihnen nicht erhalten können : sintemal sie dieselbe lieber/zur Gedächtniß der Persischen Thorheit/und ihrer Victori/aufheben wollen. (a)

Das ist gewiß / (war deß Herrn Kronenthals Zusatz) bey so gefährlichem Zustande/ findet man/ an einem schönen Kleinod / mehr einen Verrähter / weder einen Beschirmer. Es sind auch die Privat-Leute nicht allezeit/bey den Kleinodien/sicher. Die Edelgesteine haben manchen Juwelirer / mitten im Frieden / gesteinigt/verderbt/und umgebracht. Ihr Glantz blendet den Geitzigen leichtlich die Augen / daß sie Hand und Gewissen mit unschuldigem Blut besudeln / und den Be-

(a) Zonaras lib. 3. Annal.

Besitzer oder Händler solches theuren Gesteins mördlich angreiffen. Weßwegen die reichste Jubelirer gemeiniglich/ auf ihren Reisen / bey den allerhellesten und klarsten Deamanten / gleichsam den Schatten deß Todes/nemlich die Furcht für Strassen-Raubern und Mördern / zu Gefährten haben. Und zwar nicht umsonst : denn man lieset und höret nicht selten/daß solche entweder um ihrer Juwelen / oder auch deß daraus gelösten Geldes willen / unterwegs erschlagen worden.

Ja ! (sagte Herr Ehrenhold) es geschicht unterweilen wol an solchen Orten / da man gedencken solte / sie sässen der Sicherheit im Schoß : nemlich an den Höfen und in den Schlössern grosser Herren. Dem Printzen Moritz von Uranien muß man dieses billig zum Nachruhm sagen / daß seine Hofhaltung ein Wohnhaus der Justitz gewesen / dafür sich die Frevel-Thäter scheuen müssen / wie die Eulen und Flattermäuse/ für der Sonnen : Gleichwol hat der schnöde Juwelen- und Kleinodien-Blick besagten Fürstens seinen Unter-Kämmerling/Johann von Paris / welcher von Vesigny aus der Picardi bürtig gewesen / nebenst einem Pikenirer unter deß Printzen Leibwacht / Jean de la Vigne genannt / so weit verreitzt / und so keck gemacht/ daß diese beede das Hertz genommen / mitten in einem Fürstlichen Zimmer/ bey Hofe/ an einem Juwelirer/bey hellem liechten Tage/eine erschreckliche Mordthat zu begehen/auf diese Weise.

Den 12. Mertztag 1616. Jahrs ist Johann von Wely / Juwelirer und Handelsmann von Amsterdam / im Grafenhag erschienen / und hat hochermeldtem Printzen eine hochkostbare Hutschnur von

Dia-

Diamanten / zum Kauff / antragen lassen: welche ihm der Kammerdiener / Johann von Paris / wiedergebracht / vermeldend / Seine Excellentz / der Printz / wolte schon hernach mit ihm davon reden. Weßwegen der Jubelirer von Wely den von Paris gebeten / mehrgedachte Deamanten-Schnur bey sich zu behalten / und / bey Seiner Excellentz andren Kleinodien / so lang in Verwahrung zu legen / als an einem Ort / da sie wol und sicher genug aufgehebt wären. Hierauf führt Paris den Wely auf eine Kammer / und weiset ihm eine Truhen / darinn andre deß Fürsten köstliche Hutbänder lagen: um diesen dabey zu legen. Also hat er die Hutschnure verwahrt / bis auf den andern Tag / da der Printz aus der Kirchen gekommen / sie abermals beschauet / und dem Wely wieder zugestellet.

Nachmals beredet sich Paris mit vorgemeldtem deß Printzen Edelknaben / oder adelichem Pikenirer unter der Leibguardi / und spricht zu ihm. Wenn jemand diesen Juwelirer aus dem Wege räumen / und die stattliche Kleinodien bekommen könnte / wäre derselbe sein Lebenlang reich genug. Darauf haben diese beschlossen / dafern sie den Jubelirer / Johann von Wely / samt den bey sich habenden Kleinodien / auf die obgedachte Kammer bringen könnten / da zuvor die Hutschnur aufgehebt worden / wolten sie ihn ums Leben bringen / und die Kleinodien zu sich nehmen.

Hiezu bestimmten sie noch denselbigen Sonntag / an welchem der Printz eine Gastung halten würde. Da sie / unter dem Getümmel deß Tantzens / solches desto besser ins Werck zu richten hofften. Derhalben Johann von Paris den Wely gefragt / ob er be-

gehrte dem Bancket zuzusehen: Welcher ja geantwortet/ wenn er könnte dazu kommen: darauf er gesagt/ er wollte Achtung auf ihn geben / und ihn einlassen/ er sollte aber keine Kleinodien mitbringen / damit sie ihm nicht gestolen würden: Welches er zu dem Ende geredet/ dem Wely kein Nachdencken zu verursachen; unterdessen aber ihm gäntzlich fürgesetzt / daß wofern er nichts desto weniger seine Kleinodien mit sich bringen würde / in ihrem bösen Fürnehmen fortzufahren: Zu welchem Ende denn obgedachter Edelknabe Lavigne damals auch zu Hofe war. Weil aber der Jubelirer das mal nicht erschien / haben sie den folgenden Montag zu solcher Mordthat bestimmet/und/ wenn sie den Wely auf die Kammer bringen könnten/ ihn daselbst mit einer Pistol durch den Kopff zu schiessen / damit er kein Geschrey machen möchte: da denn Johann von Paris / wenn der Printz noch zu Hofe wäre / alsbald nach dem Schuß zu deß Printzen Rüst-Kammer lauffen und sagen sollte / er hätte eine Pistol aus derselben abgelöset: wofern aber der Printz nicht bey Hofe wäre/ so würde die Sache nicht viel auf sich haben.

Als nun der Jubelirer / selbigen Montags / gen Hofe gekommen; hat ihn der von Paris gefragt / warum er nicht bey der Mahlzeit erschinen: welcher / nach Anzeigung etlicher Ursachen / gefraget / ob er / mit Ihrer Excellentz / dem Printzen / könnte zu reden kommen? Darauf der Kammerdiener geantwortet / weil es noch etwas frühe / so würde es nach neun Uhren besser sich schicken: alsdenn sollte er sich wieder anmelden / und seine Kleinodien mitbringen.

Er

Er hatte aber die hölzerne Laden/ oder Fenster/ an seiner Kammer zugeschlossen; damit er nicht gesehen würde; auch offtgedachtem Lavigne befohlen / daß er / nach Verrichtung seines Amts / sich auf die Rüst-Kammer verfügen / und bey Handen bleiben sollte. Als nun Johann von Wely / ungefähr nach dreyen Stunden / gen Hofe kommen / und niemanden bey sich gehabt: hat er ihm aus dem Fenster / da die Trabanten zu sitzen pflegen / gewincket / er sollte auf den Saal gehen: Und als er gesehen / daß der Printz in seinem Gemach / und nicht mehr als zwo kleine Wachten vorhanden wären / so mit Karten gespielet; hat er dem Johann von Wely geruffen / er sollte hereinkommen; und die Stegen-Thür eröffnet / daß er können hinauf gehen. Welchem dieser auch alsobald / ehe es die obgedachte Wacht verspühret/ gefolget. Hierauf hat er ihn erstlich/ in Graf Wilhelms von Nassau Schlaff-Gemach / und folgends in die Kammer / in welcher er zuvor die Hutschnur aufgehaben/ herum geführet / etliche alte Hutschnüre deß Printzen geholet/ und sie dem Wely zu besehen fürgelegt / auch daneben nach Knöpffen mit Deamanten besetzt / welche er für seinen Herrn den Printzen bestellen sollte / geforschet. Nach diesem hat er eine Pistol und Pulver-Flasche zu sich genommen / daß der von Wely es nicht gemercket: ist damit auf die Rüst-Kammer zugangen/ da Johann von Lavigne seiner gewartet: Sagte aber im Hinweggehen/ er wollte sehen/ was der Printz machte.

Als er aber zum Lavigne kommen; hat er die Pistol mit wenig Pulver geladen / um desto weniger Geräusch zu machen / und sie ihm

zu-

zugestellet. Welcher sich verlauten lassen / man müsste auch einen Dolch haben / ihme vollends den Garaus zu machen: auch ob etwan die Pistol solte verfehlen/ daß sie doch gleichwol fertig werden könnten. Derhalben er wieder in das Gemach gangen / darinn Johann von Wely gesessen / und einen Schlüssel geholet/ mit welchem er deß Printzen Rüst-Kasten aufgesperret / daraus einen vergüldeten Dolch genommen / welchen er dem Lavigne gegeben; der ihn in seine Hosen gestecket. Sagte darauf zu ihm: er solte fleissig Acht haben / wenn es Zeit seyn würde: und kehrte wieder um zu dem Wely. Ihm ist bald der von Lavigne gefolget / und hat sich ein wenig zum Camin-Feuer gesetzet. Als nun mittler Weil der Printz nacher Ryswick gefahren/ und Johann von Wely die alte Hutschnüre fleissig beschauet; hat der Kammerdiener dem Lavigne einen Winck gegeben: worauf dieser alsbald ruckwerts hinzugetreten / die Pistol heimlich herfür gezogen / und besagtem von Wely durch den Kopff geschossen / also / daß die Kugel auf einer Seiten über dem Ohr hinein / und auf der andern Seiten hinter dem Ohr wieder heraus / und folgends in die Wand gefahren. Von welchem Schuß / ihm das Haupt gantz zerschmetttert / daß er die Augen verwendet / O wehe! geruffen / und also in dem Sessel sitzen blieben/ aber allen Verstand gäntzlich verloren. Paris aber ist/ so bald der Schuß geschehen / aus dem Gemach gangen/ hat dasselbige zugesperret / und sich nach der Rüst-Kammer verfüget: zu sehen/ob irgend jemand daselbst vorhanden / der den Schuß möchte gehöret haben: welchem er willens gewest / also zu antworten: er hätte ein Pistol auf der Rüst-Kammer gelöset. Weil er

aber niemanden vermercket; ist er wieder in sein Gemach gangen: da er gesehen / daß Lavigne deß von Wely Leichnam auf die Erde nidergeworffen / und demselben noch zween Stiche mit dem Dolche gegeben. Weil er sich aber noch sehr bewegte / hat er zwo seidene Binden genommen / zusammen geknüpfft / ihm um den Hals gelegt / und also vollends strangulirt / bis er gestorben.

Nachmals hat er ihm alle Kleinodien aus dem Sack gezogen: nemlich die obgedachte köstliche Hutschnur; sechs kostbare Ringe mit Deamanten; eine grosse Perlene Hutschnur von sieben Strichen; noch dreyhundert fünff und siebentzig Perlen / an kleinen Schnürlein; item hundert und zwantzig ledige Perlen / samt noch etlichen andern Kleinodien / mit Deamanten versetzet: welche er in ein Trühlein gesperret: Aber den Hut / Kragen / Handschuh / Schreibtafel und Beutel deß Ermordeten / hat er verbrannt / und das Geld / so im Beutel gewesen / behalten.

Den Leichnam schleppten er und Lavigne hernach in eine Ecke / und legten ihn mit dem Haupt auf ein lederne Kolet: damit das Blut drauf bleiben möchte: ruckten nachmals den Tisch dafür / daß er nicht könnte gesehen werden. Drauf haben sie sich nach einem Nachen umgesehen / den Leichnam damit auf einen Acker zu führen / und daselbst zu begraben. Als sie aber keinen angetroffen; haben sie rahtsam befunden / denselhen auf den Aschen-Hofe im Schlosse zu begraben. Darauf sie / mit noch einer andern Person / eine Maß Weins getruncken: welches sie zu dem Ende gethan / damit sie eine Entschuldigung hätten / wenn etwan einiger Verdacht auf sie solte geworffen werden.

Als sich nun die Zeit herbey genahet / daß der Printz zur Tafel gangen; hat sich der Kammerdiener absentiret / eine Schauffel und Karst aus seinem Losament geholet / den Leib zu begraben: mit welcher hernach Lavigne ein Loch in dem Asch-Hof gemacht. Wie der Fürst sich zur Ruhe begeben; hat Johann von Paris die Trabanten abgeschaffet / und die Thor zugesperret. Nachmals ist er / mit dem Lavigne / heimlich hinunter geschlichen; zu sehen / ob das Grab groß genug wäre. Welches sie noch ein wenig besser zugerichtet: und darnach / im wieder hinauf Gehen / die Schuh ausgezogen: damit sie nicht gehöret würden. Hierauf haben sie eine Handzwel genommen / mit der seiden Schnur dem Todten die Nase und das Maul verbunden / auch den Hut ihm wol über den Kopff gezogen: damit es desto weniger Bluts geben möchte. Deß Todten Mantel hat der Kammerdiener um seinen Leib geschlagen / denselben bey den Armen angefasst / und also / neben dem Lavigne / der ihn bey den Füssen gehalten / die Stiegen allgemach hinunter / auf den Asch-Hof getragen: da sie die Handzwel/und seidene Binde/wieder abgethan / und ihn also in das Grab geworffen / mit dem Mantel zugedeckt / das Grab mit Erde gefüllet/ und endlich mit Aschen überschüttet: damit man nicht mercken könnte / daß die Erde daselbst aufgegraben gewesen. Darnach haben sie die Handzwel / Binde / Karst/und Schauffel/ zu sich genommen/ und sich wieder hinauf in ihre Kammer begeben: also daß sie von niemand verspührt worden; weil es eine sehr finstere Nacht gewesen/ darzu ein starcker Wind gangen.

In besagtem Gemach / haben sie ein Liecht gelas-

assen/und die Fenster mit ihren Mänteln bedeckt: daß
s nicht gesehen würde; nachmals mit dem Liecht alle
Staffeln besehen / ob etwan Blutstropffen darauf ge-
allen / dieselben abzuwaschen / folgends die Handzwel
und seidene Schnur verbrannt. Die Schauffel ab-
gewaschen / sich selbst gleichfalls / bey dem Spring-
Brunnen an dem Stall / gesäubert; und ein Uhr-
werck / benebenst einem Schlüssel / und silbernem In-
strument / so sie bey Johann von Wely gefunden / ins
Wasser geworffen / und sich also nacher Hause bege-
ben. Folgenden Tages verbrannte der Kammerdie-
ner das lederne Kolet / und trug die Kleinodien / aus
dem Schloß / in sein Haus: allda er sie auch in einem
versperreten Trühlein aufbehalten / bis daß der Leich-
nam deß Johann von Wely gefunden worden. Da
er dieselben allererst in seinem Hofe verborgen / und
endlich in den Keller vergraben.

Neben diesem / hat er gleichfalls bekannt / daß /
wie er verspühret / daß deß Printzen Secretarius eine
ziemliche Summa Geldes und viel Gold in specie
hätte / er fleissig dahin getrachtet / wie er Gelegenheit
finden möchte/dasselbe zu bekommen. Als er demnach
den 1. May / mit Johann de Lavigne / Gossepin / und
obgedachtem Secretar / in einer Herberge gewesen /
und getrachtet / wie er möchte die Schlüssel aus deß
Secretars Sack bekommen / auch der von Lavigne
sich hierauf bey dem Secretar auf ein Bett gelegt / die
Schlüssel aus seinen Hosen genommen / und sie
ihm gegeben / ist er darauf alsobald in sein Haus
gangen/hat einen Scherben mit Kohlfeuer geholet/ein
Liecht angezündet / und damit nach deß Secretars
Kammer gangen: da er denn alle seine Kästen und
Be-

Behälter ausgesuchet / und alles Geld / so er angetroffen / hinweggenommen. Welches sich auf eine merckliche Summa beloffen. Drauf hat er das Liecht abgeleschet / die Kammer zugesperret / und sich / mit allem Gelde / davon gemacht. Ihm ist aber / im Schloß / obgemeldter Gossepin / welcher von diesem Anschlage nichts gewust / begegnet : und ihm / im Gehen / ein Sack aufgangen / daraus etwas Geldes gefallen; welches er wieder zusammen geklaubt: daher Gossepin gemerckt / daß er Geld trüge. Er aber ist alsobald auf die Herberge wieder zugangen / hat das Geld an einem Ort nidergesetzt / und dem Johann von Lavigne die Schlüssel gelieffert / welcher sie wieder in deß Secretarii Hosen gesteckt.

Nachmals haben sie ihn aufgeweckt / und auf seine Kammer geführt / ihn daselbst gelassen / und sich in deß Kammerdieners Behausung verfügt / da dieser etwas Gelds sehen lassen / und gesagt / daß es dem Secretar gehörte / auch dem Gossepin einen Theil davon gegeben / daß er stillschweigen solte : dem Lavigne aber hat er offenbaret / daß er noch mehr Gelds hätte / davon er ihm seinen Theil zustellen wolte : wie er denn auch / nachdem Gossepin weggangen / solches ins Werck gerichtet ; jedoch von den Rosenoblen ihm nichts gegeben / sondern dieselben für sich allein behalten. Weil aber Lavigne nicht getrauet / besorgend / sein Losament möchte durchsuchet werden / nahm dieser Johann von Paris solches / auf deß andern Begehren / wieder zu sich / in seine Verwahrung. (a)

Es

(a) Meterran. ad Annum 1616. fol. 550. Sequens autem detectio criminis Baudartio debetur.

Es ist aber dieser Mord- und Diebs-Handel bald ausgebrochen / und die gerechte Göttliche Rache nicht lang ausgeblieben. Ungefähr um die Zeit / da die Mörder / mit ihrer Unthat / geschäfftig waren / kamen zwo Weiber vor deß von Paris Haus / und boten seiner Hausfrauen ein Stück feines Leinwads feil. Zu denen dieselbe gesprochen: **Wäret ihr nur ein wenig früher gekom̃en; so hätter ihr mit meinem Manne gehen sollen / zu einem Kauffmann / der so köstliche Kleinodien hat / daß sie fast unschätzbar sind; nemlich eine sehr köstliche Hutschnur.** Diese Weiber / welche hitzig wurden / sothane Kleinodien zu sehen / redeten den Paris selbsten hernach an: der es aber alles leugnete / und von keinem Juwelirer wissen wollte. Solches gab den Weibern ein grosses Nachdencken / sowol auch einem jedweden / dem sie es hatten erzehlet / nachdem der ermordete Leichnam gefunden worden. Welches also zugangen. Ein Hofdiener / als er die Asche hinaustrug / sahe einen Lumpen / in der Aschen / ligen / und griff darnach / willens dasselbe Flecklein / weil es von gutem Tuche zu seyn schien / aus der Aschen herfür zu ziehen. Je mehr und stärcker er aber zoch / je grösser der Fleck ward / und genugsam zu mercken gab / er müste tieffer in der Erden stecken / als daß man ihn könnte heraus reissen. Wie man hernach gegraben; hat sichs endlich befunden / daß deß Johann Wely todter Körper darinn gewickelt wäre. Welches zwar bald überall ruchtbar; aber dennoch die Thäter nicht gleich kund geworden. Der Secretar aber / dem das Geld gestohlen war / spührte dem Diebe aufs fleissigste nach; um seines Schadens sich wieder zu erholen. Bey solcher Nachfrage / hat er /

 von

von dem Wirth/in dessen Hause/er den Rausch/sammt dem Gelde/ausgeschlaffen hatte/ vernommen / Paris wäre/ unter solchem seinem Schlaffe / aus dem Hause gewichen/und hernach wiedergekommen.

Auf diesen zweyten Argwohn hat man so viel gefusset/daß man hingangen deß Joh. von Paris Haus durchzusuchē/auch das dem Secretar entwandte Geld/ deßgleichen eine Perlen-Schnur / so deß ermordeten Jubelirers gewesen/bey ihm/gefunden. Hiedurch ist die Obrigkeit verursacht/den Paris gefänglich zu verhafften/und scharff zu examiniren. Nach langer Peinigung/ hat er alles bekennt/auch seinen Helffer und Consorten entdeckt: Welcher nachdem er gleichfalls handfest gemacht wordē/alles/ohne Pein/willig gestanden hat. (a)

Weil nun solches alles von böser Consequentz/ die Mordthat aber an ihr selber grausam / und noch über das in dem Schloß deß Printzen / dem er viel Jahr gedient / begangen / da ihm vielmehr gebühren wollen/dieselbige Hofhaltung in allem billigen Respect zu halten : als hat man nicht umgehen können / solche That mit allem Ernst/andern zum Exempel/zu straffen: und demnach der Hofraht / in Betrachtung alles deßjenigen / so hierzu vonnöhten / im Namen und von wegen der hohen Obrigkeit / und Grafschafft Holl-See- und Frießland / den Johann von Paris und Lavigne/ dahin verurtheilet / daß sie offentlich in der Audientz vor Gericht/mit gebogenen Knien und gefaltenen Händen/GOtt/ die Justitz/ den Printzen/ und die Freunde deß Entleibten von Wely / um Verzeihung bitten / nachmals an die Gerichts-Stelle geführt / daselbst nidergelegt / an ein Creutz gebunden / und von unten auf gerä-

(a) ... ndart. lib. 8. fol. 4...

gerädert werden sollten / so lange bis sie stürben ; die Cörper sollten aufs Rad gelegt / und alle ihre Güter confiscirt werden / und der hohen Obrigkeit verfallen seyn : Wie denn solches effectuiret und geschehen / den 19. May Anno 1616. (a)

Dieses Unglück (sprach Herr Kronenthal) haben die Deamanten dem von Wely zugezogen. Darum ist es wol zu verwundern / daß der Biber (wie man schreibt) seine Geylen ihm selbst mit den Zähnen abbeisst; der Elephant seinen elffenbeinern Zahn / an einem Baum / ausbricht ; weil beyde mercken / daß / um solcher Sachen willen / ihnen nachgestrebt werde : hingegen wir Menschen solche Dinge / mit höchster Begier / sammlen / häuffen / und an uns handlen / die uns / bey geitzigen und raubrischen Händen / in Gefahr setzen. Demnach so halte ich mehr / auf die lebendige Steine / die / mit ihrem Glantze / vielen Menschen ein Liecht geben / und ein Tugend-leuchtendes Leben führen. Denn diese lebendige Steine seynd solche Leute / die / in ihrem Thun und Lassen / ein reines unbeflecktes Gewissen behalten / und damit andren Menschen fürleuchtren. (b) Mit solchen Steinen / sollten alle Fürsten / und fürnehme Personen / sich / und ihre Paläste / schmücken.

Herr Gaston lachte / und sprach : Die Herren machen den Anfang / und werffen ihre edle Steine am ersten weg ; so will ich folgen / und keinen mehr nehmen ; ob man ihn mir noch so wolfeil anböte.

(a) Meterr. im andern Theil der Niderländischen Historien fol. 550.

(b) Augustinus Tract. 6. in Johann.

Nein/ (versetzte Herr Kronenthal) ein anders ist wegwerffen das Wenige und Mässige/ so man hat; und das/ was man noch nicht hat/ überflüssig zu haben wünschen / wie der Herr Gaston / im Anfange dieses Discurses/ that.

Ein und andres Kleynod (sprach Herr Neander) zieret einen ehrlichen und fürnehmen Mann/ oder eine ansehnliche Matron: wenn es/ ohne Hoffart und Einbildung/ besessen wird: und ist nicht weniger ein Segen GOttes/ als andre zeitliche Güter. Aber das Tichten und Streben nach dieser steinigten Waar/ die mehr zu einem unnöhtigen Zierraht/ weder zum Unterhalt/ gereicht/ will unser Herr Kronenthal nur nicht loben.

Ey/ (sagte Herr Gaston) würden mir nur viel Edelgesteine durch ein redliches Glück zu Theil: ich wollte mir gar nichts damit einbilden/ auch dieselbe nicht/ für mich/ behalten; sondern zu Silber machen/ meinem dörfftigen Nächsten damit unter die Arme greiffen/ Kirchen/ Schulen/ und Armen-Häusern davon etwas Ansehnliches stifften / und mancher Orten eine gute Gedächtniß meines Namens hinterlassen.

Nun / sagte Herr Ehrenhold / diese Meinung wäre denn noch so gar bös nicht. Der Herr fehlet aber/ wenn er ihm einbildet / es sey GOtt gefällig / daß der Mensch nach grossem Gut trachte/ damit er viel Gutes thun möge. Denn GOtt weiß wol/ daß grosse Schätze anhängisch sind/ wie die schöne Metzen/ und deß Besitzers Hertz leichtlich verwandlen. Wer / mit dem Seinigen / und mit einem ehrlichen Einkommen / begnügt ist; dem gehen die Gutthaten allezeit viel williger

aus der Hand / denn einem Mann / der / durch sein Lauffen und Rennen / Spintisiren und Speculiren / gantze Tonnen / mit Schätzen / füllen kan. Es mangelt / GOtt Lob! unser keinem / an Mitteln / Gutes zu thun; nach der Masse eines jedweden Vermögens: GOtt verleihe uns nur stets den Willen dazu!

Der Herr redet gar recht und Christlich / sprach Herr Kronenthal: So lang ich nur noch einen Edelgestein habe / bin ich reich genug meinem armen Neben-Christen etwas mitzutheilen. Welcher Meinung denn Basilius gar schön / aber schier gantz wider die heutige Praxin / schreibt: Wenn du sprichst / meine Hand findet nicht / Almosen zu geben; und trägst / am Finger / einen edelgesteinten Ring; so strafft dich deine Hand Lügen. Du solltest vielmehr sagen / daß dieser Stein Brod / und die Hand / welche dich ärgert / abgehauen werde. Ja / solcher Stein wird dir ein Stein deß Anstosses / und andren ein Stein der Aergerniß seyn. (a)

Und darum wäre es eine Thorheit / wenn ich solche kostbare Steine / die schon meines Eigenthums sind / nach deß Herrn Gastons Begehren / von mir würffe / weil ich das Mittel / einem gutem bedörfftigtem Freunde / im hohen Nohtfall zu dienen / mit Füssen von mir stiesse. Mein gantzer Discurs / den ich wider die Edelgesteine bisher gerichtet habe / widerspricht einig allein dem eitlen Verlangen solcher Sachen.

Herr Gaston antwortete: Mein Herr Kronenthal thut weislich / daß er eine so feine Glossa und Erklärung dabey anhenckt: denn sonst hätte der schöne

(a) Basilius in Orat. de Avarit.

Smaragd/ welchen ich einsmals bey ihm gesehen/ am ersten in die Pegnitz gemüsst/ und den jenigen Fischer glückselig gemacht/ der den Fisch / so ihn verschlungen/ in sein Netze bekommen.

O! (sagte jener) der ist längst weg. Ein Juwelirer hat mir ihn/um drey schöne Deamanten / und einen Saphir abgetauschet.

Das muß (sprach Herr Lilienfeld) kein schlechter Smaragd gewesen seyn ? Freylich! nicht schlecht/ (bejahete Herr Kronenthal;) seine ungemeine Grösse machte ihn kostbar. Doch hat er bey weitem eine solche Grösse noch nicht gehabt/ wie der jenige / welcher von einem Könige zu Babylon dem Aegyptischen Könige geschenckt / und / wenn wir dem Plinio (a) glauben sollen/vier Elen lang/und drey Elen breit gewesen: oder wie der / welchen der Sultan aus Aegypten dem Käiser Friedrich gesandt / in solcher Grösse / daß ein Nössel Balsams darein gangen ; wie Krantzius beglaubt.

Das glaube ich / antwortete Herr Lilienfeld; vielleicht auch noch ein wenig kleiner / als der / so vor fünffhundert und etliche achtzig Jahren / zu Maintz in der Thum-Kirchen / gehangen / und die Grösse einer halben Pfeben gehabt. (b)

Ja! um ein gutes kleiner/ sprach Herr Kronenthal lächlendes Mundes. Und möchte eine so hohe Rarität vom Stein mir auch nicht wünschen/noch denselben für mich behalten: wollte ihn lieber/an einen grossen Herrn/verhandlen: da er sicherer seyn könnte/ und ihm weniger nachgetrachtet würde; weder bey mir.

Herr

(a) Plin. lib. 37. c. 5.
(b) ... de II ... q. de Lapidib.

Herr Gaston versetzte. Gewißlich mein Herr ist
t einfältig: Er weiß wol / daß man solche Schatz-
eine nirgends höher ausbringt / denn bey grossen
sen. Auf solche Weise / möchte ich auch aller Edel-
einen mich verzeihen. Meinet aber mein Herr / daß
in die Kleinodien einen Menschen in Unsicherheit /
gen der Diebe / Rauber / und Mörder / setzen? Silber
Gold sind eben sowol Magneten eines meuchel-
rdrischen Eisens. Vor Raub-Vögeln / gilt kein ge-
sers Privilegium / als die Betteley; und allerley
it / sonderlich Geld / ist das Aas / darauf sie angeflo-
kommen. Der Bandit respectirt keinen Paß besser /
den / welchen die Armut unterschrieben. Kan ich
n Geld / Gold und Silber / für bösen Buben / unter
n Schutz und Schirm einer löblichen Obrigkeit /
er besitzen; warum sollte ich mir auch nicht getrauen /
en fürtrefflichen Stein / mit Frieden / zu besitzen? Ver-
hterey wohnet weder in Metallen / noch edlen Stei-
n; sondern in bösen / falschen / tückischen / und meuchel-
igen Gemütern. Das böse Hertz ist die Höle / darinn
se gifftige Drachen / und Weg-Ottern / nisteln. Wer
chen / von dem Mord-Engel besessenen / Unmenschen
die Hände fällt / er mag wenig oder viel bey sich ha-
n / der muß Haar lassen. Weiß man doch / daß man-
Ubelthäter einen Menschen / um eines Thalers oder
ulden's willen / umgebracht.

Ist alles wahr; (begegnete ihm Herr Kronen-
al.) Aber solche verteufelte Pusch-Schlangen
erden noch eher / nach einem reichern Seckel / schies-
n: und reiset einer allezeit desto gefährlicher / je
ehr man bey ihm vermuthet. Für einen einigen
auber / oder Mörder / kan man sich noch besser

hüten / und sich seiner offtmals erwehren ; denn vieler Raub-Gesellen. Nun lauret aber / auf einen wolgespickten Rantzen / gemeiniglich eine gantze Rotte / auf einen wolbeladenen Wagen / machen viel Stegreiffe Rechnung und Anschlag : darum reisen die Kleynodien und Geschmeide allezeit unsicherer / denn die gläserne Knöpffe / und die Ducaten haben eine gewissere Forcht/weder die Groschen und Kreutzer.

Ja / (verdoppelte diese Meinung Herr Lilienfeld) eine Summa Geldes ist vielen Anfechtungen unterworffen. Und die Ungerechtigkeit wagt es desto kühner/und leichter/je grösseren Lohns sie sich getröstet.

* * *

JEtzt erinnere ich mich / (fing Berrintho an) was mir gestern erzehlet ward. Vor etlichen Wochen/ ist/ in diese Stadt ein junges Blut / deß Bergmeisters von S. Jürgens-Stadt einiger Sohn / mit einem Fuhrmann / welchem der gute sorgfältige Vatter dieses sein wehrtes Pfand / dieses einige Ruhe-Stäblein seines Alters/ anvertrauet/ und aufs fleissigste befohlen hatte / gekommen / und / nach Erhebung einiger hundert Thaler oder Gülden / vor gelieferte Waaren/ mit eben demselbigen Fuhrmanne/ wieder von hinnen gegen Eger zu gefahren/ und von dannen weiter nach seiner Heimat reisen wollen. Der Fuhrmann hat/in dieser Stadt/ bey dem jungen Menschen / das Geld gesehen : worauf der Geitz-Teuffel in ihn gefahren / daß er solches Geldes / durch ein Mord-Stücklein / sich zu bemächtigen entschlossen. Wobey sonderlich dieses zu mercken/ daß ihm/ laut seiner eigenen Bekenntniß/ der

Mord-

ord-Geist gar vernehmlich ins Ohr geraunt haben
: Schlag ihn todt ; so hast du Geld ! Als sie
n/unfern von Eger/in den Wald kommen/ bis zu ei-
n Ort/da eine alte Einsidel-oder Wallfahrts-Hüt-
gegen über stehen soll: nimmt der Fuhrmann der Zeit
ahr / da der Jüngling / auf dem Wagen / sich zum
chlummern / mit dem Haupte / ein wenig geneigt ;
d gibt ihm / mit einem Rad-Hau / einen grausamen
chlag aufs Haupt. Wovon der arme Mensch/der
s dem Schlaffe fuhr / in einen Schwindel geräht/
d unwissend / woher ihn ein solcher harter Streich
troffen habe/ dem Thäter selbsten zurufft / er soll ihm
ch zu Hülffe kommen / und Rettung leisten. Der
Schelm kommt ; aber viel andrer Meinung und
Würckung : reisst den Armen/ bey den Haaren/ vom
Wagen herab / schleppt ihn also / nach vorberührter
Hütten/oder Capellen/zu/und gar hinein : erfasst hier-
auf einen Stein / und versetzt ihm damit so manchen
Streich/bald auf den Kopff/ bald in den Nacken/ bis/
dem Ansehen nach / das Gnick zerbrochen / und / in deß
Mörders Augen/der Erschlagene todt war. Denn der
Bösewigt hat kein andres Mord-Gewehr brauchen
wollen / damit deß Ermordeten Bluts-Tropffen nicht
etwan an dem Wagē/oder an seinen Kleidern/irgends-
wo denen vielleicht Vorbeyreisenden den Handel ent-
decken/und den Vergiesser solcher roten Unschuld zeich-
nen möchten. Nach vollbrachter That/nimmt er das
beym Erschlagenen befindliche Geld / lässt den Leich-
nam / in der Hütten / ligen / sitzt wieder auf / und fährt
seine Strassen : gäntzlicher Einbildung / weil kein
menschliches Auge solcher Unthat ansichtig geworden/
werde es in Ewigkeit nicht auskommen.

Was sihet aber nicht das Auge / so alles sihet? Was für List oder Raht ist wider den HErrn? Der es also geschickt / daß der Mörder / zur Offenbarung / selber den ersten Anlaß geben müssen / durch eben die jenige Rede / womit er eine Schmincke der Unschuld und Unwissenheit zu gewinnen vermeinet hat. Denn / nachdem er endlich zum Walde hinausgekommen; kommt ihm der Barbirer von Eger entgegen / und auf den Wald zugeritten: dem schreyet er / im Vorbeyfahren / zu: **Der Herr hat sich fürzusehen! Der Wald ist nicht richtig! Es gibt Händel / und Mörder!** Hiemit fährt er weiter seines Weges / klatschet und peitschet tapffer drauf / bis er einer andren Herrschafft Grund und Bodem erreichte: und zwar um so viel mehr / weil er Eger vorbey gefahren / und den behörigen Zoll nicht entrichtet hatte.

Der Barbirer reitet unterdessen in den Wald hinein; macht doch gleichwol seine Pistolen fertig / um allen rauberischen Anfällen unerschrocken zu begegnen. Da er nun die Hütte ins Gesicht bekommt / laufft sein Hund da hinein / und hebt an hefftig zu bellen: Daraus dieser gleich argwohnet / es sey daselbst nicht richtig. Die Barbirer / voraus solche / die im Felde manche von der Kugel zerrissene Kriegs-Haut geflicket / haben gemeiniglich ein frisches Hertz / und wackeren Muth. Gleicher Art war auch dieser. Er ritt behertzt auf die Hütte zu / stieg ab / machte seinen Klepper / an einem Baum / Zügel fest / und ging / mit gespanneten Pistolen / zu der Mord-Hütten ein: da er den zerschmetterten jungen Menschen / der / nach Abweichung seines Mörders / wiederum ein wenig zu Athem gekommen war / findet ligen / zapplend / seufftzend / und mit dem Tode rin-

ringend. Er fragte/was und wie ihm geschehen? kunte aber von seiner tödtlichen Schwachheit / und matten Zunge/ mehr nichts herausbringen / als diese leise ausgeröchelte Worte: Fuhrmann! Fuhrmann!

Der verständige Wund-Artzt erkannte wol/daß der Mensch auf den Tod verletzt / und schier im letzten Kampffe begriffen: nichts desto weniger suchte dieser Römisch-Catholische Samaritaner sein Balsam-Büchslein herfür / und / weil er eben anders keine Wund-Artzneyen bey sich hatte / auch der Ort allda/ zur Verbindung deß Schwachen / sehr ungelegen fiel; bestrich er ihn damit: hat ihm auch / als einem Todt-schwachem / unterschiedliche Evangelische Trost-Gebetlein und Sterb-Sprüche zugesprochen / nachmals verheissen / er wolle in vollem Sporn-Streiche nach Eger reiten / und ihn / so bald / als möglich / mit einem Wagen lassen holen. Ehe aber dieses geschehen/hat ihn GOtt/durch den Tod/schon abgeholt.

Nichts desto weniger ist der Leichnam in Eger gebracht/ und dem Fuhrmann zur Stunde ein Einspännier nachgeschickt: welcher ihn gleichsam gütlich und wolmeinend erinnert/wieder mit ihm umzukehren/und deß verfahrnen Zolls halber sich / mit dem Einnehmer/ in der Stille/abzufinden; wenn er anderst künfftig nicht grössern Schaden leiden/ oder die Strasse auf ewig meiden wollte. Als der Fuhrmann/von dem Erschlagenem/ nichts melden hörte: ließ er alle Sorge fahren/gedachte/es wäre die That noch nicht lautbar/ viel weniger er damit verdacht worden: wandte also willig wieder um / und fuhr mit nach Eger. Allda hat man sich seiner gleich/mit gefänglicher Hafft/ versichert/und wegen der Mordthat ihn besprochen: die er auch bald

gestan-

gestanden. Und ob man ihn zwar / einigen Schuld-forderern zum Besten / eine Zeit-lang sitzen lassen müssen: hat er doch nunmehr / auf dem Rade / sein Lager / und die Lufft zur Oberdecke bekommen.

Es ist schrecklich / (sprach Herr Lilienfeld) daß ein Mensch den andern / und zwar auch dazu einen Bekannten / um eines Stück Geldes willen / so grausam-und fürsetzlich ermorden kan! Ist Wunder / daß er nicht zurück dencket / und die Rache deß Gerichts förchtet: welche doch selten ausbleibt!

Herr Ehrenhold beantwortete ihn; Die Begier deß Raubes / und Hoffnung der unoffenbarlichen Verborgenheit setzt ihm solches alles aus den Augen. Zudem ist / von solchen Leuten / der Geist GOttes gewichen / und ihnen der Satan am nächsten / als ihr Ohren-und Gedancken-Bläser / der in dem Blute unschuldiger Leute gern badet / und nicht ehe aufhört einzuspeyen / bis solches Cains-Stücklein vollenzogen. Wiewol er nachmals deß Thäters Seele / durch Verzweifelung / zu ermorden / auch nicht viel feyret / und / zu dem Ende / ihn / von einer Sünde in die andre / stürtzt / bis das Maß erfüllet / durch den Hencker abgestrichen und ausgeschüttet werden muß. Gestaltsam unterweilen Mordthäter für Gericht kommen / die etliche hundert Menschen umgebracht. Wie / zu unseren Zeiten / in der Schlesie / der so genannte Wampe-Jürg / und seine Rottgesellen / mit einem so grossen Mord-Register ihr Gewissen beschwärtzet haben. Da haben alsdenn die Herren Geistliche genug zu trösten und ermahnen / daß ein solcher grosser Sünder / in der tieffen Flut seiner Blut-Schulden / nicht ertrincke / noch die zaghaffte Seele zu Grunde gehe. Es hält offt sehr hart /

ehe die Sonne der Zuversicht in der Schlamm-Gruben seines Hertzens aufgehet: weil gegentheils der verfluchte Bösewigt nicht ruhet / die Wolcken der Verzweiflung / und Nebel deß Mißtrauens fürzuziehen. Solches hat sich / vor fünfftzig und etlichen Jahren / an einem Strassenrauber / in Böhmen / befunden / der seine Hände / mit vieler Menschen Blut / besudelt / und gleichsam Pfütz-naß gemacht / ja solche Grausamkeiten verübt / daß er / unter andren Mord-Stücken / eine schwangere Frau / die kein Ziel mehr vor sich gehabt / erst jämmerlich ermordet / folgends den Leib aufgeschnitten / das Kind heraus genommen / und einen lebendigen Hund dagegen in den Leib hinein gethan / alsdenn wieder zugenehet.

Eines Tages aber ist / neben dem Gesträuche / darinn dieser Mörder gelegen / und auf die Wandersleute gelaurt / ein andres Weib / einen schönen Psalm singend / fürüber gangen: welches er aussingen lassen / fürter ihr nachgefolget / und angehalten / sie sollte ihm noch ein andres geistliches Bußlied singen. Welches sie gethan / und ihn damit dermassen bewegt / daß er darüber betrübt worden / und geweinet. Als sie aber dessen die Ursach gefragt; hat er ihr seinen gehabten teufflischen Vorsatz eröffnet / wie er sie nemlich erwürgen wollen; aber / durch ihren Gesang / in solchen Schrecken gerahten wäre; daß er ihr nichts thun können; derwegen sie wol einen guten Engel / zum Beystande / haben müste: und möchte er hertzlich wünschen sich in gleicher Gnade GOttes zu finden / wie sie: wüste aber wol / daß er / bey GOtt / keine Vergebung zu erlangen; weil er gar zu viel Böses gestifftet / und über neuntzig Personen ermordet. Worauf das Weib
ihn

ihn getröstet/an GOtt nicht zu verzagen; sondern um Vergebung zu bitten/und sein Leben zu bessern. Seine Antwort ist hierauf gewesen: er hätte ihm schon etliche mal/aber vergebens/ solches fürgenommen; besorgte/ sein Stündlein/zur Straffe/wäre nicht weit. Mit diesen Worten/hat er die Frau/in Frieden/von sich gelassen.

Weil nun ein Gehöltz / drey Meil von Prag / auf der Strassen nach Oesterreich zu/ von wegen grosser / eine Zeit hero vorgegangener / Raubereyen / übel berüchtiget gewesen: hat die Obrigkeit/von Prag aus/ einen Wagen mit Schergen und Scharffrichtern / sammt zweyen zu Roß/unter dem Schein als ob es reisende Kauffleute wären/ausgeschickt. Wie die Rauber dieses Wagens/und der zween Reuter/innen worden; sind sie / aus dem Gepüsch / herfür gesprungen: auf Hoffnung einer guten Beute / ohn einiges Vermuten/daß sie selbst dem Nachrichter/und den Raben sollten zur Beute gedeyen. Aber die Hencker und Henckers-Knechte haben ihnen solchen Mißverstand bald benommen/ mit ihren Röhren / und Schwertern/ dermassen unter sie gesetzt / daß alsobald die gewöhnliche Antipathia / so die Schelmen und Schergen gegeneinander empfinden/sich ereignet hat/und sie die Flucht ergriffen. Die Reuter aber setzten ihnen vor / holten bald diesen / bald jenen / ein: also / daß ihrer sieben ertappt / und in die Alt-Städter Schachteley eingebracht worden. Unter welcher Zahl / vier hart verwundet gewesen; die übrige drey aber bald / mit dem Rade / ihre Strafe empfangen. Mit dieser bösen Gesellschafft / ist auch besagter zweifelmütiger Mörder eingekommen / und hat ohn Zweifel / gleich seinen Gesellen / das Rad gefühlt. Ob er aber auch die / von

ihm

so sehr in Zweifel/ ja gar in Verzweiselung gezoge-
Gnade GOttes noch/ vor seinem Ende / geschmeckt
e; davon gibt der Geschichtschreiber (a) ferner kei-
Nachricht.

Man muß (beschloß Herr Neander) das Beste
sen.

* * *

Leich damit machte er den Anfang/ zum Aufbruch.
Herr Gaston versuchte ihn / nebenst den andren
rren / noch etwas aufzuhalten ; weil es noch nicht
end wäre: aber er wandte/ seines Theils/ vor/ daß er
h seinen guten Bekanten / den Herrn Cosmiano/
cher sehr schwach wäre / und schwerlich aufkommen
rde/ vor dem Abend-Essen/ zu besuchen gewillet.

Herr Kronenthal sagte : Er ist schon ziemlich
g gelegen/ und hat/ wie ich höre/ vielmals / nach sei-
n letzten Stündlein/ geseufftzt: darum vermute/ der
d werde ihm gar willkommen seyn.

Ach nein! (antwortete Herr Neander) es lautet
ntz anders. Eine Zeit hero/ hat er freylich wol sich deß
tlichen gantz müde und überdrüssig vernehmen las-
: nunmehr aber / da es schier/ an ein Treffen / und
n Ernst gehen soll / ist unser guter Herr Cosmiano
ntz anders gesinnet/ und empfindt / in seinen Ohren/
nen grössern Mißlaut/ als das Wörtlein Sterben.

Daraus erscheinet/ sagte Herr Gaston/ daß seine
rige so willfährige Sterbens-Erklärung nur Ehren-
Worte/ gegen unserm HErrn GOtt/ gewesen. Und
rffte schier dieser Herr Cosmiano jener alten blinden
auen/ mit solcher seiner Siñ-Veränderung/ in Ver-
ichung kommen : von welcher der junge Melander
ehlt/ sie habe/ in einem Spital/ oder Armen-Hause/
(wollte

a) Meteren Tom. 2. ad annum 1614. fol. 433.

(wollte sagen/ in dem Hause der Gedult / in dem Uberfluß der Gebrechlichkeit / in der Schule deß Kreutzes und Elends) als eine arme betagte / und Gesicht-lose Witwe / ihr trübseliges Leben zugebracht / und den jämmerlichen Titel erworben/ daß man sie die blinde Anna geheissen. So offt dieses Weib / in die Kirche/ zu Anhörung der Predigt/ geleitet worden ; welches denn schier alle / oder um den andren Tag / geschehen ; hat sie / nach der Predigt / mit dem Pfarrherrn/ zu sprachen begehrt :- um / vor demselben / ihr mühseliges Hertz auszuschütten / und den Verdruß eines so elenden Lebens ihm/mit ihren Thränen/ zu beschreiben. Wenn sie denn für ihn gekommen ; hat sie gemeiniglich diese Klagworte geführt. Ach mein Herr Pastor! ists möglich/daß irgendswo eine/in der Welt/ elender und unglückseliger sey/ als ich Arme? Denn ich bin eine verlassene Witwe/dazu alt/ von allen Mitteln entblösst/kan deß Himmels Liecht nicht sehen : bin mir selbsten nur eine Last/und keinem Menschen was nütz : darum mir nichts mehr rückständig/ohn daß ich/ Tag und Nacht/den lieben Gott anruffe/mich Geplagte/ erster Tagen / von dieser Welt zu nehmen. Warum ich auch/ bey Tage und Nachte/zu ihm seufftze. Euch aber/lieber Herr Pastor / will ich gebeten haben / wollet mir mit eurem inbrünstigen Gebet hierinn zu Hülffe kommen / daß ich diesen meinen Wunsch bald bald erlangen möge. Die erste Stunde / die liebste. O wie überdrüssig / o wie satt bin ich dieses Lebens! Ich begehre aufgelöst/und bey meinem HErrn JEsu zu seyn.

Ob nun gleich der Kirchendiener ihr / bestes
sses / tröstlich zusprach / sie zu standhaffter Gedult /
rem Kreutz / ermahnet / mit Vermelden / der grund-
ge GOtt würde sie schon / zu rechter Zeit / gnädig
vätterlich erhören: ließ sie doch keinen Tag vorbey-
n; sondern kam allemal wieder / und sang ihm das
Lied so viel und offt für / daß sie ihn damit selbsten /
nem Exempel der Gedult / machte / einerley also offt
ören.

Aber was geschicht? Der Spitalmeister låst einen
en Ochsen schlachten; um diese gebrechliche und
de / ihm anbefohlene Leute / mit einem guten Biß-
(der sonst / in manchen Spitålen / so ungemein / als
ein weisser Rabe unter den schwartzen / oder ein
hun / auf deß armen Manns Teller) zu erquicken:
ßwegen er solches Rindfleisch / mit einer schwar-
Brühe / zurichten / und den Armseligen fürsetzen
Er war aber dieses Fleisch so meisterlich gekocht /
gewürtzt / daß alle / die davon assen / in eine schwere
nckheit fielen / auch ihrer viele / in wenig Tagen /
lcher Kranckheit / sturben. Ob solches etwan da-
ekommen / daß die armselige Leutlein gar zu nei-
/ und zu viel / von dem Gerichte / als welches viel-
selten an sie gekommen / eingeschlungen; oder die-
mmlischer Spital-Nectar / die schwartze Suppe
e ich / darnach gepfeffert gewesen; oder ungefähr
s Gifftiges / als etliche mit dem Wasser einge-
ffte / oder hineingefallene Spinnen / mit unterge-
et / weil die faule Spital-Köchinn die Håfen
rein ausgeleeret / Mucken / Fliegen und Spinnen /
Nayen-Schmaltz gerechnet / und fein mit durch-
n lassen; kan ich nicht wissen: sie hat aber jedwe-

dem/ der ihrer genossen / eine solche Krafft gegeben/ die einem das Hertz abstossen möchte.

Wie nun ihrer zehen allbereit hefftig erkrancket/ und in Sterbens-Gefahr ligen : wird der Pfarrherr geholt/ den Schwachen fürzubeten / und sie / mit dem heiligen Abendmahl/zu bewahren. Derselbe kommt/ und verrichtet sein Amt. Da kunte vorbenamste blinde Anna / welche doch noch zur Zeit gesund war/ sich nicht enthalten / dem Geistlichen bey seinem Namen zuzuruffen : Ach ! Herr Caspar ! wo sollen wir nun hinfliehen ? Denn/ weil so viel ihrer Spital-Schwestern/an einerley Kranckheit/so todtschwach geworden ; argwohnte sie / dieselbe hätten die Pestilentz : gedachte demnach auf nichts anders / als wie sie fliehen/ und möglichster Eile dem Tod entrinnen möchte. Denn weil reiche Leute / für der Pest / an andre Oerter / zu weichen pflegen ; wünschete sie / die bisher so offt und vielfältig dem Tode geruffen / dergleichen Entrinnungs-Mittel / und das Spital wie weit hinter ihrem Rucken : fuhr derhalben ungestillet fort / zu schreyen : Wo sollen wir denn fliehen hin / da wir mögen bleiben ?

Weil sie aber diese Wort so offt und ohnaufhörlich wiederholete / daß der Geistliche / indem er den Krancken sollte zusprechen / dadurch irre gemacht wurde / und schier seine eigene Worte dafür nicht hören kunte ; ward er zuletzt etwas hitzig / und sprach zu ihr : Ich glaube/ ihr wisst auch anders nichts / ohn daß ihr nur immer fraget: Wo sollen wir denn fliehen hin ? wo sollen wir bleiben ? Nehmt fein die Antwort in acht : Zu dir HErr Christ alleine! Der sein theures Blut/für uns/vergossen/und

mit unsere Schuld bezahlet hat. Mit diesem
escheide / stopffet er der Plauder-Hätzen das Maul/
)/daß sie kein Wörtlein mehr redete.

Deß andren Tages / wird sich auch bettlägerig/
) begehrt/der Geistliche soll kommen. Welcher ihr al-
ugeredet. Liebe Anna! Jetzt werdet ihr eures
angen Wunsches einmal gewehret/nemlich
es seligen Sterb-Stündleins. Aber so bald sie
Pfarrherrn ihr vom Sterben sagen hörte; hub sie
zu ruffen! O Herr Caspar! mich durstet! mich
rstet! mich durstet grausam sehr!

Der Geistliche antwortet: Ja! meine gute
na! ich weiß wol / euch durstet nach dem
nmel / und wollet gern aus diesem Jamer-
l / aufgenommen werden / um bey dem
rrn Christo der ewigen Seligkeit zu geniess-
/ welcher euch die unverwelckliche Kron
es Heils wird auffsetzen. Aber sie gab ihm hier-
bald zu verstehen / daß sie dazu noch keinen Appe-
ätte/ sagte: Nein! Nein! mich durstet nach
n Herrn-Bier! Wie der Pfarrherr das hört;
ht er: Was mache ich denn hie? Und geht da-
seines Weges fort. Jedoch hat er / im Hinweg-
n/den Speisemeister erinnert/man möcht ihr doch
verlangten Biers geben / damit die arme Tröpf-
icht etwan Durstes stürbe.

Weil aber gleichwol / folgenden Tages / ihre
nckheit zugenommen; hat man den Pfarrherrn
er beruffen: Welcher ihr das Nachtmal gereicht.
rauf sie/ Tags hernach/ ihren Geist/ wiewol nicht
u gern/aufgegeben.

Herr Neander sagte hierauf. Es mag wol/vor

 der

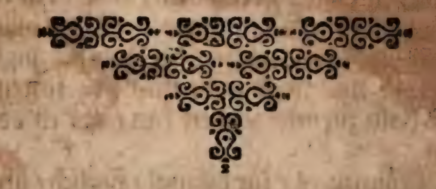
der Zeit/der Tod ihr ernstlicher Wunsch gewesen seyn. Denn vielen Menschen gehet es so / daß sie / wenn Trübsal da ist/ dem Tode ruffen ; und dennoch/ wenn er vorhanden / ihn / mit unwilligem erschrockenem Hertzen/ empfahen. Heisst es demnach auch dißfalls/ Voluntas hominis ambulatoria est usque ad mortem: Deß Menschen Sinn ist wandelbar/ bis an den Tod. Die Ursach aber steckt gemeiniglich darinn/ daß der Mensch/ zu einer Zeit/ die Nichtigkeit der Welt/ gegen der Glückseligkeit deß ewigen Lebens/ besser betrachtet/denn zur andren ; und also dieses zeitlichen Lebens sich desto leichter verzeihen kan. Ich hab auch eine gewisse Person gekannt/ die nur immer/ vom Sterben / zu reden pflag / und / mit ihrem Sinn / anders nicht / denn wie ein Stern / am Himmel / zu sitzen schiene. Als sie aber einsmals/mit einem gähen Zufall begriffen / der eben gefährlich genug war / und ein guter Beforderer zum Grabe hätte seyn können : hat man sie nie hören sagen/ Holet mir den Beichtvatter ! sondern fast ohn Unterlaß : Laufft ! holet mir den Doctor ! Laufft / wer lauffen kan ! oder ich muß sterben ! So politisch gehen wir/mit dem Tode / um : geben ihm die schönsten Worte der Einladung ; und meinens doch nicht : strecken/wenn er weit von uns ist / beyde Hände nach ihm aus ; kommt er denn ; so wünschen wir / er wäre / wo der Pfeffer wächst.

Herr Ehrenhold sagte : Den Tod wünschen die Leute/aus unterschiedlichen Ursachen : Etliche darum/daß es ihnen hie nicht/nach ihrem Sinne/gehet: un̄ denen ist es kein rechter / vernünfftiger oder glaubiger Ernst ; sondern nur lauter Ungedult : Deßwegen auch

die

die Annahung deß Todes sie leichtlich / von der ersten Meinung/abschreckt. Etliche/aus feurigem Verlangen der Ewigkeit. Von dieser letzten Art/pflegen ihrer Viele erkalten / sich allgemach wieder / mit weltlichen Lüsten und Eitelkeiten/einlassen: darüber denn die vorige Scheidungs-Lust nach und nach wieder verschwindt / und sich eine Unlust und Scheu zu sterben ins Hertz hingegen einschleicht. Etliche aber unterhalten solches Verlangen / durch mancherley gottselige Übungen: und das sind die jenige/ so sich nicht bey den Haaren schleppen / sondern nur wincken lassen / und willig/ ja theils mit Freuden/ als wie zum Reihen/ mitgehen. Unter diesen/wünsche ich auch einmal erfunden werden: will unterdessen/ ob ich gleich/ Alters halben/ zum Grabe/reiff genug bin/dennoch gern so lang leben/ als dem Fürsten meines Lebens gefällt; auch/wenn Er mich/von der Schildwache/abtreten heisst/eben so gern Ihm folgen.

Diß geredt / nahm ein jedweder/ von dem Herrn Gaston/ Urlaub; und fuhren sie ingesammt nach der Stadt zu.





Der lustigen Schau-Bühne Andern Theils Vierte Versammlung.

DEm Meerkrebs hat die Natur diesen Vortheil geschenckt / daß er vor- und hinterwerts lauffen kan. Weßwegen ihn etliche / zum Bildzeichen eines spitzfindigen Sophisten und Zwenzünglers/gesetzt/ der sich / wenn man ihn fahen will / allenthalben auszudrehen weiß. Graf Ludovicus Ludovici von Bononien aber hat es gezogen auf die jenige / welche unterweilen/ dem äusserlichen Ansehen nach/ auf der Rennbahn guter Verdiensten / Tugenden / und rühmlicher Künste/ scheinen hinter sich zu kommen / und doch vielmehr nur desto weiter für sich kommen. Andre bilden/ mit den Füssen deß Meerkrebses / die Unbeständigkeit deß Glücks aus : und zwar nicht uneben : sintemal dasselbe ja so bald zurück weichen kan / als es vorwerts gegangen.

Wir können es / für dißmal / füglich / auf unsere gute vertrauliche Unterredner/und musicalische Kräntzlein-Blumen / den Herrn Neander / und dessen gute Freunde/ tencken. Welche bishero zwar kurtz aufeinan-

einander/ nemlich alle 8. Tage/ ihre Zusammenkünffte gehalten; mit der vierten aber/einen längern Aufschub/ auf etliche Wochen/bewilliget haben/ und also/ von ihrer ersten Abrede/einen kleinen Ruck-Schritt gethan: damit inzwischen Herr Neander seine unversetzliche Amts-Verrichtungen ablegen / und hernach / mit desto freyerm Muth / die freundbare Versammlung / in seinem Hause / bewirthen möchte. Darinn sich derselbe auch meisterlich zu finden / und mit seiner Bemüssigung / Seekrebs-artig / nach der Zeit und Gelegenheit zu wenden wuste. Gestaltsam er den offentlichen Geschäfften zuvorderst ihre Gebühr leistete / und folgends seine guten Freunde/nachdem er eines jedweden Gelegenheit erkundiget hatte / gegen den 28. Heumonats-Tag / in seine Behausung / auf die gewöhnliche Unterredung/einladen ließ. Wovon auch keiner ausblieb.

Als sie nun erschienen; gab er ihnen zu vernehmen / daß er zwar Anfangs sie / auf den verwichenen Jacobi-Tag / hätte zu sich erbitten wollen; aber deß Festes schonen müssen. Worauf Herr Gaston antwortete; das wäre weislich / von ihm / verschoben: denn / an einem solchem Tage / müste man je / auf die Kirchweih/fahren. Welchem aber Herr Ehrenhold solches verwies / fragend / ob er denn die Lust deß gemeinen Pöfels/ bey sothanen Kirchweihen / höher achtete/weder die Conversation/mit so vertrauten Freunden? Darauf er zur Antwort gab: Die Kurtzweil gäbe zwar eine schlechte Augen-Lust / die er dieser freundbaren Zusammenkunfft bey weitem nicht gleich achtete: aber doch müste man den heiligen Tag feyren.

Schön gefeyret! replicirte Herr Ehrenhold.

Warum nicht? (duplicirte der andre) Wenn ich deß Gottesdiensts abgewartet / sollte es Sünde seyn / daß ich / auf eine Kirchweihe / führe?

Das sag ich nicht / (triplicirte Herr Ehrenhold) aber / zum Feyren / gehört es gar nicht: und wenn mein Herr solcher eitlen Lust / und schnöder Kurtzweil / an einem Feyertage zuzuschauen / kein Bedencken trägt; warum wollte er sich denn ein Gewissen machen / einer solchen Zusammenkunfft alsdenn beyzuwohnen / wie die unsrige bishero gewesen? Zwar möchte wol auch jemaln ein und andres freyes Wort / unter uns / geredet seyn: wie denn selten die Menschen viel reden / daß nicht etliche Fehler sollten mit unterlauffen; gleichwie man wenig schöner Tage findt / daran kein einiges Wölcklein / am Himmel / erblicket werde; und kein Fisch / ohne Gräten / zu Tische kommt: aber doch wird verhoffentlich kein Ehrbarer sonders viel dishero von uns haben vernommen / darüber er Runtzeln ziehen / und sauer sehen dörffte: will geschweigen der Herr Gaston / als ein lustiger und leutseliger Kopff / der lieber lachet / denn weinet / lieber schertzt / als zörnet.

Herr Gaston versetzte. Mein Gewissen ist so gar enge nicht / daß nicht allerley lustige und tugendhaffte Gespräche Raums genug darinn hätten: aber alles hat seine Zeit. Ich weiß wol / daß gegenwärtige Conversation mir nicht entgehen kan: aber S. Jacobs-Tag / und die dabey vergehende Lust / kommt deß Jahrs nur einmal.

Die Warheit zu bekennen / (sprach Herr Lilienfeld)

feld) ich sehe nicht / was einer / auf dergleichen Kirch-weihen/ lustiges sihet/ ohn eine Menge Volcks / so ab- und zugehet/ sich einander mit Kirchmessen beschencket/ oder in den Withshäusern zusammen frölich ist / isset/ trincket / und tantzet / theils auch wol / nachdem es ein wenig zu offt ins Glas/oder in die Kanne gesehen/taumelt. Dessen ohne Zweiffel deß Wirths Beutel den grössesten Nutzen empfindet. Wovon solches seinen Ursprung habe/möchte ich wol wissen.

Herr Kronenthal beantwortete ihn also. Die Kirchweihen an sich selbst haben ihren Anfang in der uralten Antiquität. Da man/an den Geburts-Tägen der Märtyrer / erstlich in der Kirchen / bey dem Grabe derselben/ zusammen gekommen / Speise mitgebracht/ und also miteinander gemahlzeitet. Massen Theodoretus (a) bezeugt/daß/schon zu seiner Zeit/ die jährliche Kirchweihen der Heiligen / mit offentlichen Mahlzeiten / gefeyret worden : und Pontius Paulinus; daß das Volck / welches sich / auf den Geburts-Tag deß heiligen Felicis/ zu Nola/ in die Kirche versammlet/daselbst zu speisen pflegen : Weßwegen er die Kirchen-Wände / mit geistlichen Gemählden aus dem Alten Testament / schmücken lassen : damit die zu Tische sitzende Leute/ vermittelst solcher Augen-Weide/ veranlasset würden/desto mässiger zu leben. So findet man auch/beym Origene/ (b) daß die Christen Speise/und allerley Gaben / nach den Gräbern der Verstorbenen getragen / für die Armen / und Geistliche. Welches nicht weniger Augustinus bekräfftiget / (c) wenn er

 schreibt:

(a) Lib. 8.
(b) Lib. 3. in Joelem.
(c) Lib. 8. de Civit. Dei. c. ult.

schreibt: Die jenige / so ihre Gerichte oder Essen-Speise / zu den Monumenten der Heiligen / bringen / beten dabey / wenn sie dieselbe allda nidergesetzt ; und nehmen sie alsdenn weg / daß sie solche essen / oder auch den Armen davon mittheilen mögen.

Zuvorderst aber / ehe denn solche Mahlzeiten wurden angerichtet / that der Geistliche deß Orts eine feine Dancksagung zu GOtt / und rühmete die heiligen Märtyrer / wegen ihrer standhafften Bekenntniß göttliches Namens ; die Gemeine lobte GOtt / mit geistlichen Psalmen und Liedern.

Jedoch (erinnerte hiebey Herr Neander) ist es nicht überall / in der gantzen Christenheit / bräuchlich gewesen : auch sind die jenige / so es gethan / nicht für die besten Christen gehalten worden. Gestaltsam solches / aus demselbigen Ort / welchen mein geehrter Herr Schwager jetzt angezogen / genugsam erhellet. Denn also redet daselbst eigentlich / das Liecht der Africanischen Kirchen / Augustinus : Die / so ihre Speisen dahin tragen; welches zwar nicht von den besten Christen geschicht / auch in den meisten Ländern gar nicht gebräuchlich ist : aber die / welche dennoch solches thun / sie allda nidersetzen / beten / und hernach wegnehmen / entweder selbst davon zu essen / oder auch den Dörfftigen davon zu geben / dieselbe / sprech ich / wollen / daß solche Speisen daselbst / durch die Verdienste der Märtyrer / geheiliget werden. (a) Und anderswo (b) meldet er / der Bischoff Ambrosius habe /

(a) Augustin. d. lib. c. 27.
(b) Lib. 6. Confess. cap. 2.

habe/ zu Meyland/ den Christen/ auch allerdings de-
nen/ die sich fein nüchtern und mässig dabey hielten/
solches zu thun verboten: damit den Trunckenbolden
hiedurch keine Gelegenheit würde gegeben/ sich zu be-
sauffen: und weil solche Mahlzeiten/ so gleichsam die
Art der Leichbegängnissen hatten/ dem heidnischen
Aberglauben sehr gleich wären: Als auch deß Augu-
stini Mutter/ in Meyland/ zu den Monumenten
der Heiligen/ Gemüse/ Brod und Wein tragen wol-
len/ nach der Africaner Weise und Gewonheit; sey/
von dem Kirchen-Pförtner (Ostiario) oder Mesner/
ihr solches gewehret worden.

Beatus Rhenanus (a) schreibt/ das Nicenische
Concilium habe diesen/ und theils andre Mißbräuche/
öffentlich verdammt/ wie die Canones der ersten Con-
cilien ausweisen/ die/ seinem Bericht nach/ annoch/ in
vielen Bibliothecken/ vorhanden. Die jenigen aber/
welche diese/ und andre heidnische Gebräuche geduldet/
entschuldiget dieser Author damit/ daß man/ zu den
Zeiten/ den Christen viel zugeben und nachsehen müssen;
weil sie gemeiniglich/ in ihrem Alter/ allererst von dem
Heidenthum/ zum Christlichen Glauben/ bekehrt wordē.

Ist demnach der Kirchweihen Ursprung zwar
alt: aber das dabey angestellete Wolleben/ und Feil-
haben mancherley Essen-Speisen/ imgleichen die Ze-
chen und Täntze/ so dabey heutiges Tages vorgehen/
können/ mit der uralten Weise/ nicht beschönet werden.
Denn ob zwar/ in etlichen Ländern/ wie wir vernom-
men/ damals bey den heiligen Monumenten gemahl-
zeitet worden/ offt auch wol/ ohn Zweifel/ in Essen und
Trincken/ der Sachen zu viel geschehen: ist doch
solches

(a) In Annotat. ad librum Tertulliani de Corona Militis.

solches längst abgeschaffet. So hat man auch keine Wirthshäuser / wie jetzt / dabey besucht / keine Spielleute / keinen Reygen gehalten; sondern den Armen reichlich ausgetheilt. Weßwegen selbiger alter Gebrauch daher nicht zu ziehen. Dieser Mißbrauch ist allgemach / von ihm selbsten / eingeschlichen / und wird / etlicher Orten / geduldet / auf gleiche Weise / wie Augustinus / zu seiner Zeit / klagt / daß man etliche Stücklein aus dem Heidenthum / als Fastnacht-Spiele / und dergleichen / mehr tadeln / als gar abbringen können. Wiewol dennoch zwischen den Fastnachts-Possen / und der jährlichen Kirchweih-Lust gemeiner Leute / ein mercklicher Unterscheid. Herr Speidelius ruckt / bey dem Wort Kirchweih / den Verwandten A.C. für: daß zwar der Nam Kirchweih bey ihnen geblieben; der rechte und wahre Zwegk aber gemeiniglich unbekannt sey / und aus der Acht gelassen werde: weßwegen auch / nach vollendter Kirchweihe / die Bauren nicht allein sich weitlich bezechen / toll und voll sauffen / sondern zuweilen auch / mit schädlichen Wehren einander anfallen: Daraus denen Edelleuten / oder Eigenherren / alsdenn ein zwiefacher Vortheil (seinem und deß Knicheni Vorgeben nach /) entstehet: Erstlich / daß der Wein ihnen desto häuffiger ausgeschenckt / und zu Gelde gemacht wird: Zweytens / daß / wenn der Baur gantz besoffen / und aus der Völlerey hernach allerhand Rauff-Händel und Schlägereyen erwachsen / ihnen desto mehr Brüche oder Straff-Gelder zufallen.

Nun muß man zwar bekennen / daß mancher durstiger und nasser Bruder / bey solchen Zeiten / keine Masse zu finden wisse / und / wenn ihm der Wein den

Kopff

Kopff erhitzet hat / sich unnütz mache / allerhand Händel und Stänckereyen anrichte / vielmals auch / mit andren / die Haare theile / und weitlich herum rauffe: aber daß solches gleich der jenigen Lands-Obrigkeit / die / in ihrem Gebiet / an den jährlichen Kirchweihen / eine mässige Frölichkeit zulässet / Absehen und Zwegk sey / folget daraus nicht. Von einem und andrem Menschen / kan man keinen gemeinen Schluß auf alle ziehen: und ist nicht vermutlich / daß alle Obrigkeiten ein solches suchen sollten. Der A. C. zugethanen eigentlicher Zwegk der Kirchweihen beruhet darinn / daß man GOtt loben und dancken solle: massen auch dieses Orts / wie die Herren wissen / zu S. Sebald und S. Aegidien / jährlich alsdenn eine sonderbare Predigt / und schöne Music / in der Kirchen gehalten wird / auch an diesen beyden Kirchweih-Tägen kein Jahrmarckt / noch einige Frölichkeit und Kurtzweil zu sehen. Daß man aber sonst / theils Orten / an dergleichen Kirchweih-Festen / nach verrichtetem Gottesdienste / gegen Abend / dem Volck eine kleine Kirchmeß / oder Jahrmarckt / vergönne / dunckt mich / lasse sich etlicher massen damit entschuldigen / daß manchen dörfftigen Leutlein dadurch Mittel gegeben wird / einen Pfenning zu lösen. Wiewol freylich zu wünschen stünde / wegen deß bösen Anhangs / welchen viel ruchlose Leute dabey machen / nemlich deß Fressens / Sauffens / und Schlagens / daß man solcher Jahrmärckte / oder aufs wenigst deß dabey vorgehendẽ Mißbrauchs / könnte geübrigt seyn. Unterdessen ist doch dieses gar nicht der Zwegk / worauf die Evangelische Kirchen / mit der Kirchweih / zielen: so wenig / wie beydes an Römisch-Catholischen / und Evangelischen Oertern / der

Sonn-

sowol offent- als absonderlich/ mehr den üppigen Gastereyen/ mehr der Füllerey/ und ihren Gefährten/ den schändlichen/ schnödesten Lüsten/ verhengt; als eben an diesem: also/ daß/ so viel an uns ist/ er (nach solchen bösen Wercken) fugsamer schier der Satans-Tag/ denn der Sonntag/ möchte zu nennen seyn. (a) Und/ wie die Worte deß Scribenten weiter lauffen. Es gehet gemeiniglich so zu; wo GOtt eine Kirche bauet; henckt der Satan gern eine Kapell dabey an.

Ob nun gleich/ einiger Orten/ ein Mißbrauch dabey eingerissen/ und zwar so starck/ daß solchen die Kirche auszureuten mehr wünschet/ als vermöglich ist: so weiß man doch/ an den meisten Evangelischen Orten/ gar nichts davon/ ja so gar/ von den Kirchweih-Festen selbsten nicht: welche doch/ für sich selbst/ ein gutes und lobwürdiges Mittelding sind/ so deßwegen nicht aufzuheben/ daß/ wie gesagt/ in einigen Ländern ein solcher Mißbrauch sich neben eingedrungen hat. Wie/ bey eines fürnehmen Herrn Einzug/ ein böser Lotterbube/ mit einschleicht. Das Gute muß dem Ubel nicht weichen; sondern dieses jenem. Ich weiß/ daß manche gottsfürchtige Obrigkeit Täntz/ und Spielleute/ dem Pöfel und Bauren/ offt/ sonderlich bey schweren und betrübten Läufften/ gar abschlägt; auch sonst sehr ungern sihet/ und nicht bald/ ohn auf inständiges Bitten/ und Angeloben/ daß man sich in den Schrancken der Mässigkeit halten/ alles Mutwillens und Frevels entschlagen wolle/ zulässt: wie etwan ein gütiger Vatter seinen Kindern unterweilen eine kleine Freude verstattet. Welches auch/ an ihm selbsten/ nicht zu tadeln. Denn eine sittsame Frölichkeit kan GOtt wol leiden.

Sucht

(a) Stuckius in Præfat. Antiquitat. Convival.

Sucht aber eine und andre / mit dem Mist der Bauren-Laster / ihren Acker zu tüngen / wollte sagen / ihren Profit und Interesse zu befordern: wird sie es / vor GOtt / zu verantworten haben. Summa: mißbräuchliche Gewonheiten lassen sich leichter verwünschen / als vertreiben.

Daß aber solcher Mißbrauch / aus dem Alterthum eben herfliessen sollte; verhält sich / wie ich vorhin gemeldet / nicht also. Der Teuffel hat / zu allen Zeiten / deß Unkrauts genug im Vorraht / und stehet immerdar bereit / zum Ausstreuen: wenn man nur schläffet / und ihm seine schädliche Feld-Arbeit nicht verwehrt; so hat er bald gantze Aecker damit überzogen. So viel gebe ich aber gerne zu / daß / bey einigen (nicht allen) Römisch-Catholischen / solches Unwesen am ersten eingerissen / und denen / die nachmals die Evangelische Religion angenommen / hinterlassen sey. Denn der gute Knichenius / und mit ihm Herr Speidelius / sind in ihrer Meinung sehr betrogen / indem sie gewähnet / daß / an keinen Römisch-Catholischen Oertern / bey den Kirchweih-Festtägen / eben dergleichen vorgehe: da man doch derselben / in Teutschland / eben so viel / wo nicht viel mehr / benennen könnte.

* * *

UNter diesem Reden / hatten sie ihre Lauten / Geigen und andres Saiten-Werck / nacheinander / mit guter Weil / fertig gemacht / fingen also einen lieblichen Sing- und Kling-Streit miteinander an. Nachdem derselbe endlich aufgehoben war; traten deß Herrn

Nean-

Neanders zween Söhne herfür/ der grössere/ mit einer Violdigam / der jüngere mit einer Lauten / und liessen/ der anwesenden Gesellschafft zu Ehren/ihre/auf diesen Saiten begriffene / Kunst hören : welche gewißlich/an diesen beyden Knaben/verwunderlich war/ und von allen Zuhörern Lob verdiente. Herr Lilienfeld forschete hierauf nach dem Lauffe und Gelegenheit ihrer Studien / discurrirte auch/ mit dem ältesten/ ein wenig aus der Logic / und folgends aus den Histo- rien : sich als ein tugendhaffter Mann/über der rühmlichen Begegnung deß Jünglings / sonderlich erfreuend. Mein Herr (sprach er zu ihrem Herrn Vatter) glaube mir / daß mir keine Music lieblicher in meinen Ohren erklinget / als die verständige Rede und Antwort eines so wol erzogenen Knabens. Darum ob ich zwar wol weiß / daß ihr Herr Vatter ihnen gar nichts abgehen lässt / was zu Beforderung ihrer Geschicklichkeit diensam ist : müssen sie doch / von mir / ein kleines Zeichen meines freundlichen Willens haben ; zumal weil ich mich erinnere/daß ich ihnen beyden schon längst ein Paar Authores versprochen. Und zwar/damit ichs nicht abermal vergesse / soll es gleich jetzo geschehen. Hiemit überreichte er seinem Schreiber einen Schlüssel/mit Befehl/ er sollte heimgehen/und ihm zwey Bücher / welche er demselben heimlich benannte / anhero bringen.

Herr Neander bat zwar/ er möchte ihm deßwegen keine Ungelegenheit machen / mit Vermelden / sie müsten sich vor noch besser recommendiren / und seiner Gunst fähiger machen: gleichwol aber ging der Schreiber fort.

Immittelst fragte Herr Lilienfeld weiter/nach

ihren übrigen Neben-Exercitien/ Zeitkürtzungen / und Lust-Ubungen; und erhielt davon diesen Bericht: Daß der grössere seine Erquick-Stunden theils an die Laute / theils an das Reissen / verwendete / auch allerhand künstliche Sachen schnitzete ; der jüngere aber/ der etwas lebhaffters und frischeres Kopffs/ zum Reiten Lust trüge. Der älteste brachte/ auf seines Herrn Vattern Geheiß / etliche schöne Figuren und Bildnissen/ deren er etliche gerissen/ etliche geschnitzelt hatte. Unter den geschnitzeten Wercken/ war ein kleines höltzernes Krucifix / daran gewißlich keine geringe Kunst sich ereigte: angesehen die Stellung / und klägliche Gestalt/ eines Sterbenden meisterlich daran fürgebildet waren. Weil nun der Jüngling sahe/ daß selbiges dem Herrn Ehrenhold insonderheit wolgefiel ; præsentirte ers demselben mit einem ehrerbietigem Reverentz/ zu einem Geschencke. Welches derselbe auch annahm/ und ihm dafür unterschiedliche musicalische Wercke / nebenst einem schönem Clav-Cymbal / zur Wiedervergeltung/ versprach : daß also dieser Jüngling / mit seiner Höflichkeit/ gar glücklich wucherte.

Hiernächst zeigte Herr Ehrenhold den andren Herren/ mit Verwundrung / wie natürlich die Adern/ an diesem Kreutz-Bilde/ abgebildet / und alle Glieder/ nach menschlicher Proportion / so artlich getroffen wären.

Berrintho gedachte hiebey eines Crucifixes in der Laurentzer Kirchen zu Neapolis/ welches gar künstlich / aus einem einigem Stück Holtzes geschnitzt / und in desto grösseren Würden gehalten würde / weil es einsmals / als ein gottloser Kriegsmann / nachdem er sein Geld verspielet/ zorniger Weise/ mit seiner Wehr/ dassel-

selbe geschlagen / und darein gestochen / alsobald
es Blut von sich fliessen lassen / auch / neben Bewe-
g seines Hauptes / imgleichen der Arme und Bei-
eine sehr traurige und schmertzliche Gestalt von sich
eben. (a)

Glaubts aber der Herr Sohn? sprach Herr Kro-
rthal. Wenn alle Crucifixe Blut geben sollten/ dar-
die mutwillige Soldaten gestochen; so müste nicht
n/ in Teutsch- und Niderlande/ da die Reformirte/
diesem / manches zerstücket / sondern auch in Ame-
/ wo die Barbern viele derselben zerbrochen haben/
es zu unzehlich-vielen malen geschehen seyn.

Herr Neander sagte: Die Welschen haben zwar
ren Nationen mancherley Brillen verkaufft: doch
man darum nicht alles vor lauter ertichtes Werck
en/ was sie/ unter ihren Antiquitäten/ weisen. Gott
st nicht gleich alle/ auf der Stelle/ die hochstraffbare
erungen wider Ihn ausstürtzen: daraus fleusst aber
Folge/ daß Er niemanden/ auf frischer That/ mit
z/ Donner/ oder andren Rach-Mitteln/ verderbe.
ht alle Lästerer fahren gleich lebendig / mit Kore/
han und Abiran/ in die Hölle: doch sind ihrer etli-
von der Erden/ verschlungen. Es hat mehr/ als ein
rao/ ein nasses Grab verdient: und doch ist nur ei-
arinn zu Grunde gangen. Also erschreckt GOtt
alle/ mit dem Wunder eines blutenden Crucifixes/
asselbe schmähen / und verunehren: sondern nur
diesen oder jenen. Und spühre ich keinen sonderli-
Widerstand/ dieses/ was mein Herr Vetter Ber-
ho gesagt/ für glaublich zu achten.

 Ich

Johann Friedrich Breithaupt in Beschreibung der Nea-
nischen Kirchen/ und der Insel Malta.

Ich weiß / sprach Herr Ehrenhold / daß auch / bey unseren Lebzeiten / von solchen Wundern / als blutenden Kreutzen / oder weinenden Bildern / und dergleichen / unterweilen geschrieben worden. Wiewol die Herren Reformirten es entweder für Mährlein / oder / wenn sie es nicht mehr leugnen können / für Zauberey / ausgeschryen.

Das ist / versetzte Herr Neander / gar zu geschwinde und leichtfertig geurtheilet. Besser / man stelle die Würckung und Bedeutung dem lieben GOtt heim / als daß man gleich alles / für Teuffels-Possen / schilt / was sich / von unserer Vernunfft / nicht beschräncken lassen will.

Nun wol / (fing Herr Kronenthal an) wenn der Herr Schwager so willfährig ist / allerley wunderseltsame und abentheurliche Erzehlungen zu glauben: so soll mich gelüsten / ob er dieses gleichfalls in sein Credo bringen kan / was ein weitgereisster Ordensmann / in seinem Orientalischen Reisebuch / aus einem Portugisischen Scribenten / erzehlet / in einem / von ihm gedolmetschetem / Bericht eines Jungfrauen-Klosters in Ost-Indien / an den Administratorn deß Ertz-Bisthums Goa; welcher deß Absehens verfertiget worden / daß eine solche Urkund / durch seine Authorität / möchte bekräfftiget werden. Selbiger Bericht lautet ungefähr / in unserer Mutter-Sprache / also.

Es sagen die Priorinn / und Religiosinnen deß Klosters S. Monicæ / in der Stadt Goa / nebenst ihrem Beichtvatter: daß sie / zur Anbetung / Verehrung / und ihrem sonderbarem Trost / in ihrem oberen Chor / darinn sie ihre Horas und Vigilien / vor dem allerheiligstem Sacra-

ament/ ablegen/ ein Crucifix haben/das von
ngesicht tödtlich-blaß/ eines Mannes lang/
nd auf ein grosses Kreutz von sehr starckem
oltze gehefftet ist. Welches Kreutz / an dem
eren Platz der Wand deß herfürgehenden
chwibbogens gesteller / und dem Bogen so
rck und fest eingemacht / und anhangt / daß
nicht bewegt werden kan.

Bey solcher Gelegenheit / und da sonst
s Crucifix gerade nach dem Chor zu sihet/
r Gemeine aber den Rucken gibt; hat sichs/
eytags / am 8. Februarii / deß Jahrs 1636.
getragen / als alle geistliche Jungfrauen /
benst andren ihnen dienendē Weibsbildern/
beichtet und communicirt / und nach der
Weise ihres Ordens einen Umgang gehalten/
lcher den Gang deß HErrn Christi / vom
use Pilati/bis an den Schedelberg nachbil-
te; zuletzt aber zu besagtem Crucifix gekom-
n waren/wo sich die Procession endigte/uñ
der rechten Seiten das Bildniß der heiligen
id-tragenden Mutter deß Heilands/ an der
dren deß H. Evangelisten Johannis/zu den
ssen aber deß Kreutzes S. Maria Magda-
a / welche das Kreutz umfing / gesehen
rd / daß das Crucifix / bey vielen rings her-
angezündeten Kertzen / wovon der gantze
or (sintemal allbereit die 8. Stunde nach
ittag war) liecht und hell erleuchtet ward/
dem die vom nidren Chor hinaufgegangene
ngfrauen sämtlich dabey versammlet stun-
n/und es/mit andächtiger Betrachtung/an-

ument/ ablegen/ ein Crucifix haben/das von
ngesicht tödtlich-blaß/ eines Mannes lang/
d auf ein grosses Kreutz von sehr starckem
oltze gehefftet ist. Welches Kreutz / an dem
ren Platz der Wand deß herfürgehenden
chwibbogens gestellet / und dem Bogen so
rck und fest eingemacht / und anhangt / daß
nicht bewegt werden kan.

Bey solcher Gelegenheit / und da sonst
s Crucifix gerade nach dem Chor zu sihet/
: Gemeine aber den Rucken gibt; hat sichs/
eytags / am 8. Februarii / deß Jahrs 1636.
getragen / als alle geistliche Jungfrauen /
nenst andren ihnen dienendẽ Weibsbildern/
beichtet und communicirt / und nach der
eise ihres Ordens einen Umgang gehalten/
lcher den Gang deß HErrn Christi / vom
use Pilati/bis an den Schedelberg nachbil-
e; zuletzt aber zu besagtem Crucifix gekom-
n waren/wo sich die Procession endigte/uñ
der rechten Seiten das Bildniß der heiligen
id-tragenden Mutter deß Heilands/ an der
dren deß H. Evangelisten Johannis/zu den
ssen aber deß Kreutzes S. Maria Magda-
a / welche das Kreutz umfing / gesehen
rd / daß das Crucifix / bey vielen rings her-
angezündeten Kertzen / wovon der gantze
or (sintemal allbereit die 8. Stunde nach
ittag war) liecht und hell erleuchtet ward/
em die vom nidren Chor hinaufgegangene
ngfrauen sämtlich dabey versammlet stun-
/und es/mit andächtiger Betrachtung/an-

Ich weiß / sprach Herr Ehrenhold / daß auch / bey unseren Lebzeiten / von solchen Wundern / als blutenden Kreutzen / oder weinenden Bildern / und dergleichen / unterweilen geschrieben worden. Wiewol die Herren Reformirten es entweder für Mährlein / oder / wenn sie es nicht mehr leugnen können / für Zauberey / ausgeschryen.

Das ist / versetzte Herr Neander / gar zu geschwinde und leichtfertig geurtheilet. Besser / man stelle die Würckung und Bedeutung dem lieben GOtt heim / als daß man gleich alles / für Teuffels-Possen / schilt / was sich / von unserer Vernunfft / nicht beschräncken lassen will.

Nun wol / (fing Herr Kronenthal an) wenn der Herr Schwager so willfährig ist / allerley wunderseltsame und abentheurliche Erzehlungen zu glauben: so soll mich gelüsten / ob er dieses gleichfalls in sein Credo bringen kan / was ein weitgereister Ordensmann / in seinem Orientalischen Reisebuch / aus einem Portugisischen Scribenten / erzehlet / in einem / von ihm gedolmetschetem / Bericht eines Jungfrauen-Klosters in Ost-Indien / an den Administratorn deß Ertz-Bisthums Goa: welcher deß Absehens verfertiget worden / daß eine solche Urkund / durch seine Authorität / möchte bekräfftiget werden. Selbiger Bericht lautet ungefähr / in unserer Mutter-Sprache / also.

Es sagen die Priorinn / und Religiosinnen deß Klosters S. Monicæ / in der Stadt Goa / nebenst ihrem Beichtvatter: daß sie / zur Anbetung / Verehrung / und ihrem sonderbarem Trost / in ihrem oberen Chor / darin sie ihre Horas und Vigilien / vor dem allerheiligstem Sacra-

crament/ ablegen/ ein Crucifix haben/ das von Angesicht tödtlich-blaß/ eines Mannes lang/ und auf ein grosses Kreutz von sehr starckem Holtze gehefftet ist. Welches Kreutz/ an dem leeren Platz der Wand deß herfürgehenden Schwibbogens gestellet/ und dem Bogen so starck und fest eingemacht/ und anhangt/ daß es nicht bewegt werden kan.

Bey solcher Gelegenheit/ und da sonst das Crucifix gerade nach dem Chor zu sihet/ der Gemeine aber den Rucken gibt; hat sichs/ Freytags/ am 8. Februarii/ deß Jahrs 1636. zugetragen/ als alle geistliche Jungfrauen/ nebenst andren ihnen dienendē Weibsbildern/ gebeichtet und communicirt/ und nach der Weise ihres Ordens einen Umgang gehalten/ welcher den Gang deß HErrn Christi/ vom Hause Pilati/ bis an den Schedelberg nachbildete; zuletzt aber zu besagtem Crucifix gekommen waren/ wo sich die Procession endigte/ uñ an der rechten Seiten das Bildniß der heiligen Leid-tragenden Mutter deß Heilands/ an der andren deß H. Evangelisten Johannis/ zu den Füssen aber deß Kreutzes S. Maria Magdalena/ welche das Kreutz umfing/ gesehen ward/ daß das Crucifix/ bey vielen rings herum angezündeten Kertzen/ wovon der gantze Chor (sintemal allbereit die 8. Stunde nach Mittag war) liecht und hell erleuchtet ward/ indem die vom nidren Chor hinaufgegangene Jungfrauen sämtlich dabey versammlet stunden/ und es/ mit andächtiger Betrachtung/ an-

 schaue-

schaueten/seine Augen geöffnet/nicht anders/ als ob es lebte. Welches alsobald etliche Nonnen wargenommen/ und ihren Mit-Schwestern gezeiget. Worauf es der gesamte Hauffe/ mit grosser Bestürtzung/angeblickt/ und sich ein grosses Getümmel und Geschrey/unter ihnen/erhoben: wodurch auch die übrige Religiosinnen/nebenst andren Weibsbildern/die nicht im Chor zugegen waren / aufgeweckt worden/ und ingesamt/ auch so gar die Krancken vom Bette/hinzugeloffen.

Damals hat zwar das Crucifix seine vorige Todten-Gestalt wieder bekommen; aber/ wie die gantze Versammlung / eine Weil / daselbst verzogen/steiff und genau dasselbe angesehen/seine Augen abermal/lebendiger Weise/ aufgeschlossen. Darüber sie von neuem hefftig erschrocken / und ein grosser Lärmen geworden.

Die Priorinn geht / mit etlichen Schwestern/ hin/ nach dem Verpflegungs-Hause/ da ihr Beichtvatter sein Bleibens hatte; klopfft an die eiserne Gattern / und gibt solches alles jetzbesagtē ihren Beichtvatter/dem Ehrwürdigen Pater Didaco von S. Anna/ zu wissen. Dieser verwundert sich zwar Anfangs zum höchsten: darff doch nicht gleich in die Clausur deß Klosters hinein gehen: bis man ihm angedeutet/daß etliche Krancken beichten wollten. Wodurch er bewogen / hineinzugehen / und nachdem er solcher Patientiñen Beicht gehört/ zu dem hohen Chor sich vollends hinauf verfügt.

fügt. Daselbst ist er / bey den Nonnen / ungefähr von neun Uhren / bis zu Mitternacht gestanden / und hat sowol / als sie alle miteinander / augenscheinlich / klar und offenbarlich gesehen / daß das Creutz-Bild / unterschiedliche mal / die Augen aufgethan / und bald nach dieser / bald jener Seiten deß Chors gewandt; doch mehrmalen nach der rechten zu / da das Kloster ligt. Welche Gesichts-Verwendungen bald länger / bald kürtzer währeten / unterweilen eine gantze Viertheilstunde lang; doch allemal gar deutlich gesehen wurden / und bey allen sämtlichen eine grosse Andacht / und demütige Ehrsucht erweckten. Wenn solches geschehen / ist es denn und wenn wieder / zu seiner vorigen Gestalt / gekommen: also / daß gemeldter Pater beglaubet / daß er / innerhalb nicht gar vier Stunden / die Augen deß Crucifixes sechs und zwantzig mal offen gesehen; sonderlich aber zu zweyen malen / so vollkömmlich / daß man das Schwartze / Graue / und in Summa den gantzen Spiegel / mit seinen Circkeln / sammt dem Weissen / unterschiedlich erkennen mögen. Gestaltsam solches alles die Kloster-Jungfrauen / und ihre dabey stehende Mägde / gesehen.

Uber das hat / selbigen Tages / und in den folgenden / derselbige Pater / samt den Nonnen und vielen andren Personen unterschiedenen Standes / das H. Creutz zittern und beben gesehen / als obs ein grüner Zweig wäre. Man hat auch in Acht genommen / daß von dem Haupte deß Creutz-Bildes / und zwar von der

Dornen-Kron/Blut herab geflossen/deßgleichen aus den Händen/Füssen/und aus der heiligen Seiten. Seinen Leichnam hat auch das Crucifix ausgedehnet: also/daß/da es vorhin gantz unförmlich/und ohne behörige Proportion/gehangen/es nach der Zeit stets ausgestreckt und fein proportionirt/verblieben.

Man sahe gleicher Gestalt/daß es seinen heiligen Mund öffnete/und etliche Wort redete (die man aber nicht gehört/noch verstanden) aus den Augen Thränen vergossen/den Leib dergestalt gezogen/und bewegt/als ob es damals seinen Geist aufgäbe. Seine heilige Brust ist aufgeschwollen: und die Glieder/so vorhin dem Creutze gar fest anhefteten/sihet man nunmehr davon abgesondert: hängt also jetzt/beydes dem Chor/und der Kirchen oder Gemeine/gar füglich ins Gesicht; da es zuvor/von der Gemeine/nicht gesehen werden kunte.

Nicht weniger hat man gemerckt/daß es/zum öfftern/mit Farbe deß Angesichts/und Leibes/geändert; der Leib aber bald dürr/mager/und gleichsam vor Pein verschmachtet/bald hingegen gefüllt/und aufgeschwollen geschienen/also/daß es die Bewegungen und Leidens-Regungen deß Lebendig-Gekreuzigten Natur-förmig nachgemacht.

Der Anfang geschahe am 8. Hornungs-Tage deß 1636. Jahrs: da man solches alles am meisten gesehen/und hernach bey vielen folgenden Tägen und Nächten/die gantze vierzig-

zigtägige Fasten durch; insonderheit aber/ am Freytage/in der Mittags-Stunden. In der sechsten Tags-Zeit aber/deß allerheiligsten Leidens/hat das heilige Crucifix seine Farben geändert / und sich mit geschwollener Brust erwiesen/als ob es mit dem Tode ringete. Welches bis auf gegenwärtigen 18. May-Tag/ da wir das Fest der hochheiligen Drey-Einigkeit feyren / alles also beharret; auch / durch die gantze Stadt uberall so ruchtbar und bekannt/ daß fast alle Einwohner derselben / an unterschiedlichen Tägen / und zu vielmalen / bey gantzen Hauffen / zur Kirchen hinein gekommen; solche Miracul zu schauen/und anzubeten. Viele nun/ die zu rechter gelegener Zeit gekommen/ haben selbige gesehen: und ist ein solcher Zulauff deß zu- und abwallenden Volcks gewesen / daß man die Kirch-Thür dafür nicht zuschliessen können. Und / welches zu verwundern ist / wenn das Volck auf dem mittlern Kirchen-Platze schrye / daß es diese Verwandlungen sähe; so ward es zugleich auch/im Chor/von den Nonnen/gesehen. Ja! der gütige HErr offenbarte sich so mild / daß allerdings die Heiden diese Wunder gesehen: aus welchen etliche / zum Christlichen Glauben/bekehret sind.

Zweymal seynd E. Fürstl. Gnaden / und andre hochansehnliche Personen/hinzu getreten/und haben die Wunder Gottes geschauet: und zwar fürnehmlich am andren Freytage in der Fasten/von 8. Uhr zu Nachts an/bis zu 10.

Einmal seynd gleichfalls die Herren Apostolische Inquisitores (oder Glaubens-Richter/ und Religions-Forscher) anhero gelangt. Deßgleichen hat sich der Herr Unterkönig und Statthalter / am zwölfften Tage desselbigen Hornung-Monats / anhero gefügt: Denn damals hat sich das heilige Crucifix / um die Mittags-Zeit/ geoffenbart. Weil sie aber etwas spat angelangt; haben sie nichts / ausser einige übernatürliche Bewegungen/gesehen: wodurch ihnen das übrige / was sie ferner davon vernommen/ und doch nicht gesehen/eben sowol beglaubet worden / und sie hiemit sich wiederum von dannen zurück erhoben.

Weil nun dem also / und das heilige Crucifix in gebührmässiger Proportion ist / nachdem es vormals viel Kunst-Fehler gehabt / und seine Augen nur / mit einem schwartzen Strichlein / bemercket waren / da jetzo die Augenlieder gantz offen geschauet werden / und inwendig/sowol der Augapffel/als das Weisse erscheinet/nebenst vielen andren Particularitē/ die kein menschlicher Fleiß mahlen oder bilden sollte: Weil ferner dieses Crucifix / vor sechs und zwantzig Jahren / geschnitzt und angestrichen / auf Befehl deß Ehrwürdigen Vatters/ M. Didaci von S. Anna / und seit der Zeit keine Erneuerung empfangen / zu dem beydes an dem Gemähl / und Ebenmaß / viel Mangel gehabt / weßwegen auch besagter Pater ein neues machen/und an jenes Stelle setzen lassen wol-

wollen / wenn ihm nicht die Nonnen hierinn hätten widerstanden; nunmehr das Bild aufs allervollkommenste / schönste / und schau-lieblichste ist; das Blut aber so frisch / so anmutig / und lebendig von Farben sihet / daß es nicht von menschlichen / sondern Englischen Händen gebildet zu seyn scheinet: als erhellet aus solchem allen / dieses gantze allerheiligste Bild sey ein stetiges und unaufhörliches Miracul / daran der HErr JEsus Christus gelobt werde in alle ewige Ewigkeit. Amen!

Mit diesen Worten / ist besagtes Wunderwerck an den Herrn Michael Rangel / Portugisischen Bischoff zu Cochin / und / aus Apostolischer Authorität / Gubernatorn deß Ertzbisthums Goa / berichtet worden: auf daß es derselbe / nach vorhergangener Inquisition und Erörterung / möchte bekräfften. Gestaltsam er deßwegen schier alle so in welt- als geistlichem Canonischem Rechte Erfahrne / wie auch die Theologos / nebenst allen Prælaten / und fürnehmsten Religiosen / in den Ertzbischofflichen Palast versammlet hat. Zu solcher Versammlung / ist ein grosser weiter Saal vorbereitet / und am Ende dessen ein Altar aufgerichtet worden / dabey man rings umher viel Stühle gesetzet. Voran sind drey Sessel gestellet. In der Mitte / saß der Patriarch aus Aethiopien; zur rechten Hand / der von Hierapolis / (a) an der lincken aber der Bischoffliche Gubernator; andre aber / so Geist-als

(a) Quam Bellonius Halepo, nonnulli Alexandriam interpretantur.

als Weltliche/ Layen/ Clerici/ und Regulares/ untereinander vermengt.

Wie sie nun alle sich gesetzt/ und aufgemerckt; hat der Gubernator (oder Administrator) ihnen die Ursach der Zusammenkunfft fürgetragen/ hernach alle und jede insonderheit gefragt/was sie von diesem Vorfall hielten. Sie hatten vorhin schon alle denselben fleissig unterforschet/und erwogen: denn es war ihnen allbereit / viel Tage vorher / die Beschreibung dieses Miraculs copeylich/nebenst gewissen Zeugen/ zu Handen gekommen. Nachdem sie derhalben alle Umstände gebührlich überlegt: ward beschlossen/ es wäre ein Miracul / auch dafür offentlich erklärt / zu Dancksagung das Te DEUM Laudamus gesungen/ und eine Procession angestellt / darinn alle vorhandene Personen/unter dem Geläut aller Glocken/ nach der Kirchen zu gingen. Weiter/damit dieses Miracul würdiglich celebriret / und beruffen würde; hat man beydes geist- und weltliche Festivitäten angestellet. Unterdessen trug jedermann schmertzliches Verlangen/ zu erfahren/ was es würde bedeuten. Schier alle stimmten hierinn überein / es wäre ein Zeichen / GOtt wollte / über das Königreich Portugall / und über Indien / seine Schutz-Augen / eröffnen: doch harrete man deß Ausgangs. Inzwischen ließ man überall viel Freuden-Zeichen/diesem so frölichem (wie sichs ansehen ließ) Vorzeichen zu Ehren/spühren.

Aber der unglückselige Fall/so hernach darauf erfolgt / hat solche allgemeine Hoffnung / und Freude/ ein wenig beschnitten. Denn an dem Weihnacht-Abend / so am ersten hierauf gefolgt / als die Nonnen eine ansehnliche Christ-Kindleins-Krippe zurichten wollen/

wollen / ist / auf solche leicht-angehende Materi / Feuer gefallen / und hat nicht allein selbige Krippe / sondern auch das gantze Kloster in die Asche gelegt : welches man kaum / mit dreyssig tausend Ducaten / wieder aufgebauet. In dieser Brunst / seynd zwar viel köstliche Sachen mit drauf gangen ; das Wunder-Crucifix dennoch gerettet / und in die nächste Augustiner-Kirche getragen / da es erstgenannter Pater Philippus gesehen / und fleissig betrachtet hat. Ihrer viele haben vorerzehltes Miracul / für ein vorbedeutliches Zeichen dieses Unglücks / gehalten ; mehrerwehnter Pater Philippus aber will lieber denen glauben / die in der Meinung gestanden / es wäre dadurch die obhandene Freyheit deß Reichs Portugall / und die Indianische Renovirung / bedeutet : derer Muthmassung / auf die Prophezey und Verheissung gegründet / so dem ersten Könige in Portugall von GOtt gegeben / darinn Er demselben Kinder und Kinds-Kinder / bis ins 16. Glied / versprochen / mit angehengter Weissagung / in dem 16. Gliede / würde sein Stamm abnehmen / (a) doch wolte Er selbiges auch / mit Gnaden / ansehen. Welches nun / nach deß Authoris Meinung / erfüllet ist ; indem Portugall / von der Spannischen Herrschafft / sich wieder frey gefochten / und das Joch vom Halse gerissen. (b) Wiewol mir diese letzte Meinung nicht so wahrscheinlich fürkommt / als wie die erste : wenn anders die gantze Sache nicht / ins Register der Portugi-

(a) Die völlige Beschreibung dieses Gesichts findet der Leser / am 691. und folgendem Blatt deß Kunst- und Sitten-Spiegels.

(b) R. P. Fr. Philippus de S. S. Trinitate lib. 9. Itinerarii Oriental. c. 1.

tugisischen Legenden / zu tragen! Was dunckt meine Herren?

Herr Gaston sagte: Die Miracul und Erscheinungen/welche ihren ursprünglichen Bericht/ von dem Frauenzimmer / welches zur Einbildung gar geneigt ist/nehmen/stehen bey mir jederzeit in schlechtem Credit. Und Berrintho: Es gefällt mir nicht / daß die fürnehmste Personen/ als der Vice-Re / und die Inquisitores / weiter nichts / denn eine blosse Erbebung oder Regung deß Crucifixes gesehen: man sollte sagen/daß/ von solchen Leuten / ein solches Schau-Wunder / vor allen andren / sich würde haben sehen lassen; wenn es eine Veränderung deß Portugisischen Policey-Wesens bedeutet hätte. Und wundert mich/ daß selbiges Wunder-Crucifix / in diesem und vorigem Jahr/über den wunderlichen Proceß der beyden Königlichen Brüder in Portugall / seine Augen nicht gar im Kopffe verkehrt habe.

Herr Ehrenhold sagte: Wer weiß/ist es nicht ein feines Kloster-Geticht / damit die gute Jungfräulein / nachdem ihr Kloster verbrannt/ wiederum Geld/ und milde Beysteuer / zum neuen Bau / gesammlet? Es sihet mich schier so an.

Ich weiß nicht/(lautete Herrn Lilienfelds Bedencken) was ich davon urtheilen solle. Vor ein Geticht halt ich es zwar nicht: denn so viel grosser und kluger Leute würden ihre Augen so gar nicht haben blenden lassen; wenn gleich etliche einfältige Weiblein wären getäuschet worden. Ob aber dennoch kein Betrug darunter verborgen gewesen; dafür schwere ich nicht: wünschete vor allen Dingen / die Gelegenheit deß Orts / sonderlich deß Schwibbogens / genau und

wol

wol zu besichtigen; ehe und bevor ich glaubte/ daß es eine übernatürliche Würckung.

Herr Neander war noch übrig/ mit seinem Bedencken / und sagte. Für einen natürlichen Betrug/ lässt sich dieser seltsame Handel nicht leichtlich ansehen. Denn wofern die Umstände deß Orts / und der Verändrungen deß Crucifixes / also beschaffen / wie sie angezogener Pater Philippus / aus dem Portugisischem Authore/in Latein versetzet hat; so finde ich keine einige Ritze/ oder Winckel / darinn sich eine natürliche Schalckheit hätte verbergen / und die Sachen also dirigiren können: wie man zwar sonst / bey andrer Gelegenheit deß Orts / einige Exempel / in Historien findet. Zeige mir der Herr/welche Kunst/ oder Subtilität/ wird/ an einem höltzernem Bilde/ bey sothanem Zustande und Situirung desselben/dergleichen Veränderungen auswürcken? die Farben so offt verwandeln / das Weisse und Schwartze den Augen/ im Augenblick (im Fall gleichwol der Verlauff / berichteter Gestalt / sich verhält; welches ich nochmals bedinge) geben / die Brust schwellen machen / die Glieder besser ausstrecken / und dem gantzen Bilde eine bessere Proportion ertheilen?

So müste es denn (war Herrn Lilienfelds Wiederrede) entweder durch Hexerey / oder unmittelbarer Weise / durch den Teuffel / zu Werck gerichtet seyn.

Diesem fiel Herr Kronenthal zu / sprechend: Das sind auch meine Gedancken: nemlich / es müsse entweder ein böser Mensch / durch teufflische Künste / oder der Satan selbst / durch seine Gauckeley/ die Zuseher also geäffet haben. Welches die-

diesem arglistigen Bösewigt denn gar nicht zu viel ist. Man weiß/ was er/ vor der Zeit/ anderswo für Spiel und Larven angerichtet / wie häßlich er gantze Königreiche unterweilen genarret : bis zuletzt der Betrug ans Liecht gebrochen.

Herr Neander sagte: Das sind Gedancken; aber keine Gewißheiten. Der Satan macht freylich viel Aufzüge/in der Christenheit. Man lese nur/was Pater Daniel Bartolus/in seiner Asiatischen Histori/ von dem Affenspiel/ schreibt/ welches dieser schalckhaffte höllische Spitzbube / mit etlichen Sinesischen Christen / getrieben. (a) Und der Verdacht / daß er auch hie die Hand wol könnte mit im Spiel gehabt haben/ sollte fast einen Schein gewinnen / von der darauf erfolgten Feuersbrunst / welche das gantze Kloster aufgefressen. Zudem bezeugens die heidnische Geschichtschreiber / daß unterweilen das Apollinische Götzen-Bild geweinet : Welches denn gewißlich keine Threnen der heiligen Engel ; sondern deß Satans gewesen : welcher / für Freuden / weinet / oder sich weinend anstellet / wenn dem Menschen grosse Niderlagen über dem Kopffe schweben. Aber es sey ferne/daß man deßwegen alle Wunder-Begebnissen/so sich an den Bildnissen / vorab an denen / so den Gottshäusern gewidmet / jemals ereignen / gleich dem Satan zuschreiben sollte. Die Zeit-Bücher unserer Läufften melden/daß/ vor einigen Jahren/das Bildniß Lutheri augenscheinlich geschwitzet und geweinet habe. Sollte das der Teuffel haben gewürckt? Ich glaubs nicht. Ja! man kan

(a) Vide Partem 3. Historiæ Asiaticæ R. P. Danielis Bartoli lib. 4. pag. 629. vel fol. 976. deß ausländischen Sitten-Spiegels.

kan auch so gar die Wunder-Fälle / so den Heiden / und allergottlosesten Leuten / begegnen / nicht allemal der höllischen Würckung beymessn. Denn wer wollte so vermessen seyn/ und sprechen / die Finger / so dort/ in dem Bancket-Saal König Belsazers / herfür gegangen / und das Mene mene tekel upharsin, an die getünchte Wand geschrieben / wären vielmehr von einem bösen/weder von einem guten Geist geführet worden.

Diesem nach erkühne ich mich nicht / über diesen Handel / einen Ausspruch zu fällen ; sondern wie ich alle dergleichen Fälle gern pflege ins Mittel zu stellen/ und sie in ihrem Preis zu lassen: also dünckt mich auch/ bey diesem / das Sicherste / nichts Gewisses davon zu schliessen: weil man gar leicht / in dergleichen Dingen/ mit seiner Mutmassung fehlen/ und das Ziel vorbey streichen kan. Will dennoch nicht hart dawider streiten / daß / so viel die Bedeutung antrifft / selbige/ durch die erfolgte Feuersbrunst erschienen / und erkläret sey: in Betrachtung / wie GOtt offt/ auf vielerley Weise/ den Menschen ein Warnungs-Zeichen gibt/ daß ihnen ein grosses Unglück bevorstehe.

Haben derhalben die einfältige Kloster-Schwestern/welche/wie mein geehrter Herr Schwager/gleich im Anfange dieser Erzehlung / aus dem Scribenten/ erwehnete/dieses Crucifix/für ihren sonderbaren Trost/ deß Miraculs wegen / gehalten / allem Ansehen nach/ geirret : weil es vermutlich damals ihnen ein Zeichen deß obhandenen Unglücks gegeben. Zudem muß ein Christ seinen Trost nicht / auf solche übernatürliche Geberden eines Crucifixes / oder andren leblosen Bildes/ gründen ; zumal / weil es ungewiß ist/ ob sie/ von

einem guten / oder bösen Engel entstehen: wiewol ich unterdessen nicht läugne / daß ihm das Kreutzbild eine andächtige Betrachtung deß Leidens Christi/und/vermittelst derselben / einen innerlichen Trost / in seinem Hertzen/und Glauben erwecken kan.

Nun (sagte Herr Ehrenhold) so wollen wir solches/ im Werck/ erweisen / und/ nachdem uns dieses Crucifix / welches mir jetzt geschencket worden / auf die wunderliche Verwandlungen deß Kreutzbildes zu Goa/ geführt / hiebey den gegebenen Anlaß ergreiffen / dem Gekreutzigten zu Ehren/ als welcher unser wahrer einiger Trost ist/ein Stücklein anzustimmen : daran uns ohne das der heutige Freytag erinnert.

Wol! (antwortete Herr Neander) Man gibt dem Himmel billig die Erstlinge : darum nimmt unsere heutige musicalische Lust auch / nach höchster Gebühr/ von solcher schönen Andacht/ ihren Anfang.

Und damit wir desto bessere Vergnügung dieses unseres Wunsches empfinden ; wollen wir zuvorderst dieses machen / welches allererst / vor etlichen Jahren/ von einem unserer guten Freunde/ gesetzt worden / und eine liebreiche Unterredung der Seelen/mit dem Blut-Bräutigam / bey der Ausführung zum Creutz- und Schedel-Berge/ begreifft.

Hiemit suchte er selbiges / mit unterschiedlichen Stimmen gesetztes / Lied auf : davon ich allhie nur den Text allein wiederholen kan : welcher beygefügte Sätze 12. hat.

1.

Glaube! wer kommt doch gegangen
Dort von Edom (zeig es mir!)
Kranck- doch lieblich-bleich von Wangen/
In der roten Kleider Zier?

Ist

Jst es wol mein Schatz und Leben/
Meiner Augen Aug und Liecht/
Und der Allerschönste nicht/
Welchem sich mein Hertz ergeben?
Ja/ Er ists! Es ist (ich weiß)
Mein gewünschtes Paradeis.

2.

Seynd doch seine Augen-Liechter
Rötlicher denn roter Wein:
Jacobs Augen/ ihr seyd Richter/
Daß kein' Augen schöner seyn.
Seynd doch seine Zähne weisser/
Als wie Milch. Wiewol der Mund
Sehr gebläuet/ und verwundt.
Mein entbranntes Hertz wird heisser/
Meine Seel/ und gantzer Sinn
Eilen Jhm entgegen hin.

3.

Und mein Geist verlangt zu wissen/
Wie doch sein Gewand so rot/
Haupt und Stirn gekratzt/ zerrissen?
Lebt Er/ oder ist Er todt?
Ach! es lebt zwar noch mein Leben:
Siher aber tödtlich-blaß/
Und von Schweiß-Rubinen naß.
Jn dem Blut der Purpur-Reben/
Das die Weinbeer-Presse sprizt/
Jst sein Kleid gewaschen izt.

4.

Seiner Gottheit Mantel fliesset
Von dem frischen Wunden-Most:

Der ein mattes Hertz versüsset.
So zeucht meines Hertzens Trost/
Und mein Theil/daher! Ihn fraget
Billig mein verliebter Sinn:
Allerschönster! ach! wohin?
Du Sohn GOttes/sags? Er saget:
Braut zu retten dich aus Noht/
Geh ich hin in Kreutz und Tod.

5.

Schau doch/Seele! meine Taube!
Wie man mich gekeltert hat/
Deiner Lippen edle Traube!
Ich/deß Vatters Wort und Raht/
Habe mir so lassen streichen
Diese Striemen-braune Haut/
Um dich/auserwählte Braut!
Und will ferner gantz erbleichen
Noch/für dich/am Creutzes-Stamm/
Als das rechte GOttes-Lamm.

6.

Hier in diese beyde Hände
Will Ich lassen zeichnen dich/
(Denck/wie hoch Ich mich verpfände!)
Durch den tieffen Nagel-Stich;
Der auch meinen Fuß wird bohren:
Ja/in meines Hertzens Schrein/
Soll ein Speer dich stechen ein:
Weil dich meine Gunst erkohren/
Die mir druckt/vor deine Ruh/
Gar/am Creutz/die Augen zu.

7.

O du Schönster aller Schönen!
Nimmer bin ich so viel wehrt/
Daß dich/ höchsten Sohn der Söhnen!
Meine Liebe so beschwert.
Seynd doch schwartz nur meine Wangen;
Wie/ von heissem Sonnen-Schein/
Kedars Moren-Hütten seyn:
Damit Gottheit deine prangen:
Und du trägst/ um mich/ o Sohn
GOttes/ diese Dornen-Kron!

8.

Trägst ein Spott-Kleid! fühlst die Ruthen!
Willst/ um deine schlechte Magd/
Vollends dich zu Tode bluten!
Hast du so nicht gnug gewagt?
Hast du nicht schon Blut geschwitzet?
Ist dein Königlicher Leib/
Nicht/ um diß geringe Weib/
Meine Seel/ vor gantz zertitzet?
Willt du noch/ mein ander Ich/
JEsu/ sterben auch für mich?

9.

Ach! Wie soll ich Ihn so kräncken?
Weint ihr Augen/ weint euch rot!
Schaut/ Er geht/ und lässt sich hencken/
Schmeckt den Myrrhen-bittern Tod.
Soll ich mich nicht billig schämen?
Meine Lieb' ist schier/ wie Eiß;

Deine Lieb' ist lauter Schweiß/
JEsu/Schweiß und Blut: zu nehmen
Meine Schand' und Flecken mit/
Lässest du dich schlachten hier.

10.

Soll ich leben; must du sterben.
O wie theur werd ich erkaufft!
Stürbst du nicht; müst ich verderben.
Deine Lieb' hat mich getaufft/
Durch ihr Hertz-Blut; und von Sünden
Meine Seel gewaschen rein:
Daß sie dein Gemahl soll seyn/
Und sich dir allein verbinden/
Gläntzen/wie der Sonnen Glut/
Angestrichen durch dein Blut.

11.

O du Spiegel reinster Liebe!
JEsu/ wie kan solche Gunst
Dir erwiedern deine Riebe?
Ach! ich will/ in süsser Brunst/
Jetzo fallen vor dir nider;
Will/ an meine Lippen hie/
Drucken dein todt-schwaches Knie;
Das doch meine stärcket wieder:
Will dir glaubig einen Kuß
Geben auf den wundten Fuß.

12.

Deine Nägelmal'/ und Schmertzen/
Deine Gallen-herbe Pein/

Tod und Grab / soll meinem Hertzen
Tieff stets eingegraben seyn,
Ich soll dieser deiner Treue
Nimmermehr vergessen nicht:
Will / nach hochverbundner Pflicht /
Mir selbst sterben ab durch Reue;
Daß ich / Liebster! einig dir
Danckbar lebe für und für.

Diesem vorhergehenden Liede folgte / auf deß Herrn Ehrenholds Bitte / eine alte / aber mit nicht geringer Kunst gesetzte / Mutete: und wie dieselbe zu Ende / singen zween Discantisten / und ein Paar Geigen / unter der Direction deß General-Basses / welchen Herr Ehrenhold auf dem Clav-Cymbal schlug / einen lieblichen Sing-Kampff an / mit so schöner / hold- und kunstreicher Manier / daß je mehr sie stritten / je besser die Ohren der andren befriediget wurden.

* * *

UNter diesen musicalischen Scharmitzel / mischeten sich auch vorberührte deß Herrn Neanders Söhne / mit ihrem Saiten-Spiel / und hielten sich so wol / daß sich die sämmtliche Gesellschafft ihrer verwunderte. Als aber endlich der Friede / durch Stillschweigen / geschlossen war: redete Herr Kronenthal / mit ihnen / und fragte den ältesten / was er für Historicos lese. Derselbe gab zur Antwort / daß er jetzo den Julium Cæsarem durchzulauffen willens. Worauf sein Herr Vatter ihn erinnerte / diesen hochverständigen und heroischen Scribenten nicht durchzulauffen / sondern mit bedachtsamen Fleiß durchzugehen: sowol wegen seiner reinen Schreib-Art / als wegen deß Inhalts.

Wiewol (that er hinzu) in seinen Historien viel Sachen enthalten / die einem grossen Herzn / Ritter / und martialischen Cavallier nöhtiger zu wissen / weder dir / und deines Gleichen / die Theologiam zu studiren gesonnen. Gestaltsam derselbe / von gelehrten Potentaten / jederzeit hochgeachtet worden. Gleichwol ist er einem Beflissenen der Theologiæ / zu der Historischen Wissenschafft/dennoch auch dienlich.

Ich muß bekennen/(fing Herz Krontenthal an) daß dieser Author freylich grossen Herren am alleranständigsten ; voraus denen / die zum Krieg Lust haben : aber doch beduncket mich/ Polybius / Livius/ und Tacitus können einem hohen Regenten das Auge besser füllen.

Mir ist unverborgen/ (antwortete Herz Neander) daß etliche Gelehrten dem Herzn Schwager / in diesem Urtheil / nicht abstimmen. Was mein geringes Beduncken angeht : mögen Polybius/und Livius/ vor dem Cæsar/ mit allem Rechte / das Hütlein ehrerbietig abziehen. Sie füllen freylich das Auge / und menschliche Gedächtniß / jener mit den Gebräuchen und Ordnungen der Römischen Militz ; dieser / mit der Menge vieler und mancherley historischen Sachen : aber/ welcher den Krieg besser verstanden/ denn sie alle Beyde / wird den Verstand eines fürnehmen Kriegsobersten und Feldmarschalls viel besser unterrichten / und zu kluger Führung der Völcker mehr Anleitung geben / denn jene. Angemerckt er nicht leichtlich einen Anschlag/oder Streich/ oder Entschliessung/ beschreibt / ohn Beyfügung seiner vernünfftigen Bewegnissen. Gleichwie auch die Fehler deß Feindes kein alter Lateinischer Historicus fleissiger entdecket / als er.

In der Geheimen Staats-Kammer / behält Tacitus den Vorzug: aber / in Feld-Zügen und Kriegsläufften / triumphirt über ihn billig Cæsar. Jener wird fürsichtiger helffen regieren; dieser commandiren: Jener macht dem Scepter; dieser dem Schwerdt / Augen. Zudem / wo will ein Potentat ein helleres Liecht der Großmütigkeit / und unerschrockener Standhafftigkeit / in zweiffelhafften Dingen antreffen / denn bey diesem grossen Adler / dem Cæsare sag ich?

Diß hat der Türckische Käiser Selim / ein Printz / der an Kriegs-Glück weder dem Cæsar noch dem Grossen Alexander / nachzusetzen / (wiewol er auch vielen Tyrannen / in der Wüte / vorzuziehen /) sehr wol gemerckt; und deßwegen / solcher beyder Helden Thaten zum fleissigsten gelesen. Gestaltsam er beydes den Curtium / und Cæsarem / in Türckische Sprach übersetzen lassen / und sie hernach / in seinen Expeditionen / und allen Kriegs-Geschäfften / gleichsam für seine Sonne und Mond gehalten.

Deßgleichen soll dem Cavallier Strozzi (nicht meine ich den Grafen / welcher der jetzigen Römischen Käiserlichen Majestät / in Ungarn / wider den Erbfeind / gedient / und daselbst / von einer Janitscharen-Kugel / seines Lebens beraubt worden; sondern den / welcher weiland / in Franckreich / die Frantzösische Reuterey / als Feldmarschall / geführt) kein historisches Buch so wehrt / so wol befohlen gewest seyn / als die historische Schrifften Cæsaris: wie ihm / beym Ende / Michael Montanus das Zeugniß gibt / und zugleich selber an diesem Authore rühmt / daß man / aus seinen Commentariis / am allerbesten lernen möge / wie eine Armee zu führen / eine Schlacht-Ordnung zu stellen / wie man

den Soldaten einen gählingen Schrecken benehmen/ den Feind/ mit List und Vortheil/ berucken/ sich der Gelegenheit bedienen müsse; wenn man die Disciplin schärffen/oder lindern solle: mit was für Worten dem Soldaten ein Muth einzusprechen; mit was für Exercitien man ihn/ zum Ernst/ vorbereiten könne: Item was einem braven Feldobersten/oder gemeinem Lantzknecht/ oblige zu thun: Insonderheit aber finde man darinn die Exempel eines activen Feldherrn/ der deß Grossen Alexanders Fußstapffen/ mit Blitz-schneller Vollziehung/ und Geschwindigkeit/ treulich nachgesetzt; mit Thätigkeit/ und unverdrossener Mühsamkeit aber demselben noch weit vorgegangen: indem er/ auf seinen Reisen/ stets entweder gelesen/ oder geschrieben/ oder gedictirt; auch/ zu dem Ende/ allezeit/ auf seinem Wagen/ein Paar Secretarien/ nebenst einem Waffenträger/um sich gehabt. Welcher Oberster wird nicht zur Unverdrossenheit/ angefeuret/ wenn er lieset/ oder höret/ daß Cæsar unterweilen/ in Belägerungen/ Tag und Nacht unter den Schantz-Gräbern/ zugebracht? Solche Fackeln der Kriegs-Tugenden wird er/in der Verzeichniß seiner Thaten/nicht wenig leuchten sehen.

Es können zwar auch andre Bücher einem Potentaten/an Statt stummer Rähte dienen; im Kriegsraht aber eignet man diesem billig die vorderste Stelle zu. Alexander der Grosse belustigte sich am Homero; Scipio Africanus/am Xenophonte; M. Brutus/ am Polybio; Alphonsus König in Arragonien/ am Curtio; Käiser Carl der Fünffte/ am Cominæo: und zwar nicht unbillig: denn alle diese Geticht- und Geschicht-Steller geben der Großmütigkeit die Sporen: aber

aber doch bahnet keiner derselben den Weg zur Victori so wol/als der Schreib-Griffel dieses ersten und grössesten Römischen Monarchens: der selber erfahren/und mehrentheils versucht/was er geschrieben. Uns Teutschen sollte dieser Author insonderheit wol befohlen seyn: als welcher etliche unserer schädlichen Kriegs-Fehler bemercket/auch mit unseren Vorfahren gefochten/und doch ihre Tapfferkeit hoch geschätzet hat; als welche ihn auch zuletzt zu einer solchen Majestät erhoben. Denn die Teutsche Squadronen haben / wie er selber nicht verschweigt / in der Pharsalischen Schlacht mit dem Pompejo/ das Beste gethan/ dem Feinde beydes seine Glieder-Ordnung/ und Muth/gebrochen. Auf diesem Haupt-Treffen stund sein gegenwärtiger und künfftiger Staat: wäre ihm selbiges mißlungen; würde er wol nimmer dem Römischen Käiserthum einen Anfang gemacht haben.

Hiernächst sprachte Herr Lilienfeld / mit dem jüngeren Knaben / und erlustigte sich / an der höflichen Antwort desselbigen / womit er jederzeit fertig war. Unter andren/fragt er/warum er nicht auch die Trompete Marine/und einen schönen Viol-Strich/lernete? Darauf er antwortete: Er hätte die Laute noch nicht ausgelernet/sondern auf derselben noch manchen Griff zu begreiffen vor sich: wollte lieber/in einer Kunst/Fertigkeit; denn/in vielen/eine Unvollkommenheit haben. Und als Herr Lilienfeld ferner / nach seinen Lauten-Compositionen/ und Tabulatur-Büchern / forschete; meldete der kleine Lautenist etliche von den neuesten Stücken / die er ihm unlängst selber / auf eines guten Freundes Recommendation/gekaufft hätte. Hierauf nannte Herr Lilienfeld noch etliche andre/und sprach

zu seinem Herrn Vatter / er sollte ihm dieselbe auch kauffen. Jener gab zur Antwort: Laß ihn nur selber kauffen; er hat schon Geld.

Das ist aber auch (also redete Herr Lilienfeld dem Knaben das Wort) nicht recht / daß er sie selber bezahlen soll.

Ja (erwiederte Herr Neander) es ist gantz recht / und rahtsam. Ich beschencke ihn / und seinen Bruder / offt / nicht allein mit Büchern / und dergleichen Sachen; sondern auch mit Gelde: aber nicht zu vernaschen; sondern es / an was Nützliches / zu legen.

Ich zweifle / (sprach Herr Kronenthal) ob es diensam / der Jugend Geld in Händen zu lassen. Das Geld / in der Hand eines Unverständigen / und ein scharffes blanck-polirtes Messer / in der Hand eines Kindes / sind mit gleicher Gefahr umringt. Das Kindlein spielt damit / schaut es mit Freuden an: thut aber ihm selbsten / oder andren / Schaden. Also handthieren auch die Knaben / mit dem Gelde: verthun es nur insgemein unnützlich: oder werden / durch andre / verführt / solches in Wein und Charten-Spiel zu verlieren / oder / wenn sie hernach erwachsener sind / den Mägdlein zu spendiren: oder handeln sonst allerley Laster damit an sich.

Man muß (beantwortete ihn Herr Neander) die Naturen und Gemüter der Knaben unterscheiden / ob sie sittsam / oder wild und zum Vergeuden geneigt. Diesen letzten soll man gar kein Geld in Händen lassen: jene aber / so bald das Liecht ihres guten Verstandes anhebt zu scheinen / nie ohne Geld lassen: doch also / daß

sol-

solches nicht zu ihrer gantz ungeregulirten Gewalt/und freyer Willkühr stehe/ damit zu thun und zu lassen/ was ihnen beliebe. Ich tadle keineswegs/an etlichen Eltern / daß sie ihren Söhnen / denn und wenn / Geld schencken : aber / daß sie nicht Achtung geben / wie es von denselben angelegt werde ; solches verdencke ich ihnen hoch : und weiset endlich insgemein der betrübte Ausgang selbst/ wie sie ihren Kindern hiemit das Verderben / sich selbsten aber Reu und Hertzeleid / verursacht haben. Darum hab ich/ mit diesen meinen beyden Gesellen diese Anstalt gemacht / daß sie alles / was ihnen an Gelde geschenckt wird / aufzeichnen / und nachmals mir alle Viertheil-oder halbe Jahr Rechenschafft geben müssen / wofür sie es ausgegeben / und was sie dafür gekaufft. Welcher nun das Seinige am rühmlichsten angelegt / und ihm was Nützliches dafür geschafft ; den lobe und begabe ich weiter. Findet sich widrigen Theils eine unnützliche Ausgabe ; so ist Ausschänden / Ungunst / und Zorn / der Gewinn / welchen man von mir zu hoffen hat.

Durch dieses Mittel/wird die Jugend/fein früh/ zur Häuslichkeit/ und tugendhaffter Sparsamkeit/angeführet. Wem aber seine Geschäffte eine so genaue Aufsicht nicht verstatten ; der kan es ihnen entweder selber/ oder durch ihrẽ Hofmeister und Unterweiser/in Spahrbüchsen/aufheben/ oder auch den ältesten/unter ihnen/ in Verwahrung geben/nachdem man ihn genaturt befindet. Wie hat es Käiser Carl der Fünffte/da er noch ein junger Ertzhertzog gewesen/mit seinen Edelknaben/ gemacht? Diesem Printzen wurden/als er noch ein Knabe war/zehen adeliche Knaben/fast seines Alters/sowol zur Gesellschafft / als Aufwartung / zugeordnet : und ihm

ihm alle Monat zwantzig Ducaten gegeben/ die er/ nach seinem Belieben / anwenden/ oder austheilen möchte. Nachdem er nun/ für den ersten Monat/ die Provision empfangen; hat er zur Stunde alles Geld/ unter solche seine Gespiel- und Kameradschafft/ vertheilt/ also/ daß einer so viel bekommen/ als der andre. Bey welcher jungen Pursch aber/ dieses Geld nicht warm/ sondern/ nach Art solcher jungen Knaben / also fort unnützlich und liderlich vermißbrauchet worden. Wie das junge Herrlein/ Printz Carl/ solches gemerckt; und man ihm das zweyte Monat-Geld gebracht; da die Edelknaben/ mit grosser Begierde/ warteten/ daß er abermal sich eben so resolut erweisen/ dieses Geld/ gleich dem vorigen/ ihnen gemein machen / und sie / bey Austheilung desselbigen/ gleich halten sollte: reichte er einem unter ihnen einen Ducaten / mit Befehl / er sollte einen Säckel kauffen: darinn er das übrige Geld beygelegt / und dem allerältesten unter diesen Edelknaben verwahrlich anvertraut. Eben also hat er es auch/ im dritten und vierten Monat/ gemacht. Worüber nicht allein besagte Edelknaben unwillig worden / und das Maul hencken lassen; sondern auch derselben Hofmeister / und Auffseher / sich höchlich verwundert / und dieses / als ein Zeichen einer geitzigen Natur / dem jungen Printzen verdencken wollen. Aber unlang hernach / da dieser junger Ertz-Printz Carolus verstanden / daß einem selbiger Edelknaben das Pferd / durch weiß nicht was für einen Zufall / umgekommen; hat er dem Säckel-Verwahrer befohlen / diesem Knaben den Säckel / sammt allem Gelde / zuzustellen / und von seinet wegen zu schencken. Daß also die Tugend / und der Verstand / bey diesem Herrn / fast / vor

den Jahren / gekommen / und die Sonne der Vernunfft / bey ihm / schon aufgegangen / zu der Zeit / da bey andren Menschen die Morgenröte derselben nur kaum ein wenig herfür schimmert.

Man hat aber (sprach Herr Berrintho) gleichwol auch an diesem Herrn / da er albereit / in Käiserlicher Regierung / gesessen / eine Kargheit verspührt.

Es ist wahr; (antwortete Neander) aber solche seine Kargheit / oder vielmehr seine Sparsamkeit / verdient vielmehr Ruhms / als die gar zu grosse Mildigkeit Königs Francisci / deß Ersten / in Franckreich. Zur Nohtdurfft / Reputation und Nutzen/hat er dennoch / eine recht Käiserliche Liberalität blicken lassen: Und das gefällt mir / an einem grossen Herren / viel besser / als / daß seine Hände / gegen jedwedem / offen stehen. Denen Elenden und Dürfftigen helffen / treue und gute Dienste vergelten / und fürtreffliche Ingenia / in allerhand Künsten / mit mässigen Gnaden-Geldern / unterhalten / ist einem Printzen nicht allein rühmlich; sondern auch nöhtig: aber wenn man jedwedem Hofschrantzen / oder andren Leuten / fürnemlich den Heuchlern / eine Königliche Verehrung über die andre spendirt / und also das Geld zur Schatz-Kammer hinaus schüttet: so wird es dieselbe nicht lang aushalten / ob sie gleich so viel Goldes und Silbers vermögte / als wie der Silber-Berg Potosi in Peru: muß nachmals / wenn ein Krieg / oder andre Nohtdurfft / einbricht / mit ungewöhnlichen und harten Auflagen / und Landbeschwerlichen Steuren / wieder gefüllet werden. Also

macht

macht sich der Fürst/ bey jederman/ verhasst/ indem er etliche Wenige gar zu hoch erfreuet.

Scheinet demnach/ (that Herr Lilienfeld hinzu) deß Machiavelli Urtheil/ in diesem Stück/ nicht ungereimt/ wenn er an einem Fürsten/ die Genauigkeit höher recommendirt/ weder eine solche Liberalität/ welche sich/ weit über gemeine Mildigkeit/ erstreckt. Aber entweder die Begier/ oder der verkehrte Wahn wirckt/ bey manchen Scribenten/ so viel/ daß sie der Sparsamkeit den Namen der Verschwendung geben/ und die Verthunlichkeit eine Liberalität heissen. Manchen Herrn rufft man für freygebig aus: da er doch/ wenn man recht nachforschet/ aus seiner Unterthanen Häuten/ alle solche Riemen schneidet/ und also mit nichten der Titel eines mildthätigen Printzen ihm/ von Rechts wegen/ gebührt. Es mögen/ mit gleichem Fuge/ auch wol die Räuber liberal heissen; wenn sie/ von dem Geraubten/ in den Zech-Häusern/ lustig spendiren. Besser ist es/ man spahre etwas zusammen/ damit/ im Nohtfall/ kein Mangel erscheine; als daß man viel verschencke; und hernach die Unterthanen desto härter/ mit Anlagen/ Zöllen/ Aufschlägen/ und Steur-Fordrungen/ beschwere.

Die Geschicht-Schreiber machen zwar viel Rühmens von deß Grossen Alexanders/ und Cæsars/ Freygebigkeit/ und erhitzen dadurch andrer grossen Herren Gemüter/ zur Nachfolge; unerwogen/ ob dieselbe wenig oder viel Einkommens haben. Alexander und Cæsar hatten gut zu spendiren: ihr Schatzkasten war schier die gantze Welt. Zudem opfferte jener seine Geschencke nur der Herrsch- und Ehrsucht auf: dieser war die meiste Zeit in der Rüstung; kunte und muste

auch

auch wol seinen Bedienten und Gehülffen / von der Beute / reichlich mittheilen. Jetzt sind die Läufften unserer Zeit anders beschaffen. Weil die Erb-Güter der Fürsten und Herren so vielen Ausgaben nicht bestand / und sie dennoch / mit herzlichen Verehrungen / sich stets herfür thun wollen; geschicht den armen Unterthanen sehr wehe. Und darüber klagt Forstnerus / in seinen Notis Politicis; (a) wenn er spricht: Die grosse Herren könnten den Unlust / wegen deß schweren Tributs / um ein Gutes ringern wenn sie ihre Patrimonial-Güter / und was ihnen erblich zustehet / fein fleissig bauen liessen / davon gute Einkommen erhebten / und solche / mit der offentlichen Land-Steuer / vereinigten. Welche Fürsorge / und Besserung der Erbgüter / heutiges Tages / schier gar danider ligt: indem man sich darauf verlässt / das Volck müsse es wol geben. Denn die Königliche Erb-Güter beginnt man schier nicht mehr zu achten; als ob sie entweder gar zu gering / oder mühsam wären / und nur das Ansehen gemeiner Privat-Güter hätten: dannenhero werden sie alsofort / unter die Favoriten und Gunstlinge / ausgetheilt / oder versetzt / wo nicht gar verkaufft. Nach Verlassung eines solchen unsträfflichen Lebens und Unterhalts von ihren Renten / Zöllen / und Einkünfften / geht es hernach an ein Tribuliren mit solchen Tributen und Schätzungen / die nicht weit von einem Raube entfernet sind. Die eingesamlete Steuer aber muß also ausgespendet werden /

(a) Lib. 4. Annal. Taciti.

zum Gemeinen Besten/ und offentlichem Nutzen / daß daraus eine kluge und fürsichtige Sparsamkeit erscheine/und die Länder sehen/ wie man dieselbe nicht / durch Pracht / Wollust/ in Trägheit und Uppigkeit/ mit Banckettiren/Spielen/Jagen/und schändlicher Spendirung an Augendienern / Schmeichlern und Fuchsschwäntzern / verschwende. Aber wie gemeiniglich die Gelder / so einen üblen Ursprung haben/noch übler verthan werden: also zwinget hernach dieses die Fürsten/ihre unterworffene Land und Leute stets mit neuen Steuren auszusaugen/uñ zu solchen Mitteln zu schreiten/ die man / ohne Beschämung derselben / und ohne Berüchtigung unserer Zeiten/weder nennen/noch beschreiben kan.

Und meldet ferner angezogener Forstnerus/hieraus sey/ zu unserer / oder unserer Voreltern Zeiten/ die Manier entsprossen / daß die Fürsten / wenn ihnen Geld gebricht/ihre Soldaten/in den Winterquartiern und Besatzungen / behalten / den Unterthanen das Ihrige nehmen lassen/ und/ durch Verheerung der benachbarten Länderey / den Kriegsknechten Unterhalt schaffen.

Eben dieses ist auch eine Brunnquell der leidigen Gewonheit / Krafft welcher / zu grossem Verweis und Schande unsers Kriegswesens / da man Freunde und Feinde / in solchem Fall / gleich hält / jedwedem Burger ein oder mehr Lantzknechte ins Haus quartiert werden/ die er mit Kost und Tranck/ Lager und Bette/ Liecht / Futter / Heu / Stroh / unterweilen auch mit Habern/ohne Bezahlung/versorgen muß. Welcher

Brauch/

Brauch / wie Guicciardinus (a) bezeugt / zu den Zeiten Ludwigs deß Zwölfften / aus Franckreich in Italien gekommen. Wiewol Johannes Baptista Pigna (b) im vierten Buch seiner Histori von den Fürsten von Este gedenckt / es habe / schon lang vorher / Mastinus Scaliger / bey 5000. Soldaten / im Frieden gehalten; welche ihm desto weniger gekostet / weil sie / in die Häuser der Einwohner / verlegt worden.

Den Anfang dieses Tribulirens aber habe gemacht / wer da wolle; so ist solches / nach der Zeit / von den Spannischen / in der Stadt Meyland / mit solcher Grausamkeit und Unbarmhertzigkeit / gepracticirt worden / daß man schier zweifeln muß / ob den Scribenten selbiger Zeiten / in allem / was sie davon schreiben / zu glauben sey. Der / in alle und jede Häuser der Stadt vertheilte / Soldat zwang den Hausvatter / nicht allein täglich frisch aufzutragen / und die beste Tractementen aufzuschaffen / so nur zu bekommen; sondern auch ein Stück Geldes nach dem andren / sammt allem dem / so zum Wolleben / und Prassen / gereichen möchte. Weil nun solche Last den Leuten unerträglich fiel: fanden sie kein anders Mittel / als heimlich aus der Stadt zu fliehen: denn offentlich durffte mans sich nicht unterstehen; sintemal die jenige / so deßfalls in Verdacht geriehten / alsofort daheim / sammt Weib und Kindern / von den Soldaten gebunden wurden. Um solcher Ursach willen / stunden alle Läden / Krähme / und Werckstätte versperrt: und wo vorhin das grösseste Gedrenge war / also daß mancher darunter erdrückt werden mögen; da fand sich jetzt die traurige Einsamkeit.

 Je-

(a) Lib. 14.
(b) Apud citatum Forstnerum.

Jedermann war bestürtzt / und die gantze Stadt sahe jämmerlich aus / begunte von Einwohnern je länger je lediger und leerer zu werden. Mann und Weib ging betrübt und elend herein / mit Noht / Dürfftigkeit / und Jammer umgeben. Man spührte / von solchen Künsten / darauf reiche Leute was zu wenden pflegen / und wodurch die Stadt / zu einem grossen Reichthum / gelanget war / weniger denn nichts. Worüber die Bürger gantz desperat / trostlos und ihres Lebens überdrüssig geworden / ja etliche sich selbst desselbigen / durch Messer / oder Strick / beraubt / oder von einer Höhe den Hals abgestürtzt / um also deß Elendes abzukommen.

Hiebey ist es nicht verblieben : man hat auch wider die Abwesende gewütet / und die Güter der jenigen / die / auf beschehene Erforderung / sich nicht gestellet / eingezogen. Der durchächteten war eine solche Menge / daß man / zu Uberhebung der Mühe im schreiben / die Acht-Erklärungs-Briefe muste lassen drucken. Die Kirchen wurden auch nicht verschont: ihre / zum Gottesdienste und Kirchen-Zierraht geweihete / Schätze und Gelder reichte man den Soldaten / zur Besoldung. Endlich ließ der General / Antonius Leva / alles Getreide der Stadt wegnehmen / auf offentliche Kornböden schütten / hernach eben den jenigen / von welchen er es gerafft hatte / gar theuer wieder verkauffen.

Diesen Fußstapffen wandeln (wie gerühmter Forstnerus abermal redet /) noch heutiges Tages viel unserer Potentaten noch / und führen den Krieg / zum Untergange und Verderben deß Volcks : ungeachtet aller / (wiewol nur bey den

den Frommen) darüber entstehenden üblen Nachrede. Denn daß sie die Noht der bösen Zeiten / und ungleichen Zustandes gegenwärtiger gegen den vorigen Läufften / zur Entschuldigung / fürwerffen ; ist ein eitler und nichtiger Vorwand. Der Fehler steckt in den Menschen ; nicht in den Zeiten. Die Könige sollten sich/ in ihrem übermachtem Gepränge/ und Uberfluß/ ein wenig mässigen/ die Gunst- und Ohren-Diener / mit dem Golde / so aus dem Lande erhoben / nicht so sehr überschütten/ den unersättlichen Geitz der Rentmeister/ und andrer Beamten/ wehren/ ihren Betrug/ und die listige Practiken straffen/ die anjetzo/ da mans schon gewohnt ist/ nicht allein entschuldiget/ sondern noch dazu für recht und erlaubt geachtet werden. Alsdenn würde es nimmer an Gelde mangeln / nicht allein zur Unterhaltung der Kriegs-Völcker ; sondern auch zum Staat/ und Beweisung der Majestät.

Herr Kronenthal sagte : Hiemit richtet der gute Forstnerus anders nichts aus / ohn daß er eine unheilsame Seuche beschreibt.

Weil aber (antwortete Herr Lilienfeld) mit solcher Seuche/ gleichwol nicht alle grosse Herren-Höfe angesteckt sind : hat es dennoch seinen Nutzen/ daß andre noch gesunde Hofhaltungen dafür gewarnet / und der schädlichen Würckungen / so aus der irregulirten Liberalität zu gewarten / bey guter Zeit erinnert werden. Man findt dennoch/ wie in den vorigen/ also auch zu jetzigen Zeiten / einige Printzen / die / weil sie gute Haushalter gegeben / und deß Regalirens nicht zu viel

gemacht / Mittel genug gehabt / sowol Völcker zu unterhalten / als allerhand geschickte Leute / in allen Künsten / ansehnlich zu beschencken / auch sonst in andren Fällen ihre Königliche Mildigkeit zu üben.

Cosmus / der Großhertzog von Florentz / ist / bey harten und klemmen Zeiten / nachdem die Rentkammer / von seinem Vorfahren / gantz erschöpfft worden / in die Regierung kommen ; hat immerdar / sowol in seinen eigenen / als Käisers Carls Angelegenheiten / die Hand im Seckel haben / und Geld aufwenden müssen ; nichts desto weniger aber dennoch so viel zusammen gespahret / daß er nicht allein die Monat-Gelder aufbringen / und die Völcker richtig besolden / sondern auch die Geschicklichkeit / und tugendhaffte Qualitäten belohnen können. Papst Johannes der 22. hat / in 18. Jahren / als lang er nemlich auf dem Stuhl zu Rom gesessen / fünff und zwantzig Millionen gesammlet. Sixtus der Fünffte verbauete gewaltig viel Geldes an den Flammen- und Ehren-Seulen / Palästen / und Schiff-Rüstungen : hinterließ dennoch / als er / im sechsten Jahr seines Papstums / mit Tode abging / nicht viel unter fünff Millionen. (a) Wenn diese Personen hätten so unnützlich / unverdienter massen / und überflüssig / spendiren wollen ; wie / jetziger Zeit / an manchen Höfen / geschicht : würden sie gewißlich schlechte Schatzgelder hinterlegt haben.

Was ist das für eine Mildigkeit / dem einem zu geben / was andren wieder muß genommen werden ? Was für Glori kan einem Potentaten hieraus / bey GOtt / und gewissenhafften Menschen / erwachsen / wenn er

(a) Referente Scipione Amirato, ad lib. 1. Tac. Discurs. 3.

er so viel armer Unterthanen Vermögen niderdruckt/ und zu Grunde richtet / damit einer und andrer desto höher steige/und um so viel glückseliger sey.

In Betrachtung dessen / achte ich die häusliche Spahrsamkeit / an einem Printzen jetziger Zeit / für eine güldene Rarität; also folgends auch die Genauheit Käisers Caroli / für kein Laster / sondern für eine nöthige / und grossen Herren hoch recommendirliche / Tugend.

Ich auch(bestetigte ihn/in seiner Meinung/Herr Neander) Wenn solche Genauheit/über rechtmässig-erhobene Gelder/zur Aufseherinn bestellet wird. Denn mancher Fürst presset seinen Unterthanen auch wol alles dasjenige ab / was er nachmals wie seinen Augapffel in acht niḿt/und wenig genug davon wieder/an seine Bediente/erstattet: sondern ein Stück Geldes zum andern legt / und fein genau zusammen hält / weder Gött-noch menschlichen Dingen damit nutzet. Seine Schatzkammer wird reich; das Land arm. Solche Herren sind vielmehr für Geitzhälse / als gute löbliche Spahrer / zu schätzen. Denn welcher Printz nicht dem Gemeinem Besten / sondern nur seiner Person zu gute einen Schatz sammlet; das ist/welcher/nebenst der Seinigen / nicht zugleich deß Reichs und Landes Wolfahrt dadurch befordern will; der ist nicht viel Schatzes wehrt / und der besten keiner. Ein solcher Spahrer war Carolus der Fünffte nicht/dessen wir zuvor gedacht haben: Wenn es angelegt / und gute Verdienste sich ereigneten / fand man seine Rentkammern nicht verriegelt. Aber grosse Herren müssen von sich reden lassen / und manches verkehrtes Urtheil ertragen: Zumal weil ihr Absehen nicht bald zu ergrün-

den / sondern im tieffen Wasser der Simulirung und Dissimulirung verborgen ligt. Ferdinandum Catholicum hat man der filtzigten Kargheit beschuldiget: aber solche Verleumdungen entdeckte dieses Herrn Tod / und zeigte / daß derselbe / in 42. Jahren seiner Regierung / wenig zurück gelegt hätte. (a)

Solches Reden und Urtheilen aber (sprach Berintho) wird ein rechtschaffener Printz sich so wenig irren lassen / als wie die Sonne von ihrer richtigen Bahn weicht / man möge sie loben / oder schelten / es mögen dicke Nebel und Wolcken / oder freundliche Widerstralen ihr / von der Erden / hinauf entgegen steigen. Wiewol es / wenns / ohne Verkleinerung der Majestät / geschehen kan / und die Gelegenheit solches zugibt / allemal besser ist / man weise den Unterthanen / wie gut es / mit ihnen / gemeinet.

* * *

Gleichwie von deß Herrn Neandera Söhnen / die Unterredung allgemach abgeschlichen / auf die Moderation Fürstlicher Liberalität: also fiel sie wiederum / durch fast gleiche Veranlassung / auf dieselbe / und hernach / auf andre Materien. Denn es war immittelst deß Herrn Lilienfelds Schreiber angekommen / und hatte / anbefohlener massen / zwey Bücher mitgebracht; nemlich die Rhetoricam Vossii / und Paraphrasin Erasmi Roterodami über das Neue Testament in Folio. Dieses verehrte Herr Lilienfeld dem ältesten; jenes dem jüngeren Knaben: wofür sie ihre Danckbarkeit / so mit Worten / als

(a) Guicciardin. lib. 12. Hist.

als durch einen höflichen Handkuß / bezeugten. Ihr Herr Vatter bedanckte sich gleichfalls: nahm hernach berührte Paraphrasin Erasmi in die Hand / warff das Buch ein wenig herum / und sagte endlich: Erasmus ist ein edles Gestirn unter den Gelehrten / und hat viel schöne Sachen geschrieben: doch liebe ich dieses sein Werck / unter allen / fast am meisten. Wiewol die Anmerckungen / so er über das Neue Testament geschrieben / auch nicht zu verwerffen.

Nicht fein aber ists / (sprach Herr Kronenthal) daß er / mit seiner Meinung / und Bekenntniß / nicht recht herausgangen: sondern bald einen Schein gegeben / als ob er den Protestirenden gleich gesinnet wäre; bald / als ob er der Römisch-Catholichen Kirchen zugethan: und also jede Partheyen in ungewissem Zweiffel gelassen / wessen sie sich gegen ihm hätten zu versehen.

Herr Neander sagte: Er ist / so viel die äusserliche Gemeinschafft betrifft / von der Römisch-Catholischen Kirchen / ungesondert verblieben; mit der Feder aber / in vielen Stücken / den Protestirenden sehr günstig gewesen. Man lese seine Paraphrasin über die Epistel an die Römer: da wird man sehen / welchem Theil Erasmus / in diesem Haupt-Articul / anhange. Mich wundert nichts mehr / als daß er solche Schrifften den Cardinälen und Bischöffen dediciren dörffen: gleichwie mich gar nicht wundert / daß der Stiffter der Jesuiter-Societät / Ignatius Lojola / seinen Jüngern / deß Erasmi Schrifften zu lesen / widerrahten; wie / in seinem Leben / beym Maffejo gedacht wird. Ohn Zweiffel darum / daß er die

Franciscaner / und theils andre Ordens-Personen / mit seiner Feder-Spitzen / so empfindlich gekitzelt und getüpffelt / auch / in seinen Colloquiis, mit dem Exorcismo / ein kurtzweiliges Spiel treibet / und sonst mehrer Orten nicht gut Römisch ist. Gestaltsam er gleich in der Vorrede über den Matthæum / gar scharff und vernünfftig dagegen streitet / daß man die Lesung der Bibel den Lajen / ja so gar den allereinfältigsten Mägdlein / nicht verbieten solle. Me quidem autore, (schreibt er) leget agricola, leget faber, leget latomus, legent & meretrices & lenones, denique legent & Turcæ. Si nos non submovit à sua voce Christus; nec ego submovebo eos ab illius libris. Das ist: Auf meinen Raht / soll sie lesen der Bauer / der Zimmermann / Schmied / und Steinmetz: lesen sollen dieselbe Huren und Kuppler / ja gar die Türcken. Hat Christus solche Leute nicht abgeschafft / noch sie von seinen Zuhörern ausgemustert: so mustre ich sie auch nicht aus / von seinen Büchern.

In der Zuschrifft / an König Franciscum in Franckreich / über das Evangelium Marci / fanden die Römische Herren Geistliche seiner Zeit auch einen schlechten Patronen und Beystand / an ihm / so viel ihre weltliche Gewalt antrifft. Lasst uns doch dieselbe Zuschrifft / weil jetzt eben das Buch vor uns ligt / ein wenig durchlauffen / und sehen / was für ein friedliebendes Gemüt darinnen Erasmus beweiset / welch einen grossen Eckel dasselbe / für Krieg und Vergiessung Christliches Bluts / gehabt / und wie treulich er alle Christliche / sonderlich diesen Potentaten / nemlich König Franciscum / davon abmahnet: wenn er unter

an-

andern also schreibet. Es sind etliche / die dem Römischen Papst eine Herrschafft auch in der Höllen zueignen; etliche / die demselben das Gebiet über die Engel zumessen. Welche Gewalt und Authorität wir ihm so gar nicht mißgönnen / daß wir ihm noch wol grössere wünschen. Aber wollte GOTT / die Welt empfünde / von diesem Gewalt / eine heilsame Würckung / und Krafft / die Könige zu vereinigen / und in friedlicher Einigkeit zu erhalten: welche / wie lange schon / sich selbsten / mit so wol schändlich- als verderblichen Kriegen / zum äussersten Schaden deß Christlichen Wesens / untereinander bestreiten. Wir verwünschen und verfluchen die Türcken: und was möchten wir doch wol den Türcken für ein lustigers Schauspiel fürstellen / als daß die drey allerberühinteste Monarchen in gantz Europa aneinander gerahten? etc. Unterdessen thut sich kein Friedens-Stiffter herfür / der / durch seine Authorität / so gottlose Empörungen stille: da hingegen an Zuschürern / und Anhetzern / kein Mangel ist etc. Ich möchte von Hertzen wünschen / alle Christliche Potentaten betrachteten dieses mit guter Vernunfft / wie mächtig viel derselbe gewonnen habe / der lieber einen / obgleich unbilligen / Frieden annehmen / denn den allerbilligsten Krieg fortsetzen wollen. Was ist doch gebrechlicher / was kürtzer / was elender / als dieses unser menschliches Leben? Ich will nicht gedencken so mancherley Kranckheiten / so vieler Widerwertigkeiten

und

und Beleidigungen / so vieler Zufällen / und unglücklicher Stunden / Seuchen / starcker einschlagender Gewitter / Erdbeben / Feuers-Brünsten / Wasserfluten / und andrer grosser Schäden / deren man weder Masse noch Ziel weiß. Denn / unter allen Plagen der Sterblichen / ist nichts gottlosers / noch schädlichers / als der Krieg: sintemal derselbe die Sitten der Leute viel ärger ruinirt / weder ihre Güter und Leiber. Der einem das Leben nimmt / thut so grossen Schaden nicht / als der das gute Gemüt wegnimmt. Und darum soll man den Krieg nichts desto weniger scheuen / daß das grösseste Unheil nur nidrige schlechte Leute / als Bauren / Handwercker / und reisende Menschen betrifft. Der HERR JESUS Christus hat / zur Erlösung solcher / obgleich verachteter / Leutlein / kein Bluts-Tröpfflein weniger vergossen / als für die höchste Monarchen. Und wenn man für den Richterstuhl CHRISTI kommen wird / dem in kurtzen alle / obschon noch so mächtige / Fürsten dieser Welt sich stellen müssen; wird der strenge Richter eben so genaue und scharffe Rechnungen / für solche Armen / fordern / als für die Grossen und Gewaltigen. Derwegen die jenige / so da wähnen / es sey nicht viel daran verlohren / wenn die arme und geringe Leute geplündert / tribulirt / geplagt / verjagt / abgebrannt / unterdrückt / erstickt und umgebracht werden; beschuldigen den HERRN CHRISTUM / welcher

chet doch die Weisheit deß Vatters ist/ gleichsam einer Thorheit/ daß Er/ solche Armselige zu erhalten / sein hochtheures Blut vergossen.

Solchem nach achte ich keine Leute für böser und schädlicher/als die/welche denen Potentaten den Saamen deß Kriegs ins Gemüt streuen / und sie desto leichter verführen / je mehr ihr hoher Muth dazu inclinirt/ rc. An den alten Feldherren und Potentaten / ward für eine Tapfferkeit geprieseu/daß sie/nicht um Leib und Leben / sondern um die Herrschafft/ stritten ; aber an heidnischen / und von den Heiden. Einem Christlichen Printzen gereichts zu höherer Glori / mit Abtretung eines Landes / Frieden und Ruhe deß Reichs zu erhandlen ; als wenn er / mit so grossem Schaden der Leute / einen prächtig-herrlichen Triumph erwürbe. Was haben dieselbe anders/ als eine immerwährende Kriegs- und Blut-Quelle / erfunden / welche den grossen Herren die Erweiterung der Herrschafft in den Kopff gebracht ? Keinen geringeren Schaden stifften gleichfalls die/welche denen Printzen allerhand Nahrung und Anlaß zur Feindseligkeit / Zorn und Zwiertracht / reichen / und dieselbe überreden / es sey eine Königliche Tapfferkeit / seine Rache durch die Waffen suchen. Wie viel tapfferer ist es / gemeiner Ruhe zu Liebe ein Schmäh-Wörtlein nicht achten ! rc. Vor Beschliessung eines Kriegs / sollen die Könige

alle

alle ihre Augen aufthun/ und wol zuschauen/ daß man nichts unbedächtlich resolvire: weil der Krieg eine rechte Sündflut alles Ubels mit sich bringt.

Nicht schreib ich dieses/ allerchristlichster König/ der Meinung/ als begehrte ich den Potentaten das Schwerdt aus den Händen zu schlagen. Villeicht ligt es einem guten Prinzen ob/ daß er jemaln Krieg führe: aber alsdenn erst/ wenn er zuvor alles versucht/ und die äusserste Noht ihn dazu dringet. Der HErr JESUS hat Petro/ nicht den Fürsten/ das Schwerdt genommen/ ꝛc. Petro hat Er keine Waffen verstattet/ ohn das Schwerdt deß Evangelii/ welches ist das Wort Gottes/ das schärffer/ denn ein zweyschneidiges Schwerdt. Der das Schwerdt heisset einstecken/ und doch nicht wegnimmt/ thut mehr/ als wenn ers wegnähme. Denn warum spricht er/ Steck ein? Darum/ daß der Evangelische Hirt nicht kriegen soll. Warum hat Er weder geboten/ noch verboten/ das Schwerdt wegzulegen? Auf daß wir daraus erkennen sollen/ man müsse auch allerdings denn keine Rache üben/ wenn man gleich gnugsame Macht/ Mittel/ und Gelegenheit an der Hand hat. Denen Evangelischen Hirten hat Christus ein solches Schwerdt gegeben/ womit sie die Laster vertilgen/ und die menschliche Begierden wegschneiden sollen ꝛc. Die Priester haben auch ihr Schwerdt/ und ihr Reich. Für Diadem und Helmen/ haben sie Priester-Hauben; für

See-

Scepter / Hirten-Stab: haben Panzer und Wehrgehenge / und die gantze Rüstung / so ihnen der tapffre Streiter und Rittersmann Paulus beschreibt.

Wenn sie nun beyde / die Geist- und Weltliche ihres gegebenen Gewalts gebrauchten / wie sichs geziemet: würden wir (mehr so genannte / als würckliche /) Christen nicht so öfft das gottlose Schwerdt / wider unsere Brüder / zucken. Indem beyde ihr Amt unterlassen / und nach dem trachten / was einem andren gebührt; behält keiner seine Würde / noch Ruhe. Wie närrisch und übel es seyn würde / wenn ein Philosophus / mit seinem philosophischem Mantel und Bart / in der Comödi / ein Ballet tantzte / oder / nach Art der Römischen Fechter / einen Sebel / mit einem Netze / in Händen hielte / und das alte Fechter-Liedlein sünge: Non te peto; piscem peto: quid me fugis Galle? Eben also übelständig und ungereimt ist es auch / daß ein Evangelischer (oder Geistlicher) König Krieg / oder Krämerey führet / daß ich nicht noch was schimpfflichers sage. Warum findt man jetzt einen Bischoffen / der ihms für zierlicher und wolständiger achtet / dreyhundert Reuter / mit Lantzen / Pistolen / und Karabinern / bey sich zu führen; als / von gottsfürchtigen und gelehrten Diaconis begleitet / geistliche heilige Bücher mit sich herum zu tragen. Warum lassen sie sich groß duncken / mit solchen Dingen / durch deren Verachtung die jenige groß gewesen sind / in derer

Stelle

Stelle sie gefolget? Warum klingen ihnen die Trompeten/Posaunen/und Zincken lieblicher/ als die Lesung geistlicher Bücher? Wie wenn der König/ an Statt der Kron/ und Königlichen Kleids / eine Infel und Bischoffshauben auffsetzte; hingegen der Bischoff/ für Hauben und Infel/ein Diadem und Königlichen Talar anlegte? sollte es nicht abentheurlich zu sehen seyn: Kan nun die Verkehrung der Zeichen eine solche Bewegung machen; warum nicht vielmehr die Verkehrung deß Amts? rc.

Man gehe deß HErrn Christi gantzes Leben durch: Keinem Menschen hat Er jemals was Ubels zugefüget / da Ihm doch so viel Leides angethan ward/und Ihm die Rache nicht mangelte/ wenn Er sie nur hätte wollen üben. Dem Malcho setzte Er wieder das Ohr an/ und heilte ihn: begehrte/ auch mit so geringem Schaden eines andren / keine Rettung. Herodes und Pilatus wurden/ über Ihn/Freunde. Am Kreutze hangend/hat Er einen von den Mördern selig gemacht. Nach der Scheidung / hat Er den Hauptmann / zur Christlichen Bekenntniß / gezogen. Diesem Exempel gebührt allen Potentaten so nahe zu kommen/als ihnen vergönnt ist. Insonderheit soll Euch/ König Francisce / der Beynam deß Allerchristlichsten Königs hiezu aufmuntern/ daß Ihr Christo / dem Fürsten / möglichstes Fleisses/Euch gleich verhaltet. Aber was für eine Stirn/ oder Farbe/ haben die jenige/welche / da sie sich gern Christi Vicarios / Statt-

und Stell-Vertreter/nennen lassen/gleichwol begehren / daß man / mit Vergiessung unmenschlich-vielē Menschen-Bluts/ will nicht sagen ihr Leben oder Würde / sondern ihren Geitz und Stoltz/ vertheidige?

Dieses schreibe ich nicht/ Durchleuchtigster König! einige Bischöffe anzustechen/oder zu tadeln (und wollte GOtt / es kämen keine auf / von denen es mit Fuge könnte gesagt werden!) sondern vielmehr zu weisen/ worinn die rechte Würde der Könige und Bischöffe bestehe/ rc. Solche Evangelische Hirten aber sind / von ihrer Pflicht / weit entfernet / da sie die strittigen Könige sollten vertragen / vielmehr/ zur Entzündung deß Krieges/ Fackeln und Pechkräntze beytragen/ rc.

Hernach ermahnet er bemeldten König Franciscum noch ferner/zu friedlichen Gedancken.

Wollte GOtt! (sprach Herr Kronenthal) der Geist Erasmi führe in alle Kriegs- und Staats-Rähte der jetzigen Allerchristlichsten Majestät! Deßgleichen in aller andrer Potentaten Gemüter: alsdenn würde man / zu diesen Läufften / nicht so viel / von Krieg und Kriegs-Geschrey/ hören/ noch/ in den nächst-folgenden Jahren/das Blut-Bad sehen/welches jetzt/allem Ansehen nach/mancher Orten/zugerichtet wird.

Derselbige Erasmus (also fing Herr Neander wieder an) hat / an Heinrich den Achten / König in Engelland/ gleicher Meinung / ein trefflich-schönes Schreiben gesandt/ in welchem er gar nachdencklich meldet/ es sey höchlich zu verwundern / daß die Evangelische Warheit Anfangs/ in so wenig Jahren/durch

schlechte geringe Leute / alles Widerstandes der / mit mancherley Marter dawider tyrannisirenden/ Welt ungeachtet/ durch die gantze Welt ausgesäet worden; in den nächstabgewichenen Sæculis aber / da die Welt schon Christliche Fürsten/ gelehrte/reiche/ und hochangesehene Bischöffe hatte / deß HErrn Christi Herrschafft so sehr in die Enge getrieben sey.

Den Ertzhertzog Ferdinand / Käisers Caroli V. Herrn Brudern / welcher nachmals Römischer König und Käiser geworden / rühmet er / in einer Zuschrifft an denselben / daß er nicht im Brauch habe/ die Zeit / in welcher der Priester opffere / mit abergläubischen Gebetlein/oder ungereimten Ansprüchen/zuzubringen; wie zwar die meiste grosse Herren zu thun pflegten; sondern die Bibel auffschlage / und / mit gottsfürchtiger Andacht/ die Epistel / oder das Evangelium selbiges Sonntags / lese. Bald hernach sagt er: Er wolle zwar die Ceremonien und Andacht solcher einfältiger Leutlein nicht schelten/ die das Evangelium Johannis anhencken/ wider Kranckheit/ und allerley Traur-Fälle: besser aber sey es / im Hertzen bey sich tragen.

Nach etlichen Zeilen/redet er ferner also: Nächst den Bischöffen / ist die Evangelische Andacht keinem höher vonnöhten/ als den Fürsten und Herren. Aber diese ihre Einfalt wird offt/ durch eingebildete Andacht / betrogen. Denn / sie werden vielmals/ von denen/ so den Ruhm einer vollkommenen Andacht führen / beredet / für die höchste Gottesfurcht zu schätzen / daß man täglich so und so viel Horas bete/und eine gewisse Zahl Gebetlein spreche. Nun muß ich

zwar

zwar bekennen / dieses sey / an einem weltlichem jungen Fürsten / eines gottsfürchtigen Gemüts Anzeigung: aber doch finden sich noch viel andre Sachen / die eines Christlichen Printzen Gebühr näher antreffen. Denn / meines Bedunckens / wird er unserem HErrn GOtt einen angenehmern Dienst thun / wenn er fürsichtiglich verhütet / daß kein Kriegs-Gewitter entstehe; die gemeine Freyheit nicht überwältiget werde / das Volck keinen Mangel / noch Hungers-Noht / leide / keine untaugliche oder mit Geld eingekauffte Personen / zum Obrigkeitlichem Amt / erwählet werden; als wenn er / sechs Jahr lang / solche Gebetlein daher zehlete. Wiewol ich dennoch auch dieses lobe: so nur das Fürnehmste dazu kommt.

Nachmals gibt er auch diesen Raht; bey so verderbten Sitten / bey solcher Mißhälligkeit und Spaltungen der Opinionen / damit alles jetzo (verstehe zu seiner Zeit) verwirret werde / könne man nirgends hin eine so sichere Zuflucht setzen / ohn / nach deß H. Hilarii Erinnerung / zu dem reinesten Brunnen göttlicher Schrifft / deren allerreinster und unbefleckteste Theil das heilige Evangelium sey.

Ob nun gleich Erasmus / mit seiner Feder / also / bald hie / bald dort / Stiche gegeben / die nicht bluten / und in vielen Stücken / von der Römischen Kirchen / seine Meinung abgesondert: hat er dennoch / von derselben / sich nicht getrennet / sondern / nach Zeit und Gelegenheit / sie hoch heraus gestrichen: aber / allem Ansehen nach / fast in gleichem Verstande / wie dieselbe Anfangs / beym Cypriano / und andren Vättern deß dritten

ten Sæculi, gestanden: nemlich daß er selbige für ein Theil / und zwar für das edelste Theil der allgemeinen Kirchen / auch den Papst zu Rom für den fürnehmsten Bischoff / gepriesen. In dem Briefe / womit er den Cardinal Dominicum Grimanum complementirt / rühmet er die Stadt Rom / sammt ihren Cardinälen / mit diesen Worten: O wie glücklich hat sich dein Zustand (du Stadt Rom!) verändert! Vormals opfferteſt du / unter den tyrannischen Käisern / den stummen Götzen: jetzt bist du unter Petro und Paulo / eine Præsidentinn der gantzen Welt: Vor warest du eine Magd und Sclavinn alles Aberglaubens: nun bist du eine Meisterinn der wahren Religion. An deß Capitolinischen Jovis Stelle ist Christus / der allmächtige GOtt / getreten: an Statt deß höchsten Printzens / (Käisers will er nicht sagen) Petrus und Paulus / mit ihren hocherleuchteten Gaben: in Platz deß hochansehnlichen Rahts / toti Orbi reverendus Cardinalium ordo, die Ordnung der in aller Welt hochwürdigen Kardinäle / 2c.

Weiter hin zeucht er dieses Lob-Gezeugniß Hieronymi / von der Römischen Kirchen / an: Wo läufft man so eiferig und häuffig zu den Kirchen und Gräbern der Märtyrer? Welches Orts schallet also das Amen wieder / wie ein Gebrüll deß Donners? Wo werden die leere Götzen-Tempel / von Christlichen Stimmen / also gefüllet? Nicht daß die Römer einen anderen Glauben hätten / als diesen / den alle Christliche Gemeinen haben: sondern weil / bey ihnen /

ihnen/grössere Andacht/und Einfalt/zu glauben. Dieses deß Hieronymi Gezeugniß (thut Erasmus hinzu) ist zwar sehr herzlich: aber was würde er sagen / wenn er jetzt / in derselbigen Stadt sehen sollte so viel Kirchen/so viel Kardinäle/so viel Bischöffe? Wenn er sehen sollte/ daß alle Fürsten der gantzen Welt / von diesem einigem allergewissestem Oracul Christi/ sich Bescheids erholen? Daß man hieher/ aus Andacht/mit Hauffen/von den letzten Enden und Winckeln deß Erdbodems/zusammen lauffe? Daß keiner sich für einen guten Christen hält/ wenn er nicht Rom / und den Römischen Papst gesehen / als einen irdischen GOtt (ceu Numen quoddam terrestre) als an dessen Winck/ Ja und Nein/ aller Menschen Wolfahrt hange? Wenn er/sprech ich/ sehen sollte/ wie/ unter Leone dem Zehenden / nach gestilletem Kriegs-Sturm / die Stadt Rom nicht weniger an Künsten und Wissenschafften/als in der Religion/ florirer? Sintemal dieselbe allein so viel mit geistlichen Würden geehrte/so viel in aller Wissenschafft fürtreffliche Leute / so viel Liechter und Zierrahten der Welt besitzt/ daß sie billiger eine Welt / weder eine Stadt/ heissen möchte? etc. (a)

Seht ihr Herren! so gut Römisch-Catholisch ist Erasmus/wenn er nach Rom / oder Venedig schreibt! Aber in der Vorrede über den Matthæum / wirfft er/ wie sichs ansehen lässt / wiederum den Prügel unter die

(a) Erasmus Roterodamus in Epistola Dedicator. ad Cardinalem Grimanum.

Hunde / indem er beweiset / daß das Evangelium billig / in allen Sprachen / müsse gelesen werden / weil Christi Reich / das ohn Ende ist / durch alle Länder der gantzen Welt / sich erstrecken solle: Er wisse nicht / (sagt er) warum solches Reich nun so eng / zusammen gezogen sey / ohn weil / wie er argwohnen müsse / Leute sich finden / so da / unterm Vorwand Christi / lieber ein weltliches Reich / in einem engen Winckel der Welt (also lauten seine Worte zu Lateinisch) haben / als daß Christus selber / in der gantzen Welt / herrsche. (a) In derselbigen Vorrede / sagt er gleichwol / das Weih-Wasser sey eine Erneurung / und Nachbildung der Tauffe. Und den Ort in der 1. Epistel Petri am dritten / In demselben ist er hingegangen / etc. legt er also aus / daß man wol sihet / er habe Limbum und Purgatorium gestatuirt. Das grosse Lob aber / so / in dem Schreiben an vorbenamsten Kardinal / die Stadt Rom von ihm empfangen / wird / in der Dedication-Schrifft an den König in Engelland / dennoch abermal ziemlich gemoderirt / wenn er schreibt: Antiochia sey / in diesem Stück / glückseliger / als Rom selbst / daß allda der Fürnehmste unter den Aposteln / Petrus / am ersten seinen Sitz gehabt.

Ja! in mehrgedachtem Schreiben an den Kardinal selbsten / da er Rom zum höchsten rühmet / lässt er gleichwol / (als ein freyer Holländer) einen ziemlich-groben Brocken darunter fallen / den Kardinal warnend / er solle sich hüten / ne è Roma degeneret in Babylonem, daß er nicht / aus der Römischen / in die Babylonische Art schlage. Daß also Erasmus / dem

(a) In Præfat. Paraphras. in Matth.

dem Ansehen nach/ im Ernst Schertz/ und im Schertze Ernst getrieben; solchem nach auch kein Wunder/ wenn jener Minorit zu Brügg gesagt: Erasmi Latein wäre viel zu hoch; förchte sehr/da er seine Bücher läse/ dörffte er/deß hohen Lateins wegen/in eine Ketzerey fallen. (a)

In Summa: es scheint/Erasmus sey weder den Ceremonien der Römischen Kirchen/ noch den hohen geistlichen Würden derselben/ im geringsten abhold/ auch nicht allen/ sondern etlichen Lehr-Puncten derselben zuwidern gewesen; habe mehr/mit den Lastern und Mißbräuchen der Bischöffe und Prælaten/ weder mit den Bischöffen und Prælaten selbsten/ mit den Fehlern/und nicht mit den Menschen/ gezörnet; aber mit den München/und Schul-Lehrern sich/ in vielen Stücken/ übel stellen können. Daher es denn auch kein Wunder/ daß sie ihm wiederum so günstig gewesen/ als wie ein Bettler der Laus/oder wie ein ungeschickter Mensch einem spitzfindigem und lustigem Spötter. Massen denn etliche ihm gar/ für einen Ketzer/ gescholten. Einer sagte: Erasmus hat die Eyer gelegt; Lutherus/ und andre/ haben sie ausgebrütet. Ein Parisischer Ordensmann nennete Lutherum einen Leuen; Erasmum eine Schlange. Und ein andrer Italiänischer Bruder/ welcher eben ein solches böses Hertz zu ihnen hatte/ pflag zu sagen; seine/ deß Erasmi/ Bücher hätten der Römischen Kirchen nicht weniger Schaden gethan/ als Lutheri/ Zwinglii/ ꝛc. Der Unterscheid wäre allein dieser/ daß sie ihre Sache mit Ernst getrieben; er aber/ mit Schertz und Kurtzweil.

(a) Leonardus Weidnerus in Apophthegm. Germ.

Dieser Münch (sprach Herr Kronenthal) hat gewißlich hierinn nicht närrisch geurtheilt. Denn mich dunckt / Erasmus sey schier gantz Lutherisch / oder Calvinisch geworden. Denn ob er wol eine und andre Ceremoni der Römischen Kirchen gebilliget / ist es doch so oben hin / so kalt und laulecht / geschehen / daß man leicht spühret / er habe ein anders gemeinet und gewünschet / denn geschrieben.

Nein / (versetzte Herr Neander) er hat viel Römische Kirchen-Gebräuche / sonderlich die / so aus der Antiquität sind / in rechtem Ernst gelobt; bey etlichen den Mißbrauch getadelt; etliche weder gebilliget / noch verworffen / sondern / wie es scheinet / gemeiner Ruhe und Liebe wegen / dahin gestellet seyn lassen. Es fehlt auch sonst noch ein ziemliches daran / daß er schier gantz Lutherisch / oder Zwinglisch / sollte geworden seyn. Wiewol er / in unterschiedlichen Stücken / mit ihnen / übereinkommt. Martinus Lydius / ein gar gelehrter Mann / hat / aus allen Büchern Erasmi / dessen Meinungen / von den fürnehmsten Stücken der Christlichen Religion / zusammen getragen: um dadurch zu erweisen / man könne diesen hochgelehrten Mann der Reformirten Kirchen nicht absprechen. Es wollen aber andre Reformirte ihn so nahe nicht kommen lassen / vorgebende / daß / in Erasmi Schrifften / verschiedene Sachen / die mehr mit dem Wahn dieser und jener Ketzer / weder mit der Reformirten Kirchen / übereinkommen. Lutherus und Erasmus seynd auch nicht eins zusammen gewesen: haben widereinander die Federn gespitzt. Die Mennonisten / und einige andre Sectirer / suchen / unter seinem Mantel / Unterschleiff: doch stehet er ihnen nicht zu ihren Willen. Gewiß ists / daß er / in dem Arti-

Articul der Rechtfertigung/und theils andren/sich sehr nach der Evangelischen Seiten / geneigt ; aber doch durchaus / von der Römisch-Catholischen Kirchen / sich äusserlich nicht wollen scheiden : nicht so sehr um einiger Ehr oder Güter willen; denn dazu hätte er/vor vielen andren/mit geringer Mühe/ können gelangen : als vielmehr deß Aergernisses halben / so ihm die Zwinglische/ durch ihre Bild-Stürmerey / und andres Unwesen / gegeben ; wie auch der unzeitigen Reformation/ und Abschaffung etlicher schönen äusserlichen Ceremonien und Andachten / die er / in der Antiquität / gefunden / und einem frommen Christen so schmertzlich aus den Augen / als wie ein Nagel vom Finger / gerissen werden. Diese und dergleichen Unziemlichkeiten haben ihn bewogen / an der äusserlichen Gemeinschafft Römisch-Catholischer Kirchen zu verharren : obgleich sein Sinn/ in manchen Dingen/ Himmel-weit davon entfernet war.

So wird man aber gleichwol (fragte Herr Lilienfeld) keinem Theil den gantzen Erasmum können zueignen?

Ich finde (war Herrn Neanders Antwort) keine Particular-Kirche / unter diesen dreyen / nemlich der Römischen / Evangelischen / und Reformirten / die ihn / für gantz richtig / und für ihr Glied / so leicht annehmen möchte. Denn ob er sich gleich/ zu der Catholischen Kirchen / bekannt hat : wollen doch viel fürnehme Römisch-Catholische Scribenten solches nicht für bekannt annehmen. Nichts desto weniger / wird man ihn / der äusserlichen Bekenntniß nach / eher für Römisch-Catholisch / denn für andrer Religion / müssen ansehen : in Betrachtung / daß er / bey dieser Kirchen/

chen/beharrlich gebeichtet und gecommunicirt. Sollte man aber ihn selbsten gefragt haben; würde vielleicht seine sonst gewöhnliche Rede zur Antwort erfolget seyn: Mein Magen ist Lutherisch; mein Gemüt aber Christlich. Welches darauf gezielet/daß der Papst ihm erlaubt hat/Fleisch zu essen.

Mich dunckt/(fing Herr Lilienfeld an) Erasmus sey ein Syncretist gewesen.

Und was ist denn (fragte Herr Ehrenhold) eigentlich ein Syncretist?

Darauf antwortete Herr Gaston: Es ist eine Pastet / mit Vögel / Fischen / wildem und zahmen Fleisch gefüllet.

Wol wol! (sprach Herr Kronenthal lächlend) die Beschreibung fällt so gar uneben nicht. Aber der Nam Syncretist wird / meines Begriffs / heutiges Tages / von vielen / gemißbraucht / und manchem darum angeklettet / weil er nicht gleich / ohn Unterscheid/alles dem Teuffel geben/und zur Höllen verdammen will.

Das ist wahr / (stimmete ihm Herr Neander zu.) Was den Erasmum belangt: wollen wir diesen gelehrten Mann dem HErrn Christo / zu beurtheilen/ überlassen / als einem unbetrieglichen Hertzens-Kündiger / Richter der Gedancken / Hertzen- und Nieren-Prüfer / inzwischen aber / seiner gelehrten und zierlichen Feder halben/ ihn in Ehren halten: sintemal er unserer Jugend / mit seinem fliessendem Latein / viel nutzet. Aufs wenigste wollen wirs jenem Doctor nicht nachthun: der deß Erasmi Bildniß / in seine Studier-Stuben zu Costnitz hingestellet / zu keinem andren Ende / denn daß ers / im Vorübergehen / allezeit

zeit bespeyete; und / gefragt / warum er solches thäte / geantwortet: Weil er alles Unglück und Unwesen selbiger Zeiten dem Erasmo zuschriebe.

Herr Gaston sagte: Das muß wol ein bitterer Geck seyn gewesen / und vielleicht / unter seinem Doctor-Käpplein / nicht zum Besten verwahrt. Zu Roterdam / da dieser Thaler gemüntzet ist / gilt er gleichwol mehr / und lässt man ihn daselbst noch / auf einer Brucken / profitiren / denn daselbst stehet sein Bildniß / mit einem aufgethanem Buch.

Solcher geschickter und hochgelehrter Leute Gedächtnissen (sprach Herr Ehrenhold) soll man nicht ausleschen; sondern vielmehr offt verneuren. Zieren wir doch unsere Kunst- und Rarität-Kammern / mit den Bildnissen und Müntz-Stücken alter heroischer oder gelehrter Heiden; wenn man sie nur haben kan: wie viel billiger lässt man eines tugendhafften / und tieffgelehrten / obgleich mit einigen Irrthumen behaffteten / Christens Denckzeichen / und Ehren-Bilder / in ihren Würden. Darum lobe ich die Herren von Roterdam / daß sie / ungeachtet ihre Religions-Meinungen / mit dem Erasmo / nicht allerdings übereinstimmen / das Andencken dieses Mannes dennoch / in gewisser Masse / wehrt halten.

Seine Wissenschafft und Geschicklichkeit (sagte Berrintho) sind noch auf diesen Tag der Stadt Roterdam eine Zier und Ehre: darum sie nicht mehr als klüglich gehandelt / daß sie ihm ein solches Bild zu Ehren gesetzt. Wiewol dasselbige / von theils reformirsüchtigen Leuten selbiges Orts / viel Anfechtungen / doch

doch endlich noch besseres Glück gehabt / weder die Bilder Christi/ und der Heiligen: die sie aus unmässigem Eifer / zerbrochen und verworffen: da hingegen deß Erasmi Bildniß / als eines politischen Theologi/ ob sie ihm zwar auch in die Haare gewollt/zuletzt gleichwol begnadet/und aus ihren Händen errettet worden: Und ist zu verwundern/daß man diesem Ehren-Mañ/ an Statt deß ersten höltzernen Bildes/hernach gar ein küpffernes aufzurichten / verstattet hat. In welchem Ehren-Stande man ihn gewißlich nicht hätte bleiben lassen: wenn er sich nicht / vermittelst einer artlichen Supplication/nach seinem Tode/dariñ hätte stabilirt/ und die Obrigkeit / um Schutz wider seine Verfolger/ angeruffen.

Wie? (fragte Herr Ehrenhold) nach seinem Tode? Hat denn sein Geist gesupplicirt? Ich bitte/ mein Herr Berrintho erkläre mir dieses ein wenig deutlicher.

Berrintho antwortete. Sein Geist hat es zwar nicht gethan; aber wol ein listiger Schalck / unter seinem Namen. Ich will/weil es der Herr von mir fordert/den Handel/etwas umständlich erzehlen.

Nachdem Desiderius Erasmus von Roterdam/ als man geschrieben 1536. im 70. Jahr seines Alters. (welches gewißlich / nach so vielfältiger Lucubration und Kopff-Arbeit / verwunder-und ehrlich ist) zu Basel / aus dem Zeitlichen in das Ewige getreten: hat/ nicht lange nach seinem Tode / der Raht von Roterdam/ ihm (oder vielmehr ihrer eigenen Stadt) zu Ehren/ein höltzern Bild/ welches seiner Person gantz ähnlich gesehen/ machen/ und am Marckt/ auf der Leune-Brücken hinsetzen lassen: und/ nachdem dieses verfaulet/

let / durch ein andres frisches Bild / solche Gedächtniß ihm erneuret. Aber in folgenden Jahren / ließ der Magistrat deß Orts ein küpffernes Bild / nach der Statur und Proportion Erasmi/verfertigen. Dieses Bild war / vom Haupt bis auf die Füsse / mit einem langen Tabbart (oder Talar) bekleidet / hielt ein offenes Buch / in beyden Händen : und ward / an das Ort/ wo vorhin das höltzerne gestanden / in die Stelle gesetzt.

Dieweil man aber gespühret/ daß etliche einfältige Leute dieses Bild/ mit grosser Andacht/ geehret : so seynd theils reformirte Christen in die Beysorge gerahten / es dürffte / mit der Zeit / der gemeine Mann / aus blindem Eifer / einen neuen Heiligen aus ihm machen: haben demnach den Raht gebeten / man möchte entweder dieses Bild gantz aus dem Wege raumen/oder/ aufs wenigste / nicht vor jedermanns Augen stellen. Welches der Raht in Bedencken und Rahtschlag genommen. Unter währender Zeit aber/ hat sich ein unbekannter Scribent gefunden / der diese nachfolgende spitzige Supplication / im Namen deß Desiderii Erasmi Roterodami / aufgesetzt ; welche in offentlichen Druck an das Tagliecht gegeben / und aller Welt bekannt worden ist.

E. E. gibt / mit gebührlicher Ehrerbietung/zu verstehen dero gehorsamer Unterthan Desiderius Erasmus Roterodamus/welchergestalt er / Supplicant / mit betrübtem Hertzen vernommen/ daß die Vorsteher der Calvinischen Secte/ die sich selbst nennen die wahre und reine gereformirte Kirche/ ihn zum höchsten beneiden / und gar nicht vergünnen den

neuen

neuen Rock / den er / für seine lange und getreue Dienste / von E. E. bekommen hat / nachdem der alte Rock (oder Talar) für Alter fast gantz zerrissen und verdorben : auch wie sie über das ihn trachten zu vertreiben / von seinẽ Ort und Stelle / welchen er / von undencklichen Jahren her / in guter Ruhe und Friede besessen / zu welchen Ende / sie sich unlängst bemühet ihrer Gewonheit nach / erstlich durch simulirte demütige Bitte / weil sie aber dadurch nichts erlanget / einẽ andern Griff angefangen / ihn / Supplicanten / aus ihren Schantzen und Vortheilen zu bestreiten ; das ist / von ihren Cantzeln / wider ihn zu schreyen und zu stürmẽ : um solchergestalt E. E. zu ihrem Willen zu bewegen / entweder durch eine thörichte Einbildung / daß deß Supplicanten Vertreibung GOTT ein angenehmer Dienst sey / oder aber ein so forchtsames Nachdencken zu erwecken / dadurch er in deß Printzen Ungnade möge fallen ; als der nunmehr von diesen Leuten / gantz eingenommen und regieret wird : oder auch den Pövel / ihrem Brauch nach / aufrührig zu machen / und zu verhetzen : damit derselbe einen Tumult erregen / dem Supplicanten auf den Leib fallen / und ihn hinunter ins Wasser stürtzen möchte. Wie sich denn dergleichen Fall schon einmal / zu deß Hertzogs von Alba Zeiten / begeben / da etliche grausame Spannier / durch ebenmässigen Neid und Mißgunst bewogen / und durch böse Anhurscher verführet / den unschuldigen

gen Supplicanten erbärmlich ins Wasser geworffen/und fast erstickt haben.

Dieweil nun eine solche Anfechtung/und die darauf befürchtende Verstossung deß Supplicanten / nicht allein zu desselben mercklichem Schaden und äussersten Ruin gereicht; sondern ebenmässig zu der Stadt Roterdam höchstem Schimpff und Schande / bey allen ausländischen Potentaten / Nationen / und Völckern / bey welchen diese Stadt durch deß Supplicanten (ohne Ruhm zu melden) vielfältige langwierige gute Dienst zu einem grossen weit-bekannten Ruhm und Reputation erwachsen: so wendet sich Supplicant/ in tieffster Reverenz und Demut/zu E. E. als seiner Schutz-haltenden Obrigkeit / und bittet / E. E. wolle seiner Widerparthey keinen Glauben zustellen / indem sie vorgeben / daß seine Conservation der wahren und rein gereformirten Kirchen zum Aergerniß gereiche / als bey derer solche Sachen nicht könnten geduldet werden.

Denn / daß dieses ihr Vorgeben ertichtet und falsch sey/können E. E. leichtlich daraus abnehmen / dieweil die Vätter deß H. Synodi von Dordrecht / so / im Namen aller gereformirten Kirchen in Engelland / Teutschland/ und Niderland/versamlet gewesen/sehr künstlich nach dem Leben haben abbilden lassen den gantzen National Dortschen Synodum/ auch so gar nicht davon ausgeschlossen ihre Widerparthey/ die gecitirte Remonstranten;

und solche Bildnissen nicht allein auf Papier haben lassen drucken; sondern auch in Gold und Silber stechen/also daß ein jedweder seine Behausung/ Zimmer/ja gar seinen Hals damit schmücken und zieren kan. Nun hat sich bis dato noch niemand gefunden/ der sich daran geärgert hätte: ausgenommen die Remonstranten/so damit spotten.

So ist auch der Welt bekannt/ daß/ vor vielen langen Jahren/ die Bildniß gelehrter Theologen/und andrer geschickten Leute/sind in Kupffer gestochen/ gedrucket/ ausgetheilet und wehrt gehalten worden. Welches auch noch/ bis auf den heutigen Tag/ erlaubt und gebräuchlich: Unter welchen/nebenst Johanne Calvino/Beza/und andern/auch der Supplicant/ Erasmus Roterodamus/ zu finden ist. Zu deme findet man die Conterfeyte vieler vortrefflichen Personen/nicht allein in Häusern/ auf Papier oder Tuch gedruckt/oder gemahlt; sondern sie werden so gar in den Kirchen angetroffen/und in Holtz geschnitzt; wie zu Arnheim/ in Gelderland: oder in Metall und Stein; wie zu Delfft/und vieler Orten mehr/ zu sehen: woran sich niemals die Kirche geärgert noch darinnen zuwidern geleget.

Meine Herren/es ist nichts anders/als ein loser Deckmantel/damit diese Leute den Haß bewickeln/welchen sie zu dem Supplicanten tragen/ weil er nicht/in allen Stücken/ mit ihren hitzigen Humoren accordiren will/ sondern ihren Gegnern/den Remonstranten/

etwas

etwas scheinet zu favorisiren. Zudem ist es auch ein loser Strich / hiedurch allgemach einen Fuß auf das Rahthaus zu setzen / über E. E. Raht / Anschläge und Geschäffte zu herrschen / und E. E. gänzlich unter ihr Joch zu bringen / welches sie von ihrem Meister Calvin gelernet. Welcher/zu Genf/Prediger/Bischoff/ Burgermeister/ Rahtherr/ Ober-Richter/und alles zugleich gewesen. Daß also meine Herren (dafern E. E. ihnen hierinn willfahren) ins künfftige allezeit verbunden seyn werden / ihnen / als ihren Oberherren / ihres Thuns und Vorhabens Rechenschafft zu geben. Ja endlich werden sie gar nichts mehr resolviren dürffen/sie haben denn zuvor ihr Gutachten und Vergunst darüber empfangen.

Damit nun E. E. nicht in solches Sclaventhum gerahte / so ist Supplicantens getreuer Raht/wozu ihn seine schuldige Pflicht/ und die Affection/ so er zu der Wolfahrt dieser Stadt trägt / antreibet / E. E. beliebe / in der Zeit / fein hertzhafft und vorsichtig die Augen zu öffnen / und deß Supplicanten seinen Widersachern / als listigen Unterschleichern und Untergräbern E. E. Authorität und Ansehens/ ernstlich zu befehlen / daß sie sich hinfüro nicht gelüsten lassen ihn Supplicanten mehr aus ihren Schantzkörben zu bestürmen / noch mit aufrührischen Predigten das gemeine Volck wider ihn aufzuwiegeln: sondern/daferne sie was wider ihn zu prætendiren haben / daß sie solches thun / nach den Rechten und Gesetzen

diese Stadt/ in Beyseyn E. E. als unparthey-scher Richter: damit Supplicant Zeit und Gelegenheit finde/ seine Person rechtmässiger Weise zu defendiren.

Jedoch im Fall E. E. (welches Supplicant nicht verhofft) von diesen Regiersüchtigen Leuten allbereit die Macht so sehr gebrochen/ und die Hände dermassen gebunden wären/daß dieselbe den unschuldigen Supplicanten nicht länger/durch ihre Authorität/könnten schützen: so ist seine demütige Bitte/ daß E. E. die/von seiner Parthey verlangte/ Execution beliebe etwas aufzuschieben/ und die Sache gelangen lassen an die Herren Staaten von Holland und Westfrießland/und/ daferne die Frage daselbst auch nicht sollte können erörtert werden/ endlich an einen Provincial- oder National-Synodum: wohin der Supplicant hiemit/auf allen Fall/appelliret haben will: um allda seinen Antheil der Gerechtigkeit/Possession und Freyheit/ nach geistlichem und weltlichem Recht zu vertheidigen: Erwartend hierauf nächstens eine günstige Resolution und Erhörung.

Desiderius Erasmus Roterodamus. (a)

Der Niderländische Historicus/ und Prædicant/ Guilielmus Baudartius/ nennet dieses eine schandbare/ und mit vielen Lügen durchspickte Bittschrifft. Welches wir aber ihn/ oder seines Gleichen/ mit dem Concipisten oder Supplic-Verfasser/ aus-sech-

(a) Bandartius im 14. Buch der denckwürdigen Kirchen- und Welt-Geschichte am 139. Bl.

fechten / und daneben andre untheilsüchtige Leute urtheilen lassen / ob die Warheit darinn gespahret / oder ausgebreitet sey. Mir würde hoffentlich kein ehrbarer Reformirter Christ selbst verdencken / daß ich diese Supplication also erzehle: um so viel weniger / weil ich sie / aus einem geistlichen Reformirten Scribenten / anjetzo meinen geehrten Herren gedolmetschet habe.

Der Raht hat gleichwol dieses / deß Erasmi / Anwalts Ersuch-Schrifft etwas gelten / und sich bewegen lassen / den alten ehrlichen Erasmum in Schutz zu nehmen/ihn bey Ruhe und Ehren zu erhalten. Gestaltsam/ noch bis auf diese Zeit / er allda zu Roterdam unverruckt stehet / als ein Zeichen der Gunst und Liebe / so die von Roterdam so wol / wie auch andre Ehrliebende Holländer / zu rechtschaffener Kunst und Geschicklichkeit tragen.

Herr Neander sagte: Die Kunst ist Gunst und Ehren wehrt. Ich/für mein Theil/habe diesen Scribenten lieb / æstimire ihn / wegen seiner hohen Erudition / und trefflichen Belesenheit / in der Antiquität. Vor das übrige/ mag er seinem Richter Rechenschafft geben. Diese seine gegenwärtige Paraphrasis aber über das Neue Testament ist sowol zier- als erbaulich: und möchte wünschen / man hätte sie / in unsere Teutsche Sprache/zu gemeinem Nutzen versetzt. Denn ob wir zwar GOtt Lob andre schöne und reine Erklärungen dieses Testaments haben ; finde ich doch auch/ in dieser Paraphrasi, viel nützliches Dinges : unter welchen nicht das geringste ist / daß seine liebliche und blühende Schreibart den Leser/die Evangelien zu lesen/

reitzet/ und/ in Betrachtung ihrer Worte / mit gutem Nutzen/etwas anhält. Bedancke mich demnach/vor meinen Sohn / gegen dem Herꝛn Lilienfeld / nochmals dieses zwiefachen Bücher-Geschencks:und werde Gelegenheit suchen / solcher seiner Gunst und Liberalität/mit meiner Pflicht/danckbarlich zu begegnen.

Mein Herꝛ (antwortete Herꝛ Lilienfeld) beleidiget die Vertraulichkeit / und nöhtiget mir eine Röte ab ; wenn er so viel Worte darum verliert. Dieses Geringfügige ist vielmehr nur ein Spiel unserer guten Freundschafft / weder eine recht ernstliche Würckung derselben. Wir wollen einander/bey so geringen Sachen/nicht erst kennen lernen/noch solche papierne Præsenten für Seulen und Brucken unserer Freundschafft achten. Ich wünsche anders keinen Danck/als daß sie eine gute Affection zu mir setzen.

Wir bleiben allezeit (sprach der älteste Sohn) Schuldner/ und Diener. Diß gesagt/ergriff er seine Violdigam / winckte seinem Bruder / daß derselbe gleichfalls die Lauten zur Hand nähme : und bat seinen Herꝛn Vattern um Erlaubniß / daß sie beyde dem Herꝛn Lilienfeld / mit ihren Saiten / noch eins aufwarten möchten. Welches ihnen derselbe gern verstattete. Hernach wie sie / mit dem Saitenklange / ihre Danckfertigkeit bestetiget ; fing auch die sämtliche Gesellschafft an zu musiciren : und/nachdem sie sich damit fast eine Stunde lang ergetzet/brachte Herꝛ Neander dem Herꝛn Ehrenhold ein Glas / und erinnert zugleich die übrigen guten Freunde / sich / mit einem Lust-Gläslein/untereinander ein wenig öffter zu begrüssen.

Herꝛ Kronenthal bat/ man wollte/ Krafft der Regeln dieser Conversation / einem jedweden / in diesem Fall/ seinen freyen Willen lassen/ und betrachten/

daß

daß man nicht auf einen Rausch/ sondern Discurs zusammen käme.

Ihm begegnete diese deß Herrn Neanders Antwort. Wir sind zwar nicht allhie / zu zechen; doch gleichwol auch nicht zu dürsten. Ich setze niemanden Masse oder Ziel / nöhtige auch niemanden zu trincken/ über sein Belieben: aber / bey einer Music/ und Gespräch/ die Lippen nicht einmal zu netzen / das hat keine Manier. Der Wein reicht einer guten Conversation / und vertraulichen Lust/ die Nahrung; wie das Oel der Lampen. Mit einem starcken Trunck/ sollen und wollen wir einander nicht zusetzen: denn solches verbieten uns nicht allein die Regeln / darauf diese unsere Zusammenkunfft gegründet; sondern auch die Vernunfft/ und göttliche Lehr / welche allen Menschen zurufft: **Sauffet euch nicht voll Weins/ daraus ein unordentlich Wesen folget.** Aber daß man einander eins bringe / und zutrincke / welche Regel hat uns solches verboten? Es ist ein altes Recht.

Wie alt doch denn wol? fragte Herr Ehrenhold.

Ich vermeine wol / so alt / als Adam und Eva. Denn ohne Zweifel haben sie / schon im Stande ihrer Unschuld / einander bald einen Trunck frisches / Krystall-klares / und süsses Wassers / bald den lieblichen Safft der Coccer-Nuß / oder einer andren schönen Morgenländischen Frucht / mit einem inbrünstigem Augenwinck/von treuem Hertzen/zugetruncken: nach der Verstossung aber/noch vielmehr. Sintemal sie/in ihrer Arbeit/ und schweren Mühe/ vermutlich sich offt/ mit einem freundlichem Zutrincken / einander getrö-

 stet/

stet / erquickt / und aufgemuntert / dennoch aber die Mässigkeit im wenigsten nicht überschwemmet haben.

Herr Gaston lachte hierüber / und sprach: Ich glaubs trauen wol / daß man fein nüchtern geblieben! Haben sie doch hernach nichts gehabt / als den guten ehrlichen Gänse-Wein.

Herr Neander befestigte / wider diesen Anstoß / seine Rede also. Spannischer Wein und Malvasier werden ihnen wol freylich nicht ungepflantzet / ungeerndet / und ungekeltert / in die Butten und Becher geloffen seyn: Sie haben freylich mehrmals / mit einem reinem Trunck Wassers / sich geleschet. Aber daß Adam / als er den Acker bauete / nicht auch entweder einen Wein gepflantzet / oder / von einigen delicaten Früchten / einen lieblichen Trunck sollte zugerichtet haben / oder / durch seine getreue Sorgen-Trösterinn / bereiten lassen; wird mich keiner bereden / ehe und bevor er mir erwiesen / Adam sey / wie ein wilder viehisch-thummer / und nicht hoch-vernünfftiger Mensch / aus dem Paradeis entflohen. Doch den Fall gesetzt / es sey das liebe Wasser allein ihr Nectar gewesen: so fällt doch die Mutmassung nicht weg / daß sie einander unterweilen eines / auf gute Hoffnung / Glück und Segen / gebracht. Und wenn gleich diese unsere ersten Eltern solches nicht gethan hätten: ist dennoch die Weise uralt / und sowol bey den Hebræern / als Griechen / und Römern / üblich gewesen. Bey den jetztgemeldten Hebræern / pflag der Hausvatter / so bald er sich / mit seinen Hausgenossen / an den Tisch gesetzt / einen Becher voll Weins in die rechte Hand nehmen / und dabey diese Worte sprechen:

Gesegnet seyst du/HErr/unser GOtt/du König der Welt / du Schöpffer der Frucht deß Weinstocks! Nach Vollendung dieses Gebetleins/ kostete er den Wein am ersten; und reichte ihn folgends allen am Tische Sitzenden/zu versuchen. Unterweilen sprach nicht der Hauswirth selbst / sondern der Fürnehmste unter den Gästen/ welchem nemlich diese Ehre von dem Hauswirth ward aufgetragen / solchen Segen/ und machte/ mit diesem Zutrincken / der Mahlzeit einen Anfang.

Die alte Griechen hielten diese Weise gleichfalls/ daß einer es dem andren brächte: wie / aus dem Homero / Athenæo / Plutarcho / Aeliano / Suida / und andren / gnugsam erscheinet. Und dieser letzter zwar meldet / bey Erklärung deß Worts προπίνειν daß die Könige und Fürsten in Griechenland / an einem Fest- und Ehren-Tage / den man Philotesium, den Gunst- oder Freund-Tag / nannte / guldene oder silberne Trinckgeschirre / von dem Einschencker / genommen / ein wenig Weins daraus versuchet / zum Zeichen grosser Gnade und Wolgewogenheit / hernach den Becher überreicht/ welchem sie gewollt; und dieses sey eigentlich das Zutrincken gewesen. Derselbige Suidas erklärt das Wort φιλοτησίαν, daß es Freundschafft / und freundliche Begrüssung / bedeute. Beym Aeliano und Theognide / heisst es eine Schale/ oder Becher / so / in vertraulichen Trinckgelagen / wird gebraucht: nemlich in solchen Gelagen / da man fein freundlich miteinander umging / und einer den andren / bey Uberreichung deß Bechers / seines guten Gemüts / Liebe / Freundschafft / und alles

geneigten Willens versicherte. In welcher Bedeutung / Hyperides und Alexis auch den Kelch deß allerheiligsten Liebmahls Philotesian nennen. Philotesia bedeutet auch das Zutrincken selbst / wie imgleichen das freundliche Nöhtigen zum Trincken. Hesychius gedenckt / Philotesia, oder der brüderliche Freund-Trunck / sey / nach gehaltener Mahlzeit / geschehen / und zwar also/daß alle Gäste nacheinander/ aus einem Becher / zum Zeichen der Freundschafft / getruncken. Welches auch noch heut / unter manchen Christen / im Schwange gehet.

Daß nicht weniger / unter den Römern / die Trunckbringung / oder das Zutrincken (so man Invitationem nannte) gewöhnlich geschehen sey; könnte/ aus vielen Scribenten/bescheiniget werden. Ist demnach das Zutrincken ein Eiß- und weiß-grauer Gebrauch.

Heutiges Tages aber (setzte Herr Ehrenhold hinzu) leider/ in einen schändlichen Mißbrauch/ gerahten/und ein Zusauffen daraus geworden.

Ja (bekräfftigte es Herr Neander) das alte lobwürdige Zutrincken ist freylich / nach und nach / in ein Gesöff/verwandelt. Unter dem Namen Brüderschafft-Trincken / und unter dem Titel eines Lust- oder Ehren-Truncks / sauffen sich manche ins Grab / und in die Hölle - und wiederfährt manchem Menschen kein grösseres Feind-Stück / denn ein solcher Bruder-Trunck / dabey er / bald mit guten / bald mit unnützen Worten/ und losen Händeln/ genöhtigt wird/ zu sauffen/ daß ihm die Augen aus dem Kopffe springen/ und der Bauch bersten möchte.

Herr

Herr Lilienfeld sagte: Die Perser fangen es so nicht an / wie unsere unartige Schwelger / wenn sie wollen Brüderschafft machen: ob sie zwar auch ihre Philotesias, und freundbare Lust-Versammlungen halten. Sondern / wenn gewisse Familien oder Geschlechter / (darauf denn bey ihnen viel gehalten wird) jährlich einmal zusammen kommen / um miteinander zu mahlzeiten; und sich alsdenn etliche / unter ihnen / befinden / die / aus sonderlicher gegeneinander tragender Liebe / beständige Freundschafft stifften wollen; sprechen sie: **Wir wollen Brüder werden**: und geschicht solches meist zwischen zwo und zwo Personen. Weil aber Brüder auch einen Vatter haben müssen: erwählen sie einen unter den andren / zu dem sie ein gutes Vertrauen setzen / gehen zu ihm / und greiffen ihn beym Zipffel deß Rocks / und sagen: **Dich erwählen wir / zu unserm** Babba, **oder Vatter.** Er muß es ihnen auch nicht versagen.

Folgends treten diese drey hervor / und gehen zu dem Calife / welchen jeglich Geschlechte bey sich hat / küssen zum Zeichen deß Verbündniß seine Hand / und lassen sich von ihm einsegnen: Es legt sich einer nach dem andern nider auf den Bauch / der Vatter erst / und hernach die Brüder; der Calife schlägt jeglichen mit dem Stabe dreymal auf den Rücken / und sagt zum ersten Schlag (Alla) zum andern (Mahumeds) zum dritten (Aaly) denn müssen sie den Stab küssen / damit ist das Band der Brüderschafft gebunden. Diese halten fest und treu beysammen / ja mehr als leibliche Brüder / sagen auch / daß in jenem Leben sie ehe und glückseliger werden zusammen kommen / als leibliche Brüder / weil sie geistliche Brüder gewesen.

Auf solche Freundschafft / daß sie unverbrüchlich soll gehalten / und lieber andre grosse Sünden mögen begangen werden/haben sie einen Spruch gemacht/welchen sie zwar auch von gemeiner Freundschafft zu sagen pflegen.

Trincke Wein/zünde die Catheder in der Kirchen an/stecke einen Brand in eines Abdallen Rock/laß dich in einem Götzen-Hause antreffen (welches alles höchstverbotene Sünde seynd) nur beleidige deinen Freund nicht.

Wenn sichs ja etwan zutrüge / daß unter den Brüdern eine grosse Widerwertigkeit entstehen sollte/ müssen sie in künfftiger Jahr-Versammlung offentlich wieder vertragen werden/ da alsdeñ der vermeinte Beleidigte für deß Beleidigers Thür treten/den Kopff und die Hände traurig niderhengen muß / und so lange stehen / bis der Beleidiger ihn zu sich in sein Haus zu treten dreymal genöthiget hat / alsdenn gehen sie miteinander zu der Versammlung / lassen urtheilen / wer die meiste Schuld hat / der muß alsdenn zum Vertrag eine Gasterey anrichten/und werden/ wie zuvor/ aufs neue wieder eingesegnet. (a)

Wenn (sprach Herr Kronenthal) diese Manier/ Brüderschafft zu machen / deß anklebenden Mahometischen Aberglaubens geübriget wäre / würde sie hoch zu loben seyn. Unterdessen ist die unchristliche Weise der Europæischen Christen/für GOtt/noch viel unverantwortlicher / wenn sie einander die Brüderschafft in ein großmächtiges unmenschliches Glas einschencken / und hernach zum Halse / mit vollen Massen/ hin-

(a) Olearius im 5. Buch der Persischen Reise-Beschreibung Cap. 14. fol. 591.

hineinschütten/mit grosser Verletzung sowol deß Leibs/ als der Seelen. Daher/ meines Bedunckens/ solche vermeinte Freund-Trüncke füglicher ἀναγκοποσίαι (Noht-Trüncke) denn φιλοτησίαι, Lieb- und Gunst-Trüncke/heissen könnten. Und ist wol possierlich / daß solche neu-gebackene / und / vermittelst eines starcken Soffs / gegossene Brüder vielmals die ersten sind/so sich/im Gelage/miteinander herum zausen.

Ja (sagte Berrintho) das geschicht nicht selten: fürnemlich bey denen/die sich/ beym Trunck/ nicht recht wissen zu halten. Denn gleichwie man sonst dreyerley Trüncke zehlet / den ersten zum Durst / den zweyten zur Fröligkeit / den dritten zur Trunckenheit: also zehlet der Trunckene oder Söffer schon weiter; nemlich den vierten / zum Zorn; den fünfften / zum Hader; den sechsten / zu hitziger und toller Furi; den siebenden/ zum Schlaff; den achten/ zur Kranckheit; den neunten / zur Unsinnigkeit: und nicht selten den zehenden / zur Verarmung.

Solches zu verhüten / ist wider das unmässige Zutrincken / Zechen / und Vollsauffen / fast in allen Reichs-Abschieden ein Verbot ergangen / voraus in dem Reichs-Abschiede/Anno 1512. zu Trier und Cölln aufgericht: welchem deßwegen dieser sonderbarer Paragraphus einverleibt worden.

Deßgleichen/wiewol das Zutrinckē/in vorgehaltenē Reichstagē/mehr deñ einmal höchlich verboten/so ist es doch bisher wenig gehalten/vollzogen oder gehandhabt wordē. Darum/uñ sonderlich/dieweil aus dem Zutrinckē Trunckenheit/aus Trunckenheit viel Gottslästrung/ Todschlag/uñ sonst viel Laster entstehē/also/daß sich die Zutrincker in Gefährlichkeit ihrer Ehren/ Seel/ Vernunfft/

nunfft / Leibs und Guts begeben ; so soll in allen Landen eine jede Obrigkeit / hoch oder nider / Geistlich oder Weltlich / bey ihr selbst / und ihren Unterthanen solches abstellen / und das bey mercklichen hohen Pönen verbieten / und so die vom Adel das nicht meiden wollten / daß denn wir / auch Churfürsten / Fürsten / Geistlich / und Weltlich / und alle andre Obrigkeit dieselben scheuen / und an ihren Höfen und in ihren Diensten nicht halten. Und so einer deßhalben beurlaubt würde / so soll ihn kein ander Fürst oder Obrigkeit in ihren Dienst annehmen oder halten. Die aber / so geringes Standes wären / sollen sie an ihren Leibern härtiglich darum straffen / und ob einige Obrigkeit / in Handhabung und Vollenziehung solches Gebots / gegen ihren Unterthanen saumig oder lässig würde / so soll unser Käiserlicher Fiscal solche Unterthanen / so überfahren hätten / an unserm Käiserlichem Cammergericht zu gebührlichen Straffen fürnehmen. Aber an Orten da das Zutrincken von Alters hero geübt / und überhand genommen hat / sollen die Obrigkeit allen möglichen Fleiß ankehren solches abzustellen. (a)

Mit gleichem Ernst / ist das Zutrincken / und ungesunde Gesundheit-Trincken / in der Reformation guter Policey / zu Augsburg / Anno 1530. aufgericht / verboten / und die daraus erfolgende Schäden / Laster / und Unfälle angedeutet worden / vermittelst dieser Formalien:

Nachdem / aus Trunckenheit / (wie man täglich befindet) viel Lasters / Ubels / und Unrahts entsteht / auch / in vergangenen Reichstägen / deß Zutrinckens halben geordnet und gesetzt / daß eine jede Obrigkeit solch Zutrin-

(a) Abschied deß Reichs zu Trier und Cölln Anno 1512. aufgericht / Tit. 3. Von Gottslästerern.

trincken abstellen/ und/ das zu vermeiden/ die Uberfahrer ernstlich straffen soll / seynd doch solche Ordnung und Schatzung bis anhero wenig gehalten/oder vollenzogen/worden/sondern hat der angezeigte Mißbrauch/ und Unwesenlichkeit deß Zutrinckens allenthalben je länger je mehr eingewurtzelt / sich gemehrt und überhand genommen/daraus Gottslästerung/Mord/Todschlag / Ehebruch / und dergleichen Ubelthaten gefolget / und noch zu dem / daß etwan durch Trunckenheit die Heimlichkeiten / so billig verschwiegen / offenbaret werden/auch solch Laster den Teutschen/ deren Mannheit von Alters hoch berühmet / bey allen fremden Nationen verächtlich.

Deßgleichen/ daß zu so viel malen in Kriegsläufften / dadurch zwischen den Kriegsleuten Zwietracht und Meuterey entstanden / auch gegen den Hauptleuten Ungehorsam gebiert / darzu werden dardurch alle Zehrung erhöht / und ehrliche Gastung und Gesellschafften/davon etwan die Teutschen fürnemlich gepreiset worden/ gemindert und vermitten/ zu geschweigen/ daß das Zutrincken eine endliche Ursache ist alles Ubels / und den Menschen an seiner Seelen Seligkeit / Ehr / Gunst / Vernunfft / und Mannheit nachtheilig. Demnach gebieten wir allen und jeden Churfürsten / Fürsten / und andern Ständen / weß Würdens/ Wesens/ Stands oder Landes die sind / daß die ihren Unterthanen zum Exempel/und daß sie dieselben zu straffen desto mehr Ursach haben / das Zutrincken gäntzlich für sich selbst meiden / an ihren Höfen / allem Hofgesinde / und in ihren Fürstenthümern / Herrschafften / Landen / Gebieten / und Obrigkeiten / allen ihren Unterthanen ernstlich bey ziemlichen Pönen und

Straf-

Straffen das Zutrincken zu meiden verbieten/und darüber ernstlich halten / wie wir das ernstlich hiemit verbieten/und treulich gehalten haben wollen. (a)

Diesem gemäß / hat ein löblicher Magistrat zu Straßburg / vor dreyssig und etlichen Jahren / das übermachte Zechen/und Gasteriren/der Bürgerschafft selbiger Stadt / im 7. Titel ihrer Policey-Ordnung/ bey aufgesetzter Straffe/untersagt. Die Worte sind wol wehrt/daß wir sie auch hören.

Wollen demnach hie/ mit Obrigkeitlichem Ernst und rechter Wolmeinung / alle unsere Bürger / Schirms-Verwandte/Unterthanen und Angehörige/ in Stadt und Land / Mann- und Weibs-Personen/ Jung und Alt / treulich ermahnet haben / daß sie sich sammt und sonders / vor dem schändlichen Laster der Trunckenheit / und allem überflüssigen Zechen und Banckettiren fleissig hüten/ auch sonsten / in Anstellung und Haltung der Gastereyen und ergetzlichen Zusammenkunfften / also mässigen und erzeigen wollen / damit die Gaben GOttes recht gebraucht / Christliche Bescheidenheit jeweilen gehalten / die zeitliche Nahrung nicht vergeudet/und fölgig weder Seel/ Leib/Ehr noch Gut beschweret oder vernachtheilt werde. Welches denn ein jedes Gott-und Ehr-liebendes Gemüt desto geflissener thun wird / wenn es sich aus der heiligen Schrifft / den publicirten Reichssatzungen / und der täglichen Erfahrung erinnert/ nicht allein wie hoch das Laster der Füllerey und Trunckenheit verboten / und was für grosse Straffen darauf gesetzt / sondern auch wie vielerley Ubel und Unrahts aus derselben zu folgen pflege. Sollte aber jemands alles dieses leichtfertig in Wind

(a) Reformation guter Policey/ zu Augsburg Anno 1530. aufgericht/ Artic. VIII. Vom Zutrincken.

Wind schlagen/dem Zechen ungebührlich nachhangen/ sich der Ebriosität und Schwelgerey ergeben/ und durch tägliche oder doch vielfältige übrige Beweinung sich und die Seinige zu Schaden bringen/ der würde/ neben GOttes gerechter Straffe / auch unsre Obrigkeitliche Andung / je nach Beschaffenheit der Sachen ohnausbleiblich zu erwarten haben. Wollen demnach und gebieten allen unsern Angehörigen / ohn Unterschied / ernstlich/ daß/ wer ausserhalb der Stadt zu seiner Ergetzung/ spatzieren / und eine erlaubte Zech thun will / solches ohne Versaumniß deß ordentlichen Gottesdienstes/ und mit ehrbarer Bescheidenheit vornehmen solle. Denn wer sich hierinn anders verhalten/ und entweder das Spatzieren und Zechen der Hörung Göttlichen Worts vorziehen/ oder mit Schwelgerey und Rauffhändeln / und auch mit unziemlichen Geschrey / mit Singen / Jauchtzen und andern unzüchtigem und üppigem Wesen ausserhalb der Stadt / oder im Herein- und Heimgehen mißhandeln / und uns kund würde/ den wollen wir mit Ernst / und zwar / weil er Fremden und Einheimischen zu Aergerniß und Schanden gehet/ mit doppelter / und je den Geringsten in solchen Mißhandlungen mit 5. Pfund Pfenning Straffe unnachlässig belegen und ansehen / auch darauf/ durch sonderbare Bestellte/ fleissige Auffsicht nehmen lassen. (*a*)

Was ist aber damit ausgerichtet? (sprach Herr Lilienfeld) was hats bisher geholffen? Haben nicht viel versoffene Edelleute ihren Spott damit getrieben / einander noch desto toller auf die Haut gesoffen / und beym Zutrincken gesprochen: Es gilt dir/ Bruder/ auf deß Reichs Abschied! (*b*)

Es

(*a*) Straßburgische Policey-Ordnung Tit. 7. Von Gast-Ordnung §. 3. 4. und 23. (*b*) Latherus de Censu lib. 1. c. 10. n. 32.

Es wird auch je länger je ärger. Woher kommt solches? ohn weil Bacchus nicht mehr/auf seinem Weinfaß/sondern an hoher Tafel sitzt/und viele unter denen/ die ihren Unterworffenen die Nüchternheit/ mit gutem Exempel/recommendiren sollten/das tapffre Sauffen/ für ein Helden-Stücklein achten / auch gemeiniglich derselbe / in ihrer Gunst / am tieffsten gesessen ist / dem die meiste Rubinen und Türckissen in den Wangen sitzen. Macht es nun der Fürst also: was ist es Wunder / daß ihm Edelmann / Bürger / und Baur nachaffen / Füsse und Schwantz nachwandlen / wie ihnen das Haupt vorgegangen?

Herr Gaston hub an zu schertzen / und sagte. Die Herren müssen aber betrachten/ daß zwischen dem Trincken grosser Herren / oder andrer fürnehmer Leute / und dem Zechen deß gemeinen Pöfels / sonderlich der groben Bauren / ein mercklicher Unterscheid und ein Hof-Rausch viel verantwortlicher sey / denn ein plumper Dorff-Rausch. Bey Hofe / wird man / durch wigtige Ursachen/zum starcken Trunck/verpflichtet: da den Bauren niemand/wenn er selber nicht will/ mit dem Trunck / beschwert / und er seine Armut ohne das wol verzehren kan/ wenn er sie gleich nicht / im Wein / frühzeitig / versenckt. Zudem hält man / in fürnehmen Gelagen / eine feine Ordnung / im Trincken/und nimmt gewisse Satzungen in acht/ welche ein edler Teutscher Scribent unserer Zeiten (a) also beschrieben.

Die Trunckenheit (spricht er) hatte / von ihren lieben getreuen Rähten / welchen viel anvertrauet war / verstanden / daß kein Reich ohne Ordnung bestehen

(a) Herr G. Ph. H.

stehen möchte: ließ deßwegen / mit klugem Einrahten der Ihrigen / nachgehende Ceremonialische Trinck-Gesetze verfassen und ausruffen. (1) Soll einem jeden ein Trinck-Glas / den Durst zu leschen / fürgesetzt werden / welches er stehen lassen / oder etliche mal auszechen mag/ohne Verletzung deß Gewissens. (2) Soll die erste Gesundheit getruncken werden / dessen / welchem die Herren Gäste am meisten verbunden: und so nachgehends der Herren und Obern / nach dem Vorgangs-Urtheil ihres Standes. (3) Soll der Anwesenden Gesundheit / nach ihrer Ordnung / herumgehen. (4) Soll deß Herrn im Hause / und der Liebsten / Gesundheiten von den Gästen angefangen werden. (5) Soll das Gemeine Wesen bedacht / und ein grosses Glas / welches man / vor Jahren / zu dem Willkomm/ gebraucht / mit einem guten Wunsch/ stehend angefangen werden. (6) Sollen etliche Gläser in Bereitschafft stehen/die Herren Gäste damit aufzuhalten / und entweder der abwesenden guten Freunde / Brüderschafften / Johannis Segen / zu einer guten Nacht / frölichem Morgen/ꝛc. getruncken werden. Wer diesen Gesetzen/ oder Lehrarten/sich vollzusauffen nicht gehorsamlich nachkommt; soll / an Statt deß Weins / Wasser trincken.

Weil nun der tölpische Baur / von solchem höflichem / nnd complementösischem Rausche / nichts weiß: soll er deß Zu- und Eintrinckens müssig gehen/ und nicht im Bier oder Wein / sondern in dem lieben nüchternem Wasser/sich bezechen.

Herr Ehrenhold antwortete. Diesen Regeln lebt man so fleissig und gehorsamlich nach / daß schwerlich eine solcher Satzungen gebrochen und über-

treten wird. Zwischen dem gemeinem Pöfel-Soff/ und dem Hof-Rausch / setzt es freylich einen grossen Unterscheid. Jener mag / für den Menschen / etwas säuischer seyn : dieser ist / in GOttes Augen / viel verhasster : weil er mehr Schadens stifftet / als jener. Wenn ein gemeiner Mensch sein Geld und Vernunfft versaufft ; betrifft der Verlust ihn nur allein : aber eines grossen Herren und Regenten Völlerey gereicht dem gantzen Lande / und der Regierung / zu äusserstem Nachtheil. Ist der Pöfel heut truncken / und sitzt im Wirthshause ; so findt man ihn doch morgen / oder übermorgen/wieder in seiner Werckstatt: Aber wenn heut die Werckstätte / darinn deß Landes Glück und Unglück geschmiedet wird / nemlich deß Printzen und seiner Rähte Gehirn / mit Wein zu viel begossen wird : so fängt man gemeiniglich / deß andren / dritten / und vierten Tages wieder an / wo man am ersten aufgehört ; die halbe Zeit deß Tages wird continuirlich im Glase / oder Becher / begraben ; und der Verstand / zu regieren / im Trunck / allgemach ausgelescht. Wie kann es den Schafen wol gehen / wo der Hirt stets toll und voll ist / und fast niemals zu Bette geht/sondern getragen wird? Wie mag ein Ort sicher seyn / für feindlicher Begegnung / da der Wächter nicht auf seiner Hut stehet/sondern in der Trunckenheit ligt/und schnarcht?

Nun (sprach Herr Neander) so können die Herren sich gleichwol über mich nicht beschweren / daß ich ihnen/mit dem Trunck/zusetze.

Nein (sprach Herr Lilienfeld) wir haben uns über ihn nicht zu beklagen: wenn er also fortfährt / und jedem seinen Willen lässt.

Aber

Aber ich (erwiederte Herr Neander) habe mich über den Herrn zu beklagen / daß er mir / mit seinem Exempel / die andre Herren ärgert. Welche / weil er den Wein unversucht lässt / ihn gleichfalls verschmähen: da doch unsere Conversation / wenn sie eine Philotesia heissen soll / sich deß Weins nicht gantz verzeihen muß.

Herr Lilienfeld antwortete: Ich besorge / der Herr beschuldige sowol die andre Herren / als mich insonderheit / mit Unfuge. Denn er weiß / daß ich den Wein nur gleichsam muß kredentzen und kosten; wenn er mir nicht meine Zufälle soll herbey ziehen.

Die Furcht (versetzte Herr Neander) ist gantz vergeblich. Wenns ein hitziger starcker Wein wäre; so möchte er sich förchten: nun es aber nur ein Discurs-Weinlein ist / und ich überdas dem Herrn gestatten muß / ihn mit Wasser zu mischen: hat er gar nicht zu besorgen / daß sich Hand oder Fuß darob erzörnen.

Herr Lilienfeld streuete dagegen ein: Das Wasser bricht zwar dem Wein seine Hitze; benimt ihm aber den Kalch nicht.

Worauf Herr Neander antwortete: Nachdem der Wein ist. Dieser wird wenig Kalchs haben / und dem Herrn keine Ungelegenheit machen.

Wenn ich in deß Herrn Ställe wäre / (sagte Herr Gaston) schüttete ich nicht so viel Wassers dazu: zumal zu einem so ungeschwefeltem und reinem Wein / als wie dieser ist: sondern mischete ihn also / daß auf ein Gläslein mehr nicht / denn ein Löffel voll Wassers käme.

Herr Neander sagte: Deß Herrn Gastons Meinung halte ich für gut. Denn solchen Leuten / die ihr gestandenes Alter überstanden haben / wie der Herr Lilienfeld / sollen / deß Magens halber / wenig Wassers trincken. Solches haben auch die Alten / bey Mischung deß Weins / in acht genommen; und zwar fürnemlich dreyerley Umstände. Erstlich / die Natur deß Weins: hernach / die Natur deß Trinckenden: und / drittens / die Zeit / da man trincket. Bey der Natur deß Weins / betrachteten sie sein Geschlecht / Jugend und Alter / Stärcke und Schwäche. Dem köstlichem Thracer-Wein von Maregna (Vino Maroneo) will Homerus zwantzig mal so viel Wassers zugeschüttet wissen. (a) Und ist gewiß / daß dieser Wein / von grosser Krafft / und fast unüberwindlicher Stärcke gewesen / auch sich trefflich lange gehalten. Als Mutianus / zum dritten mal / in Burgermeisterlichen Würden saß / hat man ihn gleichwol so gar / mit Wasser / nicht überschüttet / sondern zu einem jeden Seitel nur 8. Seitel Wassers gegossen.

Ist dennoch genug; (sprach Gaston) Solte man dem Tokajer Wein / in Ungarn / mit Wasser / starck zusetzen; die Ungarn würden sich nicht viel darum reissen.

Herr Neander antwortete: Wenn sie nur nicht gar / für Wein / sich zum Wasser gewähnen müssen. Denn es hangen ihnen solche Regen-Wolcken über den Kopff / die mehr Wassers / als Weins / versprechen. Aber man hat nicht nur den Maroneischen / sondern auch den Campanischen Wein / Falernum,

(a) Ut Mercurialis, ex Athenæo, & aliis, libro 1. Variar. Lectionum cap. 18. testatur.

num, mit vielem Wasser gemischet / und ihm dennoch kaum seine Stärcke brechen können. Daher er / von dem Juvenale / indomitum Falernum, der unbändige/oder ungezähmte/genannt wird.

Welcher Gegend (fragte Herr Ehrenhold) hat dieser Wein seinen Wachsthum gehabt?

Hierauf antwortete Berrintho: In Campania / und zwar in der jenigen Landschafft / so sich bey dem Berge Massico anhebt / und bis zum Fluß Vulturno erstreckt. Welche Landgegend / von den Alten/ ager Falernus genannt ward/und der köstliche Wein/ der allda wuchs / vinum Falernum; bisweilen aber auch wol Massicum. (a)

Musicum vinum? (sprach Herr Gaston) Wenn es ein musicalischer Wein gewesen; so ists Schade/ daß wir ihn/in Teutschland/auch nicht haben: damit wir desto besseren Lust zu musiciren gewönnen.

Berrintho erwiederte: Sind denn der Rheinische / Francken-Tauben-Necker- und Würtenberger-Wein dem Herrn / zu musicalischer Lust / nicht gut genug? Ich meine / sie dienen uns dazu viel besser/ als der Alten ihr Falerner-Wein: welchen ich Massicum und nicht Musicum genannt habe. Ein so starcker/und lieblicher Wein / wie selbiger Falernischer Trunck gewesen / dörffte schlechte Musicos / sondern vielmehr tapffere musicalische Säustecher zeugen: sintemal seine anmut dem Munde gar zu viel liebkosen / und / aus Sing-Künstlern / Trinck-Künstler machen würde. Daß aber solcher Wein müsse fürtrefflich gewesen seyn/ beglaubt uns leichtlich der stattliche Weinwachs / so noch heutiges Tages selbiger Gegend/ in dem glückseli-

(a) Zeil. Itin. Ital. cap. 7.

gen Campania (sonst/von den Italiänern/Terra di Lavoro genannt/ wegen der Güte deß Erdbodems; oder von dem alleredelsten und glückseligsten Theil dieses Landes/so um die Stadt Capua ligt/und bey den Alten Campi Laborini geheissen/) anzutreffen: obgleich jetzo der Wein dem alten Falerner/aus unterschiedlichen Ursachen/nicht mehr zu vergleichen. Denn die Grösse der heutigen Stöcke ist noch so fürtrefflich/daß man sie/mit Leitern / besteigen muß / und kaum mit vier Spannen unterweilen ihre Dicke begreiffen kann. (a)

Nun (sagte Herr Gaston) so hab ich mich verhört: und weil Massicum und Musicum vinum nicht einerley / sondern jener die Quinten zu hart angreiffet; will ich mich gern / bey einem guten Rhein- und Mayn-Wein/gedulden: zumal weil ich vorhin einen schlechten Musicum gebe. Aber unsern Herrn Neander müssen wir nicht/von seiner Wein-Mischung/abziehen: indem wir andre Discurse darein mischen.

Die Herren (fing jener wiederum an) dörffen sich eben / nach mir / nicht reguliren: denn ich höre lieber / weder daß ich rede. Jedoch weils ihnen gefällt/ mich weiter hierüber zu vernehmen; muß ich berichten: daß man gemeiniglich dreyerley Temperaturen oder Mischungen deß Weins gehabt. Wie solches das alte Sprichwort beym Plutarcho / (b) anzeiget: ἢ πέντε πίνειν, ἢ τρία, ἢ μὴ τέτταρα. Da er zugleich meldet/daß die / welche deß Dionysii Thon-Kunst verstanden / die haben dreyerley Mässigung oder Proportion deß Wassers zum Wein beobachtet: nemlich Sesquialteram, dia-

(a) Wie Wilhelm Neumeyer / in seiner Reise / durch Italien und Spannien/bezeugt.

(b) 3. Sympos.

diapaſon und diateſſaron : Denn πέντε habe eine Miſchung / von drey Theilen / oder $\frac{3}{5}$ Waſſers / und zwey Fünfftheilen Weins / bedeutet: τρία aber diapaſon oder octav, ſo durch Vermiſchung zweyer Drittel Waſſers/und eines Drittel Weins/geſchehen: Durch τέτλαρα, ſey Diateſſaron (ein Quart) verſtanden / und ein Temperament von drey Viertheilen Waſſers/ mit $\frac{1}{4}$ Weins/bemercket worden. Und thut endlich Plutarchus hinzu / die letzte Temperatur ſey / als eine Freundinn der Nüchternheit / mehrentheils bey denen üblich geweſen / die im Prytaneo, das iſt / im Athenienſiſchen Speis- Proviant- und Richt-Hauſe (denn das alles wird / unter dem Namen Prytanei, begriffen) regiereten ; wie auch bey denen/die ſich auf die Philoſophiam/ und allerhand Speculirungen / legten : damit ſie bey guter Vernunfft / und Scharffſinnigkeit verbleiben möchten. Eben dieſer Miſchung gedenckt Heſiodus/ in dieſen beyden Griechiſchen Verſen:

Κρήνης τ' ἀενάου, καὶ ἀποῤῥύτου, ἥτ' ἀθόλωτος
Τρὶς ὕδατος προχέειν, τὸ δὲ τέτρατον ἱέμεν οἴνου. (a)

Aus einem Brunnen / der lebendig iſt / und rein/
Schenck Waſſers drey Theil' / und ein Theil deß Weines ein.

Die Miſchung aber aus zwey Dritteln Waſſers/ und einem Drittel Weins / hielt man für ſtudirende/ und ſonſt mit dem Kopff arbeitende / Leute / nicht dienlich ; weil ſie das Gehirn einnähme / den Verſtand verwirrete / und halbtruncken machte. Zwey Theile Weins / mit drey Theilen Waſſers vermiſcht / (ſo unter dem Worte πέντε begriffen) ſolte/ ihrem

(a) Heſiod. lib. 2. Oper. & Dier.

ihrem Urtheil nach / schläfftig machen / die Sorgen in Vergessung bringen / und alle Passionen stillen. Aber Athenæus will die Worte πέντε πίνειν anders verstanden wissen / und schreibt / solche Temperirung deß Weins sey/mit zwey Theilen Weins / und fünff Theilen Wassers/gemacht: bedient sich auch/zum Beweis/ etlicher alter Poeten Gezeugniß / fürnemlich deß Anacreontis. Wenn nun der Herr Gaston einen musicalischen Wein verlangt / würde ihm Plutarchus ohne Zweiffel den jenigen / so drey Theile Wassers / und 1. Theil Weins gehabt/recommendirt haben.

Nein / (antwortete Herr Gaston) ich bedancke mich/gegen dem Plutarcho : er mag solches Getränck/ für sich/und seines Gleichen/behalten.

Der Herr muß auch bedencken / (versetzte jener) daß unsere Teutsche Weine keine solche Stärcke noch Hitze haben / als wie der Maroneische / und Falerner. Ich habe aber gedacht / daß man / bey der Wein-Mischung / gleichfalls auf die Natur deß Trinckers ein Auge geworffen. Gesunde / hitzige und stillsitzende Leute nahmen einen grössern Theil Wassers dazu: hingegen Kalt-genaturte / Schwache / und sich viel Bewegende / einen geringern. Darum lieset man / (wie abermal Plutarchus gedenckt/) daß die Alten / welche den lautern Wein mehr lieben/allezeit nur wenig Wassers genommen. Gestaltsam deßwegen Achilles / beym Homero / weil er wusste / daß Phoenix und Ulysses betagte / und den gantzen Tag in Waffen bemühete Personen wären / solchem nach / gleich andren Alten / mehr zum starcken und Wein-reichen / als viel wässerichten Wein/Belieben trügen/ unter den Worten/

ten / ζωρότερον δὲ κέραιρε, befühlet / daß man nicht viel Waſſers ihnen / in den Wein / miſchen ſolle.

Den Umſtand der Zeit betreffend / haben die Alten gewolt / (gleichwie auch die Medici rahten) daß man / im Winter / ſtärckern Wein trüncke / weder im Sommer. Doch geht ſolches die Knechte und Leibeigene nicht an. Denn / für dieſe / hat Cato eine ſolche Ordnung beſchrieben / daß man den Sclaven / und allein Dienſt-Geſinde auf dem Lande / zur Winterszeit / wäſſerigen Wein / und zwar in geringerer Quantitet / im Frühling und Sommer aber / wenn ſie mehr arbeiten müſſten / einen Traubenreichern / und zwar etwas milder / reichen ſolte.

Gantz ungewäſſerten lautern Wein trincken / ward / vor Alters / für ein Laſter gehalten: und nennen ſolches Pollux und Athenæus Scythicam propinationem, einen Scythiſchen Trunck: weil die barbariſche Scythen / im ſtarcken und völlig-gantzen Wein / ſich gern voll und toll zu sauffen pflegten. Dannenhero auch ἐπισκυθίζεσθαι, bey den Lacedæmoniern Spruch-weiſe ſo viel bedeutete / als einen gantzen Wein übermäſſig ſauffen. (*a*) Den Thraciern wird ſolches Laſter gleichfalls vorgeruckt. Iſt derhalben kein Wunder / daß die erſte Kirche / bey dem Heil. Abendmal / keinen lautern / ſondern mit Waſſer gelinderten / Wein gebraucht; bey uns aber / da es ohne das ſchwächere Weine gibt / der Wein / ohne Zumiſchung deß Waſſers / gereichet wird: wie der Communicant heutiges Tages denn auch nur etliche Tropffen / oder etwan einen Löffel voll Weins zu ſich nimt: da gegentheils / in der erſten Kirchen / der Wein-Becher einem

 jeden

(*a*) Vide Athenæum lib. 10.

jeden in die Hand gegeben worden: daraus denn mancher einen guten Trunck hat thun können / und ein solcher starcker Wein / wie der Morgenländische ist/ ihm leichtlich das Haupt hätte einnehmen mögen: weßwegen man nohtwendig demselben seine Krafft brechen müssen.

Also darff man uns Teutschen (sprach Herr Gaston) keinen Wein wässern; weil er so starck nicht ist/ wie die Orientalische Weine: das nehme ich für bekandt / und rahtsam an / ohnangesehen ich noch der ältesten keiner bin.

Dem Herrn zwar (sagte Herr Ehrenhold) und seines Gleichen / die den Wein / zur Gesundheit/ oder geziemlichen Lust/ gebrauchen / thut die Wässerung nicht vonnöhten: aber andren/die im Wein allen Witz vertrincken / solte nicht allein gewässerter Wein/ sondern ein pur lauteres Wasser/ besser dienen.

Auf lauter Wasser (versetzte Gaston) gäbe ich einen unwilligen Zech-Bruder. Wasser gibt keine Courage.

Aber helle Augen; sprach Herr Lilienfeld.

Hingegen (replicirte Gaston) schlechte Freude.

Erweckt auch / (sagte jener) im Gegensatze / kein Leid noch Unlust / wie vielmals der Wein thut. Und wie darff mein Herr fürgeben / Wassertrincken setze keine Courage; da doch die Türcken / als die allertapfferste und streitbarste Völcker dieser Zeit / keinen Wein schmecken dörffen/sondern Krafft ihres Gesetzes/ mit dem lieben Wasser / vorlieb nehmen müssen: wiewol die Fürnehmen ihr Scherbet / oder Zucker-Wasser / und allerley Säffte/trincken.

Herr

Herr Kronenthal / als die Türcken angezogen wurden / redete auch etliche Worte dazu / und sprach: Ja / diese Wassertrincker haben leider ! mehr Courage/ weder uns lieb seyn mag. Das Türckische Wasser treibt offt den überflüssigen Wein der Christen aus dem Felde/oder verwandelt ihn in Blut. Wir mögen uns wol schämen / der grossen Veränderung / so zwischen ihren/ und unseren / als der Christen/ Sitten/ im Trincken vorgegangen. Denn man kann jetzo das Lacedæmonische Sprichwort / Ἀπισκυθίζεσθαι, dessen Herr Neander zuvor gedacht / nicht füglich mehr gebrauchen. Denn es heisst nicht mehr/die Scythen/das ist/ Türcken und Tartern ; sondern die Christen/ trincken zu starck / und sauffen sich voll. Sie beschämen uns/ im Essen und Trincken : halten sich / in beyden / gantz mässig ; fasten überdas so streng / als keine Secte der Christen: dörffen auch gar keinen Wein trincken.

Aber (sagte Herr Gaston) ihre Fasten sind doch nur lauter Heucheley : sintemal sie zehenmal ärger hernach darauf fressen und sauffen.

Das ist nicht ohn/(sprach Herr Ehrenhold) die Türcken haben eine scharffe Fasten / und Enhaltung vom Wein. Denn/wie Heinricus Müller/in der Türckischen Histori / (a) berichtet / so erfordert ihr fünfftes Gebot / daß ein jeder Türck / durchs Jahr/zum wenigsten und ordinari einen Monat faste. Welches sie/ in ihrer Sprache / Remezan nennen / und diese Zeit der Fasten halten sie in grossen Ehren / nicht allein mit ihrem Fasten / sondern auch mit Enthaltung der Sünden / sonderlich aber wenden sie ihren Fleiß dahin / daß keiner deß Tagss über isset und trincket / bis so lang die

(a) Parte 1. c.9. fol.17.

die Stern am Himmel aufgehen und leuchten. Alsdenn heben sie an zu essen Brod und Fleisch / neben andern guten Speisen mehr; ja viel besser/ als sie sonst auf andre Täge sich zu tractiren pflegen/ schlemmen also die gantze Nacht / nicht anders wie das Vieh / welchem man durch die Nacht sein Futter fürschüttet.

Wo einer ertappt würde / der ausser gebührlicher Zeit esse oder trincke / wenn er zehen Jahr / bis ans zwölffte und drüber / seines Alters erreicht hat / wird er gebührlicher Weise gestrafft / und wie er nicht hat wollen den Leib mit Fasten kasteyen / also lassen sie ihn mit Prügeln / Geisseln / Knütteln / Streichen und Schlägen nicht ungessen und geschmiert davon kommen / und / nach Vermög ihrer Ordnung und Justitien muß keiner/ der es verdient/ unter 32. Streich halten. Da auch einer zu derselben Zeit vielleicht die Kirche versaumt / und nicht zu gebührlichen Stunden hinein ginge/ müsste er die Straff doppelt leiden. Im Fall auch ein Türck dieser Tage einen Wein träncke/ gibt ihm das Recht/ daß er auf der Gassen und Strassen von einem jeden geschmähet und gehöhnet werden mag / setzen ihm einen Hut auf den Kopff / daran geschrieben / woran er sich vergriffen. Alsdenn legen sie ihm zu einer Buß vorige Straff wiederum doppelt auf / und die zween / so zu der Straffe verordnet / hält einer den Verwircker bey dem Kopff / der ander beym Füssen / und schlagen alsdenn mit Freuden zu / seynd auch / mit diesem Bastoniren / noch nicht ersättiget/ sondern der Verwircker muß noch über das für einen jeden Streich ein Asper / ist ungefähr ein halben Batzen / oder einen Sächsischen Marien Groschen bezahlen. Der solche Justitiam übt und braucht/ wird auf

ihre

ihre Sprach Cadi genannt. Und auf diese Weise vollbringen sie die dreyssig Tage ihrer Fasten. Diese Tage hat der Mahomet / ihr Prophet / also geordnet und selbst gehalten/der Ursachen halber/ auf daß ihm GOtt wolte das Gesetz offenbaren und verleihen/mit welchem er sein Volck möchte regiren / und in guter Ordnung halten. Wenn nun die Fasten erfüllet/und darum/daß GOtt deß Mahomets Bitt und Wort erhöret / auch das begehrte Gesetz gegeben hat / richten sie ihr grosses Fest der Ostern an / welches sie nennen Ulubairam, und halten grosse Freuden-Feste drey Tag lang.

Herr Kronenthal sagte. Dieser Müllerus hat geirrt ; wofern er gemeinet / der Türck dörffe nur innerhalb solcher Fasten-Zeit keinen Wein/ sonst aber/ zu andren Zeiten / wol trincken. Denn es ist ihm der Wein / all sein Lebenlang / verboten / und keinem frey ; ohn dem Sultan : der sich selbsten der Macht deß Weintrinckens / bey frölichen Gastereyen / anmasset/ und auch den fürnehmsten Ministern bey Hofe denselben erlaubt. Wer ihn aber/ausser solchem Fall / trincken will ; muß nicht laut darüber schreyen ; oder der Straffe gewärtig seyn. Was für einen thörichten Eifer die Türckische Pfaffen/wider das Weintrincken/ haben ; ist unlängst mit den Zeitungen dieses Jahrs eingeloffen : darinn vermeldet worden / daß / zu Constantinopel / allen Weinfässern die Bödem ausgestossen. Ob nun ihrer viel / nemlich der Fürnehmen und Reichen/ sich manchesmal weitlich beweinen : geschicht es doch nicht offentlich / noch ohne Scheu der Pfaffen : und muß der Pöfel sein Maul wol davon zuruck halten. Die Fasten aber müssen / von Grossen und Kleinen/ gehalten werden.

So dancke ich (fing Herr Gaston an) dem lieben GOtt/ daß ich kein Türck bin: denn einen gantzen Tag über/ bis an die Sterne/ zu fasten/ würde mir sehr schwer fallen.

Ich vermeine / (sprach Herr Ehrenhold) der Herr habe grössere Ursachen GOtt zu dancken / daß er/ mit dem Türckischen Greuel-Wahn/ nicht besudelt sey. Denn das Fasten betreffend; wäre solches Beschwer noch wol zu ertragen.

Mir nicht / versetzte Gaston: Uber einen Tag könnte ich solches nicht ausdauren: müsste förchten/ mein Magen käme gantz in Unordnung / und würde eller kranck davon.

Manchem (war Herrn Ehrenholds Antwort) wird er vielmehr/ durchs Fasten/ fein frisch und gesund. So alt ich bin / getrauete ich mich doch noch wol zween Tage deß Essens zu enthalten/ ohne Verletzung meiner Gesundheit.

Wenn (sprach Berrintho) die Natur gut ist/ kann sie es auch wol drey Tage dauren: länger aber nicht leichtlich / ohne gäntzliche Verderbung deß Magens. Käiser Maximilian/ da ihm hinterbracht worden / daß sein Herr Sohn / Philippus König von Hispanien / mit Tod abgangen; hat sich drey Tage/ in ein Gemach / verschlossen / nichts weder gessen / noch getruncken; sondern die gantze Zeit über/ in steter Gebets-Andacht (o deß seltenen Exempels!) zugebracht. Deß andren Tags ist sein possirlicher Tisch-Raht/ Kuntze von der Rosen / der ihm sehr lieb war / weil er/ in Niderland/ im Gefängniß bey ihm gewesen / für das Zimmer getreten / hat an die Thür geklopfft / und hinein begehrt. Welchem aber der Käiser geantwortet:

Lauff

Lauff weg Kunzle! Es ist jetzt nicht Zeit. Worauf auch die Rähte ihm gewehrt / daß er nicht mehr klopffen dörffen. Nach dem dritten Tage/ist der Käiser selbst freyes Willens herausgangen; hat / die Tafel anzurichten / und den Musicanten zu ruffen / befohlen; auch etliche Fürsten zur Tafel gezogen/ und mit ihnen / über der Mahlzeit/ von dem Reich / vom Tode seines Herrn Sohns / und andren wigtigen Sachen geredt / deß Traurens aber nach diesem ferner kein Zeichen mehr gegeben.

Ich wolte aber nicht einem jeden rahten / solches dem Käiser nachzuthun / noch ihn / an seiner Gesundheit / Schaden-frey sprechen.

Mit dreyen Tagen/sprach Herr Ehrenhold/ging es noch wol hin: müsste aber nicht zu offt geschehen: sonst würde/ an einem solchen Fastenden/ wenig Feistes übrig bleiben. Man soll/mit einem so tyrannischem und unerträglichem Fasten GOtt nicht versuchen: sondern gedencken / daß der ein Mörder sey/ der seinem eigenem Leibe Schaden thut. Etliche haben solche ihre Vermessenheit auch/wo nicht gar mit dem Tode/doch mit einer schweren Kranckheit/müssen büssen. Von einem Thumherrn zu Lüttich / wird geschrieben / daß er seine Kräffte im Fasten versuchen wollen / und bis in den 17. Tag nichts genossen; aber sich dermassen abgemattet gefühlt / daß / wenn man ihm nicht geschwinde / mit einer kräfftigen Artzeney / geholffen / und aufgehalten hätte/ er gantz verfallen/ und gestorben wäre. (a) Zu Buchold im Stifft Münster / ist ein junges Mägdlein gewesen/das einsmals von grosser Traurigkeit angefochten / durchaus nicht ausgehen wollen / und deßwegen/ von

(a) Wierus in Tractatu de Jejuniis commentitiis.

von ihrer Mutter / geschlagen worden. Welches ihr die Angst und Traurigkeit dermassen gemehrt / daß sie darüber allen Schlaff verloren / vier Monat ungessen und ungetruncken blieben; ohn daß sie bisweilen etliche gekochte Aepffel gekäuet / und das Maul mit ein wenig gesottenem Wasser / ausgeschwenckt. Sie ist aber über die massen mager worden. Zuletzt hat GOtt ihr dennoch wieder aufgeholffen / und ein langes Leben geschenckt / welches sie / in grosser Zucht / und mit sonderbarer Gottesfurcht/gefuhret. (a)

Bey demselbigen Authore / der solches erzehlet/ hab ich noch ein andres denckürdiges Fasten gelesen. Heinrich von Hasseld reiste / aus Niderland / nach Bergen in Norwegen/seiner Handthierung nach/und lebte allda unsträfflich / im ledigen Stande: war gar freundlich und wolthätig gegen die armen; welche er freywillig kleidete / und dazu ein Theil deß Tuchs / mit welchem er Kauffmannschafft trieb und handelte / angewendet hat. Einsmals begab es sich/ daß er einem Prediger zuhörte/ der/ von wunderlichen Fasten/ungereimte Dinge auf die Bahn brachte / gleich als wenn es nicht mehr in GOttes Gewalt stünde / einen Menschen beym Leben zu erhalten/ohne Speis und Tranck: und verdroß ihn / daß derselbige Prediger ein so liderlicher Mann wäre / der das Heiligthum verunreinigte: versuchte demnach / zu fasten / und sich gantz und gar von Speise und Tranck zu enthalten. Als er solches/ drey Tage lang / getrieben; empfand er sehr starcken Hunger: nahm derwegen einen Bissen Brods; in Meinung / denselben hinab zu schlingen / mit einem Glas Biers. Aber alles das blieb ihm in der Gurgel: also daß er viertzig Tag / und so viel Nächte / ohn

(a) Idem.

Speise

Speise und Tranck geblieben. Zu Ende solcher Zeit/ warff er die Speise und den Tranck zum Munde heraus/die ihm in der Gurgel stecken blieben. Eine so lange Enthaltung von Speise und Tranck / hat ihn dermassen abgemattet / daß man ihn müssen mit Milch erhalten/und wieder aufhelffen.

Als der Statthalter deß Orts diß Wunder vernommen ; ließ er Heinrich von Hasseld zu sich kommen/und fragte ihn / ob es sich also mit der Sache verhielte ? Weil er aber das jenige / so Heinrich fürgab und bekannte / nicht glaubeu kunnte ; wolte er solches aufs neue versuchen : Ließ ihn demnach einsperren/ bewachen und fleissig in einer Kammer verwahren / viertzig Tage und Nächte aneinander / und ihm gantz keine Speise noch Nahrung zukommen. Welches er erduldete/ohne Geschrey/ und mit viel geringerer Mühe/ als das erste mal. Er rühmte sich auch gantz nicht damit ; sondern schrieb der Göttlichen Allmacht und Ehre alles zu. Um solcher Gewonheit/und übernatürlichen Enthaltung willen / wie denn auch / daß er ein unsträffliches Leben führte / ward er von vielen der Heilige aus Norwegen genannt.

Als er / etliche Zeit hernach/seiner Geschäffte wegen / nach Brüssel in Braband gelangt ; fand sich einer seiner Schuldner / der keine gute Müntze hatte ihn zu zahlen/viel weniger einiges Gewissen. Dieser klagte ihn/Ketzerey halber / an : dannenhero er gleich gegriffen / und ins Gefängniß geführet ward : allda er viel Tage ungessen und ungetruncken verblieben / und endlich ein Urtheil empfangen / daß er lebendig verbrannt werden solte. Von seinem Verbrechen/und Proceß/ ward dem Volck nichts entdecket / noch fürgelesen:

 wel-

welches Volck ihn zum Tode gehen sahe / mit unverändertem Gesicht und Geberden / wie er sonst pflegte. Man band ihn/mit einer langen eisernen Ketten/an einen grossen Pfahl / und zündeten viel Reiß-Holtz / und Wellen rings um ihn / an. Jederman vermeinte/ daß er / bis auf den letzten Athem / um den Pfahl lauffen würde: Er aber hingegen fiel nider auf die Knie/ hub seine Augen gen Himmel / und that ein inbrünstiges Gebet zu GOTT. Nach solchem / stund er auf / ging hertzhafft dem flammendem Feuer zu / satzte sich drein / und blieb allda so still und ruhig / daß man ihn sahe weder Arm / Bein / Kopff noch den Leib rühren / sondern ohne Bewegung/und Marter/im Feuer/ den Geist aufgeben.

Man fand nicht ein eintziges Stück von seinen Gebeinen. Ihrer Viele/die hernach für den Ort/da er verbrannt worden / fürüber gingen / hieltendenselben für einen heiligen Ort. Diß geschahe ungefähr um das Jahr 1546. welches der Author / Wierus / aus dem Munde sehr glaubwürdiger Leute / selbst vernommen / die der verbrannten Person gute Freunde gewesen/und mit derselben vertraulich umgangen. (a)

Guter Freunde Zeugniß (sprach Herr Neander) pflegt/ in solchen Fällen/ jemals zu triegen. Wie dem allen; so ist dieses letzte doch kein natürliches / sondern ein übernatürliches Fasten; wiewol das erste Exempel/ so mein Herr erzehlet hat / natürlich gewesen / und das zweyte auch mehrentheils nach der Natur / doch nicht ohn einige übernatürliche Behülffe geschehen.

Herr Gaston wolte solches in Zweiffel ziehen/ und/ mit diesen Worten/ unglaublich machen: Man schreibt/

(a) Idem ibid.

schreibt/lieset/redet/ und hört viel Dinges: wenn man solches alles glauben solte müsste man wol einen Federleichten Glauben haben. Es ist nur ein Elias / und Christus gewesen/die 40. Tage gefastet. Denselben haben zwar ihrer etliche/ um einen Schein sonderbarer Heiligkeit zu gewinnen / eine Zeitlang nachgeaffet; seynd aber über dem Betrug zuletzt erwischet worden. Solcher Brüder und Schwester hat es noch allezeit mehr in der Welt. Und sind mir alle solche Wunder-Fasten verdächtig: obgleich/bey allen/ die List nicht gemerckt/noch entdecket ist.

Meinet er denn/ (antwortete hierauf Herr Kronenthal) die Hand GOttes sey verkürtzt/daß sie nicht noch heut sowol/ als wie vormal/zu Eliæ Zeiten/ könne Wunder thun? Oder / wenn gleich etliche betrieglich erfunden worden/daß es darum alle Betrieger seynd? Mit solchen Mißtrauen würde der Herr das Ziel überfahren / und leichtlich sowol GOtt/ als manchen frommen unschuldigen Menschen / beleidigen. Man muß sehen / von was für Personen / dergleichen Sachen berichtet werden. Ein Reformirter wird nicht gar zu willig noch frühzeitig / in solchen Fällen / etwas glauben/ er habe denn rechten Grund / gewisse Zeichen / und Umstände / daß kein Schalck dahinter stecke: Dennoch weiß ich unterschiedliche dieser Art Fälle / die/ von Reformirten selbsten / angezogen / erzehlet / und desto leichter geglaubet werden / weil theils derselben / in ihren eigenen Landen/sich begeben. Was schreibt der reformirte Frantzos S. G. S. von einem vierzehen-jährigen Mägdlein / Namens Johanna Balan / eines Schmieds Tochter zu Confolant, einer Grentz-Stadt in Poictu und Limosin? Hat nicht (wie

sich gemeldter Author deßfalls auf den gewissen Bericht einer sehr glaubwürdigen Person / so das Mägdlein selbst gesehen / berufft) selbiges damals allbereit achzehen Monat / ohn einige Speiß und Tranck / gelebt ? Ihre Zunge war aber fast eingeschrumpfft / die Zähne weiß und sauber / der untere Bauch gantz eingezogen/ dürr/wie ein Skeleton/ oder zusammengesetztes Beinwerck eines menschlichen Körpers / und ohne Fleisch: hinten herum aber/ war sie ein wenig fleischig. So bald sie deß Morgens aufgestanden / hat sie das Fenster aufgethan / und sich an die Lufft gehalten; nachmals eine kleine Arbeit/ in der Haushaltung/ verrichtet.

Von eben dieser Johanna Balan/hat/im Jahr 1602. der Stadt-Medicus zu Poictiers, Franciscus Citoyes, einen gelehrten Lateinischen Discurs geschrieben/und darinn vermeldet/daß diese Jungfrau/ im Maymonat deß 1599. Jahrs / 11. Jahr alt gewesen / und von derselbigen Zeit an / bis dahin / als er/ von ihrem Zustande/ geschrieben/ das Geringste weder gessen/noch getruncken ; sonst im übrigen guten Verstand / Sinnlichkeit / und Bewegung gehabt / fleissig gesponnen/das Haus gekehrt / auf dem Marckt eingekaufft / und sonst andrer gewöhnlicher Hausgeschäffte abgewartet.

Darum muß man nicht gleich / über alles / den Kopff schütteln / was die Vernunfft nicht begreiffen kann. Ist dem Herrn nicht bekandt die Histori / von dem berühmten Schweitzerischem Einsiedler/ Niclas von Unterwalden?

Nein/ (sagte Herr Gaston) ich weiß mich nicht zu besinnen/etwas davon gehört zu haben.

Wol!

Wol! (antwortete Herr Kronenthal) so muß ich sie dem Herrn bekandt machen.

Vor etlich hundert Jahren / nemlich um das Jahr Christi 1480. hat / im Schweitzerlande / ein wunderlicher Mensch gelebt. Man nennete ihn **Nicolaus von Unterwald.** Nachdem dieser Mann/ in seinen rechtmässigem Ehestande / fünff Söhne und fünff Töchter mit seinem Weibe gezeuget : verließ er sie einsmals alle miteinander / und begab sich an einen einsamen und abgelegenen Ort/ lebte allda 21. Jahre/ ohne Speise und Tranck. Er ward / von allen / für einen heiligen Mann gehalten : wuste gantz klar und deutlich zu reden / von den grössesten Geheimnissen H. Schrifft ; ob er wol vorher nicht studiret hatte/ als der ein Idiot gewesen/ und weder schreiben/ noch lesen können. Er schien allezeit frölich zu seyn. Seine gewöhnliche Vermahnungen/ bey den Schweitzern/ gingen dahin/ daß sie sich zu GOtt bekehren/ untereinander einig bleiben / sich durch Geschencke nicht verderben lassen/ noch mit ausländischen Fürsten Bündnissen machen solten. An Festtägen / zeigte er sich / in den nechsten Kirchen / hielt allda eine Sermon / und erbaute mehr mit seinem Leben / an seinen Zuhörern / denn mit seiner Stimme. Er pflag sein Gebet zu beschliessen / mit diesen Worten : **O HErr / nim mich mir / und gib mich gantz eigen dir!**

In seinen gewöhnlichen Gesprächen / die er mit den jenigen hielt / so zu ihm kamen / sagte er frey unverholen / man solte das / an seinem Leben / nicht für ein geringers Wunderwerck halten / daß er habe können Weib und Kind verlassen / die er so sehr liebte / als daß er sich der Speise und Trancks enthielt. Seine Augen

gläntzten / von trefflicher Klarheit. Wenn er redete / lieffen ihm die Puls- und Blut-Adern deß Halses der- massen auf / daß man sagen sollen / sie wären voll Gei- stes / an Statt deß Bluts. Diese fürtreffliche Person / die ihres Gleichen / zu der Zeit / nicht gehabt hat / starb fein still / und friedlich / im 1502. Jahr.

Stumpffius / der in seiner Schweitzer-Chronic / die Histori von diesem Mann beschrieben / setzt hinzu: **Wolte GOtt / daß wir andern Schweitzer uns / nach dieses Mañes Vermahnungen richteten.**

Ein anderer Schweitzer / so ihm wolte nachfolgen / fragte ihn / um Raht / wie ers machen müsste / daß er auch zu solcher Heiligkeit und Fasten gelangen möchte? Aber Niclas gab ihm ernstlich zu verstehen / daß sein Thun keine menschliche Erfindung wäre; sondern eine Göttliche Versehung / und daß die Gaben / von oben herab / nicht gleich jederman ausgetheilet würden; rieth ihm derwegen / sich an seinem Stande zu begnügen / sei- nes Beruffs treulich zu warten / in dem / was er für hät- te / und durch unfürsichtigen Eifer gegen einem andern / sein Pfund in die Erden nicht zu vergraben / daß ihm GOtt vertrauet hätte / gegen andern gültig zu machen. Dieser frische Gesell fuhr dennoch drüber zu / und ward / wider deß Niclas Raht / ein Einsiedler. Aber als er einsmals eine schändliche That beging / kriegte ihn die Obrigkeit beym Hals / setzte ihn ein / und straffte wie ers verdienet hatte. Denn der Gleisner hat einsmals / in die Wein-Wässer / womit fremde Herren in der Schweitz / beschencket werden / (mit Gunst zu melden) gehofirt; deßwegen man ihn ins Gefängniß gesetzt / und sein Güt- lein eingezogen. Wie nun solcher Gestalt seine Heuche- ley offenbar / und er zu Schanden worden; kehrte er

wieder / zu seinem ersteu Handwerck. Massen nicht allein Stumpffius/in der Schweitzer-Chronic/sondern auch der eiferige und hochgelehrte Calvinist Hospinianus (a) bezeugt. Welcher letzter diesem Bruder Claus von Unterwalden / gleich Anfangs / keine schlechte Recommendation ertheilt / indem er schreibt/ es scheine / daß man denselben billig / unter die heilige und fromme Einsiedler/rechne.

Herr Lilienfeld sagte: Ich muß/wegen unsers Herrn Gastons Langsamkeit / solche wunderbare Fasten zu glauben/auch eines fürbringen/von einer Jungfrauen/welche sich gleichfalls Essens/ohn allen Betrug/ enthalten.

Apollonia Schreyerin / Stephan Schreyers/ und Anna Jungin / damals zur Lebzeit deß Authoris/ M. Eliæ de Molery, nemlich A. 1604. noch lebenden Aeltern/Tochter/in einem kleinem Dorff/Galtz genant/ in der Vogthey Erlach/unter der Herrschafft derer von Bern/ in der Schweitz geboren / ernehret und erzogen/ wie andre Kinder / fing an ungefähr im Jahr 1588. vor alle warme Speisen einen Abscheu zu haben ; also / daß sie wol 18. Monat lang nicht gekönnt / noch gewollt etwas warmes kosten. Diß aber ohngeachtet / diente sie ihrem Vatter und Mutter in der Haushaltung. Als nun solcher Unlust/zum Essen/und unnatürliche Beschaffenheit zunahm; bleheten ihre Hüfften/ Bauch und Brust sich auf/also daß sie/vor aller Speise und Tranck/noch grössern Eckel bekam. Ihre Mutter/ die sie zärtlich liebte / und zimliches Vermögens/ spahrte nichts / ihr zu helffen mit guten Brühen / und Süpplein / mit Zucker / anmutigen Weinen / und

(a) Lib. 2. de Orig. Monachatus, cap. 4.

andern Mitteln: aber gantz vergebens. Anfangs nöhtigte sich die Tochter selbst/ der Mutter zu Gefallen/ etwas davon zu versuchen: gab aber alles gleich drauf wieder von sich: und hat also / vor dem Ende deß 1590. Jahrs / und folgende Zeit her / weder essen noch trincken mögen. Sie konnte auch / auf ihrem Bette/ den Geruch keinerley Weise leiden / wenn ihr das geringste davon vor die Nase oder Mund gehalten ward. Sie warff keinen Speichel aus / schneutzte sich nicht / hatte auch weder Stuhl- noch Harn-Gang. Ihr Mund war stets dürr / das Gedärm verstopfft/ sie gab nirgends kein Blut von sich / und hatte keine Monatzeit.

Den 30. Brachmonat 1602. da es sehr heiß war/ sahe man sie/in Gegenwart etlicher von Adel und fürnehmer Leute / ein wenig schwitzen. Sie war schwach und gemeiniglich im Bette. Wenn man ihr die Hand begriff / fühlte man den Puls / wie auch die Bewegung deß Hertzens / so man die Hand unter ihre lincke Brust hielt; aber alles gar schwach und langsam. Sie ist von hohen und nidrigen Standes-Personen besuchet worden: und wie der gemeine Brauch ist / den Puls an dem Krancken zu fühlen / hat es sich an ihr befunden / daß / zu einer Zeit / der Puls stärcker/ denn zur andren/ dazu ungleich / und wie an den Febricanten gangen. An welchem man kann abnehmen/ daß die äusserliche Dinge / so uns fürkommen / die in- und auswendige Sinnen / regen und bewegen / und daß das Hertz/ als König aller andrer Sinnen/ die ihm dienen / und wie ihrem Oberherrn nachfolgen / sich bewege / mit allen Arterien oder Puls-Adern / die von demselben ursprünglich herrühren.

Wenn

Wenn die Leute / so mit ihr geredet / wieder weggiengen / und man sie anrührte / war der Puls gantz schwach/und nachlässig. Sie hatte klare und lebhaffte Augen ; ein scharffes Gehör / den Geruch so hurtig/ daß zu verwundern. Der Geschmack war zart / das Gefühl gantz lebhafft / durch den gantzen Leib / die Stimme starck / die Rede abgesetzt / und also unterschieden / daß alle / die sie verstunden/sich drob verwunderten. Sie zog den Athem an / gab ihn wieder von sich/ und seufftzte nach ihrer Gelegenheit. Ihre Nase und Ohren waren rein / und ohn allen Unlust / die Haar zimlich dick / keine Unsauberkeit auch am Kopff/ nach ihrer Enthaltung von Speise und Tranck / das Gesicht feist/und von guter Farbe/die Brust fast breit/ die Zitzlein zimlich rund/ hart und fleischig. Sie hatte keinen Bauch / von den Brüsten an / wegen der gäntzlichen Ausleerung ihres Eingeweids : das übrige war eingezogen / verschrumpfft / und gleichsam dem Ruckgrad angehefftet. Die Lenden / Hüffte/ Schienbein/ und Füsse / waren mit Fleisch wolbesetzt und ausgefüllt. Sie schlieff bey der Nacht ; aber nur wenig und unruhig. Anfangs war sie / mit Winden / Blästen/ und der Cholic geplagt : hat aber nachmals allerdings von keinem Schmertzen gewust ; ohne wenn man sie angriff / und ihr allzuhart die Brüste/ und andre Glieder deß Leibs / druckte. Ist länger als in 2. Jahren nicht aus dem Bette kommen : und konnte auf keinen Fuß mehr stehen.

Zu Bestetigung der Gewißheit dessen / so jetzo erzehlet worden / haben / zu Ende deß Aprils / im Jahr 1602. die Herren von Bern diese Apolloniam / und ihre Mutter / in ihre Stadt lassen führen / dieselbe ins

 Spital/

Spital / die Insel genannt / füglich gelosirt ; nachmalen die Mutter beyseits in eine Kammer gethan/ und der Tochter Wächter zugebeben / die fleissige Acht auf sie gehabt: damit kein Betrug bey dieser wunderlichen Fasten möchte Unterschleiff finden. Da man denn / von unrechten Sachen und Betriegereyen/ das Geringste nicht können erwittern. Die Apollonia hat/ von ihnen/niemals weder Speise noch Tranck begehrt. Wenn man ihr dieselbe darbote ; stieß sie solche von sich / mit Abscheu und Bewegung ; wie auch alle Artzeneyen. Die zween Medici/und die vier geschworne Balbirer der Stadt Bern/mussten eben das bezeugen/ neben vielen Herren/ von Adel / und Burgern / und andren Leuten von unterschiedlichen Orten/die diese Jungfrau besuchten. Nachdem nun solcher Gestalt ihre Aufrichtigkeit in ihrem seltsamen Zustande / in welchem sie GOtt nach seinem Willen erhalten / (zu mercklicher Erinnerung und Unterweisung der gantzen Schweitzerischen Nation / in welcher nur gar zu viel Leute sind/ die schändliche Exceß in Essen und Trincken begehen) gnugsam auf die Probe geführt/ genau erforschet / und ohne Falsch und List befunden worden : ist sie samt der Mutter wieder günstig und ehrlich / von den Herren/ in obgesagtes Dorff geschickt : allda sie nochmals im gleichen Stande verblieben. (a)

Weil (sprach Herr Berrintho) mein Herr Lilienfeld dem Herrn Gaston ein jungfräuliches Exempel / zur Fasten-Speise / nemlich zu gäntzlicher Speiß-Enthaltung / fürgesetzt hat / und ihm dadurch glaubmässig bescheinigen wollen / daß solche Wunder-

(a) G. S. In seiner Schatzkammer wunderlicher und denckw. Historien.

der-Fasten noch in dem vorigen / und im Anfange deß jetzigen Sæculi sich gefunden : als muß ich auch eines herfürlangen / welches mir jetzt eingefallen / und sich / in eben derselbigen Denckzeit / wiewol in einem andren Lande/ mit einer Jungfrauen gefüget. Welches gewißlich so gewiß und glaubwürdig beurkundet/ daß aller Zweiffel / und Verdacht/ davon ausgeschlossen sind.

Die jenige aber / von welcher meine Rede seyn wird / hat sich in Holland befunden / und zwar / als ein Wunder / für den Augen aller derer / die um sie gewust. Ihr Nahm hieß Eva Fliegen. Sie war geringes Herkommens / und geboren / im Jahr Christi 1575. eine halbe Stund von Meurs oder Mörs/ an einem Ort/so der Fliegen-Hof genannt : daher man sie auch Evie Fliegen genannt hat. War von schlechten Mitteln ; so daß sie / in ihrer Jugend / den Bauren die Säue gehütet / und grossen Hunger gelitten / wie sie selber bekannte. Als sie aber ihr Leben / in solchem Elende / zubrachte ; Hat sie GOtt offt ernstlich angeruffen / Er solte sie doch / von der grossen Hungersnoht / erlösen. Solche ihre hertzliche und inständige Bitte ist endlich erhöret worden. Denn Anno 1594. ward ihr Appetit und Lust zu essen so gering / daß sie / nur um den dritten oder vierdten Tag / ein wenig Speise zu sich nahm. Darnach hat sie / alle zehen / zwölff / oder vierzehen Tage / sehr wenig gessen ; bis zuletzt aller Lust zu Speise und Tranck gäntzlich / bey ihr / verschwunden : so / daß sie/ von dem 1597. Jahr an / bis Anno 1623. gar nichts gessen noch getruncken.

Im Jahr 1599. hat die Gräfin von Mörs diese Evien oder Eva / mit sich / in ihren Lust-Garten / genommen / sie allda / mit Hülffe ihres Frauenzimmers / so lange genöhtiget und gebeten / daß sie eine Kirsche gessen. Wovon das Mensch aber so kranck worden / daß die Gräfin / und alle Damens / besorgten / diese Evie würde ihnen / unter den Händen / sterben. Man hat sie alsobald heimtragen müssen: allwo sie / nach und nach / wieder gesund worden. Doch angefähr ein Jahr hernach / ist mehrgedachte Eva sehr kranck worden: Da denn die Medici rahtsam erachtet / sie solte einen Löffel voll Schotten von der Milch / oder Covent (ist das allerschlechteste Bier) zu sich nehmen: welches sie zwar versucht / aber nicht bey sich behalten können.

Eine Weile nach diesem / ist sie abermal / in eine Kranckheit gerahten. Damals gewann es / mit ihr / das Ansehen / als ob sie gern ein wenig Hünerbrühe genossen hätte: aber wie man ihr ein wenig / in einem Löffel / darreichte: ward sie viel kräncker / als zuvor / daß sie also / in 26. Jahren / keine äusserliche Speise und Tranck zu sich genommen. Ja was mehr ist / es hat sie / in währender Zeit / weder gehungert noch gedurstet. Da sie doch zuvor / bis in ihr ein- oder zwey und zwantzigste Jahr / wie andre Menschen / gessen und getruncken hatte; wenn sie es nur bekommen können.

Sie war gantz blaß von Farben / zart vom Leibe / einer mittlern Länge. Hat offt gesagt / ihr erschiene / über den andren oder dritten Tag / ein helles Liecht / welches mit dem Tageliecht nicht zu vergleichen wäre. Wenn nun solches helle Liecht ihr leuchtete / fühlete sie / auf ihrer Zunge / eine besondere und sehr grosse Süssigkeit /

keit/die ihr Krafft gäbe: doch sahe sie nichts anders/ als ein klares Liecht.

Der Prædicant in Meurs / Conradus Feldhüysen/ hat lange Zeit nicht glauben wollen/ daß das jenige sich also würcklich verhielte / was man ihm erzehlete / sondern starck geargwohnet / es stecke ein Betrug darhinter. Damit er nun sich selber so wol / als andre / der Gewißheit versichern möchte ; hat er diese Efie Anno 1607. als sie / in der Abend-Predigt / erschienen / mit sich in seine Behausung geführet / und allda aufgehalten. Er selber/neben andern Personen/ haben sie / in einer Kammer/mit brennenden Liechtern/ Tag und Nacht / dreyzehen Tage / fleissig bewacht/ verwahrt / und genaue Acht gegeben / daß sie / in den dreyzehen Tagen / keinen Augenblick allein gelassen würde. Wie man sie nun / nach verflossener Zeit/ gefragt / ob sie nicht hungerte / oder durstete ; hat sie Nein geantwortet: daß also der Prædicant/nachdem er den Augenschein eingenommen/ mit Verwundrung bekennen müssen das jenige / so er vorhin nicht glauben wollen / wäre ungezweiffelt wahr. Daß nun diese Eva Fliegen / ungefähr 26. Jahr lang / ohne Essen und Trincken / gelebt / und noch zu deß Autoris Zeiten in Meurs gelebet hat, darinnen beziehet er sich auf mehr als tausend / so edler als und unedler Personen / sowol junger als alter Leute Augen-Zeugschafft ; als die sie selber gesehen / und gesprochen. Unter welchen ihrer etliche sehr scharffe Achtung gegeben/ worüber auch die Obrigkeit der Stadt gnugsame Vergewisserung unterschiedlichen Städten / und Personen / unter ihrer Stadt Insigel/ ertheilet hat. Und der Niderländische Scribent / der mich dessen berichtet/hat dieses / nebenst andren

andren seinen Geschicht-Beschreibungen / durch den Druck weltkündlich gemacht / zu der Zeit / da diese Jungfrau / zu Mörs / noch am Leben gewesen: gestaltsam er die jenigen / so etwan hieran ein Mißtrauen haben möchten / dahin / als zu dem lebendigem Augenschein / verweiset. (a)

Also können wir nun den Herrn Gaston / schier mit lauter Jungfern / nöhtigen / der würcklichen Begebniß solcher Wunder-Fasten seinen Glauben beyzufügen.

Männern und Frauen (schertzte dieser) glaube ich noch eher was zu Gefallen / als den Jungfern. Der Italiänische Pollicinello ließ sich zwar / unter seinem gestrigen Spiel verlauten / er hielte mehr auf Jungfern- als Cavalliers-Parole: aber / bey mir / sind die Jungfern / in so gutem Credit / nicht.

Es haben aber (replicirte Herr Berrintho) nicht Jungfern / sondern Männer / von Jungfern / geschrieben.

Nun (sagte Herr Neander) wenn dem Herrn / mit Jungfern / so schlecht gedient; will ich ihm eine Frau bringen / / die zwey und siebentzig Tage / ohne Speise / gelebet hat. Wolte zwar den Herrn / mit etlich hundert andren Geschichten (denn man findet schier alle Denckzeiten nach Christi Geburt voll davon) überschütten und zwar mit solchen / die viel verwunderlicher sind / denn dieses / so ich werde fürbringen: aber weil dasselbe ungezweifelter Gewißheit / und doch nicht übrig viel bekandt / ja von keinem Spannischem Scribenten / ohnangesehen es in Spannien geschehen /

(a) Baudart. l. 15. fol. m. 179. seq.

hen / bishero gemeldet ist ; verdient es / als ein klarer Spiegel Göttlicher Fürsehung und Erhaltung / daß die Herren Gedult brauchen / solches auch anzuhören.

Zwo Meilen von der weitberühmten Stadt Sivilia / ligt / gegen Aufgang / das ausbündig-schöne Städtlein Alcala de Guadaira / welches / um seines herzlich-guten Brods willen / das daselbst gebacken wird / in selbigem Land-Strich / sehr belobt / und wol bekandt ist. Unfern von jetztgemeldter Land-Stadt / findet man / in der Nachbarschafft / ein offentliches Wirthshaus und Herberge / für reisende Leute. In selbiges Wirthshaus kommt / als man 1606. geschrieben / ein fremdes unbekandtes Weib / und verdingt sich / zu dem Wirth und der Wirthinn / um gewissen Lohn / zu einer Haus-Magd / die den über Nacht bleibenden Wanders-Leuten solle Handreichung thun.

Sie hatte sich / bis ins dritte Jahr / daselbst aufgehalten ; sihe! so tritt / eines Tages / gegen Abend / ein zu Fuß reisender Mann in das Wirthshaus. Da derselbe ihrer / und sie seiner ansichtig wird ; kennet sie unvermutlich ihren Mann / und er sein Weib / das sich seiner Beywohnung nunmehr / bis ins vierdte Jahr / geäussert / und heimlich davon gemacht hatte. Ihr Gewissen machte sie förchten / er dörffte sich an ihr rächen / und sie übel tractiren : derhalben wich sie eiligst / in ihrer Frauen Kammer / mit Angst und Schrecken : ließ auch den Hausherrn hineinruffen : und gab ihm zu vernehmen / dieser Mensch wäre ihr Ehemann von welchem sie entflohen / jetzt aber unverhofft angetroffen /

und

und gesehen worden: daraus ihr nun grosse Gefahr auf den Hals treten könne / im Fall sich der Herr ihrer nicht / mit Raht und That / annähme: darum sie ihm demütig flehete.

Der Wirth und seine Hauswirthinn / sprechen ihr / nach Gelegenheit der Zeit / tröstlich zu / und verheissen / besten Fleiß anzuwenden / daß sie bey ihrem Manne wieder ausgesöhnet werde: bewillkommen derwegen / nachdem sie wiederum zur Kammer herausgangen / den Mann mit einem Gruß / reden ihm freundlich zu / und nöhtigen ihn / sobald die Abendmalzeit angerichtet / zum Essen. Nach dem Essen / heben sie an / seiner Frauen zu gedencken: rühmen gewaltiglich ihre Zucht und Keuschheit / finden kaum Worte genug / ihm sattsam zu beschreiben / wie ehrlich und wol sie sich / die gantze Zeit hero / in ihren Diensten / verhalten: erinnern ihn dabey / er solte betrachten / daß die Weiber schwache Geschöpffe / die offtmals aus Unvorsichtigkeit einen Irrthum begehen könnten; und derwegen seiner Frauen ihren Fehler verzeihen: zumal weil ihr solches hertzlich leid / und nebenst solcher tugendlichen Reu auch ein fester Fürsatz bey ihr sich finde / ihm forthin / in allen Dingen / schuldigen Gehorsam zu leisten.

Der Mann hörte alles / mit listiger Gedult / an / stellete sich / als ob er / dem Fürbitter zu Ehren / seinem Weibe gern verzeihen wolte; wenn sie nur wieder zu ihm / in seinen Hof und Haus / kehren würde: Welches sie denn leichtlich angelobet. Also meineten die Vermittler / sie hätten den gebrochenen Haus- und Ehe-Frieden / zwischen diesem Paar / aufs beste wieder geflickt / und alles wol ausgerichtet: dessen sie / als gut-

hertzige

hertzige Leutlein / sich erfreueten : gleichwie auch das Weib der Furcht endlich Urlaub gab. Indessen verbarg der Mann den heimlichen Gifft seiner Rachgier / in dem Wein einer ertichteten Versöhnlichkeit / und hassete das Weib auf den Tod ; dem er sie auch / erster Gelegenheit / in den Rachen zu werffen gedachte.

Folgenden Tags machen sie sich Beyde / nach geschehener Dancksagung vor die Herberge / auf den Weg / und wandern miteinander auf das benachbarte Städtlein Marchiona zu : waren aber kaum eine halbe Meil / von dem Wirthshause / weg / und zu einem Ort gelangt / da etliche gähe und rauhe Hügel in der Nähe ligen / zwischen welchen / in gewisser Weite / unterschiedliche tieffe Hölen und Gruben sich untereinander verbergen / so / zu den Zeiten der Moren und Saracenen / daselbst gegraben worden ; als der arglistige Kerl / welcher derselben Gegend wol erfahren war / die rechte Strasse verlässt / und sich mit der Frauen abwegs / nach einer solchen Hölen zu / begab : woselbst er ihr erstlich drey oder vier Stiche / mit dem Dolche / versetzte / und hernach / da sie / in seiner Meinung / todt war / in die tieffe Spelunck hinab warff. Nach dieser ehrlichen That / ging er davon / durch einen andren Weg / der ihm bequemer / denn der erste.

Niemand hatte dieses Mord-Stück gesehen. Der Ort war abwegig / und von der Landstrassen entfernt ; die Grube zimlich tieff : darum die Frau / nachdem sie von dem schweren Fall / von den Stichen / und Wunden / sich wiederum in etwas erholt / von keinem Menschen / kunnte gehört werden : wie hefftig sie auch schrie und lamentirte. Wem hätte es sollen zu Ohren kommen / in einer solchen Gegend / da niemand wohnete /

auch kein Mensch wandelte? Also hat die Armselige sich müde geschrien / doch endlich zu Ruhe geben / und allda / in solcher betrübten verlassenen Wohnung allein bleiben müssen: in welcher sie gantzer zwey und siebentzig Tage / nemlich vom 13. Decembris / bis an den 22. Hornungs-Tag/auch beharret.

Zuletzt ist dahin ein armer Bauersmann / Namens Albaida / gekommen / einen Sparges-Salad zu sammlen: und indem er einen und andren Stengel abbrechen wollen / welcher hart am Rande der Hölen gestanden; ist ungefähr ein kleiner Erdkloß in die Grube hinunter gefallen. Welches die Frau vernommen / und hierauf überlaut geruffen: Wer ist droben? Das Bäurlein entsetzt sich anfangs ein wenig/über der Stimme; ermannet sich doch endlich/ und rufft wieder entgegen: Wer bist du vielmehr/ der drunten ist? Verstehet hiernechst / aus ihren/ wiewol etwas verwirreten/und übel formirten Reden/ das Unglück / so ihr widerfahren / und verspricht ihrer flehentlichen Bitte / daß sie möchte / durch seine Beforderung / errettet werden / treulich nachzuleben: gehet auch darauf gerades Weges/nach der Stadt Albaida zu/und zeigt es der Obrigkeit deß Orts an.

Diese / durch eine so seltsame Zeitung bewogen/ hat alsofort einige Mannschafft / nebenst andrer Zubehörung / dahin abgefertigt / und die Frau heraus ziehen lassen: Die im Gesicht sehr eingefallen/ mager/ dürr / und bleich sahe; doch noch zimlich gehen kunnte. Ihre Kleider waren dermassen vermodert und ermürbet / daß sie rissen / wenn man nur ein wenig daran zoch. Gefragt / wie sie dahinein gekommen? erzeh-

erzehlte sie den gantzen Verlauff. Und als man forschete / was ihre Speise und Unterhalt gewesen? womit sie die Wunden geheilet hätte? antwortete sie/ vor manniglichen / und betheurte eidlich / sie hätte mit nichts anders / als gar wenigem Regenwasser / so/ in der Gruben / noch hinterstellig gewesen / ihre Wunden etliche mal gewaschen ; auch / in demselbigen Wasser / ihren Schleyer oder Kopff-Tuch genetzet/ und daraus jemalen ein wenig gesogen ; im übrigen sonst nichts / weder zu beissen noch zu brechen gehabt/ weder gessen noch getruncken / innerhalb den 72. Tagen / die sie in solcher wüsten und verzweifelten Behausung/zugebracht.

Allen diesen Handel hat man so / wie er sich zugetragen / offentlich aufgezeichnet / und die Urkund davon / in der Stadt / wolverwahrlich aufzuheben/ befohlen. Wie es denn überdas viele / so persönlich dabey gewesen/bezeuget haben ; und der Medicus/H. Gaspar von Reyes/in besagter Stadt/nicht allein von vielen Einwohnern / sondern auch von einem Spannischem Edelmann / Didaco de Bordas / dessen glaubwürdigst berichtet worden. (a)

Das ist (sagte Herr Ehrenhold) freylich wol ein denckwürdiger Fall / daraus man Handgreifflich erkennen mag / daß kein Fall unterdrücken könne dasjenige / was GOTT erquicken wolle. Was ist aber meines Herrn Meinung? Solte eine so lange Fasten nicht auch wol / natürlicher Weise / geschehen können?

Herr Neander antwortete : Eine solche gäntzliche Speise-Enthaltung/ da etliche Menschen gar im ge-

(a) Vide ejusdem Campum Elysium Quæst. 58. num. 26.

geringsten nichts geniessen / auch nicht einmal ein Tröpfflein Wassers / muß nohtwendig / durch übernatürliche Hülffe allein bestehen. Wo aber einige natürliche / obgleich gar geringe / Mittel als Wasser / und einige Feuchtigkeit / von dem Fastenden genossen werden; da bedient sich die übernatürliche Hülffe solcher natürlichen Dinge etlicher massen / zur Erquickung und Labung deß Menschen. Wiewol solche Labung dennoch ihm keine rechte Nahrung geben kann / und also die übernatürliche Ursach dennoch das meiste hiebey thun muß: ohnangesehen sie mit einiger natürlichen sich vielleicht / denn und wenn / vereinigen mag. Daher ich mir nicht wol einbilden kann / daß eine einige so lange Fasten vollkömmlich / und allein / in der Natur / ihren Unterhalt finde. Ich weiß wol / daß mehr den zwantzigerley Meinungen hierüber vorhanden / die alle jetzt durchzugehen / uns zu weitläufftig fallen würde. Etliche wollen das Nutriment dem Wasser / etliche der Lufft / etliche den melancholischen Feuchtigkeiten zuschreiben. Andre wenden was anders für.

Sennertus meinet / es könne seyn / daß / gleichwie man ehemaln ewige Lampen erfunden / vermittelst solcher Kunst und Materi / daran das Feuer keine Gewalt üben könnte: also hätten die Leiber der Fastenden / durch eine sonderbare Disposition / in einen solchen beharzlichen Zustand der Humoren und Feuchtigkeiten kommen können / daß sie die Würckung der natürlichen Wärme / ohne Abgang und Verlust / ertragen mögen. Aber es ist der Handel / von den ewigen Lampen / noch nicht ausgemacht / sondern ligt annoch unter dem Richter. Ob zwar diese Gedancken Sennerti [illegible] einfältig sind; sonderlich / weil er die Scheide-Künstler

Künstler zum Beweiß herzu nöhtiget / als welche/ durch ihre Schmeltz- und Scheide-Kunst/ eine Materi so weit bringen können / daß sie gar nicht / oder je nicht leichtlich / angezündet werde : aber gleichwol findet die Vernunfft gar keine gründliche Satisfaction darinn : wie ich mir leicht zu erweisen getraue / wenn ich diesen Discurs viel erweitern möchte. Obgenannter Herr Caspar von Reyes / welcher vielerley Opinionen hierüber zusammen getragen / setzt endlich diese seine eigene (wiewol nur zu fernerem Nachsinnen deß Lesers/ und für keine rechte Gewißheit) hinzu : Wenn eine so seltsame Fasten natürlich ist / so könne vielleicht dieses die Ursache seyn / daß die natürliche von dem Hertzen eingehitzte Wärme / gleichsam in einen verzuckten Stand / oder Suspension und Stillstand / gerahten/ durch die Würckung anderer unnatürlichen Qualitäten und Ursachen / mit einem mercklichen Einbuß und Abnehmung : vermittelst deren/ sie in dem Hertzen/ als in ihrem eigenem Kreis / Leibgedinge / und Residentz/ gleichsam umschräncket verbleibe / zu den übrigen Theilen deß Leibes aber sich entweder nicht / oder je nur gar wenig ausbreite : daher sie in dem Hertzen selbsten/ wie auch in den fürnehmsten und benachbarten Theilen menschliches Leibes / ihr Amt annoch zimlicher massen verrichte / also daß sie dieselben / nach Erforderung deß Lebens / im guten Stande erhalten könne ; die übrigen Theile deß Leibes aber / den Einfluß solcher Wärme / in solcher Masse / vermittelst welcher sie vorhin ihre natürliche Geschäffte der Anziehung / Verdauung / Auswerffung / und Auflösung verrichteten/ weiter nicht geniessen : weßhalben sie/in Ermangelung solcher vorigen Hitze / in ihrer Würckung entweder

aufhören/oder gar wenig leisten : also/ daß sie als wie ein todtes Leben führen / und ihre gewöhnliche Verrichtungen zu unterlassen / oder eine Weil anstehen zu lassen/genöhtiget werden. Und wie sonst seine Worte ferner gehen. Welches alles er / mit zimlichen Gründen/befestiget ; aber doch für unumstössig nicht ausgeben will.

Mich dunckt / (sagte Herr Lilienfeld) wenn ich eine/ unter so vielen Ursachen / solte wählen / wolte ichs mit dem Wasser halten / und glauben / daß die langefastende sich damit nähreten : in Betrachtung / daß Hippocrates geschrieben / (a) das Wasser nährt alle Körper : weßwegen er selbiges auch unter die Dinge rechnet / welche dem Leibe eine Krafft und Stärcke geben.

Ja (antwortete Herr Neander) etwas / aber lange nicht so viel/daß der Mensch davon seinen Lebens-Unterhalt und Nahrung haben könnte.

Man weiß doch gleichwol/replicirte jener/daß/unter der Regierung Käisers Ferdinandi/zu Speyer/ ein Mägdlein / etliche Jahre lang / sich einig allein / vom Wasser/erhalten. Und aus dem Alberto Magno/erzehlet Rhodiginus / man habe/ in Spannien/eine Jungfrau gesehen/die 22. Jahr über/einig allein vom Wassertrincken/ohn einige andre Nahrung/gelebt.

Ich weiß wol / (duplicirte Herr Neander) und könte noch viel andre Exempel mehr dazu setzen. Es versuche aber ein andrer Mensch auch / und sehe / wie lang ers werde antreiben. Ohn allen Zweiffel haben solche Leute/ neben diesem unerklecklichen Mittel / einen übernatürlichen Beystand gehabt. Denn alles / was die über-

(a) Lib. de Affect. num. 53.

übernatürliche Ursach von natürlichen Mitteln alsdenn / zu ihrem Zwegk / nützlich findet / dessen bedient sich sich aufs beste/wie gering es auch seyn mag: und ersetzt das übrige durch übernatürliche Hülffe. Zudem haben nicht alle Fastende Wasser getruncken; sondern viele/sowol ohne Tranck/ als ohne Speise/gelebt: manche auch nicht eben Wasser / sondern einen Salpeter-Safft / oder etwas anders genossen. Daher sich/ wenn gleich etliche das Wasser genähret hätte / solches dennoch nicht/auf alle Fälle/ziehen lässt.

Weil nun keine beständige und unumstössige Ursache / aus der Natur / bisher erfunden: Wollen ihrer etliche / als Valeriola / Harvæus / Brasavola/ und andre / alle solche Historien nicht glauben/sondern für Mährlein ausruffen: gleichwie auch unser Herr Gaston/zu solcher Meinung/keinen schlechten Magen hat. Aber daran irren sie / und begehen einen grossen Fehler. Denn es geziemt keinem Philosopho/dasselbe/ was die Vernunfft nicht fassen kann / alsofort zu verwerffen / oder für eine Unwarheit verschreyen. Viel besser ists / man schäme sich nicht / mit dem Scaligero/ zu bekennen/daß unser menschlicher Verstand/wie hoch er auch immer steigen mag / dennoch sein gewisses Ziel habe/darüber er(natürlicher Weise/und ohn Göttliche Erleuchtung) nicht schreiten könne.

Ich möchte gern (fing Herr Lilienfeld an) deß Herrn Beduncken vernehmen / ob es möglich / und der Warheit gemäß seyn könne / daß / in der Russischen Landschafft Lucomiria / die Einwohner/ alle Jahr/ am 27. Winter-Monats-Tage / sterben / gleich den Fröschen und Schwalben; hernach / im Frühling / am 24. Aprilis / wiederum aufleben.

Herr Neander antwortete. Guaguinus gibt es für eine gewisse Warheit aus: aus welchem Citesius und Sennertus solches genommen/und andre es ihren Schrifften/als eine ungezweiffelte Sache/eingemischet haben. Delrio und Cicogna vermuten / es stecke ein teufflischer Betrug darunter verborgen. Der von Reyes / welchen ich zuvor angezogen / will es nicht / für eine ungezweiffelte Gewißheit / annehmen; und doch auch nicht für unmöglich achten: weil er gesehen/ daß es von so vielen/ als etwas Gewisses /;erzehlet worden: Urtheilet demnach / im Fall etwas daran / so müssen solche Leute nicht recht todt / sondern von einem harten Schlaffe gefesselt seyn. Obbemeldter Guaguinus thut ferner dieses hinzu: daß selbige Russische Völcker / wenn sie mercken / ihre Sterbzeit (oder tödtlicher Schlaff) sey vorhanden / alsdenn vorher ihre Waaren an gewisse Oerter hinstellen; hernach / wenn sie eingeschlaffen / ihre Nachbarn kommen / gegen gleichgültigen Waaren dieselbige eintauschen / auch solche Gegen-Waare/an eben demselbigen Ort/hinterlassen/ die eingetauschte aber mit sich hinwegnehmen. Wofern den die Schläffer / oder Todte / nachdem sie aufgewacht/ mit solchem Tausch zu frieden; nehmen sie selbige an: wo nicht; begehren sie die ihrige wieder zuruck. Darüber denn vielmals grosser Streit und Krieg/ unter beyden Theilen / erwachsen soll.

Aber der Freyherr Sigismund von Herberstein hält es / in seiner Beschreibung deß Rußlandes/ für ein Mährlein: wofür auch ich meines Theils es gar gern passiren lasse. Wäre es anders; würde Olearius / in seiner Reisebeschreibung / schwerlich solches haben ausgelassen.

Weil-

Vielleicht (fing Gaston an zu schertzen) geht es selbigen Leuten/wie den Bären/ die zu gewisser Jahrs-zeit / in ihrem Lager bleiben / und mehrentheils sich las-sen / oder sich / von dem Saugen ihrer Pfoten / er-halten.

Ich vermeine / (fing Herr Neander wieder an) diese Fabel sey vielleicht daher entstanden: weil es / in Rußland / grimmige Kälte / und tieffen Schnee setzt: zu welcher Zeit vermutlich die meisten Baursleute / ei-niger Orten / daheim in ihren Löchern und Hüttlein verbleiben/vor den Augen der Fremden aber gleichsam unterm Schnee begraben scheinen: bis der April ihnen wiederum gelinderes Wetter / und die Bahn reise-fer-tig machet.

Im übrigen beharre ich bey meiner vorigen Erklä-rung / daß ein so ungewöhnlich-langes Fasten unter-weilen aus einer Zusammenstossung natür-und unna-türlicher Ursachen/unterweilen durch gantz übernatür-liche Verfügung / sie mag gleich von GOtt / oder vom Satan/ herrühren/ niemals aber durch pur lauter na-türliche Sachen geschehen/und bestehen könne.

* * *

WIr müssen aber (also beschloß er endlich diesen Discurs) nicht immerdar fasten und dursten; sondern auch einmal / mit einem Gläslein / einander begrüssen. Hiemit brachte ers dem Herrn Gaston. Immittelst aber wurden Herr Berrintho und Li-lienfeld/auf andre politische Reden/geleitet: Indem Herr Ehrenhold den Herrn Kronenthal fragte: Ob ihm beliebte / ein Gut zu kauffen? Denn er wüsste

eines / das man gern / und wol / um ein Billiges / hin liesse. Worüber jener lachte / und zur Antwort gab: Ich wolte selber mein eigenes gern / um die Billigkeit / quitiren / da mich nicht gewisse Ursachen verbünden / dasselbe zu behalten; und solte noch eine neue Unruh / oder Gefahr / mir dazu kauffen?

Wie so? sprach Herr Ehrenhold: Was für Gefahr?

Ist denn nicht (versetzte jener) die Gefahr deß Kriegs überall / im Wachsen? Wer wolte / bey solchen Läufften / Güter kauffen / so er ihrer kann entrahten?

Wissen wir doch (begegnete ihm Herr Ehrenhold) im Reiche / GOtt Lob! noch zur Zeit / von keinem Kriege.

Aber (reparirte der andre) GOtt gebe / daß wir / in solcher guten Unwissenheit / lange beharren können! Wenn deß Nachbarn Wand brennet; so pflegt das Neben-Haus nicht sicher zu seyn. Der Türck rüstet sich / und legt / wie man schreibt / um Griechisch-Weissenburg / viel Völcker. Die Franzosen sind / mit Lothringen / fertig / und werden / von den Holländern / beförchtet. Der Dennemärcker hat auch was im Sinne.

Wer weiß aber / (sprach Herr Ehrenhold) wem es eigentlich gelte? Der Könige Rüstungen und Waffen höret man zwar / wenn sie / zum Anlegen / gebläncket und geputzet werden / weit und breit; ihr Ziel aber bleibt / für unsern Augen / gemeiniglich so lang verborgen / bis der Marsch solches weiset.

Das

Das muß auch seyn/ (sagte Herr Kronenthal) denn Nicht-schweigen macht alle Anschläge zu Wasser. Welcher Potentat diese Kunst nicht zu practisiren weiß / der wird selten was Glückliches und Wigtiges verrichten. Darum ist es / mit Königen und grossen Herren/viel anders bewandt/denn mit uns/und unsers Gleichen. Wir dörffen / bey gegenwärtiger unserer Lust-Versammlung/wol ein freyes Wort miteinander wechseln / und vertraulich zusammen schertzen / unbesorgt/ daß jemand zugegen sey/der es uns übel auslege. Aber einen grossen Printzen umringen mancherley Ohren und Augen : darum er stets eine Goldwage im Munde führen / und kein Wort heraus lassen muß/ welches nicht vorher wolbedächtig erwogen sey / ob es auch seinem Fürsatz könne verfänglich fallen/ und einen Argwohn geben.

In welchem Stuck / Ludwig der Eilffte / König von Franckreich / sehr behutsam gespielet. Denn als er die Englische Abgesandten / welche von Befestigung deß Fridens / und Stifftung guter Freundschafft zwischen ihm / und ihrem Könige Eduard / zu handeln angelangt waren / um sich hatte ; ließ er ihm sonderlich angelegen seyn / daß ihm / Gegenwarts derselben/ kein Schimpff-oder Schertz-Wort entführe / welches sie übel deuten möchten. Aber deß andren Tages/ da er sich / in seinem Gemach / mit vier seiner Geheimen und Vertrauten / allein befand / und/ vom Wein discurrirend / etliche spöttische Worte lauffen ließ ; sahe er gleich darauf hinter sich / und ward eines Gasconischen Kauffmanns gewahr / so den König um Erlaubniß bitten wolte / etliche Fässer mit Wein Zoll-frey nach Engelland zu führen : und erschrack

sehr

sehr darüber / nicht ohne Verwunderung / wie dieser Mann / bis in sein Zimmer / kommen wäre. Er fragte ihn alsofort / wer er wäre? von wannen? und ob er ein Weib / in Engelland / hätte? Wie der Kauffmann antwortete; er sey zwar in Engelland / mit seinem Weibe / haussässig; doch bey einer schlechten Nahrung: befahl er erstlich dem Cominæo / mit diesem Manne sich in Gespräch einzulassen: gewehrte ihm hernach nicht allein aller seiner Bitte; sondern schenckte ihm auch / in seinem Vatterlande / ein ehrliches Amt / und überdas tausend Francken / daß er sein Weib und Gesinde / damit könnte / aus Engelland / in Franckreich führen. Er selbst aber musste nicht wieder nach Engelland ziehen; sondern seinen Bruder dahin abfertigen / und er selber nach Bourdeaux reisen. Es ward ihm auch einer zum Begleiter verordnet: damit er nicht / von dem Wege / ausschreiten möchte. (a)

Solch eine harte Busse hat dieser König ihm selbsten auferlegt / darum / daß er etliche Worte unbedächtlich hatte / durch die Lippen / schlupffen lassen: mit einer so köstlichen Schnur / hat er dem Kauffmann die Zunge / zum Schweigen / gebunden / und demselben alle Gelegenheit zu schwätzen / abgestrickt. Welches er nicht gethan hätte / wenn er nicht verstanden / was für Unheil daraus konnte entstehen / daß die Ausländer erführen / wie dem Könige in Franckreich recht ums Hertz wäre.

Berrintho legte sein Wort dazu / und sagte: Es habens fast alle / sonderlich aber die Frantzösische Printzen im Brauch / nicht allein Güter / sondern auch Gemü-

(a) Phil. Cominæus lib. 6. c. 4.

Gemüter/zu kauffen. Und schätze ich/Ludwig der Eilffte sey nicht der letzte gewesen / der ihm fürgesetzt habe / zu schweigen : Ludwig der Vierzehende weiß ohne Zweifel seine Zunge auch meisterlich auf-und zuzuschliessen/ und fürsichtig zu reguliren / daß sie keine Syllbe zu viel fallen lasse/noch/vor der Zeit / ihres Hertzens Meinung öffne. Darum sorge ich / es werde / in diesem Jahre / noch keiner unfehlbar wissen können / was für einen Feind seine grosse Armaturen zu suchen entschlossen. Denn obgleich eine und andre starcke Mutmassungen darunter fallen / und die Herren Staaten der vereinigten Niderlanden daher Anlaß nehmen/sich in gute Gegen-Verfassung zu stellen : stehet doch keine Gewißheit daraus zu machen. Die Zeit muß es alles lehren.

Es muß aber (fing Herr Lilienfeld an) dieser König gleichwol einen grossen Schatz und Reichthum haben / daß er / nun so viel Jahre her / so viel Völcker unterhält / und jetzo ein so mächtiges Kriegsheer zusammen bringet ; überdas so gewaltig viel Geldes/ auf seinen hohen Staat / und Hofhaltung / wendet. Wieviel hundert tausend Kronen / ja wieviel Millionen müssen wol nicht / zu Beobachtung / oder Beforderung seines Interesse und Zwecks/ zuweilen eine Peregrination thun ! Hierüber verwundre ich mich offt/ und hätte mir/ vor diesem/ kaum einbilden können/ daß ein König von Franckreich einer so grossen Last von Außgaben solte bestand seyn.

Berrintho sagte. Mein Herr muß dagegen betrachten / was für einen gewaltigen Schatz und fast unglaubliche Summa an Einkünfften dieser König jährlich erhebe.

Wie

Wie hoch (fragte jener) mag sich doch wol ungefähr eines Königs in Franckreich Einkommen denn belauffen?

Das kann man (antwortete Bertintho) nicht allezeit so eigentlich wissen. Denn obgleich unterschiedliche Authores eine Summa überhaupt benannt: ist doch darnach keine gewisse Rechnung zu machen: weil sich der Zustand eines Reichs/ von Jahren zu Jahren/ bald bessern/ bald verschlimmern kann/ auch die Zölle/ Aufschläge/ und Anlagen/ gemeiniglich allgemach höher steigen. Dannenher es/ zu König Ludwigs deß Eilfften Zeiten/ schon so weit gekommen/ daß/ wie man ihn gefragt/ wie viel ihm doch das Reich jährlich einträge/ geantwortet: er könnte solches nicht leichtlich benennen; nähme und empfinge/ so viel ihm beliebte: Sein Reich wäre ein sehr fruchtbare und Gras-reiche Wiese/ die er alle Jahr schneiden liesse/ und so offt es ihm gefiele: Wenn er denn die Sichel und Sensen ein wenig an die Wand hencke/ und sie eine Weil ruhete/ so wuchse indessen das Gras eben so herrlich wieder/ wie vor. Auf welche Rede auch Lansius (a) zielet/ wenn er schreibt: Franckreich sey eine herrlich-blühende Wiese/ darauf unzehlich-viel Heerden Schafe/ mit güldner Wolle/ zur Weide gehen/ die man scheeren kann/ so offt es dem Hirten gefällt.

Ludwig der Zwölffte soll/ wie Limnæus (b) berichtet/ funffzehenhundert tausend Kronen Einkommens gehabt haben; Franciscus der Erste/ dreyssigmal hundert tausend; Heinrich der Andre/ funfftzig oder sechtzig hundert tausend; oder wie de la Noue rechnet/ 15. Millionen Francken: Carl der Neunte/ schier bey die

(a) De Principat. Provinc. Europæ p. 171.
(b) In Notitia Regni Franciæ lib. 1. c. 8.

die 7. Millionen; Heinrich der Dritte/über 10. Millionen. Ludwig der Dreyzehende hatte/an ordinar Einkünfften/16. Millionen Pfunds; und überdas an allerhand Tribut/ Bestand- und Verleihungs-Geldern 46. Millionen und 400000. Pfund; welches ingesamt 62. Millionen/ und schier eine halbe drüber/ macht. Wie hoch deß jetzigen Königs Intraden lauffen/ ist mir zwar unbewusst: daß sie aber ungleich höher steigen/steht leicht zu erachten.

Gemeldter Limnæus theilt alle solche Königliche Einkommen überhaupt/in zwey Schichte: nemlich in die Intraden von seinen Patrimonial-Gütern/ oder zur Königlichen Rentkammer verordneten Gefällen; und in die Anlagen/ und Schatzungen. Zu dem Patrimonio/ und Kammer-Renten/ gehören nicht allein die Einkünffte/ welche jährlich von ligenden Gründen eingehen; sondern auch die/ so aus deß Königs Gerechtigkeiten/Rechten/ Gebühr und Gefällen/ einkommen: deren etliche zwar allezeit ihren gewissen Taxt/ und Satz haben; aber doch der Zeit nach ungewiß sind/ und der Begebenheit unterworffen. Die ligende Gründe betreffend/ besitzt er etliche derselben/ mit völligem; etliche mit unvölligem Rechte/ als die Lehen- und Erb-Bestand/oder Erbzins-Güter/ (emphyteutici) davon er andren den Nutzen und Gebrauch überlässt. Von den ersten/ nemlich darüber er beydes die Eigenschafft und Nutzen hat/ hebt er den Genieß entweder selbst/ oder durch seine Bediente: oder thut sie andren in Bestand. Die Lehen-Güter (Feuda) tragen ihm ein Grosses: wiewol nicht alle/auf gleiche Art. Er hat sein Gebühr/ von der so genannten Amortisation/ von der Lehen-Verändrung oder Versetzung/

vom

vom Lehen-Verkauff / von der Vergünstigung / daß adeliche Lehen / von Unedlen / mögen besessen werden: welches die Frantze eigentlich Souffrance, wir Teutsche aber Willigung nennen.

Was bedeutet doch aber (fragte Herr Ehrenhold) die Amortisatio?

Herr Bertintho antwortete: Das Jus Amortisationis, oder Recht der Sterblichkeit bestehet darinn / daß der König das Verbot / so den Geistlichen unbewegliche Güter an sich zu handlen / wehret / relaxiren mag. (*a*) Weil alles vom Könige besessen / und bewegt wird; so vermag die Reichs-Ordnung / daß das Recht der Amortization (oder die Zulassung / daß die Güter unabsterblich gemacht werden) ihm allein zustehet: und ist nichts anders / denn eine Erlaubniß / Dispensation / und Vergünstigung / so / vom Könige / denen geschicht / die man manus mortuas, (oder todte Hände) heisst: Krafft welches Indults und Erlaubniß / die Geistlichen unbewegliche Güter besitzen mögen. (*b*) Todte Hände aber werden genannt die Kirchen / Capitteln / Collegien / Communiteten / Klöster / Spitäle / wie auch die bürgerliche Körper der Universitäten / und Zunfften / von welchen man zu sagen pflegt / daß sie nimmer sterben. Darum / wenn ein adelich Lehen-Gut / entweder durch Erlangung / oder Schenckung / oder auf andre Weise / der Kirchen zukommt; spricht man / es komme an die todte Hand: in Betrachtung / daß solches Lehen-Gut ihrer Hand und Besitzung / regulariter, nicht wieder entgehen kann;

(*a*) Tholosan. de Republ. lib. 3. c. 16. n. 3.

(*b*) Papon. lib. 1. arrestor. tit. 14. numer. 1. apud Limnaeum.

kann; weil die Patrimonial-Güter der Kirchen ewig bleiben / und nicht veralienirt werden mögen. (a) Weßwegen die / so einer solchen Kirchen einverleibet und gegliedert/ der Satzung nach gehalten sind / solche Güter ihres Gewalts zu erlassen / und innerhalb Jahr und Tag / vom Tage der Erlangung an / gedachtes Lehen-Gut zu distrahiren / oder dem Könige einen lebendigen / sterblichen/ und confiscirlichen Mann zu stellen / verstehe einen solchen / der die Lehen-Pflichten leisten / und durch dessen Tod / oder Leben / und Verhaltung/ das Lehen-Gut solchen Verändrungen/ Verleihungen/ und Handlungen/unterworffen sey/ wodurch dem Lehen-Herrn seine Einkünffte und Rechte werden erneuert. Es sey denn/ daß ihnen/dafern es dem Könige beliebt / Vergunst-und Erlaub-Brieffe gegeben werden/vermittelst welcher die Lehen-Sachen/und das Lehen-Gut selbst / solcher Dienstbarkeit und Rechten/ oder Pflichten/enthoben werden.

Solchem nach löset man / vom Könige/ solches Recht der Amortization / oder Privilegirung/ / mit dem dritten Theil der Summa / so das gantze Lehen-Gut wehrt ist.

Was nun / von den Lehen-Gütern / gesagt / das geschicht auch bey den allodial oder eigenthümlichen Gütern. Angesehen / die Kirchen dieselbe eben so wol schuldig sind / ihrer Hand und Gewalt zu befreyen; wofern sie nicht die Freyheit der Amortization / oder Ausleschung / vom Könige erhalten : denn gar viel daran gelegen ist/wenn weltliche Güter/an die Kirche/ oder Capittel/ oder solche Personen/ so unter dem Namen der todten (oder vielmehr tödtenden) Hand

(a) l. jubemus 14. C. de SS. Eccles.

begriffen sind/gelangen : sintemal dadurch deß Reichs Vermögen um ein Merckliches geringert würde/wenn die Güter / zu ewigen Rechten / auf solche Personen kommen / die man / in Betrachtung / daß immerdar andre an ihre Stelle kommen / für unsterblich annehmen und achten muß. (a)

Jedoch können der Ertz-Bischoff von Rheims/ imgleichen die Bischöffe von Noyon und Langres, als Pairs von Franckreich / den Kirch-Leuten ein Auslöschungs-Privilegium oder Erlassungs-Form ertheilen/für solche Ländereyen/die mittelbar in ihrer Kirchen Affter-Lehen enthalten : aber nicht für solche / die unmittelbar/in einem adelichen Lehen/begriffen.

Wol ! (sagte Herr Ehrenhold) jetzt hab ich verstanden / was das Jus Amortizationis zu bedeuten habe : und wünsche/daß mein Herr nun fortfahre/ von deß Königs Rechten und Gerechtigkeiten / zu discurriren.

Sie werden mir (antwortete Berrintho) anjetzt schwerlich alle beyfallen / auch derselben mehr seyn/ weder uns / zu hören / annehmlich fallen kann. Doch will ich der fürnehmsten etliche berühren. Unter denselben gläntzen herfür die Regalia , oder die Macht und Gewalt über alle vacirende / oder durch Absterben eines Bischoffs / erledigte Bisthümer / um derselben jährliche Gefälle und Intraden einzuziehen/ und mit den Præbenden / nach Belieben / zu disponiren/ so lang der Bischöffliche Sitz unbesetzt bleibt / und bis der neue Bischoff / so an deß vorigen Statt kommt / dem Könige den Eid der Treu geleistet. Eben dasselbige wird auch also observirt / wenn die

(a) Tholosan. lib. 3. c. 7. n. 40.

die Bischöffe / vom Papst / zu Kardinälen gemacht werden.

Das ist viel! sprach Herr Ehrenhold.

Freylich! (sagte Herr Berrintho) Und darum nennet es auch Brissonius bey dem Frantzösischem Scribenten Chenu, (a) die fürnehmste Blum an deß Königs Kron / welche dem Königs gar allein zukommt.

Weiter so hat der König alle Aemter und Officien zu verkauffen. Denn davon kommt viel Geldes in seine Kammer / und zwar mehr denn einmal / ein: erstlich / wenn er selber das Amt um eine gewisse Summa hinlässt: zum andren / wenn der Beamte resignirt: drittens / wenn einer / in seiner Charge / confirmirt wird: welches geschicht / so offt ein neuer König in die Regiernng kommt. Solcher käufflichen Aemter ist / in Franckreich / eine fast unglaubliche Menge. Seissellius darff wol sagen / man zehle / in Franckreich allein / so viel Aemter / wie sonst in der gantzen Christenheit: da doch Loyseau, (b) und mit ihm Limnæus / den Seissellium noch nicht so hoch befugt hält / darüber zu klagen: weil / zu dessen Zeiten / der Aemter / nur hundert / gewesen / nach seinem Tode aber / innerhalb funtzig Jahren / nemlich bis zu deß Loyseau Lebzeit / allbereit weiter / denn bis auf fünfftzig tausend / gestiegen: also daß damals schon / in allen Städten / ein jedweder fürnehmer und ehrbarer Mann sein gewisses Amt gehabt; nicht anders / als wie ein jeder Münch im Kloster. Und solche Zahl bleibt noch immer im Wachsen. Wenn man sonst sich so geschwind /

(a) és notables & singuliers questions de droit, quest. 2. p. 34.
(b) des Offices liv. 3, chap. 3. n. 38. apud Limnæum.

auf kein anders Mittel/besinnen können: hat man nur neue Aemter erdacht; welches der kürtzeste Weg grosse Reichthümer zu überkommen. Wolte sich keine taugliche Farbe oder Fürwand hinzuschicken/ also daß man keine neue Aemter / mit Fuge / aufbringen kunnte: so hat man den allbereit eingeführten neue Rechten und Gerechtigkeiten zugeeignet / welche den Unterthanen sehr überlästig gefallen. Oder / so keine andre Neuerung Platz gefunden / ist die Besoldung der Beamten erhöhet worden / nachdem sie zuvor ein Stuck Geldes dafür erlegt: und also hat man das Reich / mit einer neuen Last/beschwert.

Wol zu mercken ist / was der jüngeren Scribenten einer aufgezeichnet / von den Zeiten Heinrici deß Dritten: daß / in den letzten zehen Jahren seiner Regierung / solche Königliche Amt-Renten über siebentzig Millionen Pfund eingetragen. Was für Verwirrung / und grosse Beschwer solche Vervielfältigung der Aemter dem Volck nun verursache; werde ich nimmer sowol aussprechen / als es die Unterthanen fühlen.

Es hat zwar (fährt obgedachter Loyseau fort) dieses Beschwer einigen Nutzen: weil die Beamten dadurch verbunden werden / dem Könige/in Nöhten/ getreulich beyzustehen; und durch solche Menge der Chargen / die Jugend / zum Wolverhalten / aufgemuntert wird. Aber zu viel ist zu viel. Denn heut (verstehet zu besagtes Scribenten Lebzeitein) machen die Beamten / in den Städten / die Helffte der Einwohner; daher die Kauffmannschafft danider ligt/und der Landbau den Bauren gelassen wird/die so gut/als der Befehlhaber Leibeigen sind. (Wiewol Ludwig

der XIV. jetztregirender König die Handlung / mit grossem Eifer / wiederum empor zu heben / trachtet/ auch bereits einen stattlichen Anfang damit gemacht hat: wie weltkündig ist.) Gewißlich dieser Griff (also redet mehrgemeldter Loyesau weiter) gehet bey uns sehr im Schwange/daß einer dem andren/ in Verwaltung seines Amts / viel Händel macht / und Geld von ihm erpresset: denn ein jeglicher muß sich / von seinem Amt/ erhalten. Ist demnach / jetziger Zeit / die Amts-Vergebung / wie ein Geld-Handel / welchen der König/mit seinen Unterthanen/treibt: zwar mit mercklichem Nutzen; wenn er nicht auch die Veralienirung / zum Præjuditz der Successoren / einführete / oder Wucher und Zinsen daraufschlüge/ die man bezahlen muß/ wegen deß Geldes / das er / fürs Amt / empfangen hat. Durch welchen Handel/ die offentliche Authoritet / Ordnung und Ehre der Aemter / gar theuer verkauffet wird/ etc.

Durch solche Zinsen und Wucher / verstehet der Autor die Paulette, oder jährliche Renten / so ein jedweder Beamter dem Könige liefern muß / damit/ nach seinem Tode / das Amt nicht gleich wieder dem Könige heimfalle; sondern seinen Erben verbleibe: nemlich den sechszehenden Theil deß Geldes / dafür er das Amt gekaufft hat. Welches / zu Heinrichs deß Vierten Regierungs-Zeiten / dem Könige jährlich vierzehen hundert tausend Pfund getragen. Und solche Rente wird la Paulette genannt / von dem Erfinder desselben / Carl Paulet / der Königlicher Kammer-Secretar / und erster Besteher gewesen : daher man

gleichfalls die / nach Erlegung solcher jährlichen Amt-Steuer/erfolgende Quitungen Paulettes heisset. Andre nennens das Weiber-Edict: weil es den Weibern gewaltiglich zu Nutz kommet: sintemal das Amt / mit deß Manns Tode/nicht abstirbt; sondern ihr/und den Ihrigen erblich verbleibt. Das Einkommen aber / so von der Verkauffung der Aemter selbst dem Könige zuflieffet / nennet der Frantzos les parties casuelles, die zufällige Renten.

Wobey noch dieses Merckens wehrt / was abermal Loyseau schreibt: daß/bey Regierung Heinrichs deß Dritten / vor die Stelle eines Parlements Herrn/ dem Könige 9000. Pfund / und vor die Præsidenten-Stelle 20000. aber nachmals / zu seiner Zeit / der Sitz im Parlement um 60000.und die Præsidenten-Würde um 80000. Pfund / gekaufft worden. Nunmehr muß sie/zu unsern Zeiten/noch weit mehr gelten.

Hernach zahlet man dem Könige auch ein Gewisses/ daß er einem den Adel schenckt. Der Gewinn/so ihm/ aus der Vormundschafft/ und der la garde noble, zufällt/ist auch nicht zu verachten: Wiewol ihm solcher/als einem Hertzogen/ oder Grafen / einer und andren Provintz/gebührt. Als/zum Exempel: weil er Hertzog in der Normandey ist; gehört ihm die adeliche Vormundschafft über die Minderjährigen/in selbiger Provintz/zu: kann demnach alle Nutzung der Erbschafften/so auf die Minderjährige fallen/ihme zueignen. Doch pflegt er/ nach Belieben/dieses Recht andren verschencken.

Uberdas versammlen sich/den König zu bereichern/ noch andre Intraden: nemlich die/so von den geringern Gerechtsamen kommen / welche man zum Theil auch Fiscal-Gefälle nennen kann: als von den ausgestorbenen/

nen/oder sonst erledigten/und Erb-leeren Gütern; von dem Gut der zum Tode Verurtheileten/wie auch derer/ so die Majestet verletzt; deßgleichen von mancherley so personal als real Auflagen: als da sind les tailles, oder die jenige Steuren / so / in der Fastenzeit / jedwedem Einwohner (ausser dem Adel / den Minderjährigen/ armseligen / und befreyten Personen / derer / zum Nachtheil deß gemeinen bedruckten Volcks / eine grosse Menge ist) nach Gestalt seines Vermögens/ aufgelegt werden: Wiewol dieselbe schier dreyerley Gattungen sind. Diese Contribution soll ihren Anfang / unterm Könige Ludwig / dem Heiligen / genommen haben / zur Besoldung der Soldaten / im Feldzuge nach dem Heiligen Lande. Nachmals hat Carl der Siebende / im Kriege wieder Engelland / sich dieser Steuer bedient / und vom Volck zwo Millionen Pfunds empfangen. Unter Francisco dem Ersten/kam es auf vier Millionen Pfund: Zur Zeit Heinrichs deß Dritten / auf hundert sechszehen mal hundert tausend Pfund. Welche Kopff-Steuer eine grosse Menge Arbeiter / und andrer schlechten Leute / an den Bettelstab getrieben.

Le Taillon, eine Beysteur/oder Ubersteur/ist von Francisco dem Ersten aufgebracht / für die Soldaten: damit sie / aus ihrem Beutel / zehren / und dem Landmann keine Uberlast thun sollen: weßwegen Heinrich der Zweyte Anno 1549. diese Ubersteuer noch mehr erhöhet hat. Wiewol der arme Landmann darum nicht die geringste Erleichterung empfindet / sondern einen wie den andren Weg aufs härteste gepresset / getribulirt wird/und sich leiden muß. Daher auch/ eine Zeit her/solche Rebellion in Franckreich vorgegangen.

Les Creuves ist eine neue Zugabe der Soldaten-Contribution.

Aydes die Hülff-Steur. Welches Wort eine zwiefache Deutung hat: erstlich eine Allgemeine; nach welcher es sich erstreckt/ auf alles/ was Geld/oder Geldes wehrt/ so der König/ wenn sein Stat dessen benöhtiget ist/ und seine ordentliche Renten nicht zureichen wollen/ zu Hülffe nimt. Hernach eine Sonderbare: nach welcher allein solches Geld darunter verstanden wird/ welches er/ von den Waaren/ nimt/ die man verführt/oder verkaufft. Und in dieser Betrachtung/ sind die Aydes, oder Hülff-Steuren/ unterschieden/ von der Krieges-Steuer/ und Saltz-Steuer.

Uber das alles geneusst der König den Zehenden/ von den Geistlichen Gütern/ und zuweilen auch (wie le Crot bezeugt) von allen weltlichen Gütern dazu.

Ich muß deß Saltz-Zolls nicht vergessen: Der sehr groß ist/ und Gabelle genannt wird. Denn wiewol es ein Italiänisches Wort ist/ und in Welschland allerhand Anlagen/ sonderlich die/ so man auf bewegliche Sachen schlägt/ bedeutet: wird es doch/ in Franckreich/ für einen Saltz-Zoll/ genommen. Man will/ dieser Zoll sey/ unter Philippo dem Schönen/ erst aufgekommen/ doch nur als ein extraordinari Steur: bis endlich König Carolus der Fünffte einen ordinaren Zoll daraus gemacht. Anfangs hat man nur ein leidliches/ nemlich von einem Pfunde zween Pfenninge/ oder einen Zweyer/ gegeben; Philippus von Valois aber vier Pfennige gefordert. Carolus der Siebende/ sechs; Ludwig der Eilffte/zwölffe. Franciscus der Erste hat

hat / im Jahr 1542. den Saltz-Zoll noch schwerer gemacht / und von dem Käuffer / in den See-Städten / da man das Saltz siedet / für einen Scheffel Saltzes Pariser Maß / 24. Pfund Turnauer Wehrung genommen. Eben dieser König mehrete solchen Zoll / im folgenden Jahr / bis auf viertzig Turonauer Pfund / für einen Metzen: jedoch nicht in allen Generaliteten; denn in etlichen gab man nicht mehr / als neun Pfund. Wobey zu erinnern / daß alle Financen-Zoll-Tribut- und Steur-Hebung / durch gantz Franckreich / in 21. Generaliteten vertheilet sey / deren Namen ich bald hernach werde namhafft machen. Die von Rochelle, Engolisme, Limoges, Poictiers, und andre / haben sich zwar dessen / durch ihre Abgeordnete / bey Heinrich den Zweyten / beschwert / und um Abstellung / oder nur Linderung gebeten; (a) auch erhalteu: aber es ist nur eine Galgen-Frist gewesen. Massen Thuanus (b) meldet / daß Anno 1554. im Parlement ein harter Rahts-Schluß verlesen / vermöge dessen die von Poictiers, Rochelle, Engolisme, Limoges, Saintonge, imgleichen die Gasconier / für den angesagten Saltz-Tribut selbiges Jahrs / eilff hundert vier und neuntzig tausend Francken erlegen solten. Zeilerus gedenckt / in seinem Itinerario Galliæ, es sey keine Provintz / in Franckreich / die diesem Joch nicht unterworffen; ausgenommen die Stadt Poictiers, samt dem Lande Poictu; so / gleich Anfangs / mit gewehrter Hand sich diesem Zoll habe widersetzt. (c) Nun ist zwar nicht ohn / daß / wie erstangezogener Thuanus berichtet / in

 theils

(a) Ut Thuanus refert lib.6. Hist. ad annum 1549.
(b) Lib.13. Hist. ad arnum 1554.
(c) Zeil. Itiner. Gall. p.49.

theils vorerwehnter Provintzen / anfangs eine Aufruhr deßwegen entstanden / bis sie bey König Heinrich dem Andren / durch ihre Deputirte / um Nachlassung oder Leichterung einer so schweren Zoll-Bürde / bittliche Ansuchung gethan: daß sie aber damit dieses Zolls gäntzlich solten überhaben worden seyn / streitet nicht allein wider angeführten Bericht deß Thuani; sondern auch wider deß Königs hohes Interesse / und alle Vernunfft. Denn es nicht vermutlich / ein König in Franckreich werde einer einigen Provintz so viel eingehen / und sie deß Jochs überhehen / darunter sich alle andre müssen bücken. Sondern/wie gedacht/ er hat/ von etlichen Provintzen / und neben andren auch von Poictu, dafür jährlich eine gewisse Summa Geldes zu nehmen verwilliget.

Als Ludwig der Dreyzehende regierte / musste man zwantzig Pfund Zoll-Geldes / für ein Minot / bezahlen. (a) Minot aber ist ein Maß von fünff und funfftzig Pfund. Wovon der König ein grosses Geld gehoben. Sintemal er den jenigen Saltz-Zoll / welchen sein Vorfahr / Anno 1608. um sechs und viertzig hundert / ein und zwantzig tausend Turonauer Pfund hingelassen hatte (wie Masson / aus dem Munde deß Bestehers gehört / und / in dem mit dem Könige geschlossenem Vergleich gelesen zu haben / bezeugt / (b)) um sieben Million / und vierhundert tausend Pfund / vermietet hat / nach Abzug der Unkosten/ so die Besteher aufgewandt / welche zwo Millionen machten.

Dieser

(a) Bret. de la Souuer. liv.3. chap.7. p.407.

(b) In Descript. Flum. Gall. Klock. de contribut. cap. 1. n.339. p.33.

Dieser Zoll druckt zwar das Volck hart: aber noch härter ists / daß es / in theils Provintzen / genöhtiget wird / eine gewisse Quantitet Saltzes zu kauffen / ob man gleich dessen nicht braucht / noch benöhtiget: wie denn auch keinem verstattet wird / sein Theil einem andren zu verkauffen / noch zu schencken / oder einigerley Weise zu übetlassen. Der Frantzos Bret gedenckt noch eines andren Beschwers / im Saltz-Handel: Unsere Könige (schreibt er) legen den Fremden einen gantz geringen / oder gar keinen Zoll auf den Saltz-Handel; den Unterthanen aber einen hochbeschwerlichen. Und da sonst / in gantz Europa / das Saltz nirgends überflüssiger oder besser ist / denn in Franckreich; weßwegen die Niderländer / Engländer / und Dähnen / von dannen / Saltz zu holen pflegen: müssen wir es doch viel theurer kauffen / denn sie: ja! es wird / von ihnen / wiederum zu uns / jedoch heimlich / auf die Grentzen dieses Reichs / zuruck geführt. Welches je eine ungereimte Sache ist. Zu unserer Zeit (schreibt er ferner) nemlich im Jahr 1540. muß man / an den Saltz-Bereitungs-Oertern der Provintz Poictu, ein Metzen Saltzes Pariser Maß / dafür man mit 2. Goldgülden zu zahlen pflag / jetzo 20. Goldgülden geben: und wird dennoch den Unterthanen der Zoll zweymal höher aufgelegt / als der Wehrt deß Saltzes reicht: daher müssen die / welche fern von den Saltz-Hütten / an den Gräntzen deß Reichs wohnen / den Scheffel Saltzes höher / denn um hundert Goldgülden / kauffen. (a)

Hera

(a) Bret, p.407. apud Limnæum.

Herr Lilienfeld schüttelte hiemit den Kopff/ und sagte: Das fällt mir Centner-schwer zu glauben. Mein Herr gedencke doch / wenn einer hundert Goldgülden solte / um einen Scheffel Saltzes / geben / wie theuer denn ein Messer-Spitzlein voll dem armen Hausmann kommen würde: Er müsste die meiste Mahlzeiten ungesaltzen verzehren/oder Asche/für Saltz/ gebrauchen.

Berrintho antwortete. Mein Herr mag hierum den Bodinum besprechen. (a) Denn ich rede hie nichts/aus eigenem Gehirn/ oder Geduncken. Will aber mein Herr das Lateinische Wörtlein aureum, beym Bodino/ in geringerem Preis/ nemlich für einen blossen Gülden / nehmen; soll ich es nicht gar hart widersprechen: eingedenck/ daß es unterweilen/ von etlichen/also auch wol erkläret werde.

Ey! behüte GOtt! (sprach Herr Ehrenhold) das sind je schwere Bürden / so die arme Leutlein müssen tragen. Unsere Beschwerden/ unsere Anlagen und Zölle / im Römischen Reiche / häuffen sich zwar auch zimlich / und kommen uns wie Berge vor: aber wenn ich diese Last der Frantzösischen Unterthanen betrachte/ und wie sie darunter gebückt und gedrückt gehen müssen; so dunckt mich/ wir haben Ursach/unser Seufftzen in Jauchtzen zu verwandlen / und GOtt hoch zu dancken / daß wir im Reiche geboren und sässig sind / dagegen solchen Olympis / unsere Bürden nur kleine Bühel / gegen solchen Mühlsteinen / nur Kieselsteine sind. Aber meinem Herrn gefalle / diesen Discurs vom Saltz-Zoll deßwegen nicht abzubrechen.

Im Jahr 1624. (fing Berrintho wieder an) hat/

(a) Lib. 6. de Republ. c. 2.

hat / in dem Saltz-Speicher / oder Saltz-Bodem / zu Paris (denn das Saltz wird / von allen Orten / da mans bereitet / in alle Städte geführt / und in die Königliche Saltz-Scheuren gethan) der Malter Saltzes gegolten achthundert fünff und zwantzig Pfund / und zwölff Stüfer: ist (nach Zeileri Rechnung/) unsers Geldes vierhundert und zwölff Gülden / nebenst einem halben/und drüber etwas mehr denn ein Kopffstück.

Les daces sind die Zölle und Ungelder vom Wein / und allerley Getränck: davon ein Theil dem Könige; der mindere aber den Eschevins oder Zweyherren gegeben wird. (a) Der Wein-Zoll ist / in Franckreich / uralt / und hat sich offt verändert. Im Jahr 1561. schlug Carl der Neunte / auf jedwedes Faß / fünff Stüfer. Man fordert aber solchen Zoll/ von allem Wein / der in versperrte Städte/ oder deren Vorstädte / gebracht / und allda entweder ausgeschenckt/ oder nur so lang gelegt wird/ bis er weiter anderswohin möge verführet werden. Klockius meldet/ aus dem Girardo / daß der König den achten Theil für den Wein / Aepffel / Most / und andres gebrautes Getränck / nehme / und der Verkäuffer ihm also den achten Pfenning schuldig sey zu erlegen. Welche Impost sich angehebt / unter Carl dem Sechsten/im Jahr 1382. um dadurch den Mangel der Kriegskosten in etwas zu ersetzen.

Uber das werden sonst auch der vierte / sechste/ zwölffte / und zwantzigste Pfenning / für Wein-Accisen / gegeben. Von welchen allen / der Frantzösische Scribent Crot (b) diese Nachricht gibt; Uber den Wein/

(a) Zeil. Itiner. Gall. p. 49.
(b) Au traicté des aydes, p. 54.

Wein/hat man mancherley Impoſten erdacht/ als den zwantzigſten / den zwölfften / den achten / den ſechſten und den vietten / alte und neue Licenten / fünff Stüfer / für die Einführung eines jeden Fuders in alle Städte deß Reichs: deßgleichen zu Paris / nimt der König / über beſagte fünff Stüfer oder Schillinge / alte / und noch andre fünff Schillinge neu Subſidien-Geld / noch 30. Schillinge / oder Stüfer / von der Einfuhr eines Fuders; das Stadt- oder Raht-Haus 10. Schillinge; 5. vor die Waſſer-Bollwercke / und abermal 5. für die arme Gefangene ſelbiger Stadt; ſo / daß / von einem Fuder / 3. Pfund / 5. Schillinge / Ungeld entrichtet werden; und denn noch weiter zwo andre Pflichten / oder Gerechtigkeiten: eine für der Königinn Gebände oder Gürtel; und betrifft 5. Pfenninge / vor ein Fuder; welches aber nur / von drey zu dreyen Jahren / entrichtet wird: die andre / vor die Städte; und belaufft ſich auf ſechs Frantzöſiſche Weiß-Pfenninge / die man continuirlich muß abſtatten.

Les emprunts, oder Leih-Steur begehrt der König zuweilen / von den Unterthanen / unter dem Namen einer Vorlehn / oder Vorſtreckung: wenn ſeine andre jährliche Hebe nicht klecken will. Welche Vorlehn / durchgehends von allem Volck / geſchicht. Denn ſonſt entleihet der König auch wol / von etlichen Perſonen inſonderheit / eine anſehenliche Summa: als wie Anno 1644. da ihm / zu Paris / 1200. Bürger namhafft gemacht / die ihm

zwölff

zwölff Millionen / auf Zinse / vorstrecken müssen. (a)

Man sagt / (sprach Herr Kronenthal/) der jetzige König Ludwig der Vierzehende habe / im vorigen Jahr / etliche seiner Grossen einsmals um Raht gefragt / wie man eine ansehenliche Summa Geldes zusammen machen möchte / zu einem gewissen Vorhaben? und als sie hierauf eine neue Steuer / auf den Kauffhandel / vorgeschlagen; habe er / als ein kluger Herr / solches nicht annehmen wollen; fürwendend / die Handlung müsste man nicht tieffer niderdrucken / sondern vielmehr empor heben: derhalben möchte er ihre Meinung vernehmen / ob es nicht rahtsamer / daß ein jeder unter seinen fürnehmen Bedienten eine beliebige Summa ihm liehe? Welche sie denn abzuschlagen / keinen Umgang haben können / sondern verwilligen müssen. Ich will es gleichwol / für keine unfehlbare Gewißheit / ausgeben / sondern um den Preis / wofür man mirs verkaufft / ohne Aufschlag wieder hinlassen. Unterdessen ist gewiß / daß sein heroisches Gemüt sich fast lieber / von den Grossen / Fetten / und Edlen / als von Mittelmässigen und Gemeinen / unter die Arme greiffen lässt.

Es sind aber (fuhr Herr Berrintho fort) der silbernen Namen noch mehr. Als das Æquivalent (Æquivalens) oder Gleichgültige. Was hierunter werde verstanden / müssen uns unterschiedliche Authores lehren. Bulengerus (b) schreibt / es werde darunter begriffen 1. Pfenning / von jedwedem Pfund Fisch / oder Fleisch /

(a) Schultz. ad annum 1644.
(b) Apud d. Limnæum.

Fleisch/so auf dem Marckte feil: imgleichen der sechste Theil deß Geldes/ für solchen Wein/ welcher nicht daheim/aus selbsteigenen Weinbergen/gekeltert/und eingefasst/ sondern hin und wieder/ von den Weinhändlern und Kauffleuten/ aufgekaufft worden/ zum Wiederverhandlen. Klockius verstehet/ durch das Equivalent, den Tribut/ damit man die Freyheit erlangt/ daß man / ausserhalb den Königlichen Saltzböden/ im Lande/ möge Saltz kauffen oder verkauffen. Bodinus nennet es den zwantzigsten Theil aller verkäufflichen Waaren/so damals erst aufgekommen/als man den König Johannes rantzioniren müssen. Mehrangeführter Autor Crot erklärt es am allerdeutlichsten; (a) und schreibt/ das Equivalent sey/ unter Carl dem Achten festgestellet worden/an Statt eines alten Zolls deß zwey/ drey/ vier und fünfften Pfennings/auf jedweden Korb mit Früchten/Kräutern/ allerley Garten-Gewächsen/ Eyern/ Butter/ Käse/ und andren Eß-Waaren/ so man zu Marckte bringt: Welchen alten Zoll man/ wie gedachter König Heinrich gefangen gewesen/ etlichen Kauffleuten versetzt/ gegen einer grossen Summa Geldes / zu deß Königs Erledigung: Weil aber hierauf/ so wol bey Einnehmung/ als Bezahlung selbiges Zolls / viel Mißbräuche vorgeloffen/ und so gar überhand genommen / daß die Bauren nichts mehr zu Marckte bringen wollen; habe man endlich solchen Frucht-Zoll abgeschafft/ und dafür das Equivalent eingesetzt/ welches weder zu-noch abnehme / sondern in einem Jahr bleibe / wie es in dem vorigem gewesen.

Billot ist ein nicht gar lang erfundener Zoll der Wein-

(a) Au traicté des aydes, p. 97.

Weinschencken: welche 30. Stüfer oder Schillinge/ von jedwedem Faß Weins geben / für die Erlaubniß/ mit kleinen Kannen oder Massen auszuschencken. Dieser Zoll / welchen man sonst auch Appetissement (die Verkleinerung) nennet / hat anfangs ein gutes Absehen gehabt / nemlich den Kirchen-Bau davon zu unterhalten; nachmals aber sich / in eine Zwack- und Plackerey/verwandelt.

Von den Waaren / so aus dem Reich geführt werden / hat der König gleichfalls seinen Zoll / traitte foraine genannt.

Solde de cinquante mille hommes, die Contribution / oder Sold / für fünfftzig tausend Soldaten / hat König Franciscum den Ersten zum Stiffter: wird / von allen Städten und Vor-Städten / gefordert; und/ wie Bulengerus will/ nicht von den Bauren. Welches zwar vormals so gehalten: aber nachmals hat der Landmann eben so wol daran gemüsst/ und ist niemand mehr frey ausgangen.

Der Zoll/von den Waaren/so zu Schiffe geführt werden trägt ein Unglaubliches: Wie aus diesen Worten Taboetii gnugsam erscheinet: Von der Fuhr aller Sachen / so / auf den Schiffreichen Strömen / und Seen deß gantzen Frantzösischen Reichs / hin und wieder gehen / kommt ein so gewaltig Grosses ein; und sagt man / es übertreffe alle Zölle/Schatzungen und Steuren der Spannischen Reiche. Denn in Franckreich sind zweyhundert sieben und zwantzig schiffbare Flüsse / darauf mancherley Schiffe fahren / und viel Güter übersetzet werden: daraus eine grosse Zahl von offentlichen und ab-

sonderlichen Zöllen erwächst/welche dem Könige / bis auf drey tausend Talent fruchten. (oder achtzehen hundert tausend Kronen) Eben dieser Autor/ der zu Königs Francisci Zeiten/ gelebt/ meldet; er habe gesehen die Tagbücher und Rechnungen der Zöllner/so den Brucken- und Fahr-Zoll bestanden/welcher dem Könige / nur in dem Hertzogthum Anjou, allein gebührt; und gefunden / daß der Schiffzoll / von dem blossen Wein / welchen die Loir nach Bretagne führt/auf hundert Talent/(sechtzig tausend Kronen/von Saumur, bis gen Ingrande in Bretagne) sich betragen.

Noch viel andre besondere Zölle sind / theils unter ihrem selbsteigenem/ theils unter dem allgemeinen Namen / begriffen: weil / in Franckreich / deß Ungeldes/ und der Steuren / eine solche Menge zu finden / daß man nicht allen besondere neue Namen ersinnen können. (a)

Viele nun solcher Mauten und Zölle werden/ obberührter massen / vom Könige / gewissen Bestand-Leuten eingegeben: die ihre Bestand-Gelder jährlich erlegen müssen; sie haben gleich so viel Zolls eingenommen / oder nicht. Und darff ein solcher Zoll-Inhaber gleichwol nicht mehr / von den Leuten / fordern / als die gedruckte Königliche Ordnung zuläßt. Solche Bestände währen 6. Jahre: Wenn die verflossen/und ein andrer dem Könige mehr / als der vorige / geben will; muß der erste seinen Bestand abtreten.

Zeilerus (b) erzehlet solcher Bestände unterschiedliche / und meldet/ daß derselben vielerley sind; als vom Holtze/

(a) Pierre Matthieu en l'Histoire de Henry IV. liv. 2. narrat. 3. Tom. 1. p. 345. citante Limnæo.

(b) In Itiner. Gall. p. 51.

Holtze / Waaren zu Wasser und Lande / Saltz / Apothecker-Sachen / Getreide / Wein / Birnmost / Mühlwerck; item / von den Pferden / so man ins Land bringt; von den Karten und Würffeln / und andren dergleichen: Und habe man / zu seiner Zeit / allein bey Sedan / von einem Fäßlein Wein / so etwan 2. Oesterreichische Eymer / oder 84. Masse gehalten / dem Könige / wegen Führung aus dem Lande / 4. Pfund / 5. Schillinge / das ist / bey die 42. Batzen / bezahlen müssen.

Was nun von solchem allen jährlich für eine mächtige Summa erwachse; kann die Mutmassung leichtlich begreiffen. Mehrerwehnter Zeilerus meldet / er habe / von einem fürnemen Beamten in Franckreich / diese Nachricht bekommen / daß Anno 1612. dem Könige / nach Abzug aller Ausgaben in den Provintzen / und was auf die Beamte und Arme gegeben worden / allein ordinari / von den Steuren / Bestand / Tribut / Zöllen rc. in die Rentkammer nach Paris / von den 21. Generaliteten / sieben Million / zweyhundert und achtzig tausend / vier hundert / fünff und zwantzig Pfund / oder Francken / das ist / 2426808½. Cronen eingekommen. (a)

Herr Lilienfeld sagte: Mein Herr hat zuvor versprochen / solche Generaliteten / die er jetzt abermal berührt / zu benennen; daran muß ich ihn jetzt erinnern.

Ich gestehe / daß es meine Schuldigkeit sey / (antwortete Berrintho) es werden derselben gemeiniglich 21. gerechnet: wiewol Mornæus 22. setzet. Die Namen aber sind diese. Die Generalitet / oder das Ober- Einnehmer- und Pfenning- Meister-

(a) Idem p. 50.

Amt zu Paris: zu Suoisson, zu Chalons, zu Amiens, Rouen, Caën, Orleans, Tours, Bourges, Moulins, Poictiers, Rion, Lyon, Bourdeaux, in Lauguedoc, (als zu Thoulufe und Montpelier) in Dauphiné, Provence, in Bourgogne und Bresse, Bretagne, und Limoges. Was alle diese Generaliteten Anno 1609. der Königlichen Kammer gelieffert / findet man / bey dem Authore / der sein Buch les Estats, Empires, Royaumes, &c. du monde; in seinem Discurs de Regno Franciæ, beschrieben.

Aber damit ich wieder / auf obvermeldeten Bericht / komme / welchen / wie gesagt / Zeilerus / von einem Frantzösischem Beamten / eingenommen: so hat sich / in der Rechnung / welche ihm derselbe gewiesen / befunden / daß / in obgedachtem Jahr 1612. das extraordinar Einkommen deß Königs (denn / von dem ordinari / ist schon gesagt) nach Abziehung aller Ausgaben / in den Ländern / und was auf die Beamte gangen / und verschencket worden / getragen habe 9009763. Pfund: so / mit obigem ordinari / in eine Summa gebracht hat -- 16290188. Pfund / oder 5430062⅔. Kronen: wenn man nemlich 3. Pfund oder Francken / für eine Kron / und 1. Pfund zu 20. Schilling / oder Souls, das ist 40. Cr. und 1. ß. zu 12. Pfenning rechnet. Die Unkosten betreffend / so / in den Ländern / aufgangen / ehe das Geld zusammen gebracht / und in deß Königs Kammer gelieffert worden: so sollen solche / bey dem ordinari Einkommen selbigen 1612. Jahrs / 9133143. Pfund / und bey dem extraordinari 6235000. Pfund bracht haben. Welches mit dem jenigen / so dem Könige gelieffert worden / über die 31. Millionen / nemlich 31658331. Pfund /

Pfund / oder Francken / machet. Wiewol man die extraordinari Einkommen / so stets ungewiß seynd / heimlich hält: daher man das Facit nicht allemal so genau wissen kann. (a)

Ob nun zwar dieses sehr viel: können die Herren doch leicht urtheilen / deß jetzigen Königs in Franckreich Einkünffte müssen sich noch vielmehr erhöhen. Denn erstlich ist bekandt / daß ihm sowol der Teutsche / als der Spannische Frieden-Schluß keinen geringen Vortheil geschafft. Zweytens / hat er / eine Weile her / manche vollgesogene Schwämme ausgedruckt / und von seinem trefflichen Goldkünstler / Fouquet, der in seiner Goldkunst fixer / als der Italiäner Borry, zu seyn scheinet / die fürnehmste alchymistische Geheimnisse der Herren Finantzer mit Fleiß erforschet. Welches demselben nicht allein pardon, sondern auch neue Gnade / wie man sagt / erworben / diesem klugen König aber grosse Summen / vermittelst eines scharffen Eifers gegen den Pfenning-Meistern / zugeführt haben soll. Drittens / bemühet er sich äusserst / die Ost-Indische / und Nordische Handlungen nach Franckreich zu ziehen: wovon er / dafern nicht ein Krieg dazwischen kommt / und eine Aendrung darinn macht / gleichfalls ein grosses zu hoffen hat.

Wenn (sagte Herr Lilienfeld) dem Könige in Franckreich das Geld so in die Kammer regnet: wundert mich nunmehr nicht / daß / der Frantzosen halben / so manchfältige Alterirungen / in der Welt / vorgehen / noch daß dieser König eine solche

(a) Zeil. Itin. Gall. p. 51. sequent.

Kriegsmacht zusammen führen / und unterhalten kann: Wiewol der jenige / welcher eben keinen Gefallen hät / an der Stärcke deß Rosses / den Ausgang dennoch seiner Disposition vorbehält. Grosse Herren können grosse Armeen aufbringen: aber das Glück/grosse Dinge damit auszurichten/stehet in einer höhern Hand.

* * *

MIttler Weile/diese hievon sprachetem; war Herr Neander / mit dem Herrn Gaston / in gantz andren Discursen / allein begriffen. Sie betrachteten den Zustand der heutigen Reiche und Regimenter/ in Europa; deßgleichen die grosse Verändrungen/ so / zu unseren Zeiten / bey diesem oder jenem Stat/ vorgegangen. Welches alles schrifftlich anjetzt zu wiederholen / meiner Feder dißmal nicht thunlich fällt. Endlich / da sie miteinander fertig waren / und Herr Neander ersterzehlte Worte deß Herrn Lilienfelds hörete; beschloß er sowol seinen / als ihren Discurs / dieser Gestalt. Man armire / (sprach er) man avancire / so starck und glücklich/ wie man wolle: der/ welcher droben sitzt / kan freylich alles / in einem Zeit-Blick / umkehren. Die Fortun wird / von manchem/ gebuhlt; von keinem / ehelich besessen. Manche Völcker steigen bald / mit ihrer Macht / empor; sincken auch offt eben so bald wiederum danider. Man findet/ beym Alciato / und Petro Crinito / ein feines Lehr-Gedicht/ von der Unterredung zwischen einem hohen Fichtenbaum und einer Kürbissen / die neben demselben gepflantzet war. Dieser hatte der Himmel / mit Regen

und Sonne/ zimlich favorisirt/ und ihr einen herzlichen Wachsthum verliehen : darüber sie anfing mutig zu werden / und ihre Zweiglein weit umher auszustrecken. Sie scheute sich nicht / den Fichtenbaum hinanzukriechen / und mit ihren Stengeln oder Zincken ihm seine Aeste zu bewickeln : ließ daneben ihre grosse Aepffel / und herzlich aufgeloffene Früchte / nicht ohne Gepränge / sehen. Ja ! ihr wuchs zugleich der Mut und Ubermut so hoch / daß sie den Fichtenbaum selbsten also anreden durffte : Sihest du / wie weit ich dir/ mit meinen breiten Blättern und Früchten/ es bevor thue ? Die Fichte / welche so viel klüger/ als älter war/ ließ sich die Uberhebung der Kürbiß nicht sonders anfechten ; sondern gab ihr diesen Bescheid : Ich habe / hie an dieser Stätte / viel Hitze und Frost / und vielerley Ungemach der Jahrszeiten erlitten; stehe dennoch/ Gott Lob! gantz aufrecht : dir aber wird dein Mütlein/ so bald nur die erste Kälte einbricht / bald vergehen : deine Zweige werden zusammenfallen / deine grüne Blätter verwelcken / faulen / vom Winde verstreuet / und zu Staub werden. (*a*)

Dieser Apologus ist schon offt / in der Welt/ auch bey unseren Läufften / zu einer Histori geworden : und kann noch wol öffter würcklich erfüllet werden.

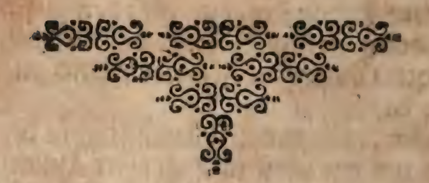
Herr Ehrenhold sagte : Ich wünsche von Hertzen/ daß es keinem Christlichen Potentaten und Volck übel

 gehe!

(*a*) Petrus Crinitus libro 2. de Honesta Disciplinæ cap. 14.

gehe! GOtt verleihe ihnen alle friedliche Gedancken/ Liebe zur Ruhe / und beschere ihnen den allergrössesten Reichthum / die Vergnügsamkeit. Wir wollen uns aber hiemit / auch für dißmal / begnügen / und dem Herrn Neander Ruhe gönnen: weil die Zeit der Ruhe unsere Nachbarinn geworden.

Gleich hiemit stund er auf / und machte sich fertig zum Abschied: welches auch die andre thaten; nachdem zuvorderst dem Herrn Kronenthal / von allen / versprochen / ihn draussen / auf seinem Land-Gut / zu besuchen / auf daß daselbst die Fünffte Versammlung geschehen möchte. Herr Neander bat / sie wolten noch ein wenig verziehen / und suchte / durch einige zugebrachte Wein-Gläser / solchen Verzug zu befugen: aber man entschuldigte / und bedanckte sich. Also ward hiemit / vermittelst höfflich genommenen Urlaubs / diese Versammlug aufgelöst.



Der



Der lustigen Schau-Bühne Andern Theils Fünffte Versammlung.

DAs Land verwundert sich der Stadt/ und ihres Gepränges : die Stadt belustiget sich an der stillen Freyheit und Ruhe deß Landes. Wer darinn einer Abwechselung geniessen mag ; der hat / an beyden / Freude. Dieser Vergnügung gewähret unseren Herrn Kronenthal sein lustiges Gütlein / welches etliche Feldweges weit von der Stadt gelegen : Da finden seine Gedancken/ zum öfftern/ ihre Ruhestätte / in der anmutigen grünen Einsamkeit : ausgenommen die jenige/ so er entweder/ dasselbe in gutem erbaulichem Wesen zu erhalten / anwendet / oder mit guten/ allda zuweilen bey ihm einkehrenden Freunden / in annehmlichen Unterredungen / zusetzet : welche ihm dennoch auch keine Unruh / sondern vielmehr eine behägliche Zeit-Kürtzung machen. Denn seiner Glückseligkeit wird man doppelt froh ; wenn sie Zuseher hat. Mitten unter den Sternen / dörffte es uns finster fürkommen ; dafern wir unseres erleuchteten Zustandes keine Zeugen hätten : und die Lust selbst solte manchem zur Unlust werden ; wenn er deßwegen / von aller Gesell-

 schafft/

schafft / müsste ausgeschlossen bleiben / und seine Bequemlichkeit in lauter Alleinsamkeit verzehren.

Diesem nach hat er / gleichwie / vor diesem / schon zum öfftern / also auch nun / da die Ordnung deß musicalischen Kräntzleins ihn berührte / die sämtliche Sprachgenossen auf bemeldtes Land-Gütlein / gegen den 2. September / hinausgeladen / und solcher Versammlung einen gantzen Monat Aufschub geben wollen : weil er / um diese Zeit / einen seiner Weiher fischen zu lassen / beschlossen hatte : damit also die guten Freunde solcher Lust mitgeniessen könnten. Wie sie denn / mit samt dem Frauenzimmer / frühe / mit aufgehendem Thor / in etlichen Kammerwägen / sich dahin begaben ; nachdem / Tags vorher / etliche musicalische Instrumenten allbereit hinaus geschicket waren.

Wie man den Ort erreicht / und vom Wagen abgestiegen ; ging man zuforderst / in den Hof / zu dem Wohnhause / welches / wie ein kleines Schloß / sehr lustig / und ansehenlich / gebauet stund : damit das Frauenzimmer / weil die Morgen-Lufft etwas frisch gewesen war / sich ein wenig erwärmete. Bald hernach spatzirten sie miteinander hinaus / nach gedachtem grossen Weiher zu ; da die Fischer in voller Arbeit waren.

Allda gingen sie / eine Weil / auf und nider / stunden auch unterweilen still / und sahen dem Fang / mit Lust / zu. Es gab ihnen aber diese Fischerey Anlaß / zu einem Gespräch / von unterschiedlicher Manier zu fischen / so bey vielen Völckern gebräuchlich ; indem Herr Gaston sagte : Er wüsste Mittel / ohne Netze / Fische zu fahen. Gefragt / was für welche? sprach

sprach er: allerley zugerichtete Speisen. Und solche Speise muß vielerley Eigenschafften haben: Erstlich/ daß sie einen Geruch von sich gebe / und den Fisch damit nach sich ziehe: als da sind der Anis / Kümmel/ und succus Panacis (Alant-Safft.) Zweytens/ daß sie liebliches Geschmacks sey: um sie desto besser zu betriegen. Dazu dienet / unter andren / Blut / sonderlich Säu-Blut: imgleichen Käse / voraus Ziegen-Käse: Weitzenbrod / Sommer-Vöglein / oder Zwiefalter; unter welchen / die gelbe hiezu am besten. Drittens / soll sie der Art seyn / daß sie den Kopff einnehme: Als Brandwein / und Weinhefen. Viertens / daß sie sie betöbre / oder unempfindlich mache. Solche Eigenschafft wird der Blumen Nalthæ, die man sonst Calendulam, oder Ringelblumen heisst / zugeschrieben. Dennso man diese Pflantze / deren Blumen Gold-oder Dotter-gelb sind / in Stücklein schneidet / und den Fischen fürwirfft: werden auch gar grosse Fische dadurch gleichsam berauschet und Sinn-los gemacht. Uber das hat man den Kalch: welcher / ob er zwar das Wasser corrigirt/ dennoch die Fische tödtet. Der Safft deß Tithymalli (Wolffs-Milch) wird auch dazu gebraucht: und die Krehen-Augen (nuces vomicæ) sonst Methel oder Schlaff-Nüsse genannt/) thun eben dasselbige. Aber nichts schickt sich dazu besser / denn die Kukels-Körner / so aus den Morgenländern kommen: sind schwartze Beeren / schier den Lorbeern gleich; aber kleiner / und runder. (a)

Ich weiß/ (sprach Herr Lilienfeld) das ist Cardani Raht. Welcher sonst auch diese Composition fürschreibt.

(a) Cardanus lib. 14. Subtil. in fine.

schreibt. Man solle nehmen ein halb Lot solcher orientalischen Beerlein/ oder Körner/ Kümmels und Brandweins jedes zwo Untzen / eine Untze Käse / drey Untzen Meels : solches hernach durcheinander stossen / und Küchlein daraus machen. Dieses rühmt Cardanus/ als ein bewehrtes Mittel / die Fische herbey zu locken/ und einzuschläffen. Eben derselbigen Composition gedenckt gleichfalls Mizaldus/ beym Weckero/ (a) da er schreibt : Wenn man von den Orientalischen Cocculis oder Kukels-Beerlein / Weitzen-Meel / sehr altem Käse / und Wein / kleine Küchlein oder Pillen macht/ in Grösse einer Erbis / und solche in fischreiche Wasser wirfft/ wenn es still ist : werden alle die Fische/ so davon etwas versucht/ alsobald dadurch erstarren/ und gleichsam truncken nach dem Ufer zu springen/ also/ daß man sie leichtlich/ mit der Hand ergreiffen möge. Wie solches die vielfältige Erfahrung gelehrt.

Herr Neander sagte : Porta verordnet fast ein gleiches Lock-Bißlein ; bedeutet aber dem Leser dabey ein wenig umständlicher : und meldet / daß die Fische/ mit der Weise/ schleuniger/ denn auf andre/ im Meer/ getödtet werden. Will derhalben / man solle ein halb Lot Türckischer Galläpffel nehmen / deßgleichen eine Untz Käse / drey Untzen Bonen-Meel ; solches alles mit Brandwein netzen / alsdenn ein Gemisch / und Kichern-grosse Kügelein daraus machen / dieselbe frühmorgens / ehe die Morgenröte scheinet / ins Meer werffen ; nach drey Stunden hernach wiederum / zu dem Ort / hingehen : da man alsdenn alle Fische / die von solcher Speise etwas genommen / entweder todt/ oder truncken / entweder oben auf dem Wasser / oder auch

(a) Lib. 7. Secret. c. 1. p. 253.

auch im Meer scheinend / finden werde / und mit einer langen Schiff-Stangen / daran ein Häcklein / oder Angel hafftet / nach sich ziehen könne. Brandwein kommt dazu ; weil dieses bald den Kopff toll macht. Die Orientalische Galläpffel nehmen ihnen die Sinnlichkeit : das Bonen-Meel reitzet sie / durch seinen guten Geschmack : und dem Käse schwimmen sie nach / von wegen seines starcken Geruchs / den sie weit riechen. (a)

Ich solte aber (sprach die Frau Kronenthalinn) nicht meinen / daß ein Fisch so scharff / und zwar von weitem / zudem im kalten Wasser / etwas riechen solte.

Ihr Herr benahm ihr solchen Zweiffel / und sagte : Mein Schatz versichre sich / daß die Fische einen viel stärckeren Geruch haben / denn manche Thiere. Sie erweisen zwar auch ein zimlich-gutes Gehör / ob sie gleich keine Ohren / sondern an Statt derselben nur ein Löchlein im Haupte haben : denn solches mercket man leichtlich daran / daß sie / vom Donner / erschreckt werden / auch dem Klange der Leyren nachschwimmen : Noch dennoch gehet der Geruch weit vor. Sie können ihre Feinde / von ferne / riechen : fliehen ingesamt / für der stinckenden Asa fœtida (Asant oder Teuffels-Koth) und der Vielfuß (Polypus) hütet sich / für dem Flöhsaamen-Kraut / aufs möglichste. Massen / beym Kirchero (b) dessen ein Exempel zu lesen. Was aber das Einschläffern der Fische belangt ; will man / daß das Wasser / darinn die Aristolochia rotunda (Holwurtz / oder Osterlucey) gesotten / die Fische gleichfalls oben

(a) Porta lib. 15. Magiæ Natur. c. 10.
(b) In Arte Magna Luc. & Umbræ fol. 148.

oben schwimmend mache / als ob sie todt wären / und sich greiffen lassen ; wenn / in selbiges Wasser / Kalch gestreuet wird. Und sollen nicht allein die Strom-Fische / sondern auch die in der See / so bald sie dieses Gemisch / oder ein davon zugerichtetes Pulver / geschmeckt / bey Hauffen herzu schwimmen. (a) Andre nehmen nur ein wenig gemahlen Maltz / und werffen etliche Klumpen davon ins Wasser.

Berrintho fing an : Die Sicilianer werffen ein Bündlein Eibenholtzes / ins Wasser / da dasselbe fischreich ist : darauf begeben sich / nicht lang hernach / alle Fische / so das Wasser gekostet / in die Höhe / und fliessen daher / als ob sie berauschet oder ohne Empfindung wären : werden also mit Händen / gefangen.

Ich würde aber (antwortete hierauf Herr Neander) mich hefftig scheuen / solche Fische zu essen: Denn das Eibenholtz ist gifftig. Doch glaub ich gern / daß man sich / in Sicilien / dieses Mittel offt bediene: sintemal Pater Schottus dessen gleichfalls gedenckt / mit Vermeldung / er habe es selber gesehen ; doch müsse man behutsam damit umgehen / daß deß Eibenholtzes nicht zu viel sey : damit die Fische nicht nur betöbert / sondern gantz vergifftet werden / und denen / so davon essen / den Tod bringen. Wie er einen solchen Fall selber erlebt hat / in der Stadt Siclo, die / laut seiner Beschreibung / vier tausend Schritte von demjenigen Meer ligt / welches zwischen Sicilien und Malta wallet.

In selbiges Meer / ergeusst sich ein kleines Fließ-Wasser / welches / durch die Ländereyen der Jesuiten deß

(a) Plinius apud Weckerum d. libro de Secretis.

deß Orts / laufft / auch zu ihrem Collegio gehörig ist / und die Fische deß benachbarten Meers / durch sein süsses Wasser / bey grosser Menge / an sich lockt. Eines Tages seynd 3. von den fürnehmsten Einwohnern selbiger Stadt / mit einem Diener / hinter der Jesuiten Wissen / dahin gangen zu fischen / haben aber deß Eibenholtzes zu viel hinein geworffen / hiedurch das Wasser / samt den Fischen vergifftet / die / so sie gefangen / auf einem / vor der Stadt ligenden / Land-Gut / unterschiedlich zugerichtet / und verzehret. Aber es ist ihnen dieses Fischessen sehr übel bekommen / und gleichwie sie die Fische / mit dem Eibenholtze / also hat sie der Tod / mit diesen Fischen selbsten / geangelt: Denn so bald sie wieder heimgekehrt / seynd sie / mit einem hartem hitzigem Fieber / befallen / und allemiteinander / innerhalb drey Tagen / gestorben: ausgenommen der Diener; welcher wunderlich davon gekommen: wie gedachter Pater Schottus mit mehrern erzehlt. (a)

Darum halte ich mehr darauf / daß man andre Mittel gebrauche / die ohne Gifft sind.

Derselben (fing Herr Ehrenhold an) gibt es genug. Man darff nur Fünfffinger-Kraut und Nessel zusammen stossen / und mit dem Saffte der Hauswurtz oder Immergrüns anfeuchten / auch die Hände damit bestreichen / hernach den Teich in ein Wasser werffen / das viel Fische hat; und endlich die Hände hineinstecken; da sollen / wie man sagt / die Fische häuffig nachkommen.

Nein (sagte Gaston) das wagte ich nicht: wie bald könnte etwan ein Hecht kommen / und mir die Hand

(a) Lib. 3. Physicæ Curiosæ c. 38.

Hand erschnappen! Aber / daß man solches Gemisch / in ein Fisch-Reusen / oder in die Netze legte / möchte wol gut thun.

Ich weiß (hub Herr Ehrenhold wieder an) noch einen andern Rath. Einer distillire / in einem gläsernen Kolben / bey gelindem Feuer / Liecht-Mucken / so lang / bis alles Wasser heraus gangen: hernach / wenn das Wasser ausgezogen / so thue man solches / mit vier Untzen Quecksilbers / in eine Viol / oder andres rundes Glas / jedoch dermassen vermacht / daß kein Wasser hinein kann. Also setze man das gläserne Geschirr / in das Fisch-Garn / mit solcher Behutsamkeit / daß es nicht breche / und lasse es mit hinab sincken: da wird es gar hell leuchten / und die Fische / mit seinem Glantze / hauffen-weise herbeylocken. (a)

Albertus Magnus verspricht einen häuffigen Zulauff von Fischen; so man Rosen-Saamen / und Senffkörner / wie auch einen Fuß von Wieseln / um die Netze legt.

Ich will aber (sprach Herr Gaston) um das Garn / oder um die Reusen / nur ein wenig Saltzes streuen: was gilts / ob denn einiger Fisch soll gefangen werden?

Hierauf antwortete Herr Kronenthal: Wir müssen unsern Herrn Gaston heut nur zum Freunde behalten: denn er weiß viel Künste: auf daß er unserer Fischerey keine Hinderniß mache. Aber der Fisch-Körnung noch weiter zu gedencken; so sind wirs allein nicht / die solche Vortheil wissen: denn manche Völcker in America / sonderlich die Brasilianer / gebrauchen sich dessen auch; und zwar so viel leichter / weil ihnen

(a) Alexius apud Weckerum.



nen die Natur selbst solche Sachen bereitet / die sie / ohne weitere Zurichtung / oder Vermischung / zum Fischfang / nutzen können. Denn es gibt / der Orten / einen Baum / Anda genannt ; dessen Rinden die Eigenschafft haben / daß die Fische dadurch in einen tieffen Schlaff gerahten : Darum wirfft der Brasilianer solche Rinden ins Wasser : denn tritt den Fischen gleichsam eine starcke Ohnmacht zu ; also / daß sie oben schwimmen / als ob sie gestorben wären / und also den Leuten in die Hände fliessen. (a)

Das wird vielleicht (redete Herr Neander dazu) der jenige Baum seyn / dessen Guilielmus Piso / in seiner Mantissa Aromatica, erwehnt : da er schreibt / es wachse / in Gujana / ein Baum / welchen die Wilden hoch achten / und insgemein bey ihren Wohnungen pflantzen / um deß trefflichen Nutzens willen / den er ihnen / in der Fischerey / verleihet : Angemerckt / sie / auf gewissen Fisch-Gruben / Weihern und Pfühlen / wenn die Flut deß Meers selbige erfüllet / und allerley Fischwerck mit sich bringt / in ihren Nachen stehen / und solche Zweiglein deß Baums erstlich ein wenig zubrechen / hernach ins Wasser stecken / und mit den Händen reiben ; damit der Safft von den Rinden heraus fliesse. Wodurch die Fische / von einem so harten Schlaffe / verstricket werden / daß sie gleich / als wie todt / empor schwimmen / und sich den Händen deß Fischers gefangen geben. (b)

Solten aber (sprach Herr Lilienfeld) die Americanische wilde Völcker / mit unserer Art zu fischen / wissen

(a) Descriptionem hujus arboris Hortus Indicus noster exhibet fol. 680.

(b) Guilielmus Piso in Mantiss. Aromat. fol. 171.

wissen umzugehen; dörfften sie nicht sonders viel solche Rinden mehr gebrauchen. Denn ich glaube nicht/daß sie / mit der Weise / so viel auf einmal fahen; als wir/ mit unsern Garnen.

Herr Kronenthal antwortete: Hingegen muß der Herr gedencken / daß die Wilden so viel Fische / auf einmal / auch nicht brauchen / wie wir: weil sie dieselbe nicht anderswohin verführen / noch um Geld verkauffen; gleichwie bey uns geschicht; unterdessen doch/ für ihre Haushaltung/überflüssig haben können.

Ey! (sagte Herr Neander) ich vermeine / sie erfischen / mit solchen Rinden / ungleich mehr Fische / auf einmal / denn wir / mit unseren Netzen: zumal in den breiten Fließwassern / und Seen. Denn meinet der Herr / daß nur ihrer zween oder drey solche Rinden ins Wasser stecken? Nein: sondern ihrer viele vertheilen sich/an verschiedene Oerter deß Flusses/fischen zugleich/ und fahen also ohne Zweifel mehr/ denn wir/ mit einem einigem/obgleichgrossen/Netze/beschliessen. Wäre es anders; so würde Piso nicht schreiben / daß bemeldte Rinden insignem in Piscatione usum, einen gewaltigen Nutzen/bey der Schifferey/schaffeten.

Wol! (sprach Herr Kronenthal) ich bin so eigensinnig nicht / daß ich nicht gern / zu dem Herrn/ übergehe/und auf seine Seiten trete. Denn es scheinet der Warheit gemäß/was er sagt. Ob aber die West-Indianer/ mit diesem Vortheil/von der Natur/ gleich nicht beschencket wären; wie sich denn auch viel Länder desselben nicht zu getrösten haben / die nichts desto weniger deß Fischwercks überhäuffig geniessen: mangelt es ihnen darum / an andren Erfindungen deß Fisch-Fahens/dennoch keines Weges. Ja! sie thun es / bey-

des

des im Jagen / (ohnangesehen sie / vor diesem / keine Pferde gehabt) und im Fischen / unsern Europæischen Fischern weit vor. Sintemal sie sonst nicht viel anders zu thun haben / als daß sie jagen / fischen / und wider-einander kriegen / auch / bey gantzen Hauffen / auf die Fischerey ziehen / und indessen den Weibern die Saat- und Ackerbestellung anbefehlen. Wiewol bey ihnen so viel und mancherley nicht gesäet wird / denn unserer Oerter: ohnangesehen das Land dem unsrigen sonst / in der Fruchtbarkeit / obsiegt. Daher sie desto mehr der Fischerey obligen / und sich / auf sie nicht weniger / als auf die Aegypter / die alte Red-Art schickt / daß sie eine reiche Fisch-Erndte haben. Denn weil der Zu- und Ablauff deß Nil-Stroms die Aegyptische Aecker / mit Fischen / gleichsam besäet / und / nachdem das Wasser zuruck gewichen / der Landmann eine reiche Fischlese findet: meinet Aelianus / man möge solches füglich messem piscium, eine Fisch-Erndte heissen. (*a*) Was nun den Aegyptern der Nil; das schafft den Americanern (welche zwar sonst auch ihre zu- und ablauffende Flüsse haben) die Fisch-Menge ihrer Flüsse / und die Geschicklichkeit im Fahen: Ja es kann die Aegyptische Fisch-Erndte nimmer so groß seyn / als wie die Vielheit der Fische / in der Americanischen Nord-See / die / (im Fall sonst dem Ramusio (*b*) zu glauben /) so groß und überhäufft / daß offt die Schiffe dafür nicht fort können.

Die Wilden in Virginien haben zweyerley Art zu fischen: eine mit Fisch-Reusen / aus Rohr oder Riet gemacht / so allda etwas stärcker fällt; die andre

(*a*) Ælian. lib. 10. c. 44.
(*b*) Tom. 3. de Nova Francia.

Manier ist gar fremd und seltsam / geschicht mit gespitzten Ruthen / welche sie auf die Fische hineinschwingen / (wie die Irrländer ihre Pfeile) und das Schifflein mit Rudern forttreiben / oder durch dünne Wasser zu Fuß gehen. (a)

Von eben den Wilden / hat der Englische Prediger Richard Haklit diese Art zu fischen gesehen / und / mit solchen Worten / beschrieben. Sie haben einen feinen Griff / in fliessenden Wassern / Fische zu fangen. Denn dieweil sie kein Eisen noch Stahl haben / stecken sie einen Schwantz von einem sonderlichen Fische / der einem Meerkrebs ähnlich / und inwendig hol ist (oder sonst von andern bequemen Fischen) an Statt eines spitzigen Stachels / am Ende der Riete / oder zimlich-dicken Ruthen: mit welchem sie die Fische / bey Nacht und Tag / durchstechen / fangen / und darnach in ihre Weidlinge zusammen tragen. Sie flechten auch / von Stecken und Ruthen / Reusen / in solcher Form / daß sie anfänglich weit / und je länger je weiter werden / diese binden sie an Stecken / stossen sie ins Wasser / und fischen damit. (b)

Die Menschenfresser / in Brasilien / ziehen / wie Johann Stade (c) berichtet / den Fischen nach / hart am Ufer deß Meers: haben ein scharffes Gesicht / und wenn sich etwan ein Fisch erhebt / schiessen sie darnach / und fehlen selten. So bald einer getroffen wird; springen sie ins Wasser / und schwimmen ihm nach. Etliche grobe Fische / wenn sie den Pfeil in sich empfinden / begeben sich nach dem Grunde; demselben

lau-

(a) Aus der Relation Thomæ Hariots.
(b) Richard Hackluit von Ochsfurt / Englischer Prædicant.
(c) Johann Stade im 7. Capitel von Brasilien.

tauchen sie sich auf sechs Klaffter tieff nach / und bringen ihn herauf. Sonsten haben sie kleine Fisch-Garne/ von spitzigen langen Blättern gestrickt/welche Tokaun heissen. Wenn sie mit solchen Gärnlein / fischen wollen: versammlen sich ihrer etliche: Jeglicher unter ihnen nimt für sich seinen eigenen Bezirck / nemlich einen Ort Wasser/da es nicht tieff ist. Denn gehen sie in den Kreis/ schlagen ins Wasser/und der Fisch/ so die Tieffe sucht/ laufft ihnen alsdenn ins Garn / wer nun die meisten fähet / der theilet den andern mit. Offtmals finden sich auch die jenigen herbey / so weit von dem Meer ihre Wohnung haben ; fangen viel Fische / braten/ dürren und zerstossen sie ; machen ein Meel daraus: welches sie dergestalt trucknen / daß es sich lange Zeit hält. Führen es also mit heim / und essen Wurtzel-Meel dazu. Denn so sie die Fische andrer Gestalt gebraten mit sich führeten/währeten sie nicht lang : weil sie nicht gesaltzen werden.

Was sonst Brasilien für Fischwerck gebe ; davon benennet Barlæus eines und andres / laut dessen sowol die See/als die Wasser-Ströme/ in Brasilien/ überaus fischreich sind. Boope ist ein See-Fisch: hat Augen / wie ein Ochs. Davon er auch den Namen führet. Er vergleichet sich / in der Grösse / dem Hispanischen Fische / Thonn / und ist so feist / daß die Brasilianer sein Schmaltz / vor Butter / gebrauchen. Einer der fürnehmsten Fische ist Camurupi / eines fürtrefflich-guten Geschmack's / voller Stacheln : deren eine er / auf dem Rucken / hat / die allezeit aufrecht stehet.

Der Fisch Pireambu pflegt ein Getön von sich zu geben / als einer / der im Schlaff schnarchet : ist ungefähr

gefähr anderthalb Schuh lang / sehr wol geschmackt/ und wird sehr hoch geachtet. Im Munde hat er zwey Steinlein / womit er / wenn er dieselbe zusammen beisset / die Ostern oder Meerschnecken / die seine Nahrung sind / aufmachet. Gemeldte Steine pflegen die Barberen/zur Zierraht / an einer Schnur / am Halse zu tragen.

Beyupira ist gleich/wie ein Portugisischer Stöhr. Dessen gibts/in Brasilien grosse Menge. Sie seynd rund in die Länge ; auf dem Rucken schwartz ; und/ unten am Bauche / weiß. Es gibt ihrer auch / in der Europæischen See / da sie / von den Portugisen/ Tainhas / genannt werden : und sind gut / wider den Schlangen-Biß.

Hecht gibt es vielerley Sorten ; welche die Portugisen Pargos und Sargos nennen : Imgleichen Makreden und Rochen.

Köstlich sind auch die Fische Dorades / die / von den Brasilianern / Waraka Pemm / genannt werden. Araguagua ist ein Fisch / der ein Schwert zum Schnabel hat. Guaperua / und Pixe Porco / sind Fische / wie ein Igel / voller Stacheln. Guasucua ist eine Wasser-Fledermaus. Nhaduguasu ist eine sehr grosse Meer-Spinne.

Es gibt/am Strande der See/ eine grosse Menge sehr grosser Schildkröten : die legen ihre Eyer (welche so groß / als Hüner-Eyer / weiß / rund / und mit einem starcken Fell umgeben seynd) in den Sand : daß sie daselbst / von der Sonnen / ausgebrutet werden sollen : und derselben Eyer findet man wol vier oder fünffhundert in einer Schildkröten. Welcher Schildkröten etliche so groß sind / daß fünff Menschen

auf

auf einer stehen mögen / und die Schildkröte dieselbe also tragen/und mit ihnen fortgehen kann.

Die gefährlichste Seefische seynd die Tuberones/ insgemein Hayen genannt. Dieselbe haben drey Reigen Zähne übereinander / und wenn sie einen Menschen/der im Wasser schwimmet / antreffen / können sie ihm / mit einem eintzigen Bisse / einen gantzen Schenckel wegnehmen. Neben ihnen pflegt eine andre Art Fische / welche von den Portugisen Pelgrimes genannt werden / zu schwimmen. Deren Zähne die Barbern vorn an ihre Pfeile hefften ; weil sie überaus hart und spitzig seynd / und eine vergifftete tödtliche Wunde machen.

Es gibt da auch fliegende Fische / die sehr scharffe und wie Edelgesteine glåntzende Augen haben / und Flügel wie die Flattermäuse ; aber gar keine Federn ; und sonst silberfärbig sind. Wenn sie im Wasser/ von andern Fischen / die ihre Feinde seynd / verfolget werden ; so fliegen sie aus dem Wasser / und fallen bisweilen / aus Angst oder Müdigkeit / auf die Schiffe. Welches die Schiffleute / vor ein gutes Zeichen/ halten.

Es will sich auch daselbst der Fisch finden / der vor Zeiten Torpedo geheissen : Jetzo aber nennen ihn die Brasilianer/Puraquam. Wenn jemand denselben/ auch nur mit einem Stock / will geschweigen mit der Hand/anrühret ; so machet er den Arm gantz matt und krafftlos : Nachdem man ihn aber getödtet hat ; so verleuret er das Gifft/und kann gegessen werden.

Insonderheit ist es ein seltsam Ding / um die Meer-Wunder / oder wilde See-Menschen : die / von den ingebornen Brasilianern / Ypupiapra genannt

werden. Sie haben ein Angesicht / gleichsam wie ein Mensch : und welche unter ihnen sehen als Weibs-bilder/die haben/auf dem Haupt/lang herab hangende Haare / und seynd einer zimlich feinen Gestalt. Sie lassen sich ungefähr sieben oder acht Meilen von der Baya Allerheiligen / wie auch bey der Landschafft Porto Securo/sehen. Man hält davor / wenn sie irgend an einen Menschen können kommen / daß sie denselben in ihre Arm nehmen / und so hart drucken / bis er davon sterben müsse : und daß sie dasselbe nicht / aus Haß oder Vorsatz/ihn zu tödten ; sondern/ aus gar zu grosser Liebe / und Freundschafft / thun. Es werden offt todte Menschen-Körper / aus der See / ans Land geworffen/ denen die Augen/Nasen / und das äusserste an den Fingern hinweg seynd : daraus wol zu vermuten / daß solches gemeldte Meer-Wunder etwan gethan haben müssen.

Derer Fische / die man / zu Latein / Sepias und Loligines nennet / und die eine Feuchtigkeit / und ein Blut/so schwartz als Dinte / von sich geben / hat es / in der Brasilianischen See / eine überaus grosse Menge ; wie auch von Austern und Muscheln : deren Schalen die Brasilianer / an Statt der Löffel / und Messer / gebrauchen. (a)

In der Provintz Collao/gibt es andre Erfindungen zu fischen. Ein Bündlein von Bintzen / welches wol zusammen gebunden ist / und sie Balhilla nennen/ tragen sie aufs Meer / springen drauf / und sitzen / wie ein Reuter zu Pferde / rudern zu beyden Seiten mit zweyen Spänlein ; fahren also / ein paar Meilen / in die

(a) Barlæus / in den Brasilianischen Geschichten / am 387. Blat.

die See / haben ihre Netze und Fischer-Gezeug gleichfalls auf dem Bündlein ligen / werffen das Garn aus / und fischen Tag und Nacht / bis sie ihren Fisch-Kasten voll haben / alsdenn kommen sie frölich damit zu Lande. Darnach ziehen sie ihre Nächlein aus dem Wasser / nehmen dieselbe auf die Achseln / binden sie auf / spreiten die Bintzen aufs Gestade / und lassen sie trucken werden.

Andre Indianer / so in den Thälern Yca wohnen / pflegen in Fellen / oder aufgeblasenen Wolffshäuten / zu fischen / die sie bisweilen voll Wind blasen; damit sie nicht untergehen.

Im Thal Cannette / so man vor Zeiten Guarco nannte / war eine grosse Menge Fischer. Da aber der Inga dasselbe Land bekam / machte er einen falschen Frieden mit ihnen: Darum wolten sie ihm Ehre erzeigen / und stelleten eine stattliche Fischerey an / da denn etliche tausend Mann zugleich / auf ihren Balsas / ins Meer fuhren: als sie aber wieder heraus kamen; ließ sie der Inga / durch seine Kriegsleute / allesamt erschlagen / daß das Land unbewohnet blieb; welches sonsten sehr volckreich war.

Acosta meldet / er habe eine Weise zu fischen gesehen / auf welche Fischerey sie der Vice-Roy geführet / die nicht auf der See / sondern auf einem Fluß / geschehen / welchen sie El Rio grande (den grossen Fluß) nennen / und in der Provintz Charcas gelegen / da etliche Indianer Chiriguanas sich unter das Wasser getauchet / und unglaublich geschwinde den Fischen nachgeschwummen. Sie führten eiserne Stacheln / in der rechten Hand; schwammen mit der lincken: und durchschossen die Fische / mit den Stacheln. Daher

man füglich sagen mag/daß diese Indianer den Fischen ähnlicher/weder den Menschen. (a)

Die Guineer fahen ihre Fische / mit seltsamen Instrumenten. Denn sie nehmen bisweilen einen Hünerkorb oder Stürtze / da man die jungen Küchlein pfleget unter zu setzen : mit demselben / gehen sie/ in der Nacht/an dem Ufer hinauf/mit einem Liecht : wenn sie denn einen Fisch ansichtig werden ; bedecken sie ihn mit diesem Korbe ; greiffen oben zum Loch hinein / und ziehen ihn heraus. Es werden daselbst offtmals Rochen gefangen / so funffzehen Schuh lang / und zwantzig breit seyn. (b)

Ich glaube / (fing Herr Lilienfeld an) es sey kaum ein Volck / das einen behendern Griff im Fischen habe / weder die Sineser. Denn sie haben ein sonderbares Geschlecht von Vögeln / welche sie / zum Fischfang / abrichten / und sowol / als mit Garn und Netzen / ja viel gewisser / damit zurecht kommen / auch deßwegen / von solchen Fisch-Vögeln / Tribut geben müssen. (c)

Sie werffen gleichwol auch Netze aus / und bedienen sich dazu vieler Schiffe. In der Mitte solcher Schiffe/ haben sie die Behalter solcher Fische/ so sie stetigs mit Garnen fangen/ denn das Land ist fischreicher/ weder einiges andres/ im Orient : also/ daß sie/ wegen unzehlicher Menge beydes der Fische / und der Fischer/ fünffhundert Meil Weges / auf den Flüssen / in die Weiher

(a) à Costa lib. 3. cap. 15.

(b) Aus der Niderländischen Beschreibung deß Landes Guinea Cap. 23.

(c) Liese hievon ein mehrers / am 449. Blat deß Indianischen Lust-Gartens.

Weiher geführet werden. Sie geben ihnen täglich frisch Wasser / und einem jeden Speise / nach seiner Art. Die beste Zeit zu fischen ist / im Februario / Mertzen und April / wenn die Wasser groß werden : denn die Meerfische steigen alsdenn hinein / und leichen drinnen : deßwegen einige besondere Fischer den Leich auffangen / die sich dieses Handwercks nähren : und ziehet ein jeder die Fische in seinen Fischkasten. Alsdenn kommen andre Schiffe deß Königreichs oder Landes / solche zu kauffen / und thun sie in Körbe / so aus Bintzen geflöchten / und mit Oel durchweichtem Papier / damit kein Wasser hindurch komme / gefüttert sind : versehen sie auch / vorgemeldter Massen / täglich / mit frischem Wasser und Speise. Es kauffen auch die Armen dieser Fische / und lassen sie in Fisch-Trögen gehen / welche man in den Häusern zu haben pfleget : da sie denn sehr groß / und gut zu essen / werden. Man pfleget sie auch also klein in die Stadt-Gräben / deren sie viel zu dem Ende haben / zu werffen : und solche seynd für die Königliche Statthalter / Richter / und Regenten : es darff auch niemand / ohne ihr Erlaubniß / darinnen fischen.

Die frische und lebendige Fische Suel werden / nach Peking / verführet / mehr denn zweyhundert Teutsche Meile / aufs wenigste in acht oder zehen Tagen / auf Schiffen / darinnen sie etlicher massen im Eis begraben ligen. Diese Schiffe werden / Tag und Nacht / an einem Seil / von dazu bestimmten Leuten / gezogen : Unter denen eine solche Ordnung gehalten wird / daß immer frische und ausgeruhete den abgematteten / an gewissen Stellen / wie bey uns die Post-Pferde und Landkutschen / allenthalben aufwarten. Denn es gehet ein

Täff-

Täflein vorher / das die Stunde anzeigt / zu welcher das Königliche Schiff ankommet: und wer hierinnen saumig ist / solte es gleich der Vogt selbst seyn / dem wackelt der Kopff zwischen den Schultern / und kostet Mühe denselben zu erhalten. Jede Woche / gehen zwey dieser Schiffe ab; so lang nemlich der Fischfang währet. Hie schonet man keiner Unkosten / damit der Monarch dieser trefflich-delicaten Fische geniessen könne. Derselbe theilet und verschencket auch jemaln diese Fische unter seine Beamten.

Das Land-Volck hält Fischer / zwischen den Reiß-Aeckern / wo die Flüßlein nicht durchgehen; und sie aus Noht Gräben oder Pfützen machen müssen / das Feld zu begiessen: damit die Frucht nicht / wegen der Dürre / ersterbe. Dahinein werffen sie den Fischen die Atzung / und sonderlich Morast / oder See-Linsen. Darum sihet man / alle Jahr / im Mayen / sehr viel Schiffe / hin und her / im Lande / fahren / Wasser und Setz-Fischlein feil zu bieten / und die Fisch-Behalter zu speisen. Die grossen Fische / so im Meer gefangen werden / werffen sie in die Last-Schiffe / und bedecken sie mit Eis; das sie / zu solchem Gebrauch / fleissig aufheben: welcher Gestalt sie die Fische auch wol / einen gantzen Monat / frisch erhalten: die aber abstehen wollen / saltzen sie ein / in Saltzbrühe / dem gemeinen und armen Mann zur Speise. (a)

In Concincina (oder Cochinchina) wird / um die Herbst-Zeit / alles Land überschwemmet; solcher Gelegenheit bedienen sich die Fischer aufs beste: sintemal unzehlich-viel Fischer-Nachen alsdenn / vier Stunden vor Nachts / ausfahren / und / nach der Sonnen Unter-

(a) Mendoza p. m. 158.

Untergang / mit Fischen überladen / wiederkommen. (a)

Von den Japanern (sprach Herr Ehrenhold) hab ich unlängst / in der Beschreibung Montani/ unterschiedliche Weise der Fischerey gelesen / welche die Niderländische Gesandten / ungefähr sechs Meilen von der Stadt Nangesake/da ihr Packhaus stehet/gesehen haben / bey einem Fischer-Dorffe / so an der See gelegen. Woselbst die Schifter (oder vielmehr Fischer) halbe Stieffeln tragen / und / in ihren Nachen/ Fischkörbe führen / darinn sie die Fische beym Leben fristen. Zuweilen gebrauchen sie/ laut gemeldter Relation / sonderliche Werckzeuge / damit die Fische / unter dem Wasser / werden geschossen. Selbige Werck-Mittel seynd fest gebunden/ an eine dünne Linie/ so aus Kapok gedrehet. Wenn der Fisch getroffen ist ; geben sie so lange nach / als die Lini / oder Seil reichen mag. Und diese Manier gehet / auch andrer Orten/ in Japan/im Schwange. Nach dem Fische Pelking Sitang / der sich am Grunde hält / fischet man sonst/ auf eine andre Weise. Es hat/voran auf ihren Schifflein / eine Rolle / darüber man / nach dem Grunde zu/ ein Netz schiessen lässt / in welchem ausgehölete Rohr-Stäbe ligen/ so mit dem Ase gefüllet sind. (b)

Nach-

(a) P. Daniel Bartolus libro 3. Asiat. Histor. pag. 352.

(b) Arnoldus Montanus / in den denckwürdigen Gesandschafften/an den Käiser von Japan / fol. 51.

* * *

NAchdem sie / unter diesem Gespräche / von der Fischerey / sich / eine Zeitlang / bey dem Weiher / aufgehalten ; spatzirten sie wiederum dem Hofe zu / und besahen / was Herr Kronenthal daselbst / an dem Bau / nicht längst hatte lassen renoviren. Dem Herrn Gaston gefiel eines und andres / an der Mahlerey / nicht zum besten : meinete / es hätte anders können gemacht werden : fragte / wessen Meisters Arbeit es wäre / und was ihm der Herr Kronenthal hätte geben müssen ? Und / als er solches verstanden / daugte es ihm / für eine solche Arbeit / zu viel zu seyn. Worauf jener antwortete / er bräche den Mahlern nicht gern zu viel ab / damit sie den Pinsel desto fleissiger führeten ; dieser aber / zur Wieder-Antwort / setzte : Er bedünge zwar diese Leute auch nicht gar zu genau ; sie müssten ihm aber dennoch / für sein Geld / genug thun.

Als Herr Lilienfeld den Meister dieses Wercks N. N. nennen hörete / sprach er : Das ist gar ein artlicher Kopff. Aber mein Vogt ist nicht wol auf ihn zu sprechen.

Wie so ? (fragte Herr Kronenthal) womit hat er ihn denn beleidiget ?

Er hat ihm / (antwortete Herr Lilienfeld) in einem Gemähl / schimpfflich fürgerückt seine neulich getroffene Heiraht. Der Vogt hatte ihm / wie man mir gesagt / befohlen / etwas Lustiges zu mahlen / sein Haus / gegen seiner bevorstehenden Hochzeit / aufs beste zu zieren. Worauf ihn der schalckhaffte Gesell / zum Possen / den Winter / in seiner deß Hauswirths ; den Frühling aber / in seiner jungen Frauen Gestalt / gemahlt /

mahlt / und zwar so lebhafft / daß ein jeder leicht daran erkennen kann / auf was für Personen der Pinsel habe gezielt.

Das geht noch wol hin / (sprach Herr Gaston) jenen Schneider zu Leipzig hat der Mahler viel höher geärgert. Denn als der gute ehrliche Magister de forfice begehrt / der Farbkünstler solte ihm einen Engel / an seinen Schild / mahlen; hat es zwar der Mahler versprochen / auch geleistet: nachdem aber / bald hernach / ein Regenwetter eingefallen; fragten deß Schneiders Nachbarn / warum er einen Geißbock / an seinen Schild / hätte mahlen lassen? Da denn der Betrug herausgekommen / daß der Mahler / unten her / mit Oelfarben / einen Bock / und darüber / mit Wasserfarbe / einen Engel gemaht. (a)

Ich wolte aber / sagte Herr Kronenthal lächlend / dem verbübten Mahler nicht gerahten haben / daß er hernach viel / vor der Schneider-Zunfft / sich hätte sehen lassen: das ehrbare Handwerck dürffte ihm den Kopff braun und blau gepinselt / oder gar einen Rechts-Handel / um solches Schimpffs willen / draus gemacht haben. Wie denn Zweiffels ohn auch dieser Leipzischer Meister ihn darum besprochen hat.

Hiernechst forschete die Frau Lilienfeldinn / was das vor Holtz wäre / damit eine und andre Sachen belegt und ausgeschmückt waren? Und vernahm / vom Herrn Kronenthal / es wäre ein frembdes / welches man / in Niderland / Letter-Holtz nennete / und / aus dem Americanischen Lande Gujana / dahin brächte. Dieses Holtz ist sehr fest / hart / schwer / rötlich / und mit schwärtz-

(a) Referente D. Biccio apud Besoldum in Thesauro Practico, sub voce Injuria.

schwärtzlichen Pünctlein gar zierlich getüpffelt / und schickt sich/ zu allerhand zierlicher Arbeit: kommt/ von einem hohen und geraden / mit glatten Rinden bekleidetem Baum / der / oben am Gipffel deß Stamms/ nur Zweige / und ein Laub trägt / so den Blättern deß Birnbaums gleich sihet.

* * *

Endlich sagte Herr Kronenthal: Ihr Herren; Was wollen wir anfangen/ die Zeit zu vertreiben? Denn es hat zimlich lang / bis Mittag. Ich wolte zwar sagen/ daß man der Weil etwas musiciren solte: aber es ist noch zu früh. Gefällt es ihnen / so nehmen wir / von unserem Frauenzimmer / auf ein Stündlein Urlaub/ und spatzieren ein wenig wiederum hinaus/ um den Hof herum / und auf die Felderegen.

Sie gaben zu verstehen / daß ihnen alles gefiele/ was ihm lieb wäre / und sie ihm gern folgeten. Also verliessen sie das Frauenzimmer / begaben sich hinaus/ durchwandelten die umherligende Wiesen und Aecker/ und sprachten von dem Landwesen / Ackerbau und andren Sachen / wozu die Gelegenheit solcher Gegend Ursach zu reichen pflegt. Hernach führte sie Herr Kronenthal wiederum zurück/ durch einen lustigen/ zu beyden Seiten / mit Bäumen besetzten/ Gang/ bis an eine Stätte/ da eine Vogel-Stange stund/ daran sich etliche Dörffer / zu gewissen Zeiten / mit ihren Röhren/ übeten. Ein Stuck Weges weiter hin blinckte eine weisse Scheibe/ die Herr Kronenthal unlängst allererst auffstellen lassen; um unterweilen/ wenn etliche gute Freunde bey ihm eingesprochen/ darnach zu schiessen.

Herr

Herr Lilienfeld nahm hierdurch Anlaß / von dem Silber-Schiessen / Gesellen-Schiessen / Frey-und zur Scheiben-Schiessen / einen Discurs zu führen; welcher mehrentheils dahin zielete/ daß er den guten Nutzen solcher Ubungen möchte erklären. Insonderheit rühmte er die Weise deß öffentlichen Frey-und Hauptschiessens: weil die Burger und Unterthanen hiedurch / mit dem Gewehr/ desto hurtiger umzugehen / gewiß zielen und treffen lerneten: solchem nach / bey anstossenden Nohtfällen / ihr Vatterland/ wider feindlichen Angriff/ desto besser könnten helffen beschirmen; über das/ durch ein solches Mittel / von übermässigem Gesöff / abgehalten würden; zu dem auch die Herrschafften / weil solches Gesellen-Schiessen dennoch nicht / ohn einen guten Trunck / sich endigte/ durch das Ungeld / ihren Vortheil dabey haben könten. Folgends / machte er die Stücke namkündig/ welche / bey einem Frey-Schiessen / in acht zu nehmen/ und berieff sich deßfalls/ auf einige offene Ausschreiben/ wodurch eine Stadt/ die andre/ zu ihrem Freyschiessen/ beruffen/ und einzuladen pflegt. Davon ich/ dem Leser zu Dienste / ein Formular allhie / so wie es/ vom Herrn Speidelio/ angezogen wird / beyfügen will / bevor ich/ in Beschreibung dieser freundbaren Conversation/ fortschreite. Dasselbe lautet wie folget.

Denen Ehrenvesten / Fürsichtigen / Ehrsamen und Weisen / Herren Burgermeistern und Raht zu Z. deßgleichen Schützenmeistern/ und Schieß-Gesellen der Hand-und Zielbüchsen/ zu W. unsern gutwillig/ freund-und nachbarlichen Dienst/ zuvor/ und damit zu vernehmen / daß aus günstiger Bewilligung der Ed-

len / 2c. wir / um frölicher Gesellschafft und Kurtzweil / auch freundlicher guter Nachbarschafft willen / ein Gesellenschiessen mit den Handröhren / oder Zielbüchsen allhie zu W. auf N. geliebt es GOtt / zu halten / fürgenommen / also und dergestalt / daß die Schützen / denen solche unser Schiessen zu besuchen beliebt / auf vermeldten Sonntag um 12. Uhr zu Mittag gewiß an der verordneten Zielstatt allhie erscheinen sollen / aus gemeinen Schießgesellen Siebner / 3. von den Unserigen / und 4. von den Fremden / so Schiessens Bericht / zu erwehlen / welche denn alle Gebrechen und fürfallende Irrung / das Schiessen betreffend / Macht haben zu entscheiden / und was durch dieselben erkannt / und hingelegt / darbey solle männiglich ungewegert bleiben. Und auf diesem Schiessen wollen wir geschraubt / gerissen / gezogen / und bis anhero ungebräuchliche Büchsen / auch gevierte oder gespaltene Kugel keines Wegs zulassen: deßgleichen sollen die Absehen schlecht mit einem Höchlein oder Schränzlein dem Zündloch gleich stehen / auch derenthalben solche Büchsen-Form am Schiessen besichtiget und bezeichnet / nach solchen um den Vorschuß gelost / auch selbig alles durch die Schreiber zum Schiessen ordentlich beschrieben / und darauf alsbald das Schiessen angefangen / so viel man denselben Tag verrichten mag / Schuß gethan / auch die folgende Tage allewege Morgens um sieben Uhr wieder angeschossen / bis um drey Uhr nach Mittag / so lang sich solch

Schies-

Schiessen erstreckt/achtzehen Schützen zu drey schwebenden unversehrten Scheiben/in freyem Felde an einem Nagel hangend gethan/und also ohn allen unredlichen/und ungebräuchlichen Vortheil geschossen werden. Darauf denn die Siebner irgend Achtung geben sollen. Die Weite deß Schusses soll seyn 600. Werck-Schuh/die Grösse der Scheiben fünff Viertel einer Elen/vom Nagel rund herum verbleiben. Und welchem Schützen seine Büchse versagt/der soll die ausserhalb deß Stands nicht abschiessen: so er aber zum dritten mal angeschlagen/und abgetragen/er habe Feuer oder nicht gehabt/soll sein Schuß dißmal verloren haben/und ihme nicht weiter zugelassen seyn. Ein jeder Schütz soll/wie gehört/redlich ohne allen Vortheil schiessen/und seinen Schuß selber vollbringen/mit angezogenem oder abgetrenntem Wams-Ermel/abgegürteter Wehr/und freyem schwebendem Arm/ohne alle Hülff/auch daß der Anschlag die Achsel nicht berühre/wie Schiessens Recht/und wie auf redlichem Schiessen Gewonheit ist. Denn welcher Schütz gefährliche Kunst oder Vortheil gebrauchen/und darüber betreten würde/der soll nicht allein um seinen Schießzeug/sondern dazu noch ferner/nach Erkantniß der Erwehlten Siebner/gestrafft werden. Es sollen auch die Siebner/oder etliche aus ihnen/bey solchen Schiessen seyn und zusehen/damit einem jeden im Messen/Schreiben/und sonst allenthalben Gleich-

heit widerfahre. Und zu solchem Schiessen wollen wir frey und zum besten bevor haben dreyssig Gulden/ gantzer guter Reichsthaler/ die unverändert bleiben / es kämen gleich der Schützen wenig oder viel / dazu denn ein jeder Schütz sein Leg-Geld / wie von den erwehnten Siebnern erkannt wird / einlegen sollen/ von welchem Leg-Geld nachgehends / derselben Siebner Raht nach / Gewinnen und Gaben / samt dem Ritterschiessen / so sich in die Hauptgaben mit vergleichen / gemacht und geordnet / und sollen / an solchem Gewinnen und Gaben/von jedem Gulden 3. Kreutzer abgezogen werden/ damit die Schreiber / Zeiger und andre Personen / so man hierzu gebrauchen muß/ erhalten / denn auch nach Ausgang jedem seine Gabe mit einem Seiden-Fadem gereicht und gelieffert werden ; alles ohne arge List und Gefehrde.

Hierauf an euch unser dienstlich / fleissig/ freund- und nachbarlich Bitten / ihr wollet/ um mehrer Freundschafft und Kurtzweil willen / auch zu Erhaltung guter Freund- und Nachbarschafft / zu diesem Schiessen und Kurtzweil/auf benenneten Tag und Mahlstatt erscheinen / dasselbige mit uns und andern Freunden helffeu vollbringen / auch solches euren Freunden und Nachbarn zu wissen machen / wollen wir männiglich nach seiner Gebühr angenehme / freundliche und nachbarliche Dienste erzeigen/auch Gesellschafft leisten/ und dazu das um euch samt und sonders / in

glei-

gleichen und andern höhern und mehrern Diensten/freundlich/nachbarlich und gutwillig beschulden/und verdienen. Urkund den N. Anno 2c.

Unterdessen/daß man hiervon redete / hatte Herr Kronenthal einen Diener in den Hof geschickt / um etliche Röhre und Flinten zu holen: und nachdem derselbige zuruck gelangt / præsentirte er den Herren Lilienfeld / Berrintho und Gaston / jedwedem ein geladenes Geschoß: und schosse etliche mal/mit ihnen/nach besagter Scheiben. Wolte auch den andern Herren ein Rohr darreichen: aber sie entschuldigten sich damit/daß sie/im Ziel-schiessen/nicht zum besten geübt / und in etlichen Jahren kein Rohr gelöset hätten. Gleichwol ließ sich zuletzt der alte Herr Ehrenhold bewegen / mit dem Herrn Kronenthal / in dreyen Schüssen/zu certiren / und war / nicht ohne Verwundrung der andern / zweymal am Ziel der nechste. Herr Gaston und Lilienfeld eyferten neben einander/mit einem paar guter Flinten: dabey jener den Preis erhielt/und etliche mal das Schwartze traff. Wie sie solches/etwan ein halbes Stündlein/angetrieben: wurden die Fäustlinge/und Flinten/dem Diener wieder zugestellet: und spatzirte man/Fuß für Fuß/nach dem Hofe/zurück.

Auf diesem Rückwege aber schwätzeten sie miteinander / von dem Geschütze / hernach von allerhand Feuerwercken: und weil Herr Ehrenhold dabey Meldung that / daß das herrlich-schöne Schloß zu Saltzburg/neulich / durch ein Feuerwerck / halb abgebrannt wäre; ward/durch diesen/und andere Unglücks-Fälle/ Herr Lilienfeld bewogen / zu schliessen/die Erfindung

 des

deß Pulvers hätte bishero der Christenheit noch mehr Schaden als Nutzen zugefüget. Vor Schaden rechnete er alle die künstliche Feuer-Luste/ wenn sie gleich mehrmalen/ ohne Schaden/ abgingen; weil damit viel Geldes unnützlich in die Lufft flöge: Noch vielmehr aber so manche schreck- und klägliche Fälle/ die/ theils durch Verrätherey/ theils zufälliger Weise/ theils durch Unfürsichtigkeit/ aus dem leidigem und schwartzen Pulver/ dem höllischem Staube/ erfolgeten. Er gab zu betrachten/ wie viel stattlicher Gebäu/ Schlösser und Städte/ durch das verderbliche Büchsen-Kraut/ so schändlich zerlästert/ zerstossen/ zertrümmert/ gesprenget/ übern Hauffen geworffen/ und verstöret; wie viel Millionen Menschen dadurch dem Tode/ und dazu mehrmalen dem Teuffel/ in den Rachen/ gestürtzet worden; wie manches verrähterisches Stücklein damit angestifftet wäre; wie nicht selten der Himmel selbst seinen Haß/ gegen demselben/ zu erkennen gegeben/ indem er/ durch einen Wetter-Stral/ offtmals das Pulver/ samt den Zeughäusern/ in die Lufft schlüge/ und zerstreuete; wie schnell und augenblicklich dieses grausame und tödtliche Unkraut sowol Freunde als Feinde umbrächte; wie gefährlich dieser ertzverderblicher furialischer Staub mit sich umgehen liesse/ indem er sich/ durch das geringste Füncklein/ so sehr erhitzte/ daß viel Menschen auf einmal/ in einem Wincke/ ohn einige vorbereitliche Todes-Gedancken/ in deß Todes Gewalt fielen. Dieses letzte erweiterte und bewehrte er/ bald durch ein und andres Schiff/ so/ nach unvermutlicher Entzündung deß Büchsen-Staubs/ einen Lufft-Sprung gethan: bald durch unterschiedliche andre Exempel. Insonderheit führte er/ vor andren/ umständlich aus/ was sich/

sich / im Jahr 1620. in Böhmen zugetragen / auf folgende Weise.

Es hatte Herr Sigismund Smirsitzky seine älteste Tochter / auf welche er / Unzucht wegen / einen Verdacht geworffen / vor zwölff Jahren / in ein Schloß / auf einem hohen Berge / gefänglich einsetzen und bewahren lassen / und sie allein mit nohtwendigem Unterhalt versorget. Viele waren der Meinung / daß der guten Tochter Unrecht geschähe: und wäre sie auch der Gefängniß vorlängst erlediget worden / wenn nicht ihr Vatter mittler Weil gestorben / und ihre eigene Schwester / welche den Herrn Schlawata zur Ehe hatte / sich starck dagegen setzt / und allein das liebe Kind hätte seyn wollen: damit ihre Schwester / welcher billig und von Rechts wegen der Vorzug gebührete / ihr Antheil vätterlicher Erbschafft nicht bekommen möchte. Nachdem nun auch der junge Herr von Smirsitzky / Albrecht Johann genannt / welcher der letzte dieses Namens und Stammens gewesen / im Jahr 1618. den 18. November / Todes verfahren; hat gemeldter Herr Schlawata / von wegen seiner Gemahlinn / alle Güter dieses Smirsitzky geerbet / und seine Geschwey gefangen behalten. Es hat sich aber nachmals begeben / daß der Herr von Wartenberg / Namens Otto / dessen Gemahl unlängst gestorben war / und der alle Gelegenheit dieser gefangenen Tochter / und was für Güter ihr zu ihrem Antheil gebührten / wuste / der auch / in dem Kriegswesen / unterschiedliche Kriegs-Aemter / unter der Reuterey / bedient hatte / mit Hülff etlicher Soldaten / das Schloß bestiegen / die gefangene Tochter erlediget / und zur Ehe genommen hat. Darauf er bald die Unterthanen / von wegen

seiner Gemahlinn/ihm huldigen lassen: welches sie auch gutwillig gethan haben. Hierüber klagt Schlawata/ an die Directores / und bringt zuwegen / daß er / der von Wartenberg / bey ihnen citirt wird. Er aber wolte nicht erscheinen / sondern fuhr fort / mit Einnehmung der Huldigung / und besetzte das Schloß/ welches er eingenommen hatte / mit Soldaten. Unterdessen kam Pfaltzgraff Friedrich/ als neu-gewählter König von Böhmen / ins Land : der auch den von Wartenberg/zum ersten und zweyten mal/citirte; bis daß er sich endlich / nach dem neuen Jahr desselben Jahrs eingestellet hat. Da er denn/auf dem Schloß zu Prag/bis zu Austrag der Sachen/in Arrest genommen worden. Nachdem die oberste Land-Officierer hierüber Raht gehalten; hat der König befunden/daß der von Wartenberg Unrecht hatte / und dem Schlawata die mit Gewalt abgedrungene Güter restituiret werden müssten. Zu welchem Ende / etliche Commissarii/nach deß Landes Brauch /deputirt worden: die/ mit dem Schlawata / nach Jetschin gezogen ; da sich deß von Wartenberg Gemahl aufhielt.

Als Schlawata / mit den Herren Commissarien / angekommen ; hat deß von Wartenbergs Gemahl erstmals sie nicht einlassen wollen / bis der Stadt-Raht ihr angelobt und versprochen / daß sie/ ohne ihr Vorwissen und Willen / keine andre Pflicht leisten wolten. Auf welche Zusage/ die von Wartenberg die Herren Commissarios / mit ihren Dienern/ eingelassen. Welche sich alsbald / auf das Rahthaus / verfügt : und nachdem sie die gantze Burgerschafft zusammen beruffen ; hat der Herr Podantzky/ welcher einer von den Commissarien gewesen / die Proposition

position gethan / und die mitgebrachte Königliche Commission / durch einen Kammerdiener / offentlich ablesen lassen / auch die Sache so weit gebracht / daß der Raht / und die gemeine Bürgerschafft / ihre Zusage / die sie der Frauen von Wartenberg gethan / widerruffen / und bewilliget haben / dem Schlawata zu huldigen / und ihn für ihren Herren zu erkennen. Welches auch geschehen.

Nach eingenommener Huldigung sind die Wartenbergische Soldaten / die in der Stadt lagen / deren die Bürger ohne das gerne wären ledig gewesen / abgedanckt worden. Als solches verrichtet gewesen / haben sich die Herren Commissarii auf das Schloß begeben: von welchem / die Frau von Wartenberg / im Zorn / herunter geloffen / in die Stadt / und ihren Soldaten zugeruffen / ihnen befehlend / daß sie ins Schloß hinauf gehen / sich in den Saal verfügen / und standhafft erzeigen solten. Unterdessen / als die Herren Commissarii in den Pferdstall gangen / die Pferde zu inventiren; kommt die Frau von Wartenberg / mit ihren Soldaten / ins Schloß hinein / fängt an mit den Herren Commissarien zu zancken / und ergreifft den einen gantz unsinniger Weise bey dem Arm: und hätten die Soldaten bey nahe auch Hand angelegt; wenn es nicht wäre verhindert worden.

Als solches wieder gestillet / gingen die Herren Commissarii in das Obergemach: willens / im Inventiren fortzufahren. Die Frau von Wartenberg aber gehet / mit ihren Soldaten / wiederum in den Saal / gibt ihnen Wein genug zu trincken / und vermahnet sie ernstlich / daß sie bey ihr Fuß halten / und ihr

 einen

einen tapfferen Beystand leisten wolten. Darauf theilt sie ihnen / gegen Abend / zwischen fünff und sechs Uhren (wie sie vor diesem mehrmal gethan) Pulver aus: dessen / in einem Gewölbe / daselbst etliche Tonnen voll beyeinander lagen. Da kommet ein trunckener Soldat / und laufft gantz unvorsichtig hinein / Pulver zu holen: lässt aber seine brennende Lunte / in eine Tonne Pulver fallen: dadurch alles Pulver / so im Gewölbe war / angezündet / und das vörderste Theil deß Schlosses / in welchem die Herren Commissarii waren / mit dem Thurn / Gebäu und Mauren / in einem Augenblick zersprenget / und im Rauch gen Himmel geschicket worden: also / daß fast alle / die auf dem Schlosse waren / bevorab die Herren Commissarii / der Herr Schlawata / die Frau von Wartenberg / mit ihren Edel-Jungfrauen / und vielen andern vom Adel / Soldaten / Dienern / Jungen und Alten / wie auch vielen in der Stadt / jämmerlich umgekommen und verdorben sind / und nur zehen / auf dem Schlosse / bey dem Leben / geblieben/ die doch alle / vom Pulver und Feuer / hart beschädiget worden.

Der Schlag ist so erschrecklich gewesen / daß auch der Stadt Jetschin grosser Schade geschehen/ und die meisten Fenster eingefallen. Als man/noch in derselben Nacht / aufgeraumet; sind sieben todte Personen gefunden worden: unter welchen ein Kämmerling von der Land-Taffel / die zween Herren von Boldanetzky, der Vatter und Sohn / und die Frau von Wartenberg; welcher das gantze Angesicht / der Kopff und die Hände verbrannt / und die Beine zerschmettert waren. Deß andern Tages / hat man die übrige

übrige Commissarios gefunden: die sehr häßlich zugerichtet: wie auch den Herrn Schlawata: dem die Schenckel dreymal zerbrochen gewesen. Als diese Zeitung zu Prag angekommen; hat man den von Wartenberg / aus dem Arrest in eine bessere Verwahrung / nemlich in den weissen Thurn setzen lassen: da er / wegen grosser Bekümmerniß und Traurigkeit / etliche Stunden lang in Ohnmacht gelegen / also daß man ihn kümmerlich wiederum erquicken mögen. (a)

Mit diesen / und anderen solchen traurigen Geschichten / wie auch obvermeldten Gründen / bemühete sich Herr Lilienfeld / bey seiner Meinung / zu schützen / daß das Büchsen-Kraut niemals so viel genutzet / als geschadet hätte.

Hierinn aber widersprach ihm Herr Gaston / und sagte. Mein Herr muß keine ungefähre Zufälle / welche / aus den Fehlern der Menschen / herrühren / dem Pulver beymessen. Wenn das Feuer oder Liecht verwahrloset wird / und etwan ein Haus / oder eine gantze Stadt einäschert: will er darum das Feuer / und nicht vielmehr die Fahrlässigkeit deß unachtsamen Menschen schelten / von welchem es ausgekommen? Will er / daß man alles Heu / Stroh / Flachs / Werck und Wolle wegwerffe; weil alles solches leichtlich Feuer fänget / und wenn es einmal angezündet ist / so schnell empor flackert / daß drüber das gantze Gebäu inflammirt / und verbrennt wird? Soll man deßwegen das Wasser meiden; weil soviel tausend darinn ersauffen? und die Schifffahrt; weil so manche Schiffe untergehen? Viel Millionen Menschen hat das Pulver zu Pulver gemacht / ich gestehe es: aber wenn wir es

Deß-

(a) Meterran. ad annum 1620.

deßwegen in das Wasser solten schütten; warum zerbricht man nicht zuvorderst alle Schwerter / nachdemmal noch vielmehr Menschen / von Anfang bis hieher / mit dem Schwert / erwürget sind? Städte / Schlösser und Vestungen werden / durch Pulver und Bley / geruinirt; aber / durch eben dasselbe / auch für der Ruin geschützet und erhalten. Und wäre das Pulver nicht / was solten uns die Vestungen / Mauren / und Bollwercke denn mehr nützen? Wie lang würde unser liebes Teutschland wol / ohne Türcken / geblieben seyn / da man sie / mit der Munition / vormals von Wien / in Oesterreich / nicht hätte zurück geblasen?

Es gilt aber (replicirte Herr Lilienfeld) noch erst die Frage? ob es nicht besser und nützlicher wäre / wir hätten keine Vestungen / sondern Tapfferkeit / Wehr und Waffen / zur Mauren? Was helffen uns die veste Oerter? Sie locken und ziehen uns allererst die stärckesten Feinde nur recht auf den Hals; welcher wenn er denn derselben mächtig worden / und sich / in solchen Nestern / bevestiget hat; uns alsdenn gnugsam / aber mit unserer spaten Reu / zu erkennen / und zu fühlen gibt / es wäre besser gewesen / wir hätten für das Geld / so auf den Vestung-Bau gangen / desto mehr Kriegsleute geworben / und ihm / mit stählernen Bollwercken / will sagen / mit Spiessen und Schwertern / im freyen Felde / begegnet. Haben wir denn gleich / vor ausländischer Gewalt und Feindseligkeit / Ruhe: so können wir die Vestungen und Kastelle doch nicht anders ansehen / als für Zäume / Zwinger und Jöcher unserer Freyheiten / für Scheermesser unserer Privilegien / für Igeln unsers Marcks und Bluts / für Triumph-

Zeichen

Zeichen über unsere Dienstbarkeit. Als Italien und Teutschland noch nicht so viel veste Oerter hatten; waren sie ungleich mächtiger/denn jetzt. Als Polen Polen war/ das ist/ein offenes freyes Feld/und noch nicht/ bald hie bald da / einige (wiewol schlechte) Vestungen auswarff; war es selbst eine starcke Vestung und Vormaur der Christenheit: Nun / da man / hin und wieder die Städte zu besetzen / angefangen / streiffet der Tartar und Cossak in das Land / so offt sie schier wollen / und weiß man / bey so grosser Gefahr / noch von keiner Armee / die dem / gegen künfftigen Frühling/ besorgten feindlichen Einbruch der Tartern und Türcken möge Widerstand thun. In Summa / wie man/ von vielen Gesetzen / sagt / daß sie einer übelgesitteten Stadt Anzeigungen sind; also spricht man billig auch/ daß viel Vestungen einen schwachen und gefährlichen Zustand deß Reichs andeuten.

Mein Herr (duplicirte Gastorff) kehret es alles um/wie ich sehe: vielleicht darum/ daß er mich / in dieser Strittigkeit / ein wenig exercire. Ich vermeine/ wenn Italien und Teutschland stärckere Vestungen/ und insonderheit die grösseste Fortification eines Stats/ nemlich die liebe Einigkeit gehabt; ihre Kräffte wären ohne Zweiffel so sehr nicht geschwächet. Dem Königreiche Polen möchte ich noch zehenmal mehr und stärckere Vestungen / weder es noch der Zeit hat/ und/ vor allen Dingen / eine innerliche gute Verständniß/ wünschen: so solte der barbarische Feind demselben wenig abgewinnen. Wenn diese Kron / von ihren Feinden/ hefftig bedrenget worden / worinn hat sie denn bishero doch wol eine bessere Retirade / wo mehr Sicherheit und Rettung gefunden / ohn in den vesten Städten?

Was

Was für Schleusen und Dämme hat sie / wenn es im Felde mißlungen / oder ihre Armee dem Feinde nicht genugsam gewachsen / dem Strom deß feindlichen Uberlauffs sicherer / zur Hemmung / können entgegen stellen/weder die befestigte Oerter? Wäre Cracau/mit guten versuchten Teutschen Kriegsobersten/ und Teutschen Völckern / besetzt / Warschau fest gewesen ; die Schweden solten ihrer so geschwind nicht seyn Meister geworden. Was hat es hernach nicht für Mühe/ was für Geld und Volck gekostet / den tapffern Schwedischen General Würtz wiederum heraus zu spielen : welcher / ob er zwar / mit Mannschafft / nicht übrig wol versehen war / dennoch der Gelegenheit solches mittelmässig-festen Orts sich so meisterlich bedienet / daß er grossen Ruhm und Ehre / auch bey der Gegen-Parthey / dardurch erhalten.

Und was dunckt doch meinen Herrn / wie würde es mit Polen wol gangen seyn / da es die feste Stadt Dantzig nicht zum Rucken hätte gehabt ? Wo war Volck? wo Geld? wo Gewehr? wo einiger rechtschaffener Widerstand? als König Carolus Gustavus/wie eine Wasserfluth / das Königreich Polen / mit seinen Armeen/überschwemmiete? Ist nicht diese edle Stadt/ nechst GOTT / die einige Seule / die einige unüberwindliche Maur / das einige getreue / und weder durch öffentlichen Gewalt / noch heimliche Untergrabungs-List ersteigliche Bollwerck/die einige Schutz-und Freystätte der Kron gewesen ; da sich ihre Schwachheit wieder erquicket / und so lang gefristet hat / bis das Haus Oesterreich in den Harnisch/und zum Succurs/ käme ? Ich geschweige/was allererst hernach für ansehenliche Hülffe die Cron/von dieser Stadt/hat empfunden ?

ben: weil es dem Herrn / ohn meine Beschreibung / ja! dem gantzen Europa / bekandt / und allen Ehrliebenden Leuten / in unverfälliger Gedächtniß / blühet. Ja! was hat nicht nur das einige feste Ort Putzke / das diese Stadt besetzt hatte / dem heroischen Feldmarschall Wrangel für Händel gemacht? Was für grossem Gewalt hat es nicht seinen Kopff so ritterlich geboten? Hat es nicht Cracau / Warschau / Thorn / und andre Oerter / zu einer zimlichen Scham-Farbe / befugt? Ist nun / von der einigen Stadt Dantzig / ein so starcker Widerstand geschehen; wie viel solte der Feind wol haben ausgerichtet / da er / in jedweder Preussisch oder Polnischen Landschafft / und Provintz / ein solches Dantzig / oder nur ein solches Pautzke / für sich gefunden hätte?

Will mir also gar nicht ein / daß offene Oerten einem Reiche dienlich / und hingegen die befestigte nachtheilich fallen solten. Ich versichere mich / unser Herr Kronenthal werde hierinn auf meiner Seiten stehen.

Wer weiß? (sprach Herr Lilienfeld) Ich zweifle noch dran. Was sagt er dazu / mein Herr Kronenthal?

Dieser antwortete. Wenn zween meiner guten Freunde zweyerley Meinungen beeifern; leg ich keinem gern zu / oder ab. Will demnach die Herren lieber / an die Politicos / verweisen / um / bey ihnen / sich hierüber Bescheids zu erholen. Denn man findet ihrer Wenige / welche diese Frage unberührt lassen. Ich will jetzt nicht davon reden / daß die Spartaner / welche nach irrsamer Lehr ihres Lycurgi / Mauren und Bollwercke verschmähet /

ihre

Hölen/ darinnen ein Hauffen feige/ hasensüchtige/ weibische und forchtsame Männer verborgen ligen.

Zum dritten/ daß der Spartaner Gesetz von vielen gerühmet wird/ welche keine Mauren haben bauen wollen. Welche Gewonheit der hochweise Gesetzgeber der Lacedæmonier höchlich lobet/ und spricht; daß die jenige Stadt die allerfesteste sey/ welche nicht mit steinern Mauren/ sondern mit behertzten Männern bewahret/ umringet/ und besetzet sey. (a) Und die Lacedæmonier haben klare Gesetze gehabt: Sparta Muros ne habeat.

Zum vierten/ führen sie dessen Exempla ein/ und sprechen; daß Negus der großmächtige König in Morenland/ allezeit in Gezelten sich aufgehalten habe/ und kein einiges Schloß noch Vestung in solchem grossen/ weit und breitem Königreich gehabt/ als nur das/ welches/ wie Franciscus Alvarez erzehlet/ von seinen Vorfahren/ auf dem hohen Berge Anga/ gebauet ist; auf welchem/ die Fürsten in scharffer Disciplin erzogen werden: damit sie nicht den gemeinen Pöfel/ durch Aufruhr abreissen vom Gehorsam/ und Unterthänigkeit/ womit sie dem König verpflichtet seyn. Neben dem sagen sie/ daß auch im weitberühmten und festen Königreiche Engelland wenig Städte Mauren haben/ und nicht fest noch daurhafft seyn/ wie auch der Hertzog Friedrich zu Würtenberg in seiner Badenfahrt pag. 16. bezeuget.

Zum fünfften/ führen sie den weisen Platonem ein/ lib. 6. de legib. welcher schreibet/ magis mihi ferrea & ærea, quàm lapidea & terrea probantur mœnia. Das ist: Ich halte mehr von eisern und stählern Brustwehren/ als von einer leimern und steinern Mauren.

(a) Plutarch. in Lycurgo. Nicol. Cragius lib. 3. de Republ. Lacedæm. p. 320.

Zum sechsten/geben sie für/daß bevoraus zu diesen Zeiten / die Vestungen nicht allein unnützlich / sondern auch schädlich seyn / weil das grosse Geschütz / und die Pedarten erdacht / für welcher Gewalt kein Schloß noch Stadt sich retten könne.

Zum siebenden / sagen sie / daß ein Schloß oder Vestung leichtlich kan verlohren werden / und wo es der Feind einnehme / daß er alsdenn aus derselben die Stadt beschiessen/und sie in Grund tilgen könne.

Zum achten / sprechen sie / daß die Erbauung der Vestungen / welche ohne grosse Unkosten nicht abgehen können / nicht allein die Herrschafft / sondern auch die Unterthanen mächtig beschweren.

Zum neunten / geben sie für / daß vorzeiten die mächtigsten Regenten/Käiser und Fürsten ihre Schlösser und Vestungen haben einreissen lassen / wie Octavianus Fregosius / und Guido Ubaldus / berühmte Kriegs-Fürsten/gethan haben.

Zum zehenden / sagen sie / daß keine Vestung so starck und vest sey / die da nicht könne erobert werden/ wenn nur ein Esel mit Gold beladen hinan kommen möge / wie Philippus der König in Macedonien soll gesagt haben.

Ob nun angezogene Rationes und Gründe einem Unerfahrnen gar köstlich und wolbedacht scheinen ; so erweisen doch die andern viel gründlicher / daß nicht allein allen Herrschafften Vestungen zu bauen frey stehe/ sondern auch dieselbigen treulich zu rathen seyn.

Denn daß solches nicht unrecht / sondern vergünstiget sey/und frey stehe/das bezeugen erstlich in heiliger Schrifft viel gottselige Könige / im Alten Testament/ welche manche veste Stadt im Jüdischen Lande erbauet

bauet haben: Als Rehabeam. 2.Chronic.11. Asa 2. Chron.14. Josaphat.2.Chron.17. Jotham.2.Chron. 27. und Ezechias. 2.Chron.32. Fürs ander / so lieset man / daß auch die alleräl teste Städte mit Mauren umringt gewesen / wie Josephus lib. 6. cap.6. bezeuget von Jerusalem / der Haupt-Stadt im Jüdischen Lande / und Cælius lib. 8. cap.12. von der Stadt Babilon / welche eine Mauren umher gehabt / die da 385. Stadia lang gewesen / daß die Wägen / so einander drauf begegnet / gar räumlich einander haben ausweichen können. Zum dritten so lehret uns auch die Natur / Vestungen aufzubauen: denn haben nicht erstlich die wilden Thiere ihre Hölen? haben sie nicht in Gehöltzen ihren sonderlichen Aufenthalt? suchen sie nicht sichere Oerter / damit sie sich wider die Feinde verkriechen können? Haben nicht auch fürs ander die Vögel auf hohen Bäumen / oder auf Thürnen / oder auf grossen erhöchten Gebäuen ihre Nester? Ja suchen sie nicht offtmals heimliche verborgene Winckel aus / dahin sie sich begeben? Ist auch nicht fürs dritte offenbar und am Tage / daß an vielen Orten die Natur selber etliche Städte und Schlösser / mit Sümpffen / Flüssen und hohen Gebirgen / fest machet. (a) So wird ja fürs vierte kein einig Haus gefunden / das da nicht mit Wänden / Thürnen und Schlössern verwahret wäre. Uber das / so bedecken und beschützen wir ja / fürs fünffte / unsere Leiber mit Schild und Waffen / warum solte man nicht auch die Städte wider den Einfall der Feinde mit Mauren umringen. (b)

(a) Gregor.Tolos.lib.2.de Rep.c.1.Veget.lib.2.de re militar. c.1. & lib.4. (b) Jun. quæst.64. part.2. membr.2.

Und fürs sechste / so gibt ja die Vernunfft / daß nicht allein etlicher / sondern aller und jeder Einwohner Haab und Güter/Weib und Kinder/Gold und Silber/ Baarschafft und Einkommen/ für der Feinde Einfall/ Rauben und Plündern soll gesichert seyn/welches trauen ohne Mauren nicht versichert bleiben kann. (a)

Zum Vierten / so werden auch die Regenten / in Provintzien und Landschafften / im Recht / schrifftlich ermahnet / daß sie ihre Unterthanen darzu ernstlich anhalten/daß eine jede Stadt/ entweder eine neue Maur soll umherziehen / und auffführen / oder aber die alten verbessern/und fester machen. (b)

Zum Fünfften / so bezeuget Aristoteles / (c) daß die Mauren und hohe Wälle einer Stadt eine sonderliche Zier und Herzlichkeit machen.

Zum Sechsten/so bezeugets auch die Art der Sprache: Denn eine Stadt heisset in Lateinischer Sprache oppidum, à murorum oppositione, daß es bemaurte Einwohner seyn / zum Unterscheid der Dörffer / die da keine Mauren haben : Und dannenhero haben die Mauren sonderliche Privilegia und Freyheit/daß man sie hoch hält / und das Gesetz gebeut/ die jenigen am Leben zu straffen / so da die Mauren verletzen und beschädigen : Und Romulus hat ein Gebot lassen ausgehen/ daß niemand über die Mauren/sondern ein jeder durch die Pforteu der Thore ein-und ausgehen solle.

Das sind die Rationes und Gründe der Politicorum, damit sie erweisen / daß es unverbotten sey/ Vestungen zu bauen.

Daß

(a) Reusner. art. strat. l. 2. c. 26.
(b) L. 8. Cod. tit. 12.
(c) Polit. 7. cap. 11.

Daß er aber auch rahtsam sey/dessen zeigen sie folgende Ursachen an: deren die Erste ist/daß weisen/verständigen Regenten in alle Wege obligen will / dafür zu sorgen / daß ihr Land einen Schutz habe wider den Einfall der Feinde / Pasteyen/ Schantzen und Brustwehren / dero Gewalt abzutreiben. (a)

Fürs Ander / so ist traun auch höchlich zu rahten/ daß wenn die Städte mit Mauren umzogen sind / so kann der Burgerschafft Blut verschonet werden / und was man mit Steinen und Kalch verrichten kann/das darff man nicht mit menschlichen Cörpern thun. (b)

Fürs Dritte / so ist es in Warheit ein unweislich Ding / daß man darff fürgeben / es sollen die Städte nicht befestiget seyn: Denn was ist es anders/ als dem Feind Thür und Thor öffnen / mit voller Macht ungehindert einzuziehen? Sintemal eine blosse Stadt ohne Mauren macht dem Feinde eine Begierde dieselbe zu überfallen/ und plündern. (c)

Fürs Vierte / so darff man der Vestung auch darum / weil der Feinde / die uns übermütig ansprengen / bisweilen mehr / und an der Mannschafft denen überlegen/so in der Stadt sind/ also daß es unmüglich/ mit der geringen Anzahl der Burgerschafft den Feind abzutreiben. (d) Woraus denn abzunehmen / wie bequem / heilsam / und nohtwendig eine Vestung sey/ bevoraus zu dieser Zeit / da groß und klein Geschütz mit grosser Geschwindigkeit und List zur Belägerung der Städte erfunden und erdacht ist. (e)

(a) Plato de legib. lib. 6. cap. 69.
(b) Antimachiavell. lib. 13. theorem. 33.
(c) Aristot. Polit. lib. 7. c. 11.
(d) Patric. de Rep. lib. 8. tit. 4.
(e) Gregor. Tholosan. de Rep. lib. 2. c. 2. num. 5.

Fürs Fünffte / so hat man / beydes zu unsern / und auch zu vorigen Zeiten / offtmals erfahren / daß hingegen etwan eine Stadt / so da wol mit Mauren / Wällen / und Gräben bevestiget / und mit nohtwendigen Wehren und Waffen / / deßgleichen mit Kraut und Loth / Gold und Proviant versorget gewesen / die Belägerung zu ertragen / die Kriegsleut in der Besatzung zu erhalten / und dem Feinde Widerstand zu thun; so lange bis man ihr zu Hülffe kan kommen / offtmals einem gantzen Königreich nützlich / heilsam und ersprießlich gewesen / und bisweilen eine grosse Heerskrafft abgetrieben habe / und daß zu Zeiten die jenigen / so da dieselbe Stadt belägert / mit dem Hunger / Pestilentz / Frost / Hitze und allerley Seuchen und Kranckheiten haben kriegen müssen / inmassen denn die Stadt Tyrus sechs gantzer Monat die Belägerung deß Alexandri Magni ausgestanden hat / und Constantinopel gantzer 8. Jahr / deßgleichen die Stadt Veii in Hetruria 10. Jahr / und die Vestung Artilla im Fessanischen Reich 7. Jahr / (a) und letzlich Ostenda in Flandern / über 3. Jahr. Zu geschweigen andrer Städte / als Antwerpen Alkmar / Leyden in Holland. Bis daher Olorinus. (b) Hieraus werden die Herren / ihrem guten Verstande nach / ohne Mühe erkennen / welches rahtsamer sey / dem Feinde die blosse Heerspitzen / oder zugleich auch feste wolverwahrte Oerter entgegen zu stellen. Können sie sich darinn denn noch nicht recht finden: so weiß ich keinen bessern Raht / denn sie ziehen nach Ungarn / und halten sich daselbst eine Zeitlang auf: Zweiffle nicht / sie werden allda bald be-

(a) Reusner. d. l. 2. art. strat. c. 26. Diodor. Sicul. lib. 17. Chalcond. lib. 3. Plutarch. in Camillo.

(b) In Ethograph. Mundi part. 4. fol. 77. seqq.

begreiffen / was die Frontier- und andre veste Plätze nutzen / oder nicht.

Wenn denn (hub hierauf Herr Gaston wieder an/) die Fortereſſen und Veſtungen ſo nutzlich / und nöhtig ſind : zeige mir der Herr Lilienfeld / wie ſie/ vor dem Feinde / ſich ſchützen könnten / ohne Munition / Kraut / und Lot ? Darum bleibt es wol dabey/ daß das Pulver eine hochnützliche Sache / und der Chriſtenheit / wider die Barbern / trefflich zu ſtatten komme : welche nichts ſo hefftig ſcheuen/ als die blitzende Stücke / Muſqueten / Karabiner / und Piſtolen. Wenn es / zum Schwert-Streiche / kommt / übermeiſtert uns der Türckiſche und Tartariſche Sebel gar leicht : aber/durch Feuer-geben/werden dieſe wilde und reiſſende Raubthiere verjagt.

Herr Lilienfeld begegnete ihm antwortlich alſo. Obgleich der Herr den Schluß/ daß man der Veſtungen bedörffe/ zimlich behauptet / und unſern Herrn Kronenthal / nebſt vielen anſehnlichen Politicis/ und Kriegs-Rähten / zum Mitſtimmer hat ; maſſen ich mich denn ſelbſten hierinn endlich gern ergebe / und zugebe/was einem Kriegsmann ſeine Rüſtung/das leiſte dem Lande eine gute Feſtung : ſo hat er dennoch den Streit/und die Haupt-Frage/ hiemit nicht gewonnen. Denn die Nohtwendigkeit und Nutz der Fortereſſen nöhtigen mich nicht / einen Fußbreit von meinem erſten Schluß zu weichen. Ich habe nicht geſagt / daß uns das Büchſen-Kraut weder nöhtig noch nützlich ſey; ſondern/daß es uns mehr Schadens/als Nutzens/oder Vortheils/zufüge. Setze zwar nicht ins Läugnen/daß Städte und Kaſtelle/mit Stücken und Munition/ſich vertheidigen müſſen / nachdem dieſe / zum Verderben

und Unglück der Menschen ersonnene / Mittel aufgekommen: wol wissend / man müsse Gifft / durch Gifft / unterweilen vertreiben: aber daß ihnen gegentheils der Feind / durch eben solche Dinge / viel gefährlicher falle / und mehr Schadens zufüge / weder wenn / zu beyden Seiten / mit Schwertern / Pfeilen / und andren Waffen / so kein Feuer geben / gefochten würde; kann mir der Herr auch nicht leugnen. Der inwendige Schutz von dem Geschützzeug ist schwächer / denn der auswendige Trutz. Belägerte können dem Feind mit ihrem Geschoß so grossen Abbruch nicht thun / als er ihnen / mit dem seinigen. Legen sie ihm gleich bald diesen / bald jenen Kerl / oder etliche Pferde / zu Bodem; ruiniren sie ihm schon etliche aufgeworffene Wercke: bringt ihm doch solches so grosse Gefahr nicht; weil er seine Wercke leichtlich repariren / ihnen aber / durch Minirung der Bollwercke / Sprengung der Thürne / und Oeffnung der Mauren zum Sturm / das endliche Verderben gewisser aufdringen kann / weder sie ihm.

Die Tartarn haben sich vormals / für unsern Canon- und Musqueten Kugeln / etwas gefürchtet: nunmehr aber wissen sie sich schon also zu wenden und schwingen / daß man ihnen damit wenig Ungelegenheit machen / und nicht sonders viel ausrichten kann / als daß man sie auf etliche Minuten lang trennet. Denn in kurtzer Frist / fliegen sie / gleich einem zerstreucten Bienen-Schwarm / wieder zusammen. Wir hätten uns aber / bey diesen Läufften / der Tartarn wenig zu fürchten / wenn die streitbare Macht der Türcken nicht wäre. Diese sind es / welche der gantzen Christenheit am allerschrecklichsten fallen: diese / welchen man bishero noch / mit

mit keinem Geschütze / verbieten können / einen festen Haupt-Ort / nach dem andern / ja ein Land nechst dem andren wegzureissen / und in die Dienstbarkeit zu werffen : diese / welche auch / ohne Geschütz / anfänglich unseren Armeen obgesiegt / und / manches wolbeschossenes Heer / mit dem Sebel / danider gelegt. Diese wären doch gleichwol heutiges Tages so mächtig nicht / Schaden zu thun / wenn wir niemals Pulver / Munition / und Stücke gehabt / so sie uns hätten abstreiten / und hernach wider uns selbst / wider unsere Städte und Vestungen / gebrauchen können. Constantinopel / Griechischweissenburg / Ofen / Gran / Sigeth / und andre verlorne Oerter / wären vielleicht ihnen noch bis auf diese Stunde / nicht in die Hände gerathen / wenn sie nicht / von uns / Pulver und Kugeln hätten kennen gelernet. Unsere Teutsche / ja fast alle Europæischer Christen Mannschafft hat gleichsam die rechte Hand zum fechten verloren ; seit dem sie das unselige Pulver erfunden. Denn sobald die martialische Tapfferkeit / von diesem hellischen Rauch und Schmauch / als wie die Gestirne / von tuncklen Wolcken und Nebel / verfinstert / überzogen / und dem blinden Glück unterworffen worden / hat man die alte breite Schwerter / die Speer / und ritterliche Lantzen / wofür die Saracenen und Mahometaner ehmals so offt gewichen / samt der Ubung auf die Seiten gelegt / dem blintzenden Geschoß vertrauet / und sich mit kleinen Degen zu betragen / angefangen / welche / wie wenig sie der durchdringenden Krafft deß erbfeindlichen Sebels bestand sind / haben wir / etliche hundert Jahr her / vorab in dem jüngsten Ungarischen Kriege / mit grossem Leidwesen / erfahren.

Gegentheils zeucht der Türck / sonderlich sein

 Fuß-

* * *

HErr Gaston hätte sich diesem Gegensatz vermutlich noch ferner widersetzet; wenn es die Zeit gelitten: denn weil sie nunmehr / im Hofe / wiederum angelangt waren: musste man diesen Discurs einstellen: angesehen / das daselbst gegenwärtige Frauenvolck / zu andern Gesprächen / Ursach gab: Sonderlich da Herr Kronenthal fragte / womit sie ihre Zeit unterdessen gekürtzet hätten? Worauf die Frau Lilienfeldinn antwortete: Sie wären / von der Frau Kronenthalinn / mittler Weil / in den Garten geführt / und allda / mit freundlichen Unterredungen nicht weniger / als durch lustige Gestalt deß Orts / sehr wol unterhalten worden.

Da sprach Herr Gaston / in Schertz: Das steht fein / wenn die Männer auf den Acker gehen / daß die Frauen derweilen im Garten herumspatzieren.

Jene versetzte ihm solches / mit dieser Antwort. Es stehet auch fein / daß die Männer das Weibervolck allein daheim lassen / draussen sich erlustiren / und dieses indessen zu Hause und Hofe einsperren.

Nicht mehr als billig / (erwiederte Gaston) daß man solche schwache und zarte Kreaturen / denen die freye Lufft so übel dient / zu Hause lässt. Ich vermeine / sie seynd unserer guten Fürsorge einen grossen Danck schuldig: weil wir sie deßwegen nicht mitnehmen wollen / damit ihre weisse Schuhe und zierlicher Kleider-Schmuck / auf dem Acker / nicht besudelt würden. Zudem weiß ich sehr wol / daß es der Frauen ihr rechter Ernst nicht gewesen / uns / auf solchem Wege / Gesellschafft zu leisten; sondern / wenn wir hätten darum gebeten / sich würden entschuldiget haben.

Denn

Denn wo der Weg lustig und Blumen-reich / da lässt sich das schöne Frauenzimmer leichtlich zur Gefährtschafft überreden : aber / wo er etwas schlüpffrig und faul/da bedanckt man sich. Was gilts/ wenn wir sie/ zu einem frölichen Schauspiel / hätten führen wollen/ ob ihnen dieser Hof nicht bald wäre zu eng geworden! Aber wo es einen schlimmen Fußsteig setzt / wo es mühsame Reisen bedeutet : da sind zehen Entschuldigungen/für eine/im Griff.

Sie vergalt ihm solches / mit diesen Worten. Wenn hat er uns denn/beym Schauspiel/angetroffen/ daß er uns solches darff fürwerffen ? Doch bekenne ich / wenn man / im Schauspiel / ein solches Wunderthier/ als wie der Herr ist/den Schauern fürstellete/ es dörfften/ der Raritet halben/ ihrer viel ihm zu Gefallen hingehen / und dem Thier-Meister manchen Pfenning vergönnen. Daß die Männer reisen/ befielt ihnen ihr Beruff ; uns der unsrige / daß wir indessen die Haushaltung versehen. Was unterstehet er sich aber / die Frauen zu reformiren / da er doch noch keine Frau hat/ auch nicht so behertzt ist/daß er eine nehme?

Eben darum (war seine Antwort) nehme ich keine / weil sie nicht wollen reformirt seyn / und den Männern die schwerste Reisen auf dem Halse lassen; sie aber unterdessen / nur in der Ruhe und guten Tagen/ bleiben.

Ey deß feinen ehrbaren Herrn! (sprach sie) Seine Meinung ist so uneben nicht : Er wolte gern hinterm Ofen sitzen / und das Weib hinausziehen lassen / in Wind / Regen und Schnee. Was ist es Wunder/ daß einen solchen Aepffelbrater keine mag ? Ich weiß keinen bessern Raht / für ihn / denn er lege einen Weiber-

berrock an / und gebe sich für eine Beschliesserinn aus; so können ihm die guten Weiber-Tage auch zu theil werden.

Die übrige gantze Gesellschafft lachte / daß sie / mit der Versetzung / so hurtig war / und ihm so wenig schuldig blieb. Berrintho aber mischete sich / in diese Schertz-Reden / mit ein / und sagte: Will der Herr Gaston allenthalben das lobwürdige Frauenzimmer also recommendiren; so wird er wol nimmer eine Liebste bekommen. Denn welches Frauenbild würde sich / zu einem so üblen Vertrauen / gesellen? Und ich vermeine / er habe hohe Ursach / diesem holdseligem Geschlecht das jenige abzubitten / was er ihme jetzo zu viel gethan.

Welches denn? fragte er.

Dieses; (antwortete Berrintho /) daß er sie bezüchtiget / als ob sie / von mühseligen Wegen / und Sachen / Hände und Füsse zurück zögen / und nur allein ihrer Bequemlichkeit pflegten: So doch ein Mann keinen bessern Gehülffen / noch getreuern Beystand ihm wünschen kann / als sein frommes und züchtiges Ehrenweib.

Ey! (sagte Gaston) Das ist ein zugenöhtigter Handel; und der Herr mir sehr verdächtig: weil er seine Freyheit / an ein paar schöner Augen / schon längst verknüpffet hat. Jedoch / wenn ich je seine Fuchsschwäntzerey muß anhören / so bewehre er mir solches / daß ein Mann keinen bessern Gehülffen / oder treuern Beystand / in grossen Nöhten / wünschen könne / als sein liebes Weib. Vors Erste / können sie ja selten helffen; ob sie gleich wolten: geben / bey schwerem Zustande / dem Mann offt mehr Hinderniß und Last / als

als Leichterung und Trost. Wäre es/mit Aechtzen/Heulen / Schreyen / Stöhnen und Threnen ausgerichtet; wolte ich sie gern/ für stattliche Nohthelfferinnen / und treue Beysteherinnen lassen passiren: denn/mit dergleichen Waffen / wissen sie meisterlich zu streiten. Weil aber ihre natürliche Zartheit / und weichmütige Zaghafftigkeit dem Mann so gar alsdenn nicht / zur Rettung gedeyet / daß sie sein Unglück vielmehr verdoppelt/ ihm das Hertz bricht/und schwerer macht: sehe ich nicht/ wie mein Herr/in seiner Rede/bestehen könne. Hernach so will sie auch manchmals nicht; ob sie gleich könnte: lässt ihn sich abmüden / wie ein Roß / vor dem Pflug: rührt / mit keinem Finger / an die Last / so ihm beyde Schultern/und den gantzen Rücken/drucket: begehrt von ihrer Fräulichen Gerechtigkeit / keines Hellers wehrt zu vergeben; solte er gleich in Schulden bis über die Ohren/stecken/sincken/und verderben.

Herr Berrintho widerlegte ihn / mit folgender Rede. Wenn der Herr nach Edelgesteinen fragt; so meinet er ja nicht die falschen / oder die / so einen garstigen Flecken; sondern solche/die ihre rechte Klarheit/ Glantz / und Farbe haben: warum klaubt er denn die unartigen und lasterhafften Weiber aus / um seinen Schluß zu behaupten? Darum nemlich/weil die fromme und tugendhaffte / zu diesem seinem Fürsatz/ sich gar nicht schicken / und diese seine Worte bey ihnen sich ja so übel fügen/als wie die Federn einer schwartzen Krehen/ auf den Rücken eines schönen Paradeys-Vogels. Es gibt auch viel ungetreue Mannsbilder: will er deßwegen allen Männern die Klette der Untreu anwerffen? Die Treue hat ihren Sitz/weder in den Augen/noch in den Händen/ noch in den Füssen/ja so gar auch nicht im

Haupte:

Haupte: sondern im Hertzen: wiewol sie offt/durch die Augen/Hände und Füsse/Zunge und Gehirn/würcket/ und erkannt wird. Diesem nach mag die Treue der Männer unterweilen zwar bessern Nachdruck haben: weil ihr Verstand gemeinlich grösser / Gehirn und Augen fürsichtiger / der Muth unerschrockner / der gesamte Leib stärcker und daurhaffter / diese oder jene schwere Verrichtungen und Würckungen ehelicher Liebes-Treue zu leisten: aber daß darinn die Frauenbilder nicht eben so getreu / sondern / wie der Herr will/ gar untreu seyn solten / wenn sie / aus natürlicher Schwachheit / damit so viel nicht fruchten / noch zuwegen bringen können; fliesst hieraus keines Weges. Lässt ein schwaches ohnmächtiges Weiblein / zu ihres Mannes Unfall / vielleicht anders nicht / denn nur etliche Zehrlein/blicken: bezeugt und ziert sie doch/mit diesen nassen Liebes-Perlen/ ihr treues Gemüt/ und guten Willen / eben so gut / ja offt besser / als mancher stoltzer Mann/der/übler Nachrede halben / und aus Ehrgeitz/ viel Perlen und Kleinodien seiner Frauen um den Hals henckt / und dieselbe doch nicht sonders lieb hat. Eine Ehrliche wird es auch/bey dem blossen Augen-Wasser/ nicht bleiben lassen/dafern sie ein mehrers vermag. Gebricht ihr das Vermögen ihm zu helffen; so gebricht ihr darum die Treue im geringsten nicht. Denn / wie gesagt / diese wohnet im Hertzen / wircket / wenn / und so offt / und so viel sie kann. Man misst sie nicht nach der Elen; zehlet sie nicht bey Summen; achtet sie nicht/ nach der Stärcke deß Leibes.

Nichts destoweniger ist die Treue / auf gewisse Art / auch in der weiblichen Schwachheit / mächtig; ja! desto mächtiger / je schwächer die Person ist / durch welche

welche sie würcket. Kann ein Weib gleich nicht alles thun/was der Mann; so thut sie darum dennoch nicht weniger / sondern offt ein mehrers. Der Mann erwirbt/sie spahret. Er streitet/regirt/gibt guten Rath/ oder verricht andere Geschäffte/so dem männlichen Geschlechte zustehen: Welches ihm aber schlechten Gewinn und Nutzen schaffen würde; da sie nicht indessen dem Hauswesen fleissig und häuslich vorstünde. Versetzet er dem Feinde eine Wunde? Sie verbindet ihm seinen Schaden/hebt ihm auf seine Beute. Regiret er Länder und Städte? Sie ihn / durch ihr bescheidentliches Gehorchen/durch einen freundlichen Winck: welcher ein Regent seines Zorns ist / denselbigen mässiget/ lindert / und sein Hertz lencket.

Wie viel Sterne am Himmel / so viel wolte ich schier Tugenden / an dem schönem Frauenzimmer/ weisen: man hat mich aber nicht / zum Lobredner desselben / bestellet / zu welcher Würde mich auch das Unvermögen meiner Zunge nicht kommen lässt. Allein von dem / was ihre Treu / und hülfflichen Beystand belanget / muß ich doch noch etliche Worte mehr machen. Könnte das Weib gleich nicht reisen / fahren/ reden und reiten/wie der Mann / (darinn doch manche den Männern wenig bevor geben) so leistet sie ihm doch was anders/ das mehr werth/ weder er/mit aller seiner Mühe / ihr vergelten kann. Sie erhält ihm den Namen seines Geschlechts / machet ihn gleichsam/in dieser Sterblichkeit/unsterblich: indem sie/ mit grossem Beschwer/Kinder trägt und gebieret. Die ewige Gedächtniß/ so er nimmermehr / durch Erlegung vieler Feinde/ erlangen könnte / bringt sie ihm / mit Gefahr ihres eigenen Lebens / zuwege. Ist es genug? Nein: sie

säugt

säugt auch / und nähret solches sein Fleisch und Blut / sein angenehmes Ebenbild / das er an ihr / als wie an einer Tafel / gepinselt / aus ihren eigenen Brüsten.

Wieviel thun es wol ? fragte Gaston dazwischen. Müssen die meiste Kinder nicht fremde Brüste trincken / fremde Laster und Bosheit mit einsaugen ; damit nur das stoltze Fräulein nicht ihre schöne Gestalt verliere ?

Ich lobe nicht alle / (antwortete Berrintho) die das thun ; gleichwie man auch nicht alle darum beschuldigen kann : weil manche es / aus Noth / thun müssen. Meiner hertzwerthen Mutter sel. dancke ich noch in der Erden / für die Treu / daß sie meinen Mund / an keine / als ihre eigene Brust / geleget. Gleiche Treu erweisen noch viel tausend andre ihren Kindern. Gesetzt aber / es thäten wenige / oder keine : so ist diß gewißlich doch noch ein Grosses / daß der Mann der Mühe überhaben ist / die Kinder / so lang sie im Rock lauffen / zu erziehen : welches die treuliebende Hausmutter sich nicht lässt verdriessen : ohnangesehen es / in der gantzen Kinderzucht / die allerschwereste Zeit ist. Das Lallen / Winseln / Schreyen / und Plerren muß sie stets um sich hören / die Säuberung der Kinder beobachten / und andre Sorgfalt tragen / wenn er davon gehet / und andrer Geschäffte abwartet / die bey weitem so viel Unlust nicht machen. Wie meint mein Herr / wenn sie sonst keine Mühe mehr hätte / sonst keinen Beystand weiter thäte / wäre das nicht genug ? Allein / da ist ihrer Treu das Ziel noch nicht gesteckt. Sie lässt sich klüg- und bescheidentlich / in alle Haus- und Nahrungs-Sorgen / mit ein : pfleget seines Leibes / seiner Kleider / wircket / nehet / spinnet ; erquickt ihn / durch süsse und

holdselige Reden / und macht / wenn es / in seinen Gedancken / nebelt / schönes Wetter / als die Sonne seiner Wolcken; buchstabirt stets / in seinen Augen / um zu lesen und lernen / was seines Hertzens Wunsch sey: wodurch er noch eines so lang lebet. Heisst das nicht Beystand leisten?

Aber der Herr will / sie soll auch mit auf den Acker / und in den Krieg gehen; soll allenthalben Fuß bey ihm halten. Das geschicht auch: doch nach Gelegenheit der Sachen / Zeit / und Personen. Die Bäurinn arbeitet / im Felde / so wol / als der Baursmann: oder bestellet indessen andere Haus-Verrichtung / trägt Früchte zu Marckt / und gehet in zehenderley Gewerben zur Stadt. Die Bürgerinn / oder Stadt-Frau verbringt / mit reinlicher Haußhaltung / eine Stunde / nach der andren. Muß der Mann reisen; so muß sie / wie eine Schnecke / im Hause / herum kriechen / und sich / in seinem Abwesen / von desto mehr Geschäfften / anlauffen lassen: muß auf richtige Rechenschafft / gegen seiner Wiederkunfft / bedacht seyn. Kommt er denn heim / und ruhet aus: so gehet ihre Geschäfftigkeit doch immer fort: bleibt meistens draussen / im Hause umher / in Frost und Kälte / unterdessen daß er in der warmen Stuben sitzet.

Noch eine Mühe (sprach Gaston) hat der Herr überhüpffet / oder vergessen: sie muß auch / wenn er verreiset / oder zu Bette gangen / unterweilen etwas spät auffsitzen / und etwan ein paar Mäßlein gezuckerten Weins oder Biers zu sich nehmen / und sich so hart dabey zernöthigen / ehe sie damit fertig wird / daß ihr die heissen Zehren zu den Augen heraus dringen.

Nun

Nun / (sagte die Frau Lilienfeldin/) er ist es werth / daß ihm eine solche nasse Schwester zu theil werde. Hat es aber seine Frau Mutter denn auch also gemachet?

Nein / (antwortete er) die hat keinen Wein gemöcht/auch sonst wenig Biers getruncken. Aber eine Frau gibt keinen gemeinen Lehrsatz.

Recht so! sprach Berrintho. Kann eines und andren Weibs Nüchternheit nicht allen Weibern ihren Ruhm mittheilen: so wird noch viel weniger einer Weinsäufferinn Laster das gantze fräuliche Geschlecht anstecken. Hat also deß Herrn seine Galle/wider das Tugend-und Lob-gezierte Frauenzimmer / jetzo abermal sich umsonst ergossen. Wenn der Mann in den Krieg zeucht / (denn / von dieser Meldung / hat mich deß Herrn zwischen-eingestreutes Gespött bisher abgehalten) bleibt selten das getreue Weib daheim: Keine Hitze / kein Schnee / kein Regen / kein Hagel / kein Sturm / keine Wildniß / keine Wellen können sie zurück halten. Das Geschrey von dem Feinde werde noch so laut und furchtsam: sie weichet darum dennoch nicht; zeucht / um seinet willen / mit grössestem Ungemach und Beschwer / dem Lager nach / in höchster Gefahr / daß sie geplündert / von den Pferden/ in der Flucht / überritten / zertretten / gefangen / geschändet / und getödtet werde: es sey denn / daß sie/ auf Befehl / an einen andren Ort / so lang weichen muß / bis das Treffen vorbey. Ich hab eine Dame gekannt / die ihrem Herrn / einem fürnehmen Cavalier / aus grosser Liebe / durch einen engen Paß / da/ von beyden Seiten / die feindliche Kanon-Kugeln auf sie geflogen / zu Pferde unerschrocken nachgesetzet;

wie inständig er sie auch vermahnet / zuruck zu bleiben. Das brausende Geschütz hätte sie eher erschlagen / als zuruck treiben können. Ihre Liebe war stärcker/ denn der Tod.

Wie viel Teutsche Heldinnen könnte ich hiebey anziehen / die dasselbe redlich geprӕsentiret / was man den alten Teutschinnen / bey ihrer Verlöbniß / durch die Morgengabe oder Brautschatz / welches ein paar am Joch gespannte Ochsen / ein zum Streit geschirretes Pferd / Schild / Schwert und Lantzen gewesen/ vormal angedeutet hat: Ne se extra virtutum cogitationes, extraque bellorum casus putet &c. sed venire se laborum, periculorumque sociam, idem in pace, idem in prælio passuram ausuramque. Hoc juncti boves, hoc paratus equus, hoc data arma denunciant. Sic vivendum, sic pereundum. (a) Sie dürffte nicht gedencken / daß sie der Tapfferkeit/ und mancher Kriegs-Fälle würde geübriget seyn / sondern zu ihrem Liebsten käme / als eine Gesellin seiner Travaillen/ Arbeitseligkeit / und Gefahr. Diß gaben ihr die zusammgespannte Ochsen / diß das aufgezäumte Pferd / diß die Gewehr und Waffen zu verstehen. Aber ich mag ihn / und diese wehrte Gesellschafft / mit einem solchen Uberfluß/ nicht ungedultig machen. Dennoch / weil er sich erkühnet hat fürzugeben / das Weib könne vors erste nicht; vors andre / wolle auch nicht ihrem Mann / in hartem Zustande / beyständig seyn: so will ich / mit etlichen merckſamen Geschichten / beydes ihr gutes Vermögen / und getreuen Willen / erleuchten: und

zwar

(a) Tacitus de Situ & Moribus &c. Germaniæ c.18.

zwar erstlich beweisen/ daß sie wolle ; folgends/ daß sie vielmals auch könne.

Daß sie gern wolle / findet sich / an dem Exempel der jetzigen Hertzoginn von Lothringen : die gewiß / am Königlichen Frantzösischem Hofe / ihr äusserstes versucht hat/ ihren Herrn/ mit dem Könige/ auszusöhnen : wiewol bis hero noch umsonst. Wie viel Fußfälle seynd von manchen Frauen / vor ihre gefangene Eheherren/ geschehen! Wiewol ihre Fehler und Fälle zuweilen tieffer sind/als daß durch einen blossen Fußfall / die Gnade der Versöhnung solte erreichet werden / und sich einer und andrer glückselig zu schätzen hat / wenn er keinen Kopff-Fall thun darff: welches dennoch/durch solche getreue Fußfälle/unterweilen hinterbleibt/und die Straffe gemiltert wird. Als Sigeth in Ungern in letzten Zügen lag/und der mutige Niclas Serini einen desperaten Ausfall that/darinn er auch zu Bodem fiel : wolte ein Soldaten-Weib / welches schön / und adelicher Herkunfft war/ihren Mann nicht verlassen/noch der barbarischen Geilheit zum Raube hinterbleiben : auf daß/wie sie vorgab / der Tod sie von dem jenigen nicht scheiden möchte/mit welchem die eheliche Liebe sie/im Leben/so fest verbunden hatte. Solchem nach zoch sie Manns-Kleidung an / stellete sich / mit gewaffneter Hand / zu ihres Liebsten lincken Hand/ und fochte eine gute Weil so ritterlich / bis man sie / vor seinen Augen / nidermachte. Diese Ungarische Amazoninn/ob sie gleich ihren Mann nicht retten/noch beschirmen können/ hat gleichwol/mit ihrem Blut/den ertzgetreuen Willen versigelt.

Das Register derer/ die wollen/ ob sie gleich nicht können / erstreckt sich weiter / denn daß ichs heut / ohn Mißbrauch seines Anhörens / solte durchlauffen : darum

um schreite ich zu denen / die beydes gewollt / und gekönnt/ etliche auch mehr sich unterstanden/ weder sonst das gemeine Vermögen deß Frauenzimmers mit sich bringt/und dennoch ins Werck gesetzet. Hat nicht Michal ihren liebsten David / aus der Gefahr seines Lebens; die kluge Abigail ihren/wiewol thörichten/Hauswirth / und zugleich das gantze Haus / vom schleunigen Verderben; jene/durch List/diese/durch ihre freundliche Begegnung/errettet? Hat nicht die kluge und treue List seiner Gemahlinn/ den Hertzog Wolffen von Beyern/ aus der Belägerung / auf dem Rücken / davon getragen; gleichwie auch jedwede ihrer Nachfolgerinnen/ mit einer solchen Bürde/vor Käiser Conrad dem Dritten aufgezogen kam? welcher treuhertzigen Tragfahrt der Käiser sich auch dermassen ergetzet / daß er diese Weibs-Personen hoch gerühmet / und / im Lager/ seiner Taffel gewürdiget / auch gemeldtem Hertzog einen Frieden geschencket.

Als Printz Teobaldus / in Italien / die Griechen geschlagen / und alle Gefangene castriren lassen wolte; richtete eine einige Griechinn / mit ihrer possirlichen Schertz-Rede / so viel aus / daß der Fürst ihrer lachen muste/ und ihrem Mann beydes das Seinige und Ihrige ließ / samt allem / was sie sonst bey sich hatten. (a) Es hafftet nicht allemal die Hülffe an Schwert und Harnisch: ein Wort/zu seiner Zeit geredt/thut offt viel kräfftigere Würckungen. Ein verständiges/höflich-kluges/und holdseliges Weib kan/ mit ihrer Zungen/ vielmals auch solche Felsen erweichen / die sich von keinem Kriegs-Donner zerschmettern lassen; kann/mit wenig Worten / die brüllende Karthaunen beschwichtigen; mit

(a) Crantz. lib. 3. Metropol. cap. 9.

mit einem bittseligem Winck / den Unfrieden zu Frieden stellen.

Allen kommt es aber so leicht nicht an/daß ihre eheliche Treu herfür leuchte: manche muß dieses Lob/durch viel Mühe und Arbeitseligkeit erwerben;und/wie etliche Blumen zwischen lauter harten Steinen/wie die Rosen unter den Dornen/ aufgehen / also/ mit ihrer Tugend/ unter lauter Kum̃er/Elend/Trübsal und harter Mühsamkeit/herfür blühen. Gestaltsam eine solche Blume weiblicher Treu / eine solche Krone standhaffter Weibes-Bilder / im Jahr 1621. in unserem Teutschlande/ gefunden worden/derer Liebe/durch Noth/Trübsal und Kreutz/einen noch schönern Glantz erreichet hat/ weder das edelste Korn-Gold durchs Feuer erlangt. Damals spielte die Spannische Armee / in der Pfaltz/den Meister/ hatte dieselbe wie eine Wasserflut überschwemmet. Man hörte fast nichts / denn von Plündern / Rauben/ Brennen und Verheeren/wie es/bey solchem erbärmlichen Zustande/gemeiniglich hergehet. Weil denn die Fürstliche Abtey Hert/ so eine Stunde von Bermersheim ligt/dieses geplagten Körpers Mitglied: so muste sie auch leiden/und die Schmertzen deß Kriegs mit empfinden. Dieser Ort war einer der fürnehmsten in der Pfaltz: woselbst viel Aufseher ihre Wohnung hatten. Da fanden sich Wächter über die Ochsen und Schafe/ Pflug-Meister über die Korn-Länder/Acker-und Jagtmeister(oder Förster)über das Wild. Der Pfaltz-Grave pflag zweymal im Jahr / nebenst seiner Gemahlin/ und der gantzen Hofstatt / drey Wochen lang daselbst zu jagen: im Sommer/ die Hirschen/und im Winter/ die wilden Schweine: ausser dem / daß er sonst extraordinar / allda / mit seinen Edlen / eine Hirschen-Jagt

 anstel-

anstellete. Dieser Ort trug ihm jährlich viel ein: so wol wegen der Weinberge / als deß Getreides / und andrer Feldfrüchte mehr : und erstreckte sich die Summa sothanes Einkommens/auf viel tausend Reichsthaler.

An diesem Orte / hielt sich auf ein vornehmer Mann/Namens Christoph Theün/mit Catharina Herpin verheiratet/er war Schaffer/oder Rentmeister: und legte jährlich/ an S. Peters Tag / seine Rechnung ab/an den Pfalzgraven. Dieser war sehr wol begütert/ und hatte seine Güter/an unterschiedlichen Orten ligen; nemlich in der Neustadt/ Wachenen/Rockehausen und Hochdorff; welches lauter gute Pfältzische Oerter waren. Deßleichen hatte er zwey schöne Häuser im Weyderswenler / bey Gissinge / die auf sechtzig tausend Reichsthaler geschätzet wurden / ohne ihren Hausrath und bares Geld.

In diese Fürstliche Abtey / und in gedachter Personen Güter und Haus/ sind die Spanische Soldaten gleichfalls eingefallen / haben alles / was sie angetroffen/sich alsbald zugeeignet / als ob es ihnen eigenthümlich zustünde/ und/ auf Soldaten-Manier / nur befohlen / wie man sie / in Speis und Tranck / halten solte. Nachdem sie solcher Gestalt drey Tage allda gehauset/ fingen sie an gröber zu spielen / Kisten und Kästen aufzuschlagen und zu visitiren. Dawider hat sich nun dieser Christoff möglichster Krafft gesetzt: damit er so wol seines Fürsten / als auch seine selbsteigene Sachen beschützen möchte ; aber die Defension ward ihme bald verbotten. Denn sie nahmen einen silbern Becher mit Gewalt / fülleten denselben mit einem weissen Tranck/ rissen ihm das Maul auf / und schütteten ihm denselben in den Hals ; von welchem er alsobald dermassen sich

alte-

alterirte / daß er gantz ohnmächtig / und an allen Gliedern lahm zur Erden fiel. Ja! alle Sennen wurden so contract / daß er weder Hand noch Fuß mehr regen konnte.

Wie Catharina Herpin ihren Mann in diesem betrübten Zustande sahe / und sein trauriges Elend betrachtete; resolvirte sie / mit ihm / und ihren beeden kleinen Töchtern zu fliehen / und richtete solches / folgender Gestalt / ins Werck. Sie ergriff den lahmen Mann / lud ihn auf ihre Schultern / schlug seine Arme um ihren Hals / und begab sich also mit ihren Kindern nach dem Rheinstrom; ward daselbst / von einem Fischer / übergesetzet / und eilte auf den nechsten Wald zu: allwo sie ihren Mann und Kinder niderlegte / und so gut lagerte / als es die Gelegenheit litte. Allda hielten sie sich drey Tage und Nächte auf / gantz froh / daß sie den Händen der grausamen Tribulirer entrunnen: und die Ruhe war ihre Vergnügung. Bey solcher Angst-entladenen Freyheit / bekümmerten sie sich wenig / wegen Mangel der Lebens-Mittel: aber / am dritten Tage / fingen die Kinder an zu schreyen und weheklagen: weil sie ein scharffer Hunger überfiel. Die Mutter tröstete sie zwar: kunte sie aber / mit Worten / nicht zu frieden stellen; sondern ward durch das continuirliche Schreyen gedrungen / sich aus dem Holtze zu begeben. Welches sie / auf folgende Art / anfing. Erstlich trug sie den Mann ein Feldweges fort / bis sie müde ward / alsdenn legte sie ihn nieder / gieng zu den Kindern / nahm das eine unter den Arm / und führte das andere an der Hand: trieb solches so lang / bis sie zu Rheinzabern kamen: allwo dieser Handel / mit grossem Zulauff deß Volcks / sehr verwundert ward.

Den gantzen Weg über hörten die Kinder nicht auf zu klagen/und die Mutter zu fragen/ob sie wol wiederum Brod bekommen würden. Das betrübte Weib/ welches gar wol sahe / wie schwach und matt ihre Kinder wären / beklagte solches mit vielen Threnen / und noch mehr/als sie in Rheinzabern kommen. Denn nachdem man ihnen Speise allda angeboten / und die Kinder selbige zu sich genommen ; sind sie alle beyde / eine Stunde nacheinander / in Gegenwart der elenden Eltern/gestorben: der Raht dieser Stadt hat alsbald Ordre gestellt/daß die Kinder zur Erden bestetiget worden/ und die Frau Speise bekommen. Den Mann hat man/ mit einer Feder/gelabt. Nachdem sie nun/ solcher Gestalt/ihrer Kinder beraubet; hat sie/als sie sich zuvor ein wenig erquicket/ihren Weg auf Straßburg genommen. Sie band dem Mann die Hände zusammen/und schlug sie um ihren Hals: trug ihn also noch 10. Meilweges.

Wie sie zu Straßburg angelangt; haben sie gleichfalls bey jederman grosse Verwunderung erreget: und sind von der Burgerschafft/ an den Stadt-Doctor/einen jungen Mann/in seine Kur/recommendirt. Dieser hat alles fleissig beobachtet/ und da er die Krafft deß Giffts verspühret/rahtsam befunden/daß sie den Mann in die Schweitzerische Bäder führen solte. Damit er daselbst / durch Göttliche Hülffe / seine Gesundheit wieder erlangen möchte.

Diesem nach trägt sie ihn / von Straßburg auf Neuburg: welches 7. Teutscher Meilen. Lässt allda den Doctor/Johannes Metscher/fordern. Dieser urtheilte/ nachdem er das Accident / welches ihm in dem Magen aufsteigend/sich länglich erzeigte/also/daß die Frau solches unterweilen mit Gewalt muste niderdrucken / gesehen

sehen hatte / der Mann würde innerhalb 3. Tagen sterben: dieweil es sich/mit solcher Gewalt/noch nie hätte erhoben. Wie nun die Frau/mit diesem schlechten Trost/ von dem Doctor gelassen; hat sie ihren Mann/auf vorige Art/nach Ensikeyn/4. Meil von dannen/getragen/ und dem Stadt-Doctor allda gebracht. Welcher sein Wasser geschauet / und geurtheilet / daß er nicht leben könte. Drum ging sie mit ihm nach Rowach/ 2. Meilweges / um daselbst deß Ertzbischoffs Leopolds Medicum um Raht zu fragen. Dieser erforschte alles gar genau/als welchem alle Accidenten wol bekandt/ rieth ihr zu dem Bade/und beurlaubte sich von ihr.

Von Rowach trug sie ihn zwo Meil / nach Keewenler: fand allda einen sehr alten Doctor. Dieser/ nachdem er völligen Bericht von ihr eingenommen/ließ sich vernehmen/ so fern ihm das Bad nicht helffen würde/müste er urplötzlichen Todes sterben.

Von Keewenler nahm sie ihren Weg/ auf Freyburg (sind 12. Meilen/) meldete sich allda an / bey dem weitberühmten Docor Fedderer / als Stadt-Physico. Derselbe wandte 8. Wochen/seinen besten Fleiß an/diesen elenden Patienten zu kuriren; aber umsonst. Er genoß nichts / als nur ein wenig Weins / so man ihm mit der Feder einflöste. Dieser Docor bemühete sich sehr/den Krancken einen offenen Leib zu machen; aber der Apothecker-Gesell/als deß Doctors Schwager/richtete etwas zu/ dem Patienten / auf Leben oder Tod / einzugeben; und solcher Gestalt bekam er einen offenen Leib; der nunmehr/seit er das Gifft eingenommen/auf die 18. Wochen versperret gewesen / auch in währender Zeit kein Brod/oder dergleichen versuchet/sondern nur/durch ein wenig Fleischbrüh und etwas Weins mit einer Feder eingestrichen / sich erhalten.

Nach-

Nachdem Frau Catharina weitere Hülffe / an diesem Orte / nicht haben können / als allein / daß dem Mann der Leib geöffnet worden ; hat sie ihn noch acht Meilen getragen / bis Rheinfeld / daselbst ist er / von zwey Doctoren/besichtiget/ und ihm gerahten worden/ sich ins Bad zu begeben.

Von dar ist sie mit ihm nach Baden gemarschirt: führte ihn daselbst eilff Wochen ins Bad / ohne einige andre Artzney. Aber es besuchten ihn fast alle Leute der Stadt; damit sie diese Frau sehen möchten / die ihren lahmen Mann aus der Pfaltz auf ihrem Rucken getragen/ eine solche Person/ die als ein Schatten oder Gerip anzusehen war / nicht ein Pfund Fleisch schier am Leib hatte / und / im Bade / wie Korck oder Pantoffelholtz / auf dem Wasser schwam / worüber sie sich höchlich verwunderten/ jedweder that ihm/nach Möglichkeit/alles Gutes. Nachdem sich nun der Patient eine Zeit allda aufgehalten / fing er wieder an / Speise zu sich zu nehmen. Die erste war gedünster Kol / den die Gräffin von Fürstenberg / welche gleichfalls das Bad gebrauchte / und eine halbe Stunde von der Stadt war/ ihm sandete. Diese Speise ward ihm/ von seiner Frauen / beygebracht / wie mans den jungen Kindern einstreichet : und solches währete drey Viertheil Jahr lang. Sie trug und hebte ihn in und aus dem Bade/ in und aus dem Bette : er kunnte nicht sitzen; sondern musste allenthalben / wo er kam/ nur ligen. Nach der Zeit / genoß er allerley Nahrungs-Speise : bekam Stulgänge/und allgemach etwas Stärcke in die Glieder / daß er sich begunte aufzurichten. Man probirte den Gang auf Krücken / mit ihm : aber es wolte nicht angehen : weil er die Hände weder auf noch zuschliessen

kunnte:

kunnte: zudem war keine Krafft bey ihm vorhanden/ etwas zu ergreiffen.

Wie sie nun / durch langwieriges Reisen und Artzeneyen/ ihre Mittel gantz verzehret: sind sie / durch Armut / gezwungen worden / von dar aufzubrechen. Die Fraue hat ihre angenehme Bürde wieder aufgefasset / und nach Stants getragen. Dieses ist ein Flecken in der Schweitz / in Unterwalder-Lande gelegen / sechzehen Meil von Baden. Wie sie nun ihren Mann daselbst einsmals nach der Kirchen getragen/ bekam ihr ein Jude / der ein Medicus war / und aus dem gemeinen Geschrey von ihr gehört hatte. Derselbe versprach ihr / wie sie aus der Kirchen ging / die hülffliche Hand zu bieten. Dieser Jude war durchs gantze Land berühmt / wegen seiner guten Kunst und Kuren/ die er / an etlichen von den Vornehmsten deß Landes/ in sehr gefährlichen Kranckheiten / erwiesen / als an lahmen / tauben/ blinden Leuten / und an denen/die der Schlag getroffen. Wie er nun zu diesem Patienten kam / gab er ihm ein Pulver / alle Tage davon zu trincken: und befahl weiter / ein Kalb zu nehmen / ihm den Hals abzuschneiden / das mittlere Blut aufzufangen/ solches mit Essig und Saltz zu mischen / und wenn es untereinander gesotten/eine Salbe daraus zu machen/ mit derselben die Glieder vier Wochen lang zu schmieren: alsdenn solte die Lähmung vergehen: denn durch dieses Mittel hätte er viel Patienten kuriret.

Uber das gab er ihnen ein Säcklein / eines Fingers lang / in welches er ein Papierlein legte / darauf zwo Zeilen Hebræischer Buchstaben ohne Puncten geschrieben stunden / welches ein gewisser Spruch war An dem Schnürlein/ damit ers ihm an den Hals hing/

war

war ein Stück von einer Betonien-Wurtzel gehefftet. Mit der Salben / hat es die Frau nicht wagen wollen zu gebrauchen: weil er ein Jude; als dem sie nichts Gutes zutraute: aber das Bändlein/samt dem Säcklein/ hat er stets am Halse getragen / und 14. Tage hernach mercklich Kräffte gespührt. Wiewol/meines Vermutens/ die Einfältige das natürliche Mittel verworffen/ und das aberglaubische dem Mann angehenckt hat.

Von Stants trug sie ihn weiter/ in Gesellschafft deß Jüdischen Doctors/und führte ihn über die höchste und erschrecklichsten Gebirge/als den Sattelberg/ den Mitzelberg/ unter welchen ein jeder eine gantze Stunde oder eine kleine Meile hoch ist.

Es begab sich aber/daß diese Frau/ihren Weg zu beschleunigen/ an einem Morgen früh/um 5. Uhr / den Mann auf den Rucken nahm / und mit ihm über den Mitzelberg / bis gegen den Abend / ohne Speise oder Tranck ging: worauf ihr eine Ohnmacht zutrat; also/ daß sie anfing zu torckeln oder taumeln / und / mit dem gebundenen Manne/auf 9. Schritt/hinunter fiel. Ober ihr stund ein Catholischer Schweitzer/der einen Schweitzerischen Käse unter dem Arm hielt. Als dieser das erbärmliche Spectackel sahe; rieff er / mit lauter Stimme: Heilige Mutter GOttes! Heilige Anna! beschützet diese arme Leute! Wie er nun gewahr ward/daß sie sich an einen Ort anhielten; legte er seinen Käse nider/lieff zu/und schnitt die Bänder entzwey/damit die Frau sich an den Mann gebunden hatte: und befand / daß ihnen beyderseits die Glieder gantz zerstossen/zitterten und bebten. Er blieb eine Weil stehen/bis diese Leute ein wenig wieder zu sich selber kamen: und damit die Frau sich etwas erholen möchte; nahm der

ehrli-

ehrliche gutherzige Schweitzer den lahmen Mann auf die Achsel / und trug ihn auf die rechte Landstrasse / und legte ihn da nider: Denn die Frau war so matt / daß sie ihn nicht tragen kunnte. Nachdem sie aber ihre Kräfften wieder bekommen; ging sie in das Kloster bey Rapperswiel zu. Der Schaffner im Kloster præsentirte ihr eine Flasche Wein und weiß Brod: welches sie ihrem Mann brachte / ihn damit zu laben / nicht ohne Furcht / daß die wilden Thier ihn zerrissen hätten. Aber sie fand ihn lebendig / und erquickte ihn. Dieses begab sich eine Meil von dem Rapperswieler See / worüber eine schmale Brücke geht / so eine gantze Stunde lang. Uber diese Brücke / trug sie den Mann / mit ihrer Beyder Lebens-Gefahr. Aber GOtt halff ihnen hinüber. Wie sie zu Rapperswiel kamen; ruheten sie zwo Nächte aus: weil es Regenwetter war. Die Einwohner thaten diesen armen Pilgern viel Gutes: unangesehen daß sie Römisch-Catholisch waren; und sahen solcher Gestalt nicht / auf den Glauben; sondern auf ihren elenden Zustand.

Von dannen / trug sie ihren Mann nach Herlynberg / von dar nach Constantz / da Johann Huß verbrannt worden. Ohnangesehen die Einwohner allda auch Römisch-Catholisch / sandte doch der Raht daselbst ihr den Stadt-Medicum: der ordnete ihm ein Bad von Wachholder-Wurtzeln / Nessel-Wurtz / und Welschen Nußblätern; aber vergebens. Allda hielten sie sich vier Wochen auf / und beschlossen / eine Schuld von sieben hundert Gülden einzufordern / die deß Mannes Vatter deß Hertzogs Maximilian von Neuburg Ahn-Herrn vorgestrecket hatte.

Zu dem Ende nahm Catharina ihren Mann

wieder

wieder auf den Rucken / und trug ihn vier Meile / bis Ravensburg / von dar acht Meil nach Memmingen / durchs Schwabenland. Allhie consulirten sie einen Doctor: der ihnen rieth / sich wiederum nach dem Bade zu begeben / um weitere Gesundheit zu erlangen.

Von dar trug sie ihn zwantzig Meil / bis Neuburg an der Donau: funden allda den Hertzog Maximilian / welcher sich mit dem Hause Bayern hatte verheirahtet: und zeigten ihm seines Herrn Groß-Vatters Hand. Der Hertzog nahm die Obligation an vor bekandt; gab ihnen aber zur Antwort; Er hätte / auf das mal / kein Geld übrig: dieweil er ein Kloster bauen liesse / welches den Patribus Jesuitis gedestiniret; wenn aber dasselbe fertig wäre; wolte er sie / von dem übrigen Gelde / zahlen. Diese betrübte Leute musten solcher Gestalt sich mit Nichts abspeisen lassen. Aber die Gereformirten / so damals annoch daselbst wohneten / gaben ihnen eine Zehrung auf den Weg; hingegen schlugen ihnen die Catholische die Herberge daselbst ab: welches ihnen nirgends noch widerfahren / ohn allein in dem Schwabenlande.

Von Neuburg / setzten sie ihren Weg vierzehen Meilen weiter / auf Augsburg / da sie wiederum einen vornehmen Medicum rahtfragten; welcher rieth / sie solten ihre Zuflucht zum Bade nehmen. Nachdem sie acht Tage allda ausgeruhet / reisten sie 30. Meil bis S. Gallen / suchten daselbst Hülffe / bey dem Scharffrichter deß Orts. Dieser hielt für rahtsam / eine Ader zu öffnen. Aber / wegen Mangel der Kräffte / durfften sie es nicht wagen: und nachdem sie drey Wochen allda verblieben / reisten sie 12. Meilen den schweren Weg nach Zürich / über das hohe Gebirge / und von dan-

dannen/ 6. Meilen ferner/ nach Schaffhausen zu ihren Religionsverwandten. Daselbst waren sie allenthalben willkommen/ und wurden wol tractiret. Sie machten sich wieder auf / legten einen Weg von 18. Meilen hintersich / und kamen zu Bern in Schweitzerland an. Von dannen reiseten sie 12. Meilen/ auf Basel. Alda ist dieser elende Mann / durch sonderbare Gnade GOttes / und vortreffliche Krafft der Bäder / so weit kommen / daß er wieder am Stecken hat gehen können.

Als sich nun Christoff Theün starck genug auf den Füssen befunden ; hat er den reformirten Eydgenossen nicht länger wollen beschwerlich seyn / sondern sich / samt seiner Frauen/ zu Fuß / auf die Reise wieder nach Straßburg begeben/ von dar nach Elsas-Zabern/ von hinnen nach Trier/ folgends nach Cobolentz/ ferner nach Cölln / und weiter / zu Wasser/ nach Utrecht/ von dannen/ nach dem Hag. Weiter setzten sie ihren Weg nach Rees / allwo ihnen der Paß durch Wesel ward abgeschlagen / so daß sie / durch diese Verhinderung/ wie auch Schwachheit halben / gezwungen worden/ sich nach Amsterdam zu begeben ; da der Mann/ durch Göttliche Gnade und eines Doctoren Hülffe / der ihm Artzney wider das Gifft eingab/ von dem Ubel deß Magens/ daraus ein gäher Tod zu befürchten war/ endlich kuriret worden.

In Summa / diese Frau hat ihren Mann / über Berg und Thal/ über Wasser und Flüsse/ und viel Gefährlichkeiten/ auf ihrem Rucken getragen/ hundert zwo und siebentzig Teutsche Meilweges / getrieben / durch hertzliche Begier und Hoffnung/ denselbigen zu voriger Gesundheit zu verhelffen : und hievon haben unter-

schiedliche vornehme Städte und Personen glaubwürdige Gezeugnisse ertheilet.

Mehrgedachte Mann und Frau haben sich etliche Monden in Amsterdam aufgehalten / und ihr Losament gehabt zwischen beyden Reguliers-Pforten / im Wapen von Ditmarschen. Woselbst sie verblieben/ bis auf den Frühling deß 1624. Jahrs.

Wie es ihnen hernach weiter ergangen ; davon meldet der Historicus (a) nichts. Weil er in diesem Jahr seine Feder nidergelegt.

Sage mir nun mein Herr Gaston / welcher Mann hat sich / um sein Weib/ jemals treulicher angenommen/weder diß Weib/um ihren Mann?

Ich bekenne/sprach er/daß sie viel/an ihm/gethan/ und ihre Schuldigkeit geleistet : gleichwie ich schlechte Zeichen Christlicher Liebe/an theils derer Städte/finde/ die ein solches elendes Paar nicht führen / sondern das arme Weib immer zu Fusse gehen lassen / mit einer so schweren Last. Es stehet aber zu besorgen/man werde solcher Weiber wenig antreffen.

Ja / (antwortete Berrintho) es gibt derselben noch mehr/die ihr getreues Hertz/wo nicht auf die/doch auf andre Weise/offenbaren. Ist dem Herrn nicht bekandt / was deß Hugonis Grotii Ehewirthinn / bey ihrem Herrn / gethan ? Was für einen artlichen Fund sie ersonnen/ihn aus seiner Gefängniß zu erlösen? Und wie sie keinen Scheu getragen/an seiner Stelle/ gefangen zu hinterbleiben ?

Ich habe/ (sagte Herr Gaston) vor langer Zeit/ etwas davon gelesen : aber die Umstände sind mir wieder ausgefallen.

Wol ! (versetzte jener) so will ich sie ihm wieder ein-

(a) Baudart. lib. 16. fol. 9. seq.

einsetzen. Besagter Hugo Grotius/dessen Ruhm nicht stirbt/ so lang seine gelehrte Schrifften noch werden in den Bücher-Kammern stehen/ hat sich/aus verkehrtem Religions-Eifer (angemerckt er den Arminianern anhängig gewesen) mit dem von Barnefeld/ in einen bösen Rahtschlag/ zu weit eingelassen/ und deßwegen den Urtheil-Spruch erfahren müssen/daß er/zu Leuenstein/ in ewiger Gefängniß sitzen solte : daraus er gleichwol endlich/ mit sonderbarer Behendigkeit/entwischte.

Er hatte erstlich Hoffnung/ daß er würde der Gefängniß entlediget / und wieder auf freyen Fuß gestellet werden : Nachdem er aber schon länger / als 2. Jahr/ in solchem Verhaffte/gesessen ; hat er angefangen/den Mut fallen zu lassen/ und mit seiner Hausfrauen/die zu Leuenstein bey ihm haushielt / sich berahtschlagt/ wie er aus dem Gefängniß entrinnen möchte. Sie haben viele und mancherley Mittel miteinander bedacht/wie solches könnte ins Werck gerichtet werden ; aber endlich dieses für das beste gefunden / daß Grotius sich/ in eine Truhe oder Kasten / solte lassen einsperren / darinn seine Frau ihre weisse Waare / oder Leinwad / und andre Sachen pflegte zu legen.

Es begab sich dazumal / daß der Leutenant / welchem die Bewahrung deß Hauses / und der Gefangenen/so drinnen lagen/sonderlich deß Grotii und Hogerbetii/anbefohlen gewesen/ eine Commission bekam/eine neue Compagni Soldaten aufzurichten / deßwegen er/ auf Heusden zoch / etliche Völcker daselbst zu werben. Grotius / und seine Hausfrau/ als sie deß Leutenants/ der bisher Acht auf sie gehabt / Abwesen vernommen/ haben dafür gehalten / daß es nunmehr die rechte Zeit wäre/ihr Vornehmen ins Werck zu stellen. Darum

Grotii Frau zu deß Leutenants Weib kam/ und anzeigte / sie wolte gern / künfftigen Montag / eine Kiste mit Arminianischen Büchern hinweg schicken. Ihr Mann zerrisse und bräche ihm selber den Kopff so sehr damit/ und studierte sich so müde darinn/ daß sie es nicht länger ansehen möchte. Deß Leutenants Frau gab zur Antwort ; sie möchte solches wol thun. Aber an statt der Bücher sperrete Grotii Frau ihren Herrn in den Kasten. Dieweil nun diese Truhe schon offt auf und ab war getragen worden / also daß die Soldaten / welche daselbst in Guarnison lagen/ dieselbe wol kenneten / ward nicht so genau darauf gesehen.

Ehe aber Grotius sich hinein beschliessen ließ / legte er sich eine Weile darein / und versuchte / wie lange er in derselben würde ligen können. Sie war nur viertehalb Schuh lang. Seine Hausfrau wandte eine Sand-Uhr um / und ließ dieselbe zweymal auslauffen/ in welcher Zeit man leichtlich von Leuenstein nach Gorcum den Strom hinab fahren konte. In währender Probe / saß sie auf der Truhen / und spührete / daß ihr Mann sich stets regte/ die Füsse an sich zoch/ und wieder von sich streckete. Sie ermahnete ihn/ solches nicht zu thun ; denn es könnte geschehen / daß einer im Schiff sich auf den Kasten setzte/ und dadurch merckte/ daß ein Mensch drinnen läge. Am Sonntage (war der 3. Mertz alten Styls) legte sich Grotius in den Kasten. Seine Hausfrau gab ihrer Magd die Sache zu erkennen/ und befahl ihr/ sie solte mitreisen/ bis gen Gorcum / und die Kiste in das Haus führen lassen / da sie pflegte einzukehren/ wenn sie in die Stadt kam. Sie rieff dem Diener/ der die Kammer der Gefangenen auf- und zusperrete/ und begehrte von ihm/ daß er/ mit einem Soldaten/ den Kasten hinunter tragen wolte. Als

Als die nun anfingen/ dieselbe zu tragen/ sagte der Soldat: Die Kiste ist so schwer / als wenn ein Arminianer darinnen versperret wäre. Grotii Hausfrau antwortete bald darauf: Es seynd Arminianische Bücher. Als sie den Kasten / mit grosser Mühe / die Stegen hinunter gebracht hatten / sprach der Soldat: Wir müssen sehen/ was in der Truhen ist: ging darauf hin / zu deß Leutenants Hausfrau / sagte zu ihr: Der Kasten ist dermassen schwer/ daß es wol der Mühe werth / denselben zu besichtigen. deß Leutenants Frau gab zur Antwort: Es hat keine Noth: Grotii Hausfrau hat mir gesagt/ es seyen Arminianische Bücher darinnen: Traget den Kasten nur in das Schiff. Die Soldaten thäten solches/ und murreten gleichwol untereinander/ wiederholten auch zum öfftern diese Worte: Es ligt gewißlich ein Arminianer hierinnen. Solches hörte ein Soldaten Weib / und sprach: Es ist vor diesem mehr geschehen / daß man einen in eine Truhe gesperret / und also hinweg gebracht hat: darum könnte auch wol ein Arminianer in diesem Kasten seyn. Gleichwol schleppten die Soldaten den Kasten fort / und brachten ihn in das Schiff / darinn viel Volcks war.

Als diese Truhe zu Gorcum ankam / wolten die Schiffknechte dieselbe nicht tragen; weil sie so schwer war; sondern einen Schlitten holen / und sie hinführen lassen/ wo sie hin gehörte. Die Magd aber wolte solches nicht gestatten: sondern sagte / es wären kostbare Sachen darinn / die leichtlich brechen könnten: bat derhalben den Schiffer / er solte sie tragen lassen/ wohin sie begehrete / sie wolte ihm wol lohnen. Der

 Schiff-

Schiffmann holte eine Trage/und trug die Truhe/mit seinem Sohn / bis in das Haus / da sie solte gelieffert werden. Als dieselbe hinein gebracht/und der Schiffmann hinweg gangen war / schloß die Magd den Kasten auf / und Grotius gieng frisch und gesund heraus. Er legte eines Maurers oder Stein-Metzen Kleider an / nahm eine Mörterkelle in die Hand / gieng also hinten aus/ über etliche Gassen/und über dem Marckt/ und eilete dem Wasser-Thor zu / ließ sich da übersetzen/ und kam gen Wahlwyck in Brabant : da er viel Remonstranten fand / die sich sehr verwunderten über seine Erlösung und Ankunfft / und derselben zum höchsten erfreueten.

Allhie nahm er einen Karren / und fuhr auf Antorff zu. Wenn er von ferne jemand/ auf dem Wege kommen sahe/bückte er sich nieder : damit ihn niemand kennen solte: aber die es sahen/mutmasten/er müste ihm nicht wol bewust / und vielleicht ein Arminianer seyn. Zu Antorff / fand er etliche Arminianische Prædicanten/die sich/zu der Zeit/da aufhielten/und sehr froh waren/ als sie ihn sahen/ auch sich verwunderten/ als er ihnen erzehlte/wie er davon kommen wäre.

Von Antorff / hat er ein Schreiben / an die Herren General Staten/abgehen lassen/darinnen vermeldend : Er hätte seine Freyheit gesucht und erlangt: daran er gethan/ was alle Creaturen zu thun pflegten: Hätte solche auch dergestalt zuwegen gebracht / daß er ihre Bande und Eisen nicht gebrochen : und wolte er Ihre H. M. versichern / daß er nichts thun würde/ welches den Vereinigten Niederlanden nachtheilig seyn möchte. Wiewol das Widerspiel sich hernach befunden.

Nun

Nun müssen wir uns wieder nach Leuenstein wenden. Als Grotius deß Morgens von dannen/ aus seiner Kammer / getragen worden ; war es daselbst still / und meinte man nicht anders / denn daß er noch in seiner Kammer wäre. Die Soldaten brachten/ deß Mittags / die Speise / wie bräuchlich / auf seinen Tisch / und ob sie ihn zwar nicht sahen ; gedachten sie doch nichts Arges. Mittlerweil kam die Magd wieder von Gorcum / und erzehlte ihrer Frauen / wie daß ihr Herr in Brabant wäre. Was für eine fröliche Post solches der guten Frauen gewesen / ist leichtlich zu erachten. Als die Soldaten / deß Abends / wieder in Grotii Kammer kamen / den Tisch zu decken / sahen sie abermal den Grotium nicht : darum fragten sie nach ihm / und ward ihnen zur Antwort gegeben / er möchte vielleicht in seinem Studierkämmerlein seyn. Sie schaueten zu : aber er war da auch nicht vorhanden. Hierauf gingen sie alsbald zum Leutenant / welcher desselben Tages zu Hause kommen war / und sagten ihm/sie könnten Grotium nirgend finden. Der Leutenant fragte deß Grotii Hausfrau / wo ihr Herr wäre? Sie antwortete : Ihr mögt ihn suchen. Als aber der Leutenant starck bey ihr anhielt / und kurtzum wissen wolte / wo er wäre ; sagte sie : Ich habe ihn / in einer Truhen/lassen hinaus tragen : Ihr könnt zu Gorcum in solchem Hause nach ihm fragen lassen. Hab ichs euch nicht offt zuvor gesagt/ wir wolten einmal unsere Gelegenheit ersehen / und es euch wieder eintrâncken / daß ihr uns so hart hieltet?

Der Leutenant reiste stracks auf Gorcum zu/ kam / um neun Uhr auf den Abend / vor die Pforte/

die auf sein Begehren ihm eröffnet ward ; ging alsbald zum Stadt-Vogt / und erzehlte ihm die Sache. Der besuchte das Haus / und fand zwar den Kasten : aber der Vogel/ so drinn gesessen/ war davon geflogen. Seine Hausfrau ward darauf / in ihres Mannes Kammer / eingeschlossen. Aber die Herren Staden befahlen bald / man solte sie ledig lassen / samt allem/ was ihr zustünde. Sie ward von vielen gelobt / nicht allein wegen ihrer Klugheit ; sondern auch der sonderbaren Treu und Liebe / gegen ihrem Herrn.

Solcher Weibsbilder / die / mit ihren Männern oder Vättern/die Kleider/ und denselben zu Liebe/auch ihre Freyheit/gegen der Gefängniß/verwechselt haben/ zehlet man noch etliche mehr : aber der Männer/die solches/um ihre Weiber/ gethan hätten/lassen sich gewiß/ in den Geschicht-Büchern/ wenig blicken. Von wenigen/lieset man/daß sie sich solten/aus Liebe ihrer verstorbenen Frauen/haben lebendig begraben lassen; wie vormals einige Römerinnen sich lebendig / zu ihren todten Ehemännern/ins Grab gebettet/und/noch heutiges Tages die Indianerinnen sich allerdings schmertzlich verbrennen lassen/ um ihrer Liebes-Treu/ durch so grausame Flammen/einen hellen Glantz zu geben Was that Portia / die edle Romaninn ? Schluckte sie nicht glühende Kohlen/weil sie das Liebes- und Verlangens-Feuer zu ihrem todten Brutus / anders nicht / denn durch Feuer leschen kunnte? Stieß Arria ihr selbsten nicht ein kaltes Eisen ins Hertz ? Welche Thaten dieser Heidnischen Weiber/in Betrachtung der Eigentödtung zwar verdammlich / und allen Menschen / bey Straffe deß ewigen Todes / zu meiden sind ; immittelst aber doch eine sonderbare Liebes-Treu an den Tag geben.

Weil

Weil denn (also schloß Berrintho) der Herr Gaston hiedurch genugsam überzeuget worden / daß / durch sein Fürgeben / die Ehre deß Frauenzimmers sehr verunglimpfft worden / indem er ihre Treu für so gering und beweglich ausgeruffen: als mag er sich wol schuldig erkennen / ihnen eine demütige Abbitte zu thun / und hinfüro / mit aller Ehrerbietung / diesen mercklichen Fehler zu ersetzen.

Herr Gaston antwortete. Der Herr gibt einen guten Frauen-Procuratoren. Ich muß mich aber vor noch ein wenig darüber besinnen / ob es auch rahtsam / daß ich ihnen so weit zu Gnaden gehe.

Indem er dieses redete / begabte ihn Jungfrau Berenice / mit einem Blumen-Strauß oder Schmecken / gleichwie sie auch den andren Herren / jedwedem einen præsentiret / und mit eigener Hand gewunden hatte. In deß Gastons Sträußlein aber war / durch ihre Anschaffung / ein wenig Pfeffers gestreuet / der ihm / als er dazu roch / in die Nasen biß. Uber welchen Possen / er zwar lachte; aber dabey versprach / die Bezahlung solte nicht in Vergessung fallen.

* * *

UNterdessen / daß Gaston und Berrintho also gegeneinander schertzten / und dem Frauenzimmer Gesellschafft leisteten / führte Herr Kronenthal die andren Gäste noch auf dem Hofe ein wenig herum / und zeigte ihnen / was er / in diesem Jahre / daran bauen lassen. Worüber sie auf die Bau-Art / und auf die Wohnungen mancher fremder Nationen / mit ihrem Discurse / gelangten; als nemlich der Italiäner / Spannier / Frantzosen / und Niderländer; zuletzt aber auch die / wiewol schlecht gekünstlete / Hütten der

Americaner besuchten; fürnemlich der Wilden in Florida / Brasilien / und Chili. Von welchen Herr Ehrenhold/aus einigen Schifffahrt-und Reise-Verzeichnissen / etwas erzehlete; und zwar am ersten der Floridaner / mit folgenden Worten / gedachte.

Die Floridaner bauen ihre Städte insgemein auf diese Art. Wenn sie einen Platz / bey einem fürüber fliessenden Bach / erwählet haben / machen sie denselbigen/so viel es ihnen müglich / eben / und eine gar runde Forche herum / schlagen nachmals dicke und runde Pfäler/zwey Mann hoch/zusammen in die Erde: und da der Eingang in die Stadt seyn soll / ziehen sie es rund und schneckenweise zusammen: damit der Eingang desto enger werde / und nicht mehr als zwo Personen durchpassiren können. Sie leiten auch den Bach nach demselbigen Orte hinzu. Vorn am Eingange bauen sie ein kleines rundes Häuslein/ und noch ein anders / am Ende desselben: diese beyde Häuslein sind ringsherum voller Löcher und Ritzen / und also / nach Gelegenheit deß Landes / gar herrlich erbauet. In diese Häuser werden solche Leute zu Hütern gesetzt/welche die Fußstapffen der Feinde von fernen riechen können. Denn so bald sie dieselben / durch ihre Naslöcher / vernommen / gehen sie ihnen/ ein Stück Wegs/ entgegen / und wenn sie den Feind angetroffen/ fangen sie ein groß Geschrey an. Wenn die andre Einwohner solches hören / kommen sie in Eil/ mit Bögen/Pfeilen und Spiessen gewaffnet / ihre Stadt zu beschützen/ zusammen. Deß Königs Haus stehet mitten in der Stadt / und ist wegen der Sonnenhitze / ein wenig in die Erde gebauet: rings um dasselbe sind die Häuser derer vom Adel / mit Palmzweigen dünn überdecket.

Denn

Denn sie bedienen sich solcher Häuser / nur neun Monat / im Jahr : die übrigen drey / bringen sie in den Wäldern zu : und wenn sie nachmals wieder / zu besagten Häusern / zurück kehren wollen / finden aber / daß sie / durch die Feinde verbrannt worden ; bauen sie andre dergleichen an die Stelle. (*a*)

Die Städte der Landschafft Virginien vergleichen sich fast / mit denen / welche in Florida ligen : sind aber nit so fest / auch nicht für grosse Gewalt versehen. Sind zwar rund herum / und mit einem engen Zugange beschlossen ; aber / mit geringern Pfälen / in die Erde geschlagen. Man findet daselbst wenig rechte Gebäue : und fast keine / ohn die jenige / so den Fürsten und grossen Herren zuständig sind. Auf einer Seiten stehet ein Tempel / von den Häusern abgesondert : der ist rund / gleich wie mit Umhängen behängt / und / mit gar subtil eingeflochtenen Matten / allenthalben bedeckt. Er hat keine Fenster / und empfähet kein anders Liecht / als durch die Thür. Auf der andern Seiten / stehet deß Fürsten Haus. Die Häuser bestehen / aus dünnen Pfälen / so zwerchsweise übereinander gebunden / und mit Matten bedeckt seyn. Solche Matten können sie / so offt es ihnen beliebt / aufheben / und das Liecht samt der Lufft solcher Gestalt zu ihnen hinein lassen. Man findet auch etliche Häuser / die mit Baumzweigen bedeckt sind ; nachdem es einem jeden gefällt. Ihre Feste und Prassereyen halten sie auf einem weiten leeren Platz / mitten in der Stadt. Ist die Stadt etwan weit von der See / entlegen : so graben sie eine grosse Grube / daraus sie Wasser nach Nothdurfft schöpffen können. (*b*)

Die

(*a*) Le Moyne in der Kupffer-Beschreibung der Floridaner.
(*b*) Idem in Chalcograph. Virgin.

Die Tuppin Imbæ/ so eine Art von Brasilianischen Menschen-Fressern sind/ setzen ihre Wohnungen gerne auf Oerter/ da sie Wasser und Holtz nicht weit haben/ imgleichen auch Wild und Fische : und wenn es / an einem Ort/verzehret ist; verändern sie ihre Wohnung/ und versetzen sie an andre Oerter. Wollen sie denn Hütten machen ; versamlet ihr Oberster eine Parthey von viertzig Männern und Weibern / so viel er bekommen kann ; insgemein Freunde und Verwandten. Diese richten alsdenn eine Hütte auf / welch ohngefähr vierzehen Schuch breit/ und hundert und fünfftzig lang ist; darnach ihrer viel seynd. Solche Hütten/die zwo Klaffter hoch / und oben rund sind / wie ein Keller-Gewelbe / decken sie / mit Palmen-Zweigen / daß es nicht drein regnen kann. Inwendig ist alles offen/also/daß keiner kein versperrtes Gemach hat. Ein jedes Paar Mann und Weib hat seinen absonderlichen Raum in der Hütten/ungefähr auf zwölff Schuch breit/wie denn auch seinen eigenen Feuerherd; der Oberste aber sein Losament mitten darinnen. Jede Hütten hat drey Pförtlein/die so gar niedrig/ daß sie sich bücken müssen / wenn sie aus- und eingehen. Es hat fast kein Dorff mehr/ als sieben Hütten. Zwischen denselben / lassen sie einen Platz / darauf sie ihre Gefangene todtschlagen. Solche Hütten werden / auf folgend Art / befestiget: Sie machen ein Staket rings herum / aus gespaltenen Palmbäumen / welches anderthalb Klaffter hoch ist/ und so dick / daß kein Pfeil hindurch dringen kan / auch kleine Schießlöchlein hat / dadurch sie heraus schiessen. Um solches Staket / machen sie noch ein anders / von grossen abgehauenen Baum-Stämmen / die so hart aneinander stehen / daß kein Mensch dadurch kriechen kann.

kann. Ihrer etliche haben im Gebrauch / daß sie die Köpffe derer/ so sie gefressen haben / auf diese Staketen stecken/vor dem Eingang der Hütten. (*a*)

Die Einwohner in Chili / welche frey und den Spaniern nicht unterworffen seynd/wohnen nicht beysammen / in Städten oder Dörffern; sondern von einander zerstreuet / in gar schlechten und niedrigen / aus Stroh / Rohr und Bintzen gemachten/ inwendig aber mit keinen Kammern/und Gemächern/unterschiedenen langen Behausungen: die ein Dach haben von Gras; und oben ein weites Loch/ da die Sonne/ oder der Tag hinein scheinet/ und der Rauch hinaus gehet. (*b*)

Nachdem er dieser und etlicher anderer West-Indianischer Völcker Gebäue kürtzlich durchgangen: wandte er sich nach Ost-Indien / und berührte gleichfalls daselbst die Bauform einiger Völcker / fürnemlich derer in Java und Sumatra. Unter den Javanischen Städten (sprach er) wird man eine schlechte Pracht/im Bauen/finden. Die Beschreibung J. J. Saars meldet/daß die Häuser/in der berühmten Javanischen Haupt-und Handel-Stadt Bantam / mit einem Dach/von/aus Bambus und Klapper-Baum geflochtenen/ Wedeln/ abhängig gebauet sind / und nicht auf ebener Erden stehen / sondern auf viel Pfälern ruhen / daß man unten durchkriechen kan/ und auf fünff oder sechs Staffeln hinauf steigen muß/(sonderlich bey dem gemeinen Volck) durch enge kleine Thüren/die fast mehr gemacht / hinein zu kriechen; als aufrecht hinein zu tretten. (*c*) Eben

(*a*) Joh. Stad/in seiner Brasilianischen Beschreibung/f.m. 69.

(*b*) Barlæus in Descript. Rerum à Principe Nassovio gestarum p. 741.

(*c*) Johann Jacob Saar / in der Beschreibung seiner sechszehenjährigen Ost-Indischen Kriegsdiensten am 9. Blat.

Eben dergleichen berichtet eine / vor vielen Jahren ausgegangene / Niderländisch Schifffahrt / darinn die Stadt Bantam ausführlich beschrieben / und / neben andern / von den Häusern derselben / folgendes gesaget wird : Die Häuser sind gebauet auf vier/acht oder zehen höltzerne Seulen / schön geschnitzt / oben mit Palm-Blättern bedecket / unten gantz offen : um der Kälte zu geniessen ; weil es daselbst sehr heiß ist. Sie haben wol Fürhänge / damit sie es deß Nachts rings herum zumachen ; aber keine Kammern / noch Böden / etwas darauf zu legen : ihr Backhaus / welches steinern ist / eines Gadens hoch / ohne Fenster / und mit Stroh gedecket : In diesem Hause / verwahren sie alle ihre Güter/wenn Brand entstehet : welches offtmal geschicht. Es ist oben mit dicken Bäumen bedeckt/und darauf viel Sand gestreuet : damit es nicht durchbrenne. Alle Unterschläge ihrer Behausung sind von dicken Bambos/ Riethen/ und lattenweise gespalten ; daher sie sehr leichtlich / und/ mit geringen Unkosten/ihre Häuser können aufbauen. Rings um so wol auf dem Lande / als an dem Gestade / stehen viel Häuser / welche mehrentheils den fremden Nationen zuständig.

Die Häuser der Einwohner in Sumatra sind mehrentheils mit Steinen aufgeführet / und mit grossen Coccer-Nuß-und Palmblättern / wie auch Schildkrotten-Schalen / bedecket : denn selbiger gibt es sehr viel / und so grosse / daß sie bey hundert Pfund schwer. Viel/ die am Strande wohnen / haben Flotten gemachet / auf welche sie / für sich und ihr Vieh / Hütten gesetzet / von grossem holen Rieth / welches eines Beines dick. Sie begeben sich / gegen die Nacht/ ein wenig

nig von dem Lande: damit sie/ für Dieben/ Raub-Wild/ und den grossen Schlange/ derer dreyerley Ungezieffer es allda viel gibt/ sicher seyn mögen. Auf den Morgen aber/ begeben sie sich wieder zu Lande. (a)

Hiernechst fing Herr Lilienfeld an/ die Bau-Manier/ und die feinen Städte/ so man bey den Mexicanern und Peruanern/ als den edelsten Nationen/ in America/ gefunden/ zu preisen. Herr Neander gedachte deß Bauwesens in Sina/ und Japan; (b) doch nur mit wenigem.

Als/ nach diesem/ Herr Ehrenhold zu wissen wünschete/ was in Aethiopien/ und an deß Preto Johanns Hofe/ die Gebäue für eine Form hätten: berichtete ihn Herr Neander/ daß man/ ausserhalb den Kirchen/ in deß Preto Johanns Landen/ nicht viel steinerne Gebäue finde: etliche wenige feste Oerter ausgenommen. Er König/ Preto Johann selber/ (sagte er) hat bishero/ in keinem Palast/ oder Schloß/ gewohnet. Was er/ heutiges Tages/ nachdeme so wol Europæische Christen/ als Türcken/ häuffiger dahin zu handeln angefangen/ für Manier halte; habe ich noch nicht vernommen/ noch einige Beschreibung davon gelesen. Was aber/ vor ungefähr hundert und etlichen Jahren/ Franciscus Alvarez davon angemercket/ ist dieses. Der Priester Johann (schreibt er) pflegt sein Hoflager allezeit in ein ebnes Feld aufzuschlagen: denn

(a) Mandelslo/ in Beschreibung dieser Insel.

(b) Von den Peruanischen/ Mexicanischen/ Sinesischen/ und Japanischen Gebäuen/ ist im dritten Theil deß Indianischen Lust-Gartens/ und im vierten deß Sitten-Spiegels/ gehandelt worden: darum ichs allhie nur benenne/ und den Leser dahin weise.

denn er würde / in keiner Stadt / Platzes genug dazu finden. Ist etwa eine Höhe nahe dabey / so werden deß Königs Gezelte allda aufgerichtet/solcher Gestalt/ daß sie allezeit den Rucken gegen dem Aufgang wenden / und die Pforten oder den Eingang gegen dem Niedergang. Dieser Gezelte stehen allewege vier oder fünffe aneinander / darinnen der König seine Wohnung hat : und sind/mit hohen Umhängen / so in weiß und schwartzer Schattirung gewircket/rings umher behenget. Will er etliche Tage/ an einem solchen Orte/ verbleiben : pflegen sie denselben mit einem Zaun oder Stacket / auf eine Meil Weges herum/ zu bewahren. Darinn machen sie zwölff Pforten. Worunter die vornehmste / gegen dem Niedergange / gerichtet ist. Ein gut Stück Weges hinter derselben / findet man noch zwo Pforten/eine/ auf der rechten ; die andre/ auf der lincken Seiten. Durch die eine / gehet man / zu unser lieben Frauen zu Sion Kirchen / welche gegen Mitternacht / und durch die andere / in die Kirche / zum heiligen Kreutz / welche gegen Mittag gelegen : von diesen zweyen Kirch-Pforten / zu der Haupt-Pforten / hat es noch zwo andere Pforten. Durch die / so gegen Mittag stehet / kommt man zu der Königinnen Gezelt / die deß Priesters Johanns Gemahlin ist : aber/durch die andre/ gegen Mitternacht/gehet man zu der Kammerdiener Wohnung. Dieselbe beyde Pforten werden/ mit Trabanten/bewachet; die übrigen hat der Author nicht sehen können : denn man gestattet niemanden rings herum zu gehen. Aber so viel ist gewiß / daß es zwölff Pforten rund herum hat : darunter eine / wodurch die Kirchendiener aus- und eingehen. Massen der Author von ferne gesehen / daß bemeldte Diener die

Speisen

Speisen daselbst aus- und eingetragen. Angedeutete zwölff Pforten werden in das Stacket/ oder den Zaun/ gemacht / der herum geführet wird. So lang aber keine Stacket herum geschlossen; hengen sie nur Vorhänge daselbst für.

Etwas weiter/ denn einen Bogenschuß hinter diesen Gezelten/ finden sich die Küchen und der Köche Gezelte: welche/ in zwey Theile/ getheilet: nemlich der Köche/ auf der rechten/ und die Küchen/ auf der lincken Hand. Wenn die Speisen/ aus gemeldten Küchen/ getragen werden: geschicht es/ solcher Gestalt/ wie der Author / in einer Stadt deß Königreichs Xoa Orgaveya gesehen / indem er auf einer Höhe nicht weit von den Küchen-Gezelten gestanden / denn sonsten an andern Orten ward das Lager gewöhnlich in der Ebene aufgeschlagen / also daß man es nicht wol sehen kunnte. Erstlich kam man / mit einem Gerüste oder Himmel/ von rothem und blauem Armosin / aus sechs langen Stücken zusammen gesetzet. Diesen Himmel trugen sie / auf Röhren / so in dem Lande wachsen/ sehr starck/ dick/ lang/ und gerade sind/ also daß man auch Spiesse draus machet. Unter dem Himmel / gingen die Truchsessen / so die Speisen / in etlichen grossen höltzernen Schüsseln / Ganete genannt / trugen. Selbige Schüsseln hatten die Form einer breiten und flachen höltzernen Platten / mit einem Rande zweener Finger hoch / auf Art der Wannen / darinn man das Getreide schwinget und reiniget; nur daß sie grösser waren.

Hieraus müssen aber die Herren nicht den Mißverstand schöpffen / als ob / in Aethiopien / gar keine Städte oder steinerne Gebäue wären. Denn derer

finden sich unterschiedliche: wiewol man die Form so eigentlich bishero noch nicht erfahren können.

Von einigen unterirdischen Gebäuen aber / gibt derselbige Alvarez diese Nachricht.

Nicht weit von der Stadt Chaxuma / ligt ein kleines Berglein / darauf man viel Landes übersehen kann. Ungefähr eine Meil von diesem Berge / sind zwo Wohnungen / unter der Erden / gebauet: Wer da hinein gehen will / muß ein Liecht haben. Dieselben sind nicht rund gewölbet; sondern in die Vierung / mit schönen Werckstücken / oben sowol als auf den Seiten / gebaut / bey zwölff Elen hoch. Die Steine seynd so genau und subtil zusammen gefüget / daß man die Fugen nicht sehen kann / sondern alles scheinet / als wäre es in einen Stein gehauen. Die eine Behausung ist in viel Gemächer abgetheilet: und hat / im Eingange der Pforten / zwey Löcher / da man den Riegel einstösset / wenn man dieselbe will beschlossen halten. Es sind auch / in einer Kammer / zwo grosse Kisten / deren eine vier Elen in die Länge / und anderthalb in die Breite hat / und eben so viel in die Tieffe: welches alles leer ist: und ob sie wol nicht bedeckt; so sihet man doch / daß sie Decken gehabt / und soll / gemeiner Sage nach / der Königinnen von Saba Schatz darinn verwahrt worden seyn. Die andre Behausung ist noch weiter: hat aber nicht mehr / denn eine Kammer / und eine gewölbte Lauben: also / daß man / von einer Pforten / kaum mit einem Bogen / zu der andern schiessen kann.

Uber solchen unterirdischen Wohnungen / ligt oben ein breites ebenes Feld. Diese Gebäu sind dermassen

massen gewaltig und künstlich / daß man sie nicht wol beschreiben kann. (a)

Das Land Nubia / welches / von den Ländern deß Preto Johanns/ allenthalben umgeben wird / und vormals den Christlichen Glauben gehabt ; jetzo aber fast ohne Religion / und meistentheis dem Heidenthum ergeben ist/hat/in seinen Städten/unter welchen Dangala die reichste und sowol deß Handels / als Zibet halben berühmt / lauter Gebäu von Kreiten / mit strohernen Dächern. (b)

Herr Ehrenhold gab nachmals / von den Gebäuen der Russen / auf deß Herrn Kronenthals Frage zur Antwort : daß sie sich/in schlechten Häusern/ behülffen/ so gemeiniglich nur von Holtz erbauet : darum das Feuer auch desto grösseren Gewalt daran üben könnte ; wie / fast alle Jahr / die Erfahrung zeigete. Inwendig / in den Häusern / sowol reicher / als armer Leute / fünde man keinen Zierrat ; sondern nur die blossen Wände / so / bey den Fürnehmen / mit Spün-Matten / beschlagen wären / und ein paar gemahlte Heiligen : Der grossen Herren/und reicher Kauffleute Häuser wären eben sowol / vor etliche sechszig Jahren/ nur schlecht gewesen ; seit der Zeit aber/in köstliche Paläste/verwandelt. (c)

Folgends gerieth er insonderheit / auf die Stadt Groß-Naugard / welche/ seines Berichts / (d) 2. Russische Meilwegs/ oder 4. Niderländische Stunden

(a) Alvarez / in seiner Aethiopischen Beschreibung.
(b) Steph. in Lex Geograph. sub voce *Nubia.*
(c) Teste Oleario lib. 3. Itiner. Persici c. 7.
(d) Imò verò relatu Batavorum apud Baudartium.

den (a) groß/und auf die siebentzig/starck und dick umher bemaurte Klöster hat / die mit runden Thürnen geziert/alle schier/auf einerley Art/gebauet/auch meist alle mit Blech/ etliche aber / mit Kupffer gedeckt. Sonst aber (also fuhr er fort) seynd auch da / gleichwie im gantzen Lande / die Häuser von Balcken gezimmert/ deren es / in den Wäldern / daselbst eine überflüssige Menge gibt. Solche Balcken wissen sie gleichwol sehr bequem- und künstlich aneinander zu fügen / auch so fest und genau / daß kein Wind durchdringt : und solches alles/ohn einiges Eisenwerck. In den grossen Häusern/findet man verschiedene Gemächer/die gleichfalls alle von Balcken gar dicht ineinander gefügt/ und gezwungen. Deßgleichen sind alle Gassen / von runden/ dick aneinander / über zwerch ligenden Balcken/ gemacht; wie eben so wol die Fortification/ rings um die Stadt her / in lauter runden Balcken bestehet/ so Kreutzweise durcheinander geflochten/mit dem einem Ende aber zween oder drey Schuhe tieff in die Erde fest gesetzet / mit dem andren hingegen geschärfft und zuspitzig / ungefähr zwölff Meß-Schuhe hoch / über der Erden / sich aufrichten : welches man Hakelwerck nennet.

In den grossen Häusern / seyn gemeiniglich Stuben / gleichwie auch in allen den andren Häusern/ die weder auf Teutsche / noch Lieffländische Art / gebauet. Aber in den Kammern stehet ein Ofen / von grossen Kiesel- oder Bruch-Steinen/ so / an Statt deß Kalchs / mit Leimen / welchen man daselbst / einiger Or-

(a) Wie Baudartius / aus der Holländischen Gesandten Bericht / setzet. Olearius sagt / sie habe auf 1. Meil im Umkreis.

Orten / aus der Erden gräbt / zusammen geklebt und verstrichen werden. In den grossen Herren-Häusern / die etwas hoch von Vertieffung sind / stehen diese Ofen so hoch von der Erde / wie / in Teutsch- und Niderlanden / die Back-Ofen; etliche auch noch ein wenig höher: damit man desto bequemer darinn bleiben möge / und von dem Rauche nicht gequälet werde; wenn Feuer eingemachet wird. Die Häuser seynd meistentheils oben flach / und mit fest zusamm-gedrungenen Balcken belegt; jedoch etliche auch Dachsweise gespannet / und mit Brettern / die Bretter wiederum mit Basten (oder Rinden) von Birckbäumen / überzogen / und solcher Gestalt übereinander gefügt / wie man sonst die Dächer mit Schiefer-Steinen deckt: derer viele viereckigt sind / etliche anderthalb Schuhe lang / etliche etwas kürtzer: darüber dennoch grüne / aus der Erden gestochene / Rasen gelegt werden / so das Dach gar sehr verdicken / und ihm für einen daurhafften Schild dienen. Denn solche Bircken-Rinden halten viel Jahre lang / sonder Faulen / auch das Dach fein gantz / daß es keine Risse noch Löcher bekommt.

In den kleinen Häuslein / seynd die Ofen gar nidrig gegen der Erden gesetzt / in einer Ecken deß Hauses / darinn man / wenn eingeschürt wird / für dem Rauch kaum bleiben kann: sondern / wer den Rauch / der das gantze Gemach füllet / meiden will; der muß sich auf die Erde setzen / oder wol gar platt auf die Erde legen. Angemerckt / die Gemächer so schwartz beräuchert / wie / bey uns / die Schlöte / und Schörsteine / und bis oben zu / mit Ruß / überzogen sind. Der Rauch hat allein seinen Ausgang / durch Thür und Fenster: weil ihnen die Schörsteine gebrechen: weßwegen er auch / in dem

Gemache / so dick herum zeucht / daß man nicht durch-hin sehen kann. Solche Ofen hitzen sie/deß Tags über/ zweymal ordinar ein: nemlich deß Morgens / wenn sie auf-und Abends / wenn sie schlaffen gehen.

Ihre Häuser / oder Stuben / haben gemeiniglich nur zwey / oder drey / oder / zum höchsten/ vier Fensterlein/ die ungefähr eines Meß-Schuhes groß/ und vierkanticht seyn. Selbige werden/mit 2. Schaub-Fensterlein gemacht / deren eines von geöletem Papier / oder Glas / und sich ausnehmen lässt / wenn man den Ofen hitzt; das andre/von Holtz/ welches man/deß Nachts/ zuschiebt. In solchen Stuben/ist es/bey Winters-Zeiten/so warm/daß man/ohn einige Decke/ darinn schlaffen kan. Auch seynd die Thüren so klein/daß man sich/ im Eintritt/zimlich bucken muß. (a)

Nach diesem forschete Herr Kronenthal nach den Schwedischen Gebäuen / und vernahm / vom Herrn Ehrenhold / daß dieselbe / seit dem Teutschen Kriege / in den grössesten Städten dieses Königreichs/ sich ein Merckliches hätten gebessert ; und man / vor dem/von so vielen schönen Palästen/nicht gewust.

Aber Herr Neander sagte: es hätten dennoch auch etliche alte Schwedische Könige / in der Bau-Pracht/gewaltig und herrlich sich herfür gethan. Unter andren zog er an den mächtigen Gothischen König Scarin: welcher/in West-Gothland/die Stadt Scara/an einem von Natur/mit Wasser-Pfülen und Morast/wolversichertem Ort/gar klüglich erbauet/und nach seinem Namen genannt: wiewol seine Nachfahren dieselbe gantz unweislich eingehen und verderben lassen: da es doch ein uralter Sitz der Gothischen Könige gewest.

Aber

(a) Baudartius lib. 8. p. 104.

Aber (sagte er) unweit von derselben / soll man noch / wie Olaus Magnus schreibet / die Spuhr eines anderen Königlichen Schlosses / Arane genannt / finden: dessen Gelegenheit / überbliebene Maur-Trümmer / und Bau-Weise den Anschauern so verwunderlich fürkommen / daß sie festiglich dafür halten / es sey / zu den Zeiten / kein trefflichers Gebäu / im gantzen Nordischen Strich / ja! in gantz Europa / nicht gefunden worden. Dieses Königliche Schloß hat / in seinem Begriff / alle die erwünschte Commoditäten gehabt; an der einen Seiten / gegen Abend und Mitternacht / den mächtig-grossen und Fisch-gesegneten See Venner / welcher die Königliche Taffel / mit allerley Fischwerck / reichlich versorgen können; auf der andren / einen Mor oder sehr weiten Morast / zum sicheren Ruckhalter: als welcher gar unwegsam; weil denen / so hindurch zu waten sich unterstehen / der Grund / unter den Füssen / einsincket. Diesen lettichten Morast durchlauffen auch hin und wieder manche kleine / aber tieffe Fließwasser / welche den Zugang ins Schloß vollends abschneiden: darum es unmöglich gewesen / anders hinein zu kommen / ohn durch einen weit herum schweiffenden / gar irrsamen und verführlichen Weg / über viertzig Brücken. Solche Unwegsamkeit verbleibt eben so wol / den gantzen Winter über: denn die Ausdämpffungen der häuffigen Schwefel-Adern daselbst lassens selten zu / daß selbige Pfühle / Sümpffe / und Moräste zufrieren. An der Morgen-Seiten / gegen der ersten Schloß-Pforten über / hat es einen einigen Landweg / der mit so wunderlustigen Wiesen und fruchtbaren Felderenen / gekrönet / daß die Burg / von der Natur / keine schönere Augen-Lust hätte können erwünschen. Man trifft

auch fette Weide / und Jagt-dienliches Pusch-werck / an. Welches zwar nunmehr / mit grausam-finstern und dicken Wäldern und Wildnissen / verwachsen; nachdem Krieg / Hunger / Pest / nnd / was viel ärger denn Pestilentz / einheimische Zwietracht / selbigen ausbündig-schönen Land-Strich haben verödet: aber doch noch / durch gewisse Spuhr-Zeichen / als durch die Furchen und Stein-Hauffen / so man / mehrer Fruchtbarkeit willen / von den Aeckern ausgelesen / und auf einen Hauffen geworffen / sich erweislich macht.

Dieses Schloß ist / ums Jahr Christi 955. in seinem Flor gestanden / als König Olaus / zugenannt Schotkonung / von dem heiligen Engelländischem Bischoff Sigfrid / getauffet worden. (a)

Ich glaube es / sprach Herr Kronenthal / daß die Alten / viel grössere Schlösser und Paläste aufgerichtet / weder heutiges Tages / in der Welt / mehr zu sehen: Aber hingegen sind jetziger Zeit die Materialien ins gemein köstlicher / die Herren-Gebäu mehr zur Lust und Bequemlichkeit gerichtet / dazu beydes / an Kunst und Zierraht / grösser. Dieses zu bewähren / stellete er / der fürnehmsten Herren in Europa Paläste für / beschrieb unterschiedliche Paläste in Italien / zu Rom / Meyland / Florentz / auch in Franckreich und Spannien; da er insonderheit deß Königlichen Palatii gedachte / und der Königlichen Galerie; wie / bey dem Eintritt derselben / ein grosser stähliner Spiegel hinge / darinn man die gantze Galerie sehen könnte; wie alle Fenster von Krystall / alle Ecken / Thürne / und Fensterläden / von dem besten Marmol wären; hernach die Audientz-Kammer gantz vergüldet; der Camin / von Span-

(a) Olaus M. lib. 2. de Mira Nat. Rer. Sept.

Spannischem Jaspis: nachmals komme man/in eine andere Galerie / darinn das Trojanische Pferd stehe/ auch ein Winckel begriffen / in welchem der König seine Mittag-Ruhe halte: von dannen gehe man in ein kleines Gemach / darinn der König mehrentheils Taffel halte: selbiges solte / vom Carolo V. erbauet/ und dessen Wahl-Spruch: PLUS ULTRA, fast zu alle Kaminen daselbst eingehauet seyn: Von hinnen werde man / in eine andre Audientz-Kammer/ geführt / darinn ein Thron von schwartzem Sammit/ mit einer verguldeten Decke / stehe; die Wände seyn/ mit köstlich-gewirckten Teppichten / behangen: dabey sey auch eine Galerie / in welcher drey und zwantzig Könige von Portugall / (a) bis auf Don Sebastian/ nebenst der Schlacht in Africa / darinn er / samt seinen fürnehmsten Herren / geblieben / abgemahlet; item ein blinder Instrumentist: Uber diese Galeria/ stehe ein Fenster / von welchem der gefangene König aus Franckreich / Franciscus der Erste / in die Galerie hinab sehen können: mancherley Kunst-Gemählde / so man hin und wieder / bevorab auf dem Tantz-Saal / finde / zu geschweigen. Aber (setzte er hinzu) was es jetziger Zeit daselbst für eine Gestalt habe / was für Verändrungen / in einem oder andrem/ seit dem / vorgegangen (wie denn gar nicht zu zweifeln/ die Pracht der Königlichen Gemächer sey nunmehr höher gewachsen/) davon könnte uns vielleicht mein Eydam / der Herr Berrintho / Nachricht ertheilen; wenn er nicht das Frauenzimmer/ jetzo/mit Gespräche/ unterhielte.

(a) Damals nemlich / als Zeillerus selbige gesehen: aus dessen Itinerario Hispaniæ diese Beschreibung entliehen ist.

Bey mir / (fing Herr Lilienfeld an/) wohnet gar kein Zweiffel / die Wohnburg eines so mächtigen/ gewaltigen und reichen Potentaten / dem West-Indien so viel Schätze zuführet / müsse seiner Majestet und Ehren gemäß seyn. Massen denn auch andre Königliche Spannische Schlösser kein schlechtes Ansehen haben. Von dem zu Segovia/schreibt der selige Herr Zeiler/in seinem Spannischem Reisbuch (a) daß man daselbst durch 16. Kammern gehe/so mit Tapezerey behänget/in deren einer ein Kamin/von gutem Porphyrstein: Unter diesem habe es eine kleine Altan/darauf 7. Stücke stehen. Von derselben komme man / in eine kleine Kammer mit verguldter Decke / darinnen ein Kamin von Marmor/und die Wand/bey halber Manns-Höhe/verglasirt; dabey deß Königs/gleichfalls vergüldte/ Kapelle/samt schönen Gemählden/zu finden; sonderlich aber/auf dem Altar/ein schau-würdiges Kunststück stehe/von den H. Drey Königen: von dannen gehe man/ in einen überaus stattlichen Saal / der aufs schönste vergüldt / in welchem alle Könige / die vom Könige Pelagio / so ums Jahr Christi 716. zu regieren angefangen/bis auf die Königinn Johanna/Käisers Caroli V. und Ferdinandi I. Mutter / alle in mittelmässiger Länge / auf Thronen/ sitzend / zu sehen : die Oberdeck über ihnen sey zierlich verguldt/und gebe einen Schein/ als ob es Agtsteine wären : An diesen Saal rühre ein andrer/gleichmässig vergüldt/ dessen Thür-Gestell von Marmel; daran drey Kammern grün und blau durchgemahlt / mit güldenen Sternen stehen : aus diesen spatzire man / in der Königinnen Saal; dessen Wand wiederum / auf halbe Manns-Höhe / verglasirt / die Bäncken von Marmel/die Decke mit lauter Ducaten-

(a) pag. 202.

Gold

Gold verguldet: an diesem Ort sey auch ein anderes Gemach/ mit einer sehr zierlichen Decke/ in Form einer Rosen/ mit schönem gebrochenen Gipswerck/ die Thüren alle mit Ducaten-Gold vergüldet: wobey sonderlich zu mercken/ daß/ in einem jeden Saal/ eine sonderliche Arbeit / also daß keiner dem andern gleich sihet: Im Herausgehen / finde man noch 6. andere Gemächer; deren Beschreibung / bey gemeldtem Authore/ gleichfalls zu finden. Wie hochansehnlich nun/ wie wol gestaffirt/ und geschmückt/ solche Spannische Königliche Schlösser mögen seyn: soll dennoch der unvergleichliche Bau deß Klosters Escurial/ in Neu-Castilien/ solchen allen weit vorgehen: wird für ein Wunder der Welt gehalten/ und ist/ in der gantzen Christenheit/ berühmt. An diesem Kloster-Bau/ hat König Philippus seine Herzlichkeit/ und Königliche Liberalität rechtschaffen leuchten lassen. Denn nachdem er/ im Jahr 1557. in Franckreich/ die Stadt S. Quentin belägerte / und diesen Ort nicht anders erobern kunnte/ es würde denn die Kirche S. Laurentii hinweg geschossen: hat er/ auf Erlaubniß seines Beichtvatters/ mit dem Geschütz dieselbe geruinirt / und dem heiligen Laurentio eine andere zu bauen/ versprochen. Welchem Versprechen gemäß/ er nachmals / bey dem Neu-Castilianischem Dorffe Escurial / dieses / eben also genannte Kloster/ samt der Kirchen/ mit hochverwunderlicher Pracht aufgerichtet/ auch selber den ersten Stein dazu geleget: und ist der gantze Bau allererst / in sieben und zwantzig Jahren/ vollendet / und mehr/ als/ zweyhundert Tonnen / oder zwantzig Millionen Goldes (a) daran gewendet.

Aus

(a) Teste P. Matthæo quodam, apud Lansium in Consultationibus.

Aus besagtem Flecken Escurial / soll man erstlich / in deß Königs Marstall hinauf / folgends in eine lange Bahn / kommen / die Berg-an gehet / zu beyden Seiten / mit Linden-Bäumen / besetzet / und in der Länge 1630. Schritte hat: auf deren Seiten einer / ein hoher Stein / darauf ein steinern Creutz / samt dem Rost / worauf S. Laurentius gebraten worden. Wenn man nun / zum Kloster / hinauf kommet / sihet man / gegen über / zwey schöne grosse Stöcke: in welcher einen die Schüler; in den andren / deß Königs / wenn er da zugegen ist / Hofgesinde logiret werden. Bey dem Eingange / in das Kloster / hat es / auf der Seiten / gegen Niedergang / drey stattliche Thor: darunter das mittlere / als die Haupt-Pforte / von gehauenen Steinen; die Nägel und Handheben alle vergüldet; mit stattlichen Seulen / in deren Mitte S. Laurentius / mit einem Rost / stehet. In den Ecken deß Vorhofs / sind vier Thüren / und bey dem Eingange zur Kirchen / zwey ander. Sonst hat es eine Höhe von dreyen Gaden übereinander / und 17. Höfe / in denen es gemeinlich drey Gänge übereinander. In neun Höfen findet man allerley springende Brunnen / von dem besten Marmor.

Es soll dieses Kloster 14000. Thüren / und zu denselben 7. Centner Schlüssel haben. Uber der Kirch-Thür stehen 6. marmelsteinerne Bilder / mit güldenen Kronen und Sceptern; jedes acht Schuhe hoch: bedeuten die Könige von Israel. Bey dem Eingange / sihet man die Stifftung und Einweihung / auf schwartzem rundem Marmor / mit diesen güldenen Buchstaben: PHILIPPUS II. omnium Hispaniæ Regnorum, &c. Anno 1593. Die Gattern / vor der Kirchen /

chen / sind von Messing. Neben dem Altar / stehen 24. silberne Leuchter / jeder fast zwo Elen hoch: ingleichen etliche grosse silberne Ampeln. Sonst soll diese Kirche drey absonderliche Altäre / mit sehr schönen Figuren / haben / und sich der S. Peters-Kirchen zu Rom allerdings vergleichen. Die Decke der Kirchen ist auf das herzlichste vergüldet; der Boden aber von schwartz- und weissem Marmor. Der Haupt-Altar stehet gantz frey / daß man herum gehen kann; darff aber keiner nichts anrühren; und wo solches etliche Fremde thun / empfindens die München sehr übel: weil es ein heilig Ort sey: ist von dem köstlichsten braunen Marmor / mit verguldeten Bildern. Die Staffeln / daran man hinauf gehet / sind gleichfalls von solchem Marmor / und gläntzen dermassen / als ob man auf lauter Eis träte.

Das obere Theil deß Altars ist / von lauter Porphyrstein. Neben dem Altar / hat es zwey Thür von Indianischem Holtze / so dem Golde gleich geachtet wird. Hinter dem Altar stehet / in der Wand / ein viereckicht Stuck von Porphyrstein / darinn man / wie in einem Spiegel / die gantze Kirche übersehen kann. Auf der Seiten deß Altars / stehen sechs andere Thüren / gleichfalls von Indianischem Holtze / und krystallinen Scheiben: darüber / auf der einen Seiten / Käisers Caroli V. Begräbniß / samt seiner Gemahlinn / von stattlicher Arbeit / mit der Uberschrifft / 2c.

Es hat / in dieser Kirche / vier Orgeln / allezeit zwo gegeneinander über. Die Stüle auf dem Chor sind von schönem braunem Holtze. Das Pult / darauf das Gesangbuch liget / ist von Messing / und soll vierzehen Centner wägen: so soll auch der Gesangbücher eines / in

in groß Regal / mit Messing beschlagen / und an dem Schnitt verguldet / 400. Kronen kosten. Es hänget auch darinn eine sehr schöne grosse silberne Ampel. Vor dem Chor stehen zwo Tafeln / darauf alles Heiligthum verzeichnet / so in dieser Kirchen liget: als sieben gantze Leiber / 105. gantze Köpffe / 177. Arm und Beine / 346. Adern / 1400. kleine Stücklein / und noch andere 157. kleine Stücklein.

Auf der andern Seiten deß Chors / hat es einen feinen Brunnen. In der Sacristey / stehen / in der Wand / etliche von Marmor schöne Gießfässer: allda waschen sich die Mönche / ehe sie zum Altar gehen. Es hängen darinn Caroli V. Philippi deß Andern / und deß Dritten / Bildniß / samt der gantzen Genealogia oder Stamm-Register des Hauses Oesterreich. Man findet auch darinn einen schönen vergüldeten Altar / der auf die 500. Ducaten gekostet. So hat es auch unterschiedliche Kästen / von Indianischem Holtz / darinnen der Kirchen-Ornat liget. Aus dieser Sacristey / kommt man in ein Gemach / in dem auch ein Altar / und auf demselben silberne Leuchter / silberne und vergüldete Kreutze: in demselben stehet ein Kasten / darinn zwey ansehnliche Geschirre / das eine von einem gantzen Saphir / mit Perlen und Edelsteinen versetzt / und in der Mitte ein schöner grosser Rubin; das andere / von geschmeltzter Arbeit / gleichfalls mit Edlensteinen geziert / so Käiser Maximilianus / mit eigener Hand / gemachet haben soll. Darinn tragen sie das Sacrament / bey der Procession / herum. Es ist auch ein Kreutz darinn / von lötigem Golde / in welches die schönste und grösseste Perlen versetzt / darunter sonderlich 14. so groß sind / als eine Muscatnuß; deßgleichen andere Steine / als

Saphir/Rubinen/Türckissen/Deamanten/aufs allerkostbarste/und eines unglaublichen Schatzes werth.

Mehr wird ein Buch gewiesen/mit Golde beschlagen/auf die 4000. Cronen geschätzet. Darinnen das Leben Christi/ von deß Ordens Mönche einem/gemahlet / und die dazu gehörige Psalmen und Responsoria/ von einem andern Mönchen mit eigener Hand/geschrieben. Es werden auch die Kleider gezeiget / so bey der Leichbegängniß Käisers Caroli V. gebrauchet worden/ und auf die 50000. Cronen werth geschätzet. Diese sind alle/mit stattlichen Figuren/durch gesticket/wobey gleichfalls die/so man/bey Königs Philippi deß Andren Begräbniß gebrauchet hat / und auf 15000. Ducaten geschätzet werden/vorhanden. Neben diesen finden sich andere Geistliche Kleider/ so die vorigen weit übertreffen/ und mit lauter Perlen uud Edelgesteinen versetzet. Darnach hat es 43. andere/auf rotem Atlas gestickte. Wie denn zu einem jeden Altar/deren 43. sind/ ein sonderlich Stickwerck ist / mit Perlen und Edelgesteinen geschmücket. Das Officium S. Laurentii ist auf lauter Gulden-Stück gestickt / und der schönsten Wercke eines / so im Kloster zu sehen. So gibt es auch besondere Casulas, die auf der Apostel Täge gebrauchet werden. Die Kasten / darinnen sie aufbehalten werden/ sind von Cedern / Indianischem / Eben - und anderm Holtze / so dem Golde gleich geachtet wird. Summa: Dieser Schatz wird auf funffzehen Tonnen Goldes werth æstimiret.

Von dannen kommet man in die Capitel-Stuben. Uber der einen Thür/stehet Christi Bildniß; auf der andern Seiten/die Jungfrau Maria. Der Creutzgang ist der vornehmsten Stück eines im Kloster/ darinn

inn um und um die Histori von Christo und seiner werthen Mutter gemahlet zu sehen. In der Mitten ligt ein Garten; wie auch schöne Wasserkünste mit 4. marmorsteinern Röhren / mit Bildern auswendig / und inwendig mit einem Leuen. Hernach kommt man auf eine Stege / da ihrer zween miteinander gehen / und doch keiner den andern sehen kan. Allda sind schöne Gemähldе/unter denen S. Hieronymi mit dem Leuen/ und ein grosser Walfisch zu Valentia gefangen / so 48. Spannen lang ist. Von dannen gehet man in die Bibliothec / deret Thür schön eingelegt / aus Teutschland / hinein gebracht worden. Der Boden ist von Marmor. Das Gewelb von allerhand Gemählden/ die den Büchern / so herunten stehen / allerseits correspondiren. Die Repositoria / oder Stellen / sind alle von Indianischem Holtz ; die Bücher sämtlich mit vergüldetem Schnitt / und ihrer fünff Reihen übereinander/jede 100. Schritt lang ; darinnen stehen abgemahlet Carolus V. Philippus der andre/der dritte/ und vierte : item etliche Globi / darunter sonderlich ein schöner / da die Himmels-und irdische Kugel übereinander / und der Planeten-Lauff artlich repræsentirt wird. Es darff kein Mönch einiges Buch daraus nehmen : sondern müssen in der Bibliothec studiren. Aus dieser kommt man in die andre Bibliothec : darinnen lauter geschriebene Bücher / gleichfalls in ihre Stellen abgetheilet/sind. Sonderlich ist eines/von der H. Tauff / welches S. Augustinus/ mit eigener Hand soll geschrieben haben / daß man den Fremden ehrerbietig zu küssen gibt. Es wird auch berichtet / daß dem Käiser Carolo / für solche Bücher / 50000. Cronen wären gebotten worden. Vornemlich ist daselbst

Papsts

Papsts Pii V. Schreib-Tisch zu sehen ist. Es ist auch ein schönes Schnitz-Werck von der alten Stadt Jerusalem vorhanden / wie sie zu Christi Zeiten gewest seyn soll. Im übrigen schaut man das gantze Gemach mit stattlichen Bildnissen umhangen. Darunter deß Don Joan von Oesterreich / samt zwo Laternen / die er Anno 1571. bey der grossen Schlacht auf dem Meer geführet hat / deren eine mit einem Stück durchschossen ist.

Wenn man in das Refectorium hinab gehet; sihet man ein Gemähld vom Jüngsten Tage / allda Carolus V. und Philippus II. von den Engeln in den Himmel getragen werden. Zu oberst deß Refectorii / stehet eine Taffel besonders : auf welcher der König pfleget zu essen / wenn er allda ist.

Um dieses Kloster Escurial / hat es sehr lustige Spatzier-Gänge : als da ist der Garte / das Wasserwerck / hübsche Teiche / tieffe Keller / Spital und Apothecken/aufs stattlichste ausstafiret. Diesen München hat König Philippus der Andre (wie Neumeyer schreibet) 50000. Ducaten jährlichen Einkommens verehret. (a)

Nun (sprach Herr Ehrenhold) das kann / für ein Kloster / passiren!

Hiernechst lobte Herr Neander das Rahthaus zu Amsterdam / als ein Gebäu / das / zu diesen Zeiten / wenig seines Gleichen hätte. Folgends redete er auch / von einigen andren / wiewol schlechtern / doch offentlichen / Häusern deß Orts / und gedachte endlich deß Zuchthauses daselbst (welches sonst vorhin / bey der dritten Versammlung / der Herr Berrintho auch in etwas

Yyy be-

(a) Zeil. Itiner. Hispan. p. 206.

berühret hat) was er nemlich inwendig für Gelegenheit damit hätte ; als / daß man darinn einen grossen viereckigten Hofplatz / oben herum aber viel Cellen und Kammern / fünde : Im Hofe stünde eine steinerne Seule / darauf ein Bild gesetzt / welches / in der rechten Hand / eine Geissel ; in der lincken aber / zwey eiserne Fesseln hätte : vor selbiger Seulen / würden die mutwillige und ungerahtene Gesellen gezüchtiget : auch hätte es daselbst einen langen und starcken Block / der so hoch / und also bequemt / daß / nachdem der Kopff und halbe Leibe eines Zucht-Benöhtigten hindurchgesteckt / man denselben zuschliessen könne : vorn aber / würden dem jenigen / den man geisseln wolte / die Hände angebunden : Nechst an diesem Hause / sey noch eins / aber kleiner / darinn gleichfalls ein gevierter Platz / und um und um kleine Kämmerlein ; in deren jeglichem ein Bett und kleiner Tisch : an welchen Ort fürnehmer Leute Kinder gebracht / und für sie die Kost bezahlet würde ; darum diese auch nicht arbeiten dörfften / wie die andre.

Nachdem sie ein wenig fürbaß gekommen / und eines kleinen besondern Gebäues ansichtig worden ; sagte Herr Ehrenhold : das wird gewiß das Bad seyn. Was für Bequemlichkeiten schafft ihm unser Herr Krontenthal nicht aller Orten.

Sihet es (war jenes Antwort) mein Herr jetzo erst ? Ich hab es schon / vor etlichen Jahren / machen lassen.

Mein Herr (sprach Herr Lilienfeld) badet gewißlich gern : ich aber / mit grossem Unlust.

Dem Herrn dienet aber (versetzte jener) das Baden fast besser als einem unter uns. Mich belangend ;

nehme

nehme ich freylich ein gutes Bad / wol vor lieb; doch nicht zu offt.

Und ich (sagte Herr Ehrenhold) habe / vor diesem / auch viel zu baden pflegen; muß es aber nunmehr / meines Alters halben / daß nicht viel Feuchtigkeiten mehr übrig zu verschwitzen hat / fast einstellen: lasse mich dennoch unterweilen / von meinen Leuten / dazu bereden.

Ich aber (that Herr Neander hinzu) nimmer. Wenn ich gleich eine Badstube hätte / darinn man / wie in den herrlich-prächtigen Bädern etlicher alten Römer / (a) mit den Füssen / auf edle Steine treten könnte. Bin die Zeit meines Lebens / über 1. oder 2. mal / gewiß in kein Bad gekommen.

Warum aber nicht? fragte Herr Kronenthal. Meinet mein Herr Schwager / es sey ungesund?

Nein / versetzte jener: sondern vielmehr / weil es / meines Beduncken / keinem Gesunden so sehr / als ei-

(a) Teste Seneca, qui seculi sui luxuriam & fastum balneorum, his quasi puncturis styli delineat simul & fodit. Sub hoc ille (horror scilicet Carthaginis Scipio) tecto tam sordido stetit: hoc illum pavimentum tam vile sustinuit. At nunc quis est, qui sic lavari sustineat? Pauper sibi videtur ac sordidus, nisi parietes magnis & pretiosis orbibus refulserunt, nisi Alexandrina marmora Numidicis crustis distincta sunt, nisi illis undique operosa, & in picturæ modum variata circumlitio prætexitur, , nisi vitro absconditur camera, nisi Thasius lapis, quondam rarum in aliquo spectaculum templo, piscinas nostras circumdedit, in quas multa sudatione corpora exinanita demittimus, nisi aquam argentea epistomia fuderunt. Et adhuc plebejas fistulas loquor: quid, cùm ad balnea libertinorum pervenero? quantum statuarum, quantum columnarum est nihil sustinentium, sed in ornamentum positarum impensæ causâ? quantum aquarum per gradus cum fragore labentium? Eò delitiarum pervenimus, ut nisi gemmas calcare nolimus &c. Epist. 86.

nem Patienten / vonnöhten thut ; gesunde Leute aber nur weicher und zarter machet.

Die Beysorge (sprach Herr Ehrenhold) ist vergebens. Wer badet doch wol öffter / denn die Türcken / und Russen? Noch dennoch sind diese Völcker / voraus die letzte / zimlich daurhafft / starckes Leibes / und standhaffter Gesundheit : haben / in allen Städten und Dörffern / viel offentliche und geheime Badstuben / darinn sie sich sehr offt lassen finden. (a)

Ich bedancke mich aber (sagte Herr Kronenthal) der Russischen Bäder.

Was Ursach? fragte Herr Ehrenhold.

Weil (antwortete jener) so hefftig eingeschwärmet / und danebenst solche Weise daselbst gehalten wird / die mir / und andren Teutschen / gar nicht anständig. Denn / wie Olearius berichtet / so können sie grosse Hitze ertragen : ligen auf der Schwitz-Banck / lassen ihnen / mit Püschen / von Bircken-Laub / oder mit Quästen / die Hitze auf den Leib jagen / und sich dergestalt damit reiben / daß es einem / ders nicht gewohnt / unerträglich fällt. Und wenn sie also / von der Hitze / gantz rot / und matt sind / daß sie / in der Bad-Stuben / nicht länger dauren können ; lauffen die Weiber so wol / als die Männer / bloß heraus / und begiessen sich / mit kaltem Wasser / ja! weltzen sich / zu Winterszeit / gar im Schnee herum / und reiben damit die Haut / wie man sonst mit der Seiffe thut ; lauffen alsdenn wieder hinein ins heisse Bad. Und weil die Badstuben gemeiniglich / an den Wassern und Bächen / gelegen / begeben sie sich / aus dem warmen ins kalte Bad. Ihre Badstuben sind zwar / mit Brettern / unterschieden / daß Män-

(a) Olear. ... Oleario.

Männer und Weiber absonderlich sitzen können: aber doch gehen sie / zu einer Thür / aus und ein / und ohne Schürtz oder Bade-Tücher. Etliche halten einen Pusch von Bircken-Laub für / bis sie sich gesetzet: etliche auch nicht. Die Weiber treten bisweilen bloß/ohne Scheu/ vor andre/und reden mit ihren Männern.

In Lieff- und Ingermannland / hat angezogener Olearius gleiche Art zu baden gesehen: da die gemeine Leute/sonderlich die Finnen / im härtesten Winter/auf die Gasse lauffen / sich mit Schnee reiben / und denn wieder zur Hitze hinein lauffen. Welche geschwinde Abwechselung der Hitze und Kälte ihnen auch nicht schadet: weil sie sich / von Jugend auf / daran gewehnen. Wie denn offtbemeldter Author auch / zur Narve / mit Verwunderung / gesehen / daß Russische und Finnische Knaben von 8. 9. und 10. Jahren / in dünnen / einfachen / leinen Röcken/ mit blossen Füssen/ wie die Gänse/ auf Schnee/ bey einer balben Stunde / gegangen und gestanden / ohn einig gegebenes Zeichen deß unerleidlichen Frosts. Sonst trifft man / in Muscau (besage desselbigen Authoris) bey den Teutschen/ gleichwie auch bey den Liefländern / in ihren Häusern/ gute Badstuben an/daran gewelbete Feuer-Ofen sind/ in welchen viel Steine / auf einem erhabenen Ruste/ ligen. Aus demselben gehet ein Loch in die Badstube/ welches / mit einem Deckel / und Kühmist / oder Leimen / geschlossen wird. Von aussen ist dergleichen/ aber kleiner: durch welches der Rauch ziehet. Wenn denn die Steine zur Gnüge heiß gemacht; wird das innerliche Loch eröffnet / und das äussere zugemacht. Nachdem man nun die Hitze haben will / wird Wasser/in welches bisweilen gute Kräuter geweicht/auf die

Steine gegossen. In den Badstuben sind / auf den Seiten herum / Sitz- und Abwasch-Bäncke / deren eine immer höher als die andre gesetzt / mit leinen Tüchern / und mit Heu ausgestopfften Polstern belegt mit Blumen und allerhand wolriechenden Kräutern bestreut/und die Fenster besteckt. Auf der Erden aber ligen klein-gehackte und zerquetschte Tannen-Sträuche : welches einen gar angenehmen Geruch und Lust gibt. Allsdenn wird einem ein Weib oder Dirne / um abzubaden/zugegeben. (a)

Die Perser sollen / von Badstuben / gleichfalls viel halten ; wie uns eben dieser Peregrinant (b) berichtet. Der/ zu Schamachie/ drey gesehen/ und fürnemlich eine / vor welcher er zween grosse Bäume gepflantzet befunden / wegen eines Persischen Heiligen/ welche darum auch wehrt und hoch gehalten werden. Und die Orientalische Reisebeschreibung Jürgen Anderssohns meldet/zu Hamamischa/ zwo Tagreisen von Casbin / (oder Caswin) sey ein warmes Bad / bey dessen Quelle König Abas der Grosse eine gar bequeme Badstube von gebrannten Steinen aufbauen / und selbige in fünff Gewelbe unterscheiden lassen : in jeglichem Gewelbe sey ein Teich / und könne das Wasser/ aus einem Teiche / in den andren lauffen ; damit einer sich deß Wassers / zu seinem Belieben / gebrauchen möge / so warm ers begehre. Genannter Anderssohn hat / Lust halben / ein Paar Hüner-Eyer / mit einem Schnuptuche / beym ersten Auslauff / in die Renne gelegt ; welche / in kurtzer Zeit / gesotten worden ; aber dabey gemerckt / daß das Wasser einen

(a) Olear. lib. 3. Itiner. Pers. c. 7.
(b) Lib. 4. c. 20.

nen bittren Geschmack / und starcken Schwefel-Geruch hätte. (a)

Man muß sich aber billig verwundern/daß auch die allerheissesten Morgenländer/als Indien/und andre/ob sie gleich so schon warm genug / an der Sonnen schwitzen müssen/dennoch gar offt ins Bad gehen/und/in den Indianischen Städten/gewaltig-viel Bäder anzutreffen. Zu Agra/ in der Königlichen Haupt-und Ansitz-Stadt deß grossen Mogols / sollen / wie erstgedachter Andersson schreibt / vier hundert Hamam oder Badstuben seyn: welche täglich/ von unterschiedlichen/ und von den meisten/fast wochentlich/besuchet werden: und hat man/ zu seiner Zeit/für das Bad/so viel/als viertehalb Lübeckische Schillinge gegeben. Selbige Badstuben sind alle rund gewelbt / gleich den Persischen / und/ in jeglicher Badstnben / 5. oder 6. mit Quadersteinen ausgemaurte Wasser-Kuffen/(oder Wannen) welche/ für jedwedem / mit reinem warmen Wasser / gefüllet werden; um sich darein zu setzen/oder zu legen. Steiget man aus dem Wasser; so muß man sich / auf eine steinerne Banck / die bey dem Wassertroge (oder Wannen) stehet / legen: denn kommt der Bader/mit einem wüllen Handschuh/und einer Butten voll zartes Sandes/und scheurt damit den gantzen Leib: Welches/auf eine zarte Haut / etwas hart ankommt.

Als dieser Andersson einsmals/in ihrem Bade/ gewesen: hat ihn zwar der Bader / am Leibe / überall eben also / wie andre / gehandelt und gewaschen; die Füsse aber ihm / als einem Christen / nicht reiben noch waschen wollen; sondern ihm den Handschuh

 in

(a) Jürgen Andersson / im dritten Buch der Orientalischen Reisebeschreibung / Cap. 14.

in die Hand gereicht / bittend / daß er es selber thun möchte ; weil ihm / in ihrem Gesetze / verboten / einem Christen die Füsse zu reinigen.

Nach diesem Reiben / kommt ein andrer / tritt einem auf den Rucken : welches auch nicht gar sanfft thut ; aber (ihrem Fürgeben nach) fürs Fieber und Scharbock gut seyn soll ; weil das zehe Geblüt dadurch zertheilet / und wieder in seinen Gang gebracht werde. Will man / so muß der Bader / um dasselbe Geld / einem die Haare putzen / und Nägel abschneiden / auch wol zur Ader lassen : da sie denn fein viel / nemlich etliche Pfund / auf einmal weglauffen lassen. (a)

Herr Lilienfeld sagte. Diß bestetigt auch der von Mandelslo / durch einige Erfahrung ; und meldet danebenst / daß sie solches Ruckenknien für das Beste im Bade halten ; sintemal das Geblüt sich dadurch zertheile / damit es nicht faul werde / und Kranckheiten verursache. Diesem aber (dem von Mandelslo) hat man zuletzt ein Gefäß voll kaltes Wasser fürgesetzt ; daß er die Füsse darinn abkühlen solte : weil solches / ihrer Meinung nach / ein nohtwendiges Stuck deß Badens. Erzehlet aber / zu Agra / nicht / wie Andersson / nur 400. sondern noch eins so viel / nemlich 800. Bäder : doch aus gemeinem Bericht. Ist auch / in der Indianischen Stadt Lahor / eines Tages / ins Bad gangen : da das Bad-Haus / auf Persische Manier / gebauet / und oben / mit einem flachen Gewelbe / geschlossen gewesen. In demselben waren (laut seiner Erzehlung) etliche Badstuben aneinander / in einen halben Circkel gebauet / hinten weit / und vorne enge / vor derer Eingang die Maur / als

(a) Idem lib. 1. c. 25.

als ein halber Mon / in welchem / zu jeglicher Stuben/ eine absonderliche Thür/und Eingang. Unter denen/ war auch eine / zum Balbiren und Putzen / bequemet/ lag voll abgeschornes und weggeschnittenes Haars; darunter gleichfalls der Weiber ihres begriffen/die sich auch allda putzen lassen. In der Stuben/ da er gebadet / sind zween / mit Quadersteinen aufgemaurte/ Brunnen und Tröge gestanden / in welche man das Wasser lassen und ablassen / und ein jeder / auf solche Art/sein eigen Bad haben können. Neben den Brunnen/ fand sich ein steinerner Sitz/ so lang und breit/wie im Teutschland die Leichen-Steine / eine halbe Ele von der Erden aufgemaurt/ also/ daß man rings umher gehen kunnte. Und das ist eben der jenige Stein / so/ vom Andersson / eine steinerne Banck benamset wird/ darauf man sich niderlegt / den Leib reiben / reinigen/ und waschen lässt. (a)

In Japan und Sina / (fing Herr Kronenthal an) sind / besage der Montanischen und Andersonischen Reisebeschreibungen / die Badstuben gleichfalls sehr gemein. Wiewol / auf die warme Bäder/ auch viel gehalten wird. Deren eines vielgedachter Anderssohn / indem die Sineser / mit ihm / und seinen mit-schiffbrüchigen Gefährten / als gefangenen Sclaven / durch einen Wald gekommen / angetroffen : da das Wasser Elen hoch/aus einem Felsen/ springt/ und durch Rinnen in 4. Tanquen / oder gemaurte Teiche geleitet wird/ immer aus einem in den andren : daher einer einen Grad der Hitze / nach eigener Beliebung/ erwählen kann. Daselbst hat man diesen gefangenen

Yyy v Chri-

(a) Mandelslo im ersten Buch der Ost-Indischen Reise/ Cap. 31.

Christen vergönnet / nicht allein deß Wassers / zu trincken; sondern auch eine halbe Stunde darinn zu baden. Welches ihnen denn sehr wol bekommen / und ihre / durch das Saltzwasser / verderbte Mägen wieder erwärmet / und zurecht gebracht. (a)

Was aber (fragte Herr Ehrenhold) schreibt die berührte Montanische Reise-Verzeichniß / von den Japanischen Bädern / doch?

Jener antwortete. Der Author setzt / meines Erinnerns / sonst weiter nichts davon / als daß die Badstuben in Japan sehr gemein; wie ehemals / bey den Jüden / Griechen / Persen / und Römern. (b) Was aber die Gelegenheit derselben insonderheit betrifft: davon schweiget er gantz still; macht hingegen einen Discurs daher von den Römischen Bädern; wie man nemlich zu Rom unzehlich viel Badstuben / nicht allein gemeine / sondern auch absonderliche / fast in allen Bürger-Häusern / gehabt: wenn solche verfallen / oder baufällig worden; habe sie der Kirchen-Meister wiederum ausbessern lassen müssen: die Käiser selbsten hätten / auf die Bad-Stuben / ein grosses gewandt: voraus / weil die Römer / bey denen das leinen Zeug wenig gebräuchlich war / sich nothwendig reinigen müssen: Den Boden und die Wände solcher Römischen Bad-Stuben habe man allezeit mit wolriechenden Salbe geschmiert; das Wasser sey / aus silbernen / bey etlichen auch wol aus güldenen Hanen / geloffen: Marcus Agrippa habe 170. Bad-Stuben gebauet / da man von Nichts (umsonst) baden können; aber niemanden sey vergönnt

(a) Anderssohn im 3. Buch Orientalischer Reisebeschreibung fol. 123. (b) Montanus in den Gesandtschafften an den Käiser zu Japan / am 268. Blat.

gönnt gewesen / nach der Sonnen Untergang / zu baden. Käiser Adrian habe verboten/Morgens vor acht Uhr/ins Bad zu tretten; ausbenommen in Kranckheiten; Alexander Severus aber das Verbot deß nächtlichen Badens abgeschafft / und selber / zu den Bade-Lampen / das Oel gespendirt ꝛc. Item / daß die Käiser selbsten manchesmal / unter dem gemeinem Volck / gebadet ; auch daß der Zulauff / zu den gemeinen Badstuben / unterweilen so groß gewesen / daß die Auffseher verdrossen geworden/ und etwas ins Feuer geworffen/ welches Hauptweh erweckte: Item Anton/zubenannt der Weise-Meister / habe sonderliche Badstuben vor die Männer / und sonderliche vor die Frauen / verordnet ꝛc. Für welche Nachricht ich zwar dem Herꝛn Montano Danck sage ; aber noch höhern Danck wüste/ wenn er uns/an Statt der Römischen/die Japanische Bäder/mit mehr denn 3. Worten beschrieben hätte.

Und ich gleichfalls / (sprach Herꝛ Neander) wenn er dieses / daß Antonius sonderliche Badstuben vor die Männer/ und sonderbare vor die Weiber / verordnet habe/ein wenig erkläret hätte: damit man nicht gedencken möchte / als ob vorhin / zu Rom / Männer und Weiber untereinander hätten gebadet.

Ist denn (fragte Herꝛ Lilienfeld) solches nicht geschehen?

Nein(antwortete Neander)das gab die Schamhafftigkeit und Zucht der alten Römer eine Zeitlang nicht zu. Es dürffte kein Jüngling / mit den Eltern / kein Eydam mit dem Schwäher / baden : (a) viel weniger hatten die Weibs- und Mannsbilder ein gemeines Bad miteinander : also gar/ daß/Krafft der Sa-

(a) Val. Max. lib. 2. cap. 1. exempl. 4.

Satzung deß ersten Römischen Königs / Romuli / den Männern / beym Halse / verbotten war / von einigem Weibsbilde sich nacket sehen zu lassen. Wie Plutarchus bezeuget. (a) So gebieten auch die Römischen Rechte / demjenigen eine Schande und Schimpff anzuhencken/ der da Weiber / zu Kleider-Hüterinnen / in den Bädern/bestimmet. (b) Ja! wenn ein Weib sich gelüsten lässt / mit den Männern / ein Lust-Bad einzugehen ; erlaubt die 22. Novella (c) den Männern sich von solchen Weibern zu scheiden / und dennoch den Brautschatz/samt allen Ehe-Pfänden/behalten.

Aber gleichwie man/ in den ersten Zeiten deß Römischen Reichs / hierüber steiff und fest gehalten : also ist nachmals / samt andern Uppigkeitem / auch diese Unart gemein worden / daß Männer und Weiber/ in einer Bad-Stuben / beysammen gesessen. Ja die alte Zucht ist so gar verschwunden / daß man sich nicht gescheuet/ nackete Mägdlein bey den Gastereyen zu haben / die den Gästen zu Tische dienen musten / und ihnen die verbuhlte Augen weiden. Mit welcher Geilheit / unter andern / auch Käiser Tiberius sich beflecket hat : indem er den Sestio Gallo / einem alten / geilen und ertzverthunlichem Huren-Bock / die Erscheinung bey seiner Gasterey / mit dem Bedinge / versprochen/ daß er es / bey seiner gewöhnlichen Weise / verbleiben liesse / und gar nichts veränderte / und daß / bey der Malzeit / nackete Mäqdlein aufwarten möchten. (d) Wiewol diese unverschämte Manier auch schon unter den

(a) In vita Romuli.

(b) L. Athletas 4. §. ait Prætor, de his, qui not. infam.

(c) De Nupt. cap. si verò etiam, 16. & Nov. 117. Ut liceat mat. & aviæ. cap. quia verò plurimas 8. in fin.

(d) Suetonius in Tiberio cap. 42.

den Babylonischen Weibern / wie Curtius (a) beglaubet/bräuchlich gewesen: Welche anfangs/ bey der Gastung / gar ehrbarlich aufgezogen kamen: aber allgemach die oberste Mäntelein fallen / und zugleich die Schaamhafftigkeit nach und nach sincken liessen; zuletzt auch die unterste Kleider von sich warffen/und alles blösseten/was bedeckt bleiben solte. Und solche Schande ward ihnen so gar nicht als leichtfertigen Metzen/ verübelt/ daß es auch Matronen und Männer thaten: als / bey welchen es / für eine Freundlichkeit / geachtet ward / daß man sich seines Leibes nicht viel achtete/ sondern denselben willig und gern gemein machte. Mit welcher Freundlichkeit/noch wol heutiges Tages/manchem von Geilheit stinckenden Bock und Huren-Jäger trefflich möchte gedienet seyn. Und befremdet mich sehr/ daß auch allerdings der so strenge Gesetz-Steller Lycurgus / bey den Lacedæmoniern / in den offentlichen Schauspielen und Comoedien / nackete Jungfrauen fürzustellen/ befohlen. Wiewol er diß Absehen dabey gehabt / daß eben dadurch die Jünglinge/ von der Hurerey/ und anderer schändlichen Unzucht/ zu einer ehrlichen Heirath solten entzündet werden.

Nachdem nun/angezeigter massen/die Uppigkeit/ zu Rom/den Unterscheid der männ- und weiblichen Bäder aufgehoben; hat endlich / wie Spartianus gedencket / Käiser Adrianus ihn wieder eingeführt / und ihre Bäder voneinander gesondert: welches auch Antonius Philosophus gethan: welcher nicht **Weise-Meister**/ sondern der **Weise** oder **Weisheit-Liebende** beygenamset worden: denn nicht Philosophus, sondern Magus bedeutet zu Teutsch einen **Weise-Meister** oder

(a) Lib. 5. de Reb. gest. Alex. M.

oder Weise-Künstler. Wie er denn auch nicht Anton (oder Antonius) sondern Antoninus hieß. Denn obgleich viel Philosophi Magi/ so wol natürliche/ und löbliche / als auch unterweilen schwartze Weise-Künstler oder Weise-Meister waren: sind doch darum nicht alle Weise-Künstler oder Magi/ Philosopi gewesen / noch Philosophus und Magus einerley.

Was aber sonst die Römische Bäder betrifft; sind derselben viele überprächtig gewesen: Wie man davon / beym Blondo (a) sattsamen Bericht findet: als der die Agrippinische / Neronianische / deß Titi Vespasiani / Domitiani / Alexanders / die Gordianische/ Severianische/ Diocletianische/ und andre mehr/ mit aller ihrer Zier und Schönheit / umständlich beschrieben; den Gordianischen und Diocletianischen aber den Preis/ vor allen/ zueignet.

* * *

ALs er dieses redete; kam ein Diener / und zeigete an/ daß es Zeit zum Essen wäre / und man ihrer wartete: darum begaben sie sich hinein/ zu den andren / und setzten sich / mit ihnen / zu Tische. Weil dabey Herr Neander dem Herrn Ehrenhold den Vorsitz / aus Höfligkeit / und in Ansehung seines hohen Alters / inständigst aufdringen / dieser aber durchaus nicht annehmen wolte: bat Herr Kronenthal / jener solte deßwegen keine Ceremonien weiter machen / sondern seinen Sitz einnehmen. Und nachdem solches geschehen; auch das Tisch-Gebet / von einem Knaben / gesprochen; brachte Herr Gaston die Frage vor: ob es besser / daß der Wirth die Gäste / oder diese sich selbst/ in gewisse Sitz-Ordnung fügten? Dem Herr Kro-

nen-

(a) Lib. 2. Romæ Restauratæ.

nenthal antwortete: es könnte dem Hauswirth nicht übel gefallen/ wenn sich die Gäste selbst untereinander/ deß Sitzens halben / fein vergliechen; bevorab / da es lauter gute vertrauliche Freunde und Bekandte wären/und die Malzeit nicht/in Gegenwart anderer fremder Personen / noch an offentlichen Orten / gehalten würde; sondern in absonderlichen Häusern / unter ihnen allein. Aber bey offentlichen Mahlzeiten und fürnehmen Ehren-Gelagen / wobey nicht nur inniglich-vertraute/ sondern auch andre gute Freunde/und zwar unterschiedliches Standes/erschienen; wäre es/ seines Beduncken/deß Wirths Gebühr/ einen jedweden/an seinen Ort/billich zu nöhtigen. Was aber hierinn die Alten für eine Ordnung gehalten / darinn könnte uns niemand besser/denn unser Herr Neander/unterrichten: wenn es jetzo nicht Essens-Zeit wäre.

Das Essen (sprach Herr Neander/) verhindert mich zwar nicht/am Reden: denn ich bin gewohnet/über der Mahlzeit / am meisten zu discurriren: lasse auch mein Gehör nicht gern Hunger leiden; wenn Mund und Geschmack ihrer Fütterung geniessen: aber die Nachricht/so mein Herr Schwager/ von mir/begehrt/ hätte ich füglicher/von ihm/zu gewarten. Jedoch/weil der Hauswirth seine Augen und Gedancken nicht lang/ an einer Stelle / hafften lassen kann; sondern zu allen Gästen herum schicket: will ich diese Anwaltschafft/für dißmal / auf mich nehmen / und tragen / so gut es mein Vermögen gestattet. Erstlich zwar ist nicht ohn/ daß die Alten/bey den Gast-Gelagen/im Setzen der Gäste/ eine feine wolständige Anordnung von dem Mahlzeit-Geber selbsten / erfordert haben. Welches / aus dem Discurse / den hierüber Plutarchus angestellet/

gnugsam abzunehmen : da er erstlich deß Römischen Feldherrn Pauli Aemilii Exempel anzeucht : welcher/ nach Uberwindung deß Macedonischen Königes Perseus / viel Bancketen gehalten / und dabey alles auf das klügste angeordnet / sich auch verlauten lassen/ ein Feldoberster müsse nicht allein die Heer-Spitzen aufs schrecklichste / sondern auch die Gastereyen aufs lustigste / zu ordnen wissen. Welcher Meinung zweifels ohn auch der sieghaffte Schwedische Feldherr Torstensohn gewesen : sintemal derselbe eben so wol eine Armee zu regiren / als ansehnliche Bancketen zu halten gewust. Folgends führet er an den Homerum/ der die fürtrefflichste/ und Regiments-erfahrneste Personen κοσμήτορας λαῶν, das ist / Ordinirer der Völcker/nennet. Weiter nimt er einen Beweis/von dem grossen GOtt / selbsten : der/nach der Philosophorum Meinung / die verwirrte Last aller Dinge (oder das Chaos) in eine Ordnung / und wunderschöne Gestalt gebracht / und also die Welt gemacht hat / nicht durch einige Zugabe/ oder Abnahm ; sondern dadurch / daß Er ein jedes/an seinen geziemenden Ort/gestellet. Wir sehen/(spricht er daselbst weiter) daß die Gastungs-Kosten / weder Manier noch Gunst oder Anmut haben ; wenn es an guter Ordnung gebricht. Derwegen ist es lächerlich/daß die Köche und Taffel-Diener beobachten sollen / was sie zu erst / was hernach / was zuletzt / auftragen wollen ; daß auch allerdings die Specereyen und Balsamirungen / die Kräntze/Sänger/und Säiten-Spielerinnen/ihre Ordnung und gewissen Ort haben ; hingegen diejenigen / so deßwegen eingeladen sind / ohn alle

Ord-

Ordnung / und Ansehen deß Alters / oder Standes/oder anderer Umstände/an den Tisch gewiesen werden solten: zumal/weil sichs geziemet / daß der / so ehrlicher ist / in der Ordnung und Ehren den Fürzug habe; und der/ welcher geringer / sich gewöhne / dem Würdigern zu weichen; auch derjenige / welcher die Gäste ordinirt / seinen Verstand fein übet / indem er betrachtet / was dißfalls der Erbarkeit gemäß sey / 2c. (a)

Agamemnon / da er / beym Homero / die fürnehmste Griechische Generals-Personen / und Kriegsrähte/gastiret; gibt dem Nestor den ersten Sitz/in Ansehung seines Alters und klugen Verstandes: den sechsten / oder letzten / dem Ulysses/ um seiner Klugheit willen: die Mittel-Sitze dem Idomeneus / Ajax / und Diomed / zu Ehren ihrer Tapfferkeit. Da denn zu mercken/daß beyde äusserste Stellen/ weil solche gleichsam die Zielmäler sind / für ehrlicher gehalten worden/ als die mittlere; auch der Klugheit deßwegen der erste und letzte Ort anvertrauet wird/weil sie die Tapfferkeit/ mit den Gräntzen der Ehrbarkeit und Mässigkeit / beschräncken muß.

Ob wir auch diese Exempel gleich nicht vor uns hätten: leuchtet uns doch schon Joseph mit der Ordnung / für / die er / bey Gastirung seiner Brüder / in Aegypten / beobachtet hat / imgleichen deß Propheten Samuels / da er den Saul / samt seinem Knaben / unter den andern dreyssig Mit-Geladenen/ oben ansetzt.

Wie wird es aber (sprach Herr Gaston) der

(a) Plutarch. lib. 1. Sympos. Problem. 2.

Gastung-Halter so eben treffen / daß er nicht einen oder andern / durch einen Fürzug / erzörne?

Herr Neander antwortete: Ein Unerfahrner und Blöder wird es schwerlich so leicht treffen. Man muß sein erstes Absehen auf die Gewonheit richten / so deß Orts gebräuchlich ist / da man die Gasterey anstellet; hernach der geladenen Personen Gelegenheit wissen / oder erforschen: damit den Freunden / Aeltesten / und sonderlich obrigkeitlichen Personen / eine fürnehmere Stelle zugeeignet werde / als den Bürgern / oder jüngeren und Privat-Leuten: Wie solches fast aller Völcker Weise / und die Vernunfft selbst / mit sich bringet.

Es könnten aber viele zugegen seyn / (sagte Herr Gaston) die einander / in der Würde / gleich; was denn für Raht?

Da muß einer / (versetzte Herr Neander) nach Plutarchi Vermahnung / seinen Verstand zu Raht ziehen / und sehen / weil es der fürnehmsten Sitze mehr hat / wie er einem jedweden Ehre erweise / und genug thue. Denn / bey solcher Gelegenheit / kann er diesen vorn an / jenen in die Mitte / setzen; einen andren damit ehren / daß er ihn entweder gleich neben sich / oder zu seinem guten vertrauten Freunde / niedersitzen lasse. Die übrigen soll er entweder mit Geschencken (verstehe / nach damaliger Römischer Gewonheit) oder durch offters / freundliches / und ehrerbietiges Zusprechen / und Unterredung / bedienen. Man kann auch (seinem / deß Plutarchi / Gutdüncken nach) in solchem Fall / wenn viel gleich-ständige / aber gegeneinander eifrende / Gäste vorhanden / diesen Fund practiciren / daß man dem Vatter / oder Anherrn / oder Schwäher / oder einem nahen

en Verwandten/oder sonst jemanden/ der dem Gast-
eber wol befohlen/und bey ihm/in gutem Ansehen/den
hrlichsten Sitz zueigne.

Also machte es/ bey dem Homero/der Griechische
eld Achilles. Weil derselbe wuste/ daß Menelaus/
nd Antilochus / wegen der Victori zu Pferde/ mitein-
nder strittig und besahrete/es dörffte solcher ihr Wet-
ifer/ zu einer grossen und verderblichen Ungelegeiheit/
inaus schlagen : ersann er dieses Mittel / und eignete
ner dritten Person/nemlich dem Eumelo/den Siegs-
ohn zu : mit diesem Fürwand / er thäte solches / aus
Mitleiden : da es doch / in der That / darum geschahe/
aß er ihren Ehr-Eifer dadurch auslöschen möchte.
lso hat es noch unlängst das Collegium der Herren
ardinäle/zu Rom/bey der Päpstlichen Wahl/gema-
et: indem sie/nach Verspürung/daß zween mächtige
otentaten solche Hoheit einem ihrer Favoriten gerne
egönnet / einen dritten / nemlich den alten Kardinal
ltieri/gewählet: welcher keinem Theil anhängig/son-
rn von aller Verbindlichkeit frey war. Und wird sol-
er Strich sonst auch / anderer Orten / klüglich ge-
auchet.

Was aber grosse Bancketen belanget; achte ich/
solchen Fällen / die runde Taffel für das sicherste
scheidungs-Mittel. Überdas erinnert Plutarchus:
Man müsse auch nicht allemal eben / bey Setzung der
ute / auf die Würde und Glori allein / sondern auch/
f die Lust und Annehmlichkeit sehen ; wie nemlich
ner/ gegen dem andern/ gesinnet sey / ob sie wol oder
el/miteinander stehen. Welches er/durch etliche seine
leichnisse / von dem Bauwerck / und der Mahlerey/
euchtet : und endlich Gott selbsten/welchen Pindarus

den allerbesten Künstler genannt/abermal/zum Exempel/anführt: der nicht überall das Feuer in der Höhe/die Erde unten gesetzt; sondern solche Elementen also untereinander vermischet hat/wie es den Körpern nützlich und vonnöthen ist.

Hiernechst gibt er insonderheit/ unter der Person Lampriæ zu vernehmen / welche Weise er für die beste schätze/ die Gäste zu setzen. Mich dunckt / spricht er/ Lamprias habe dem Homero dieses billig verwiesen/ daß er/ als ein Mensch/der wenig/von Liebes-Neigungen/ gewust/ Zünfft und Zunfft / Geschlecht und Geschlecht / zusammen gefügt; da man vielmehr einen guten Freund zum andrn gesellen soll: damit der gantze Hauff/ durch ein solches lebendiges Band verknüpfft/ desto einmütiger und liebreicher sich erweise. Darum (spricht er ferner) wolte ich dem Pammeni folgen und die Gäste also disponiren: nicht Jünglinge zu Jünglingen/ Fürsten zu Fürsten/ noch einen Freund zum andern: denn von solcher Ordnung ist keine sonderliche Würckung zu hoffen / und kan weder Gunst erwerben / noch vermehren: sondern was einem jedweden mangelt/wolte ich ihm beyfügen: nemlich einem Menschen/ der gern von Wissenschafften discurrirt einen Lehrgierigen: dem Unlustigen und Unfreundlichen / einen Sanfftmütigen: dem geschwätzigen Alten/einen Jüngling der gern zuhört: dem ruhmredigen Auffschneider/ einen höflichen Spötter: dem Gähzornigen/ einen / der schweigen kann : dem milden und gutthätigen Reichen/einen frommen Armen: damit/ als wie aus einem vollen Becher/in einen

nen andren ledigen / etwas über- und heraus-
fliesse. Aber ein Sophist / oder spitzfündiger
Wort-Streiter / müsste mir / bey keinem seines
gleichen Disputir-süchtigen / auch kein Poet /
bey einem andrem / sitzen. Zäncker / Plauderer /
und empfindliche Köpffe / sonderte ich vonein-
ander ab / und stellete einen frommen Friedfer-
tigen zwischen ihnen. Aber die Ringer und
Fechter / gute Jäger / und Ackersleute / paarte
ich zusammen. Denn derer / die einander glei-
chen / streiten etliche gern widereinander / als
die Hanen ; etliche aber kommen fein zusam-
men übrein / als wie die Dolen.

Diese Regeln Plutarchi (sprach Herr Kronen-
thal) sind trauen! nicht zu verwerffen: aber lassen sich
leichter wünschen / als allezeit ins Werck setzen: haben
auch manche Abfälle ; und würden sich / insonderheit
bey offentlichen Gelagen / unter fürnehmen Personen /
selten lassen practisiren. Unter guten Freunden / und
bey solchen absonderlichen Lust-Versammlungen / wie
unsere gegenwärtige ist / da möchten sie wol angehen.
Aber mein / wie hat mans denn doch / mit dem ehrlie-
bendem Frauenzimmer / gehalten?

Herr Neanders Antwort lautete also. Bey für-
nehmen und ansehnlichen Gastereyen / haben sie / vor
Alters / in besondern Zimmern ihre Lust / und Tracte-
ment / für sich allein / gehabt. Wiewol / nach Philo-
nis Anzeigung / unter den Jüden / die alten Matro-
nen / in lustigen Gast-Gelagen / mit den Mannsbil-
dern / gespeiset ; und an der lincken Seite deß Tisches
besonders / gleichwie die Männer / an der rechten /
beyeinander / gesessen. Die Griechen aber liessen das

Frauenvolck nicht / mit dem Mannsvolck / in einem Gemache/mahlzeiten.

Sonst gefällt mir der Gebrauch nicht übel / der heut / an theils fürnehmen Orten / sonderlich an einigen Fürstlichen Höfen / gehalten wird : daß man die Gäste beyderley Geschlechts / und zwar erstlich die Frauen und Jungfrauen / hernach die Männer / nacheinander abliset / und zum Sitzen auffordert. Welches doch / bey den Alten / wie Stuckius vermeinet / auch gebräuchlich gewest : gestaltsam von den Griechen ein solcher Gäste-Steller ὀνοματοκλήτωρ, ein Namen-Ruffer / (oder Ableser) imgleichen τῶν δείπνων ταξίαρχος, der Taffel-Meister / benamset worden / wie Athenæus meldet. (a) Wir würden ihn lieber Hofmeister / die Frantzosen aber den Ceremonien-Meister nennen wollen.

Welches aber (fragte Herr Ehrenhold) ist / bey den Alten / die Ober- und Unterstelle gewesen?

Bey den alten Persern (lautete Herrn Neanders Antwort) saß der König / in der Mitte : woraus Plutarchus schleusst / der Mittel-Sitz sey / unter ihnen / für den öbersten / geachtet worden. Bey den Griechen / war die vorderste Stelle / oben an ; bey den Römern / die letzte / oder äusserste / am mittlern Tische / so man die Burgermeister-Stelle genannt ; Wie besagter Plutarchus schreibt. Die alte Teutsche und Frantzosen (wie wir allbereit / vor diesem / gehört) sassen / wenn ihrer viele bey einander mahlzeiteten / in einem Kreisse ; der Allertapfferste und Versuchteste aber / unter ihnen / recht in der Mitte. Daß die alte Numidier / oder Africaner / gleichfalls dem Mittel-Ort die

höchste

(a) Lib. 2. cap. 5.

höchste Ehre zugeschrieben / erhellet aus der Histori deß Römischen Geschichtschreibers Salustii / so er / von dem Jugurthinischem Kriege / aufgesetzt / da er die Zusammenkunfft Adherbals / Hiempsals / und Jugurthæ / beschreibt.

Warum aber / bey den Römern / der letzte Sitz / am mittelern Tische / für den Bürgermeister gewesen; darüber werden mancherley Ursachen gegeben: unter welchen Plutarchus folgende drey für die wahrscheinlichste ansihet. Erstlich: daß die Bürgermeister / nachdem die Königliche Regierung abgeschafft worden / gleichwie sie sonst / in allen andren Stücken / den Römischen Stat / zu einer Democratischen und gemeinsamen Form / disponirten / also auch diese Sitz-Ordnung darnach richteten / und sich selbst deß mittelern / als deß Königlichen / Sitzes verziehen: damit die Bürger solches nicht / für eine Reliquie Königlicher Herrschafft und Majestät ansehen möchten. Zum andren: weil zwo Taffeln den Gästen bestimmet wurden / die dritte aber / und zwar die erste Stelle derselben / dem Gastgeber eigentlich gebührte / die Stelle aber unter ihm für die Hauswirthin / und Kinder / gehörte; als ward billig der Ort / so über demselben war / für den allerführnemsten Gast / nemlich dem Bürgermeister / aufbehalten; damit er nahe bey dem Hauswirth sässe. Drittens: weil dieser Ort sehr bequem und wolgelegen fiel / zur Audientz / und allerhand angelegenen Geschäfften. Denn der Röm. Bürgermeister (welche Worte Plutarchi billig alle Obrigkeitliche und Regiments-Personen wol in acht nehmen) macht es nicht / wie Archias / der Theban. Feldherr / daß / wenn / über der Taffel / entweder ein Schreiben

geliefert/oder etwas geredet wird/so Betrachtens werth/er/gleich jenem/spreche/ εἰς ἕω τὰ σπουδαῖα (zuruck! an die Seiten mit ernstlichen Geschäfften/bis morgen! es ist heute nicht Zeit!) das Schreiben also von sich werffe/und dafür nach einem Becher greiffe; sondern daß er vielmehr/gleich in demselbigen Zeit-Blicke/sich deßwegen sorgfältig und fürsichtig erweise. Denn es macht nicht allein einem verständigen Regenten Kummer und Schmertzen/(wie Aeschylus redet) sondern es gezimet dem Magistrat/auf allen und jeden Gastereyen/bey aller Recreation/und Gemüts-Ergetzung/sowol Gehör/als Befehl und Ordre/in nöhtigen Vorfällen/zu ertheilen/und auch zu unterschreiben. Damit er solches desto leichter und bequemer thun könne; hat er diesen abgesonderten Sitz für sich/wo die erste Taffel an die andre gefügt/und der abgebogene Winckel einen Raum/und leeren Platz eröffnet: damit der Raht-Schreiber einen Zutritt und Gehör haben/auch die Stadt-Burgermeister-Diener hinzu/der Leib-Trabant aufwarten/und der Currier/so von der Armee allererst angelangt/für ihn kommen könne; Er aber/der Burgermeister/unterdessen keinem anderen Gaste Beschwerlichkeit mache/noch sonst selber irre gemacht/verwirret und verhindert werde; sondern die rechte Hand samt der Stimme/frey habe.

Wie denn/auch noch heutiges Tages/für grosse Herren gemeiniglich/die vordere Taffel-Spitze ledig

gelassen wird; auf daß ihm die Hand frey bleibe; auch solcher Ort ohne das der öberste ist.

Wolte GOtt! (sprach Herr Lilienfeld) daß alle Christliche Regenten dieser Zeit solchen Gebrauch folgeten / mitten über der Taffel / und auf fürnehmen Bancketen / allezeit einen freyen Zutritt denen/ die dessen benöhtigt/ / fürnemlich aber / in hochwigtigen Sachen / verliehen; so würde es mancher Orten / um die Regierung / viel besser stehen. Wo man aber / mit obvermeldtem Thebanischem Feldobersten/lieber/nach einem grossen Trinck-Geschirr/weder nach einem Schreiben greifft; wo man gewohnt ist/ von der Taffel / alle considerable Sachen / wigtige Gedancken / und Angelegenheiten gantz auszuschliessen: was für Glück / Gedeyen und Fortgang mag allda zu hoffen seyn?

Herr Kronenthal versetzte: Wo es so zugehet/ da dienen ohne das keine Sachen hin / die eines reiffen Rahts / und bedachtsamen Urtheils bedürfftig. Zwischen der alten Römischen / und der heutigen Weise zu gasteriren/ ist ein grosser Unterscheid. Denn die Römische Herren setzten dem Becher / bey ansehnlichen Gast-Malzeiten / selten so hefftig zu / daß sie darüber selbst ihres Witzes entsetzet würden: sintemal solches ihnen hoch verdacht / und nachmals / von ihren Widersachern / leichtlich fürgeruckt ward: wie Cicero dem Antonio / mehr als einmal / gethan. Zu unsern verderbten Läufften aber / ist es nicht überall Styli / daß ein grosser Herr/ von einer herzlichen Malzeit / ohne starcken Rausch / auffstehe: es muß gesoffen seyn / so lang und viel / bis die Vernunfft / bey wachenden Augen / eingeschlaffen / und zwischen Men-

schen / und einem vierfüssigen Thiere / schier kein Unterscheid mehr übrig. Bey solcher nassen Gelegenheit nun / ist es wol besser / daß betrachtsame Geschäffte sich deß Anmeldens enthalten / bis auf morgen : damit nicht / an Statt vernünfftiger Erklärung / und klugen Bescheids / eine unbesonnene Resolution erfolge / sowol dem Fürsten / als dem Lande / und Unterthanen / zu hohem Nachtheil und Schaden.

Nun / (fing Herr Neander wieder an zu reden) ich muß meine Sache gar ausmachen. Der / welcher vorn an / und zu dem Haupten deß Betts (denn daß die Alten auf Betten am Tische gesessen / ist bekandt) zu sitzen kam / saß / wie etliche wollen / oben an / und an der höchsten Stätte / und ward solches die höchste Stelle genannt : welcher aber zu den Füssen / der war der Unterste : wer zwischen solchen beyden Stellen / der Mittelste. Daß der höchste Ort / vor Alters / der würdigste gewesen / will man / unter andren / aus diesem Virgilianischem Verse / schliessen :

Inde toro pater Æneas sic orsus ab alto.

An welchem Ort Servius durch altum torum die höchste Stelle verstehet / welche / wie er schreibt / den Großpriestern zugestanden. Aber Lipsius (a) behauptet / es sey nicht der höchste / oder vorderste / sondern der Mittel-Sitz für den würdigsten und ehrlichsten geachtet worden ; und zeucht an zum Beweis die Worte aus einem Sendbrieffe Ciceronis ; (b) Accubueram horâ nonâ. Ubi? apud Eutrapelum : & quidem supra me Atticus, infra Verrius, familiares

(a) Lib. 3. Antiqu. Lect.
(b) Lib. 9. ad Pætum.

iares tui. Sihe (spricht Lipsius) Atticus ist am höchsten gesessen; Cicero / in der Mitte. Was ist klärer/ als daß Cicero/ als ein alter Herz/ der zu Rom Burgermeister gewesen/ die fürnehmste Stelle am Tische bekleidet habe? Also sagt Virgilius/

-- -- aulæis jam se Regina superbis
Aurea composuit sponda, mediamque locavit.

Die Königinn habe sich / mitten auf das / mit prächtigen Tapezereyen geschmückte / Tisch-Bette / gesetzt. Wobey wiederum Servius erinnert / das sey / bey den Alten / deß Herzn Stelle gewesen: und behellet solches / mit dem Geschicht-Schreiber Sallustio / welcher schreibt. (a) Igitur discubuêre, Sertorius inferior: in medio super eum T. Fabius Hispaniensis Senator ex proscriptis; in summo Antonius: & infrà Scriba Sertorii Versius, & alter Scriba Mecœnas in imo: medius inter Tarquinium & Denatium Perpenna: Als man sich zur Taffel gesetzt / sey Sertorius unten gesessen; der Rathherz T. Fabius/ einer aus den Aechtern/ in der Mitte/ über ihm; an der höchsten Stätte/ Antonius: zu unterst / deß Sertorii Geheim-Schreiber Versius; und der andere Secretar Mecœnas zu allerunterst; Perpenna mitten zwischen dem Tarquinio / und Denatio. Sihe (spricht abermal Lipsius) eines von zweyen Betten besitzet Sertorius/ als Feldmarschall: das andre Perpenna/ als Ansteller der Gasterey ꝛc. Setzt demnach Lipsius schließlich diesen Unterscheid: Wenn der Gäste drey auf einem Bette gesessen / habe der Für-

(a) Lib. 3. Histor.

Fürnehmste die mittlere Stelle bekleidet; und der Nechste nach demselben/die höchste (oder erste.) Waren ihrer vier/ auf einem Bette; so ward der/ welcher gleich nechst dem vordersten oder höchsten Sitz folgete/ für den mittelsten und allerfürnehmsten geschätzt: Im Fall aber der Gäste nur zween; war der vorderste oder oberste Sitz alsdenn der ehrlichste.

An den Römern/ muß man dieses insonderheit rühmen/ daß sie zwar/ wenn es die Reputation deß Reichs betraff/ nicht leichtlich fremden Abgeordneten einen Fuß breit gewichen; wiewol dennoch/ um solche Eitelkeit/ nie kein Blut-Bad angefangen; sondern/ mit Glimpff und Bescheidenheit/ ihrer hohen Principalen Autorität behauptet; aber/ in Privat-Versamlungen/ einander mit Ehrerbietung zuvor gekommen/ auch keinen ungebührlichen Fürzug begehret haben; vielmehr gegentheils sich fleissig gehütet/ daß sie keinem Ansehenlicherm/ unter den Geladenen/ seinen Platz einnähmen. Daher ihre jungen Ritters-Leute/ und andere ehrbare Jünglinge/dieser Bescheidenheit pflegten/ daß sie/ wenn man sie zur Mahlzeit geladen/ zuforderst fleissig geforschet/ was für Gäste sonst mehr gebeten wären: damit sie nicht etwan einem Aelteren und Ehrlicherm seine Stelle berennen möchten. Wie solche Weise Valerius Maximus billig zum Lobe anzeucht. (a)

Welche bescheidene Höflichkeit der Herr Christus/ an den ehrsüchtigen Pharisæern/ die da/ oben an zu sitzen/ wähleten/ nicht gefunden/ und ihnen derhalben die (uns allen gleichfalls dienliche) Lehre gegeben: daß man sich unten an setzen solle/ damit/ wenn ein

(a) Lib. 2. cap. 1.

ein Ehrlicherer komme / man nicht demselben / mit Schande / weichen müsse : und daß der / so sich selbst erhöhe/soll erniedriget ; wer sich aber niedrige/erhöhet werden.

Wozu sich nicht uneben füget/ was offtangeführter Plutarchus / unter der Person Thaletis / erinnert/ nachdem er zuvorderst diese Begebenheit erzehlet. Als Alexidemus / deß Tyrannen Thrasybuli Bastard / sich offendirt befand / und aus dem Gast-Saal wegmachete / weil er meinete / der Gast-Wirth hätte ihm/ durch Vorziehung einiger anderer Personen/seine Ehre entzogen / und keine gebührliche Stelle zugeordnet : da hat Thales die eitle Ehrsucht / und thörichte Empfindlichkeit deß Menschen/mit diesen klugen Worten/ gestraffet: Ich glaube/du besorgest/daß/gleichwie die Aegypter statuiren / die Gestirne nehmen an ihren Kräfften zu oder ab / nach Gelegenheit deß Orts / zu welchem sie steigen/oder hinab sincken / also auch dir die Stelle am Tische Klarheit oder Tunckelheit (Ehre / oder Verachtung) bringe. Gewißlich/jener Laconier war klüger als du : welcher/da ihm/in einer Versamlung / der Platzmeister den untersten Sitz angewiesen / wider ihn sagte : Es ist wol gethan / daß du ein Mittel erdacht / wie auch dieser Ort möchte geehret werden: Sintemal selbiger Laconier recht geurtheilet hat/ der Mensch hätte seine Ehre nicht von der Stelle ; sondern die Stelle von dem Manne. Soll man derhalben (schleust besagter Plutarchus) sich nicht darum bekümmern/wo/oder hinter wem/einer gestellet werde : sondern wie fein man mit denen / die bey

einem

einem sitzen/übereinkommie. Wir sollen gleich alsobald den Anfang und Anlaß zur Freundschafft erweisen; indem wir dem Gast-Setzer nicht verheben / sondern viel mehr dancken / und es rühmen / daß er uns zu so angenehmer Gesellschafft gebracht / und so beliebten Beysitzern an die Seiten gesetzt. Denn wer / um deß Vorsitzes willen / zörnet; der thut dem Nebensitzer grössern Verdruß und Unehre / als dem Setzer und Gast-Meister.

Dieser kluge Helde (sprach Herr Ehrenhold) hat hieran gar weislich geurtheilet. Niemand wird dadurch grösser / daß er grösser seyn will / als man ihn achtet; noch geringer/ wenn er/ durch Irrthum/ oder Neid/verachtet oder hindangestellet wird. Kleiner aber und geringschätziger kann er werden / durch die gar zu hitzige Begierde grosses Ansehens: und hingegen höher/durch höfliche Ernidrigung. Denn denen/die etwas seynd/ gibt die liebe Demut einen grossen Zusatz allgemeiner Gunst: gleichwie gegenüber die Brunst deß Ehrgeitzes und Eigen-Ruhmis auch die allerstattlichste Meriten in die Aschen legen kan/ und keines Menschen Hochschätzung leichter sincket / als der sie / durch stoltze Einbildungen/trachtet zu erheben.

* * *

DIß geredt / wandte er sich / zu der Frau Neandrin/sprechend: Was hat aber unser Herr Bertintho immittelst/ mit dem wehrten Frauenzimmer/ für Unterredungen geführt?

Mein Herr/(antwortete sie) er hat uns inzwischen mancherley lustiger Erzehlungen gewürdiget / und viel fremde Speisen/ von Indianischen Fischen/ Austern/

Mu-

Muscheln/Perl-Schnecken / und Krebsen / fürgesetzt: deren etliche so groß gewesen / daß wir lieber von ihnen hören / als sie lebendig für uns zu sehen wünschen : aus Beysorge / sie dörfften dergestalt zwicken / daß uns Hände und Arme zu kurtz würden.

Berrintho folgete ihr/mit dieser Rede. Wenn sie / an meinem schlechten Geschwätz / eine Beliebung gehabt ; achte ich es für keinen Verdienst / sondern Glück ; dessen Unterhaltung ohne Zweifel ihre Leutseligkeit ist.

Ich förchte aber / wie ungeheurer Grösse auch theils solche Muscheln und Krebse mögen gewesen seyn/ die ich ihnen fürgetragen / werden uns dennoch die / so in dieser Schüssel / vor uns/ ligen / und uns von andren fremden Arten zu sprachen verursachet haben/besser sättigen/denn alle die andre : sintemal der Magen / durch das Ohr / nicht erquicket wird.

Man isset (begegnete ihm die Frau Kronenthalinn) die Krebse auch eben nicht / für den Hunger ; sondern zur Lust/und zum Zuspitzen.

Herr Ehrenhold sagte. Ich zweifle nicht/sie können auch sättigen. Wiewol manchem starcken und gesunden Drescher eine Schüssel voll Fleisch oder Knödel vielleicht wol völligere Genugthuung leisten möchte.

Nachdem der Krebs wäre : (sprach Herr Lilienfeld.) Ein paar grosser Seekrebse solten ihn dennoch leichtlich vergnügen.

Das glaube ich/ (redete Herr Kronenthal darein) und weiß gewiß / es würden nicht allemal ein paar dazu erfordert werden : sondern man solte noch wol Seekrebse finden / deren einer dem Polyphem selbsten/ will geschweigen einem Bauren / seinen Magen füllen und stopffen könnte.

Das

Das müste denn gleichwol auch (sprach Herr Gaston) ein zimliches Krebslein seyn.

Dunckt dem Herrn das zu viel geredt? (antwortete Herr Kronenthal/) wie wenn ich ihm denn / mit Alberto Magno / (a) von den Krebsen deß occidentalischen Meers/ sagte? die so groß/ daß sie einen Menschen ins Wasser ziehen / und ersäuffen können? Wie wenn ich der großmächtigen Krebsen/in der Meer-Gegend um Goa / in Indien / gedächte / die so groß und starck / daß die Holländer sich / für denselben / mit aufgeworffenen Schantzen / haben versichern müssen: weil alles / was diese grosse Zwicker / mit ihren Scheeren/erwischet/zurück geblieben/ und verloren gangen.

Wenn Indien (sprach Gaston) keine andere Krebse hat/ als solche / die den Menschen so gefähr sind/ und/an statt der Scheeren/solche Säbeln tragen; wolte ich mich der Indianischen Krebse gern verzeihen / ihnen ihr zweifels ohn zehes hartes Fleisch wol lassen/und das meinige nicht daran wagen: möchte überdas solcher Krebse nicht/ die besorglich manchen Menschen/Pferd/ oder andere im Wasser erstickte Körper / fressen.

Wenn mein Herr/sprach (Herr Lilienfeld/) so eckelhafft seyn will / und ohn solche Vorbedingung keine Krebse essen/muß er sie alle miteinander stehen lassen: Wenn ihme diese vor uns stehende könten antworten: würden sie vielleicht auch bekennen müssen/daß sie jemaln Menschen-Fresser gewesen: sintemal der Krebs insgemein gern/von den ertrunckenen Körpern/naschet.

Herr Kronenthal bekräfftigte solches/und sagte: Ist dem Herrn nicht das alte Sprichwort / Squillas à sepulchro vellas: (Reiß Krebse und Krabben/ von dem Grabe / weg!) bekandt? Der Holländische

(a) Libro 34. in Cancro.

ische Medicus zu Batavia, Jacobus Bontius/ schrei-
bet/ er habe einsmals/ am Ufer deß Meers/ eines Java-
ers todten Leichnam angetroffen / und mit grossen
Krabben gantz angefüllet befunden: daraus er jetztge-
achtes Sprichwort recht verstehen gelernet. Der Herr
nuß auch nicht wähnen / Indien sey so arm an gehar-
nischten Fischen / und Wasser-Kürissirern / (Krebsen
neine ich) daß es nicht auch mit andren Arten gesegnet
wäre/ die ein gutes wolgeschmacktes und verdauliches
Fleisch hätten. Denn man findet derselben allda man-
cherley Gattungen die Fülle / beydes in stillen und fließ-
enden Wassern/ Strömen/ und wilden Seen. Aber
das ist wunderlich/ daß/ bey der Insel Java/ und viel-
leicht auch anderer Ost-Indianischer Gegend mehr/
die Krebse/ und alle Schal-Fische/ mit dem abnehmen-
den Monat/ zunehmen; mit dem zunehmenden/ abneh-
men; im vollen Mond/ leer; im letzten Viertheil / am
meisten gefüllt sind. Wie erstberührter Bontius (a)
gedenckt. Welcher/ unter andren/ eines Javanischen
Krebses erwehnet/ der liechtgrün ist / auf dem Rücken
einen dünnen runden Schild trägt: und dessen ziem-
lich-langer Schwantz/ am Ende/ so spitzig/ wie ein Sta-
chel; also / daß / wenn der Fischer unversehens damit
verletzt wird / es ihm gleichen Schmertzen macht / wie
ein Scorpion-Stich.

Ich erinnere mich/ daß besagter Bontius etlicher
Javanischer grosser Krabben Meldung thut / deren
sechs auf ein Pfund gehen/ und köstliches Geschmacks/
auch/ unter allen Schal-Fischen / die gesundesten sind/
sonderlich für die Schwindsüchtige / und Blut-Aus-
werffende. Darauf möchte ich ein Gast seyn: denn mei-

(a) Lib. 5. Hist. Natur. & Medic. c. 31.

ne Gesundheit brauchte es wol: mag gleichwol darum nicht nach Ost-Indien reisen.

Die Fließwasser selbiges Landes sollen auch Krebse geben / so eines Schuhes lang / und / an den Ufern / Grüblein für sich aushölern / dariñ sie sich gern aufhalten: die werden gleichfalls / ihres Geschmacks halben / allen See- und Meer-Krebsen fürgezogen. Damit sollt einer / der es nicht verschworen / auch noch wol vorlieb nehmen. Der Brasilianischen Krebse / in West-Indien / beschreiben Marchgravius und Piso unterschiedliche. Darunter vielerley See-Gattungen sind / deren man nicht anders fähig wird / als bey Ruck-Fluß deß Meers / und zwar wenn das Wasser ungewöhnlich gefallen ist: weil sie sonst selten ans Ufer herfür kriechen; sondern im Grunde deß Saltzwassers bleiben: ohn allein / wenn sie die Begier / von dem ausgeworffenen Ambra zu essen / heraus treibt: welches denn / bey einer starcken Abflut / geschicht. Es hat sonst daselbst eine Art Landkrebse / die von Leibe gantz rund sind / und so groß wie eine Pomerantze / acht gleich-lange und rauch-härige Füsse haben / und mit einem Paar Scheeren bewehrt sind / deren eine viel grösser denn die andre / nemlich acht Zwerchfinger lang. Diese Krebse richten ihre kugelichte Augē hoch auf / uñ ziehen dieselbe auch wiederum in ihre lange Augen-Hölen so geschwinde zurück / als wie ein Blitz: verlassen gegen Abend ihre Löcher / und lauffen / mit grossem Geräusche / bey dicken Hauffen / in den morastigen Wäldern herum / so schnell / daß man sie kaum erhaschen kan. Der Lauff geht überzwerch / (gleichwie der Taschen-Krebse) die Augen wenden sie / im Lauffen / auf die Seite; halten die grösseste Scheer allezeit empor / und zum Zwicken offen. Die Wilden / und Nider-

länd-

ländische Soldaten stellen ihnen/deß Abends/nach/und können sich / wie Piso meldet / gantze Squadronen davon erhalten: weil sie sehr gutes Fleischwerck haben.

Guáia Apará, ein grosser und schön-gesprecklelter Krebs/ schwimmet so ungestümlich und hefftig / daß er das Wasser / durch den Mund / heraus spritzt / wie es aus einem Röhr-Brunnen fleugt.

Maracoani/ ein kleiner Meer-Krebs / hat einen viereckten Leib/ und eine sehr breite Scheere.

Aguaraùca/ein andrer Seekrebs/gleichfalls viereckten Leibes / so groß wie eine grüne Welsche Nuß/ laufft/ wenn das Wasser seinen Ablauff hat / am Ufer herum/und strebt dem Amber-Grieß hefftig nach.

Carara Pinima / ein nicht übrig-grosser Krebs/ kreucht die Bäume hinauf ; sonderlich die Manges-Bäume. Seine Schal ist schwartz/mit vielen gelben Pünctlein getipfelt / und sihet einem zart-gewebten Leinwad gleich.

Aratu Pinima/ein vier eckigter kleiner Erdkrebs/ mit braun/blau/weiß/und rot unter einander getipffelten Schalen/steckt/in den Baum-Stämmen/ verborgen/und stellet den Schnecken nach. Ist sehr gut wider den Gifft. Denn so man einen dieser Krebse zerstosst/ und alsobald in Wein einnimmt ; treibt er den Gifft/ durchs Brechen/heraus/und widerstehet ihm. (a)

Hingegen (sagte Herr Neander) meldet der Jesuit Balthasar Diaz/der A. C. 1556. gelebt/man finde in dem Orientalischen Meer/ bey der Insel del Moro, schwartze Krebse/daran man/weil sie ertzgifftig sind/

Aaaa ij einen

(a) Marchgravius in Historia Piscium lib. 4. cap. 19. & seq. Et Piso lib. 3. Hist. Natural. & Med. fol. 74. seq. & lib. 5. fol. 300.

einen schleunigen Tod fresse; auch sonst noch eine andere Art / eben daselbst / die immerzu Eyer haben / und mit kleinen Thierlein gefüllet sind / welche wie kleine Würmlein sehen / und nicht unlieblich zu essen. Derselbige Jesuit schreibt / im Jahr 1560. aus Brasilien / von einem seltsamen Krebs / der so großköpffig / daß der Kopff grösser / denn der übrige gantze Leib / auch / neben solchem grossen Kopffe / noch einen andren kleinen Kopff habe / der dem Leibe recht proportionirt / und ebenmässig sey; daher man ihn billig einen zweyköpffigten Krebs nennen möge: und soll dieser Großkopff so wol auf dem Lande / in ausgegrabenen Löchern / als im Wasser hausiren / und solche seine Wohn-Oerter offt verwechseln. Welcher Art Piso und Marchgravius dennoch / meines Wissens / mit keinem Buchstaben / gedencken.

Wir wollen (sagte Berrintho) den Brasilianern ihre Großköpffe gern schencken / und mit den hiesigen uns betragen.

Ja; (versetzte Herr Kronenthal) das thun wir billig: denn / nach dem Sprichwort / sind die kleinen Fische und Krebse denn am besten / wenn man die grossen nicht haben kan.

Hierauf antwortete die Frau Kronenthalinn: Wir hätten aber noch wol grössere haben können; wenn unser Hanns / (sie meinte deß Vogts seinen Knecht) der sie heut / aus der Stadt / mitgebracht / sich / auf dem Marckte / ein wenig besser umgesehen.

Vielleicht (schertzte Gaston) hat er die grossen wegkriechen lassen / und ist ihm etwan gangen / wie jenem Boten / bey welchem die Stadt Hall ihrem Sachwalter tausend Krebse nach Speyer geschickt. Als sich der-

derselbe unterwegs schlaffen gelegt/unter einen Baum; sind die Krebse mittler Weile ins Grüne spatziert/ und ihrer so viel irre gegangen / daß der Bote / nachdem er aufgewacht/ kaum die Helffte wieder gefunden; doch gleichwol die übrige nach Speyer gebracht. Wie ihm daselbst der Hallische Anwalt/aus dem Schreiben/angedeutet/ es sollten tausend Krebse seyn: hat er geantwortet: er hätte ihrer auch so viel gar lang und fleissig gesucht; aber nicht finden können.

Vielleicht (sprach Berrintho) hat der gute Kerl/ auf der Reise / etliche davon versucht / und ihm anrichten lassen: damit er / an den übrigen / desto leichter zu tragen hätte.

Dieser aber (sagte Herr Kronenthal) thut solches nicht: achtet sich solcher Sachen nicht: mag vielleicht wol nicht einmal wissen/ wie man die Krebse isset: dörffte wol damit umgehen/ wie jener Bauer/welcher/ da ihm sein Edelmann etliche fürsetzen lassen / um zu probieren/ob er sie wol ässe/ dieselbe am Rücken aufgemacht / wie man die Eyer auspickt / und Brod hineingetaucht hat: Wiewol jener solches/ listiger weise/gethan;dieser aber/aus Einfalt/sie also trenchiren möchte.

Herr Lilienfeld sagte. Die Herren haben mancherley Art von Krebsen erzehlet; unter solchen kommt mir doch keine so verwunderlich für/als daß etliche sagē/ man finde auch Stein-Krebse/ in den Bergwercken.

Das fällt gar nicht unglaublich; antwortete hierauf Herr Ehrenhold. Wie leicht mag ein Spring-Ader / durch den Bach lauffen / und etliche Krebse mit sich führen!

Nein / (versetzte Herr Lilienfeld) ich verstehe solche Krebse / die steinhart sind.

Es kan beydes seyn (mit diesen Worten / entscheidete sie Herr Neander) denn weil aus den Bergen / und durch dieselbe / manche Quellen ihren Lauff nehmen / oder auch unten am Fusse deß Berges vorbey rinnen / kan ein rechter Fließkrebs sich leicht / in eine Höle deß Gebirges / unfern von der vorbey rauschenden Quellen / verbergen; daselbst auch wol entweder / durch Länge der Zeit / oder durch einen versteinernden Berg-Safft / in Stein verwandelt werden; aber es kan / durch ein drittes Mittel / geschehen / daß nicht allein Steinkrebse / sondern auch Stein-Schlangen / und Stein-Schnecken / in den Bergwercken / erzeuget werden: nemlich durch eine innerliche Hitze / in einer fetten und zähen Materi: daraus sonderlich die Schnecken-Häuslein wachsen. Wie denn Matthiolus / mit seinen Augen / solches bezeugt; wenn er schreibt / er habe gesehen / daß bey dem Kastell Duin / welches in dem Adriatischem Meer ligt / von den Meer-Felsen / mit eisernen Fäusteln / grosse Klumpen geschlagen worden: darinn / nach fernerer Zerschmetterung / gar viel Schnecken / in ihren Häuslein / gefunden; deren er selber etliche zu Görtz gessen / und zwar mit grossem Lust: weil sie so gut / wie Austern / geschmeckt.

Ich erinnere mich / daß ein guter Freund / in seinem Lust-Garten (a) von den Schnecken / die sich bey der Tartarischen Stadt Tarku / in einem Felsen finden / einen Discurs geführt; aber die rechte Ursach vielleicht nicht getroffen. Denn es haben selbige Schnecken ihren Ursprung eben nicht / von einem vor langen Jahren geschehenem Uberlauff deß Saltzwassers: sondern seynd / gleichwie diese / die Matthiolus gesehen / natürlich / in dem innern Busem deß Felsens / also lebendig gewach-

(a) Fol. 183.

gewachsen; nachmals aber/ mit der Zeit/ zu Steinen geworden: gleichwie vielen Muschel- und Schnecken-Schalen geschicht. Angemerckt/ (wie auch in besagtem Garten / gemeldet wird) die Schnecken eine nahe Verwandniß mit dem Stein-Felsen haben / und eben so leicht mitten in dem Stein-Felsen / als wie im Meer selbsten/generirt werden mögen. Denn weñ sich/durch die Poros, oder Lufft-Löcher deß Felsens / eine zähe fette Materi gezogen hat/ und in den Drusen (daß ich/ mit den Bergleuten/rede)ingrossirt: so würcket die Natur/ durch die innerliche Hitze / und Einfliessung deß Gestirns / daß etwas Lebendiges draus wird: Wie ein Berg-gelehrter Mann schreibet. (*a*)

Was nun von den Stein-Schnecken gemeldet worden; fügt sich gleichfalls / auf die Stein-Krebse/ Stein-Schlangen / Stein-Kröten / und andres Gezieser; so die Natur/ nach Gelegenheit der unterworffenen Materi / in dem Berge / oder Stein-Felsen / generirt. Dieselbe leben so lang/als sie Nahrung um sich haben: nach Abgang derselben/verdorren sie/und werden entweder, zu Staub/oder/wofern ein Stein-Safft dazu kommt / zu einem harten Stein: wiewol ohne Verlierung gewöhnlicher Figur. Aber das stünde zu versuchen / was Herr Doctor Becherus / aus dem Dygbæo/(*b*) gedenckt: wie man nemlich/durch Kunst/ Krebse zuwegen bringen möchte. Warum schüttelt mein Herr Ehrenhold den Kopff? Vielleicht argwonet er / es geschehe / durch Zauber-Kunst. Aber nein: sondern gelobter Dygbæus hat etliche Krebse verbrañt/die Aschen/mit dem Safft von andrẽ Krebsen/be-

 gossen:

(*a*) Theobaldus de Arcanis Naturæ fol. 176.
(*b*) In Dissertat. de Vegetabilibus.

gossen; und daraus einen Hauffen Krebse erzeuget; nachdem er solche Asche vermutlich zuvor eine Zeitlang an die Sonne gestellet. (a) Und daß es angehe/ glaube ich desto williger/ weil bekant/ daß die Sineser ihre Pfüle oder stille Wasser solchergestalt mit Austern besäen/ indem sie dieselbe klein zerstossen/ und hinein streuen.

Noch viel andere Gespräch fielen über der Mahlzeit vor: die sich aber nicht alle in die Feder schicken.

* * *

NAch dem Essen / ruckte das Frauenzimmer zusammen / und besprach sich miteinander allein. Die Männer aber nahmen ihr Kling-Spiel zur Hand/ und fingen an zu musiciren. Die Erstlinge wurden/ gleichwie bey allen vorigen Versammlungen geschehen/ Gott geopffert: nemlich die schöne Andacht deß heiligen Bernhardi über das blutrünstige Angesicht unsers Erlösers. Wobey Herr Ehrenhold sich gefallen ließ/ den Baß zu singen; Herr Lilienfeld den Tenor. Die übrige Stimmen wurden/ mit zwo Geigen/ einer Lauten/ und Violon gemacht. Der Gesang aber reimte sich/ wie nachgesetzter massen zu lesen.

1. WO ist dein edles Liecht/
Du wehrtes Angesicht?
Wo deiner Farbe Leben?
Dein süsser Mund sieht bleich/
Der mit das Himmel-Reich
Versprochen hat zu geben.

2. Die Wangen stehn im Blut.
Wie sind / mein höchstes Gut/
Dein Haar und Haupt zerrissen/
Gerauffet/ und verhönt/

Mit

(a) Becherus lib. 1. Physicæ Subterran. Sect. 3. c. 4. p. 170.

Mit rauhem Dorn gekrönt/
Verspeyt/ und wund geschmissen!

3. Wo bleibt Gestalt? wo Krafft?
Die Zier ist hingerafft!
O Schönster unter allen!
Wie tödtlich-schwach bist Du!
Noch reicht man/ meine Ruh/
Dir nur die bittre Gallen.

4. Dein Antliz/ seh' ich/ sinckt:
Mein reuigs Hertz das winckt/
Und schreyt: Laß Dich erbarmen!
Neig her das Haupt/ zu mir/
Und laß es ruhen hier/
In meines Glaubens Armen!

5. Ach laß mich deiner Pein/
Mein Heiland/ theilhafft seyn!
O möcht' ich/ mit Dir/ leiden
Den Tod/ Du sanfftes Lamm/
Hier/ unter deinem Stamm!
Und/ unterm Kreutze/ scheiden!

6. Doch sag' ich tausendmal/
Für deine Todes-Qual/
Inmittelst Danck/ mein Leben.
Gewähr die Bitte mir/
Daß meine Seel nach Dir
Mag/ bis ans Ende/ streben.

7. Ach! sey von mir nicht weit/
Wenn meine Scheidungs-Zeit/
Und Kampff-Angst sich gefunden:
Komm eilends denn herbey
Und sprich mich JESU frey/
Durch deine Pein und Wunden.

8. Wenn du mir schickest Baar
Und Sarg / so leuchte klar
Mir dein Verdienst darneben ;
Zeig / an dem Kreutze / Dich ;
Und laß / auf solches / mich
Getrost den Geist aufgeben.

Wie dieses geendigt; musicirten sie die Worte deß Hohen-Lieds : Vulnerasti cor meum , Soror mea Sponsa, in uno oculorum tuorum, &c. (Du hast mir das Hertz genommen / meine Schwester / liebe Braut / mit deiner Augen einem / ꝛc.)

*
* *

Hiernächst legte man die geistliche Music-Bücher ein wenig an die Seite / und ergetzte sich eine Weil / mit dem Frauenzimmer / in Gesprächen. Unter den Manns-Bildern / ging das Lust-Trüncklein auch unterschiedliche mal herum / bis sie darüber zuletzt recht lustig wurden / und Herr Kronenthal die andre / als lauter gute Freunde / aufmunterte / mit den Frauen-Bildern einen Ehren-Tantz zu thun. Nachdem aber etliche Reigen vollbracht ; ward Herr Gaston / indem er durchs Fenster sahe / gewahr / daß auf dem Hof-Platze etliche Dorff-Nymphen sich einander bey der Hand gefasset / und lustig herum sprangen : und zeigte solches den andren. Worauf Herr Lilienfeld sagte: Es kommet selten / daß sie eine Stadt-Music und einen Tantz streichen hören : drum wollen sie ihnen unser Saitenwerck zu Nutz machen : denn die Sackpfeiffe ist ihnen nichts Neues mehr. Als hierauf auch die übrige Gesellschafft sich ans Fenster legte / und hinab schaute ; winckte Herr Gaston den Musicanten / daß sie noch ein wenig fortführen : damit diese lustige Galatheen ihr artliches

ches Bauren-Täntzlein nicht gar zu geschwind einstel-leten. Als sie nun mancherley krumme Sprünge machten/ unterweilen auch die Hände gegeneinander empor huben/ sich bald darauf in die Arme gaben/ und einander tapffer herum dreheten; fragte die Frau Lilienfeldinn ihren Herrn/ was solches Händ-Aufheben bedeuten möchte? Der antwortete: Ich weiß nicht; bin/ zu ihrem Tantzmeister/ nie in die Schule gangen: vermuthe aber / es bedeute die grosse Begier und Freude/ einander zu umfahen/ und herum zu schwingen.

Ich weiß es besser (redete Gaston) Es ist ein Anzeigen ihrer süssen Entzuckung. Sie bilden sich jetzt ein/ daß sie im Himmel seyn/ oder meinen/ daß sie gen Himmel fahren sollen: und gehet ihnen/ wie jener Frauen/ die/ als eine Dorff-Einwohnerinn/ nie keine Orgel hatte gehört; derwegen sie/ nachdem ihr einsmals eine/ in der Stadt/ zu Ohren gekommen / von dem anmutigen Klange in solche Entzuckung geraffet ward/ daß sie sich beduncken ließ / sie würde gleich also von Mund auf/ mit dem Gethön / gen Himmel fahren / und um nichts mehr bekümmert war / denn allein um das Mäntlein/ so sie/ von einer Stadt-Frauen / entlehnet hatte: welches/ ihrer Beysorge nach / wenn sie jetzt also aufführe/ mit auffahren/ oder/ so sie es fallen liesse/ verlohren werden dörffte / und jemanden in die Hände kommen / der es nicht wiedergäbe. Weßhalben sie von Hertzen gewünschet / daß die gute Frau doch / vor ihrer Aufnehmung / möchte ihren Mantel wieder bekommen / und den Himmel gebeten / er wollte doch nur ein halb Stündlein warten / bis sie vor den Rock wieder hätte an seinen Ort gebracht: alsdenn wollte sie gern mit. (a)

Viel-

(a) Weidnerus in Apophth.

Vielleicht (that Herr Lilienfeld hinzu) ist das eine Schwester gewesen jener Bäurinnen/ bey Straßburg: welche/ vom Dorff/ in die Stadt-Kirche gekommen/ und/ als man eben die Orgel geschlagen/ vor derselben auf die Knye nidergefallen/ und mit gefalteten Händen gesprochen: O du süsse Himmelspfeiffe! sey mir armen Mistmagd gnädig! und komm auch einmal zu mir/ in mein Haus. Ich bin von Ingenheim. Und damit du nicht irr werdest/ wen du in das Dorff kommst; so wisse/ daß ich/ gegen der Linden über/ auf der rechten Seiten/ neben dem Schultheissen/ wohne. Womit sie aufgestanden/ und heimgangen/ und der Orgel/ in ihrem Hause/ ziemlich-lange gewartet hat.

Eine Schertz-Rede pflegt die andre erwecken: Also war auch Herr Gaston nicht langsam/ ein frisches daran zu knüpffen. Wer weiß/ (sprach er) wäre die Orgelpfeiffe gekommen/ ob nicht diese Einladerin zuletzt gleiche Andacht bekommen hätte/ wie jene ehrliche Frau/ die von ihrem Mann gebeten war/ weil er eine Gasterey zu halten gemeinet/ so wollte sie sich doch den Abend deß Truncks enthalten. Welches sie gar fleissig versprochen: Aber/ gegen Abend/ nachdem die Gäste zu Tische gesessen/ und sie eine Flasche mit Wein angetroffen; hat sie so tieff und lange hinein geguckt/ und die beyde Regenbögen ihrer Augen/ in dem Sonnen-klaren Wein/ so lang gespiegelt/ bis ihr fast ein gantzer Regen von Zehren in die Augen gestiegen/ und hingegen kein Zehrlein in der Flaschen übrig geblieben. Worauf sie bald hernach in einen Schlaff gefallen. Der gute Mann/ hoffend/ sie sollte die Gäste tractiren helffen/ findt sie also/ in einen lebendigen

Wein-

Weinberg verwandelt / voll und toll / auf der Erden ligen: hebt sie auf/ und legt sie/als seines Handwercks ein Beck/in einen Meelkasten. Ihre Abwesenheit aber zu ersetzen/und die Gäste desto frölicher zu machen/lässt er etliche Spielleute kommen / die sich lustig liessen hören. Die endlich aufwachende Frau weiß nicht/ wie sie in den Meelkasten gekommen; spricht bey sich selbsten: Lebe/ oder bin ich todt? Bin ich im Himmel/ oder im Fegfeuer. Indem sie also mit sich selbsten disputirt / und deß Zweiffels nicht los werden kan; streicht eben der Spielmann auf: darum ihre Einbildung steiff und fest schleusst / sie sey im Himmel / und Paradeis. Also rufft sie ihrem Mann/und sagt: O Mann! Mann! wir seynd im Paradeis! Reicht mir doch noch einmal die Kanne: denn ich verschmachte schier / vor Durst. Auf dieses gehet der Mann hinzu / nimmt das Paradeis-Blümlein / aus der Meelkisten herfür / und bringt seine hertzliebe Frau/mit Meel wol bestoben/bey die Gesellschafft: Welche dieser weissen Meel-Engelin den Durst / mit etlichen Gläsern Weins/geleschet.

Immittelst betrachteten Herr Ehrenhold und Herr Neander/ an besagten Menschern/ die Kleider/ sonderlich die Röcke: deren öberer kürtzer/denn der untere / beyde aber ziemlich kurtz und gestumpfft / sonst im übrigen von gutem Zeuge waren: und gedachte jener/ daß/ vor etlichen Jahren / ein fürnehmer Italiänischer Hertzog / an dem Kleider-Muster der Baurinnen dieser Oerter sich dermassen ergetzet / daß er einem Bauren-Mägdlein ihren gantzen Habit bezahlen lassen / und/aus Curiosität/mit nach Italien genommen.

Als

Als Herr Kronenthal solches hörte; sprach er: So mögen sich denn unsre Dorff-Jungfern / mit ihrer Tracht / noch wol etwas einbilden: weil sie werth geachtet ist / einen so fernen Weg / und zwar unter eines Fürsten Sachen / mitgeführt zu werden. Ich vermeine aber / die lustige Schwäbinnen / und etliche Nordische Amaryllides / werden dieser Ehre auch wol theilhafft seyn / daß ihre Kleider-Muster / in einer so fürnehmen Curiosität-Kammer hangend / von Italiänischen Schaben und Motten gefressen werden. Welche Tracht hocherwähnten Printzen / unter solchen allen / am besten gefallen habe; möchte ich wissen.

Ich bilde mir wol ein / (war Herrn Neanders Rede) er werde / als ein Herr / der schier das gantze Europa in Augenschein genommen / nicht allein die schlechten Mägdlein; sondern auch / aus manchen Ländern / der Bürger- und Adelichen Weibs-Personen Kleidungs-Art wol beobachtet haben / und nicht wenig derselben / durch einen Hof-Mahler / copiren lassen. Welche ihm / unter den allen / am besten gefallen; weiß ich zwar nicht; vermute doch gleichwol / die Frantzösische Tracht / gleichwie sie vieler Orten / sowol / in Engelland / als Teutschland / und anderswo / fleissig nachgeaffet wird / habe auch / bey diesem Herrn die meiste Gunst / nach der Italiänischen / genommen. Denn daß einer die Art seines Vatterlandes am meisten beliebe / weil er derselben am meisten gewohnet; gibt die Vernunfft.

Dieser Meinung widersetzte sich Herr Ehrenhold / und sagte: Ich zweifle sehr / mein Herr / ob ein tugendhaffter Fürst der unbeständigen Frantzösischen Kleider-Form seine Gunst / vor allen andren / zueigne. Mancher lässt sich auch / durch die Betrachtung seines

Geburt-

Geburt-Orts / von einem unpartheylichem Urtheil / in solchen schlechten Sachen / nicht abführen. Zwar ich muß bekennen / und thut mir von Hertzen weh / daß viel / nicht allein unteutsche / sondern auch teutsche Herren / und schier ein jeder / der sich in der Kleidung polit halten will / eine Teutsche Haut mit Frantzösischer Tracht überziehen: daß so brave und fürnehme Cavalliers sich einem jedweden Schneider-Bürschlein / so erst neulichst von Paris daher gehüpfft / in Gehorsam begeben / und / nach seiner mitgebrachten Phantasey / reguliren. Das hätte man / bey meiner Treu / noch lange nicht gethan / als ich noch ein junger Gesell war. Wir verlieren / von unserer Teutschen Art und Weise / je länger je mehr: welches ich / für eine üble Bedeutung / und böses Vorzeichen / aufnehme. Olim non sic. Vor Alters war es nicht also. Ich lobe den Grossen Käiser Carl / daß er / nach altem Teutschen Gebrauch / einen guten Wolffs-Peltz getragen / (a) und ein Land-Gebot ausgehen lassen / die Frantzösische und Welsche Kleider / in Teutschland / nicht mehr zu gedulten.

Hieraus (antwortete Herr Neander) sihet eben mein Herr / daß die vielfältige Veränderung der Tracht / bey uns Teutschen / schon eine alte / und nunmehr incurable Kranckheit sey. Derowegē auch ein gewisser Scribent / bey Meldung dieses / nicht unfüglich die Worte hinzu setzet: Narraverunt itaq; Patres, &c. jam ultra 800. annos. Die Aenderung deß Musters ginge endlich noch wol hin; wiewol sie auch schlechten Vortheil bringt / vorab denen / die nicht übrig-grosse Mittel / und doch grosse Begier haben / allezeit alamodisch daher zu gehen: weil darüber manches gutes Kleid / bloß um der gemein

(a) Referente Aventino, lib. 4. Chron.

gemeinen und nicht nagel-neuen Form willen / ehe verworffen/als vertragen wird: wenn nur die stoltze Ubermaß und Pracht in Kleidern zu remediren stünde/ welche ungleich grössern Schaden thut. Weßwegen auch so viel Reichs-Satzungen / so viel Rahts-Schlüsse/ von so langen Jahren her/dawider geeifert haben. Eben jetztgedachter Käiser hat/mit allem Ernst/dieselbe abzuschaffen gestrebt; aber dennoch dieses Laster nicht übermogt: hat/durch sein sieghafftes Schwerdt/viel Feinde erlegt/ manches Land überwunden; diese hochschädliche Unart aber dennoch nicht unterdrücken können. Auf unterschiedlichen Reichs-Tägen seynd dawider gewisse Ordnungen und Verbot gestellet: als in dem Abschiede deß Reichs-Tages/Anno 1500. unter Käiser Maximilian / dem Ersten / zu Augsburg aufgerichtet. Darinn man / nebenst anderen unziemlichen Sachen/ die Uberflüssigkeit der Kleider/ mit dieser Verordnung zu hemmen/versuchet hat.

Anfänglich (also lauten die eigentliche Worte; so viel ich mich erinnere) meinen / ordnen / setzen / und wollen wir / inmassen auf dem Reichs-Tag / zu Freyburg gehalten / auch geordnet worden ist / daß der gemeine Baurs-Mann / und arbeitende Leute in Städten und auf dem Lande / kein Tuch anmachen oder tragen sollen/daß die Ele über einen halben Gülden kostet. Auch sollen sie keinerley Gold/ Silber/ Perlen/ Sammet/ Seiden noch gestickte Kleider tragen / noch ihren Weibern / oder Kindern zu tragen gestatten. Doch soll dieser Artickel Fürsten/Prælaten/Grafen/Herren/ noch die vom Adel / mit ihren Amt- oder Dienst-Leuten / nicht binden noch begriffen / dieselbigen jährlich/ nach ihrer Gewonheit / inmassen andere / ihre Diener zu kleiden.

Hand-

Handwercks-Leute / und ihre Knechte / auch sonst ledige Knechte / sollen kein Tuch zu Hosen oder Kappen tragen/das die Ele über drey Ort eines Gulden kostet. Aber zu Röcken und Mänteln sollen sie sich inländischer Tücher / der die Ele nicht über einen halben Gulden köstet/begnügen lassen. Auch kein Gold/Silber/Perlein/Sammet/ Seiden/ Schamlot/ noch gestickte Kleider antragen. Deßgleichen soll auch von den Handwercksleuten/Frauen/Kindern/und Mägden/verstanden werden/sich mit ihrer Kleidung zu halten.

Reis-Knechte sollen kein Gold / Silber noch Seiden / darzu keine Brusttücher noch Hauben / mit Gold oder Silber gemacht/tragen/auch ihre Kleidung nicht mit Seiden verbremen.

Item / sollen jederman gefaltene Hember und Brusttücher / mit Gold oder Silber gemacht / auch güldene und silberne Hauben zu tragen verboten seyn/ ausgeschieden Fürsten und Fürstmässigen ; auch Grafen/Herren/und die vom Adel/sollen hierinnen nicht begriffen seyn / sondern sich sonst jeglicher / nach seinem Stande / in solchem ziemlich halten und tragen / und Ubermaß vermeiden. Und sonderlich sollen die vom Adel/die nicht Ritter oder Doctores sind/Perlein oder Gold/ in ihren Hembern und Brusttüchern/zu tragen abstellen und vermeiden. Doch mögen die vom Adel/ die Ritter oder Doctores/zwo Untz Silbers/und nicht drüber/in ihren Hauben tragen.

Bürger in Städten / die nicht vom Adel/ Ritter oder Doctores sind / sollen kein Gold/ Perlein/ Sammet/ Scharlach/ Seiden/ noch Zöblin- oder Hermlin-Futter tragen. Doch mögen sie ungefähr Sammet oder Seiden / zu Wämsern / auch Schamlot zur Kleidung

tragen / deßgleichen ihren Frauen und Kindern ihre Kleider mit Sammet oder Seiden ziemlich verbremen und umlegen / aber nicht mit gülden oder silbern Stücken. Auch sollen ihren Töchtern/Jungfrauen/Perlene Hauptbindlein zu tragen unverboten seyn / doch daß sie sich darinn auch einer ziemlichen Maß befleissigen/und nicht Ubermaß treiben.

Die vom Adel / so sie noch nicht Ritter oder Doctores sind / sollen kein Gold noch Perlen offentlich tragen/ und ihre Kleidung mit Farben / besonder auch gestickt/ob sie dero machen lassen wolten/ziemlich machen. Item / die vom Adel / so Ritter oder Doctores sind/ sollen kein gülden Stück tragen / doch soll es ihnen zu Wämsern zu tragen unverboten seyn.

Item / soll ein jeder Rock oder Mantel in der Länge gemacht werden / daß er hinten und vorne wol bedecken möge.

Alle Ertzbischöffe und Prælaten sollen ihre Geistliche dahin halten / und weisen / daß sie sich / mit Kleidungen/ erbarlich und geistlich/wie ihrem Stande wol anstehet/ kleiden und halten/ und unziemliche Kostbarkeit abstellen.

Nachdem auch / in vergangenen Reichstägen / wegen Uberflüssigkeit und Kostbarkeit / so die von der Ritterschafft von ihren Frauen und Kindern leiden: deßgleichen der Hochzeit- und Braut-Läufft halben/ allerley Handlung beschehen / und doch nichts endlichs beschlossen ist : Ordnen / setzen / und wollen wir / daß wir/oder der/so an unser Statt/in unserm verordneten Reichs Regiment / sitzen wird / und unser verordnetes Reichs Regiment/ der angezeigter zweyer Stück/ und sonst aller und jeder Uberflüssigkeit halber / so hierinn

nicht

nicht versehen / noch geordnet sind / ziemlicher Maß / Ordnung / und Satzung / fürnehmen sollen und mögen / wie sich nach Gestalt einer jeden Sach zum Besten ansehen wird. Geben ihnen auch hiemit unsern vollkommenen Gewalt.

Item: Nachdem viel Klagen sind / deß Betrugs halben / so mit Verkauff deß Tuch-Gewands allenthalben gebraucht wird / nemlich / daß die an den Ramen zu viel gestreckt werden / und andrem; ist hie angesehen und beschlossen / daß hinfüro / so weit das gantze Reich ist Teutscher Nation / kein Tuch / es sey zum Ausschnitt / oder mit gantzen Tüchern feil gehabt / oder verkaufft werden soll / es sey denn zuvor genetzt / und geschoren / bey Verlierung desselben Tuchs. Nachdem die genetzt / und geschoren wären / wieder an die Ram gespannet erfunden / dieselbe Tücher sollen auch verlohren / und in beyden Fällen / soll die Straff der Obrigkeit / darinn die Tücher feil gehabt werden / zustehen. Und solche Ordnung von der jetzigen Franckfurter Herbst-Meß über ein Jahr angehen / und fürter also gehalten werden. (a)

So viel gedachter Reichs-Abschied Darinn / unter andren / dieses mercklich ist / daß man / zu der Zeit / den rechtschaffenen Adel nicht nur auf das blosse Geschlecht oder ringfertige Tapfferkeit; sondern zugleich auch auf Klugheit / Verstand / und Wissenschafft / gegründet / auch den Doctorat für hochadelich geachtet; indem man denen von Adeln / die noch nicht Ritter / oder Doctores sind / Gold und Perlen zu tragen verboten.

Unter Käiser Carln den V. ist / A. 1530. zu Augsburg / diese noch ausführlichere Reformation / der

(a) Aus dem Reichs-Abschied / Anno 1500. zu Augsburg aufgerichtet / Tit. XXXII. §. 2, & seqq. usque ad finem Tituli.

Kleider halben/verfasst: und bestehet (wo mir recht ist) in diesen Formalien.

Erstlich setzen / ordnen und wollen wir / daß der gemeine Bauersmann/ und Arbeits-Leute/ oder Tagl- löhner / auf dem Lande/ keine andere Tücher / denn inländisch/so in Teutscher Nation gemachet/doch Sammet/ Lündisch/ Mechlisch / Lyrisch / und dergleichen gemeine Tücher ausgescheiden / tragen und anmachen mögen. Und die Röcke nicht anders/denn zum halben Waden / auch daran nicht über sechs Falten machen lassen sollen. Doch mögen sie Hosen von einem Lündischen/ Lyrischen / und Mechlischen Tuch / nachdem dasselbig / seiner Art nach / zu Hosen tüglich / und ein barchet Wammes/ohn grosse weite Ermel/machen lassen/ aber in alle Wege unzertheilt / unzerschnitten / und unzerstücket. Weiter wollen wir/daß sie keinerley Gold/ Silber/Perlen oder Seiden/ ausgestickte Krägen/ an den Hemdern / sie seynd mit Gold oder Seiden ausgestochen/auch kein Brusttuch/Straußfedern/oder seidene Hosenbänder / und ausgeschnittene Schuch / noch Bäreten / sondern Hut und Kappen / an- und auftragen. Deßgleichen ihren Weibern und Kindern darüber nicht zu tragen gestatten / welchen auch alle Krägen/ Übermüder / Schleyer/ mit güldenen Leisten/ güldenen/ silbernen und seidenen Gürteln/ Korallen/ Paternoster/ alles Gold/ Silber / Perlen und Seidengewand/ anzutragen verbotten seyn soll/ allein mögen ihre Töchter und Jungfrauen ein Harbändlein von Seiden tragen. Dergleichen mögen ihre Weiber zum höchsten ein Lündisch Koller/ und kein andre / denn schlechte Peltz von Lämmern / Geissen / und dergleichen schlechtem Futter / alles unverbremt / antragen und machen lassen.

Item/

Item / nachdem in Städten gemeiniglich dreyerley Bürger und Inwohner sind / als gemeine Bürger und Handwercker / Kauff- und Gewerbsleut / und andere / so im Raht von Geschlechten / oder sonst ehrliches Herkommens / und Zins und Renten sich ernähren. Darauf so setzen / ordnen und wollen wir / daß die gemeine Bürger / Handwercker / und gemeine Krämer / kein Gold / Silber / Perlein / Sammet oder Seiden / noch gestickte / zerschnittene / oder verbremte Kleider / deßgleichen kein Baret / auch kein Marder / oder dergleichen köstlich Futter tragen / sondern sich mit ziemlicher gebührlicher Tracht / auch von rauhen Futtern / mit geringen Möschen / Füchsen / Iltes / Lämmern / und dergleichen begnügen lassen sollen. Deßgleichen sollen sich ihre Hausfrauen und Kinder in ihrer Kleidung auch halten. Doch mögen ihre Hausfrauen einen gülden Ring / nicht über fünff oder sechs Gulden wehrt / ohne Edelgestein / einen Kragen mit Seiden vernehet / einen Schleyer mit einem güldenen Leistlein / nicht über zween Finger breit / ein Damasten oder Atlas Koller / einen Gürtel nicht über zehen Gulden wehrt / den sie mit Silber / doch unverguldt beschlagen / deßgleichen die Jungfrauen ein Sammet Haarbändlein / mit Silber / unverguldten Beschlags / tragen. Item / sollen die Handwercksknecht und Gesellen kein Gold / Silber / Seiden / oder Straußfedern tragen / auch kein zerhauen oder zerschnitten Kleid anmachen lassen / sich auch sonst in ihrer Tracht nicht anders halten / denn jetzo von Handwerckern in Städten gemeldet ist. Wäre es Sache / daß ein solcher Handwercker in einer Stadt in Raht wird erwählet / alsdenn soll derselbe mit Kleidung sich nicht anders / denn

 her-

hernach von Kauffleuten gemeldet wird / zu halten Macht haben.

Item / sollen die Kauff- und Gewerbsleute in Städten kein Sammet / Dammast / Atlaß oder seidene Röcke / Gold / Silber / Perlen / seiden- güld- und silberne Haarhauben tragen. Doch mögen sie die Schamloten Röcke / auch seidene Wämser / ausserhalb Sammet und Carmesin Atlaß / unverbremt / deßgleichen güldene Ringe tragen. Deßgleichen sollen sie kein Tuch / die Ele über zween Gulden wehrt / ihnen anmachen lassen / oder einige Marder / Zobel / Hermlin / und dergleichen Futter tragen; wol mögen sie zum höchsten Marderkehlen / und ihre Hausfrauen Fehine Futter gebrauchen. Item / ihre Weiber sollen sich dergleichen in Kleidung halten / und an keinem Kleide über zwo Elen Sammet / Seiden / Atlaß oder Dammast / doch oben herum / verbremen. Item / soll ihnen unverboten seyn zu tragen einen Gürtel / um zwanzig Gulden wehrt. Item / eine Leiste auf ihrem Schleyer fünff Finger breit. Auch Sammet und Seidene Koller / mit güldenen Schlossen oder Gesperr / nicht über zwantzig Gulden wehrt. Item / ihre Töchter und Jungfrauen mögen ein Haarbändlein von zehen Gulden wehrt tragen.

Aber Bürger in Städten / so vom Raht / Geschlechten / und sonst ihrer Zins und Renten geleben / die sollen sich allermassen in ihrer Kleidung erzeigen / als jetzo von Kauff- und Gewerbsleuten vermeldet worden: Doch ausgenommen / daß sie Schamlotene Röcke / mit drey Elen Sammet zum höchsten verbremt / deßgleichen Marder-Futter und kein bessers / auch Sammeten und Seidene Wämser / ausgeschieden

den Carmesin/ und seidene Haarhauben / an- und auf-
tragen mögen. Deßgleichen soll ihnen erlaubt werden/
güldene Ringe zu tragen / doch daß solche Ring über
dreyssig / viertzig / oder fünfftzig Gulden nicht wehrt
seyen. Und sollen sich ihre Frauen / inmassen wie
der Kauffleute Weiber / mit der Tracht halten / allein
daß sie zum höchsten an ihrer Kleidung vier Elen
Sammet oder Seiden / doch ausserhalb Carmesin /
verbremen. Deßgleichen/daß sie eine guldene Kette/
von dreyssig/viertzig/bis in funfftzig Gulden/auch einen
Gürtel / doch daß er nicht über dreyssig Gulden wehrt
sey/ antragen mögen.

Ferner sollen die vom Adel kein Sammet oder
Atlaß antragen / und ihnen zum höchsten Damma-
sten / oder dergleichen Seiden zugelassen seyn / den sie/
mit sechs Elen Sammet / und nicht drüber verbremen
mögen. Deßgleichen mögen sie güldene Ringe und
Haarhauben / auch eine Kette / die nicht über zwey-
hundert Gulden wehrt sey / tragen / die sie doch mit
einem Schnürlein umwinden/oder durchziehen sollen/
wie von Alters herkommen. Und so einer eines Für-
sten Hofmeister / Cantzler/ Marschall oder Raht/ und
doch nicht vom Adel wäre / der mag sich denen vom
Adel / wie obgemeldt / gleich tragen. Jedoch sollen
hierinnen Ritter ausgeschieden seyn / welche güldene
Ketten offentlich ohne Schnur antragen mögen: Doch
daß solche Kette über 400. Gülden nicht wehrt sey. Es
soll ihnen auch Marder-Futter und dergleichen zu tra-
gen unverboten seyn. Item / deren vom Adel Haus-
fräuen mögen 4. seidene Röcke ihnen anmachen lassen/
und dieselben offentlich antragen und haben: nemlich

einen Sammet / und die übrigen drey von Damast / oder dergleichen seidene Röcke / und nicht über viere / doch ohne Perlen / Silber / oder Gold. Und ob sie dieselbigen verbremen lassen wollten / mögen sie solches thun / von Perlen oder Silber / allein oben herum / und nicht über ein halb Viertheil einer Elen breit. Aber eines Ritters Weib mag solche Verbremung mit Gold / doch oben herum und nicht höher / denn eines halben Viertheils einer Elen breit / thun: Ob auch etliche wären / so mehr Kleider / denn jetzt gemeldt / hätten / und dieselbe für ihre Kinder und Töchter halten wollten / soll ihnen unbenommen seyn. Auch mögen sie die Bareten / und güldene Hauben / (doch daß die Gebänd und Geschmück darauf nicht über viertzig Gulden wehrt seyn) tragen. Item / mag eine Edelfrau an Ketten / deßgleichen an Hefftlein / Halsband / und andern Kleinodien / ausserhalb der Ringe / auf zwey hundert wehrt / und nicht drüber / an ihr tragen. Item / an guldnen Borten / und Gürteln / nicht über 40. Gülden wehrt.

Dergleichen sollen und mögen die Doctores / und ihre Weiber / auch Kleider / Geschmuck / Ketten / guldne Ring und anders / ihrem Stande und Freyheit gemäß / tragen.

Item / sollen Grafen und Herren kein gulden und silbern Stück antragen / sondern allein Sammet / Carmesin / und andre Seiden-Gewand / doch mit Gold nicht verbremt / es wäre denn ein Riter. Item / mögen sie guldene Ketten / doch nicht über fünffhundert Gulden wehrt / tragen. Deßgleichen mögen Grafen und Herren alle Futter / ausgenommen Zobeln / und dergleichen höchste Futter / antragen. Item / ihre ehliche

che Gemahl mögen alle Seiden-Gewand / mit gulden und silbern Stücken verbremt / tragen / doch keine Ketten oder Kleinodien über sechs hundert Gulden wehrt / noch gantz silbern oder gülden Stück / sondern sich / zu Unterscheid deß höhern Standes / derselben zu tragen enthalten.

Nachdem auch ein überflüssiger Unkosten im Pferdszeug befunden / so soll hinfürter keiner einigen Zeug über zween Gulden wehrt / auch Messing und gelben Zeug führen / er sey denn Ritter oder Doctor / auch kein Graf / Ritter / oder Knecht / kein Zeug von Sammet / Seiden / Tüchern / noch etwas Gold oder Silber daran führen / allein Churfürsten / Fürsten / und Fürstmässigen ausgenommen / welche / ihrem Churfürstlichem und Fürstlichem Stande nach / in solchen Zeugen sich halten mögen. Item / ob jemands von seinem Fürsten / oder sonst einem höhern Stande / etwas von Kleidung oder Kleinoder geschenckt / dieselbe soll er / seinem Fürsten und Herren zu Ehren / anzutragen Macht haben / und in dem Fall unverboten seyn / doch soll keine Gefährd hierin gebrauchet werden. Dieweil auch diese Ordnung allein fürgenommen / daß die Ubermässigkeit und Köstlichkeit der Kleider abgewandt und verhütet werde: Ob denn einiger Churfürst / Fürst und Stand / in seinen Gebieten und Obrigkeiten / der Kleidung halben / einige Ordnung / die schärffer und mehr denn diese / eingezogen / seiner Landschafft zu Gutem aufrichten wollte / oder aufgerichtet hätte / das soll demselben Churfürsten / Fürsten und Stande auch zugelassen / und durch diese unsre Ordnung und Satzung unbenommen seyn.

Es soll auch keiner zu Verheyrahtung seiner Kinder / eben der Ordnung zu geleben schuldig seyn / sondern mag ein jeder/ seiner Gelegenheit und Vermögen nach / dieselbigen weniger / aber nicht höher / kleiden und aussetzen. Wir setzen / ordnen / und wollen auch insonderheit: daß alle Ertzbischöffe / Bischöffe / Prælaten ihre Geistliche dahin halten / daß sie sich mit ihren Kleidungen in Kirchen und auf Gassen / als ihrem Stande nach wol geziemt / wie denn die Geistliche Recht und Erbarkeit das erfordern / erbarlich und geistlich tragen und halten / und unziemliche Kostbarkeit abstellen. Item/ soll auch der unnützen Kosten/ so bis anhero mit Vergülden an Kupffer / Holtz und Stein gelegt/ vermieden werden; und die Goldschmiede/ bey Pön und Straff zehen Gulden / nichts dergleichen vergulden / darüber eine jede Obrigkeit strenglich halten soll.

Die reisige Knechte sollen kein Seiden-Gewand antragen / auch an Kappen / Hauben oder Hemdern nichts Guldnes oder Verguldtes anmachen lassen / oder tragen / sondern sich mit der Kleidung / wie dieselbe ihnen von ihrer Herrschafft oder Edelmann / nach eines jeden Landes Gebrauch gegeben / begnügen lassen. Wo sie sich aber für sich selbst kleiden wollen/ mögen sie aufs höchste Lündisch ankleiden / doch unzerschnitten/ und unzerhackt.

Die Kriegsleute / so einer ein Ritter oder Edelmann wäre / sollen und mögen sich / als oben von Rittern und Edelleuten vermeldt/ tragen. Wäre er aber von geringerm Stande/ denn vom Adel/ herkommen/ und eine Hauptmannschafft / Fähnrich / Muster-Herr oder dergleichen hohes Amt hätte / wollen wir ihm zulassen/

lassen / sich zu tragen / wie ein ehrlicher Burger von Geschlechten/in Städten/wie oben gemeldt ist. Wäre er aber ein gemeiner Knecht / so soll er sich / in seines Herrn Gebieten und Obrigkeiten / dieser Ordnung / und seinem Stande/gemäß halten. Aber ein Kriegsmann / so er einen Dienst hätte / oder Hauptmann/ und im Zug wäre / und das ein Paßbort oder Urkund wird anzeigen / der mag sich / nach Gestalt der Läufft/ und wie ihm gelegen/kleiden und tragen.

Die Bergknapen / so an freyen Bergwercken sind/und eine Ordnung haben/ sollen sich der Ort ihrer Bergs-Ordnung halten/und der geleben. Wären sie aber ausserhalb derselben freyen Bergwerck/oder sonst an Bergwercken/die Stadtrecht hätten / sollen sie sich dieser unser Ordnung nach gemäß halten.

Schreiber in Cancelleyen sollen kein Seiden-Gewand/Gold oder Silber/ ausserhalb guldene Ring tragen.

Der Geistlichen Diener mögen sich / wie jetzund von Schreibern in Cancelleyen gemeldt ist / gemäß in ihrer Kleidung halten und tragen.

Ein Secretarius / Kastner / Vogt / Schösser / Pfleger / und dergleichen Amtleut / so nicht vom Adel/ mögen ein Schamlot / und ihre Kleidung / wie Burger in Städten von Geschlechten / antragen/ und machen lassen.

Nachdem auch aus dem viel Aergerniß im H. Reich entstanden / daß die gemeine und andre unehrliche Weiber / Seiden / Gold / Silber / und andre zierliche Kleider antragen / davon manches frommes Weib und Tochter verleitet wird / auch dadurch / unter

unter ehrbaren und unehrbaren/kein Unterscheid zu erkennen: Gebieten wir ernstlich/und wollen/daß die unehrliche Weiber keine hochzierliche Kleider oder Geschmuck/auch nichts Verbremts oder gulden Schleyer/sondern ein jede derselben sich nach deß Lands Gebrauch tragen soll / darauf die Obrigkeit sondern Acht haben/und das nicht gedulten soll.

Es soll auch eine jede Obrigkeit ein fleissiges Einsehens thun/ daß sich die Züchtiger / Nachrichter / und Feldmeister/oder Abedecker/mit ihrer Kleidung tragen/damit sie für andren erkennt werden mögen.

Deßgleichen / daß die Jüden einen gelben Ring an dem Rock oder Köpfflen allenthalben unverborgen/zu ihrer Erkenntniß/offentlich tragen.

Und damit diese unsere Satzung und Ordnung/der übermässigen unordentlichen Kleidung und Kleinodien halben/ desto festiglicher gehalten und vollenzogen werde; so gebieten wir allen und jeden Churfürsten/Fürsten/Prælaten/Grafen/ Freyen/Herren/Rittern/Knechten/ Schultheissen / Burgermeistern/ Richtern/ und Rähten/hiemit ernstlich/und wollen/daß sie für sich selber diese unsere Ordnung strenglich halten / auch gegen ihren Unterthanen festiglich vollenziehen/ also/ wo jemands in der übertreten und überfahren / soll ein jede Obrigkeit dieselbe / bey Verlierung deß Kleids oder Kleinods / so wider diese unsere Ordnung getragen/darzu einer Geld-Buß / so zweyfältig so viel / als das Kleid oder Kleinod werth / der bürgerlichen Obrigkeit deß Orts zu werden / straffen. Und ob einige Obrigkeit in der Straff und Handhabung säumig / und hinlässig erfunden / und durch unsern Fiscal zu Abwendung derhalben ersucht/uñ doch darauf verharren

ren würde / alsdenn soll unser Fiscal gegen solcher hinlässigen Obrigkeit/und auch den überfahrenden Unterthanen / auf obgemeldte Pön und Straff procediren und vollführen. (a)

Fast gleiches Inhalts (that Herr Neander hinzu) findet man noch / in zwey oder dreyen jüngern Reichs-Abschieden / den übermässigen Kleider-Pracht verboten. Nachmal ist einer jedweden Landes-Obrigkeit die Aufsicht / in ihrem Gebiet / dißfalls fleissig recommendirt/ und anheimgestellet worden. Gleichwie dieselbe auch ihre Unterthanen / für solchem Land- und Leut-verderblichem Pracht/ jederzeit treulich gnug gewarnet hat. Was ist damit ausgerichtet ? die Kleider-Hoffart gleicht jener Lernæischen Pful-Schlange: reisst man ihr einen Kopff ab; so wachsen gleich ein Paar andre in den Platz : verbeut die liebe Obrigkeit den Pracht in diesem Stücke ; so verdoppelt ihn die Unart der Leute/in jenem: und wird dieses Ubel schwerlich/mit der Wurtzel/auszureuten seyn ; sondern besorglich/von Jahren zu Jahren/wachsen.

Es lässt sich freylich (sprach Herr Lilienfeld) aller Unraht / nach Wunsche / nicht vertilgen : dennoch muß man darum denselben nicht überhand nehmen lassen/sondern möglichster Krafft im Zaum halten und verkürtzen. Dabey/ meines Beduunckens/ grosse Herren / durch ihr löbliches Exempel / sehr viel / ja fast mehr / als mit offentlichen Satzungen / würcken können. Rühmlich zwar ist es / daß sie / mit dergleichen Reformation / an ihren Hofstätten / den Anfang machen/scharff und steiff darob halten ; gestaltsam solches auch

(a) Reformation guter Policey / zu Augsburg / Anno 1530. aufgericht / Tit. X. & seqq. usque ad Tit. XXIII. exclusivè.

auch / bey andren ihren Befehlhabern / Provincial- und Stadt-Obrigkeiten / den Eifer desto mehr entzündet und schärffet. Daher mir trefflich wol gefällt / daß / in der Vorrede deß Titels / von Uberflüssigkeit der Kleider / welchen mein Herr Neander zu erst / aus dem Reichs-Abschiede von Anno 1500. angezogen / die Röm. Käis. Maj. Maximilian der I. diese Worte setzen lassen: **Wir sollen auch als der Vorgänger solche Ordnung / in unserem Königlichen Hof / und Erblanden / erstlich anfahen / und zu halten ernstlich verschaffen.** Aber noch viel ein höherer Ruhm entstehet ihnen hieraus / wenn sie sich selbsten / zu einem Spiegel der Demut / fürstellen / ihren majestätischen Leib / mit mittelmässiger Kleidung / bedecken: damit solche Beschämung ihren Hofdienern / und anderen Unterthanen / eine Röte austreibe / und sie zur Nachfolge ziehe. Massen solches guten Exempels vorangeregter Käiser Carl der Grosse sich hochlöblich beflissen / und wenn er seinen Wolffs-Peltz angehabt / seine prächtig-angelegte Hofdiener / in wüstem Wetter durch dicke Stauden und Dörner / geführt; damit sie nicht allein vom Regen verdürben / sondern auch zerrissen würden. Und soll dieser gewaltige Monarch insonderheit den neuen Moden spinnfeind gewesen seyn.

Käiser Rudolph der Erste vergnügte sich / mit so schlechten Kleidern / daß er hierinn / von gemeinen Leuten / kaum zu unterscheiden war. Daher ihm auch / zu Meintz / ein artlicher Poß begegnet ist. Denn als er eins früh Morgens / da die Lufft ziemlich frisch und kalt war / allein ausgespatziert / und in eines Becken Hause / der glühenden Kolen / so allererst frisch aus dem Ofen genommen war / ansichtig worden;

geh-

gehet er fein vertraulich in das Haus hinein/ und wärmet sich. Deß Becken Weib/ so/ nach seiner Kleidung/ von ihm urtheilete / gab ihm einen sauren Blick / und sagte: Hört ihrs! Es ist kein Brauch / daß ihr zu den Weibern/ und in ein fremdes Haus/ nur so gleich hinein laufft. Käiser Rudolphus antwortete: Mutter! ich bin ein guter ehrlicher Soldat/ der das Seinige/ in deß Käisers Diensten/ und Feldzügen/ zerrissen und zerschliessen: aber er lässt michs jetzo schlecht geniessen/ und werden mir meine treue Dienste viel anders vergolten/ denn ich gehoffet. Wie die Beckinn den Käiser nennen hört; macht sie sich allererst recht unnütz / wünschet / es müsse dem Käiser Rudolph diß und jenes bestehen. Ja! (spricht sie) das ist eben der rechte Gesell / der uns / um alles das Unserige bringt. Er macht armer Leute die Fülle; verdirbt sie in Grund und Bodem. Euch geschicht recht: warum seyd ihr solche Narren/ daß ihr ihm nachziehet? Ich wollte / es gienge euch noch zehenmal übler. Der Käiser hatte seinen Spaß daran/ daß das Weib ihr Maul so wallen ließ/ sagte: Aber höret Mutter / ich will mein Beschwer ein wenig an die Seiten setzen; was hat er aber euch zuwidern gethan? Was? (antwortete die Zornige) Er? braucht das noch viel Fragens? Hat er denn nicht alle Becken dieser Stadt/ die vorhin so wol stunden / um ihr Haab und Gut gebracht/ und uns so gar zu Grunde gerichtet/ daß wir so leicht nicht wieder aufkommen werden? Und hört ihrs! ich habe eures Schwatzens genug: darum macht mir ferner kein

Be-

Beschwer noch Hinderniß: sondern geht eures Weges weiter! Mehr als gar zu gerne hätte der Käiser hierauf noch etliche Gegen-Worte / zur Entschuldigung gesetzt: aber die erboste Brod-Heldinn (und Amazonische Brod-Beckinn) goß gleich / nach solchen Worten / ein Gefäß voll Wasser / in die glüende Kohlen / mit solchem Ungestümm / daß Rauch / Dampff / und Asche dem guten Printzen zugleich unter das Gesicht flogen / und ihn / im Augenblick / zum Hause hinaus trieben. (a)

Das mag wol (sagte Herr Gaston) eine recht zornige Hummel / und Xantippen-Schwester gewesen seyn! Vielleicht ist aber selbiger Käiser / bey offentlicher Erscheinung / in prächtigern Kleidern aufgezogen / und hat dißmal den Glantz seiner Majestät / mit allem Fleiß / unter einer solchen Wölcken gemeiner Kleidung / verbergen wollen.

Was? (versetzte jener) bey offentlicher? Welcher Tag ist denn wol herrlicher / für ihm / und zu majestätischem Gepränge bequemer gewesen / denn der jenige / an welchem er / von dem überwundenen Böhmischen Könige Odacker / die Huldigung angenommen? Gleichwol / als man ihm damals angekündiget / gedachter König käme / mit einem grossen und prächtigem Gefolge / aufgezogen / so von Gold / Seiden / und Edelgesteinwerck blinckte; und dabey erinnerte / Seine Majestät wollten sich doch bereiten / und / zu Empfahung eines so berühmten Königs / dero Käiserlichen Zierraht anlegen: gab er zur Antwort: Nein: Der König von Böhmen hat meinen grauen Rock offt ausgelacht: jetzt soll ihn mein grauer Rock wie-

(a) Lipſ. in Monitis Polit. lib. 2. cap. 15.

wieder verlachen. Stellet ihr euch ins Gewehr/und zu Pferde/und stehet allerdings gerüstet/wie zum Treffen. Weiset diesen stolzen Ankömmlingen die Zier der Teutschen Waffen: das stehet mir und euch besser an. Bey diesem Bescheide/ließ ers auch bewenden. Denn König Odacker muste diesem grauen Rock sich/mit aller seiner Herzlichkeit und Pracht/zu den Knyen werffen. Und eben/indem er solches that/wurden die Vorhänge deß Gezelts/darunter die Huldigung geschahe/geschwind hinweg gerissen/daß jederman den König/auf seinen Knyen/könnte sehen.

So gehts! sprach Herr Ehrenhold: die Hoffart wird gemeiniglich am allerletzten danider gelegt/und hingegen auch am meinsten verspottet.

Ich muß aber (also setzte Herr Lilienfeld seine Rede weiter fort) auch dieses noch dem glorwürdigsten Rudolff/zu hohem Ruhm vermelden: daß er seiner Soldatesca/in den Feldzügen/durch solche Mässigkeit und Demut der Kleidung/wie ein heller Leit-Stern/zu sparsamer Genügsamkeit/fürgeleuchtet: indem er sich offt mit Fleiß/in einem alten zerschlissenem Wamse/für ihnen sehen lassen/damit sie ihrer Blösse/und schlechten Mundirung sich nicht schämen möchten. Ja! man hat in acht genommen/daß er unterweilen auch/im Läger/seine Kleider selber ausgebessert/und das Zerrissene zugestopfft: damit man/von einem so grossen Meister/lernen möchte/Schaam müsse der Noht weichen. Gestaltsam er hiemit so viel ausgerichtet/daß die Kriegsleute/in kurtzer Zeit/sich zur Gedult gewöhnet/und/mit ihrem Käiser/gern allerley Ungemach ausgestanden. Daher etliche ausgeben/von diesen abge-

rissenen Kleidern sey die Weise entsprossen / daß die Soldaten keine andre / denn zerschnittene und bunte Kleider / nachmals getragen: weil einer den andern / durch Anlegung gantzer und einfärbiger Tracht / nicht gern schaamrot machen wollen (*a*)

Herr Bertintho ließ solches nicht unwidersprochen vorbey streichen; sagte: Mein Herr! ich vermeine nicht / daß grosse Herren / mit geringer Kleidung / grosse Ehre / und nicht vielmehr Verachtung / anziehen. Die Würde soll auch / durch den Habit / unterschieden werden / wird auch / an dem Kleider-Schmuck / am scheinbarlichsten erkannt. (*b*) Und wenn dieser Unterschied aufgehoben / oder verwirret wird; erfolget daraus die allerungleichste Gleichheit. (*c*) Gestaltsam die / von meinem Herrn Vettern Neander / vor angezogene Reformation guter Policey / von Anno 1530. eben dieses / zu einer Grund-Ursache der Kleider-Ordnung / gleich voran setzet / mit diesen Anfangs-Worten: **Nachdem ehrlich / ziemlich / und billig / daß sich ein jeder / weß Würden oder Herkommen er sey / nach seinem Stande / Ehren / und Vermögen / trage: damit / in jeglichem Stande / unterschiedliche Erkenntniß seyn möge /** und wie die Wort ferner folgen.

Seneca schreibt zwar nicht unrecht: (*d*) Ad parata nati sumus: nos omnia nobis difficilia facilium fastidio fecimus: **Wir seynd / mit solcher Gelegenheit**

(*a*) Dilanius in Medull. Hist. Prophan. Tom. 2. fol. 16. citante Speidelio.

(*b*) Menoch. Cons. 902. n. 17.

(*c*) Wie Plinius redet l. 9. Epist. 5.

(*d*) Epist. 90.

heit geboren / daß uns die Nohtdurfft in Bereitschafft stehet: haben/durch Verschmähung leicht-erwerblicher Sachen / uns selbst alles schwer gemacht. Aber solche Nohtdurfft und Zubehör/ ob sie gleich/ auf gewisse Art/ einem jeden könnte bereit stehen; erheischet dennoch mehr/, für einen Regenten / weder für einen Unterthanen; mehr für den König und Herrn / denn für den Diener und Knecht. Jene müssen in allem ihre Majestät und Ansehen; diese ihren Gehorsam und Dienstfertigkeit / in best-geziemender Form/zu erkennen geben. Was zuweilen ein oder andrer Potentat/wider den üblichen Brauch grosser Herren / fürnimmt; das fügt sich zu keiner Regel. Ein einige Flocke legt keinen Schnee; eine Blume macht keinen Garten; ein Paar Steine geben keinen Palast. Spricht gleich ein Severus/ das Regiment bestehe in der Krafft; und nicht in dem Schmuck deß Leibes: (a) so stehet dieser Ausspruch doch nicht unbeweglich. Denn die Krafft kan manchesmal/durch Verachtung/in Unkräffte/und die Macht in Ohnmacht sincken: wenn sie nicht auch/ durch einen äusserlichen guten Schein/bestetiget/und bey Ansehen erhalten wird. Das Schwerdt ist eben so scharff / indem es von der Scheiden bekleidet: doch schreckt es vielmehr/wenn es/ ausser der Scheiden / wincket / und strahlt: also kan zwar die Majestät auch ihren Gewalt üben/unter einer schlechten Kleidung: aber die Ehrfurcht und den willigen Gehorsam/durch den Glantz eines Majestätischen Zierrahts/am leichtesten erwecken/ und die Widerspenstigkeit zur Flucht treiben. Die Königl. Authorität muß sich dem Pöfel / durch gewisse Kennzeichen / erklären;

 oder/

(a) Lamprid, in ejus vita.

oder zwischen der Treu und Untreu/in Sorgen stehen/ und sobald einem verkleinerlichen / als großherzlichem Gerüchte/auf der Zungen sitzen.

Als die beyde Könige / Heinrich von Kastilien/ und Ludwig der Eilffte von Franckreich / eine Zusammenkunfft an den Grentzen bestimmet / und in dem Schloß Hurtebise miteinander sich besprachen: wollte den Frantzosen König Heinrichs Kleidung nicht gefallen; sondern sie verlachten ihn damit: und zwar desto mehr/ weil er dabey fast ungestalt war. Gegentheils trug der König von Franckreich mehrentheils kurtze Kleider von geringem Zeuge: hatte auch (wie/ meines Erinnerns / der Herr Lilienfeld / vor diesem / selber gedacht hat (a)) einen schlechten Hut / den andren ungleich / und demselben ein Bild von Bley angehefftet. Weßwegen ihn die Spannier verachteten / und beyde hohe Häupter nicht ohne Spott voneinander gezogen; auch / da sie vorhin gute Freunde gewesen / hernach ein schlechter Will/bey ihnen/ gegeneinander verspühret worden.

Gleicher Gestalt haben die Burgundier / als ihr Hertzog Carl/ von dem Pfaltz-Grafen bey Rhein/eine Visite bekam / und den Teutschen der Burgundier Pracht übel gefiel / nicht allein ausgegeben / die Teutschen wären grobe unflätige Leute/die sich nicht scheuten ihre garstige geschwärtzte Stiefeln / auch in köstlich-bedeckte Betten zu werffen; und hielten viel weniger von ihnen/denn zuvor/da sie dieselbige noch nie gesehen: sondern richteten gleichfalls den Käiser Friedrich/mit seiner Hoffstat/gar übel aus/als er/von gemeldtem Hertzog zu Trier/einpfangen wurde; redeten von der geringen Anzahl/

(a) Am 200. Blatt dieser zweyten Schau-Bühne.

zahl/ und schlechten Kleidung/ seiner Hofleute gar verächtlich. (a) Muß demnach ein Potentat seinen hohen Stand bedencken / und sich demselben gemäß schmücken/ in keiner gemeinen Pöfelskleidung / sondern schönem Fürstlichem Ehren-Kleide erscheinen / und gleich der Sonnen nicht allein in Krafft und Würckungen/ sondern auch in der Klarheit / und mit dem Glantze seiner äusserlichen Strahlen / alle andre Gestirne und Sternlein seines Reichs weit übertreffen / denn/ an einem grossen Herrn / suchet sowol das Auge seines Unterthans als das Ohr/eine Vergnügung.

Die Beysorge / daß hiedurch die Untersassen dörfften geärget werden/findet hie keine Statt : da nur die grosse Herren es nicht gar aus der Weise machen/ mit übermässigem Pracht sich / und ihre Untergebene/ verderben. Ein jedweder hat sich zu messen / nach der Masse seines Vermögens/und Standes. Schenckt gleich der König in Franckreich dieser oder jener fürnehmen Damen (wie er neulich ihrer dreyen gethan) einen hochkostbaren Rock / mit lauter Deamantenen Knöpffen besetzt ; weil er dieselbe eines solchen theuerschätzlichen Zierrahts würdig geachtet : sollte sich deßwegen jedwedes Frauenzimmer einer solchen theuren Tracht befugt halten / oder so unverständig urtheilen/ und ihre Ungebühr/ in stoltzen Kleidern / mit einem solchen/von Königlicher Freygebigkeit dergleichen Personen verehrtem/ Rock / bemänteln wollen ? Das wäre fast eben so thörlich gehandelt / als wenn meine Liebste sich unterwünde / der Königinn in Franckreich ihrem Staats-Rock nachzuaffen.

Philirose/ dieses hörend / sagte : Weiß ich doch/

 mein

(a) Cominæus lib. 3. c. 4.

mein Schatz/noch nicht einmal/ was selbige Königinn für einen Rock anleget.

Er antwortete: Freylich/ mein Liecht! weiß solches weder sie/noch ich; sondern der Hof-Schneider am besten/ und wer sich dieser Zeit etwan/ am Königlichen Hofe/aufhält. Denn das Muster Frantzösischer Trachten wird/ von der Unbeständigkeit/ entliehen. Aber ihren Königlichen Staats-Mantel und Rock kan ich wol beschreiben: weil derselbe gemeiniglich/ bey einerley Mode/ verharret. Der Mantel ist von veilfarbenem Sammet/überall mit Gold-gestickten Lilien gezieret/ mit Hermelin gantz durchfüttert/ auch der Rand von dergleichen Fellen/ drey Finger breit/ besetzet. Deßgleichen sind auch ihr Unter- und Ober-Rock/ oder Talar/samt den Aermeln/von veil-blauem Sammet/ und durch eine künstliche Nadel/ mit güldenen Lilien/ beblümet/ mit Hermelin-Fellen beydes gefüttert/ und an den Ränden/ auf eine Breite/ von dreyen Fingern/verbremt. Also zeucht ein Königliches Frantzösisches Fräulein/ ebener Gestalt/ in einem veil-sammetenem Mantel auf/mit Hermelin-Fellē besetzt; der Rand/ so um den gantzen Mantel gehet/ ist allenthalben mit drey gantzen Lilien-Blumen/ am Ende aber nur mit halben Lilien/ geziert: welche Lilien alle von Gold gestickt. Die übrigen Theile deß Mantels gläntzen von gantzen gestickten Lilien: jedoch also/ daß der Zeug deß Mantels allenthalben mehr herfür scheinet. Ihr Unter- und Ober-Rock/ wie auch die Aermel/ haben einen Zeug von gleichem Sammet/hier und da mit Lilien bestreuet: ausbenommen der obere Theil deß Rocks; der/ bis auf einen halben Schuh breit/keine Lilien hat. Die Fürstinnen vom Geblüt/imgleichen andere Princessinnen/

nen / und Hertzoginnen / tragen einen Hertzoglichen Mantel von Veil-Sammet / mit Hermelinen besetzet / sonderlich am Rande / ohne weitere Zuthuung einiges andres Zierrahts. Der Rock aber / und Ober-Rock / wie auch die Aermel / bestehen in Gold- oder Silberstück / ohne fernern Schmuck / ohne allein / daß der Rand deß Ober-Rocks / und der Aermel / mit Hermlin-Fellen verbremt. Es haben zwar die Geblüts-Princessinnen / zu König Heinrichs deß Vierten Zeiten / fürgegeben / ihnen gebührete / auf dem Rande ihres Hertzoglichen Mantels / eine Lilie zu führen: welches ihnen aber erwähnter König / bey der Krönung seiner Gemahlinn / nicht zugelassen. (a)

Die übrigen Kleider aber einer Königinnen von Franckreich haben / wie vor gedacht / keine beständige Form; sondern verändern sich / nach ihrem Belieben: wiewol sie insgemein herrlich und hochprächtig sind. Maria von Medices / berührtes Heinrichs deß Vierten Gemahl / hatte / bey der Tauffe ihres erstgebohrnen Printzens (oder Daufins) einen Rock an / darauf zwey und dreyssig tausend Perlen / und drey tausend Diamanten / sassen. (b)

Nach der Zeit / hat man noch wol heller funcklende Röcke / in Franckreich / gesehen. Was gehet solches aber die Frauen an / so geringerer Ankunfft sind? Der Frosch muß sich nicht blähen / in Hoffnung so dick zu werden / als ein Rind-Vieh: oder es wird ihm der Bauch borsten.

(a) Le Mercure François Tom. 11. p. 364. apud Limn. de Notit. Franciæ.

(b) Apud d. Limnæum Hilarion. de Coste Tom. 2. des eleges part. 7. p. 452.

Herꝛ Neander setzte diese beyde/ den Herꝛn Lilienfeld und Berrintho/durch folgende Rede/voneinander. Bey offentlichen Aufzügen/und Audientz-Ertheilungen/da viel hundert/und darunter auch fremde Augen/auf den König gerichtet sind/stehet einem hohen Potentaten kein nidriges und gantz geringes Kleid wol an: wiewol man dennoch darinn eine solche Masse treffen kan/ daß sein Pracht keinen Stoltz und Hochmut weise. Will er aber/zu täglicher Kleidung/ein gemeines/ doch sauberes Tuch tragen; wird ihm solches keine Verachtung; sondern vielmehr/bey dem Volck/ Liebe und Lob erwecken: vorab/wenn seine Person sonst ansehnlich ist. Denn/in solchem Fall/bricht die gemeine Kleidung der Authorität nicht ab; zumal/ weil solche sparsam-bekleidte Herren/ mit wolstaffirter Aufwartung/dennoch umgeben sind. Daß aber ein jeder Printz dem Käiser Rudolph darum nachaffen: und unterweilen in alten abgestossenen Kleidern sich sehen lassen sollte; wollte ich nicht rahten/ ohn bey ebenmässigem Zustande/darinn damals höchstgedachter Käiser begriffen war. Denn wenn ein Fürst merckt/daß er/durch sein Exempel/bey seinen Soldaten/oder Bürgern und Unterthanen/etwas bauen/Gedult/ Mässigkeit/ und Demut einführen kan; so verringert er seinen Habit weis- und löblich/ sowol für allem Volck/ und bey öffentlichen Handlungen/als daheim in seinem Gemach. Hat denn König Alphonsus seine Majestät damit vertunckelt/ daß er nicht viel besser einher gangen/ als das Volck? Hat er nicht recht daran geredt: Er wolle den Seinigen lieber mit gutem Wandel und Authorität/ weder mit Königlichem Schmuck und Purpur/ vorgläntzen? Und wenn hat König Gustavus Adolphus

von

von Schweden deßwegen / bey seinen Armeen / weni-
gern Respect und Gehorsam verspühret/daß sie ihn/im
ledernen Koller / reiten sehen? Vielmehr wird das
Volck / durch solche Kleider-Gemeinschafft / zur Liebe
gegen seinem Oberherrn/desto mehr entzündet. Jedoch
müssen hiebey allemal die Umstände angesehen werden/
sowol der Königlichen Person/ als der Zeiten/ und deß
Volcks/welches sie beherrschet.

Will man aber/ von beyden/ das Aeusserste/ oder
die Extremität/ ohne alle Betrachtung der Umstände/
(welches doch kein Weiser thut) wählen / und keiner
Moderirung Statt geben: so ists besser / immer einen
schlechten grauen Rock / ohne Beschwer der Untertha-
nen; als mit Heinrich dem Dritten/Könige in Franck-
reich / Mantel und Kleid tragen / daran vier tausend
Elen Spitzen (oder Borten und Gallonen) sitzen/aber
darunter eine grosse Dörfftigkeit bedecken. Denn/mit
solchem Kleider-Pracht / soll besagter König Anno
1576. zu Blois erschienen seyn; da er dennoch daheim
mehrmals eine leere Hof-Küche / schlechten Herd / kein
Liecht/noch andre Zubehör/gehabt: also gar/daß Anno
1588. die Hof-Musicanten/ bey der Tafel/ nicht mehr
aufwarten wollen; weil sie ihre Besoldung nicht bekom-
men: auch die Proviant-Meister ein Körnlein Getrei-
des/ für die Hofhaltung/ mehr herzugeben/ sich gewei-
gert; weil man das verzehrte Getreide nicht bezahlet hat.

Ich bin (war Herrn Kronenthals Zugabe) deß
Herrn Schwagers seiner Meinung. Die Umstände
könnens am allerbesten scheiden: wie sich sowol grosse/
als mittelmässige Leute / in Kleidern / zu halten haben.
In den Reichs-Abschieden / welche der Herr zuvor an-
führte/werden die güldene oder Gold-gestickte Kleider

nur den Fürnehmen zugelassen; den Gemeinen aber untersagt. Hingegen haben die alten Syracusaner eine Satzung gestellet / daß niemand einigen Goldschmuck anlegen / noch unterschiedliche Kleider / zum Uberfluß / tragen sollte; dafern er kein Ehebrecher / oder Weichling seyn wollte. (a) Und Athenæus bezeugt (b) mit dem Phylarcho / bey eben denselbigē sey keiner Frauens-Person verstattet worden / sich mit Golde zu zieren / noch weiche / geblühmte / bunte / oder mit Purpur gewirckte Kleider anzulegen; wenn sie nicht eine gemeine Hure wäre. Also rühmt Clemens Alexandrinus (c) die Lacedæmonier; daß sie allein den offentlichen Metzen und Schleppen zugegeben / in buntem und güldenem Schmuck daher zu schwäntzen. Mit gleichem Absehen / hat der Locrensische Gesetzgeber Zaleucus die Ohr-Ringe / die Ketten / die mit Gold und Edelgesteinen versetzte Bänder / Spangen / und alles Geschmeide / den Huren allein zugelassen; und leichte durchscheinende Kleidung den Hurenwirthen / und Kupplern.

Kan aber (sprach die Frau Neandrinn) der Herr Schwager solches loben / daß man die Zeichen der Ehren / und äusserlichen Zierrahts ehrlichen Weibsbildern abspricht; und den unzüchtigē offentlich verschreyten Huren-Bälgen zuerkennt. Die man billiger dem Meister Hanns überantworten sollte / damit er ihnen auf den blossen Rücken / mit der Bircken-Nadel / etliche Striche von roten und blauen Gallaunen setzte?

Seine Antwort war. Ich lobe und billige es / mit Unter-

(a) Lib. 20. Hist.
(b) Lib. 12. cap. 6.
(c) Lib. 2. Pædagog. c. 10.

Unterscheid der Zeiten/und andrer Umstände. Gold/ Edelgesteine/und schöne Kleider/gebühren/von Rechts-wegen / nur dem ehrliebendem und tugendhafften Frauenzimmer. Wenn aber dasselbe damit einen schädlichen Pracht treiben / der Sachen zu viel thun/ und nicht allein um den edlen Hals / sondern auch zugleich um das Hertz / Ketten und Kleinodien hencken will/ dadurch gantzen Gemeinen/ in Städten und Ländern / grosse Aergerniß und Verführung zur Hoffart und Uppigkeit/gegeben wird: so treibet es geistliche Hurerey/ wider GOtt: ist demnach billig/daß solcher/für sich selbst zier- und ehrlicher / Schmuck/ demselben/ auf gewisse Zeit / also verleidet / und den Huren erlaubet werde. Um der Gesundheit willen/ entziehen wir dem Patienten Wein / und manche wolschmeckende Speisen: warum nicht auch/die Gemüter zu kuriren/ Silber / Gold / Perlen / und Edelgesteine? Wäre bey diesen stoltzen Läufften / da fast alle Tugenden erkrancket / und in die Züge gefallen / gleichmässiger Gehorsam und Eifer zu hoffen: sollten wir solche Zaleucische Satzungen / auf gemessene Zeit und Weise / wünschen: was gilts/ ob es nicht mehr würde verfangen / als wenn man Pracht und Uberfluß mit Geld-Straffen belegt / oder durch den Scharffrichter verbrennen lässt; wie/ zu Paris/die silberne Spitzen; und ob nicht unser Capital dadurch / um ein merckliches/ könnte gebessert seyn.

Um Verzeihung! (widersprach Herr Neander) Ich lobe zwar solcher Gesetz-Steller Intention: kan aber ihr Werckmittel nicht für rahtsam oder billig erkennen. Denn/auf solche Weise/da man den Huren nur allein solche Zierrahten wollte verstatten; würde

ohne

ohne Zweiffel/ zu diesen Zeiten / die Hurerey desto grösser werden. Man soll die bösen Lüste nicht schmücken noch zieren: sie reitzen/ mit ihrem schnöden Wesen/ schon so mehr denn zu viel: was geschähe nicht; wenn man sie / durch einen güldnen Schmuck / noch ansehnlicher machte/ und ihre Reitzungen verdoppelte?

Recht! mein Herr Schwager / (setzte die Frau Kronenthalin dazu/) wir dancken ihm/ daß er/ um die Ehre deß ehrlichen Frauenzimmers/ eifert. Sollte Huren und Buben erlaubet seyn / Gold und Silber/ und zwar nur allein/ zu tragen: so müstet je ihr Herren auch eure Ringe vom Finger/ und eure güldne Schnüre/ von den Hüten/ reissen. Gehet uns fein darinn vor: alsdenn wollen wir folgen.

Nein (versetzte ihr Herr) es heist nicht also. Den Frauen kan etwas übel anstehen / was den Männern wol stehet: denn sie sind unterschiedliches Geschlechts. Zudem seynd wir das Haupt / und das edelste Glied; ihr die Unedlere.

Hierauf beschlug ihn die Frau Lilienfeldin mit dieser behenden Antwort. Es stehet aber geschrieben / daß man die unedle Glieder am meisten schmücke.

Er antwortete ihr lächlend: Es ist kein Gebot/ sondern nur ein Verweis.

Dawider protestirte sie/ sprechend: Nein / nein! der Herr ist ein Ketzer/ deutet die Schrifft falsch: es wird daselbst nicht verweislich / sondern weislich gesetzt / und zwar dieser eigentlichen Meinung / daß es die Weise also mit sich bringe.

Herr Gaston wollte ihnen auch eins versetzen/ indem er also anfing: Diß gehet euch hochgeehrte Frauen

gar

gar nicht an: sondern es werden/durch die unedle Glieder / insgemein deß Menschen Füsse / und andere von den nidrigsten Gliedern/verstanden. Nun macht ihr je immerzu viel Protestirens dagegen / daß ihr nicht vom Fuß / sondern aus der Seiten / genommen seyd: ja! manche / unter euch/ wollen gar das Haupt seyn: also habt ihr euch deß angezogenen Textes wenig zu erfreuen. Geliebt euch aber einen Text zu hören; so merckt auf / ich soll einen andren lesen / darinnen der Apostel weiset / worinnen eines Christlichen Frauenzimmers rechter Schmuck bestehe.

Aber er hatte dieses Exordium/sammt der Proposition/kaum gemacht: da fielen sie ihm alle/so viel ihrer waren/in die Rede; sonderlich die Frau Lilienfeldin/ welche das Wort führte. Was (sagte sie) Er? ein solcher Weiber-Feind/soll uns einen Text erklären? Einen so verdächtigen Propheten / Postillen-Reuter / und Brillen-Reisser muß man nicht aufkommen lassen. Er ist geschickter/von uns/ein gutes Capitel zu hören Was hat er heut dieser Jungfrauen Berenice für ein Stücklein erwiesen? Ist er nicht der saubre Gesell gewesen/ welcher ihr / unter dem Schein höflicher Aufwartung/ nach dem Hand-Wasser / ein besondere Handzwel gereicht/darein er zuvor ein gewisses Pulver gestreuet/wovon ihre daran gewischte nasse Hände aller schwartz geworden / also / daß sie / dieselbe wieder zu säubern/ schier etliche Pfund Seiffen verstrichen hat?

Er sich dessen gantz fremd und unschuldig stellend/sagte: Es gehet hie zu/wie bey den Gänsen/wenn eines dieser Sanct Martins-Vögelein anstimmet; so schreyen alle die andre mit. Sie wollen nicht hören; sondern übertäuben / und zeihen mich eines Dinges/

darum ich nichts weiß. Weil er aber dennoch solches gethan/und zwar zur Rache deß gepfefferten Blumen-Strausses/ den man ihm gereicht hatte: als ward ihm von den Herren Ehrenhold/Kronenthal/und den andren / auferlegt / dem höflichen Frauenzimmer einen Abtrag zu thun / und ein solches Lied anzustimmen / so demselben zu Ehren gereichte. Wol! sagte er hierauf: dieses zu leisten / will ich allen Aufschub zurück werffen. Gleich damit suchte er ein/ von ihm selbsten/ für etlichen Jahren gesetztes / Lied herfür / darinn die Tugenden eines keuschen Frauenbildes beschrieben waren: überreichte es dem Discantisten zu singen / und schlug dazu ein Instrument. Der Inhalt aber lautete also:

GLeichwie der Sonnen klarer Glantz (*)
Am Himmel triumphiret/
Und ihr Rubinen-farbner Krantz
Den Bau deß HErren zieret:
So kan ein Weib/das tugendreich/
In ihrem Hause blincken.
Ihr frommes Wesen funckelt gleich/
Wie helle Lampen wincken/
Auf einem heil'gen Leuchter.

2. Die güldne Seulen prangen nicht
So schön/an silbern Stühlen:
Als wenn ein Weib/auf ihre Pflicht/
Beständig weiß zu zielen.
Ihr Schmuck ist eben nicht/am Gold'
Und Zöpffen/zu vermercken:
Besondern züchtig seyn und hold/
Gottselig in den Wercken;
Sind ihr Geschmeid' und Kräntze.

3. Sie

(*) Sir. 26, v. 21, 22.

3. Sie liebt den Ehwirth: Sie bewahrt/
Als wie ein Zaun/ die Haabe:
Hält Haus und Bette rein; und spahrt/
Was ihnen GOttes Gabe
Und milder Segen zugewandt:
Gibt Acht auf das Gesinde:
Regt hurtig selbst dabey die Hand:
Reicht Mägden/ und dem Kinde/
Gesunde Speis' und Lehren.

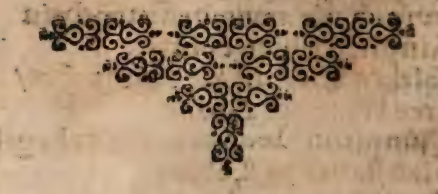
4. Pflegt auch/ mit ihrem Brod und (Tranck/
Die Dürfftigen erfreuen:
Lebt selbst fein mässig: mag nicht Zanck/
Noch Hader-Saamen/ streuen
Bey Freunden: Liebt Verschwiegenheit;
Hasst überflüssigs Schwätzen.
Man kan ihr Liecht und Erbarkeit
Zu einem Spiegel setzen
Deß eingezognen Wandels.

5. Sie wird/ wie eine Schnecke seyn/
Die gern im Hause sitzet;
Und/ wie ein Demant/ dessen Schein
Im Ringlein schöner blitzet.
Ein solches Weib ist Lobens wehrt/
Ist ihres Mannes Krone.
Thu/ Jüngling! was dein GOtt begehrt/
So wird sie dir zu Lohne/
Und ihr und dir der Himmel.

Als solcher Gesang geschlossen; bedanckte sich die Frau Kronenthalinn/ im Namen aller/ daß er ihnen die Gebühr und Zier eines löblichen Weibsbildes darinn so fein fürgestellet hätte; und tranck ihm/ von wegen deß gesamten Frauenzimmers/ ein kleines halb vollgeschenck-

geschencktes Wein-Gläslein zu / auf einen neuen Vertrag.

Bald hernach stunden sie alle sämmtlich auf/ und gingen hinunter in den Garten/ darinn/ vor Mittage/ nur das Frauenzimmer allein gewesen : woselbst widerum allerhand lustige Reden geführet wurden: welche aber der West-Wind mir entführt / und der- massen unter die Blumen verstreuet hat / daß meine Feder nichts davon wieder finden / noch verzeichnen können. Endlich kehrten sie von dannen wieder nach dem Hof-Platze zu : da man indessen / daß die Män- tel und Degen herunter gebracht wurden / noch etliche Gläser / im Stehen / auf diese oder jene Gesundheit/ neigete / hernach aber / nächst gewechselter Dancksa- gung / zusammen aufsaß / und die Räder nicht feyr- ren ließ / bis die Stadt zugegen war / und einen jeden / in sein eigenes Haus/ quartierte.



Der

Der lustigen
Schau-Bühne
Andern Theils
Sechste Versammlung.

NAch Verfliessung etlicher Wochen / geschahe die Zusammenkunfft / am Tage nach dem Fest deß Ertz-Engels Michaels / (war der 30. Herbst-Monats-Tag) bey dem Herrn Berrinthos: der seine Gäste gar höflich empfing / und / nach einigem freundlichem Wort-Wechsel / ihnen ein musicalisches Tractement vorsetzte; will sagen / unterschiedliche Instrumenten und Saiten-Spiele / nebenst den Sing-Büchern. Am ersten ward / nach Gewonheit / ein Geistliches Stück zu versuchen beliebt: welches ein Lob-Gesang vor die Erschaffung war / und nach der Sing-Kunst gestellet; sonst aber nach der Weise deß Kirchen-Lieds: Was Lobes solln wir dir o Vatter rc. sich singen lässt / sintemal es / in folgenden kurtz-langen Reimen / verfasset ist.

GOTT! ich dein Werck / und Arbeit deiner Hände /
Bin schuldig / dich zu lieben / bis ans Ende /
Vor deine Huld / die mir Lufft / Licht und Lebē /
Aus grosser Güt' und Gnade / hat gegeben.
Hast du uns nicht / o Allmacht! selbst gemachet?
Ist alles nicht / von deiner Hand / erwachet?

Durch deine Krafft/sind wir/in Mutterleibe/
Bereitet/wie die Töpffe deiner Scheibe.
Du hast mich ja mit Haut uñ Fleisch bekleidet/
Das sich auch stets/in deinem Segen/weidet.
Dein Finger hat die Beine mir gesetzet/
Und so und so gelencket. Mich ergetzet
Zu sehn/ wie sich die Adern künstlich zweigen/
Dem Mittel-Meer uñ Strömen gleich erzeigẽ;
Zu sehn das Sehn/das Par der Lichter blinckẽ/
Die an der Stirn/wie zwey Gestirne/wincken:
Die solch ein stück der Meisterschafft im Bauẽ/
Daß niemand sich d'ran Wunders-satt kan schauen. (hören/
Der Schnecken-Bau/wodurch dein Wort wir
Ruch/ und Gefühl / und Schmecken heist dich ehren.
Viel mehr ist noch die Seel/ mit ihren Kräfftẽ.
Sie hat Vernunfft/uñ Willen/zu Geschäfften.
Sie ist der Prinz/ der diese Leib-Burg zieret/
Und/von dem Thron deß Hauptes/sie regieret.
Sie muß sich dir verpflichtet je bekennen/
O Gott! sie muß dein Wunderwerck sich neñen,
Doch danck' ich dir viel höher noch daneben/
Daß du ihr hast Unsterblichkeit gegeben/
Mich dir vermählt / in deinem Wort und Glauben.
Und mir versprichst die süsse Himels-Trauben.
Lobt/ Engel/lobt/ihr Flammen an der Veste
Deß Himels! lobt den HErren auf das Beste!
Und du/sein Hauch/ O Seele! sollt erheben
Sein Lob/das Er dir in den Mund gegeben;
Ich wil mein Hertz dem Schöpffer aller Dingẽ/
Zum Opffer/vor die grosse Wolthat/bringen:
Will

Will meinen Danck durch Ehrfurcht / Ihm
bezeugen:
Mein Wandel solls/im Werck/auch nicht ver-
schweigen.

Nach diesem/machte man mit dem Säiten-Spiel eine Symphonia und Vorstimmung / zu einer Concert. Aber die Nachstimmung deß Gesinges blieb dißmals aus: denn es währete nicht übrig lang/da kam jemand/und begehrte den Herrn Gaston zu sprechen/ihm andeutend/daß man ihn/an einem Orte/zu Gevattern gewonnen / und seiner Person mit Verlangen erwartete. Damit nun solches Christliche Werck nicht verhindert würde: bat er / von der Gesellschafft / auf ein Stündlein Urlaub/mit Versprechen/so bald die Tauff-Handlung vorüber / sich wieder bey ihnen einzufinden. Also fuhr er heim/ und aus seinem nach dem Hause/zu/ da das Kind die heilige Tauffe empfangen solte. Zeit seiner Abwesenheit nun/erhub sich/unter der übrigē hinterbliebenen Gesellschafft / ein schöner und wolmercklicher Discurs / von den Haupt-Ursachen der wunderbaren Vermehrung deß Menschen: welchen wir züchtigen Augen nicht mißgönnen wollen: der Hoffnung/es werde ein jedweder/ mit guter Bescheidenheit/ beurtheilen das jenige/was allhie/von einem so hohen Wunder der Natur/geredt wird. Der weise Epictetus pflag zu sagen / jedwede Sache hätte zweyerley Angriffe / Handhaben/oder Veranlassungen: eine/bey welcher man sie recht angreiffen und halten könnte; und eine/dabey sie nicht zu halten stünde. Worunter er / wie Sperlingius (a) es ausleget / dieses verstanden / daß / in jedwedem Dinge / etwas Gutes / und etwas Böses zu

 finden

(a) Cap. 4. de Format. Hom. in utero

finden sey: nachdem es nemlich einer/beym rechten oder unrechtem Ende/angreifft. Stultus (schreibt ruhmgemeldter Author) mali arripit ansam; sapiens alteram. Conceptio hominis ansam nobis præbeat boni: prehendant alii ansam mali. Nos contemplabimur, quæ bona sunt in re, animo puro & pacato. Das ist: **Ein Narr ergreifft den Anlaß/zum Bösen; ein Weiser zum Guten. Die Empfängniß deß Menschen soll uns zum Guten Anlaß geben: andre mögen den Anlaß deß Bösen ergreiffen: wir wollen das/was Gutes daran ist/mit reinem und ruhigem Hertzen beschauen.**

Mit diesem Bescheide/ wüste ich zwar auch manchen unzeitigen Richter und Reformirer abzufertigen: könnte auch auf die H. Schrifft / als eine Meisterinn und vollkommensten Spiegel aller Christlichen Zucht und Erbarkeit/ mich beziehen; welche selbst sich/ in solchen Fällen / der natürlichen Namen nicht entbrechen können noch wollen : aber weil dennoch die Christliche Liebe will/ daß man den Schwachen alle Anstösse/ aus dem Wege räume : und die böse Art unserer Zeit so arg ist / daß sie / auch aus den gesundesten Blumen/ mit den Spinnen / Gifft / vor Honig / sauget : sollen wir solcher unserer Freyheit uns billig in etwas verzeihen / und sie denen / die da schwach sind / dienstbar machen. Diesem nach werde ich mich befleissen/etliche Worte / welche die Zucht eben sowol / als wie die Geheimnissen unsers Leibs selbsten / mit Kleidern bedecket wissen will/durch Zeichen/oder Verblümungen/ anzufügen / und also / ehe solche natürliche Heiligkeit / am Ende dieser Schau-Bühne fürgestellet werden / einen kleinen Fürhang zu machen: damit nicht ein jedweder/

der

der noch unreiffes Verstandes oder leichtes Gemüts ist/ (vorab/ weil diese Unterredungen/ in Teutscher Sprache/gepflogen worden/darauf so leicht ein ungelehrtes/ als gelehrtes Auge anlauffen kan) in die Geheim-Kammern der wirckenden Natur / gleich unangesaget hinein platze. Die Leibwächter aber und Trabanten/so ihn ein wenig zurück halten / bis er qualificirt und tüchtig genug/ mit züchtiger Ehrerbietung hinein zu treten/ sollen etliche Zeichen / und ausgesuchte Wörter seyn. Das Korn / so in die Furchen fällt / wird angedeutet/ durch die Perl und Tinctur. Das Rosen-Wasser/ der Wein und Mercur/das Perlen-Wasser/die Perlen-Tinctur und die Stralen/haben mit demselben eine Gleichheit. Was die Gold-Tinctur (Tinctura Solis) und die Silber-Tinctur (Tinctura Lunæ) imgleichen der Schweiß der Sonnen und deß Monds / reden wollen / wird derjenige leichtlich vernehmen / der da weiß / was Sol und Luna, im Hause/ bedeuten. Gemeldte Gold-Tinctur wird unterweilen auch / mit dem Griechischen Buchstaben α, und die Silber-Tinctur/ mit β bezeichnet : Jene zu Zeiten das Wasser der rothen Rosen ; diese / weiß Rosen-Wasser heissen. Wenn aber / ohne Unterscheid deß Geschlechts / die Tinctur und Perl insgemein bedeutet wird / nennt man es nur den Rosen-Safft / oder die Stralen. Hiedurch erhellet auch gnugsam was die Farbe/ die Gold- und Silber-Farbe sey. Gleichwie ich / mit den Destillir-Gläsern / die jenige Geschirr meine / womit man die Farbe oder Tinctur sowol einschenckt/als einnimmt/nemlich die Retorte/und das Balneum Mariæ, zugleich : wiewol ich sie auch jemaln die Vergrösserungs-Gläser / unterweilen

aber / nach Gelegenheit und Fügung der Sachen / schlechts nur die Gläser werde benamsen.

Ist dir die Viol kund: so kan dir auch die Retorte unverborgen bleiben. Beyde aber haben sonst noch mehr Namen / als wie die lieben Kinder. Denn die Viol lässt sich auch das Vorleg-Glas / item die Vorlage / die Recipientinn / die Einnehmerinn / die Auster / die Muschel / die Perlen-Schneck / den Patienten / das Netz / den Nord- und Angel-Stern / tituliren / und jemaln durch die Litter ♀ anweisen; gleichwie sich die Retorte einen Agenten / Geheimschreiber / einen Fisch / deßgleichen die Magnet- oder See- und Schiff-Nadel / die Petarde / den Perlenstücker grüssen lässt. Wenn aber die Fische wiederum aus dem Garn gehen / oder aus dem Netze entspringen / hat es eine gantz andre Meinung / 2c. Der Buchstab ♂ wird die Vaginam der Viol / und die Scheide der Muschel bemercken.

Dein ehrliches Liebs-Bild magst du wol / als das schwächere Gefäß / in gewisser Masse / ehren / und sie für deine Juno halten: bleib du aber / so du klug bist / dennoch Jupiter (♃.) Bey einer Jungfrauen aber ♍. muß sich der Mercur höflicher einstellen / und zu insinuiren wissen. Ich gebe dir hiemit zugleich einen Winck / daß die Conjunction der Sonnen und deß Monds was sonders auf sich haben / mit der Bestralung Junonis / mit der Zusammenkunfft ♃ und ♀. mit der Conversation Lunæ und Endymions / sich wol verstehen / und eines Sinnes sind; sowol / als die Conjunctur / und Conjunction. Und sollt dich nicht lassen verdriessen / allhie einen neuen Lauff der Planeten zu observiren. Deñ die Jungfrau ♍ hat

hat ihr einen aus den Zwölffern / zum Gesellen / oder Manne erwählt / nemlich den ♐ zu ihrem Wapen-Bilde führte sie ein ♎, gleichwie die Juno ein ♓. Aber ihre Jungfrauschafft soll ihm so edel seyn wie eine Lilie / eine Rose / und eine gantze ungestickte Perl. (Wobey in acht zu nehmen / daß es einen gantz andren Verstand habe / wenn man schlecht hin eine Perl / oder Perlen verehren / Perlen streuen / sagt; als wenn man redet von einer ungestickten Perl: Jenes bedeutet / obverstandener massen / die Tinctur / und das Rosenwasser beyderley Geschlechts / sammt dessen Gebrauch; dieses aber (die ungestickte Perl) allein die Schnee-weisse / reine / und unberührte Lilie: Den Præsidenten oder Fürsteher der alten Griechischen Hochzeiten / oder vielmehr der Hochzeiterinn selbsten / (der bey Beschreibung der Römischen Hochzeit-Bräuche in der ersten Versammlung dieses zweyten Theils / namkündig gemacht ist / und in den Braut-Liedern angeruffen ward) zeiget man an / mit dem Buchstaben ε. Manchesmal wird er auch der Fürhang / das Kräntzlein / und die See-Blume / item der Gürtel / das Schloß / die Vestung / das Lilien-Blatt / das Rosen-Blättlein heissen.

Was durch die Ergiessung / oder Tinctur-Flut / zu verstehen sey / lerne / aus der Wein-Verschüttung / und Perlen-Verstreuung / erkennen: Denn das Streuen kan ordentlicher und geziemender Weise / das Verstreuen aber unordentlich und unzeitig geschehen.

Der Anhang / Fang / Fisch-Fang / der Zusatz / die Auffassung der Perl / das Recepisse / und die Ergreiffung / oder Fassung / geschehē alle in einer Hüttē.

Der Abfall / ist ein Fisch / so wieder aus dem Garn springt. Was Wachsthum / Wachsen / und Blühen / und Dupliren sey / lehrt der zunehmende Mond / welcher auf tief-schweren Fuß gehet / wenn er voll ist. Die Frucht und Composition sind leibliche Schwestern; und der Apffel ist gleichsam ein Kind; das Kind aber ein Ebenbild: welches der Mahler auf der Taffel deß Monds entwirfft. Aber der Schlaff ist ein Bild deß Todes / ein Stillstand unserer Sinnen-Würckung. Und der Tod selbst würde unsere Gedächtniß / mit dem Leichnam / verscharren / wenn es nicht die Generation / oder Vermehrung und Multiplication verhinderte.

Manchem dörffte diese Verhüllung vielleicht nicht gefallen; weil sie den Verstand unterweilen ein wenig verzögert: aber daran ist nicht viel gelegen: denn man schreibt hie nicht den hitzigen und lüsternen Begierden; sondern der Vernunfft und Mässigkeit. Es braucht hie mehr Schattirens / als Illuminirens / bey diesem Honig der Natur / dem so viel Schmeiß-Fliegen nachstreben / für welchen die Nacht sicherer ist / als der Tag.

Die Gelegenheit zu dieser Unterredung gab erstgemeldter Vorfall der Kinds-Tauffe an die Hand. Denn Herr Lilienfeld verwunderte sich / daß derselbe Garten / darinn dieses junge Ehe-Pflän̄tzlein entsprossen / annoch blühete / und die allbereit ziemlich-bejahrte Bäume daselbst noch fruchteten: da doch andre / die zu solchem Alter nicht gelanget / keine Früchte mehr trügen. Als nun Herr Kronenshal sich hierauf vernehmen ließ / solches würde keine Verwunderung setzen / wenn wir die vielfältige Ursachen begriffen / daraus

aus ein solcher Unterscheid könnte entstehen; und unter andren sagte / daß die Ungleichheit der Naturen / und Temperamenten / auch ungleiche Kräffte / früher oder später zu generiren / mit sich brächten / vielmals auch die mißbrauchte Jugend dem Alter eine Müdigkeit / und zeitigen Feyerabend / hinterliesse: fand sich jener hiemit noch unvergnügt; sondern mancherley Einwürffe / und neben andren diesen / daß man manche Personen / von sehr guter Complexion und Temperament / kennete / deren etliche sehr fruchtbar; etliche aber / gantz ohne Frucht / verblüheten: und bewies solches mit Exempeln.

Worauf / vom Herrn Kronenthal / diese Antwort erfolgete. Die Fortpflantzung menschliches Geschlechts wird zwar / durch Vatter und Mutter / vollenbracht: gestaltsam der Allmächtige deßwegen Mann und Weib erschaffen / damit / durch ihre ehliche Verbindung und Beywohnung / Kinder würden erzeugt; auch diesen Beyden ihre gebührende natürliche Vermehrungs-Glieder gegeben / durch welche sie / in ehelicher Zusammensetzung / ihre Tincturen einander mittheileten. Aber gleichwol geschicht solche Fortpflantzung nicht / nach unserem blossen Willen und Kräfften; sondern zuforderst nach dem Willen dessen / der / aus der Höhe / dazu Segen und Gedeyen verleyhen muß / und die Leiber auf- und zuschleusst. Abraham und Sara waren ohn Zweifel / von ihm / mit gesunden Leibs-Kräfften / und zwar diese überdas mit ausbündiger Schönheit begabt: noch dennoch muste ihnen die Jugend / ohne Frucht / verschwinden / und der Leib verschlossen bleiben / bis ins Alter.

Mit einer solchen hohen und unbegreifflichen

 Ursach /

Ursach / könnte ich den Herrn bald abfertigen / und die Unfruchtbarkeit manches schönen Bildes dahin verweisen. Aber / in unserer eigenen Natur / stecken offt auch verborgene Ursachen / warum ein Paar Eheleute von guter Gesundheit bisweilen keine Erben miteinander erzielet: welche ich jetzo nicht alle erzehlen mag; sondern nur diese zwo berühre: daß jemaln die Tincturen kein behörliches Geschick gegeneinander haben; ob gleich jede / für sich selbst / zur Vermehrung / tauglich genug wäre / wenn sie / mit einer andren / würde copulirt: und hernach / daß gleichfalls die Gestirne / nebenst einigen andren Umständen / (der Verhexungen und Verknüpffungen / als unnatürlicher Hindernissen / gar nicht einmal zu gedencken) viel dabey thue.

Herr Ehrenhold gab dem Herrn Kronenthal Ursach / seine Rede zu erweitern; indem er sagte: Daß das Gestirn / zur Menschen-Erzielung / einige Würckung leisten sollte / lautet mir gantz fremd: man möchte es denn / von einer zufälligen Weise zu würcken / verstehen / oder von einer solchen / ohn welche die Generation nicht geschehen kan: welches die Lateiner Causam sine qua non heissen. Habe bisher allezeit dafür gehalten / daß ich Leib und Leben / von niemanden anders / denn / nächst GOtt / von Vatter und Mutter / hätte.

Vatter und Mutter (versetzte Herr Kronenthal) sind freylich die nächste Haupt-Ursachen unserer Geburt: wodurch aber andre Neben-Ursachen nicht ausgeschlossen werden. Männlichen ist bekannt / daß / in dem dreyfachen Reiche deß Wachsthums / der Sinnlichkeit / und der Berg-Arten (Vegetabilium, Animalium, und Mineralium) gleich nach der

Schöpf-

Schöpffung / einem jeden erschaffenem Dinge ein Saam / zu Vermehrung seiner selbsten / mitgegeben/ auch der Segen mit einverleibet sey: **Seyd fruchtbar/und mehret euch!** Welche Ordnung der Natur auch immer also fort gehet / bis die endliche Auflösung erfolgen wird. Was eigentlich ein Saame sey; können wir / aus der Beschreibung Epicuri / beym Plutarcho / (a) sehen: nemlich ψυχῆς τοῦ σώματος ἀπόσπασμα. **Etwas/so von der Seelen/und dem Leibe/ abgerissen.** Sintemal die lebendige Kreaturen/wenn sie sich vermehren wollen/von ihrer Materi und Form etwas mittheilen. Ist demnach die Perlen-Tinctur(aus dem Sinn-belebten Reiche)eine warme/feuchte/und mit vielen Geistern begabte Substantz/ durch die Geburts-Gänge in das ordentliche Gefäß der Muschel getrieben/zu Erzeugung gleichförmiger Kreatur dienlich und nohtwendig.

Dieselbe würde dennoch wenig fruchten / wenn ihr nicht das Gestirn / fürnemlich die Sonne / eben so wol / als dem ausgestreuten Saamen deß Getreides favorisirte/und mit ihrer Beyhülffe erschiene. Was sagt der Lux-süchtige Griech / Aristoteles? (b) ὁ ἄνθρωπος τὸν ἄνθρωπον γεννᾷ, καὶ ἥλιος. **Die Sonne/ und der Mensch zeugen den Menschen.**

Ist derhalben mehr noch/ als Mann und Weib/ nemlich die Sonne auch / zu deß Menschen Geburt nöhtig. Die Sonne macht alle Dinge lebendig und fruchtbar: also auch die Perlen / und deren fürnehmstes edelstes Theil. Dannenhero eben derselbige Aristoteles fraget: **Was die Perlen fruchtbar mache?** Welches denn nicht / von den Elementen / oder vom

(a) de Placitis Philosoph. l. 3. c. 3.
(b) Lib. 2. Physicor.

vom elementarischem Feuer/ herrühret; sondern/ wie er redet ἡ ἐν τῷ πνεύματι φύσις ἀνάλογος οὖσα ἐν τῷ τῶν ἄστρων στοιχείῳ, die natürliche Aehnlichkeit oder Verwandniß deß Geistes/mit den Gestirnen/würcket. Die Ausleger dolmetschen es proportione respondens elemento stellarum, das ist/ eine solche Natur/ die nach dem Element/ oder nach dem Wesen der Sterne/proportioniret sey. Wenn/ unter dem Wörtlein Stellarum (Sternen) alle Gestirne und Sterne/ verstanden werden; so mag es gelten: Sintemal die Sonne auch dabey ist/ als der Fürst unter den Planeten/ so im Mittel derselben begriffen/ alle Gestirne erleuchtet; gleichwie/ von der Hoheit und Majestät eines grossen Printzens/ alle dessen Bediente Gewalt/ Authorität/und Ansehen ziehen; auch den gantzen Erdbodem erwärmet/ und durch solche Erwärmungs-Stralen alle lebendige Geister erquicket/ja selbst lebend machet/ und solches fürnemlich/ an allen Saamen/ ausrichtet/daß dieselbe durch sie fruchtbar werden/nach Art und Weise der allgemeinen Influentien/ welche so über/ als unter sich/ würcken: Daher dieses hochedle Gestirn billig für eine Krone deß Firmaments/ ja der gantzen Welt/zu achten (a) Die

(a) Eleganter simul & verè Joh. Espagnet sideris hujus augustissimi splendorem & magnificentiam miratur, in Enchiridio Physicæ restitut. §. 243. ubi ita exclamat: Solem, quasi lampadem immortalem in medio aulæ summi Principis suspensam, omnes ejus angulos & recessus irradiantem, aut tanquam Divinæ Majestatis vicarium, omnibus universi Creaturis lucem, spiritum ac vitam infundentem quis non venerabitur? &c. Et paulo post. Æquum erat, Deum à materiâ remotissimum materialia sua opera per organum quasi medium aliquod materiale præstantissimum ac spiritu vivifico refertissimum tractare & regere, sensibilibusque Creaturis & populis sensibilem etiam Monarcham præficere. Ib.

Die höchste Nohtwendigkeit solcher Einflüsse wird hiedurch bekräfftiget / daß ohn solche und ohn ihre Beyhülffe, keine einige Action/ über oder unter der Erden / geschehen kan. Können wir gleich die wesentliche Gestalt sothaner Einfliessungen / mit den Augen/ nicht ergreiffen: machen sie sich uns doch bekannt/ durch ihre mächtige Würckungen/ welche sie/ vermittelst der Lufft/beydes dem Wasser und der Erden beybringen.

Herr Ehrenhold fragte: Was muß doch aber solches wol immermehr seyn / das sie dem Erdbodem und Gewässer contribuiren?

Herr Kronenthal antwortete: Es ist die lebendige Krafft / so/ durch die Lufft / allen lebendigen Kreaturen mitgetheilet wird. Denn die blosse Lufft / welche Menschen und Vieh an sich ziehen / würde ohne solches lebendiges Lüfftlein / ohne diesen lebendigen Geist spreche ich / welchen sonst die Scheidungs-Künstler (Chymici) Spiritum mundi den Geist der Welt nennen/ für sich selbst allein nicht lebhafft / noch den Lebendigen nützlich seyn.

Ich habe vermeinet / (sprach Herr Berrintho) der Mensch lebte / von den Elementen / und hätte denselben seine Erhaltung zuzuschreiben.

Herr Kronenthal versetzte: Er lebt freylich/ von den Elementen: kan sich / ohne dieselbe / nicht erhalten; so wenig/ als ein Fisch/ ohne Wasser. Erstlich wird von dem Irdischen der Hunger gestillet/und die Speise hergenommen / welche / durch natürlichen Appetit / der Mensch / im Essen / an sich ziehet. Das reineste / und was der Natur deß Menschen gleichartig (homogeneum) ist/bleibt: was aber von derselben entfremdet und undienlich / (heterogeneum) das

schaffet

schaffet die Natur / durchs Gedärme / wiederum von sich. Der Durstige verlangt einen frischen Trunck: dessen man minder / als der Speise / entbehren kan. Solchen Durst befriediget das Wässerige / und alles / was sich trincken lässt. Sein / der Natur gemässes / Wesen / (homogeneum) wird in dem Leibe enthalten; das heterogeneum elementare gehet / mit dem Brunnen / hinweg.

Ist nun übrig die Lufft / deren wir am allerwenigsten können entrahten. Solche wird / von der Lungen / unnachlässig / am begierigsten / und zwar mehr / als Speise und Tranck / angezogen: Und was darinn unserer Natur am anständigsten / was die Geister nähret / und erquicket; das behält sie: die leere Lufft aber hauchet der Mensch wieder von sich. Was nun / durch Inspiration / oder Einhauchung / aus der Lufft / geschöpffet / und behalten wird; ist zwar unsichtbar / und ein sehr Geringes; aber doch höchster Nohtwendigkeit. Darum saget der edle Sendivogius: Die Lufft ist eine verborgene Speise deß Lebens / so wir deß Nachts einen Tau; deß Tages aber / ein verselteres Wasser nennen: deren unsichtbarer / verdickter und beständener Geist besser ist / denn die gantze Erde. (a) Hierinn stecket eben das Edelste verborgen / welches dem Menschen / sammt der Lufft / mitgetheilet wird: ohn welches er nicht leben kan.

Solche Aura vitalis oder lebendig-machender Hauch / ist eben der Einfluß deß Gestirns: welcher der ge-

(a) Sendivogius Nov. Lum. Chym. Epilog. Aer occultus vitæ cibus est, quem nos rorem de nocte, de die aquam rarefactam vocamus: cujus spiritus invisibilis congelatus melior est, quàm terra universa.

gemeiner Lufft am ersten / und durch diese / allen anderen Elementen und Kreaturen / insinuirt und eingehauchet wird. Dannenhero setzet es auch / unter so mancherley Nationen / nicht einerley Complexion / indem etliche diesem / etliche jenem Planeten / und dessen Würckungen / nachahnen: wie sich / aus gewissen / und unverwerfflichen Gründen der Geburt-Stellungs-Kunst / lässt erweisen; wenn man eines Menschen Geburts-Stunde / auch latitudinem loci oder elevationem poli (die Höhe deß Himmels) weiß. Denn ob man selbigen gleich nicht kennet / noch jemaln gesehen hat: kan man doch seine Natur / Humor / und Temperament / aus der Himmel-Figur und Stelle / so bey seiner Geburt erschienen / aus der Conjunction und Opposition / Vereinigung und Widerschein derselben / sicherlich kennen und erlernen.

So höre ich wol / sprach Herr Ehrenhold / mein Herr Kronenthal hält gleichwol auch etwas / auf die Nativität-Stellung?

In gewisser Masse / (antwortete dieser) und Christlicher Bescheidenheit / halte ich freylich etwas darauf: so man nur den Sternen nicht zu viel / nemlich einen Zwang und unwiderstreblichen Gewalt / zumisset; nicht Leben und Tod / Glück und Heil / unfehlbar daraus ergrübeln / sich dafür fürchten / oder darauff bauen / und nicht vielmehr dem HErrn deß Gestirns vertrauen / noch sich eines tugendhafften und fürsichtigen Wandels befleissigen will. Denn daß einer die Würckungen der Gemüter / imgleichen die Länge seines Lebens / die Beschaffenheit seines Glücks / von den Sternen / als gewissen Propheten / zu erforschen begehret / lobe ich nicht; straffe und verwerffe es vielmehr / als

einen

einen sündlichen Fürwitz: zumal/ weil man solches/ aus dem Gestirn/ nicht unfehlbarlich haben/ noch unbetrieglich erlernen kan. Und wer/ mit solchem Absehen/ihm eine Nativität aufrichten lässt; der begehet ohne Zweiffel eine grosse Sünde. Wer aber/ zu dem Ende/ die Sterne observirt/ daß er seine/ oder eines andren Menschen natürliche Neigungen/ sonderlich auch die Kräffte deß Gestirns/in körperlichen Dingen/ daraus möge (jedoch nur mutmaßlich) abnehmen/ um desto fürsichtiger zu wandeln/ auch sich auf solche Sachen zu legen/ wozu ihm das Gestirn eine Geschicklichkeit weiset; der sündiget/ meines Bedunckens/ gar nicht. Denn obgleich das Gestirn nicht unseres Willens/ noch Gemütes Herr ist/ noch/ wie vor gemeldt/ die Würckungen der Gemüter ihm zuzuschreiben sind: müssen wir dennoch gestehen/daß die Inclination oder Neigungen der Gemüter/ vom Gestirn herrühren: Dannenhero einer Jovialisch/ der andere Saturnisch ist. Wovon wir vielleicht/ ein andersmal/ Gelegenheit haben werden/ ein wenig ausführlicher miteinander zu reden. Denn jetzo bin ich nur gesonnen/ die jenige Krafft zu berühren/ womit das Gestirn unsere/ und andere elementarische Körper alterirt/ und bewürcket/gleichwie die Elementen selbst: wiewol diese/ohn jenes/eine schlechte Würckung thun/ und dieselbe mit nichten vollenziehen würden.

Mir ist unverborgen/daß auch dieser Würckung allerdings/ von etlichen/ widersprochen werde/ die da sagen: das hochentfernte Himmels-Zeichen würcket/ auf Erden/ nichts. Der Mond kan denjenigen nicht bescheinen/ der seines Hauses hütet/ und welcher fein/ unter dem Obdach seines Hauses/bleibt; den mag die

Sonne

Sonne nicht stechen / noch ihm ein Kopffweh verursachen. Das Feuer / ob es gleich / unter allen Elementen / das stärckste ; kan es doch niemanden brennen / der nur allein mit der Hand dadurch fähret : dem aber / welcher seine Hand darinn verweilen lässt / wird es freylich schaden. Die Verbündniß der Sterne / mit den irdischen Sachen / ist uns bekannt: denn die beweg- und unbeweglichen Sterne bleiben niemals in gleichem Stande. Und was solcher elenden Einwürffe mehr : daraus doch kein anderer noch gewisserer Schluß erfolget ; als daß die guten Leute tadeln / davon sie nichts wissen ; schelten / was sie nicht verstehen.

Herr Neander stimmete ihm bey / indem er sprach: Wir sehens je / an allen Gewächsen / an der Bewegung deß Meers / und vielen irdischen Dingen / unwidersprechlich / was der Planeten Lauff vermöge. Die gantze Welt gibt ja / bey allen Krancken / Acht auf Vollmond / Neumond / oder Viertheil : auf die Conjunctiones, Oppositiones, Quadraturas, welche / weil sie / bey den meisten / die grösseste Veränderung machen / am hefftigsten auch deßwegen befürchtet werden. Dannenhero haben auch die Dies Critici oder Urtheil-Täge / welche dem Patienten entweder das Leben / oder den Tod ankünden / ihren Grund und Ursprung.

Diese lebendig-machende Krafft nun (fing Herr Kronenthal wieder an) die in der Lufft enthaltẽ / wird nicht sowol dem Menschen / nur von aussen zu / durch die Schweiß- und Lufft-Löcher / beygebracht ; als vielmehr auch von innen zu : wenn sie nemlich / durch die Lungen / dem mit Chylo, oder Speis-Safft vermischten Geblüt / welches die Medici weiland Sanguinem

arteriosum, das ist / das Hertz-Geblüt / welches in den Pulsadern enthalten / genannt haben / und also den partibus sanguineis, das ist / musculosischen Theilen / die Nahrung mittheilet. Wie nachmaln Sendivogius gar schön saget: Aer, per magnetem vegetabilem, trahit ad se nutrimentum menstrui Mundi, id est, aquæ. (a) Von dannen empfähet solchen / durch die Arterias / oder Puls-Adern / der gantze Leib / und gehet bis in den äussersten Umfang oder Circumferentz desselben. Was nun etwan zu überflüssig / oder der Natur unanständig / solches hauchet oder schwitzet endlich wieder von einem hinweg; indem / nach Lehre deß Hippocratis / (b) der gantze Leib durchgängig und transpirabel ist. Von solchem Hauch deß Luffts / werden alle lebendige Theile deß Körpers / in ihren höchsten Kräfften / erhalten; wie auch der / in Saamens-Gefässern / enthaltene Safft / so / zur Gebährung der Menschen / nohtwendig / welcher auch / nach der / durch die Lung / empfangenen Lufft / sich artet und ahnet. Denn was vermag nicht die Luffts-Veränderung so mancherley Länder? (c) Ob gleich / in der gantzen Welt / ihrer Natur nach / nur ein einiger elementischer Lufft ist: wird doch solcher / nach dem Unterscheide der Gestirne / auf so mancherley Weise / imprægnirt oder geschwängert / daß dannenhero auch so vielfältige Naturen / als Länder / sich befinden / auch so mancherley Kranckheiten verursachet werden. Eine andere Natur hat der Teutsche: eine andere der Italiäner / Frantzos / Spannier / Indianer / Tarter / Sineser / etc. welches dennoch alle ver-

(a) Tract. de Sulph. §. de Elem. Aeris.

(b) De morb. vulg. l. 6. s. 6.

(c) Sendivog. tract. 6. Semen nihil aliud est, quàm aer congelatus in aliquo corpore, seu vapor humidus.

vernünfftige Menschen sind / auf einerley Weise erzeugt und geboren. Allein die Saamen seyn / wegen Anziehung und Einschöpffung einer fremden Lufft / unterschiedlich genaturt: und wird auch ferner ein solcher Mensch / nachdem er geboren / von demselbigen Lufft erhalten.

Wie aber? (fing Herr Lilienfeld an) wenn solches nur blosse Speculationes / und vernünfftige Muthmassungen wären / daß eine solche hohe Krafft / in dem gemeinen natürlichem Lufft / verborgen lige? Daß die Lufft / so wir an und in uns ziehen / auf mancherley Art getempertrt / dannenhero auch die Länder / so damit angehauchet werden / unterschiedlichen Kranckheiten unterworffen seynd; begreiffe / erkenne / und bekenne ich leicht und willig: aber welcher Beweis wird mich versichern / daß solche Veränderung eben von dem Einfluß deß Gestirns / und nicht vielmehr von den unterschiedlichen Dämpffen und Dünsten der Erden und deß Meers / oder auch von unterschiedlicher Subtilisirung / Verseltung und Verdickung / Bewegung / und andren Zufällen / oder Eigenschafften der Lufft / hauptsächlich entstehe.

Mein Herr Kronenthal wird mir vielleicht begegnen / und sagen: Daß zwar die verschiedene Art und Eigenschafft deß Erdreichs / sammt dessen Dämpffen / Tugenden und Kräfften / freylich auch was dabey thue; aber solches alles eben sowol ursprünglich von oben herab / aus dem Gestirn fliesse / den Erdbodem penetrire / nachmals von unten aus der Erden wiederum herfür dringe / und sowol / als wie von oben herunter das Gestirn / den Lufft manchfältig afficire / mische und mässige. Wie wir denn wissen / daß die Sonne

den Dunst aus der Erden herfür ziehe/ und zur Mittel-Lufft hinauf befordere. Aber diß könnte uns eben sowol in der Ungewißheit stecken lassen. Denn so das Gestirn auch den Erdbodem / mit unterschiedlichen Kräfften/ begabt; so es verursacht / daß die Erde dieses Landes eine gesunde Krafft und Dünstung von sicht gibt; jenes aber/ eine gifftige und ungesunde: woher kommt es denn/ daß / in den jenigen Ländern / die unter einem Climate/ unter einem Gestirn ligen / dennoch der Lufft so wenig / als der Erdbodem / allemal gleich getemperirt? Woher kommts / daß manchesmal / in einer kleinen Landschafft / hie der Grund sandicht / das Erdreich trucken / und unfruchtbar; dort klebrich / wol gemischt / und fruchtbar ist? Daß auf etliche hundert Schritte/ der Bodem mineralisch/ weiter hin aber nicht ist? Daß hie ein Bergwerck / dort keines? Hie die Bäume gern und häuffig aufgehen / und sich bewälbern; dort nicht? Hie ein schädliches/ dort ein gesundes Brunnwasser fliesse? und solches alles in so naher Nachbarschafft / daß schwerlich anders / denn einerley Gestirn darüber regieren kan?

Herr Kronenthals Verantwortung lautete also. Mein Herr! Die Sache fusset nicht auf einer blossen Mutmassung; wie ihn seine Gedancken bereden möchten: sondern auf gutem Beweis. Man schliesse nur einen Menschen / in ein grosses Zimmer/ verwahre alle Ritzen und Klumsen so fleissig / daß kein einiges frisches Lüfftlein möge zu ihm hinein dringen. Wenn er daselbst die Auram vitalem oder die lebendige Lufft/ nach und nach/ an sich gezogen: wird dieselbe hernacher leer; und muß er endlich/ aus Mangel einer imprægnirten oder gebalsamirten Lufft / ersticken: obgleich

obgleich noch so viel Essens und Trinckens vor ihm stünde: Da doch der Ort ohn ausgeleerte Lufft nicht seyn kan.

Hieran zweifle ich/ (widersprach Herr Lilienfeld) wie mancher muß zwey oder drey Jahr lang/ in einem tieffen Kercker unter der Erden/ sitzen/ da gewißlich wenig frischer Lufft zu ihm kommt/ und bleibt dennoch am Leben. Pecchio/ ein tapfferer/ frischer/ und hertzhaffter Frantzos/ ist einsmals/ von seinem Feinde/ einem fürnehmen Herrn/ mit Gewalt/ auf offentlicher Landstrassen/ angegriffen/ gefangen genommen/ und in einem grossen Sack/ folgends in einen finstern Kercker gestossen/ da weder Sonne noch Mond ihn beschienen: in welchem er 19. Jahre gesteckt/ und doch endlich gesund wieder heraus gekommen.

Dergleichen Exempel könnten/ wenn es gefordert würde/ noch viele mehr beygebracht werden. Wir haben aber/ an diesem/ meines Bedunckens/ Verhinderungs genug/ unwidersprechlich zu glauben/ daß die unerfrischte/ leere/ und eingesperrte Lufft dem Menschen zum Tode gereiche.

Ehe denn hierauf Herr Kronenthal antwortete/ sagte Herr Neander: Mein Herr Lilienfeld muß aber bedencken/ daß kein Gefängniß ohne Thür und Lufft-Loch sey/ dadurch zwar nicht übrig viel/ dennoch aber etwas frisches Luffts hineinschleichet. Und meldet der Author/ Majolus/ welcher diese deß Pecchio Gefangenschafft beschrieben/ ihn auch hernach selbsten gesprochen/ ausdrücklich/ daß zwar keine Thür zu dem Kercker/ in welchem der Gefangene gesessen/ offen geblieben/ sondern vermachet wordē; doch aber ein kleines Loch gewesen sey/ dadurch deß Tages-Liecht ein gerin-

ges Scheinlein hineingeworffen. Da hat der Herr die Ursach/warum der Gefangene nicht erstickt sey.

Es folget daraus nicht/ daß dieser sollte / im Kercker / aller lebhafften Lufft gäntzlich beraubt gewesen seyn; wie der Herr meint: ob er gleich deß Tages Liecht wenig oder nichts gesehen. Denn die Lufft-Löcher der Gefängnissen seynd gemeiniglich also gestellet / daß der eingekerckerte Mensch sie nicht sehen / und ihrer doch in etwas / zu Erhaltung seines Athems / geniessen kan. Sollten aber alle solche Lufft-Löcher zugeschlossen werden: denn könnte man sehen / wie lang es der Gefangene würde machen.

Greaves/ein gelehrter und wolgereister Engelländer / hat sich / in der ersten und grössesten Aegyptischen Pyramide/nebenst dem sinnreichem Venetianer Burretino und etlichen andren Gefährten / über drey gantzer Stunden aufgehalten. Darüber sich der damals fürnehmste Leib-Medicus deß Königs in Engelland/ Doctor Harvey / zum höchsten verwundert hat / und dieser Reden/ gegen angezeigtem Greaves / vernehmen lassen. Wir kön̄en nicht zweymal einerley Lufft oder Athem schöpffen daß es uns nicht incommodiren sollte: sondern bedörffen / zur Verschnauffung/allezeit eines frischen Zugs oder Maul voll Luffts. Wir saugen was/von der Lufft/jedesmal/wenn wir athemen: welches unsere natürliche Eigenschafft mit sich bringt. Und wären wir in einem verschlossenem Ort; würden wir diesen Lufft bald ausgeschöpfft haben. Diesem nach schloß und urtheilete er/es müsten sich/in selbigen Pyramiden/ einige Oeffnungen finden/ wodurch die Lufft frey hinein passiren könnte.

Grea-

Greaves (der Professor / und nicht von gemeiner Wissenschafft war) hat hierauf geantwortet: Daran sey noch zu zweifeln / ob einerley Lufft nicht mehr / als einmal zur Respiration tauge; und ob der Safft (oder Balsam) und Nahrung / welcher / wie er sagte / in der Lufft wäre / bey einer jeglichen Respiration verzehrt würde: weil wir sehen / daß die Wassertreter / und Täucher / so / aus dem Mittel-Meer / Schwämme holen / oder im Roten Meer / und Persischem Golpho / Perlen fischen / schier eine halbe Stunde unterm Wasser bleiben / dennoch vielmals eben denselbigen Lufft holen und wiederholen. Jener referirte: das thäten sie / durch Hülffe der Oel-gefüllten Schwämme / welche ihnen den Lufft corrigirten / und nähreten: und wenn solches Oel jemaln ausgedämpfft; könnten sie sich drunten nicht lang halten / noch leben; sondern würden genöhtigt / sich wieder in die Höhe zu retiriren. Herr Greaves duplicirte: es könnte geschehen / daß diese Lufft / welche erfüllt mit dem Prudel / so / vermittelst der Respiration / von unserem Leibe heraus gehet / durch die Gallerien verwebte / da sie / in bemeldter Pyramide / wären herdurch gekommen / und hernach sich mit dem freyen Lufft vermengete / durch dieselbe Oeffnung oder Eingang / wodurch sie wären hineingegangen: welchem nach der jenige Lufft / den sie hätten ausgehaucht / nicht wäre wiedergekommen: Denn man hätte / in dieser Pyramide / sonst keine andre Oeffnung mehr gefunden.

Doctor Harvey antwortete / es möchte leichtlich irgendswo ein kleines Löchlein seyn / so man nicht spühren könnte; welches dennoch gnug wäre / der freyen Lufft / als einem gewaltig-subtilen Körper / einen

Durchgang zu geben. Greaves setzte zur Wieder-Antwort. Wenn je ein so geringes Löchlein/ oder eine dergleichen Ritze/ vorhanden seyn sollte: würde es doch längst verstopfft seyn / durch den häuffigen Sand / welchen der Wind / in selbiger Gegend / herum wehet: Gestaltsam solcher Sand offt den Eingang zu der Pyramiden so gar verstopffte/ daß man ihn nicht sehen könnte: Und möchte man diesen Sand / mit gutem Fuge/ einen Regen der Wüsten nennen. (a)

Wol/ fing Herr Lilienfeld an/ da hat der Herr Neander selber ein feines Exempel gegeben / so unserem Herrn Kronenthal entgegen stehet/ und daraus man erkennen mag / man dörffte nicht eben / an einem solchen Ort/ ersticken/ da kein frischer Lufft hinkommen kan.

Herr Neander begegnete ihm / mit diesen Worten. Ja: wofern es nach Greaves Meinung gehen sollte; so dürffte es etlicher massen daraus folgen. Aber weil desselben Beweisthum gar schwach: halte ichs mehr/ mit dem Doctor Harvey: nemlich es müsse nohtwendig daselbst ein unvermerckliches Lufft-Loch seyn. Zumal weil der Engländer Sandys / in seiner Reise-Beschreibung / setzet / es sey / in der Pyramide/ so warm / als wie in einer Badstuben: weßwegen er/ und seine Gefährten / unten bey dem Eingange / das meiste von den Kleidern abgelegt. Wenn nun keine Lufft-Löcher darinnen wären; wie wollte solche Hitze hineinkommen / und darinn / eine Zeitlang / befangen bleiben? Eine Zeitlang/ sprech ich. Denn andre Peregrinanten / so ich gelesen / melden / von solcher Hitze/ nichts:

(a) V. la Description des Pyramides d'Ægypte, par Jean Greaves, Professeur en Astronomie.

nichts: gleichwie auch Greaves selber nicht. Daraus ich schliesse / daß sie nicht / zu einer Zeit deß Jahrs / so groß darinn gespühret werde / wie zur andren. Der Sand/ob er gleich noch so heftig/ vom Winde/herum getrieben wird / kan darum nicht alle heimliche Lufft-Löcher vermachen: dawider die Erbauer dieser Königlichen Grabmäler (denn anders sind solche Pyramides nichts) ohn Zweifel gnugsame Versehung gethan. Sintemal theils Relationen/sonderlich die Führerische bezeugen/daß viel heimliche Gänge daselbst ineinander gehen/welche/weil etliche derselben nunmehr vermacht/ theils aber verfallen sind/in vielen hundert Jahren von niemanden erforscht noch besichtiget werden können. Unter solcher Verfallung/mögen dennoch leichtlich etliche Lufft-Löcher unverstopfft und offen bleiben: wodurch (sollten gleich auch nur kleine Ritzlein seyn) die Lufft alsdenn hineinschleichen kan.

Einige Authores schliessen / diese Pyramiden gehen/durch heichliche Gänge/ ineinander: wie sie denn auch unterschiedliche Eingänge haben / und mehr als einen; massen/aus besagter Führerischen Relation/erhellet / und solches auch an ihm selbsten gar vermutlich ist. Wenn denn nun die erste Pyramis/so annoch inwendig besichtiget wird / durchaus noch nie recht ausgespühret worden/ und keiner noch die Oerter/oder geheime Gänge / wodurch die andere Pyramides ihre Communication / mit der ersten haben / durchgekrochen ist: wer mag uns denn versichern / daß / in einer von den andren Pyramiden / zu welchem man keinen Eingang finden kan / nicht Lufft-Löcher seyn sollten; oder auch in den nidrigen / unfern davon stehenden / Gebäuen/ darinn/ wie vermutet wird / die Aegyptische

Priester ihre Wohnungen / und daneben verborgene Eingänge zu den Pyramiden gehabt? Gewißlich / weil / wie gesagt / diese Pyramiden der Könige Grab-Gedächtnissen gewest / deren erste vom Könige Cheops oder Cheopes / die zweyte von dessen Bruder Cephren / soll erbauet worden seyn: so ist zu vermuthen / man habe den Bau derselben also eingerichtet / daß die Königliche Nachfahren die Gräber ihrer Vorfahren (deren noch heutiges Tages eines von Marmel darinn zu sehen ist) sowol auch alle die vielfältige Gänge und Gallerien / bequemlich / und ohne Nachtheil der Gesundheit / länger als etliche Stunden / beschauen / und im Bau erhalten möchten.

Dem Einwurff deß Greaves / wegen deß Sandes / kan auch so begegnet werden: daß dawider schrege / von unten auf / in den Felsen / oder Pyramis / gehende Lufft-Löcher / dienen können: und was dergleichen mehr darauf zu antworten stünde. Ja! durch eben den ersten Eingang / wodurch die Peregrinanten hinein treten / kan eine frische Lufft mit hinein dringen; zumal weil er / wegen Vielheit der Besichtiger / offt geöffnet / auch nicht ehe wieder gesperret wird / als bis sie wieder heraus gehen; weil gemeiniglich etliche Türcken drunten / vor der Thür / so lange Schildwache halten.

Ich will / sprach Herz Lilienfeld / hierüber nicht länger streiten: zumal weil wir beyderseits / nur mit ungewissen Vermutungen schargiren / ob die Pyramides Lufft-Löcher haben / oder nicht. Sondern weil mein Gegensatz dieser war / daß ein Mensch / in einem allenthalben aufs genaueste verschlossenem Gemache / nicht nohtwendig ersticken müste / und

zwar

zwar wegen Abseyns der astralischen Influen-
zen / wovon der eingefangene Lufft seine Er-
frischungen empfinge: so will ich vielmehr nun das
Gegentheil behaupten: nemlich / es könne kein Ort so
geheb und fest vermacht werden / daß keine Lufft hinein
dringe. Man findet keinen Körper/er sey steinern/oder
stählern / ohn subtile Lufft-Löchlein / darinn das unbe-
greiffliche subtile Element der Lufft sich nicht einschlei-
chen möge. Kan nun die Lufft sich da hinein partiren;
Lieber! warum sollte sie nicht auch die himmlischen Le-
bens-Kräffte und Tugenden der Gestirne / solche viel
subtilere Sachen sage ich/die ihr so genau einvermischet
seynd / zu allen festen und verschlossenen Mauren / mit
hinein bringen können? Kan sie aber solches thun; so
schwindet die vermeinte Ursach / warum ein so genau
und allenthalben ohne Lufftlassung versperrter Mensch
müste ersticken.

Herr Neander versetzte. Ich will nicht hart dar-
auf stehen / es könne kein inwendiger Raum so fest ver-
mauret werden/ daß die Einfliessung deß Gestirns/mit
sammt der Lufft/ nicht dennoch sollte eine Passage offen
finden. Allein hierauf kan / meines Bedunckens /
auf zweyerley Art geantwortet werden. Erstlich ver-
muthe ich / unser geehrter Herr Kronenthal habe ex
supposito (den Fall gesetzet / und bedungener Weise)
geredt: Wenn ein Ort solchergestalt könnte verma-
chet werden / daß kein frischer Lufft hinein könnte / so
würde der darinn gefangene Mensch ersticken: wie ein
Fisch/ unter dem dick-befrornem Wasser. Vors an-
dere / verstehet man nicht ein solches augenblickliches
Ersticken/wie einem Gehenckten wiederfährt; massen
demselben alle Lufft - Schöpffung gleich auf ein-

mal

mal abgestricket wird: sondern eine allgemähliche Ersterbung. Denn ob gleich einige frische Lufft/nach und nach/möchte/zu einem so genau-verbautem Gemach/ hinein dringen: würde es doch viel zu langsam/ und nicht in solcher Fülle oder Gnüge geschehen/ daß der Mensch davon genugsame Nahrung hätte: daher er/ in kurtzer Zeit/ müste verderben. Die Lufft lässt sich freylich so gar von keinem Dinge ausschliessen/ daß sie sich nicht allenthalben/ nach gewisser Masse/ auch mitten in den festesten Körpern/ befinden sollte. Aber zwischen der gemeinen Lufft/ und dem lebendig-machenden Hauch/ ist ein grosser Unterscheid; wie auch/ zwischen der freyen/ und eingesperreten/sattsamen und verkürtzten Lufft. Es hat das Ansehen/ daß die Gestirne alles/ was lebet/ gleichsam zu sich oder an sich ziehen wollen/ und das Belebte empor halten: gleichwie/ im Gegentheil/ der Körper/ je mehr er sich dem Tode nähert/ weil der astralische Geist/ mit behöriger Krafft/ länger in ihm zu würcken verhindert wird/ desto mehr sich unterwerts neiget.

Herr Kronenthal sagte. Ja: Der Herr kommet auf meine Meinung. Ein solcher/ von frischen Lüfften/ gäntzlich abgesonderter Mensch/ würde zwar/ von dem mit ihm eingesperretem Lufft/ einige Frist noch zu leben haben: doch nicht übrig lange/ und nicht länger/ als bis er die/ in dem um sich habendem Lufft vorhandene/Krafft-Speise hätte verzehret: Gleich einem Liecht/ über welches ein ablang-rundes Trinckglas gedecket wird. Wenn solches langsam geschicht/so erstickt es auch nach und nach: wenn es aber gehling überstürtzet wird/so lischt es auch gehling aus.

Man mercket solches auch/ wenn die schwere

Wol-

Wolcken / auf der Lufft / zu Sommerzeiten / bey Entstehung eines harten Donner-Wetters / ligen / und den himmlischen Influentzen / ihren Paß / durchzudringen / verlegen: wie schwer athemet alsdenn der Mensch! Und dafern es offt donnert / daß die Wolcken sich zerreissen; so wirds schon lufftiger. Also auch / in grossen Versammlungen / und engen Gemächern / wie schnappet man nach der lebendigen Lufft! wie machet man so gar Fenster und Läden auf / daß die freye Lufft zukommen könne!

Herr Lilienfeld sagte. Mein geehrter Herr Kronenthal werde nicht unwillig / daß ich so unruhig bin / und mich hierinn so bald nicht finden kan. Mich duncket / der schwere Athem / welchen der Mensch empfindet / wenn ein starckes Gewitter obhanden / sey nicht so sehr der Vorenthaltung astralischer Einflüsse beyzumessen / als andren Ursachen: nemlich / entweder der grossen schwüligen Hitze / so alsdenn / durch solche dicke Wolcken / in der nidrigsten Lufft-Gegend / dergestalt eingesperret wird / daß sie nicht heraus kan / und den Menschen so lang ängstiget / bis Blitz und Schlag oben / in der mittlern Lufft / mit Gewalt Platz machen / auch die Lufft-Löcher der Erden eröffnen / daß die unterste Lufft-Gegend / beydes von unten und oben / eine liebliche Abkühlung gewinne. Bevor aber solche Oeffnung und Lufftmachung geschicht / quälen und machen uns bange die heissen Dünste / so / von den versammleten Wolcken / eine Weil zurück gehalten / und dermassen gedruckt werden / daß sie uns wieder drucken / und wir mit darunter leiden müssen.

Das Widerspiel (unterredte Herr Kronenthal) könten uns die Wasser-Gläser weisen / welche die Masse der

se der Wärme geben. Auf gedachte Erd-Oeffnung/ halte ich auch nichts: sie kan nicht seyn. Obwol die feuchte kühle Dämpffe / so/ von der Erden / auffsteigen / solches thun möchten. Denn es müste ein agens ex Centro terræ seyn/ und die Würckung/ aus dem Mittel-Busem der Erden / kommen / so den Lufft über sich treibe; doch keinen lebendigmachenden Lufft. Aber mein Herr Lilienfeld gehe nur weiter in seiner Rede: so will ich hernach mich auf einmal / wider alle dergleichen Einwürffe/ verantworten.

Diesem nach/ fuhr Herr Lilienfeld fort/ also zu reden. Die Ursach gedachter Beschwerlichkeit/ so wir/ bey obhandenem Gewitter / fühlen/ mag auch zugleich gar wol zugeschrieben werdē dem Streit/ so der menschliche Leib / als eine / nach der grössern sich regulirende/ kleine Welt / alsdenn eben sowol / auf gewisse Masse/ in ihm empfindet / wie oben ihm die mittlere Lufft-Gegend. Oben fechten Hitze und Kälte gegeneinander/ mit solchen widrigen Waffen / davon auch wir Menschen gewisse Theile an uns haben : welche doch unterschiedlich bey uns gemischet / und bey einem Menschen anders getemperirt sind/ denn bey dem andren. Daher auch ein Mensch solche Bangigkeit / bey Zusammenziehung deß Gewitters / schwerer empfindet/ denn der andere. Welches nicht würde geschehen/ wenn diese unsere Brust-Beängstigung/ oder Hauptwehe/ alsdenn / von der Verhinderung deß gestirneten Einflusses/ entstünde.

Bey grossen Versammlungen / und in engen Gemächern/ sehnet man sich zwar/ nach frischer Lufft: aber Zweifels ohn auch nur/ von wegen deß Geschwärmes oder Dobels / wie wirs hie zu Lande nennen / und

der Hitze / die von so vieler Leute Athem entstehen / und den Lufft erhitzen / daß die Lunge ihre gebührliche Erküh-lung nicht haben kan. Fühlet doch eben solche Bangigkeit ein Mensch / der unter einer grossen Menge Volcks stehet: ob ihm gleich die freye Lufft über dem Kopffe schwebet / und er dieselbe unverwehrt schöpffen kan. Warum? Darum / daß der nächst um und über ihn schwebende Kreis der Lufft / mit dem warmen Athem und Dämpffen einer solchen Menge zu sehr angefüllet / und zu viel gewärmet wird. Welche Bangigkeit / und Erstickungs-Furcht / bey kalter Winters-Zeit / da die astralische Influentzen doch nohtwendig / wegen der alsdenn rauhen und verdickten Lufft / langsamer zufliessen und penetriren müssen / dennoch nicht halb so groß; wie im Sommer / da die Lufft heiter / klar / subtil / und / zu besagten Stern-Einfliessungen / der Mensch viel bequemer ist.

Wäre dem nicht also: warum würde der Mensch denn / in den allersubtilsten Läfften / die grössеste Enge fühlen / und sich deß Erstickens besorgen? Das gewaltig-grosse / ja fast grösseste Welt-Gebirge / Andes / in America / welches die mächtige Länder Peru und Chili scheidet / findt man etlicher Orten / mit Schnee und strenger Kälte / bedeckt; andrer Gegend aber / gelinde temperirt; wiederum anderswo / überaus zart und subtil gelüfftet: fürnemlich in denen Gegenden / da die Hügel dieses großmächtigen Gebirges sich ungewönlich hoch aufwerffen / und übers Gewölck empören. Wie sie denn / etlicher Wegen / eine unglaubliche Höhe haben: sonderlich auf der Reise aus Chili und Paraqua / da man 40. Meilen darüber zubringen muß / und auf den höchsten Spitzen dieses Gebirges eine so

sub-

subtile Lufft antrifft/ daß man kaum/ ohne Gefahr deß Erstickens/allda wandeln kan. Weßwegen die Leute genöhtiget werden / Schwämme voll kaltes Wassers mit sich zu führen / dadurch sie die Lufft mögen ein wenig verdicken. Welche Lufft daselbst/zur Inflammation und Entzündung / so sehr gedisponirt ist / daß es scheinet / als ob die Wandersleute lauter Flammen ausathemten/ und es das Ansehen gewinnt / ob wären sie alle feurig / indem sie / durch den unsäglichen ausgelassenen Schweiß / erhitzet werden. Welches denen/ so dessen ungewohnt / ein abentheurliches Spectackel gibt. (a)

Nun kan je diese Enge deß menschlichen Athems/ in einer so Wolcken-freyen / ja über die Wolcken erhabenen Lufft / nicht von einigem Mangel der himmlischen Influentz herrühren ; als welche in solcher Höhe/ ohn Zweifel einen viel freyern Tritt/ Eingang oder Einfluß / zu den Menschen hat / weder hie in der Niederung/die unter den Wolcken begriffen. Wenn denn/ allem Vermuten nach/ in selbiger subtilisirten Lufft/ ohn Zweifel ein Mangel der zu viel abgehenden Feuchtigkeit solche Erstickungs-Gefahr verursacht : schliesse ich nicht unbillig daraus / es sey nicht so sehr die astralische Influentz (ob sie gleich auch wol sonst etwas/ bey dem Menschen/ wircken mag/) als vielmehr die Feuchtigkeit oder Dürre/ Kühlung oder Hitze / gar zu grosse Verdickung oder Verseltenung und Subtilisirung der Lufft / eine Ursach / daß der Mensch / an manchem Ort / nicht bleiben / noch Athems gnug schöpffen kan. Wiewol ich gerne unterdessen gestehe / daß nicht allemal

(a) Narrante P. d'Ovale apud Kircherum de Mundo Subterraneo Tom. 1. p. 74. 77. & 84.

mal die Subtilität der Lufft/ daran schuldig sey: voraus in den volckreichen Gelagen: da vielmehr die häuffige und geschwülig-warme Dünste / so von den Menschen ausgehen/eine solche Beschwerlichkeit deß Athemholens verursachen: gleichwie in den engen Gemächern/ die Entbehrung eines freyn kühlen Läfftleins. Dahero dieser Beweis von dem Gewitter / und von der Versammlung vieles Volcks / mir nicht genug thut/ noch den Schluß unwidersprechlich behelliget / daß der Mensch / ohne Einfluß deß Gestirns / oder eines von dem Gestirn impraegnirten Luffts / nohtwendig müste ersticken.

Herr Kronenthal führte hierauf nachgesetzten Gegenbericht. Mir ist lieb/(sprach er/) daß der Herr Lilienfeld selbst gestehet / die geschwüllige Lufft oder Hitze werde / in der niedrigsten Lufft-Gegend / eingesperret: welches auch mir nicht zuwidern. Aber warum wird die Lufft so geschwülig? Eben darum/ dieweil solche mit neuen Influentien / wegen Dicke der Wolcken / nicht geschwängert werden kan; bis nicht etwan/ so zugleich Winde entstehen/eine frische Lufft mit zugeblasen werde. Ob aber/ aus dem Erdbeben/ dergleichen Hauch / welcher dem Menschen so gar nöhtig/ als der von dem Gestirn herabwerts kommt/sey/daran zweifle ich: dieweil alle Dufft und Nebel / so von unten auf steigen/mehr dem Menschen seinen Athem nehmen/und gleichsam ersticken/ wie zu Puzzolo bey Neapoli / bey der Solfocara, in dem Sudatorio de Trifole, und in der Grotta di Cani, zu sehen / und zu erfahren; ja auch/so dergleichen exhalationes sich begeben/ gemeiniglich vergifftet und tödtlich seyn; absonderlich/ wo die Mineralien und Metallen sich befinden: denn

 ein

ein solcher Dampff zum öfftern den Fundgräbern oder Berg-Knappen grosses Unheil zuwegen richtet. Deßwegen denn solche / aus der Erden / übersich steigende Dämpffe wenig zur Alteration der geschwüligen Hitze zu dienen scheinen.

Dieses fällt wol mehr der Vernunfft glaublich/und aus der Erfahrung beweislich/ daß der Erdboden/mit frischem Wasser/ befeuchtet/eine Erfrischung der Lufft geben könne. Deßhalben die Italiäner/ in der heissesten Sommer-Hitze/ihre Zimmer/ mit frischem Wasser/wol besprengen lassen : nicht sowol / daß durch deß Bodens Lufftlöcher was über sich dämpffen sollte ; als daß solche Feuchte die umgebende trockene Lufft erfeuchte/und dero Hitz in etwas mässige. Also auch wird / in hoher Sommerszeit / den Patienten gleichfalls die Lufft / wenn sie ihnen / in hitzigen Kranckheiten / unerträglich/ bey den Welschen / getemperirt/ durch destillirte wolriechende Wasser / welche in kleine küpfferne Kesselein gethan / mit subtil-durchlöcherten Deckeln zugemachet / und auf glüende Kohlen gesetzet werden. Wenn das erhitzte Wasser / obgleich ferne von dem Krancken/zu dämpffen anfähet/so durchwanderts und alterirt die Lufft/erquicket also auch den Patienten/und kühlet dessen erhitzte Lebens-Geister.

Daß aber ein und andere Person mehr oder minder solche Lufftgeschwül empfinden/ gibt Herr **Lilienfeld** selbst zu erkennen/ daß solches geschehe/ wegen gewisser Theile/die ein Mensch an sich habe/und doch/wegen geänderter Vermischung/ auch anders temperirt seyn. Ich setze nur darzu / daß eine dicke und fette Person mehr solche Geschwüligkeit empfinde / als eine hagere ; eine/ die mittels Alters ist / mehr / als eine alte:

nach-

nachdem nemlich einer Person Natur mehr Luffts an sich ziehet.

Rühret also solche Geschwüligkeit dennoch von dem Lebens-Hauch der Lufft her: welcher/wenn er also eingesperret und vermindert/ sich so überflüssig nicht erzeigen kan/wie bey hellem reinem Wetter. Kommen demnach auch folgende Einwürffe dem Herrn nicht zum Behuff/daß der Dobel/ in engen Gemächern/ von so vieler Leute Athem / entsprungen / die Lufft erhitze/ und den umschwebenden Kreis / mit solchem Athem/ also anfülle/daß er nicht wol genug Luffts ziehen möge. Ich bin selbst eben der Meinung / und so gar / daß meine Gegen-Antwort solches desto mehr bestättige. Denn / wo mehr der lebendige Lufft / bey vielen Personen/in eingeschlossenen Gemächern/hinweg genommen wird/weder die gemeine Lufft in sich hat; je mehr entstehet eben der beklagte Mangel deß lebendigen Hauchs. Welches / in freyem Felde / in offenbarer ungehinderter Lufft/nicht zu geschehen pfleget.

Daß aber auch die gemeine Lufft je zuweilen hitziger/ trockener/ feuchter und kälter / denn es der menschlichen Lungen angenehm und nöhtig; gebe ich gern zu: und der Mensch/welcher eine kalte Lufft in sich gezogen/ wenn er das Lebhaffte / als das homogeneum, daraus bey sich behalten / so athemet er die nun erwärmete Lufft wieder heraus. Und wenn solches von vielen Personen geschicht / so wird endlich der umgehende Lufft aller durchwärmet. Wenn aber solcher Lufft frey ist / daß er die himmliche Influentien nach Genügen hat; so mangelts dennoch dem Menschen an seinem Athem nicht. Dessen ein Exempel sowol der Sommer / als der Winter ist. Jedoch fällt die tem-

 perirte

perirte Lufft dem Menschen am allerbesten und nützlichsten.

Es wird/von den Herren Medicis, nicht umsonst die Lufft / unter ihrer 6. rerum naturalium oder Diæts-Ordnung/am ersten gesetzt: dieweil/an solcher/ nach dero Influentien oder Reinigkeits-Bestellung/ das vornemste in der Diæta und Gesundheit gelegen. Und wird/vor allen andern/der Morgen-Lufft für den gesundesten erwählet. Die Influentien/in der gemeinen Lufft / haben sich zwar jederzeit ihrem Anfang und Ursprunge gemäß / in ihrem Wesen / unveränderlich erzeiget: aber die gemeine Lufft nimmt/ neben obig-erzehlten vier Qualitäten/noch andere zu sich. Bey den sumpffichten Wassern / vermischet sich / mit ihr / auch ungesunde Feuchtigkeit. Wie viel Gestancks und Rauchs führet offt die Lufft mit sich / einen sehr weiten Weg / sonderlich / von abgebrannten eingeäscherten Plätzen und Dörffern ? Ja/es mag ein Mensch/ welcher ein Zeitlang/ mit ansteckender Kranckheit / belegt worden / die umgehende Lufft / in einem Gemach / verunreinigen/und einen andern damit anstecken. Deßwegen wolriechende Rauchwercke erfunden worden/ welche solchen üblen Gestanck mögen vertreiben. Ungehindert nun der gebührenden gewöhnlichen Influentien/welche das ihrige/zu Erhaltung der Lebens-Geister / nach und nach verrichten ; wird offt damit auch der Mensch/zur Ungesundheit/disponirt. Man sihet/ durch Erfahrung/daß/nach gehaltenẽ grossen Schlachten / wo etwan die Leichnam unbegraben gelegen / dadurch die Lufft entreiniget/ und zur Seuche angestecket worden / solcher ihr ungesunder und ansteckender Gestanck und böser Brudel sich weit hinaus / bis in ferne

Oerter/

Oerter / erstrecke: welches denn den natürlichen Influentien nicht mag zugeschrieben werden. Obwol ihrer viel muthmassen / wenn ungeheure Cometen verschwinden / daß durch solche auch die herabsteigende Influentien sollten inficiret und verunreiniget werden; dannenhero grosse Seuchen und Kranckheiten / welche darauf folgen sollen / vorgesaget und verkündiget werden. Gestaltsam auch / von den vornemsten Stern-Weisen geurtheilet wird / daß etlicher böser Sterne Einflüsse auch böse Würckungen verursachen. Wie denn die gantze Sternkündigung solcher Experimentorum voll ist: die ich dahin lasse gestellet seyn. So wird indessen deß natürlichen Hauchs / in der Lufft / hohen Nohtwendigkeit hiemit nichts benommen.

Daß aber / in der Winters-Zeit / die Bangigkeit nicht so groß / als Sommers-Zeit sey: da die Influentien auch / wegen Dicke der Lufft / nicht so schnell und häuffig zufliessen / stehet annoch zu erweisen: und dörffte man / in volckreichen Versammlungen einer Kirchen / bey kältester Zeit / sowol Noth leiden / als den Sommer über / wenn nicht immerzu / durch die Agitation der Lufft / neue Zuflüsse herbey kommen sollten. Sintemal nicht zu glauben / daß die leere Lufft also gar ihres Hauchs könne entbehren oder ledig seyn / daß nicht immerzu / durch die Ritzen und Lufftlöcher / neue Influentien herzu dringen könnten. Penetrirt solcher Hauch / bis in den untersten Grund eines immerzu bewegten Wassers / denn sonst alle Fische in solchem abstürben / oder das Wasser faulen sollte: warum wird nicht vielmehr auch der kälteste und dickeste Lufft / mit solchem Hauch / angefüllet seyn: ob gleich nicht so häuffig / als zu Sommers-Zeit / da man deß

Hauchs/ wegen der vermehrten Transspiration/ mehr bedarff?

Anlangend den Mangel deß Athems/ auf den höchsten Welt-Gebürgen/ in America/ stehet solches dem Authori zu vertheidigen. Sintemaln von so fernen Orten/ offt die Warheit unter Weges sehr grosse Gefahr/ja Schiffbruch leidet. Und warum wollte sich die jüngere Welt/ an ihren Privilegien/ was lassen abgehen/ nachdem vor Alters auch/ von den vornehmsten Scribenten/ solche Dinge eingeführet worden/ daß auch die Nachwelt daran noch im Glauben/ oder doch im Zweiffel ist/ erhalten werde. Wo seyn der Alten ihre Centauri/ Greiffen/ Pelicanen/ die sich/ in die Brust ihrer Jungen halben/verwunden? wo die Phönices/die sich selbst verbrennen/rc. hinkommen? Ja/es finden sich annoch Leute/ welche/ damit sie vor andern mit Raritäten prangen können/ wol vorgeben/ daß eben dergleichen Monstra sie/mit Augen/ gesehen/und wol gar Gold/aus der Greiffen Nestern/oder doch/an dem Ort/ wo der Regenbogen sich angefangen/ solche güldene Schüsselein gefunden/ und/unter ihren Schätzen/aufgehebet haben.

Sonsten/ weil die Historia deß Gebirgs Andes/ angebracht worden/ daß der Lufft so gar subtil daselbsten seyn soll/daß es auch den darüber wandrenden Leuten den Athem benehmen könte/ja/die Leute/wegen der so feurigen Lufft/ auch gleichsam Flammen von sich geben/ wie der Pater de Ovale berichtet; laufft/ meines Bedunckens/ wider aller anderer Gebirge Natur und Beschaffenheit. Zu wünschen wäre/ der gute Pater hätte dabey vermeldet/ ob sich auch/ auf diesen Höhen/

Thiere/

Thiere / oder Bäume und Gras befünden ; ob auch sich die Vögel/so hoch zu fliegen/ getraueten.

Aus den Historien-Schreibern ist bekannt und bewust / daß auch die höchste Berge mit Regen und Thau benetzet werden. Wie der Thau/der von Hermon herab fället/auf die Berge Zion.(a) Johann Eusebius Nierembergius / der ihme auch/ in grosser Freyheit / zu erzehlen / keinen Zaum oder Gebiß einlegen lässt / gedencket (b) von den hohen Bergen deß Gelobten Landes keiner solchen dünnen und hitzigen Lufft. Und so dem also wäre ; müste / auf unsern Bergen in Europa / welche auch nicht für kleine Hügel zu halten/ die Lufft gleich hitziger sich erzeigen : die vielmehr in der Höhe (c) kühler ist/ als auf der flachen Erden / oder in den Gründen. Von den höchsten Gebirgen / bleibt der Schne unvertrieben / wie manches Eiß-graues Haupt der Schweitzerischen Alpen bezeuget.

Ich habe/ in meiner Reise / Anno 1638. auf den Monte Baldo in Italien / zu oberst eine geraume Zeit/ ohne Beschwerden / wol bleiben können / wie ich auch folgends 42. auf dem so genannten Berge Hortus Dei, welcher auf dem Monte Calcaris stehet/ nahe bey Montpelier in Franckreich / wie nicht minder auf dem Monte Ventoso , bey Carpentorat / daselbst in der Provenze/ und andern mehr hohen Gebürgen / da herum nirgends einige hitzige Lufft / auch bey hellem Sonnenschein / antreffen können / ja vielmehr sehr kühles Wetter : obs gleich mitten im Junio und Julio war. Halte demnach solch Andes-Gebirge vielmehr vor eine

 getich-

(a) Psalm 133.
(b) Lib. de miraculosis naturis terræ promissæ cap. 75. & seqq.
(c) Digbæus f. 85.

getichtete Erzehlung/so lang/bis sie/von andern mehr/möge confirmirt werden.

Und wäre auch dem gleich also; so müste solche Gegend ein unbewohnter Ort seyn/wie die zwey Poli/der **Mitternächtige** und **Mittägige**: wegen gar zu grosser Hitze/ welche gleichsam / wie der Author redet/flammet/und zu verwundern ist/wenn die Schwämme/welche doch einer sehr mercklichen Grösse seyn müssen/ wenn sie einen solchen weiten Weg nicht austrocknen dürffen / endlich von so hitziger Lufft nicht angezündet oder verzehret werden. (Ob etwan der/ aus dem Leibe / herausdringende Schweiß solche wieder von neuem fülle?) Endlich ist schon zuvor gewiesen/ daß die Sonnenstrahlen / mit welchen ihre Influentien sich erzeigen / weit mehrere Würckung / auf den ebenen Feldern / und in Thälern / wo sie sich refringiren / leisten/ als auf den hohen Gebirgen.

Eben also deß Mondes / und anderer sowol Irr- als Fixsterne Einflüsse thun dergleichen / daß je höher man kommet / je schwächer solche angetroffen werden. Welche Meinung deß Herrn **Lilienfelds** seinem Satz gantz schnurgerad zuwidern ist/ und solche ausgeschöpffte/ oder eingeschlossene leere Lufft / zu Erhaltung der lebhafften Geister in den lebendigen Creaturen / gantz untüchtig und unvollkommen erweiset.

Herr **Lilienfeld** ließ sich / folgendes Lauts / in Gegen-Antwort/vernehmen. Ich bedancke mich zuförderst deß geneigten Unterrichts: und hätte zwar/wegen eins und andern/noch wol fernere Erklärung zu suchen/und Unterschiedliches dagegen einzuwenden: weil ich aber/mit solcher abermaligen Widersetzung/mir nur selbsten möchte in Liechten stehen / und Hinderniß machen/

chen / das noch Hinterstellige gleichfalls zu vernehmen/ als soll nur dieses allein / von mir / erinnert werden/ daß die Relation / von der subtilen Lufft deß Gebirgs Andes / meiner Meinung nach / sich nicht so leicht/ von den Grentzen einer Historischen Warheit / lasse verweisen. Die Berge Hermon/ und andre Gebirge deß Gelobten Landes / können / mit ihrer Höhe / gegen den Andibus gar nicht in Vergleichung kommen ; als die nicht einmal / mit den höchsten Schweitzerischen Alpen / zu vergleichen sind : welche Alpen doch / wie Acosta/und andere zeugen/ gegen diesem Peruanischem Gebirge/kaum wie klein Häuslein/gegen hohen Thürnen/zu achten. Darum auch kein Wunder ist/daß solche nur mittelmässige Hügel / als wie Hermon / Thabor / Libanon / deßgleichen die Höhen in Teutschland/ Italien / und andren Europæischen Ländern / von keiner so zarten und durchdringenden Lufft berühret werden. Ich glaube gern / mein hochgeehrter Herr habe in Italien / und Franckreich / manchen berühmten Berg bestiegen/ und / ohne beschwerliche Hitz-Empfindung/mit guter Müsse besichtiget ; gleichwie auch Doctor Rauchwolff die Berge deß Heiligen Landes/ aus rühmlicher Curiosität/ohne Gefahr seiner Gesundheit/beschauet hat; daneben aber zweifle ich nicht/wenn die Herren beyderseits auf den höchsten Hügeln dieses Peruanischen und Chilischen Gebirges stünden / sie würden sich kurtz drehen / und Flügel wünschen / aus der daselbst regierenden allzusubtilen Lufft/in eine feuchtere/ eiligst zu entrinnen. Denn / wie mein günstiger Herr selber weiß/alle Gebirge seynd nicht gleicher Art/ auch allerdings die nicht einmal / welche unter einer Himmels-Gegend / will geschweigen unter einer fremden/ligen.

 Man-

Manche / auch nur mittelmässige Berge (denn dafür halte ich unsre meiste Teutsche hohe Berge/gegen den Caucasus/ Olymp / Athos / und andren / so in den Welt-Beschreibungen und Historien / vor allen anderen / herfürragen) tragen zwar allezeit ein weisses Schnee-Käpplein/auf ihrem Haupte: viele hingegen nicht; ob sie gleich noch viel höher sind/denn jene. Caucasus und Taurus werden deß Schnees/an theils Orten/nimmer los; Olympus und Athos / die beyde für höher geachtet wurden/ ehe der stoltze Xerxes diesen demütigte / niemals hingegen / auf ihrer Scheitel naß/ noch mit einigem Schnee-Flocken bestreuet: also gar/ daß Solinus schreibt: auf dem Olympo/sey ein Altar gestanden / darauf man / ums Jahr / alles wieder an derselben Stelle gefunden / was vorm Jahr dahin gelegt worden / und zwar von aller Lufft-Versehrung frey geblieben. Literæ, in cinerem scriptæ, ad alteram anni ceremoniam permanent, sagte er. Die Buchstaben / so man daselbst in die Asche schreibt/ bleiben unverlescht / bis übers Jahr ein neues Opffer geschicht. Von gedachtem Berge Athos / redet er dergleichen / (a) wie gleichfalls Pomponius Mela (b) thut.

Herr Berrintho sprach: Solinus und Mela seynd keine canonische Bücher der H. Schrifft / die nicht irren könnten.

Darauf antwortete Herr Neander: Das ist wahr: aber darum kan man einen heidnischen Scribenten / in dergleichen Sachen / nicht gleich deß Irrthums beschuldigen. Zumal weil solcher Ruff/von diesem

(a) Lib. 16.
(b) Lib. 2. cap. 1.

sem Berge/ damals gar starck gewesen/ und sich überall ausgebreitet: also gar/ daß auch der H. Augustinus davon zu sagen weiß. Gestaltsam er (a) diese Worte darüber führt. Man sagt/ der Berg in Macedonien/ den man Olympus nennet/ sey so hoch/ daß auf seiner Spitzen kein Wind gespührt/ und keine Wolcken versammlet werden: weil seine Höhe allen den feuchten Lufft/ in welchem die Vögel leben/ übertrifft. Darum sollen auch daselbst keine Vögel fliegen. Welches (wie man sagt) von denen ausgegeben worden/ die alle Jahre/ weiß nit um was für Opffer willen/ den Gipffel dieses Bergs erstiegen haben/ und etliche Merckzeichen in den Staub geschrieben/ die sie/ in folgendem Jahre/ vollkömmlich wieder gefunden. Solches könnte nicht geschehen/ wenn dieselbe Gegend Wind oder Regen litte. Weil auch die Subtilität der Lufft allda ihnen keine Anwehung gab; kunten sie daselbst nicht dauren/ wenn sie nicht angefeuchtete Schwämme an die Nase hielten/ um daraus eine dickere gewöhnliche Lufft zu ziehen. Diese haben demnach berichtet/ daß sie daselbst kein Geflügel gesehen.

In dem Buche de Genesi ad Literam, wiederholt er eben dasselbige. Isidorus (b) steht in derselbigen Meinung.

Es heisst aber (sprach Herr Kronenthal) wie man sagt/ und wie man ausgibt. Gibt es also S. Augustinus/ für keine unfehlbare Gewißheit/ aus: son-

(a) Lib. 1. de Genesi contra Manichæos c. 15.
(b) Lib. 14. cap. 4.

sondern schreibt es/ auf deß Solini Glauben/ vielleicht nach. Hingegen widerlegt es einer/ mit Namen Franciscus Philelphus / der diesen Aufseher Thessaliens besuchet/ will sagen den Olympus hinangestiegen/ um zu erfahren/ob solches wahr wäre; aber befunden/daß es ein Getichte.

Es ist nicht ohn / (versetzte Herr Neander) daß einige dieses deßwegen für Fabeln halten. Wie denn auch der hochgelehrte L. Vives (a) es für ein Mährlein aufnimmt. Aber gegentheils wollen andre Gelehrte/ Philelphus habe den rechten Thessalischen Olympum/ von welchem solches gesagt worden / nicht bestiegen; sondern einen andren. Denn es sind der Berge dieses Namens vier. Welcher Irrthum auch andre / und mit ihnen den Vives verleitet habe. Gewiß ist/ daß die Alten solches fest geglaubt; auch davon der Berg selbst Olympus / (quasi ὅλος λαμπρὸς) (b) genannt worden/ weil er keine Wolcken noch Nebel kennet/ sondern immerdar hellen Sonnenschein hat.

Berrintho sprach. Nunmehr aber nennet man ihn den Berg deß H. Kreutzes: (c) ist mit allerhand Bäumen besetzt/ und mit vielen Brunnen versehen. Es stehen auch/ auf demselben/ etliche Klöster/ welchen die Griechische Münche von S. Basilii Orden besitzen.

Recht! saate Herr Krottenthal/ da hören wir/ und erkennen / Solinus sey betrogen / und habe andre wieder verführt. Denn so man / auf diesem Berge/ mit Gefahr deß Erstickens/ wandeln / und sich deßwegen

(a) In Schol. ad cap. 17. Libri 15. Augustini de Civit. Dei.
(b) V. Lex. Stephani in voce Olympi.
(c) Wie der Engländer Sandys / am 475. Blatt seiner Reise-Beschreibung/ meldet.

gen mit Schwämmen versorgen müste; wie könnten denn ersterwehnte Münche darauf wohnen? Zu dem ist nicht vermutlich / daß Augustinus / oder Franciscus Philelphus / einen andren / als diesen Olympum / gemeinet hätten: sintemal dieser der allerberühmteste ist; da Gegentheils die übrigen drey Olympi Zweifelsohn nach diesem nur genannt / und wenig bekannt sind.

Herr Neander ließ es dabey nicht beruhen; sagte: Nein / hiedurch werden wir deß Zweifels noch nicht gäntzlich befreyet. Ein anders ist/auf dem Berge; ein anders/ auf dem öbersten Gipffel deß Berges/ wohnen. Daß Olympus jetzo etliche Klöster trage; geb ich wol zu: aber bilde mir nicht ein/daß solche Klöster recht auf der Spitze deß Berges stehen / und den höchsten Hügel zu ihrem Grunde haben; sondern vermutlich mitten am Berge ligen: als man vieler andrer Orten sihet. Wiewol ich darum nicht vermeine/ daß manche Klöster und Schlösser oben/ auf der äussersten Höhe / gebauet seyn: wenn nemlich der Berg eine so grausame Höhe nicht hat/ wie der Olympus/ auch/im Begriff/ so gar weitläufftig nicht/gleichwie dieser/ der/ nach etlicher verständiger Peregrinanten Bericht/ 50. Meilen/mit seinem Fundament/ bedeckt: Welche ich zwar für keine Teutsche annehme; dennoch aber für einen so grossen Platz / der die Anwohner bewegen könne/vielmehr das Mittel/weder die Spitze deß Berges/ einzunehmen: damit sie / im Steigen / die Mühe und Beschwerlichkeit nicht verdoppeln.

Uber das stehet noch in der Ungewißheit/ ob Philelphus eben den höchsten Hügel recognoscirt habe; und zu welcher Zeit deß Jahres solches geschehen sey.

Denn

Denn man kan leicht erachten / daß / wenn irgends wo die Lufft gleich noch so subtil und trucken; sie dennoch / zu unterschiedlichen Zeiten deß Jahrs / einige Veränderungen leide. Es sey aber endlich / mit dem Olympo / beschaffen / wie es will: es sey gleich ein Geticht / daß man Schwämme habe mit sich pflegen hinauf zu nehmen: so gibt solches doch ein Nachdencken / daß ein sehr heisser Lufft / droben in der Höhe / müsse herrschen / weil daraus ein solches Geticht erwachsen: Und beweiset / für erst / unser Herr Lilienfeld / mit dem Olympo / und andren Bergen so viel / daß nicht alle gewaltige Höhen im Schnee stecken. Das übrige laß ich ihn selbst verantworten.

Gar wol! (fing Herr Lilienfeld wieder an) Mein Herr Kronenthal gedachte / er könnte solches / was von der Lufft auf den Andibus gesagt worden / schwerlich glauben / bis es vor noch andre Scribenten mehr bezeugten. Nun weiß ich mich zwar keines Authoris oder Peregrinanten mehr jetzo zu erinnern / der diesen Strich deß Andischen Gebirges beschrieben / oder bewandert hätte: aber mein hochgeehrter Herr betrachte die Wunder / so theils andre beglaubte Scribenten / von der mancherley Lufft dieses seltsamen Peruanischen und Chilischen Gebirges erzehlen / und zwar fürnemlich / was Acosta / von dem Gebirge Pariacacca schreibet; so wird ihme auch dieses leichter fallen zu glauben. Jetztbemeldter Jesuit berichtet / daß dieses Gebirge zwar umher voller Schnee zu ligen scheine / aber oben / auf den höchsten Hügeln / so zarte und subtile Lufft habe / daß man anders nicht / denn mit einer tödtlichen Angst (die auch offt den Tod selbsten mit sich bringt) darüber reisen könne: und solcher Lufft setze fürnem-

lich

lich dem Eingeweide deß Menschen hart zu; obgleich/ mancher Gegend/ warmes liebliches Wetter/ und lustiger Sonnen-Schein ist: Item/ es sey gemeiniglich unbewohnt/und so öde/daß der Wandersmann kaum ein Hüttlein antrifft/darunter er möchte übernachten: Es gebe auch keine Thiere daselbst/ohn die Vicunnas/ oder Peruanische Hirsche: Gras und Kräuter seynd/ lange Zeit/schwartz/und von der Lufft verbrannt: welche/ auf dieser großmächtigen Höhe/ so rein und subtil/ daß sie/ mit Menschen und Vieh/ keine Proportion habe. Wenn nun besagter Acosta dieses/ mit eigener Erfahrung/ bestetiget/ und theils andre Relationes bestärcken: warum sollte man denn/ dem P. d'Ovale in diesem/ was er von Andibus vermeldet/ den Glauben abschlagen? Zumal weil dieses Gebirge das grösseste in gantz America/ wo nicht schier in der gantzen Welt/ und kein andres ist/ darinn die Philosophische Lehr-Sätze mehr Absätze finden/ als in diesem. Von dem Tartarischem grossen Gebirge Langur/ hat Herr Pater Gruberus fast gleichen Nachricht gegeben: wie nemlich die subtile Lufft daselbst denen/ so darüber ziehen/merckliche Gefahr bringe/und zu Sommerszeiten keiner sich dörffe hinauf wagen.

Die Wieder-Anfeuchtung der ausgesogenen Schwämme kan leicht geschehen: weil man in den Andibus nicht eben immerfort/ auf solchen zart-belüfften Hügeln wandelt/ oder stets auf der Höhe deß Hügels bleibt; sondern/ wie in andren hohen Gebirgen/bald auf- bald absteiget/ und also/hin und wieder/ wo nicht Schnee/ doch gewißlich unzehlich-viel Urquellen grosser Haupt-Ströme antrifft: dabey der Abgang deß Nasses leichtlich/ zu gemessenen Zeiten/ kan

kan ersetzet werden. Daß also/an solcher Gelegenheit und Art deß Luffts allda/ wenig zu zweifeln ist.

Nichts destoweniger gefällt mir die Antwort sehr wol / die mein hochgeehrter Herr Kronenthal/ auf den gesetzten Fall/hinanhenckte: daß/je höher man kommt / je schwächer die Einflüsse deß Gestirns werden.

Herr Neander setzte dazu. Ich vermeine aber/ solches sey/in gewissem Verstande/geredt. Denn mir ist noch unvergessen/was der Herr Kronenthal vor diesem zu sagen pflegte: die Lebens-kräfftige Lufft (aura vitalis) bestehe fürnehmsten Theils aus dem Calido Solis und Humido Lunæ, in der Sonnen Wärme/ und Mondes Feuchte; von jenem werde das Calidum nativum erzeugt/ und gefristet; von dieser/ das Humidum primigenium: Item/ wo die Lufft gar zu kalt/ da sey das Calidum Solis im Abnehmen; wo er zu heiß; da mangelte es/an Feuchtigkeit. Weil nun/ auf dergleichen Höhe / die gar subtile Lufft viel Hitze/ und keine sonderliche Feuchtigkeiten in sich hat; voraus bey Tage / und scheinender Sonnen; die aura vitalis aber nicht in dem Calido Solis allein / sondern in gebührlichem Temperament der Wärme und Feuchtigkeit bestehet / und der blosse Einfluß deß Gestirns für sich selbst uns nicht erträglich / dafern er nicht / vermittelst einer mässig-verdickten und angefeuchteten Lufft/zu uns einkehrt: als wollte ich schier sagen/die Einflüsse dörffte/in der Höhe/zwar theils starck genug fallen/ und zwar stärcker/denn dem Menschen dienlich; kämen demselben aber/wegen abhengender Feuchtigkeit/mehr zu Schaden / denn zu Nutzen: weil sich beyde Eigenschafften einer lebendigmachenden Lufft/nemlich die Hitze

und Feuchte / nicht in gleichmässiger Temperatur daselbst beysammen finden: daher demnach solche Erstickungs-Forcht müsse entstehen. Weiter; so habe ich auch in Acht genommen/daß der Herr Lilienfeld die Wörter Geschwülligkeit und Hitze für einerley genommen; Herr Kronenthal aber anders nichts/durch die Geschwülligkeit / als eine Bangigkeit verstanden/ die sowol bey kaltem / als heissem Wetter aus gewissen Ursachen/entstehen könne. Wie es sich denn auch würcklich nicht anders befindet. Denn wir spühren offt/in der heissesten Sommer-Zeit / keine Bangigkeit; so lange die Sonne scheinet: Hebt sich aber der Himmel an/mit Wolcken zu schattiren/und gibt Anzeigung/ daß Hitze und Kälte/ in dem Gefilde der Wolcken/ sich zum Treffen / das ist / zum Donner-Wetter rüsten: alsdenn fühlen wir besagte Bangigkeit.

Ich bekenne meinen Mißverstand (antwortete Herr Lilienfeld) Was hab ich aber/von dem Herrn Kronenthal / auf meine letzte Frage / für einen Bescheid zu hoffen?

Sie betraff / (war Herrn Kronenthals Antwort)wo mir recht ist/die unterschiedliche Temperirung der Lufft und Erden/ unter einerley Himmels-Gegend. Darauf dienet zu Antwort: Daß zwar einerley Lufft/ und einerley Temperirung der Lufft / unter einem Climate,dennoch das Erdreich offt klebrig/offters/sandig/ da bergicht und steinigt sey: Hier werden schöne Wiesen und Aecker/dort fruchtbare Weinberge und herrliche Gärten / da ungebaute und verödete Wüsteneyen/ Wälder / Seen / Weyer / und Sümpffe gefunden. Vielleicht hält mein Herr Lilienfeld davor/der Erdboden sey ein solches homogeneũ,daß er an einem Ort

eben gleich wie am andern sey. Das ist zu weit von dem rechten Wege abgewichen! Sintemal/ ob schon/ im Anfange der Schöpffung / die Erdkugel durch und durch möchte einförmig gewesen seyn / welches nur eine Weil also gesetzet / aber nicht bejahet oder bestetiget wird: So hat doch am ersten die herzliche Sonne/ durch Würckung ihrer Strahlen / denselben / näher bey dem Æquatore, viel trockener und hitziger gemachet. Der Mond hat auch/nach seiner Bescheinung/ dieses oder jenes Ort/über welchem er gestanden/mehr befeuchtet oder erkühlet:(a) der andern Planeten/oder auch der Fixsterne Würckungen / welche durch die Influentien/vermittelst ihrer Stralen/ den Erdboden communiciren / gäntzlich zu geschweigen. Aber weil ich/ nach Art der Philosophorum Spagiricorum, allhier reden muß: so ist zu wissen/ daß aus dem Centro terræ, durch die darinnen concentrirte und vor unsern Augen verborgene Hitze / die da herum / von äusserlicher Circumferentz / immerzu hinein dringende fette und schweflichte Feuchtigkeiten / übersich auf sublimirt werden/ und alsdenn wiederum diese Oerter/ dadurch voriger Dunst abgewichen/ welche eine zarte und reine Erde / durchdringen / sich mit derselbigen Erden vereinigen/und zu Silber und Gold werden. Wo sie aber zu unreinen Oertern auffsteigen/da wird Bley oder ein ander unvollkommen Metall daraus. Denn je reiner solche Oerter seyn / dadurch dieser fette und sulphurische Dunst übersich/zum äussersten Kreis deß Erdbodens/ sich erhebet; je schönere Metallen werden erzeuget. Und dieses wird/bey dem gebürgigen Erdreich/im

Acht

(a) Vide Digbæum de concentratione radiorum Lunæ in pelvi stannea.

Acht genommen. Wenn solcher Dunst viel Regen- oder anderes Wasser zu sich bekommet / und sich mit solchem vereiniget / daß sie nicht leicht voneinander geschieden werden können: wird/durch Vermittlung der Sonne / welche solche digerirt / Leimen oder Sand daraus. Wo aber/in etlichen Orten/reiner Sand ist/ und dieser Dunst keine metallische Fette bey sich hat/ so er zu Tage kommet/ entspringen Laub und Gras/ ja aller Saam lässt sich daselbst aufbringen / wie mit mehrern der edle Cosmopolita, in seinem Novo Lumine Chymico davon discurrirt.

Ist demnach nicht nur der Influentien / oder der auræ vitalis Ursach alleine/ daß solche Varietäten und Aenderungen deß Erdbodens / ob gleich unter einer Zona, entspringen: sondern es muß/ bey dem activo, auch das passivum seyn: und wird solcher Lebens-Geist / als ein Proteus / nach Gestalt der Materien/ Oerter und Gelegenheiten / da er ankommt / oder sich aufhält/ geregiret und geändert: indem er alles / was er durchdringet / oder / von welchem er angenommen wird/ im Leben erhält/ und fruchbar machet: da sonst ohne denselben alle Elementen todt darnieder lägen/ auch die elementirte Dinge alle zerfielen. Von den Gelehrten wird es genennet Spiritus vitalis; oder calidum nativum & humidum primigenium. Welche/ wenn sie von den lebendigen Creaturen hinweg seyn/ so gehen sie wiederum in ihre vorige principia; und zerfallen endlich zu Staub und Aschen.

Et redit in nihilum, quod fuit ante nihil:

Weil denn nichts / ohn solche / in der Lufft verborgene / Krafft leben kan: als folget / auf die allererste Frage/ die Antwort/ daß die Sonne / wie auch andere

dere Gestirne/ vermittelst ihrer/ in der Lufft enthaltenen Influentien / nur mittelbarer Weise / nemlich durch die eheliche Vermischung / und also nur virtualiter (Stärck- und Bekräfftigungs-Weise) bey der Generation / das Ihrige thun / und ihre Würckung verrichten.

Herr Neander stellete hiernächst eine andere Frage an/ und sagte: Was sind aber meines geehrten Herrn Schwagers Gedancken hievon / ob die gantze Perl/ zur Formirung deß Menschens/ nöhtig sey? Zu welcher Frage / mich dieses beweget / daß der meiste Theil Leute solches glaubt.

Herr Kronenthal antwortete. Es glaubt freylich der meiste / aber zugleich auch der einfältigste Theil: deß Wahns / wenn Jupiter seine Juno bestralet/ und ihr den Tribut erlegt hat / seine Gold-Tinctur aber wieder davon fliesset/ so habe die Perlen-Fischerinn keinen Fang noch Anhang bekommen. Gestaltsam auch manche gelehrte Natur- und Artzney-Verständige dieses mit unter die gewisseste Zeichen der Ergreiffung rechnen / wenn der Mond / nach der Conjunction/ innerhalb sieben Stunden / nichts wieder von sich lasse ; unter denen auch Laurentius mit begriffen. Affirmativè, nemlich zur Bekräfftigung deß Anhangs laß ich dieses zwar wol gelten : aber nicht negativè oder die Nicht-Ergreiffung darauf zu gründen. Und ist gewiß/ daß manche dadurch betrogen werden ; fürnemlich leichtfertige Lais-Schwestern/ welche/ wenn sie spühren / daß die Furche den gefallenen Regen nicht eingetruncken / oder bey sich behalten ; alsdenn in die Einbildung gerathen/ es habe keine Noht/ daß sie/ noch zur Zeit/ sollten anheben zu wachsen : bis endlich die natürli-

fürliche Trummel-Sucht/ zu ihrem grossen Schrecken bey ihnen anhebt/ und ihre Schande ans Liecht stellet.

In Beobachtung angestellter Frage/ ist zu wissen: daß/ ob gleich der Saamen/ daraus ein Gewächs/ oder Thier/ seinen Ursprung nehmen soll/ das alleredelste/ in der Conception oder Empfängniß/ ist; dennoch der gantze Saame nicht gleich edel sey. Denn (wie abermal Sendivogius (a) vernünfftig davon redet/) es **wird nicht das gantze Körnlein/ in einẽ Baum/ verwandelt: sondern in dem Saamen ist ein nohtwendiges Füncklein/ welches/ von seinem Körper/ bewahret wird/ für alle übermässige Hitze und Kälte.** (b) Ist sehr schön geredt! denn alle äusserliche Lufft/ so zu kalt/ oder zu heiß ist/ wenn sie/ (sonderlich in einem animalischen/ oder belebtem Reiche/) den Saamen ergreifft/ verdirbt denselben alsobald. Dannenhero es nur/ für ein Mährlein/ zu halten/ daß/ nach Averrois Bericht/ ein Mannsbild/ in einem Bade/ den Wein/ auf eine Banck/ oder in eine Wanne mit Wasser/ leichtfertig verschüttet: auf der/ oder in welche/ hernach eine ♀. gesessen/ und solchen/ vermittelst hefftig-anziehender Krafft der Recipientinn/ an sich gezogen/ auch davon einen Zusatz bekommen. Mag vielmehr/ für eine Entschuldigung der Dirne/ zu halten gewesen seyn: Sintemal eine ausgelassene Tinctur alsofort ihre Krafft verliert.

Man findet (sprach Herr **Lilienfeld**) dennoch auch beym Sanchez und Navarro/ mancherley eben so wunderliche Fälle: als daß jemanden/ im Bilde deß

 Todes/

(a) Tract. 3.

(b) Non totum granum vertitur in arborem: sed tantùm in semine est scintilla aliqua necessaria: quæ à suo corpore custoditur ab omni excessivo calore & frigore.

Todes / unbewust etwas entwichen / davon eine ♀. fast auf gleiche Weise / einen Fang gethan.

Sollte / (sprach Berrintho) ohne Niderreissung oder Durchbrechung deß Zauns / das Wild in den Garten geloffen seyn? Das wäre wol ein Mirackel. Vielmehr will ich glauben / es sey ergangen / wie zwischen Loth und seiner Tochter.

Herr Lilienfeld erwiederte. So meint der Herr / es sey nicht möglich / daß eine tingirt / oder befärbt werde / bevor dieser Gattern weggebrochen? Avicenna (a) sagt anders dazu / und bestetigt / eine verschlossene ♀ könne wol ein Recepisse empfahen / und duplirt werden.

Lässt nun Avicenna solches zu / bey den Verschlossenen / oder Atretis, (das ist / bey solchen / da die Passage / durch eine Hinderniß / gar verlegt und versperrt ist) was hinderts / daß nicht auch die jenige ♀. ♀. welche mit einer solchen unnatürlichen Verhinderniß nicht behafftet sind / eben sowol nicht leichtlich einen Fischfang thun sollten / wenn gleich ε. noch unversehrt bliebe?

Peramatus verwirfft solche Fälle eben so wenig: (b) sondern behauptet / es könne sich wol begeben / daß ein Tafel bemahlet werde / wenn sich nur der Agent und Patient einander berühren / und eine Gold-Tinctur darauf erfolgt. Er berufft sich auch / auf das Exempel einer gantz Verschlossenen ♀. welche dennoch / nach obgemeldter Aussage Avicennæ / die Perlen aufgelesen habe

So mangelts auch nicht / an denen / die solche Möglichkeit / mit der Erfahrung / zu beglauben wissen. Aquapendens sagt / (c) er habe / von einem Priester / gehört

(a) Fen. 21. lib. 3. Tract. 4. c. 1.
(b) In appendice 1. de Conceptu Fol. 98.
(c) P. 1. Chirurg. cap. 81.

hört/was demselben ein Paar geoffenbaret: wie nemlich eine ζ. dem ♐. verwilliget/ daß er mit ihr/ bis an die Schloß-Pforten/ gespatzieret/ und daselbst die Vestung/ von aussen zu/ mit unbefugten Waffen/ bedrauet/ berührt/ und zur Ubergabe gereitzt/ so lang/ bis ihm/noch draussen vor dem Burg-Thor/ ein unversehener Brand ins Pulver gekommen/ und dasselbige in die Lufft verplatzet: also sey/ nach verlorner Munition/ das Bollwerck ungeruinirt stehen/ und die Vestung/ allem Ansehen nach/ noch unerobert geblieben. Massen er denn/ mit keiner andren Einbildung/ seinen Abzug genommen/und von ihr geschieden. Aber sihe! über kurtze Zeit hernach/ befindt sichs/ daß die ♍ wächst/obgleich die See-Blume noch nicht aufgegangen war. Beyde bekennen/was sie gethan. Welches sie je nicht hätten nöhtig gehabt/ wenn eine rechte völlige Conjunctur der Waffen wäre geschehen: weil keine Ursach vorhanden/ warum sie solches sollten erdichtet haben.

Herr Berrintho lachte/ und sprach: An Seiten der gewesenen ♍. könnte sich heimliche Ursache genung haben gefunden. Denn es gibt jemaln arglistige Schwestern/ die einen Substituten suchen/ wenn der Principal etwan vorwichig worden/ oder nicht zu offenbaren stehet; und alsdenn/durch solche Griffe/ einem andren die Frucht anhencken/die der vorige gepflantzet. Welches auch/ von einer solchen/ die sich so weit einlässt/ leichtlich zu vermuten.

Es ist nicht ohn/ (versetzte Herr Lilienfeld) daß solcher Stücklein wol gnug/ in der Welt/ practicirt werden/ daß dieser säet/ und jener erndten; dieser die Eyer legt/ jener ausbrüten muß. Doch kan man sol-

ches / von diesen Beyden / für gewiß nicht sagen: Zumal / weil die Erfahrung / auf diesem einigen Fall allein / nicht beruhet. Was erzehlt Joannes Fragosus / (a) so zu seiner Zeit geschehen? Die übelvergnügte Juno hat wider den ♃ ein Rechts-Verfahrung angestellet / und die Scheidung gesucht: weil er den Haus-Zins zu rechter Zeit nicht aufbringen können; da sie dennoch eben damals / als sie solches gerichtlich vorgebracht / blühete / und von ihm auf schweren Fuß gesetzt / aber doch das Räthsel nicht aufgelöset war. Welcher seltsamer Handel / von den Richtern / vielfältig gedisputirt / dazu Aertzte / und erfahrne Weibs-Personen darüber vernommen worden / und endlich der Schluß erfolget / daß eine solche Vorfälligkeit nicht unmöglich wäre: womit auch die Philosophi / Schrifft- und Rechts-Gelehrte / übereingestimmet. Ob nun diese beyde Malcontanten voneinander gesetzt worden seyn; meldet zwar Fragosus nicht; beschleusst dennoch / mit Johanne de Avinnon / es sey nicht allein eine solche Begebenheit / die wol möglich / sondern auch offt vorfällig: weil / vermittelst der Hitze / leichtlich etwas von dem Sonnen-Schweiß / durch den / ob gleich sehr engen / Weg / zur Viol gelangen / und magnetisirt werden könne / und solches nicht über die Kräffte der Natur schreite: sintemal manches Thier / auch nur von dem blossen Geruch sexus masculini, einen Zusatz bekomme / und die Wind-Eyer der Hännen / durch den Geruch deß Hanens / eine solche Alteration empfahen / daß sie zur Ausbrütung geschickt werden: dafern es anders wahr ist / was Aristoteles gelehret. (b)

Hern

(a) In Lib. Declarationum.
(b) Lib. 1. de Gener. Animal.

Herr Ehrenhold sagte. Der Herr meinet vielleicht / es gehe / wie mit den Köchen / die vom blossen Geruch satt werden. Ich will/wegen etlicher Thiere/ solches nicht widersprechen: aber/zu einer menschlichen Erndte/ oder Ergreiffung/ wird es/ mit Jovis blossem Geruch schwerlich ausgerichtet seyn. Und ob gleich solcher Beweis von den Thieren sich/ wie ich mercke/weiter nicht erstrecket/denn nur zur Facilitirung deß Glaubens/ daß/ durch das blosse Durchschweissen der Gold-Tinctur/ vermittelst deß magnetischen Muschel-Zugs/ die Diana/ wenn sie ihr gleich den Gürtel nicht ablösen lässt/ dennoch in dem Gepüsche/ wol einen Fang thun/ und ein Wildprett fahen könne; vermeine ich doch nicht/ daß es/ zu einer völligen Erndte/ erspriesse; sondern allein/ zu einem unzeitigem/ und überlästigem Gewächse; wegen Ermangelung genugsamer Farbe/ so zur Konterfeitung eines Ebenbildes vonnöhten.

Das läst sich zwar (versetzte Herr Lilienfeld) einiger massen hören; doch nicht mit unfehlbarer Gewißheit. Denn ob gleich jemals solche unnütze Gewächse / und Korn-leere Hälmen davon kommen möchten: hat man doch die Gewißheit / daß auch gantz gefüllte Garben/ und vollkommene Erndten daraus erfolget sind. Wie/ neben andren / die Geschicht erweiset / so sich mit einem Goldschmiede / zu Paris / gefüget: welcher zwar eine ehrliche ⸗ zur Schatz-Truhen/für seine beste Kleinodien/ erkoren / aber dieselbe mit dem Schlüssel nicht auffsperren können/wie sehr er sich auch darum bemühete: weßwegen er / nach etlichen Monaten / das Gericht um Vergunst ersuchte / dieses unauffschließliche Trühlein aus dem Hause zu thun/und ein andres zu bestellen: und zwar eben zu solcher Zeit / da ⸗ einen Argwohn bekam/

 daß

daß sie doppelt wäre / und schon mit einem Gedenck-Ringlein beschenckt. Jedoch damit er nichts / ohne reiffe Bedachtsamkeit/vornähme; berufft er seine/und ihre Eltern / zu sich / und eröffnet ihnen diesen Zustand. Hierauf erholet man sich Rahts bey den Medicis/und Wund-Aertzten: welche für nohtwendig befinden/daß man der Junonen Netze besichtige. Da sich denn befunden / daß eine harte Haut / zwischen dem Halse der ♀. oder ♂. überzwerchs gespannet / deß ♃ Verlangen den Paß verleget / und die Zusammenkunfft ♃. und ♀/ deß Fisches und Angels bishero verhindert hätte: dahero auch der grosse Schmertz wäre verursacht. Kurtz: Die ♀. muß einen Viol-Schnitt ausstehen / und ihr / durch den Wund-Artzt/ besagte harte Haut lassen zerschneiden: ist auch / behöriger massen / wiederum geheilet worden. Von der Zeit an/ hat ♃. seines Willens pflegen / und Juno ohne fernere Schmertz-Empfindung seines Wunsches ihn gewehren können. Nach solcher Section / ist es kaum sechs Wochen angestanden / da sie den wolaufgehebten Gedenck-Ring/ aber in ein schönes holdseliges Knäblein verwandelt/ (wie denn diese Göttinn vielerley Wandlungen anstellet) wieder geschenckt/und ans Liecht gesetzt. (a)

Hat nun diese harte dicke zwerchs-ausgespannete Haut dem Sturm zwar Widerstand thun / und die Eroberung deß Passes zurück halten / hat sie / sage ich / die Vestung dermassen vermachen / verriegeln und verbollwercken können / daß die Petarde gar nicht sprengen wollen / noch können ; und aber dennoch nicht verhindern mögen / daß die Gold-Tinctur/

(a) Fabricius Hildanus Cent. 3. Obs. 60. ex Ludovico Huberto.

ctur / oder zum wenigsten ein geringer Theil derselben/ entweder hinauf gestiegen/ oder durch die hefftige Muschel-Begierde eingesogen / und zu einem Anhang gerahten ist: wieviel leichter wird es/bey solcher Gelegenheit/geschehen/da keine solche starcke Verbollwerckung anzutreffen! Wieviel füglicher wird die Schnecke nicht nur eines und andres Tröpfflein deß Perlen-Wassers / sondern so gar einen guten Theil deß Sonnen-Schweisses alsdenn einsaugen können; wenn sie denselben/gleich nur auswendig hart für dem Vorhange und an den Pforten deß Junonischen Palasts / findet?

Hat mein Herr/ an diesem einigem Fall / noch kein Genügen: könnte ich/ aus Riolano/ dem Jüngeren/ (a) noch drey andre beybringen / von dreyen verschlossenen ☿☿☿. so dennoch alle in den Wachsthum gesetzt worden. Aber wir haben/meines Erachtens/der Exempel genug.

Berrintho sagte. Aber ich muß noch eine Frage thun/und zwar durch Veranlassung einer seltsamen Geschicht in Franckreich: Ob nemlich ein Weibs-Bild nicht / durch blosse starcke Einbildung / sollte können schwanger werden?

Durch Einbildung? sprach Herr Lilienfeld? Das wäre was Neues. Daß die Einbildung der Frucht offt wunderseltsame Mäler und Gestalten anhencke / gibt die Erfahrung. Und weiß ich nicht / ob jemals ein seltsamer Fall deßfalls sich zugetragen/denn Anno 1616. in Peru: da/in dem Dorffe Guata/eine Meil von der Stadt Chuquiasaca / eine Tochter geboren worden / die überall mit einer Bären-Haut überzogen

(a) Lib. 2. Anthropogr. cap. 31.

zogen war / ausbenommen an Händen und Füssen: daher ihre Mutter / eine geborne Indianerinn / in Verdacht gefallen / als ob sie / auf Sodomitische Weise / mit der Bestien / wäre in Kundschafft getreten. Der Magistrat hat verboten / diese kleine Peruanische Ursininn zu tauffen / bevor er genaue Nachforschung angestellet hätte / ob nicht ein Bär der Vatter darzu wäre. Wie die Kindbetterinn solchen erschrecklichen Argwohn erfährt; wendet sie diese Ursach für: da sie über Feld gangen / hab ihr eine begegnender Bär / mit Gewalt / etwas zumuten wollen: dem sie zwar tapffren Widerstand gethan / und sich der Nohtzüchtigung erwehrt hätte: Als aber hernach / nach ihrer Wiederkeimkunfft / eine eheliche Handlung vorgegangen / habe ihr die Erinnerung deß Bärens Gestalt / und wie sie / mit demselben / gerungen / gar lebhafft fürgebildet: welche starcke Einbildung ohne Zweiffel ihrer Leibes-Frucht eine solche Haut angeklettet hätte. Auf diese Entschuldgiung / hat man sie deß Verdachts erlediget / und dem Mägdlein die heilige Tauffe zugelassen: zumal weil es / ausser der Haut / sonst gantz menschlich gebildet. (a)

Einem solchen Fürwand wollte ich / gewisser scheinbarer Ursachen halber / noch wol trauen: aber daß die Einbildung eines Ehemanns Stelle vertreten / und den Baum fruchtbar machen sollte / dazu gehört ein stärckerer Glaube / weder sich / bey meiner Schwachheit / findet. Jedoch / die Einbildung könnte darnach seyn. Denn die Impressionen fallen unterschiedlich.

Mein Herr (war deß Berrintho Wiederrede) mag schertzen / wie er will: ich schertze nicht; sondern frage eine Sache / die / vor einigen Jahren / wehrt geachtet /

(a) Brulius part. 1. Histor. Peruanæ lib. 9. cap. 6.

achtet / daß ein gantzes Königliches Gericht dieselbe in Betrachtung genommen / und einen Ausspruch darüber gegeben. Es hat sich zugetragen / daß ein Frantzösischer von Adel / Namens Hieronymus Augustus von Montleon / mit dem Cardinal Valette in Elsas verreiset/und daselbst das Sterbliche verlassen. Ob er nun zwar / vier gantzer Jahre / vor seinem Tode/ seine Frau nicht gesehen: hat sich diese dennoch/nach Absterben ihres Ehherrn/ grosses Leibes befunden / und einen Sohn zur Welt getragen: welchem sie nicht allein ihres verstorbenen Manns Stamm-Namen/sondern auch dessen adliche Lehen-Güter/zugeeignet. Adrian und Carl von Montleon / ihres Manns Brüder / widersprechen solches / bringen es gerichtlich bey / und in der ersten Gerichts-Stelle so weit / daß dem vermeinten ehelichen Erben/rechter zu sagen/ dem augenscheinlichem Bastard/ als einem nebenher-erzeugtem unehelichem Kinde/ die erbliche Lehn-Folge / sammt der gantzen Erbschafft / abgesprochen wird: und zwar/ allem Ansehen nach / billig: man wollte denn fürgeben / der Schatten deß Ehemanns hätte/ von fernen/ durch die leere Lufft / sich zu der so fruchtbaren Frauen genahet/ und ihr ein Kindlein ausgebrütet.

Ja / sagte Herr **Lilienfeld**: solcher Schatten/ gibt es/im Schatten/ offt viel/die eine Arbeit würcken/ welche hernach das Liecht scheuet; nemlich die Kinder der Finsterniß / die den Glantz der Sonnen ja so übel/ als wie ein Bastard-Adler/ertragen können.

Wie ist es aber weiter ergangen? hat die Sachfällige Frau solchen gerichtlichen Abspruch für bekannt angenommen?

Mit nichten! (antwortete **Berrintho**) sondern

sich

sich äusserst widersetzt / mit solchem Muth / als die ehrlichste/reinste/keuscheste und unschuldigste Matron von der Welt/hat wider solches/aus der Vernunfft und den Rechten geschöpfftes / Urtheil die Appellation an das Ober-Gericht zu Grenöble ergriffen / und daselbst ihre Sache so weit gebracht / daß die erste Sententz deß Nidergerichts durchstrichen worden. Sintemal sie/ ohne Scheu / sich vernehmen lassen / ihr seliger Herr sey ihr einsmals früh / im Traum / erschienen / und habe sich ihr ehelich zu erkennen gegeben. Welches sie auch alsobald etlichen/ namkündig gemachten/Zeugen erzehlet/ und mit höchster Verwunderung hernach verspühren müssen / daß ihr Leib würcklich zugenommen/ und eine warhaffte Geburt darauf gefolget : wäre auch / in ihrem unbeflecktem Gewissen / versichert / daß keine andre Manns-Person ihrer theilhafft worden / oder an ihr Polster sich unversehens gestossen / (wie mancher Argwöhnischer wol meinen dörffte) und wollte hierauf leben und sterben.

Das Parlement nimmt erstlich die Künheit dieser schönen Magdalenen / (so hieß die Mutter) welche gleichwol einen solchen Fall / wider den gemeinen Lauff der Natur / standhafftig bekräfftigen / und sich wider einen richterlichen Ausspruch deßfalls so behertzt setzen dörffen / für ein scheinbares Zeichen ihrer Unschuld auf. Und weil sie sich / auf Zeugen / beworffen : als sind hierüber gerichtlich verhört Elisabeth Delberiche/ Ludwiginn Nacard/ Maria von Salles : welche alle/ aus einem Munde / geredt / die Frau Magdalena hätte / zu der Zeit / da sie diese Leibs-Befruchtung gemercket/ ihnen solches vertrauet / versicherend / daß sie/ mit keinem Manne / die geringste Gemeinschafft habe :

be: und nichts desto weniger / in ihrem Leibe / alle Anzeigungen einer fräulichen Bürde empfünde: weßwegen sie anders nicht gedencken / noch schliessen könne/ denn es sey / aus der starcken Traum-Bildung / erwachsen. Weiter sind hierüber vernommen worden die Heb-Ammen / Wilhelminn Garnier / Ludwiginn von Airant, Perrette Chauffage, und Maria Laumond. Welche ausgesagt: Solches wäre nicht unmöglich/auch ihnen selbsten begegnet: als die gleichfalls/ in Abseyn ihrer Männer/ in dem Schlaffe / durch eine starcke Einbildung befruchtet worden / und darauf Kinder geboren / deren etliche noch am Leben wären. Uber das hat man etliche fürnehme Artzney-Lehrer zu Montpellier, Namens Ludwig Sardine / Peter Meraude, Jacob Graffis, und Elenor von Belleval, darüber zu Raht gestellet / und von ihnen (deren etliche vielleicht / wie ein gewisser Scribent vermutet / zu solcher Einbildung würcklich geholffen) die einhällige Belehrung eingezogen / daß solche Begebenheit / natürlicher Weise / wol geschehen könne / auch bey den Türckinnen/ so in dem Ottomanischem Frauenzimmer versperret sind/nichts Seltsames sey: weil sich daselbst Weiber fünden / die rotes Rosenwasser / oder die Sonnen-Tinctur a. verkaufften / und andren n. n. solche beyzubringen wüsten.

Gesetzt(unterredete Herr Neander)diesem wäre also: so könnte es doch einer so blossen Einbildung nicht zu statten kommen. Aber weiter/mein Herr Vetter!

Diesem nach/ (fuhr jener fort) ist / von besagtem Parlament/ voriges Urtheil gereformirt/die Mutter/ für eine ehrliche Frau / der Sohn für Stamm-Namens-Erb- und Lehen-fähig erklärt / und solche Urtheil

theil/im Jahr 1637. eröffnet worden. Was duncket die Herren/sollte es nun nicht glaublich genug seyn/daß ein Weibsbild/durch Träumen und Einbilden/ fruchtbar und Mutter werden möge? Hat es doch ein gantzes Parlement / nebenst so vielen gelehrten und hochverständigen Aertzten/wie auch unterschiedlichen Zeugen/ bestättiget.

Je! das kommet mir gar nicht schwer an/ (sagte Gaston / der nunmehr von der Kind-Hebung schon wiederkommen war) zu glauben. Wer weiß/ ob nicht die gute fromme Frau/von irgend einem Nacht-Geist/ oder von einer Truden / gedrucket worden ? Zu dem/ wenn gleich kein blosser Traum-oder Schatten-Bild/ sondern vielleicht ein verirreter Cavallier / oder Haus-vogt / oder auch ein Nacht-Wanderer / einen solchen Traum und Bildung ihr geimprimirt ; hat sie doch nicht wider die Warheit geredt / daß sie ihr solches eingebildet habe. Denn was würcklich geschicht / das kan man ihm am allerersten und leichtesten einbilden.

Herr Ehrenhold sagte: In der Erden wächst ein gewisses Kraut/das thut grosse Miracul: verwandelt die Einbildungen/in würckliche Erfüllungen; machet manche & cætera zu einer ehrlichen Matron; hingegen manche ehrliche Männer zu Gottes-vergessenen und Gewissen-losen Rechts-Schändern / daß sie recht krumm/ und ungerade gerade sprechen: doch zu ihrem selbst-eigenem Schaden / und ewigem Verderben. Denn sie müssen einmal einem höhern Richter Rechenschafft thun: bey welchem keine solche Zauber-Salbe/ wodurch Gericht und gerichtliche Amts-Gebühr unterweilen verheret werden / was gelten wird: da sollen solche Gesellen zu Spott und zu Schanden wer-

werden / und noch üblern Lohn empfahen/ als die Mis-sethäter selbst/denen sie Haupt und Rücken gehalten.

Es ist (antwortete Berrintho) besagtes Parlement deßwegen auch offentlich zu Schanden gemacht/ von der gewissenhafften Sorbona zu Paris. Welche/ in reiffer Ermessung/wie durch ein solches lügenhafftes Fürgeben/ die Geburt deß Allerheiligsten geschimpffet/ und der hochgelobten Jungfrauen Mariæ eben dergleichen Einbildungen verleumderisch angetichet werden dörfften; wie nicht weniger allen Ehr-verlustigen Dirnen hiedurch ein Schand-Deckel/und Anlaß gereichet werden / dem Traum und der Einbildung zuzueignen/ was sie / von einem wachenden Huren-Hengste / empfangen; dieses Ober-Urtheil/etliche Jahre hernach/ gescholten / vernichtet / den Emanuel / welchen bishero ein jeder für ehelich hatte müssen lassen passiren / für einen Bastard erkläret/auch dem Parlement zu Grenoble deßwegen einen wackern Ausputzer zugeschrieben. Wie nun wol mehrmalen geschicht / daß alsdenn ein jedweder sich weiß brennen/oder der Sachen gantz unwissend stellen will: also fanden sich auch hie solche Köhler / die aus Kohlen eine Kreiden zu brennen/sich gantz unschuldig zu machen/bemüheten: fürgebend/diß wäre ein Mährlein/und würde ihrem Gerichte fälschlich aufgebürdet. Allein/da man in den Gerichts-Büchern/ nachgeschlagen/ hat sich das Urtheil/vorbesagter Massen / eingetragen befunden / unter den Sachen deß 13. Hornungs / vorbenannten 1637. Jahrs. Massen auch der gedruckte Verlauff/ durch einen geschwornen Rechts-Sacher/ deß Orts/dem Gerichts-Buch allerdings gleich gelautet. Also seynd diese Einbildungs-Richter bestanden/wie Butter an der Sonnen.

Herr Gaston lachte / und sprach: Es dörffte solcher Einbilderinnen / in der Welt / viel geben. Und sollte diese Frantzösische Dame fast das alte Mährlein glaublich machen / daß die Spannische Genetten oder Pferde-Mütter / vom Winde / ohne Zuthun deß Schell-Hengstes / befüllet werden. Wenn man dem allen trauen sollte was manche Weiber unterweilen ihren Männern einzubilden trachten: würde die Physica / oder Natur-Lehr / einer wunderlichen Reformation bedörffen. Diese dörffte ihrem betrogenem Mann einbilden / daß er taub; jene dem ihrigem / daß er blind gewesen und einen höltzernen Klotz für einen Menschen / den Bock für ein Mannsbild angesehen habe. Wie jene junge und schöne Preussinn gethan: welche / wie Herr Abele / in seinen seltsamen Gerichts-Händeln / erzehlet / mit einem alten verlegenem Schafs-Kopffe / wider ihren Gefallen / ehelich verknüpffet worden / bald hernach angefangen / mit einem frischen Jüngling / solche Kundschafft zu stifften / als dergleichen übel- und ungleich-gebettete Weibs-Personen unterweilen pflegen. Der eifrende Mann hat solches / an seinem Fräulein / bald erwittert / und allen Fußstapffen fleissig nachgespühret / daß er die Füsse der Ehebrecher selbsten einmal erwischen und betreten möchte. Gestaltsam er auch / eines Tages / beyde / in seiner Schlaffkammer / ertappet / und seinen unzeitigen Bett-Verwalter dermassen geängstiget / daß derselbe / in einen allda offen-stehenden Kasten / sich verkriechen und / mit Zuschlagung deß Deckels / verbergen müssen: in Hoffnung / die verjährte Augen-Gläser sollten diesen geschwinden Fund nicht sehen.

Aber der Alte nimmt geschwind ein Schloß / und henckt es für den Kasten: gehet hernach zu der Obrigkeit /

keit/und seines Weibs Befreundten; um ihnen durch Vorweisung deß gefangenen Wildprets/seiner Frauen Untreu klar und offenbar unter Augen zu stellen. Immittelst daß er ausbleibt/richtet das Angst-volle Weib/auf Rencke/ dadurch sie sich der Schande möge entreissen/und den offentlichen Spott verhüten. Dazu schien kein anderes Mittel bequemer und nöhtiger/denn dieses/daß der Jüngling/aus der Truhen/entlediget würde: darum lieff sie/zu ihrer vertrauten Nachbarinn/die einen Schlosser zum Mann hatte/ und klagte derselben die vorstehende Gefahr. Worauf diese unverzüglich einen Dietrich-Schlüssel zu sich genommen/mit ihr in das Haus gangen/ den Kasten aufgesperret/den eingeschlossenen Jüngling erlöset/ und/ an statt dessen/einen Bock dahinein gequartirt hat/der vorhin/bey den Pferden/im Stalle/gestanden war. Also wird der Versperrte los/und flüchtig: seine Erlöserinn macht sich auch wieder davon: und muß der arme unschuldige Bock/in dem höltzernen Kercker/hinterbleiben. Das ehebrecherische Weib aber hält Stand/verwundert sich deß artlichen Funds/und erwartet unerschrockenes Gemüts deß Manns/deß Richters/und ihrer Freunde Ankunfft. Diese bleiben nicht lang aus/kommen/mit voller Macht/und Herrlichkeit/angezogen. Worauf der alte Greis/ in Gegenwart der andern/ sein Weib fürfordert/und ihr die grosse Untreu und Meineid vorwirfft.

Sie/die ihr dieses wol eingebildet/ und/ gegen einem solchen Strauß/sich gewaffnet hatte/leugnet alles ab; sprechend/ihr geschehe Unrecht/vor GOTT/und aller Welt: es sey eine lautere falsche Einbildung/womit der eifersüchtige Phantast schwanger gehe. Der

Mann replicirt: Ihn wundere/woher sie so viel Kün-heit nehme/ ihre schändliche Ungebühr / die er / mit sei-nen Augen/gesehen/zu verneinen/und auf das Leugnen zu setzen: aber er wolle bald ihre Schaam-lose Stirn schaamrot genug machen / und den augenscheinlichen Beweis / aus jener Truhen / herfür langen / in welcher der ehrbare Mauskopff gefangen sässe/mit welchem sie ihre leichtfertige Huren-Händel getrieben. Sie/ die Argwitzige / bestehet auf ihrem beharzlichem Leugnen; trutzet und pochet / auf ihre Unschuld / und daß er ihr solche verleumderische Nachrede / in Ewigkeit / nicht wahr machen solle. Darum eilet der gute Haus-Vatter / mit dem Schlüssel / zum Kasten / willens / diesen Ehren-Dieb / wie eine gefangene Spitzmaus / an das Liecht zu reissen / und damit seiner Klage Beweises genug zu geben. Aber/sihe! kaum hat er aufgesperret/da springt sein ehrbarer und lang-bärtigter Schwager/ der Bock/ heraus: nicht ohne großmächtiges Gelächter / sowol deß Richters / als der gesammten Freundschafft. Welche dennoch den Schimpff bald in Ernst verkehret/ sich ihrer Gefreundtinn/ deß Weibes/ angenommen / ihm scharff zugeredet / und ihn genöthiget/ seiner frommen und ehrlichen Ehefrauen (scilicet!) eine Christliche Abbitte zu thun / und / in Gegenwart ihrer aller / sich zu erklären/ er wisse/ von ihr/ nichts anders/als Ehre/Liebe und Gutes. Die Obrigkeit aber hat ihm auch über das / als einem überführtem offentlichem Ehren-Lästerer / eine gute Geld-Straffe auferleget. Ich meine / das sind je sonderbare Einbildungen / die diese Verschlagene ihrem alten halb verwelcktem Greis / dem Richter / und der gantzen Verwandschafft / in den Kopff / hingegen die Warheit ihnen aus

dem Sinne gespielet! Eine solche sollte vielleicht gemeld-
ter Frauen Magdalenen am allerfüglichsten haben
zeugen können / daß man / von Einbildung / auch wol
möge schwanger seyn.

Mit Einbildung (antwortete Herr Kronen-
thal) mögen wol ihrer gnug / beydes Mann- und
Weibs-Personen / schwanger gehen: aber / durch Ein-
bildung / schwanger werden / steht allein solchen Wei-
bern zu / die sich mehr / als eines Mannes Liebe / einbil-
den. Was sonst den vorigen Discurs deß Herrn Li-
lienfelds angehet; wird es vielleicht / bald hernach /
Anlaß setzen / davon ein mehrers zu reden. Man
schreibt freylich / von manchen seltsamen Fällen der Er-
greiffung: ob sie alle so richtig und warhafft beschrie-
ben werden / wie die rechten Umstände geloffen / stehet
dahin. Doch gesetzt: so ist / unter allen denen Vor-
gehungen / welche mein Herr Lilienfeld angezogen /
dennoch keine einige mächtig genug / die ungereimte
Fabel deß Averrois zu schützen und Vernunfft-mässig
zu machen.

Zu Erläuterung aber vorgelegter Frage dient zu
wissen / wie der selige Herr Casparus Hofmannus / aus
dem Aristotele / die Perl in zwey Theil abtheilet / in die
Form und Materi. Jene nennet er λόγον; diese ὄγκον,
oder die Korporatur der Perl. Λόγος, oder die Form
der Tinctur / mag dieses Füncklein seyn / dessen wir zu-
vor / aus dem Sendivogio / gedacht / oder / in vegeta-
bilischen Saamen das Spitzlein / welches / im Erd-
reich / am ersten herfür keymet: wie in Kastaneen / Me-
lonen / Kürbis-Kernen / offentlich zu sehen: dergleichen
Keym oder Spitzlein die Omeissen / wenn sie die kleine
Getreid-Körner zusammen tragen / abzubeissen pfle-

 gen:

gen: damit das gesammlete Getreide keymen und auswachsen möge.

Mich hat unlängst meiner gewogenen Gönner einer / ein tieffgelehrter und hocherfahrner Mann / neben andren schönen Discursen / so / von dieser Materi / unter uns damals vorfielen / berichtet: Als er / Anno 1641. mit Recommendation-Schreiben / von Neapolis aus / nacher Castelnaudari bey Tolosa in Franckreich / gereiset / zu dem fürtrefflichem Chymico Petro Johanne Fabro; sey er / mit demselben / wegen der Perlen fruchtbarsten Ursprung / zu reden kommen: welche jener denn auch / im Centro der Saamen / gesucht / und sie in einer salinischen Natur gehalten: mit Bericht / wer da wollte einiges Getreide fruchtbar machen / daß sichs / im Wachsthum / sollte multipliciren / der könnte durch Ubergiessung eines ziemlich-heissen Wassers / solche concentrirte salinische Krafft auflösen und ausziehen; hernach aber / in eben demselben Wasser / linde warm gemacht / dergleichen Saamen einquellen: da würde die / in solchen Spitzlein verborgene / magnetische Krafft die vordere / im Wasser enthaltene / salinische fruchtbare Krafft an sich ziehen / und / nachdem es in die Erde geworffen / den Säemann mit vielen Aehren erfreuen.

Dieses Fünckleins Grösse determinirt Sendivogius / daß es der zweytausend achthundertste Theil der Perlen sey / welches / von der Korporatur / oder andren Zugabe der übrigen Farbe / vor alle äusserliche Zufälle der Hitze und Kälte / bewahret wird; gleichwie ein Weisel / von den Bienen. Harwejus hält dafür / weil er einen Hanen / von den Hännen / im Treten / gleich fangen lassen / und gar keine Spuhr deß Schweisses

bey

bey ihm gefunden / der Tritt sey nur eine pur lautere Bestralung oder Irradiatio ; indem das Ey zuvor / bey der Hännen / gantz formirt / und gebildet ist : und wäre derer beyden Vermehrungs-Glieder Zusammenkunfft nur gleichsam eine Osculation oder Küssung.

Herr Lilienfeld sagte. Jetzt erinnert mich mein Herr Kronenthal eines merckwürdigen Vorfalls / welchen ich unlängst / beym Sinibaldo / gelesen. Dieser Author schreibt / in seiner Geneanthropeia, (a) er sey einsmals / mit dem Marino Leopardo / einem glaubwürdigsten Manne / wackerem Philosopho / und erfahrnem Medico / bey einem edlen Patienten / Raht-Pflegungs halber / zusammen / und auf mancherley Discurse gekommen. Da denn selbiger hauptverständiger Mann / unter andren / erzehlet hat : Es hätte ein Mannsbild / in seinem Vatterlande / dessen Angesicht und Sitten ihm sehr wol bekannt / unterweilen / wenn ihn die fast unsinnige Brunst getrieben / seine unzüchtige Begier erfüllet / und dabey so unmässige Süssigkeit empfunden / daß er schier gantz Sinnlos zur Erden nidergefallen / dennoch aber / welches wol zu verwundern / kein Tröpfflein Weins (oder Rosen-Wassers) aus dem Glase kommen lassen : wiewol er einsmals einen gantzen Monat solchergestalt dem Priapo geopffert. Von dieser seiner wilden Glut / hat auch eine andre leicht-anbrennende Waar / verstehe ein Rock der ç. Feuer gefasst / und sich in ein Hemd der ... verwandeln lassen. Er hatte / bey sich / eine verwandte np. die ihm haushielt : und vertraute derselben sein Geheimniß so offt / bis es / durch einen unverhofften

 Ge-

(a) Lib. 1. Tract. 3. c. 6.

Geschwulst / offenbar ward / und das Gerücht überall schallete/daß sie ins Zunehmen gerahten.

Wie das der Richter erfährt/lässt er/seinem Amt gemäß/den Kerls in Kercker und Eisen werffen: Welcher dennoch die That kühnlich verneint / und gantz unverschämt ausgibt / er sey zur Multiplicirung gar nicht geschickt: dem es an Kraut und Lot mangelt/ der könne nicht Feuer geben: derhalben habe die weiland . . . von ihm/gar keine Beylage empfangen; sondern müsse anderswo diesen Apffel ernaschet haben. Daß ihm aber/in seinem Hause/ Wein/ Rosen- und Perl-Wasser gebrechen; darüber stellet er glaubhaffte Zeugen: verspricht es daneben/ mit der Experientz/ zu bewehren. Der Richter zeucht der Medicorum deß Römischen Collegii Raht und Meinung hierüber ein; wie nicht weniger deß zu Bononien und Meyland. Welche einstimmig / gleich als ob solches ein Oracul wäre / geantwortet/ es könne gar nicht seyn / daß der Mond/ von der Sonnen / mit einem zunehmenden Liecht begabt würde/ oder Juno vom Jove einen Apffel annähme / dafern er ihr nicht / durch den Mercur/ als seinen Boten und geheimen Secretar/solchen zufertigte/ und ihr zuforderst aus seiner Kron aufs wenigste eine Perl in ihren Krantz schenckte: so wenig / als der Acker/ohne Saamen und Regen/Frucht brächte.

Wie nun besagter Leopardus den Sinibaldum um sein Beduncken / gefragt: hat dieser alsobald sich gar anders erklärt: nemlich man könne solches nicht gleich verneinen. Massen er denn diese Ursache/ warum solches natürlich geschehen könne/hinzu gethan.

Aristoteles (sprach er) wirfft / in seinen Aufgaben (Problematibus) und anderswo / hin und wieder/ die

ie Ursach der Ergetzlichkeit / auf die Spiritus: mit Bericht / daß auch allerdings die Knaben (aber unkeusche und übelgerahtene) solche empfinden können / ohne erfolgende Tinctur: weil sie nicht ohne Geister sind.

Diesem nach (also fuhr Sinibaldus fort) ist es kein Wunder / wenn der Kerl / da er im übrigen sehr gesunder Complexion / gewaltig-hitziger Natur / und derhalben mit vielen Spiritibus erfüllet war / solche süsse Reitzungen und Ergetzlichkeit gehabt: Denn die Menge der kitzlenden Geisterlein war übergroß / und ward die Schärffe und feurige Hitze von der Materi deß Rosensaffts nicht gebrochen.

Leopardus sagte: Das ist zwar wol geredt; aber wie hat dennoch selbige ?. von ihm können einen Anhang erarnen? Worauf jener wiederum geantwortet / wie folget.

Die wirckende Krafft der Perlen bestehet / ohne Zweifel / in den Spiritibus: deren sich die Natur / als gar kräfftiger Werckmitteln / zu ihren Geschäfften / bedient: weil alle Wercke der Natur / vermittelst der Hitze / verrichtet werden; wie alle Philosophi ingesamt bekennen. Dannenhero muß man / an der Perl zwey Stücke betrachten / nemlich die Materi und Form / oder den Zeug und die Krafft. Die Krafft oder Vermögenheit sitzet in den Geistern / so mit einer himmlischen oder lebendigen Wärme begabt sind. Die Materi oder der Stoff ist die zähe Feuchtigkeit / und der flüssige Auswurff / so die Natur / gleichsam für einen Wagen / gebraucht / die Spiritus darauf in das Schweiß-Bad einzuführen. Denn diese Geisterlein seynd so gebrechlich / so zarter Substantz / daß sie / durch

eine leichte Ursach/verderben. Welcher Gebrechlichkeit zu rahten/die Natur sie/ mit einer starcken uud zähen Decke oder Windeln/ versehen: damit sie verhüllet / für äusserlichen Gewalt und Versehrung so lange beschirmet würden / bis sie zu der Hölen der Auster eingefallen. Nicht umsonst aber habe ichs eine zähe Decke genannt. Denn so offt die Materi der Tinctur allzu wässerich und flüssig ist : mögen die Spiritus darinn nicht erhalttn / sondern vielmehr verletzt werden: aber wenn sie mit einem dicken Uberzuge bekleidet sind; bleiben sie lange.

Nun aber wird dieser materialische Theil/will sagen die Farbe/nicht eben nohtwendig/zur Generation/ erfordert : sondern (wie ihrer viele / sonderlich Aristoteles (a) beweislich urtheilen) fällt/wenn dis Spiritus zu dem Werck deß Anstrichs und der Ergreiffung distrahirt sind / zur Viol heraus; oder befindt sich / nach Galeni Meinung / wie eine blosse Materi / so nebenst dem Geblüte der ♀. nur die Würckungen leidet / und weiter nichts thut / denn das Blut selbst. Könnten derhalben solche Spiritus sicherlich/ohn diese Materi/ eingepflantzet werden; so würde/ohn allen Zweiffel/eine vollkommene Zeugung und Erndte daraus erwachsen: Wofern sonst nur die Spiritus/ bey einem ♂. sehr hitzig und häuffig wären.

Diese Meinung ließ ihm Leopardus wolgefallen: versichrend / er wäre gleichfalls derselben schon vorlängst gewesen ; und könnte man den Erfolg nicht leichtlich verwerffen. Hiernächst befestigt Sinibaldus solches sein Beduncken weiter aus dem Hippocrate/ Aristotele / und insonderheit mit einem schönem Discurse

(a) De Generat. Animal.

urse Fernelii: den ich aber/wegen seiner Weitläufftig-
keit/jetzo vorbey gehe. Schließlich fragte er/an Stelle
deß Schlusses; wenn diesem allen also; warum denn
die Natur sich nicht sollte / mit der blossen Krafft deß
Rosen-Saffts / behelffen / zur Fassung und Anhang
ohn einige Materi ? Da er auch das Exempel der
Rebhüner / und bald hernach gemeldte Observation
an der Hännen / aus dem Hieronymo Fabricio Aqua-
pendente / beschreibt : Wiewol ein wenig anders/ als
wie vor unser Herr Kronenthal. Denn er stellet
zwar auch die Bestralung zu der Formal-Ursach der
Hännen-Befruchtung : schleusst aber die Farbe deß
Krehenden darum nicht gar aus. Ich will seine eigene
Worte ohngefähr geben. In dem Hüner-Ge-
schlecht / spricht er / scheinet die bestralende
Krafft der Farbe noch heller herfür. Sintemal
die Krafft und Vermögenheit das Hännen-Ey
fruchtbar zu machen/weder in dem Ey selbsten
noch in der Chalaza (die Weiber nennens den
Vogel) sitzet ; wie ihrer viele irrig wähnen :
sondern in dem Schweiß deß Hanen bestehet.
Welcher Schweiß/nahe bey dem Eyerstock/in
einem besonderen Meatu oder Gange/verwah-
ret wird: von dannen er alsofort besagten Ey-
erstock anstralet/und das Ey föcundirt. Sol-
che Krafft bestehet auch/und währet allda/ein
gantzes Jahr lang.

Folgends zeucht er Aquapendentis eigene Wor-
te an : der das Gefäß / darinn der Hanen-Schweiß
wird aufbehalten / Vesicam die Blase nennet : durch
welchen/ daselbst verwahrten/Schweiß/ alle Eyer des-
selbigen gantzen Jahrs über Frucht-gedeylich werden.

Und

Und vermeine ich / Harvejus habe solches / daß / bey dem Hanen kein Schweiß gewesen / so gar unfehlbar/ an dem Hanen selbsten / nicht erkennen können: denn es kan seyn / daß er den Hanen entweder zu früh/ oder/ wie ich vermute/ zu spat/ habe abreissen lassen. Hätte er vielmehr die Hänne gleich erforschet; dörffte sichs anders haben befunden.

Herr Neander antwortete. Wenn Sinibaldus / zum Recepisse / nebenst dem Spiritu / auch mitnimmt den subtilsten Kern der Perl/welchen wir zuvor ein Füncklein genannt; so hat die Sache ihre Richtigkeit: will er aber allen Perlen-Safft gäntzlich ausschliessen; so bin ich andrer Meinung. Denn die blosse Krafft / oder der Spiritus / kan nichts generiren/aus ihm selbsten; sondern bedarff einer Materi / wie subtil die auch seyn möchte / daraus er generire. Selbige Materi aber ist nicht allein von der Junonis / sondern auch von deß Jovis Geblüte zugleich. Und fehlen ohne Zweiffel alle diejenigen / welche meinen / die Silber-Farbe/oder Lunarische Tinctur/ thue hiebey nichts / sondern leide nur / sowol als die Solarische/ wie eine blosse Materi. Wovon uns aber vermutlich unser Herr Kronenthal / bald hernach/ weitern Anlaß reichen wird/etwas zu discurriren: darum ich ihn jetzo nicht will aufhalten. Dieses aber muß ich doch noch erinnern / daß / aus den Observationen / so man/ an den Atretis, genommen / kein unbetrieglicher Beweis erfolge/als ob durch solche fürgeschlossene Gattern und Schleusen die Fischerin &c. gar nichts angeln/ und an sich ziehen sollten / sondern der Fang nur durch eine Transpiration geschehen müste. Denn ob schon dem Agenten der Paß möchte versperret seyn: ist doch dar-

daraus nicht unfehlbar zu schliessen / daß die membrana raræ contexturæ nicht sollte gewisse subtile Durchgänge und Schweißlöchlein haben/dadurch das Subtilste von der Gold-Tinctur könnte hinein dringen. Geschweige der kleinen Eröffnung/welche bey dem Rosenkräntzlein ꝛc. zu finden/ und von vier zarten Myrten-förmigen Blättlein zusammen gesetzet / in der Mitte einen kleinen Durchgang haben / durch welchen die monatliche Blume sich absondert.,

Den Fall/ so der Herꝛ Lilienfeld / aus der Erzehlung Leopardi beym Sinibaldo / hat angezogen/ laß ich zwar unwidersprochen/ und will einen so gelehrten Medicum keiner Unwarheit / oder Getichtes / verdächtig halten. Es mag seyn / daß selbiger Kerl/ den er / zum Beweis / anführet / ein und anderes mal kein einiges Tröpfflein Perlen-Wassers gegeben: wer leistet aber Bürgschafft dafür/ daß es ihm darum allzeit eben so ergangen? und zwar insonderheit damals/als er seiner Haus-Jungfer die Lilien aus dem Krantze gerissen? Ja! ich sage / auf eines solchen leichtfertigen Unzüchters Fürgeben / sey gar nicht zu gehen / sondern sehr zu zweiffeln/ ob das Geringste wahr/ von dem allen/ was er / von seiner unbefeuchteten Unzucht / zu seiner Entschuldigung / eingewandt / und ob seine Zeugen nicht eben der Haar / nemlich unzüchtige und geile Buben gewesen/gleichwie er selbst?

Eben so unglaublich kommt mir vor / daß von der Natur die Sonnen-Farbe nur / zu einem vehiculo,oder Fahrzeuge der Geisterlein werde gebraucht/ wo mir nicht zugegeben wird / daß solche Geister / als innerliche Formen / welche ohne einige Materi nicht seyn noch etwas verrichten können / darzu auch in be-

quemen

quemen Orten/ da sie ihre Verrichtungen verüben/ sich enthalten/ etwas / als etwan das Edelste und Zärteste aus der Tinctur mit und bey sich haben ; ob gleich in sehr geringer und fast unglaublich-kleiner Quantität. Denn kein Geist / welcher das Leben in sich hat / oder das Leben gibt/ wird sich/ ohne Enthaltung eines selbstständigen Wesens/ erhalten/ oder in dieser elementarischen Welt aufhalten können : er gehet stracks unsichtbar wiederum / durch die Lufft / übersich / in sein erstes Chaos. Uber das/ was thut die Silber-Tinctur dazu ? welche aus denen / von der Natur gewidmeten/ Werckzeugen / die/ zur Vermehrung/ vonnöhten/ mit gleicher innerlichen Wollust der Empfindung mit beygebracht wird. Sollte wol zu glauben seyn/ daß solcher Lunarischer Zufluß das innerliche Liechtlein der Sonnen-Tinctur empfahe ; und an Stelle der vorigen zähen Materi/ eine andere/ zur Gebährung tüchtige Materi herbey trage ? Der Werckzeug solches Zuflusses/ wie auch bey vielē die zufliessende Materi solcher Mond-Tinctur selbst / ist je klar und offenbar. Nun machet die Natur nichts umsonst : derowegen muß die Mond-Tinctur ihren nohtwendigen Nutzen schaffen. Schafft sie nun solchen; warum sollte denn die Materi der Gold-Tinctur / gantz müssig und unnützlich seyn / und sonst nirgends zu dienen / ohne daß sie nur die Spiritus einquartire ?

Daß nun die Bildungs-Krafft oder Spiritus/ oder das Formale der Tinctur / oder wie mans endlich nennen will / zu Formirung menschliches Leibes / mit dem zweytausend achthundertstem Theil deß ☉ sich behelffen könne / und dieser subtiler Extract etwan das Füncklein sey/ wovon mein Herr Kronenthal vorhin

sagte ;

sagte; dawider will ich kein Wort reden: aber/ daß der Spiritus allein / ohn einige Materi der Perlen/ die Erzeugung selbst auswürcken sollte/ im Fall er nur/ ohne die Perl/ der Schnecken sollte sicher genug können eingepflantzet werden; beredet mich weder Sinibaldus/ noch Aristoteles/ noch sonst einiger Mensch. Verstehen sie aber / durch den Spiritum / und λόγον, und das Formale der Perl / eben diesen zweytausend achthundertsten Theil/ oder diesen Funcken der Gold-Tinctur: so ist der Handel schon verglichen / und würde auch Sinibaldus das seltsame Exempel deß Kerls/ der ohne Tinctur eine ☿. in das Zunehmen gebracht / desto besser beglauben: angemercket ein solches Tinctur-Füncklein / von menschlichen Sinnen / schwerlich wird zu spühren/ aber dennoch ein subtiler und gleichsam vaporösischer/ leibichter Körper seyn.

Das lasse ich wol gelten/ (sprach Herr Kronenthal:) Es dienet aber hiebey zu wissen/ daß die Silber-Tinctur ja sowol ihre gleichförmige Abtheilung habe/ als wie die Gold-Tinctur. Denn ob derselbe / in seinen Qualitäten und Temperament / dem Sonnen-Schweiß nicht zu vergleichen/ indeme er viel wässeriger und kälter ist: so hat er doch auch sein gebührendes Füncklein/ welches in der andern Substantz das Edelste/ und die innerliche Form deß Lunarischen Schweisses ist. Nun ist gewiß / daß offtermals zwo Formen/ mit etwas ihrer Materi vermischt / zusammen kommen / und einander begegnen / welche nicht sowol einander verderben / und eine die andere zu Grunde leget oder auslescht / als vielmehr/ aus innerlicher Liebe und magnetischer Krafft/ einander empfahen. Das edlere Würckende überwindet das Mindere / mit dessen Erhal-

haltung / und das Leidende erhält das Gewaltigere / mit inbrünstiger Verbindung und Zusammenhaltung; also gar / daß / wo einem was Ubels zustehet / das andre gleich darüber in grosses Mitleiden gesetzet wird; auch deßwegen / wenn in Empfahung oder Erhaltung dieser vermischten Füncklein / einiger Irrthum einem oder dem andern begegnet / grosse Fehler der Natur entstehen / entweder durch Abfall deß unreiffen Apffels / oder durch Mißgeburten / und dergleichen. Wenn nun die Füncklein der Jovis- und Junonis-Stralen / oder der Sonnen- und Mond-Tinctur / sich / in den Nord-Stern / gesetzet / und von den beyden Trompeten der Perl-Schnecken eingesogen sind: so fliesset nohtwendig das übrige Unnütze / welches bis dahin beyde Flüsse begleitet / wiederum hinweg / und lässet die Handlungen den Hinterbliebenen / nach ihrer freyen Beliebung. Worauf diese endlich / mit der Zeit / ihre sonderbare Verrichtungen üben. Die Solarische ist eine Idea oder Bildniß der so genannten Seminalischen; die Lunarische aber eine Idea der blutreichen oder sanguinischen Theilen. Die Solarische Form arbeitet / durch Erhaltung nohtwendigen Zuflusses und formiret oder machet zunehmen alle spermaticas partes, als da sind die Gebeine / Krospeln / Pulsadern / Sennen / Nerven / Haut / Haarwachs / ja / alles / was hart ist / und andere Theile umgibt oder in sich hält: die Junonische oder Lunarische Form aber gibt die sanguinische und weiche Theile; als das Fleisch / und die Musculos oder Mäuslein ꝛc.

Diese Antwort (sagte Herr Neander) lasse ich mir sehr wol gefallen: zweifle aber / ob Spigelius sich damit völlig befriediget finde: sintemal er bezeuget / daß

die Natur nicht allein das Edelste und gleichsam die Perl oder Extraction von der Tinctur; sondern auch die übrige Materi zu Nutzen bringe / und also nichts daran sey / welches ihr nicht / zu ihrem Brauch und Diensten / gereichen könne. (a) Wiewol eines edler / und nöhtiger / als das andere. Aber ich mag hierinn nicht länger verweilen; wünsche vielmehr / von dem Herrn Schwager / zu vernehmen: weil die Fruchtbarkeit deß Mondes / in einem so subtilem Punct- oder Füncklein / sowol der Sonnen- als selbsteigener Lunarischen Stralen / bestehet; ob denn nicht nohtwendig / zu Formirung zweyer Ebenbilder zugleich / mehr als ein Sonnen- und Mond-Füncklein / erfordert werden?

Ohn allen Zweiffel / (antwortete Herr Krönenthal:) Denn es können je zuweilen / in einem hefftigen ὀργασμῷ zwey oder drey dergleichen Füncklein / in einem Stral / verborgen ligen: davon auch so viel Aepffel auf einmal können erfasset und geerndtet werden.

Diesem allen nach mag / zu Beantwortung der Haupt-Frage / genug seyn / daß / bey der Fassung oder Ergreiffung / wenn gedachte Füncklein beyderseits zusammen kommen / und sich in die Höle der Schnecken begeben / weiter nichts desiderirt / zu völliger Fassung / und nach dem Recepisse, hernach solcher Tinctur edelster Theil zugleich mit in die Viol-Trompeten (wie es die Zergliederungs-Künstler zum Theil nennen) angezogen werde: aus welchem alsdenn / bey Zuwachsung der Monat-Rosen / der Apffel seinen ersten Anfang überkommt. Hierauf schliesst sich der Viol-Mund so

(a) Vide Spigel. lib. 8. c. 29. ubi de Connirentia Uteri disserit.

eng zu/ daß er auch keine Nadel-Spitze zulässet: damit nichts weiter hernach / in folgenden Conjuncturen / entweder zugebracht werden möge/ oder das Recepisse sich wieder absentire. Es kommt wol zuweilen/ daß/ in wiederholten Bestralungen / der Anfang einer neuen Composition noch einmal geschehe: daher die Superfœtatio, (oder Affter-Composition) entstehet/ daß je zuweilen ein unvöllkommener Apffel vorhero/ von der Natur/ in der Erndte/ ausgetrieben wird/ und hierauf eine vollkommene Kreatur zur Welt eilet.

Aber/ (redete Herr Neander dazwischen/) mein Herr lehre mich doch / wie es möglich / daß die Affter-Composition geschehen könne; wenn/ nach dem ersten Fang / die ♀. sich also schliessen sollte / daß keine Nadel-Spitze durchkönnte? Die Affter-Befruchtung selbst will ich zwar wol gelten lassen: sintemal mir nicht unbewust/ daß Hippocrates / Aristoteles / Galenus/ und andere / mancherley Exempel deßwegen fürbringen. Besagter Hippocrates zeuget (a) von einer Larissäerinn / daß sie / am viertzigsten Tage / nach dem Ausbruch (oder Erndte/) einen unzeitigen Apffel von sich geworffen: Aristoteles erzehlet gleichfalls etliche Exempel: (b) als/ daß eine Ehebrecherinn zwey Kinder/ deren eines ihrem Manne/ das andere seinem Vicario/ gleich gesehen / zur Welt getragen: und eine andere/ welche vorhin allbereit Zwillinge trug/ das dritte Kind noch dazu empfangen: auch noch eine andere/ nachdem sie/ im siebenden Mond / ihrer fräulichen Bürden erlediget war/ und das Kind gestorben/ alsobald hernach/ in zwey Monaten / noch zwey Kinder gebracht habe/ welche ihr lebend geblieben.

Dari

(a) Lib. 5. Epid.
(b) Lib. 4. de Generat. Animal. c. 5.

Daran (redete Herr Lilienfeld dazu) darff man gar nicht zweiffeln / noch deßwegen so weit in die Antiquität zurück lauffen: weil man es näher haben kan. Als man schrieb 1584. hat in dem Städtlein Hirschhorn / unweit von Heidelberg / ein Edelmann und Herr deß Orts / mit Namen Philipp Ludwig von Hirschhorn / diese Welt gesegnet / und eine / auf schwerem Fuß gehende / Wittib / ohn sonst einigem lebendigen Leibs-Erben / hinterlassen. Nichts destoweniger muste diese Wittfrau / von denen / so sich / auf begebenden Fall / daß es ihr mißlingen / oder ihre Leibes-Frucht bald sterben sollte / für nächste Erben ausgaben / viel leiden: sie fielen ihr also fort beschwerlich / rissen alle Schlüssel zu Kasten / Kammern / Kellern und Söllern / mit Gewalt zu sich: Welcher Unglimpff ihr so zu Hertzen ging / daß sie die Hände über den Kopff zusammen schlug / und überlaut schrye. Über etliche Tage hernach / kommt sie / mit einem jungen Sohn / nieder: der zwar / sonst fein gebildet / aber todt / und ohne Kopff war. Darauf platzten die Erbnehmen gleich zu / und ergriffen die Nachfolge deß Verstorbenen.

Aber es war eine April-Freude. Denn die Wittwe / nachdem sie kaum ihre Kinds-Schmertzen überstrebt / und wieder genesen / ward noch weiter Leibschwer befunden. Wiewol sie anders nicht gedachte / denn es hätte sich vielleicht / von den Feuchtigkeiten / so sich / in ihrem so vielfältig geängstetem Leibe / durch Melancholey und Traurigkeit / gesammlet / nur eine Geschwulst gesetzt: Welcher Meinung gleichfalls etliche Raht-befragte Medici beyfielen / nichts wenigers gedenckende / als was bald hernach folgete. Weßwegen sie ihr riethen / ein warmes Bad zu gebrauchen.

Worauf sie sich / mit einem Diener / in Heumonat / dahin auf die Reise / nach dem Rheinstrom zu / begab. Die Anwesenheit vieler fürnehmer Personen / so sich / um dieselbige Zeit / eben daselbst befanden / und solcher Bade-Kuhr gebrauchten / unter denen insonderheit der Churfürst von Sachsen / mit seiner Gemahlinn / herfür leuchtete / hat den Ort / mit Volck / so sehr überfüllet / daß die arme Wittfrau keine Herberge finden können / und deßwegen benöhtiget worden dem Schultheissen daselbst ihren elenden Zustand zu klagen : von dem sie / mit flehentlicher Bitte / endlich so viel erhalten / daß er ihr / in seinem Hause / ein Eckelein vergönnet hat / darinn sie sich / die folgende Nacht durch / möchte behelffen. Aber / in derselbigen Nacht / gebahr sie einen andren Sohn / zehen Wochen nach dem ersten. Als den Hochfürstlichen Personen diese gantze Begebenheit hinterbracht worden : hat der Churfürst von Maintz ihr ein herrliches Gastmahl / Landes-Brauch nach / ausgerichtet ; auch der von Sachsen tausend Thaler geschencket.

Diß war eine schlechte neue Mähr / für die / welche sich der Succession hatten unterfangen : denn sie wurden gezwungen / diesem neugebohrnem Erben alles wieder abzutretten.

In Franckreich / zeugte Maria von Neuf-Chastel, eine fürnehme Matron / erstlich neun Kinder / mit dem Baron de Cremaille : ward / nach dessen Ableiben / dem Herrn von Malortie vermählet / und / mit dreyen Söhnen / zugleich schwanger. Mit welcher Bürde sie / als eine kurtze und kleine Person / dermassen beladen war / daß sie / in dem fünfften Monat / einen allein gebahr. Weil nun beydes sie / und ihr Medicus / Herr-

Herr Thibaut, in dem Wahn stunden / das übrige würde nur eine Affter-Bürde seyn: gebrauchte sie/auf seine Verordnung/zu Ausführung derselben/eine starcke Purgation. Diese trieb die andere zwey Kinder von ihr; und zwar so lebhafft / so vollkommen / daß den Artzt solches seines Rahts gereuete / und er bekennen muste / sie wären ohne Zweiffel / zu ihrem rechtmässigem Ziel / gelanget / wenn die Purgation ihnen keinen Gewalt gethan hätte.

Welcher Gestalt sie / nach der Zeit / vielmals wiederum mit Zwillingen befruchtet worden sey; davon mag Franciscus Rousset weiter gelesen werden. (a) Viel andere dergleichen Fälle laß ich unerzehlet: weil es/an diesen genug.

Wol/(fing Herr Neander wiederum an) so haben wir nun alte und jüngere beysammen. Daher denen keine Ausflucht mehr offen stehet/welche/weil ihnen die Weise / wie solches zugehe / unbekannt ist / verneinen dörffen/daß es gar nicht geschehe. Massen sie/solchen ihren Wahn zu beschleunigen / eben dieses / warum ich diesen Zwischen-Discurs ins Mittel lege / fürbringen / daß der Viol-Mund / nach der Ergreiffung/ sich gleich fest schliesse / und keiner Nadel-Spitze eine Oeffnung gebe: Woher (sprechen sie) müste denn der neue Anhang kommen? Woher die Nach-Eingirung: wenn die Tinctur selbst / durch die innere Thür / weiter keinen Zutritt oder Eingang findet? Doch gesetzt / sie fünde eine Oeffnung: wie kommts/daß das vorige Recepisse nicht wieder heraus gehet? Zumal/ wenn drey/ vier oder fünff Tage nach dem ersten Fang / der zweyte

 Zusatz

(a) En son Comment. de l' enfantement Cesar. chap. 7. sect. 6.

Zusatz geschicht? Hippocrates will/ein ... solle sich/nach Verspührung / daß etwas gehafftet / hiernächst zehen oder zwölff Tage der Conjunction enthalten ; damit der erste Anhang nicht wieder weiche. Ist dem also; warum geschicht es nicht eben wol/bey der Nachergreiffung? Vielleicht gehet es mit demjenigen / was man für eine After-Ergreiffung hält / also zu / wie mit dem Weitzen: wenn nemlich/aus einem Weitzenkörnlein/ viel Aehren herfür spriessen/deren eine früher / die andere später reiffet ; eine zur Vollkommenheit gelanget/die andere leer und Frucht-los bleibet.

Aber alle diese Einwürffe sind viel zu leicht / daß sie die Experientz Hippocratis / Aristotelis / Galeni/ Plinii / Fernelii / und fast aller berühmten Medicorum / sollten überwägen. Es ist nichts neues / in der Natur / daß ein Ding geschehe / und man doch nicht wisse / wie es damit zugehe. Die Kräffte der Natur steigen höher / als daß sie sich / von den Sätzen der Naturkündiger / sollten einschräncken und meistern lassen. So ist auch solches / was gegentheils / verstandener massen / eingestreuet wird / nicht alles richtig. Denn es befindet sich / nach Spigelii Bericht / (a) nicht also / daß die Muschel / nach dem Recepisse / wegen ihrer festen und genauen Verschliessung / keine Pfriemen- oder Nadel-Spitze mehr durchlassen sollte. Und hält gerühmter Spigelius dafür / daß Gegentheil die Worte Hippocratis mißverständlich aufgenommen : weil συμμύειν nicht / wie sie es auslegen / eine so genaue und gäntzliche Verschliessung bedeute / daß kein Nadel-Spitzlein hindurch gehe; sondern eine solche Conniven-

(a) Lib. 8. c. 19. citante Sperlingio c. 4. de Format. Hominis.

ventz/ oder Schlummierung/ wie man / an den Augenliedern eines schlaffenden Menschen/sihet. Derselbige Spigelius bezeuget anderswo / mit seiner Erfahrung/ daß die ♀. denen Blühenden nicht allerdings versperret/ sondern ein wenig offen sey / und zwar desto weiter / je näher die Erndte vorhanden ist: spricht/er habe solches selber mehr/ denn hundert mal / versuchet / und andren Unterricht davon gegeben: Jedoch damit die noch zarte Composition / von der Lufft-Kälte / nicht versehret werde/ sey sie/ mit einiger dicken und zähen Materi/ein wenig verstopffet: welche Materi er/ Spigelius/ allezeit für tincturalisch gehalten: die auch/seines Beduunckens / nicht allein dazu dienet / daß sie der auswendigen Lufft widerstehe; sondern auch dem Ausbruch selbsten einige Beförderung thue. (a)

Diesem nach schleusst Sperlingius / die also schlummerende oder blitzende Auster könne leichtlich/in der Conjunctur-Hitze/ sich aufthun / und abermal eine Perl auffassen. Und bedörffe es/ zu der neuen Auffassung/nur ein geringes Räumlein: weil bemeldte Auster so beschaffen/ daß sie sich dehnen / und zusammen ziehen könne. Warum auch die ersten Fische nicht wieder aus dem Netze springen/erklärt erstgerühmter Sperlingius/ mit mehrern: Daselbst er auch anzeigt/daß nicht alle/ sondern nur mehrentheils hitzige / und starcke ♀. ♀. der Affter-Beperlung fähig seyen/und gleichwol die Perlen fischende Muschel darum nicht stets offen bleibe / sondern / gleich nach dem Perlen-Thau / sich wieder verschliesse ; auch Hippocrates nicht unrecht rahte / daß man/nach verspührtem Fang/ deß Fischens müssig gehen solle: damit nicht beydes der erste und andre Fang verlohren gehe.

(a) Idem lib. eodem. c. 22.

Was sonst Valverda/ von den vielen Aehren/ so aus einem Saam-Körnlein erwachsen/ fürbringt/ das thut zur Sache nichts. Denn eine Gleichniß beweiset nichts; sondern dienet nur zur Erklärung einer Sachen/ die zuvor erwiesen worden. Zwischen der Tinctur Jovis/ und dem Weitzen-Körnlein/ ist auch eine grosse Ungleichheit. Denn diese / wenn sie nicht gleich alsobald erwärmet/erwecket/und zur Würckung gebracht wird / bleibt unfruchtbar : aber jenes behält seine Fruchtbarkeit bey sich / und lässt bald diese / bald andre Aehrlein herfür spriessen.

Bleibt demnach übrig / und gewiß / daß das Schloß der Viol / nach der ersten Fassung / gleichsam connivire / und zum Nachfang sich willig aufthue; auch solcher Nachfang nicht allein am dritten oder vierten Tag nach der ersten Erfassung / sondern auch wol / im andren oder dritten Monden / geschehen könne.

Aber/sagte Herr Ehrenhold/mein Herr Kronenthal hat sich uns noch / mit einer Frag-Erörterung/durch seine vorige Zusage/verbindlich gemacht.

Mit welcher? fragte er.

Jener antwortete: Er hat verheissen eine fernere Erklärung der Frage: Ob / zur Vermehrung / sowol ♃ als ♀. einen nohtwendigen Strahl verleyhe?

Ich erinnere mich dessen wol / sprach Herr Kronenthal. Diß ist gewißlich eine von den schwersten Fragen / darinn die meisten Philosophi / bis auf den Schweiß/ miteinander gerungen / und doch noch nicht recht allerdings vertragen sind. Die Peripatetici/ und derselben Fürst / Aristoteles/ halten dafür / daß die wesentliche Gestalten (Species rerum) nicht können vermischet

mischet werden. Nun hat eine jedwede Form ihre Materi: dannenhero zwo Formen / und zwo Materien sich nicht / ad minutissima, oder aufs genaueste / untereinander vermischen. Zum Exempel: Man zerlasse Silber und Gold untereinander; so wird ein jedes / wegen seiner eigenen Form und Wesens / wiederum / ohn einigen Abgang / separirt werden / und also / aus Silber und Gold / als zwey selbstständigen Dingen (entibus per se) nicht eines. Scaliger sagt: Gleichwie eines einigen Dinges nur eine einige Form ist: also ist auch desselbigen Dinges Anfangs-Form nicht vielfältig; sondern nur einfach: weil die Formen / oder innerliche Gestalten aller Dinge einig und untheilbar sind. Dieweil denn nun die Stralen Jovis das Principium activum sind: so kan die ♀. keine Stralen geben; es wären denn zwey Principia activa, oder Urwürckungen: Welches nicht Vernunfft mässig scheinet.

Hieraus schliessen sie: Ob gleich die ♀♀. oder Junones / bey der Conjunctur / etwas von sich stralen; sey es doch keine ausgekochte Tinctur; sondern nur eine wässerige Serosität: Die meisten straleten gar nichts von sich: ihr Nord-Stern wäre gantz von keiner Krafft / Würckung oder Nutzen; sondern nur ein cadaver genitalium; wie die Wartzeln bey dem Jove.

Diesen Einwürffen zu begegnen / ist zu wissen: daß / ob gleich der Mensch ein einiger Mensch ist; er doch nicht nur eine einige Form habe. Denn / als ein Mensch / hat er die vernünfftige Seele: als ein animal vivum, oder lebendiges Thier / den Spiritum vitalem & animalem, das ist / den lebendigen und empfindli-

 chen

chen Geist. Ja! so viel Facultates oder Haupt-Kräffte er hat; so viel Seelen geben manche Philosophi ihm zu; welche doch lauter Formen seynd: und statuiren also drey animas, oder Seelen/ in dem Menschen: nemlich vegetabilem, sensibilem & moventem, und endlich rationalem: das ist/ die wachsende/ die sinn- und bewegliche/ und denn endlich die vernünfftige Seele. Aristoteles selbst meldet/ der Mensch lebe erstlich ein Pflantzen-Leben; folgends/ ein Thier-Leben; drittens/ein menschliches/ oder vernünfftiges Leben. Daß wie also viererley Motus, oder Regungen/ in dem Menschen wären/ so viel Seelen seyn sollten. Wenn denn nun 3. würcklich- und wesentlich-bestehende Seelen im Menschen wohnen sollten: fragte ich/ mit dem sel. Herrn Casparo Hofmanno: (a) welches solcher Seelen Band wäre/ das sie zusammen hielte?

Ich vermeine/ (sprach Neander) mein geehrter Herr Schwager hätte sich nicht bemühen dörffen/ deßwegen so weit heraus zu gehen; sondern den Einwurff/ daß die Special-Formen nicht vermischlich seyn/ kürtzer abfertigen mögen/ und das falsche Præsuppositum verwerffen/ daß Mann und Weib unterschiedliche Special-Formen haben: angesehen/ weder das männ- noch das fräuliche Geschlecht/ eine Species Physica oder Logica seyn; sondern der Mensch. (b) Darum die jenige irren/ welche Mann und Weib/ nach einer wesentlichen Gestalt/ unterscheiden/ und daraus folgern/ oder vielmehr erfoltern/ weil zwo Formen und zwo Materien sich untereinander nicht vermischen (da doch auch dieses noch ziemlich viel Absätze leidet)

(a) Exercitat. Juvenil. p. 83.
(b) Vide Sperling. de Format. Hom. cap. 1. p. 5.

leidet) so könne die Farbe beyderley Geschlechts nicht fruchtbarlich vermischet werden.

Weil aber demselben beliebet hat/den edlen Discurs/ von der Seelen Vielheit oder Einfältigkeit/ zu mehrerm Beweis seines Schlusses/ mit herbey zu ziehen: bitte ich/solchen weiter hinaus zu führen.

Gern: (antwortete Herr Kronenthal) und kan es auch nicht wol anders seyn; wenn ich sonst meinen Zwegk erzielen soll. Ich weiß wol/ daß andre in der Meinung stehen/ die einige vernünfftige Seel/ in dem menschlichem Leibe/ sey die einige Form/ dadurch alle Facultäten/ gleich einem vielfärbigem Glase/ illuminirt würden: Wären also die mancherley Facultäten/ oder Kräffte/nur Dienerinnen/ deren sich die vernünfftige Seele/ zu ihrem Dienste/ gebrauchte. Das lässt sich zwar hören; gibt aber keinen unfehlbaren Lehr-Satz: und hab ich unlängst einen hochgelehrten Naturkündiger gantz anders davon urtheilen hören; nemlich also. Nachdem der Garten Junonis bepflantzet worden/ so erlangt das empfangene Körnlein erstlich/ wie ein andres vegetabile, seine gebührende Gestalt/ als ein zukünfftiger Sitz der Wohnungen/in welche hernach der bewegende Lebens-Geist einziehet.

Herr Neander schüttelte den Kopff/ und sagte: Ich bin zwar andrer Meinung/ nemlich daß die Seele gleich Augenblicks würcklich (actu primo) in der ergriffenen Tinctur sey/ und der lebendige Geist nicht allererst hernach einziehe; jedoch gelüstet mich/ den weitern Erfolg zu hören.

Dieser Geist/(fing Herr Kronenthal wiederum an) durch welchen ich nicht die vernünfftige Seele verstehe/

ftehe / vertritt hernach / bey dem vollkommenen Menschen/die Stelle eines getreuen Haushalters: welcher der hernach zukommenden vernünfftigen Seele aufwartet; bey Vernunfft-begabten Menschen/auch derselben jederzeit unterthan verbleibt / und zu Gebot stehet. Ist demnach zu schliessen/ und zu sprechen: daß/ bey dem Menschen / mehr / als eine Form / zu finden. Denn eine andre Form bleibet / bey dem Menschen/ wenn er gestorben / nemlich in dem Leichnam: und bestehet also lang/ als lang er ein Cadaver, oder Todten-Körper ist: Eine andre Form hat der Körper/wenn er lebendig / wie alles Vieh / und alle lebendige Thiere: eine andre/wenn das Animal oder Belebte vernünfftig wird. Mögen also drey actu distinctæ formæ, oder dreyerley würcklich-unterschiedene Formen/ in einem Subject/wol beysammen wohnen; und in besondern Gemächern. Die natürliche Form ist/in der untersten; die Lebens-Form (vitalis) in der Mitten; die vernünfftige/ bey der Animali, oder Sinnlichen/in der obersten Gegend/anzutreffen.

Ist demnach der Mensch nicht ein einiges Wesen / oder Substantz; sondern wol drey-einig zu nennen: angesehen / in dem einigen Menschen / drey unterschiedliche Formen sich beysammen finden; und die rationalis oder vernünfftige / mit der naturali (natürlichen/) keine Verwandniß hat. Denn ich esse/ oder trincke / oder separire die heterogenea von den homogeneis (gleich-geartete von anders-gearteten Dingen) so thut solches die vernünfftige Facultät nicht. Die vernünfftige Seele gibt auch eben das Leben nicht: sonst würden die Vernunfft-lose Thiere/ welche der vernünfftigen Seele mangeln / nicht leben.

Kön-

könnnen. Wie auch die Bewegung und Empfindniß/ von der vernünfftigen Seele nicht dependiren: weil gleichfalls die unvernünfftigen Thiere/ in diesem Paß/ mit dem Menschen/übereinkommen. Ja! wenn die edle Vernunfft-Seele/ mit solchen Facultäten/ begabt wäre; sollte es wol eine schwere Dienstbarkeit seyn/mit welcher sie/bey so vielen Actionen/in dem menschlichem Körper/ belegt worden; und müste sie dem Menschen also mehr aufwarten/als regieren.

Viel minder mischen sich solche Facultäten und Actionen dergestalt untereinander/ daß der Mensch schlechter dings möchte oder müste ein einfaches Ding seyn. Hat doch der allweise GOtt den Menschen nicht auf einmal geschaffen/ oder gemacht; sondern/ wie/ im ersten Buch der Schöpffung/ zu finden/ ihn erstlich aus Erden formirt; verstehe zu einem lebendigen Thier. Hernach bließ Er ihm einen lebendigen Athem ein: Welches die fürnehmste Theologi also erklären: Gott habe dem Menschen eine vernünfftige/ mit den ministrirenden Kräfften begabte/Seele eingeblasen. Wenn aber solche dienstbare Qualitäten die edle Seele nicht nobilitiren/ sondern vielmehr deturpiren; über das diese Unter-Kräffte oder unedlere Vermögenheiten von GOtt/ oder dessen göttlichem Wesen/ nicht unmittelbar/ wie die vernünfftige Seele/ ihren Ursprung hernehmen können: scheinet diese Erklärung der Vernunfft gemässer: Und Er bließ dem/vor sich stehenden/ aus Leimen gemachten/ lebhafften menschlichen Bilde einen vernünfftigen Athem/ oder Seele ein/welche den gantzen Menschen regierte. Sollte also/bey solcher Auslegung/nichts Ungereimtes/ wider GOtt/ oder dessen von Ihm eingesetzte Natur/geredet seyn.

Her-

Herr Lilienfeld redete hie etliche Worte dazwisc
sprechend: Ich sehe nicht/wie die Seele/durch die
wartende und diensthaffte Facultäten sollte detur
werden. Ein Edelmann wird dadurch nicht discre
tirt / daß man ihm Bauren und Untersassen zug
noch ein Fürst/daß er viel Diener um sich hat: vielm
gereicht ihm solches zu Ehren. Und unsrem Leibe
reicht es zu keiner Schande/daß er von edlen und un
lern Gliedern zusammen gesetzt ist. Also kan auch
edle Seele / an ihrem Adel / hiedurch nichts verlier
daß ihr mancherley Kräffte zu Dienern und Mäg
verordnet sind. Denn alle solche Dienst-gewidm
Frohn-Kräffte seynd Anfangs/in rechter Vollkomm
heit/und ohn einige Widerspenstigkeit/erschaffen: du
den Sünden-Fall aber allererst mit Aufruhr / Unm
keit / und andren unziemlichen Neigungen / befall
Wenn nun die vernünfftige Seele solchen bösen N
gungen einen Zaum anlegt; hat sie von GOtt des
mehr Ehre davon. Lässt sie sich aber/von ihren rebel
schen Unterthanen/überwinden; so hafftet die Sch
bey ihr: sintemal sie/an ihrer Vernunfft und Wille
durch eben denselbigen Sünden-Fall/eine großmäch
ge Finsterniß erlitten/ und mit grossen Schwachheite
behafftet worden: welche Finsterniß/ und Blödigke
der Vernunfft die Ursach ist / daß der Mensch ein fa
sches Gut / für das warhafftige unterweilen erwähl
die Lüste mehr liebt/denn die Tugend; oder/ob sie gleic
das Böse wol erkennet / dennoch die schädliche Cons
quentz desselbigen nicht gnugsam ausrechnet / noch be
trachtet; sondern/ wie eine träge nachlässige Regen
tinn / von ihren mutwilligen Sclaven sich verachten
und unter die Füsse treten lässt.

Herr Kronenthal antwortete: Deß Herrn Liliensfelds angeführte Meinung/ wegen der Regierung der vernünfftigen Seelen über die sinnliche und lebendige Geister/ist mir in keinem Weg zuwider/ und halte ich auch gar nicht davor / daß in deme die Deturpation der vernünfftigẽ Seele begriffen/weil sie wie eine Princessin über ihre Diener herrsche; denn vorhin vermeldet worden/der lebendige Geist sey in dem Körper/ als in einem Haus oder Palast einem Hofmeister gleich/ den die vernünfftige Seele mit ihrem freyen Willen beherrsche und bezwinge. Daß aber Seele und Geist eines sey/ und solche deß Geistes Handlungen von dem Wesen der vernünfftigen Seele herrühren/ist so wenig zuzulassen / so wenig ein Fürst und Herr aus seinen eigenen Kräfften / und durch sein selbständig Wesen alles verrichte / und thun müsse/ was seinen Unterthanen zu verrichten obliget. Denn weit ist ein anders/etwas wollen und gebieten/ein anders/ dasselbe vollbringen. Dannenhero vorhin erinnert worden/daß weder die Sinne / noch die Bewegung / von dem Wesen der vernünfftigen Seele / sondern vielmehr von dem Wesen deß lebendigen Geistes herrühren. Und gleichwie der höchste Schöpffer in Erhaltung der Creaturen nicht unmittelbar dieselben regiert; sondern vermittelst der Natur oder der Gestirn/welche durch ihre Einflüsse allen Geschöpffen zu Hülffe kommen: Also ist es mit der vernünfftigen Seele bewandt:welche nicht/nach ihrem Wesen/den menschlichen Körper/ohn einiges Mittel/ regiert: sondern / durch den lebendigen Geist / als durch einen Werckzeug alles behandelt. Dieser lebendige Geist ist viel geringeres Wesens/als die vernünfftige Seele/ welche auch die Natur deß Körpers genennt

nennt werden mag/ und die Glieder deß Leibs zu seinen Werckzeugen gebrauchet.

Herr Lilienfeld versetzte. Ich habe solches nicht eigentlich widersprochen; sondern nur das vermeinte absurdum, daß/ wenn es anders wäre/ die Seele deßwegen/ an ihrem Adel/ verkleinert würde/ nicht begreiffen können: Will auch/ in diesem Stücke/ keinen Streit erregen/ als der lieber forschet und lernet/ denn widerstrebet; sondern vielmehr den Herrn Kronenthal gebeten haben/ mir hierinn seine Gedancken zu entdecken: Ob den Eltern von GOtt verliehen worden das Vorrecht und Privilegium/ die vernünfftige Seele den Kindern/ durch die Geburt/ mitzutheilen?

Herr Kronenthal sprach. Ob sie/ von den Eltern/ dem menschlichen Körper mitgetheilt/ oder von GOtt verliehen werde/ daran zweiflen/ mit mir/ nicht wenige. Ob gleich auch noch dieses im Zweifel stehet/ daß/ unserer Einbildung nach/ der grosse GOtt annoch täglich neue Seelen erschaffe; Weil/ bey demselben/ keine Zeit ist/ und in seiner hohen Macht stehet/ eine solche Verordnung gethan zu haben/ daß so viel vernünfftige Seelen gegenwärtig erschaffen worden seyn/ als seinem heiligen Willen gefallen hat; und hernach/ wie/ zu rechter Zeit/ der Lebens-Geist/ bey dem neu-angehenden Menschen/ sein Liecht/ von dem mütterlichen Lebens-Liecht anzündet; also auch von GOtt zu wolgefälliger/ ob gleich uns unwissender/ Zeit/ die vernünfftige Seele dem Kinde/ nach einer uns unbekannten Masse und Weise/ beykommt/ nemlich durch das Wort/ welches aus dem Munde GOttes gehet/ ja von GOtt/ ausserhalb der Zeit und Ort/ uns/ innerhalb der Zeit und Ort/ mitgetheilet wird: schiene doch/

wo es anders hergienge / daß GOtt / mit seiner hohen Gewalt und Macht / die Er auch / in Ausbildung deß Menschens / durch die Natur erweiset / an den Willen deß Menschen dermassen gebunden wäre / daß Er müste / der Zeit nach / die Seele herzu senden / wenn / nach unserem Willen / ein Mensch gezeuget würde : Da hingegen der hohe Schöpffer / nach Erschaffung der Welt / nichts mehr schaffet ; sondern alles / in seine Ordnung / also gestellet / daß / so bald die Empfängniß geschicht / die innerliche natürliche / von dem Gestirn herab empfangene / Wärme anfähet zu würcken / und zu informiren / bis der Cörper vollendet / daß er / durch alle seine Theile / das Geblüt / um und um lauffend / zu seiner lebhafften Wohnung dienlich / fliessen lasse. Und solches geschicht / um die Mittel-Zeit der Schwangerung / wenn man die Bewegung ersten Mals empfindet: Ferner ist uns unwissend / und unserm Verstande viel zu hoch / zu erfahren / wenn die vernünfftige Seel ihren Einzug nehme / ob es noch in- oder ausserhalb der Mutter Leibe geschehe. Wir müssen / von einem so Göttlichem Pfande / womit der höchste Schöpffer unsere Stamm-Aeltern / in dem Paradeys / geadelt / gleichsam nur / im Dunckeln / lallen : als die wir zwar die Gegenwart der Seelen / durch ihre Würckungen und Kräffte / erkennen ; aber die unbegreiffliche Weise eines solchen Stückleins der Göttlichen Lufft nicht fassen noch verstehen mögen.

Herr Ehrenhold fing an : Ich habe dem Herrn Kronenthal / mit Lust / zugehört : schäme mich aber / daß ich / bis in dieses mein hohes Alter / noch ungewiß seyn muß / ob eine oder mehr Formen in meiner Natur seyn. Denn bishero habe ich nicht anders

geglaubt/ als mein Leib würde allein/ von einer einigen Haupt- und Universal-Form/ nemlich von der vernünfftigen Seelen / bewohnet : aber aus meines geehrten Herrn Reden / seynd dreyerley/ wo nicht gar viererley Principal-Formen zu schliessen.

Nein/(antwortete Herr Kronenthal) viererley Formen wird man / aus meinen Worten / nicht zwingen: man wollte denn die Formen und Kräffte (oder Facultäten) miteinander vermischen. Ich wills den Herren etwas klärer geben. Bey dem Menschen befinden sich / meinen Gedancken nach / dreyerley wesentliche Haupt-Formen: Erstlich die natürliche Form deß Leibs: welches die Forma mixti ist. Hernach die Form/ so allen Thieren gemein ; nemlich der lebendig-machende Geist. Welcher wiederum in Facultäten unterschieden wird : nemlich in die animalem oder sinnliche / die im Haupte und Gehirn wohnet / als eine Urwirckerinn sinnlicher Empfindungen und Bewegungen: vitalem, (die Lebens-Krafft) welche / in der Brust / den Puls und Athem treibt: naturalem, die natürliche / so im Leibe ihren Sitz hat / als eine Urheberinn der Nahrung / Zunehmung/ und Generation. Drittens/ die vernünfftige Form ; die gleichsam gantz Göttlich / und unsere vernünfftige Seele ist. Welche/ weil ihre fürnehmste Würckung / mit der Sinnen-Beherzschung / sich bemühet / vermutlich im Haupte ihren Sitz und Thron hat.

Jetzt (sprach Herr Berrintho) habe ich deß Herrn Schwähers Meinung deutlicher vernommen: bin sonst halb und halb in den Gedancken gestanden/ ob sie nicht / auf deß Averrois / und andrer Arabischer

Vernunfft-Weisen Sätze / hinaus lauffen würde / welche zwo Seelen / eine sinnliche / und eine verständliche oder vernünfftige/gestatuirt: aber nun verspühre ich ein anders.

Herr Lilienfeld antwortete hierauf. Dahin hab ich es nie gedeutet: in Betrachtung/daß Averroes die sinnliche Seele/aus einer Krafft der Materi/heraus ziehen/ und sterblich machen will; die vernünfftige aber für ein Stücklein der Universal-Seelen oder deß Geistes hält/so allen gemein sey/auch von allen sich wiederum absondere/und die Seele deß Menschen solchergestalt anstrale / wie die Sonne ein durchscheinliches Ding erleuchtet. (a) Aber dem Platonischem Fürgeben/von der allgemeinen Welt-Seele/kommt es näher. Denn wiewol diese zwar solche Seele der Welt / ohn einige Vielfältigung oder Theilung / allen und jeden Menschen gemein zu seyn/glaubten: gaben sie doch beynebst zu / daß jeder Mensch noch dennoch seine eigene und sonderbare Seele hätte/die kein Theil oder Stück der allgemeinen wäre; sondern ihre selbsteigene Kräffte/im menschlichen Leibe/exercirte.

Gleichwol aber (setzte Herr Neander dazu) statuirten sie / die selbsteigene und sonderbare Seelen dependirten von der allgemeinen Welt-Seele / und empfingen/von ihr/die Lebens-Kräffte. (b) Darum stimmen so wenig die Platonici / als Araber / mit unsers Herrn Krönenthals Gedancken/überein.

Herr Krönenthal sagte. Ich finde zwar sonst/

(a) Referente Alberto M. l. de Natur. & Orig. An. Tract. 2. c. 4. ubi pluribus hæc Arabum Sententia explicatur.

(b) V. Marsil. Ficin. in Plot. Enn. 2. l. 2. c. 2. & Enn. 2. l. 9. c. 20.

beym Marsilio Ficino/ wol eines und andres / aus den
Platonicis / das sich hieher schickte ; hab aber diese
Meinung von der Seelen / aus dem Discurse meines
vorhin erwehnten guten Gönners / geschöpfft / und so
viel dabey verstanden / daß er aus keinem einigen Au-
thore / sondern aus eigenen Einfällen / und vernünffti-
gen Mutmassungen/ selbige hätte : wiewol er/ nach der
Hand / gesehen / daß eben dieses sein Beduncken / bey
einigen alten Philosophis/ guten Vorschub fünde.

Herr Neander fügte hierauf diese Antwort:
Es sind freylich schon / vor diesem / ihrer mehr auf die
Spuhr gekommen. Der Spännische Philosophus/
Franciscus Vallesius / (a) gestehet zwar / der Mensch
habe der einigen Seelen/ als seiner Form / die sinnliche
Empfindung/ und den Verstand/ zuzuschreiben ; aber
die Seele sey nicht die vegetabilische Form deß Leibs/
oder das principium vegetandi ; viel weniger die
Form gleich-artiger Theilen deß Leibs/als deß Gebeins/
der Nerven rc. sondern es befinden sich/ohn die Seele/
noch sonderbare leibliche Formen jedweden körperlichen
Theils / wodurch das Gebein / Fleisch / und Nerven/
nicht weniger / als Gold/ Silber / und Bley / in einem
metallischen Gemische/ unterschieden bleiben : Zu die-
sen wol getemperirten/ komme noch ein vollkommeners
Wesen/so aus der materialischen Krafft entstehe ; wel-
ches er lieber eine körperliche und vegetabilische
Form / als die Seele tauffen will : hernach finde sich
endlich / von aussen / die Seele dazu / welche uns die
Krafft der Sinnen und deß Verstandes verleihe. Den
Beweis führt er / eben wie unser Herr Kronenthal/
zum Theil aus dem 2. Capitel deß Buchs der Schöpf-
fung/

(a) [illegible] Sacra Philosophia cap. 4

ung / und gibt für / der jenige Körper / welchem GOtt
inen lebendigen Athem eingeblasen / sey kein Leimen-
Kloß oder Bild gewesen / so nach Empfahung selbiges
Geistes allererst Fleisch und Bein wäre worden : son-
dern vielmehr ein solcher Körper / der in Beinen / Sen-
nen / Adern / Fleisch / und Haut bestanden ; nicht nur
dürren / sondern frischen und gleichsam grünenden oder
blühenden (vegetabilischen) Gliedern begabt ; jedoch
noch ohne Sinne und Regung ; bis der eingehauchte
Geist dazu gekommen. Solches bestetiget er / mit je-
nem Gesichte deß Ezechiels / dem die Auferstehung / oder
vielmehr die Wiederkehr deß Israelitischen Volcks /
unter solchem Fürbilde beschrieben / daß erstlich die Ge-
beine zusammen gekommen / ein jegliches zu seinem
Gebein ; folgends Adern und Fleisch darüber gewach-
sen / und zuletzt / nachdem sie mit einer Haut überzogen /
endlich der Wind einen lebendigen Athem ihnen ein-
geblasen.

Derselbige Spannier bedient sich gleichfalls der
Aristotelischen Definition / welcher schreibt / die Seele
sey ἐντελέχεια ein Actus, und Perfectionirung deß Leibes /
potentiâ vitam habentis , das ist / nicht nach solcher
Krafft / nach welcher er ein Körper ist ; sondern nach
welcher er lebhaffte Würckungen leisten kann.

Da hat nun der Herr Kronenthal / so viel die
vegetabilische Form berührt / schon einen Zeugen / auf
seiner Seiten : welcher auch / wider die natürliche Fort-
pflantzung der Seelen (traducem animarum) mit
ihm vor einen Mann stehet. Wiewol Doctor Mi-
craelius / ein Mann von grosser Erudition / in seinem
Ethnophronio , ihm solches alles widerspricht.

Cornelius Gemma / ein rechter edler Stein der

Natur-und Chymie-Kündiger / wird / wo mir recht / ihm seine Stimme auch sehr gerne geben. Die Herren Conimbricenses nennen ausdrücklich drey Seelen / so in dem Menschen wohnen ; wenn sie sprechen : Indem die Frucht im Mutterleibe gebildet wird / hat sie / wie Aristoteles (2. de Generat. Animal. cap. 3.) lehret / erstlich ein Pflantzen-Leben ; hernach ein Thier-Leben ; endlich ein Menschen-Leben. Darum wenn die sinnliche Seele kommt / so sitzt vorhin schon in der Materi die vegetabilische Seele : und wenn die vernünfftige Seele erschaffen wird ; so ist die Sinn-Seele schon geschäfftig. Aber weder die erste gehet / bey Ankunfft der zweyten / noch die zweyte / bey Zukunfft der dritten / unter. Bleiben also / bey dem Menschen / drey Seelen / etc. Welche drey Seelen Sperlingius / in seiner Anthropologia, (a) sehr übel beneventirt / und ihrer zwo gleichsam mit Prügeln wieder heraus treiben will ; wenn er schreibet / es könne nichts Ungereimters noch Ungeschickters erdacht werden. Gestaltsam er sie mit unterschiedlichen Argumenten bestürmet : deren etliche doch / meines einfältigen Begriffs / (wenn die Conimbricenses / für Seelen / nur Formen hätten gesetzt) leichtlich abzutreiben stünden ; etliche aber hart genug ansetzen.

Comenius aber kommt dem Herrn Schwager / in diesem Stücke / fast am allernächsten. Denn also schreibt er : (b) Wir haben einen Leib / der aus Elementen zusammen gesetzt / sowol / als die Thiere : Den Geist haben wir / von dem Spiritu Mundi, oder Geist der Welt : aber die Seele / oder Vernunfft / ist von GOtt.

(a) Pag. 66. seqq.
(b) Cap. 11. Physica p. 194.

GOtt. Der elementarische Leib ist sterblich; der Geist
erstreulich: die Seele aber bestehet auch ausser dem Lei-
be; wie uns/ aus dem Glauben/ bekannt/ rc. Item:
Der Verstand ist König; der Geist sein Kleid; der Leib
sein Thron.

Mich betreffend; so muß ich bekennen/ daß ich sol-
cher Meinung nicht ungezweiffelt beypflichte; sondern
es/ noch zur Zeit/ mit dieser gemeinsten halte: es sey nur
eine Seele im Menschen (wie zwar der Herr Schwäher
auch nur eine Seele/ jedoch drey wesentliche Formen/
statuirt) welche den Leib/ (daß ich mit Augustino
rede) durch ihre Gesellschafft/ belebe/ sich selbsten nach
ihrer Weise und Vernunfft disponire/ und eine will-
kührliche Freyheit habe/ in ihren Gedancken zu wäh-
len/ was sie wolle. Gleichwie mir auch die Meinung/
von der Seelen Fortpflantzung/ bishero fast williger
eingangen/ weder die andre. Wiewol ich bekennen
muß/ die Einschaffung oder Eingiessung der Seelen
habe viel hochansehnliche/ und sehr gelehrte Männer/
darunter auch manche berühmte Kirchenvätter/ als
Hieronymus/ Ambrosius/ Damasus/ Nazianzenus/
und andre/ deßgleichen Thomas Aquinas/ und alle so-
wol Römische/ als Reformirte Theologi/ und unter
den Unsrigen Zeisoldus/ D. Dreyerus/ nebenst etlichen
andren/ begriffen sind/ zu Vorfechtern: Weßwegen
ich auch so gar hart/ auf dem Gegensatze/ nicht bestehe:
sondern/ wie mir der Herr Kronenthal/ mit seiner
löblichen Moderation/ vorleuchtet/ also die Grund-ge-
wisse und unfehlbare Entschuldigung dieser sowol/ als
der vorberührten Frage/ von der Ein- oder Drey-För-
migkeit deß Menschen/ fast über menschliche Ver-
nunfft gesetzt zu seyn/ erachte. Würde es demnach wi-

 der

der alle Bescheidenheit lauffen / und einer vermessenen Einbildung gleich sehen / wenn ich die Mutmassung von gemeldten dreyen Formen / so geschwinde zu verwerffen / mich unterfinge. Sie lässt sich nicht so leicht zerstreuen/wie die Spreuer ; wenn sie gleich/durch den Athem eines hitzigen Philosophi / angeblasen wird. Wolfundirte Leute prüfen und erwegen zuvor die Sache aufs beste ; suchen / durch fernere Unterforschung/ und durch allerhand Gegensätze / die Tieffe und den Grund eines Dinges ; ehe sie / zu einem runden Ja/ oder Nein sich erklären. Denen will ich solche Weise ablernen ; will diese Meinung/als eine Sache/die ferneren Nachsinnens und Bedenckens sehr wol würdig/ und gewißlich keine schlechte / noch seicht-gelehrte Anhänger hat / auch zum Theil / von den uralten Philosophis / die nicht mit blossen äusserlichen Rinden und Schalen vorlieb genommen / sondern nach dem Kern der Wissenschafft gegriffen / herfleusst / bis auf weitere Betrachtung/ ausstellen/ und die Ehre hoffen/ daß ich mit deß Herrn Schwähers seinem gewogenem Gönner hierüber einer absonderlichen Unterredung geniesse.

Wol ! (sprach Herr Kronenthal) es wird schon einmal Gelegenheit setzen. Unserer Frage aber ein Gnügen zu thun : Gleichwie zur Conjunction der Sonnen und deß Monds Jupiter und Juno / natürlicher Nohtwendigkeit nach / zusammen gehören ; angesehen/ die Natur/ in ihren reichen Gaben/nicht überflüssig / oder / in den nohtwendigen / nicht mangelhafft ist : also werden die Destillier- und Vergrössungs-Gläser beyderley Geschlechts / zur Vermehrung nohtwendig erfordert : eines Theils / in Mittheilung der Silber-Tinctur von ihren Erzeugungs-Gefässen ; an

dern

dern Theils/wegen der mütterlichen Ergreiffung. Ob nun gleich diese Mond-Tinctur etwas unvollkommener/weder die solarische: so mag es doch seyn/ daß jene/ an Statt der Materi; diese/an Stelle der Form/stehe; und beyderseits/von einem sonderlichem ὀργασμῷ eingebildete Perl-Tincturen sich/ magnetischer Weise/ zusammen ziehen / und mischen. Denn gleichwie der Magnet das Eisen ziehet; also zeucht hinwiederum das Eisen den Magnet / und richtet sich (wie / an den Compaß-Zünglein/ zu sehen/ welche die eiserne Messer/ oder andre Instrumenta / ziehen) nach dem eisern Werckzeug/welches ihn führet. Werden demnach/ aus den zweyen Perl-Säfften / eines / und concurriren gleicher Massen/ wie Sonne und Mond zur Fruchtbarkeit der Erden: da weder die Sonne allein/mit ihrer Hitze und Trockne; noch der Mond allein / mit seiner Feuchte und Kühle; sondern beyde / vermischter Massen / das ihrige verrichten. Daß also Jupiter oder der ♃. das Calidum nativum (die natürliche Wärme) neben den partibus spermaticis, oder Tinctur-Theilen; Juno aber und ☽. humidum primigenium, oder die natürliche Feuchte / samt den partibus sanguineis (blutigen Theilen) mittheile. Jenes Theils/nimt die natürliche oder eingeborne Wärme das Hertz ein; dieses Theils aber/die natürliche Feuchte/ das im Hertzens-Häutlein enthaltene Wasser.

Herr Lilienfeld sagte: Mit der Weise/mischet aber mein Herr Kronenthal die Formen untereinander: wodurch alle der Philosophen Fundamente erschüttert werden.

Herr Kronenthal antwortete: Der Herr muß betrachten/daß das Miscibile (oder Vermischliche)

mit seiner Bedeutung/weit um sich greiffe. Denn etliche Sachen werden/ihrem innersten Wesen nach/miteinander vermischet/ und aufs genaueste verbunden: als/ wenn eine Form die andere destruirt/ oder besiegt/ und die stärckere Oberhand gewinnet / nach welcher denn hernach das Mistum (oder Gemischte) seine Gestalt und Wesen behält. Zu einem / wiewol nur groben/ Exempel/ dienen dißfalls Wasser und Wein/ wenn beydes untereinander gegossen wird. Wo deß Weins mehr ist; da erlanget auch selbiger den Obsieg: wofern aber deß Wassers Quantität übertrifft; so wird es ein Wasser bleiben.

Andere Sachen werden zwar untereinander vermischt; bleiben aber/in ihrer Form/unverändert: und wird / zum Unterschied voriger Mistion / dieses eine Confusio / oder Mengung / genennet. Als/ wenn man mancherley Getreide untereinander vermenget; wird doch solches / ohne Abgang voriger Form / wiederum voneinander geschieden. Oder wenn man/aus etlichen Metallen/ein Electrum formirt: deren jedes/ durch die Scheide-Kunst / wiederum in seinen vorigen Stand gebracht werden kan. Also auch Gold und Silber. Ja! die Natur menget offt viel und mancherley Formen untereinander/ und bringet sie/unter einer gemeinen Form/herfür. Mitten in der Bintzgau/ligt ein schönes Bergwerck / so / durch die Männlich von Augsburg / erbauet: dessen Minera einem schönen glänzenden Schwefel-Ertz gleichet / oder den Büchsen-Steinen ähnlich sihet / welche man auf die Hanen schraubet. Wenn man solches/in seinem dazu erbauetem Hüttlein / röstet; gibt es eine grosse Quantität Schwefels. Der allergröste Stein hernach/in grossen

sen küpffernen Kesseln gesotten / machet einen schönen Vitriol. Aus den hinterbliebenen Schlacken / wird folgends ein gutes Kupffer geschmeltzet. Seynd also / unter einer einigen Form deß Steins / drey ziemliche differente Formen und Substantzen begriffen / welcher jede ihr absonderliches Wesen und Gestalt unverletzt erhält.

Uber dieses / ist nicht das Calidum nativum, von dem Humido primigenio, die angebohrne Wärme / von der angebohrnen Feuchten / weit unterschieden / also gar / daß dieses jenem / zu einer Zehrung und Speise / dienen muß; und dennoch weder dieses ohn jenes / noch jenes ohn dieses / bestehen oder etwas verrichten kan?

Ausserhalb der Vermischung und Confusion / ist auch eine ordentliche Disposition etlicher Formen / wie auch vielerley Aemter / Verwaltungen / Kräfften und Geschäfften / (functionum, facultatum & exactionum) da eines immer dem andren die Hand reichet; keines das andere hindert; das Geringere dem Vortrefflichern dienet / und das Edlere den Vorzug hat / (wie schon oben gedacht worden) das Unedlere aber jenem / gleichwie der Knecht seinem Herrn / das Vieh dem Menschen / der Klotz einem Bildhauer / gehorchen und folgen muß. Der Himmel vermischet sich nicht / mit der Erden; indem er dieselbe allenthalben umgibt / und ihr / durch seinen Einfluß / viel communicirt; auch der Erdbodem / ohn dessen hohen Würckung / nichts Fruchtbares hervor gibt. Die Elementen selbst / als der Lufft / mischet sich nicht mit Wasser; Wasser nicht mit Erden; Erde nicht mit Feuer: obgleich ein jegliches Element / von dem andren / etwas innerhalb sich behält / ohn Destruction seiner Form. Dahero kan das

das Erdreich / durch grosse Hitze / zerschmeltzet / und in eine Wasser-Form gebracht; das Wasser zu Dampff und Lufft / gemacht; die Lufft in Feuer reducirt werden: welches alles / durch spagirische Kunst / zuwegen gebracht wird.

Der Mensch selbst ist ein Microcosmus / oder kleine Welt / der grossen zu vergleichen. Sein unterer Leib / samt den Füssen / stellet den Erdbodem / nebenst dessen beygefügten Elementen / für. In der mittlern Gegend deß Leibes/wohnet das Leben; welches/durch die Influentien/von dem Gestirn/ erhalten wird: damit deß Lebens Lämplein nicht ersticke. Der öberste Theil menschlichen Körpers / nemlich der Kopff / praesentirt den / über dem gestirnten enthaltenen / dritten Himmel: in welchem die vernünfftige Seele / neben den fünff Sinnen / und allen sinnlichen Bewegungen/ ihren Sitz haben soll. Solcher Massen werden diese herzliche Aemter / welche in dem menschlichen Cörper/ in so unterschiedenen Gegenden und Behältnissen/ sich befinden / nicht confundirt / verwirret / oder unter einander gemischet: obgleich eines dem andern die Hand bietet/und Hülffe leistet. Der Vernunfft-Sitz wird dem öbersten Theil deß Leibs / als dem Haupte/ zugeeignet; darinn auch die fünff Sinne ihre Wohnstätte haben. So wenig nun ein Sinn / als zum Exempel / das Sehen oder Hören / aus der obern Gegend deß Leibes/ in den mittlern/ und noch viel weniger in den untersten Theil/versetzet / oder gebracht werden kann: so wenig hat die vernünfftige Seele ihre Würckung / in dergleichen Regionen. Wenn einer zu viel isset / oder trincket / oder sich / mit Venerischen Händeln / zu sehr schwächet; geschicht solches nicht von/ sondern

dern wider die Vernunfft. Daß einer zaghafft ist/ sehr erschrickt/ und sich fürchtet; oder/ im Gegentheil/ sich gar zu hitzig und tollkühn erweiset/ seinen Affecten und Begierden zu viel nachgibt; kommt nicht von der Vernunfft her: sondern der Mensch machts/ in solchen Fällen/ den unvernünfftigen Thieren nach/ die eben gleicher Art und Natur seynd; als der Hase voller Furcht; der Leu voll Grimm; die Mäuse voll Schrecken.

Also ferner wohnen beysammen/ wie gemeldet/ die natürliche Wärme/ und natürliche Feuchte: Die Feuchte wird sonst/ von der Hitze/ überwunden/ und ausgetrucknet: aber hie hat es eine andere Beschaffenheit. In allen lebendigen Kreaturen/ pflegt zwar die Natur-Wärme der angebornen Feuchtigkeit sehr nahe anhangen/ sich solcher bedienen/ und immer derselbigen was hinweg nehmen: aber/ gleichwie die unumschräncklich-grosse Sonne dem weiten breiten Meer keinen so grossen Abbruch thun kann/ daß selbiges nicht bis anhero/ in seinem weiten Umfang/ wäre verblieben: also verzehret zwar auch die natürliche Hitz oder Wärme immerzu etwas/ von der Natur-Feuchte; welche/ von ihrem ersten Beginn an/ allgemach ein wenig abnimt; doch immerzu wiederum in etwas ersetzet/ und zu ihrer Erhaltung/ von der genossenen Speise und Tranck/ wie auch/ von dem in der Lufft bestehendem Hauch/ ein Gewisses erstattet wird: wie gar schön Verulamius/ (in seinem Tractat/ de Vita & Morte) discurriret.

Es geschicht zuweilen/ daß die natürliche Wärme zu groß wird/ durch Zuziehung elementarischer Hitze/ welche sich/ in grosser Unordnung/ zu vermehren pflegt/ so wol durch hitzige Speise und Getränck/ als unmäs-

unmässige Bewegung beydes deß Leibs und Gemüts. Da entstehet denn / wie die beyde Augen und Gestirne der Artzney / Hippocrates und Galenus / bezeugen / eine Entzündung der Natur-Wärme / die man sonst das Fieber zu heissen pflegt. Gleichergestalt mag auch / durch zu grossen Überfluß im Essen und Trincken / die angebohrne Feuchtigkeit einen allzu starcken Zufluß gewinnen. Dessen Anzeigung ist / das Drucken auf der Brust / offt-wiederholtes Jähnen: wenn nemlich das Hertz-Wasser / in dem Pericardio, also überhand nimmt / daß hiedurch gedachtes Pericardium (oder Hertz-Säcklein) beschwert / und dannenhero / durch Zusammen-Pressen desselbigen / nach eingezogener Lufft / überflüssiges Wasser über sich gedruckt wird: dessen Theil bey manchem / durch den offenen Mund / als wie mit einem kleinen Spritzlein / offt wird heraus gespritzt / theils aber / in die Augen hinauf steigt / und solche / mit dergleichen Wasser / anfüllet / daß allerdings die Tropffen von selbigen herunter fallen. Was geschicht / in dem Weinen? da / sonderlich bey den kleinen Kinderlein / ein solches Stossen an das Hertz / mit Schluchtzen gespühret wird / und je öffter solches Hertz-Stossen geschicht / je mehr Thränen / von den Augen / ihnen herablauffen? Was die Melancholici / traur- und schwermütige Menschen für Beschwerniß haben / indem sie offt / wider ihren Willen / weinen müssen; kan man hieraus leicht erachten.

Demnach so mag man wol / mit höchster Verwunderung / betrachten / wie / gleich in der Mitte deß Menschen / die natürliche Wärme und angebohrne Feuchtigkeit ihren Sitz / und eines / als die Hitze / in dem andren / als in der Feuchte / beysammen wohnen;

gleich-

leichwie auch / in der mittelern Gegend der Gestirne/
ie edle Sonne / durch den Mond / ihre Frucht-brin-
ende Form dem gantzen Erdreich mittheilet; und den-
och Hitze / und Feuchte / ihre beyde Centra / eines im
Hertzen/das andre im Hertz-Wasser/haben: Welches/
wenn es/von gar zu grosser Hitze deß Hertzens/ übertö-
ert und ausgetrücknet wird / ein hectisches Fieber /
und endlich den Tod verursachet. Sofern aber
eyde nebeneinander hausen; regieren sie zugleich den
antzen Leib: geben nicht nur demselben seinen Ur-
prung und Herkommen; sondern erhalten ihn auch/
und zieren ihn / mit sonderlichen Gaben der Sinnen
und Stärcke / aus: denn je mehr einer derer beyden
geniesset; je fürtrefflicher er sich / in seinen Handlun-
gen und Geschäfften / beweiset. Dienen also beyde
rstlich der anfahenden und wachsenden Krafft deß Lei-
bes / daß solcher anfähet / und täglich zunimmt: die-
nen beyde ihnen selbsten; indem sie ihre lebendig-ma-
chende Krafft dem gantzen Leibe mittheilen: dienen
gleichfalls den sinn- und empfindlichen Kräfften deß
Leibes / daß derselbe sich / nach Lust und Belieben / al-
ler Sachen unterfangen / und / wohin er will / bewe-
gen kan. Ob gleich die wachsende Krafft der lebendig-
machenden Macht sich unterwürfflich machet; wie
solche / der sinn- und beweglichen Facultät unterligt;
diese alle aber / mit ihren Diensten / der vernünfftigen
Seele aufwarten: welche/ durch sonderliche Aufmer-
ckung/alles/nach ihrer Bescheidenheit/regiret/ und ge-
naue Achtung gibt / wie eines und das andre verrichtet
worden.

So jemand eine scharffe Rede zu thun hat; wie
mercket die vernünfftige Seele auf! Also auch / wenn
einer

einer recht beten will / und seine aufmerckende Seele ist nicht dabey; wie mag er/von einem Papagey/oder geschwätzigen Hetzen unterschieden seyn/welche ohn einige innere Achthabung/auch viel daher plaudern können.

Haben demnach alle und jede Facultäten / oder Vermögenheiten / in dem menschlichen Körper / ihre sonderbare Gewalt und Regirung / wie auch derselben gewisse vorgeschriebene Form und Weise / die sie nicht überschreiten. Keine hindert / sondern befördert vielmehr die andere: und die vernünfftige Seele hat/über sie alle / zu disponiren und zu gebieten / weßwegen der Mensch nicht / als ein einfaches schlechtes Ding zu betrachten; sondern wie ein sonderbares Wunderwerck deß Höchsten / der ihn gemacht hat.

Daß also Jupiter und Juno/ als zwey respective agentia, oder würckende Ursachen / zur Erzeugung deß Menschen / mit ihrer fruchtbaren Tinctur sich vereinigen: indem beyde Agentia nicht gäntzlich aufgehoben/noch zu einem Agente werden; sondern beyde / in ihren Kräfften und Vermögen / nur subordinate (untergebener und beygeordneter Weise) neben einander sich befinden und bestehen.

Herr Lilienfeld sprach: Hie wären noch viel andre Fragen mit anzubringen: Warum ein Söhn- oder Töchterlein geboren werde? Warum ein Kind mehr dem Vatter / der Mutter / dem Ahnherrn / oder der Ahnfrauen / gleiche? Ob zerstümmelte / oder in den fünff Sinnen nicht wol verwahrte Eltern auch solche Kinder erzeugen: als Stumme / wieder Stumme / Blinde / gleichfalls Blinde? Warum so ungleiche / so in Sitten und Geberden/als andrer Leibs-Statur/Kinder erzeuget werden?

den? Ohnangesehen manchesmal die üble Zu[illegible]t auch viel dabey thut. Aber hiemit will ich jetzo meinen Herrn Kronenthal nicht beschweren: will auch / meines Theils / ohn weiteres Difficultiren / gerne zugeben / daß nicht allein die Sonnen-Tinctur / welche eine elementarische Zusammen-Setzung flüssiger Substantz / von warmer und feuchter Complexion / in sich das gleichsam unsichtbare Füncklein der Fruchtbarkeit begreiffend / so / von den äusserlichen sichtbaren Theilen / für schädlicher Hitz und Kälte / verwahret wird / zu Erzeugung / und Fortpflantzung menschliches Geschlechts ein nohtwendiges Stück sey; sondern auch / zu eben derselbigen Generation / die Tinctura Lunæ, erfordert werde. Aber Theophrastus meldet gleichwol / daß die Farbe Jovis / in gebührlicher Wärme / und in darzu tüchtiger Viol / gewisse Männlein / Faunen / Satyros / (Wald- und Ziegen-Männer) ja gar sonderliche Propheten / machen könne.

Meiner wenigen Meinung nach / (antwortete Herr Kronenthal) redet daselbst Theophrastus / als ein Philosophus / und versteckt darunter die geheime Philosophische Arbeiten in der Alchymia: wie / vor ihm / andre mehr gethan / welche Phönices / Pelicanen / Salamandern / Greiffen / erdichtet / und damit / wie Ovidius / in seiner Metamorphosi, oder Chymischen Transmutation / und Wandlung / ihr Spiel gehabt.

Herr Neander sprach: Ich lobe es / daß mein Herr Schwager gelehrter Leute fremd- und wunderbare Discursen / so viel möchlich / zum besten deutet. Weiß auch wol / daß die Chymici ihre Geheimnissen / unter allerhand abentheurlichen Namen / verbergen: aber / die Warheit zu bekennen / in diesem Fall / hab ich / auf

den? Ohnangesehen manchesmal die üble Zu[illegible]t auch viel dabey thut. Aber hiemit will ich jetzo meinen Herrn Kronenthal nicht beschweren: will auch / meines Theils / ohn weiteres Difficultiren / gerne zugeben / daß nicht allein die Sonnen-Tinctur / welche eine elementarische Zusammen-Setzung flüssiger Substantz / von warmer und feuchter Complexion / in sich das gleichsam unsichtbare Füncklein der Fruchtbarkeit begreiffend / so / von den äusserlichen sichtbaren Theilen / für schädlicher Hitz und Kälte / verwahret wird / zu Erzeugung / und Fortpflantzung menschliches Geschlechts ein nohtwendiges Stück sey; sondern auch / zu eben derselbigen Generation / die Tinctura Lunæ, erfordert werde. Aber Theophrastus meldet gleichwol / daß die Farbe Jovis / in gebührlicher Wärme / und in darzu tüchtiger Viol / gewisse Männlein / Faunen / Satyros / (Wald- und Ziegen-Männer) ja gar sonderliche Propheten / machen könne.

Meiner wenigen Meinung nach / (antwortete Herr Kronenthal) redet daselbst Theophrastus / als ein Philosophus / und versteckt darunter die geheime Philosophische Arbeiten in der Alchymia: wie / vor ihm / andre mehr gethan / welche Phönices / Pelicanen / Salamandern / Greiffen / ertichet / und damit / wie Ovidius / in seiner Metamorphosi oder Chymischen Transmutation / und Wandlung / ihr Spiel gehabt.

Herr Neander sprach: Ich lobe es / daß mein Herr Schwager gelehrter Leute fremd- und wunderbare Discursen / so viel möchlich / zum besten deutet. Weiß auch wol / daß die Chymici ihre Geheimnissen / unter allerhand abentheurlichen Namen / verbergen: aber / die Warheit zu bekennen / in diesem Fall / hab ich / auf

den Theophrastum kein gutes Auge: denn er verräht sich/ mit allerhand Umständen / deutlich genug / daß er hie nicht verblühmt rede. Die Herren schlagen nur auf das 1185. Blatt deß ausländischen Kunst- und Sitten-Spiegels; oder vielmehr Theophrastum selbsten/ (a) da werden sie gleichsam mit Händen greiffen / daß Theophrastus/ in diesem Stücke/ nicht schertze. Ich lasse Theophrastum / für einen stattlichen Chymisten/ und Artzt/passiren; aber nicht an allen Orten für einen Christen. Hat er sich nicht gescheuet/ von Beruffung der Geister/und magischen Characteren/ zu schreiben; welches ihm warlich kein guter Geist eingegeben: wie mir denn solche seine Sachen ungefähr / bey einem guten Freunde/beydes in Lateinisch- und Teutscher Sprache/ für Augen / aber GOtt Lob nie ins Hertz gekommen: so ists ihm auch wol nicht zu viel gewesen / Gemeldtes/ von der Chymischen Menschen-Generation/ zu schreiben.

Herr Kronenthal versetzte. Ist die Frage/ ob auch Theophrastus alles geschrieben / was / unter seinem Namen / ausgegeben worden? Doch begehre ich mich dieses Streits eben nicht theilhafft zu machen. Er habs geschrieben / oder nicht; habs dem eigentlichen Buchstabe nach / oder in verdeckter Bedeutung / gemeinet: so antworte ich dem Herrn Lilienfeld nochmals / es sey unmöglich / daß / natürlicher Weise/ ein Mensch/ohn Vatter und Mutter/geboren werde; und könne so wenig die Recipientinn / ohne Beytrag ihrer selbst eigenen Tinctur / als wenig das Erdreich von der Sonnen-Hitze allein / und nicht auch zugleich von dem Mondes Strahlen/seine Fruchtbarkeit erlangen.

Ist

(a) Lib. 1. de Natur. rerum.

Ist aber nun eines oder deß andern Geschlechts Farbe nicht richtig: so muß nohtwendig die traurige Unfruchtbarkeit daselbst auch ihren Sitz machen / und so lang verbleiben/bis/durch gebührende Artzney-Mittel/ solchem Mangel geholffen werde: nemlich / in Betrachtung der Materi und Körperlichkeit der Tinctur; nicht der Form: als welche incurabel ist.

Als diese Frage / von den Tincturen / solcher Gestalt abgehandelt; setzte Herr Kronenthal ferner hinzu einen Bericht / welcher Gestalt gemeldte Gold- und Silber-Tinctur / nachdem der Angel-Stern von der Schiff-Nadel einen verliebten Gruß empfangen / und der Geheimschreiber den Mund der Fischerinn freundlich geküsset / in dem ☍. ihre Zusammenkunfft hielten; wie die Füncklein beyder (Sonn- und Mond-Stralen) magnetischer Weise zusammen führen / und das vom Aristotele so genannte κῦμα præsentirten: welches die Fischerinn / deren Netz sonst kaum eine Pini-Nüßlein halten könnte/in höchster Begierde recipirte: Wie die Viol-Trompeten / aus beyderseits Farben / den Kern an sich zöhen. Er verglich die Streuung und Zusammenhefftung beyderley (Morgen- und Abend-) Perlen einem Bienen-Schwarm: da der kleine Weisel/mit seinen jungen Bienlein / ausgestossen / ihm eine neue Wohnung suchet / sich anhengt; die Bienlein aber denselben theils bedecken / theils anfahen zu arbeiten / Honig herbey zu tragen / und sich allgemählich zu befestigen: denn/ in solchem œstro und Schwärm/ hinge sich gleichfalls der kleinwenigste Theil der Perlen an; das andre / so viel die Trompeten fassen könnten/ bleibe / zu nohtwendiger Versorg- und Verwahrung/ dabey; und formirte sich also der neue Einwohner sol-

 cher

cher Junonischen Burg / nach der innerlichen Krafft und Würckung / so ihm gegeben wäre.

Dieses / und viel andres mehr / führte er / mit grossem Vergnügen der Aufmerckenden / bis an die Ernde / hinaus. Welches aber / weil es mit diesem Buche aufs Ende gehet / auch zum Theil / als ein Heiligthum der Natur / besser in vertraulichen Geheim-Zimmern / weder auf offenbaren Schaubühnen / (a) sich wiederholen lässt / auch nicht so füglich / als wie das vorige / mit Blumen / ohne Erstickung deß rechten Verstandes / bestreuet und schattiret werden mag / ich in den Schrancken meiner blossen Erinnerung beschliesse / und der Feder davon / noch zur Zeit / nichts anvertraue.

Mit wenigem aber deß Ausgangs dieser sechsten Conversation und Lust-Versammlung zu gedencken: so fing / nach diesem Discurs / die Music wieder an / und währete so lang / bis die Nacht ihnen / mit den Sternen / als ihren güldenen Lufft-Augen / winckte aufzuhören / und die Ruhe zu suchen. Beym Aufbruch / wünschete Herr Gaston / dem Herrn Berrintho / einen süssen Traum / von seiner Allerliebsten; welcher / auf diese geführte Discurse / vermutlich erfolgen würde. Dieser bedanckte sich / und sagte. Ich hoffe vielmehr einen schönen Philosophischen Traum / von der Seelen.

Herr Ehrenhold antwortete hierauf: Ich sorge / was unsere Vernunfft / von der Natur und Wesen / nicht wachend betrifft / daß werde ihr kein Traum (es möchte denn ein Göttlicher seyn) fürbilden.

Können wir doch (that Herr Kronenthal hinzu) im Wachen das Wesen der Seelen nicht ergründen:

(a) Meliora scilicet ad velum, quàm ad cathedram, aut theatrum.

den: was wird/unter dem Nebel deß Traums/ geschehen? Ja! aller unser Discurs / von solchem hohen Dinge / ist gleichsam nur ein Traum-Bild / gleichwie unser gantzes Leben.

Der Herr Schwager / (sprach Neander) redet wol! Unsere Vernunfft ist freylich nur / in dergleichen Stücken / ein tunckler Traum-Spiegel. Die rechte Gestalt unserer Seelen wird uns das allsehende Auge/in jenem Leben/erst recht weisen. Unterdessen spielet dennoch und ergetzet sich unser Verstand / mit solchen schönen und sinnreichen Träumen / nicht ohne gewissen Nutzen: ohnangesehen wir nicht gewiß sind / ob solche unsere Vernunfft-Träume / durch die corneam oder eburneam Portam, hörnerne oder elffenbeinerne Porten Homeri / zu uns gelangen / das ist / ob sie uns / einen betrieglichen Schein / oder das rechte Ebenbild / den Schatten / oder das klare Liecht der Warheit zeigen. Ich förchte/die meisten kommen/zu uns/ durch die elffenbeinerne: womit / wie Servius will/die Zähne bedeutet werden / durch welche viel wahrscheinliche / und doch nicht unbetriegliche / Discurse / heraus gehen. Gleichwie/durch die corneam, unsere Augen verstanden werden/ als mit welchen wir die unfehlbare Gewißheit am sichersten/erreichen. Gleichwol frommen uns diese und dergleichen Discurse so viel / daß wir / in Betrachtung / welch ein edles unbegreiffliches Wesen die Seele sey/ hiedurch veranlasset werden/ die Allwissenheit und Weisheit GOttes demütig zu verwundern / und uns möglichst zu hüten / daß wir ein so unschätzliches Kleinod / mit dem Kot der Laster / nicht besudeln / noch wie das Vieh in den Tag hinein leben; sondern einen solchen Königlichen Gast / (die Seele

meine ich) von den Sinnen und Begierden/mit gehorsamster Aufwartung bedienen lassen.

Diß geredt / schieden sie / nächst allerhand leutseligen Dienst-Erbietungen / und Versicherung beharzlicher Freundschaffts-Pflicht / vonsammen. Womit also auch die Sechste und letzte Versammlung dieses zweyten Theils unserer lustigen Schau-Bühne / gewonnen hat ihr

ENDE.



Monitum

Monitus à typographo, finem libri ferè consecuto, vacuas aliquot paginas fore, Viri cujusdam Excellentissimi epistolam, supplementi & coronidis loco, in gratiam Lectoris adjicio: tanto quidem lubentiùs, quo majorem illa, quæ ultimo hoc colloquio de influxu sidereo, & aura vitali, disseruimus, poterunt inde lucem accipere.

S. Pl. (S. Tit.)

GRatulor Tibi, de felici conatuum tuorum successu, hujus quoq; ad umbilicum ex voto perducti operis. Omne mihi tulisse punctum videris, qui in perquirendis, quæ ad generationem pertinent, centris, virtutibusque centralibus occuparis. Quisquis enim è profundo eruere, quod ante latebat, & ad intimam penetrare scientiam satagit, ei circa externam rerum superficiem, aut circa insipidum morari corticem, non satis est: nec etiam, de integrâ objecti natura, ritè judicare potest. Adeò ab ovo quasi hominem, ejusque in seminibus primordialia scrutari principia, quæ scintillarum instar formam subsecuturo fœtui subministrant, ejusque deinde structuram irradiant & perficiunt, Tibi lubuit, & in re, quamvis tenuissimâ non tenuem probasti conatum.

DEUS & Natura nihil fecêre frustra: quamvis ea, quæ remotiora sunt à sensibus, aut iisdem prorsus

  fus

ſus non pervia, apud pleroſque præ vecordiâ veniant in contemptum. Summum illum Maximumque omnis Univerſi Motorem, Principium & Autorem quis præter eos, qui ſacris dediti ſcripturis, feliciùs & rectiùs mentibus inſtillabit humanis, quos cum venerandâ tali ſcientiâ ſuo colimus meritiſſimo? In Naturæ verò libro curioſè paſſim diſpicientibus, quid eveniat aliud, quam iis, qui vaſtiſmum ingreſſuri pelagus cymbulâ ingenii ſui ſatis arctâ citra indubium cogniti nis diſpendium emergere vix queunt? Idem certè, quod *Livium exiguis arctatum pellibus* intuenti, *quem ſua non totum bibliotheca tulit*, contigit, eveniſſe ſibi reapſe intelligent. Librum, dico, Naturæ? imò integram potiùs, eamque inſtructiſſimam tot anguſtiſſimorum voluminum Bibliothecam: quam penitùs perluſtrando, tot egregiis abundare Altiſſimi operibus, tot ſplendidis coruſcare facibus, cum ſtupore advertes.

Evolve, ex tanto tot ſtellarum nocte dieque orbem circumeuntium ordine, quamcunque vel minutiſſimam, noſtris licet oculis non obviam, qualium infinitâ gaudere ſerie viam Cœli Lacteam, qui ope opticorum tuborum eas perſequuntur, aſſeverare non dubitant: illámne otioſam, ſuoque, ſenſibus licet imperceptibili, effectu carere autumas? Annon ſingulorum, credis, ſiderum varias in ſingulis deprehendi plantis aut arboribus virtutes, exorientibus iisdem verno, æſtivali, aut autumni tempore, ortu Veteribus dicto Chronico, Coſmico aut Heliaco? Hinc ſuis adnatare menſibus peculiares piſcium ſpecies; hinc determinatis anni temporibus

bus varios avium diverſarum ordines transvolare cernimus, hiſce, aut illis horizontem occupantibus aſtris. Colonus agros aratro vertere, terram ſemine onerare, juſtâ cœli conſtitutione, novit. Et, in arboribus cædendis, Lunæ faciem ædificaturi obſervant. Quid? quod, discrepantes animalium ſortes Planetis peculiaribus ſuos præcipuè debere natales, non inficiamur. Suum habent Urſæ Planetam, ſuum Leones; alium Tigrides, Pantheræ, & alium alia genera ferarum. Quæ miti aſſuefacta manu vivunt, nec absque iis in orbem prodire credendum eſt. Adeò vitam ea omnia impetrant ab aſtris, per cœleſtes quippe influentias; aurâque vitali, quæ continuâ aëris circulatione eadem ſubinde ambiente foventur & conſervantur. Quæ porrò in terræ abſtruſioribus deliteſcunt latebris, mineræ atque metalla, cui tandem ſuum vendicabunt ortum, quàm ſulphureo mercurialique glebam terreſtrem coagulanti fumo ſuccoque, à ſiderum impreſſione delapſo? Novit Aurum genitorem ſuum Solem, cujus ſapit proſapiam. Lunam præ cæteris matris loco veneratur Argentum. Sic Cuprum Veneris, Ferrumque Martis creduntur ſoboles, tanquam id, quod eſſet ſuperius, idem eſſet cum inferiore.

Summum univerſi Orbis miraculum, homo, eodem ex aſtris halitu cum cæteris irrationalibus fruitur vitali, eminente in eo præ illis divinæ particulâ auræ. Adeò benefica parens rerum Natura, tot theſauris in ſpatioſiſſimo ſuo ambitu luxurians, nil, quod in vegetabili, minerali, aut animali regno commoditati cujuslibet creati inſerviret, aut neceſ-

ſitati ſubveniret, omiſit, neglexit, aut fruſtra produxit, quin mediantibus ampliſſimo & lucidiſſimo inter Planetas, omnia vivificante, illuſtrante & calore ſuo nativo creaturas ſibi ſubjectas reficiente aureo Sole, ut & de nocte ſplendente Lunæ lumine, humidum iisdem largiendo primigenium, uberrimè obtulit, quibus ſine omnia, quæcunque vel creata jam ſunt, vel adhuc creanda, vitali ſuo privarentur lumine, lucisque carerent uſurâ, adeòque cuncta illa in ruinam irent, imò penitus interirent.

Tanta benignæ Matris Naturæ bonitatis indicia, tot ineffabilis ſui in nos affectûs veſtigia & teſtimonia innumerabilis hominum ſeries quotidiè experitur: & qui ea curioſiùs rimantur, habent quod magis ſubinde mirentur. Hæc immenſa ſuperiorum vis, inferioribus communicata, in actum deducit, quæ ante in profundiore materiæ ſinu latebant, excitatque ea alto ſopita ſomno. Inde illa, quæ ſpontaneo fortaſſis ortu, vel per ſemina, in terris vireſcunt, quæve ambulant, aut aquis innatant, & circum nos volitant, quin ipſi homines, habent, quod vivant, creſcant & augeantur, moveant ſeſe aut ſentiant: hinc omnia ſua mutant ortûs principia, incrementa, ſuasque ducunt in infinitum propagines, cum conſervatione ſui atque perpetuatione.

Hoc cœli terræque conjugium Peripateticorum Principem non latuit, qui, quæ vitam dent animantibus, quæque proficere faciant ſemina, elementis diviniora, ſtellarumque naturam prorſus æmulantia credidit. Unde, qui aſtrorum cognitioni ſedulam dant operam, non ineptè de ingeniis hominum, obſervato accuratè cœli, dum naſcun-

tur, positu, thematisque exinde erecti ratione judicant, ut exactam inde hominis certo temporis puncto nati notitiam & temperiei morumque ideam venentur atque profiteantur. Hæc vasta cœli totius, tot stellis exornati, area ipsam universi Naturam, quæ in motu & quiete consistit, repræsentat, & omnia suo inclusa gyro informat, ut deinceps singula cunctarum rerum centra singularum earundem naturæ sint, formæque easdem informantes.

Homo, omnium animalium quàm ornatissimum, ab universi impetravit Naturâ cum cæteris animalibus suam peculiarem naturam, spiritu vitali contentam. Hæc respiratione ex aëre, influentiis astrorum imprægnato, haurit per pulmones auram istam vitalem, eamque spiritui in sanguine degenti subinde per crebros circuitus fatiscenti in virium refectionem subministrat; inde per vim cordis pulsificam cum chylo ex ramis venarum axillaribus delabente corpori in sanguine se per orbem circumgyrante largitur. Focum calidi nativi cor refert, unde vitalis corpori universo communicata flamma, cum circumrotatione cum latice purpureo, & humido per vasa ex pericardio lymphatica facta eò, quò digressa, revertitur. Hic calido-humidus è pectore sursum delatus spiritus sensuum motûsque organis adjutus animalem efficit facultatem; in inferiore tandem corporis regione & nutritionis, & generationis author est.

Tribus hisce functionibus à bruto nil differt homo: sed eâdem generationis semitâ ambo ut ingrederentur, habuêre opus, eâque vicissim egrediuntur. Rationalis, quæ hominem exornat, anima, hisce

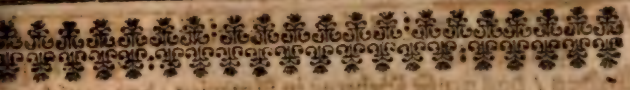
hisce se operationibus non immiscet ; sublimioris siquidem sui non immemor ortûs, Dei se genus esse optimè novit, atque absente licet eâ in irrationalibus omnia tamen ad nutum facultatis uniuscujusque absque ullo fiunt & diriguntur impedimento.

Hanc, ab universâ ortam Naturâ, vitalitatem si quis naturam singulorum eâdem fruentium centrumque dixerit, num extra oleas vagabitur ? Plantæ sibi vegetabilem, cum vitali, arrogant virtutem ; vitalem, cum motrice, & sensitivâ, bruta quævis animalia obtinuêre. Rationalis hisce insuper homini largita facultas, quâ sapiens ille dominaretur astris, adeòque vitam primò viveret plantæ ; deinde animalis, tandemque perfecti hominis. Hæc sufficiant pro temporis, quâ usus sum, ingeniique angustiâ. Tu verò te amantem mutuo prosequi amore non dedigneris.

T.

V. G. J. D.

Blatt



Blatt-Weiser

Der fürnehmsten Sachen / so auf dieser zweyten Schau-Bühne zu sehen.

A.

Amor-

Bart-

Bie-

Warum

E.

Lob

Wird

H.

J.

Kleider-

Stein-

M.

Wird /

M.

Wird /

Hat

Rudol-

Der

Taback

T.

V.

W.

ENDE.











